

EUROPAER^{DER}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Das Michaelzeitalter und seine Aufgaben

Imre Makovecz – Ein Nachruf

Franz Liszt zum Gedenken

Die drei Tiere aus dem Abgrund

Kleist – Dichter der Sehnsucht

Bemerkenswerte Gedenkjahre und Todestage* – und eine Bitte

Vor zweihundert Jahren wurde *Franz Liszt* geboren. Gerald Brei skizziert seine musikgeschichtliche und menschliche Bedeutung (S. 9 ff.).

Im Oktober vor *hundert* Jahren hielt *Rudolf Steiner* den großen Karlsruher Zyklus *Von Jesus zu Christus* (GA 131), in dem er erstmals die okkulte Schulung des Jesuitismus offenbarte.

Mit diesem Zyklus setzte die eigentliche kirchliche Gegnerschaft gegen die Anthroposophie ein. Diese ist jedoch nichts Anderes als die Erfüllung der ersten Aufgabe des neuen Michaelzeitalters (siehe Artikel auf S. 3 ff.).

Ebenfalls im Oktober hielt Steiner in Basel den einschneidenden Vortrag über *Die Ätherisation des Blutes* (in GA 130).

Im November 1911 folgte in Berlin ein weiterer bedeutender Zyklus – *Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen* (GA 132), dessen zweitletzter Vortrag nicht zufällig auf den Todestag von Heinrich von Kleist fiel (siehe Artikel auf S. 15ff.).

Vor *sechsendsechzig* Jahren wurde in San Francisco die *UNO* begründet, vier Jahre später die *NATO* – aufgrund des UNO-Artikel 52 über „regionale Verträge“. Beide Organisationen waren von Anfang an einseitig durch westliche Interessen geprägt und blieben es bis heute, im Widerspruch zu den allgemeinemenschlichen Zielsetzungen der UNO-Charta. Wer dazu neigt, schöne Phrasen mit Wirklichkeiten zu verwechseln, möge nicht vergessen, dass die Gründungsversammlung der UNO im Opernhaus von San Francisco stattfand.

Vor *fünfzig* Jahren starb am 18. September der vielleicht bedeutendste Generalsekretär, den die UNO je hatte: *Dag Hammarskjöld*. Er war im ehemaligen Belgisch-Kongo auf seiner letzten Friedensmission unterwegs und wurde das Opfer eines Sabotageaktes.

Genau zwei Monate nach Hammarskjöld starb in Südafrika am 18. November ein großer Friedensstifter innerhalb der Anthroposophischen Bewegung: der Arzt, Schriftsteller und internationale Vortragsredner Willem Zeylmans van Emmichoven. Auch seine Ziele für eine neue, freie Gestaltung der Angelegenheiten der AAG nach der Katastrophe von 1935 blieben weitgehend unerfüllt.

Am 30. November vor fünfzig Jahren schließlich starb *Ehrenfried Pfeiffer*, unter vielem Anderem ein Pionier der Ätherforschung und der biologisch-dynamischen Anbauweise.

Pfeiffers im Perseus Verlag erschienene autobiographische Aufzeichnungen sind noch heute lesenswert. Nicht zuletzt seine Herzvorträge, welche auf Steiners Basler Vortrag vom Oktober 1911 über die Ätherisation des Blutes (s.o.) eigenständiges Licht werfen. Ehrenfried Pfeiffer hatte Marie Steiner den Anstoß zur Verwirklichung einer Rudolf Steiner Gesamtausgabe gegeben, welche ab 1961 zu erscheinen begann.

Zu den hervorragendsten unter den ersten Mitarbeitern der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung gehörte der im April dieses Jahres im Alter von 87 Jahren verstorbene *Paul Gerhard Bellmann*. Eine Gedenkskizze wird in der nächsten Nummer folgen.

Und die Reihe der Gedenktage bis in die allerjüngste Gegenwart fortsetzend, möchten wir an dieser Stelle auf den unerwarteten Schwellenübergang des großen ungarischen Architekten *Imre Makovecz* in der Michaelizeit hinweisen (siehe S. 8).

*

Alle unsere regelmäßig oder gelegentlich schreibenden Autoren bitten wir um dringende Kenntnisnahme unserer auf S. 31 näher charakterisierten Bitte um Kürze, Gedankenreichtum und Anmerkungsarmut...

Thomas Meyer

* In den November fällt seit alters Allerseelen, der große Toten-Gedenktag – Anlass für die folgende Zusammenstellung; sie kann durch einen Blick in unseren Kalender leicht vervollständigt werden.

Inhalt

Das Michaelzeitalter und seine Aufgaben 3

Thomas Meyer

Imre Makovecz – Ein Nachruf 8

Orsolya Györfy

Franz Liszt zum Gedenken 9

Gerald Brei

Kleist – Ein Dichter der Sehnsucht 15

Franz-Jürgen Römmeler

Apropos: Was der Papst von Steiner lernen könnte 17

Kalender Heftmitte

Eine «weiche Landung» für Griechenland 22

Franz-Jürgen Römmeler

Die drei Tiere aus dem Abgrund 23

Johannes Greiner

Rätsel 28

Der Torffaser-Impuls von Rudolf Steiner 29

Ruth Erne

Eine Tagung in Hamburg 32

Damian Mallepree

Leserbrief 32

Das Michaelzeitalter (1879 – ca. 2230) und seine Aufgaben

Die fünf Ereignisse und die fünf Aufgaben im ersten Drittel der Michaelzeit

Im November 1879 wurde der Erzengel Michael der führende Zeitgeist. Der Zeitraum seiner Herrschaft umfasst nach alter, von Rudolf Steiner bestätigter Tradition rund 350 Jahre. Dem Michaelzeitalter ging das von Gabriel impulierte voraus, und es wird ihm ein unter der Herrschaft von Oriphiel stehendes Zeitalter folgen.*

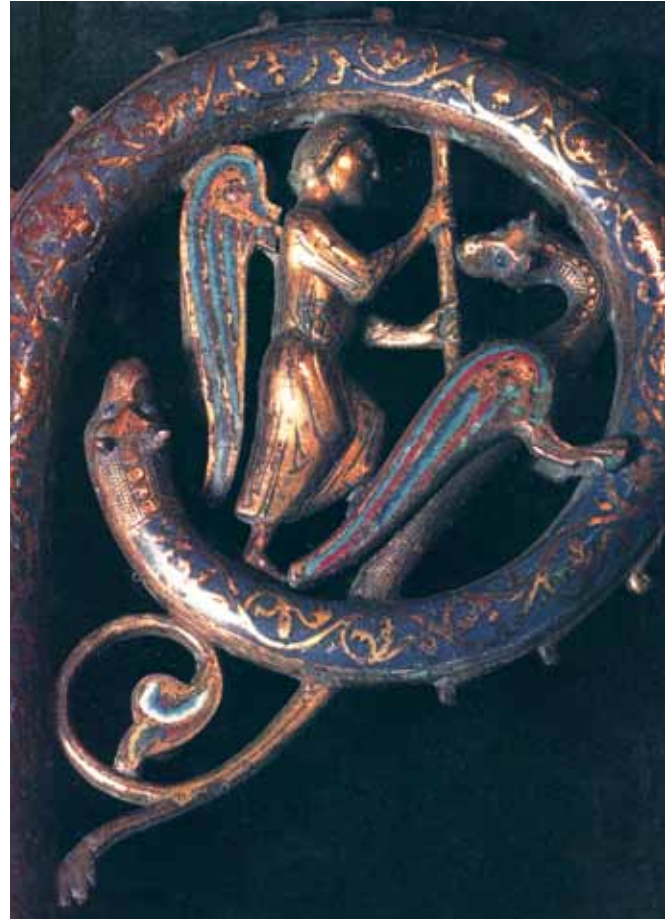
Im Jahre 2011 haben wir also rund 130 Jahre der Michaelzeit hinter uns; das entspricht einem guten Drittel der gesamten Michaellepoche. Halten wir einmal Rückschau auf den bereits abgelaufenen Michaelzeitraum und fragen wir uns: Welche spirituellen Ereignisse fielen in diesen Zeitraum? In welcher Aufeinanderfolge taten sie dies? In welchem Verhältnis stehen sie zur biographisch-geistigen Entwicklung Rudolf Steiners? Und können wir durch einen Blick auf diese Ereignisse Aufschluss über Wesen und Aufgaben der ganzen Michaellepoche gewinnen?

I. Die fünf Ereignisse

1. Das erste spirituelle Ereignis ist natürlich der Beginn der Michaelzeit selbst. Er fiel exakt in den Zeitpunkt des ersten Mondknotens, den der junge Rudolf Steiner kurz nach seiner Ankunft in Wien im Herbst 1879 durchlief. Steiner wurde dadurch unmittelbarer Seelen- und Geisteszeuge des Beginns des neuen Wirkens Michaels. In diese Zeit fiel auch die Begegnung mit einem seiner «Meister».** Steiner wurde nicht nur Zeuge des ersten und des zweiten Ereignisses der beginnenden Michaelzeit, sondern auch der Vorverkünder der drei weiteren.

2. Im Jahre 1899 ging das fünftausend Jahre dauernde Finstere Zeitalter (indisch: Kaliyuga) zu Ende; nach einer Angabe Elisabeth Vreedes geschah dies am 19. Februar 1899. Fünftausend Jahre lang hatte sich die Menschheit aus der alten Hellsichtigkeit heraus- und zum Erfassen der sinnlichen Welt mit den Mitteln der Sinne und des Verstandes hinentwickelt. Ein neues, *lichtes* Zeitalter begann.

In der Entwicklung Rudolf Steiners bezeichnet die Zeit von 1898/99 ebenfalls eine Wende. In seiner Autobiographie *Mein Lebensgang* spricht er von «Kampf gegen die



Hl. Michael, Krumme eines Bischofsstabes, 13. Jh.

dämonischen Mächte, die nicht aus der Naturerkenntnis Geist-Anschauung, sondern mechanistisch-materialistische Denkart werden lassen wollten. (...) Ich musste mir damals meine Geistanschauung in inneren Stürmen retten (...) Vor dieser Jahrhundertwende stand die geschilderte Prüfung der Seele. Auf das geistige Gestanden-Haben vor dem Mysterium von Golgatha in innerster ernstester Erkenntnis-Feier kam es bei meiner Seelen-Entwicklung an.» Mit den letzten beiden Sätzen schließt das 26. Kapitel seines Lebensganges, und die folgenden drei Sätze leiten das 27. Kapitel ein: «Mir schwebte damals vor, wie die Jahrhundertwende ein neues, geistiges Licht der Menschheit bringen müsse. Es schien mir, dass die Abgeschlossenheit des menschlichen Denkens und Wollens vom Geiste einen Höhepunkt erreicht hätte. Ein Umschlagen des Werdeganges der Menschheitsentwicklung schien mir eine Notwendigkeit.»

* Siehe dazu W.J. Stein, «Weltgeschichte im Lichte des konkreten Zeitgeist-Wirkens», *Der Europäer*, Jg. 12, Nr. 9/10, Juli/August 2008, S. 3 ff.

** Siehe, Th. Meyer, *Rudolf Steiners «eigenste Mission»*, Basel, 2. Aufl. 2009, S. 82 ff.

3. Das dritte Ereignis ist das Wiedererscheinen Christi im Ätherischen. Auf dieses Ereignis wies Steiner ab 1909, vor Mitgliedern der Theosophischen Gesellschaft in ganz ausdrücklicher Weise am 12. Januar 1910 in einem Sondervortrag in Stockholm hin.*

Das Wiedererscheinen Christi wurde in Stockholm für das Jahr 1933 vorausverkündet. Dieses wie die folgenden zwei Ereignisse wurden von Steiner nicht mehr auf dem physischen Plan erlebt.

4. Das vierte Ereignis ist das erneute Eingreifen in den Geschichtsverlauf eines der «mächtigsten Dämonen innerhalb unseres [Sonnen-]systems», eines der «größten ahrimanischen Dämonen», der mit der Zahl 666 zusammenhängt und den Namen Sorat trägt.**

Steiner bezeichnet ihn auch als den «Sonnen-Dämon». In den Vorträgen über die *Apokalypse* vor Priestern (GA 346) weist Steiner auf das Jahr 1998 als auf das dritte «Soratjahr» seit der Zeitenwende hin. Mit jedem dieser Jahre sind geistverneinende Impulse stärkster Art verbunden. Das erste Soratjahr 666 hängt mit der Gründung der Akademie von Gondishapur zusammen, deren Wirksamkeit eine intellektuelle Frühgeburt der ganzen Menschheit einleiten sollte, was durch den Impuls Mohammeds abgedämpft wurde. Im Umkreis des zweiten Soratjahres fand die Vernichtung des Templerordens durch Philipp den Schönen und den ihm hörigen Papst Clemens V. statt; unter Folter erpresste und später zumeist widerrufene «Geständnisse» dienten der Überführung der in einer nächtlichen Razzia durch ganz Frankreich verhafteten Templer.

5. Das fünfte Ereignis ist die Inkarnation Ahrimans, über welche Steiner in einer Reihe von Vorträgen des Herbstes 1919 sprach. Dieses Ereignis fällt in den Beginn des 3. Jahrtausends.

Am 1. November 1919 spricht Steiner davon, dass sie eintreten werde, «ehe auch nur ein Teil des dritten Jahrtausends der nachchristlichen Zeit abgelaufen sein wird». (GA 192)

Diese fünf Ereignisse sind zugleich mit fünf *Aufgaben* oder Aufgabenkomplexen verbunden, welche die Menschheit des beginnenden Michaelzeitalters zu lösen hat. Die zeitliche Aufeinanderfolge ihres Eintretens ist keineswegs zufällig. Auch wenn in den verbleibenden

zwei Dritteln der gesamten Michaellepoche zweifellos noch weitere spirituell bedeutende Ereignisse eintreten werden, so können die fünf angegebenen doch als *Organismus* von Ereignissen und Aufgaben angesehen werden, die nicht ohne inneren Zusammenhang aufeinanderfolgen.

II. Die fünf Aufgaben

Betrachten wir nun also die fünf Ereignisse vom Gesichtspunkt der durch sie gestellten Aufgaben, welche im ersten Drittel unserer Michaelzeit zu lösen sind.

1. Die Spiritualisierung des Denkens

Die Grundaufgabe der 1879 einsetzenden Michaelzeit hat Rudolf Steiner oft mit einem einfachen Wort bezeichnet: «Spiritualisierung des Intellektes». Damit ist gemeint, dass der menschliche Verstand, der sich in der Ausbildung der Naturwissenschaft bis zu einer gewissen Meisterschaft betätigt hatte, nunmehr die Aufgabe hat, sich der Sphäre des Spirituellen zu bemächtigen, die bis dahin dem Glauben vorbehalten war. Der Zwiespalt zwischen dem Glauben an die spirituellen Realitäten und dem Wissen des Nur-Sinnlichen sollte dadurch überwunden werden; die Naturwissenschaft durch eine *Wissenschaft vom Geist* ergänzt werden. Wenn Steiner die Anthroposophie oder Geisteswissenschaft als eine Inspiration Michaels bezeichnete, so kann darin eine Erfüllung der allerersten Aufgabe, die das Michaelzeitalter stellt, gesehen werden.

2. Das neue Hellsehen

Das Ende des Finsteren Zeitalters leitet eine neue Epoche ein, in der die ganze Menschheit wieder hellseht – eine Epoche, von der gar kein Ende abzusehen ist. Dieses Hellsehen sollte aber auf der Erfüllung der *ersten* Grundaufgabe beruhen, das heißt auf einem spiritualisierten Denken. So wie das abstrakte sinnlichkeitsfreie Denken das Ende des alten Hellsehens darstellt, so sollte es auch zum *Ausgangspunkt* des 1899 einsetzenden neuen Hellsehens werden.***

Das kann es nur, wenn das Denken im angeführten Sinne spiritualisiert wird. Ist dies nicht der Fall, dann kommt es zu der einen oder anderen Art der Hellsichtigkeit, der das Fundament des Denkens fehlt. Gerade hier zeigt sich, wie entscheidend es ist, ob die mit dem zweiten Ereignis gestellte Aufgabe auf der Lösung der ersten beruht oder nicht. Ein Blick in die Gegenwart zeigt klar und deutlich, dass viele Menschen hellsehtige

* Siehe T. Meyer, *Scheidung der Geister, Die Bodhisattwafrage als Prüfstein des Unterscheidungsvermögens*, Basel, 2. Aufl. 2010, S. 51ff.

** R. Steiner am 12. September 1924, GA 346.

*** Steiner sprach in diesem Sinne am 29. Mai 1913 in Helsinki von der Perle des Hellsehens im sinnlichkeitsfreien Denken (GA 146). Siehe auch T. Meyer, *Ichkraft und Hellsichtigkeit*, Basel, 2. Aufl. 2003.

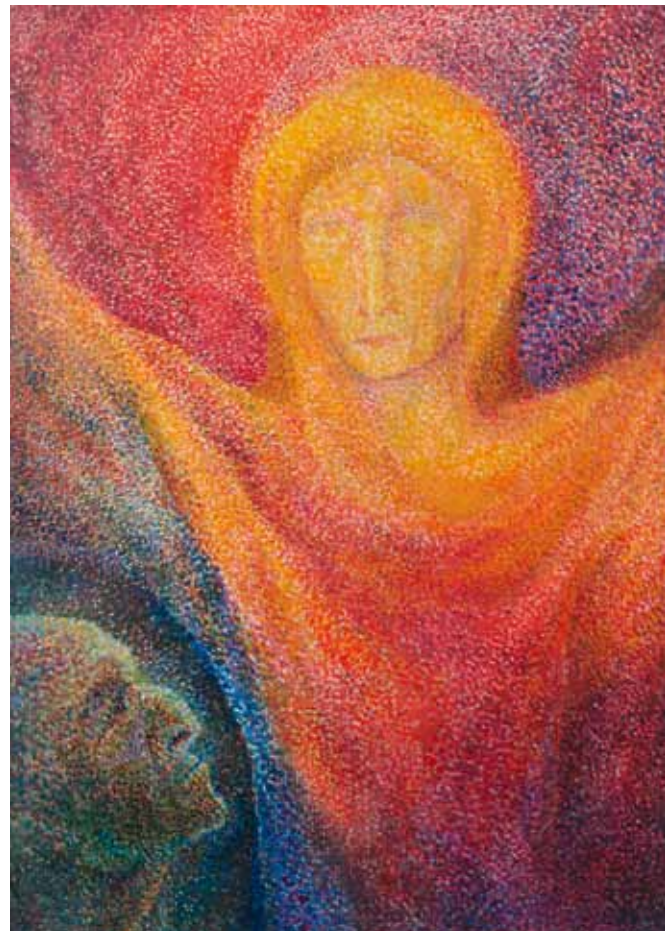
Erlebnisse haben, in einer Form jedoch, der das denkerische Fundament fehlt, wodurch solche Erlebnisse leicht von Subjektivität und Irrtum geprägt werden können. Steiner betonte aus diesem Grunde fortwährend die Wichtigkeit einer mühevollen denkerischen Erziehung, die bereits durch das ernsthafte Studium der Geisteswissenschaft gewährleistet wird. Er betonte einmal, dass der größte Gegensatz in der heutigen Zeit nicht der zwischen Materialisten und Spiritualisten sei, sondern der zwischen Menschen, welche das Spirituelle auf *bequeme* Art erlangen möchten und solchen, die bereit sind, dazu auch geistig-denkerische Anstrengungen aufzubringen.*

3. Das neue Christus-Verständnis und die Erkenntnis des Bösen

Das Erscheinen Christi im Ätherischen stellt die Menschheit vor die Aufgabe eines rein spirituellen Christus-Erlebens und Christus-Verständnisses, frei von allen sinnlichen Tatsachen, Überlieferungen oder Dokumenten. Auch die Lösung dieser Aufgabe hängt bis zu einem gewissen Grade von der Lösung der zwei vorherigen ab: Nur ein auf spiritualisiertem Denken beruhendes Hellsehen kann zu einem *sicheren* Erleben der neuen Christus-Erscheinung führen. Zu den *Voraussetzungen* des neuen Christus-Verständnisses gehören zum Beispiel die geisteswissenschaftlichen Gedanken über das Wesen des Ätherischen, in dem nicht der Punkt, sondern der Umkreis das Wesentliche ist.

Es kann scheinen, dass dieses dritte und innerhalb des Organismus der fünf Ereignisse mittlere und zentrale Ereignis durch das zeitgleiche Auftreten des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs das am meisten verdunkelte, das heißt unbewusst gebliebene Ereignis darstellt. Umso bemerkenswerter, dass gerade aus der Finsternis des Holocaust heraus manche Seele zu einem irdischen oder nachtodlichen Christuserleben gelangt ist. Als Beispiel für Letzteres sei auf das Buch *Eine Weile im Blumenreich* (Basel 1992) hingewiesen, in dem ein solches Erlebnis in kindlich-poetischer Form dargestellt wird. Die im Jahre 1954 geborene Schwedin Barbro Karlén schrieb dieses Buch im Alter von 12 Jahren.

Mit dem Ereignis der 1933 einsetzenden neuen Christus-Erscheinung ist aber noch eine weitere Aufgabe verbunden: das Verständnis des Bösen in der Welt als etwas von höchsten Geistesmächten Zugelassenes, ja Hervorgerufenes. Es ist alles Böse in der Welt einem höheren Guten unterstellt, wie Goethe dies im Prolog zum *Faust* darstellt. Mephisto kann nur auf die



Charles Kovacs: Michael und Ahriman

Erlaubnis des Herrn hin damit beginnen, den Faust zu drangsalieren und zu versuchen, ihn von seinem Wege abzubringen.

Die Region, in der alles Böse urständet und seinen *guten* Ursprung hat, ist die Region der Cherubim und Seraphim, Wesenheiten, die allem Zeitlichen enthoben und überlegen sind. Alles Böse in der Welt des Zeitlich-Räumlichen ist aus dieser Ewigkeits-Sphäre heraus in freier Tat geboren worden; es findet an dieser Ewigkeits-Sphäre seine absolute Grenze nach oben, und es wird nach und nach durch den durchchristeten Menschen in ein Gutes umzuwandeln sein. Christus kam als Sendbote aus *diesen hohen Geistesreichen* auf die Erde. Mit seinen Augen das Böse anzuschauen heißt, es vom Gesichtspunkt eines höheren Guten zu betrachten. Rudolf Steiner hat diesen Aspekt des Christuswirkens am Tiefsten und Eindringlichsten im Berliner Zyklus *Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen* (GA 132) dargestellt, welcher exakt vor hundert Jahren gehalten worden ist.

Damit ist der Kern der dritten Aufgabe – genauer betrachtet: eine Doppelaufgabe im angegebenen Sinn – unserer Michaelzeit umrissen.

* Am 17. August 1918, GA 183.

4. Die Erkenntnis des Christus-Gegners und seines rhythmischen Eingriffs in die Geschichte

Das neue Soratwirken, das auf das Jahr 1998 oder dessen Umkreis fällt, erfordert in besonderem Maße die Lösung der *dritten* Aufgabe oder zumindest das Bestreben, sie zu lösen. Sorat ist der Christus-Gegner. Sein Wirken zu begreifen, setzt ein Begreifen des neuen Christuswirkens voraus. Fehlt dies, so breitet sich leicht Angst und Schrecken oder auch eine ungesunde Faszination durch die dämonischen Künste des Christus-Gegners aus. Es gibt Anthroposophen, die im Zusammenhang mit dem von Steiner für das Jahr 1998 prophezeiten vierten Ereignis Umschau hielten und daran zweifelten, ob sich etwas dem Impuls von Gondishapur und der Vernichtung des Templerordens Entsprechendes in der Welt ereignet habe. Man braucht jedoch nicht allzu weit zu suchen. Das Ereignis vom September 2001 und seine bis heute andauernden weltweiten Auswirkungen tragen in jeder Einzelheit – man denke an den sofort entfachten «Krieg gegen den Terrorismus» und die durch diesen Krieg «gerechtfertigten» ungeheuren Folterungen – die Signatur des neuen Sorat-Wirkens, das allerdings wiederum menschlicher Handlanger bedurfte und bedarf. Dieses Ereignis sollte *alles* hinwegfegen, was seit dem Beginn der Michaelzeit zu gedeihen, wenn nicht zu blühen angefangen hat. 9/11 ist das Gondishapur-Ereignis unserer Zeit. Es sollte die Menschheit durch eine weltweit verbreitete Angst vor einem weltweit verbreiteten Terror in einen totalen Geistverlust und einen geldversessenen Materialismus stürzen. Dieses vierte Ereignis brachte die Prüfung, wie weit die drei vorhergehenden und seine jeweiligen Aufgaben erfüllt worden waren. Diese Prüfung kann nur bestanden werden, wenn die Ereignisse um den 11. September 2011 zunächst mit spirituellen Gedanken – zu denen auch der «Gedanke» eines Sonnendämons gehört –, dann mit gedankengetragener Hellsichtigkeit und mit einem vertieften Christusverständnis angeschaut werden. Wird dies angestrebt, so kann gerade das vierte Ereignis und sein irdisches Korrelat Art und Bedeutung der drei vorhergehenden Ereignisse, besonders dasjenige der Erscheinung Christi im Ätherischen, in ein höheres Licht stellen.

5. Ahriman-Erkentnis – die Probe des Michaelschwertes

Wird das vierte Ereignis und die mit ihm verbundene Aufgabe verschlafen, so wird das fünfte umso schädlicher für die Menschheit wirken können – die Inkarnation Ahrimans.

Diese schließt sich dicht an das vierte Ereignis an – «ehe auch nur ein Teil des dritten Jahrtausends abgelaufen sein wird» –; Ahriman wird ernten wollen, was sein «Vorgänger» gesät hat.

Dem kann nur begegnet werden, wo durch Menschen auch von den vier ersten Ereignissen «geerntet» worden ist. Die Ahrimaninkarnation stellt in gewisser Hinsicht die bisher größte Prüfung für die Menschheit im ersten Drittel unseres Michaelzeitalters dar. Die Aufgabe besteht darin, das spiritualisierte Denken zum Geistes-schwert umzubilden, vor dem Ahrimans Künste versagen müssen. Ahriman will insbesondere alle Karmaerkenntnis des Menschen auslöschen. Im elften Bild des zweiten Mysteriendramas *Die Prüfung der Seele* tritt er mit dieser Absicht an Maria heran, welche ihre große und detailreiche Rückschau ins Mittelalter meditativ verarbeiten möchte. Sie sagt, in völligem Einklang mit dem guten Ursprung alles Bösen (siehe weiter oben das zum dritten Ereignis Ausgeführte): «Die hohen Schicksalsmächte haben weise / In dir den Widersacher sich bestellt; / Du förderst alles, das du hemmen willst.»

Doch sie weiß auch: «Es gibt nur *ein* Gebiet im Geisterland, / In dem das Schwert geschmiedet werden kann, / Vor dessen Anblick du verschwinden musst. / Es ist das Reich, in dem die Menschenseelen / Sich aus Verstandeskräften Wissen bilden / Und dann zur Geistesweisheit umgestalten.» Es ist das Michaelsschwert des spiritualisierten Denkens, von dem sie spricht. Zu diesem Schwert muss in der allerletzten Szene des Dramas *Der Seelen Erwachen* auch der Geisteslehrer Benedictus greifen, mit dem er Ahriman erkennen und damit aus dem Felde schlagen kann. Ahriman selbst sagt darauf:

«Es ist jetzt Zeit, dass ich aus seinem Kreise
Mich schnellstens wende, denn sobald sein Schauen
Mich auch in meiner Wahrheit *denken* kann,
Erschafft sich mir in seinem Denken bald
Ein Teil der Kraft, die langsam mich vernichtet.»
(Ahriman verschwindet.)

Ein bloßes Hellsehen, wie es nach Ablauf des Kaliyugas erneut zu erstehen beginnt, würde alleine nicht ausreichen, Ahriman aus dem Feld zu schlagen. Das zeigt die achte Szene im dritten Drama *Der Hüter der Schwelle*, in der Hilarius und Romanus Ahriman hellsichtig schauen, ihn aber nicht erkennen, was ihn ganz unbeeindruckt lässt und ihn über die Ratsucher in seinem Reiche spotten lässt. Nur ein spiritualisiertes Denken und ein auf dieses gebautes Hellsehen weist Ahriman in seine Schranken. Auch ein Christus-Erleben, welches nicht auf ein spiritualisiertes und

hellsichtig werdendes Denken gebaut wäre, würde hier nicht ausreichen.

III. Ein Organismus von Ereignissen und Aufgaben

Aus dem skizzenhaft Dargestellten, das natürlich in manche Richtung hin zu erweitern und zu präzisieren wäre, kann erhärtet werden, dass die genannten fünf Ereignisse und die ihnen entsprechenden fünf Aufgaben wirklich nicht in zufälliger Reihenfolge das neue Michaelzeitalter eingeleitet haben. Und ebenso wenig zufällig erscheint es, dass die ersten drei Ereignisse und Aufgaben sich um *positive* Geisttatsachen gruppieren, während die beiden vorläufig letzten *hemmende* spirituelle Einflüsse zum Inhalt haben. Es ergibt sich ferner, dass die dargestellten Ereignisse und Aufgaben tatsächlich einen klar gegliederten Organismus bilden und letztlich keine Aufgabe ohne Lösung der anderen zu lösen ist. Die fünf Aufgaben bilden den Grundstock an Aufgaben, die der Mensch in der Michaellepoche des fünften nachatlantischen Zeitalters zu bewältigen hat. Es zeigt sich auch, dass die ersten und die letzten beiden Ereignisse zeitlich in relativer Nachbarschaft auftreten, während das dritte mehr für sich zu stehen scheint. Und schließlich: die vorläufig letzte der Aufgaben kann nicht einer Lösung zugeführt werden, wenn nicht die allererste gelöst oder zumindest in Klärung begriffen ist. Der Kreis der fünf Ereignisse und Aufgaben schließt sich, obwohl sich im weiteren Verlauf der noch verbleibenden Michaelzeit gewiss noch andere Geisteinschläge und Menschheitsaufgaben zeigen werden.

Alle fünf hier skizzenhaft charakterisierten Aufgaben sind *Erkenntnis*-Aufgaben. Es sind zugleich *Michaelaufgaben*, da sich die ihnen entsprechenden Ereignisse – mit Ausnahme des sich rhythmisch wiederholenden Soratwirkens – nicht in irgendeiner der sechs anderen Zeitepochen von je 350 Jahren abgespielt haben, sondern ausschließlich in der jetzigen Michaelzeit eingetreten sind.

IV. Der Freiheitscharakter der Michaelzeit und die Ahrimaninkarnation

Alles hängt in unserem Michaelzeitalter an der Fähigkeit der Freiheit. Dies gilt *vor allem anderen* schon für die Lösung der allerersten Aufgabe – die Spiritualisierung des Denkens. Sie ist vollständig in die Freiheit des Menschen gestellt. Rudolf Steiners *Philosophie der Freiheit* und die aus ihr entwickelte Geisteswissenschaft ist, weltgeschichtlich betrachtet, die erste Lösung der ersten Michaelaufgabe. Wird sie nicht aufgegriffen, so werden sich alle vier nachfolgenden Ereignisse anders

auswirken und deren Aufgaben in anderer Art «gelöst» werden, als es im Sinne Michaels ist. So wird zum Beispiel die mit dem Ablauf des Kaliyuga eintretende neue Hellsichtigkeit mit höherer Naturgewalt eintreten. Wo dies nicht auf einem durch geisteswissenschaftliche Arbeit vorbereiteten Boden geschieht, wird es, wie schon oben erwähnt, zu einer *unzeitgemäßen* Reaktivierung *alter* Formen der Hellsichtigkeit kommen. Gerade dies wird von der inkarnierten Ahrimanwesenheit gefördert werden. Rudolf Steiner sprach am 15. November 1919 (GA 191) davon, dass Ahriman in einer «großen Geheimschule der westlichen Welt (...) den Menschen durch die grandiosesten Künste alles dasjenige bringen würde, was bis dahin nur mit großer Mühe und Anstrengung erworben werden kann an hellseherischem Wissen, wie es hier [das heißt innerhalb der geisteswissenschaftlichen Arbeit] gemeint ist. Die Menschen würden gar nichts zu tun brauchen (...) würden sich nicht zu kümmern brauchen um irgendein Geistesstreben.»

Mit anderen Worten: Wird versäumt, *in Freiheit* die allererste Aufgabe zu ergreifen, dann werden gerade durch die Ahrimaninkarnation die bösen Früchte dieser Unterlassung geerntet werden können. Das wird unter Anderem dazu führen, dass die astralen Organe der Hellsichtigkeit – die sogenannten Lotosblumen – statt vollständig entwickelt zu werden, nur in ihren bereits in alter Zeit tätig gewesen Teilen reaktiviert würden.* Das Resultat müssen verzerrte Einsichten in spirituelle Tatbestände sein. Ein Blick auf die weltweit blühenden mediumistischen Kundgebungen oder die bequemen Rückführungen in «vergangene Leben» kann zeigen, wie weit die betreffenden ahrimanischen Bestrebungen schon erfolgreich am Werke sind.

Fünf ist die Zahl des Freiheitsträgers «Mensch». Sie wird auch die Zahl der Entscheidung genannt. Das fünfte Ereignis – die Inkarnation Ahrimans – wird an den Tag bringen, wie weit es die Menschheit in der *freien* Erfüllung der allerersten Aufgabe unserer Michaelzeit gebracht hat.

Thomas Meyer

* Siehe dazu das Kapitel «Über einige Wirkungen der Einweihung» in *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*

Imre Makovecz (1935–2011)

Ein Nachruf

Überraschend erreichte uns die Nachricht vom Tod des bedeutenden ungarischen Architekten Imre Makovecz. In der Dezember-Januarnummer 2009/2010 dieser Zeitschrift hatten wir unter dem Titel «Ich möchte etwas Lebendiges machen» ein ausführliches Interview mit ihm veröffentlicht.

Im Folgenden ein uns soeben aus Ungarn zugesandter Nachruf. Die Redaktion

«Von Anfang an hätte ich gerne den Bau gebaut, der bereits vor der Zeit der Menschheit in der Welt da war, in der Welt aller Urbeginne – als wirkliches, strahlendes Bild, das wahre Heim, das lebendige Haus des Goldenen Zeitalters.»

Imre Makovecz, 2002



Am Morgen des 27. September wurde Imre Makovecz, der Architekt, der ungarische Meister für Viele, ein MENSCH, durch den Erzengel Michael vom irdischen Plan in die äußeren Sphären des Weltalls abberufen. Er lebte in seiner Arbeit den wahren mitteleuropäischen Impuls dar, in welchen auch der Glaube des Karpatischen Beckens einverwoben war. «Die Aufgabe der ungarischen organischen Architektur ist es, dem esoterischen Dasein Mitteleuropas zu dienen», so hat er selbst gesagt.¹

Makovecz wurde am 20. November 1935 in Budapest geboren. Sein Lebensweg spiegelte die moderne Geschichte seines Landes wider. Während seines Universitätsstudiums wurde er mit 24 Jahren wegen seiner Teilnahme an der Revolution von 1956 ins Gefängnis gesteckt. Es war eine für sein ganzes Leben entscheidende Erfahrung. Nach seiner Befreiung leistete er dem unterdrückerischen kommunistischen Regime mit allen Mitteln Widerstand, doch er konnte nicht mehr ausgeschaltet werden, wie sehr dies vom Regime auch versucht wurde. Sein unablässiges Wirken zog die Aufmerksamkeit auf sich – selbst während der extremen Phasen des Kommunismus, als er in den beschränkten Rahmen von staatlichen Architekturbüros eingezwängt war. Seine Auffassung von Architektur zog Lehrlinge in seinen Bann, die in geheimen Sitzungen von ihrem Meister lernten und seine Maßstäbe mit ihrem Namen verbreiteten. Nach dem Regimewechsel in Ungarn gehörte er zu den Ersten, welche den Kommunismus öffentlich mit Konsumismus gleichsetzten.

«Es ist Makovecz' Verdienst, dass die Anthroposophie, welche den Impuls der Zukunft in sich birgt und die während Jahrzehnten durch die Kommunisten in private Räume verbannt wurde, wo sie in geheimen Zusammenkünften verwirklicht wurde, offen in Erscheinung trat; und er brachte sie, vor allem in Gebäuden und Gemeinschaften,

in kühner und freier Art zum Ausdruck. Zugleich war er voller Zorn über die «geistlichen Kröten», die heiliges Wasser verunreinigten und das Christentum in Dogmen verwandelten oder über jene, die aus seinem Land ein Experimentierfeld machten, um ihre eigenen Ambitionen zu befriedigen. Seine Bauten sprechen für sich; sie sprechen zur Intelligenz des Herzens. Die Fachleute mochten ihn vor- und rückwärts analysieren, das Volk verstand und liebte ihn, nach Art der Hirten, die sich ihm in der Heiligen Nacht nahten, obwohl ihnen die Weisheit der drei Magier aus dem Osten fehlte.

Seine Bauten beruhten auf Imaginationen, sie sind *Bau-Wesen*. Er erhob das Stoffliche in ihnen zum Geist empor. Man könnte auch sagen, dass er «von seinem Meister unabhängig werden konnte und mit Souveränität zu schaffen verstand; und indem er dies tat, verbreitete er die Botschaft Steiners als ein authentisches Medium. Protoghesi² hat zu Recht bemerkt, dass diese Architektur die Architektur der Zukunft ist, obwohl sie gegenwärtig nicht in Mode ist...»³ Soweit Attila Ertsey in seinem Nachruf³.

Seine Gebäude – sowohl die, die bereits erbaut wie auch solche, die erst geplant und noch unverwirklicht sind, ja sogar jene, die seinem Geist erst vorschwebten – werden gewiss in Erinnerung bleiben. Die Samen, die er säte, werden aufblühen, und sein Werk wird metamorphosiert und aufgegriffen und eines Tages fortgesetzt werden; doch in dieser stillen Nacht vor seinem Begräbnis wollen wir all dessen gedenken, was er auf die Erde brachte, für die, die nahe mit ihm zusammenarbeiteten, für solche, die nur von ihm hörten, für jene, die in der Zukunft seine Bauten bewundern werden, und auch für die, die seinem Leben und seinen *Bau-Wesen* noch nicht begegnet sind und sie noch nicht verstehen können. Für all dies brauchte er keine äußere Anerkennung. «Ich möchte glauben, dass Gott Humor hat und dieses Leben mit Nachsicht betrachtet. Du selbst hast mir die Kraft für es verliehen», sagte Makovecz. Sein Leben und sein Werk werden noch lange nachhallen.

Orsolya Györfy

Szombathely, 7. Oktober 2011

1 Imre Makovecz, 1985.

2 Paolo Portoghesi (* 1931 in Rom): Italienischer Architekt, Theoretiker, Historiker und Professor für Architektur an der Universität La Sapienza in Rom. Einer der engsten Freunde von Makovecz, der seine Interessen teilte; unter vielen anderen das am Erbe von Frank L. Wright, dem amerikanischen Architekten, dem Inbegriff der Organischen Architektur.

3 Attila Ertsey ist Präsident der Kós Károly Association und Vizepräsident der ungarischen Architektenkammer. Im *Europäer* sind mehrere Beiträge von ihm erschienen.

Ein Leben für die Musik

Franz Liszt zum Gedenken (1811 – 1886) / Teil 2

Der erste Teil des Beitrags bot einen kurzen Gesamtüberblick zu Liszts Leben, das ganz der Musik gewidmet war. Im zweiten Teil sollen nun einige symptomatische Aspekte herausgegriffen und vertieft werden.

Liszt als Klaviervirtuose und Klavierlehrer

Die Jahre 1839 – 1847 waren der Höhepunkt in der Virtuosenlaufbahn Franz Liszts. Er bereiste in dieser Zeit seines fünften Lebensjahrsiebts unter anderem Spanien, Portugal, Deutschland, Österreich, Frankreich, England, Polen, Rumänien, die Türkei und Russland. Da er oft zwei bis drei Konzerte in der Woche gab, wird die Zahl seiner Konzerte während dieser acht Jahre auf über tausend geschätzt. Sein legendärer Ruf als Klaviervirtuose verblasste auch nicht, als er sich mit 35 Jahren offiziell vom Konzertpodium zurückgezogen hatte. Seine Karriere ist so modellhaft, dass ihr selbst heute noch Pianisten nacheifern. Das moderne Klavierrezital wurde von Liszt erfunden, einschließlich des Namens, den er 1840 in London einführte. Er war der erste, der ganze Programme auswendig spielte, und der die gesamte damals vorhandene Klavierliteratur von Bach bis Chopin beherrschte. Die Geschwindigkeit, mit der er neue Werke einstudieren konnte, war bewundernswert. Als er im Dezember 1839 zum Beispiel in Wien war, wurde er gebeten, Beethovens Konzert in c-moll zu spielen, das er zu dieser Zeit noch nicht kannte. Weniger als 24 Stunden später trat er damit öffentlich auf, mit einer verbesserten Kadenz.¹

Liszt's Beitrag zur Entwicklung der Klaviertechnik war epochemachend und bildete den Ausgangspunkt des modernen Klavierspiels bis Debussy, Ravel und Prokofjew. Berlioz hatte schon früh das Eigenartige an Liszts Spiel erkannt: *«Was ich bezüglich der Technik als tatsächlich Neues bei den unendlichen unter Liszts Hand entstehenden Tonmassen unterscheiden konnte, beschränkt sich auf Akzente und Nuancen, die auf dem Klavier hervorzubringen man allgemein für unmöglich gehalten hat und die bisher tatsächlich unerreichbar waren. Hierher gehören: ein breiter einfacher Gesang; lange klingende und streng gebundene Töne; sodann ganze, in gewissen Fällen mit äußerster Heftigkeit und doch ohne Härte und ohne an harmonischem Glanz einzubüßen nur so hingeworfene Notenbüschel; ferner Melodienreihen in kleinen Terzen, diatonische Läufe in der Tiefe und in den Mittellagen des Instruments (...) mit unglaublicher Schnelligkeit staccato ausgeführt, und zwar so, dass jede Note nur einen kurzen gedämpften Ton erzeugte, der sofort erlosch und von dem vorhergehenden sowohl wie vom nachfolgenden streng getrennt war.»*² Nur dank dieser unglaublichen technischen Beherrschung des Instruments konnte Liszt seinen Klangzauber erreichen. Als er im Herbst 1837 bei einem morgendlichen



Henri Lehmann: Franz Liszt

Spaziergang in Mailand das Musikgeschäft des berühmten Verlegers Ricordi betrat, sah er ein Klavier und begann zu improvisieren. Ricordi, der in seinem Büro saß und die Musik hörte, stürzte heraus und rief: *«Das muss Liszt oder der Teufel sein!»*. Er überhäufte dann den jungen Pianisten mit Zeichen der Gastfreundschaft, gewährte ihm Zutritt zu seiner Villa in der Brianza, seiner Loge in der Scala und stellte ihm seine Bibliothek mit 1'500 Partituren zur Verfügung.³

Zeitgenössische Berichte und Briefe lassen keinen Zweifel darüber, dass Liszt als Virtuose einmalig in der Geschichte ist. Robert Schumann schrieb an Clara Wieck, dass Liszt das größte künstlerische Erlebnis sei, das er je gehabt habe. Liszt spielte ihm seine Sonate, seine Fantasie und die «Noveletten» vor, und er war über seine eigene Musik so erstaunt und verblüfft, als wenn er sie nie zuvor gehört hätte.⁴ Die Wirkung seines Spiels auf die Zuhörer muss ungeheuer gewesen sein. Beispielhaft kann ein Bericht von Ludwig Rellstab, dem Kritiker der Berliner «Vossischen Zeitung» angeführt werden: *«Er lebt die Musikstücke in sich, die er vorträgt. Während er mit erstaunenswürdigster Gewalt der Mechanik eigentlich alles leistet, was bisher von irgend jemand einzelner bezwungen worden ist, und außerdem noch ein ganzes Füllhorn neuer Erfindungen, völlig ungekannter*

Effekte und mechanischer Kombinationen vor uns ausschüttet, so dass die aufs höchste gespannte Erwartung und Forderung sich weit überflügelt sieht: bleibt doch der eigentümlichste Geist, den er diesen wunderwürdigen Formen einhaucht, das bei weitem anziehendere, anregendere und fesselndere Element. Diese geistige Bedeutsamkeit seines Kunstwerkes prägt sich aber auf das lebendigste in seiner Persönlichkeit aus. Die Affekte seines Spiels werden zu Affekten seiner leidenschaftlich aufgetürmten Seele und finden in seiner Physiognomie und Haltung den treuesten Spiegel. Seine künstlerische Leistung wird zugleich eine Tatsache des Innern, sie bleibt nicht getrennt von ihm, sondern wirkt in dem mächtigen Bündnis mit dem Geist, der sie erzeugt.»⁵

Vollkommen im Einklang mit dieser Schilderung steht eine Bemerkung Liszts gegenüber seiner ersten Biographin, Lina Ramann: *«Aus dem Geist schaffe sich die Technik, nicht aus der Mechanik.»⁶* Darauf legte er später auch bei seinen Schülern größten Wert. Technik unterrichtete er eigentlich so gut wie überhaupt nicht. Er erwartete, dass das Handwerkliche beherrscht wurde und konzentrierte sich darauf, das Individuelle und Persönliche in jedem Spiel entwickeln zu helfen. Diesem Ziel diente auch die Idee der Meisterklassen, die Liszt aus der Taufe hob. Er war der Ansicht, dass die Nachwuchskünstler es stimulierend finden mussten, in Gegenwart anderer Schüler zu spielen und so voneinander zu lernen. Am meisten lernten sie freilich, wenn er sich selbst ans Klavier setzte und eine bestimmte Passage vorspielte, mit anderer Akzentuierung und ganz im Fluss der Musik. Da es ihm um die Bildung der ganzen Persönlichkeit ging und gerade nicht um äußere Fingerfertigkeit, brachte er seine Schüler auch mit angesehenen Besuchern in Kontakt, die gerade auf ihren Reisen in Weimar weilten. Auf diese Weise trafen sie Dichter, Maler, Dramatiker, Wissenschaftler, Politiker und Musiker, denen sie sonst nie begegnet wären.⁷

Noch in den 1880er Jahren blieb es ein Erlebnis, Liszt spielen zu hören. Trotz physischer Beschwerden vermochte das Altern seiner pianistischen Kunst wenig anzuhaben, wie Mitteilungen aus jener Zeit bezeugen. Von August Stradal (1860 – 1930), böhmischer Pianist und Musiklehrer, stammt eines der letzten Zeugnisse: *«...noch im Greisenalter verfügte er über eine kolossale Technik, was um so wunderbarer erscheint, als Liszt seit dem Jahr 1847 sich dem Klavier eigentlich nur kompositorisch widmete. Was den Zuhörer bis in die tiefste Falte seines Herzens ergriff, was zu Tränen rührte, war Liszts Gesang am Flügel. Sein Spiel, das etwas Transzendentes, Überirdisches und Sphärenhaftes hatte, zog einen unerreichten pastosen Gesangston aus dem Klavier. Wie er Lieder von Schubert auf den Tasten sang, wie er das Adagio aus der cis-Moll-Sonate und das aus der Sonate op. 106 von Beethoven schwermutvoll an dem Zuhörer vorüberziehen ließ, wer könnte das je vergessen! Dann die wilde dämonische Kraft, die Leidenschaft, mit welcher der unsterbliche Vertoner*

der Stürme der Natur und des Herzens über die Tasten raste! Ferner die gewaltige Majestät in seinem Vortrag, wenn der Meister die gotischen Riesenbauten Bachs am Klavier zur Darstellung brachte!»⁸

Liszts phänomenale Fähigkeit, vom Blatt zu spielen

Wahre Wunderdinge werden von Liszts Fähigkeit berichtet, vom Blatt lesen und spielen zu können. Charakteristisch dafür ist eine Begebenheit aus dem Jahr 1853 in der Altenburg. Der damals praktisch unbekannte, 20-jährige Johannes Brahms (1833 – 1897) war mit einem Empfehlungsschreiben des Geigers Joachim in Weimar erschienen. Eine kleine Gruppe von Liszts Freunden und Schülern war versammelt. Wie William Mason als Augenzeuge berichtete, konnte der hochgradig nervöse Brahms auch durch aufmunternden Zuspruch nicht dazu bewegt werden, etwas von seinen Kompositionen zu spielen. Als Liszt sah, dass jedes gute Zureden vergeblich war, griff er nach dem Scherzo in es-moll, op. 4, das nach dem Bericht Masons so gut wie unlesbar war, und meinte, dann müsse er eben selbst spielen. Liszts Freunde wussten um seine phänomenale Fähigkeit, vom Blatt zu spielen, aber dieses Mal erwarteten sie bei diesem gekritzelten Manuskript ein Desaster. Liszt jedoch führte das Scherzo nicht nur meisterlich auf, sondern kommentierte es gleichzeitig auch noch während des Spiels, sehr zur Verwunderung und Begeisterung von Brahms. Später bat jemand Liszt, seine eigene Sonate in h-moll zu spielen, die er unlängst komponiert hatte und auf die er besonders stolz war. Als Liszt an einer besonders ausdrucksvollen Stelle einen Blick auf seine Zuhörer warf, bemerkte er, dass Brahms auf seinem Stuhl eingenickt war. Liszt spielte zu Ende und verließ dann ruhig den Raum. Die Szene verdeutlicht auf symptomatische Weise, wie indifferent Brahms sein Leben lang gegenüber Liszts Musik war, metaphorisch gesprochen «verschlief» er sie.⁹

Ein weiterer Bericht stammt von Edvard Grieg, der Liszt im Februar 1870 in Rom besuchte, um ihm für ein staatliches Stipendium zu danken, das er dank Liszts Hilfe gewonnen hatte. Grieg hatte seine wenige Jahre zuvor komponierte Sonate für Violine und Klavier in G-dur im Gepäck, und Liszt bestand darauf, dass Grieg sie ihm vorspielte. Diesem sank das Herz in die Hose, war er doch gar nicht vorbereitet. Als es im ersten Satz nur mühsam ging, fiel Liszt mit der Violinstimme ein und übernahm zuletzt ganz das Klavier, so sehr war er von der Originalität des Werkes begeistert. Grieg hatte jetzt Gelegenheit, aus erster Hand die legendäre Fähigkeit Liszts zu erleben: *«Jetzt müssen Sie erstens beachten, dass er die Sonate noch niemals gesehen oder gehört hatte, und zweitens, dass es eine Sonate mit einem Violinpart war, bald über, bald unter und unabhängig von dem Klavierpart. Und was macht Liszt? Er spielt das ganze Stück, vollständig, Violine und Klavier, nein, sogar mehr,*



Franz Liszt als Dirigent

weil er voller, breiter spielte. Die Violine kam zu ihrem Recht in der Mitte des Klavierteils. Er war buchstäblich gleichzeitig über dem ganzen Klavier, ohne eine Note auszulassen, und wie spielte er erst! Mit Größe, Schönheit, Genie, einem einzigartigen Verständnis. Ich glaube ich lachte – lachte wie ein Idiot.»¹⁰

Liszt als Dirigent

Auch als Dirigent praktizierte Liszt eine freie, künstlerische Haltung. Er bevorzugte freie Gesten, die eher die Form einer Phrasierung nachzeichneten als den Takt zu schlagen. Seine Schlagtechnik war deshalb für fremde Orchester ungewohnt, so dass sie damit anfangs nicht zurechtkamen. Das Weimarer Orchester hingegen, mit dem er ständig arbeitete, verstand ihn. Adelheid von Schorn sagte von Liszt, er sei «kein Taktschläger, sondern ein *geistiger Führer*, der nicht einfach mit dem Dirigentenstab leitete, sondern seine Wünsche mit jedem Ausdruck seines Gesichts übermittelt, ja mit jeder Bewegung seiner Finger.»¹¹ Bestätigt wird diese Beobachtung durch Liszt selbst, der in einer Randnotiz zur Partitur der *Legende der Hl. Elisabeth* an der Stelle des Rosenwunders vermerkte, dass das Orchester wie transfiguriert klingen sollte: «Vom Dirigenten wird kaum verlangt, den Takt zu schlagen..., und es sollte hinzugefügt werden, dass der Komponist die übliche Art des Taktgebens für eine sinnlose, brutale Angewohnheit

hält, die er für alle seine Werke verbieten möchte. Musik ist eine Folge von Tönen, die sich nach einander sehnen und umarmen, und sie dürfen nicht durch ein brutales Taktschlagen gefesselt werden.»¹²

Liszt hielt es für einen Dirigenten für erniedrigend, wie eine Windmühle zu funktionieren. Wiederholt verwendete er dazu eine Analogie aus der Seefahrt: «*Wir sind Steuermänner und keine Ruderknechte.*» Bei der Tempowahl war er sehr liberal und wandte sich gegen jede Einförmigkeit eines Metronoms, war er doch der Ansicht, dass Musik leben musste, d.h. je nach ihrer Bedeutung zu beschleunigen oder zu verlangsamen war. Zudem verabscheute Liszt jede Routine. Er war der Ansicht, dass Tradition Faulheit sei.¹³ Nicht zuletzt aus diesem Grund waren seine Improvisationen so berühmt und hochgelobt, kam darin doch das Neuschöpferische am besten zur Geltung.

Im Hinblick auf Beethoven favorisierte Liszt übrigens langsamere Tempi als sie üblich geworden waren. Mendelssohn hatte bereits in den Jahren nach 1830 die Gewohnheit eingeführt, das klassische Repertoire in Leipzig sehr schnell aufzuführen, wie Wagner berichtet hat. Die alten Kapellmeister ohne eigene Ideen waren dafür bestimmt dankbar, konnten sie auf diese Weise doch die technischen Probleme in ihren Orchestern überspielen. Anton Schindler bestätigte Wagners Beobachtung, dass die raschen Tempi zu einem Verlust des inneren Zusammenhalts führten und konnte drei Ohrenzeugen dafür anführen (Hummel, Hiller und Czerny), dass Beethoven selbst seine Kompositionen langsamer dirigiert hat als es später üblich geworden war.¹⁴

Liszt war bewusst, dass Wagners und Berlioz' Musik ebenso wie seine eigene eine verbesserte technische Fertigkeit der Orchestermusiker verlangte, wenn sie verstanden werden sollte. Fehler und schlampige Instrumentenhandhabung wirkten sich sehr nachteilig aus, anders als etwa bei Beethoven, dessen Genie sich auch durch schlechte Aufführungen hindurch Bahn brach. Aus diesem Grund legte Liszt immer großen Wert auf viele und ausführliche Proben, auch für verschiedene Instrumentengruppen wie z.B. die Bläser.¹⁵ Seine Leistung, mit dem für heutige Verhältnisse überaus bescheiden ausgestatteten Weimarer Orchester so viele Opern und Konzerte, darunter schwierige und anspruchsvolle Werke neuer Musik aufgeführt zu haben, kann kaum hoch genug eingeschätzt werden. Richard Wagner dankte ihm unendlich viel, und er wusste es auch. Bei einer Rede während des Festbanketts im Sommer 1876, gegen Ende der ersten Bayreuther Festspiele mit dem vollständigen Ring-Zyklus, zollte er dem treuen Freund den ihm gebührenden Tribut: «*Für alles, was ich bin und erreicht habe, habe ich einer Person zu danken, ohne die keine einzige Note von mir bekannt geworden wäre; ein teurer Freund, der, während ich aus Deutschland verbannt war, mich mit beispielloser Hingabe und Selbstverleugnung ins*

Die wirkliche, langersehnte Heimat...

Richard Wagner über Franz Liszt, in:

«Eine Mitteilung an meine Freunde» (1851)

«Da hob mich aus meinem tiefsten Mißmuthe ein Freund auf: durch den gründlichsten und hinreißendsten Beweis, daß ich nicht einsam stand und wohl tief und innig verstanden würde – selbst von Denen, die mir sonst fast am fernsten standen –, hat er mich von Neuem, und nun ganz zum Künstler gemacht. Dieser wunderbare Freund ist mir Franz Liszt. –

Ich muß des Charakters dieser Freundschaft hier näher erwähnen, da sie gewiß Manchen paradox erscheint. Ich habe mich in den Ruf bringen müssen, nach vielen Seiten hin abstoßend und durchaus feindselig zu sein, so daß die Mittheilung eines liebevollen Verhältnisses mir hier in einem gewissen Sinne zum Bedürfnis wird. –

(...)

An dem Tage, wo es erhaltenen Anzeichen nach mir immer unzweifelhafter und endlich gewiß wurde, daß meine persönliche Lage dem allerbedenklichsten Falle ausgesetzt sei, sah ich Liszt eine Probe zu meinem Tannhäuser dirigieren, und war erstaunt, durch diese Leistung in ihm mein zweites Ich wiederzuerkennen: was ich fühlte, als ich diese Musik erfand, fühlte er, als er sie aufführte; was ich sagen wollte, als ich sie niederschrieb, sagte er, als er sie ertönen ließ. Wunderbar! Durch dieses seltensten aller Freunde Liebe gewann ich in dem Augenblicke, wo ich heimathlos wurde, die wirkliche, langersehnte, überall am falschen Orte gesuchte, nie gefundene Heimath für meine Kunst. Als ich zum Schweifen in die Ferne verwiesen wurde, zog sich der Weitumhergeschweifte an einen kleinen Ort dauernd zurück, um diesen mir zur Heimath zu schaffen, überall und immer sorgend für mich, stets schnell und entscheidend helfend, wo Hilfe nöthig war, mit weitgeöffnetem Herzen für jeden meiner Wünsche, mit hingebenster Liebe für mein ganzes Wesen, – ward Liszt mir Das, was ich nie zuvor gefunden hatte, und zwar in einem Maße, dessen Fülle wir nur dann begreifen, wenn es in seiner vollen Ausdehnung uns wirklich umschließt.

Licht rückte, und der erste war, der mich anerkannte. Diesem Freund gebührt die höchste Ehre. Es ist mein hehrer Freund und Meister, Franz Liszt!»¹⁶

Liszt als Komponist

Liszt hatte sich 1848 in Weimar niedergelassen, um mehr Zeit für eigene Musikschöpfungen zu haben. Seine Werke können an dieser Stelle nicht annähernd gewürdigt werden, denn die Fülle seines kompositorischen Schaffens ist staunenswert. Liszt hat ja nicht nur symphonische Dichtungen komponiert (darunter die *Dante-Symphonie*, die *Faust-Symphonie*, *Hamlet*, *Mazeppa*, *Orpheus*, *Prometheus*, *Tasso* und *Les Préludes*), sondern auch weltliche und geistliche Chorwerke (*Graner Messe*, *Christus*, *Die Legende von der Heiligen Elisabeth*), Orgelwerke, Werke für Klavier und Orchester sowie zahlreiche Werke für Klavier, eigene

Kompositionen, Bearbeitungen und Transkriptionen. Letztere bilden eine Kategorie für sich und können fast als Neuschöpfungen betrachtet werden. Denn die Übertragung etwa sämtlicher Beethoven-Symphonien für Klavier erfordert eine Kompositionstechnik, die das differenzierte Klangbild eines Orchesters in die Möglichkeiten des Klaviers übersetzt. Ein systematisches Werkverzeichnis des englischen Musikwissenschaftlers Humphrey Searle kommt auf 702 Titel.

Für Liszt bildeten die Künste eine Einheit. Das galt vor allem für die Musik und die bildende Kunst. In einem Brief an Hector Berlioz fasste er ein Schlüsselerlebnis in Italien dazu in folgende Worte: *«Das Schöne in Italien ist so reich vorhanden, zeigte sich mir in seinen reinsten, seinen erhabensten Formen. Meinem staunenden Auge erschien die Kunst in ihrer ganzen Herrlichkeit, enthüllte sich in ihrer ganzen Universalität und offenbarte sich in ihrer ganzen Einheit. Jeder Tag befestigte in mir durch Fühlen und Denken das Bewusstsein der verborgenen Verwandtschaft der Werke des schaffenden Geistes. Raffael und Michelangelo verhalfen mir zum Verständnis Mozarts und Beethovens...»¹⁷*

Lissts theoretisches Verständnis der Musik ergibt sich mit bemerkenswerter Klarheit aus seinen Schriften. Musik war für ihn die Stimme Gottes. Er verhielt sich oft so, als ob sie heilende Kraft hätte. Wegen ihres himmlischen Ursprungs versprach es geistige Linderung, sich der Musik auszusetzen. Der Musiker war dazu auserwählt, die göttliche Offenbarung zu empfangen und weiterzugeben. Für diese edle Aufgabe muss er vorbereitet sein. Aus dieser Perspektive ist sein Ausspruch zu verstehen, wonach die erste Voraussetzung für die Ausbildung des Künstlers dessen Veredelung als Mensch ist. Wiederholt nannte er den Künstler den *«Träger des Schönen»*, einen Vermittler zwischen Gott und den Menschen. Der Künstler ist deshalb auch von höheren Mächten berufen, deren Ruf er zu folgen hat. Daraus entspringt eine große Verantwortung und Lissts Motto lautete *«Génie oblige!»*. Weil die Kunst etwas Heiliges ist, hat der künstlerisch Begabte eine Verpflichtung gegenüber dem Rest der Menschheit. Lissts Unterstützung bedürftiger Künstler fällt in die gleiche Kategorie. Als Mitglieder der durch Begabung ausgezeichneten *«Künstlerfamilie»* verdienten sie Hilfe.¹⁸ Nach seinem letzten öffentlichen Konzert in Elisabethgrad im äußersten Süden Russlands im Oktober 1847 spielte er niemals mehr für Geld vor Publikum. Liszt selbst schrieb viel später seiner Freundin und Biographin La Mara: *«Seit Ende 1847 habe ich durch Klavierspielen, Unterrichten oder Dirigieren nicht einen einzigen Pfennig mehr eingenommen. Alles das hat mich viel Zeit und Geld gekostet.»¹⁹*

Franz Liszt war insofern eine singuläre Erscheinung als Musiker und Komponist, als er selbstlos vielen seiner Komponistenkollegen bei ihrem Kampf um Anerkennung und Aufführung ihrer Werke half. Zu verschiedenen Zeiten

seines Lebens setzte er sich unter anderem für Chopin, Berlioz, Mendelssohn, Schumann und vor allem Wagner ein. Da es in aller Regel nicht in der Natur eines Genies liegt, das Genie in anderen zu würdigen, ist das Verhalten Liszts so außergewöhnlich. Seine Kollegen dankten es ihm nicht in gleichem Maße, reagierten teilweise sogar verärgert, wenn sich Liszt auch für andere Musiker einsetzte.²⁰ Liszt lernte Berlioz im Dezember 1830 kennen (dieser machte ihn auf Goethes *Faust* aufmerksam, den Liszt damals noch nicht kannte) und war von dessen *Symphonie Fantastique* begeistert. Sie befreundeten sich rasch und Berlioz erwähnt Liszt in seinen Memoiren stets mit Wärme und Zuneigung. Mehr als 20 Jahre später kühlte das Verhältnis allerdings ab, als Liszt auch Wagner stark förderte, den Berlioz nicht mochte. Darin fand er eine Verbündete in der Fürstin Carolyne von Sayn-Wittgenstein, die Berlioz unermüdlich zur Vollendung seines Hauptwerks *Die Trojaner* antrieb, das ihrer Ansicht nach den letzten Nagel in den Sarg von

Wagners Musikdrama trieb (das Werk ist denn auch der Fürstin gewidmet).²¹ Trotz der wachsenden, unbegründeten Gegnerschaft Schumanns führte Liszt in Weimar dessen Werke auf: *Faust*, *Manfred*, *Genoveva* und *Das Paradies und die Peri*. Camille Saint-Saëns (1835 – 1921), der französische Komponist, erzählt, dass es während seines Aufenthalts in Weimar war, als Liszt ihm Mut zusprach, an seiner Oper *Samson et Dalila* zu arbeiten. Ohne diese Ermutigung wäre die Oper vielleicht nie vollendet worden, die dann im Dezember 1877 in Liszts Gegenwart in Weimar uraufgeführt wurde.²²

Saint-Saëns seinerseits war nicht nur ein grenzenloser Bewunderer des Klavierkünstlers Liszt, sondern auch des Komponisten. Er sagt in *Harmonie et Mélodie* (1885): «Die Welt bestand bis zuletzt darauf, ihn den größten Pianisten zu nennen, um sich die Mühe zu sparen, seine Ansprüche als einer der bemerkenswertesten Komponisten näher zu prüfen.»²³ Eine großartige Würdigung der symphonischen Dichtungen

Wisst ihr einen Musiker, der musikalischer sei...?

Aus Richard Wagner: *Über Franz Liszts symphonische Dichtungen* (1857)

«Unwillkürlich kam mir nach Anhörung eines der neuen Lisztschen Orchesterwerke eine freundliche Verwunderung über die glückliche Bezeichnung derselben als «symphonische Dichtung» an. Und wahrlich ist mit der Erfindung dieser Bezeichnung mehr gewonnen als man glauben sollte; denn sie konnte nur mit der Erfindung der neuen Kunstform selbst entstehen. (...) Und welches würde nun aber die neue Form sein? – Notwendig die jedesmal durch den Gegenstand und seine darzustellende Entwicklung geforderte. Und welches wäre dieser Gegenstand? – Ein dichterisches Motiv. Also – erschrecken Sie! – «Programm»-Musik. Das sieht gefährlich aus, und wer dies hörte, würde laut über die beabsichtigte Aufhebung der Selbständigkeit der Musik klagen. Ach, sehen wir doch ein wenig näher zu, was es mit dieser Klage, dieser Furcht für eine Bewandnis haben könnte. – Diese herrlichste, unvergleichlichste, selbständigste und eigentümlichste aller Künste, die Musik, wäre es möglich, sie je anders beeinträchtigt zu wissen, als durch Stümper, die nie in ihrem Heiligtume geweiht waren? Sollte Liszt, der musikalischste aller Musiker, der denkbar ist, ein solcher Stümper sein können? Hören Sie meinen Glauben: die Musik kann nie und in keiner Verbindung, die sie eingeht, aufhören, die höchste, die erlösendste Kunst zu sein. Es ist dies ihr Wesen, dass, was alle andern Künste nur andeuten, durch sie und in ihr zur unbezweifeltesten Gewissheit, zur allerunmittelbarsten Wahrheit wird. Sehen Sie den rohesten Tanz, vernehmen Sie den schlechtesten Knittelvers: die Musik dazu (so lange sie es ernst nimmt und nicht absichtlich karikiert) veredelt selbst diese; denn sie ist eben des ihr eigentümlichen Ernstes wegen so keuscher, wunderbarer Art, dass alles, was sie berührt, durch sie verklärt wird. (...)

Sie sehen, ich bin dem Kerne nun so nahe gekommen, dass ich Ihnen vernünftigerweise nicht viel mehr sagen kann; jetzt handelt es sich um das, was die eine Individualität der andern als Geheimnis mitteilt, und wer darüber laut und breit sprechen könnte, müsste eben nicht viel in sich aufgenommen haben, wie man

ja gewiss nur unverstandene Geheimnisse ausplaudern kann. (...) In der Tat aber ist es das Eigentümliche einer jeden neuen, ungewöhnlich uns bestimmenden Erscheinung, dass sie für uns etwas Fremdartiges, Misstrauenerweckendes an sich behält; und dies liegt wohl wieder im Geheimnis der Individualität. Darin, was wir sind, ist sich gewiss alles gleich, und die Gattung mag hier das einzige Wahre sein; darin aber wie wir die Dinge anschauen, sind wir so ungleich, dass wir, streng genommen, uns immer fremd bleiben. Hierin aber beruht die Individualität, und wie objektiv diese nun sich auch entwickle, d.h. wie umfassend und einzig von dem Gegenstande erfüllt unsre Anschauung sich auch gestalten möge, immer wird an dieser etwas haften, was der besonderen Individualität einzig eigen bleibt. Durch dieses Eigene aber teilt sich allein die Anschauung mit; wer diese sich aneignen will, kann es nur durch die Aufnahme jenes; um zu sehen, was das andre Individuum sieht, müssen wir es mit seinen Augen sehen, und dies gelingt nur durch die Liebe. Wenn wir einen großen Künstler lieben, so sagen wir daher hiermit, dass wir dieselben individuellen Eigentümlichkeiten, die ihm jene schöpferische Anschauung ermöglichten, in die Aneignung der Anschauung selbst mit einschließen. – Da ich nun an mir die beglückende und neubelehrende Wirkung dieser Liebe nirgends deutlicher wiederempfunden habe, als in meiner Liebe zu Liszt, so möchte ich, im Bewusstsein dessen, jenen Misstrauischen zurufen: vertraut nur, und ihr werdet erstaunen, was ihr durch euer Vertrauen gewinnt! Solltet ihr zögern, solltet ihr Verrat fürchten, so prüft doch nur näher, wer der ist, dem ihr vertrauen sollt. Wisst ihr einen Musiker, der musikalischer sei, als Liszt? Der alles Vermögen der Musik reicher und tiefer in sich verschließe, als er? Der feiner und zarter fühle, der mehr wisse und mehr könne, der von Natur begabter und durch Bildung sich energischer entwickelt habe als er? Könntet ihr mir keinen zweiten nennen, oh so vertraut euch doch getrost diesem einzigen (der noch dazu ein viel zu nobler Mensch ist, um euch zu betrügen) und seid sicher, dass ihr durch dieses Vertrauen da am meisten bereichert sein werdet, wo ihr, misstrauisch, jetzt Beeinträchtigung fürchtet!»

Liszts hat Richard Wagner im Jahre 1857 in der *Neuen Zeitschrift für Musik* veröffentlicht (siehe Kasten auf Seite 13).²⁴ Gleichzeitig hat er darin die Persönlichkeit seines Freundes in menschlich berührenden Worten geschildert und ihr höchstes Lob gezollt. Die Ausführungen zum Geheimnis der menschlichen Individualität, insofern sie sich künstlerisch ausdrückt, und dass sie uns streng genommen immer fremd bleiben müsse,²⁵ können einen an Rudolf Steiners *Philosophie der Freiheit* denken lassen. Dort heißt es im fünften Kapitel: «Indem wir empfinden und fühlen (auch wahrnehmen), sind wir einzelne, indem wir denken, sind wir das all-eine Wesen, das alles durchdringt.» Im fünften Kapitel heißt es ergänzend: «Unser Denken verbindet uns mit der Welt, unser Fühlen führt uns in uns selbst zurück, macht uns erst zum Individuum.» Die Gefühlserkenntnis des Künstlers kann nur nachvollziehen, wer die Stelle des Künstlers einnimmt und bereit ist, die Welt mit seinen Augen und Ohren wahrzunehmen.

Alan Walker bemerkt in seiner monumentalen, dreibändigen Biographie Franz Liszts an versteckter Stelle, dass es ein symptomatisches Indiz für die allgemeine Vernachlässigung Liszts als Komponist sei, dass es bis in jüngste Zeit fast keine Studien zu seiner Musiksprache und ihrer stilistischen Einheit gegeben hätte. Inzwischen hätte sich das geändert. Beispielhaft erwähnt er die Verwendung der Tonarten, die alles andere als beliebig gewählt seien. So könne es kein Zufall sein, dass so viel seiner «göttlichen» oder «glückseligen» Musik in der Tonart Fis-dur erklinge (*Bénédiction de Dieu, Der heilige Franziskus – Die Vogelpredigt, der Satz Paradiso* in der *Dante-Sonate* und *Les Jeux d’eaux à la Villa d’Este*). In ähnlicher Weise wird die Tonart As-dur häufig mit dem Thema Liebe verbunden (zwei der *Liebesträume, In Liebeslust* und der *Gretchen-Satz* aus der *Faust-Symphonie*). Die Hölle hingegen wird in d-moll geschildert (*Totentanz* und die *Purgatorio-Sätze* in der *Dante-Sonate* und der *Dante-Symphonie*) und so fort.²⁶

Diese Tonartenwahl ist in der Tat alles andere als zufällig. Sie stimmt mit der intuitiven Wahl aller großen Musikkomponisten überein und ist Ausdruck des geistigen Gehalts der jeweiligen Tonart. Es darf dazu auf die großartigen Untersuchungen Hermann Beckhs hingewiesen werden. Beckh charakterisiert Fis-dur als die Tonart des Hinübergehens vom Lichten ins Dunkle, als Schwellenübertritt von den helleren Kreuz- zu den dunkleren B-Tonarten, vom irdischen Tageslicht in die geistige Welt.²⁷ As-dur hingegen hat den mystischsten, innerlichsten Charakter aller Tonarten. Am tiefsten ausgeschöpft hat diese Tonart Richard Wagner, einerseits im großen As-dur Liebesgesang von *Tristan und Isolde* (*O sink hernieder, Nacht der Liebe*), andererseits im *Parsifal* als Tonart des erglühenden Grals, des Christus-Mysteriums (Vorspiel, Gralsfeier im ersten Aufzug und Schluss des dritten Aufzugs). D-moll schließlich steht für die Empfindung des Grabesdunkels, des Starren und

Steinernen einer Gruft. Das ist bei Bach (z.B. die Präludien und Fugen des *Wohltemperierten Klaviers*), Mozart (der steinerne Gast im *Don Giovanni*), Beethoven (Klaviersonate op. 31 Nr. 2, erster Satz der 9. Symphonie), Bruckner (9. Symphonie) und vielen anderen so²⁸, und eben auch bei Liszt. Hier eröffnete sich noch ein weites Feld geisteswissenschaftlich vertiefter, musikalischer Forschung.

Der Schluss dieser Betrachtung folgt in der nächsten Nummer.

Gerald Brei, Zürich

- 1 Alan Walker: *Franz Liszt. Volume 1. The Virtuoso Years 1811 – 1847*, Revised Edition 1987, S. 285 f.
- 2 Zitiert nach Everett Helm: *Liszt*, Rowohlt's Bildmonographien, Reinbek 1972, S. 63 f.
- 3 Alan Walker: *Franz Liszt. Volume 1*, S. 249 f.
- 4 Sacheverell Sitwell: *Franz Liszt*, Zürich 1958, S. 118
- 5 Zitiert nach Everett Helm: *Liszt*, Rowohlt's Bildmonographien, Reinbek 1972, S. 61 ff.
- 6 Alan Walker: *Franz Liszt. Volume 3. The Final Years 1861 – 1886*, 1996, S. 231
- 7 Alan Walker: *Franz Liszt. Volume 2. The Weimar Years 1848 – 1861*, 1989, S. 189
- 8 Paula Rehberg, *Franz Liszt, Die Geschichte seines Lebens, Schaffens und Wirkens*, Zürich 1961, S. 468 f.
- 9 Alan Walker: *Franz Liszt. Volume 2*, S. 229
- 10 Alan Walker: *Franz Liszt. Volume 3*, S. 168 f.
- 11 Alan Walker: *Franz Liszt. Volume 3*, S. 153
- 12 Alan Walker: *Franz Liszt. Volume 3*, S. 153 in Fn. 14
- 13 Alan Walker: *Franz Liszt. Volume 1*, S. 317
- 14 Alan Walker: *Franz Liszt. Volume 2*, S. 284 und Fn. 36
- 15 Alan Walker: *Franz Liszt. Volume 2*, S. 271
- 16 Alan Walker: *Franz Liszt. Volume 3*, S. 353 f.
- 17 Paula Rehberg, a.a.O., S. 106
- 18 Alan Walker: *Franz Liszt. Volume 2*, S. 390 f.
- 19 Sacheverell Sitwell: *Franz Liszt*, Zürich 1958, S. 164
- 20 Alan Walker: *Franz Liszt. Volume 2*, S. 12 f.
- 21 Alan Walker: *Franz Liszt. Volume 1*, S. 179 f.
- 22 Alan Walker: *Franz Liszt. Volume 3*, S. 208 in Fn. 32
- 23 Zitiert nach Alan Walker: *Volume 2*, a.a.O., S. 300
- 24 Abdruck unter dem Titel *Über Franz Liszts symphonische Dichtungen*, in: Richard Wagner: *Sämtliche Schriften und Dichtungen*, Volksausgabe, Leipzig o.J., Fünfter Band, S. 182 ff.
- 25 Hilfreich für ein Verständnis dieser Ausführungen ist Wagners Auffassung des Künstlers in seiner *Mitteilung an meine Freunde* (1851): «Der Künstler wendet sich an das Gefühl, und nicht an den Verstand: wird ihm mit dem Verstande geantwortet, so wird hiermit gesagt, daß er eben nicht verstanden worden ist, und unsere Kritik ist in Wahrheit nichts Anderes als das Geständniß des Unverständnisses des Kunstwerkes, das nur mit dem Gefühle verstanden werden kann – allerdings mit dem gebildeten und dabei nicht verbildetem Gefühle.»
- 26 Alan Walker: *Franz Liszt. Volume 2*, Fn. 49 auf S. 154
- 27 Hermann Beckh, *Vom geistigen Wesen der Tonarten*, 3. Auflage 1932, S. 28 f.
- 28 Hermann Beckh, a.a.O., S. 36 f. (As-Dur) und S. 44 f. (D-moll)

Heinrich von Kleist

Zum zweihundertsten Todestag des deutschen Dichters und Denkers

«En he arché, én ho Lógos», dieser erste Satz des Johannesprologs wird im deutschen Sprachgebrauch meist zu «Am Anfang war das Wort» verstümmelt. Emil Bock beginnt richtigerweise: «In dem Urbeginne ...». Denn obwohl Johannes hier den Beginn von Zeit und Raum auf dem alten Saturn skizziert, geht es zuallererst einmal um eine Handlung geistiger Wesenheiten. Denn darum handelt es sich bei dem «Urbeginn» (griechisch Arché; Einzahl von Archai) und dem Lógos. (Wer den griechischen Urtext «anthroposophisch» ins Deutsche übersetzen will, kommt vielleicht mit «In dem Arché weste der Christus» der Urgeschichte etwas näher.)¹

Jedenfalls geht es um diese urferne Erdenvergangenheit im ersten Satz des Johannesprologs, den Rudolf Steiner so vielen Menschen als Meditationsaufgabe nahe legte. Und um diese urferne Vergangenheit ging es auch in den Berliner Vorträgen Rudolf Steiners im «Zyklus 35».² Rudolf Steiner referierte in den ersten drei Vorträgen über so bedeutende Evolutionsvorgänge wie das Aufglimmen der Weisheit der Cherubim, denen die Geister des Willens ihre Wesenheit hinopfern. Das Entstehen der Zeit durch ihr Opfer und die Geburt der Zeitgeister. Die Entstehung des Raumes. Den Verzicht eines Teils der Cherubim auf die Aufnahme des Opfers der Throne. Das durch diese Resignation ermöglichte Ergreifen der zurückgewiesenen Opfersubstanz durch luziferische Wesenheiten und der dadurch entstehende Widerstand, das Böse.

«So drängt die Sehnsucht ...»

Der vierte Vortrag des Zyklus fällt auf den 21. November 1911. Es ist der einhundertste Todestag des Dichters und Denkers Heinrich Bernd Wilhelm von Kleist. Der 1777 in Frankfurt/Oder geborene Dramatiker, Lyriker und Publizist der Weimarer Epoche und der deutschen Romantik hat so bekannte Werke wie *Der zerbrochene Krug*, *Die Hermannsschlacht*, *Penthesilea*, *Prinz Friedrich von Homburg* oder *die Schlacht bei Fehrbellin*, *Michael Kohlhaas* und *Das Käthchen von Heilbronn* hinterlassen. Rudolf Steiner setzte zunächst die vorangegangenen Vorträge fort. Er schildert das Entstehen der Sehnsucht in den Thronen, auf deren Opfer die Cherubim verzichteten und den aufgrund des Opfers sich nicht ausleben könnenden Willen. Am Ende des Vortrages spricht er dann über das Heraufschlagen eben jener Sehnsucht aus unserem heutigen Unterbewusstsein und die heute mögliche Befriedigung dieser Sehnsucht durch die Anthroposophie. Schlussendlich skizziert er Kleist als Opfer dieser noch nicht befriedigten Sehnsucht. Der Geisteslehrer zitiert aus einem Brief Kleists von 1806 (siehe Kasten) und sagt: «So drängt die



Sehnsucht, die er in solche Worte fassen konnte, einen Geist, an einen Freund zu schreiben – ein Geist, der noch nicht eine Befriedigung dieser Sehnsucht finden konnte durch das, was, wenn sie nur mit energischem Verständnis an die Geisteswissenschaft herantritt, die moderne Seele finden kann. Denn dieser Geist ist der, welcher jetzt vor hundert Jahren seinem Leben ein Ende machte, indem er zuerst seine Freundin Henriette Vogel und dann sich selbst erschoss, und der in jenem einsamen Grabe am Wannsee ruht, das sich vor hundert Jahren über seiner Hülle geschlossen hat.»

Ist dies ein Traum?

«Es kann kein böser Geist sein, der an der Spitze der Welt steht; es ist ein bloß unbegriffener! Lächeln wir nicht auch, wenn die Kinder weinen? Denke nur, diese unendliche Fortdauer! Myriaden von Zeiträumen, jedweder ein Leben, und für jedweden eine Erscheinung wie diese Welt! Wie doch das kleine Sternchen heißen mag, das man auf dem Sirius, wenn der Himmel klar ist, sieht? Und dieses ganze ungeheure Firmament nur ein Stäubchen gegen die Unendlichkeit! O Rühle, sage mir, ist dies ein Traum? Zwischen je zwei Lindenblättern, wenn wir abends auf dem Rücken liegen, eine Aussicht, an Ahnungen reicher, als Gedanken fassen, und Worte sagen können. Komm, lass uns etwas Gutes tun und dabei sterben! Einen der Millionen Tode, die wir schon gestorben sind und noch sterben werden. Es ist, als ob wir aus einem Zimmer in das andere gehen. Sieh, die Welt kommt mir vor wie eingeschachtelt, das kleine ist dem großen ähnlich!»

Heinrich von Kleist, 1806²

Zum Erbe des Mondendaseins

«Es ist eine sonderbare Fügung, man möchte sagen des Karma, dass wir über die Stimmung, die uns am allerbesten das charakterisieren kann, was wir zu fassen versuchen, wenn wir sprechen von dem Zusammenwirken der zurückgehaltenen *Willensopfer* in der Sehnsucht, der Befriedigung dieser Sehnsucht, die allein kommen konnte von den Geistern der Bewegung, und dem Drange nach einer endgültigen Befriedigung, wie sie nur kommen konnte auf dem Planeten der Erlösung – es ist ein sonderbarer karmischer Zusammenschluss, dass wir nach unserem ganz gewöhnlichen Programm gerade an einem Tage hier darüber sprechen mussten, der uns erinnern kann, wie ein Geist die unbestimmte Sehnsucht in den allerhöchsten Worten zum Ausdruck bringen konnte und sie endlich umgegossen hat in die allertragischste Tat, welche die Sehnsucht verkörpern konnte. Und wie könnten wir verkennen, dass dieser Geist in seiner Ganzheit, wie er vor uns steht, eigentlich eine lebendige Verkörperung dessen ist, was unten in der Seele lebt, was wir zurückführen müssen auf ein Anderes noch als auf das Erdendasein, wenn wir es erkennen wollen? Hat uns Heinrich von Kleist nicht am bedeutsamsten geschildert, was in einem Menschen leben kann – wie Sie gleich auf den ersten Seiten von *Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit* geschildert finden – von dem, was über ihn selbst hinausgeht, ihn treibt, und was er erst später einsehen kann, wenn er nicht vorher seinen Lebensfaden unterbricht?»

Rudolf Steiner, Vortrag vom 21. November 1911, GA 132

Rudolf Steiner erläutert die Situation der Menschen hundert Jahre nach dem Tod von Kleist wie folgt: «In diesem Sinne ist die Geisteswissenschaft ein Entgegenkommen jenen Sehnsuchten, die in den Untergründen der Seele leben. Und weil alles, was später in der Welt geschieht, seine Vorspiele hat, brauchen wir uns nicht zu verwundern über einen Menschen – der, wenn er etwa im heutigen Zeitalter lebte, durch die spirituelle Wissenschaft nach Befriedigung für die Macht der Sehnsucht in seiner Seele verlangen würde –, wenn ihm zunächst gar nicht bewusste Seelenkräfte, die wie Sehnsuchten sind, ihn verzehren konnten. Da er in einem früheren Zeitalter lebte,

in dem es diese spirituelle Weisheit nicht gegeben hat und er sie deshalb noch nicht haben konnte, so ist es, wie wenn er sich verzehren würde nach ihr, ein immerwährendes Verlangen haben würde nach ihr und das Leben nicht begreifen könnte – gerade weil er ein hervorragend großer Geist ist.»²

«Was die Geisteswissenschaft geben kann ...»

Seither ermöglicht Anthroposophie den Menschen, die Sehnsucht, die Kleist noch nicht stillen konnte, durch eigene Denktätigkeit zu stillen. Und damit sind wir wieder beim eingangs erwähnten «en he arché, én ho Lógos». Denn so richtig Bedeutung gewinnt der Johannes-Prolog für uns, wenn wir sie mit einer wichtigen Aussage von Rudolf Steiner verknüpfen. Der Geisteslehrer sagte zu seinem Schüler Walter Johannes Stein: «Wohin versetzen sich die Menschen als Denker? Sie versetzen sich in die Sphäre des ältesten der Archai, in den Urbeginn. Das ist der Urbeginn, von dem Johannes der Evangelist sagt, dass in ihm der Logos war».³ Den Respekt und die Verantwortung, die uns gegenüber diesem Arché zukommt, sollten wir uns bei unserem Denken bewusst sein. Auch Dankbarkeit ist angebracht, denn Heinrich von Kleist musste noch ohne die Erkenntnisse, die die Anthroposophie uns gebracht hat, auskommen. Erinnern wir uns deshalb aus Anlass des zweihundertsten Todestages noch einmal an die einfühlsamen Worte Rudolf Steiners von vor einhundert Jahren:

«So darf gewissermaßen auf die Geisteswissenschaft als eine Bringerin der Erlösung der Menschensehnsucht hingewiesen werden an einem Tage, der als der Jahrhunderttag des tragischen Todes eines dieser sehnsüchtigsten Menschen sehr wohl daran erinnern kann, wie das, was die Geisteswissenschaft geben kann, von den Menschen stürmisch, aber auch wehmütig seit langen Zeiten schon verlangt worden ist. Das ist ein Gedanke, den wir fassen können, und der vielleicht auch anthroposophisch ist, an dem Jahrhunderttage des Todes eines der größten deutschen Dichter.»²

Franz-Jürgen Röttmer

Penthesilea

«Denken wir an seine *Penthesilea*: Wie viel mehr ist in Penthesilea, als sie mit ihrem Erdenbewusstsein umspannen kann! Wir könnten sie in ihrer ganzen Eigenartigkeit gar nicht begreifen, wenn wir nicht annehmen würden, ihre Seele sei unendlich viel weiter als die enge kleine Seele, die sie - wenn sie auch eine große ist - mit ihrem Erdenbewusstsein umspannt. Daher muss eine Situation hineinspielen, die künstlich das Unterbewusste in das Drama hineinbringt. Ja, es muß sogar verhindert werden, dass der ganze Vorgang, wie Kleist sie an Achill herauführt, mit dem Oberbewusstsein zu überschauen wäre ...»

Rudolf Steiner, Vortrag vom 21. November 1911, GA 132

Kursiv & [...]: FJR; Quellen:

- 1 s. a. Charles Kovacs, *Die Sendung Michaels. Kommentare zu Rudolf Steiners Michaelbetrachtungen vom Herbst 1924*, Basel 2011.
- 2 *Die Evolution vom Gesichtspunkt des Wahrhaftigen*, GA 132.
- 3 Thomas Meyer, *Von Moses zu 9/11. Weltgeschichtliche Ereignisse und geisteswissenschaftliche Kernimpulse*, Basel 2010.
- 4 http://www.kleist.org/pr/pr_19980401.htm

Apropos 76:

Was der Papst von Rudolf Steiner lernen könnte

«Deutschland: Papst mahnt Muslime, Verfassung zu respektieren. Papst Benedikt XVI. hat in Berlin Vertreter der muslimischen Gemeinde in Deutschland getroffen.»¹ Der 18-jährige Frank (wie er in mein Leben trat, wurde in früheren *Apropos* geschildert) liest ziemlich entrüstet eine Meldung aus Berlin vor. Die Verfassung respektieren? Nur die Muslime? Und weiter: «Im Mittelpunkt des Gesprächs stand das Verhältnis zwischen dem Christentum und dem Islam. Der Papst mahnte die rund 4 Millionen Muslime in Deutschland, sich bei ihrer Religionsausübung an den Werten der deutschen Verfassung zu orientieren. Wichtig sei ein respektvoller Umgang miteinander.» Ein respektvoller Umgang? Werden heutzutage nicht gerade Muslime respektlos ausgegrenzt und diffamiert? Gewiss, es gibt Moslems, die sich nicht ans Gesetz halten. Aber darf man die anderen in Sippenhaft nehmen? Darf der Vertreter einer Kirche, die mit Juden, Heiden und Ketzern alles andere als respektvoll umgegangen ist und die allein bei den Hexenverfolgungen mindestens 100.000 Menschen (Kirchenkritiker nennen sogar Zahlen bis neun Millionen) umgebracht hat, so mit Angehörigen einer anderen Religion reden?

«Gewalt im Islam»

Franks Empörung ist nicht ganz unberechtigt. Vor allem wenn man sich an die Vorlesung erinnert, die Benedikt der XVI. am 12. September 2006 an der Universität Regensburg (Bayern) gehalten hat, die von Muslims als Skandal, als «Hasspredigt», empfunden worden ist und die auch bei Protestanten Unmut erzeugt hat. Der Papst zitierte damals an der ostbayrischen Hochschule eine Aussage des spätmittelalterlichen byzantinischen Kaisers Manuel II. Palaiologos zur Rolle der Gewalt im Islam, während seiner Unterhaltung mit einem persischen Gelehrten: «Ohne sich auf Einzelheiten wie die unterschiedliche Behandlung von ›Schriftbesitzern‹ und ›Ungläubigen‹ einzulassen, wendet er sich in erstaunlich schroffer, uns überraschend schroffer Form ganz einfach mit der zentralen Frage nach dem Verhältnis von Religion und Gewalt überhaupt an seinen Gesprächspartner. Er sagt: ›Zeig mir doch, was Mohammed Neues gebracht hat, und da wirst du nur Schlechtes und Inhumanes finden wie dies, dass er vorgeschrieben hat, den Glauben, den er predigte, durch das Schwert zu verbreiten‹. Der Kaiser begründet, nachdem er so zugeschlagen hat, dann eingehend, warum Glaubensverbreitung durch Gewalt widersinnig ist. Sie steht im Widerspruch zum Wesen Gottes und zum Wesen der Seele. ›Gott hat kein Gefäl-

len am Blut‹, sagt er, ›und nicht vernunftgemäß (...) zu handeln, ist dem Wesen Gottes zuwider‹. Der Glaube ist Frucht der Seele, nicht des Körpers. Wer also jemanden zum Glauben führen will, braucht die Fähigkeit zur guten Rede und ein rechtes Denken, nicht aber Gewalt und Drohung... Um eine vernünftige Seele zu überzeugen, braucht man nicht seinen Arm, nicht Schlagwerkzeuge noch sonst eines der Mittel, durch die man jemanden mit dem Tod bedrohen kann.»²

Papst bedauert Missverständnis

Diese Vorlesung bewirkte – wie bereits erwähnt – einen Sturm der Entrüstung in der islamischen Welt. Der Vatikan versuchte in einer im Namen des Papstes veröffentlichten Erklärung sogleich zu beschwichtigen, Benedikt sei es um eine entschiedene Zurückweisung religiös motivierter Gewalt gegangen, nicht darum, die Gefühle der Muslime zu verletzen. Radio Vatikan betonte, dass Papst Benedikt das Gespräch mit den Muslimen viel bedeute. In der offiziellen und mit Fußnoten versehenen Ausgabe der Regensburger Vorlesung, die im Dezember 2006 erschien, war der umstrittene Absatz abgewandelt: «Ohne sich auf Einzelheiten wie die unterschiedliche Behandlung von ›Schriftbesitzern‹ und ›Ungläubigen‹ einzulassen, wendet er sich in erstaunlich schroffer, *für uns unannehmbar schroffer Form* ganz einfach mit der zentralen Frage nach dem Verhältnis von Religion und Gewalt überhaupt an seinen Gesprächspartner.» In Fußnoten wurde erneut betont, dass der Papst das Missverständnis bedauerte, er habe lediglich auf den wesentlichen Zusammenhang zwischen Glaube und Vernunft hinführen wollen; er versicherte, dass er Ehrfurcht gegenüber dem Koran empfindet. In einem «Offenen Brief» haben Muslime – u.a. die Großmuftis von Ägypten, Russland, Bosnien, Kroatien und der Türkei – die «Klarstellung» des Papstes zu seiner «Regensburger Rede» akzeptiert.

Vernunft für Katholizismus reserviert

Nicht erledigt war die Sache für nichtmuslimische Kritiker. So wies Rolf Schieder, protestantischer Theologieprofessor an der Humboldt-Universität in Berlin, darauf hin, dass die Kritik von Benedikt XVI. «an der islamischen Theologie nur der Auftakt war für eine weitaus radikalere Kritik an der protestantischen Theologie. Im Spätmittelalter habe ein Prozess begonnen, in dessen Verlauf die Bindung Gottes an die Vernunft immer mehr abgenommen habe». Während «die katholische Kirche Rationalität und Glaube, griechisches und christliches Erbe zusammen ge-

November

GEDENK- UND GEBURTSTAGE		Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein, der den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit verfolgen will.	TODESTAGE
1. ☸	Kath. Fest Allerheiligen (wird seit dem 7. Jh gefeiert) Stremonius (für die Verbreitung des Christentums in Gallien tätig); um 250 unter Kaiser Decius 1414 Constanzer Konzil eröffnet; 3 Päpste Konzil, Jan Hus und Hieronymus von Prag verbrannt		Sigismund von Gleich 1953, Geschichtsforscher
2.	Fest Aller Seelen (seit 1020 als kath. Fest eingeführt); durch Abt Odilo von Cluny und Johann XVI.		Margarita Woloschin 1973 Menny Lerchenfeld 2004
3.	Pinninus, für die Verbreitung des Christentums in Deutschland im 8. Jahrh. tätig Theophilus, der vom Evangel. Lucas angeführte; der eigentliche Adressat des Evangeliums (1,3) Malachias, Prophet, sprach über die Wiederkunft Elijas vor dem Tag des Herrn (3,22-24)		Omar I., 2. Kalif 644 Pirmin 753, gründete 724 Kloster Reichenau
4.	1095 1. Kreuzzug; Kaiser Alexios I. von Byzanz bittet Papst Urban II. um Hilfe gegen die Türken 1493 Kolumbus landet auf Guadeloupe; nach einer Idee von Aristoteles (Westroute) Emmerich; Imre, Heinrich von Ungarn, Sohn von Stephan I., wurde in Stuhlweissenburg bestattet		
5.	Blandina; Irenäus, Bischof von Lyon im 2. Jahrh., hat einen ausführlichen Märtyrerbericht überliefert		Franz Löffler 1956, Heilpädagogie
6.	Columbanus; aus Irland, um 590 Missionar in Gallien, stiftete die Klöster Luxeuil und Bobbio Leonhard; wird durch Erzbischof Remigius unterrichtet, bis er der Tugend Meister war, um 570		P. J. Tschaikowskij 1893, Komponist
7.	Willibrordus; Irischer Missionar um 690 in Holland für die Ausbreitung des Christentums 1492 Berühmter Meteorit-Einschlag in Ensisheim, wo er heute noch besichtigt werden kann 1775 Goethes Eintritt in Weimar; auf Einladung von Herzog Karl-August 1917 Oktoberrevolution, begünstigt durch die Provisorische Regierung Kerenski		Engelbert 1225, als Bischof ermordet Paul Michaelis 1974, Freund von Ludwig Polzer-Hoditz
8.	Gedenktag der „vier Gekrönten“ Märtyrer unter Diocletian; (285 - 305) Gottfried; Bischof und Abt der Prämonstratenser, opferte sein grosses Vermögen, starb 1127		Martin von Tours, 397 Johannes Duns Scotus 1308
9.	Theodor; gehört wie Georg und Demetrius zu den griechischen Soldatenheiligen, starb 306 1888 nach einem Vortrag R. Steiners erwähnt Pater Neumann Thomas von Aquin 1923 Putschversuch Hitlers - 1938 "Reichskristallnacht" - 1989 Mauerfall in Berlin		
10. ☸	1483 Luther - 1493 Theophrastus Paracelsus - 1759 Friedrich Schiller Triphon und Respicius, christliche Märtyrer unter Decius, in Bithynien (Türkei) um 250	☸	Friedrich Eckstein 1939, Jugendfreund Steiners Kemal Atatürk 1938, modernisierte die Türkei
11.	Martinus von Tours, 316 in Sabaria, Ungarn, geboren, teilt seinen Mantel mit einem Bettler 1821 F.M. Dostojewskij geb., René Fülöp Müller brachte seine Werke in den Westen 1918 Ende des Ersten Weltkrieges, Waffenstillstand in Compiègne (wie 1870)		
12.	Cunibert, Bischof von Köln, unermüdlicher Erbauer von Klöstern und Kirchen unter Pippin I.		
13.	Nicolaus I., leitet das Schisma mit der Ostkirche ein; sein Sekretär: Anastasius Bibliothecarius Stanislaus Kostka, starb noch nicht 18 Jahre alt als Novize bei den Jesuiten		Nicolaus I. der Grosse 867, Papst Heinrich der Seefahrer 1460
14.	Laurentius, im 12. Jahrh. für das Christentum in Irland tätig		Gottfried W. Leibnitz 1716, Philosoph

		<i>Livinus, Erzbischof von Hybernia, in Dublin zum Bischof geweiht, starb um 650 in Brabant</i> 529 liess Justinian I. die platonische Akademie in Athen schliessen, Exodus nach Gondi-Shapur	<i>Jean Paul 1825/G.F.W. Hegel 1831</i> Justinian I. 565, Kaiser
15.		ALBERTUS MAGNUS, der grosse Gelehrte und Forscher des 13. Jahrh.,Lehrer des Th.v.Aquin Leopold, für das Christentum in Oesterreich im 12. Jahrh. tätig, starb 1136, Schutzpatron	<i>Johannes Kepler 1630, Astronom</i> Johann Amos Comenius 1670
16.		<i>Othmar, in St. Gallen für das Christentum im 8. Jahrh. tätig, stirbt 759 auf der Rheininsel Werd Edmund, König von England, geboren um 922, Einführung der Regula Benedicti in Glastonbury</i> 1532 vernichtet Francisco Pizarro das Inka Reich in Peru, stirbt am 26.6.1541 in Lima	Elisabeth von Thüringen 1231
17.		1869 <i>Eröffnung des Suezkanals</i> , schleusenloser Meerwasserkanal von Ferdinand de Lesseps 1875 <i>H.P.Blavatzky begründet die Theos. Ges., zusammen mit Okcott und Judge</i> Gregorius <i>Thaumaturgus</i> , Schüler des Origenes in Caesarea, starb um 270 <i>Dionysius</i> von Alexandria, bedeutendster Schüler des Origenes, ab 248 Bischof von Alexandria	Jacob Böhme 1624, Mystiker Robert Owen 1858 Wilhelm Pelikan 1981, Chemiker
18.	☞	Odo, berühmter <i>Pfleger des mystischen Christentums als Abt von Cluny im 10. Jahrh., starb 942</i>	Wilhelm Zeylmans van Emmichoven 1961
19.		<i>Elisabeth von Thüringen, geboren auf Säros-Patak, Legende von Wartburg und Klingsor Zacharias, der letzte östliche Papst, riet Pipin, sich zum König der Franken zu machen</i>	Franz Schubert 1828, Komponist
20.		1497 <i>umschiff Vasco da Gama das Kap der guten Hoffnung</i> 1545 Karl V. widerruft das Indianergesetz, 1542 dem Dominikaner Las Casas gesprochen	<i>Lew Tolstoi 1910, nach Flucht</i> Lilli Kollisko 1976, Biographin
21.		<i>Fest Mariae Opferung, Hinbringung der Maria in den Tempel zu Jerusalem</i> 533 <i>Verkindigung des Corpus juris durch Justinian I., 4 Jahre nach Schliessung der Akademie</i>	<i>Heinrich von Kleist 1811</i>
22.		<i>Caecilia, Fiat Domine cor meum et corpus meum immaculatum ut non confundar, starb 225 Ernestine, Priorin des Karmeliterordens, gest. 14.4.1775 in Neuburg an der Donau</i>	<i>Oecolampadius 1531, Reformator</i>
23.		<i>Clemens, der Genosse des Paulus, 4. Papst nach Irenäus, Brief an die Gemeinde in Korinth</i> 1908 Ludwig Polzer-Hoditz hört 1. Vortrag von Rudolf Steiner: Was ist Selbsterkenntnis?	
24.		<i>Johannes vom Kreuz</i> reformierte mit Theresia von Avila den Karmeliterorden, Doctor mysticus 1888 1. <i>Eisenbahn in China</i> , Vorläuferin wurde nach der Eröffnung aus Aberglauben zerstört	Virgil, irischer Missionar in Kärnten, 784 baute den Dom zu Salzburg um 774
25.	☸	Katharine von Alexandrien, um 310, ihre Reliquien im Katharinenkloster auf dem Berg Sinai	
26.			Heinz Müller 1968, Pädagoge
27.		Josaphat, Gedenktag des verchristlichten Boddhisatva, gem. Legende „Baalam und Josaphat“	Horatius 8 v.Chr., Dichter
28.		<i>Noah, der letzte Patriarch vor der Sintflut, seine Söhne Sam, Ham und Japhet Gregor III., der Bilderfreund im 8. Jahrh.,Johannes von Damaskus „Reden für die Bilder“</i>	Conrad Ferdinand Meyer 1898 Eliphas Lévy 1875, Okkultist
29.		<i>Radbod, für das Christentum bei den Friesen tätig, starb 917 in Utrecht</i>	Philipp IV. der Schöne 1314 Karl IV. Wenzel 1378 Eugen Kollisko 1939 Carl von Keyserlingk 1928
30.		<i>Andreas, Verbreiter des Christentums bei den Skythen, am nördlichen schwarzen Meer</i>	Oscar Wilde 1900, De profundis Ehrenfried Pfeiffer 1961
		<i>Kursiv = Wortlaut Kalender 1912/13 von Rudolf Steiner</i>	

halten habe, habe Europa seit der Reformation mehrere ›Enthellenisierungswellen‹ erleiden müssen». Der Protestantismus sei «dem Relativismus, Subjektivismus und Irrationalismus zum Opfer gefallen», demgegenüber «habe der Katholizismus stets am Gedanken des vernunftgemäßen Handelns Gottes festgehalten und sei deshalb eher in der Lage, mit dem modernen wissenschaftlichen Bewusstsein in einen fruchtbaren Dialog zu treten.» Die Protestanten, fordert Schieder, «sollten sich diese Interpretation ihrer Geschichte nicht gefallen lassen. Die Vernunftkritik der Reformatoren richtete sich nicht gegen die Vernunft als solche, sondern gegen ihren unkritischen Gebrauch. (...) Während in der Rede des Papstes Freiheit nur als Willkür zur Geltung kommt, gehört die Freiheit eines Christenmenschen zu den Grundbekenntnissen des Protestantismus.» Was der Papst sagte, «klingt so, als habe die göttliche wie die menschliche Vernunft ihr geographisches Zentrum im Vatikan und der Papst sei der von Gott erwählte Gastgeber, der in die Räume der Vernunft einlade. (...) Gleichgesinnte mögen ja noch darin übereinstimmen, dass die Vernunft am besten im Vatikan aufgehoben ist. Eine religiös und weltanschaulich pluralisierte, weltweite Leserschaft hat dafür kein Verständnis mehr.» Der Theologieprofessor führt seine Kritik bis in die konkrete Politik: «Ob es beispielsweise vernünftig war, dass der Vatikan im Bosnienkonflikt das katholische Kroatien als erster Staat diplomatisch anerkannte, müssen die Historiker entscheiden. Bosnische Muslime werden das anders einschätzen als katholische Kroaten. Die Regensburger Vorlesung wirkt so, als habe der Papst für den Katholizismus die Vernunft reserviert, den Muslimen und den Protestanten Irrationalismus, Willkür und ethische Beliebigkeit attestiert. Das ist Anlass zum Protest.»³

Der «Heilige Krieg» der Christen

Noch einen Schritt weiter in der Kritik ging der Philosoph und Historiker Kurt Flasch (Bochum): «Um in der realen Welt Gespräche zwischen Religionen und Kulturen anzuregen, genügen nicht edle Intentionen. Es braucht genaues Denken, philologische Präzision, historische Gerechtigkeit und politische Umsicht. Das alles mag der Papst gewollt haben. Dann hat er sich selbst einen Strich durch die Rechnung gemacht.»

Flasch, der 2000 mit dem damaligen Kardinal Ratzinger an der Sorbonne in Paris einen Dialog über Vernunft und Wahrheit geführt hat, weiter: «Der Papst mag unfehlbar sein, Professor Ratzinger ist es nicht.» Er habe ohne Zweifel die «gute Absicht» zum Dialog. Aber er «konterkariert sie» durch eine «dogmatische Defensivposition: indem er eine Einheit von Vernunft und Glauben, Griechentum und Christentum behauptet, die es so nicht gab», und «durch eine Art des Umgangs mit

zwei Zitaten, die man bei weniger hohen Autoritäten ›dilettantisch‹ nennen würde». Der Papst empfiehlt «die Versöhnung von Vernunft und Glaube, von Griechentum und Christentum, aber über Jahrhunderte haben seine Vorgänger gelehrt, die Vernunft müsse sich in den Glauben gefangen geben. (...) Er ordnet dem Islam die bedenklichen, dem Christentum die lebenswürdigen Tendenzen zu. Dies ergibt keinen Dialog.» Auch die historische Perspektive «stimmt nicht: Die christliche Welt des Westens hat von 400 bis 1800 die Toleranz nicht nur de facto nicht geübt; sie hat sie theoretisch verworfen. Es gibt lange Seiten des Heiligen Augustinus, in denen er die Notwendigkeit des Heiligen Kriegs begründet. Diesen Gedanken gab es in der Hebräischen Bibel, christliche Theologen haben ihn liebevoll weiterentwickelt.» Viele christliche Denker stellten fest: «Gewiss beruhe der Glaube auf freier Zustimmung, doch seien die Menschen so in Sünden und schlechten Gewohnheiten befangen, dass wir sie mit körperlicher, auch militärischer Gewalt daraus befreien müssen, damit sie danach frei zustimmen.» Auch Thomas von Aquino lehrte: «Wer den christlichen Glauben verlässt, ist des Todes schuldig.» Islam und Christentum «sind aufs Ganze gesehen so unähnlich nicht; nur befinden sie sich in unterschiedlichen Entwicklungsphasen. Nachdem die Kirche im Westen Polizei und Militär nicht mehr befehlen kann, lobt sie die Religionsfreiheit, die sie noch im 19. Jahrhundert feierlich verworfen hat.» Dass der Papst Kant falsch zitierte, führte Flasch auf die Redenschreiber zurück.⁴

Lob der Muslime

Nun – für die Muslime ist die Geschichte von 2006 vergeben. Hat der Papst jetzt alles wieder aufgewärmt mit provokativen Bemerkungen, wie es die eingangs zitierte Meldung nahelegt? Diese ist ein Beispiel dafür, wie wir in die Irre geführt werden können (hier vermutlich unabsichtlich), wenn wir nicht den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen, wenn wir uns also nicht um die nötigen Informationen bemühen und sie denkend verarbeiten. Die nötigen Informationen beschaffen heißt hier, die Rede⁵ studieren, die Benedikt XV. vor Muslimen in Berlin (wo sich «die älteste Moschee auf deutschem Boden befindet» und wo «die meisten Muslime im Vergleich zu allen anderen Städten in Deutschland wohnen») gehalten hat. Zunächst stellte der Papst fest, dass heute auch Muslime, also der Islam, zu Deutschland gehören: «Die Anwesenheit zahlreicher muslimischer Familien ist seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zunehmend ein Merkmal dieses Landes geworden.» Er lobte die «große Bedeutung», die viele Muslime «der religiösen Dimension des Lebens» beimessen. Sodann kam er auf die

Verfassung zu reden, die in «Deutschland – wie in vielen anderen, nicht nur westlichen Ländern →» der «allgemeine Bezugsrahmen» ist, «deren rechtlicher Gehalt für jeden Bürger verbindlich ist» – also nicht nur für Muslime, sondern auch beispielsweise für deutsche Behörden (die sich – wie beim Schreiben dieses *Apropos* bekannt wurde – rechtswidrig verhalten haben, indem sie private Computer so verwandt haben, wie es ein Gericht ausdrücklich als verfassungswidrig verboten hat. Der Bösewicht scheint ein krimineller Kriminaler in Bayern zu sein.⁶) Von einem plumpen Islam- oder Muslim-Bashing kann also keine Rede sein.

Hegel vergessen?

Benedikt XV. hat auch im deutschen Bundestag vor Regierung und Abgeordneten eine Rede zu Grundfragen des Rechts⁷ gehalten. Das muss für ihn eine rechte Qual gewesen sein, wenn man bedenkt, dass der katholische Bundespräsident geschieden und neu mit einer Protestantin verheiratet ist; dass der Regierende Bürgermeister von Berlin aus psychologischen Gründen nicht in der Lage ist, dem katholischen Familienbild zu entsprechen; und dass die Richtlinien der deutschen Politik bestimmende Bundeskanzlerin eine Frau und erst noch Protestantin ist. Zudem boykottierten etwa 100 Abgeordnete die Rede; damit das weniger auffiel, wurden die leeren Plätze mit anderen Menschen besetzt. Die Rede war gediegen, brachte aber kaum Neues. Verwunderlich war, dass der Papst offenbar seinen Hegel vergessen hat, da er dauernd von «Vernunft» sprach, wenn er «Verstand» meinte. Leichtverständlich, aber präzise kann man den Unterschied auch bei Rudolf Steiner nachlesen: Der Verstand «hat nur zu trennen und die Begriffe in der Trennung festzuhalten». Die Vernunft «hat zu zeigen, dass das, was der Verstand in strenger Trennung festhält, eigentlich eine innerliche Einheit ist. Die Trennung ist etwas künstlich Herbeigeführtes, ein notwendiger Durchgangspunkt für unser Erkennen, nicht dessen Abschluss.»⁸

Schlag nach bei Rudolf Steiner...

Steiner kann darüber hinaus auch die katholische Theologie verständlich machen. Das «ganze Wesen der katholischen Theologie ist etwas, was erstens von der Zeitentwicklung nicht abhängt, und was in sich durch seine eigene Erkenntnisart einen (...) immerwährenden Charakter tragen soll. (...) In der katholischen Theologie ist ja ohne Zweifel, so wie sie heute auftritt, für das Gegenwartsbewusstsein nichts Lebendes. Aber sie war einmal etwas Lebendes. Ihr Inhalt beruht ja durchaus auf dem Ereignis alter geisteswissenschaftlicher, wenn auch atavistischer Erkenntnisse. Was in der katholischen Theologie enthalten ist, sagen wir über das Faktum der

Schöpfung, über die Erlösung, über den Inhalt der Trinität, über alle diese Dinge, das sind ja reale Begriffe, das ist etwas, was Inhalt hat; nur ein Inhalt, den das moderne Bewusstsein nicht mehr erfassen kann, sondern ihn in abstrakte, unverständliche Dogmatik kleidet, oder auch gar nicht kleidet, sondern als unverständliche, trockene Dogmatik hinnimmt.» Diese «katholischen Dogmen gehen natürlich ursprünglich zurück auf geistige Realitäten, aber man versteht nichts mehr davon. Es sind leere Begriffe geworden». Man müsste konkret zeigen, «wie das gegenwärtige Denken eben gar nicht in der Lage ist, an das heranzukommen, was einmal Quell für den theologischen Inhalt war». Dazu braucht es die Anthroposophie.⁹

Möglicherweise ist dieses Studium für einen (römischen) Katholiken gar nicht so einfach. Es ist etwa 92 Jahre her, da hielt ein katholischer Priester in Stuttgart einen Vortrag zum Thema «Theosophie und Christentum»; am Schluss hielt er eine Diskussion für nicht notwendig, «weil sich die Menschen aus den gegnerischen Schriften unterrichten könnten, was die Lehre des Dr. Steiner sei. Die Schriften des Dr. Steiner dürften aber nicht gelesen werden, denn die habe der Papst verboten.»¹⁰

Boris Bernstein

P.S. Der 18-jährige Frank nimmt die geschilderten Hintergründe mit großem Interesse zur Kenntnis, wundert sich allerdings, dass der Papst nach seinem viertägigen Besuch in Deutschland mit der Lufthansa-Maschine A321 «Regensburg» nach Rom zurückflog. Wer wohl dieses Flugzeug ausgewählt hat? Apropos: Frank muss im Rahmen seiner Ausbildung für längere Zeit nach Übersee. Er wird uns fehlen.

1 www.drs.ch/www/de/drs/nachrichten/nachrichtenticker/oid_d6934986d8d8716b0b27cf6204b85dbc.html?s=in, 23.9.2011.

2 www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2006/september/documents/hf_ben-xvi_spe_20060912_university-regensburg_ge.html.

3 *Berliner Zeitung*, 23.9.2006.

4 *Berliner Zeitung*, 22.9.2006.

5 www.vaticanista.info/2011/09/23/papst-erinnert-muslime-an-naturrecht.

6 *Süddeutsche Zeitung*, 10.10.2011.

7 *Zeit Online*, 22.9.2011.

8 Rudolf Steiner, GA 2, Kapitel «Wissenschaft», Abschnitt «Verstand und Vernunft».

9 Rudolf Steiner, GA 81, 18.3.1922.

10 Rudolf Steiner, GA 195, 21.12.1919.

Eine «weiche Landung» für Griechenland?

Im Beitrag über die südeuropäische Schuldenkrise hatten wir im Oktober 2011 («Euro-Turbulenzen») auf private Krisengewinnler hingewiesen: «Dann gibt es Schätzungen, Griechen könnten bei Banken in der Schweiz rund 300 Mrd. € private Vermögen gebunkert haben.» (FAZ, 30. Mai 2011: «Ach, Griechenland») Diese Summe entsprach annähernd der Höhe der gesamten griechischen Staatsschuld. Athen könnte sich, so es sich mit seiner Bevölkerung in vernünftiger Weise arrangierte, sozusagen selbst aus der Schlinge ziehen. Die Beteiligung vermögender Inländer ist zwar die schnellste, nicht aber die einzige Möglichkeit zur planmäßigen Abtragung des griechischen Schuldenberges. Auf die Alternative, schon im Oktober-Heft vorgesehen, aber aus Platzgründen verschoben, sei nachfolgend verwiesen.

«Ein Fass ohne Boden»?

Bis zum Ende der Militärdiktatur füllten neben der traditionell schwachen Industrie (Schiffsbau, Reederei & Seefahrt, Landwirtschaft) nur der Tourismus das griechische Steuer- und Devisensäckel (Devisen = ausländische Zahlungsmittel bzw. -guthaben); hauptsächlich finanzierte sich Athen durch Zölle (Preise importierter Autos vervierfachten sich so). Die «EU-Harmonisierung» führte durch den Fortfall der Zölle zu Ungleichgewichten im Staatshaushalt, die zunächst von der Drachme durch ständige Kursverluste an den Devisenmärkten wett gemacht wurden. Durch den Euro-Beitritt schloss sich aber auch dieses Fenster, was seither – bei ungebremsstem Ausgabeverhalten – eine stetig steigende Verschuldung zur Folge hatte. Diese wuchs bis April 2011 auf circa 330 Mrd. €, verteilt u.a. auf griechische Banken (65 Mrd.), EU-Banken (45 Mrd.), IWF (Internationaler Währungsfonds, 30 Mrd.) und EZB (Europäische Zentralbank, 65 Mrd.). Zur Haushaltssanierung ist ein «Haircut» (Schuldenerlass) bis zu zwei Dritteln des ursprünglichen Wertes griechischer Anleihen im Gespräch. Dabei würden griechische Banken sofort in die Pleite rutschen und das Desaster weiter verschlimmern. Auch das Ausland käme nicht «ungeschoren» davon. Ungeachtet der Querelen um das «Rettungspaket 2011» (ein «Haircut» von circa 21 % der Anleihen war zunächst geplant), wird sich schon im Frühsommer 2012 die nächste Lücke (bis zu 60 Mrd.) auftun.

Alternativen zur Arbeitslosigkeit

Zahlungsunfähig kann ein Staat nur werden, wenn er seinen Anleihe- und Kreditverpflichtungen nicht mehr nachkommen kann. Die bislang sehr kurzen Kreditlaufzeiten (incl. horrender Zinssätze) beinhalten für den Athener Finanzminister eine akute Insolvenzgefahr. Aber: flankiert von einigen Gesetzesmodifikationen und einem Umschuldungs-Mix von Laufzeitstreckung, Zinssatzreduktion und tilgungsfreier

Phase können illiquide Staaten entlastet werden. Alle Staatsschulden müssen zusammengefasst und in neue Anleihen getauscht werden. Diese sind beispielsweise für die ersten zehn Jahre tilgungsfrei zu stellen, es fallen dabei nur noch Zinszahlungen an. Dann erst beginnt die Tilgungsphase, die z. B. 50 gleiche Jahresraten umfasst. Der Zinssatz für die insgesamt 60 Laufzeitjahre umfassenden Anleihen müsste radikal (ein moderater und marktgerechter Aufschlag zu den zwischen 1,75 bis 3 % rentierenden, nur zehnjährigen Bundesanleihen reicht völlig) gekappt werden.

Während der tilgungsfreien Dekade hätte Athen – bei nur geringer Zinslast – hinreichend Zeit, den Haushalt zu sanieren und die bislang rudimentäre Steuerverwaltung auf breitere Füße zu stellen. Der schier wahnsinnige «Stresstest» der Bevölkerung, die jetzt einerseits durch Maßnahmen wie Gehalts- und Rentenkürzungen sowie Steuererhöhungen und der damit verbundenen Erhöhung der Arbeitslosigkeit bis an die Grenzen des Erträglichen belastet wird, entfiel. Der Abbau des Schuldenbergs erfolgt über mehrere Generationen hinweg, «unterstützt» durch die allfällige Geldentwertung. Darüber hinaus könnte Griechenland völlig frei entscheiden, ob es während der Sanierungsphase für eine Zeitlang den Euroraum verlässt. Das historische Beispiel datiert von 1930. Damals hatte Berlin, geschwächt durch Reparationszahlungen und Inflation, ein Geschäft mit dem schwedischen Industriellen Ivar Kreuger abgeschlossen. Der Staat gab ihm das Monopol für die Herstellung und den Vertrieb von Zündhölzern für ein halbes Jahrhundert. Im Gegenzug zeichnete Kreuger eine deutsche Staatsanleihe in Höhe von (damals beachtlichen) 500 Mio. Mark zu 6 % und mit einer Laufzeit bis – 1983!

Cui bono?

Zur Abfederung der Konstruktion gegen weitere Spekulationen sind bestehende Reglemente zu ändern. Wie schnell das gehen kann, hat Berlin bewiesen, als das «Euro-Rettungsgesetz 2010» innert einer Woche durchs Parlament gepeitscht wurde. Bilanzierungsregeln sind dahingehend zu modifizieren, dass Anleihen von einvernehmlich mit EU-Ländern beschlossene Umschuldungen mit ihrem ursprünglichen Nennwert bis zur Fälligkeit in den Bilanzen stehen bleiben – ohne (!) Abschreibung und damit ohne Verluste. Sämtliche Options- und Termin-, also Spekulationsgeschäfte, sind innert der Sanierungsphase auszuschließen (das Teufelszeug ist ohnehin überflüssig). Ferner sind die umgetauschten, nun sechzigjährigen Anleihen (nur!) für die ersten zehn Jahre vom Euro-Krisenfonds zu 50 % zu verbürgen – z. B. nach dem Muster der staatlichen deutschen («Soffin») Pfandbrief-Garantien. So könnten diese weiterhin von Banken bei der Notenbank als Sicherheit für Refinanzierungen verpfändet werden. Da bislang bei allen Staatsbankrotten der Nachkriegszeit die Erlös-Quote bei durchschnittlich 40 % lag, wäre das Bürgschaftsrisiko bzw. Ausfallrisiko bis 2022 überschaubar: unter 15 Mrd. € pro EU-Staat. Mit dem Präzedenzfall einer

geglückten Umschuldung eines finanziell havarierten Landes (sogenannte «weiche Landung»), käme das griechische Volk an dem von Washington und Brüssel, «Wall Street» und «City» vorgezeichneten Weg in die Zinsknechtschaft vorbei. Ein erfolgreicher Präzedenzfall würde auch ins Gerede gekommenen Staaten wie Frankreich, Italien und Spanien helfen. Gleichzeitig wäre der (größtmehrheitlich angelsächsischen) Spekulationsindustrie für lange Zeit die Geschäftsgrundlage entzogen. Denn bislang fließen die astronomisch hohen Zinsen ja größtmehrheitlich an Hedge- und Private Equity-, Investment- und Pensions-Fonds, Banken, Versicherungen bzw. deren (überwiegend angloamerikanische) Eigentümer...

Dreigliederung statt Spekulation

Die in der aktuellen politischen Konstellation bzw. Wirtschaftsordnung möglichen Alternativen zu einer geordneten Lösung beinhalten entweder die Zinsknechtschaft gegenüber IWF und anderen undemokratischen Institutionen nebst «Wall Street» und «City» (letztlich die nach der «Wende» 89/90 von dort eingeforderte «Friedensdividende») oder aber einen Schulden-crash (nicht nur) in Europa und damit ein völliges Chaos. Eine «geordnete Sanierung» ist dem vorzuziehen, kann jedoch nur ein Hilfskonstrukt und keine durchgreifende Lösung auf Dauer sein. Wenn überschuldete Staaten ihre finanzielle Unabhängigkeit – und damit auch die politische Handlungsfähigkeit – zurück gewinnen, steht ein hinreichend großes Zeitfenster für eine völlige Neuorientierung zur Verfügung. In «Einsicht tut Not» (*Aufsätze über die Dreigliederung des Sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915-21*, GA 24) schreibt Rudolf Steiner dazu: «Eine Verbesserung [der wirtschaftlichen Weltverhältnisse] kann nur eintreten, wenn nicht einzelne Maßnahmen für dieses oder jenes als Heilmittel angesehen werden, sondern wenn dieser Gang des Wirtschaftslebens in seinem ganzen Wesen durch die Dreigliederung zu etwas anderem gemacht wird. [...] Ehe nicht [der] Mut zu einem Durchgreifenden bei einer genügend großen Anzahl von Menschen erwacht, kann eine Heilung des kranken sozialen Lebens nicht kommen. *Das einzige, das ohne dieses Durchgreifende möglich ist, kann nur sein das An-sich-reissen der wirtschaftlichen und politischen Macht durch die siegenden Staaten und die Unterdrückung der Besiegten.*» Würde die Dreigliederung «durchgreifen», könnten sich die Assoziationen bilden, die die Grundlage für ein brüderliches Wirtschaftsleben geben. Dann kann auch eine neue, humanere Geldordnung Platz greifen, wie sie von Rudolf Steiner skizziert und beispielsweise durch grundlegende Arbeiten der *Europäer*-Autoren Alexander Caspar (Details siehe z.B. www.gemeinsinn.net) oder Andreas Flörsheimer (z.B. «Gegenwärtige Währungskrisen und das Problem des wirtschaftlichen Wertes», *Der Europäer* Juli/August bzw. September 2011) erweitert wurde.

Franz-Jürgen Römmeler

Kursiv & [...]: FJR.

Die drei Tiere aus dem Abgrund –

bei Jeremias, Olaf Åsteson und Dante



Michelangelo: Jeremias (Sixtinische Kapelle, Rom)

In den «Klassenstunden»¹ schildert Rudolf Steiner die Hindernisse in der Seele des Menschen, die ihn daran hindern, die Schwelle zur geistigen Welt in gesunder Weise überschreiten zu können und damit geistige Erkenntnisse zu erlangen. Er schildert diese Hindernisse als drei Tiere, die aus dem Abgrund – dem Abgrund, der die Sinneswelt von der geistigen Welt trennt – aufsteigen. Er beschreibt ihr Wesen, und was zu ihrer Überwindung notwendig ist.

Doch werden diese drei Tiere, die Zerrbilder des menschlichen Denkens, Fühlens und Wollens, nicht erst von Rudolf Steiner beschrieben. Es gibt eine lange Tradition, die mindestens auf Jeremias zurückgeht, die von diesen Tieren weiß. Die wahrscheinlich berühmteste Schilderung dieser Tiere findet sich in der *Göttlichen Komödie* Dante Alighieris. Hier seien einige dieser Schilderungen der drei Tiere dargestellt:

Die drei Tiere bei Jeremias

Meines Wissens findet sich die erste Schilderung der drei Tiere, denen sich der Mensch gegenübergestellt sieht, wenn er mit seinem übersinnlichen Teil das Haus des physischen Leibes verlassen will, um in die geistige Welt einzutreten, bei Jeremias²:

«Ich aber dachte: »Nur die Geringen sind's, die sind töricht; denn sie verstehen sich nicht auf den Willen des Herrn, auf das Recht ihres Gottes. Ich will doch zu den Großen gehen, will mit ihnen reden; denn sie verstehn sich auf den Willen des Herrn, auf das Recht ihres Gottes.« Aber sie alle hatten das Joch zerbrochen, die Stricke zerrissen. Darum schlägt sie der Löwe des Waldes, der Steppenwolf wird sie verderben, der Panther lauert vor ihren Städten; wer sie verlässt, wird zerrissen. Denn ihrer Übertretungen sind viele, und groß ist ihr Abfall.»³

Er klagt darüber, dass nicht nur die einfachen Leute, sondern auch die Herrschenden von Gott abgefallen seien. Die Folge dieses Abfallens von der rechten Verbindung mit dem Guten, mit Gott, ist, dass diese Menschen von drei Tieren angegriffen würden, wenn sie die Stadt verlassen. Die Stadt kann man hier als Bild für den Bau des physischen Leibes sehen. Wer im Sinne des «Willens des Herrn» lebt, muss nichts befürchten, wenn er den Leib verlässt und in die übersinnliche Welt eintritt. Wer in sich die niedere Natur nicht überwunden hat, wird mit dieser konfrontiert, wenn er an die Schwelle des Geistes tritt. Diese niedere Natur erweist sich dann sogar als stärker als die eigentliche Persönlichkeit und verdirbt, schlägt und zerreißt sie.

Die drei Tiere, die Jeremias schildert, kann man den Seelenfähigkeiten Denken, Fühlen und Wollen zuordnen. Der Löwe ist *das* Tier der Mitte. Der Mut des Löwen wurde immer mit dem Mut des Herzens in Verbindung gebracht. In der Astrologie wird er seit alters her dem Herz und der Lunge zugeordnet. Sein starkes Raubtier-temperament zeigt ein Überwiegen des Fühlens über Denken und Wollen. Den Wolf kann man seines rastlosen Wesens und sprichwörtlichen Hungers wegen dem Wollen zuordnen. Mit dem Panther ist der gefleckte Leopard (*Panthera pardus*) gemeint. Der schwarze Leopard (auch schwarzer Panther genannt) ist eine Sonderform des Leoparden.⁴ In neuer Zeit hat sich im Volksmund die Vereinfachung durchgesetzt, dass Leoparden die gefleckten und Panther die schwarzen Tiere seien. Das entspricht nicht dem alten Sprachgebrauch. Dass Jeremias eindeutig den gefleckten Leopard im Auge hatte, zeigt eine andere Stelle in seinem Buch: «Vermag wohl ein Mohr seine Haut zu ändern oder ein Panther seine Flecken? Dann freilich könnt auch ihr Gutes tun, die ihr des Bösen gewohnt seid!»⁵ Der Leopard ist zwar auch ein Raubtier wie der Löwe, doch viel eleganter, geschmeidiger und schneller. Bei Dante Alighieri⁶ wird Wert auf die

Beschreibung seines gefleckten Fells gelegt, weil in dieser Geflecktheit das unruhige, irrlicherierende Denken zum Ausdruck kommt.

So kann man im Leopard ein Bild des unruhigen, triebhaft ungeordneten Denkens, im Löwen ein Bild des zur Überheblichkeit gesteigerten Fühlens und im Wolf ein Bild des zur Gier verzerrten Wollens sehen.

Mit dieser Unvollkommenheit sieht sich der Mensch konfrontiert, der nicht im Sinne des «Willens des Herrn» lebt.

Die drei Tiere im Traumlied des Olaf Åsteson

Der norwegische Psalmendichter und Volksdichtersammler M. B. Landstad entdeckte in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Telemarken, einer damals sehr einsamen Gebirgs-gegend Norwegens das Traumlied des Olaf Åsteson. Dieses Traumlied wurde über Jahrhunderte hinweg mündlich weitergegeben, bevor es von Landstad aufgeschrieben wurde. Es erzählt die Erlebnisse des Olaf Åsteson in den heiligen Nächten der Weihnachtszeit. Obwohl große Teile des Liedes verloren gegangen sind, ist das, was übrig blieb, immer noch sehr ergreifend, denn es handelt sich bei dem Geschehen um eine Einweihung. Wir hören von der Einweihung, die Olaf Åsteson in der Zeit der heiligen Nächte durchgemacht hatte. Äußerst vielfältig waren seine Erlebnisse. In der Sphäre des Mondes kam er an eine schmale und schwindelerregende Brücke. Diese Brücke wird von drei Geschöpfen bewacht, die nur durchlassen, wer die Wahrheit ehrt. Er schritt über die Brücke und erhob sich in immer höhere Geisteshöhen. Er konnte die Gottesmutter in ihrem Glanze schauen und kam in die Sphäre des Geisterlandes, an der offenbar wird, welches Karma der Mensch sich durch seine Taten gewählt hat. Er konnte konkret die Folgen der Taten der Menschen sehen. Daraus gewann er neue Sicherheit über den Weg, den der lebende Menschen zu gehen hat.⁷ Der Höhepunkt bildet wohl die Schauung des Erzengels Michael an Christi Seite als Anführer der Mächte des Guten.

Hier sei das Erlebnis mit der Brücke und den drei Tieren herausgegriffen:

«Ich kam an die Gjallarbrücke.
In höchsten Windeshöhen hängt diese,
Mit rotem Gold ist sie beschlagen
Und Nägel mit scharfen Spitzen hat sie.

Der Mond schien hell
Und weithin dehnten sich die Wege.

Es schlug mich die Geisterschlange,
Es biss mich der Geisterhund,
Der Stier, er stand in Weges Mitte.

Das sind der Brücke drei Geschöpfe.
Sie sind von furchtbar böser Art.

Der Mond schien hell
Und weithin dehnten sich die Wege.

Gar bissig ist der Hund,
Und stechen will die Schlange,
der Stier, er dräut gewaltig!

Sie lassen keinen über die Brücke,
Der Wahrheit nicht will ehren!

Der Mond schien hell
Und weithin dehnten sich die Wege.

Ich bin gewandelt über die Brücke,
Die schmal ist und schwindelerregend.
In Sümpfen musst ich waten...
Sie liegen nun hinter mir!

Der Mond schien hell
Und weithin dehnten sich die Wege.

In Sümpfen musst ich waten,
Sie schienen bodenlos dem Fuß.
Als ich die Brücke überschritt,
Da fühlt' ich im Munde Erde
Wie Tote, die in Gräbern liegen.

Der Mond schien hell
Und weithin dehnten sich die Wege.»⁸

Olaf erzählt von seinen Einweihungserlebnissen. Er spricht von der Gjallarbrücke, die sich in hohen Windeshöhen über den Abgrund wölbt. Sie wird bewacht von drei Tieren, die niemand über die Brücke lassen, der die Wahrheit nicht ehren will. Was bedeutet das: Die Wahrheit ehren? Wie weit müssen wir uns entwickeln, dass wir nicht einfach nur intellektuell daher sagen, wir würden die Wahrheit selbstverständlich ehren, weil man das natürlich macht, sondern dass man in jeder Faser unseres Wesens lesen kann, dass wir durch alle Schichten hindurch die Wahrheit wirklich ehren?

Die Tiere werden bei Olaf beschrieben als Schlange, Stier und Hund. Der Hund ist das Tier des Willens, dem Wolf des Jeremias entsprechend. Der Hund ist ja der zivi-
lisierte Wolf. Der Stier «stand in Weges Mitte». Das deutet darauf hin, dass er das Tier der Mitte, das Tier des Fühlens sein soll. Den Löwen des Jeremias sucht man in der Fauna Norwegens vergebens – da übernimmt der gleichfalls gewaltige Stier seine Rolle. Zum Denken gehört dann die Schlange. Das muss nicht verwundern, denn die Schlan-

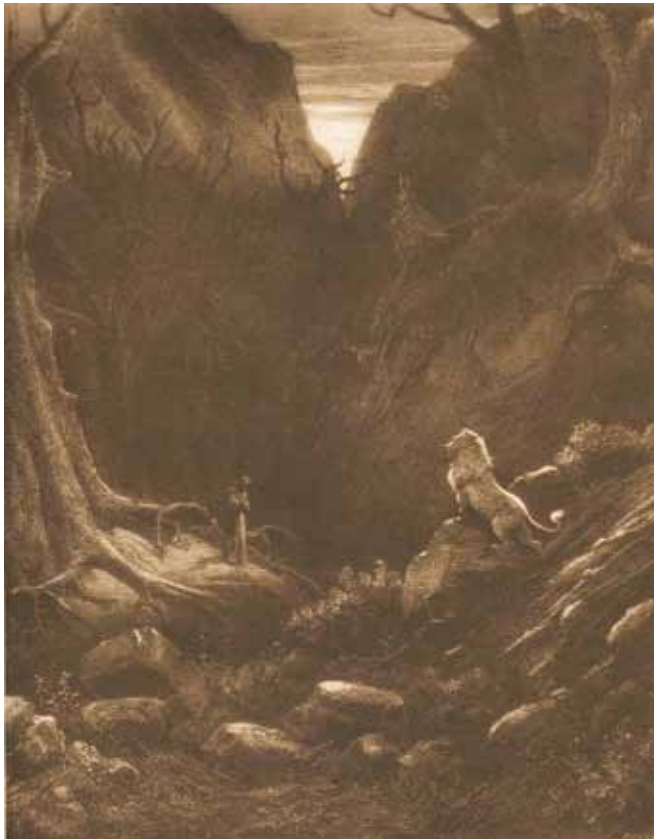
ge diente oft als Bild für die erkennenden Kräfte im Menschen. Man denke da an die Schlange im Paradies, dank der die Menschheit vom Baume der Erkenntnis gegessen hat, an die Uräusschlangen, die die Pharaonenkronen geschmückt, und damit deren Erleuchtung symbolisiert haben, und die Schlange der Athena, der Göttin der Denkkraft.

Die drei Tiere in der *Göttlichen Komödie* des Dante Alighieri

Die *Göttliche Komödie* Dantes (1265-1321 n. Chr.) beginnt damit, dass er beschreibt, wie er in der Mitte seines Lebens – nach damaligem Verständnis war das im Alter von 35 Jahren – in eine Lebenskrise kam. Er schildert das in dem Bild, dass er sich in einem dunklen Walde verirrt habe, nicht mehr ein noch aus wusste, und auch nicht erkennen konnte, wie er in diese schwierige Situation gekommen war, denn es geschah wohl schlafend. Die Formulierung: «*Kaum minder bitter ist die Todesstunde*» deutet darauf hin, dass er an die Schwelle zur geistigen Welt gelangt war, die der uneingeweihte Mensch sonst nur im Todesaugenblick übertritt. Kaum erwachte er derart zu Bewusstsein, dass er sein weiteres Ziel – im Bilde des fernen, von der Sonne bestrahlten Hügels – sehen konnte, sah er sich bedrängt von drei nacheinander erscheinenden Tieren. Zuerst ein Leopard mit geflecktem Fell, der überaus hektisch umher streifend ihn verängstigte. Die aufgehende Sonne beruhigte Dante kurz – da sah er einen gewaltigen Löwen, und kurz darauf eine gierige Wölfin – die drei Tiere.

Leopard (*Panthera pardus*), Löwe und Wolf. Das sind genau die gleichen Tiere, die Jeremias schon geschildert hatte!

«Auf halbem Wege dieser Lebensreise
Fand ich in einem dunklen Walde mich,
Weil ich verirrt war von dem rechten Gleise.
Zu sagen, wie er war, ist fürchterlich,
Der wilde Wald im rauhen, dichten Grunde;
Gedenk' ich sein, erneut der Schrecken sich.
Kaum minder bitter ist die Todesstunde,
Doch um des Guten willen, das ich fand,
Verschweig' ich auch vom andern nicht die Kunde.
Wie ich hineinkam, ist mir kaum bekannt,
So hatte Schlaf die Sinne mir benommen,
Als ich vom wahren Weg mich abgewandt.
Doch bald, an eines Hügels Fuß gekommen,
Als ich dem Ende jenes Tals genaht,
das meine Seele hielt von Furcht beklommen,
Blickt' ich empor und sah des Hügels Grat
Schon in den Strahlen des Planeten prangen,
der andre richtig lenkt auf jeden Pfad.
Da war ein wenig von der Furcht vergangen,



Gustave Doré: Dante und der Löwe

Die meines Herzens Tiefe hielt umstrickt
 Die Nacht hindurch, die ich verlebt in Bangen.
 Und wie am Ufer, wann er halberstickt
 Der Meeresflut entronnen ist, der Schwimmer
 Sich umschaut und aufs droh'nde Wasser blickt,
 So wandte mein Gemüt, noch flüchtend immer,
 Sich um nach jenem Passe voll Gefahr;
 denn ein Lebendiger verließ ihn nimmer.
 Nur kurze Zeit bot sich zu rasten dar,
 Und weiter schritt ich durch die öde Stelle,
 Dass stets der feste Fuß der untere war.
 Da – fast schon an des Hügels steiler Schwelle –
 Ließ sich ein Pardel, flink und hurtig, sehn;
 Das war bekleidet mit geflecktem Felle.
 Und immer blieb es mir vor Augen stehn,
 Ja, sperrte mir so sehr den Weg nach oben,
 Dass oftmals ich beschloss zurückzugehn.
 Der Morgen hatt' indessen sich erhoben,
 Die Sonne stieg mit dem Gestirn empor,
 das bei ihr war, als Gottes Liebe droben
 Zuerst bewegte jenen Wunderchor,
 So dass mir, Gutes von dem bunten Wilde
 Zu hoffen, neuen Mut heraufbeschwor
 Die Tagesstunde und des Frühlings Milde.
 Doch nicht genug, der Furcht mich zu entziehn
 Beim Anblick eines Löwen im Gefilde.
 Mir war's, als säh' ich hohen Hauptes ihn



Gustave Doré: Dante, Vergil und die Wölfin

Mit grimmem Hunger wider mich sich rüsten,
 So dass die Luft vor ihm zu zittern schien.
 Und eine Wölfin, die von allen Lüsten
 Belastet schien in ihrer Magerkeit,
 Als ob um sie schon viele trauern müssten,
 Beschwerte mir das Herz mit großem Leid
 Durch Schrecken, die aus ihrer Näh' entsprangen:
 Die Hoffnung auf die Höh' entschwand mir weit.
 Und wie ein Mann, der am Erwerb gehangen,
 Wann nun die Zeit kömmt, da Verlust sich zeigt,
 Von Klag' und Trauer völlig ist befangen,
 So hatte sich in Gram mein Herz geneigt,
 Als jetzt entgegenkommend mich die schlimme
 Dorthin zurücktrieb, wo die Sonne schweigt.»⁹

In dieser ausweglosen Situation bekommt Dante Hilfe von dem Geist des längst verstorbenen und viel verehrten Dichters Vergil (70-19 v. Chr.). Er führt ihn zur Anschauung der geistigen Welten. Er kann ihn allerdings nur durch Hölle und Fegefeuer führen. Das Paradies wird ihm daraufhin von Beatrice gezeigt. Dante soll bewusst die Folgen der Taten der Menschen im Leben nach dem Tode schauen, um aus dieser Erkenntnis heraus den Weg zu finden, sein Handeln derart zu verändern, dass er nicht mehr in einem dunklen Wald und von den drei Tieren bedrängt herum irren muss, sondern sich auf sein Ziel, den lichtbeschienenen Berg in der Ferne hinbewegen



Gustave Doré: Dante und der Panther

Wahrheit ehrt. Dante erfährt, dass er sich an der Seite Vergils und später Beatrices eine umfassende Anschauung der jenseitigen Welt und der Wirkungen der Menschentaten im Nachtodlichen aneignen muss, um der Gefahr der Tiere zu entkommen. Eine solche Erkenntnis kann uns heute die Anthroposophie Rudolf Steiners geben. Sie gibt uns eine umfassende Erkenntnis der jenseitigen Welt und ein Durchschauen der karmischen Wirkungen der Menschentaten. Sie kann uns die Begeisterung verleihen, im Sinne des Olaf Åsteson die Wahrheit zu ehren, und wie Jeremias den «Willen des Herrn» verstehen zu wollen.

Johannes Greiner

kann. Aus Erkenntnis der Folgen der Menschentaten soll ein neuer Weg gefunden werden! Was Dante an der Seite Vergils sieht, stürzt ihn, so wie es nach Aristoteles durch die griechische Tragödie beabsichtigt war, in stärkste Gefühle von Furcht und Mitleid. Dadurch wird in ihm eine seelische Reinigung (Katharsis) bewirkt. Er wird reif, an der Seite Beatrices die Wunder des Paradieses zu schauen, und stärkste Bewunderung und Verehrung zu erleben. Danach wird er ein verwandelter Mensch sein, der die drei Tiere nicht mehr zu fürchten braucht.

Das Gemeinsame der Schilderungen

Wir können feststellen, dass über den Zeitraum von Jahrtausenden hinweg und in räumlicher Distanz von Tausenden von Kilometern die Menschen ähnliche Bilder gewählt haben, um die Gefahren an der Schwelle zur geistigen Welt darzustellen.

Bei Jeremias ist das Verlassen des irdischen Bewusstseins in das Bild des Verlassens der Stadt gekleidet. Olaf Åsteson sieht da den Abgrund, über den sich eine schwankende Brücke wölbt. Für Dante ist es so, als ob man sich in einem finsternen Wald verirren würde.

Die Gefahr ist bei allen in Gestalt von furchterregenden Tieren dargestellt:

Bei Jeremias sind es Leopard (Panther), Löwe und Wolf, im *Traumlied des Olaf Åsteson* Schlange, Stier und Hund, in Dantes *Göttlicher Komödie* Leopard (Panther), Löwe und Wölfin.

Retten kann den Menschen nach Jeremias das Verstehen des Willens des Herrn und die Besinnung auf das Recht des Gottes. Olaf Åsteson spricht davon, dass nur der ungehindert über die Brücke schreiten kann, der die

- 1 Rudolf Steiner: *Esoterische Unterweisungen für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum*. GA 270/1; oder: *Der Meditationsweg der Michaelschule*. Hrsg. Thomas Meyer, Basel 2011.
- 2 Jeremias lebte etwa von 627 bis 587 v. Chr.
- 3 Jeremia 5, 4-6. aus: *Die heilige Schrift*, Zürich 1955 («Zürcher-Bibel»).
- 4 Übrigens kann man auch beim schwarzen Leoparden bei schräg einfallendem Licht die rosettenartige Musterung erkennen.
- 5 Jeremia 13, 23. aus: *Die heilige Schrift*, Zürich 1955 («Zürcher-Bibel»).
- 6 Dante Alighieri: *Die Göttliche Komödie*, 1. Gesang.
- 7 Hierin ähnelt das Traumlied sehr der *Göttlichen Komödie* Dantes. Auch dort geschieht die Entwicklung dadurch, dass Dante die Folgen der Taten der Menschen erkennt.
- 8 Die hier zitierte Fassung wurde von Frau Ingeborg Möller-Lindholm ins Deutsche übersetzt und von Rudolf Steiner in Rhythmen gebracht. Zitiert nach: Rudolf Steiner: *Der Zusammenhang des Menschen mit der elementarischen Welt*, GA 158, S. 158f. Dornach 1993.
- 9 Dante Alighieri: *Die Göttliche Komödie*. 1. Gesang. Übersetzt von Otto Gildemeister, Emil Vollmer Verlag, S. 44f.

zum Autor:

Johannes Greiner studierte Musik mit Hauptfach Klavier, gleichzeitiges Eurythmiestudium an der «Akademie für Eurythmische Kunst Baselland». Seit 1992 als Klavierlehrer, seit 2001 an verschiedenen Rudolf Steiner-Schulen im Raum Basel tätig; unterrichtet Eurythmie, Orchester, Singen, Musiktheorie, Geschichte, Kunstgeschichte; u.a. zahlreiche Konzerte, Kurse und Vorträge über musikalische, kulturgeschichtliche und anthroposophische Themen. Kompositorische Tätigkeit insbesondere für den Kultus der Christengemeinschaft. Mitarbeit im Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz seit 2005.

Er hält am 5.11. einen Europäer-Samstag (siehe Inserat Seite 33)

Lösung Rätsel 5

Pekka Ervast (1875-1934) heißt der Autor, der von 1907 – 1917 Generalsekretär der Theosophischen Gesellschaft in Finnland war. Er schrieb das Stück *H.P.B. Vier Episoden aus dem Leben der Sphinx des XIX. Jahrhunderts*, das an Ostern 1931 in Helsinki im Nationaltheater uraufgeführt wurde. Die Szenen sind: I. London, 1851, II. Paris 1873, III. Würzburg, 1886 und IV. London 1891.

Die von mir ausgewählte Stelle zeigt wichtige Hintergründe im Leben Ervast und Steiners.

Ervast trat 1895 in die Gesellschaft ein, als Judge, ein Gründungsmitglied, austrat und eine eigene amerikanische Gesellschaft gründete. Dieser Austritt wird in einem kürzlich erschienenen Buch von Ernest E. Pelletier *The Judge Case* ausführlich untersucht (Edmonton 2004). Pekka Ervast beschreibt in seiner Biographie, wie dieser Streit auf ihn wirkte: *Bei dieser Krise geriet die theosophische Überzeugung des jungen Pekka Ervast ins Schwanken.*

Das zweite Ereignis, das sowohl Ervast wie Steiner betraf, vollzieht sich ebenfalls nach der im Rätsel angeführten Methode: «dass er und seine ersten Brüder miteinander in Streit geraten». Ervast in seiner Biographie: *1911 gründete die Leitung der Theosophischen Gesellschaft den «Orden des Sterns des Ostens», der den Inder Krishnamurti als die Inkarnation Jesu und den werdenden Weltlehrer zu propagieren anfang. Daraufhin begann Ervast Zweifel gegen die Leitung der Theosophischen Gesellschaft zu hegen. Die Ansichten von Frau Besant bezüglich Krishnamurti wurden von dem Leiter der damaligen Deutschen Theosophischen Gesellschaft, Dr. Rudolf Steiner, ebenso für unmöglich gehalten.*

Das wird wohl auch ein Gesprächsthema gewesen sein, als Steiner 1912 seinen Zyklus *Die geistigen Wesenheiten in den Himmelskörpern und Naturreichen* anlässlich der Jahresversammlung der finnischen Theosophischen Gesellschaft hielt.

Steiner hatte aber schon früher im Sinne einer Ausgleichstat reagiert, nämlich am 12.1.1910, als er in Stockholm zum ersten Mal vom Wiedererscheinen Christi im Ätherischen sprach. Am 10.1. hatte die Einweihung Krishnamurtis in Adyar begonnen und am 11.1. schreibt Besant in ihr Tagebuch: *Es steht also endgültig fest, dass der Lord Maitreya den Körper dieses lieben Kindes in Besitz nehmen wird* (aus: Thomas Meyer: *Scheidung der Geister*, Basel, 2010). Besant erwartet also eine fleischliche Inkarnation des Maitreya-Bodhisattwas und von allen Mitgliedern der Theosophischen Gesellschaft Gefolgschaft in diesem Glauben. Das ist der äußerliche Beginn des Streites, der aber weiter zurückreicht und auf okkulte Urheber weist.

Marcel Frei

Rätsel 6

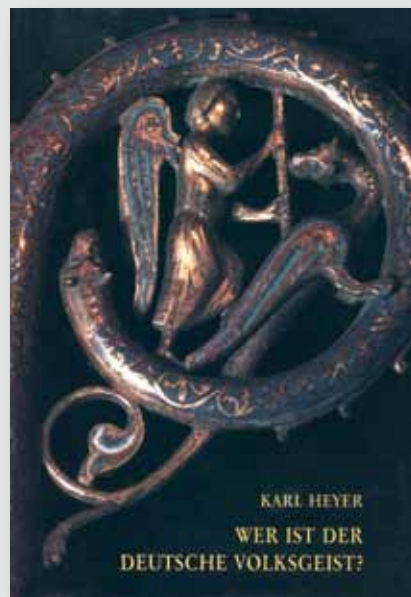
Es gibt eine historische Parallele zur Tatsache, dass Alexander der Große am gleichen Tag geboren wurde, als der Tempel von Ephesus in Brand gesetzt wurde.

Das Jahr, als Mani um seines Zeugnisses für Jesus Christus willen gekreuzigt wurde, ist das Geburtsjahr von Das zeitliche Zusammentreffen dieser Ereignisse eröffnet tiefe Perspektiven für den Betrachter, der den Mut hat, wahre Geschichte anzuschauen.

Wessen Geburt war es?

Antworten bitte an: marceljfrei@bluewin.ch

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Karl Heyer

Wer ist der deutsche Volksgeist?

Außergewöhnlich aufschlussreich sind Karl Heyers Betrachtungen und Forschungsergebnisse zum Wesen des deutschen Volksgeistes. Nicht weniger lesenswert sind u.a. seine Essays über Lessing oder den esoterischen Hintergrund der «Dreigliederung».

248 S., Leinen, geb., Fr. 38.– / € 19.80
ISBN 978-3-907564-03-5

«Versteht sich der Mensch in Deutschland zu durchgeistigen, dann ist er der Segen der Welt; versteht er es nicht, dann ist er der Fluch der Welt.»
Rudolf Steiner

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Der Torffaser-Impuls von Rudolf Steiner

Was hat die Eurythmie mit dem Torffaser-Impuls zu tun? Oder was hat der Torffaser-Impuls mit der Eurythmie zu tun? – Die Antwort ist ganz einfach und doch sehr geheimnisvoll.

Die Ausgangspunkte

Die erste Eurythmistin war Lory Smits. Ihr Bruder, Henri Smits, wurde als Erster von Rudolf Steiner für den Torffaser-Impuls eingesetzt. Die Eurythmie kam durch die Frage nach einer neuen Bewegungsform in die Welt. Der Torffaser-Impuls kam einzig durch den großen Helferwillen Rudolf Steiners zu uns. Die erste Idee dazu gab er ungefähr 1920. Henri Smits wollte im Laboratorium «Der Kommende Tag» in Stuttgart mitarbeiten, er interessierte sich für die Kupferkristallisation. Noch drei Mal sprach ihn Rudolf Steiner darauf an, bis Henri Smits verstand, dass das seine Aufgabe sei. Rudolf Steiner sagte damals, als die Elektrizität – geschweige denn die gigantischen Entwicklungen, die wir heute kennen – noch kaum entwickelt waren, dass das Leben auf der Erde durch diese Entwicklungen zur Qual werden würde. Aus Torffaser könnte eine leichte, lebensstärkende, wärmende Bekleidung hergestellt werden.

Torffaser finden wir in den Hochmooren. Das sind Erdgebiete, die noch nicht verdichtet sind. In ihnen können die Lebenskräfte im Herbst nicht abgebaut werden, wie das üblicherweise in der Natur geschieht. Das Milieu ist sauer, so dass sich kaum Mikroorganismen bilden können. Rudolf Steiner spricht von mumifizierten Elementarwesen, die erlöst werden möchten. Eine biologische Behandlung könnte diese Erlösung ermöglichen. Zum Dank für diese Befreiung würden die Elementarwesen den Menschen vor den Folgen der technischen Errungenschaften schützen.

Von der Pflanze werden die Blätter genutzt. Sie sind büschelweise im Torf zu finden. Aus der anthroposophischen Medizin wissen wir, dass der Blattbereich eine Beziehung zum rhythmischen System hat. Somit haben wir einen ersten Hinweis auf die Wirkung der Torffaser.

Nach langem Studium bin ich zu der Überzeugung gekommen, dass Henri Smits seine Aufgabe nicht wirklich verstanden hat. Mag sein, dass er selber nicht die richtigen Fragen hatte, mag sein, dass damals die Elektrotechnik noch am Anfang stand und ihre Entwicklung als Erfolg erlebt wurde. Die Forschung ging denn auch zäh voran. Rudolf Steiner soll gesagt haben, als er wieder einmal das gut eingerichtete Laboratorium besuchte, er hätte «lieber gute Ideen als gute Einrichtungen». Immer wieder wies er darauf hin, dass der Labortisch zum Altar werden müsse.



Scheidiges Wollgras

Es ist Henri Smits wohl gelungen, labormäßig einen reinen Torffaser-Faden zu spinnen. Doch als das Laboratorium wegen finanzieller Schwierigkeiten geschlossen wurde, hat Henri Smits die Aufgabe nicht weiter geführt. Dass der Torffaser-Impuls nicht eingeschlafen ist, haben wir Rudolf Hauschka, dem Begründer der Wala-Heilmittel zu verdanken. Ita Wegman hatte ihm den Torffaser-Impuls anvertraut. Er wollte sich jedoch nicht mit Textilien beschäftigen. Doch schrieb er in seinen Büchern über den Torffaser-Impuls – und wie es in der Bibel heißt: «Wer Ohren hat, der höre!»

Johannes Kloss hörte: Er startete in Schweden eine kleine Firma mit dem Namen «Älma Torftextil». Das war 1972. Meine erste Begegnung mit dem Torffaser-Impuls war 1978. Wie ein Blitz schlug die Erkenntnis in meine Seele ein: das ist deine Aufgabe. 1986 war dann die Zeit reif, dass ich mich voll für diesen Impuls einsetzen konnte. Nachdem ich zuvor schon Einiges über Eigenschaften der Torffaser gelesen hatte, stellten sich mir drei Fragen in den Mittelpunkt:

- Was ist die richtige Bekleidung für den heutigen Menschen?
- Was sind Elementarwesen und wie können sie erlöst werden?
- Welche Kräfte wirken schädigend durch die technischen Errungenschaften?

Nach 25 Jahren intensiver Forschung und Entwicklung suche ich noch immer.

Vom Sinn der menschlichen Bekleidung

Warum muss sich der Mensch bekleiden, wo doch die Tier- und Pflanzenwelt in unendlicher Vielfalt und Schönheit eingekleidet ist? – Die Aufgabe des Menschen ist es, die Schöpfung weiter zu führen. Dazu muss er frei werden und sich mit der Materie verbinden. Seine Bekleidung ist eine Erinnerung an die geistige Welt. Im Laufe der Entwicklung ist seine Bekleidung immer armseliger geworden. Heute kleiden sich die Menschen hauptsächlich in enge, zu kurze, schwarze oder graue Kleider. Die alten Trachten und neu die Eurythmikleider zeigen noch oder wieder den Zusammenhang mit der geistigen Welt.

Die meisten Textilien sind heute synthetischer Art. Das sind Zeichen des Materialismus. Das menschliche Wesen soll sich in tote Materialien hüllen und von der geistigen Welt getrennt werden. Merkwürdig dabei ist, dass die Textilindustrie auch von leichter, atmungsaktiver, wärmender Bekleidung spricht. Synthetische Fasern werden aus Erdöl gewonnen. Erdöl ist ätherisches Öl, das sich in den Urpflanzen gebildet hat und in der Folge der Erdenentwicklung und deren gewaltigen Verschiebungen abgestorben ist. Was einstmals lebendiger Pflanzensaft war, ist jetzt als tote Substanz, als «Schatz» zu finden, der schon viele Kriege verursacht hat.

Zur Welt der Elementarwesen

Die Torffasern kommen aus der Tiefe der Moore, doch aus dem noch lebendigen Bereich. Wir können die Moore als im Dornröschenschlaf bezeichnen, die auf Erweckung warten. Diese schlafenden Lebenskräfte bezeichnet Rudolf Steiner als Elementarwesen. Er nennt sie «gut brauchbare Elementarwesen», die – im Moor eingeschlossen – böse werden, weil sie ihre Aufgaben nicht wahrnehmen können. Sie sind Vermittler zwischen der Erde und dem Geisteskosmos. Sie wirken wie Diplomaten in den verschiedenen Reichen.

Die Boten zu Mineral- und Wurzelreich sind die Gnomen. Sie sind für die Formen zuständig. Ihr Reich ist am besten im Winter zu sehen. Sie leben in den Gedanken. – Im Wässrigen und im Blattbereich der Pflanzen offenbaren sich die Undinen. Ihre Tätigkeit können wir besonders im Frühling beobachten. Sie leben auch in der Musik und in den Zahlen. – In der Luft und im Licht können wir das Wirken der Sylphen wahrnehmen. Sie bringen die Blüten

und den Vogelgesang sowie das Spiel der Insekten. Ihre stärkste Wirksamkeit können wir im Sommer erleben. Sie leben in den Farben. – Im Wärmewesen offenbaren sich die Salamander oder Feuerwesen. Sie bringen die Früchte und Samen zum Reifen. Sie stülpen oder verdauen die Kräfte der anderen Wesen gleichsam nach innen. Ihre Jahreszeit ist zur Hauptsache der Herbst. Die Salamander sind auch erlebbar in der Beziehung zwischen Mensch und Tier. Sie können z.B. den Hirten gute Futterplätze zuraunen. Sie leben in der Liebe und der Opferkraft.

Zur Befreiung der Elementarwesen

Zur Befreiung der Elementarwesen hat Rudolf Steiner ganz klare Angaben gegeben, nachdem die Forschung keine eigentlichen Resultate gezeigt hat. Er gab die Substanzen und deren Mengen in Bezug auf das Torffaser-Gewicht an, doch wie die Behandlung zu geschehen hat, darüber sind keine Angaben zu finden. Darüber bin ich froh, denn so stehen wir in der Freiheit und sind aufgefordert, selber zu verstehen und Wege zu finden.

Die Substanzen sind:

0.1% Antimon (Stibium/Grauspießglanz), ein Metall, das sich in seiner Formkraft wie ein Kristall benimmt. Ein Metall, das nie im flüssigen Zustand in der Erde vorhanden war wie die anderen Metalle, sondern das sich wie Raureif aus dem Kosmos heraus verdichtet hat. In ihm sind die Kräfte von Mond (Silber), Venus (Kupfer) und Merkur (Quecksilber) wirksam. Das Antimon steht als Repräsentant für die Tätigkeit der Gnomen.

10% Malvenschleim. Dieser wird aus der Blüte der (schwarzen) Stockrose (*Alcea rosea*/ var. *nigra*) gewonnen. Die Stockrose ist im Frühjahr sehr im Wässrigen, Lebendigen. Schneidet man vor der Blüte einen Stengel ab, fließt Schleim heraus. Doch dieser Schleim opfert sich später in die Blüte hinein und lässt den Stengel verholzen. Im Malvenschleim wirkt sich die Tätigkeit der Undinen aus.

1% Rosskastaniensamen-Extrakt. Auch in dieser Pflanze ist die Polarität sichtbar. In der Blütezeit verschenken sich die Blüten in Fülle, während sich die Früchte im Herbst total einigeln. In der Rosskastanie hat sich das Sylphenwesen verdichtet.

1% Lärchenharz. Die Lärche ist ein Nadelbaum, der die lichtvollen Höhen liebt. Sie hat die Eigenart, im Herbst ihre Nadeln abzuwerfen, nachdem sie zuvor sich goldig verfärbte, gleich einem Laubbaum. Im Holz ist ätherisches Öl, das sich zurücknimmt, sich opfert, anstatt auszustrahlen. Im Lärchenharz strömen uns die Feuerwesen entgegen.

Als fünftes Element hat Rudolf Steiner eine Behandlung mit Ozon angegeben. Ozon ist ein dreiwertiger Sauer- oder Lebensstoff. Ozon ist wichtig und kann gleichzeitig schädlich sein. Das ist in der heutigen Zeit besonders an heißen Tagen bemerkbar.

Da stehen wir nun vor einer großen Aufgabe. Bislang «veredeln» wir die Torffaser in Form einer wässrigen Behandlung über sieben Tage, doch das ist eher dilettantisch.

Von den schädlichen Wirkungen der Technik

Um die Aufgabe noch besser zu verstehen, müssen wir uns vertieft mit den Schädigungen durch die technische Welt beschäftigen. Meine Frage war und ist noch immer: Was für Kräfte wirken in der Elektrizität, dem Magnetismus und dem «noch Schlimmeren», wie Rudolf Steiner sich damals ausdrückte. Wir müssen oder können darin die Wirkungen der untersinnlichen Wesenheiten – Ahriman, Luzifer und den Asuras oder dem Antichrist erkennen.

Die luziferischen Kräfte wirken im Untersinnlichen, d.h. im künstlichen Licht und der künstlichen Wärme, in der Elektrizität. Sie wollen die Menschen zu moralischen Automaten machen. – Die ahrimanischen Kräfte wirken in Wasser und Erde, d.h. im Magnetismus. Sie wollen die Menschen zu ätherischen Gespenstern machen, gleich einem Magneten, der Eisen anzieht. Dadurch würde die geistige Entwicklung der Erde verhindert. – Der Antichrist stellt sich dem CHRISTUS – und so der Entwicklung des höheren ICH, der wahrhaftigen Liebe entgegen. Er wirkt in allen Arten von künstlicher Strahlung. Er will dem Menschen das Wort, das im Urbeginne schaffend bei Gott war, den Logos nehmen und ihn zerstören. Die Verstümmelungen der Sprache im täglichen Umgang sind ein deutliches Zeichen dafür.

Die wohltätige Wirkung der Torffaser

Inwiefern kann nun Torffaser unterstützend helfen?

Die Torffaser kann unsere Lebenskräfte stärken und die negativen Strahlungen insofern neutralisieren, dass sie uns nicht ungehindert Kräfte wegziehen können. Torffasern können den Wärmeorganismus ausgleichen, so dass unsere Ich-Kräfte den nötigen Raum erhalten.

Die Aufgabe des heutigen Menschen ist es, durch Erkenntnisschulung selbständig wieder den Zugang zur geistigen Welt zu finden. Doch daran wollen uns die Widersachermächte hindern. Aber eigentlich warten sie darauf, dass wir sie erkennen und lieben lernen, um sie dadurch zu erlösen. Durch den göttlichen Willen haben sie ein Opfer gebracht, damit die Menschheit selbständig werden kann. Torffaser-Produkte können uns gleichsam zu Hüllen werden für unseren eigenen Tempel, damit wir durch ihn kraftvoll wirken können – so wie Paulus sagt: «Nicht ich, CHRISTUS in mir.»

Die Verarbeitung der Torffaser hat in den bald 100 Jahren der Forschung eigentlich keine Fortschritte gemacht, auch wenn es möglich ist, schon eine Vielzahl von Produkten zu erwerben. Diese werden in einigen wenigen Werkstätten hauptsächlich in Handarbeit hergestellt.

So wie ich die Aufgabe verstehe, ging es Rudolf Steiner nur um den Aufbau einer neuen Faser, wie es in der Textilindustrie mit der synthetischen Faser möglich wurde. Er sagte: «Wenn die Forschung im Ätherischen 7 Millionen DM zur Verfügung hätte, könnte die Ätherkraft in kurzer Zeit genutzt werden. Wenn das nicht geschehen kann, werden schreckliche Dinge auf die Menschheit zukommen.»

Anstatt der stärkenden Torffaser haben wir die unterkühlende, tote, synthetische Faser, die uns die von Rudolf Steiner erkannten Eigenschaften der Torffaser nur vorgaukelt. Meine unerschütterliche Vision ist es, dass wir mit Hilfe der Torffaser oder deren Essenz, den fünf Veredelungssubstanzen und der Äthertechnik diese neue Faser entwickeln können.

Und damit bin ich wieder am Anfang meiner Ausführungen. Die Schwester ergreift den Eurythmie-Impuls und bringt damit der Welt ein großes Geschenk. Der Bruder arbeitet mit dem Torffaser-Impuls, doch er gibt auf. Ich wage zu sagen, der Torffaser-Impuls braucht die Eurythmie. Und ich wage zu sagen, die Eurythmie braucht den Torffaser-Impuls.

Ruth Erne, Hettenschwil (CH)

«In der Kürze liegt die Würze»

Einst kommentierte Rudolf Steiner eine unter ein Gesamtthema gestellte Ausgabe einer Zeitschrift: «Das ist ja ganz schön, aber öfter dürfen Sie das nicht machen; dann machen sie lieber ein Buch. Eine Zeitschrift muss bunt sein.» (Osterausgabe 1970 der *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland*.) Viele Beiträge zu verschiedenen Themen sind erforderlich, um unseren Lesern eine «bunte» Zeitschrift liefern zu können. Der Platz ist jedoch beschränkt und die Aufteilung einzelner Artikel auf mehrere Ausgaben erhöht nicht gerade den Lesegenuss.

Wir bitten daher alle Autoren, die Einsendungen auf 15 000 Anschläge (Word → «Extras» → «Wörter zählen» → «Zeichen mit Leerzeichen») und maximal 10 Anmerkungen/Quellen zu beschränken. Leserbriefe sind auf eine Spalte begrenzt, das sind max. 2 000 Anschläge.

Herzlichen Dank
Die Redaktion

«Deutscher Traum und deutsches Trauma»

So lautete der Titel der Michaeli-Tagung der Anthroposophischen Gesellschaft Hamburg (29.9.- 3.10. 2011). Kann Deutschland seine geistige Aufgabe noch vollenden? Wie sieht diese Aufgabe aus und welche Widerstände müssen in der heutigen Zeit überwunden werden, damit der «deutsche Traum» verwirklicht werden kann? Welche Aufgaben haben wir dafür von Rudolf Steiner erhalten?

Das deutsche Trauma, die Zeit des «Nationalsozialismus», wurde wesentlich mitverursacht von der britisch-amerikanischen Weltpolitik. Darauf wies Terry Boardman (Stroud/ ENG) hin und berief sich dabei auf die Untersuchungen Carroll Quigleys und Guido Preparatas (beide: Perseus-Verlag). Bloßes Streben nach Macht und einseitige Ausrichtung auf den Kapitalismus kennzeichneten, so Boardman, die englische Politik seit der Herrschaft Heinrich VIII. (1491-1547). Zu Beginn des 16. Jahrhunderts habe die Möglichkeit bestanden, dass sich mitteleuropäisches «Kirchenvolk» und westeuropäisches «Logenvolk» verbünden. Doch König Maximilian I., der die Grundlage des Habsburger Reiches legte, scheiterte mit seinen Versuchen: Heinrich VIII. suchte nicht die Verbindung zu Mitteleuropa, sondern schloss sich der Republik Venedig an. In Venedig begann bereits mit der Herrschaft des Dogen Enrico Dandolo im 12. Jahrhundert die kapitalistische Ära, in der u.a. die geraubten Markusreliquien wie «Börsenpapiere» (GA 181, S. 355) behandelt wurden. Dieses historische Beispiel deute einen Kampf um die beiden Pole der Bewusstseinsseele an: den materialistischen und den spirituellen. Der geschichtliche Überblick führte die Zuhörer von dem Freimaurertum Jakobs I. über Shakespeare bis ins 20. Jahrhundert zu der Rede Churchills. Boardman zitierte aus Thomas Meyers Polzer-Biographie die Rede Churchills 1947 in der Albert Hall, aus der deutlich hervorgeht, dass die Vereinigten Staaten von Europa nur den ersten Schritt zu einer Weltregierung bilden (S. 575).

Auch Peter Tradowsky (Berlin) spannte einen weiten inhaltlichen Bogen, bis ins Jetzt hineinreichend. Er skizzierte eine weit verbreitete Methode, mit der viele Politiker arbeiten: sie schaffen vermeintliche Tatsachen, die sich aber als Inszenierungen entpuppen, und begründen daraus ihr Handeln. Ihre Lügen sollen dadurch als Wahrheiten erscheinen. Auch in der Zeit der Hitler-Diktatur wurde auf diese verlogene Art und Weise gehandelt. In der Art und Weise, wie im Dritten Reich gegen die Anthroposophie gearbeitet wurde, sah Rolf Speckner (Hamburg) Ähnlichkeiten mit dem grausamen Vorgehen der Papstkirche gegen den Templerorden. Für Tradowsky und Speckner gilt es, wieder an den «deutschen Traum» anzuknüpfen, getreu dem Ausspruch Georg Friedrich Daumers: «Der Glaube an Kaspar Hauser hilft dem deutschen Volk». Eine ebenso große Hilfe bedeuteten die von Rudolf Steiner übermittel-

ten post-mortem-Mitteilungen Helmuth von Moltkes und Rudolf Steiners Ideen zur «Dreigliederung des sozialen Organismus». Im Jahr 1919 formulierte dieser sie in seinem «Aufruf an das deutsche Volk und die Kulturwelt». Diese Dreigliederung in der Welt zu verwirklichen heiße, so Klaus Bracker (Tostedt) in seinem Vortrag «Buddha und die deutsche Seele», den Goetheanismus auszuarbeiten. Daneben legte Bracker ausführlich dar, in welcher Weise der Buddhismus in Schopenhauer, Nietzsche und Wagner gewirkt habe. Nietzsche war derjenige, der von sich sagte, dass er der europäische Buddha sein könne.

Welche Aufgabe kann jeder Einzelne von uns übernehmen, um dem Arché Michael zu helfen? Steffen Hartmann zeigte in seinem Vortrag, dass der Kampf Michaels gegen die ahrimanischen Mächte im Herzen als Schicksalsorgan eines jeden Menschen unbewusst stattfindet. Es gehe darum, sich dieses Geschehens bewusst zu werden, und zwar mit Hilfe der Tagesrückschau und der viertägigen Karma-Übung.

Weitere Referenten waren: Alfred Kon, Saarbrücken: «Der Goethe-Impuls und die Zukunft Mitteleuropas»; Yehuda Tagar, Rep. Südafrika: «The German Trauma, the Michaelic stream and Rudolf Steiners Psychosophy»; Alexandra Hoppe, Stroud/ENG: «Schuld, Verzweiflung und das gebrochene Herz Deutschlands».

Damian Mallepreue

Leserbrief

Keine neue «erstaunliche Entdeckung»

Zu: Nicholas Dodwell, «Eine verschlafene Sensation», Buchbesprechung in Jg. 15, Nr. 11 (September 2011)

Über die «erstaunliche Entdeckung» Rudolf Menzers von 2003 betreffend den 8. Februar 1925 – Vertauschen der Statuten des Bauvereins des Goetheanums mit denjenigen der Weihnachtstagung – wurde von Wilfried Heidt bereits ausführlich in *Das Goetheanum* vom 16.2.1997 (S.270-277) berichtet. Er schildert den komplexen Ablauf dieses folgeschweren Irrtums. Seine Ergebnisse gründen auf einer 14-jährigen Zusammenarbeit mit Rudolf Saacke und mehreren Andern mit Namen Erwähnten sowie auf Tagungen im Achberger Institut für Zeitgeschichte und Dreigliederungsentwicklung. Saacke befasste sich, zusammen mit Andern, bereits in den Siebzigerjahren mit dieser Thematik! – Die «Entdeckung» Rudolf Menzers ist also bereits vor Jahrzehnten gemacht und publiziert worden.

Marguerite Crettaz-Allamand, Zürich

PS: N. Dodwell zitiert eine wichtige Aussage Rudolf Steiners. Für eine Quellenangabe wäre man dankbar.

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 16 / Nr. 1, November 2011

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 9.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 15.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 85.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 150.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnn. oder 1 Einzelnn. und 1 Doppelnn.): Fr. 40.– / € 25.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 140.–
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris Bernstein, Brigitte Eichenberger, Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Abonnemente:

Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel: 0041 (0)61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46
E-Mail: abo@perseus.ch

Inserate/Beilagen:

Ruth Hegnauer, E-Mail: inserat@perseus.ch,
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
Inseratepreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe:

E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzterstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.

Anfragen/Auskünfte:

E-Mail: info@perseus.ch, Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58

Produktion:

Layout: Johannes Onneken, Atelier Doppelpunkt, Basel
Druck: fgb - freiburger graphische betriebe

Bankverbindungen DER EUROPÄER:

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D: Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein:

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch >PFörderverein

Bankverbindungen Förderverein:

CH: PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFICHBEXX
Perseus Förderverein
D: Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DES2 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel

10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

Samstag, 5. November 2011

ERLEBNISSE AN DER SCHWELLE ZUR GEISTIGEN WELT –

Vom ägyptischen Totenbuch über Dantes Göttliche Komödie zu den Erlebnissen der Gegenwart

Johannes Greiner, Dornach

Kursgebühr: Fr. 85.– / € 60.–, Texte werden bereitgestellt
Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel

10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

Samstag, 10. Dezember 2011

ODILON REDON –

Die Tore zum Wunder der Welt

Jasminka Bogdanovic, Basel

Kursgebühr: Fr. 85.– / € 60.–, Texte werden bereitgestellt
Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

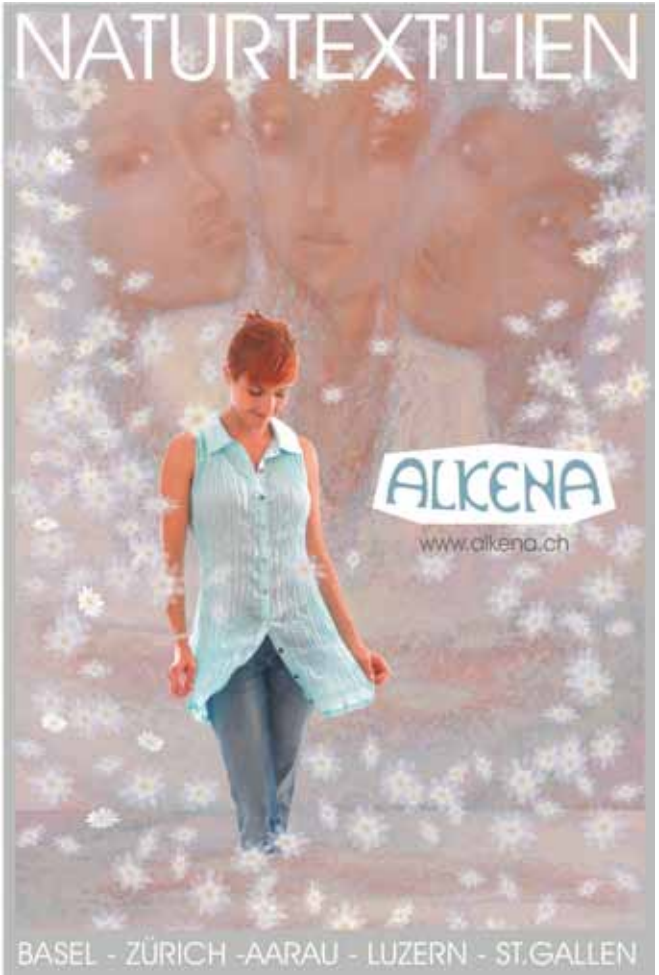
Handfestes für den ätherischen Leib.

Anthroposophische Bücher gibts am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel,
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner

Ihre Buchhandlung in Basel

NATURTEXTILIEN



ALKENA
www.alkena.ch

BASEL - ZÜRICH - AARAU - LUZERN - ST.GALLEN

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_fer E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A_NDURCHBLICK C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

spotti_{gmbh}
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interior naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044/266 62 22, Fax 044/261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG
UND NACHT

Das anthroposophische Buch in Zürich
erhalten Sie bei

Buchhandlung BEER AG
Abteilung für Anthroposophie

Bei der Kirche St. Peter

St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich
T 044 211 27 05, F 044 212 16 97
buchhandlung@buch-beer.ch
Öffnungszeiten:
Mo bis Fr von 9.00 bis 18.30
Sa von 9.00 bis 16.00

Gute Bücher schießen nicht aus dem Boden!

Aber mit unserer Hilfe erreicht
Ihr Druckwerk neue Höhen.

Wir haben unsere Leidenschaft zum Beruf
gemacht und sind ein Komplettanbieter
im Broschur- und Buchbereich.

Ob Kataloge, Bücher, Broschüren oder
Zeitschriften – bei uns sind Sie in den
besten Händen.

Weitere Informationen
finden Sie unter fgb.de



KURSE VON THOMAS MEYER WINTERSEMESTER 2011/12

Der Seelen Erwachen (Basel)

Studium und seminaristische Erarbeitung

Beginn: Donnerstag, 13. Oktober 2011
Ende: Donnerstag, 29. März 2012
Ort: Gundeldinger-Casino, Basel
Zeit: 09.00 Uhr bis 12.30 Uhr
Kurskosten: Fr. 800.--

Die Philosophie der Freiheit (Basel)

Zweiter Teil, Neueinsteiger dennoch willkommen

Beginn: Donnerstag, 13. Oktober 2011
Ende: Donnerstag, 29. März 2012
Ort: Scala Basel, Freiestrasse
Zeit: 19.30 Uhr bis 21.00 Uhr
Kurskosten: Richtpreis Fr. 20.-- pro Abend

Die Philosophie der Freiheit (Zürich)

Zweiter Teil, Neueinsteiger dennoch willkommen

Beginn: Dienstag, 25. Oktober 2011
Ende: Dienstag, 13. Dezember 2011 (Fortsetzung ab
Januar 2012)
Ort: Haus Bellevue-Apotheke (5. Stock), Zürich
Zeit: 18.45 Uhr bis 20.15 Uhr
Kurskosten: Fr. 200.--

Anmeldung und Auskünfte

Monika Beer info@perseus.ch (für Basel)
Tel. 061 302 88 58
Jutta Schwarz jutta.schwarz@bluewin.ch (für Zürich)
Tel. 044 211 25 75
Thomas Meyer perseus.verlag@bluewin.ch

PERSEUS VERLAG BASEL



**NEUER JAHRGANG 16
AB NOVEMBER**

Ich bestelle:

- ☐ 1 Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.) zum Preis von Fr. 40.- / € 25.-
- ☐ 1 Jahres- oder Geschenkabonnement zum Preis von Fr. 145.- / € 85.-
- ☐ 1 Jahresabonnement Luftpost/Übersee zum Preis von Fr. 210.- / € 150.-
- ☐ 1 AboPlus (1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus Spende) zum Preis von Fr. 200.- / € 140.-
- ☐ 1 Probenummer (kostenlos)

Ältere Jahrgänge auf Anfrage
(Tel. 0041 (0)61 721 81 29, oder abo@perseus.ch)

Preisänderungen vorbehalten

Name:

Vorname:

Straße:

PLZ/Ort:

Land:

Tel./Fax:

Rechnung an (bei Geschenkab):

Datum:

Unterschrift:

Bitte ausfüllen und einsenden an:
DER EUROPÄER
Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel. 0041 (0)61 721 81 29 Fax 0041 (0) 61 721 48 46
oder Mail an: abo@perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

wärmend anregend wohltuend Hülle gebend

Torffaser Atelier
Anita Borter
Kirchgasse 25
CH-5600 Lenzburg

Tel +41 (0)62 891 15 74
Fax +41 (0)62 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch



**TORFFASER
ATELIER**

Bettwaren - Schuheinlagen - Wärmekissen - Pflegeprodukte - ua.

Eva Brenner Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitende Grundausbildung zum/zur Kunsttherapeuten/in (2 Jahre)
Aufbaustudium zur Fachanerkennung (2-4 Jahre)
Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in (1-mal monatlich werktags, 3 Jahre)
Berufsbegleitendes Studium zum/zur Kunsttherapeuten/in im Bereich Plastizieren (3 Jahre)

Eduqua-Qualitätsanerkennung und Fachverband für Kunsttherapie FKG
Interkulturelle und anthroposophische Grundlage

Studienbeginn: Frühjahr

Sekretariat und Ausbildungsunterlagen:

Eva Brenner
Postfach 3066
8503 Frauenfeld
Tel. 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48, seminar@eva-brenner.ch
www.eva-brenner.ch

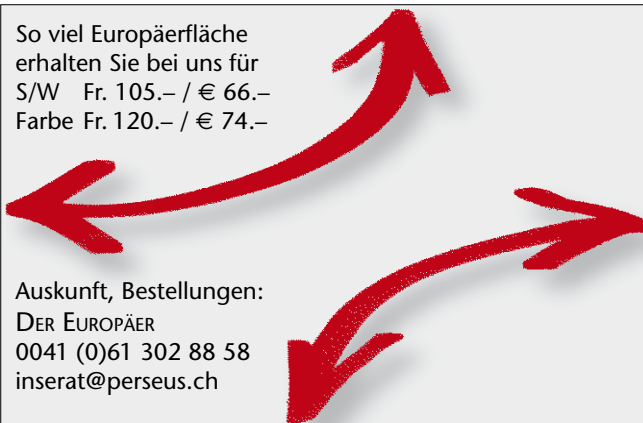
Buchhandlung

Uwe Lehrian



Gauchstraße 21
79098 Freiburg
Telefon: 0761 353 82
Telefax: 0761 28 69 35
Buchhandlung-Lehrian@t-online.de

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns für
S/W Fr. 105.- / € 66.-
Farbe Fr. 120.- / € 74.-



Auskunft, Bestellungen:
DER EUROPÄER
0041 (0)61 302 88 58
inserat@perseus.ch

Anzeigenschluss Heft 2, Dezember 2011: **1. November 2011**

EUROPÄER^{D E R}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Wer war Paul Gerhard Bellmann?

Der Meditationsweg der Michaelschule

Hinweis auf den neuen Ergänzungsband

Das geheime Markusevangelium

Erlebnisse eines Parzival

Ein unpublizierter Vortrag von Elisabeth Vreede

H. M. Deinhardt – ein Mitteleuropäer

Kalender: Neu mit Karmaangaben

Emerson: Der gesunde Menschenverstand

Materialistische Weltregierung und geistige Karmagesetze

Wer die Geschichte der Europäischen Einigung überblickt, wird die Rolle Winston Churchills nicht übersehen können. Dieser ausschließlich britisch-amerikanische Interessen vertretende Staatsmann rief im September 1946 in seiner Zürcher Rede bekanntlich zur Bildung der Vereinigten Staaten von Europa auf. Über die nach dem Zweiten Weltkrieg in Angriff genommene, zunächst wirtschaftliche und dann zunehmend politische Einigung kann Gutes gesagt werden: Sie hat Europa während bald 70 Jahren vor neuen Kriegen verschont. Es sollte aber nicht vergessen werden, dass Churchill ein halbes Jahr nach seiner Zürcher Rede in London die europäische Einigung lediglich als unerlässliche Zwischentappe zu einem weit wichtigeren Ziel darstellte: «Die Schaffung einer autoritativen, allmächtigen Weltregierung ist das Endziel, das wir anzustreben haben (...) Ohne ein Vereinigtes Europa keine sichere Aussicht auf eine Weltregierung.»* Diese Weltregierung sollte selbstverständlich anglo-amerikanisches, nicht europäisches Gepräge tragen.

An diese Intention darf zu einem Zeitpunkt erinnert werden, wo in Europa in zwei krisengeschüttelten Staaten Persönlichkeiten an die Macht gekommen sind, welche eine verkörperte Garantie für westliche macht-wirtschaftliche Interessen darstellen: Der Grieche Lucas Papademos und der Italiener Mario Monti.

Laut Robert Wenzel, dem Herausgeber des *Economic Political Journal*, war Papademos Wirtschaftler in der Federal Reserve Bank von Boston, früherer Vizepräsident der Europäischen Zentralbank und Mitglied der *Trilateral Commission* seit 1998. Monti ist u.a. Berater von Goldmann-Sachs, Bilderberger und Europa-Vorsitzender der *Trilateral Commission*.

Letztere Körperschaft wurde im Jahre 1973 durch David Rockefeller und Zbigniew Brzezinski ins Leben gerufen, deren Glaube an die Weltmachtsendung der USA so effizient wie wahnhaft ist.** Mit oder ohne Scheitern des Euro – Churchills Fernziel scheint in immer greifbarere Nähe zu rücken, und zwar mit Hilfe europäischer Staatsmänner, deren Zahl natürlich leider ohne Weiteres vermehrt werden könnte.

Patrick Wood, der zusammen mit Antony Sutton in den 70er Jahren die Politik der Trilateral Commission analysierte, stellt fest: «Dass trilaterale Banker wie Papademos und Monti nun als Premierminister ihre eigenen Nationalstaaten anführen, sollte als ein Schritt in Richtung Zwangsverwaltung angesehen werden – ein Schritt, der darauf abzielt, die Vermögenswerte der Banken des Netzwerks, die sie repräsentieren, zu schützen.»***

Das wirksame Gegengewicht zu dem besonders im anglo-amerikanischen Westen kultivierten (und dann global exportierten und nachgeahmten) Willen, die Weltangelegenheiten ausschließlich durch wirtschaftliche und militärische Tatsachen zu regeln, kann durch die Pflege und das Aufgreifen der Impulse der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners gebildet werden, der auf all diese einseitigen Tendenzen längst hingewiesen hatte.

Alles Handeln, auch das von derzeitig «erfolgreichen» Machtstrategen, hat karmische Wirkungen, welche sich spätestens in kommenden Erdenleben auswirken. Wir haben, auch im Hinblick auf die sich zuspitzende Weltkrise beschlossen, unserem Kalender Karma-Angaben Steiners hinzuzufügen. Sie mögen helfen, gerade mitten im Sumpf der materialistischen Denkpraxis, die uns überall umgibt, den Blick auf die letzten Endes viel höheren Gesetzmäßigkeiten karmisch-geistiger Art zu richten – und unbeirrt gerichtet zu halten. Mit guten Adventswünschen

Thomas Meyer

* Zitiert und Quelle in Th. Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, 2. Aufl. 1996, S. 575.

** Brzezinski schrieb bereits 1970 in seinem Buch *Between Two Ages: America's Role in the Technetronic Era*: «Der Nationalstaat als fundamentale Einheit des organisierten menschlichen Lebens ist nicht mehr die wichtigste schöpferische Macht: Internationale Banken und multi-laterale Konzerne handeln und planen in einer Weise, welche den politischen Konzepten des Nationalstaats weit überlegen ist.»

** <http://www.augustforecast.com/2011/11/11/trilateral-commission-influence-in-the-eurozone/>

Inhalt

In memoriam	
Paul Gerhard Bellmann	3
(1924–2011)	
Thomas Meyer	
Der reiche Jüngling im geheimen Markusevangelium	7
Thomas Meyer	
Erlebnisse eines Parzival	11
Unveröffentlichter Vortrag von Elisabeth Vreede	
Die Geistigkeit von Teneriffa	16
Felix Peipers	
Der Meditationsweg der Michaelschule	18
Zum Erscheinen des Ergänzungsbandes	
Ein Leben für die Musik – Franz Liszt, Teil 3	19
Gerald Brei	
Der Inkarnationsprozess der Musik	23
Johannes Greiner	
Apropos: Politik und Lüge	26
Kalender	Heftmitte
Dezember und Januar	
R. W. Emerson: Die kosmische Kraft des Gedächtnisses	34
Der gesunde Menschenverstand	37
Erstveröffentlichung	
Geistige Hintergründe der amerikanischen Revolution	39
Andreas Bracher	
«Einer der tiefsten Geister Mitteleuropas»	44
Heinrich Marianus Deinhardt	
Thomas Meyer	
Rätsel	52
Leserbriefe	53
Impressum	54

In memoriam Paul Gerhard Bellmann (1924–2011)

Persönlich-unpersönliche Erinnerungen an einen humanistisch-ritterlichen Geistesschüler

Über das äußere Leben Paul Gerhard Bellmanns, eines der langjährigen Mitherausgeber der Rudolf Steiner Gesamtausgabe, ist wenig bekannt. Er selbst hat kaum publiziert. Sein Leben galt dem Wirken in der Stille.

Der Verfasser verdankt Erika Bellmann sowie Rolf Herzog, der am 13. April dieses Jahres die Bestattungsansprache hielt, wertvolle Hinweise zu seinem Lebensgang.

Thomas Meyer

Kurze Lebensskizze

Paul Gerhard Bellmann wurde am 12. Juli 1924 in Nossen bei Dresden als uneheliches Kind evangelischer Eltern geboren. An diesem Tage hielt Rudolf Steiner in Dornach einen Vortrag über indische und chinesische Kultur für die Arbeiter (heute in GA 354), den letzten Vortrag des Laut-Eurythmiekurses (GA 279) sowie die zweitletzte der 19 Klassenstunden. Eine neue Form der Geschichtsbeachtung, eine neue Kunstschöpfung und eine neue Art von Selbsterziehung im Lichte der Geisteswissenschaft – das war der dreifache Grundakkord, welcher bei der Geburt des späteren Geistesschülers im physisch fernen Dornach ertönte.

Vater und Mutter starben früh. So wuchs der Knabe im sächsischen Erzgebirge weitgehend bei den Großeltern auf. Aufgrund hervorragender Schulleistungen konnte er drei Klassen überspringen. 1939 wurde er jedoch von der Schule gewiesen, da er sich weigerte, der Hitlerjugend beizutreten. Dadurch blieb ihm der Weg in ein akademisches Studium verwehrt.

Im Jahre 1942 verbrachte der 18jährige kurze Zeit im heilpädagogischen Heim «Haus Spitzner» in Bonnewitz (bei Dresden). Hier lernte er die Pflegemutter Margarete Bellmann kennen. Sie war trotz der Namensgleichheit keine Verwandte, brachte ihm aber als erster Mensch die Werke Rudolf Steiners nahe. Sie hatte zu den ersten Eurythmistinnen am Goetheanum gehört.

Paul Gerhard begann bald darauf in Hohenfried bei Bad Reichenbach in einem biologisch-dynamischen Gartenbaubetrieb zu arbeiten. Nach der Schließung dieses Betriebs durch die Gestapo gelang ihm die Flucht nach Österreich. So blieb ihm der Wehrdienst erspart. Im Salzburgerland wurde er im staatlichen Forstdienst tätig. Er besuchte die Forstschule und lernte bald alle forstlichen Arbeiten, zu denen auch der Brückenbau gehörte, und auch den Verwaltungsdienst gründlich kennen. Gerne



Paul Gerhard Bellmann

wäre er Lehrer einer solchen Hochschule geworden. Nach dem Krieg wurde er nach Kärnten gerufen, wo er das Bauerngut der Familie Rath auf die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise umzustellen half.

Anlässlich einer Reise in die Schweiz (um 1951) wurde Paul Gerhard Bellmann von Alexander Leroi (1906–1968) gebeten, im Rahmen des Vereins für Krebsforschung (Hiscia) die botanische Abteilung aufzubauen. Seine reiche Erfahrung und die Bescheidenheit seines Wesens kamen ihm bei dieser Tätigkeit sehr zu Gute. Er kam mit zahlreichen Botanikern zusammen, auch mit all den Menschen, welche die kostbare Mistelpflanze kultivierten. Beste Pflanzungen befanden sich in Frankreich, wohin er oft wochenlang unterwegs war. Er kaufte und schützte die Bäume, die man für das Mistelpräparat Iscador benötigte. Als die Qualitätsforderungen für die Mistelgewinnung später gesenkt wurden, verließ er die Hiscia nach dreizehnjähriger Tätigkeit.

1956 heiratete er. 1957 und 1959 wurde dem Paar eine Tochter und ein Sohn geboren.

Gerne lebte er in der Umgebung von Basel, der großen Humanistenstadt, der Stadt der ersten Drucker, in der auch Erasmus von Rotterdam zeitweilig lebte und schließlich gestorben ist.

Rudolf Steiner hat über die Stadt Basel einmal die Bemerkung gemacht, sie habe «ein gutes theosophisches Karma», wobei «theosophisch» nicht zu eng aufzufassen ist und natürlich nebst den Impulsen der Reformationszeit und des Humanismus auch das spätere «anthroposophische» Wirken Steiners mitumfasst. Im Zeichen dieser Äußerung setzte im Jahre 1964 ein ganz neuer Lebensabschnitt Bellmanns ein. Zum 100. Geburtstag Steiners hatte die durch Marie Steiner gegründete Rudolf Steiner Nachlassverwaltung mit der Herausgabe der Gesamtausgabe begonnen. Nun wurde Bellmann einer der ersten im Rahmen dieser Institution tätigen wissenschaftlichen Herausgeber. Über vierzig Jahre seines Lebens widmete er dieser Tätigkeit, für die immer wieder verschiedenste umfangreiche Recherchen unternommen wurden, oft auf der Universitätsbibliothek Basel.

Bellmann betreute, oft zusammen mit anderen Archivarbeitern, die Herausgabe christologischer Zyklen über das Johannes-, Lukas- und Markusevangelium; später auch die der Arbeitervorträge und der Korrespondenz Rudolf Steiners.

Persönliche Begegnungen und Gespräche

Um die Mitte der 80er Jahre ist der Schreiber dieser Zeilen Paul Gerhard Bellmann erstmals begegnet. Es war dies anlässlich eines Besuches in der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, wohin mich ein bedeutender Fund aus Irland geführt hatte: Im Nachlass von Walter Johannes Stein fand sich das Typoskript seiner Dissertation. Sie trägt den Titel «Die moderne naturwissenschaftliche Vorstellungsart und die Weltanschauung Goethes, wie sie Rudolf Steiner vertritt». Die Arbeit wurde von der Wiener philosophischen Fakultät im Jahre 1919 angenommen. Was nicht bekannt war, ist, wie viele Bemerkungen, Korrekturen und Ergänzungen, aber auch Streichungen, von *Rudolf Steiner* stammten. Dies ging erst aus dem aufgefundenen Typoskript hervor, auf dem Steiner eigenhändig seine Bemerkungen eingetragen hatte. Außerdem fanden sich in Irland einige Briefe Rudolf Steiners an W. J. Stein so wie ein paar für Stein bestimmte Meditationen von der Hand Steiners, welche der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung übergeben wurden.

Schließlich tauchte auch der Entwurf eines Briefes Steins an Marie Steiner aus deren Todesjahr 1948 auf. Stein hatte ja in der Zeit nach dem Tod Rudolf Steiners die Gültigkeit der vor der Weihnachtstagung abgefassten

Testamente Steiners in Zweifel gezogen, ein später von ihm verlassener Standpunkt. Steins Briefentwurf konnte gerade noch rechtzeitig in die von Hella Wiesberger zum 33. Todesjahr Marie Steiners edierte Briefausgabe aufgenommen werden.

Diese Tatsachen und Umstände haben nicht nur zur Entspannung eines alten Konfliktes beigetragen; sie brachten mich auch in ersten Kontakt mit Paul Gerhard Bellmann.

Er arbeitete damals im Erdgeschoss des Nachlassgebäudes «Haus Halde». Und wie ich bald feststellte, war ich bei weitem nicht der einzige regelmäßige Besucher. Es gab Zeiten, da gab man sich die Klinke zu Bellmanns Arbeitszimmer förmlich in die Hand. Seine umfassende Bildung wie auch die Fähigkeit, Menschen der allerverschiedensten Strömungen unbefangen wahrzunehmen und zu beraten, wurde sprichwörtlich: Nicht verzagen, Bellmann fragen, wurde zu einem geflügelten Wort. Fast ebenso sprichwörtlich wurde Bellmanns traumwandlerische Sicherheit, seltene oder verlorengegangene Manuskripte aufzufinden oder in einem Buch die entscheidende Stelle aufzuschlagen. Paul Gerhard Bellmann wurde so während vieler Jahre für zahlreiche Menschen die eigentliche Anlaufstelle im Haus Halde.

Später kamen private Besuche in seinem Haus am Rosenweg in Arlesheim hinzu, manchmal in Begleitung von Madlen Hauser, der langjährigen Bibliothekarin des Goetheanum, welche wohl auch den ersten Kontakt zu Bellmann vermittelt hatte. Bei Kaffee und Kuchen wurden im Beisein von Bellmanns Gattin oft stundenlange Gespräche geführt, über Zeitfragen, aber auch über Fragen der Entwicklung der anthroposophischen Sache innerhalb der Institutionen. Und hier nahm Bellmann nie ein Blatt vor den Mund. Man wusste, was er zum Beispiel von den überproportioniert betriebenen und viel Geld verschlingenden «Wandtafel-Aktionen» hielt, die durch seinen eigenen Arbeitgeber gestützt wurden; man wusste, was er von der schwächlichen Abwehr der Gegnerschaft Rudolf Steiners durch einzelne Mitglieder des Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft hielt. Man wusste, dass er den Eintritt des Berliner Mitglieds Manfred Schmidt (ab 1954 Schmidt-Brabant) in den Dornacher AAG-Vorstand von Anfang an für ein objektives Unglück gehalten hatte.

Bei solchen Gelegenheiten wurde manches «Lob der Torheit» laut, um an die große, Thomas Morus gewidmete Satire von Erasmus von Rotterdam zu erinnern. Und es wurde dabei auch herzlich und befreiend gelacht.



Paul Gerhard Bellmann

Steiner, Moltke und die Kriegsschuldfrage

Ab Ende der 80er Jahre drehten sich die Gespräche vermehrt um Fragen, die mit den durch Rudolf Steiner vermittelten Post-mortem-Mitteilungen Helmuth von Moltkes an seine Gattin Eliza von Moltke zusammenhingen. Gemeinsam mit Johannes Tautz stand ich im Begriffe einer erstmaligen Herausgabe dieses ungewöhnlichen Materials, die dann 1993 in erster Auflage erfolgte. Immer wieder brachte Bellmann Klärendes herbei, manchmal in Form einer Notiz oder eines unveröffentlichten Briefes von Hans Kühn, von ebenfalls unveröffentlichten Aufzeichnungen Emil Molts zu Steiners *Zeitgeschichtlichen Vorträgen* etc.

Besonders interessierten die Umstände der Unterdrückung der von Steiner herausgegebenen Moltke-Broschüre, die kurz vor den Versailler Schlussverhandlungen im Mai 1919 fertiggestellt wurde.

Sie wurde bekanntlich aufgrund kleinlich-persönlicher Bedenken u.a. auf Verlangen eines Neffen Moltkes und eines seiner jüngeren Brüder, die einen Prestigeschaden für den Kaiser befürchteten, praktisch restlos eingestampft, ohne je nach Versailles gekommen zu sein.

Eines Tages empfing mich Paul G. Bellmann voller Freude mit einem Originalexemplar dieser bedeutenden Schrift in der Hand, die er von ungenannter Seite erhalten hatte. Er überließ dieses Exemplar dem Archiv des Perseus Verlages. Überhaupt schienen ihm dank seiner zu allen möglichen Persönlichkeiten gepflegten menschlichen und sachlichen Beziehungen, die er völlig frei von jeglicher Parteinahme für bestimmte Strömungen in konkret-menschlicher Art pflegte, aus allen Richtungen die Materialien nur so zuzufließen, die er dann im gegebenen Augenblick weiterleitete, um sie fruchtbar zu machen.

So legte er eines Tages auch die Originalkopie einer undatierten Aufzeichnung Rudolf Steiners aus dem letzten Kriegsjahr oder kurz danach auf den Tisch, die so etwas wie eine Quintessenz von Steiners Darstellungen zu den okkulten Hintergründen des Weltkrieges darstellt. Über die Quelle dieses authentischen Dokumentes schwieg er sich aus. Wir haben diese Aufzeichnung im März 1999 unter dem Titel «Kampf um den russischen Kulturkeim» erstmals im *Europäer* veröffentlicht. Sie ist inzwischen auch in der von Alexander Lüscher besorgten erweiterten und verbesserten Neuausgabe der *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* (GA 173 a–c) zu finden.

Bis zuletzt nahm Bellmann kritischen Anteil an der neueren Forschung zum Ersten Weltkrieg, wie sie etwa durch John G. Röhl und seine Schülerin Annika Mombauer in ganz einseitiger Art betrieben wurde und wird; vor allem in Bezug auf die nach wie vor Deutschland angelastete Hauptschuld am Kriege. Aber auch hier war er über wenig beachtete seriöse Literatur, die ganz andere Akzente setzte, informiert. So machte er mich auf die bereits 1929 erschienene Publikation des amerikanischen Historikers Bernhard Fay *The Origins Of The World War*, sowie auf das Buch des britischen Publizisten und Sozialisten C.H. Norman *A Searchlight on the European War* aufmerksam. Norman zeigt insbesondere die Rolle des aus England gelenkten Freimaurerverbundes Grand Orient bei der Entstehung des Ersten Weltkrieges auf. Fay und Norman gehören als bedeutende Ausnahmen nicht zum Chor all der Leute, welche, mehr oder weniger von einander abschreibend, die Hauptschuld Deutschlands zu ihrem monotonen «wissenschaftlichen» Evangelium machen.

Von Ludwig Polzer-Hoditz zu Ehrenfried Pfeiffer und Iwer Thor Lorenzen

Auch zur Polzerforschung hatte Bellmann immer wieder Wertvolles beigetragen. Dank seiner Beziehungen zu Ilona Schubert, welche in erster Ehe mit Ludwig Polzers

Sohn Joseph verheiratet gewesen war, war er zum Beispiel in den Besitz der Kopie eines Notizbuches gelangt, in welchem Polzer von Steiner erhaltene Meditationen, Todestage sowie vor allem sämtliche Mantren der 19 Klassenstunden aus dem Jahre 1924 eingetragen und mit Bemerkungen versehen hatte.

Ein Faksimile einer solchen Aufzeichnung wurde im Band *Der Meditationsweg der Michaelschule in neunzehn Stufen* veröffentlicht.

Einen ganz besonderen Beitrag leistete Paul Gerhard Bellmann bei der Herausgabe der im Perseus Verlag erschienenen autobiographischen Aufzeichnungen Ehrenfried Pfeiffers. Es handelt sich um die auf S. 233 abgedruckten Ausführungen «Zu den Hintergründen des Vergiftungsanschlages auf Rudolf Steiner am 1. Januar 1924». Diese Ausführungen zeigen, dass die Urheber des Anschlages nicht etwa Rudolf Steiners *Tod* bezweckten; man beabsichtigte etwas weit Schlimmeres: ihn durch das Gift in einen Zustand der Geistesgestörtheit zu bringen, um danach mit dem Hinweis auf diesen Zustand die gesamte Anthroposophie diskreditieren zu können. Dies hatte Pfeiffer bei seinem letzten Besuch in Dornach Ende der 50er Jahre während einer internen Zusammenkunft mitgeteilt, unter Bezugnahme auf seine eigene Quelle für diese wichtige Tatsache. «Von einer Persönlichkeit, die ungenannt bleiben möchte», stellte ich damals einleitend zu Pfeiffers Darstellung fest, «ist uns in den letzten Wochen folgender Bericht übermittelt worden.» Bei dem Ungenannten, für dessen Zuverlässigkeit ich aus langjähriger Erfahrung bürgen konnte, handelte es sich um – Paul Gerhard Bellmann. Die Anonymität schien uns im damaligen Zeitpunkt als Schutz vor unnötigen Diskussionen oder gar vor Attacken geboten. Heute darf sie gelüftet werden; zeigt sich doch gerade an diesem Beispiel, wie Bellmann, wo nötig, auch auf eine vollkommen unpersönliche und ungewöhnliche Weise für das Bekanntwerden einer wichtigen Tatsache zu sorgen wusste.

Ein Bellmanns ganzes Lebens durchziehendes Arbeitsmotiv war die Förderung der durch die Geisteswissenschaft inspirierten Naturwissenschaft. Nebst der Mistelforschung verfolgte er alle neueren Bemühungen auf dem Felde der goetheanistischen Naturwissenschaft. Hier müssten Berufenere diese Aufzeichnungen ergänzen.

Ein besonderes, noch in den letzten Lebensmonaten wiederholt zur Sprache gebrachtes Anliegen auf diesem Felde waren ihm die noch unpublizierten Arbeiten von Iwer Thor Lorenzen (1895–1976). Bellmann, der nur ganz selten etwas veröffentlichte, verfasste für die *Mitteilungen*

aus der *anthroposophischen Arbeit in Deutschland** einen Nachruf auf Lorenzen, «da es nicht sein Wesen war, viel von sich zu erzählen» – was vielleicht in sogar noch höherem Maße auch auf Bellmann selbst zutrifft.

Zwei Typoskripte aus Lorenzens Nachlass liegen im Archiv des Perseus Verlags; eines über Elemente und Äther; eines über die Geburt und die Entwicklung der Ich-Wesenheit des Menschen.

*

So hatte Paul Gerhard Bellmann ein reiches Arbeitsleben lang, nebst der minutiösen Erfüllung seiner unmittelbaren beruflichen Aufgaben, auch unermüdlich als Förderer der Bemühungen anderer Menschen gewirkt, gleichgültig, ob sie zu der oder jener «Strömung» gehörten oder zu gehören schienen. Er war ein ritterlicher Vertreter der über allen Parteimeinungen stehenden Wahrheitsströmung. Bei aller menschlichen Toleranz gegenüber Schwächen, für welche er keineswegs blind war, strahlte er stets etwas geistig Aufrechtes und Uner-schrocken-Festes aus, wie auch aus dem Bild auf S. 5 zu ersehen ist.

Der Erdenabschied

Die letzte Begegnung fand im Frühjahr in der «Obesunne» in Arlesheim statt. Sie verlief kurz, es wurde im Gemeinschaftsraum gerade das Abendessen serviert. Paul Gerhard Bellmann bedankte sich ausdrücklich für das Vorbeikommen – bei einem, der *ihm* so Vieles zu verdanken hatte.

In der Vorosterzeit schritt er am 9. April 2011 durch die Pforte des Todes. Es war am Gedenktag der Maria Kleopä, einer der drei Marien, die unter dem Kreuze standen.

Erasmus von Rotterdam, an dessen Todestag Paul Gerhard Bellmann geboren worden war und dem sich Bellmann karmisch verbunden wusste, war der Pionier der ersten textkritischen griechisch-lateinischen Evangelienausgabe der Neuzeit. Dass der Todestag von Paul Gerhard Bellmann auf den Gedenktag der Maria Kleopä fiel, mutet wie eine stille Akzentsetzung auf die Hauptlinie seines *diesmaligen* Wirkens an. Auf ein vertieftes Verständnis des Mysteriums von Golgatha im Lichte der Geisteswissenschaft war dieses Wirken unermüdlich ausgerichtet – ein Ende ist nicht abzusehen.

Thomas Meyer

* Im Weihnachtsheft 1976.

Das geheime Markusevangelium

Der reiche Jüngling und Lazarus – zwei Stufen einer spirituellen Entwicklung

Zugleich ein Hinweis auf eine neue Publikation des amerikanischen Anthroposophen

Edward Reaugh Smith

Vor einigen Jahren erblickte ein sensationeller Bibelfund das Licht der Öffentlichkeit – ein Fragment des *Judasevangeliums* wurde veröffentlicht. Wir haben im *Europäer* darauf hingewiesen und die Bedeutung dieses Fundes deutlich gemacht.* Nun wird ein sogar noch etwas älterer, nicht weniger bedeutender Bibelfund durch Edward Reaugh Smith erstmals wissenschaftlich kommentiert und geisteswissenschaftlich fruchtbar gemacht – *Das geheime Markusevangelium*.**



Edward Reaugh Smith

Die Fragestellung

Eine Besonderheit des Markusevangeliums ist, dass in ihm und in Bezug auf eine ganz bestimmte Einzelheit zunächst *nur* in ihm eine kurze, aber bedeutsame Szene geschildert wird: das Gespräch des reichen Jünglings mit Christus.

Der Evangelist Markus schildert es (in der Übersetzung von Emil Bock) wie folgt:

«Als er seinen Weg weiterzog, überholte ihn einer in eiligem Lauf, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was muss ich tun, um das Leben zu erlangen, das durch alle Zeitenkreise geht? Jesus sprach zu ihm: Warum nennst du mich gut? Keiner ist gut außer dem einigen Gott. Du kennst die Gebote: Du sollst nicht töten, du sollst die Ehe nicht brechen, du sollst nicht stehlen, nicht verleumden, nicht betrügen, ehre den Vater und die Mutter. Und er antwortete: Meister, das alles habe ich von Jugend auf genau befolgt. Da blickte Jesus ihn an, er musste ihn lieben und sprach zu ihm: Eines fehlt dir noch. Geh hin und verkaufe alles, was du hast und gib den Erlös den Armen. Du wirst dafür einen Schatz in den geistigen Welten gewinnen. Und dann komm und folge mir nach! Jener aber wurde unmutig über dieses Wort

und ging betrübt hinweg, denn er hatte viele Güter.» (Markus 10, 17-22)

Auch das Lukas- und das Matthäusevangelium bringen Schilderungen dieses Gesprächs, während es bei Johannes nicht erwähnt wird. Aber etwas fehlt bei Lukas und Matthäus: dass Jesus den Jüngling «liebt». Diese bemerkenswerte Einzelheit kommt nur im Markusevangelium vor. Doch über das weitere Schicksal des Jünglings erfahren wir auch aus diesem Evangelium nichts.

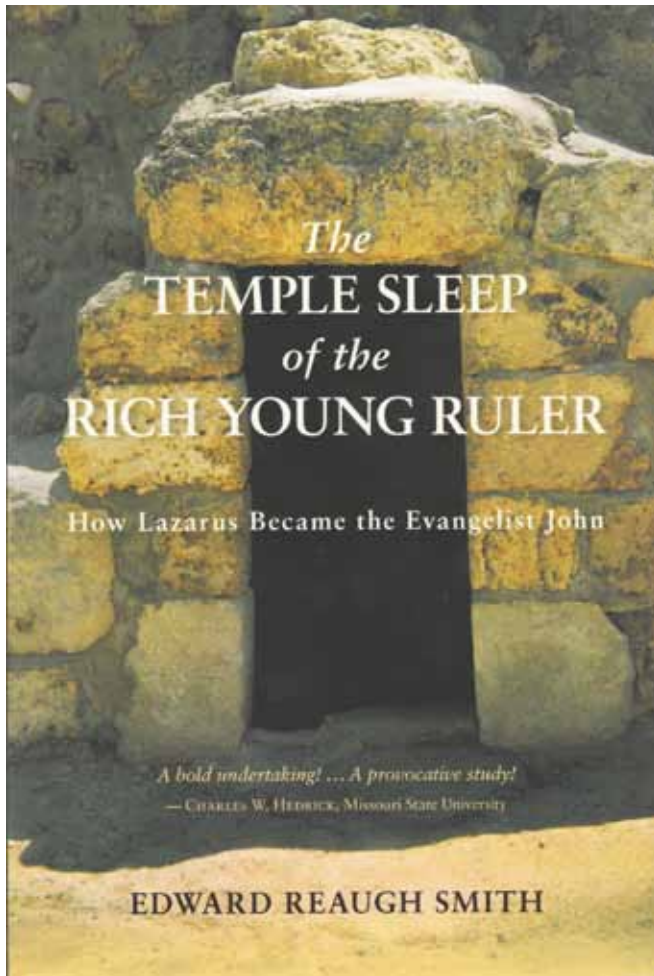
Eine Rätselfrage tut sich auf. Sie gleicht jedoch einer anderen, die sich im Johannesevangelium zeigt, in welchem die Szene mit dem reichen

Jüngling fehlt. In diesem Evangelium, und nur in ihm wird von dem Jünger gesprochen, den der Herr «lieb hat». Außerdem wird auch Lazarus als einer bezeichnet, «den der Herr lieb hat». Dieses Wort kommt also im Rahmen der vier Evangelien nur in Bezug auf den reichen Jüngling (bei Markus) und (im Johannesevangelium) auf Lazarus und den nicht namentlich genannten Jünger Johannes vor; es verbindet die drei Gestalten miteinander. Genauer betrachtet handelt es sich allerdings bei «Lazarus» um dieselbe Individualität, die nach ihrer Einweihung der Lieblingsjünger des Herrn wird: Johannes, der Verfasser der Apokalypse und des Johannesevangeliums. Und die Identität des reichen Jünglings wird von Edward Smith dahingehend geklärt, dass auch er eine Erscheinungsform des Lazarus und des «Johannes» ist. Daraus ergibt sich, dass das Mysterienwort von «dem, den der Herr liebhat», in Wirklichkeit auf ein und dieselbe Person angewandt wird, und zwar *nur* auf diese Person.

Was nun die Rätselfrage betrifft, die sich im Hinblick auf die Zukunft des reichen Jünglings stellt – bei Lazarus, wie Johannes vor seiner Erweckung heißt, tritt sie uns gewissermaßen in polarer Form entgegen. Beim Jüngling wissen wir nicht, *was aus ihm wurde*. Bei Lazarus bleibt ganz ungewiss, was seiner Krankheit *voranging*. Es ist das polare Gegenstück zur offenen Frage nach der

* In der Juninummer 2006

** *The Temple Sleep of the Rich Young Ruler – How Lazarus Became the Evangelist John*, Steinerbooks, Great Barrington (Mass.), 2011



Buchcover:
Edward Reaugh Smith
The Temple Sleep of the Rich Young Ruler
– How Lazarus Became the Evangelist John

Zukunft des Jünglings. Feinsinnige Betrachter haben deshalb schon immer einen geheimen Zusammenhang von Lazarus-Johannes mit dem reichen Jüngling empfunden, den der Herr ebenfalls «liebte». Rudolf Steiner hat nach Rudolf Meyer auch auf *diesen* Zusammenhang hingewiesen, und es ist das Verdienst von Karl König, ihn als Erster ausgearbeitet zu haben.*

Auch Johannes Hemleben legt ihn in seiner Rowohlt-Monographie über den Evangelisten Johannes zugrunde.

Nun aber fällt durch *Das geheime Markusevangelium* ein ganz neues, exoterisches Licht auf diesen bedeutenden Zusammenhang. Und das ist wohl die tiefste, eigentliche Bedeutung dieses Fundes. Ihr spürt Edward Reaugh Smith in seiner weit ausgreifenden Untersuchung nach.

* Karl König, *Die beiden Jünger Johannes*, Stuttgart 1963. Kap. «Der reiche Jüngling».

Der Fund

Die Entdeckung des Geheimen Markusevangeliums wurde bereits im Jahr 1958 gemacht, und zwar durch den amerikanischen Bibelforscher Morton Smith (1915–1991). Smith fand im Mar Saba Kloster in der Wüste Judäa, etwa zwanzig Kilometer außerhalb Jerusalems, eine Kopie eines bis dahin völlig unbekannten Briefes von Klemens von Alexandrien (ca. 150–215) an einen gewissen Theodor.

Klemens nimmt Bezug auf interpretatorische Verfälschungen, die an Ergänzungen zum Markusevangelium, die der Evangelist selbst vorgenommen habe, in Alexandrien gemacht worden seien. Diese Ergänzungen stellen, so kurz sie sind (siehe Kasten S. 9) in ihrer Ganzheit *Das geheime Markusevangelium* dar. Die Verfälschungen stammen nach Klemens von Carpokrates, dem Anführer einer Sekte in Alexandrien, vor dessen sensualistischen Lehren Klemens den Briefempfänger Theodor warnt.

Morton Smith hatte allerdings nicht das Original dieses Klemensbriefes, das verschollen ist, vor sich, sondern eine wohl im 18. Jahrhundert entstandene Abschrift in griechischer Schrift. Von dieser machte er Fotografien, die erhalten sind, während das Original dieser Abschrift selbst wiederum verschollen oder jedenfalls bis heute unzugänglich ist. Smith wurde von gewisser Seite der Vorwurf gemacht, er habe die ganze Geschichte erfunden, und er sei der Fälscher der fotografierten Abschrift.

Kein Element einer Kriminalgeschichte scheint zu fehlen. Dazu kommt, dass das geheime Markusevangelium in einem Buch aufgegriffen wurde, das Maria Magdalena als Geliebte von Jesus schildert, mit welchem sie sogar Kinder gehabt haben soll: *The Holy Blood and the Holy Grail* von Michael Baigent, Richard Leigh und Henry Lincoln. Dieses pseudo-esoterische Werk wiederum hat den Roman *Das Sakrileg* von Dan Brown wie auch den Film *The Da Vinci Code* inspiriert.

Reichtum und Nacktheit

Wir beschränken uns auf den Aspekt, der besonders leicht fehlinterpretiert werden kann, was offenbar bereits im Altertum geschehen ist. Bedenken wir: Der reiche Jüngling wollte Aufschluss über das überzeitliche Gottesreich, über das Leben, das *ewig* ist.

Alle Voraussetzungen, in dieses Reich einzudringen, hatte er sich erworben. Aber nun wird ihm die letzte Prüfung auferlegt: Er muss sich noch vom Reichtum an irdischen Gütern trennen, um «dafür einen Schatz in den geistigen Welten zu gewinnen». Dazu ist er zunächst noch nicht bereit: «Jener aber wurde unmutig über dieses Wort und ging betrübt hinweg.»

Nach seinem Weggang kommentiert Christus das Hindernis, das den Jüngling davon abhält, den letzten Schritt zu tun: «Wie schwer ist es doch für die Menschen, die reich sind, den Zugang zum Gottesreich zu finden (...) Eher ist es möglich, dass ein Kamel durch das Nadelöhr geht, als dass ein Mensch, der reich ist, Eingang in das Reich Gottes findet.»

Es wäre zu eng, den hindernden Reichtum allein in materiellen Gütern zu sehen, obwohl die gewiss auch gemeint sind. Es gibt auch seelischen und geistigen Reichtum, der im Laufe der individuellen Entwicklung durch Jahre oder ganze Inkarnationen zusammengetragen worden ist. Auch dieser muss vom Ich aufgegeben werden, wenn es zu einer reinen und freien Begegnung mit dem wahren ICH kommen soll. Das Ich darf weder an den äußeren noch an inneren, seelischen Reichtümern hängen bleiben. Vollzieht es diesen Prozess durchgreifend, dann

steht es in seiner Nacktheit da, reif für eine Begegnung mit dem Menschheits-Ich.

Diesem Prozess hat sich der reiche Jüngling nach seinem Weggang unterworfen, nachdem er durch das Gewahrwerden des letzten Hindernisses «unmutig» und «betrübt», das heißt nach innen geworfen wurde. Dies war die «Krankheit», in welche er geraten war und von der wir zu Beginn der Erweckung des Lazarus im Johannesevangelium hören.

Das geheime Markusevangelium spricht ausdrücklich vom Jüngling und betont, dass dieser bei der Erweckung «wohlhabend» sei. Dann verstreichen sechs Tage, und am siebenten wird die Einweihung des Jünglings in die Geheimnisse des Gottesreiches durch Christus vollendet. Dass wir es mit einem auf den ersten Erweckungsakt folgenden, für alle Entwicklung bedeutenden 7er-Rhythmus zu tun haben, erfahren wir nur in diesem

DAS GEHEIME MARKUSEVANGELIUM

Bethanien liegt in der Nähe von Jerusalem und dient im Markusevangelium (Mk 11,1. 11. 12; 14,3) Jesus während seines letzten Aufenthalts in Jerusalem als Unterkunft.

Nach Joh 19,41 befand sich auch das Grab Jesu in einem Garten.

Mk 5,21–24. 35–43, besonders V. 41: „Er ergriff die Hand des Kindes und sprach zu ihm: ‚Talita kum‘, was übersetzt heißt: ‚Mädchen, ich sage dir, steh auf!‘“ Vgl. die Erweckung des Lazarus in Joh 11.

Lk 18,23

Mk 4,11

Mk 10,1

Mk 1,29; 10,35–41

- 2 23 Und sie kamen nach Bethanien. Dort war eine Frau, deren Bruder gestorben war, und sie kam, warf sich vor Jesus nieder und sagte zu ihm: „Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Aber die Jünger fuhren sie an, und darüber aufgebracht ging Jesus mit ihr weg in den Garten, wo sich das Grabmal (des Bruders) befand. Und
- 3 1 sofort war aus dem Grab ein mächtiges Grollen zu hören. Jesus trat heran, wälzte den Stein vom Eingang des Grabmals weg, ging sofort dort hinein, wo sich der Jüngling befand, streckte seine Hand aus und erweckte ihn, indem er ihn fest an der Hand nahm. Der Jüngling aber blickte ihn an und gewann ihn lieb.
- 5 Und er lud ihn ein, bei ihm zu bleiben. Als sie hinausgingen aus dem Grabmal, begaben sie sich in das Haus des Jünglings. Er war nämlich wohlhabend. Und nach sechs Tagen gab ihm Jesus Anweisungen, und als es Abend geworden war, kam der Jüngling zu ihm, bekleidet mit einem Leinengewand auf dem nackten Körper, und blieb bei ihm jene Nacht. Es lehrte ihn nämlich
- 10 Jesus das Geheimnis der Königsherrschaft Gottes. Als er aber von dort aufgebrochen war, wendete er sich an das jenseitige Ufer des Jordan.
- 12 [...] und Jakobus und Johannes kamen zu ihm.

DAS GEHEIME MARKUSEVANGELIUM

[...]

- 14 Und er kam nach Jericho [...], und es war dort die Schwester des Jünglings, den Jesus liebte, und seine Mutter und Salome, er aber hieß sie nicht willkommen.

Salome ist nach Mk 15,40 und 16,1 eine Frau aus der Gefolgschaft Jesu, die zu den Frauen gehört, die das leere Grab entdecken. Zu ihrer Person vgl. Thomas-evangelium 61.

Aus: Katharina Ceming, Jürgen Werlitz, *Die verbotenen Evangelien – Apokryphe Schriften*, München 2007, S. 118 ff.

Die Autoren lassen die Echtheitsfrage des geheimen Markusevangeliums noch unentschieden.



Duccio di Buoninsegna: Die Auferweckung des Lazarus

Evangelienfragment. In den sechs Tagen und Nächten nach der Erweckung wurde der Jüngling reif dazu, sich selbst als reine Ichheit zu ergreifen, aller irdischen und *seelisch-geistigen* Besitztümer entblößt. Er war nun fähig geworden, durch das Nadelöhr der äußeren und inneren Besitzlosigkeit zu schreiten. Er kommt rein (durch das Leinen bekleidet) und besitzlos (nackt) zu Christus, bereit, «das Geheimnis der Königsherrschaft Gottes» oder des Gottesreiches aufzunehmen.

Der Ausgleichscharakter des Werks von Smith

Schon im altbekannten Markusevangelium kommt im Übrigen ein nackter Jüngling vor: Es ist der Jüngling, der beim Verrat durch Judas die Flucht ergriff: «Und es war ein Jüngling da, der folgte ihm. Er war nur mit einem weißen Leintuch bekleidet. Sie griffen nach ihm, aber er ließ die Leinwand fahren und floh nackt davon.» (14, 51f.)

Auch auf das Rätsel *dieses* Jünglings wirft die Untersuchung von Smith umfassendes Licht.

Er tut dies in genauer Kenntnis aller Äußerungen, die bei Steiner dazu zu finden sind. Ebenso rollt er den ganzen Mysterienhintergrund der Lazarus-Erweckung auf; auf eine so ausführliche Art, dass ein mit Anthroposophie noch unvertrauter Leser dabei eine gediegene Einführung in dieselbe erhält. Schließlich zeigt er die verschiedenen Antworten auf, die auf die Frage nach dem Verfasser des Johannesevangeliums gegeben wurden, um mit Steiner auf Lazarus zu weisen. Wenn wir bedenken, wie viel platt-evangelikale Bibelkunde gerade in den USA herrscht und sich mittlerweile über die ganze Welt verbreitet hat, so kann ermessen werden, welch eine Ausgleichstat Edward

Reaugh Smith mit seinem akribischen und die geisteswissenschaftlichen Forschungen Rudolf Steiners konkret einbeziehenden Werk vollbracht hat. Ähnliches leistete er bereits mit seinem umfangreichen Buch *The Burning Bush*, in welchem er aus geisteswissenschaftlichem Blickpunkt Fragen aus dem Alten Testament behandelte.

Im Schlusskapitel des 300 Seiten umfassenden neuen Buches behandelt Smith sämtliche Aspekte der von mancher Seite in Frage gestellten Authentizität des *Geheimen Markusevangeliums*. Er tut dies in so hervorragender Weise, dass kein vernünftiger Mensch begründete Zweifel an derselben hegen wird. Es bleibt zu hoffen, dass sein Werk viele Leser finden und auch in andere Sprachen übersetzt wird. Sein immenser Reichtum kann kaum adäquat referiert werden. Ich habe dies auch gar nicht erst versucht. Vielmehr sollte der *Europäer*-Leser auf eine *Hauptlinie* dieses bedeutenden Werkes hingewiesen werden, die mich schon seit Jahren beschäftigt hatte und die ich abschließend, durch Smiths Werk neu angeregt, nochmals kurz aufgreifen möchte.

Drei urbildliche Stufen jeder individuellen, christlich-spirituellen Entwicklung

Betrachten wir die wie unverbundene Fragmente dastehenden Szenen des Gesprächs des reichen Jünglings mit Christus und der Erweckung des Lazarus, wie wir sie aus dem Markus- und Johannesevangelium kennen, so wird uns die Kenntnis des *neuen* Markus-Fragmentes den inneren Zusammenhang beider Szenen in überraschender Art vor Augen führen. Krisis, Katharsis und geistige Neugeburt, so könnten wir die grundlegenden Stufen der inneren Entwicklung nennen, die vom reichen Jüngling zum Erweckten führt, den Christus die Geheimnisse des Gottesreiches lehren kann. In diesen Stufengang ist eine Strebens-Signatur hineingeheimnisst, deren Träger der andere Johannes, der Täufer, ist. Sie liegt in seinem Worte: «Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen» (Joh. 3, 30), wie es in monumentaler Art auf dem Isenheimer Altar veranschaulicht ist.

Es sind Stufen, die *jede* Individualität, welche eine wahrhaft christliche Einweihung sucht, im Laufe der Entwicklung durchzumachen hat. Die Individualität des Jünglings, der zum Lazarus-Johannes wurde, hat den dreifachen Stufengang in vorbildlicher Weise absolviert: Es wurde diese Individualität zum ersten Christus-Eingeweihten der Weltgeschichte. Wir ändern können, durch sein Beispiel angeregt und angefeuert, folgen, um – wenn auch in ganz anderer Art – früher oder später Ähnliches durchzumachen.

Thomas Meyer

Erlebnisse eines Parzival

Ein Vortrag Elisabeth Vreedes vom 16. Mai 1935

Elisabeth Vreede, deren tiefschürfende zwei Vorträge über die Bodhisattwafrage wir unlängst neu veröffentlicht hatten, wurde im Jahre 1935 zusammen mit Ita Wegman aus dem Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft ausgeschlossen. Dieses tragische Ereignis hinderte sie nicht, in größter Positivität ihre Arbeit unter veränderten Bedingungen weiterzuführen. So hielt sie im Mai 1935 in Stuttgart vier Vorträge über den anthroposophischen Schulungsweg. Wir veröffentlichen nachfolgend erstmals eine Nachschrift des letzten dieser Vorträge vom 16. Mai 1935.*

Thomas Meyer

Gestern haben wir die Nebenübungen betrachtet, ihren Aufbau etwas charakterisiert, so dass man sehen konnte, wie dabei gewaltige Kräfte mitwirken. Man könnte auch das als eine Betrachtung empfinden, dass man sich mit solchen Übungen schon befassen muss.

Es ist nun so, dass wir fortwährend mit solchen Kräften arbeiten. Unser Denken ist ja eine kosmische Kraft. In diesem gedankenkräftigen, nicht intellektuellen Denken leben ja Weltgedanken schon darin. Diese Übungen haben auch schon mit der moralischen Entwicklung zu tun. Diese ist unbedingt notwendig. Es lauern ja tatsächlich Gefahren und Versuchungen. Sie kennen ja diese Sache. Drei Schritte in der Moral vorwärts tun, wenn man einen in der Erkenntnis tut. In der Erkenntnis muss man auch alles zum Ideal werden lassen. Eine solche Entwicklung nach Rosenkreuzer- – oder anderen berechtigten Methoden – ist selbstverständlich nichts Philiströses, hat nichts zu tun mit Moral-Predigen, was so unfruchtbar ist. Sie hebt die Sache von selbst in das große Kosmische.

Nun noch etwas von jenem Bilder-vor-sich-Hinstellen, die Steiner brachte, als er über diese Kräfte sprach und die Übungen so in Zusammenhang brachte, wie ich es gestern wiedergegeben habe, wenigstens einen Teil des unendlich Poetischen, das er damals brachte. Es war mir eine liebe Entdeckung, aus der Beschreibung von Morgenstern zu entnehmen, dass darin bestätigt wird, dass Morgenstern damals zum ersten Male anwesend war. Das Poetische hat damit schon zu tun. Steiner schildert das, was zugrunde liegt den Erlebnissen, die man haben kann, wenn der Mensch auf sich solche Übungen wirken



Elisabeth Vreede (1879 – 1943)

lässt. Nur einen Teil nehme ich. Er ging davon aus, dass man jeden Schüler der höheren Welten einen Parzival nennen darf. Man kann das klären, warum das so ist und jeder Lehrer darf sich als ein Titirel ansehen.

So war ein Parzival da, der schon viel geübt hatte und rein vor seinen Lehrer hintrat und die Überzeugung hatte, dass er schon manches auf dem Wege der inneren Reinigung und Festigung erreicht hatte, und sein Lehrer befahl ihm, sich ganz in sich zu vertiefen, ganz in das, was er geworden war, zu vertiefen. Das tat Parzival und ein Wesen, das als inspirierendes Wesen hinter diesem Lehrer stand, veranlasste, dass ein Bild aufstieg vor Parzival. Ein gewaltiges Bild: dass er eine Pflanze sah, die wie ein Baum war von riesiger Größe. So groß wie die ganze Erde, und sie war eine sprießende, sprossende Pflanze mit strotzendem Leben, mit aufsteigenden Säften, die an Stelle der Erde war und aus diesem Pflanzenbaum wuchs oben eine Blüte. Das war ein Lilienkelch, eine weiße Lilie, und Parzival hörte, wie diese inspirierende Wesenheit sagte: «Das bist du». Er

* Th. Meyer, *Scheidung der Geister, Die Bodhisattwafrage als Prüfstein des Unterscheidungsvermögens*, Basel, 2., erw. Aufl, 2010, S. 175 ff.

sah sich selbst im Bilde dieser weißen strahlenden Lilie und empfand, dass in dieser Lilie, in dieser Weißheit und Schönheit der Form all das lebte, was er auf seinem Entwicklungsweg erreicht hatte. Zugleich wurde er [sich] eines anderen bewusst, dass ein Duft aus der Lilie [auf]stieg und dieser Duft nichts Reines war; und es ging ihm brennend durch die Seele, dass er zwar das Böse aus sich heraus getan hatte, aber das, was er schon aus sich heraus getan hatte, nun wie dieser unsympathische Duft um ihn herum war und eigentlich noch nicht gereinigt war, dass da noch Vieles zu verrichten war. Da verschwand das Bild, das er gesehen hatte, und es stieg nach kurzer Zeit ein anderes auf. Eine andere Wesenheit zeigte es ihm. Wiederum sah er die Erde, aber jetzt war sie nicht mehr diese sprießende, sprossende und von Kraft strotzende Pflanze, sondern der Pflanzenbaum war zum dünnen Holz geworden und aus ihm heraus sprossete eine Rose. Und er hörte die Stimme der zweiten Wesenheit, die ihm sagte: «Das werde du». Da wusste er, dass das noch als Ideal vor ihm stand, und Parzival, so wird erzählt, ging in die Einsamkeit und erlebte dort ungeheuer vieles. Das Erste war ein ungeheures Schamgefühl, das sich bezog auf das erste Bild, dass er sich für gut gehalten hatte und nun erleben musste, dass die Güte und Schönheit zwar in dieser Lilie lebte, aber alles noch zu tun war in Bezug auf das, was um die Lilie herum war. «Du bist nicht gut», dies Schamgefühl und das «Kann ich überhaupt gut werden?». Da fiel ihm ein das Wort, das im Evangelium steht, wo der Jünger zu Christus kommt und fragt: «Guter Meister, was muss ich tun?» und Christus sagt: «Was heißest du mich gut. Niemand ist gut denn Gott allein.» Da kann der Mensch also nicht gut sein, wenn Christus das sagt. Als Christus lebte er in einem Menschenwesen und als solches kann er nicht gut sein. Etwas fehlt immer an der vollkommenen Güte, das gibt das Erdenleben einfach nicht her. Und nachdem er so über das Schamgefühl hinweg gekommen war, trat ein anderes Gefühl auf, von dem er vorher gedacht hatte, er würde es nie erleben. Es war ein Furchtgefühl und dieses Furchtgefühl knüpfte sich an einen weiteren Satz aus dem Evangelium, der ihm auch durch die Inspiration, der er unterstand, aufstieg. Es ist das Gegenbild zu dem ersten Satz. Auch ein Wort des Christus: «Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.» Da wurde er hingelenkt, dass man so vollkommen sein sollte, wie das im zweiten Bild mit der reinen Rose, die aus dem dünnen Kreuzesholz entstanden war, zum Ausdruck kam, und die Furcht kam vor dieser Anforderung, die der Menschenseele gestellt wird und auch

lebte in dieser Forderung: «Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.» Und da [...] , was der Mensch sich als moralisches [...] und dass man nicht vollkommen sein kann, dass allem der Egoismus beigemischt ist, das muss man immer sich vor die Seele halten, ja dass Christus sich nicht die vollkommene Güte zuschreiben durfte, solange er im Leibe war. Aber auf ein Streben wird hingewiesen, ein Ideal, auch wenn es nicht vollständig zu erreichen ist im Physischen. Unter dem Eindruck dieser Erlebnisse erlebt Parzival auch diese Kräfte, von welchen wir sprachen und andere, von denen wir nicht gesprochen haben und erlebte sie als zum Moralischen hinführend.

Zwei Grundkräfte sind es eigentlich, von denen wir sprachen. Die erste ist die Kraft der Hingabe, der Devotion, die zum Beispiel im Denken lebt. Hingabe ist nicht bloß im Handeln Menschen gegenüber, sondern grade im Denken lebt sie, diese Hingabe. Man muss sich hingeben einer göttlichen Kraft, sich ganz mit ihr vereinigen, dann wird der Mensch in dieser Weise eines mit dem Göttlichen, soweit er eben das vermag. Wenn er glauben würde, dass er dadurch göttlich geworden ist, so soll ihn davor schützen das Erlebnis des Parzival, dass der Mensch niemals gut sein kann, dass man rein sein kann wie eine Lilie und doch nicht alles umgewandelt ist, was umgewandelt sein sollte. Und nun ist die zweite Kraft da, die liegt in der Initiative. Dieses Sich-selbst-in-die-Hand-Nehmen ist das, was in der zweiten Kraft liegt, sie hat eigentlich mit dem Egoismus zu tun, aber überwindet ihn dadurch, dass man das, was man tut, ins Kosmische hineinführt; wenn unsere menschlichen Interessen zu Weltinteressen geworden sind, sind sie eben nicht mehr persönliche Interessen. Diese zwei Kräfte leben eben immer in der Seele und ihrer Entwicklung. Früher hat man ganze esoterische Schulen darauf begründet, dass die eine oder die andere zur Ausbildung kam. Die Rosenkreuzerschule ist dadurch gekennzeichnet, dass man fortwährend angehalten wird, das eine und das andere auszuführen und auszugleichen. Nehmen Sie auch das Buch *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*. Ganz im Anfang wird da von der Hingabe, besonders an die Erkenntnis, an das Wissen gesprochen, später auch an Menschen. Hingelenkt wird man auf die Hingabe an die Erkenntnis. Grade im Denken, dem der Mensch sich nicht gern hingibt. Das ist das, was überwindet den Egoismus auf diesem Gebiete, dass man etwas tut, was dem Menschen eigentlich nicht liegt. Man muss sich etwas dazu zwingen, auch zum Meditieren, Sie werden es schon merken, wenn Sie es tun. Damit ist schon im Prinzip der Egoismus aufgehoben, wo der Mensch sich

einer gewissen Seelenwollust oft hingibt. Das zweite Prinzip besteht in diesem Sich-selbst-Führen, Sich-selbst-bewusst-Werden, das Sie ja auch in der *Erkenntnis der höheren Welten* finden. Dort wird bald danach davon gesprochen, dass der Mensch ein reiches Innenleben erleben soll. Dies ist das zweite Erlebnis. Diese scheinbar unbedeutenden Dinge, zum Beispiel das Vollziehen einer sinnlosen Handlung zu einer bestimmten Zeit, das gehört zu diesem reichen Innenleben. Auch, wenn der Mensch die Dinge der Außenwelt auf sich wirken lassen soll. Diese Entwicklung eines reichen Innenlebens hat mit seinem Selbst zu tun, wo immer die Selbstsucht beigemischt ist. Das liegt aber gerade im Erleben des Parzival, der erfährt, dass der Mensch nicht ohne Selbstsucht sein kann und dass das Entwickeln eines reichen Innenlebens, auch das Aufnehmen vieler Erkenntnisse oder das Ausführen seiner Initiative immer das Entgegengesetzte von dem ersten, dass es eben immer den Egoismus in sich hat und die Selbstbändigung eintreten muss. Dass man Dinge tut, von denen man gar nichts hat, das ist eben die Beigabe dieser Übungen, so dass man die Initiative gerade da ausübt, wo sie für den Egoismus einem gar nichts geben kann, das ist der Übung beigestellt, wodurch sie eben zu einer moralischen Übung wird neben allem anderen, von dem wir sprachen. So sind es immer zwei Prinzipien, das [...] und das Sich-Festigen und mit diesem Sich-Festigen nun durch die Welt gehen, was allem äußeren Tun und Handeln zu Grunde liegt, und wo es so ist, dass man sich bewusst sein muss: es kann ein Mensch nicht restlos selbstlos handeln. Wer sich das vormacht, macht sich eben etwas vor. Es ist eine Illusion, man muss aber streben, vollkommen zu werden, in sein Handeln sozusagen noch ein Weltenhandeln herein zu bekommen, das Mitgehen der geistigen Welt. In der ersten Kraft vereinigt man sich mit dem, was in einer höheren Welt der Denkkraft lebt, was durch das Denken die Welt zu einem gewissen Ende geführt hat, in dem anderen vereinigt man sich eigentlich mit den geistigen Wesen und Kräften der Welt, und da kann das Ideal eigentlich nur sein: «Nicht ich kann vollkommen sein, sondern ich kann das, was ich tue, so verrichten, dass die geistige Welt durch mich hindurch wirken kann, dass ich mich zum Werkzeug für die geistigen Wesen mache.» Und sehen Sie, diese dritte Kraft von der wir sprachen, dass man sie herausziehen kann aus seinen Freuden und Leiden, dass man diese wie von außen betrachten kann, das macht es, dass man dann eigentlich lebt in einem Mittelpunkt und um sich herum dieses andere hat und das, was man früher als persönliche Erfahrung hatte, eine geistig-seelische Welt um einen herum wird und

aus dieser kann einem das zukommen, von dem man wiederum sich zum Werkzeug machen kann. Dann kann man fühlen, dass das höhere Selbst lebt in dieser Welt und das, was es als Mittelpunkt in sich hat, sich vereinigt mit dem, was um ihn herum in dieser geistig-seelischen Welt ist. Und so bedeutet der Mensch das ganze Schema, das wir aufzeichneten, als innere Realität. Darin lebt die Entwicklung dessen, was wir das höhere Selbst nennen. Es ist besonders verbunden mit dem, was in dieser zweiten Kraft lebt, dass das Ich sich verstärkt, ohne sich im Egoismus zu verstärken, durchstoßen kann zu einem Geistigen und aus diesem heraus seine Initiative erhalten kann. Grade diese etwas sinnlose Initiative bereitet im besten Sinne darauf vor, im besten Sinne Werkzeug zu werden für die geistige Welt. Während die eine Strömung, in der man sich mit dem Denken vereinigt [...], ist da die andere, wo der Mensch von sich aus etwas tut und wo er durchstößt in diese geistige Welt, die er erst um sich herum schafft, dass ihm da das höhere Selbst entgegentritt. Diese dritte Kraft des Umkreisens, die Kraft, die die Gestirne in ihrer Bahn treibt, die macht, dass aus einem Zentrum drei werden, Sonne, Mond und Erde, dass wir Denken, Fühlen und Wollen getrennt haben, deren man sich bewusst wird, wenn man sich herausziehen kann aus seinen Freuden und Leiden und dadurch, was früher persönlich war als ein Unpersönliches um sich herum hat.

Das ist nur eine kurze Andeutung, wie in diesem Wirken mit den Übungen das Moralische mit enthalten ist. Man soll es verstärken auf dem Wege zum Geistigen, nicht auf dem konventionellen Wege, sondern schon auf einem [...]

Die vierte Übung der Positivität und die fünfte, da kann man viel leichter erkennen, dass sie moralische Übungen sind. Enthalten der Kritik, Aufsuchen des Schönen und Wahren. Es muss aber viel weiter gehen als bloß in dieser Weise, die so leicht konventionell wird: «Ich bin schon, ach, wie gut» und innerlich bleibt man bei der Kritik stehen. Was gemeint ist, ist, dass eine solche Kraft der Positivität so weit führt, dass sie uns schon im Denken, schon in der Fragestellung ganz anders sein lässt, dass in ihr schon das Positive darin liegt, und es ist sehr reizvoll, sich das vorzustellen. Schon in der Fragestellung können die Menschen sich so hinstellen, dass das Positive gar nicht heran kommen kann. Man kann auch so fragen, dass die Antwort positiv ist. Anstelle, dass man einen Menschen kritisiert, sollte man sich angewöhnen, Menschen und Wesen überhaupt gegenüberzustehen mit der Frage: Wodurch ist dieses Wesen so geworden, dass es das zeigt, was sich

mir offenbart? Dadurch kommt man in ein ganz anderes Gebiet herein. Man kommt auf die Entwicklung dieses Wesens. Wenn man sagt: «Er gefällt mir nicht», ist ja überhaupt keine Fragestellung darin. Dass man so fragt, statt ein Urteil auszuüben, eine Frage, die dazu führt, dass einem eine bessere Antwort werden kann, das gehört zu den tief moralischen Übungen. Die geistige Welt gibt einem schon Antworten. Wer gewohnheitsgemäß die Fragen so stellt, wird merken, dass er auch die Antwort bekommt. Es bleibt nicht bei der Frage. Durch das Leben oder durch das Wesen selber kommt die Antwort. Ja, auch im reinen Erkenntnisleben leitet einen Steiner an, diese positive Fragestellung zu haben. Das ist sehr wichtig auf dem geisteswissenschaftlichen Felde. Wenn man Antwort bekommen könnte, könnte sie eigentlich nur dogmatisch und unfruchtbar sein. Steiner sagte einmal, man soll nicht so fragen. Nehmen wir das Mineral. Die Außenwelt sagt: «Es ist tot.» Man soll nun nicht fragen: «Hat das Mineral ein Leben?» Man soll vielmehr fragen: «Wo ist das Leben des Minerals zu finden?» Machen Sie das zum Gegenstand einer kleinen Meditation. Die erste Fragestellung ist unfruchtbar, die zweite ist fruchtbar. Fragen Sie: «Hat es ein Leben?», kommen sie in ein Scholastisches hinein. Sie fragen dann weiter: «Was ist Leben überhaupt?» Wenn Sie aber fragen: «Wo ist das Leben zu suchen?», so ist das Positive schon darin. Wenn es kein Leben hat, werden Sie es auch nicht finden. [...] Das Leben des Minerals ist in der Sternenwelt, im Tierkreis zu finden und wenn wir darauf kommen, dass es da ist, haben wir ungeheuer viel mehr dadurch gefunden, als wenn wir die Frage, ob es ein Leben hat, mit «Ja» beantworten. In der Sternenwelt ist der Ätherleib zu finden, sagt dem Wissenschaftler zunächst natürlich auch nichts, aber man weist ihn doch auf dieses Gebiet hin. Wenn Sie Steiners Vorträge nachlesen, werden Sie immer sehen, wie er die Fragen so stellt, dass Antworten herauskommen können.

Ich wollte dies heute nur kurz vor Sie hinstellen, weil ich dachte, wir werden nachher auch noch eine Aussprache haben oder Fragen beantworten können. Man könnte noch vieles berühren. Ich wollte auch vieles andere noch besprechen, man muss es einmal später nachholen. Das aber möchte ich noch berühren, was ich sagte von Parzival, dass jeder Schüler sich als Parzival betrachten kann.

In den vorchristlichen Zeiten gab es die Mysterien, und es wurden nur die Auserwählten in diese aufgenommen und durch die Mysterienentwicklung von der übrigen Menschheit abgetrennt. Sie waren vergöttlicht

in der Seele und unterschieden sich in ungeheurem Maße von den Nichteingeweihten, der profanen Menge. Durch das Kommen des Christus ist das eben anders geworden. Es ist so geworden, dass das alte Prinzip nicht mehr gilt und dass jeder Mensch, der eine Beziehung zu Christus hat, eine innere Entwicklung dadurch schon durchmacht. Da kann jeder zu dieser Erkenntnis der übersinnlichen Welten eigentlich kommen, auch solche, die im alten Sinne Toren genannt wurden. Der reine Tor ist eigentlich jeder gegenüber der geistigen Welt, solange er sich nicht in diese Entwicklung begeben hat und für jeden reinen Tor ist der Weg geöffnet in die übersinnliche Welt. Daher ist er ein gewisses Vorbild. Grade in den Zeiten, in denen er [Parzival] lebte, im achten und neunten Jahrhundert, da kam das so recht herauf, dass der reine Tor sich zur Entwicklung eigentlich melden konnte und eine Entwicklung durchmachen konnte. Früher konnte die Erkenntnis nur in Abgeschlossenheit getrieben werden und für die Menge wurde nur ein Glaubensinhalt gegeben. Durch die christliche Entwicklung wird an alle die Erkenntnis herangebracht, und jeder reine Tor kann zu Erkenntnissen kommen. Auf einen Glauben kommt es nicht mehr an. Die Entwicklung kann für jeden gelten, auch die Rosenkreuzerentwicklung.

Nun, Parzival hatte einen Sohn, Lohengrin, und Lohengrin wurde von seinem Schwan geführt. Das war ein Symbol der höheren Welt. Er war ja noch nicht ganz vereinigt mit diesem Schwan. Er wurde von ihm nur von außen gewissermaßen geführt, aber er war ein Sinnbild des höheren Selbst des Menschen. Und er kommt zu Elsa, die die Menschenseele an sich darstellt, und Elsa darf nicht nach seinem Ursprung fragen. Sie nimmt ihn auf als Boten, der zu helfen gekommen ist. Da wird sie aufgestachelt und soll fragen nach Namen und Art, und Lohengrin verschwindet. Das ist ein Bild, das Steiner gab für das Verhältnis der [...] Menschenseele zu seinem höheren Selbst. Man muss sehr beachten bei einer Entwicklung, dass mit dem Fragen allein man nicht weiter kommt. Dass man zwar immer sich anstrengen muss, um in der Erkenntnis vorwärts zu kommen, aber dass das Erringen etwas ist, was man ganz und gar der geistigen Führung überlassen muss. Auch das höhere Selbst braucht nicht immer zu antworten so, wie man das haben möchte. Es zieht sich immer mehr zurück, wenn der Mensch stürmisch wird. So selbstbewusst, so sicher man sein muss in seinem Streben, so hingegeben soll man wieder andererseits sein in Bezug auf das Erfahren seiner Fortschritte und das Erfahren der Offenbarung aus der geistigen Welt

heraus. Die Aktivität im Tun aber so, dass das Tun möglichst ein Werkzeug der geistigen Welt wird, das ist das eine und die Hingabe, das Abwarten, was einem offenbart wird, das ist das andere. Immer wieder nach diesen zwei Prinzipien sollen wir uns entwickeln. Dazu gesellt sich das dritte, weil der Mensch ohne die Gelassenheit ja nicht weiter kommen kann. Auch das liegt in dieser Parzivallegende, wenn man sie so als Bild betrachtet, dass in diesem Erscheinen des Lohengrin bei der nichts ahnenden Menschenseele, dass darin das ist, was der Menschenseele wirklich geschehen kann, dass unerwarteterweise eine Hilfe kommt aus der geistigen Welt und ihm Schutz wird aus der geistigen Welt. Aber, wenn der Mensch zu früh erfahren will, wissen will, wie es um die Dinge steht, dass es dann sein kann, dass das Geistige sich auf längere Zeit zurückzieht. Ein ungeheuer Zartes, Keusches muss in diesem Verhältnis der Menschenseele zur geistigen Welt liegen. Von diesem wäre eben sehr viel zu reden. Es gehört auch zur geistigen Entwicklung, immer wieder davon zu reden, dass das, was da als ein Keim ist, weiter gepflegt und gehegt wird und ich hoffe, dass wir die Gelegenheit haben werden, dies auch in Zukunft fortzusetzen. Ich habe das heute etwas kürzer gestaltet, weil ich doch gerne die Gelegenheit geben möchte, auf Fragen zu antworten, die noch gestellt werden.

Elisabeth Vreede

[Vortrag vom 16. Mai 1935, dem letzten aus einer Reihe von 4 Vorträgen, welche Elisabeth Vreede am 12., 14., 15. und 16. Mai 1935 über den anthroposophischen Erkenntnisweg in Stuttgart gehalten hat.]

[...] Lücken in der Nachschrift

Zu jüngsten Karmaspekulationen um Vreede

Elisabeth Vreede (1879–1943) gehört zweifellos zu den bedeutendsten Geistesschülern Rudolf Steiners. Ihre Geistgestalt wird jedoch gegenwärtig leider von gewissen karmischen Spekulationen umnebelt, welche auf ausnahmslos *mündlichen* Überlieferungen beruhen, deren Solidität fragwürdig ist. So soll der für die Authentizität dieser Überlieferungen gewissermaßen als Kronzeuge angeführte Willi Sucher (1902–1985), ein langjähriger Mitarbeiter Vreedes und bedeutender Pionier der Astrosophie, eine handschriftliche Äußerung Rudolf Steiners gesehen haben, derzufolge sie die Wiederverkörperung von Jacques de Molay, des Großmeisters des Templerordens, sei.

Zwei Nachfragen in Sacramento bei meiner diesjährigen Amerikareise ergaben das Folgende. Die anthroposophische Schriftstellerin Nancy Poer erzählte mir, dass sie Willi Sucher gefragt habe: «Ich hörte, dass Elisabeth Vreede Jacques de Molay gewesen sei – könnte das stimmen?» Worauf Sucher sagte: «Kommen Sie in ein paar Tagen wieder.» Nachdem Sucher die entsprechenden Horoskope gestellt hatte, sagte er beim nächsten Treffen mit Poer: «Es scheint, dass es so ist.» Einige Monate darauf verstarb er.

Eine zweite Persönlichkeit*, die vierzehn Jahre lang mit Sucher gearbeitet hatte, berichtete ganz unabhängig von Nancy Poer, dass der Horoskopvergleich Sucher nicht völlig befriedigt hatte und er erwogen habe, dass es sich auch um eine Übertragung des Astralleibes von Molay auf Vreede handeln könne.

Hätte Sucher wirklich von einer Karma-Aufzeichnung Steiners gewusst, so hätte er gewiss keine derartigen *Vermutungen* geäußert, sondern einfach die ihm angeblich von Vreede mitgeteilte, ja sogar gezeigte Äußerung Steiners angeführt.

Peter Selg schreibt in seiner karmischen Vreede-Studie^{**}: «Natürlich ist es möglich, an der Authentizität der Mitteilungen Elisabeth Vreedes an ihren nächsten Freundeskreis zu zweifeln – und damit erneut an ihr.» Mir will nicht einleuchten, weshalb man an Vreede und ihrer bedeutenden Geistgestalt auch nur im Geringsten zweifeln soll, wenn man die Authentizität der angeblichen karmischen Mitteilung bezweifelt. Ganz im Gegenteil: Gerade wegen der Wertschätzung, die jeder wahre Kenner der anthroposophischen Bewegung der Individualität Elisabeth Vreedes entgegenbringen wird, kann man sich verpflichtet fühlen, auf den zweifelhaften Quellencharakter der Sache aufmerksam zu machen.^{***}

Weder Steiner, Vreede noch Sucher können aufgrund der von Selg angeführten Quellen als Zeugen für eine eindeutige Karmamitteilung Steiners in Bezug auf Vreedes Verhältnis zu Jacques de Molay angesehen werden. Steiner hob einmal Vreedes «Gewissenhaftigkeit bis aufs I-Tüpfelchen» hervor, und sie selbst fordert am Ende ihres Vortrages vom 16. Mai in Bezug auf unser Verhältnis zu geistigen Tatsachen: «Ein ungeheuer Zartes, Keusches muss in diesem Verhältnis der Menschenseele zur geistigen Welt liegen.» Von beidem ist bei den Urhebern und Verbreitern der in Frage stehenden Behauptungen wenig zu spüren.

Thomas Meyer

* Es handelt sich um William Bento.

** P. Selg, *Zum Schicksal Elisabeth Vreedes – Plinius der Ältere, Jakob von Molay – Eine Studie*, Arlesheim 2010, S.11.

*** Auf ganz andere Gesichtspunkte, welche eine unkritische Übernahme der Molay-Spekulation in Bezug auf Vreede verbieten, wurde bereits in der Weihnachtsnummer 2010/11 dieser Zeitschrift hingewiesen.

Geistiges Naturerleben auf Teneriffa



Der Teide auf Teneriffa

Die dort waren, grüßen einander um einen Ton freundlicher, wie Menschen, die durch gemeinsame Bekannte schon Beziehungen haben. Und wer sich für die Eigenart der Insel erwärmt oder gar begeistert, mit dem fühlt man sich wie durch einen gemeinsamen Freund verbunden. –

Aber selten sind die Menschen, deren Auge für die strengen Mysterien ihrer verborgenen Schönheit erschlossen wird, die etwas von der Wucht des Geschehens verspürten, denen Einsamkeit das Geheimnis ewigen Werdens dort zuraunte. Es sind das Menschen, deren sinnender Blick die Tiefen sucht, den Geist in der Natur.

Ich begegnete einem solchen vor kurzem. Eine hohe, nicht eben kräftige Gestalt in graugrün verblichenem Gewand. Ein langer Vollbart verdeckte fast kindliche Züge. Ein freundliches Auge suchte mich, als ich ihm gegenüber in seinem Arbeitszimmer stand, dessen Wände hinter Bücherborten verschwanden. –

Ich erinnerte mich nicht, Menschen solcher Art im «Humboldt-Kurhaus» auf Teneriffa gesehen zu haben. – Sie passen nicht dahin. Gesunde Instinkte warnen sie vor der englischen Uniform, dem Frack oder Smoking; sie lieben ihren Rock, der, wenn auch nicht schöner, so doch würdiger kleidet. –

Er war auch nicht dort gewesen: sein Beutel habe nicht gereicht: «Und in den spanischen Fondas der Insel lernt man besser Land und Leute kennen. Und darum war mir zu tun – um Einsamkeit und ursprüngliche Natur. Ich bin meist im Gebirge gewesen. Kennen Sie das canarische Hochgebirge?»

Ich bejahte lebhaft.

«Man kann sich ja nicht wundern,» fuhr er fort, «dass die Insel bei wenigen Menschen starke Sympathien weckt. Die elementare Ursprünglichkeit dieser Land-

schaft hat etwas von abstrakter Gedankenklarheit und selbst die Farben stehen hart neben einander, wenn auch stets genial, wie alle Natur. Und die wenigsten Menschen werden für solche Schönheit sich erwärmen können. Daher auch nicht Viele echte Freude an Teneriffa haben. –

Ich spreche jetzt nicht von solchen - denen ich auch begegnet bin -, die auf Teneriffa den Berliner Kaffeehausbetrieb vermissen; sondern von Menschen mit einer gewissen Kultur und ehrlichem Vergessen-Wollen, die aber, vielleicht aus Mangel ursprünglicher Erlebnistfähigkeit, nicht mitkönnen. Unten an der Küste – da geht's noch. Das hat Ähnlichkeit mit der weichen italienischen Landschaft, die sie gewohnt sind – obgleich diese mannigfaltiger, entwickelter ist, während hier auf Tenerife oft und oft die Urwelt noch durchblickt, die oben im Hochland fast beängstigend unmittelbar wird und sich wenig Freunde erwirbt. –

Mir kommt, wenn ich so an die Bilder von Teneriffa denke, alles wie Märchen vor; und ich kann mir vorstellen, dass es, wenn man davon erzählt, wie Märchen wirkt. Denken Sie allein an die fabelhaften Drachenbäume, die in ihrer Vorsintflutlichkeit ja wirklich nicht in die Gegenwart gehören, sondern in die alte Atlantis, von der die Kanaren ein letzter Rest sein mögen. – Und an Atlantis erinnert auch eine merkwürdige Zone, die sich um die Insel zieht und die, wenn sie unter der Wolkenschicht verschwindet, die der Seewind täglich an der Insel aufstaut, für Stunden die Verhältnisse des alten versunkenen Erdteils wieder aufleben lässt. Und auch die Bewohner dieser Zone haben in Einzelheiten merkwürdig primitive Zustände festgehalten. – Sie leben zum Teil noch in Höhlen, wie zur Zeit der spanischen Eroberung der Insel im fünfzehnten Jahrhundert, die ja die Ureinwohner im Kulturzustand der jüngeren Steinzeit antraf. – Dabei sind aber die Menschen durchaus intelligent; die reizendsten Spitzenarbeiten sieht man in dieser unglaublich primitiven Umgebung entstehen, die doch anzeigen, dass Menschen mit den wachen Sinnen der Gegenwart am Werke sind. –

Und Märchen ist vor allem der Wald in dieser Zone. Ich habe es ja selbst nicht geglaubt, als ich's zum erstenmal sah! Wie Raureif im Tannenwald sah's von Weitem aus – und war Erika; die Baumerika in voller Blüte! Ein blühender Wald voll Veilchenduft und Bienensummen, im Januar!

Aber dann, plötzlich fast, schneidet der Wald ab und man befindet sich in der Wüste! Dieses unvermittelte Nebeneinander von üppigster Waldlandschaft und steriler Lavawüste passt so ganz in dieses Traumland, in dem nun, dicht beim Garten der Märchenprinzessin, die Burg der Riesen liegt. Schwarze Lavakuppen, die unzweideutig

die Kraterform zeigen, überragen drohend den Eingang. Eine zinnengekrönte Mauer umgibt die weite Ebene, in deren Mitte sich die titanenhafte Urform des Pic erhebt. Lavaströme wälzen sich herab wie erstarrte Leiber von Drachen, ein grausiger Anblick, breitete nicht das Licht seine Gewänder der Schönheit über die Gebilde der Nacht.

Und wiederum, trotz aller Phantastik, die hier herrscht, kann man diese Landschaft als abstrakt empfinden: messerscharf ist das Kreisrund des ungeheuren Krateringes herausgeschnitten, mathematisch die Picpyramide in den klaren Himmel gezeichnet, Urbild und erste Idee jeden Berges. Die dünne Luft hüllt die Formen nicht ein, schafft keine Übergänge, und selbst die Lavaströme sind durch ihre Farbe scharf abgegrenzt. Die Urgedanken der Natur, noch nicht zu dem Gewebe der Maya verflochten, stehen in erster Klarheit gegeneinander. Geistig ist diese Schönheit, nicht sinnlich. – »

Er hielt inne. Vor seinem Auge standen offenbar die Bilder, die er schilderte in gegenwärtiger Klarheit und Unmittelbarkeit. Und meine Seele folgte ihm willig und ließ Vergangenheit zur Gegenwart werden. –

«Die warme Luft flimmert über der Ebene die vom Ringgebirge der Cañadas umschlossen wird. Fast löst sich die Farbe vom Grunde und schwebt frei in den bewegten Lüften. Das Märchen wird wieder lebendig: in das Blau des Himmels tauchen zwei weiße Adler, als wäre die Sehnsucht nach seiner Tiefe und fernen Schönheit in ihnen Leben und Erfüllung geworden.

Am Nachmittag kamen wir weiter hinauf zu den Bimssteinfeldern der Montaña blanca. Die Sonne war hinter den Pic getreten. Die Farben der Lava in der Hochebene unter uns werden glühender und bekommen von der Tiefe der nahenden Nacht. – Wir stehen im Schatten des Berges, der sich unter der Hochebene als dunkles Dreieck scharf abzeichnet. Langsam wächst er und kriecht mit sinkender Sonne durch die Ebene, dem Ringgebirge zu, an dem er aufsteigt. Und jetzt eilt er über das Meer und wächst als drohendes Zeichen an der Dunstwand empor, die dort im Osten über Gran Canaria lagert.

Ich will schon glauben, was von den Ureinwohnern der Insel berichtet wird, dass sie, die Dinge nicht auf ihre Ursachen im Physischen prüften, sondern unmittelbar nahmen, in diesem düstern Dreieck einen Dämon sahen; ist es doch für unser blasses Erleben des Geistig-Wirklichen Symbol der Kraft jenes Riesen aus dem «Märchen», dessen Schatten den Wanderer in gespenstischer Schnelle über den Strom setzt.

Ich hatte mein Maultier unserem alten Führer abgetreten, dem der Atem versagte. Aber dem Tempo der Tiere war auch meine Herzkraft in dieser Höhe nicht angepasst. Ich sah mich genötigt, die Nacht im Freien zu bleiben, während meine Begleiter in der Hütte verweilten.

Aber dieser Nacht in den Einsamkeiten des Pic verdanke ich eine Erlebnis, das selten genug sein mag, weil nur selten Menschen unter solche Verhältnisse treten. Hans Maier schildert, wenn ich mich recht entsinne, Ähnliches vom Kilimandscharo. Mir ist dieses Erlebnis deshalb besonders wertvoll, weil es mir über sich hinaus zu weisen scheint. Vielleicht kann ich klar machen, was ich meine.

Ich kauerte zwischen den schwarzen Blöcken der glasartigen Obsidianlaven, um mich vor der Kälte zu schützen. – Der Mond war aufgegangen. Sein Licht zeichnete scharfe Schatten auf den Boden und ließ die Formen der Lava in ihren unheimlichen Fratzen und Gesichtern deutlich werden. Nichts von der lebensvollen Harmonie der Farbe dort unten in der Ebene: Kaltes Licht gegen schwärzeste Finsternis; das Halbrund des Ringgebirges wie Arme gegen mich geöffnet zu unentrinnbarer Umklammerung in mondhafter Erstarrung. Dahinter der dunkle Körper der Insel, aus deren Masse einzelne Punkte auftauchen, matte Zeugen fernen Lebens. Kein Geräusch dringt von dort herauf, die dünne Luft trägt den Ton nicht. Die Laute des Lebens haben kein Recht in dieser Sphäre des Todes.

Die Eiseskälte trieb mich, in der Hütte Schutz zu suchen. Nach einer Stunde etwa wagte ich mich wieder ins Freie. – Die Scene hatte sich verändert; die nächste Umgebung ist in Finsternis getaucht, der Mond hinter den Pic getreten, zeichnet in der Hochebene unter uns den Schatten des Berges. Aber nicht wie am Tage, aufgehellt durch die Lichtkraft der Sonne: schwarz, tiefschwarz, haarscharf abgezirkelt. Nicht mehr Symbol unheimlicher Gewalt, sondern diese Gewalt selbst, greifbar nahe gerückt der lebensfeindliche Dämon, den wir am Abend zuvor ahnten. Er wandert durch die Ebene, unerbittlich lautlos.

Ich hätte schreien mögen, um mich von atemraubendem Alb zu befreien, wenn ich nicht gefürchtet hätte, die Lautlosigkeit zu brechen, dieses entsetzliche Schweigen, das drohend mich umgab, fast gegenständlich, wesentlich.

Schweigen des Todes, die Stille selbst! – Kein Laut! – – – Und doch ! – Ist es Täuschung empörter Sinne, die Leben heischen, Leben um jeden Preis ? ! –

Ein Ton! – ein deutlicher Ton – über mir, um mich ! – webend zwischen Höhe und Tiefe, ein ruhiger tiefer Ton!

Als wäre das Schweigen aufgewacht, als wäre die Stille selbst Wort und Ton geworden. So muss das Urwort geklungen haben, das Leben gebend, die Wesen zum Sein erweckte und das fort klingt im Grunde alles Seins, hörbar allein der Stille, die nicht Tod ist, sondern Pforte zu den Räumen des ewigen Lichtes ! – – – »

Felix Peipers

Der Meditationsweg der Michaelschule

Ergänzungsband – Die Wiederholungsstunden in Prag, Bern, London und Dornach

Das neu erschienene Buch ist der Ergänzungsband zum Hauptband *Der Meditationsweg der Michaelschule in neunzehn Stufen*, den wir zum 150. Geburtstag Rudolf Steiners am 27. Februar 2011 vorgelegt hatten. Die zweibändige Perseus-Ausgabe des esoterischen Vermächtnisses Rudolf Steiners aus dem Jahre 1924 ist damit abgeschlossen.

Der zweite Band enthält sämtliche Wiederholungsstunden der Hauptstunden, insofern sie in Form von Nachschriften erhalten sind. Sie wurden zwischen dem 3. April und dem 27. August 1924 in verschiedenen Städten als Einzel- oder Doppelstunden gehalten, zuletzt in London. Darauf folgte zwischen dem 6. und dem 20. September 1924 in Dornach nochmals eine ganze Reihe von insgesamt sieben Wiederholungsstunden.

Mit der Stunde vom 20. September beendete Rudolf Steiner die esoterische Unterweisung seiner Schüler im Rahmen der Michaelschule. Kurz darauf brach die Krankheit aus; am 30. März 1925 schritt er durch die Todespforte.

Auch der Ergänzungsband bietet eine wortgetreue Wiedergabe der Ausführungen Rudolf Steiners und der Mantren. Gegenüber den früheren, nur in exklusiver Art zugänglichen Ausgaben, in der die sieben Dornacher Wiederholungsstunden den Anfang bilden, wurde eine chronologische Anordnung vorgenommen, weil dadurch die einschneidende Änderung, die in der zweiten Londoner Stunde vom 27. August eingeführt wurde, klarer hervortritt. In dieser Stunde fügte Rudolf Steiner erstmals das Zeichen Michaels sowie die Rosenkreuzersiegelgesten hinzu.

Die plötzlich eingeführte und bis zur letzten Dornacher Wiederholungsstunde beibehaltene Neuerung hat einen bedeutenden Hintergrund. Sie erklärt sich aus einem vor dem 27. August 1924 in England eingetretenen «Verrat» der Mantren. Die Einführung von Zeichen und Siegel war eine Art schützende Gegenmaßnahme. Im Nachwort zu diesem Band wird dieser bisher unbeachtete Hintergrund erstmals eingehend beleuchtet.

Am 11. April 1924 machte Rudolf Steiner darauf aufmerksam, «dass die Schwierigkeiten nicht kleiner werden, sondern mit jeder Woche größer». Er sprach von



Der Meditationsweg der Michaelschule
Ergänzungsband
260 S., Leinen, geb., Fr. 37.– / € 30.–
ISBN 978-3-907564-87-5

einem zu errichtenden «Fels ...», den wir nötig haben, wenn wir durch die Schwierigkeiten der Zukunft hindurchwollen». Diesen Fels können nur Menschen errichten, die sich nicht der Illusion hingeben, dass die Gegnerschaft gegen Anthroposophie geschwunden ist – nur weil ihre Vorgehensweise heute anders ist als zur Zeit Rudolf Steiners. Ahriman, der spirituelle Hauptgegner Michaels und seines Wirkens, ist ein Meister-Proteus der Verschleierung seines Wirkens.

So sei auch der vorliegende Ergänzungsband denen übergeben und ans Herz gelegt, welche in diesem fortdauernden Geisteskampf wissen, auf welcher Seite sie stehen und die für ihr michaelisches Wirken aus den Mantren wie auch aus dem Zeichen Michaels Geisteslicht, Kraft und Orientierung schöpfen wollen.



Rudolf Steiner

Der Meditationsweg der Michaelschule

in neunzehn Stufen

Rudolf Steiners esoterisches Vermächtnis aus dem Jahre 1924

Diese neu gestaltete Ausgabe des esoterischen Vermächtnisses Rudolf Steiners (1861–1925) aus dem Jahre 1924 wendet sich an jedermann, der das ernste Bedürfnis nach einer wahrhaft zeitgemäßen meditativen Schulung in sich trägt.

Es handelt sich um die dritte, vollständige Ausgabe der neunzehn esoterischen Stunden, die Rudolf Steiner zwischen dem 9. Februar und dem 2. August 1924 in Dornach gehalten hatte.

472 S., Leinen, geb., Fr. 44.– / € 35.–
ISBN 978-3-907564-79-0

www.perseus.ch

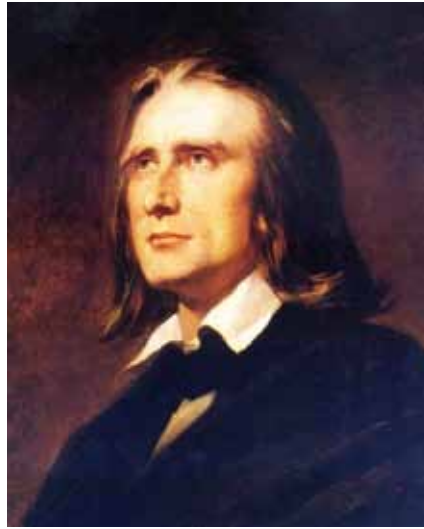
Perseus Verlag

Ein Leben für die Musik

Franz Liszt zum Gedenken (1811 – 1886) / Teil 3 (Schluss)

Liszt als Mensch und sein karmisches Umfeld

Von Liszts außerordentlicher Großzügigkeit war schon die Rede. Einige wenige Beispiele seien zur Verdeutlichung genannt. So veranlasst ihn eine Überschwemmungskatastrophe in Pest im Frühjahr 1838, in Wien mehrere Konzerte zugunsten ungarischer Wassergeschädigter zu geben. Er feiert überraschend große Erfolge und kann glänzende Erträge sammeln. Im Oktober 1840 gibt er sechs Konzerte in Hamburg, wo er den Pensionsfonds für die Orchestermitglieder gründet,



wie Liszt überhaupt fast immer zu einem großen Teil zum Besten sozialer Einrichtungen tätig war. Als die Zeitungen im Herbst 1839 meldeten, dass eine internationale Sammlung zur Errichtung eines Beethoven-Denkmal in seiner Geburtsstadt Bonn einen vollständigen Fehlschlag erlitten hatte, fasste Liszt sogleich den Entschluss, dafür zu sorgen, dass das gesteckte Ziel erreicht werde. Er machte dem Komitee für das Beethoven-Denkmal den Vorschlag, die ganzen Kosten zu übernehmen, unter der einzigen Bedingung, dass sein Freund Lorenzo Bartolini, ein Schüler von Canova aus Florenz, den Auftrag erhalten sollte und kein anderer. Bartolini hatte die Kosten für ein Marmordenkmal auf fünfzig- bis sechzigtausend Francs geschätzt.¹ Letztlich kam es dann zwar doch anders (das Komitee bestand auf einem Bronzedenkmal wegen der besseren Witterungsbeständigkeit und der Auftrag ging an den Bildhauer Ernst-Julius Hähnel), doch steht fest, dass es ohne Liszts Initiative kein Beethoven-Denkmal gegeben hätte (es wurde 1845 im Rahmen eines Beethoven-Festes enthüllt).

Die karmischen Fäden, die das Schicksal spinnt, sind manchmal fast mit Händen zu greifen. Die drei Kinder, die Liszt mit der Gräfin Marie d'Agoult hatte, Blandine, Cosima und Daniel, die in Paris von Liszts Mutter und einer Erzieherin betreut wurden (da sie nichtehelich geboren waren und Liszt die Vaterschaft anerkannt hatte, war er nach französischem Recht sorgeberechtigt), sah er zwischen 1844 (als er sich endgültig von der Gräfin trennte) und 1853 neun Jahre lang nicht wieder. 1855 ließ er die beiden Töchter nach Berlin in die Obhut von Franziska von Bülow bringen, der Mutter Hans von Bülows. So lernte

Hans die 17-jährige Cosima kennen und lieben. Dieser Verbindung stand Liszt zunächst skeptisch gegenüber, da er Cosima für zu jung hielt. Zudem schätzte er zwar die künstlerischen Fähigkeiten Hans von Bülows sehr, doch war dessen Persönlichkeit von manisch-depressiven Zügen geprägt, von denen Liszt wusste, dass sie seine Tochter nur schwer ertragen würde. Doch Bülow war hartnäckig und bat 1856 förmlich um Cosimas Hand. Liszt gab nach und bestand nur auf einer Wartezeit von einem Jahr. Die Hochzeit fand im August 1857 statt.

Als Luise von Bülow, Hans' Stiefmutter (sein Vater hatte nach der Scheidung 1849 noch einmal geheiratet) und mit hellseherischen Fähigkeiten begabt, dem jungen Paar zum ersten Mal begegnete, hatte sie den unheimlichen Eindruck, dass eine andere Person als Hans an Cosimas Seite stand. Sie war sich dieser Vorahnung so sicher, dass sie diese sogar schriftlich festhielt. Danach lebte sie lange genug, um die Ahnung Wirklichkeit werden zu sehen.² Wagner vermerkt in seiner Autobiographie *Mein Leben* den 28. November 1863 als entscheidendes Datum. Während Hans von Bülow eine Probe in Berlin leitete, unternahmen Cosima und Wagner eine Wagenfahrt: *«Diesmal ging uns schweigend der Scherz aus: wir blickten uns stumm in die Augen, und ein heftiges Verlangen nach eingestandener Wahrheit übermannte uns zu dem keiner Worte bedürftigen Bekenntnisses eines grenzenloses Unglückes, das uns belastete. Unter Tränen und Schluchzen besiegelten wir das Bekenntnis, uns einzig gegenseitig anzugehören. Uns war Erleichterung geworden.»*³

Das karmische Umfeld, in das Franz Liszt hineingestellt war, ist eng mit dem Kreis um Richard Wagner verknüpft. Beredtes Zeugnis davon legt nicht nur ihre enge persönliche Freundschaft ab, sondern auch die Tatsache, dass Wagner durch die spätere Heirat Cosimas 1870 in Luzern sein Schwiegersohn wurde. Trauzeugen waren der Dirigent Hans Richter (1843 – 1916) und die Schriftstellerin Malwida von Meysenbug (1816 – 1903), eine Freundin der Fürstin Carolyne von Sayn-Wittgenstein. Richard Wagner war tief verbunden mit der alten europäischen Geistigkeit, namentlich mit dem, was in der mythischen

Welt des alten Germanentums lebte. Gleichzeitig war er innig mit der Strömung des esoterischen Christentums und seinen Zukunftskräften, dem heiligen Gral verbunden, mit dem, was berufen ist, alles menschliche Leben zu wandeln und auf eine höhere Stufe emporzuheben.⁴ Rudolf Steiner sprach im Zusammenhang mit geistesgeschichtlichen Vorläufern der anthroposophischen Bewegung von «*heimatlosen Seelen*», die von Sehnsucht nach geistiger Vertiefung erfüllt waren, die im Materialismus des 19. Jahrhunderts heimatlos sein mussten.⁵ Steiner schildert, wie viele solcher Menschen besonders um Richard Wagner als Kulturercheinung herum auftraten. In dessen Umfeld fanden sie etwas von dem, was sie suchten, «*ein Tor in eine geistigere Welt hinein*». Zu diesem Kreis gehörten auch Friedrich Nietzsche (1844 – 1900), Malwida von Meysenbug, «*eine der geistig-seelisch leuchtendsten Gestalten Mitteleuropas*»⁶, und König Ludwig II. von Bayern (1845 – 1886). Und dazu zählte auch Kaspar Hauser (1812 – 1833), das Kind Europas, der durch ein denkwürdiges Verbrechen aus okkultem Hintergrundwissen an seinem Wirken als badischer Erbprinz gehindert worden ist. Ein geistiger Sozialimpuls hätte ohne das Eingreifen der Gegenmächte vielleicht in Mitteleuropa seine Verwirklichung finden können. Näheres kann in Karl Heyers Werk über Kaspar Hauser eindrucksvoll nachgelesen werden.

Komm zu Dir...

«Mein großer, lieber Freund!

Cosima behauptet, Du würdest doch nicht kommen, auch wenn ich Dich einlade. Das müssten wir dann ertragen, wie wir so manches ertragen mussten. Und was rufe ich Dir denn zu, wenn ich zu Dir sage: Komm? Du kamst in mein Leben als der größte Mensch, an den ich die vertraute Freundschaft richten durfte, Du trenntest Dich langsam von mir, vielleicht, weil ich Dir nicht so vertraut geworden war als Du mir. Für Dich trat Dein wiedergeborenes innigstes Wesen an mich heran und erfüllte meine Sehnsucht, Dich mir ganz vertraut zu wissen. So lebst Du in voller Schönheit vor mir und in mir, und wie über Gräber sind wir vermählt. Du warst der erste, der durch seine Liebe mich adelte; zu einem zweiten, höheren Leben bin ich nun ihr vermählt und vermag, was ich nie allein vermocht hätte. So konntest Du mir alles werden, während ich Dir so wenig nur bleiben konnte: wie ungeheuer bin ich so gegen Dich im Vorteile! Sage ich Dir nun: Komm! So sage ich Dir damit: Komm zu Dir! Denn hier findest Du Dich. – Sei gesegnet und geliebt, wie Du Dich auch entscheidest!

Dein alter Freund
Richard»

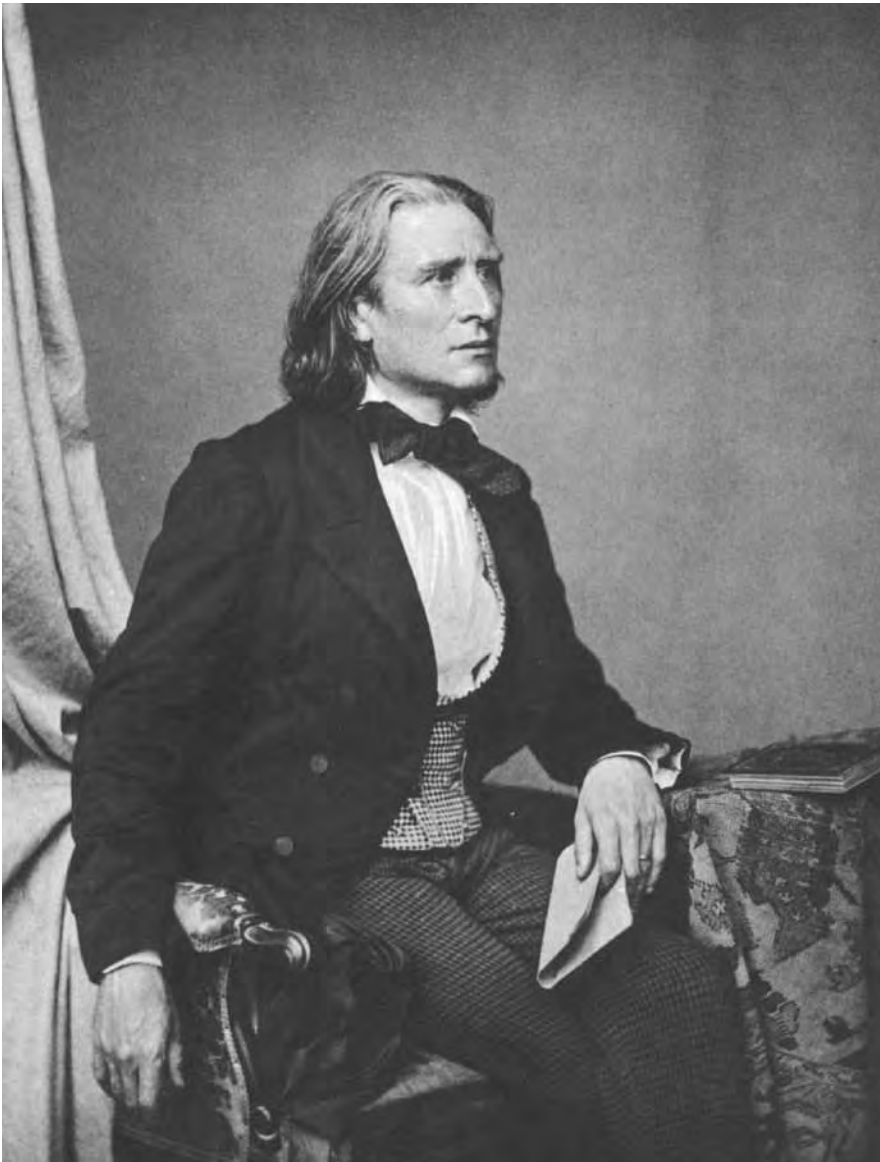
Brief Richard Wagners an Franz Liszt vom 18. Mai 1872 mit der Einladung nach Bayreuth zur Grundsteinlegung des Festspielhauses.

Franz Liszt nun unterstützte zwar grundsätzlich den humanitären Impuls, der hinter der ungarischen Revolution 1848 und ihrem Aufbegehren gegen soziale Ungerechtigkeit stand, wandte sich jedoch entschieden gegen eine gewalttätige Revolution. Fanny Lewald (1811 – 1889) berichtet von einem leidenschaftlichen Ausbruch Liszts, als sie ihm von der *Marseillaise* vorschwärmte, die sie in Paris gehört hatte: «*Wie ist das möglich? Wie kann Sie das ergriffen haben? Wie konnten Sie das nur bewundern? Es ist eine Verrücktheit, ein krimineller Akt, eine Sünde, heute die «Marseillaise» zu singen. Was hatte diese Revolution [März 1848] mit der vom letzten Jahrhundert zu tun? Was hat diese blutdürstige Hymne mit uns zu tun, inmitten einer sozialen Erhebung, dessen Grundprinzip die Liebe ist, und dessen Lösung einzig durch Liebe kommen kann?*» Liszt fuhr fort, dass er der erste wäre, der einem Ruf zu den Waffen Folge leisten und sein Blut vergießen würde, wenn das Frieden und Glück in die Welt brächte. Aber was heute notwendig sei, wären Ideen, um die richtigen sozialen Änderungen herbeizuführen. Fanny Lewald war höchst erstaunt ob dieses Ausbruchs und erzählt, dass Liszt mit Leidenschaft und einer tiefen Überzeugung gesprochen hätte, dass das christliche Ideal universeller Nächstenliebe das einzige sei, das in diesen unruhigen Zeiten etwas bedeute.⁷

Liszts Religiosität

Zuweilen wird vermutet, erst der Einfluss der Fürstin Carolyne von Sayn-Wittgenstein habe Franz Liszt in die religiöse Sphäre gezogen, insbesondere in den Einflussbereich der katholischen Kirche gebracht, äußerlich abzulesen an seiner Ernennung zum Abbé nach Empfang der niederen Weihen. Diese Sicht der Dinge stimmt nicht und wird der Komplexität des Themas auch nicht gerecht. Franz Liszt war schon als Jugendlicher tief religiös veranlagt. Einsam und ohne Freunde an der Seite seines Vaters immer unterwegs, las er bevorzugt christliche Literatur. Er war vertraut mit der Legendensammlung *Der Heiligen Leben* und kannte jede Seite der *Nachfolge Jesu Christi* von Thomas a Kempis. Mehrfach wollte er Mönch werden und sich in klösterliche Abgeschiedenheit zurückziehen. Schon sein Vater musste ihn davon abhalten und mahnend daran erinnern, dass er eine musikalische Begabung habe, die eine Verpflichtung sei: Du gehörst der Kunst, nicht der Kirche!⁸

Später in Paris, nicht lange nach dem überraschenden Tod seines Vaters, verliebte er sich unsterblich in die siebzehnjährige Aristokratin Caroline de St. Crieg, der er Klavierunterricht erteilte. Die Mutter hatte eine Verbindung der Tochter mit dem schmucken Pianisten unterstützt, doch nach ihrem allzu raschen Tod verbot der Vater, Graf Pierre de St. Crieg, Handelsminister in der Regierung Karls X., wegen des unüberbrückbaren Standesunterschieds jeden



weiteren Umgang. Nicht viel später verheiratete er Caroline mit dem Sohn eines Ministerkollegen. Liszt erlitt einen Nervenzusammenbruch, war nach eigener Aussage zwei Jahre krank und wollte in seinem Liebeskummer in das Pariser Priesterseminar eintreten, das Leben eines Heiligen führen und ein Märtyrer werden. Es bedurfte der gemeinsamen Anstrengungen seines Beichtvaters Abbé Bardin und seiner Mutter, um diesen Schritt in die Weltentsagung zu verhindern. Liszt vergaß Caroline de St. Crieg sein ganzes Leben nicht, besuchte sie viel später in Pau, als ihn seine Konzertreisen in die Nähe geführt hatten und vermachte ihr einen Siegelring, den sie jedoch nicht erben konnte, weil sie 14 Jahre vor ihm starb.⁹

Viel später half Franz Liszt seine angeborene Frömmigkeit, um sich mit der gleichfalls tief religiösen, aber zugleich streng katholischen Fürstin Carolyne von Sayn-Wittgenstein gut zu verstehen. Während aber die Fürstin intolerant und kirchlich-doktrinär gegenüber

Andersgläubigen war, verhielt sich Liszt in Glaubensdingen weltmännisch und großzügig. Besonders deutlich wurde das im Verhältnis zu Richard Wagner. Den konnte die Fürstin nicht leiden¹⁰ und attackierte ihn wiederholt heftig gegenüber Liszt. In einem Brief vom 16./19. September 1872 warnt sie ihn: *«Sie werden eine offenkundige Inkonsequenz der schönsten und größten Tat Ihres Lebens begehen, indem Sie das Prestige Ihres Genies aus dem Lager Jesu Christi, dessen heilige Devise Sie schmückt, in das des Buddha tragen, dessen antichristliches Dogma Wagner verkündet und dessen Fahne er auf sein Theater gepflanzt hat.»* In einem anderen Brief aus dieser Zeit äußerte sie sich verärgert darüber, dass Liszt – wie sie annahm – seinen Geburtstag in Bayreuth verbringen werde: *«Sie gefeiert zu sehen von denen, die Jesum Christum in Tat und Worten verleugnen, die Böses tun und sagen, dass sie Gutes täten – das wird einmal ein schmerzliches Kapitel in Ihrer Biographie sein...»* Franz Liszt nahm den Freund jedoch in Schutz und blieb der Fürstin die gebührende Antwort in einem Brief vom 29. Oktober 1872 nicht schuldig: *«Übrigens weiß ich nicht, wie Sie zu der Annahme kommen, Cosima und Wagner verleugneten Jesus*

*Christus und bekennnten sich offenkundig zum Atheismus. Keines ihrer Worte rechtfertigt eine solche Vermutung. In den acht gedruckten Bänden Wagners finden Sie nichts, was ein Anathema rechtfertigen könnte. Seine philosophischen und religiösen Ansichten sind die einer großen Anzahl unserer Freunde, und er drückt sie stets mit Maß und Takt aus. Zweifellos rechnet sich Wagner nicht zu den orthodoxen und die Religionsgebräuche beobachtenden Christen, aber muss man ihn deswegen durchaus zu den Ungläubigen rechnen?»*¹¹

Wie in einem Brennpunkt deutlich wird die unterschiedliche Haltung in der Einschätzung von Wagners *Parsifal*, den die Fürstin als *«eine Parodie der heiligsten Sakramente»* ansah. Liszt hingegen konnte sich nach dem Besuch einer Probe im Jahr 1882 nicht versagen, von Wagners *«immensem Genie»* zu schwärmen und schrieb der Fürstin gleich nach der Uraufführung: *«Meine Ansicht bleibt fest: unbedingte, wenn man will, übertriebene Bewunderung!*

«Parsifal» ist mehr als ein Meisterwerk – er ist eine Offenbarung im Musikdrama. Man hat mit Recht gesagt, dass Wagner nach dem Gesang der Gesänge der irdischen Liebe: «Tristan und Isolde», rühmlichst im «Parsifal» den höchsten Gesang der göttlichen Liebe, soweit er es in dem engen Rahmen des Theaters tun konnte, gegeben hat. Es ist das Wunderwerk des Jahrhunderts.»¹²

Umgekehrt konnte Wagner allerdings mit dem geistlichen Schaffen Liszts wenig anfangen. Ihm lag eine textlich wie in der musikalischen Haltung aus katholischer Anschauung heraus gestaltete Kirchenmusik überhaupt nicht. Wie wenig es ihm möglich war, Liszt in dessen Ansicht von Art und Sinn der religiösen Musik zu folgen, belegt ein überlieferter Ausspruch Wagners zu einer von Liszt auf dem Klavier demonstrierten kirchlichen Komposition: *«Dein lieber Gott macht aber viel Spektakel.»*¹³

Als Liszt in Budapest vom Tod seines großen und geliebten Freundes Richard Wagner in Venedig (am 13. Februar 1883) erfuhr, war seine Umgebung erstaunt über den Gleichmut, mit dem er auf die Todesnachricht reagierte. Seine Haltung ist jedoch aus seinen religiösen Anschauungen und seiner Auffassung vom Sterben zu verstehen, das ihn *«einfacher als das Leben»* dünkte. Der Tod galt ihm als ein Erlöser vom irdischen Dasein und dem Joch der Erbsünde. Vergehen bedeutete ihm Verjüngen und *«alles Klagen»* war ihm *«zu kläglich»*, wie sein letzter Adlatus und Schüler August Göllerich berichtete, mit dem er viel über solche Fragen gesprochen. Liszt hatte sich durch die Schmerzen, Kümernisse und Enttäuschungen des Lebens zu der Überzeugung durchgerungen, dass das Erdendasein nur eine Station auf dem Wege, das *«Sterben aber Eingang, Aufstieg und Erwachen zum wahren Leben»* sei.¹⁴

Wie sehr sich Liszt eine geistig unbefangene und natürliche Haltung bewahrt hatte, zeigt seine Reaktion auf eine Séance im Sommer 1883, zu der ihn Caroline, die Gattin des amerikanischen Pianisten Carl V. Lachmund, überredet hatte. Es ging um ein Spiel magnetischen Gedankenlesens. Liszt ließ sich nur zögernd darauf ein und wegen seines Widerstands wurde die Sitzung schließlich abgebrochen. 25 Jahre später erfuhr Lachmund von dem Pianisten und Liszt-Schüler Alfred Reisenauer, dass der Vorfall großes Aufsehen in Weimar erregt hatte und nur seine guten Beziehungen zu Liszt ihn davor bewahrt hätten, den Kontakt zu ihm zu verlieren. Auf Nachfrage, was denn an dem Geschehen ungehörig gewesen sei, wurde ihm bedeutet, dass Liszt es als spiritistisches Experiment betrachtet hatte, als *ein falsches Eindringen in das Überirdische*, das nach seiner mystischen und religiösen Überzeugung eine unverzeihliche Sünde sei.¹⁵

Liszt feierte 1885 mit einer Whist-Party für seine Schüler Silvester in Rom. Mitten im Spiel hörte die Uhr in seinem Studierzimmer auf zu ticken. *«Das ist ein schlechtes Zeichen»*, bemerkte Liszt, *«einer von uns wird nächstes Jahr bestimmt sterben»*. Der folgende Tag, Neujahr 1886, fiel auf einen Freitag, ebenso wie Liszts Geburtstag in diesem Jahr. Abergläubisch, wie er im Alter zunehmend geworden war, sah er in dem Zusammenfallen der Wochentage ein böses Omen und grüßte Göllerich mit den Worten, dass es ein unglückliches Jahr für ihn sein werde.¹⁶ Als Liszt dann am 31. Juli 1886 in Bayreuth verstarb und dort sein Grab fand, entsprach das einem Wunsch, den er Jahre zuvor der Fürstin von Sayn-Wittgenstein brieflich mitgeteilt hatte, er wolle einstens still und einfach an jenem Ort begraben werden, an dem er sterbe. Genau so kam es, obwohl dieser Wunsch vermutlich nur der Fürstin bekannt war.¹⁷ Die enge karmische Verbundenheit mit Richard Wagner zeigt sich selbst noch an beider letzter irdischen Ruhestätte.

Gerald Brei, Zürich

1 Sacheverell Sitwell: *Franz Liszt*, Zürich 1958, S. 103

2 Alan Walker: *Franz Liszt*. Volume 2, Fn. 59 auf S. 457

3 Richard Wagner: *Mein Leben*, 1983, S. 745 f.

4 Karl Heyer: *Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert*, 4. Auflage, Perseus Verlag 1999, S. 276 f.

5 Rudolf Steiner: Vortrag vom 10. Juni 1923, in: *Die Geschichte und die Bedingungen der anthroposophischen Bewegung im Verhältnis zur Anthroposophischen Gesellschaft* (GA 258), 3. Auflage 1981, S. 16 ff.

6 Karl Heyer, a.a.O., S. 278; bei ihm auch Hinweise auf weitere *heimatlose Seelen*.

7 Alan Walker: *Franz Liszt*. Volume 2, Fn. 30 auf S. 71

8 Alan Walker: *Franz Liszt*. Volume 1, S. 116 f.

9 Alan Walker, a.a.O. S. 131 f.

10 Richard Wagner, der seinerseits wenig Sympathie für die Fürstin hatte, schrieb 1853 einmal an Hans von Bülow: *«Die entsetzliche Professorensucht der Fürstin hat uns empfindlich gestört. Wie die Dame nun aber ist, jedenfalls ein monstrum per excessum an Geist und Herz, kann man ihr nicht lange böse sein, nur gehört Liszts unvergleichliches Temperament dazu, diese Lebhaftigkeit auszuhalten; mir armen Teufel ging's oft übel dabei...»*, zitiert nach Everett Helm: *Liszt*, Rowohlt's Bildmonographien, Reinbek 1972, S. 92

11 Paula Rehberg, a.a.O., S. 447 f.

12 Paula Rehberg, a.a.O., S. 479 f.; zu Wagners *Parsifal* vgl. auch die Betrachtung des Verfassers im Oktoberheft 2011 des *Europäers*.

13 Paula Rehberg, a.a.O., S. 462

14 Paula Rehberg, a.a.O. S. 485

15 Alan Walker: *Franz Liszt*. Volume 3, S. 435 f.

16 Alan Walker: *Franz Liszt*. Volume 3, S. 476

17 Paula Rehberg, a.a.O. S. 508 f.

Der Inkarnationsprozess der Musik –

gespiegelt in der Entwicklung der Notation

Alle alten Völker waren sich darin einig, dass die Musik von oben kommt, als himmlisches Geschenk an die Menschen. Zahlreiche Mythen und Sagen sind erhalten, die davon erzählen, wie Götter die Musik den Menschen gebracht, die Musikinstrumente erfunden und die menschlichen Musiker inspiriert haben. In den letzten Jahrhunderten wurde die Musik immer mehr zur Angelegenheit des Menschen. Der übersinnliche Ursprung wurde vergessen. So wie die Menschheit Stück für Stück ihren göttlichen Ursprung vergass und sich allein den irdischen Angelegenheiten hingab, wurde auch die Musik von einer Kunderin der höheren Welt zur Erdenmusik, die zum Ausdruck der Persönlichkeit hinhalten muss. Dieser Weg ist ein Inkarnationsprozess, den man von verschiedenen Seiten beschreiben kann. Hier soll gezeigt werden, wie sich dieser Inkarnationsprozess der Musik in der Entwicklung der Notation ausdrückt.

Tonhöhe, Tondauer und Tonstärke

Jeder Ton, der hörbar gemacht wird, hat eine bestimmte Höhe, eine bestimmte Dauer und eine bestimmte Stärke. Tonhöhe, Tondauer und Tonstärke sind die drei Eigenschaften, durch die ein Ton von anderen Tönen unterschieden werden kann.¹ Die Eigenschaft der Tonhöhe erleben wir am innerlichsten. Die Tonhöhenbewegung zwischen den Tönen ermöglicht das gefühlsmäßige Mitgehen mit der Musik. Eine Musik ohne Tonhöhenunterschiede (z.B. Schlagzeug) kann niemals so gefühlsvoll und innerlich erlebt werden, wie eine melodische Musik. Am wenigsten innerlich erleben wir die Tonstärke. Übrigens hören viele Menschen, wenn sie sich ein Musikstück innerlich vorstellen, gar keine Tonstärke. Die Tonstärke ist eben etwas Äußerliches an der Musik. Sie sagt sozusagen, wie stark die Musik in der sinnlichen Welt verkörpert ist, wie stark ihr physischer Leib ist.

Schaut man nicht auf den einzelnen Ton, sondern auf die Tonzusammenhänge, so kommt man von der Tonhöhe zur Melodie², von der Tondauer zum Rhythmus und von der Tonstärke zum Takt³ – den drei Grundelementen des Musikalischen.

Tonhöhe, Tondauer und Tonstärke als Ausdruck für Astralleib, Ätherleib und physischer Leib

Rudolf Steiner war der Erste, der Tonhöhe (Melodie), Tondauer (Rhythmus) und Tonstärke (Takt) mit dem Wesen des Menschen in Zusammenhang gebracht hat.⁴ Er legte dar, dass das innerliche Element der Tonhöhe mit der Seele des Menschen zusammenhängt. Was in unserer Seele Freude und Leid sind, das ist in der Musik das Stei-

gen oder Fallen der Melodie. Das zeitgestaltende Element der Tondauer hängt zusammen mit demjenigen im Menschen, das auch seine Zeit organisiert, das die Arbeitsrhythmen der Organe überwacht, das die Flüssigkeitsbewegungen im Organismus leitet, das für unser Wachstum als einer Veränderung in der Zeit zuständig ist: mit dem so genannten Ätherleib. Die Tonstärke endlich, die anzeigt, wie stark ein Ton in der physischen Welt präsent ist, findet ihr Pendant in unserem physischen Leib.

Die Tonhöhe als Ausdruck des Musikalisch-Seelischen findet die Ausgestaltung im Zeitlichen durch die Tondauer – dem menschlichen Ätherleib vergleichbar – und inkarniert sich im Physischen durch die Tonstärke, dem eigentlichen Leib.

«Sehen Sie auf die Melodie, die den eigentlichen Geist im Musikalischen bringt, dann ist es der astralische Mensch, der sich offenbart.»⁵

«Das ist der ätherische Mensch, der sich im Rhythmus offenbart.»⁶

«Und dasjenige, sehen Sie, was am Menschen als physische Gestalt ist, das gibt ja im Musikalischen – ich möchte sagen – das am wenigsten bedeutsame Element des Musikalischen, das gibt den Takt.»⁷

Im Überblick:

Astralleib (Freude und Leid)	Tonhöhe	Melodie
Ätherleib (Leben)	Tondauer	Rhythmus
Physischer Leib	Tonstärke	Takt

Die Entwicklung der Notation ist ein Ausdruck des Bewusstseinswandels der Menschheit

Die Musik kam im Lauf der Menschheitsgeschichte vom Himmel auf die Erde. Oder man könnte auch anders sagen: in alten Zeiten war das Bewusstsein der Menschen stark auf den übersinnlichen Aspekt der Musik gerichtet. Mit der wachsenden Verbindung der Menschen mit der Erde und dem allmählichen Vergessen der früher erlebten Götterwelt wuchs auch das Bewusstsein für den irdischen Aspekt der Musik. Diesen Bewusstseinswandel der Menschheit, der sich auch in einem Wandel des Musikerlebens auslebte, kann man an Hand der Entwicklung der abendländischen Notation aufzeigen. In Bezug auf die Notation wurde erst nur der astrale Aspekt der Musik bewusst (Tonhöhe), dann ihr ätherischer (Tondauer) und zuletzt ihr physischer Aspekt (Tonstärke). So zeigt die Entwicklung der abendländischen Notation den Inkarnationsprozess der Musik. Dies sei im Weiteren aufgezeigt:

1. Tonhöhe

Die ersten Notationsversuche im Mittelalter⁸ bezeichnet man als Neumennotationen (Neumen = griechisch für: Wink/Gebärde/Handzeichen). Wir finden sie ab dem 8. Jahrhundert. Die Neumennotation zeichnet den Bewegungsablauf der Musik nach. Es werden nicht einzelne Töne bezeichnet, sondern die Richtung der melodischen Bewegung. Die Neumennotation wuchs aus der Gesangsmusik heraus: *«Soweit es sich um Gesangsmusik handelt, geht die Schrift nicht auf die Festlegung der Tonhöhen. Denn der Sänger klebt seine Melodie nicht aus einzelnen Tönen zusammen. Seine Melodie ist vielmehr ein unteilbares Ganzes, aus dem nur späte <Theorie> die Töne als feste, gleichsam in ein Koordinatensystem hineingedachte Punkte herauslöst. Der Bewegungsablauf, der aus einem einheitlichen Impuls erfolgt, hat für den Sänger höchstens kleine Bewegungsgruppen als herausziehbare Teile, bestimmte Auf- und Abstiege, Wendungen und <Figuren>, die allen Melodien ähnlicher Haltung gemein sind. Auf ihre Kennzeichnung muss sich seine Notenschrift beschränken; jedes Mehr würde der Melodie eine ihr wesensfremde Erstarrung zutragen. Es handelt sich also immer nur um ... Lektionszeichen, die den Bewegungsablauf angeben, ohne im einzelnen den Sänger an feste Tonstufen zu binden.»*⁹

Es lassen sich zwei Arten von Neumennotationen unterscheiden: die undiastematischen und die diastematischen Neumen. Die diastematischen Neumen bezeichnen nicht wie die undiastematischen nur die Bewegungsrichtung, sie werden auch in verschiedener Höhe über dem Text notiert, zeigen also durch ihre Lage den etwaigen Verlauf der Melodie nach. Sie bedeuten demnach einen weiteren Schritt zur genauen Fixierung der Tonhöhe. Im 11. Jahrhundert werden die Notenlinien eingeführt. Damit ist der Weg zur genauen Bestimmung der Tonhöhe an einen Endpunkt gelangt. Die aus den Neumen wachsende Quadratnotation lässt eine genaue Tonhöhennotation des einzelnen Tones zu.

Damit ist der Ton im Bereich der Tonhöhe zu einem Einzelwesen geworden.

2. Tondauer

Als Nächstes wird nun in der Zeit der Notre-Dame-Epoche (ab 1163) der Rhythmus in Angriff genommen. Es lassen sich jetzt rhythmische Formeln notieren. Die Dauer des einzelnen Tones ergibt sich aus der Kombination von Zeichen im Zusammenhang. Mit der, Ende der Ars Antiqua (1240 – 1320) auftauchenden, und für die Ars Nova (1320 – 1430) wesentlichen Mensuralnotation erfolgt ein weiterer Schritt zur Erfassung des einzelnen Tones in rhythmischer Beziehung. Die Tondauer des einzelnen Tones kann nun bestimmt werden, seine «Anatomie» aber, d.h., ob dieser sich in zwei oder drei kürzere Töne gliedert, wird noch immer von außen, nämlich durch die Mensurzeichen bestimmt. Erst durch das mo-

derne Taktsystem (ab 1600) wird die Anatomie des einzelnen Tones unabhängig vom Zusammenhang, in dem er steht, bestimmt.

Der Einzelton ist damit auch in rhythmischer Hinsicht ein Einzelwesen geworden. Allerdings mit einer Einschränkung: durch die in derselben Zeit aufkommende Tempoänderung (Adagio, Allegro, usw.) wird der Einzelton wieder abhängig vom Ganzen. Die Verhältnisse der Töne untereinander werden vom Tempo allerdings nicht berührt.

3. Tonstärke

Ab dem Ende der Barockzeit (1. Hälfte des 18. Jahrhunderts) wendet sich die Notation auch der Tonstärke zu. Auch in Bezug auf die Tonstärke ist der einzelne Ton zunächst eingebunden in einen Zusammenhang. Eine ganze Gruppe von Tönen, z.B. mehrere aufeinander folgende Takte stehen im Forte oder Piano.

Erst durch Zeichen wie sfz (Sforzato) und Akzente wird der Ton auch in Bezug auf die Tonstärke zum Einzelwesen.

Bei Tonhöhe, Tondauer und Tonstärke steht der einzelne Ton zuerst immer im Zusammenhang mit anderen Tönen, löst sich dann aus diesem Zusammenhang heraus und wird als Einzelner fassbar: in Bezug auf die Tonhöhe durch das Liniensystem, in Bezug auf die Tondauer durch die Mensuralnotation, in Bezug auf die Tonstärke durch sfz, Akzente und andere dynamische Bezeichnungen. Das Einzelne entwickelt sich aus dem Ganzen! Aus der Gemeinschaft bildet sich das Individuum!

So zeigt sich am Bild der Notationsentwicklung, wie die Musik Stück für Stück auf die Erde gestiegen ist – beziehungsweise wie das Bewusstsein der Menschen zuerst nur das Geistig-Seelische der Musik, die Tonhöhenbewegung erfasste, wie es dann für die zeitliche Ausgestaltung, die Tondauer aufwachte, und zuletzt auch den physischen Ausdruck der Musik, die Tonstärke, mit der sie in der sinnlichen Welt erscheint, festlegen und organisieren wollte. Der nächste Schritt kam dann im 20. Jahrhundert noch dazu: man begann die Musik bis ins Untersinnliche, in das Reich der Elektronik zu verfolgen.¹⁰ Ob man es dann noch mit «Musik» zu tun hat, ist eine andere Frage.

Wie geht es weiter?

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stellte man wie so vieles auch die herkömmliche Notation in Frage. Angehaucht durch die Gedanken des aleatorischen Komponierens (J. Cage, E. Brown, M. Feldmann u.a.) wollte man der Fixierung durch das Notensystem entfliehen. Man kam zu freilassenden Notationen zurück, vergleichbar den Neumen, die dem Interpreten viel Freiheit lassen. In vielen dieser Bestrebungen zeigt sich der meist

unbewusste Drang, die Musik von ihrer Verkettung mit dem Physischen wieder zu befreien, den Bewusstseinsweg Richtung Geist zu suchen.

Soll Musik nicht als Geräuschorganisation verkommen, muss die übersinnliche Dimension der Musik, die früher selbstverständlich erlebt wurde, wieder dazugewonnen werden. Ohne wirkliche Schritte auf diesem Weg ist auch mit neuen Notationsversuchen oder Rückkehr zu alten Notationsweisen nichts gewonnen. Die alten Völker waren sich alle einig, dass die Musik von den Göttern kommt. Sie brachten das in ihren Mythen zum Ausdruck. Wir müssen uns einig werden, dass wir mit der Musik wieder zu den Göttern finden wollen, dass wir die geistige Dimension der Welt wieder suchen. Ein erster Schritt auf diesem Weg ist das Bewusstmachen des übersinnlichen Teils der Musik und ihres Zusammenhangs mit dem übersinnlichen Teil des Menschen. Das hat Rudolf Steiner getan – an uns liegt es nun, es zu durchdenken und im künstlerischen Schaffen zu *leben*.

Johannes Greiner

- 1 Die Klangfarbe ist auch ein Aspekt der Tonstärke. Sie wird ja bestimmt von der spezifischen Ausbildung des Obertonspektrums. Die Klangfarbe ist Ausdruck der Tonstärke der Obertöne.
- 2 Wie komplex das ist, versuchte ich zu zeigen in dem Aufsatz «Der Melosbegriff bei J.M. Hauer und Rudolf Steiner» in: *Rundbriefe der Sektion für redende und musizierende Künste*, Ostern 2006. Goetheanum Dornach.
- 3 Unter Laien wird unter Takt oft eine Art mechanisierter Rhythmus verstanden à la Metronom. Das ist ein Missverständnis. Der Takt gibt in erster Linie eine Tonstärkeorganisation (die erste Zählzeit betont, die zweite Zählzeit unbetont etc.). Wenn der Takt nicht wechselt, wiederholt sich diese Organisation immer wieder. Das gibt den Eindruck von Monotonie. Diese Wiederholung ist aber streng gesehen ein rhythmisches Element.
- 4 Rudolf Steiner: *Eurythmie als sichtbarer Gesang*. GA 278. Dornach 1956, Seite 60.
- 5 Ebd.
- 6 Ebd.
- 7 Ebd.
- 8 Natürlich gab es viel früher schon Notationsmöglichkeiten. Die Griechen der Antike hatten beispielsweise ein überzeugendes System mit Buchstaben. In den Wirren der Völkerwanderung gingen diese Errungenschaften wie so manches verloren, so dass man später wieder von vorne beginnen konnte.
- 9 Curt Sachs: *Vergleichende Musikwissenschaft*. Heidelberg 1959, Seite 36.
- 10 Siehe: Johannes Greiner: «Über Konservenmusik» in: *Der Europäer*, Jg. 8, Nr. 2/3, Dezember/Januar 2003/2004.

Zum Autor

Johannes Greiner studierte Musik mit Hauptfach Klavier und Pädagogikabschluss, gleichzeitiges Eurythmiestudium an der «Akademie für Eurythmische Kunst Baselland». Seit 1992 als Klavierlehrer, seit 2001 an verschiedenen Rudolf Steiner-Schulen im Raum Basel tätig; unterrichtet Eurythmie, Orchester, Singen, Musiktheorie, Geschichte, Kunstgeschichte; u.a. zahlreiche Konzerte, Kurse und Vorträge über musikalische, kulturgeschichtliche und anthroposophische Themen. Kompositorische Tätigkeit insbesondere für den Kultus der Christengemeinschaft. Mitarbeit im Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz seit 2005.

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Ekkehard Meffert

Carl Gustav Carus – Arzt, Künstler, Goetheanist

Eine biographische Skizze

Carl Gustav-Carus (1789–1869) war eine der bedeutendsten Gestalten der Goethezeit. Er war nicht nur Arzt und Naturwissenschaftler, sondern auch Maler. Er war u.v.a. mit Caspar David Friedrich und mit König Johann von Sachsen, dem bedeutenden Danteübersetzer, befreundet. Mefferts Buch wirft nicht zuletzt auch neues Licht auf die karmische Beziehung zwischen Carus und Brunetto Latini.

144 S., geb., 36 Abb., Fr. 32.– / € 26.–
ISBN 978-3-907564-32-5

www.perseus.ch

Perseus Verlag

Apropos 77:

Politik und Lüge: Netanyahu, Iran und Libyen

«Ich kann ihn nicht mehr sehen, das ist ein Lügner», sagte der französische Staatspräsident Nicolas Sarkozy in einem Gespräch mit dem amerikanischen Präsidenten Barack Obama über Israels Ministerpräsidenten Benjamin Netanyahu. Obama antwortete: «Du bist ihn leid, aber ich habe jeden Tag mit ihm zu tun!»¹ Die Unterhaltung fand Anfang November in Cannes beim Gipfel der G-20, der Gruppe der zwanzig wichtigsten Industrie- und Schwellenländer, statt. Die Äußerungen waren vertraulich, fanden aber wegen einer technischen Panne den Weg an die Öffentlichkeit. Journalisten warteten in der Nähe auf eine Pressekonferenz, als sie über die für die Übersetzung bereits verteilten Kopfhörer die pikante Frotzelei hörten, weil das Organisationsteam den nur für die Übersetzer zur Vorbereitung bestimmten Ton irrtümlich auf den Kanal schaltete, der auch für die Medienleute zugänglich war. Diese beschlossen zwar gemeinsam, über die Panne nicht zu berichten; irgendwie gelangte aber die Lästerei auf die französische Website «Arrêt sur images», von wo sie die Zeitung *Le Parisien* in die gedruckte Öffentlichkeit brachte.

Anlass zum «diplomatischen Desaster» war eine Kritik Obamas. Er hielt Sarkozy vor, die USA mit Frankreichs unerwartet positivem Votum für eine Aufnahme der Palästinenser in die Uno-Kultur- und Wissenschaftsorganisation Unesco überrascht zu haben. Bei dieser Gelegenheit gestattete sich Obama auch eine private Frotzelei: Nach dem, was er so höre, habe die – kürzlich geborene – kleine Giulia Sarkozy ihr Äußeres wohl von ihrer «wunderschönen Mutter» Carla Bruni geerbt und «nicht vom Vater». Und das, so Obama, sei «eine gute Sache».

Israels kriminelle Politik

Ist Netanyahu ein Lügner, wie Sarkozy behauptet? Es ist nicht ganz einfach, das aus der Ferne zu beurteilen. Sicher aber ist, dass die Politik des israelischen Ministerpräsidenten kriminell ist. Sozusagen jeden Tag wird den Palästinensern immer mehr Land geraubt; das ist – wie nicht nur der UNO-Generalsekretär immer wieder anmahnt – krass völkerrechtswidrig, also kriminell. Das wird zumindest langfristig unliebsame Folgen haben – vor allem auch für die jetzt Handelnden. Gewiss gibt es auch in Israel religiös und philosophisch gebildete Menschen, die die Regierung auf Reinkarnation und Karma hinweisen könnten – einem grundlegenden Element der *Kabbala*.

Lüge, Politik und Militarismus

Apropos: Lüge und Politik war – worauf hier schon hingewiesen wurde – auch bei Rudolf Steiner ein Thema: «In der Politik ist die Lüge eigentlich nur (...) eine Fortset-

zung im zivilen Leben dessen, was ja beim Militarismus – mit diesem hängt ja die Politik eng zusammen – ganz selbstverständlich ist. Wenn man einen Gegner besiegen will, so muss man ihn täuschen. Die ganze Strategie ist darauf angelegt; da muss man lernen zu täuschen. Das ist System. Das wird dann durch die Verwandtschaft zwischen Militarismus und Politik auch auf das zivile Leben übertragen. Aber da ist es Methode».²

Israel, Iran und der Westen

Dieses System der Täuschung wird von der israelischen Regierung außergewöhnlich gut beherrscht – wie gerade der Wirbel um eine – angebliche – iranische Atombombe belegt hat. In einem «Iran-Bericht» hat die Internationale Atomenergieagentur ihrer Besorgnis Ausdruck gegeben, dass der Iran doch nach einer Atombombe strebe. Die IAEA lieferte zwar keine Beweise, hatte aber einige «handfeste» – wie ein neutraler Beobachter festhält³ – Indizien zusammengetragen, die nicht zuletzt von der israelischen Regierung und dem Geheimdienst Mossad stammen. Der gewöhnliche Zeitungsleser konnte sich ohne allzu große Mühe das Bild machen, dass der Iran (vor allem vor 2003) einige atomtechnische Experimente gemacht hat, die für die Herstellung einer Atombombe nötig sind. Das vorgelegte Material erlaubt aber auch den Schluss, dass die iranische Regierung bisher keinen Entscheid für eine A-Bombe gefasst hat; sie will aber das Wissen und die Fähigkeit haben, eine solche herzustellen, wenn sie es dereinst für nötig hält. Im Vorfeld der Veröffentlichung des IAEA-Berichts lancierte die israelische Regierung – die selber illegal über Atomwaffen verfügt – an verschiedenen Orten Meldungen, wonach ein Präventivschlag gegen den Iran unmittelbar bevorstehe. Dazu meint der Diplomat und Publizist Avi Primor, der von 1993 bis 1999 israelischer Botschafter in Berlin war: Warum «erwägt Israel die Möglichkeit eines Alleinganges? Und warum werden diese Überlegungen nicht geheim gehalten, um einen Überraschungsangriff zu starten? Die israelische Regierung beteuert ihre Unschuld und bezichtigt die ehemaligen Geheimdienstchefs sowie die Opposition, die Debatte initiiert zu haben. Das entspricht nicht der Realität.» Und: «Warum sollte Iran dies ernst nehmen? Wenn Israel seine möglichen Pläne veröffentlicht, dann sind sie wahrscheinlich nicht wirklich gefährlich. Und wenn die westlichen Alliierten wieder einmal Iran warnen, so ist das nicht neu. Damit hat sich Iran abgefunden. Vor allem weiß die Führung dort, dass die USA kein neues, gefährliches Abenteuer wagen werden – Amerika ist getroffen von der Wirtschaftskrise, hat in Irak und Afghanistan genug Probleme und auch die Wahlen stehen an.» Primor hält auch

fest: «Atomwaffen in Iran allein müssen (...) an sich noch keine Weltgefahr bedeuten. Die Frage ist, in welche Hände diese Waffen gelangen werden.»⁴

Nutzen im Vergleich zum möglichen Schaden gering

Apropos: «Israel droht immer deutlicher mit einem Angriff auf die iranischen Atomanlagen. Der aber wäre völkerrechtswidrig. Ohne Wenn und Aber», erklärt Hans-Joachim Heintze, Völkerrechtler an der Ruhr-Universität Bochum.⁵

Auch die USA stehen vor dem Dilemma: Drohungen mit neuen, «lähmenden» Sanktionen oder mit einem Militärschlag gegen iranische Atomeinrichtungen. Für Experten ist das Problem, «dass beide Handlungsstränge mit Risiken behaftet sind, die nur schwer einzuschätzen sind, während der Nutzen im Vergleich zum möglichen Schaden gering wäre». So könnten beispielsweise «die USA allen Geldinstituten, die mit der iranischen Zentralbank Geschäfte tätigen, den Zutritt zum amerikanischen Finanzsystem untersagen». Kenner weisen warnend darauf hin, «dass ein solches Vorgehen nicht nur ein bereits angeschlagenes globales Finanzsystem aus den Fugen geraten lassen könnte, sondern auch die iranische Erdölindustrie mit in den Abgrund reißen, mit erheblichen Risiken für die Weltwirtschaft».⁶

Und zu guter Letzt: Das von der Pleite bedrohte Griechenland bezieht sein Öl zunehmend aus dem von neuen Sanktionen bedrohten Iran. Einerseits wird Griechenland von den bisherigen Händlern boykottiert, weil die um ihr Geld fürchten. Andererseits darf Iran wegen seines Atomprogramms kein Öl mehr in die USA liefern.⁷

Zum Beispiel Berlusconi

Lüge und Politik? Nicolas Sarkozy und Barack Obama seien für einmal nicht bewertet, beide haben hier auch schon ihr Fett weggekriegt. Der Aktualität geschuldet sei aber der Hinweis auf einen besonderen «Meister»: den italienischen Ministerpräsidenten Silvio Berlusconi, der soeben zurück-, aber noch nicht abgetreten ist (er hält Ausschau nach Tricks, wie er wieder an die Macht kommen könnte). Der von «seinem» Volk zum (vorläufigen) Abschied als «Buffone» (Hanswurst) und «Mafioso» Beschimpfte hat die Finten zu einer speziellen «Kunst» entwickelt. Er «ließ Gesetze zum alleinigen Nutzen seiner Person verabschieden, die sogenannten Gesetze ad personam. Sie wurden durchs Parlament gepeitscht, damit sich der Regierungschef Justizverfahren entziehen konnte.» Und: «Die Realität wird in Italien seit Jahren verzerrt dargestellt.» Berlusconi kontrolliert die meisten TV-Sender. «Diese Fernsehkanäle verbreiten Lügen, sie verschleiern die Realität und mystifizieren die Person Berlusconis.» Das ist darum besonders schlimm, weil die anderen Medien kein Gegengewicht schaffen können.

«Laut der Umfrage eines unabhängigen Instituts haben 64 Prozent der Italiener bei den letzten Europawahlen ihren Entscheid, einer bestimmten Partei die Stimme zu geben, auf der Basis der Fernsehberichterstattung gefällt.» Dass ein Parteiführer über ein solches Fernsehimperium bestimmt, «ist einmalig in der freien Welt».⁸

Die «Wahrheit» über Libyen

Lüge und Politik? Ein ganz besonders kriminelles Exemplar war der libysche Diktator Muammar Gaddafi, der kürzlich zu Tode kam und der sich mit tausendfachem Morden und grausamem Foltern einen Namen machte. Millionen Libyer bejubelten sein Abtreten vom irdischen Plan. Bestätigt dieser Jubel das Fazit eines – wie das neu-deutsch heißt – «Mainstream-Journalisten»? «Die Nato hat in Libyen alles richtig gemacht. Sie hat den Verdacht widerlegt, bei dem Einsatz von imperialen Interessen getrieben zu sein und erfolgreich mit den arabischen Ländern zusammengearbeitet. Dieser Schulterschluss war allerdings einmalig.»⁹ Oder sind die rebellierenden Libyer den Amerikanern auf den Leim gegangen? Oder gar den Franzosen, die französische Banken retten wollten – wie der Chefredaktor eines bekannten Online-Dienstes behauptet? «Gaddafi plante (...) den Abzug aller libyschen Ölguthaben von europäischen Konten (die vor allem in Frankreich lagerten) und deren Umschichtung auf asiatische Konten. Sarkozy und die französischen Banken hatten Angst davor, dass arabische Diktatoren diesem Schritt folgen würden. (...) Die ohnehin schwer angeschlagenen französischen Banken hätten den Abzug der Öl-Milliarden nicht überlebt. Der ohnehin unter Druck stehende Euro wäre sofort ohne Rettungsmöglichkeit zerschossen worden.»¹⁰ Und: «Den Franzosen drohte mit dem Abzug der Gaddafi-Milliarden und (...) vielen verlorenen Milliarden-Geschäften eine Kettenreaktion von extremen wirtschaftlichen und finanziellen Rückschlägen mit direkten Folgen für den Euro.» Deshalb: «Der Rest lief ab wie der Umsturz im Iran 1953, den damals die CIA steuerte. Dieses Mal allerdings waren es die Franzosen.» Die ganze Geschichte wird so präsentiert: Selbst in den Hauptnachrichtensendungen werde «inzwischen so viel Unsinn über Libyen verbreitet, dass wir nachfolgend einfach einmal jene Fakten auflisten, die von offiziellen Medien aus Unwissenheit oder absichtlich verschwiegen werden. Die Wahrheit sieht dann etwas anders aus. Und Sie werden schnell merken, wie Sie als Durchschnittsbürger von Politik und Medien an der Nase herumgeführt wurden. Denn ohne die Aktionen in Libyen wären französische Banken zusammengebrochen.» Zur «Wahrheit» des Chefredaktors gehört auch seine Quintessenz: «Jetzt wissen Sie, wer wann warum die libysche Demokratiebewegung in Marsch gesetzt hat. Und etwa 50 000 Menschen haben dafür mit ihrem Leben bezahlt. Aber wir haben den Euro-

Crash wieder einige Wochen weiter hinausgeschoben.» Nun, seither sind schon einige Wochen vergangen.

Ein nicht wirklichkeitsgemäßes Urteil

Wer so argumentiert wie dieser Online-Dienst, urteilt nicht wirklichkeitsgemäß, übergeht die Menschen. Wenn man schon die 50 000 Toten (die Zahl sei hier nicht diskutiert) anführt, müsste man auch darauf hinweisen, dass die meisten Anti-Gaddafi-Rebellen, zum großen Teil Jugendliche waren, die in T-Shirts und mit irgendwelchen Flinten gekämpft haben. Man müsste auch konkret und ohne Scheuklappen darauf hinsehen, wie die Rebellion begann. Wie die politischen Umstürze in Tunesien und Ägypten sind auch die Massenproteste in Libyen eng mit dem Schicksal einer zentralen Identifikationsfigur verbunden: In Tunesien löste die Selbstverbrennung eines jungen Arbeitslosen die Proteste aus; in Ägypten war Auslöser ein Aktivist, der Gräueltaten der Polizei anprangerte. In Libyen gab die Verhaftung eines jungen Rechtsanwalts Anlass zur Rebellion: Fathi Terbil vertrat als Anwalt Angehörige von etwa 1200 – 1400 Häftlingen, die 1996 im Abu-Salim-Gefängnis in Tripolis bei einem Massaker von libyschen Sicherheitsleuten ermordet wurden. Opfer des Massakers waren auch Terbils Bruder Ismail Osmä Terbil, sein Cousin Khaled Terbil, sein Schwager Jamal Muftah Al Rebaa sowie fünf ehemalige Studentenkollegen. Wegen seiner Nachforschungen zum Massaker wurde der junge Rechtsanwalt am 15. Februar 2011 von libyschen Sicherheitstruppen verhaftet. Das bewog etwa 200 seiner Abu-Salim-Klienten zu einer Sitzblockade vor einer Polizeiwache in Benghasi. Am Folgetag wurde Terbil freigelassen, die Demonstrationen waren aber nicht mehr aufzuhalten; sie mündeten am 17. Februar 2011 in einen von Oppositionellen ausgerufenen «Tag des Zorns».

Die Morde von Abu Salim

Im Sommer 1996 kam es unter den politischen Häftlingen des Gefängnisses Abu Salim zu einem Aufstand. Der libysche Autor Hisham Matar hat recherchiert: Die Haftbedingungen in den letzten Jahren «waren entsetzlich gewesen. In sechs mal sechs Meter kleine Zellen wurden bis zu 24 Männer gepfercht. Es gab mehrere Tuberkulosefälle. Und das Essen war so schlecht und gleichzeitig so furchtbar knapp bemessen, dass die Gefangenen alles aßen, was man ihnen gab, inklusive die Kakerlaken in der Suppe. Die ärztliche Betreuung war praktisch gleich null.» Einem Gefangenen renkten die Folterer das Bein aus und zerschmetterten es. «Es faulte und wurde so monströs lang, dass der Mann, um gehen zu können, sich auf einen Stock stützen und sich das sterbende Bein über die Schulter hängen musste. (...) Im Juli 1996 war die Verzweiflung so gewaltig geworden, dass ein paar Ge-

fangene drei Wärter überwältigten, den einen töteten, die anderen zwei als Geiseln nahmen und einen Flügel des Gefängnisses unter ihre Kontrolle brachten. Der Aufstand wurde aber rasch niedergeschlagen.» Irgendwann tauchte Gaddafis Schwager Abdullah Senussi auf, der für viele Libyer «die Brutalität der libyschen Diktatur repräsentierte». Er versprach den Gefangenen Verbesserungen. «Am nächsten Morgen früh hörte man geschäftiges Treiben aus dem Gefängnishof. (...) Die Schätzungen schwanken zwischen 1200 und 1400 Gefangenen, die an diesem Julimorgen in den Gefängnishof gebracht wurden. Maskierte mit Gewehren standen auf den Dächern um den Hof herum. Das Gewehrfeuer hielt mehrere Stunden an. (...) Erst 2001 drangen Berichte über dieses Massaker in die Außenwelt. (...) Da die Familien der Toten ja nicht wussten, was geschehen war, reisten sie nach dem Massaker noch jahrelang zum Gefängnis, brachten Essen, Kleider und Briefe für ihre Lieben und hofften, diese besuchen zu können. (...) Nie sagten die Wärter den Familien, was im Juli 1996 geschehen war, sondern sie behielten die Geschenke einfach für sich und schmissen die Briefe weg.» In den 42 brutalen Gaddafi-Jahren gab es viele Gräueltaten. «So wurden manche auf öffentlichen Plätzen gehängt, und es wurde der Befehl erlassen, die Leichen eine Woche lang hängen zu lassen, damit der Gestank «von der Schlechtigkeit ihres Charakters» zeuge.»¹¹

Wie die Rebellion um sich griff

Am «Tag des Zorns» vom 17. Februar kam es zu Demonstrationen in allen großen libyschen Städten. Dutzende Demonstranten kamen ums Leben. Laut Augenzeugen gingen bewaffnete Gaddafi-Söldner gezielt und schwer bewaffnet gegen die Bevölkerung vor, Spezialeinheiten der Polizei schossen von Dächern aus in die Menge. Auch Panzer wurden gegen Zivilisten eingesetzt. Die gewaltsamen Auseinandersetzungen weiteten sich zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen aus. Sicherheitskräfte und Offiziere der Armee liefen zu den Aufständischen über. So fiel Bengasi, die bedeutendste und größte Stadt Ostlibyens, am 20. Februar in die Hände von Aufständischen. Verschiedene weitere Städte folgten, sodass nach einer Woche praktisch die gesamte Region Kyrenaika von den Rebellen kontrolliert wurde. Unruhen gab es aber auch in anderen Landesteilen. Die libysche Armee schlug mit äußerster Härte zurück. Die libysche Luftwaffe griff Rebellenhochburgen an, wobei zahlreiche Zivilisten ums Leben kamen. In umkämpften Städten, wie Tripolis und Misrata, kamen Heckenschützen zum Einsatz, die wahllos auf Zivilisten feuerten. Mit schweren Waffen und Kampfflugzeugen eroberte Gaddafis Armee Stadt um Stadt zurück; sie drang bis nach Bengasi vor, wobei Gad-

Januar

Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein,
der den geistigen Entwicklungsgang der Mensch-
heit verfolgen will.

Rudolf Steiner

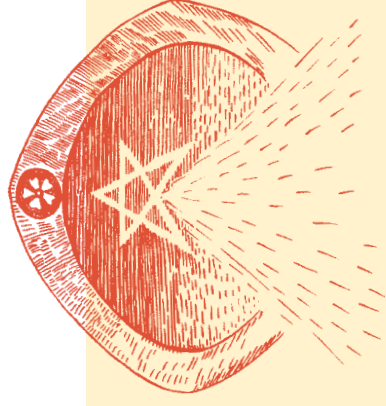
GEDENK- UND GEBURTSTAGE

TODESTAGE



76

1.	Beginn des Jahres 2012 - <i>Jesus Christus Fest Otilo</i> , „Erzengel der Mönche“, 1049 gest. 1924 Vergiftung Rudolf Steiners an einem Rout	Felix Peipers 1944, Jacques de Molay (Mittelung von Berthold Peipers, 1978) Farbtherapeut und Arzt
2.	<i>Melchior, einer der hl. 3 Könige</i> , Sterndeuter 1492 Das maurische Granada ergibt sich Königin Isabella	Alice Oliphant 1886 Ernst Weissert 1981, Pädagoge
3.	<i>Caspar, einer der hl. 3 Könige</i> <i>Enoch, der Vater des Metusalah</i> 1865 wird in Nordamerika die Sklaverei abgeschafft	
4.	<i>Balthasar, einer der hl. 3 Könige</i> <i>Methusalah, starb kurz vor der Sintflut</i>	<i>Moses Mendelsohn</i> 1786, <i>Philosoph</i> Georg von Hertling 1919, Mazarin - IV/8 Carl Unger 1929, erschossen
5.	<i>Simeon, Säulenheiliger</i> , lebte auf einer Säule und predigte von dort <i>Telesphorus</i> , Papst, unter Hadrian angekommen Die letzte der 13 heiligen Nächte beginnt	
6.	<i>Das Fest der Erscheinung Christi</i> , <i>Epiphantias Heil. 3 Könige</i> , drei wiederverkörperte Mysterieschüler von Zarathustra: einer davon Pythagoras (S. von Gleich) 1828 Hermann Grimm, Beatrice von Tuscien und Plinius der Jüngere - II/5	Jeanne d'Arc 1412, von Orleans Alfred Meebold 1951
7.	<i>Raimund, schrieb im 12. Jahrh. den 2. Teil des kanonischen Rechts</i> , von Pennaforte in Spanien <i>Isidorus, Schüler des Christostomus</i> im Kloster Pelusio in Afrika 1785 Franz von Graeffe, schrieb über den Grafen St. Germain	
8.	<i>Erhard, in Trier, Zeitgenosse Karl Martells</i> , Bischof <i>Severinus</i> , erbaute im 5. Jahrh. ein großes Kloster bei Flaviana	Marco Polo 1324, Mirabilia Mundi Giotto 1337, Albert Steffen GA 264 <i>Galileo Galilei</i> 1642
9.	ⲙⲉⲛⲉ 529 Benedikt zerstörte auf dem Monte Cassino den letzten Apollotempel, gründete dann ein Kloster Theophilus, Patriarch von Alexandria; sein Neffe und Nachfolger ließ Hypatia bestialisch töten.	
10.	<i>Zacharias</i> , zuerst Presbyter der Hagia Sophia, dann Patriarch zu Jerusalem ab 609	<i>Carl von Linné</i> 1778, Naturforscher
11.	<i>Theodosius der Große</i> , Kaiser von Ostrom von 379 - 394, Ansiedlung der ersten Goten 1825 Karl Julius Schroefer geboren, Roswitha von Gandersheim und Plato - IV/10 1881 R. Steiner, Erlebnis des Ewigen Ich, in der Beschäftigung mit Schelling 1910 Dreitägige Initiation Krishnamurtis durch Leadbeater und Meister der weißen Loge	<i>Friedrich Schlegel</i> 1829, Philosoph Alberto Giacometti 1966, Bildhauer
12.	1910 in Stockholm, Vortrag R. Steiners vor Mitgl. über das Wiedererscheinen Christi im Aetherischen; Ausgleichsstat zur Initiation Krishnamurtis als kommender Weltlehrer mit Namen Alcyone	
13.	<i>Bernhard von Clairvaux</i> - <i>Bernon</i> - <i>Gottfried</i> 1790 Aufhebung der Klöster in Frankreich 1898 J'accuse von Emile Dreyfus, beleuchtet auch die Rolle von Georges Picquart	Wilhelm Rath 1973, Biograph von Rudolf Steiner und Thomas von Aquin



December

GEDENK- UND GEBURTSTAGE

1. Beginn der sieben **okkulten Feiern** nach Mabel Collins, aus „Geschichte des Jahres“
Erste Feier: Das Verlangen nach Geburt
Longinus, Hauptmann mit der heiligen Lanze

2.  *Petrus Chrysologus, Erzbischof von Ravenna, 457 gestorben*

3. *Franziskus Xaverius, berühmter Heidenbekehrer des 16. Jh./Mitbegründer des Jesuitenordens*

4. **2. Adventssonntag**
Anna, Gemahlin des Fürsten Wladimir, 963-1011, leitete die Christianisierung Russlands ein
Anno, 1075 gestorben, Erzbischof von Köln unter Heinrich II.

5. **Zweite Feier:** Das Entsetzen
Sabas, gründete 483 das älteste Kloster in Palästina

6. *Nicolaus von Myra in Lykien, um 350 gestorben*
1273 Thomas von Aquin schreibt nicht mehr; nach einer göttlichen Vision
1240 Batu Khan erobert Kiev, dringt nach Polen vor, einer der Führer von Dschingis Khan

7. **Dritte Feier:** Die Weihe
1835 Erste deutsche Eisenbahn wird eröffnet

8. **Fest Mariae Empfängnis**
1869 Pius IX. verkündet das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit
1955 Beschluss, die apokalyptische Jungfrau mit den 12 Sternen zum EU Symbol zu machen

9. *Joachim, greiser Priester, dessen Opfer vom Oberpriester zurückgewiesen wurde*
1923 Rudolf Steiner beginnt seinen *Lebensgang* im Goetheanum zu veröffentlichen

10.  *Judith, die den Holofernes tötete, bei der Belagerung von Bethulia in Samaria*
1520 Martin Luther verbrennt die Bannbulle von Leo X., Sohn von Lorenzo il Magnifico

11. **Vierte Feier:** Die Liebe
3. Adventssonntag

12. *Maxentius, der Kirchenlehrer des 6. Jahrh., Presbyter zu Antiochien*
1916 Friedensangebot Deutschlands an Woodrow Wilson, **Muawija - I/10**

13. *Odilia, die blindegeborene Tochter des Eticho im 8. Jahrh., Kloster Odilienberg, um 720 gest.*
Lucia, bei Dante, Inferno II,97, ist Lucia Trägerin des himmlischen Lichtes; wird in Schweden gefeiert

*Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein,
der den geistigen Entwicklungsgang der Mensch-
heit verfolgen will.*

Rudolf Steiner

TODESTAGE

Abraham a Santa Clara 1709, Prediger

Hernando Cortez 1547, Eroberer Mexikos

Johann Peter Eckermann 1854, Sekretär Goethes

Luigi Galvani 1798
Arzt, Anatom und Biophysiker

Wolfgang Amadeus Mozart 1791

Emil Bock 1959, Priester
Mitbegründer der Christengemeinschaft

Cicero 43 v.Chr. ermordet **Gladstone** (Meebold)
Thornton Wilder 1975

Bertha Meyer-Jacobs 1930, Kleinodienkunst

Kaiser Sigismund von Ungarn 1437

Roman Boos 1951, Dreigliederer

Averroes 1198, Gegner des Thomas von Aquin

Albrecht von Haller 1777, Arzt und Botaniker

Moses Maimonides 1204, Rabbiner
Johannes Trithemius 1516, Abt und Humanist
Harry Collison 1945, Anthroposoph und Freimaurer

14.	<i>Nicasius de Boerda, Gelehrter des 15. Jahrh. Johann de Cruce, reformierte mit der hl. Theresa den Karmeliterorden, 1591 gest. 1546 Tycho de Brahe, Herzeleide und Julian Apostata - IV/5; Inspirator von Schelling - IV/6</i>	Friedrich II., Kaiser 1250, Castel Fiorentino <i>Louis Agassiz 1873</i> , Naturforscher Owen Barfield 1997, Anthroposoph, Schriftsteller
15.	Fünfte Feier: Die Vereinigung	
16.	<i>Adelheid Kaiserin von Burgund, starb 999 im Benediktiner Doppelkloster Selz im Elsass</i>	<i>Karl Gutzkow 1878</i> , „Maha-Guru“ Karl Julius Schroer 1900, Hroswitha/Plato - IV/10
17.	<i>Lazarus, der von Christus erweckte, Hieram und Christian Rosenkreutz, GA 264 S. 227</i>	Kaspar Hauser 1833, Kind Europas
18.	☪ 4. Adventssonntag <i>Wunibald Mönch in Montecassino, gründet 750 ein Doppelkloster für sich und Walburga</i>	Johann Gottfried Herder 1803, „Terpsichore“ <i>Jean B. Lamarck 1829</i> , Evolutionstheorie
19.	<i>Abraham, gilt allen drei monotheistischen Religionen als Vater der Gläubigen</i>	Clemens von Alexandrien 220
20.		Johannes von Kronstadt 1908
21.	<i>Thomas, der im Evangelium erwähnte Apostel, gilt als Beschützer Indiens</i> 2012 Ablauf eines großen Zyklus nach dem Maya Kalender	
22.	Sechste Feier: Die Befriedigung 1316 A.R. de Colonna, Erzieher Philipp des Schönen, selbst Schüler des Thomas von Aquin	Samuel Beckett 1989, Dramatiker W.A. Moser 2003, Philosoph
23.	<i>Dagobert, Sohn Sigisbert III., überlässt die Herrschaft seinem Hausmeier Pippin, um 680 gest.</i> 1539 Erster urkundlich erwähnter Weihnachtsbaum im Straßburger Münster	Laurence Oliphant 1888, Ovid - VI/8 Schriftsteller und Okkultist
24.	🌐 <i>Adam und Eva - Beginn der 13 Tage, die mystischer Vertiefung besonders fruchtbar sind</i> 1931 W.J. Stein über die 13 heiligen Nächte: Sie stellen «Seelen- und Geistesstufen dar.»»	<i>Vasco da Gama 1524</i> , Entdecker
25.	Siebte Feier: Tag der Geburt 354 Erstes Weihnachtsfest durch Papst Liberius in Rom, ersetzt das kosmische Christusfest vom 6.1.	
26.	<i>Stephanus, der erste Märtyrer, er war ein geistl. Führer der griech. sprechenden Judenchristen</i>	Heinrich Schliemann 1890, Archäologe
27.	<i>Johannes, der Verfasser des Johannesevangeliums, der nach Patmos Versetzte, Lazarus, GA 264 S. 227</i>	Marie Steiner 1948, Albertus Magnus/Hypatia , GA 126 Oskar Schmiedel 1959, Chemiker
28.	<i>Gedenktag der von Herodes gemordeten Kinder, König von Judäa, Galiläa und Samaria</i> 1868 D.N. Dunlop, Generalsekretär in England und Präsident der World Power Conference 1908 Erdbeben von Messina, war die nach Opfern schwerste Naturkatastrophe im 20. Jahrh.	Carl W. Graf von Keyserlingk 1928 Rudolf Hauschka 1969 Gründer der Firma Wala
29.	<i>Jonathan, Freund Davids, diese Freundschaft erweckt die Hassliebe von König Saul</i> <i>Nathan, Prophet, einer der Söhne Davids, Stammvater jener bei Lukas aufgezählten Vorfahrenreihe</i>	Thomas Becket 1170, in Canterbury ermordet <i>Thomas R. Malthus 1834, Nationalökonom</i>
30.	<i>David, der König in Israel, 1042 - 965 v. Chr., Salbung durch Samuel, Zweikampf mit Goliath</i>	Rasputin, durch Fürst Jussupov 1916 ermordet
31.	<i>Sylvester I., Papst zur Zeit Konstantin des Großen, legt den Grund zum späteren Cäsaro-Papismus</i> 1922 Brand des Goetheanums, aus Hass gegen die Mitte (FM und SJ)	<i>John Wiclif 1384</i> , Reformator
Angaben aus den Karmavorträgen Rudolf Steiners von 1924 (II/5 bedeutet z.B. 2. Band, 5. Vortrag) Karmische Angaben aus anderen GA Bänden Angaben aus zuverlässigen anderen Quellen Kursiv = Wortlaut Kalender 1912/13 von Rudolf Steiner Kommentare bitte an marceljfre@bluewin.ch		

14.		Ph. Reis 1874, Erfind.d.Telefons
15.	<i>Mauricius. dessen christl. Legion von Kaiser Maximian in Thebais getötet wurde</i> 1969 Maria Rösch-Lehns gest., Leiterin der Jugendsektion am Goetheanum ab 1924	Moritz Bartsch 1944, Rektor
16.	☞ 1853 Wladimir Solowjow, Teilnehmer am Konzil von Nicäa, im Mittelalter visionäre Nonne - IV/8	Arnold Böcklin 1901, Artsritter - IV+VI <i>Edward Gibbon 1794, Historiker</i>
17.	<i>1706 Benjamin Franklin</i> , Freimaurer, E. Kolisko schrieb eine Biographie, sowie Spaulding & York	<i>Erwin von Steinbach 1318</i> , Steinmetz
18.	1689 <i>Montesquieu geboren</i> , Freimaurer, schrieb u.a. Lettres persannes und De l'esprit des lois 1743 Claude de St. Martin, beschreibt allerletzte Überreste alter Mysterienweisheit	Edward Bulwer 1873, „Vril“
19.	<i>Maria und Martha, Schwestern des Lazarus</i> , die neben Maria Cleophas unter dem Kreuz standen 1736 <i>James Watt</i> , schottischer Erfinder, verbesserte den Wirkungsgrad der Dampfmaschine	Moritz Carrière 1895, Philosoph Georges Picquart 1914, Minister Maria von Nagy 1982, Schriftstellerin
20.	<i>Sebastian</i> , unter Diocletian von afrikanischen Bogenschützen um des Glaubens willen erschossen 1880 Jules Sauerwein geboren, gründete mit seiner Schwester den Zweig St. Michel in Paris	Bettina von Arnim 1859, Geistfamilie
21.	<i>Agnes</i> , Märtyrerin mit 13 Jahren auf der Piazza Navona (Rom), wo heute Sant'Agnese in Agone steht 1841 Edouard Schuré geboren, wurde oft von R. Steiner in Barr im Elsass besucht	Matthias Claudius 1815, Freimaurer Übersetzer von Claude de St. Martin
22.	1561 <i>Francis Baco von Verulam</i> , Harun al Raschid (766 - 809), Kalif von Bagdad/Atlant. Eingeweihter - I /10 u.a. 1729 <i>Gotthold E. Lessing</i> , Freimaurer, Griechischer Eingeweihter, im 13. Jahrh. Dominikaner - I/11 1788 <i>Lord Byron</i> , Abenteurer im 10./11. Jahrh. in Russland auf der Suche des Palladiums - I/11	
23.	☸ <i>Gedenktag der Vernichtung Marius mit Joseph</i> , durch Simeon vor Verlassen des Tempels	Helmuth James von Moltke 1945, hingerichtet Madeleine van Deventer 1983, Ärztin
24.	<i>Timotheus, Schüler des Paulus, in Ephesus gesteinigt</i> 76 Kaiser Hadrian, Friedenszeit und Konsolidierung des Reiches, Ludwig Polzer-Hoditz (Autobiographie) 1866 Herman Joachim, gehört zum Post-mortem Kreis um Herman Grimm (Geistfamilie) 1903 Paul Michaelis, Dramatiker, L. Polzer-Hoditz übergab ihm Tagebücher und Klassentexte	
25.	<i>Gedenktag der Bekehrung des Paulus auf dem Weg nach Damaskus</i> , P. ein hebräischer Eingeweihten	Heinrich Seuse (Suso) 1366, Mystiker
26.	Polyparpus, der Schüler des Johannes, zu Smyrna in hohem Alter verbrannt	Edward Jenner 1823, Einführer der Impfung
27.	803 Hinrichtung Diäfers durch Harun al Raschid, gemäß Biographie von Norbert Glas 1775 <i>Friedrich W.J. Schelling geboren</i> , einer der Hauptvertreter des deutschen Idealismus	
28.	<i>Gedenktag für Karl den Großen, 814 gestorben</i> - Zeitgenosse Harun al Raschids 1897 Norbert Glas, Arzt und Verfasser von mehreren Karma-Biographien	F. M. Dostojewski 1881, Schriftsteller Nelly Grossheintz 1955
29.	312 <i>Constantin der Große, erster christlich römischer Kaiser</i> 1688 Emanuel Swedenborg, Ignatius von Loyola, Gründer und 1. General der Jesuiten - VI/8	<i>Johann Gottlieb Fichte 1814, Philosoph</i>
30.	1899 Ermordung von Kronprinz Rudolf, Kaiser Nero - II/7	Mahatma Gandhi 1948, ermordet
31.	1797 Franz Schubert, Maurische Persönlichkeit im 8./9. Jahrh.- I/7	Erna van Deventer 1976

dafi die Rebellen als «Ratten» bezeichnete, die es auszumerzen gelte.

Wie die Nato zum Einsatz kam

Die Aufständischen baten um die Einrichtung einer Flugverbotszone, weil sie mit ihren Gewehren und erbeuteten Waffen der Hightech-Armee Gaddafis hoffnungslos unterlegen waren. Am 8. März forderte auch die «Organisation der Islamischen Konferenz» eine solche Zone. Am 11. März schloss sich der «Golf-Kooperationsrat» der Forderung an. Am 12. März forderte die «Arabische Liga» den UNO-Sicherheitsrat auf, über Libyen eine Flugverbotszone einzurichten! Dieser beschloss am 17. März ohne Gegenstimme eine solche Zone, wobei der Einsatz von (ausländischen) «Besatzungstruppen» untersagt wurde. Die Resolution führte zunächst zu einem Streit in der Nato. Am 19. März ergriff Nicolas Sarkozy die Initiative und begann die Zone militärisch durchzusetzen – aus Sicht der Rebellen im letzten Moment, bevor Gaddafi Bengasi überrannte. Britische und amerikanische Streitkräfte zogen mit. Am 24. März einigte sich die Nato über die Führung. Dadurch wurde es den Aufständischen möglich, in monatelangen Kämpfen am 20. Oktober ganz Libyen von Gaddafi und seinem Clan zu befreien.

«Es ist, wie wenn du dein ganzes Leben lang unter Wasser gedrückt wurdest und du plötzlich auftauchen darfst, um einen tiefen, befreienden Atemzug zu holen – du willst mehr davon.» Das sei das Gefühl, das die Menschen in verschiedenen arabischen Ländern während der Proteste erlebt hätten und das sie zu Freiheitskämpfen gemacht habe, erklärte – vermutlich im Namen der meisten Landsleute – der junge Libyer Loay al-Magri in einem Gespräch in Bern, zu dem die Schweizer Regierung eingeladen hatte.¹²

Jürgen Todenhöfer:

Verteidigungswaffen für die Rebellen!

Zu einer ähnlichen Einschätzung kam schon im März der frühere CDU-Abgeordnete Jürgen Todenhöfer (seinerzeit «Stahlhelmfraktion», seither Wandlung zu pazifistischen Ansichten), der sechs Tage lang durch Libyen reiste. Bei einem Raketenangriff der Gaddafitruppen entkam er nur knapp dem Tod, sein libyscher Freund starb in den Flammen. «Unter den Menschen in Benghasi herrscht trotz des Vormarsches der Milizen Gaddafis Aufbruchsstimmung. Sie ähnelt der Begeisterung und Entschlossenheit, die ich in (...) Kairo miterleben durfte.» Und: «Nicht nur im Osten (Libyens) steht die Mehrheit der Menschen hinter dem Volksaufstand, auch im Westen.» Todenhöfer forderte: «Stürzt diesen Tyrannen! (...) Für den nationalen Widerstand sollten angesichts der massiven militärischen Überlegenheit der Gaddafi-Milizen sofort wirksame Verteidigungswaffen bereitgestellt werden.»

Allerdings lehnte er die damals beginnende Bombardierung ab. Als Alternative sah er UNO-Blauhelme und eine «effektive militärische Drohkulisse».¹³ Aus heutiger Sicht war das eine Illusion, denn Gaddafi war völlig beratungsresistent, er glaubte ja bis zum Schluss, ihm könne nichts geschehen.

Der wirkliche Skandal des Libyenkriegs

Es wäre ebenfalls eine Illusion, anzunehmen, die westlichen Staaten hätten aus reiner Menschenfreundlichkeit gehandelt. Selbstverständlich (aus ihrer Sicht) hatten sie auch ihre Interessen (Öl und andere Deals) im Auge. Nur haben sie diesmal im letzten Moment die Kurve gekriegt und noch rechtzeitig die Seite gewechselt. Sarkozy, Berlusconi, Blair & Co. tranken praktisch bis zum Aufstand mit Gaddafi Bruderschaft. Der CIA schickte immer wieder «Terrorverdächtige» nach Tripolis und ließ sie von Gaddafis Schergen foltern. Auch der englische Geheimdienst MI6 kooperierte mit dem Libyer. Der arabische Fernsehsender al-Jazeera hat im Hauptquartier des libyschen Geheimdienstes Geheimakten gefunden, die belegen, «dass einflussreiche US-Offizielle den libyschen Machthaber bei Ausbruch des Aufstands berieten, wie der Despot an der Macht bleiben könne».¹⁴

Der Skandal des Libyenkriegs ist nicht, dass die Nato den Aufständischen geholfen hat, der wirkliche Skandal sind die vorherigen massiven Waffenlieferungen (auch Russlands, Deutschlands und der Schweiz) an den Diktator – und das damit verbundene Hofieren.

Boris Bernstein

P.S. Abschließend noch ein Wort von Rudolf Steiner zum Thema: «Es gibt eine gewisse Abstufung in Bezug auf das Lügen. An erster Stelle kommen die Kirchen, an zweiter kommt erst die Presse und an dritter kommen dann die Politiker. Das ist ganz objektiv dargestellt und nicht etwa aus einer Emotion heraus.»²

1 DPA-Meldung vom 8.11.2011.

2 Rudolf Steiner, GA 338, 2.1.1921.

3 www.taz.de 9.11.2011.

4 *Süddeutsche Zeitung*, 9.11.2011.

5 www.lto.de 9.11.2011.

6 *Neue Zürcher Zeitung*, 12.11.2011.

7 *NZZ Online*, 11.11.2011.

8 *NZZ am Sonntag* 13.11.2011.

9 *Süddeutsche Zeitung*, 21.10.2011.

10 *Kopp Online*, 1.9.2011.

11 *Tages-Anzeiger*, Zürich, 27.4.2011.

12 *Neue Zürcher Zeitung*, 26.10.2011.

13 *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 23.3.2011.

14 www.tagesanzeiger.ch 1.9.2011.

Die kosmische Kraft des Gedächtnisses

Aus: Ralph Waldo Emerson: «Die Naturgeschichte des Intellekts»

Wir bringen an dieser Stelle zwei weitere Kapitel aus den bis vor wenigen Jahren unbekannten letzten Vorlesungen Emersons in Harvard. Es ist das Verdienst von Maurice York und Rick Spaulding, sie vor drei Jahren unter dem Titel **Natural History of the Intellect** erstmals veröffentlicht zu haben. Die Übersetzung stammt von Thomas Meyer.

Der Geist verfügt dank des Gedächtnisses über eine unaufhörlich bewahrende und akkumulierende Fähigkeit. In jedem Augenblick erhält die Vergangenheit im tätigen Geist einen neuen Wert, und zwar aufgrund der Reinigung und der methodischen Verbesserung der Erinnerungskraft. Einst hat sie ihre Tatsachen durch Farbe, Form und andere sinnliche Bezüge zusammengehalten; nun tut sie dies im Hinblick auf deren *wesentlichen* Zusammenhänge, erst natürlicher und später spiritueller Art. Eine Tatsache, die in der Kindheit kindliche Bedeutung gehabt haben mag, vielleicht ein bestimmter Bengel im Kindergarten, erhält eine reichere Bedeutung und dient als bessere Illustration, wenn sie von einer reiferen Intelligenz erinnert wird, und vielleicht bekommt sie im Alter sogar einen völlig neuen Sinn.

Das Gedächtnis wurde als *vespertina cognitio* bezeichnet; die Imagination als *matutina cognitio*. Das Gedächtnis verleiht der Erkenntnis Stabilität. Es stellt den Sieg des Geistes über die Zeit dar. Der Dichter Dryden sagte: «Über die Vergangenheit hat nicht einmal der Himmel Macht», doch wir sagen: «aber das Gedächtnis hat sie»; es vermag den Proteus, der immerfort ent schlüpfen will, zu halten. Als der Sophist für Geld Themistokles anbot, ihm beizubringen, wie man sich an alles, was man nur wünscht, erinnern kann, antwortete Themistokles, er würde ihm zweimal so viel zahlen, wenn er ihm beibringt, wie man vergisst. Doch dies ist bloßer Scharfsinn, nicht Vernunft. Das Hindernis für die Erinnerung liegt im Körper; der Körper ist der Lethe-Strom; sein fortwährendes Fließen und Sich-Verwandeln ist die Ursache des Vergessens.

Werfen wir zu diesem Zweck einen Blick auf die Methode. Die üblichen Mnemotechniken wie Reime sind zweifellos nützlich; jedermann hat von ihnen profitiert. Einem Fremden in Philadelphia ist immer geholfen, wenn er sich dank des Reims an die Anordnung der alten Straßen erinnern kann:

Chestnut, Walnut, Spruce and Pine
Arch and Maulberry, Race and Vine.

Viele Menschen können sich auch nicht an die Reihenfolge der Tierkreiszeichen erinnern, wenn ihnen nicht der Reim des Sternen-Almanachs behilflich ist:

The Ram, the Bull, the heavenly Twins
And next the Crab the Lyon shines,
The Virgin and the Scales,
The Scorpion, Archer and Hegoat,
The man that holds the waterpot,
and fish with glittering scales.

Diese Sätze entehren allerdings den Geist. Sie bieten nur einen mechanischen Anblick der Sache. Der Geist hat ein besseres Geheimnis, etwas zu verallgemeinern. Die Erfahrung und die Gedanken der Vergangenheit erhalten jeden Augenblick, in dem der Geist fortschreitet, einen neuen Wert. Eine neue Erfahrung lehrt uns, das, was erst ein isolierter Glaube oder eine Vermutung war, in richtige Verbindung mit anderen Anschauungen zu bringen, wodurch sie bestätigt und erweitert werden. Der wunderliche Einfall oder Gedanke von früher erweist sich als prophetischer Vorbote einer breiteren Sicht, zu der wir zu späterer Zeit mit festerer Überzeugung gelangen.

So ist alles in dieser Truhe des Gedächtnisses ein Besitztum, das Zinsen abwirft. Jede Fähigkeit wandelt sich in eine Kunst um, die Fähigkeit der Erinnerung in die Kunst des Schreibens, und zwar *des* Buches. In solcher Weiterentwicklung des Gedächtnisses liegt der Unterschied zwischen dem inneren Monolog oder der beiläufigen Bemerkung irgendeines Menschen und der Fähigkeit, die besten Gedanken eines ganzen Lebens auszuwählen und miteinander zu verbinden. Es ist der Unterschied der Kraft eines einzigen Tages und der von 10'000 Tagen; zwischen der Kraft eines einzigen Soldaten und einer Marschkolonne der Armee. Denn der tägliche Gedanke kommt nur tropfenweise – jede Empfindung oder Erkenntnis nimmt im Augenblick den Geist gefangen, unter Ausschluss jedes anderen Moments. Doch das Gedächtnis hält jede dieser Intuitionen – die eigenen wie fremde – in festem Griff zusammen, und das Nachdenken bewirkt, dass sie – gleich zu gleich – alle in eine natürliche Ordnung fallen, und der Mensch erfährt ein neues, erweitertes Sein; in seinem Herzen pocht das Blut von Tausenden und vieler Zeitalter. Und so bleiben seine Überzeugungen nicht launisch, sondern werden kosmisch. Ich halte die Wertschätzung, die das Gedächtnis vornimmt, hoch. Und

wie kommt es zu seiner Wertschätzung? Dadurch, dass es das Beste festhält. Plato erinnerte sich an Anaxagoras anhand eines seiner Aussprüche. Und wenn wir uns an die erinnern, die wir am meisten schätzen, dann zeigt sich gewöhnlich, dass es eine krönende Handlung oder Idee ist, um deretwillen wir sie lieben.

Können Sie nicht bemerken, was der Geist in diesem Augenblick in der Wissenschaft erreicht: nämlich die wahren Verbindungen zu finden, deren Existenz große Meister immer schon erraten hatten, bisher jedoch nie durch konkrete Experimente zu beweisen imstande waren –, dass jede Wissenschaft jede andere in einem allgemeinen Resultat wiederholt, dem *aliquid commune vinculum*, wie Cicero es nannte, was heute *Korrelation* heißt. Denn Oersted und seine Mitstreiter zeigten in der Tat, dass sie schon früher zueinander parallel verliefen, jedoch ohne es zu wissen; parallel, weil jede der gleichen Logik wie die andere folgte. Doch wie sich nun herausstellt, war jede Wissenschaft eine neue Verkleidung ein und derselben Kraft.

Die Schäden, die das Vergessen anrichtet, werden durch die großen Werte, den neue Gedanken und Erkenntnisse zu dem, was wir bereits wissen, hinzufügen, mehr als kompensiert. Wenn neue Eindrücke manchmal alte ausradieren können: Man sehe, wie beim Erlernen einer neuen Sprache jedes neue Wort oder jede neue Wendung das, was wir schon kennen, beleuchtet oder stützt. Durch die Vielzahl neuer Wörter mögen einige früher gelernte in der Tat überlagert oder vergessen werden, und doch gewinnen wir auf diese Art eine immer tiefere Einsicht in den Genius der Sprache; ihr ganzer Umfang wird erhellt und jedes einzelne neue Wort und jede neue Wendung wird leichter verstanden und behalten.

Es hat viele Versuche gegeben, ein gutes Gedächtnis noch zu stärken und einem schlechten aufzuhelfen. Cicero berichtet, dass Simonides die Gedächtniskunst erfand. «Lord Jeffrey besaß eine Grille oder behauptete wenigstens, dass er sie besitze: Obwohl er sich mit einem Kopf schlafen legte, der in wirrer Art mit Namen und Daten und anderen Einzelheiten verschiedener Herkunft voll gestopft war, waren sie am nächsten Morgen alle ganz geordnet, was er darauf zurückführte, dass sie sich während des Schlafes alle um ihre eigenen Zentren herumkristallisierten.» Der riesige Chor der Natur hat im großen Stil mnemotechnischen Charakter, denn jede Wissenschaft wiederholt jede andere und jeder neu erworbene Gedanke wirft Licht auf einen alten. Plato sagte: «Das, was wir einmal gut verstanden haben, kann nie mehr ganz vergessen werden.» Erasmus sagte nach ihm: «Die beste Gedächtnistechnik besteht darin, die Dinge gründlich zu verstehen – und sie, wenn sie verstanden sind, auf

eine Grundstruktur zu reduzieren und schließlich, oft zu wiederholen, was man gern behalten möchte.» Fulwood sagt in *Castell of Memory*: «Die Seele muss auch von schlechten Dingen gereinigt werden, bevor sie mit guten Dingen erfüllt werden kann.» Und Marsilius Ficinus fügt hinzu: «Doch außer den bereits genannten Dingen ist das Allernützlichste eine fortwährende Nüchternheit des Lebens.»

Es steht außer Zweifel, dass unsere eigene Jugend auf unser ganzes Leben einen enormen Einfluss hat. Ein sehr beträchtlicher Teil unserer Glücks rührt von der Erinnerung oder dem Wiederaufleben der jugendlichen Bilder und Erlebnisse her. Es gibt keine Dichtung, kein Gefühl, keine Liebe zum Schönen, die aus der Erinnerung an diesen Vorrat von Gutem nicht ihren Zauber ziehen würde. Genie und Tugend scheinen nur das Fortbestehen dieses Vorrates zu sein. Es ist etwas betrüblich, dass wir immer nur vom Vorrat zehren, statt den ursprünglichen Bestand ums Tausendfache zu vermehren.

Es ist eine erhabenen klingende Sache, die wir oftmals von ägyptischen Tempeln sagen hörten, nämlich dass deren Grundsteine auf der Unterseite Eingravierungen besaßen, was zeigt, dass sie, so alt sie waren, Ruinenstücke einer noch älteren Zivilisation waren. Und in Sizilien fand ich, dass die Kirche von Syrakus früher ein antiker Dianatempel gewesen war, doch der war für einen Ägypter nichts als ein Emporkömmling. Die Geologie wird zeigen, dass der in Urzeiten behauene Stein zuvor der Niederschlag aus einer Erdschicht war, die in Äonen ungemessener Zeit verfestigt wurde! Schon damals waren die Partikel und Atome nicht mehr neu, sondern aus älteren Mischungen heraus kondensiert, verkohlt und zersetzt worden – wo und wie soll jemals *ihre* Jugend aufgefunden werden? Ein Teilchen Stickstoff oder Kohlenstoff – «nichts kann sie im Geringsten abtragen». Nun, eine ähnliche sakrale *Patina* von Rost und Geruch aus unermesslichen Zeiten liegt auf allem, mit dem wir es zu tun haben, auf allem, was wir sind.

And the ruby bricks
Of the human blood
Have of old been wicks
In God's halls that stood

singt Wilkinson voller Kraft. Sollen wir annehmen, dass unsere Gedanken jüngeren Datums sind? Kommen sie zum ersten Mal zu uns? Diese Wandelsterne und Funken des Wahrheitslichts, die seit Ewigkeiten funkeln und zufällig gerade jetzt in uns aufleuchten? Das Gedächtnis ruht auf noch älteren Gedächtnissen: der Glanz des Genies verdankt seine Tiefe unserer wonnevollen Anerkennung der Tatsache, dass die Wahr-

heit älter als das Älteste ist und dass wir sie schon vor der Zeit gekannt haben – ob im Körper oder außerhalb des Körpers, können wir nicht sagen – das weiß nur Gott.

Die simple Verknüpfung von *Jetzt und Einst* wird jeder Art von Katalog oder Tagebuch, das ein, zwei Jahre mit Sorgfalt geführt wird, einen unschätzbaren Wert verleihen. Man sehe, welchen Wert im Kontor eines Kaufmanns, der mit Baumwolle und Indigo hausiert, der Block mit Löschpapier und das Hauptbuch haben. Und wenn Ihre Ziele und Taten höherer Natur sein sollten, wie kann dann eine Aufzeichnung derselben – sagen wir, der Lebensstatsachen, die Sie erklären, der Bücher, die Sie lesen oder der Menschen, die Sie beurteilen, oder irgendeine Aufzeichnung, die man in echter Absicht anfängt und fortsetzt – wie könnte eine solche Aufzeichnung für eine spätere Lektüre nicht einen entsprechend höheren Wert erhalten? Sie verwandelt die Höhen, die man erstiegen hat, in Tafelland. Das Buch oder die Sache, die uns vor einem Monat absorbiert hat, steht hier neben etwas anderem, das in den vorangegangenen Monaten von ebensolchem Interesse für uns gewesen war; und neben dem von Gestern – und nächsten Monat wird wieder etwas Neues an seine Stelle treten.

Hier nehmen sie alle nur ein paar Zeilen oder Seiten ein, und man kann sie gar nicht zusammen lesen, ohne jedes aufgezeichnete Ereignis gerechter zu beurteilen, als wenn wir sie jedes für sich aufzeichnen würden.

Eine für das Gedächtnis wertvolle Fähigkeit ist die Logik; oder die Methode, durch die dessen Schätze geordnet werden. Darin liegt der entscheidende Unterschied: in der Qualität der Assoziation, durch die ein Mensch sich erinnert. Erinnert er sich wegen eines trivialen oder eines wesentlichen Zuges – wegen eines Spiels mit Worten oder wegen Prinzipien. Im Augenblick, wo ich entdeckte, dass ein Mensch beobachtet und sich erinnert – und zwar nicht wegen eines gelben Fadens oder einem Knoten im Nastuch oder weil er vom Zahltag her rechnet oder wegen Grey's Mnemotechnik –, sondern wegen Ursache und Wirkung, wie der Geologe, der die Erdschichten von der Erdachse oder der Achse der Natur aus betrachtet – in dem Augenblick ist jedes Wort des Mannes ein Ausdruck der Harmonie des Weltalls, und ich befinde mich in der Gegenwart Jupiters.

Für gewöhnlich leben wir in einem kurzen Horizont von ein paar Jahren eingeschlossen. Wir erinnern uns aus eigener Kraft an nichts, was, sagen wir, sieben Jahre über diesen Horizont hinausgeht. Wir erinnern uns höchstens daran, dass wir uns an das und das erinnert haben. Hinter uns – unserem Weg – schließt sich dieser Horizont für das geistige wie leibliche Auge.

Das Gedächtnis spielt eine große Rolle, wenn es darum geht, den intellektuellen Rang eines Menschen zu bestimmen. Mnemosyne ist ein Seneschall des Parnass. Wie das? Sollten Sie etwa finden, dass Sie ein besserer Gelehrter sind als jemand aus dem Nachbarblock? Beide haben Sie dieselben Bücher gelesen, vor einem Jahr, zwei Jahren oder vor zehn Jahren. Beide haben Sie diesen Monat dieselben neuen Bücher gelesen. Nun, was Sie damals beide mit gleicher Kraft beeindruckt hat, ist bei Ihnen immer noch Gegenstand der Betrachtung. Er hat es verloren. Er und die Welt haben nur das neue Faktum von heute: Sie haben dieses *und* das alte.

Kommen wir noch zum Wert des Gedächtnisses in der Gegenwart. Wir erinnern uns an das, was wir verwenden können. Wir schätzen einen Menschen nicht nach dem, was er gelesen hat, sondern nach dem, wie viel davon er behält und verwendet. Wie der menschliche Magen nicht einfach ein Sack ist, sondern ein organischer Chemiker, der den ganzen Körper unterhält und ernährt, so ist das Gedächtnis nicht einfach eine Tasche oder Kassette, sondern ein lebendiger Lehrer mit einem prophetischen Sinn für die Werte, die er aufbewahrt.

Insofern das Wesen des Gedächtnisses in dieser Fähigkeit des Behaltens liegt, würde seine Vollkommenheit in einem absoluten Behaltenkönnen bestehen, das hieße, dass wir nie etwas vergessen würden. Niebuhr sagte: «Ich vergesse nie etwas, das ich gesehen, gelesen oder gehört habe», und Steffens sagt von Humboldt: «Alles, was er gelernt hatte, war für immer sein.»

Alles, was wir vom Gedanken sagen können, gilt auch für das Gedächtnis, den Schatzmeister des Denkens. Der retrospektive Wert eines neuen Gedankens ist unermesslich. Er ist wie eine Fackel, die an eine Allee von Schießpulver geführt wird. Denn das Gedächtnis ist nicht tot, sondern ein lebender Akteur. Und wir können vom Gedächtnis sagen, was die Hindu-Upanishaden vom Geist sagten: «Ohne Hände, ohne Füße, eilt er dahin und nimmt er; ohne Augen sieht er; ohne Ohren hört er; er erkennt alles, was zu erkennen ist, und doch gibt es nichts, was ihn erkennen würde – den Unvergänglichen, den Alten, die Seele von allem.» Die Tatsache fliegt vorüber und entschwindet – wie ein Ring von Rauch. Nur wenn der Eindruck oder der Gedanke in den Himmel des Gedächtnisses aufgenommen wird, bekommt er Dauerhaftigkeit.

Und welches sind die Grenzen dieser Fähigkeit? Es muss ein Verhältnis zwischen der Kraft des Gedächtnisses und dem Umfang der Erkenntnisse geben, und da uns das Universum offen steht, muss auch die Reichweite des Gedächtnisses so weit wie dieses sein (...)

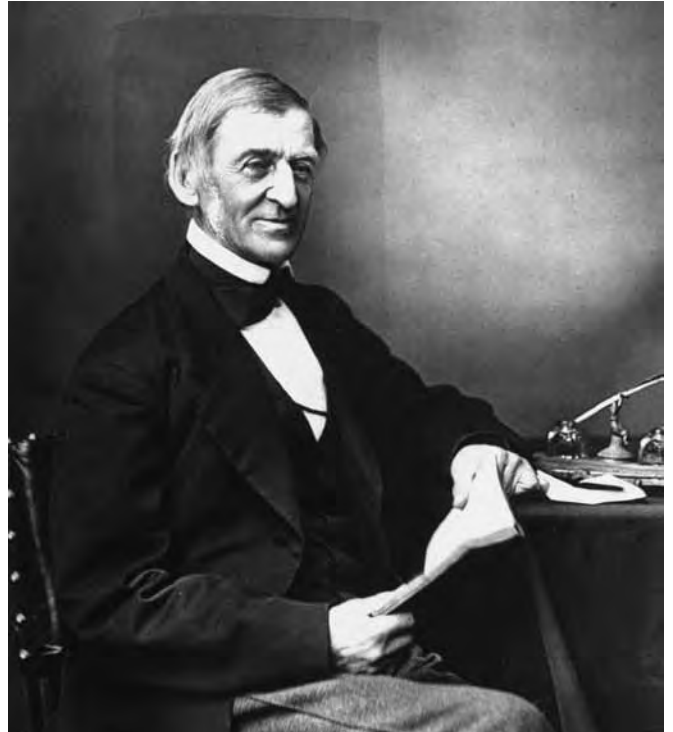
Gesunder Menschenverstand

Aus: *Ralph Waldo Emerson: «Die Naturgeschichte des Intellekts»*

Unsere häusliche Architektur weist oft einen Mangel an Licht auf.

Der Begriff des gesunden Menschenverstands wird in erster Linie im Hinblick auf eine klare Wahrnehmung materieller Objekte verwendet, in der die Gegenstände scharf gesondert erscheinen; ebenso deren jeweiligen Qualitäten, aus denen ihre Funktion ersichtlich wird; ferner wird er auch im Zusammenhang mit Personen und Pflichten, mit Sprache, Zahlen, Proportionen, Tatsachen und Gedanken gebraucht. In erster Linie ist damit eine ausgewogene Behandlung von Personen und Dingen gemeint, die deren Wesen entspricht. Doch schon beim kleinen Kind zeigt sich der gesunde Menschenverstand mit Gefühlsimpulsen, Gedanken und der Phantasie vermischt. Das Kind liebt, hasst, leistet Widerstand und begeht Verstöße; es idealisiert sein Pferd und seine Puppe, behandelt beide wie Lebewesen und spinnt sie in eine Phantasiewelt ein – und opfert den gesunden Menschenverstand dabei der Lust am Phantasieren auf. Der gesunde Menschenverstand rechnet also mit der Unveränderlichkeit der Natur der Dinge, während der Mensch selbst ein Geschöpf mit wechselnden Stimmungen ist. In seinem gewöhnlichen Gebrauch respektiert der gesunde Menschenverstand daher die Welt der Sinne sowie die gewohnten Tatsachen des Lebens.

Wir wollen dieser Fähigkeit gerecht werden und einmal ihre Ergebnisse ins Auge fassen. Seit Jahrhunderten ist England ihr besonderer Wohnsitz gewesen. England und das englische Volk; und nun auch Frankreich und Deutschland. England, das der Welt durch seinen Handel ein neues Antlitz verliehen hat; das Kontinente kolonisiert hat und das sich neuerdings auch in Amerika wie ein Kaufmann neu verwurzelt hat und sich an Größe ausdehnt und die Säfte eines Kontinents genießt, der ein Drittel der Welt ausmacht, wodurch auch seine Gesetze und Institutionen ausgebreitet werden. Ähnlich kräftige Sprösslinge schießen in Indien, Australien und Afrika aus dem Boden und tragen die englische Sprache um den Erdball. Man denke nur an die Eisenbahnen, welche die entlegensten Gebiete dieser riesiger Kontinente umklammern und die ganze übrige Magie wissenschaftlicher Maschinerie mit sich führen. So reist zum Beispiel französische Wissenschaft – exakt und unbarmherzig – mit Schmelztiegel, chemischen Tests und Differentialrechnung bei der Hand, in die letzten Winkel und Inselchen – um zu



wägen, zu analysieren und zu berichten. Man beachte den Niedergang von alten Schlagworten und Unsinn; man sehe nur, wie althehrwürdige Missstände in Frage gestellt und als absurd gebrandmarkt werden; wie dauernd neue Getreidegesetze kreiert werden, Sklaverei, Papismus und Absolutismus jeder Spielart angeprangert werden. Man beachte die fruchtbare Ernte von Sozialreformen – Friede, Freiheit, Arbeit, Gesundheit, Liebe, Kirchen für die Armen, Frauenrechte.

Ein meisterhafter Geist muss stets diesen unmittelbaren Blick auf die materiellen Fakten besitzen. Keine Kraft des Intellekts, der Imagination oder der Tugend wird den Menschen den Mangel dieses Blicks verzeihlich machen. Es mag einer ein himmlischer Arzt sein, doch ist er kein Mann aus dieser Welt. Und Menschen mit viel Genie haben dieses stets mit diesem Regulator kombiniert. Sokrates, Aristoteles, Luther, Newton, Franklin verfügten in hohem Maße über gesunden Menschenverstand.

Coleridges Theorie von Don Quixote ist, dass er ein Mensch ist, in dem zwar die Vernunft, die große zentrale moralische und intellektuelle Macht, gesund und aktiv ist, während es ihm jedoch an gesundem Menschenverstand mangelt, so dass er die Dinge nicht sieht, wie sie sind, sondern in poetischer Form, wie im Traum; während Sancho Panza den gesunden Men-

schenverstand geradezu verkörpert und im Hinblick auf die Dinge immer Recht hast, während er die höheren Gesetzmäßigkeiten seinem Herrn überlässt. Ein Gramm Mutterwitz wiegt ein Kilo theologischer Gelehrsamkeit auf. Der Reitlehrer hat nicht die Aufgabe, dem Jungen beizubringen, wie er die Zügel hübsch in Händen hält, sondern wie ein kleiner Geck drauf zu sitzen: *immer oben*. Man denke auch an den Wirklichkeitssinn von Mr. Rarey, der England und Amerika die wahre Lehre, ein Pferd zu zähmen und zu erziehen, gebracht hat.



In Bezug auf Architektur gilt: ein Haus braucht einen guten Hut und ein paar gute Schuhe. Doch wenn man mit kritischem Blick viele schöne Stadthäuser ins Auge fasst, fällt auf, dass die Hauptannehmlichkeiten irgend einem Prunk geopfert wurden. So besitzt beispielsweise das in der Mitte gelegene Wohnzimmer zahlreicher Häuserblocks von New York und Philadelphia kein Fenster, so dass das Licht tagsüber aus dem Zimmer davor oder dahinter entlehnt werden muss; oder die Zimmergröße leidet infolge einer protzigen Veranda; oder die Kamine sind schlecht gebaut, so dass die Augen vom Rauch belästigt werden; oder der Keller steht unter Wasser. Falls ich ein Haus besitze, wo es spukt, rufe ich nach keinem Priester, um es mit Weihwasser zu besprenkeln – ich vermiete es an den Herausgeber der Dorfzeitung. Falls wir von Ratten geplagt werden, lass ich keinen Geisterbeschwörer holen; ich bringe eine Katze in die Speisekammer.

Idee und Ausführung liegen nicht immer in derselben Hand. Im fernen Westen versicherte man mir, dass der erste Siedler, der die Auswanderung einer Stadtgemeinde leitete, meist kein erfolgreicher Mensch wurde. Zwanzig oder dreißig Jahre später verfügte nicht er, sondern andere, die ihm folgten, über einen ausgedehnten Besitz, wie wenn die Ungeduld, die ihn zum ersten Siedler machte, ihm die Einsicht nahm, wann er wohlhabend war, so dass er wieder weiter zog und dadurch arm blieb. Es gibt ein Spannungsverhältnis zwischen guter Spekulation und guter Ausführung. Robert Owen, der in Ohio New Harmony gründete, nachdem er früher seine Mühlen und Gärten in New Lanark angelegt hatte, ist ein gutes Beispiel. Sein Plan war, England und Amerika mit New Harmonies zu übersäen, doch mit dieser Ansicht lebte und starb er allein.

«Niemand hat wirklich gesunden Menschenverstand, der nicht in England geboren ist.»

Wie unselig: «Wenn ein einfaches Volk wie die Kelten, das am meisten Phantasie besitzt, sich dem Volk gegenüber sieht, das sich auf seinen gesunden Menschenverstand am meisten zugute hält.» Irland zieht den Kürzeren. Man sehe nur, wie erbärmlich die englische Literaturkritik wird, wenn sie sich über die Fabeln der Fabeln Hindostans und Irlands auslässt.

Hunger, Durst, Frost, Nacht, Krankheit, Schulden – welch unangenehme und doch unentbehrliche Lehrmeister sind sie für unsere Erziehung! Wenn das kontemplative Leben auch praktisch ausgeführt

würde, zu was für Subtilitäten und Träumereien würde dies führen!

Phantasten und Schulmeister! Das heiße Klima Indiens und die pflanzliche Ernährung der Hindus kommen dem kontemplativen Leben mehr entgegen, daher das Maja-Übertriebene in ihrer ganzen Theologie – etwas, was dem europäisch-germanischen Leser als unglaubliches Dogma erscheint, das einer Nation von Menschen wie wir unmöglich gepredigt werden kann. Armut, Hungersnot, Eis, Regen und Rheumatismus sind die Helfer und Wächter, die uns den gesunden Menschenverstand erhalten.

Kein Gelehrter, glauben Sie mir, lauscht ohne einen gewissen Neid der Konversation von Kaufleuten in einer Herberge; er bewundert ihr soziales Geschick, die leichte Art der Begegnung, die Leichtigkeit und Geschicklichkeit, mit der sie sich mit allerlei glücklichen Redensarten behelfen; manchmal auch mit frisch geprägten ihre Sache humorvoll und lebendig machen. Ihre Gespräche zeigen, dass sie täglich eine Menge Leute sehen, dass sie wissen, was die ganze Stadt denkt und dass sie viel zu sehr daran gewöhnt sind, es mit Vielen zu tun zu haben, um sich durch die Begegnung mit irgendjemandem in Verlegenheit bringen zu lassen.

Übersetzung: Thomas Meyer

Geistige Hintergründe der Amerikanischen Revolution

Buchbesprechung*

Es gibt wohl kein anderes Land, dessen Selbstverständnis so eng und intim mit seiner staatlichen Gründung verknüpft ist wie die Vereinigten Staaten. Die staatliche Gründung der USA 1775-1788 ist zugleich die Geburt der amerikanischen Nation, sie ist der zentrale Bezugspunkt des nationalen Lebens, die damals aus der Taufe gehobene Verfassung genießt eine quasi religiöse Verehrung. Der 4. Juli, der Tag, an dem die Unabhängigkeitserklärung 1776 unterzeichnet wurde, ist der wichtigste nationale Feiertag. Die Gründerväter Amerikas – Washington, Jefferson, Franklin, Lincoln etc.¹ – werden mit einer nie abebbenden Flut von Veröffentlichungen bedacht, wie sie selbst in der Hoch-Zeit des deutschen Nationalstaats Friedrich dem Großen und Bismarck nicht zuteil wurde. Heute tritt die Tea-Party-Bewegung aggressiv mit ihrem Bezug auf die Verfassung und mit ihren daraus abgeleiteten politischen Rezepten und Programmen auf. Der Journalist Glenn Beck, konvertierter Mormone, einer der intellektuellen Führer des Tea Party-Milieus und ein Hassobjekt der liberalen Intelligentsia, hatte jahrelang eine einstündige Fernsehsendung bei Fox News, in der er dem Publikum mit Wandtafelschrieben die Welt erklärte und alle möglichen Untergangsszenarien für Amerika entwarf.² Becks Erklärungen liefen regelmäßig darauf hinaus, dass die Ursache des (von Beck so gesehenen) Niedergangs der Vereinigten Staaten das Vergessen der «Vision der Gründerväter» sei und der mögliche Wiederaufstieg in dem Wiederaufgreifen dieser Vision bestünde. Weil die Amerikaner den Glauben ihrer Väter verleugnet hätten, wären sie von Gott mit Übeln bestraft worden – Finanzkrise, Islamisten etc. - intensiver könnte kein Muslim glauben, dass das Zurückbleiben der islamischen Welt auf ihrer Abweichung vom rechten Wege Mohammeds und der ersten Kalifen beruht und dass man auf diesen Weg wieder zurückkehren müsse.

Es ist mit diesem Hintergrund interessant, eine kurze neue Geschichte der amerikanischen Revolution zu lesen, die esoterische Sichtweisen in ihrem Blick auf das Geschehen einbezieht und von zwei Autoren geschrieben wurde, die offensichtlich auch mit der Anthroposophie vertraut sind, auch wenn das im Buch nicht thematisiert wird.³ (Beide haben zusammen auch eine bisher unveröffentlichte Reihe von Emerson-Vorlesungen rekonstruiert und herausgegeben, von denen einige in dieser Zeitschrift in deutscher Fassung erstveröffentlicht wurden.⁴)

Das schmale Buch bietet eine gute Einführung in die Hauptthemen und -ereignisse der recht komplexen Zeit der Revolution und der frühen Republik zwischen 1770 und 1800. Es versucht dem Geist dieser Ereignisse außerdem mit Überlegungen nachzuzufolgen, die über das hinausgehen, was in der landläufigen Historie üblich ist. Drei solche zusätzlichen Aspekte sind die Frage nach der Rolle der Freimaurerei in den Revolutionseignissen, nach dem Gemeinschaftsgeist der Unabhängigkeitsbewegung (d.h. dem Volksgeist Amerikas) und Überlegungen zur karmischen Herkunft der Gründerväter. Sie sollen hier kurz besprochen werden, weil sie einerseits Erhellendes über die Natur Amerikas und sein Selbstverständnis beitragen und andererseits eine Problematik der Darstellung von Spaulding/York aufzeigen können.

Freimaurertum

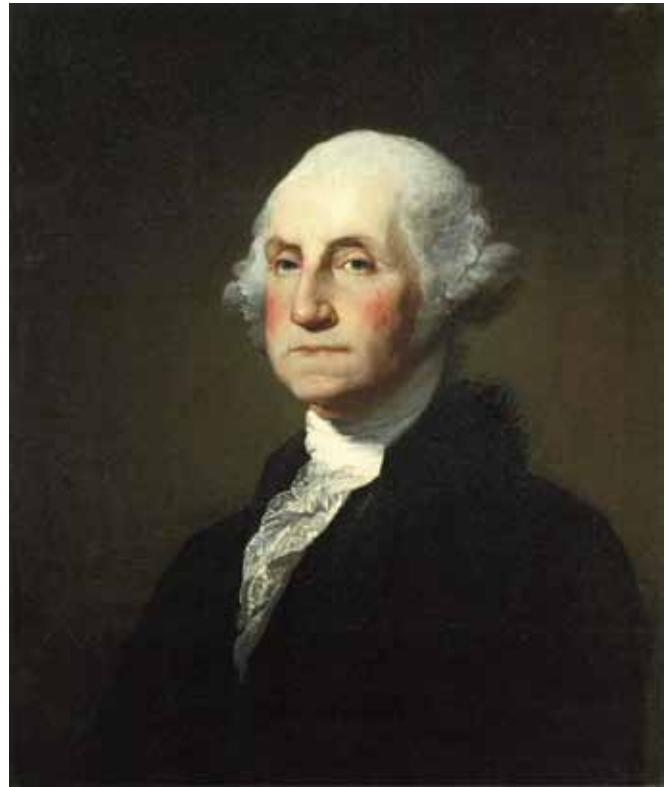
Der Einfluss bzw. die Bedeutung von Freimaurerlogen in der amerikanischen Revolution ist seit langem ein hinter vorgehaltener Hand vielbesprochenes Thema. Der Anteil von Freimaurern an den bedeutendsten Ereignissen der amerikanischen Revolution ist unklar, aber bedeutend. Nach einer offiziellen maurerischen Geschichtsschreibung waren 9 von 56 Unterzeichnern der Unabhängigkeitserklärung (1776) und 13 von 39 Unterzeichnern der Verfassung (1787) Freimaurer. Von den Generälen von Washingtons kontinentaler Armee, die den Unabhängigkeitskrieg führte, waren 33 von 74 anerkannte Freimaurer, darunter sämtliche im Rang eines Brigadegenerals oder darüber. Freimaurer waren die zwei vielleicht bedeutendsten der Gründerväter, Benjamin Franklin (1706-1790) und George Washington. Andere Quellen wollen auch wissen, dass von den Unterzeichnern der Unabhängigkeitserklärung und der Verfassung noch sehr viel mehr, nämlich fast alle, Freimaurer gewesen seien. Berühmt geworden ist in dieser Hinsicht auch die Rückseite des Großen Siegels der Vereinigten Staaten, die seit 1935 auch auf der 1-Dollar-Note erscheint. Sie zeigt eine Pyramide, deren Spitze abgetrennt ist. In der abgetrennten Spitze sieht man «das allsehende Auge», ein beliebtes Freimaurersymbol. Auf der Basis der Pyramide liest man die Jahreszahl MDCCLXXVI = 1776. Über der Pyramide stehen die Worte *Annuit Coeptis* («Er heißt das Begonnene gut»⁵), darunter steht *Novus Ordo Saeculorum* («Eine neue Ordnung der Jahrhunderte»). Besonders der zweite Ausdruck verweist auf ein mit der freimaurerischen Geistesart verbundenes Sendungsbewusstsein der USA.

Zentrale Gebäude wurden in dieser Zeit freimaurerisch geweiht. George Washington selbst legte am 18.9.1793 in freimaurerischem Ornat und mit einer entsprechenden Zeremonie den Grundstein für das Kapitol in Washington,

* Rick Spaulding/ Maurice York, *A Sanctuary for the Rights of Mankind. The Founding Fathers and the Temple of Liberty. (A Columbian History of the United States, Book 1)*, Wrightwood Press, Chicago 2008.)



Benjamin Franklin



George Washington

das amerikanische Parlamentsgebäude und – nach einem Ausdruck Jeffersons – ein designerter Tempel der Freiheit. Freimaurerisch waren auch etwa die Grundsteinlegungen für das State House of Massachusetts in Boston 1795, für das Weiße Haus (13.10.1792), den Sitz des Präsidenten oder später für das sogenannte Washington Monument, den gewaltigen Obelisken im Herzen Washingtons.

Die ganze Architektur der neuen Hauptstadt Washington D.C. erscheint als eine tief von freimaurerischer Symbolik durchzogene Anlage. Der ursprüngliche Plan von 1792 für die Hauptstadt stammte von Pierre Charles L'Enfant (1754-1825), einem Franzosen, der Offizier in Washingtons Armee war. In seinen gewaltigen Dimensionen und monumentalen Achsen erinnerte er von vornherein an ein neues Rom, die Hauptstadt eines weltbeherrschenden Reiches. Heute ist Washington D.C. Sitz des Oberen Rats der *Ancient and Accepted Masons, Scottish Rite, Southern Jurisdiction*, sicher eines der bedeutendsten Freimaurersysteme weltweit. Der verehrteste Großmeister dieser Organisation, ihr «Genie», war Albert Pike (1809-1891), General der Südstaaten im Bürgerkrieg, dem eine Statue in Washington gewidmet ist.

Dieser Hinweis auf den Einfluss des Freimaurertums dient häufig dazu, die amerikanische Revolution infrage zu stellen, sie als ein Werk schwer greifbarer Hintergrundmächte mit eigenen, möglicherweise finsternen Intentionen erscheinen zu lassen. Bei Spaulding/York hat das Freimaurermotiv dagegen vor allem die Funktion, zu zeigen, dass die amerikanische Republik und die amerikanische Revolution tief in den bedeutendsten Mysterientraditionen der

Menschheit verwurzelt seien, dass sehr hohe Weisheit in die Fundamente der amerikanischen Republik mit eingeflossen sei. Die Erzählung von der amerikanischen Revolution, dem Unabhängigkeitskrieg und der Verfassungsgebung zeigt bei Spaulding/York Züge einer esoterischen Legende mit Goldrand: gute Mächte vereinigen sich auf wunderbare Weise zum großen Werk. An zwei Stellen greift bei ihnen auch Christian Rosenkreutz bzw. der Graf von Saint-Germain in die Arbeit ein: er entwirft die amerikanische Fahne (1775) und hält eine entscheidende Rede, welche die versammelten Delegierten zum Unterzeichnen der Unabhängigkeitserklärung (1776) bewegt.

Es ist in diesem Zusammenhang aber vielleicht nicht unbedeutend zu erwähnen, wo diese Geschichte vom zweimaligen Eingreifen eines Unbekannten, der dann mit dem Grafen von St. Germain identifiziert wird, offenbar populär gemacht wurde: bei Manly P. Hall (1901-1990), einem amerikanischen Okkultisten des letzten Jahrhunderts. Hall hatte im Zweiten Weltkrieg in *The Secret Destiny of America* (Die geheime Bestimmung Amerikas) Amerika als Erfüllung des jahrtausendealten Traums der Weisen der Menschheit und Herold und Förderer einer allgemeinen Weltrepublik und Weltdemokratie beschrieben; er hatte damit eine Art esoterische Unterlage für die Politik Franklin Roosevelts im Zweiten Weltkrieg wie auch für diejenige aller amerikanischen Regierungen seither gegeben. Hall hatte in seine Darstellung der amerikanischen Mission den englischen Kanzler und Philosophen Francis Bacon (1561-1626) als eine zentrale Gestalt eingewoben. Die Bedeutung Bacons in okkulten Zirkeln hängt ja ursprünglich mit der – nach Rudolf

Steiner irrtümlichen oder sogar betrügerischen – Vorstellung zusammen, Bacon sei eine Inkarnation von Christian Rosenkreutz, der führenden Individualität des Bewusstseinsseelenzeitalters, gewesen. Dieser Inkarnationsmythos ist zugleich eine esoterische Chiffre für die spirituelle Souveränitätserklärung der englischsprachigen Völker, für ihr «Recht» auf eine totale, politisch-ökonomisch-spirituelle, Dominanzrolle über die Menschheit. Es ist diese Tradition, die auch in Spaulding/Yorks Darstellung der amerikanischen Revolution nachwirkt, ohne dass sie sich ganz bewusst in sie stellen.

Dass Spaulding/Yorks Darstellung eine ideologische Funktion eingewoben ist, könnte man vielleicht noch an einem anderen Beispiel zeigen: Das Buch entziffert die Architektur der «Mall» in Washington D.C., Amerikas nationaler Meile, als eine Repräsentation der tiefsten Ideale der Freimaurerei und zugleich der Menschheit. In den Präsidentenmonumenten der Mall würden die Ideale der Stärke (Washingtons Obelisk), der Schönheit (Lincolns Tempel) und der Weisheit (Jeffersons Rotunde) miteinander in Beziehung gesetzt und in Ausgleich gebracht. Amerikas zentrale nationale Architektur, als Ausdruck der okkulten «Architektur» in der Konstellation seiner Gründerväter, so will das offenbar sagen, enthält die tiefsten Ideale der Menschheit in harmonischem Ausgleich, im Fundament Amerikas ist Herkunft und Ziel der Menschheit wie in einem Nukleus mit vorhanden. Aber, um bei dem Beispiel zu bleiben: die Präsidentenmonumente der Mall sind alle Monumente von Präsidenten, d.h. Führern des Staates, des Machtpols der Gesellschaft. Die Mall selbst, die auf verschiedenen Seiten von Kapitol (Sitz der Legislative) und Weißem Haus (Sitz des Präsidenten) flankiert wird, ist damit mit den politischen Institutionen, d.h. mit dem Machtpol, in Beziehung gesetzt. Man hat in den USA die nationale Meile dort errichtet, wo die zentralen politischen Institutionen des Landes lokalisiert sind. Die Architektur der Mall ist ein Ausdruck dieses Machtpols in verschiedenen Aspekten, sie ist eine Repräsentation der Macht, einer Macht, die groß genug ist, um auch Weisheit und Schönheit (Kunst und Wissenschaft, die an der Mall in Form von Museen präsent sind) in ihr Schlepptau zu nehmen.

Der inspirierende Gemeinschaftsgeist

Spaulding/York versuchen zu zeigen, dass es ein inspirierendes Wesen gab, das den amerikanischen Nationsbildungsprozess begleitet und geführt hat und das – zumindest zeitweise – auch den Founders bewusst war und von ihnen angerufen wurde: jemand wie George Washington hat es ja geradezu als ein Wunder empfunden, wie es möglich war, im Unabhängigkeitskrieg (1775-1783) so schnell aus den versprengten Gruppen seiner Soldaten – stammend aus weit voneinander entfernten Gebieten, die vorher kaum Kontakt miteinander gepflegt hatten –, eine Armee mit einem einheitlichen Geist zu formen. Er hat das geistige Wesen dieser Einheitsbildung geradezu greifbar



National Mall («Nationalpromenade») in Washington D.C.

wahrgenommen. Dieses Wesen wurde gewöhnlicherweise als weiblich dargestellt, es wurde «Amerika», «Unabhängigkeit», «Freiheit» etc. genannt, am meisten hatte sich im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert dafür der Name «Columbia» eingebürgert. Walt Whitman (1809-1891), der große amerikanische Dichter im neunzehnten Jahrhundert, hat das gleiche Wesen als seine inspirierende Muse besungen und auch Ralph Waldo Emerson (1803-1883) hat die Verbindung mit ihm gesucht. Es ist eine gehaltvolle symptomatische Betrachtungsweise, die Spaulding/ York hier pflegen in ihrem Versuch, das Real-Geistige der amerikanischen Revolution zu erfassen.

Rudolf Steiner in seinem Volksseelenzyklus⁷ hat die Amerikaner als sehr stark von einem auf der Stufe der Archai zurückgebliebenen Geist der Form geprägt beschrieben, der für dieses Volk das Denken von innen her lenkt und konfiguriert. Ein solcher als Arché zurückgebliebener Geist der Form wirkt in der Volksbildung allgemein zusammen mit einem Sprachgeist (ein als Erzengel zurückgebliebener Geist der Form) und dem eigentlichen Volksgeist-Erzengelwesen. Es ist bedauerlich, dass Spaulding/York den von ihnen gefundenen Gemeinschaftsgeist der amerikanischen Revolution nicht mit diesen kurzen Ausführungen Rudolf Steiners in Beziehung zu setzen versuchen. Vielleicht könnte man in Spaulding/Yorks als Columbia oder «America» bezeichneten weiblichen Wesen eine Darstellung des eigentlichen amerikanischen Erzengel-Volksgeists sehen, der später in seinem Einfluss auf das nationale Erscheinungswesen durch jenen von Rudolf Steiner erwähnten Denkgeist mehr in den Hintergrund gedrängt wurde.

Karmische Spekulationen

Spaulding/ York geben in ihrem Werk auch Spekulationen über das Karma der Gründerväter der amerikanischen Republik. Washington (1732-1799), der auf bildlichen Darstellungen der Revolutionszeit öfter als amerikanischer Herkules erschien, wird als Wiederverkörperung des Her-

kules vorgestellt, als eine andere Erscheinungsform der selben Individualität erscheint Markus Antonius (ca. 82-30 v. Chr.), der engste Mitarbeiter Caesars und einer seiner Erben. Washingtons engster Mitarbeiter Alexander Hamilton (1755-1804), der Zeitungs-Artikel mit dem Pseudonym *Julius Caesar* unterschrieb und Aspirationen auf Errichtung einer Art Militärdiktatur zeigte, wird als Wiederverkörperung Cäsars (100-44 v. Chr.) verstanden; Phyllis Wheatley (ca. 1753-1784), eine bemerkenswerte schwarze Dichterin, die 1775 eine Ode auf Washington verfasste und 1776 einmal mit ihm zusammentraf, erscheint verknüpft mit der Figur der Cleopatra. Thomas Jefferson (1743-1826) und John Adams (1735-1826), zwei der bedeutendsten Persönlichkeiten der Revolutionszeit, erscheinen als Cassius und Brutus, die Mörder Caesars. Es soll hier kein endgültiges Urteil über diese karmischen Zuschreibungen gefällt werden. Wie viel Wert es überhaupt hat, solche Ideen oder Spekulationen zu spinnen und derart zu veröffentlichen, könnte man wohl diskutieren, es mag hier aber dahingestellt bleiben. An sich erscheint es nicht unplausibel, in der intensiven Bezugnahme der amerikanischen Gründerväter auf Rom und die römische Republik auch einen Hinweis darauf zu sehen, wo frühere Inkarnationen dieser Individualitäten zu finden sein mögen. Immerhin erscheint es aber merkwürdig, wie hier die Zerstörer der römischen Republik (Marc Anton, Caesar = Washington, Hamilton) mit ihren Verteidigern (Brutus, Cassius = Jefferson, John Adams) zu einer Gruppe, den *founding fathers*, zusammengeschmiedet erscheinen, die gemeinsam den Sieg der republikanischen über die monarchische Staatsform inaugurieren; und wie hier in der späteren Inkarnation Marc Anton, Adlatus und Rächer Caesars, aber letztlich jemand, der den Verlockungen des Wohllebens erliegt, über Caesar erhoben scheint, der doch den Jahrtausenden dazwischen geradezu als Inbegriff und höchste Ausformung des römischen Menschen und des Herrschers überhaupt erschienen war. Jefferson und John Adams, die Spaulding/York mit dem unzertrennlichen Freundespaar Brutus und Cassius zusammenbringen, pflegten zwar einen fünfzig Jahre überspannenden Briefwechsel, waren aber zwischendurch zwei Jahrzehnte lang heftig, wenn auch nicht offen, verfeindet und gehörten den einander mit ungeheurer Härte bekämpfenden entgegengesetzten Parteien der frühen Republik an: Adams war Föderalist (d.h. Parteigänger Washingtons und Hamiltons), Jefferson Führer der Republikaner.⁸ Die Stellen aus Shakespeares *Antonius und Cleopatra*, die Spaulding/York zur Begründung der Identität zwischen Herakles und Marc Anton anführen, weisen außerdem eher darauf hin, dass in Shakespeares Verständnis Marc Anton zeitweise von Herakles überschattet war oder unter seiner geistigen Führung stand; sie widersprechen der reinkarnatorischen These geradezu.

Vielleicht könnte man noch einen anderen, von Spaulding/York nicht genannten, Zusammenhang erwähnen, der auch Aufschlüsse über das Karma der amerikanischen

Gründerväter geben mag. Jefferson hat einmal die englischen Philosophen und Naturforscher Francis Bacon, Locke und Newton für die größten Menschen erklärt, die jemals gelebt haben. Das waren die großen Namen der englischen Whigs, in deren Tradition sich die amerikanischen Revolutionäre sahen.⁹ Aus Rudolf Steiners karmischen Forschungen weiß man, dass Francis Bacon, der Inaugurator dieser Strömung, eine bedeutende frühere Inkarnation in der Blütezeit der arabisch-islamischen Kultur (im 8./9. Jahrhundert) durchlebt hatte. Und auch der Deismus der Aufklärung des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts erscheint in diesem Lichte vielleicht allgemein als ein Anklang bzw. eine Metamorphosenform des strengen Monotheismus der islamischen Religion. Dieser Deismus war auch die dominierende religiöse Haltung der amerikanischen Gründerväter. Ein – sehr viel späterer – amerikanischer Präsident, Woodrow Wilson (1856-1924), wurde von Rudolf Steiner als Reinkarnation eines frühen muslimisch-arabischen Kalifen beschrieben. Der erste freie Schriftsteller Amerikas mit einer nationalen Ausstrahlung, Washington Irving (1783-1859), verfasste nicht nur eine vielbändige Lebensbeschreibung seines Namensgebers George Washington, sondern auch ein umfangreiches Werk über die Geschichte der arabischen Kalifen und ein ebenso ausführliches über die Alhambra in Cordoba.¹⁰ All das könnte man als Symptome dafür nehmen, dass es eine bedeutende Verbindungslinie zwischen dem arabisch-islamischen Reich früher Blüte und dem in den USA dominierenden Element gegeben hat, eine Verbindung, die selbstverständlich der römischen These nicht widersprechen muss, sondern sie ergänzen kann.

*

Auch wenn sich Risse zeigen, ist Amerika heute die bedeutendste, tonangebende Macht auf der Erde. Rudolf Steiner hat vor knapp einem Jahrhundert diesen Machtzuwachs Amerikas bzw. der «anglo-amerikanischen Welt» vorausgesehen, und hatte die Verantwortlichkeiten betont, die mit einem solchen Machtzuwachs einhergehen:¹¹ «Wird sich bei denjenigen [gemeint sind die Anglo-Amerikaner], denen die äußere Herrschaft wie durch eine äußere Notwendigkeit zufällt, eine genügend große Anzahl von Menschen finden, welche die Verantwortlichkeit fühlt, dass hineingestellt werden in diese rein äußerliche materialistische Herrschaft (...) die Antriebe des spirituellen Lebens? (...)» Und ins Soziale gewendet: «Die anglo-amerikanische Welt mag die Weltherrschaft erringen: ohne die Dreigliederung wird sie durch diese Weltherrschaft über die Welt den Kulturtod und die Kulturkrankheit ergießen (...)» Legt man derartige Äußerungen Rudolf Steiners als Maßstab zugrunde, so wird man schwerlich sagen können, dass Amerika diesen Perspektiven bisher in einer substantiellen Weise gerecht geworden ist. In einer solchen Situation würde man von einer Darstellung der amerikanischen Gründung irgendeine kritische Energie erwarten, in der diese Verantwortlichkeiten für die Zukunft zugleich spürbar wären. Die Goldrand-

Apotheose der amerikanischen Revolution, die Spaulding/ Yorks Darstellung im Wesentlichen ist, erscheint kaum geeignet, ein derartiges Verantwortungsgefühl heute hervorzubringen. Die Notwendigkeiten der Menschheitszukunft im Sinne Rudolf Steiners können sicher nicht aus den Impulsen der amerikanischen Revolution abgeleitet werden, so bewundernswert diese in ihrer eigenen Zeit, im Kampf um geeignete Regierungsformen, auch gewesen sind. Für die Amerikaner, welche sich diese wirkliche Verantwortung für die Menschheitszukunft zu eigen machen wollten, dürfte ein kultureller und nationaler Selbstzweifel durchaus eine Notwendigkeit sein. Der aber wird einem durch diese Art der Darstellung der nationalen Geschichte abgedämpft und im Grunde ausgeredet.

Wenn nicht alles täuscht steht im Hintergrund einer solchen Darstellung wie derjenigen von Spaulding/ York auch eine Art Konkurrenz- und Ressentimentverhältnis zu Europa. Sie will zeigen, dass die höchsten Mysterien und Impulse in Amerika an seinem Ursprung präsent sind und dass Amerika es nicht nötig hat, für irgendeinen Geistesimpuls nach Europa zu schauen, sie will zeigen, dass Amerika souverän und absolut ist. In einem programmatischen Text werden die Ziele des Verlags von Spaulding/York dahingehend beschrieben, es gehe dem Unternehmen darum, «einen einzigartig amerikanischen Weg der Selbst-Entwicklung zu befördern.»¹²

Das mutet für Menschen, die doch offenbar Zugang bzw. eine Kenntnis auch vom anthroposophischen Schulungsweg haben, einigermaßen befremdlich an. Es weist wohl auf einen Nationalismus hin, der so empfindlich und allumfassend ist, dass er es nicht erträgt, wenn irgendetwas Wesentliches im eigenen Leben einen anderen nationalen Ursprung hat.

Andreas Bracher, Cambridge (USA)

1 Abraham Lincoln (1809-1865) gehört natürlich einer späteren Epoche als der Gründung der USA an. Aber Lincolns Führung des Bürgerkriegs 1861-1865 hat den Status einer «zweiten Gründung» der USA erlangt. Lincoln ist dadurch neben George Washington zweifellos die herausragende Gestalt der nationalen Legende Amerikas.

2 Becks Sendung wurde trotz guter Quoten – aber bei schlechten Werbeeinnahmen – von Fox News im Sommer 2011 abgesetzt, sein Vertrag nicht mehr verlängert. Beck hatte offenbar seine Schuldigkeit im Aufbau der Tea-Party-Bewegung erfüllt, und war danach für Fox News nicht weiter interessant und tragbar, da er, bei allen Fragwürdigkeiten seiner Weltsicht, zweifellos ein Mensch mit einer gewissen Unabhängigkeit und Integrität war. S. *NY Times*, 6.4.2011, «Beck and Fox End Relationship Grown Cold».

3 Rick Spaulding/ Maurice York, *A Sanctuary for the Rights of Mankind. The Founding Fathers and the Temple of Liberty. (A Columbian History of the United States, Book 1)*, Wrightwood Press, Chicago 2008. Zu Deutsch heißt der Titel etwa: *Ein Schutzraum*

für die Rechte der Menschheit. Die Gründerväter und der Tempel der Freiheit.

4 Ralph Waldo Emerson, *The Natural History of the Intellect. The First Publication of Emerson's Last Lectures*, wrightwood Press, Chicago 2008.

5 Gemeint ist dabei offenbar im Zusammenhang mit dem allsehenden Auge, dass Gott den Anfang (d.h. den Anfang der amerikanischen Republik) guttheißt; der Ausdruck ist offenbar Vergils *Aeneis* entnommen, was zugleich die Parallele mit Rom zusätzlich akzentuiert.

6 Dass die Architektur Washington D.C.s mit esoterischen Hintergründen und einer durchdachten Symbolik gestaltet wurde, ist in den letzten Jahren zu einem fast populären Thema geworden. Es ist ein Motiv, das dem Bestseller-Roman *The Lost Symbol* von Dan Brown (New York et al. 2009) zugrunde liegt. Ein interessantes Buch in dieser Hinsicht ist David Ovason, *The Secret Architecture of our Nation's Capital. The Masons and the Building of Washington D.C.* New York: Harper Collins 2000.

7 *Die Mission einzelner Volksseelen im Zusammenhange mit der nordisch-germanischen Mythologie*, GA 121, Vorträge vom 7. – 17.6.1910, zweiter Vortrag (Die entsprechende Stelle lautet: «Solche Völker, die mehr ihr Dasein haben durch den abnormen Geist der Persönlichkeit, werden wir auch auf der Erde finden. Diese Geister der Persönlichkeit wirken nicht auf Weiterentwicklung hin. Sie brauchen sich nur den Charakter des nordamerikanischen Volkes klarzulegen, so haben Sie ein Volk, das vorderhand auf diesem Prinzip beruht.»)

8 Diese Parteien der frühen amerikanischen Republik kann man nicht mit heutigen Parteien gleichsetzen. Die Föderalisten waren Anhänger einer starken Zentralregierung und standen der Demokratie, dem «Mob», misstrauisch gegenüber, die Republikaner wollten die Zentralregierung klein halten, verteidigten die Rechte der Einzelstaaten und gebärdeten sich als Demokraten.

9 In England bildete sich im siebzehnten Jahrhundert die Parteienkonstellation der Whigs (Liberalen) und Tories (Konservativen), die bis Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts das politische Leben des Landes beherrschte. Die Tories waren die Partei eines absolutistischen Königtums – und damit verbunden einer traditionellen theologischen Metaphysik –, die Whigs waren die Partei der Parlamentsherrschaft, der neuen empiristischen und sensualistischen Philosophie und der damit verbundenen Naturwissenschaften.

10 Washington Irving, *The Life of George Washington*, NY 1855-59. Auch Woodrow Wilson, der Geschichtspräsident war, bevor er Politiker wurde, hat eine Biographie George Washingtons verfasst, die ursprünglich 1897 erschien.

11 S. *Die Sendung Michaels. Die Offenbarung der eigentlichen Geheimnisse des Menschenwesens*, GA 194, Vorträge vom November und Dezember 1919, elfter und zwölfter Vortrag.

12 «The Press seeks (...) to promote a uniquely American path to self-development» heißt es in der programmatischen Erklärung des Verlags auf seiner Internetseite www.wrightwoodpress.org. Das Verlagsprogramm umfasst drei Bücher, außer der Geschichte der amerikanischen Revolution und den Emerson-Vorträgen noch eine Biographie Emersons, ebenfalls verfasst von Spaulding und York.

«Einer der tiefsten Geister Mitteleuropas»

*Heinrich Marianus Deinhardt (1821-1880) als Brückenbauer deutschen Geisteslebens**

Rund 66 Jahre nach Erscheinen der Schiller'schen Briefe *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* verfasste Heinrich Deinhardt eine tiefschürfende, aber nahezu unbekannt gebliebene «Würdigung» dieses epochalen Werkes. Sie ist 1861 – im Geburtsjahr Rudolf Steiners – als gewichtigstes und längstes Stück seiner *Beiträge zur Würdigung Schillers* in Stuttgart veröffentlicht worden. Deinhardt richtet sich in seiner Betrachtung des Schiller'schen Werkes besonders auf jene Gedanken der Briefe, die «zum Weitergehen, zum Ausführen und Ergänzen einladen und auffordern». Schon darin spricht sich seine Grundabsicht aus, die Schiller'schen Briefe nicht zum Gegenstand einer gelehrten historisch-philosophischen Betrachtung zu machen, sondern sie als fortdauernd impulsierendes Ferment der ganzen künftigen Kulturentwicklung einzuverleiben.



Friedrich Schiller

Noch lange nicht waren ihm die Briefe «in einem Jahrhundert der materiellen Interessenjagd» genügend «verarbeitet und – wenn der Ausdruck erlaubt ist – ausgebeutet worden»; und mit unbestechlich-klarem Blick und zugleich von einem wahren Zukunftsenthusiasmus be-

feuert fasste Deinhardt die möglichen kulturellen Schäden ins Auge, die durch eine fortdauernde Unterschätzung oder gar Missachtung gerade dieses Schiller'schen Werkes entstehen müssten: «Die Schillerschen Briefe», schreibt er in der Einleitung zu seiner «Würdigung», «enthalten Gedanken, welche noch lange nicht ausgedacht, viel weniger also bestimmend in die Praxis der Kunst und Pädagogik eingetreten sind, welche aber aufgenommen werden *müssen*, wenn wir nicht daran verzweifeln dürfen, das Ideal der humanen Kultur trotz des unaufhaltsamen «Fortschrittes» der Zivilisation zu realisieren – eine Verzweiflung, mit welcher der deutsche Geist «abdanken» würde und welcher wir uns fortgesetzt zu erwehren haben.» So bemühte sich Deinhardt, jene Ideen der Schiller'schen Briefe zu Ende zu denken, die noch nicht zur vollen Ausgestaltung gelangt waren und an deren Realisierungsmöglichkeit oder gar -notwendigkeit innerhalb der praktischen Erziehungskunst – ein bereits von Deinhardt eingeführter Begriff – noch kaum ernstlich gedacht worden war. «Wir müssen es uns als Ästhetiker und Pädagogen zumuten, den Grundgedanken der «Briefe», die durch die moderne Zivilisation insbesondere *bedingte* Notwendigkeit der ästhetischen Erziehung «realistischer» zu fassen, als es von Schiller geschah, und mit demselben Ernst zu machen. Wir müssen es aber *umso mehr*, wenn wir als Ästhetiker und Pädagogen nicht aufhören können und wollen, «Politiker» zu sein, das heißt ein praktisches historisches Interesse zu haben.» So konkretisiert Deinhardt die Hauptabsicht seiner Schrift, mit der er alle jene Menschen zu erreichen hoffte, «welche die Verwirklichung einer wahrhaft humanen Kultur ernstlich interessiert und welche sich für verpflichtet halten, was der deutsche Geist in der Richtung auf dieses hohe, aber immer gegenwärtige und diesseitige Ziel errungen und geschaffen, *festzuhalten und auszugestalten*.» Keine Nahrung für unpraktische Feingeister will Deinhardt also bieten, sondern in umfassender Weise denkerische und kulturpädagogische Konsequenzen ziehen und zur tatkräftigen Erntearbeit an Schillers Gedanken aufrufen. Und indem er den von Schiller entwickelten Zentralbegriff einer ästhetischen Erziehung «festhielt», um ihn «für die allgemeine Erziehungspraxis weiter und näher zu bestimmen», wurde Deinhardt selbst zum ersten energischen «Ausbeuter» von Schillers kulturpädagogischem Hauptwerk.

* erstmals erschienen im Verlag der Kooperative Dürnau.

Wer war Heinrich Marianus Deinhardt?

Wer war dieser Mann, der sich in klarer Weise zum Ziel steckte, zwischen verschiedenen Epochen deutschen Geisteslebens tragfähige Brücken zu bauen, weil er mit ‚gutem‘ Grund befürchten musste, ein zentraler Strom deutschen Geisteslebens könnte in der Vergangenheitsferne versiegen, der befürchten musste, kommende Generationen könnten in die fatale Versuchung geraten, die weitere Kulturentwicklung in illusionärer und letztlich vergeblicher Art und Weise allein auf den Sand eines materialistischen Pragmatismus gründen zu wollen, was einer realen «Abdankung» des deutschen Volksgeistes gleichkäme? Keine Konversationslexika kennen seinen Namen, in keiner namhafteren Literaturgeschichte ist er aufgeführt. Der einzige Mensch, der uns in Form einer Gedenkrede ein ergreifendes Lebensbild Deinhardts hinterlassen hat, wird in derartigen Nachschlagewerken ebenfalls durch allgemeine Nichterwähnung verehrt: Es ist Karl Julius Schröer, der väterliche Freund und Förderer Rudolf Steiners, der mit Deinhardt jahrzehntelang bekannt war – er war innerhalb des Wiener Schulwesens zeitweise sein amtlicher Vorgesetzter – und schließlich mit ihm befreundet wurde.

Heinrich Marianus Deinhardt wurde am 29. Januar 1821 im Dorf Niederzimmern bei Weimar als ältestes von vier Geschwistern und Sohn des Ortsbürgers, Landwirts und Schöffen Johann Christoph Deinhardt geboren. Nach dem Besuch der Dorfschule wurde er auf das Gymnasium von Weimar geschickt, wo er einen bemerkenswerten Klassenkameraden bekommen sollte: Goethes Enkel Wolfgang. Im Herbst 1840 bestand er die Reifeprüfung und begab sich anschließend nach Jena, um, wie es auch dem Wunsch seiner Eltern entsprach, Theologie zu studieren. Er verwickelte sich aber bald in studentische Ehrenhändel, duellierte sich und musste die Universität verlassen. Damit war Deinhardts Theologen-Laufbahn nach kurzer Zeit beendet.

Die nächste Lebensstation war Halle. Schröer schildert, wie er hier zum ersten Mal auf Deinhardt, den um



Heinrich Marianus Deinhardt

vier Jahre Älteren, aufmerksam wurde. Es war in einem vom Historiker Leo Duncker geleiteten Seminar, zu Beginn der 40er Jahre. Die Arbeit eines Seminarmitgliedes *Über die Ursachen der Zersplitterung Deutschlands* stand gerade zur Debatte. Ein Grundnerv in Deinhardts Wesen schien berührt. «Unerwartet, wie aus Träumen fuhr Deinhardt auf und begann zu sprechen», berichtet Schröer im Rückblick. «Seine Rede bekundete ein so sicheres Wissen, einen solchen Reichtum und eine solche Fülle der Gedanken, dass sie allen in der Erinnerung blieb, die sie hörten.»

Deinhardt ließ, durch Duncker ermuntert, in den folgenden Jahren unter dem Pseudonym Dr. Emil Anhalt seine ersten pädagogisch-historischen Schriften erscheinen, darunter eine geistvolle *Darstellung des Erziehungswesens im Zusammenhang mit der allgemeinen Kulturgeschichte*.

Die folgenden Sätze aus dieser Schrift des 25-Jährigen können die Art der Wirklichkeitsauffassung, von der Deinhardt erfüllt war und der die Erziehung in seinen Augen zu dienen hatte, klar kennzeichnen: «Unsere Zeit ist die Sehnsucht nach Wirklichkeit, sie hasst die Jenseitigkeit der Idee, und indem sie unermüdlich und unerbittlich Illusionen zerstört, strebt sie wahre Zustände an. Hierin liegt, dass sie den Gegensatz von Wissenschaft und Leben, von Theorie und Praxis zu überwinden sucht. Aber sie will die Wirklichkeit des *Geistes*, und von dieser ist die Verwirklichung der Individualität [...] die eine Seite, die andere ist ein wahrhaft objektives, in der Gesamtheit der Individuen lebendiges Bewusstsein.»

Auf dem Hintergrund einer solchen Wirklichkeitsauffassung verfielt der einstige Duellant mit großer Geistesschärfe und souveränem Überblick über den von ihm behandelten Gegenstand am Ende dieser Schrift die Forderung nach einer geist- und individualitätsgemäßen allgemeinen Volkserziehung. Nur durch eine solche Erziehungsart kann für Deinhardt der Zersplitterungstendenzen des damals nach Einigung strebenden Deutschland entgegen gewirkt werden: Ein geeintes Deutschland kann für ihn einzig ein in seinem wahren Volks- und Zeitgeist geeintes Deutschland sein. Von solcher kulturpädagogischen Gesinnung durchdrungen finden wir Deinhardt im Entscheidungsjahr 1848, das einen revolutionärfreiheitlichen Aufwind durch die Metropolen Europas schickte, folgerichtig «in den vordersten Reihen der Fortschrittsbewegung». Nach Zerschlagung der revolutionären Aktivitäten hatte er, wie unzählige andere, mit einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe zu bezahlen. Seine Haft muss er in Weimar, demselben Orte, an dem vor noch gar nicht allzu langer Zeit Goethe und Schiller gewirkt und getrachtet haben, absitzen. Dieser scheinbar geringfügige Umstand kann gewissermaßen als geschichtssymptomatisches Symbolon für die Tatsache gelten, dass im damaligen Deutschland das Bewusstsein vom Wesen des konkreten Geistes, der auch als Volks- und Zeitgeist in Erscheinung tritt, rapide zu verdämmern begann und eine staatspolitische Gesinnung im Heraufziehen war, für die Deinhardts Wort von der «Wirklichkeit des Geistes» zum leeren akustischen Geräusch wurde und die über die rein äußerlich vollzogene Reichsgründung von 1871 im Nationalsozialismus des 20. Jahrhunderts zu jener bereits von Deinhardt befürchteten und nicht so leicht wieder rückgängig zu machenden «Abdankung» des wahren deutschen Volksgeistes führen sollte. In Buchenwald bei Weimar wurde 1937 eines der ersten national-sozialistischen Konzentrationslager errichtet.

Nicht nur Deinhardts Auffassung von der «Wirklichkeit des Geistes», auch ein um diese Zeit entstandenes literarisches Kleinporträt von ihm, das wir dem österreichischen Dichter Hermann Rollett verdanken, kann uns

bezeugen, dass seine Teilnahme an den revolutionären Aktivitäten nicht von gärend-chaotischem Brausertum, sondern von einem konkreten Idealismus motiviert wurde – von einem Idealismus, der dem Ideellen durchaus zumutete, auf dem historisch-sozialen Plan wirksam-gestaltend einzugreifen. Deinhardt erschien Rollett als «ein tiefgebildeter, strenggeschulter Geist, voll ernstem ehrlichen Strebens [...] Er war voll natürlicher, angeborener Noblesse, die sich schon in seinem interessanten, von langen dunklen Locken umringelten blassen Angesicht mit dem scharfen Profil kundgab und in seinem edelschönen Tun und Lassen durchaus aussprach [...] Er kam mir mit seinem gediegensten, geistleuchtenden, doch sich unscheinbar gebenden, zurückstehenden Wesen immer vor wie ein feingeschliffener, aber ungefasster Edelstein [...] Es gibt vielleicht keinen ehrlicheren Menschen als er war.» Mancher Zug aus diesem Kleinporträt wird, gleichsam ins Große getrieben, in den verschiedenen Etappen und auf den verschiedenen Schichten von Deinhardts weiterem Lebensgang seine äußere Bestätigung finden.

Nach der Haftentlassung begibt sich Deinhardt, um weiteren Belästigungen zu entgehen, für einige Jahre ins Exil nach Genf. Hier entsteht ein leider ungedruckt gebliebener satirischer Roman mit dem vielsagenden Titel *Der Teufel als Missionär, eine theologische Studie*, nach Schröer eine «Satire im grandiosesten Stil». Vielleicht hat Deinhardt darin neben seinen Jenenser Erfahrungen auch die umfassenden und sehr wirksamen jesuitischen Bemühungen um Einflussnahme auf das Erziehungswesen verarbeitet resp. aufs Korn genommen. Denn wie klar er gerade auch diese gegen die wahre deutsche Geistigkeit opponierenden Bestrebungen des Jesuitismus gekannt und durchschaut hat, dokumentieren die folgenden Sätze aus seiner oben genannten Schrift über das Erziehungswesen: «Die Jesuiten wollten die Herrschaft der Kirche und geistige Unfreiheit, und zu diesem Zweck, den sie mit eben so großer Konsequenz als Klugheit verfolgten, war ihnen die Wissenschaft, die religiöse und künstlerische Begeisterung für die Freiheit selbst nur Mittel. Im Orden selbst wurden die Neigungen und Fähigkeiten des einzelnen benutzt, die ihm selbst jenseitig blieben. Dieses Benutzungssystem, dem Alles, das Höchste wie das Niedrigste, Mittel wird und der Geist selbst zur Fesselung des Geistes dient, machte die Wirksamkeit des Ordens so weitgehend und gefährlich [...]».

Um 1850 kehrt Deinhardt wieder nach Deutschland zurück und schlägt sich mit Privatunterricht durch. Daneben bearbeitet er Übersetzungen aus dem Ungarischen. Das Honorar für diese Arbeit fließt aber nicht in seine eigene Tasche, sondern in die des Vermittlers dieser Arbeit, der ihn mit Hoffnungen auf eine in Aussicht stehende Lehrerstelle in Ungarn abspeist. «Hier tritt zuerst in Erscheinung», kommentiert Schröer, «dass ein betrieb-

samer Mensch seine geistige Kraft und die Gediegenheit seiner Feder für sich ausbeutete, wie ihm dies noch öfter im Leben begegnen sollte.» Auch später sollte er für zwei Zeitschriften regelmäßig Artikel liefern – ohne je das geringste Honorar zu sehen. Eine Ausnahme waren in dieser Beziehung wahrscheinlich seine gehaltvollen Aufsätze für Löws *Pädagogische Monatsschrift*, die zwischen 1851 und 1858 erschienen sind. Sie behandelten Themen wie «Die Erziehung zur Arbeit durch die Arbeit», «Bildung zum Genuss», «Die pädagogische Bedeutung der Triebe und Neigungen».

«Ehen werden im Himmel geschlossen»

Zu Beginn oder in der Mitte dieser schriftstellerisch vielleicht fruchtbarsten Phase in Deinhardts Leben dürfte er zum ersten Mal seiner späteren Lebensgefährtin Therese Böhmer begegnet sein. Einen gewissen, wenn auch nur groben Anhaltspunkt zur ungefähren Datierung der Begegnung mit dieser Frau, die vielleicht den einzig wirklich anhaltenden Segen in sein Leben hineinbrachte, finden wir in einer außerordentlich geist- und humorvollen Novelle, die Deinhardt 1855 erscheinen ließ. Sie trägt den Titel *Ehen werden im Himmel geschlossen* und kann, trotz einer dichterisch offensichtlich sehr freien Darstellungsart, gewisse feinere, autobiographische Züge verraten.

Die kurze Novelle, die in der von Karl Gutzkow herausgegebenen Wochenschrift *Unterhaltungen am deutschen Herde* abgedruckt wurde, umfasst drei Kapitel («Ein weibliches Ideal», «Das Paradies», «Fügungen») und schildert die Suche eines reichen, liebenswerten und außerordentlich philanthropisch eingestellten «Sonderlings» namens Walther nach einer ihm geeignet erscheinenden Braut resp. Gemahlin.

«Walthers Ansicht über seine zukünftige Geliebte, Braut oder Frau», erfahren wir im ersten Kapitel, «war diese: Es ist allerdings – wir führen sein ganzes System über die Ehe an – weder gut für mich, dass ich allein bleibe, noch auch für meine künftige Geliebte oder Frau, welche entweder unnatürlich lange warten und harren oder einen anderen heiraten muss. Aber was kann ich dafür, dass ich sie bis jetzt noch nicht aufgefunden habe, da es an den ernsthaftesten Bemühungen meinerseits nicht gefehlt hat? Seit ich mir meiner Heiratsfähigkeit bewusst bin, was lange genug her ist, habe ich es für meine Pflicht gehalten, die unbestimmte Sehnsucht meiner Künftigen – der ich als ein vages Ideal vorschwebte – ein Zustand, der weder ihr noch mir behaglich sein kann – möglichst abzukürzen; aber – es ist mir eben nicht gelungen, weil sich unsere Wege nicht gekreuzt haben [...]».

Über das weibliche Ideal, das Walther vorschwebt, erfahren wir etwas später: «Meine Künftige ist vor allen Dingen weder reich noch gebildet noch auffallend schön. Wäre sie das letztere, so würde sich die Schwierig-

keit, sie aufzufinden, vermindern, da auffallende Schönheiten aller Blicke auf sich ziehen und nicht leicht im Verborgenen blühen können, wenn sie es auch wollten; andererseits aber, und aus demselben Grunde, würde auch Gefahr im Verzuge sein, da jede erklärte Schönheit heftiger, als sie es lange ertragen kann, bestürmt wird. Insofern ist es ein Glück, dass meine Künftige keine erklärte Schönheit ist; außerdem aber, was eigentlich wesentlich ist, deshalb, weil ich sonst nicht das Verdienst haben könnte, ihre Schönheit zu entdecken; denn schön ist sie an sich auch, Gestalt und Gesicht kräftig und lieblich, [...] von Entschlossenheit und Innigkeit, aber so gemischt, dass der eine flüchtige Beobachter ihre Züge für unweiblich, der zweite für gewöhnlich, der dritte für zu simpel-sentimental erklären wird, je nach dem Momente, auf den sich ihr flüchtiges Augenmerk beschränkt. Sie ist außerdem so frisch wie die eben aufgebrochene Rose, aber ohne irgendwie mit Farben zu prangen. Reich ist sie schon deshalb nicht, weil eine Schönheit wie die ihrige auf dem fetten und fauligen Boden oder in den Gewächshäusern des Reichtums nicht gedeiht [...], außerdem aber, weil ich bestimmt bin, sie in einen Boden zu verpflanzen, auf dem sie eine höhere und edlere Entfaltung findet, oder auch – um einen andern, nicht minder gäng und gäben Vergleich anzuwenden, weil der naturwüchsige Edelstein durch mich seinen Schliff und seine Einfassung erhalten soll.»

Merkwürdigerweise legt Deinhardt hier seinem Walther genau denselben bildlichen Ausdruck in den Mund, mit welchem Rollett, wenn auch mit umgekehrten Vorzeichen, einen Aspekt von Deinhardts eigenem Wesen kennzeichnete: das Wort vom «ungefassten Edelstein». Im Umgang mit den «materiellen Interessenjägern» seiner Tage kann Deinhardt in der Tat, wie auch sein weiterer Lebensgang eindrücklich beweist, mit einem ungefassten Edelstein verglichen werden, hat sein leuchtendes Geistgestirn doch bis zu seinem Lebensende nie für längere Zeit die es schützende und stützende Umfassung durch gesicherte materielle Lebensverhältnisse gefunden. Im Umgang mit den seelisch-geistigen Realitäten des feinsten zwischenmenschlichen Verkehrs aber war es wohl nicht nur Walthers, sondern auch Deinhardts ureigenste Fähigkeit und Absicht, *anderen* «urwüchsigen Edelsteinen» zu Schliff und Fassung zu verhelfen.

So können wir in dieser Novelle, insofern wir ihren kaschierten autobiographischen Hintergrund ins Auge fassen, gleichsam einen Blick in die Gedanken-, Gesinnungs- und Willenssphäre des später jahrelang als praktischer Menschenbildner tätigen Volksschullehrers werfen. Dass Deinhardt solche Menschenbildung keineswegs im Sinne einer Vergewaltigung des fremden Selbstes zu praktizieren gedenkt, sondern in immer geschickterer Form dazu beitragen wird, dass das tiefere Wesen im an-

deren Menschen immer kräftiger und klarer zur Erscheinung komme – dies können uns bereits Walthers weitere Überlegungen im Zusammenhang mit seiner Künftigen errahnen lassen. Denn von vornherein stellt er sich neben allem Übrigen auch auf die Unverwechselbarkeit ihrer Individualität ein: «Damit ihr aber nicht glaubt», so spricht Walther die imaginären, ihm zuhörenden Freunde an, die ihn vielleicht bereits der rücksichtslosen, wenn auch maskierten Herrschsucht zeihen wollten, «dass es mir darauf ankommt, aus meiner Geliebten ein Bild nach meinem Bilde oder doch eine willenslose Ergänzung meines Selbst zu machen, will ich bemerken, dass sie die entschiedenste natürliche Selbständigkeit besitzt und dass es gerade diese ist, welche mir das innigste Ergötzen gewährt; dass ich also nicht von fern daran denken kann, dieselbe aufzuheben oder zu beeinträchtigen [...]».

Mit einer leisen Nuance feiner Selbstironie, wie es scheint, lässt Deinhardt seinen Walther dann über seine beabsichtigte «Bildungsmethode» reflektieren; sie wird nur auf ein «Naturkind» passen, das relativ ungebildet, aber äußerst *bildungsfähig* ist, ansonsten «sein pädagogischer Kunsttrieb keine Beschäftigung finden» würde. Und schon freut er sich darauf, mit seiner Geliebten Goethes *Iphigenie* durchzunehmen sowie «ihren Briefstil auf dem Wege einer ungezwungenen, obgleich geregelten Korrespondenz derselben mit mir selbst auszubilden [...] Ihre Bildungsfähigkeit besteht einfach darin, dass sie gerade genug Verstand und Gemüt besitzt; ein Besitz, den sie von vornherein dadurch beweist, dass sie herzlich lachen und herzlich weinen kann, aber beides nur tut, wenn sie einen vernünftigen Grund dazu hat.» Darin erblickt er geradezu ein Hauptkriterium zur Bestimmung der ihm Bestimmten: «Wenn ich bedenke, wie herzlich meine künftige Geliebte lachen und wie herzlich sie weinen kann, so scheint mir das Lachen und Weinen der meisten Frauen von vornherein gemacht, erkünstelt und schwächlich, während meine Geliebte stets mit vollem Rechte lacht und weint und dabei an Würde und Anmut nicht verliert, sondern vielmehr gewinnt. Sie ist, kurz gesagt, das vollkommenste Weib, welches existiert, und es macht mich sehr traurig, zu denken, dass der Wechsel, den ich auf ihren künftigen Besitz in meinem Innern ausgestellt besitze, immer weiter und weiter und zuletzt bis auf die künftige Welt oder die undefinierte Zukunft prolongiert werden müsste, da es für Forderungen an das Schicksal keine Einklage oder Exekution gibt. Denn wenn das Sprichwort ‚Ehen werden im Himmel geschlossen‘ den Sinn hat, dass die wirklichen Ehen vorausbestimmt sind, und obgleich ich im Verlauf meines Sermons hauptsächlich bewiesen habe, dass ich an eine solche Vorausbestimmung glaube, so würde ich ihr doch wenig oder keinen Wert beilegen, wenn sie sich, mit Umgehung des Diesseits, wieder auf den Himmel beziehen sollte.» Am

Ende dieses «Sermons» fordert Walther diejenigen seiner Freunde, die es mit ihm gut meinen, dazu auf, «mir in meinen Nachforschungen nach der Bestimmten beizustehen und es insbesondere nie zu versäumen, mich auf Weiblichkeiten, die rührend und entzückend schön sind, ohne dass es andere Leute, wie wir, bemerken, aufmerksam zu machen.» Und am Schluss des ersten Kapitels erfahren wir aus dem Munde des nun zu ernsthaften und praktischen Suchschritten Entschlossenen: «Ich wage das Selbstlob, dass ich als Musterbeispiel eines gläubigen und strebenden Ehekkandidaten aufgestellt zu werden verdiene.» Wie dieser Musterkandidat in den folgenden zwei Kapiteln seine verschiedenen Verwicklungen und Prüfungen durch- und bestehen sollte – dies auszumalen muss hier der Phantasie des Lesers überlassen bleiben; es sei lediglich noch verraten, wie sich für Walther im dritten Kapitel aus dem Sprichwort, das der Novelle den Titel gegeben hat, eine «Vorstellung entwickelt, die mit der platonischen Idee einer einstigen Einheit der auf Erden ihre Wiedervereinigung erstrebenden Seelen und Körper große Ähnlichkeit hat».

Mit voller Absicht haben wir etwas länger bei dieser so gut wie unbekannten Novelle verweilt; nicht nur, weil sie eine versteckte Perle deutscher Novellistik darstellt und unverzüglich neu gedruckt zu werden verdiente, mehr noch, weil hier sozusagen zwischen den Zeilen seiner historisch-philosophischen und seiner pädagogischen Schriften ein ganz anderer Deinhardt zur Erscheinung kommt: Der von Rollett wahrgenommene «tiefgeschulte Geist» Deinhardts, sein «ernstes, ehrliches Streben», die «Edelstein-Qualität» seines Charakters wie auch seine «natürliche, angeborene Noblesse» haben sich in dieser kleinen Novelle unter allen seinen Schriften vielleicht den schönsten und reinsten Ausdruck geschaffen.

Praktisch-pädagogisches Wirken

1857 schien sich das materielle Blatt von Deinhardts Existenz energisch zum Guten wenden zu wollen: Es wurde ihm eine Direktorenstelle am Gymnasium zu Schwarzburg-Rudolstadt angeboten. Doch das zuständige Ministerium verweigerte wegen Deinhardts politischer Vergangenheit die Bewilligung. Etwa zur gleichen Zeit lernte Deinhardt den Pädagogen und Schulgründer Daniel Georgens kennen. Georgens konnte Deinhardt für die Begründung einer Heilpflege- und Erziehungsanstalt mit dem auf Jean Pauls gleichnamiges Werk bezüglichen Namen «Levana» in der Nähe von Wien gewinnen. Deinhardt sah, nach wie vor vertrauensselig, bereits einer schönen Aufgabe mit festem materiellen Grund entgegen, vermählte sich im Juni 1858 mit seiner Verlobten Therese Böhmer und brach nach Wien auf. Doch bald zeigte sich die völlige Unzulänglichkeit der von Georgens angebotenen finanziellen Mittel. «Die Anstalt

siechte elend dahin», kommentiert Schröer. «Deinhardt erhielt keinen Gehalt, und sollte damit entschädigt werden, dass er Teilnehmer am Geschäft wurde, wovon er nichts weiter hatte, als dass er gemeinsame Schulden zahlen sollte, die er dann auch wirklich zahlte!» Dennoch war die Zeit der Zusammenarbeit mit Georgens für Deinhardt mit einer gesteigerten Produktivität verbunden, denn am Ende dieser kurzen Jahre pädagogischer und heilpädagogischer Praxis entstanden die *Beiträge zur Würdigung Schillers*. In deren Erscheinungsjahr 1861 trennt sich Deinhardt von Georgens und bezieht mit seiner inzwischen von Kindern gesegneten Familie eine Elendswohnung in einem Wiener Vorort – und verfällt in ein schweres Nervenfieber.

Die Tätigkeit mit Georgens zeitigt aber trotz des negativen Ausgangs des Unternehmens eine bemerkenswerte, wenn auch für Deinhardt selbst in finanzieller Hinsicht gewissermaßen halb verfaulte Frucht: 1860-63 erscheint in Leipzig das grundlegende Werk *Die Heilpädagogik, mit besonderer Berücksichtigung der Idiotie und der Idiotenanstalten*. Es handelt sich um eine Reihe von Vorträgen von Deinhardt und Georgens, deren schriftliche Ausarbeitung einzig und allein von Deinhardt geleistet wurde, «so dass jeder Satz das Gepräge seines eminenten Geistes trägt». Und doch: Georgens schlich sich als Mitautor aufs Titelblatt und bezog einen Teil des Deinhardt zustehenden Honorars! Einmal mehr stehen wir hier gleichsam vor einem Urphänomen dieser bewegten Biographie. Schröer bemerkt im Hinblick auf Deinhardts Umgang mit der materiellen Seite des Daseins: «Er war hierin einem unerfahrenen Kinde gleich, und zwar deshalb, weil er sich leicht für eine Sache interessierte oder überhaupt [...] nur übernahm, wenn sie ihn interessierte, dann mit Ernst und Gründlichkeit im Auge behielt, zugleich aber bei dem Eifer für die Sache den materiellen Vorteil [...] leicht außeracht ließ.» Und in Bezug auf die *Beiträge zur Würdigung Schillers*, die noch vor der Krankheit abgeschlossen wurden, meint Schröer: «Wenn wir den Aufschwung der Seele Deinhardts, der uns in diesem Buche entgegentritt, bewundern und dann den Blick auf das Elend werfen, in dem der Verfasser damals lebte, da sehen wir wohl eines der erhebensten Beispiele von der Unabhängigkeit des menschlichen Geistes und von der Trefflichkeit einer sittlichen Natur, die so hehr von der Welt denkt, in der sie nur zu leiden hat.»

Nach der Genesung vom Nervenfieber tritt Deinhardt nun zu Schröer selbst, den er in Dunckers Seminar zum ersten Mal erblickt hatte, in nähere Beziehung. Schröer war eben Direktor der evangelischen Schulen in Wien geworden. «Da erschien er eines Tages in meiner Kanzlei. Eben aus dem Nervenfieber erstanden, blass und eingefallen die edlen Züge, in dürrer Kleidung erschien er bei mir und fragte: ob er an unseren Schulen nicht

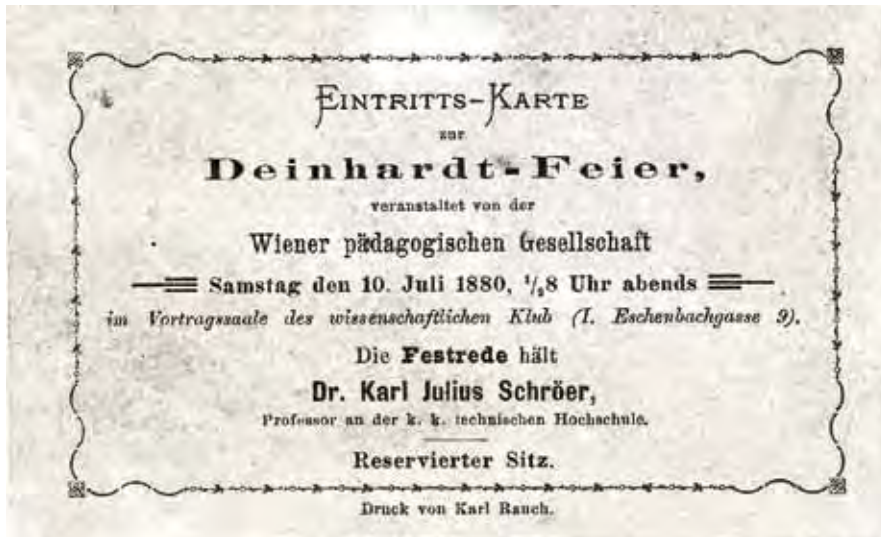
eine Anstellung erhalten könne?» Die Anstellung wird – endlich, möchte man rufen – gewährt, und es beginnt die fruchtbarste Zeit von Deinhardts praktisch-pädagogischem Wirken.

Deinhardt war genialer Pädagoge. Er arbeitete ganz neue Unterrichtsmethoden aus, so eine Ganzwortmethode im Leseunterricht. Außerdem erwies er sich in den von Schröer veranstalteten Lehrerkonferenzen wie auch innerhalb des Wiener Lehrervereins bald als ein «Lehrerbildner auf eigne Faust», wie sich Schröer ausdrückt. «Die Lehrer Wiens hingen an seinen Lippen und lernten von ihm gerne, und seine Unterrichtsmethode gewann Anhänger, nicht nur hier, auch in Deutschland.»

Erziehung zur wahren geistigen Selbstständigkeit – dies war das pädagogische Fernziel, von welchem sich Deinhardt im täglichen Umgang mit seiner ihm treu anhängenden Schülerschar unermüdlich inspirieren ließ. Und gerade, weil er den «idealischen Menschen» in seinen Zöglingen stets in den Blick zu fassen versuchte, bewahrten ihm seine Schüler aus den Tiefen ihres Wesens heraus weit über die Schulzeit hinaus ein treues, dankbares Gedächtnis. «Das Verhalten der Kinder, Vorstadtkinder, meistens armer Leute, darunter barfüßige, war ein offenes, frisches, ungezwungenes», berichtet Schröer aus unmittelbarer Anschauung. «Wiederholt hörte ich von dem Lehrer Gläsel in der vierten Classe [...] die Äußerung: «Nach Jahren kennt man es jedem an, der ein Deinhardtsschüler ist; der kann gewiss wirklich lesen, schreiben, rechnen und – denken!»

Deinhardts wachsende Beliebtheit und seine erfolgreiche Unterrichtsmethode veranlassten den Vorstand der evangelischen Wiener Schulen – wenn auch keineswegs «unisono» –, ihm im Jahre 1865 ein «Belobungsdekret» auszustellen und – was für Deinhardt zweifellos wichtiger war – sein Gehalt, wenn auch in bescheidenem Maße, zu erhöhen.

Doch nicht lange sollte die zunehmende Konsolidierung seiner äußeren Lebensstellung anhalten. Nicht nur gegen Deinhardts Unterrichtsmethoden, auch gegen Schröers «Experimentierfreudigkeit» hatte sich im selben Schulvorstand auch stärkster Widerstand geltend gemacht, sodass Schröer zur Zeit von Deinhardts «Belobung» seine Direktionsstellung bereits gekündigt und damit notgedrungen auch seine schützende Amtshand von Deinhardt abgezogen hatte. Kurz nach Schröers Rücktritt wurde Deinhardt nun das Opfer einer intriganten, von Neid inspirierten Verleumdungskampagne. Während er mit der einen Hand gleichsam noch damit beschäftigt war, das «Belobungsdekret» in der Tasche verschwinden zu lassen, begann es plötzlich schriftliche Rügen in Bezug auf seine angeblich mangelhafte Unterrichtsführung in seine andere Hand zu regnen. Schließlich folgte die Entlassung! Deinhardt rekurrierte zwar an eine höhere



Gedenkfeier für Deinhardt

Instand, den Oberkirchenrat, und die völlig aus der Luft gegriffenen Klagen mussten als gegenstandslos erklärt werden – doch die Entlassung wollte sich nicht mehr rückgängig machen lassen.

«Er wollte *unterrichten*», kommentiert Schröer in seiner Gedenkrede, «Wer verlangte das von ihm? Er sollte drillen. Er wollte den Geist entwickeln, nähren; er sollte aber nur *anfüllen, mästen*. Er sollte *das* exemplifizieren, dagegen sein ganzes schriftstellerisches Wirken gerichtet war. – Das ging nicht an. Ich kenne die Klagen, die gegen Deinhardt erhoben sind; sie machen einen traurigen Eindruck, wenn man daraus ersieht, welch banausisches Urteil sich anmaßte, über ihn zu richten!»

Die letzten Lebensjahre

So war Deinhardt einmal mehr auf rein literarischen Erwerb angewiesen, um seiner Familie – es waren inzwischen vier Kinder vorhanden – die Existenzgrundlage zu sichern.

1869 erscheint seine Schrift *Über Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten*, in der er nebenbei auch einmal in unverhohlener Weise von der «selbstgefälligen Hohlheit» spricht, die gewöhnlich bei der Einrichtung von Unterrichtsanstalten walten würde.

Wie kann der Unterrichtsstoff vom Schüler angeeignet werden? Und welcher Stoff ist für welches Lebensalter überhaupt der angemessene? Solchen Fragen geht Deinhardt, durch die äußere Lebenslage im Innersten nach wie vor unbeirrt und unbeirrbar, in der genannten Schrift zur Hauptsache nach.

«Merkwürdig», so Schröer, «war der Kontrast zwischen dem Ansehen, das er eigentlich doch besaß und seinem äußeren Schicksal. Ein abgesetzter armer Lehrer [...] wurde er doch [...] vom Ministerium Hasner über Schulorganisation und über Schulgesetzgebung um Rath gefragt

und gab seine wertvollen Gutachten ab, die nicht unberücksichtigt geblieben sind.»

1870 scheint sich das Blatt noch einmal zu wenden: Deinhardt wird zum Professor der Lehrerbildungsanstalt in Wien ernannt. Fünf Jahre kann er wieder impulsierend und inspirierend wirken. Dann wird ihm die damals für jeden anderen in vergleichbarer Stellung selbstverständliche Quinquennalzulage verweigert. «Gewiss bekommt sie jeder», so Schröer; «nur Deinhardt wurde sie verweigert – weil von ihm die erforderliche Bedingung einer Dienstleistung in zufriedenstellender Weise nicht erfüllt wurde!»

Im Januar 1878 hielt Deinhardt in der «Pädagogischen Gesellschaft» einen tief bewegenden Pestalozzi-Vortrag. Am selben Tage wurde er vorzeitig zwangspensioniert. Wieder mit einem Schlage größte materielle Notlage! Doch er klagte nicht, und «kleine Anleihen, die er machte, zahlte er immer pünktlich zurück, scheute kein Wetter, um die entferntesten Wege zu machen – Stunden zu geben».

Im Februar 1880 brach sich Deinhardt bei einem Sturz das Bein. Unter normalen Umständen hätte sich das Bein richten lassen und wäre wohl wieder ausgeheilt. Im Falle Deinhardts aber konnte kein Heilprozess mehr in die Wege geleitet werden; seine Gesamtkonstitution war schon allzu geschwächt, denn er war – unterernährt! So trat am 10. März 1880 der Tod ein.

Rudolf Steiners Verhältnis zu Deinhardt

Immer wieder hat Rudolf Steiner im Zusammenhang mit Hinweisen auf Schillers ästhetische Briefe auf Deinhardt aufmerksam gemacht. Und immer wieder ist die Erschütterung durch seine Worte durchzuspüren, die er im Betrachten und Miterleben des Schicksals dieses bedeutenden Menschen empfunden haben mochte. Bereits in einem Brief vom 27. Juli 1881 an einen Jugendfreund empfiehlt er diesem Deinhardts Schiller-Würdigung mit den Worten: «Ich weiß nicht, ob Sie wissen, dass ich Deinhardts *Über Schillers ästhetische Erziehung* gelesen habe. Wenn Sie sich diese Schrift einmal ansehen, so sehen Sie die Schrift, den Stil und den moralischen Standpunkt eines wahren Philosophen.» Zweifellos hat Steiner durch seinen väterlichen Freund und Förderer Schröer, mit dem er im Herbst 1879, also im letzten Lebensjahr Deinhardts bekannt wurde, manches über diese leuchtende Gestalt vernommen, wenn er nicht sogar an der damaligen Deinhardt-Gedächtnisfeier selbst teilgenommen hat.

Kurze Zeit nach Deinhardts Tod beginnt Steiner mit seinem heilpädagogischen Wirken in der Wiener Familie Specht. Schon Deinhardt hatte von der zu entwickelnden freiheitlichen Erziehungs-*Kunst* gesprochen, und zwar im Zusammenhang mit seinen Erfahrungen innerhalb des mit Georgens betriebenen heilpädagogischen Levana-Institutes. Durch sein Wirken in der Familie Specht unternimmt nun der Schiller-, Goethe-, Schröer- und Deinhardt-Verehrer Rudolf Steiner die ersten Schritte zur dauerhaften Inaugurierung einer solchen Erziehungskunst, die in der 1919 begründeten Stuttgarter Waldorfschule ihre erste öffentliche Wirkensstätte erhalten sollte. Gerade im Hinblick auf die hier angedeuteten historisch-menschlichen Zusammenhänge kann empfunden werden, dass Rudolf Steiner, bei aller Selbstständigkeit seiner geisteswissenschaftlichen Erkenntnismethode, in voller Bewusstheit gerade auch an manche unvollendet gebliebenen Intentionen Deinhardts anknüpfte und ihnen, integriert in seine geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse und die aus ihnen erfließenden praktischen Bestrebungen, sozusagen posthum zum Durchbruch verhalf. In diesem Zusammenhang sei auch darauf hingewiesen, dass Deinhardts Schiller-Würdigung auf seine Anregung hin 1922 im *Kommenden Tag Verlag* in Stuttgart wieder aufgelegt wurde; doch das ansonsten sehr geistvolle Vorwort von Guenther Wachsmuth enthält in biographischer wie interpretatorischer Hinsicht nur ganz spärliche Bemerkungen über Deinhardt, sodass Letzterer im allgemeinen Kulturbewusstsein des 20. Jahrhunderts nach wie vor ein Unbekannter geblieben ist, der nicht existiert zu haben scheint.

Nicht nur an der subjektiven Seite von Deinhardts Geschick nahm Rudolf Steiner den allerstärksten Anteil; er erblickte darüber hinaus in diesem beinahe unglaublich anmutenden Schicksalsgang ein aufrüttelndes Symptom für die Art und Weise, wie im 19. und 20. Jahrhundert edelstes und kräftigstes Geistesleben, das dem ganzen Zeitalter ungeheuer gesundende Impulse zuführen könnte, in Empfang genommen resp. gänzlich ignoriert wird. Das zeigen in eindringlicher Weise die folgenden Worte, die er mitten in der Zeit der großen Kriegskatastrophe am 12. Juni 1917 in einem Vortrag über Deinhardt geäußert hat:

«Ich habe in dieser Gegenwart oftmals denken müssen an ein Erlebnis, das schon in meine erste Jugendzeit fällt, und das so recht charakteristisch ist, obwohl es zunächst wie an den Haaren ganz von ferne herbeigezogen erscheint, so recht charakteristisch ist für die tieferen Grundlagen unserer gegenwärtigen Entwicklung. Ein mir selbst sehr nahestehender alter Freund» – es ist Karl Julius Schröer gemeint – «war einem anderen Manne befreundet. Dieser Mann war ein ausgezeich-

neteter, feiner Geist. Er hat nicht viel geschrieben, nicht viel drucken lassen, aber was er hat drucken lassen, das hatte ein ungeheuer bedeutsames Gewicht, und hätte, wenn es durchgedrungen wäre, zum Bewusstsein der Menschen gekommen wäre in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in den Menschenseelen Bedeutsames wirken können.

Der Mann [...] fiel einmal hin und brach sich ein Bein [...] Das Bein hätte leicht eingerichtet werden können, aber er konnte nicht durchgebracht werden [...] denn er war unterernährt [...] Das war einer der tiefsten Geister Mitteleuropas: Deinhardt [...] wollte etwas, wovon man heute gar nicht wird begreifen können, dass es [...] unberücksichtigt geblieben ist. Und dennoch, *gerade dass man es nicht begreifen kann, das ist so bedeutsam für unsere Zeit* [...] Dieser Mann wollte eigentlich gar nichts anderes, als den ungeheueren geistigen Impuls, der in Schillers Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen liegt, pädagogisch fruchtbar machen für die ganze Menschheit [...] Er starb Hungers. Niemand hat sich interessiert dafür, dass aus diesen Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen gezogen werden kann etwas, was das ganze geistige Niveau der Menschheit durch eine ungeheuer tiefe soziale Volkspädagogik heben könnte.»

Thomas Meyer

Anmerkungen

Schröers Deinhardt-Rede wurde abgedruckt in: *Pädagogisches Jahrbuch*, 1880, herausgegeben von der Wiener Pädagogischen Gesellschaft, Wien und Leipzig 1880. Wie Schröer bemerkt, stützt er sich in seiner Rede auf einen kurzen Lebensabriss von Carl Huber, der im *Österreichischen Schulboten*, Nr. 7/8, 1880, erschienen war.

Rudolf Steiner wies auch in seinem Schiller-Vortrag vom 4. Mai 1905 (in: *Ursprung und Ziel des Menschen*, GA 53, Dornach 1981) auf Deinhardt hin und sagt u. a. in Bezug auf die Schiller-Würdigung: «Alle Lehrer, namentlich unserer höheren Schulen hätten es sich kaufen müssen.» Schließlich sei auch noch darauf hingewiesen, dass der von Rudolf Steiner in seinem Buch *Vom Menschenrätsel* erwähnte Johann Heinrich Deinhardt nicht mit unserem Verfasser der «Schiller-Würdigung» zu verwechseln ist, wie das gelegentlich vorkommt; er ist der Onkel von Heinrich Marianus Deinhardt.

Das Porträt von Deinhardt verdanken wir Stephan Siber aus Wien. Die Eintrittskarte für die Deinhardt-Feier stammt aus: Walter Beck, Karl Julius Schröer – Eine Biographie mit neuen Dokumenten, Dornach 1993, S. 290.

Lösung von Rätsel Nr. 6

Bei **Sigismund von Gleich** ist diese Stelle zu finden in *Geisteswissenschaftliche Entwicklungslinien im Hinblick auf den Impuls von Gondi-Schapur*. Er ist neben Karl Heyer der zweite umfassende anthroposophische Historiker. Ab Mitte Januar 1921 amtierte er als Schriftleiter der *Drei*, die auf eine Initiative von Eugen Kolisko zurückging. Dort publizierte er obige Schrift. Um den Zusammenhang zu verdeutlichen, zitiere ich ausführlicher aus obiger Schrift: «Tief bedeutsam erscheint in diesem Lichte die Gegensätzlichkeit der Hierarchie von Gondi-Schapur und des Mani. Vor allem aber wird klar: Gondi-Schapur ist eine jener Stätten, in welchen letzte Entscheidungen über Heil oder Unheil der Menschheit fielen. Neuere Forschungen haben den Zeitpunkt, da Mani um seines Zeugnisses für Jesus Christus willen gekreuzigt worden ist, auf das Jahr 274 gesetzt. Dieses Jahr ist das Geburtsjahr des **Constantinus**, des römischen Imperators. Das zeitliche Zusammentreffen dieses Ereignisses eröffnet tiefe Perspektiven für den Betrachter, der den Mut hat, wahre Geschichte anzuschauen.

Constantinus (306 bis 337) bezeichnet eine neue Epoche des Christentums. [...] Constantinus, der bis kurz vor seinem Lebensende ungetauft blieb, brach mit den religiösen Traditionen der Imperatoren, verschmähte die alte Mysterieneinweihung und erhob die verfolgte christliche Gemeinschaft zu einem privilegierten Stand. Das Imperium schweißte er an das Christentum, das Christentum an das Imperium: der römische Gewaltstaat im christlichen Gewande. Ein völliger Bruch mit allen urchristlichen Traditionen.

Constantins Werk – so förderlich es auch auf der einen Seite für die äußere Ausbreitung und Befestigung des Christentums war – vom Gesichtspunkte des Urchristentums aus bedeutete es nichts anderes, als eine zweite Überlieferung des Christus an die römische Staatsgewalt, ja, man könnte sagen, als eine zweite <Kreuzigung> des geschichtlich wirkenden Christus.»

Das ist wohl gemeint mit der Eröffnung von tiefen Perspektiven für diejenigen, die den Mut haben, wahre Geschichte anzuschauen und nicht *eine fable convenue*!

Rätsel Nr. 7

Wer schrieb es und wer ist gemeint?

«Dass X Frankreich geformt hat, ist unbestritten. Dass X auch England und darüber hinaus die Form des modernen Europa geschaffen hat, hoffe ich mit diesem Artikel zeigen zu können. [...]

Die Geburt am [...] würde anzeigen, dass das, was einstmals eine Natureinweihung war, die die dreizehn Nächte hindurch vollzogen wurde, von X in den letzten Tagen vor der Geburt erlebt wurde und sich verwandelte in seine erstaunliche natürliche Gabe der Hellsichtigkeit, die sich plötzlich zu zeigen begann, als X zwölf Jahre alt war.

Ich habe das Horoskop vom Tage der Geburt von X gesehen, und es wäre möglich, aufzuzeigen, wie das Horoskop dieses einen Tages genau mit dem Horoskop der sich ändernden Kulturepoche zusammenstimmt. Tatsächlich kann man von diesem Zusammenfallen sagen, dass X' Geburtstag der *wirkliche Beginn* des neuen Zeitalters ist.

Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, dass die Wertschätzung von X im Laufe der Zeiten so viele Krisen durchgemacht hat.

Shakespeare gibt in seinem *Heinrich VI.* ein groteskes Porträt von X; Voltaire verhöhnt X in *La Pucelle*; Schiller war der erste, der X wieder verteidigt hat, und sein Schauspiel hatte den allergrößten Einfluss nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt. Aber in unserer Zeit scheint es, dass mit Anatole France und Bernard Shaw das Pendel wieder zurück geschwungen ist. Diesen beiden fehlt aus zweierlei Gründen ein wirkliches Verständnis von X. Zum einen glauben sie (in zwei verschiedenen Formen des Unglaubens verharrend) nicht an die Realität des spirituellen Hintergrundes in X' Leben. Und zum andern können sie den historischen Hintergrund der wechselnden Epochen nicht sehen.

X ist die christliche Sibylle des modernen Zeitalters. Was X mit dem Herzen hörte und mit unerschrockenem Mut ausführte, gestaltete die Schicksale der europäischen Völker.»

«In der Kürze liegt die Würze»

Einst kommentierte Rudolf Steiner eine unter ein Gesamtthema gestellte Ausgabe einer Zeitschrift: «Das ist ja ganz schön, aber öfter dürfen Sie das nicht machen; dann machen sie lieber ein Buch. Eine Zeitschrift muss bunt sein.» (Osterausgabe 1970 der Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland.) Viele Beiträge zu verschiedenen Themen sind erforderlich, um unseren Lesern eine «bunte» Zeitschrift liefern zu können. Der Platz ist jedoch beschränkt und die Aufteilung einzelner Artikel auf mehrere Ausgaben erhöht nicht gerade den Lesegenuss.

Wir bitten daher alle Autoren, die Einsendungen auf 15 000 Anschläge (Word → «Extras» → «Wörter zählen» → «Zeichen mit Leerzeichen») und maximal 10 Anmerkungen/Quellen zu beschränken. Für Buchbesprechungen gelten 5 000 Anschläge, Leserbriefe sind auf eine Spalte begrenzt, das sind max. 2 000 Anschläge.

Herzlichen Dank, Die Redaktion

Leserbriefe

Der Mut zu eigenen Wegen

Zu: Attila Ertsey, «Smolensk – Neue Bewegungen in Osteuropa», Jg. 15, Nr. 1 (November 2010)

Ich kann den Standpunkt, den Attila Ertsey im *Europäer* zur Lage in Ungarn vertritt, nicht unwidersprochen lassen. Es ist wichtig, dass gerade die Menschen in Ungarn, die sich der Anthroposophie verpflichtet fühlen, sich ein differenzierteres Bild machen. Es könnte sonst ein böses Erwachen geben. (...) Mit dieser Frage lebend ist mir die Biografie zu Polzer-Hoditz von Thomas Meyer in einem Antiquariat in die Hände geraten. Ich habe diese gelesen, mit sehr viel Gewinn. Danke.

Polzer hatte ja viele Freunde in Ungarn, wie ich lernen durfte. Einmal äußert er sich entsprechend über die Schwierigkeit mit Ungarn (Seite 320). Zu hoffen, dieser J+F-Einfluss sei heute zu überwinden mit dem neuen Präsidenten, dazu muss man ja wohl die Augen verschließen vor den Realitäten der Papstbesuche dieses Präsidenten, der Tatsache, dass neu nur noch bestimmte Religionsgemeinschaften als Kirchen anerkannt werden, die «sich für die Geschichte Ungarns verdient gemacht haben» und alle anderen auf das eine Prozent der Steuern, die jeder Steuerzahler einer Kirche zuwenden kann, nicht nur verzichten müssen, sondern dass dieses Prozent sogar den «verdienten» Kirchen zugeschanzt wird. Da wäre noch vieles aufzuzählen, z.B. dass immer mehr Staatsschulen in die Hände der Kirchen übergehen.

Das Hin und Her zwischen den beiden Lügenpräsidenten, (mittlerweile wurde ja durch WikiLeaks auch für Orbán aufgedeckt, dass er ganz ähnliche Äußerungen gemacht hat wie sein Vorgänger) könnte (vom Ergebnis her betrachtet, dass jetzt eine Partei schalten kann nach Belieben) ein Zusammenspiel von J+F nicht besser illustrieren, als es folgender Artikel zeigt: http://www.pestertloyd.net/2011_42/43mszpDKP/43mszpdtkp.html

Polzer wollte zu Beginn des zweiten Teils des Weltkrieges sich nochmals der Armee zur Verfügung stellen. Das zu lesen ist schmerzlich, lehrt uns aber, den eigenen Standpunkt gegenüber aktuel-

len politischen Geschehnissen nicht zu fest zu verankern, weil wir den Überblick über das Gesamte nicht haben, wenn wir mitten drin stehen. Für mich sind die Parallelen der gegenwärtigen zur damaligen Situation frappant. Ich verstehe sehr gut, dass die Hoffnung auf Erfüllung des mitteleuropäischen Impulses gewisse Vorkommnisse ausblenden lässt.

Es besteht für mich kein Zweifel, dass das ungarische Volk eine besondere Aufgabe hat im Konzert der Völker. Nicht umsonst hat man eine so spezielle Sprache, und nicht umsonst setzt man den Schlusspunkt unter die Völkerwanderung und setzt sich einfach noch schnell mitten in Europa zwischen die slawischen Völker und trennt so die ostslawischen von den südslawischen. Schon daraus erwachsen Qualitäten und damit Aufgaben, zum Beispiel den Mut zu haben für eigene Wege (...).

Gerade aus der Aufteilung des Volkes durch die Trianon-Verträge könnten sich Aufgaben in Richtung Dreigliederung ergeben. In gewissem Sinne ist da ja die gegenteilige Situation zur Schweiz, wo Völker zusammenkommen zu einem neuen Staat. In Ungarn ist das Volk aufgeteilt in verschiedene Staatsgebiete.

Der Mut zum eigenen Weg zeigt sich aktuell im Umgang mit der Altersvorsorge, Banken- und Multibesteuerung, und darin, dass die Troika IWF Euro EZB in Budapest einfach stehen gelassen wurde von Orbán. (Aber: wo war er da? Am Fussballenspiel in Südafrika, mit Berlusconi.) Das ist aber nur der Mut zum eigenen Weg, ob das alles hilfreich ist, kann ich nicht beurteilen. Doch diesen Mut braucht es, wenn man irgendwo auf dieser Welt noch an Dreigliederung denken will. In der Schweiz wird man ihn nicht mehr finden, oder ist es Zufall, dass nach den Bankencrashes mit den USA nun unnötige Flugzeuge gekauft werden?

Wenn Orbán das Format hätte, das Ertsey ihm zuspricht, dann würde er Dreigliederung kennen, würde sich für Freiheit des Individuums einsetzen. Doch Tatsache ist, dass er die nationalen ungarischen Kräfte in den Nachbarstaaten unterstützt (...).

Alfons Wirth

Eine Prüfung lohnt sich

Zu: Ruth Erne, «Der Torffaser-Impuls von Rudolf Steiner», Jg. 16, Nr. 1 (November 2011)

Ich war sehr überrascht, Rudolf Steiners Aussage zu lesen, dass das Leben auf der Erde durch die zukünftige Entwicklung der Elektrizität und weitere Entwicklungen in dieser Richtung zur Qual werde (oder werden könne?), denn letzteres ist ja inzwischen eingetreten. Für die sog. Elektrosensitiven ist ein normales Leben nicht mehr möglich. Die «Bürgerwelle» bemüht sich deshalb darum, Politik und Industrie dazu zu bewegen, «unnötigen» Elektrosmog, Funkwellen u.Ä. zu vermeiden, doch selbst das scheint nicht gewollt zu sein. Ich gehe deshalb davon aus, dass die Krankheit (?) Elektrosensitivität zunehmen wird; die Biographien legen für mich nahe, dass ein starker, eventuell auch länger dauernder Umgang mit diesen Geräten der heutigen Zeit der Auslöser war. Und wenn es für die betroffenen Menschen eine Linderung gäbe durch Torffaser – ich finde, es lohnt sich, das zu prüfen!

Magdalena Hellmannsberger, Wuppertal

Keine Konsequenzen...

Zum Leserbrief von Marguerite Crettaz-Allamand, Jg. 16, Nr. 1 (November 2011) und von Herrn Klaus Gutekunst, Jg. 15, Nr. 12 (Oktober 2011)

Danke für Ihre Leserbriefe; ich möchte sie zusammen beantworten.

Die «Devise» von R. Steiner steht in *Wahrpruchworte*, GA 40, S. 136-37.

Mir ist bewusst, dass eine Reihe von Menschen jahrzehntelang aufopferungsvoll an der Konstitutionsfrage gearbeitet hat. Wilfried Heidt spricht auf S. 273 des angeführten Aufsatzes von der «notariell beglaubigten Unterschrift (...) Rudolf Steiners». Das ist der Punkt, den die Entdeckung Ernsts und Menzers betrifft: diese Unterschrift wurde nicht für das Dokument vom 8.2.1925 geleistet; wahrscheinlich kannte es Steiner gar nicht! Solange daraus keine Konsequenzen gezogen werden, wird das Buch von Menzer verschlafen.

Es war einmal von der «okkulten Gefangenschaft» der AAG die Rede. Kann es sein, dass wir einen Zipfel dieses Geheimnisses hier in Händen halten?

Nicholas Dodwell, Karlsruhe

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissen-
schaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 16 / Nr. 2/3, Dezember/Januar 2011/12

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 17.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 40.– / € 32.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 155.–
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten
Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern
um Monatsmitte.

Kündigungsfrist

Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober**
bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement
automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahr-
gang beginnt jeweils im November und endet im Ok-
tober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris
Bernstein, Brigitte Eichenberger, Marcel Frei,
Christoph Gerber, Ruth Hegnauer,
Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann
Rücksendung nicht garantiert werden.

Abonnemente

Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel: 0041 (0)61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46
E-Mail: abo@perseus.ch

Inserate/Beilagen

Ruth Hegnauer, E-Mail: inserat@perseus.ch,
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
Inseratpreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt
(ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.

Anfragen/Auskünfte

E-Mail: info@perseus.ch, Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58

Produktion

Layout: Johannes Onneken, Atelier Doppelpunkt, Basel
Druck: fgb · freiburger graphische betriebe

Bankverbindungen DER EUROPÄER:

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFIGHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D: Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerdereverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch >PORTRAIT >Förderverein

Bankverbindungen Förderverein

CH: PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFIGHBE
Perseus Förderverein
D: Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DES2 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

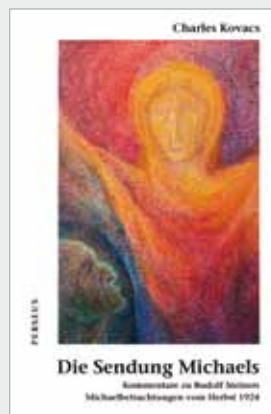
Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift
sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Verlag Basel

CHARLES KOVACS



Charles Kovacs

Die Sendung Michaels

Kommentare zu
Rudolf Steiners
Michaelbetrachtungen
vom Herbst 1924

Charles Kovacs (1907–2001) machte zu Rudolf Steiners
Michaelbetrachtungen ähnlich aufschlussreiche und tief
schürfende Kommentare, wie er dies auch in Bezug auf
Steiners Nürnberger Apokalypsezyklus von 1908 getan
hat.

Es sind insgesamt zwölf solcher kommentierender Be-
trachtungen in Form von einzelnen Briefen entstanden.
Sie werden hiermit erstmals in Buchform publiziert.

112 S., brosch., Fr. 24.– / € 19.–
ISBN 978-3-907564-84-4



Charles Kovacs

Betrachtungen zur Apokalypse

Ein Kommentar zum
Nürnberger Zyklus
von Rudolf Steiner

Charles Kovacs (1907–2001) hinterließ eine tiefgrün-
dige Studie zum Nürnberger Apokalypse-Zyklus (1908)
von Rudolf Steiner.

Seine Kommentare schlagen Brücken zum heutigen
Zeit- und Zivilisationsleben.

Nicht nur für Kenner von Steiners
Nürnberger-zyklus, sondern für jeden wachen Zeitge-
nossen.

Dem Buch sind 16 farbige, hiermit erstmals veröffent-
lichte Reproduktionen von Bildern Kovacs beigelegt.
Eine Lebensskizze Kovacs von Thomas Meyer bildet
den Abschluss des Bandes.

176 S., brosch., Fr. 29.– / € 23.–
ISBN 978-3-907564-77-6

www.perseus.ch

Perseus Verlag

Auge
Links Rechts
Über Ein
C S
OPTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

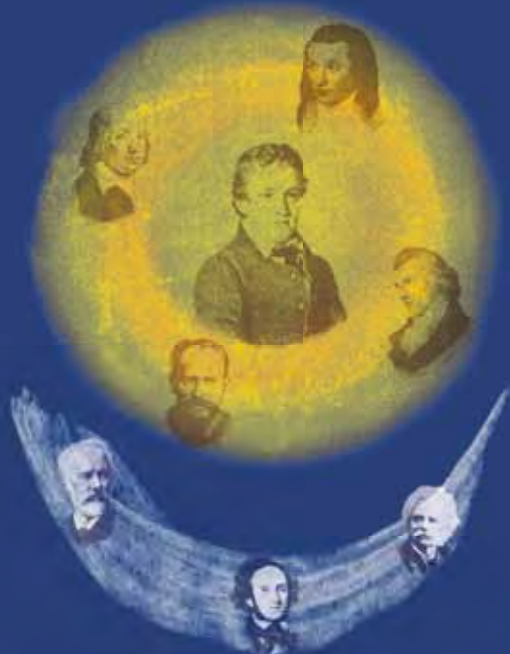
Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal



Liederabend · Manengesang

Gesamtkomposition: Atmani

Sopran: Carola Glaser

Klavier: Nadia Carboni

Samstag 25. Februar 2012 · 19:30 Uhr

Schloß Karlsruhe, Gartensaal

Kartenverkauf und Information: +49 (0)6272 9208962

manengesang@mani-foundation.org

NATURTEXTILIEN



ALKENA

www.alkena.ch

BASEL - ZÜRICH - AARAU - LUZERN - ST.GALLEN

Buchhandlung

Uwe Lehrian



Gauchstraße 21
79098 Freiburg
Telefon: 0761 353 82
Telefax: 0761 28 69 35
Buchhandlung-Lehrian@t-online.de

Das anthroposophische Buch in Zürich
erhalten Sie bei

Buchhandlung BEER AG
Abteilung für Anthroposophie

Bei der Kirche St. Peter


St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich
T 044 211 27 05, F 044 212 16 97
buchhandlung@buch-beer.ch
Öffnungszeiten:
Mo bis Fr von 9.00 bis 18.30
Sa von 9.00 bis 16.00

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und
anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044/266 62 22, Fax 044/261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG
UND NACHT

Eva Brenner Seminar  für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitende Grundausbildung zum/zur Kunsttherapeuten/in (2 Jahre)
Aufbaustudium zur Fachanerkennung (2-4 Jahre)
Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in (1-mal monatlich werktags, 3 Jahre)
Berufsbegleitendes Studium zum/zur Kunsttherapeuten/in
im Bereich Plastizieren (3 Jahre)

Eduqua-Qualitätsanerkennung und Fachverband für Kunsttherapie FKG
Interkulturelle und anthroposophische Grundlage

Studienbeginn: Frühjahr

Sekretariat und Ausbildungsunterlagen:

Eva Brenner
Postfach 3066
8503 Frauenfeld
Tel. 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48, seminar@eva-brenner.ch
www.eva-brenner.ch

**Gute Bücher schießen
nicht aus dem Boden!**

Aber mit unserer Hilfe erreicht
Ihr Druckwerk neue Höhen.

Wir haben unsere Leidenschaft zum Beruf
gemacht und sind ein Komplettanbieter
im Broschur- und Buchbereich.

Ob Kataloge, Bücher, Broschüren oder
Zeitschriften – bei uns sind Sie in den
besten Händen.

Weitere Informationen
finden Sie unter fgb.de



fgb
die freiburger

Ein tief berührender Roman über die
Macht der Liebe und einer spirituellen
Weltanschauung vor dem Hintergrund
der schweren Gesellschaftskrise der Ge-
genwart.

„Aber was kann man tun?“, fragte sie ihn
traurig, drängend, voller Hoffnung...

Die Wende. Roman. 308 Seiten. 18,90 €



Niederhausen Verlag



Lesen Sie mehr unter:

www.holger-niederhausen.de

**Das aktuelle Buch zur Finanzkrise
und zu Auswegen!**

> Erscheinungsdatum: 15.11.2011 <

Zeit der Entscheidung.

Die „Finanzkrise“ und neue Begriffe für
eine grundlegend menschliche Gesell-
schaft

Band I: Die Krise. 414 Seiten.
Band II: Menschliches Denken. 384 Seiten.
zusammen nur 22,90 €



EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel

10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

Samstag, 28. Januar 2012

DIE KUNST DES RECHTS – eine Aufgabe Mitteleuropas in rechtsbedrohter Zeit

Gerald Brei, Zürich

Kursgebühr: Fr. 85.– / € 60.–, Texte werden bereitgestellt
NEU: Lehrlinge und Studierende: Fr.40.–/ € 30.–
Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch

Perseus Verlag

Einswerden mit über 100 Fachtiteln.

Anthroposophische Bücher gibts am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel,
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel

10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

Samstag, 10. Dezember 2011

ODILON REDON -

Die Tore zum Wunder der Welt

Jasminka Bogdanovic, Basel



Als ein Poet der Farbe, ein Dramaturg des Lichtes mit der Dunkelheit, erschuf Odilon Redon eine die Urgründe bevölkernde stets deutungs offene Wesenswelt. Seine Bilder sind künstlerische Imaginationen seelisch-geistiger Wirklichkeiten. Beim Betrachten kann man diese lebendig machen, bzw. sich immer wieder von neuem ihrer Wunderlichkeit und ihrem Geheimnis nähern.

„Der Künstler tritt ins Leben um etwas Geheimnisvolles zu verwirklichen. Er ist eine seltsame Erscheinung. In der menschlichen Gesellschaft erwartet ihn nichts.“

„Man irrt sich, wenn man mir bestimmte Deutungen unterschreibt. Ich mache nur Kunst.“

„Das ewige Schweigen dieser unendlichen Räume macht mich schauern.“

Odilon Redon

Kursgebühr: Fr. 85.– / € 60.–, Texte werden bereitgestellt
NEU: Lehrlinge und Studierende: Fr.40.–/ € 30.–
Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch

Perseus Verlag



Thomas Meyer

Von Moses zu 9/11

Weltgeschichtliche Ereignisse
und geisteswissenschaftliche
Kernimpulse

Durch die im vorliegenden Buch gesammelten Europäer-Betrachtungen aus vierzehn Jahren ziehen sich u.a. folgende Grundmotive: – das Schicksal Europas in Vergangenheit und Zukunft – der Zusammenhang von Deutschtum und Judentum – der Gedanke der Zugelassenheit des Bösen durch ein höheres Gutes – die Verlogenheit als Grundzug unseres öffentlichen Lebens – die Bedeutung der philosophischen Basis der Geisteswissenschaft R. Steiners – die Einsicht in die weltgeschichtliche Dimension derselben – der Mut, die Furcht vor dem Geist zu überwinden

Dieses Buch erhofft sich Leser, die sowohl von akribischer Liebe zum Detail wie auch vom Bedürfnis nach geisteswissenschaftlicher Gesamtschau beseelt sind.

416 S., brosch., Fr. 34.– / € 27.–
ISBN 978-3-907564-76-9



Thomas Meyer

Scheidung der Geister

Die Bodhisattwafrage
als Prüfstein des Unterscheidungsvermögens

Mit Vorträgen von E. Vreede
und A. Arenson

21 Jahre nach der Erstauflage liegt dieses Buch hiermit in erweiterter Form wieder vor. Elisabeth Vreede's Vorträge sind nach wie vor mustergültig in ihrer Klarsicht: Sie betonen den Ich- und Intuitionscharakter von Steiners Geisteswissenschaft, die sich von jeder Bodhisattwa-Inspiration unterscheidet. Ein Nachwort nach 21 Jahren verfolgt u.a. das weitere Schicksal von Krishnamurti, in das auch der zypriotische Heiler Dasalos verflochten ist.

«Enthusiastische Leser sagen manchmal von einem Buch: Ich konnte es nicht mehr weglegen.» Das ist offenbar entweder ein Vergleich oder eine Übertreibung. Doch in meinem eigenen Fall kann ich mich keines anderen Buches entsinnen, das diesem Satz buchstäblich näher kam als Die Bodhisattwafrage.»

Owen Barfield zur englischen Ausgabe dieses Buches

2. erw. Aufl., 284 S., brosch., Fr. 27.– / € 22.–
ISBN 978-3-907564-75-2



Thomas Meyer

Der 11. September 2001 –

Das neue Pearl Harbor
Fakten, Fragen, Perspektiven

«Meyers Darstellung, dass 9/11 Pearl Harbor nachgebildet war, ist überzeugend, und seine Behandlung des historischen Beweismaterials ist präzise und einleuchtend. Doch sein wirklicher Beitrag besteht darin, das Dickicht von moralischen und spirituellen Fragen, die durch den 9/11/ Pearl-Harbor-Vergleich aufgeworfen wurden, zu lichten.

Als ein Muslim mit einem Interesse an vergleichender Mystik finde ich Meyers Analyse provokativ, aufschlussreich und zu-treffend.»

Kevin Barrett

168 S., brosch., Fr. 26.– / € 21.–

2., stark erweiterte und aktualisierte Auflage 2011 ISBN 978-3-907564-39-4



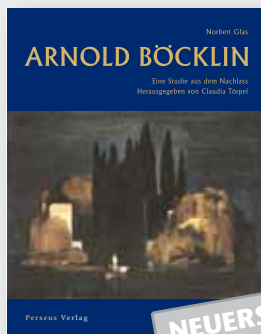
Thomas Meyer

9/11 als Herausforderung für ein neues Denken

Vortrag auf Audio-CD

Die Anschläge vom 11. September 2001 sind zum Prüfstein für eine klare zeitgeschichtliche Urteilsbildung geworden. Die Attentate wurden zum Hebel für die rasante Umsetzung gewisser Langzeitpläne okkulten Machtgruppen des anglo-amerikanischen Westens: die Beherrschung der Welt-energie-Ressourcen und die Ausschaltung Europas als Weltmitte zwischen West und Ost. Nur ein kla-res Denken kann aus den Post-9/11-Katastrophen und der durch die Medien verbreiteten Verwirrung führen. Ein klares Denken mit neuen Begriffen, wie etwa auch desjenigen dämonischer Besessenheit, von welcher heute namhafte machthabende Regierende befallen sind.

Audio-CD., Fr. 18.– / € 14.–
ISBN 978-3-907564-86-8



Norbert Glas

Arnold Böcklin

Eine Studie aus dem Nachlass

Herausgegeben von
Claudia Törpel

Vorwort von Thomas Meyer

NEUERSCHEINUNG

Der Arzt und Schriftsteller Norbert Glas (1896–1986) widmete die letzte Arbeit vor seinem Tod dem Maler Arnold Böcklin. Aufgrund von Steiners karmischer Angabe zu Böcklins Schicksalshintergrund entwirft Glas ein neues Bild dieses ungewöhnlichen Künstlers. Mit werkgeschichtlichen Betrachtungen von Claudia Törpel

Erscheint im Januar 2012

ca 160 S., gebunden, ca Fr. 32.– / € 26.–

ISBN 978-3-907564-88-2



Der Hingang des Vollendeten

Die Erzählung von Buddhas
Erdenabschied und Nirwana

Die Erzählung von Buddhas Erdenabschied gehört zu den klassischen Schriften Indiens. Der Indologe und Anthroposoph Hermann Beckh (1875–1937) hat sie aus der Palisprache in meisterhafter Art ins Deutsche übertragen und kommentiert. Das Nachwort von Thomas Meyer zeichnet aufgrund geisteswissenschaftlicher Hinweise Rudolf Steiners die nachtodliche Entwicklung und Wirksamkeit der Individualität Buddhas nach.

240 S., gebunden., Fr. 29.50/ € 26.–

ISBN 978-3-907564-85-1

www.perseus.ch

Perseus Verlag

Das Therapie- Kultur- und Urlaubszentrum
auf der sonnigen Vulkaninsel LANZAROTE



Sommer-Schnäppchen 2012 Günstigen Urlaub frühzeitig sichern!

Buchbar für den Zeitraum: 01.05.–31.07.2012

Reservierungsannahme bis: 28.02.2012

2 Wochen

zum Frühbucher-Preis

14 Übernachtungen in einem Zweizimmer-Apartment im Centro

1 Person € 495.– / 2 Wochen

2 Personen € 645.– / 2 Wochen

Dies ist nur ein kleiner Auszug aus unserem Angebot.
Weitere Angebote und nähere Informationen finden Sie auf unserer Website:

www.centro-lanzarote.de

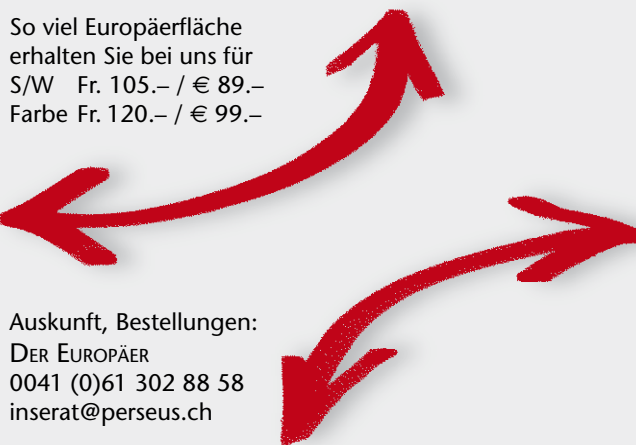
Telefon: 0034 928 512842 • Fax: 0034 928 512844

ACHT SEITEN VERANSTALTUNGSHINWEISE IN DER **AGORÁ**

AGENDA FÜR ANTHROPOSOPHIE UND CHRISTENGEMEINSCHAFT

Einzelnummer CHF 5.–. Probeabo vier Nummern zu CHF 15.–. Aboservice: Agora-Agenda,
Waldacker 1, 9000 St.Gallen, T 071 277 60 67, F 071 277 60 79, abo@agora-agenda.ch

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns für
S/W Fr. 105.– / € 89.–
Farbe Fr. 120.– / € 99.–



Auskunft, Bestellungen:
DER EUROPÄER
0041 (0)61 302 88 58
inserat@perseus.ch



Pfingsttagung Erfahrungen an der Schwelle im Lichte der Geisteswissen- schaft Rudolf Steiners

Kursleitung: Thomas Meyer, Basel

Die ganze Menschheit schreitet heute, meist unbewusst, über die Schwelle der geistigen Welt. Es ist entscheidend, ob wir für diese sich auch ohne unser Mittun vollziehen-
de Tatsache Verständnis aufbringen oder nicht. Viele Phä-
nomene des persönlichen oder sozialen Lebens zeigen
diesen Schwellengang des heutigen Menschen. Wird er
nicht erkannt, so drohen individuelle und soziale Patholo-
gien. Die Tagung zieht Beispiele aus der Literatur wie aus
dem heutigen sozialen Leben heran.

Zur Vertiefung des Tagungsthemas werden Szenen aus
den *Mysteriendramen* Rudolf Steiners aufgeführt oder be-
arbeitet. Sie zeigen, dass an der Schwelle die Widersa-
chermächte erkannt werden müssen, soll der Gang über
die Schwelle nicht gefährlichen Störungen unterliegen.
Ein vertieftes Christus- und Geistverständnis sowie der
individuelle Schulungsweg der Geisteswissenschaft sind
entscheidende Hilfen für diese Auseinandersetzung. Am
Abend des Samstag (19:30 h) ist überdies ein Konzert des
Duos Demetre und Swiad Gamsachurdia Teil der Tagung.
Sowohl die Szenen aus den Mysteriendramen als auch
das Konzert sind auch einzeln zugänglich.

Beginn Samstag, 26. Mai 2012, 11:00

Ende Montag, 28. Mai 2012, 13:00

Ort Rüttihubelbad (Schweiz)
3512 Walkringen bei Bern

Kursgebühr CHF 420.00

(Frühbuchungsrabatt; günstige Unterkünfte im Angebot;
Kursgeldermässigung für Studierende und Auszubildende)

Anmeldung und Auskunft

Rüttihubelbad, Tel. +41 (0)31 700 81 81
bildung@ruettihubelbad.ch



Ich bestelle:

- ☐ 1 Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.) zum Preis von Fr. 40.– / € 32.–
- ☐ 1 Jahres- oder Geschenkabonnement zum Preis von Fr. 145.– / € 110.–
- ☐ 1 Jahresabonnement Luftpost/Übersee zum Preis von Fr. 210.– / € 170.–
- ☐ 1 AboPlus (1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus Spende) zum Preis von Fr. 200.– / € 155.–
- ☐ 1 Probenummer (kostenlos)

Ältere Jahrgänge auf Anfrage
(Tel. 0041 (0)61 721 81 29, oder abo@perseus.ch)

Preisänderungen vorbehalten

Name:

Vorname:

Straße:

PLZ/Ort:

Land:

Tel./Fax:

Rechnung an (bei Geschenkab):

Datum:

Unterschrift:

Bitte ausfüllen und einsenden an:
DER EUROPÄER
Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel. 0041 (0)61 721 81 29 Fax 0041 (0) 61 721 48 46
oder Mail an: abo@perseus.ch

EUROPAER^{DER}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Der Maya-Kalender – Ein Symptom

100 Jahre Seelenkalender

Felix Peipers und Jacques de Molay

Die Occupy Wall Street-Bewegung

Die Überwindung des Kapitalismus

Vom Mayakalender zum Seelenkalender Rudolf Steiners

Die halbe Welt ist im Mayakalender-Fieber. Marcus Schneider rückt das Reden, mancherorts das Gerede vom Mayakalender in eine aufklärende geisteswissenschaftliche Perspektive. Unter Anthroposophen hat nicht zuletzt das von ihm erwähnte Buch von Robert Powell *Christus und der Mayakalender – 2012 und das Erscheinen des Antichrist* für Aufsehen, Unruhe oder Verwirrung gesorgt. Powell gehört zu den langjährigen Vertretern der Ansicht, der Bodhisattwa des 20. Jahrhunderts sei im estländischen und später zum Katholizismus konvertierten Anthroposophen Valentin Tomberg erschienen, und er vertritt infolgedessen die in unseren Augen illusionäre Auffassung einer Kompatibilität zwischen römischem Katholizismus und wirklicher Geisteswissenschaft.* Die ungarische Anthroposophin und Universitätsdozentin für Astronomie, Márta Varga, zeigt, auf welch fragwürdigen astronomischen wie anthroposophischen Grundlagen Powells Mayakalender- und Antichrist-Theorien fußen. Vargas Artikel sollte eigentlich auf den von Schneider folgen, musste aber aus technischen Gründen im hinteren Teil der Zeitschrift abgedruckt werden.

Vor hundert Jahren erschien die Urausgabe von Rudolf Steiners Jahreskalender mit den Wochensprüchen des so genannten *Seelenkalenders*. Jeder Monat enthielt ein «intuitives» Tierkreisbild. Es war eine großangelegte Anregung, die kosmischen Einflüsse aus dem Tierkreis sowie die sich verändernden Qualitäten innerhalb des Jahreslaufes tiefer zu erleben. Steiner stellte außerdem einen Kalender zusammen, der die spezifisch christliche Entwicklung in den ersten zwei Jahrtausenden nach Golgatha spiegeln sollte. Darin figurieren christliche Märtyrer, Missionare oder Heilige, deren Namen heute nur Wenige überhaupt kennen. Das zeigt, dass von der wirklich christlichen Entwicklung und ihren Trägern bis heute nicht allzu viel ins öffentliche Bewusstsein gedrungen ist. In unserem Kalender haben wir die Zahl solcher Persönlichkeiten allerdings reduzieren müssen, um mehr Raum für die neuen Karma-Angaben zu lassen, die zur Hauptsache auf Steiners Vorträge und gelegentlich auf zuverlässige mündliche Angaben zurückgehen.

In Bezug auf den Umgang mit den Wochensprüchen des *Seelenkalenders* bringen wir einen uns von Günter Aschoff zugesandten Artikel, welcher auf deren tiefen Zusammenhang mit dem Doppelstrom der Zeit hinweist.

Um das ätherische Wirken Christi in das Erleben aufzunehmen, ist das Miterleben des realen Jahreslaufes eine Vorbedingung. So Rudolf Steiner einmal zu Friedrich Rittelmeyer.

Nach Steiners Vortrag vom 13. Oktober 1923 (GA 229) entspricht dabei jedem Jahresfest auf der Nordhemisphäre ein solches auf der Südhemisphäre. *Aber beide bedingen und durchdringen sich gegenseitig.*

Der Artikel wirft auch Licht auf den markanten Unterschied zwischen den «Spiegelsprüchen» und den «Gegensprüchen». Wir werden diese essentielle Thematik in den folgenden Nummern fortsetzen.

Auch für den letzten Jahrgang wurde ein **Register** erstellt. Dieses ist auf unsere Webseite www.perseus.ch herunterladbar. Wer dennoch einen Printkopie wünscht, möge diese über info@perseus.ch oder die Redaktionsanschrift anfordern.

Thomas Meyer

* Vgl. dazu auch Th. Meyer, *Scheidung der Geister – Die Bodhisattwafrage als Prüfstein des Unterscheidungsvermögens*, Basel, erw. Aufl. 2010

Inhalt

Der Maya-Kalender – Ein Symptom	3
Marcus Schneider	
Der Doppelstrom der Zeit im Jahreslauf	6
Günter Aschoff	
Felix Peipers und Jacques de Molay	10
Thomas Meyer, Berthold Peipers	
Die Occupy Wallstreet-Bewegung	12
Franz-Jürgen Römmeler	
Apropos Warum der Kapitalismus überwunden werden muss	16
Boris Bernstein	
Kalender Februar und März	Heftmitte
Die «Urgedanken» des sozialen Organismus	24
Harald Herrmann	
Rätsel	26
Buddha und der deutsche Volksgeist	27
K.J. Bracker	
Robert Powells Theorien	30
Márta Varga	
Leserbriefe	32
Impressum	33

Der Maya-Kalender – ein Symptom

Unter Bezug auf das vermeintliche Ende des Kalenders der Maya ist eine breite Literatur im Schwange, die auf Dezember 2012 als auf eine Wende, einen Untergang, auf einen Neuanfang geradezu hinstarrt. Seit Jahren ist diese Welle im Anrollen begriffen. Die Zeitschrift *mobil* hatte schon im Sommer 2010 verlauten lassen *Drei Wintersonnenwenden noch, dann geht die Welt unter. So hat es das Volk der Maya prophezeit: Am 21. Dezember 2012 wird alles Leben auf der Erde enden. Wenn es jedoch nach den Astronomen geht, passiert an diesem Tag etwas ganz anderes: Die Sonne wird aus unserer Sicht im Zentrum der Milchstraße stehen. Dies geschieht nur alle 25'700 Jahre...*¹

Vor 25 Jahren hatte der Künstler und New Age-Esoteriker José Argüelles mit einem Buch über den Maya-Faktor den Fokus auf den Kalender gelenkt, der seither von sich so sehr reden macht. Was liegt dabei faktisch zugrunde?

Richtig ist, dass das Volk der Maya seine Hochblüte in Mittelamerika etwa vom 9. bis ins 3. Jahrhundert vor Christus hatte, eine Ausdehnung von der Größe der heutigen Bundesrepublik erreichte, dann einem raschen Stillstand verfiel – ohne je aufzuhören zu existieren. Es war eine Kultur, die sich in Bildschrift, einer pyramidalen Tempel-Baukunst, Dynastien von Gottkönigen ausdrückte und über hochentwickeltes astronomisches Wissen, also auch über Kalender-Systeme verfügte. Diese umfassten Mondkalender, Sonnenkalender, kleinere und größere Zählungen. Davon sind nur noch wenige erhalten – da bei der spanischen Eroberung der Bischof von Yucatan alles heidnische Kulturgut vernichten ließ. Kalender haben sich nur vier erhalten, sie werden in Mexiko selbst, drei weitere in Madrid, Paris, Dresden aufbewahrt. Daraus entnehmen Ethnologen, Astronomen, Archäologen zum mindesten eines: in Übereinstimmung mit anderen kolonialzeitlichen Überlieferungen gehen sie von einer Welterschöpfung, einem Ur-Anfang 11. oder 13. August 3114 vor Christus aus, zählen von da ein Weltenjahr von 5125 Jahren – und, wenn alle diese Berechnungen stimmen sollten, müsste diese Zählung am 21. oder 23. Dezember 2012 auslaufen.

Dies freilich steht nicht ganz außer Zweifel. Der Deutsche Andreas Fuls verschiebt die Rechnung um 208 Jahre nach vorn, der renommierte Fachwissenschaftler und weltweit anerkannte Kenner der Maya-Kultur, Professor Nikolai Grube, Bonn, bestreitet zur Gänze, dass es aufgrund der Dokumente für diese Daten irgendeine



Berechtigung gäbe – *Keine Inschrift und kein Codex der Maya enthalten Angaben über die Bedeutung dieses Datums, und keine Prophezeiung lässt sich finden, welche die Behauptungen über ein angekündigtes Weltende stützen könnten.*²

Wissenschaft gegen Esoterik! Hier liegt ein Symptom vor für das Phänomen, das Rudolf Steiner so beschrieben hat: *So wie die äußere Wissenschaft ein Ahrimanisches wird, so wird die höhere Entwicklung des Menschen einfach ein Luziferisches, wenn er dieses Innere so, wie er damit geboren ist, mystisch vertieft.*³ Angenommen, die Kalender-Berechnung auf Ende 2012 sei falsch – bleibt doch zu konstatieren, dass für eine breite Öffentlichkeit die Symptome einer Wende, gleichzeitig eines Neuanfangs, durchaus gegeben sind – und zwar auch dann, wenn es gar keinen Maya-Kalender gäbe... Angenommen aber, der Kalender

Rudolf Steiner über das Luziferische heute

Dieses Luziferische ist heute eigentlich furchtbar mächtig in der gegenwärtigen Menschheit. Es prägt sich dieses Luziferische heute aus in einem Egoismus, den die meisten Menschen bei sich gar nicht bemerken. Denken Sie nur, wie oft trifft man heute Menschen an, die, wenn sie irgend etwas getan haben, zufrieden sind, wenn sie, wie sie oftmals sagen, die Sache so verrichtet haben, dass sie sich keinen Vorwurf zu machen haben, dass sie nach bestem Wissen und Gewissen die Sache gemacht haben. Das ist ein rein luziferischer Gesichtspunkt, der geltend gemacht wird. Denn es kommt bei dem, was wir im Leben tun, gar nicht darauf an, ob wir uns einen Vorwurf zu machen brauchen...

2. November 1919, GA 191



Maya-Tempel

allein, in der größten Tiefe und von oberhalb der Wasseroberfläche bereits verloren gegeben, begegnet er einem zweiten Taucher, in selbiger Gestalt, mit selber Physiognomie und ruft aus *Ich verstehe, ich bin tot!*, worauf ihm der Doppelgänger, Tausende Meter unter Meer, antwortet *Nein! Du lebst. Aber du bist an der Schwelle des Begreifens.* Hier begegnet uns also anhand der neuen Maya-Idee ein ganz anderes Ende – das des bisherigen Bewusstseins; geradezu wird von einer *Schwelle* gesprochen.

Hier ist es die Schwelle zwischen dem geübten Bewusstsein und einem neuen, das jenseits bisherigen Verstehens liegt, aber doch nicht den Tod bedeutet.

wäre stimmig, müsste dies nicht mehr bedeuten, als dass eben eine neue Zählung einsetzte – etwa so, wie in unseren Kalendern an Sylvester das alte Jahr zu Ende geht, aber nicht die Welt, die am Tag darauf Neujahr feiert.

Immerhin fördert das Maya-Fieber interessante Erscheinungen zu Tage. Eine davon ist der Film *Gefahr aus der Tiefe*, worin ein junges Forscherteam auf einer wissenschaftlichen Expeditionstour im Archipel vor der Küste von Honduras über dem Cayman-Graben kreuzt. Tempel- und Höhlenzeichnungen der Maya haben die Forscher auf rätselhafte Erscheinungen vorbereitet. Einer beschließt, sich in die Tiefe des Grabens, in eine sich öffnende Spalte der Erde, absenken zu lassen – wo jeder Funk- und Lebenskontakt abbricht. Ganz mit sich

Es ist ja richtig, dass sich im Jahr 2012 und darüber hinaus bemerkenswerte Vorgänge abzeichnen. Die Zentrierung der Sonne zur Milchstraße gehört dazu ebenso, wie die damit verbundene Annäherung einer Dunkelwolke, die das Max Planck-Institut seit 2004 verfolgt. Seit diesem Zeitraum hat die «Wolke» ihr Tempo auf 2350 Kilometer pro Sekunde *verdoppelt*⁴ und rast auf das Schwarze Loch des Zentrums zu, das sie ab Sommer 2013 erreichen soll. Die Zunahme der Sonnenflecken, die sich im gleichen Zeitraum ab Winter 2012 ereignen wird, steht damit ebenfalls im Zusammenhang; sie deuten auf neue Marskräfte hin, und diese hat Rudolf Steiner seit 1911/1912 in Verbindung mit Verantwortung gegenüber der Sprache, der Wahrheit der menschlichen Sprache gebracht.⁵ Erwacht ein neuer Wahrheitssinn in der Welt? Darauf deutet manches hin – z.B. die Tatsache, dass in der gegenwärtigen medialen Situation kaum ein Staats-, Privat- oder Bankgeheimnis wäre, das nicht früher oder später ans Licht käme, wie gesteuert auch immer. Dass die Öffentlichkeit Anspruch an Wahrheit stellt, und dass sie sensibilisiert ist für einen unsauberen Umgang damit, liegt gerade zu Beginn des Jahres 2012 auf der Hand. Der Mars wird auch materiell näher ins Bewusstsein rücken – am 6. August 2012 ist die Landung der größten und bestausgestatteten, 900 kg schweren Sonde auf dem Mars vorgesehen, die je von der Erde aus ins All entsandt wurde – und die ausersehen ist, auf dem Kamm eines 5000 Meter hohen Gebirges zu landen und von dort die Krater- und Marsboden-Erkundung aufzunehmen. Zwei Monate zuvor kommt es zu einem

Gaswolke nähert sich dem Schwarzen Loch

... Nicht zu Sylvester, sondern im Sommer 2013. Dann könnte eine kompakte Gaswolke dem Schwarzen Loch im Zentrum der Milchstraße so nahe kommen, dass Teile des Gases hineinfallen. Weil sich Materie in solchen Fällen stark erhitzt, bevor sie verschlungen wird, kommt die scheinbar ausgesandte Strahlung scheinbar direkt aus dem Schwarzen Loch mit Namen Sagittarius A (Sternbild Schütze). Ab Mitte 2013 könnte es darum deutlich heller auf Röntgen- und Radiowellenlängen leuchten. Eine internationale Gruppe mit Zentrum am Max Planck-Institut für extraterrestrische Physik in Garching bei München verfolgt die Annäherung der Wolke seit Jahren. Diese ist ungefähr so groß wie das ganze Sonnensystem und besitzt die dreifache Masse der Erde. Seit 2004 hat sie ihr Tempo auf 2350 Kilometer pro Sekunde fast verdoppelt.

Süddeutsche Zeitung, 15. Dezember 2011

Venus-Transit vor der Sonne – also just des Planeten, den die Maya besonders weiträumig vorherberechnet haben. Dieser Transit ist selten, hatte sich zuletzt 1882 und 2004 ereignet, wird erst 2117 wiederkehren. Sind diese Venus- / Mars-Erscheinungen Ausdruck eines Weckrufs? Man ist versucht, eine Wandlung der Mars-Kräfte, eine Zunahme der Venus- / Merkur-Sphäre zu prognostizieren – oder doch wenigstens zu erhoffen!

Die große Maya-Mythe des Popol-Vu spricht davon, dass die Welt sieben Untergänge erleben würde; dass sich deren drei bereits ereignet hätten. Das erinnert an das spirituelle Prinzip, dass ein einheitliches Bewusstsein jeweils drei vorangehende, drei nachfolgende geistige Zustände zu überblicken im Stande ist. Demzufolge stünden wir in der Mitte eines Vorgangs, der vielmehr eine einschneidende Wende, aber keinen Untergang meint. Es ist gut denkbar, dass sich unbewusste Empfindungen einer solchen Wende auf Irrtum und Wahrheit des vermeintlichen Maya-Kalenders projiziert haben. Sie haben mit ihm wahrscheinlich gar nichts zu tun – und sind dennoch wahrhaftig.

Hundert Jahre nach dem Abflauen des Finsternen Zeitalters ist es eine Wahrheit, dass wir global eine neue Verfasstheit von Mensch und Welt erleben: die aktiven Wahrnehmungen von Fragen der Energie, des Klimas, der menschlichen Freiheit, der Verantwortung des Einzelnen innerhalb der Finanzwirtschaft, des immer lauter werdenden Rufs nach Moralität, Brüderlichkeit im Wirtschaften, des breiten Wunschs nach Mitgestaltung und des Misstrauens gegenüber Macht, Gewalt, Selbstherrlichkeit: sie sind gegenwärtig, sind global. Dabei fällt auf, dass die Spanne des Maya-Zyklus von 3114 bis 2012 ja in sich die Spanne des Finsternen Zeitalters, von Rudolf Steiner auch Kali Yuga genannt, verbirgt: 3101 – 1899.

Physisches Herz und Ätherherz

Aber seit dem Jahr 1721 lockert sich merkwürdigerweise immer mehr und mehr der Zusammenhang zwischen dem menschlichen physischen Herzen und dem Ätherherzen. Wenn ich so sagen darf: Wenn das physische Herz da ist, und das Ätherherz da, so war das früher mehr ein Ganzes, jetzt kann das Ätherherz geschüttelt werden ätherisch, es ist nicht mehr innerlich so dynamisch verbunden wie früher. Später werden noch andere Organe des Menschen sich vom Ätherischen lösen. Das aber, dass das Herz nach und nach sich löst von seinem Ätherteil, und bis in das 3. Jahrtausend hinein, bis man 2100 ungefähr schreiben wird, sich ganz gelöst haben wird, das macht auch in Bezug auf die menschliche Entwicklung etwas sehr Bedeutsames aus.

Rudolf Steiner am 5. April 1919, GA 190

Die Auseinandersetzung um den Maya-Kalender – zwischen *völligem Blödsinn*, so Professor N. Grube, (Anmerkung 2) und *Kulmination eines ungeheuren Kampfes im Licht des Apokalypse-Codes in den dreieinhalb Jahren vor 2012*⁶, so Robert Powell⁷, – stellt uns vor ein Entweder-Oder, das der ahrimanisch-luziferischen Polarität immer innewohnt. Dagegen gilt es eine Kultur der Mitte, des Herzens, zu entwickeln. Diese ist zu erreichen durch eine allmähliche Ablösung vom bisherigen Verhaftetsein mit dem physischen Leib, das sich auf sämtliche Organe erstreckte und sich nun allmählich ins Ätherische zu befreien beginnt. Rudolf Steiner hat explizit davon gesprochen als von einem Vorgang, der sich hinziehen werde *bis man 2100 ungefähr schreiben wird*.⁷ Dies ist die Tatsache, die gegenwärtig den breiten Paradigmenwechsel verursacht – und die sich in der Wahrnehmung des Maya-Kalenders wie auf einer Projektionsfläche spiegelt.

Diese Spiegelung ist zwar eine Illusion – die Wahrnehmung des Wandels dennoch wahr. Das lehrt die gegenwärtige Auseinandersetzung um Weltuntergang und Stimmigkeit des Kalenders des Maya-Volkes.

Marcus Schneider

Literatur

- 1 Zeitschrift *mobil* 6/ 2010
- 2 *Der Tagesanzeiger*, Zürich, 22. August 2009
- 3 Rudolf Steiner, GA 191, Vortrag 1. November 1919
- 4 *Süddeutsche Zeitung*, «Feuerwerk im Sternbild Schütze», 15. Dezember 2011
- 5 Rudolf Steiner, GA 130, Vorträge 27. und 28. September 1911, 18. Dezember 1912
- 6 Robert Powell, *Christus und der Mayakalender*, IL Verlag Basel, o.J.
- 7 Rudolf Steiner, GA 190, Vortrag 5. April 1919

Hinweis

Der Verfasser spricht zum Thema:

Frankfurt, 8. Februar 2012 / Hassfurt, 9. Februar 2012 / Düsseldorf, 29. Februar 2012 / Krefeld, 31. März 2012 / Genf, 7. Juni 2012 / Wiesbaden, 17. November 2012 / Rüttihubelbad 14. / 16. November 2012

SCALA BASEL gemeinsam mit Wolfgang Held, 21. Dezember 2012



Vortrags-CD
Marcus Schneider
Maya-Kalender
Irrtum und Wahrheit
 ISBN: 978-3-03752-079-6
 Verlag Sentovision
 13.90 EUR / 19.90 CHF

* Siehe auch den Beitrag von Dr. Márta Varga auf S. 30f.

Der Doppelstrom der Zeit

und das Erleben des Christus im Jahreslauf

Auf meine Frage, was man denn tun könne, um sich für damaskus-ähnliche Christuserlebnisse vorzubereiten, entgegnete er: «Das ist erst möglich, wenn man Christus im Jahreslauf erlebt.»

Friedrich Rittelmeyer

Unveröffentlichte Aufzeichnungen

Vorbemerkung

Den folgenden Beitrag erhielten wir von Günter Aschoff, Dornach. Er wirft Licht auf einige Kernfragen im Umgang mit Rudolf Steiners *Seelenkalender*, der erstmals 1912 erschienen ist. Zum leichteren Verständnis sollte der Leser die 1998 publizierte, von Michael Debus besorgte Sonderausgabe des Kalenders zur Hand haben. Diese Ausgabe enthält zum jeweiligen Spruch für die Nordhemisphäre auch den entsprechenden Gegensatz für die Südhemisphäre; ferner die um den Spiegelungszeitpunkt Ostern herumgruppierten vorwärts- und rückwärtsläufigen Spiegelsprüche. Debus betrachtet Spruch und Spiegelspruch als Ausdruck der Doppelströmung der Zeit. Die Erkenntnis von der Doppelströmung der Zeit ging dem jungen Rudolf Steiner bereits mit neunzehn Jahren auf: Er sprach von einer «aufwärts- und abwärtsgehenden Doppelströmung», welche er auch als Evolution und Involution bezeichnete.* In der Pflanzenwelt manifestiert sich diese Doppelströmung als Keimen (Evolution) und Absterben (Involution) im Nacheinander des Jahreslaufs, aber auch *gleichzeitig* auf der nördlichen und südlichen Hemisphäre.

Sie entsprechen im Jahreslauf der Periode der aufsteigenden und der absteigenden Sonne, das heißt den zwischen den beiden Sonnenwendepunkten im Dezember und Juni liegenden Zeiträumen. Auf den Jahreskreislauf des gesamten Globus bezogen zeigt der Spruch immer auf eine evolutive Phase, der Gegensatz auf eine involutive Phase im Jahreslauf, und umgekehrt. Diese evolutive und involutive Doppelströmung verwirklicht sich auf dem Gesamtplaneten im Jahreskreislauf *gleichzeitig*. Das meditative Leben mit Spruch und Gegensatz kann daher zu einem Einleben in diese Doppelströmung der Zeit führen, in welcher sich der Christus seit seiner Wiederkunft im Ätherischen offenbaren will. Wenn Christus im Jahreskreislauf erlebt werden kann, dann müssen auch die jeweils polar verlaufenden Jahreszeiten der anderen

Hemisphäre mit einbezogen werden. Dies kann ein Weg zu einem wahrhaft *globalen* Zeiterleben werden – einem Erleben, das beide Komponenten der Zeitdoppelströmung gleichermaßen umfasst.

Der nachfolgende Aufsatz weist mit Recht darauf hin, dass die Spiegelsprüche immer derselben evolutiven oder involutiven Phase des Jahres angehören und somit nicht geeignet sind, in das Erleben der Doppelströmung der Zeit einzuführen, wie Debus meint. Zur Verdeutlichung wurde dem Aufsatz eine schematische Skizze beigelegt, welche diejenige in dem von Debus herausgegebenen *Seelenkalender* ergänzt und erweitert.

Dass die Spiegelsprüche andererseits in großartig ergänzender Art auf einander hin komponiert sind – ein offenes Geheimnis des *Seelenkalenders* –, ist so auffällig, dass niemand, der einmal das Augenmerk darauf richtet, diese Tatsache übersehen kann. Wozu die Spiegelsprüche, meditativ erlebt, anregen können – wenn nicht zu einem Einleben in die reale Doppelströmung der Zeit –, soll in einer gesonderten Betrachtung im Märzheft darzustellen versucht werden.

Wer den Gedanken des folgenden Aufsatzes folgt, wird naturgemäß zur Einsicht geführt, dass die an den Jahreskreislauf gebundenen christlichen Feste auf der Südhemisphäre zu dem *dieser Hemisphäre entsprechenden Zeitpunkt* des *dortigen* realen Jahreslaufgeschehens zu feiern sind – eine noch weitgehend brachliegende Aufgabe, gegen die sich auch unter Anthroposophen gewisse Nordhemisphären-Gewohnheiten zu sträuben scheinen.

Wenn Christus im Zeitorganismus des Ätherischen wirkt, dann müssen gerade die christlichen Feste auch auf der Südhemisphäre in den entsprechenden Einklang mit den Jahreszeiten gebracht werden. Die Zeit- und Raumgebundenheit des historischen Christusgeschehens in Palästina ist – seit den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts – von einer Christusoffenbarung im Zeitdoppelorganismus des *ganzen Globus* abgelöst worden.

Thomas Meyer

Den Begriff «der Doppelstrom der Zeit» wendet Michael Debus im Nachwort der Sonderausgabe des Buches *Die Wochensprüche des anthroposophischen Seelenkalenders im Doppelstrom der Zeit beider Hemisphären* an. Ich möchte im Folgenden ein paar andere Gedanken zu dem Thema darlegen. Jede Entwicklung geschieht auf der Erde in der Zeit. Die Zeit aber offenbart sich immer in einem doppelten Sinn, in einer Evolution und in einer

* Siehe u.a. Die Aufzeichnungen Steiners für Edouard Schuré in GA 262 und den autobiographischen Vortrag vom 4. Februar 1913 in *Selbstzeugnisse – Autobiographische Dokumente*, Dornach 2007. – Siehe auch den Vortrag «Involution, Evolution, Schöpfung aus dem Nichts» vom 17. Juni 1909, GA 107.

Involution. Evolution und Involution können gleichzeitig geschehen, sodass sich in der Evolution die Involution wie in einem gegenläufigen Entwicklungsstrom befindet. Oder sie folgen nacheinander, auf einen Evolutionsvorgang ein Involutionsvorgang, dann wieder eine Evolution usw.... Diese beiden nacheinander wechselnden Entwicklungsrichtungen gehören zusammen und ermöglichen sich gegenseitig.

Die Erde selbst ist für beide Möglichkeiten der Zeitoffenbarung das Beispiel. Die Zeitfolgen werden durch den Umlauf der Sonne um die Erde bewirkt und offenbaren sich im Jahreslauf durch Winter, Frühling, Sommer und Herbst. Diese vier Jahreszeiten zeigen sich auf jedem Gebiet der Erde (in verschiedener Weise). Im Winter beginnt ein Werdeprozess in der Natur. Er entfaltet sich mächtig im Frühling und kommt im Sommer zum Höhepunkt. Diese Evolution geschieht mit steigender Sonne. Im Sommer beginnt das Welken, das Absterben des Entfalteten, das darin eingebettete Früchte, Reifen, Samen bilden bis in den Herbst hinein. Die Involution geschieht mit der sinkenden Sonne. Diese Evolution und Involution erleben wir nacheinander. Aber wenn wir die Erde als ganzes Wesen betrachten, geschehen diese beiden Zeitströme immer gleichzeitig. Wenn auf der Nordeinde Winter ist (und die Evolution bis zum Sommer hin geschieht), ist gleichzeitig auf der Südeinde Sommer (dort beginnt die Involution). Wenn auf der Nordeinde Sommer ist (Involution des Schönglänzes der Natur beginnt), ist auf der Südeinde Winter (und der Evolutionsbeginn vollzieht sich bis zum dortigen Sommer). Diese Tatsache ist der Grund, warum Rudolf Steiner den Hinweis gab, dass die Wochensprüche des Seelenkalenders auf der Südeinde entsprechend dem Rhythmus der dortigen Jahreszeit angewandt werden müssen.*

Der Evolutionsvorgang und Involutionsvorgang, wie er sich in den Rhythmen der Jahreszeiten zeigt, ist den Wochensprüchen einverwoben. Die vier Jahreszeiten bleiben mit diesen Sprüchen auch auf der Südeinde verbunden. Daraus ergibt sich, dass auf der Südeinde immer der im nördlichen Jahreskreislauf gegenüberliegende Spruch, der «Gegenspruch» (siehe Zeichnung S. 9), der um sechs Monate vor- oder zurückdatierte Spruch zur Anwendung kommt. Durch das Hinzunehmen des jeweils entsprechenden Gegenspruchs des Seelenkalenders entsteht ein Gefühl für den Doppelstrom der Zeit im Jahreslauf der Nord- und Südeinde. Ist der im Jahreslauf darin stehende Spruch im Strom der Evolution, so ist der Gegensatz im Strom der Involution. Ist der Spruch im Strom der Involution, so ist

der Gegensatz im Strom der Evolution. Spruch und Gegensatz sind im Doppelstrom der Zeit. Sie bilden eine Polarität.

Michael Debus verbindet den Begriff «Doppelstrom der Zeit» irrtümlich mit den Spiegelsprüchen. Die Spiegelsprüche sind eine großartige Entdeckung in den Wochensprüchen, aber eine Spiegelung ist keine Polarität. Wie Michael Debus zeigt, ergänzen sich die Spiegelsprüche, sie gehören zusammen, sind aufeinander hin orientiert. Will man den einen verstehen, muss man den anderen zu Rate ziehen. Es sind Sprüche, die in den Höhen des sommerlichen Wahrnehmungsbereiches erklingen und in den Tiefen der winterlichen Gedankenseite das Echo finden. Sie werden in der Tiefe der winterlichen Gedankenseite erbeten und in den Höhen des sommerlichen Wahrnehmungsbereiches erhört. Polar sich gegenüber stehende Offenbarungen heben sich gegenseitig auf, sie paralysieren sich. Dieses letzte Wort benutzt Rudolf Steiner, um polare Gedanken zu charakterisieren. Das ist bei den Gegensprüchen der Fall. Sie stehen im Doppelstrom der Zeit. Strömt die Zeit im Frühling und Sommer von links nach rechts (siehe Bild), von der Evolution in die Involution, so bewegen sich die Gegensprüche im entgegengesetzten Zeitstrom von rechts nach links, von der Involution in die Evolution. Für die andere Jahreshälfte ist es umgekehrt. Die Spiegelsprüche bewegen sich immer in dem gleichen Zeitstrom wie die im Jahreslauf stehenden Sprüche. Sie finden im Spiegelspruch ihr Echo. Spruch und Spiegelspruch sind beide im Evolutionsstrom, oder beide im Involutionstrom vorhanden, stehen also nicht im Doppelstrom der Zeit.

In den Wochensprüchen gibt es den Hinweis auf die christlichen Feste. Sie bilden eine Vierheit im Jahreslauf: Ostern, Johanni, Michaeli und Weihnachten. (Das Christentum erfuhr eine Erweiterung im vergangenen Jahrhundert. Die in früheren Jahrhunderten «festlose» Zeit von Pfingsten bis Advent wird durchklungen von Johanni und Michaeli.) Die vier Jahreszeiten haben ihre besonderen christlichen Feste: Ostern zu Beginn des Frühlings, Johanni zu Beginn des Sommers, Michaeli zu Beginn des Herbstes und Weihnachten zu Beginn des Winters. Es gibt Hinweise Rudolfs Steiners in den Wochensprüchen: 1. Spruch «Oster-Stimmung», 12. Spruch «Johanni-Stimmung», 26. Spruch «Michaeli-Stimmung» und 38. Spruch «Weihe-Nacht-Stimmung». Damit ist der Seelenkalender unmittelbar mit den christlichen Festen verbunden und offenbart etwas von ihnen. Da auch die vier Jahreszeiten mit dem Seelenkalender unmittelbar durch Rudolf Steiners Hinweise verbunden sind, sollten die christlichen Feste im Einklang mit den Jahreszeiten gefeiert werden. Wenn der Seelenkalender auf der Südeinde um ein halbes Jahr

* Siehe zum Beispiel Fred Poeppig, *Abenteuer meines Lebens*, Freiburg i. B. 1975, S. 137; Geert Suwelack, *Das neue Zwiegespräch mit dem Geist der Erde*, Sao Paolo, Privatdruck, 1979, S. 76; ebenso Emma Zwick, ebenda.

verschoben gepflegt werden muss, ist Ostern auf der Süderde während des dortigen Frühlings, also in der Zeit, wo auf der Norderde Michaeli ist.

Michael Debus geht auf diese Frage ein und findet die Angabe Rudolf Steiners, dass das Mysterium von Golgatha am 3. April des Jahres 33 um 3 Uhr am Nachmittag für die ganze Erde und für alle Menschen stattfand. Das Mysterium von Golgatha ist das Ende eines Evolutionsstroms, der sich über Jahrtausende vollzog. Die Inkarnation des Christus in den Jesus ist bis in die Knochen vorgedrungen. Zu diesem Evolutionsvorgang der Mensch-Werdung Christi auf der Erde gehört auch ein Involutionvorgang im Himmel. Darauf möchte ich andeutend hinweisen mit dem Gleichnis von der Königlichen Hochzeit (Matthäus 22). Am 3. April des Jahres 33 um 3 Uhr Nachmittag entsteht die Möglichkeit im Himmel, dass die Gottheit die Menschen einladen kann zur Hochzeit. Auf der Erde geschieht das Opfer des Christus Jesus, und im Himmel werden wir erwartet. Wir können uns auf uns selbst besinnen und auf den Weg begeben zum Vatergott. Dies ist der Involutionvorgang zur Evolution der Inkarnation Christi in den Jesus. Vor dem Mysterium von Golgatha waren wir Geschöpfe. Jetzt aber sind wir Ich-Begabte. Wir werden zum Aufbruch gerufen. Das Ankommen Christi auf der Erde ermöglicht das Aufbrechen des Menschen zum Himmel und sein Braut-Werden.

Wäre Johannes nicht in Jerusalem unter dem Kreuz ein Zeuge dieser Christus-Jesus-Tat geworden, sondern wäre er in der gleichen Stunde im Gegenstrom der Zeit in Südafrika gewesen, dann hätte er den Himmel aufgehen sehen und den Ruf vernommen: «Steige empor zu mir». Er wäre ins Geistgebiet empor gehoben worden und Zeuge des im Himmel Thronenden geworden. Das Evangelium deutet das bildlich an mit dem Zerreißen des Vorhangs im Tempel. Das Ereignis von Golgatha für die ganze Erde wird gleichzeitig zum potentiellen Ereignis der Brautwerdung der Menschheit im Himmel. Das eine ist fast das Ende eines Evolutionsstroms (es folgt noch Ostern und Himmelfahrt), das andere der Anfang eines Involutionstroms. Schaut man so das Ereignis vom 3. April 33 im Doppelstrom der Zeit an, dann ist Ostern und Michaeli ein zusammengehöriges Ereignis. Auf der Nord- oder Süderde vollzieht es sich nacheinander. Wenn wir die ganze Erde ins Auge fassen, dann vollzieht sich Ostern und Michaeli im Doppelstrom der Zeit gleichzeitig, genauso wie Frühling und Herbst sich gleichzeitig auf der Erde ereignen. Die Erde lebt im Doppelstrom der Zeit und offenbart diesen.

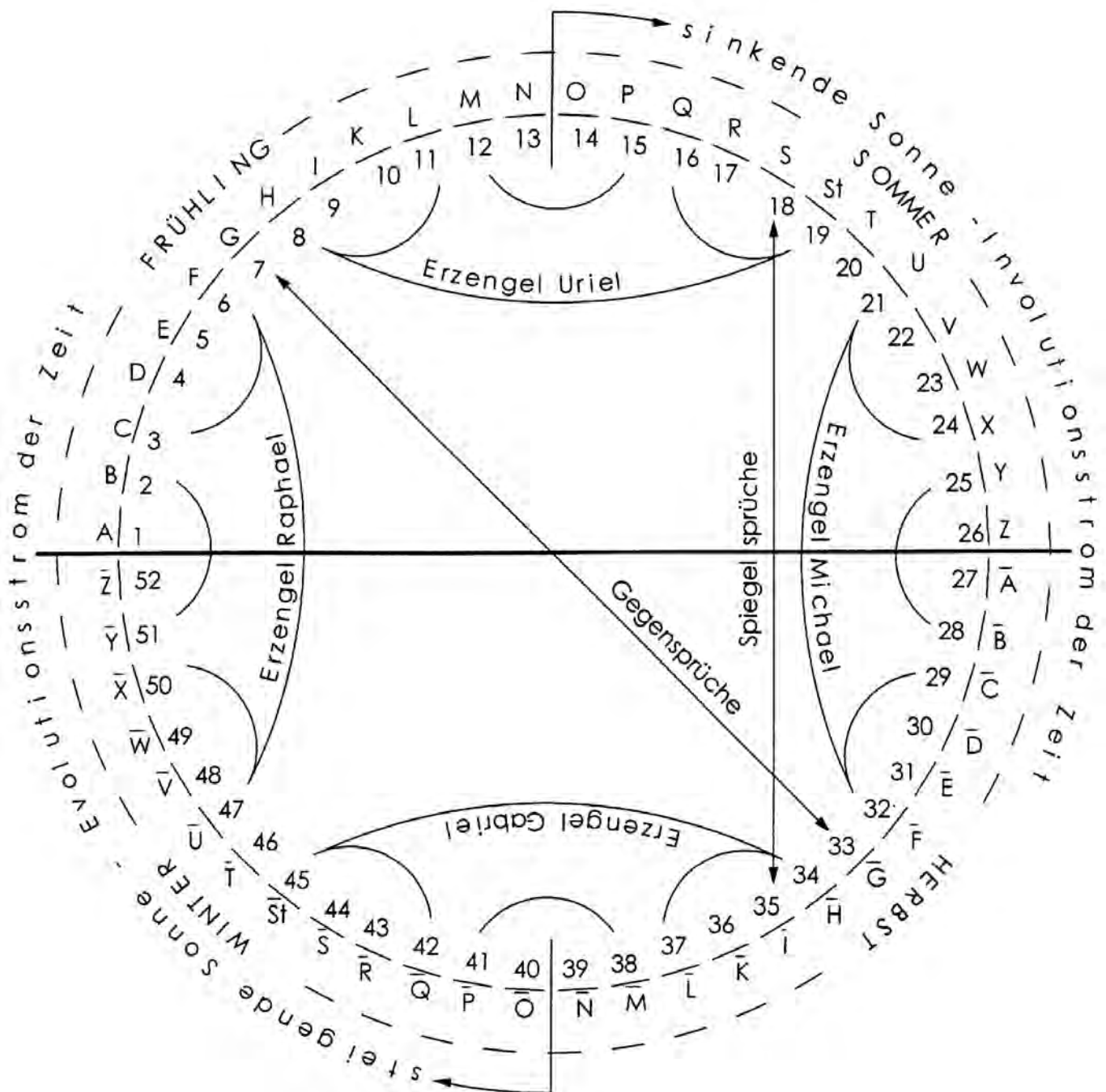
Warum feiern wir nicht den 3. April als Gedenktag der einzigartigen Tat Christi? – Die Christenheit will kein Erinnerungsfest feiern, auch nicht das allerwichtigste historische Ereignis der Menschheits- und Erdenentwicklung,

den Karfreitag. Auf Karfreitag folgt Ostern und Himmelfahrt. Mit Himmelfahrt wird Christus Jesus «der Herr der Himmelskräfte auf Erden», wie es im Glaubensbekenntnis für die Christengemeinschaft heißt, «und lebt als der Vollführer der väterlichen Taten des Weltengrundes». Die Erdenvorgänge werden seitdem von Christus Jesus vollbracht. *Darum kann uns der Jahreslauf zu einer Christusoffenbarung werden.* ER lebt in der Erdenseele, atmet sie ein und aus und trägt dadurch die Auferstehungskräfte in die Erde hinein. In das österliche Frohlocken der Erdatmosphäre können wir mit unserem Osterfest einstimmen und dadurch etwas von den objektiven Christustaten im Weltgeschehen erfahren. Was in der Gegenwart durch den Christus geschieht, ist uns viel wichtiger als die Erinnerung an den 3. April 33. Die Auferstehung ist eine physische Leibwerdung im Ätherischen. Der Christus geht aus dem Raum heraus und in die Zeit hinein. Man kann sagen: Der Auferstehungsleib ist ein physischer Zeitleib. Wenn der Christus evolviert, wird er sichtbar, wenn er involviert, wird er unsichtbar. Christus Jesus hat einen Zeitleib, ist selbst die Zeit, lebt in der Zeit, in dem Doppelstrom der Zeit. ER offenbart sich auf der Nord- und Süderde jeweils zur rechten Stunde. Ostern ist der Sonntag nach dem Frühlingsvollmond (die Sonne ist im Steigen, der Mond im Abnehmen). Die Regel für das Osterfest gilt in gleicher Weise auf der Nord- und Süderde. Die Einheit der auf der Nord- und Süderde polar sich ereignenden Feste können wir in Christus selbst sehen.

Vertieft wird dieser Gedanke noch durch den Hinweis Rudolf Steiners, dass die vier Erzengel, mit dem Jahreslauf verbunden sind: Raphael-Ostern-Frühling, Uriel-Johannis-Sommer, Michael-Michaeli-Herbst, Gabriel-Weihnachten-Winter.*

Diese vier Erzengel wandern im Jahreslauf um die Erde. Wenn auf der Norderde Ostern ist, wirkt Raphael aus dem Kosmos (von oben nach unten). Gleichzeitig wirkt Michael auf der Süderde aus dem Kosmos. Er durchdringt mit seinen Kräften die Erde. Wenn auf der Norderde Ostern gefeiert wird, wirkt aus der Tiefe (von unten nach oben) der Michaelimpuls in den kosmischen Osterjubiläum herein. Auf der Süderde steigt gleichzeitig aus der Tiefe der Erde der raphaelische Osterimpuls empor und begegnet sich mit dem kosmischen, aus der Höhe kommenden Michaelimpuls. Das heißt: Wir stehen auf dem michaelisch gewordenen Erdengrund der Norderde und empfangen den Osterimpuls aus dem Kosmos. Gleichzeitig

* Siehe dazu den Dornacher Vortrag «Das Miteinanderwirken der vier Erzengelwesen während des Jahreslaufs» vom 13. Oktober 1923, in *Das Miterleben des Jahreslaufes in vier kosmischen Imaginationen*, GA 229.



stehen die Menschen auf dem österlich-raphaelischen Erdengrund der Süderde und empfangen aus dem Kosmos den Michaelimpuls. Was aus der Tiefe aufsteigt an Engelwirksamkeit, wirkt in den Menschen hinein. Was aus den kosmischen Höhen an Engelwirksamkeit hernieder strahlt, ergreift die Erde mit ihrem Umkreis. Wir werden also michaelisch aus den Tiefen heraus im Frühling geweckt, um den Osterjubiläum in der Atmosphäre wahrnehmen zu können. Wir feiern Ostern und stimmen mit ein in das «Christ ist erstanden». – Auf der Süderde wird das Innere des Menschen im Herbst österlich gestimmt durch das Raphaelwirken aus der Tiefe. Wir feiern dort Michaeli. Weil wir im Inneren österlich gestimmt

Hinweise zum Schema

Sprüche und Jahresfeste:

1. Spruch «Oster-Stimmung», 12. Spruch «Johanni-Stimmung», 26. Spruch «Michaeli-Stimmung» 38. Spruch «Weihe-Nacht-Stimmung».

Sprüche und Erzengelwirksamkeiten:

Bögen: 3 mal 4 Wochen entsprechen einer Festzeit (Wirksamkeit eines Erzengels), die 7., 20., 33. und 46. Woche sind Übergänge zwischen den Erzengelwirksamkeiten, der Mensch ist allein
Spiegelsprüche: spiegeln sich an der waagerechten Mittelachse
Gegensprüche: liegen sich im Kreis gegenüber.

sind, werden wir Mitstreiter Michaels im Kampf gegen den Drachen. Ein halbes Jahr später ist es umgekehrt. Für die anderen beiden sich polar gegenüberstehenden Feste Weihnachten und Johanni gilt das Entsprechende. Für die Norderde wirkt Gabriel aus dem kosmischen Höhen hernieder und bewirkt Weihnachten. Es wird befruchtet durch die Urielwirksamkeit aus der Erdentiefe im Menschen. Ohne Sinnesänderung wird man wohl nichts bemerken von der Mitternachtssonne, die durch Gabriel zu Weihnachten geboren wird. Auf der Süderde wirkt gleichzeitig Uriel aus den kosmischen Höhen und bewirkt Johanni und dieses wird befruchtet durch die Gabrielwirksamkeit im Menschen aus den Tiefen. Durch das «Christus in uns» kann der Mensch dem kosmischen Christus, der durch Uriel erscheinen kann, entgegengehen und sich befruchten lassen.

Wir müssen lernen, mit den Tatsachen, auf die die Geisteswissenschaft uns hinweist, umzugehen. Dann werden sich die Feste erfüllen mit tiefem Erlebnisinhalt. Die europäischen Auswanderer haben ihre Feste einfach mitgenommen, mit dem gleichen Datum auf die Süderde importiert. Unsere Aufgabe ist es, aus der Anthroposophie eine neue Kultur zu schaffen. Eine neue Kultur braucht Feste, die aus dem gegenwärtig wirkenden Geistesleben heraus geboren werden. Das Eingehen auf den Doppelstrom der Zeit kann ein Anfang sein. Wenn auf der einen Hemisphäre der Erde Ostern und auf der anderen gleichzeitig Michaeli gefeiert wird (oder auf der einen Johanni und auf der anderen gleichzeitig Weihnachten), wird diese neu geschaffene Kulturtat dazu anregen, dass das wahre Christentum entsteht. Christus ist der Herr der Erde geworden. Er lebt nicht nur in uns, sondern auch in der Natur. Wir können ihn dort finden.

Günter Aschoff, Dornach

Nachbemerkung: Vor einigen Jahren erhielt ich dies von einem Freund, der aber nicht genannt sein möchte. Da ich allem nur zustimmen kann und es besonders in diesem Jahre auch wichtig ist, diese Gedanken zu pflegen, stehe ich gerne dazu ein.

Literaturangabe: «Die Wochensprüche des anthroposophischen Seelenkalenders im Doppelstrom der Zeit beider Hemisphären», Nachwort von Michael Debus (mit weiteren Literaturangaben), Herausgeber: Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, Rudolf Steiner Verlag Dornach, 1998

Hinweis der Redaktion: An dieser Stelle sei auf die umfassende Studie hingewiesen, die der australische Anthroposoph Adrian Anderson bereits 1993 in New York (Rudolf Steiner Press) publizierte: *Living a Spiritual Year – Seasonal Festivals in Northern and Southern Hemispheres.*, ISBN 978-0880103657. Eine deutschsprachige Ausgabe dieser wertvollen Arbeit wäre wünschenswert.

Felix Peipers und Jacques de Molay

Eine beachtenswerte karmische Mitteilung

Nebenstehend veröffentlichen wir das Faksimile eines Dokumentes, das aus verschiedenen Gründen Beachtung verdient. Es handelt sich um einen Brief des Arztes Berthold Peipers an Edwin Froböse, einen führenden Mitarbeiter der Nachlassverwaltung. Der Brief wurde veranlasst durch das Erscheinen der Schrift *Die Menschheitsaufgabe Rudolf Steiners und Ita Wegman* von Margarete und Erich Kirchner-Bockholt, welche im Jahre 1976 erschienen war. Peipers hält es nach der Darstellung der bisher kaum bekannten karmischen Zusammenhänge zwischen Steiner und Wegman für angebracht, auf Entsprechendes im Leben seines Onkels Felix Peipers (1873–1944), mit welchem er in enger geistiger und menschlicher Zusammenarbeit stand, hinzuweisen. Auf diesen Brief wurde erstmals durch Wilfried Hammacher aufmerksam gemacht, der Felix Peipers in seinem 2010 erschienenen Buch zu den Uraufführungen der Mysteriendramen würdigt. Dies geschah 66 Jahre nach Peipers' Tod am 1. Januar 1944. 33 1/3 Jahre nach Abfassung des Briefes (2. September 1978) seines Neffen bringen wir diesen hiermit ungekürzt, mit zwei Anmerkungen, zum Abdruck.

Sehr verehrter, lieber Froböse!

In alten Papieren fand ich noch Photos von den Münchner Mysterien-Spielen*. Würden diese für Sie von Interesse sein? Anlässlich der Herausgabe der Schrift über Frau Dr. Wegmann scheint es mir angebracht, auf Zusammenhänge hinzuweisen, auf welche A. Belyi taktvoll hinweist.** Sie werden Ihnen vielleicht bekannt sein: Dr. med. Felix Peipers hat mir wiederholt einen eindeutigen Hinweis auf seine letzte Inkarnation gegeben. Er sagte: ^x«Jakob von Molney (Molnei?) hat die Folter nicht bestanden.» [J. v. M. war der oberste der Tempelritter].

Andere Äußerungen wiesen mich auf Tibet hin.

Es hat den Anschein, dass R. Steiner bei einer Meditation zur Farbentherapie diese Vergangenheiten voll mit einbezogen hat. Dies wollte ich Ihnen mitteilen.

Ihnen selbst geht es hoffentlich gut bei der Fülle Ihrer Arbeit.

Auch von meiner Frau herzliche Grüße! Ihr Dr. Peipers

^xdies im Hinblick auf seine schwere Lungenerkrankung u. eine Operation, welche er bewusst ohne Narkose durch Dr. Noll ausführen ließ.

* Felix Peipers spielte in allen vier Dramen den Benedictus.

** A. Belyi schildert in *Verwandeln des Lebens* seine Impression von Peipers als eines Tempelritters.

Eine tiefere Beschäftigung mit dem Wirken und vor allem mit dem Wesen von Felix Peipers, den Marie Steiner einmal als den «Pionier der Pioniere» – in Bezug auf die ernste innere geistige Schulung – bezeichnet hat, wird den Wirklichkeitsgehalt dieser karmischen Äußerung ermitteln können. Es ist wesentlich, ob und dass dies geschieht. Es gehört zur Auflichtung der Geschichte eines Ordens, welcher durch eine der finstersten Geistesmächte vernichtet wurde und der bis heute von einem schwer durchdringlichen Geistesnebel umgeben ist. Eines Ordens, dessen Großmeister vor bald 700 Jahren am 18. März 1314 auf der Seineinsel von Paris den Flammentod erlitt.

Thomas Meyer

Frühere Beiträge zu und von Felix Peipers erschienen in den Nummern Jg. 15, Nr. 2/3 («Wiederverkörperter Tempel unter den Schülern Rudolf Steiners»), Jg. 15, Nr. 9/10 («Jahresfeste auf Teneriffa») und Jg. 16, Nr. 2/3. («Die Geistigkeit von Teneriffa»)

DR. MED. B. PEIPERS

Sprechstunden: Mo. u. Do. 9-11 1/2, 4-5 1/2 Uhr
Dienst. u. Freitag 9-11 1/2 Uhr
Mittwoch nur nach Vereinbarung
Ruf 220306 23 2306
Postcheckkonto: Köln 696 79

53 BONN,
Rosenburgweg 18

2. IX. 78

Archiv

Rudolf Steiner - Nachlassverwaltung, Bonn
2. Hb. m. Herrn Froboe.

Sehr verehrte, lieber Froboe!

In alten Papieren fand ich noch Photos in der Münchener
Mystica - Galerie. Würden diese für Sie in Interesse sein?
Anlässlich der Herausgabe der Schrift über Frau Dr. Weymann
scheint es mir angebracht auf Zusammenhänge hinzu-
zuweisen, auf welche A. Belyi hindeutet. Sie
werden Ihnen vielleicht bekannt sein: Dr. med. Felix
Peipers hat sein würdevolles Leben einrentigen Hei-
rath auf seine letzte Inkarnation gegeben. Er sagte:
X "Jochob von Molney (Molnei?) hat die Folter nicht
bestanden." [J. v. M. war der oberste der Tempelritter].

Andere Aussagen weisen mich auf Tibet hin.
Es hat den Anschein, dass R. Steiner bei einer Inkarnation
zur Turkertheorie seine Vorgängerbilder will recht
eindeutigen hat. Dies wollte ich Ihnen mitteilen.

Ihnen selbst geht es hoffentlich ganz bei
der Fülle Ihrer Arbeit.

Auch von meiner Frau
herzliche Grüße!

Ihr Dr. Peipers

X Dies im Hinblick
auf seine schwere Leinwandmalerei
in einer Operation, welche so bewusst
ohne Narkose durch Dr. Hohl durchgeführt wurde.

Occupy Wall Street

Die Staatsschuldenkrise und die angelsächsischen Protagonisten

In der Staatsschuldenkrise ist nach den Protagonisten der EU nun auch die involvierte angelsächsische Spezies einmal in den Focus zu nehmen. Prof. Michael Hudson, der bereits 2006 im *Harper's Magazine* den exakten Zeitpunkt des Platzens der US-Immobilienblase prognostiziert hatte, griff Ende 2011 in einem Beitrag weit in die Geschichte zurück.¹ Der «Occupy Wall Street»-Aktivist und Umschulungsberater Argentinien und Islands skizziert eine der heutigen ähnliche Situation aus der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends wie folgt: «Statt Familien die Möglichkeit zu geben, Lücken zwischen Einnahmen und Ausgaben zu überbrücken, wurden Schulden zum wichtigsten Instrument der Enteignung von Land und spalteten die Gemeinschaft in Gläubigeroligarchien und verschuldete Klienten.»¹

Diese Entwicklung setzte sich dann über viele Stationen fort bis in die Neuzeit. Die nordamerikanischen Industriemagnaten des 19. Jahrhunderts wurden im Ersten Weltkrieg durch die Wall Street abgelöst. Eine neue «Oligarchie» entstand – um den von Hudson benutzten und auf Aristoteles' *Politik* (fünfter Band) zurückzuführenden Begriff zu verwenden. Das Dollar-System von Washington und Wall Street war zum weltweit größten Gläubiger geworden. Ist Gefahr im Verzug, droht die «Oligarchie» mit dem Knüppel (vulgo: «Army»). Im neuen Jahrtausend traf es Irak und Libyen: als die Potentaten Hussein bzw. Ghaddafi den Dollar als Handelswährung für das dort reichlich fließende Öl durch eine andere (Irak) bzw. neue (Libyen) Währung ersetzen wollten, wurden deren Länder bombardiert – das Dollar-Regime war gerettet.

«Eine neue Art von Kriegsführung»

«Die Gläubiger sind dabei, den Demokratien ihre Unterstützung zu entziehen. Sie verlangen, dass der Staat spart, und fordern sogar die Privatisierung staatlichen Vermögens. Damit verlegt sich die internationale Finanzwelt auf eine neue Art von Kriegsführung, die dasselbe Ziel verfolgt wie in früheren Zeiten die militärische Eroberung: die Aneignung von Land und Bodenschätzen, die Übernahme staatlicher Infrastruktur und die Erhebung von Tributzahlungen.»¹ Wie konnte es zu den von Michael Hudson geschilderten Repressionen kommen? Das Vorhaben der «Oligarchie», die 1914-45 in Europa aufgebauten kolonialgleichen Abhängigkeiten weiterhin zu zementieren, ist schon länger offensichtlich. Beleg ist ein Zitat von Multimilliardär David Rockefeller (*12.6.1915, Enkel des Ölmagnaten), der seit 1945 die Geschicke der «Oligarchie» mitbestimmt hat. Zur «Oligarchie» gehören die Wall-Street-Institute um Goldman Sachs, J.P. Morgan



Odilon Redon: Der Geldverteiler (1882)

und Morgan Stanley, flankiert von jeweils drei, vier Beratungs- (wie Boston Consulting Group/BCG oder McKinsey), Wirtschaftsprüfungs- und Anwalts-Konzernen sowie Rating-Agenturen. Wie die Made im Speck sitzen diese eng vernetzten Gesellschaften an allen wichtigen Finanzplätzen der Welt (ohne dass die Beschäftigten wissen, für was bzw. wen sie eigentlich arbeiten). Ihre Leute sind an exponierter Stelle in allen wichtigen Aktiengesellschaften und Regierungs-Administrationen positioniert. Das aktuelle Beispiel: Deutschlands Finanzminister ernannte Levin Holle von BCG zum Leiter der für die Finanzmärkte zuständigen Abteilungen («Schäuble besetzt Schlüsselstellung», *FAZ*, 14. Dez. 2011).

Rockefeller, jahrzehntelanges Mitglied des «Council on Foreign Relations» (CFR), gründete 1973 die mit dem CFR verbundene «Trilaterale Kommission», mit der er ebenso die amerikanische Außenpolitik lenkt(e) wie mit deren europäischem Ableger «Bilderberger Konferenz» (BK). Seine 1991er Eröffnungsrede bei der BK-Jahrestagung in Baden-Baden, neun Monate nachdem Bush sen. im Rahmen des «Project of a New American Century» (PNAC) am 11. September 1990 die «Neue Welt-Ordnung» mit den USA als einziger Weltmacht verkündet hatte, wird wie folgt kolportiert: «Es wäre für uns unmöglich gewesen, unseren Plan für die Welt zu entwickeln, wenn wir in diesen [fast 40] Jahren im Schlaglicht der Öffentlichkeit gestanden wären. Aber die Welt ist jetzt höher entwickelt und bereit, sich einer Weltregierung anzunähern [...]. Die übernationale Souveränität einer intellektuellen Elite und von Weltbankiers ist sicherlich der in den vergangenen Jahrhunderten praktizierten nationalen Selbstbestimmung vorzuziehen.»²

Vom «Watergate-Assistenten» zum «Subprime-Produzenten»

«Die Wirklichkeiten im sozialen Leben sind die handelnden Personen.» Vor diesem Hintergrund hatten wir in der letztjährigen Oktoberausgabe unter dem Titel «Euro-Turbulenzen» die vom römischen Orden ausgebildeten und in den Euro verwickelten Personen in den Focus genommen. Heute geht der Blick auf ihre angelsächsischen «Brüder». Neben Rockefellers, J.P. Morgan und Morgan Stanley (1935 von J.P. als Investmentbank abgespalten) sind hier vor allem die «Weltbankiers» von Goldman Sachs zu nennen. Beachtlich ist, wie es den «Goldmännern» gelingt, die Grenzen zwischen dem Wirtschafts- und Rechtsleben zu verwischen. Die Herren werden zunächst innerhalb der Bank befördert. Dann werden sie in der Politik placiert. Das hat den Vorteil, dass der Nachwuchs in der Investmentbank Aufstiegschancen hat – und an den Schalthebeln der Macht überall «Goldmänner» sitzen [siehe Kasten]. Auf zwei Figuren soll hier besonders hingewiesen werden: Jon Corzine und Hank Paulson. Der ehemalige Vorstandschef Corzine war nach der Goldman-Ära Senator von New Jersey und Gouverneur dieses Bundesstaates. Danach wurde er Vorstandschef von MF Global, eines Wertpapierhauses, das unter Corzine «forcierte Wetten auf risikoreiche europäische Staatsanleihen» eingegangen war. Corzine trat von seinem Posten Anfang November 2011 zurück, nachdem die Aufsichtsbehörden Ermittlungen wegen mutmaßlicher Veruntreuung von Kundengeldern einleiteten. Ein Schlaglicht auf die «Seriosität» von (ehemaligen) Goldmännern wie Corzine wirft der Vorwurf des für die Abwicklung der insolventen MF Global zuständigen Treuhänders: Es gibt «nicht auffindbare Mittel, beziffert auf zuletzt möglicherweise mehr als 1,2 Mrd. Dollar». ³ Kein Wunder, dass man in der «Occupy»-Bewegung nicht mehr von Bankern, sondern von «Bankstern» spricht. Nachfolger Corzines als Vorstandschef von Goldman Sachs wurde (von 1999 bis 2006) Henry M. «Hank» Paulson. Ab 1970 im Pentagon beschäftigt, wurde er mit der Präsidentschaftsübernahme Nixons im Weißen Haus Assistent von Watergate-Drahtzieher John Ehrlichman. ⁴ Nach Nixons unrühmlichem Abgang ging Paulson zu Goldman Sachs (Jahresverdienst 2005: circa 35 Mio. Dollar). 2006, als Hudson (s.o.) bereits den Ausbruch des Subprime-Debakels prognostizierte, wechselte Paulson vom Vorstandsvorsitz in New York nach Washington, wurde dort Finanzminister und holte sich seinen Goldman-Kollegen Bob Steel als Stellvertreter. ⁴ Das Duo begann einen perfiden Feldzug [siehe Kasten]. Erst verleibte sich J. P. Morgan im Frühjahr 2008 die fallierende Bank Bear, Stearns & Co ein. Im Herbst ging dann mit dem Investmenthaus Lehman Brothers die größte Konkurrenz von Goldman und Morgan über die Wupper. Als bald wurde ein 700 Mrd. Dollarprogramm aufgelegt, mit dem die (von ehemaligen Goldmännern

«Goldmänner»

«Weltbankchef Robert Zoellick arbeitete wie viele andere Exekutivfiguren (z. B. Finanzminister Paulson, Stabschef Joshua Bolten) bei Goldman Sachs. Chef des staatlichen Departements für Versicherungen ist der frühere Goldman-Vize Neil Levin. Der Versicherungsriese AIG erreicht dort, dass CDS-Versicherungen [Collateralized Default Swaps] nicht reguliert werden. 2006 gibt Goldman Sachs für 76,5 Mrd. Dollar Immobilienpapiere aus, die zu einem Drittel aus Schrotthypotheken bestehen, aber von den Ratingagenturen Moody's und Standard & Poor's zu 93% als «investment grade» geratet werden, damit Pensionskassen und andere Anleger sie kaufen [dürfen]. Dann wettet Goldman Sachs bei AIG gegen die eigenen Immobilienportfolios, indem sie diese – im Wissen um den Schrott – großzügig versichert. ... Die Hypothekarblase platzt mit dem Zusammenbruch der [Investmentbank] Bear Stearns, gefolgt von den Hypothekarbanken Fanny Mae und Freddie Mac, die zusammen 5300 Mrd. Dollar Schulden haben. Finanzminister Henry [Hank] Paulson fädelt die Rettung der drei Institute ein. Die vierte Bank, Lehman Brothers, größte Konkurrentin von Goldman Sachs, wird nicht gerettet. Deren Eigenkapital sank durch die Immobilienspekulation auf 2,2 %, die aufgelaufene Verschuldung von 613 Mrd. Dollar wurde bilanziell vertuscht. Mit nur einer Stunde Vorlaufzeit beruft Paulson eine Sitzung der Fed [...] ein und verkündet, dass alle anderen Banken Lehman ohne Regierungsbeteiligung retten sollen. Die Investoren prüfen die Bilanz, die ist katastrophal und alle amerikanischen Investoren steigen aus. Als der Kauf durch die britische Barclays Bank beinahe steht, verweigert Paulson jede [staatliche] Hilfestellung, obwohl die Rettung nur 20 Mrd. Dollar gekostet hätte. Die Lehman-Leute versuchen Bush direkt zu einer Intervention zu bewegen, aber der Präsident bleibt unerreichbar. Lehman-Aktien fallen auf 3 Cent und die Börsen stürzen ein. Barclays kauft dann drei Tage später die gesunden Abteilungen zu einem Schnäppchenpreis.

Am Tag nach dem Lehman-Crash beauftragt Paulson den ehemaligen Goldman Sachs-Chef Ed Liddy mit der Rettung der AIG, was 85 Mrd. Dollar kostet. 13 Mrd. Dollar der staatlichen Rettungsgelder für AIG fließen direkt an Goldman Sachs. Unmittelbar nach der AIG-Rettung verkündet Paulson die Einrichtung eines 700 Mrd. Dollar-Fonds... Milliarden fließen in die Bank of America, damit diese die Merrill-Lynch rettet, deren Chef ist [ex-Goldman] John Thain. Zur Rettung der Citi-Group unter Robert Rubin, der 26 Jahre bei Goldman Sachs und danach Finanzminister unter Clinton war, fließen 300 Mrd. Dollar. Goldman Sachs ändert ihren Status von einer Investment- zu einer Geschäftsbank, und erhält eine 10 Mrd. Dollar-Finanzspritze. Als Geschäftsbank untersteht die Bank der New Yorker Zentralbank, die vom ehemaligen Goldman-Vize Stephen Friedman geleitet wird. Entgegen den Vorschriften bleibt dieser Verwaltungsrat bei Goldman Sachs und kauft zu seinen Goldman Sachs Aktien weitere 52000 dazu. Im Mai 2009 tritt Friedman zurück, mit William Dudley wird ein weiterer ehemaliger Goldman sein Nachfolger.

R. Kohler, «Privatisierungen und Finanzkrisen»⁵

geführten) anderen Institute weitergeführt wurden (vulgo: «Bankenrettung»). Ein Schelm, wer Böses dabei denkt ...

Auch der neue EZB-Chef, Jesuitenschüler Mario Draghi stand schon auf der Gehaltsliste von Goldman Sachs und ist damit sozusagen doppelt «gebrieft». Vielleicht ein unbewusstes Bindeglied zwischen SJ und FM, auf jeden Fall aber eine heikle Personalie am Schalthebel des Euro. Im Editorial der letzten Dezember-Ausgabe hatte Thomas Meyer auf zwei neue Goldman-Figuren auf dem EU-Schachbrett hingewiesen, die Ministerpräsidenten Mario Monti und Loukas Papademos. Zu Monti ist nachzutragen, dass es sich bei dem ehemaligen EU-Kommissar um einen Absolventen der ob des berühmten «Skull & Bones»-Club bekannten Yale-Universität handelt.⁴ Papademos Handlanger als oberster Schuldenmanager Griechenlands ist Petros Christodoulou. Er studierte u.a. in New York und arbeitete schon bei Goldman Sachs und JP Morgan.⁴ Paul Achleitner, ein Österreicher, gehörte ab 1988 zu den «Goldmännern». Ab 1994 Deutschland-Chef, gehörte er bei der als Sozietät organisierten Bank wie Corzine und Paulson zu den Partnern, die beim Börsengang ihre Geschäftsanteile vergolden konnten. 2000 wechselte er als Finanzchef in den Vorstand der Allianz Versicherung und wird ab Mai 2012 Aufsichtsratschef der Deutschen Bank.⁴ Bei der Allianz-Tochter Dresdner Bank konnte er nicht verhindern, dass deren Investmentsparte unter Ex-Goldman Stefan Jentzsch nach dem Ankauf von Subprimes das Ende der über 125jährigen Geschichte des Institutes einläutete.⁴ Achleitner soll nun die Deutsche Bank mit dem ungleich größeren Londoner Investmentarm von Vorstandschef Anshu Jain kontrollieren ...

Sanierung maroder Bankbilanzen

Wie dem Staatsschuldenchaos des «Club med» mittels konventionellen Mitteln beizukommen wäre, wurde in der letztjährigen November-Ausgabe anhand eines deutschen Beispiels von 1930 skizziert. Wie die Staaten die Bilanzen ihrer Banken sanieren können, ist ebenfalls an einem Beispiel von 1931/32 ablesbar. Damals und erneut 1948, als wertlose Staatsanleihen des Dritten Reiches die Bankbilanzen belasteten, erhielt der Finanzsektor zum Bilanzausgleich sogenannte Verlustschatzanweisungen bzw. Ausgleichsforderungen. Diese Schuldtitel waren teils verzinslich, teils unverzinslich und wurden von den Gewinnen peu à peu zurückgezahlt. Eine ähnliche Konstruktion gab es in Deutschland dann nochmals 1990, als die Währungsunion mit der DDR durch derartige Mittel flankiert wurde, um die Insolvenz der DDR-Banken zu verhindern. Die Übernahme derartiger Lösungen durch südeuropäische Staaten wäre doch mal eine auch für die französische IWF-Präsidentin Lagarde erfreuliche deutsche Exportleistung. Allein: Dividendenzahlungen an Aktionäre waren damals stets ausgeschlossen. Ob uns deswegen

die Erinnerungsfähigkeit der Politbürokratie so merkwürdig gedämmt erscheint? Da der deutsche Finanzminister bereits in jener Zeit als Politiker höchste Ämter bekleidete, kann man sich angesichts der bewussten Negierung mehrfach gelungener Sanierungen von Staats- und Bankbilanzen nur wundern. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt...

Von Rudolf Steiner wissen wir, dass der Untergang des römischen Reiches durch das Abfließen des Goldes an die Peripherie ausgelöst wurde. Michael Hudson spezifiziert: «Es gab fast keinerlei Rechtssicherheit mehr, wenn Gläubiger aus Rom eintrafen. Von den führenden römischen Geschichtsschreibern führten Livius, Plutarch und Diodor bei der Behandlung des ein Jahrhundert währenden, von politischen Morden gekennzeichneten Bürgerkriegs den Untergang der Republik auf *die Unnachgiebigkeit der Gläubiger* zurück. [...] Im zweiten nachchristlichen Jahrhundert befand sich bereits ein Viertel der Bevölkerung in Leibeigenschaft, im fünften Jahrhundert brach die römische Wirtschaft aufgrund von Geldmangel zusammen.»¹ Hudson zieht ein Zwischenfazit: «Die Tendenz, dass die Schulden schneller steigen, als die Bevölkerung sie zu bezahlen vermag, ist eine Grundkonstante der gesamten Geschichte» und resümiert: «Das Ergebnis ist eine Ramsch-Ökonomie, [...] Der Staat soll eine Schuldenlast tragen, die nicht wie in früheren Zeiten aufgenommen wurde, um das Land im Krieg zu verteidigen, sondern um der reichsten Schicht des Landes durch eine Übertragung der Verluste auf die Steuerzahler Vorteile zu bescheren.»¹

Dreigliederung statt «Ramsch-Ökonomie»

Eine menschengerechte Rechts- und Wirtschaftsordnung ist zuallererst eine Frage der Moral. Hier gilt unverändert Mahatma Gandhis Wort: «Was man mit Gewalt gewinnt, kann man nur mit Gewalt behalten». Man muss ja nur die flankierenden militärischen Maßnahmen des Dollar-Regimes betrachten, um zu erkennen, dass beim Gebaren des Hegemons von «brüderlichem Wirtschaftsleben» keine Rede sein kann. Insofern gewinnt man bei Betrachtung der Machenschaften der «Oligarchie» ab dem Ersten Weltkrieg Verständnis dafür, dass Rudolf Steiner nach 1920 bei seinen Dreigliederungs-Aktivitäten den Schwerpunkt auf das Geistes- oder Kulturleben gelegt hat. Am 16. Juni 1921 referierte er dazu in den Stuttgarter Priestervorträgen (GA 342): *Wir müssen nun, so schnell als das geht, zur Verwirklichung des einen Teiles der Dreigliederung kommen, zur Befreiung des geistigen Gebietes. Wir müssen weniger abstrakte Dreigliederung treiben, denn Sie können heute nicht in der Form, wie wir 1919 begonnen haben, wiederum die Dreigliederung in die Wege leiten – heute ist das Gegnertum zu stark. Nur in der Erkenntnis dessen, was Zeitmacht ist, liegt dasjenige, was uns noch schützen kann vor der Null, spenglerisch gesprochen, nämlich vor dem Heraufkommen des Untergangs. Sie müssen trachten, dass das Konstituieren des*

freien Geistesleben gefordert ist. [...] Wenn es möglich ist, das Geistesleben zu retten, dann ist auch die Zivilisation gerettet. [...] Heute muss man retten, was noch zu retten ist, und das ist dasjenige, was in den Menschenseelen vorhanden ist.»

Das weltweite Treiben der «Oligarchie», namentlich der Goldmänner erinnert fatal an eine andere Aussage von Rudolf Steiner. Der Geisteslehrer hat das gruppenegoistische angelsächsische Vorgehen bereits am 5. August 1922 in Dornach im *Nationalökonomischen Seminar* (GA 341; sechste Seminarbesprechung) wie folgt prognostiziert: «... Amerika, das entschieden hinführt auf eine volkswirtschaftliche Gestaltung und auf eine Hemmung der weltwirtschaftlichen Gestaltung – es könnte auch sein, dass es unter Umständen sehr schwer werden würde, diese Tendenz Amerikas zur volkswirtschaftlichen Gestaltung zu überwinden.» Das von der «Oligarchie», von Washington, Wall Street und den dahinter agierenden FM aufgebaute Dollar-Regime steht mittlerweile an einer Wendemarke. Ein nicht kontrollierbarer Wirtschafts-/Währungskollaps in Kontinentaleuropa oder Südostasien kann vor dem Hintergrund des unglaublichen Washingtoner Schuldenbergs durchaus den Prozess in Gang setzen, den Rudolf Steiner am Beispiel Roms skizziert hatte. Aus einem Untergangs-Szenario könnte dann etwas Neues entstehen: Rudolf Steiners soziale Dreigliederung – mit planmäßiger Geldalterung statt tumultuarisch aufgebauten Schuldenkaskaden und ebensolchem Sturz. Wie ein Fanal muss der «Oligarchie» da ein provokantes Motto der «Occupy Wall Street»-Bewegung in den Ohren klingen. Prof. Michael Hudson aus Missouri beendet seinen Ausflug in die Staatenökonomie bis weit ins Altertum, indem er den «Weltbankiers» zuruft:

«Hier ist ein fundamentales mathematisches und politisches Prinzip am Werk: Schulden, die nicht bezahlt werden können, sind keine.»¹

Franz-Jürgen Römmeler

Kursiv & [...]: FJR; benutzte Quellen:

- 1 Prof. Michael Hudson (*1939, Universität Missouri, Kansas City): «Was sind Schulden» zitiert nach und übersetzt von FAZ, 3. Dez. 2011.
- 2 Robin Cook: «Welche Ziele verfolgt die international operierende Finanzelite», *Global Research*, 27.3.2008, übersetzt von und zitiert nach: *Zeit-Fragen*, Zürich, Nr. 16 v. 14.4.2008; siehe auch: 4
- 3 «Corzine vereidigt sich vor dem Kongress» FAZ, 9. Dez. 2011
- 4 siehe jeweils www.Wikipedia.de
- 5 Stark verkürzt zitiert nach: <http://www.us-politik.ch/teil16.htm#Finanzen>; Quellen dort: Matt Tiabbi: *Goldman Sachs. Die grosse amerikanische Blasenmaschine*, 2009/ *WochenZeitung* Nr. 33; Suter, Lotta: *Kalkulierte Katastrophen*, 2010/ *WochenZeitung* Nr. 22 bzw. Suter, Lotta: *Zweite Natur*, 2010/ *WochenZeitung* 24 bzw. 27; Caron, Jean-Christoph und Smith, Guy: *Der große Crash. Die Pleite der Lehman-Bank*, 2011/ 3Sat.

EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel

10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

Samstag, 25. Februar 2012

ANTHROPOSOPHIE UND DIE GEISTESSTRÖMUNGEN DER GEGENWART –

**Freimaurerei, Katholizismus,
Western Esotericism**

Richard Ramsbotham, Stourbridge (GB)
Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 85.– / € 60.–, Texte werden bereitgestellt
NEU: Lehrlinge und Studierende: Fr.40.–/ € 30.–
Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch

Perseus Basel

EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel

10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

Samstag, 31. März 2012

JAHRESKALENDER, GEDENK- TAGE, WOCHENSPRÜCHE –

**Ein Impuls Rudolf Steiners
aus dem Jahre 1912/13**

Thomas Meyer, Basel
Marcel Frei, Basel

Kursgebühr: Fr. 85.– / € 60.–, Texte werden bereitgestellt
NEU: Lehrlinge und Studierende: Fr.40.–/ € 30.–
Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch

Perseus Basel

Apropos 78:

Warum der Kapitalismus überwunden werden muss

Seit über einem Jahr braust ein stürmischer Wind durch die Welt: eine Demonstration jagt die nächste. Die Demonstration ist ein Menschenrecht, ein subjektives Recht, das jedem Menschen gleichermaßen zusteht. Das Konzept der Menschenrechte geht davon aus, dass alle Menschen allein aufgrund ihres Menschseins mit gleichen Rechten ausgestattet und dass diese Rechte universell, unveräußerlich und unteilbar sind. Das Demonstrationsrecht leitet sich ab von den Rechten auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit, auf Meinungsfreiheit und freie Meinungsäußerung und auf Versammlungsfreiheit. Die ideale Basis stammt aus der Aufklärung. Demonstrationen hat es seither immer wieder gegeben: gegen den Vietnamkrieg, gegen den Nato-Doppelbeschluss, gegen den Irakkrieg, usw. Eine neue Qualität hatten 1989 die «Montagsdemonstrationen» in der damaligen DDR: Hunderttausende skandierten – teilweise unter Lebensgefahr – auf der Straße «Wir sind das Volk» und forderten Freiheit und Demokratie. Sie duckten sich nicht mehr vor der Obrigkeit, sondern forderten ihre Grundrechte ein. Nach diesem Vorbild finden solche «Montagsdemonstrationen» seit zwei Jahren auch in Stuttgart statt – nicht in Lebens-, aber doch in Verletzungsgefahr. Am 26. 10. 2009 protestierten vier Menschen gegen den Bau von «Stuttgart 21», inzwischen sind es jeden Montag Zehntausende, am 26.12.2011 fand bereits die 106. Demonstration statt. Die Menschen haben es satt, von solch gigantischen und bürokratischen Projekten wie der «S21» überrollt zu werden. Sie wollen nicht mehr regiert werden, sondern ihre Zukunft selbst mitbestimmen. So konnten sie eine Volksabstimmung erzwingen – was in der Schweiz zwar normal ist, in Deutschland aber einer Sensation gleichkommt. Auch wenn die Volksbefragung verloren ging, hat sich ein Impuls manifestiert, der nicht mehr verschwinden wird.

Die «Empörten» und die Menschenrechte

Im Dezember 2010 sprang der Funke nach Tunesien über, dann folgten Ägypten, Libyen und andere arabische Länder. Vor allem Jugendliche forderten Freiheit und Demokratie – unter beträchtlicher Lebensgefahr. Viele standen hin und nahmen allenfalls den Tod in Kauf, damit es die Hinterbliebenen dereinst besser haben sollten.

Am 15. Mai begann es in Spanien «zu brennen». In 58 Städten kam es nach einem landesweiten Aufruf zu spontanen, parteifernen Demonstrationen, die soziale, wirtschaftliche und politische Missstände kritisierten. Hunderttausende, ja Millionen «Indignados» («Empörte») organisierten sich zu großen Teilen in sozialen Netzwerken und standen und stehen in engem Zusammenhang mit

der politischen Bewegung «¡Democracia Real Ya!» («Echte Demokratie Jetzt!»). Ziel ist ein Wandel in der spanischen Politik und Gesellschaft. Neben dem Ende der Korruption fordern sie eine Verbesserung der Lage junger Menschen, laut ihrem Manifest insbesondere durch die Achtung der Grundrechte auf Wohnung, Arbeit, Kultur, Gesundheit, Bildung, politische Beteiligung, eine freie Entwicklung der Persönlichkeit und ein Recht auf Sicherung der Grundbedürfnisse. Die Proteste wurden nachweislich beeinflusst durch die Ereignisse des «Arabischen Frühlings»¹ und durch die Demonstrationen in Griechenland. Die Selbstbezeichnung «Indignados» («Empörte») bezieht sich auf das Buch *Empört Euch!* des französischen Resistancekämpfers Stéphane Hessel, das zum Widerstand gegen den Finanzkapitalismus aufruft². Der 94-jährige Franzose ist Überlebender des Konzentrationslagers Buchenwald (mit viel Glück: er war zum Tode verurteilt, wurde aber von einem Nazi-Aufseher gerettet, indem ihm dieser die Identität eines soeben verstorbenen Mithäftlings verschaffte), Diplomat und Lyriker. Er war nach dem Krieg unmittelbar an der Formulierung der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* beteiligt, bezeichnet Gandhi als Vorbild und kritisiert massiv die israelische Regierung («Dass Juden ihrerseits Kriegsverbrechen begehen können, ist unerträglich»); er schloss sich deshalb der Forderung nach einem Boykott israelischer Produkte an.

99 gegen 1 Prozent der Bevölkerung

Im Herbst sprang der Protestfunke in die «Neue Welt». Am 17. September 2011 kamen in New York erstmals Demonstranten unter dem Motto «Occupy Wall Street» («Besetzt die Bankenstraße») zusammen. Das kanadische Magazin *Adbusters* hatte dazu aufgerufen. Als Vorbild galt die Besetzung des Tahrir-Platzes in Kairo durch demokratische Regimekritiker. In zahlreichen Städten kam es weltweit zu ähnlichen Aktionen und Zusammenschlüssen von Menschen. Die Bewegung prangert die soziale Ungleichheit (insbesondere in den Vereinigten Staaten) an und sieht in sich die 99 Prozent der Bevölkerung, «die nicht länger die Gier und Korruption von einem Prozent der Bevölkerung hinnehmen wird». Die Kritik richtet sich gegen einen überstarken Einfluss der reichsten Amerikaner auf die Politik und Gesetzgebung (sogenannte Plutokratie) sowie eine zu banken- und wirtschaftsfreundliche Politik. Die Protestierenden stellten ganz bewusst keine konkreten Forderungen, weil es ihnen vor allem darum geht, Bewusstsein zu schaffen. Gerade die Jüngeren wollen sich nicht in Parteischablonen zwingen lassen, sondern vernünftige Lösungen für die Zukunft finden.

Februar

Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein,
der den geistigen Entwicklungsgang der Mensch-
heit verfolgen will.

Rudolf Steiner

GEDENK- UND GEBURTSTAGE

TODESTAGE



1.	1811 A. Hallam, *Mitglied der Geistfamilie; über ihn schrieb Tennyson sein: In memoriam	
2.	<i>Mariae Lichtness, Darbringung</i> Jesu in den Tempel, am 40. Tag nach dem Heiligen Abend <i>Simeon, der Greis, der Jesus in seine Arme nahm, Asita - GA 114/16.9.09</i> 1917 Eintritt der USA in den 1. Weltkrieg unter Präsident Wilson	
3.	1913, 1. Konstituierende GV der Anthroposophischen Gesellschaft in Berlin	Johannes Gutenberg 1468, Buchdrucker Woodrow Wilson 1924 - <i>Muawija - I/10</i> Karl Schubert 1949, Pädagoge
4.	<i>Veronica, ...die eine Abbildung von Christi Gesicht erhielt</i> <i>1797 großes Erdbeben in Quito</i> der Stärke 7,3 und ca 40'000 Opfern	
5.	1783 Erdbeben von Messina der Stärke 6,9 und ca 30'000 Opfern	<i>Thomas Carlyle</i> 1881, Historiker Alexander Strakosch 1958, Waldorflehrer
6.	356 <i>der Dianatempel in Ephesus abgebrannt</i> , Tag der Geburt Alexanders des Großen 1891 Walter Johannes Stein, Waldorflehrer und Schriftsteller <i>Francisco de Almeida</i>	Andreas von Grunelius 1987, Heilpädagoge Amalie Künstler 1954, Klassenleiterin seit 1925 Geert Suwelack 2003, Priester in Sao Paulo
7. 	1478 <i>Thomas Morus</i> , Verfasser einer Utopia	Papst Pius IX. 1878, Unfehlbarkeitsdogma
8.	<i>Salomon, der König in Israel Jakob/James</i> (Ramsbottham) 1894, George Adams Kaufmann, Mathematiker 1907, Charles Kovacs, Schriftsteller und Maler	Maria Stuart 1587 hingerichtet Zar Peter der Große 1725 Wolfgang Wachsmuth 1953
9.	1872, Edith Maryon, Bildhauerin	Anna Katarina Emmerich 1824, Visionärin F.M. Dostojewsky 1881, Schriftsteller
10.	<i>Wilhelmus, Herzog von Aquitanien, den Selbsterkenntnis zum Einsiedler machte</i> <i>1847 Thomas Alva Edison</i> , Erfinder und Schriftsteller	<i>Ch. de Montesquieu</i> 1755 Friedrich Chr. Oetinger 1782, «Gottesfreund» Felix Koguzki («Felix Balde») 1909
11	1913, Alice und Jules Sauerwein gründen am 8. Mai, dem ehemaligen Michaelstag, den Zweig St. Michel in Paris (Auflösung 1978).	<i>René Descartes</i> 1650, <i>Philosoph</i> Alice Sauerwein 1932, Generalsekretärin d. AAG Frankreich Manfred Schmidt [-Brabant] 2001
12.	1809, <i>Charles Darwin</i> , Botaniker, <i>Tarik (Gebel al Tarik) - I/10</i> 1868, Elise Wolfram, Schriftstellerin und Zweigleiterin in Leipzig	<i>Immanuel Kant</i> 1804, - <i>junge Seele, 126/28.12.10</i> <i>Friedrich Schleiermacher</i> 1834
13.	1896, Rudolf Meyer, Priester und Schriftsteller	<i>Richard Wagner</i> 1883, <i>Komponist, - Merlin</i> William Scott Pyle1938, Maler



GEDENK- UND GEBURTSTAGE		TODESTAGE	
1. 卐	Alcuin, Lehrer Karls des Großen, christlicher Schriftsteller aus York, ab 796 Abt in Tours 1244, Montségur, letzte Festung der Katharer kapituliert 1880, Manfred Kyber, Schriftsteller und Anthroposoph seit 1913		Sokrates 399, vergiftet - Gottfried T. Schröder - IV/10 Francisco de Almeyda 1510, W.J.Stein Hermann Beckh 1937, Indologe
2.	321, die Feier des Sonntags beginnt allgemein zu werden, eingeführt von Konstantin dem Großen		Günther Wachsmuth 1963
3.	Kunigunde, Gemahlin Heinrich II., beide wurden heilig gesprochen und sind in Bamberg bestattet 1918, Friede von Brest -Litowsk zwischen Sowjetrussland und den Mittelmächten geschlossen		Kaspar Appenzeller 1999, Arzt und Anthroposoph
4.	1868, Harry Collison, Rechtsanwalt und Generalsekretär in England, starb 1945 1878, Bertha Meyer-Jacobs, R.Steiner inaugurierte mit ihr ab 1913 die Kleindienkunst		Ita Wegman 1943, Ärztin - Alexander der Große
5.	Theophilus, Bischof zu Antiochien		Pierre-S.de Laplace 1827 - I/10
6.	1882, Gräfin von Bethusy-Huc Astrid (geb.: von Moltke) 1842, Günther Wagner - Sinibald (Onkel des Thomas von Aquin)		Thomas Aquinas 1274 - Rudolf Steiner, Aristoteles Paul Klein 1957, Zweigleiter in Mannheim
7.	Thomas von Aquino, der Fürst der Scholastiker - Eabani/Aristoteles/Thomas von Aquin Fercher von Steinwand, Dionysius Areopagita (F. Zauner)		Fercher von Steinwand 1902 - GA 53/7 C.L. Schleich 1922, - W.v.der Vogelweide - IV/2 Paul Schatz 1979, Erfinder
8. ☸	Johann von Gott, Stifter des Ordens der Barmherzigen Brüder Philemon, Genosse des Paulus		Graf von Zeppelin 1917, Luftschiffe
9.	Cyrellus und Methodius, 10. Jahrh., Cyrillus übersetzte die Bibel ins Slawische		Kardinal J. Mazarin 1661 - Georg von Hertling IV/8 Frank Wedekind 1918 - Alchemist II/6
10.	Gedenktag der Bekehrung Maria Magdalenas, Schwester des Lazarus		Manfred Kyber 1933 Michael Bulgakov 1940, «Der Meister und Margarita»
11.	2011, Erdbeben in Japan, Reaktorkatastrophe in Fukushima		
12.	Gregorius, der berühmte Papst des 6. Jahrh., der Große, starb 604, Trajan (LA) 1312, Auflösung des Templer-Ordens durch Clemens V.		Siegfried Pickert 2002, Heilpädagoge
13.	Salomon, der dritte König der Israeliten 1781, der Uranus von Herschel entdeckt.		Johannes Tautz 2008, Waldorflehrer, Biograph W.J. Steins Attila 453, König der Hunnen
14.	Mathildis, Förderin des Christentums im 10. Jahrh., Gemahlin Heinrich I. (Heilige Lanze) 1867, Marie Steiner-von Sivers, - Hypatia/Albertus Magnus		Karl Marx 1883, Landbesitzer - II/1
15. ☸	Longinus, der im Matthäus-Evangelium angeführte Hauptmann		Julius Cäsar 44 v.Chr., Iden des März

Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein,
der den geistigen Entwicklungsgang der Mensch-
heit verfolgen will.

Rudolf Steiner

	1917 Revolution in Russland, Thronverzicht Nikolaus II., Interimsregierung Kerenskij	
16.	1244, 205 Katharer am Montségur verbrannt	Rudolf v. Koschützki 1954, Priester Johanna Gräfin von Keyserlingk, 1966
17.		Marc Aurel 180, Kaiser und Philosoph Franz Brentano 1917, Philosoph
18.	<i>Dieser Tag gilt als Gedenktag des ersten Tages der Welt Anselmus von Canterbury</i> , gilt als Vater der Scholastik	Jacob von Molay 1314, verbrannt - Felix Peipers Rex Raab 2004, Architekt
19.	<i>Maria von Bethanien, des Lazarus Schwester</i>	
20.	43 v. Chr., Ovid in Sulmona, Dichter der Methamorphosen - Laurence Oliphant - VI/8 1770, Friedrich Hölderlin, lyrischer Dichter - Plato-Schüler - II/6 1828, Henrik Ibsen, norwegischer Dramatiker - Eingeweihter - II/6	Joachim von Fiore 1202, Zisterzienserabt
21.	<i>Benedictus, Stifter des Benediktiner-Ordens</i> 529 1417, Niklaus von Flüe, der seine Taufe miterlebte - GA 187/1 1893, E. Kolisko, Arzt und Waldorflehrer, von M. Steiner als Nachfolger R. Steiners vorgeschlagen	Niklaus von Flüe 1487, Einsiedler
22.	 1828, Fercher von Steinwand, «Die kosmischen Chöre», «Chor der Urtriebe»	Johann Wolfgang Goethe 1832 Moses (Rudolf Meyer)
23.	1483, Raffael Santi, malte die Sixtinische Madonna - Elias/Johannes/Raffael/Novalis - IV/11	Friedrich Rittelmeyer 1938, Priester
24.	<i>Erzengel Gabriel, Regent</i> vor Michael, Verkündigung Mariä 1830, Robert Hamerling, «Homunkulus», «Ahasverus in Rom», «Lord Lucifer» (Lustspiel)	Harun al Raschid 809, Kalif - Francis Bacon - I/10
25.	<i>Mariä Verkündigung</i> , sehr schön auf dem Isenheimer Altar dargestellt 1459, Gedenktag der «Chymischen Hochzeit» des Christian Rosenkreutz	Novalis 1801 - Elias/Johannes/Raffael VI/11
26.	1812, <i>Erdbeben von Caracas</i> , Stärke 7,7 und ca 26'000 Opfer 1856, Fritz Lemmermayer, Freund Rudolf Steiners; Dichter, «Der Alchemyst»	Ludwig van Beethoven 1827, Komponist - Prometheus African Spir 1890, Philosoph aus Russland
27.	<i>Johann der Eremit, lebte als Einsiedler in einer Felsenhöhle der thebäischen Wüste</i>	Jakob I. 1625, Inspirator von Bacon, Shakespeare u.a. Karl König 1966, Arzt und Gründer von Camphill
28.	1592, Johann Amos Comenius «Orbis sensualium pictus», Berater Harun al Raschids - I/10 1749, Pierre-Simon de Laplace, Mathematiker und Astronom, Berater Mamuns - I/10	
29.		Emanuel Swedenborg 1772 - Ignatius von Loyola - VI/8
30.	 1916, Bruchbrief Schurés; Rudolf Steiner schrieb für ihn 1907 die Documents de Barr	Rudolf Steiner 1925 - Eabani/Aristoteles/Thomas von Aquin George Adams-Kaufmann 1963, Mathematiker Norbert Glas 1986, Arzt und Verfasser von Karmastudien
31.		Isaak Newton 1727, Physiker und Astronom *Christian Morgenstern 1914, Dichter Mabel Collins 1927, «Licht auf dem Weg»

14.	☞ Zunahme der Tageslänge im Februar 1h 43' 1918, in Russland wird der gregorianische Kalender eingeführt	Benvenuto Cellini 1571, «Perseus» <i>James Cook 1779</i> , Weltumsegler
15.	1564, <i>Gallileo Gallilei</i> . Sein Geburtstag ist gleichzeitig der Todestag Michelangelos. 1924, Rudolf Steiner begründet die Michael- Schule auf Erden (19 Stunden)	<i>Gotthold E. Lessing 1781, Dichter</i> Karin Ruths-Hoffmann 1986, Pädagogin
16.	1834, <i>Ernst Haeckel. Abt Hildebrand, später Papst Gregor der VII. - IV/8</i> 1924, Beginn der <i>Esoterischen Betrachtungen Karmischer Zusammenhänge</i>	Giovanni Colazza 1953, Arzt und Zweigleiter Lexie Ahrens 2011, Mitarbeiterin E. Pfeiffers
17.	<i>Rudolph, der das Christentum beschützende Kaiser des 13. Jahrh.</i> , 1218 - 1291 1861, Friedrich Eckstein; er machte R. Steiner auf Jung-Stilling und Goethes Märchen aufmerksam. Seine Autobiographie: « Alte unnenbare Tage»	Giordano Bruno 1600, <i>Annie Besant</i> Jean-Baptiste Molière 1673, starb auf der Bühne Johann H. Pestalozzi 1827, <i>Sklaaven-Aufseher - II/4</i> Heinrich Heine 1856, <i>Orientalischer Eingeweihter - V/10</i> Jiddu Krishnamurti 1986
18.	1883, Mieta Waller-Pyle, Eurythmistin, lebte von 1908 bis 1924 im Haushalt von R. + M. Steiner	Martin Luther 1546, Reformator
19.	1473, <i>Nikolaus Kopernikus, übernimmt den Astralleib von Cusanus - 109/1</i> 1899, Ende des Kali-Yuga und Geburtstag von Ehrenfried Pfeiffer	*Henry Picquart 1914, Verteidiger von Dreyfus
20.	1694, <i>Voltaire</i> (nach Wikipedia 21.11.), <i>Mysterien-Schüler - II/14</i>	Tankred von Lecce 1194, Normannenkönig
21.	☞ 1801, Kardinal John H. Newman, <i>ein junger Mönch während einem der späteren Kreuzzüge - 211/24.4.22</i>	<i>Baruch Spinoza 1677, Philo von Alexandrien/Fichte</i> <i>Justinus Kerner 1862</i>
22.	1788, <i>Arthur Schopenhauer</i> , Philosoph 1876, Ita Wegman - <i>Gilgamesch/Alexander der Große/Mönch Reginald von Piperno</i>	Stefan Zweig 1942, Schriftsteller Geschwister Scholl 1943, guillotiniert
23.	<i>Lazarus, der arme Mann der Evangelien</i> , Gleichnis <i>Lazarus, der im Sinne des Johannes-Evangeliums von Christus Erweckte, - 139/2</i> 1842, <i>Eduard von Hartmann - Kreuzfahrer - I/9</i>	<i>Carl Friedrich Gauss 1855, Mathematiker</i>
24.	<i>Matthias, der Apostel, der an des Judas Stelle trat</i> 391, Christentum Staatsreligion durch Theodosius I., Zerstörung heidnischer Heiligtümer	
25.	<i>Walburgis</i> , Äbtissin zu Heidenheim, starb 780	Albrecht von Wallenstein 1634, Feldherr
26.	<i>Jonas, der Prophet</i> , lebte 3 Tage und Nächte im Bauch eines Fisches; Ninive 276, Manes in Gondschapur gekreuzigt; am gleichen Tag Geburt Konstantins des Großen 1378, Christian Rosenkreutz, gleichzeitig mit dem Gottesfreund vom Oberland	Robert der Normanne 1154, in Sizilien
27.	<i>Hector, dieselbe Seele lebte in Hamlet, die in Hector lebte - 139/1</i> 1861, Rudolf Steiner - <i>Eabani/Aristoteles/Thomas von Aquin</i> 1933, Reichstags-Brand	Graf von St. Germain 1784 Otto Hausner 1890, <i>lebte im 6. Jahrh. - II/1</i>
28.	1533, <i>Michel de Montaigne, der Skeptiker</i>	Max Schumann 1955, Musiker Walter Kühne 1970, «Dreigliederung»

Die Aufgabe der Wirtschaft

Dass dabei die Überwindung des Kapitalismus eine wichtige Rolle spielt, hat Rudolf Steiner schon vor bald 100 Jahren aufgezeigt: Die Wirtschaft ist dafür da, die (materiellen) Bedürfnisse aller Menschen zu befriedigen und nicht dafür, Profite zu maximieren. Das heißt: Der Kapitalismus, der historisch seine Berechtigung gehabt hat, aber das erwähnte Ziel nicht erreichen kann, muss überwunden werden. Und zwar nicht dadurch, dass der Staat die Wirtschaft übernimmt. Denn das führt – wie historische Beispiele zeigen – bloß zu einem Staatskapitalismus mit noch schlimmeren Zuständen. Der Kapitalismus kann nur überwunden werden durch das, was Steiner die Dreigliederung des sozialen Organismus nennt: selbständiges Geistesleben (frei von Eingriffen der Wirtschaft oder des Staates); die «Herstellung der Menschenrechte durch den Ausschluss aller nicht allgemein-menschlichen Interessen vom Rechtsboden»; eine «gerechte Güterverteilung in einem richtigen Wertgestaltungsverhältnis der Güter (Waren) durch Umgestaltung des gegenwärtigen Kapital- und Lohnsystems».³

«Es darf nicht produziert werden, um zu profitieren»

«Dieser Impuls fordert die Einschränkung des Staatslebens auf alle diejenigen Lebensverhältnisse, für die alle Menschen vor einander gleich sind. Auf diesem Boden ist auf streng demokratische Art mit Umwandlung der gegenwärtigen privatkapitalistischen Besitz- und Zwangsarbeitsverhältnisse (...) vor allem ein solches allgemeines Menschenrecht zu erreichen, das den Arbeiter (jeden Menschen) als völlig freie Persönlichkeit dem Arbeitgeber (...der nur noch geistiger Arbeiter ist), gegenüberstellt. Dieser Impuls fordert ein Wirtschaftsleben, in dem der Arbeiter dem Arbeitgeber so gegenübertritt, dass zwischen beiden ein freies Gesellschaftsverhältnis über die Leistungen vertragsmäßig zustande kommen kann, so dass das Lohnverhältnis völlig aufhört.» Um es zu wiederholen: Das Lohnverhältnis muss völlig aufhören! Steiner weiter: «Dazu ist die völlige Sozialisierung des Wirtschaftslebens (ein auf wahres soziales Zusammenarbeiten eingestelltes Wirtschaftsleben) notwendig.» Es ist so einzurichten, dass aus ihm «eine Wertregulierung der Güter hervorgehen» kann, «die allen Menschen ein menschenwürdiges Dasein sichert. Eine solche Wertregulierung der Güter kann erst den Grundsatz verwirklichen: es darf nicht produziert werden, um zu profitieren, sondern nur um (in Gemässheit der allgemeinen sozialen Verhältnisse) zu konsumieren. Sie ist nur möglich, wenn man es nach Loslösung des geistigen und staatlichen Lebens in der Wirtschaft mit nichts anderem zu tun hat als mit Gütererzeugung, Güterverteilung und Güterkonsum. Jedes Interesse an unsachlicher, bloßer (Geld- oder) Kapitalver-

wertung, jedes auf konkurrierende Interessen aufgebaute und aus solchen heraus wirkende Lohnsystem hindert eine richtige wechselseitige Güterpreisgestaltung und daher gerechte Güterverteilung.»⁴

Der Kapitalismus führt zu seelischer Leere

Das Geld darf also nicht «arbeiten», es muss so eingesetzt werden, dass es einer gerechten Güterverteilung dient! Hier sieht Steiner «die moralische Seite der modernen sozialen Frage». Das «letzte Merkmal der kapitalistischen Wirtschaftsordnung» ist die «Vermehrung des Kapitals als solches, das Wachsen des Kapitals, das hinstrebt nicht nach den Leistungen, sondern nach Profit – das löst den Menschen los von seinem Produkte. Und in dieser Loslösung des Menschen von seinem Produkte liegt ein wesentliches Charakteristikon der ganzen modernen Entwicklung.» Diese hat aber auch eine andere Seite, denn «in der Welt ist es so, dass in der Regel nicht eine Erscheinung ohne die andere auftritt, sondern dass Erscheinungen in der verschiedensten Weise zusammengehören»: «Was die moderne Welt zugetrieben hat der im modernen Kapitalismus liegenden Vermehrung des Kapitals, dem Wachsen des Kapitals, das hat eben auf der andern Seite – nicht einseitig logisch, aber wirklichkeitslogisch – verknüpft mit dem Aufkommen des Kapitalismus die Interesslosigkeit, die wir in der modernen Menschheit gerade für die tiefsten Impulse der menschlichen Seele finden. Auf der einen Seite das Herausschälen der menschlichen Persönlichkeit aus dem Wirtschaftsprozess, auf der andern Seite die Austrocknung dieser Persönlichkeit, die sich aus dem Wirtschaftsprozess herausgelöst hat, gerade für die intimsten Eigenschaften des geistig-seelischen Wesens des Menschen. Beide Dinge gehören zusammen. Beide Dinge haben jenes furchtbare Treiben der modernen Großstädte, in denen der Kapitalismus seine besonderen Sitze aufgeschlagen hat, hervorgebracht, wo auf der einen Seite der Kapitalismus wirkt, auf der andern Seite die Interesslosigkeit für die intimsten Fragen des menschlichen innersten Wesens herrscht.»⁵

Umkehr in der ganzen Gedankenwelt notwendig

Das hat – wie gesagt – Rudolf Steiner bereits vor 100 Jahren festgestellt. Inzwischen sind die Zustände – nicht nur in den Großstädten – noch viel schlimmer geworden. Gerade bei Jugendlichen kann immer mehr eine innere Leere beobachtet werden. Diese kann nicht aufgefüllt werden, indem man die Menschen dazu veranlassen will, «an Gott und die Götter» zu glauben. Der Mensch muss lernen, «dass er den Gott und die Götter in seinem eigenen Wesen wirksam sein lässt, dass er einfließen lässt die Kräfte der geistigen Welt in das, was er selber tut, was er tut im alleralltäglichen Leben». Ein solches Tun wird «nur sein, wenn es vor allen Dingen in unserem Den-

ken ist. Den Gott tätig, nicht bloß glaubensinhaltlich in uns aufnehmen, das ist es, was die Aufgabe der modernen Menschheit ist. Nicht bloß über Gott denken, sondern so denken, dass in unseren Gedanken der Gott lebt, darauf kommt es an. Gibt man sich einem solchen Ideale hin, dann wird man schon das nötige Interesse entwickeln für alles dasjenige, wofür nun leider in den letzten Jahrzehnten von dem weitaus größten Teile der modernen Menschheit kein Interesse entwickelt worden ist.» Worauf es ankommt: «Dass wir die Möglichkeit finden, den Menschen klarzumachen, dass eine Umkehr in der ganzen Gedankenwelt notwendig ist. Es ist höchste Zeit; denn nachdem (...) versäumt worden ist, nach dieser Richtung zu wirken, erwachen jetzt die wüstesten Instinkte der Menschheit fast über die ganze zivilisierte Welt, wenigstens über einen großen Teil der zivilisierten Welt hin. Glauben Sie, dass, wenn diese Instinkte der Menschheit eine bestimmte Kulmination, einen bestimmten Höhepunkt erlangt haben, dass sie dann leicht zu bannen sind? Bis sie sich wiederum selbst verzehren, wird lange, lange Zeit vergehen.» Um eine Umkehr in der ganzen Gedankenwelt bemühen sich weltweit viele in der erwähnten «Occupy-Bewegung».

Fangarme des Kapitalismus über das geistige Leben

Am «modernen kapitalistischen Prozess» beteiligt ist zumindest in «indirekter Weise (...) die ganze moderne Menschheit, namentlich auch die gebildete moderne Menschheit». Dadurch beteiligt, «dass die Existenzen abhängen von der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Es sei einer ein Künstler: Wie er früher für den Fürsten produziert hat oder für den Papst, so produziert er heute für den Kapitalisten. Und wenn Sie solche Fäden, wie sie sich von der Kunst heute zum Kapitalismus schlingen, über die verschiedensten Gebiete des Lebens ziehen, dann werden Sie sehen, wie der Kapitalismus seine Fangarme nach allen Seiten ausgebreitet hat, insbesondere über das geistige Leben.»

Was der Kapitalismus will: Rechtfertigung statt Wahrheit

Und weiter: «Was liegt den meisten Menschen an der wirklichen Ergründung der Wahrheit! Es liegt ihnen an der Rechtfertigung desjenigen, was sie tun. Das ist es, was der Kapitalismus will: Vor allen Dingen rechtfertigen sein Dasein. Er kann es nur rechtfertigen, wenn er den alleräußersten materiellen Prozess, den materiellsten wirtschaftlichen Prozess in seinem Spiegelbilde, in der Vermehrung des Kapitals beobachtet. Dann aber muss, wenn gerechtfertigt sein soll in dieser physischen Welt die kapitalistische Wirtschaftsordnung, ausgeschaltet sein alles das, was geistig-seelische Angelegenheiten sind. Die müssen

auf ein besonderes Gebiet kommen. Mag der Pfarrer auf seiner Kanzel über die Dinge des Glaubens sprechen, wie er will – ich kann es glauben, ein anderer kann es glauben, ich kann es lassen zu glauben, ein anderer kann es lassen zu glauben –, er redet von einer ganz andern Welt. In der Welt, in der man leben muss, da kann es nicht so zugehen, wie es der Pfarrer von der Kanzel sagt, selbstverständlich nicht, da muss es kapitalistisch zugehen.» Das kann man heute sehr gut beobachten, beispielsweise an Pfarrerssöhnen, die es zum Milliardär «gebracht» haben.

Auch schlimme andere Seite

«So hat gerade der extreme Kapitalismus auf der einen Seite dieses furchtbar abstrakte moralisch-geistige Leben hervorgerufen, welches sich ganz abtrennen will von allen äußeren Wirklichkeiten des Daseins. Ebenso schlimm im modernen Leben wie auf der einen Seite der materielle Kapitalismus, hat auf der andern Seite gewirkt jene Gesinnung, die da sagt: Ach, was kümmere ich mich um Ahriman! Was kümmert mich dieses ahrimanische Kredit-, Geld-, Vermögens- und Besitzwesen! (...) Ich kümmere mich um die Angelegenheiten meiner Seele!» Doch wie im Menschen «Leib und Seele und Geist zusammengebunden sind, so sind im äußeren physischen Dasein verbunden» die Impulse unserer Seele und der äußeren Wirtschaftsordnung. «Ebenso schuldig an dem modernen Katastrophalen, wie es auf der einen Seite die materialistischen Kapitalisten sind mit ihrer Denk- und Gesinnungsweise, ebenso schuldig sind diejenigen, die auf der andern Seite nur fromm, nur geisteswissenschaftlich sein wollen, in ihrem Sinne dieses Geisteswissenschaftliche abstrakt einschränken und sich nicht einlassen auf die Durchdringung der alltäglichen Wirklichkeit mit einem eingreifenden Denken.»⁵

Sozial «unrichtig» ist, wenn das Geld «arbeitet»

Zum Kern des Kapitalismus gehört auch, dass das Geld nicht altert wie alle Waren und sich ohne Aufwand vermehrt. Steiner bezeichnet das als soziale «Unrichtigkeit»: «Wenn man bedenkt, was ich anwenden muss, wenn ich, sagen wir, nach fünfzehn Jahren durch meine ganze Betätigung so weit gekommen sein soll, dass ich dadurch, dass ich heute eine Menge Kartoffeln habe, dann die doppelte Menge Kartoffeln habe, von den Kartoffeln, die es dann geben wird; und wenn man nun bedenkt, wie wenig jemand als einzelne Persönlichkeit zu tun braucht, wenn er heute in Geld fünfhundert Franken hat, um das Doppelte zu haben in fünfzehn Jahren! Es genügt, wenn er gar nichts tut, wenn er seine gesamte Arbeitskraft dem sozialen Organismus entzieht und die anderen arbeiten lässt, dass er beleiht und die anderen arbeiten lässt. Wenn er mittlerweile nicht selber für den Verbrauch sorgt: das Geld hat es nicht nötig, sich abzunutzen.»⁵

«Das Geld wird stinkig»

In der sozialen Dreigliederung gibt es einen «rechtmäßigen Zins», weil es im Wirtschaftsleben möglich sein muss, dass «vergangene Arbeit für künftige Leistungen verwendet werden» kann. Es gilt aber auch, «dass das Kapital sich nach und nach aufzehrt. Während sich jetzt das Kapital in fünfzehn Jahren verdoppelt hat, wird es in Zukunft nach fünfzehn Jahren ungefähr aufhören zu existieren. Der umgekehrte Prozess findet statt! Wie die anderen Dinge stinkend werden, so auch das Geld.» Zudem: «Es gibt keinen Zins vom Zins. Den kann es nicht geben, ferner auch nicht ein beliebiges Arbeitenlassen des Kapitals. Das Geld wird stinkig. Es geht ebenso wie andere Dinge, wie Fleisch und dergleichen, verloren. Es ist nicht mehr da, es arbeitet nicht weiterhin.»⁶

Die Quintessenz: Die heute übliche bloße Kapitalvermehrung muss verschwinden. Die Banken müssen entsprechend redimensioniert werden, Spekulieren muss verunmöglicht werden. Bankgeschäfte müssen im Interesse der Wirtschaft und der Menschen sein, nicht im Interesse des Profits.

Woher der Weltegoismus kommt

Rudolf Steiner sah auch hier, was kommt: «Von der anglo-amerikanischen Rasse geht der Weltegoismus aus. Von jener Seite her wird die ganze Erde überzogen werden von Egoismus. Aus England und Amerika kommen alle die Erfindungen, die die Erde überziehen wie ein Netz des Egoistischen. So wird von dorthier die ganze Erde überzogen werden von einem Netz des Egoistisch-Bösen. (...) Die englisch-amerikanische Kultur zehrt die Kultur Europas auf.» (Es gibt allerdings auch einen Lichtblick: «Aber von einer kleinen Kolonie im Osten wird wie von einem Samen das neue Leben für die Zukunft ausgebildet.»⁷)

Wie die Plutokratie herrscht

Aus okkulten englischen Kreisen wusste Steiner: «Durch Jahrzehnte wurde in engeren Kreisen der westlichen Völker, der anglo-amerikanischen Völker, immer darauf hingewiesen: es wird und muss ein Weltenbrand entstehen, und aus diesem Weltenbrand heraus wird Osteuropa eine Gestaltung annehmen, so dass innerhalb dieses Osteuropa sozialistische Experimente gemacht werden müssen, Experimente, welche wir im Westen und in den englisch sprechenden Gegenden selbst nimmermehr vornehmen wollen. Das war Tradition geworden, das ist verfolgbar bis in die achtziger Jahre zurück, dass die (...) großzügige anglo-amerikanische Politik vorausgesehen hat, wofür leider diese mitteleuropäische Nullitätspolitik blind und taub war: dass kommen wird ein Weltenbrand, und dass der Osten Europas reif werden wird für sozialistische Experimente.»⁸

Und weiter: «Da ist alles darauf angelegt gewesen, dass durch den Weltkrieg die sozialistischen Experimente des

Ostens kommen und Mitteleuropa überschwemmen. In den Eingeweihtenlogen sagten diese Leute: Wir im Westen bereiten alles vor, damit wir in Zukunft mit all den Mitteln, die man aus der geistigen Welt gewinnen kann – aber in unrechtmäßiger Weise gewinnen kann –, zur Erhöhung der nationalen Ehre solche Menschen bekommen, die ihre Herrscher werden können, einzelne Menschen auf plutokratischer Grundlage. Das wurde vom Westen vorbereitet. Darin steckten die ahrimanischen Geister.»⁹

Auf plutokratischer Grundlage? Im Lexikon heißt es: Die Plutokratie (griechisch «Reichtumsherrschaft») ist eine Herrschaftsform, in der Herrschaft durch Vermögen legitimiert wird, also die Herrschaft des Geldes (auch «Geldadel» genannt). Politische Rechte werden anhand des Vermögens vergeben. «In einem plutokratischen System gibt es einen hohen Grad an sozialer Ungleichheit.» Realität ist: Der heutige (Kasino-)Kapitalismus kommt aus dem anglo-amerikanischen Raum. Mindestens die Hälfte der US-Parlamentarier sind Millionäre oder Milliardäre, während über 20 Millionen Menschen in den USA mit ihrem Einkommen unter der offiziellen Armutsgrenze liegen – und damit zu den «Ärmsten der Armen» gehören.

Wirklicher Sozialismus nötig

Das ist eine Folge davon, dass die «sozialistischen Experimente» im Osten so durchgeführt worden sind, dass «Sozialismus» für heutige Menschen völlig diskreditiert ist. Rudolf Steiner hat 1919 gewarnt: «Das darf nimmermehr geschehen, dass den westlichen Völkern allein überlassen werde die Vollziehung der sozialistischen Experimente in Mittel- und Osteuropa. Es kann aber nur verhindert werden, wenn wir unsere Aufgabe ergreifen und dem mitteleuropäischen Geistesleben ein Ziel setzen. Das ist unsere Aufgabe.» Sie wurde nicht gelöst!¹⁰

Steiner mahnte auch: «Sozialismus unter den heutigen sozialen Voraussetzungen, die antisozial sind, ist davon abhängig, dass die Menschen Geistigkeit, Seelisches in sich aufnehmen, einander verstehen können über die Sprache hin. Anders ist es unmöglich, zu einem wirklichen Sozialismus zu kommen.»¹⁰

Boris Bernstein

1 El País, 17.5.2011.

2 Stéphane Hessel: *Engagez-vous!* Paris 2011; deutsch: *Engagiert Euch!* Berlin 2011.

3 Rudolf Steiner, GA 24, S. 440.

4 Rudolf Steiner, GA 24, S. 439.

5 Rudolf Steiner, GA 340 3.8.1922.

6 Rudolf Steiner, GA 331 24.6.1919.

7 Rudolf Steiner, GA 93a 31.10.1905.

8 Rudolf Steiner, GA 192 9.6.1919.

9 Rudolf Steiner, GA 192 22.6.1919.

10 Rudolf Steiner, GA 192 13.7.1919.

Die «Urgedanken» des sozialen Organismus

Im ersten Kapitel der *Kernpunkte der sozialen Frage* (GA 23) beschreibt Rudolf Steiner wie das wahre Geistesleben unter dem Zwang des allbeherrschenden Wirtschaftslebens, das alles zur Ware macht, zur Ideologie verkommt. Die Lösung besteht in der Gliederung in Geistesleben, Rechtsleben und Wirtschaftsleben, was dann im zweiten Kapitel entwickelt wird. Beim Lesen des dritten Kapitels «Kapitalismus und soziale Ideen (Kapital, Menschenarbeit)» trifft man nach einigen Absätzen auf eine bedenkenswerte Stelle. Bevor Rudolf Steiner seinen grandiosen Entwurf eines menschlichen Kapitalismus ausbreitet, hält er zunächst inne, um die innere Natur seiner Gedanken zu reflektieren. Entspringen die Lösungsversuche wirklich aus freien Gedanken oder aus Denkgewohnheiten? Hindernd sind diese an überkommenen Einrichtungen gespiegelten Gedanken. «Man richtet sich in Gedanken nach den Tatsachen, die doch der Gedanke beherrschen soll.» Doch wie können die Gedanken die Tatsachen bestimmen?

«Notwendig ist aber heute, zu sehen, dass man nicht anders ein den Tatsachen gewachsenes Urteil gewinnen kann als durch Zurückgehen zu den *Urgedanken*, die allen sozialen Einrichtungen zugrunde liegen. Wenn nicht rechte Quellen vorhanden sind, aus denen die Kräfte, welche in diesen *Urgedanken* liegen, immer von neuem dem sozialen Organismus zufließen, dann nehmen die Einrichtungen Formen an, die nicht lebensfördernd, sondern lebenshemmend sind. In den instinktiven Impulsen der Menschen aber leben mehr oder weniger unbewusst die *Urgedanken* fort, auch wenn die vollbewussten Gedanken in die Irre gehen und lebenshemmende Tatsachen schaffen, oder schon geschaffen haben. Und diese *Urgedanken*, die einer lebenshemmenden Tatsachenwelt gegenüber chaotisch sich äußern, sind es, die offenbar oder verhüllt in den revolutionären Erschütterungen des sozialen Organismus zutage treten. Diese Erschütterungen werden nur dann nicht eintreten, wenn der soziale Organismus in der Art gestaltet ist, dass in ihm jederzeit die Neigung vorhanden sein kann, zu beobachten, wo eine Abweichung von den durch die *Urgedanken* vorgezeichneten Einrichtungen sich bildet, und wo zugleich die Möglichkeit besteht, dieser Abweichung entgegenzuarbeiten, ehe sie eine verhängnistragende Stärke gewonnen hat. In unseren Tagen sind in weitem Umfange des Menschenlebens die Abweichungen von den durch die *Urgedanken* geforderten Zuständen groß geworden. Und das Leben der von diesen Gedanken getragenen Impulse in Menschenseelen steht als eine durch Tatsachen laut sprechende Kritik da über das, was sich im sozialen Organismus der letzten Jahrhunderte gestaltet hat. Daher bedarf es des guten Willens, in energischer Weise zu den *Urgedanken* sich zu wenden und nicht zu

verkennen, wie schädlich es gerade heute ist, diese *Urgedanken* als «unpraktische» Allgemeinheiten aus dem Gebiete des Lebens zu verbannen. In dem Leben und in den Forderungen der proletarischen Bevölkerung lebt die Tatsachen-Kritik über dasjenige, was die neuere Zeit aus dem sozialen Organismus gemacht hat. Die Aufgabe unserer Zeit dem gegenüber ist, der einseitigen Kritik dadurch entgegenzuarbeiten, dass man aus dem *Urgedanken* heraus die Richtungen findet, in denen die Tatsachen bewusst gelenkt werden müssen.» (GA 23)

«Quelle der sozial fruchtbaren Ideen»

Was hat es mit diesen *Urgedanken* auf sich? Offensichtlich meint Steiner mehr als nur Gedanken, denn auch dann, wenn die *Urgedanken* nicht ins menschliche Bewusstsein treten, sind sie als Wesenheiten da und üben eine Wirkung aus. Bleiben sie unbewusst und werden nicht angenommen, richten sich ihre Kräfte zerstörerisch gegen die überlieferten und nicht mehr zeitgemäßen Einrichtungen. Deshalb soll sich der Mensch gedanklich von den geschaffenen Tatsachen lösen und die Quelle der sozial fruchtbaren Ideen in der Sphäre der *Urgedanken* suchen. Mit den so gewonnenen Kräften können die Tatsachen beherrscht und bewusst gelenkt werden. «Denn die Zeit ist abgelaufen, in der der Menschheit genügen kann, was bisher die instinktive Lenkung zustande gebracht hat.» Die geistigen Hierarchien wollen ihre Lenkungsfunktion nicht mehr über den Menschen, sondern in Zukunft mit den Menschen gemeinsam ausüben. Es liegt in der Freiheit der Menschen, sich zu den *Urgedanken* zu erheben, wo die sozial fruchtbaren Einrichtungen vorgezeichnet zu finden sind.

In den *Kernpunkten* erscheint das Wort «Urgedanke» genau neun Mal, konzentriert in dem zitierten Abschnitt! Durch diese Wiederholungen wirkt die Stelle wie ein Mantram. Es ist, wie wenn Steiner innehält und sich zu den Hierarchien wendet, um Kraft zu schöpfen. Von dort holt er seine Ideen zu Kapital und Arbeit. Das Kapitel gipfelt in einem neuen Eigentum: das Eigentum (an Produktionsmitteln) wird nicht mehr auf «ewig» verschrieben, sondern nur noch auf Zeit – solange man mit dem Eigentum persönlich verbunden ist und damit für die Gemeinschaft produziert. Das Eigentum kommt in den Fluss des sozialen Lebens, es ist unverkäuflich und zirkuliert im Kreislauf der Fähigkeiten.¹

«Die Durchkapitalisierung vom Westen ... »

1919 versuchte die württembergische Betriebsrätebewegung diese «Urgedanken» praktisch zu ergreifen und eine zeitgemäße Betriebsorganisation durch eine

selbstverantwortliche Belegschaft zu schaffen. Äußerst aktuell sind die Worte, die Steiner kurz vor dem Scheitern der Betriebsrätebewegung zu Arbeitern in Stuttgart sprach:

«Sehen Sie, es kommt schon etwas darauf an, dass eine solche Sache heute mit der nötigen Schnelligkeit gemacht wird, sonst wird sie sauer. Es ist auch im öffentlichen Leben durchaus so wie bei gewissen Speisen, die sauer werden, wenn sie nicht zur rechten Zeit genossen werden. So sollten auch die öffentlichen Angelegenheiten nicht erst der Gleichgültigkeit, der Interessenlosigkeit ausgeliefert werden. Sie müssen nun einmal mit einer gewissen Schnelligkeit ausgeführt werden. Außerdem warten die Amerikaner und Engländer durchaus nicht auf unser langsames Vorgehen. Wenn wir nicht bis zu einem gewissen Zeitpunkt, der nicht mehr fern liegen kann, dazu kommen, von diesem wirtschaftlichen, geistigen und politischen Leben zu sagen: So wollen wir die Dinge einrichten, und wir schaffen aus den im Wirtschaftsleben Tätigen die Leitung der Betriebe –, dann werden die Anglo-Amerikaner Gelder in die Betriebe hineinstecken und sich mit den noch vorhandenen Kapitalisten vereinigen, und die wirtschaften dann nach dem Prinzip des anglo-amerikanischen Kapitalismus in den Betrieben Mitteleuropas. Dann haben Sie lange das Nachsehen. Dann können Sie schuften für einen neuen Kapitalismus, der viel schrecklicher sein wird als der bisherige. Dann können Sie nichts mehr sozialisieren, dann müssen Sie warten, bis Sie so stark sind, dass Sie durch etwas ähnlich Blutiges, wie es die letzten fünf bis sechs Jahre waren, die Möglichkeit gewinnen, an solche Dinge zu denken. Die Durchkapitalisierung vom Westen ist durchaus schon auf dem Marsche. In Berlin haben die Leute die Parole ausgegeben: Die Sozialisierung ist auf dem Marsche! – Sie ist nicht auf dem Marsche. Sie wird erst auf dem Marsche sein, wenn die Betriebsräteschaft geschaffen ist. Aber die Durchkapitalisierung ist durchaus auf dem Marsche, also die Durchsetzung aller Betriebe Mitteleuropas mit amerikanischem und englischem Kapital. Deshalb verträgt das, was wir heute riskieren können, keine lange Interessenlosigkeit, sondern wichtig ist, dass wir rasch zugreifen.» (Stuttgart, 23. Juli 1919: *Betriebsräte und Sozialisierung*; GA 331)

«Impotenz unseres sozialen Denkens»

Heute ist die Durchkapitalisierung global. Die Käuflichkeit von Boden, Betrieben und Belegschaften ermöglicht es anonymen Kapitalgesellschaften, ihre Herrschaft grenzenlos auszubreiten. Die Anonymität führt zu der absurden Tatsache, dass automatisierte Computerprogramme Eigentumsanteile kaufen und verkaufen – die Maschine (Ahriman) macht sozusagen Eigentumsrechte geltend! Die «Impotenz unseres sozialen Denkens» (Oxford, 28. Aug. 1922, *Die geistig-seelischen Grundkräfte der Erziehungskunst*;

GA 305,) wird so sprichwörtlich. Da hilft auch das Gerede von einem moralischen Kapitalismus nichts.² Hilfe kann nur aus dem fruchtbaren Quell der Urgedanken kommen. Grund genug, «in energischer Weise zu den Urgedanken sich zu wenden», d.h. die *Kernpunkte der sozialen Frage* gründlich und genau zu studieren.³

Harald Herrmann

- 1 Die katholische Soziallehre kann diese Gedankenbewegung nicht mitvollziehen, da sie immer aus überkommenen Einrichtungen heraus denkt. So baut sie ihre Forderung nach einem Grundeinkommen auf dem statischen römisch-rechtlichen Eigentum und dem Einheitsstaat auf – konträr zu den Urgedanken.
Eine schöne Beschreibung des neuen Eigentums gibt es von Heider Reetz: *Das Kapital und das dreigliedrige Eigentum*.
<http://www.dreigliederung.de/essays/2007-02-001.html>
- 2 Berthold Beitz bei der 200-Jahrfeier von Krupp: «Der «moralische Kapitalismus», den Altkanzler Helmut Schmidt fordert, muss die Grundlage unseres wirtschaftlichen Handelns sein.»
- 3 Was Rudolf Steiner am 28.08.1922 nach dem Scheitern der mitteleuropäischen Dreigliederungsbewegung speziell «dem Westen und Russland» ans Herz gelegt hatte.



- ☐ 1 Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.) zum Preis von Fr. 40.– / € 32.–
 - ☐ 1 Jahres- oder Geschenkabonnement zum Preis von Fr. 145.– / € 110.–
 - ☐ 1 Jahresabonnement Luftpost/Übersee zum Preis von Fr. 210.– / € 170.–
 - ☐ 1 AboPlus (1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus Spende) zum Preis von Fr. 200.– / € 155.–
 - ☐ 1 Probenummer (kostenlos)
- Preisänderungen vorbehalten

DER EUROPÄER
Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel. 0041 (0)61 721 81 29 Fax 0041 (0) 61 721 48 46
oder Mail an: abo@perseus.ch

www.perseus.ch

Perseus Basel

Lösung von Rätsel Nr. 7

Wiederum hat eine Leserin das Rätsel auf Anhieb gelöst, während andere zumindest Jeanne d'Arc gefunden haben. Beim Autor handelt es sich um einen frühen Schüler Steiners, von dem im Perseus Verlag 2002 *Die Mission des englischsprachigen Westens – Biographische Porträts und andere spätere Betrachtungen* erschienen ist. Leider ist das Buch vergriffen und für eine Neuauflage fehlen uns noch die Mittel.

Marie Steiner schrieb Eugen Kolisko am 4. April 1925, also nur einige Tage nach Rudolf Steiners Tod:

Aus der großen Sorge heraus für das Werk Rudolf Steiners schreibe ich Ihnen dieses. Ich habe klar erkannt, dass unser Vorstand, so wie er jetzt ist, verwaist ist in seiner Kindheitsstufe, ein Nichts ist. Vor allem ist mir um Albert Steffen bang, der unser aller Rettung wäre, wenn ihm zur Seite stünde ein Mann, der die Lasten des ersten Vorsitzenden auf sich nähme, der ein Redner wäre, weltmännisch gewandt, tatkräftig erfahren, durch die Erziehungsschule Dr. Steiners durchgegangen wäre, Korrektheit und Takt besäße. Dieser Mann sind einzig Sie. ...

Es ist Dr. Eugen Kolisko, der damals an der Waldorfschule in Stuttgart unterrichtete. Seine Frau, Lili Kolisko, hat 1961 eine ausführliche Biographie unter dem Titel *Eugen Kolisko – ein Lebensbild – zugleich ein Stück Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft* geschrieben. Wegen der manchmal scharfen Passagen über die Vorgänge in der Gesellschaft nach 1925 ist das Buch teilweise totgeschwiegen worden.

Und noch eine dritte Charakteristik von Rudolf Steiner, die auch im Buch seiner Frau zu finden ist: *Persönlichkeiten wie Dr. med. Eugen Kolisko können nicht hoch genug eingeschätzt werden. Er ist innig als Persönlichkeit mit den Problemen verwachsen, mit denen er sich beschäftigt, sodass für mein Gefühl man ihm gegenübersteht als einer durch und durch wissenschaftlich überzeugend wirkenden Persönlichkeit. Wenn ich von ihm so sprechen höre wie diesmal, dann habe ich die Empfindung: der redet bis ins Herz hinein wahr; und in dieser Wahrheit lebt er sich restlos aus.* (7.5.22)

Zum Abschluss noch einige Angaben über bisher von ihm im *Europäer* erschienene Artikel:

- Ludwig van Beethoven – eine karmische Studie, 1999
- Die Plato-Seele in der Geschichte, 2000
- Johanna von Orleans, 2000
- Vom römischen Reich zur heutigen Globalisierung, 2001
- Nachruf auf Friedrich Rittelmeyer, 2008

Rätsel Nr. 8

Wie in Rätsel 2 geht es um den Westen. Der Artikel ist nicht von einem Amerikaner geschrieben, sondern von einem Europäer, der auch 1935 aus der Gesellschaft ausgeschlossen wurde.

«Tiefen Eindruck machte mir der Ausspruch eines älteren Amerikaners, der anlässlich eines Vortrages über Völkerpsychologie, in dem ich versucht hatte, die Geistigkeit der verschiedenen Völker darzustellen, in vollem Ernst sagte:

Christus ist der Geist, der das amerikanische Volk führt.

Man mag schockiert sein, wenn man so etwas hört und dabei an die vielen negativen Kräfte denkt, die in diesem Volke wirksam sind. Dennoch sollte ein solcher Ausspruch auf dem Hintergrund eines gewaltigen Kampfes gesehen werden, dessen sich viele in Amerika bewusst sind, eines Kampfes, der zum Teil schon begonnen hat, aber der sich weiterhin im allergrößten Stil entfalten wird, der Kampf nämlich zwischen christlichen und antichristlichen Mächten.

Wenn die europäischen Völker den wahren Geist Amerikas erkennen und in seinem Sinn arbeiten wollen, können sie Hand in Hand mit diesem Volk gehen. Wenn sie aber den Amerikanismus nicht durchschauen und nur durch ihn Profite machen wollen, so werden sie nicht nur ihre eigenen Länder durch das Blendwerk eines trügerischen Wohlstandes zugrunde richten, sondern überdies Amerika einen schlechten Dienst erweisen.

Wir können nur hoffen, dass sich in unserem gegenseitigen Verhältnis eine Gesinnung herausbilde, wie sie von Lincoln in seiner zweiten großen Rede, einen Monat vor seiner Ermordung, kundgetan wurde: *Lasst uns trachten, ohne bösen Willen gegen irgendwen, barmherzig gegenüber allen, tatkräftig in Gerechtigkeit – soweit Gott uns gestattet, das Recht zu erkennen –, das Werk, in dem wir mittendrin stehen, zu vollenden, ... alles zu tun, was einen gerechten dauerhaften Frieden herstellen und erhalten kann unter uns selbst und mit allen Nationen.*»

Antworten bitte an: marceljfrei@bluewin.ch

Buddha und der deutsche Volksgeist*

Hiermit erscheint im Nachdruck der dritte von drei Teilen meines Hamburger Vortrages »Buddha und die deutsche Seele«.¹ In dessen erstem Teil wurde nachgezeichnet, wie buddhistische Geistigkeit innerhalb des deutschen Sprachraums begann Wurzeln zu schlagen (Arthur Schopenhauer, Richard Wagner, Friedrich Nietzsche u.a.); der zweite Teil war darauf angelegt aufzuzeigen, wie zunächst akademische Disziplinen, so etwa die Psychologie und die Ökologie, aufkommend im 19. Jh., in dem zurückliegenden 20. Jh. die kulturelle und gesellschaftliche Mentalität in Mitteleuropa und zunehmend auch in der ganzen westlichen Welt stark beeinflussten. Gezeigt wurde außerdem, dass gerade die weit verbreiteten Sichtweisen, die sich aus diesen beiden Disziplinen entwickelten, Mensch und Umwelt betreffend, etwas mit sich brachten wie »offene Ränder und offene Enden« hin zu buddhistischen Sichtweisen. Damit wurde eine Phänomenologie geboten, die den Boden für ein konkretes Verstehen dessen bereiten kann, was Rudolf Steiner im März 1911 als die »buddhistische Merkurströmung« ansprach, die seit dem Todesjahr Goethes in die abendländische Zivilisation einzuströmen beginnt.

Buddhistische Merkurströmung

Inwiefern kann anthroposophische Geisteswissenschaft helfen, die zusammengetragenen Phänomene des Aufscheinens des Buddha Dharma in Mitteleuropa und in der westlichen Welt in ihrem größeren Zusammenhang zu verstehen? Anhand von Psychologie und Ökologie, die mit ihren Sichtweisen längst nachhaltig die Mentalität breiter Bevölkerungsschichten imprägnieren, konnte verdeutlicht werden, dass aus dem deutschsprachigen Kulturraum heraus und in der Folge in Europa und der westlichen Welt insgesamt Verstehensansätze, auf Mensch und Welt bezüglich, Verbreitung finden, an die die Vertreter des Buddha Dharma mühelos anknüpfen können. Als wäre etwas gegeben wie eine Prädisposition für das Buddhistische,² erkennbar seit der Zeit Schopenhauers.

Diese Einschätzung findet Bestätigung durch Forschungsergebnisse Rudolf Steiners, die die kulturelle Entwicklung und gerade die deutsche kulturelle Entwicklung betreffen. Von daher möchte ich Sie nun mitnehmen in eine Bewegung, die Jahrhunderte und Jahrtausende in sich aufnimmt und aus der hervorgeht, wie Rudolf Steiners Erkenntnis des Buddhismus und des Buddha Antworten auf die Fragen enthält, die sich an die aufgezeigte Phänomenologie knüpfen können.

In der Mitte von Rudolf Steiners Anthroposophie steht die Erkenntnis des Christus-Mysteriums. Diesem dient menschengeschichtlich dasjenige, was er die Sonnenströmung nennt, die solare Hauptströmung. Nun hat sich die Erdenmenschheit nicht einzig und allein im Sinne dieser solaren Hauptströmung entwickelt. So war etwa die Zeit der Atlantis, die Zeit vor der großen Flut, von der viele Mythologien berichten, gekennzeichnet von sieben großen Orakeln, die die Geistigkeit der sieben sichtbaren Planeten, darunter Sonne und Mond im Verständnis der Alten, vergegenwärtigten und mitteilten: Sonnen- und Mond-Orakel, Merkur-, Venus-, Mars-Orakel usw.

Die Strömungen, die von diesen Orakeln ausgingen, setzten sich nach der großen Flut fort und führten zur Entstehung der verschiedenen Religionen und Weltansichten. Auch nach dem Christus-Ereignis von Golgatha wirken sie weiter. – Rudolf Steiner hat einen Anfang gemacht, die Weltreligionen als Ausdruck solcherart planetarisch geprägter Strömungen zu charakterisieren. Und er spricht von dem Motiv, dass sie alle – sukzessive – in einer, ich möchte sagen: integralen, Bewegung Eingang finden werden in die solare Hauptströmung. Die zu der Hauptströmung hinzukommenden Strömungen nennt er »Nebenströmungen«, da das Christus-Mysterium die Mitte der Erdenentwicklung bildet. Die Aussicht ist aber die, dass durch die Aufnahme der Nebenströmungen die christliche Strömung sich immer mehr erweitern wird – auch thematisch.

Das alttestamentlich geprägte Judentum des einen Gottes, für den Jahwe steht, bezeichnet Rudolf Steiner als zur Mondenströmung gehörig. Dieselbe bildete nachchristlich als eine Metamorphose den Islam und Arabismus aus. In Gestalt von Islam und Arabismus drängte nun die Mondenströmung über 600 Jahre an das christliche Abendland heran, dann kam es zu einer Kulmination dieser Bewegung im hohen Mittelalter, auf die weitere 600 Jahre der Assimilation dessen folgten, was aus der Begegnung beider Ströme hervorgegangen war: im Wesentlichen die neuzeitliche Intellektualität, die primär naturwissenschaftlich ausgerichtet ist und sich nahezu ausschließlich der physischen Welt zuwendet.

Was kann einem der 600-Jahr-Rhythmus hier sagen? – Der Prophet Mohammed stirbt 599 Jahre nach dem Ereignis von Golgatha – am 8. Juni 632. Was zu seinen Lebzeiten begann, greift nun vehement um sich. In kürzester Zeit bildet sich jener »Halbmond« aus, der Europa östlich und südlich umschließt. 600 Jahre später ist Thomas von Aquin 7 Jahre alt. Mit dem Freiwerden seiner Denkkräfte fällt dies zusammen, mittels welcher er – viele von Ihnen werden das kennen – in der Folge den Aristotelismus, welchen Islam und Arabismus an das Abendland herangetragen hatten, klären und in den Dienst des Christentums stellen sollte. Damit schuf er die scholastischen Voraussetzungen, auf denen neuzeitliches, aufklärerisches Denken in Europa aufbauen konnte. Wieder 600 Jahre später stirbt Johann Wolfgang von Goethe. Wir haben die Jahre 632 – 1232 – 1832.

Goethe schrieb in seiner letzten Lebensphase nicht allein den arabisch geprägten *West-östlichen Divan*, sondern er feierte auch die heilige Nacht der Nächte, »wo der Koran vollständig dem Propheten von oben her gebracht ward«, und er lehnte zudem den Verdacht nicht ab, »dass er selbst ein Muselman sei«. Goethe markiert gleichsam den Endpunkt einer 2-mal-600-jährigen Welle, die das Herandrängen sowie die Assimilation der lunaren Nebenströmung umfasst. – Den Namen Arthur Schopenhauer verknüpft Rudolf Steiner nun mit dem Herannahen der nächsten Welle, nämlich der buddhistischen Merkurströmung, von der bei Goethe »noch nichts vorhanden war«. – Rudolf Steiners Worte dazu sind so prägnant, dass ich Ihnen das folgende etwas längere Zitat nicht vorenthalten darf:

»Wir dürfen [...] nach den jetzt gemachten Zeitangaben von sechs zu sechs Jahrhunderten erwarten, dass von dem Merkur-Einfluss in Goethes Seele noch nichts vorhanden war und dass das etwas sein muss, was hinter Goethe als etwas Neues aufzutreten hatte. Da ist es interessant – Sie wissen es ja –, dass selbst

* Klaus J. Bracker: Auszug aus einem Vortrag, Hamburg, 2. Oktober 2011 – anlässlich der Tagung »Deutscher Traum und deutsches Trauma« am Hamburger Rudolf Steiner Haus

der Schüler Goethes, Schopenhauer, bereits diesen Merkur-Einfluss zeigt. Sie kennen aus meinen Ausführungen, wie in Schopenhauers Philosophie morgenländische Weisheit eingedrungen ist, besonders in Form des Buddhismus. Da nun als das Symbol des Buddhismus der Merkur angesehen wird, so haben Sie entsprechend nach Goethes Zeit den Buddha-Einfluss – indem hier Buddha gleich Merkur und Merkur gleich Buddha ist – ebenso charakterisiert, wie Sie in dem Arabertum den Mondeinfluss charakterisiert haben; so dass wir nunmehr auch bezeichnen können, welches diese Nebenströmung ist, die hereinfließt in den geraden Weg des Christus-Impulses als eine neue Strömung am Beginne einer neuen sechshundertjährigen Epoche: Wir haben als den Nebenstrom anzusehen – wie eine Wiedernerneuerung, in neuer Form – den Buddhismus [...]»³

Das sind Worte aus Rudolf Steiners Mitglieder-Vortrag vom 13. März 1911, gehalten in Berlin im Rahmen des Zyklus *Exkurse in das Gebiet des Markus-Evangeliums*. Neunmal spricht er darin von diesem Rhythmus von genau 600 Jahren, ein paar Male drückt er es etwas weniger präzise aus. Der Zusammenhang Mohammed – Thomas von Aquin – Goethe aber scheint es zu bestätigen, dass man die Zahl getrost wörtlich nehmen darf.

Von Arthur Schopenhauer und den Folgen hatte ich im ersten Teil des Vortrages bereits ausführlich gesprochen. Die einzelnen Phänomene ordnen sich jetzt zu einem klaren Bild: Die Bewegung, die mit Schopenhauer, Wagner, Nietzsche, Deussen, Dahlke, Grimm einsetzte, aber auch die andere Bewegung, die z. B. mit dem Heraufkommen psychologischen und ökologischen Denkens seit dem 19. Jahrhundert verbunden ist, sie stimmen vollkommen zusammen mit einem neuen kosmischen Rhythmus, der uns – nach Rudolf Steiners Worten – für insgesamt 1200 Jahre beschäftigen wird. Denn, überträgt man die Regel, nach der die arabisch-islamische Mondenströmung sich darstellte – 600 Jahre Herandrängen und weitere 600 Jahre der Assimilation –, auf das Merkur-Symbol, wie Rudolf Steiner es auch nennt, so befinden wir uns gegenwärtig in der Phase des Herandrängens der buddhistischen Merkurströmung, an die sich – 2432 bis 3032 n. Chr. – die eigentliche Assimilation erst anschließen wird. Gesetzt, der besagte kosmische Rhythmus⁴ bleibt sich treu.

Buddhas Engel

Der beschriebene Rhythmus trifft nun mit einem weiteren Ereignis der spirituellen Menschheitsgeschichte zusammen, das vielleicht erst durch die Einbettung in das Gesamtbild wirklich sprechend wird.

Wie die Engel Hüterwesenheiten des einzelnen Erdenmenschen sind, so spielt sich das geschichtliche Werden von Völkern und Nationen so ab, dass bestimmte Erzengel-Wesenheiten dieses Werden geistig führen – Volksseelen und Volksgeister nennt Rudolf Steiner sie deswegen. Darunter auch eine Art von Erzengeln, die insbesondere in die Ausprägung der Sprache des betreffenden Volkes, der betreffenden Nation hineinwirken.

Der aus der germanischen Mythologie bekannte Odin wirkte durch lange vorchristliche Zeiträume in die Ausbildung der germanischen Sprachen hinein. – Wenn Rudolf Steiner von «Wotan» spricht, für gewöhnlich das Synonym von «Odin», so meinte er einen gewissen Eingeweihten,⁵ der in menschlicher Gestalt dem Erzengel-Wirken Odins diente, der von der Kraft Odins, wie es heißt, «überschattet» war. Dieser Wotan nun voll-

zog die immer tiefer gehende Inkarnation der Seelen in Nord- und Westeuropa, in den letzten Jahrhunderten vor dem Christus-Ereignis, nicht mit. Er inkarnierte sich stattdessen dort, wo die Leiblichkeit durchlässiger blieb: im asiatischen Raum. – Ich erzähle nur, was Rudolf Steiner dargestellt hat. Dieser Wotan war derselbe, der dann als der Bodhisattva Siddhartha Gautama unter dem Bodhi-Baum in Nordindien zu dem «Erwachten» wurde, zu dem Buddha.⁶ – Ein menschlicher Bodhisattva ist typischer Weise überschattet von einer höheren, so genannten Bodhisattva-Wesenheit, als die im Falle Siddharthas fraglos der Erzengel Odin anzusehen ist. Bis zu dem Zeitpunkt des Erwachens oder der Erleuchtung aber wird auch der Bodhisattva – wie alle Menschen – von seinem Engel geleitet. Das Buddha-Werden ist aber, so Rudolf Steiner, gleichbedeutend mit der vollkommenen Ausbildung des Geistselbst – als Ergebnis einer vollkommenen Läuterung und Umwandlung der astralischen Leiblichkeit. Wird dies von einem Menschen erreicht, so ist er am Ziel der Erdenentwicklung angelangt und steigt gleichsam auf in den Rang eines Engels, eines Angelos.

Dies wiederum bedeutet, dass der Angelos – hier also der bisherige Angelos des menschlichen Bodhisattva Siddhartha Gautama – von seiner Aufgabe entbunden wird, diesen Menschen zu hüten und zu geleiten. Rudolf Steiner zeigt auf, dass zum entscheidenden Zeitpunkt auch dieser Angelos einen Aufstieg vollzieht, er steigt auf zu dem Rang eines Archangelos – eines Erzengels.

Bemerkenswert ist, in welchem Kontext Rudolf Steiner dies auseinandersetzt. Es steht nämlich in unmittelbarem Zusammenhang – man findet das in den beiden Stuttgarter Vorträgen vom 18. und 20. Mai 1913⁷ – mit einem anderen Aufstieg einer hierarchischen Wesenheit in einen noch höheren Rang. Das hat tatsächlich mit Deutschland und Mitteleuropa zu tun: Denn im 19. Jahrhundert ist der Erzengel Michael in den Rang eines Arche aufgestiegen. Im Jahr 1879 wurde er zu dem Zeitgeist unserer Epoche. Seine vorherige Erzengel-Stelle wurde vakant. – An diese Stelle trat aber der aufgestiegene ehemalige Angelos des Bodhisattva, der zum Buddha wurde, der Angelos, der da zu einem Archangelos geworden war. Er ist, in Ablösung Michaels, als der junge deutsche Volksgeist anzusehen. – Wie er mit Michael «im innigen Bunde» steht, betonte bei anderer Gelegenheit bereits Peter Tradowsky. – Zwar sagte Rudolf Steiner nirgends dezidiert, dass früher Michael, als Erzengel, der Volksgeist des deutschen Volkes war. Immerhin aber erklärte er in einem Gespräch, von dem Karl Heyer berichtet, dass Michael gegenwärtig «nicht mehr» der Volksgeist der Deutschen sei, was zugleich bedeutet, dass er es früher war.⁸

Sieht man im alten Schottischen Messbuch aus der Zeit vor dem II. Vatikanischen Konzil nach, so findet man unter dem 29. September den Hinweis, dass Michael früher der Beschützer des Volkes Israel war, später aber insbesondere als der «ritterliche Schutzpatron Deutschlands» verehrt wurde. Schon der Sohn Karls des Großen, Ludwig der Fromme, ließ Michael zum Schutzpatron der Deutschen erklären – und an die Stelle Odins setzen. Kaiser Heinrich II., der in der Grotte des Heiligtums vom Monte Gargano die nächtliche Liturgie der himmlischen Wesen mitfeierte, soll, so die Legende, nach deren Ablauf den Erzengel Michael gefragt haben, ob er der Schutzpatron des Römischen Reiches deutscher Nation sein wolle. Darauf habe dieser geantwortet: «Ja, solange es sich dessen als würdig erweist.»

– Das soll sich vor fast 1000 Jahren zugetragen haben, im Jahr 1022.

Interessant ist schließlich, dass Rudolf Steiner in einem Notizbuch eine Zeichnung hinterließ mit einer Kurve, die besonders intensive Verbindungen des deutschen Volksgeistes mit der Kulturentwicklung im Physischen kennzeichnete: einmal um das Jahr 1200, dazu der Name Walther von der Vogelweide, und dann zur Goethezeit. Hier steht die Jahreszahl 1832, nach der die Linie sich nur noch punktiert fortsetzt, die Wirksamkeit geht von nun an ganz zurück. Dort findet sich auch eine aufsteigende Linie für die neue Wirksamkeit: dazu die Worte:

«Internationale GW fängt auf»
(GW bedeutet Geisteswissenschaft)

Zu der abflauenden Linie heißt es aber:

«bis zum Ende dieser Strömung wirkt das Deutsche»

Und auf der nächsten Seite steht:

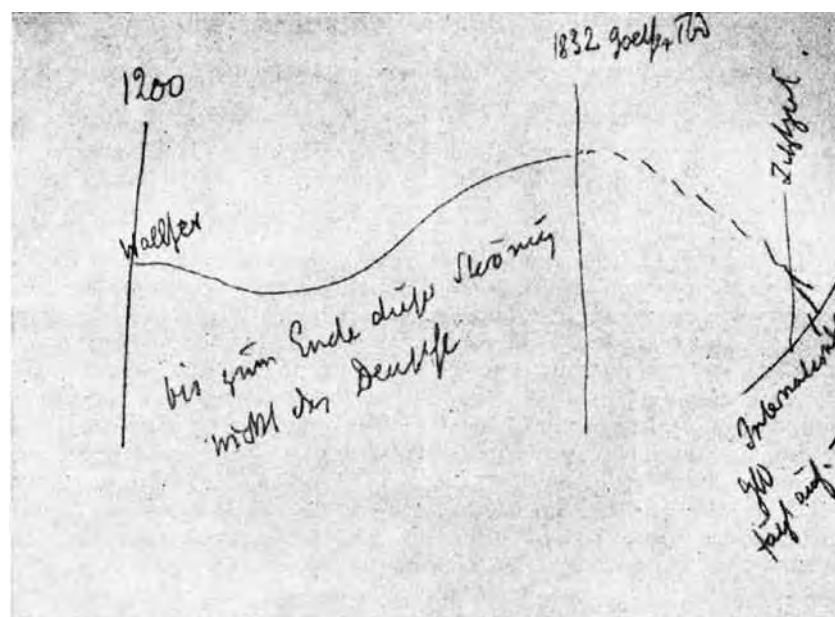
«Die von allem Nationalen unabhängige GW fängt den Goetheanismus auf und verwandelt ihn

1. in das geistige Begreifen der Welt
2. in die soziale Dreigestaltung der Welt.»⁹

Man wird vor allem mit Blick auf das Wort «Internationale GW fängt auf» bald bemerken, dass die buddhistische Tendenz, die seit dem 19. Jahrhundert von Mitteleuropa ausgeht, schon von sich aus einen starken Zug zur Internationalisierung aufweist. Heute können wir vielleicht auch sagen: zur Globalisierung. Und offenkundig ist der junge deutsche Volksgeist eng mit der international wirkenden Geisteswissenschaft verbunden, jeden Zug zum Nationalen aufgebend.

Beeindruckend ist es zu sehen, wie in dem Todesjahr Goethes, 1832, beide Bewegungen koinzidieren: die buddhistische Merkurströmung und der Anfang der Ablösung Michaels – seiner Volksgeistaufgabe nach – durch den jungen «buddhistischen Archangelos», wie man ihn nennen könnte.¹⁰

Die größte Aufgabe, die ich sehe, indem wir es in unserer Zeit mit dem Herandrängen der buddhistischen Merkurströmung zu tun haben, ist es, eine begründete Antwort auf das buddhistische Wort von der Nicht-Selbsthaftigkeit, dem Nicht-Ich des Menschen zu formulieren.¹¹ Dies berührt insbesondere auch die Fragen um Reinkarnation und Karma und auf diesem Feld wird sich eine mögliche künftige Metamorphose des Buddhistischen messen lassen müssen. Mit dem Herankommen des Buddha-Impulses stellt sich die Aufgabe seiner Vereinbarung mit dem Christus-Impuls. Ein konkretes Feld dieser Begegnung ist eben das der Anschauungen von Reinkarnation und Karma, welche in christlichem Sinne zu erschließen, Rudolf Steiner zufolge, eine der wichtigsten Aufgaben der Anthro-



Die von allem Nationalen unabhängige GW
fängt den Goetheanismus auf und
verwandelt ihn

1. in das geistige Begreifen der Welt
2. in die soziale Dreigestaltung der Welt

sophie darstellt. 1911, in Mailand, fand er dazu einmal diese Worte:

«Das ist in der Tat wichtig für eine Seele in unserer Zeit, dass durch die Inspiration des Buddhismus die Karmalehre begriffen werden kann [...]» Allerdings: «Es ist sehr interessant zu beobachten, dass das Karma im Sinne der Buddha-Lehre eine abstrakte Sache ist. Es hat dieses Karma des Buddhismus etwas Unpersönliches. In der Zukunft der Menschen-Inkarnationen verwächst immer mehr der Christus mit dem Karma: Es bekommt unser Karma etwas Wesenhaftes, etwas Lebensfähiges.»¹²

Die Begegnung des Buddhistischen und des Christlichen, vermittelt durch die moderne Geisteswissenschaft, erweist sich also als in enger Verbindung stehend mit einem entscheidenden Kernanliegen der Anthroposophie. Darin scheint sich exemplarisch zu bestätigen, welche Rolle gerade der junge deutsche Volksgeist – mit seinem «buddhistischen» Erbe – für die international ausgerichtete Geisteswissenschaft spielt. Und

womöglich wird sich die gute Antwort auf die buddhistische Herausforderung auf der Linie finden, die von dem buddhistischen «Nicht-Ich» zu dem paulinischen «Nicht ich – Christus in mir» hinführt.

Klaus J. Bracker

- 1 Der Autor ist bereit, interessierten Lesern eine pdf-Datei aller drei Vorträge zuzusenden. Interessenten wenden sich bitte per e-mail an den *Europäer*.
- 2 Der XVI. Gyalwa Karmapa, Rangjung Rigpe Dorje, soll 1977 anlässlich eines Deutschlandbesuchs gesagt haben: «Deutschland ist ein schlafender Riese.» – Gemeint war wohl ein schlafender Dharma-Riese.
- 3 Rudolf Steiner, *Exkurse in das Gebiet des Markus-Evangeliums*, GA 124.
- 4 Es besteht in der Tat ein 1199-jähriger Venus-Rhythmus: als eine vollständige Drehung des so genannten «Venus-Pentagramms» vor dem Fixsternhintergrund.
- 5 Vgl. Rudolf Steiner, *Welt, Erde und Mensch*, GA 105 (Stuttgart, Vorträge vom 13. und 14. August 1908).
- 6 Z. B. in: Rudolf Steiner, *Ägyptische Mythen und Mysterien*, GA 106 (Leipzig, Vortrag vom 12. September 1908).
- 7 Rudolf Steiner, *Vorstufen zum Mysterium von Golgatha*, GA 152.
- 8 Vgl. Karl Heyer, *Wer ist der deutsche Volksgeist?* Basel 1990. Kap. 8. –
Es war auch Karl Heyer, der in dem genannten Buch die Einsicht in die Identität des ehemaligen Buddha-Angelos mit dem jungen deutschen Volksgeist vertrat, welcher an die Stelle Michaels getreten ist.
- 9 Zit. nach: Fritz Götze: «Die Aufgabe der Deutschen auf sozialem Felde» in: *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland*. Heft Nr. 47 – Ostern 1959. – Die Zeichnung Rudolf Steiners: siehe den Anhang.
- 10 Die scharfe Zurückweisung Karl Heyers und seiner Identifizierung des jungen deutschen Volksgeistes mit dem ehemaligen Buddha-Angelos, die man bei Sergej O. Prokofieff findet (der keine Ablösung des früheren deutschen Volksgeistes durch den jetzigen zugeben möchte) könnte darauf beruhen, dass diesem der hier wiedergegebene Notizbuch-Eintrag Rudolf Steiners nicht bekannt ist. Aus diesem geht aber das Ende des einen Einflusses und der Beginn eines neuen unzweifelhaft hervor. – Vgl. Sergej O. Prokofieff, *Die geistigen Aufgaben Mittel- und Osteuropas*. Dornach 1993.
- 11 Auf das buddhistische anatta-Prinzip der Nicht-Selbsthaftigkeit alles Seins wurde im zweiten Teil des Vortrages näher eingegangen.
- 12 Rudolf Steiner, *Das esoterische Christentum*. GA 130, Vortrag «Buddha und Christus. Die Sphäre der Bodhisattvas», Mailand, 21. September 1911.

Autorennotiz:

Klaus J. Bracker, geboren 1956 in Berlin (West), Eurythmist, Heileurythmist und Klassenlehrer an einer norddeutschen Kleinklassenschule auf Grundlage der anthroposophischen Pädagogik und Heilpädagogik.
Publizistisches Interesse: die Neubewertung seriöser östlicher Spiritualität im anthroposophischen Kontext und der Dialog mit derselben. Buchveröffentlichungen: Wiederverkörperung und die innere Natur des Menschen – Sankhya, Buddhismus, Anthroposophie (Schaffhausen 1995); Grals-Initiation. Anthroposophische Esoterik und die künftige Jesus-Offenbarung (Stuttgart 2009).

Robert Powells Theorien und ihre astronomisch-anthroposophischen Grundlagen

Die Bücher von Robert Powell sind mit seinen neuartigen Theorien interessant. Aber was interessant ist, muss nicht unbedingt auch wahr sein. Das «Neuartige» bleibt nicht innerhalb der anthroposophischen Erkenntnisse, sondern führt auch in andere Gebiete. Um seine Theorien zu untermauern, benützt er ziemlich willkürlich die neuen Resultate der Astronomie. Wenn die Tatsachen seine Behauptung unterstützen, nimmt er sie an. Kann er sie aber für seine Zwecke nicht gebrauchen, so ignoriert er sie. Grundsätzlich zeigen sich zwei problematische Momente in Robert Powells Tätigkeit, die es als sehr fraglich erscheinen lassen, dass er aus anthroposophischen Beweggründen handelt und seine Arbeit und Theorie aus der Quelle der Anthroposophie inspiriert wird:

Um Theorien zu stützen, welche nicht aus geistiger Forschung stammen, sondern größtenteils spekulativ sind, beziehungsweise auf Berechnungen basieren, nimmt er – bewusst oder unbewusst – Verdrehungen vor allem astronomischer Erkenntnisse vor.

Zur zusätzlichen Unterstützung solcher Theorien beruft er sich auf «Seher», deren Schau und Visionen aus anthroposophischer Sicht nicht akzeptabel sind. Diese «Seher» nennt er «Zeugen». Rudolf Steiners authentische Aussagen – insofern sie nicht seiner eigenen Theorie entsprechen – bezeichnet er als verzeihliche Irrtümer, oberflächliche Beurteilung oder als ungenaue Angaben. Einige dieser «Zeugen» sind: Anna Katharina Emmerick, Judith von Halle und Daniel Andreev.

A. K. Emmerick hat ihre geistigen Erscheinungen nie selber niedergeschrieben. Zwischen 1819–1824 besuchte Clemens Brentano sie regelmäßig und schrieb ihre Erlebnisse auf. Wie er als Dichter, aus seinem eigenen, künstlerischen Empfinden mitgestaltet hat, ist heute nicht mehr nachvollziehbar. Robert Powell möchte aber gerade diese Texte als **glaubwürdig und zuverlässig hinstellen**.

Einem Astronomen fällt die Lückenhaftigkeit von Powells astronomischem Wissen auf, wie auch sein nicht genügend umfassender Überblick. Das bemerkt nicht jeder Leser. So muss er die auf falschen Grundlagen ruhenden Beweise und die daraus folgenden Resultate einfach hinnehmen. Nebst diesen Tatsachen sind die geisteswissenschaftlichen Inhalte unzureichend – im Hinblick auf die aufgeführten Quellen, auf die Referenz-Personen sowie auch auf die Methodik.

Das letzte mit Kevin Dann gemeinsam verfasste Buch über die Wichtigkeit des Jahres 2012* beinhaltet viele zweifelhafte Behauptungen.

Einige Beispiele aus astronomischer Sicht:

Die Form und die Beschaffenheit unseres Milchstraßensystems nimmt er als Hilfsmittel, um zu beweisen, dass Osiris sich im Sternbild der Orions, also im Orion-Arm unserer Galaxis aufgehalten hat. Später bezeichnet er dieselbe Stelle als Station und Aufenthaltsort der heiligen Sophia. Wir müssen wissen, dass die Form des Milchstraßensystems für uns, weil wir sie

* R. Powell, *Christus und der Mayakalender – 2012 und das Erscheinen des Antichrist*, Basel 2009.

von innen betrachten und vor allem wegen des uns umgebenden Staubes, wie auch der Gase im Kosmos, nicht erkennbar ist. So können wir uns kaum auf die Messungen verlassen. Die wenigen ungenauen Messungen müssen wir durch Annahmen, stellarstatistische und ähnliche spekulative Methoden ergänzen – deren wir uns in allen unseren Wissenschaften bedienen, wenn wir nur minimale Beobachtungen von einer Sache haben. Demzufolge sind alle Bilder von unserer Galaxis – auch wenn die NASA sie publiziert – konstruktive, gezeichnete, **fiktive Bilder**, die den Modellen unseres aktuellen Wissensstandes entsprechen. Dieses Wissen war in den letzten Jahrzehnten ziemlich Änderungen ausgesetzt. Nach unseren momentanen Kenntnissen hat die Galaxis nicht elf Arme, wie es in Powells Buch steht, sondern nur vier. Der Orion-Arm, der im Raum für den Weg, den Sophia als geistiges Wesen nimmt, eine bedeutende Rolle spielt, wird nicht aufgeführt. Es ist ein merkwürdiger Zufall, dass auf den Darstellungen, die das Milchstraßensystem zeigen und die als Beweismaterial gelten, der Orion-Arm nicht zu sehen ist.

Den Mittelpunkt unseres Milchstraßensystems als Beweis für die **genaue Richtung**, für irgend ein Ziel aufzuführen ist einfach Nonsense! Aus dem oben Beschriebenen ergibt sich: Weil wir keine Messungen vornehmen können, ist jeder Punkt, jede Fläche, Richtung, usw. nach internationaler Absprache definiert worden. Wann die Sonne, der Frühlingspunkt, oder irgend ein Himmelskörper einen fiktiven Punkt, durchläuft, kann nicht für das Ende oder für den Anfang einer Weltenperiode als Beweis geltend gemacht werden.

Der Kosmos ist in keinerlei Hinsicht gleichzustellen mit unserem Milchstraßensystem.

Der Vergleich des Sonnensystems mit der Galaxis als dessen Miniaturausgabe ist, sowohl aus physischer wie aus astronomischer Sicht, lächerlich! Aus geisteswissenschaftlicher Sicht ist unsere Sonne der Himmelskörper, auf dem hierarchische Wesen leben, die die Evolution der Menschheit helfend unterstützen und dabei zurückgeblieben sind. Das galaktisch Entsprechende oder der Mittelpunkt des Milchstraßensystems kann nicht auf diese Weise erklärt werden, da diese Region der Sternenwelt zu unserer «Traumwelt» gehört (Rudolf Steiner am 22.09.1923, GA 225) und keinen bestimmbaren Mittelpunkt hat.

Über die besondere Rolle des Pluto: Astronomisch betrachtet, gibt es keinen Grund, die Wichtigkeit seiner Rolle zu betonen, weil er nicht mehr als Planet betrachtet wird. Er ist nicht der fernste Himmelskörper in unserem Sonnensystem, weil man neulich fernere und auch größere entdeckt hat. Aus geisteswissenschaftlicher Sicht ist er noch weniger wichtig. Himmelskörper über den Saturn hinaus gehören nicht zu unserem Sonnensystem, weil sie an der Menschheitsentwicklung nicht teilnehmen. «Sie sind Fremdkörper, eingeladene Körper, die da mitgekommen, und eigentlich Gäste sind». Wir haben das Recht, sie nicht zu beachten. (02.05.1920, GA201; 13.03.1917, GA175; 26.03.1920, GA312).

Die Sonnenfinsternis im Jahre 2009: Weil diese die längste Sonnenfinsternis im vergangenen Jahrzehnt war, ist noch kein Beweis dafür, dass Ahriman sich zu der Zeit in Amerika inkarniert hat. In der geistigen Welt ist ein physischer Parameter kein Grund!

Epiphanias: Wenn jemand den Zeitpunkt der Jordantaufe auf den 23. September legt, dann hat er keinerlei Kenntnisse von

den geistigen Zusammenhängen zwischen Weihnachten und Epiphanias. Er weiß nicht von den 12 Heiligen Nächten und auch nicht davon, was für besondere Kräfte die Sonne gerade zwischen dem 25. Dezember und dem 6. Januar auf die Erde sendet.

Den Zeitpunkt der Geburt Jesu mit der **Wahrscheinlichkeitsrechnung** zu bestimmen, zeigt schon deutlich die typischen Spuren ahrimanischer Wirkung.

Die ganze göttliche Sophia-Theorie ist auf eine Vision von D. Andreev gegründet. Er sieht die göttliche Sophia im Mittelpunkt unserer Galaxis, und von dort aus kommt sie in vier Schritten auf die Erde. Ihr erster Schritt ist ausgerechnet der Orion-Arm. Das Besondere daran ist, dass der Beginn ihres Kommens zeitlich zusammenfällt mit der Unabhängigkeitserklärung Amerikas. Ihre Ankunft auf der Erde ist der Beginn des Wassermannzeitalters. Es ist nicht klar, warum ein so hohes geistiges Wesen die konkreten Orte im Raum einnehmen muss? Wie wenn dieser Raum, wie die Astronomen es annehmen, überhaupt existieren würde. Nach R. Steiner hört der dreidimensionale Raum an der Grenze unseres Sonnensystems als solcher auf, wie auch die Gültigkeit der physischen Gesetze dort verschwindet. **In der Welt der Sterne sind andere Gesetze gültig.** Das ist eine typisch materialistische Denkweise: durch die Manipulation mit Zahlen, die schematische Projektion der geistigen Welt auf die materielle Welt, mit Hilfe der astronomischen Modelle und der «neusten Forschungsergebnisse». Dadurch werden die Tatsachen der physischen Welt von den geistigen Realitäten nicht unterschieden.

R. Powell gebraucht anstatt geistiger Wahrheiten spekulative Berechnungen und statistisch-mathematische Methoden. R. Steiner schreibt Folgendes über diese Methoden: **«Soviel Sie errechnen, soviel schließen Sie sich vom Geiste ab.»** (01.04.1918, GA 181).

Es ist nicht daran zu zweifeln, dass Robert Powell ein guter Mathematiker und Eurythmist ist.

Aber: Eine den wissenschaftlichen Schein erweckende Arbeit, mit ihren gut klingenden Theorien, die von nebligen Visionen unterstützt werden, **ist nicht der richtige Weg in der Anthroposophie und schon gar nicht der Michaelische Weg.** Auch dann nicht, wenn Powell oft Rudolf Steiner zitiert und dabei nur beim Zitieren bleibt, Rudolf Steiners Geistigkeit aber nicht beachtet.

Márta Varga, Örszentpéter, Ungarn

Übersetzt aus dem Ungarischen von Gertrúd Egervári

Dr. Márta Varga ist Physikerin und Astronomin. 5 Jahre Forschung im Astronomical Research Institute (Akademie der Wissenschaften in Ungarn), 30jährige Lehrtätigkeit und Forschung an der Technischen Universität Budapest: Astronomie, Raumforschung, Kosmologie. Seit 20 Jahren tätig in der Anthroposophie, Gruppenarbeit, Seminare und Vorträge über Astronomie und Astrosophie.

Zum Verhältnis von Powells Theorien zur Pionierarbeit von Willi Sucher: siehe die Klarstellung auf <http://astrosophycenter.com/>

Leserbriefe

Die Welt muss unipolar sein...

Zu: Thomas Meyer, «Das Michaelzeitalter und seine Aufgaben», Jg. 16/ Nr.1(November 2011)

Im Anschluss an diesen guten Aufsatz möchte ich noch etwas hinzufügen:

1. Ein paar Tage vor dem Konzil in Nicäa (325) wurde der Feiertag «Erzengel Michaels Synode» am 8. November von Alexander, dem Patriarchen von Alexandria (312-328) oder von Papst Silvester I. (314-335) gestiftet. Westliche Kirchen haben diesen Feiertag (seit wann?) aufgehoben. Sie feiern nur «Michaeli» am 29. September. Für die serbisch-orthodoxe Kirche ist «Erzengel Michaels Synode» ein sehr bedeutender Feiertag. Sie bezeichnet ihn als «Synode St. Archistrateg Michaels und anderer leibloser himmlischer Mächte».

2. 1998 hat man die Vorbereitungen für die Bombardierung der Serben getroffen. Die Bombardierung dauerte vom 24. März bis zum 8. Juni 1999.

3. Das römische Statut des Internationalen Strafgerichts in Den Haag war am 1. Juli 2002 in Kraft getreten. Das gilt aber nur für die Staatsbürger, deren Staaten das – natürlich zwingend – ratifiziert haben. Sehr symptomatisch dafür ist *Der Fall des Papstes*, Verlag Sailer und Hatzel, Die Stimme katholisch missbrauchter Kinder GbR, Hernsterstr.28, 97892 Kreuzwertheim, www.der-fall-des-papstes.com.

4. Der «Römische Klub» (ca. 250 Mitglieder) hat dieses Gericht als Werkzeug seiner «Neuen Weltordnung» gegründet. Seine Devise ist: «Die Welt muss unipolar sein, nicht multipolar». Das Wort «unipolar» ist nicht etwas ohne Sinn; es ist Antisinn, weil die eine Hälfte die andere negiert. Es ist etwas wie Nirwana – man definiert es als «Nicht das, nicht das, nicht das ...» – vielleicht als chinesisches Tao. Das Wort «unipolar» weist auf Evolutionszustände hin, die zehn, zwölf oder noch mehr Jahrtausende alt sind. Das ist der Weg in Gruppenseeligkeit und ...

Vojislav Jankovic, Beograd

Friedenspotential der Menschheit

Zu: Apropos76: «Was der Papst von Rudolf Steiner lernen könnte», Jg. 16, Nr. 1 (November 2011)

«Apropos 76» zeigt, dass auch das «Apropos», also dass das «Angemessene» im Gegenstand auch genau angemessen sauber differenziert respektvoll gedacht und veröffentlicht werden sollte, um nicht in der Unterscheidung der Gedankengänge und Ansichten in Polemiken zu versinken!!

Also: Herr Josef Ratzinger als Papst ist kein Gott, aber Herr Rudolf Steiner als solcher ist auch kein Gott. Dies respektvoll zu differenzieren, ohne einen der beiden aber dabei zu verurteilen scheint mir hierbei im anthroposophisch-christlichen Sinne wesentlich wichtig zu sein! Weder sollte das Denken Steiners noch das Denken Ratzingers monotheistisch betrachtet und verwandt werden, als mehr nur theistisch angeschaut und gedacht wie getan sein. Das Zusammendenken seelischer Denkinhalte unterschiedlicher Gedankeneinsichten kann dann heutzutage Frucht lebendiger Seelen einer wirklich neuen Zeitepoche der Menschheit werden! Wir können Alle voneinander lernen, «unser Denken» ohne «Vor-Urteile» so zusammenzudenken, zusammenzufassen, dass es im Denken wieder eine «innere Einheit» wird, welches durch Gottes Geist-Liebe wieder gesättigt denken will und kann. Dies Denken kann sich jedoch nur gegenwärtiges Denken denken! Denn nur eine offene Seele kann Jesu Christi Geist-Liebe hier auf Erden vertikal empfangen und horizontal sodann auch weiterdenken, weitergeben! Und Respekt gegenüber diesem göttlichen Geist ist dabei jegliche Grundlage aller Toleranz im Denken der menschlichen Seele und Friedenspotential der Menschheit.

Gottfried Joseph Bertram, Köln

Apropos Elisabeth Vreede

Zu: Thomas Meyer, «Zu jüngsten Karmaspekulationen um Vreede», Jg. 16, Nr. 2/3 (Dezember 2011/Januar 2012)

In meiner Monographie *Zum Schicksal Elisabeth Vreedes* (Arlesheim 2010) wurden entgegen der Apostrophierung Thomas Meyers und im Unterschied zu weitverbreiteten Usancen keine «Karmaspekulationen» angestellt, sondern vielmehr darauf aufmerksam gemacht, dass Elisabeth Vreede in ihrem engsten Freundeskreis über zwei Individualitäten sprach, die – nach mündlichen Aussagen Rudolf Steiners – in einem direkten Zusammenhang zu ihrem Schicksalsgang stehen, Plinius der Ältere und Jacques de Molay. Zu den engen Freunden, denen Elisabeth Vreede über diese, ihr von Rudolf Steiner eröffneten Zusammenhänge Mitteilungen machten, gehörten Menschen wie Dora Krück von Poturzyn und Elisabeth Knottenbelt, deren geistig-moralische Integrität außer Zweifel steht und die die Aussagen Elisabeth Vreedes wenigen Menschen in Holland vertraulich weitererzählten (mit denen ich teilweise persönlich sprach). Diese Inhalte wurden seit über einem halben Jahrhundert sehr verschwiegen behandelt; es bestand jedoch dort zuletzt der Eindruck, dass es an der Zeit ist, diese mündliche Traditionslinie einem größeren Kreis von Menschen zugänglich zu machen, um sich mit ihnen auseinandersetzen zu können – nicht in beweisender, spekulativ-sensationeller oder überhörender Absicht, sondern in der Bemühung um ein tieferes Verständnis von Vreedes überaus komplizierter Biographie. Die Dignität der überlieferten Aussagen in Frage zu stellen, hatte ich keinen Anlass – weil Vreede und ihr naher Freundeskreis über das moralisch-geistige, selbstlose Niveau im Umgang mit entsprechenden Zusammenhängen verfügten. Sie sind trotz Thomas Meyers Nachfragen in Sacramento (im Hinblick auf Willy Sucher) meines Erachtens auch keinesfalls falsifiziert worden. Über das Anliegen der erfolgten, durchaus besonnenen Veröffentlichung, die auf die ausschließlich mündliche Überlieferungslinie hinweist, steht im Vorwort: «Gerade für ein Verständnis von Vreedes schwierigem und teilweise

tragischem Lebensgang erscheint es hilfreich und notwendig zu sein, weitere Perspektiven zu entwickeln – Perspektiven, mit denen sie selbst lebte und die wichtige Aspekte zur Schicksalsgeschichte der Anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft eröffnen. Selbst wenn man Steiners Aussagen nicht *sub specie reincarnationis* im engeren Sinne verstehen möchte – wozu jedoch meines Erachtens kein Anlass besteht – und persönlich nur eine Wahlverwandtschaft oder intensive geschichtliche Auseinandersetzung Dr. Vreedes mit Plinius dem Älteren und Jakob von Molay für denkbar erachtet, scheint es sinnvoll und weiterführend, die beiden Gestalten in das Andenken an Elisabeth Vreede mit aufzunehmen. Der nachfolgende Text ist weder eine Beweisführung, noch eine Schicksalsstudie im engeren Sinne. Er intendiert vielmehr, die geschichtlichen Gestalten von Plinius dem Älteren und Jakob von Molay auf der Basis vorliegender historischer Kenntnisse und geisteswissenschaftlicher Forschungsergebnisse Rudolf Steiners in ihrer besonderen Kontur ansichtig werden zu lassen, und mögliche Verbindungslinien zu Vreedes Lebensgang, Lebenshaltung und Lebensarbeit aufzuzeigen, auch zu ihren Intentionen und Zielen.» – Es steht Thomas Meyer selbstverständlich frei, die Authentizität der mündlichen Überlieferung in Zweifel zu ziehen und Felix Peipers' Selbsteinschätzung – im Hinblick auf seine postulierte Schicksalsvergangenheit als letzter Großmeister des Templerordens – höher zu gewichten. Wenn Meyer sich am Ende seines hervorgehobenen Beitrages (wie indirekt bereits in dessen Titel) dann jedoch disqualifizierend über die «Urheber und Verbreiter der in Frage stehenden Behauptungen» äußert, denen er von hoher Warte «Karmaspekulationen» und ein grundsätzlich defizitäres Verhältnis im Umgang mit geistigen Tatsachen bescheinigt, so muss dies nachhaltig befremden. Es ist nicht das Anliegen dieses Leserbriefes, darauf weiter einzugehen, wohl aber ein Buch in Schutz zu nehmen, dem – nicht nur aus Sicht seines Autors – eine eigene Seriosität eignet.

Peter Selg

Zum zentralen Wirken von Gegenmächten

Zu: Nicholas Dodwell, «Eine verschlafene Sensation», *Buchbesprechung*, Jg. 15, Nr. 11 (September 2011)

In seiner Besprechung des Buches von R. Menzer (*Europäer*, Sept. 2011) und in seiner Replik (*Europäer* Dez.2011/Jan.2012) spricht N. Dodwell von einer «Entdeckung Ernsts und Menzers». Tatsache ist, dass Dr. J.W. Ernst diese «Entdeckung» bereits 1980 gemacht und publiziert hat, während R.Menzer sein Buch 2003 veröffentlichte, 23 Jahre später!

Und mit dem Festhalten an der «Fälschungsthese»: «... diese Unterschrift wurde nicht für das Dokument des 8.2.1925 geleistet» (N.Dodwell) werden frühere, gewichtige Recherchenergebnisse zur Konstitutionsfrage (ohne diese These!) ignoriert.

Mit der Statutenverfälschung von 1925 wurde die Anthroposophische Gesellschaft durch raffinierte Täuschungsmanöver von Gegenmächten, unter Benützung einzelner Menschen als Werkzeuge, essentiell zerstört. – Nur mit falschen Statuten wurde es möglich, Mitglieder auszuschließen, (man denke an die Ausschlüsse 1935 auch von Mitgliedern des Gründungsvorstandes), was mit den Statuten der Weihnachtstagungsgesellschaft unmöglich gewesen wäre. Die Täuschung wurde mit übermenschlicher Intelligenz so brillant camouffiert, dass die Mitglieder nichts merkten. Zudem wurden ihnen die neuen (vertauschten) Statuten bis zum Jahr 1935 vorenthalten und das Protokoll der Gründungsversammlung von 1925 erschien erstmals 1998 im Nachrichtenblatt (*Goetheanum*) Nr. 1/2.

Wenn einzelne Menschen und Arbeitsgruppen – seit anfangs der 60er Jahre – sich mit dem komplexen Vorgang des Statutentausches, dessen Vertuschung und Folgen (!) befassten und sich weiterhin befassen, handelt es sich nicht nur um eine Nebensache.

Der Unterzeichnende ist gerne bereit, Interessenten Dokumente zur Analyse des Täuschungsmanövers und zu weiteren Aspekten dieses Themas zur Verfügung zu stellen.

Hans Urheim, CH-Birmenstorf (AG)
E-Mail urheim@sunrise.ch

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)
Jg. 16 / Nr. 4, Februar 2012

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 17.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 40.– / € 32.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 155.–
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris Bernstein, Brigitte Eichenberger, Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Abonnemente:

Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel: 0041 (0)61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46
E-Mail: abo@perseus.ch

Inserate/Beilagen:

Ruth Hegnauer, E-Mail: inserat@perseus.ch,
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
Inseratepreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe:

E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.

Anfragen/Auskünfte:

E-Mail: info@perseus.ch, Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58

Produktion:

Layout: Johannes Onneken, Atelier Doppelpunkt, Basel
Druck: fgb - freiburger graphische betriebe

Bankverbindungen DER EUROPÄER:

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFIGHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D: Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein:

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerdereverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch >PORTRAIT >Förderverein

Bankverbindungen Förderverein:

CH: PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFIGHBE
Perseus Förderverein
D: Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

Da liest die Seele mit.

Anthroposophische Bücher gibts am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel,
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner

Ihre Buchhandlung in Basel

NATURTEXTILIEN



ALKENA
www.alkena.ch

BASEL - ZÜRICH - AARAU - LUZERN - ST. GALLEN

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_fer E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A_NDURCHBLICK C
I_N JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

spotti_{gmbh}
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

Eva Brenner Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitende Grundausbildung zum/zur Kunsttherapeuten/in (2 Jahre)
Aufbaustudium zur Fachanerkennung (2–4 Jahre)
Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in (1-mal monatlich werktags, 3 Jahre)
Berufsbegleitendes Studium zum/zur Kunsttherapeuten/in
im Bereich Plastizieren (3 Jahre)

Eduqua-Qualitätsanerkennung und Fachverband für Kunsttherapie FKG
Interkulturelle und anthroposophische Grundlage

Studienbeginn: Frühjahr

Sekretariat und Ausbildungsunterlagen:

Eva Brenner
Postfach 3066
8503 Frauenfeld
Tel. 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48, seminar@eva-brenner.ch
www.eva-brenner.ch

Das anthroposophische Buch in Zürich
erhalten Sie bei

Buchhandlung BEER AG Abteilung für Anthroposophie

Bei der Kirche St. Peter

St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich
T 044 211 27 05, F 044 212 16 97

buchhandlung@buch-beer.ch

Unsere Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag von 9 bis 18.30 Uhr

Samstag von 9 bis 16 Uhr

Am Montag bleibt unser Geschäft künftig geschlossen

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und
anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich

Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG
UND NACHT

Ausfüllen der

Steuererklärung

bei Ihnen zu Hause, bei uns im Büro oder Sie
stellen uns die Unterlagen zu.

KLM-Treuhand Rolf Scheuber
Biel-Benken / 061 723 23 33
www.klm-treuhand.com

Centro de Terapia Antroposófica

Das Therapie- Kultur- und Urlaubszentrum
auf der sonnigen Vulkaninsel LANZAROTE



Sommer-Schnäppchen 2012 Günstigen Urlaub frühzeitig sichern!

Buchbar für den Zeitraum: 01.05.–31.07.2012
Reservierungsannahme bis: 28.02.2012

2 Wochen

zum Frühbucher-Preis

14 Übernachtungen in einem Zweizimmer-Apartment im Centro

1 Person € 495,- / 2 Wochen

2 Personen € 645,- / 2 Wochen

Dies ist nur ein kleiner Auszug aus unserem Angebot.
Weitere Angebote und nähere Informationen finden Sie auf unserer Website:
www.centro-lanzarote.de
Telefon: 0034 928 512842 • Fax: 0034 928 512844

Gute Bücher schießen nicht aus dem Boden!

Aber mit unserer Hilfe erreicht
Ihr Druckwerk neue Höhen.

Wir haben unsere Leidenschaft zum Beruf
gemacht und sind ein Komplettanbieter
im Broschur- und Buchbereich.

Ob Kataloge, Bücher, Broschüren oder
Zeitschriften – bei uns sind Sie in den
besten Händen.

Weitere Informationen
finden Sie unter **fgb.de**



Rüttihubelbad

Pfingsttagung Erfahrungen an der Schwelle im Lichte der Geisteswissen- schaft Rudolf Steiners

Kursleitung: Thomas Meyer, Basel

Die ganze Menschheit schreitet heute, meist unbewusst, über die Schwelle der geistigen Welt. Es ist entscheidend, ob wir für diese sich auch ohne unser Mittun vollziehende Tatsache Verständnis aufbringen oder nicht. Viele Phänomene des persönlichen oder sozialen Lebens zeigen diesen Schwellengang des heutigen Menschen. Wird er nicht erkannt, so drohen individuelle und soziale Pathologien. Die Tagung zieht Beispiele aus der Literatur wie aus dem heutigen sozialen Leben heran.

Zur Vertiefung des Tagungsthemas werden Szenen aus den *Mysteriendramen* Rudolf Steiners aufgeführt oder bearbeitet. Sie zeigen, dass an der Schwelle die Widersachermächte erkannt werden müssen, soll der Gang über die Schwelle nicht gefährlichen Störungen unterliegen. Ein vertieftes Christus- und Geistverständnis sowie der individuelle Schulungsweg der Geisteswissenschaft sind entscheidende Hilfen für diese Auseinandersetzung. Am Abend des Samstag (19:30 h) ist überdies ein Konzert des Duos Demetre und Swiad Gamsachurdia Teil der Tagung. Sowohl die Szenen aus den Mysteriendramen als auch das Konzert sind auch einzeln zugänglich.

Beginn Samstag, 26. Mai 2012, 11:00

Ende Montag, 28. Mai 2012, 13:00

Ort Rüttihubelbad (Schweiz)
3512 Walkringen bei Bern

Kursgebühr CHF 420.00

(Frühbuchungsrabatt; günstige Unterkünfte im Angebot;
Kursgeldermässigung für Studierende und Auszubildende)

Anmeldung und Auskunft

Rüttihubelbad, Tel. +41 (0)31 700 81 81
bildung@ruettihubelbad.ch

www.perseus.ch

Perseus Basel

wärmend anregend wohltuend Hülle gebend

Torffaser Atelier
Anita Borter
Kirchgasse 25
CH-5600 Lenzburg

Tel +41 (0)62 891 15 74
Fax +41 (0)62 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch



**TORFFASER
ATELIER**

Bettwaren - Schuheinlagen - Wärmekissen - Pflegeprodukte - ua.

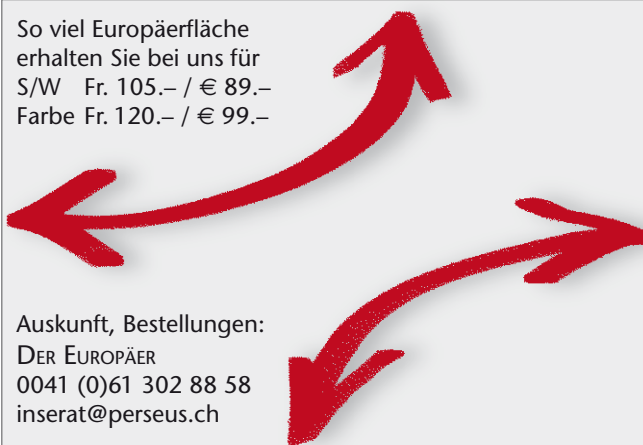
Atelier
DOPPELPUNKT:

Johannes Onneken

Kommunikation | Marketing | Grafik

Venedigstrasse 35
CH-4053 Basel/Dreispietz
+41 (0)61 331 37 89
info@atelierdoppelpunkt.com
www.atelierdoppelpunkt.com

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns für
S/W Fr. 105.- / € 89.-
Farbe Fr. 120.- / € 99.-



Auskunft, Bestellungen:
DER EUROPÄER
0041 (0)61 302 88 58
inserat@perseus.ch

EUROPÄER^{D E R}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Jahreszeiten und Jahresfeste

In memoriam Geert Suwelack

Zum Meditationsweg der Michaelschule

Das rote Fenster im Goetheanum

Der arabische Frühling – gesteuert?

Das Wendejahr 1879

Die arabische «Revolution» – ein Erwachen für was?

Die Vorgänge in Nordafrika, Ägypten und Syrien oder auch die Occupy-Bewegung zu beurteilen, ist keine leichte Sache – falls die Beurteilung *wirklichkeitsgemäß* sein soll.

Stehen wir am Ausgang einer «neuen revolutionären Ära des globalen politischen Erwachens», wie der junge kanadische Publizist Andrew Marshall feststellt? Sind die sich jagenden Demonstrationen und Umstürze Ausdruck von einem «großen Durst nach Freiheit und Demokratie», wie unser *Apropos*-Kolumnist diagnostiziert? Oder handelt es sich vielmehr um eine Reihe von inszenierten und gesteuerten Scheinrevolutionen? Oder um beides zugleich?

Diejenigen, die aufgrund eines verstärkt erwachenden Willens zu sozialem, politischem und wirtschaftlichem Wandel und eines vermehrten Durstes nach «Demokratie» schon auf ähnliche Durchbrüche wie nach 1789 hoffen, könnten enttäuscht werden. Sie mögen sich fragen: Erwachen *für was*? Ist nicht auch ein großer Teil der 68-Vorgänge aus einem fast weltweiten Erwachen hervorgegangen? Hatte *dieses* Erwachen zu wirklichen politischen oder wirtschaftlichen Veränderungen geführt? Der Durst nach Selbstbestimmung und Demokratie ist seit 1789 weder neu noch für die erwünschten Veränderungen entscheidend geworden. Entscheidend ist, ob diesem politischen Erwachen neuerdings und in gewissem Sinne erstmalig ein *Durst nach Erkenntnis* innewohnt, der sich auch auf die verborgenen, *spirituellen* Dimensionen des Weltgeschehens erstreckt. Solange das nicht der Fall ist, werden die Lenker der aristokratischen anti-demokratischen *Machtströmungen* den Durst nach Demokratie nur soweit berücksichtigen, dass ihm regelmäßig *Placebos* in Form von Mitspracherecht, nationalem Parlamentarismus, «demokratischen» Wahlen etc. entgegengebracht werden. «Die Macher der anglo-amerikanischen Sache sind die Träger einer Strömung, die ihre Wurzeln in den Impulsen hat, die *vor* der Französischen Revolution liegen und in der Realisierung einer Welt-Herrschaft mit Kapitalismitteln bestehe, die sich nur der Revolutions-Impulse als Phrase bedient, um sich dahinter zu verstecken», so Rudolf Steiner im Kerntext «Kampf um den russischen Kulturkeim».

Steiner spricht von einer «okkulten Gruppe», die, um ihre Macht zu erhöhen, unter Anderem materialistisch gesinnte Verstorbene in ihre Rituale einflieht. Die Macht solcher Gruppen kann nicht anders gebrochen werden als durch *Erkenntnis* der spirituellen Hintergründe ihrer Machenschaften. In einer Post-mortem-Mitteilung Helmuth von Moltkes heißt es: «Es handelt sich darum, dass die Menschheit immer mehr darauf vorbereitet wird, zu glauben, dass es auf dem physischen Plan allein kein Glück geben kann, wonach doch die Menschen suchen. Sie werden aufhören müssen, dieses Glück zu suchen und *erkennen* müssen, dass in alles, was der Mensch auf der Erde erlebt, hineinfließen muss, was aus der geistigen Welt kommt. Erst das irdische Erlebnis mit dem geistigen zusammen macht dasjenige aus, was auf Erden für den Menschen wünschenswert sein soll.»**

Der Durst nach Demokratie bleibt ohnmächtig, solange er nicht in einen solchen nach *Erkenntnis der spirituellen Seite der Dinge und Tatsachen* übergeht.

Thomas Meyer

* Der Europäer, Jg. 5, Nr. 3, März 1999, wiederabgedruckt in «Brückenbauer müssen die Menschen werden», Basel 2004, S. 110.

** Mitteilung vom 22. Juni 1918, Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken, Basel, 2. Aufl. 2008, S. 185.

Inhalt

Jahreszeiten und Jahresfeste auf der nördlichen und südlichen Hemisphäre	3
<i>In Memoriam Geert Suwelack</i>	
Die drei Tiere im roten Fenster im Westen des Goetheanum	8
<i>Johannes Greiner</i>	
Zur Öffnung des Meditationsweges der Michaelschule	12
<i>Dr. Christin Schaub</i>	
Das Wendejahr 1879	16
<i>Bernd Wittemöller</i>	
In eigener Sache: Shakespeare – Forschung oder Hollywood?	18
Apropos 79: Wie man die Weltherrschaft vorerst retten kann	19
<i>Boris Bernstein</i>	
Eine Serie gesteuerter Bürgerkriege – ein arabischer Frühling?	23
<i>Franz-Jürgen Römmeler</i>	
Staats-Totalismus in der «Neuen Welt»	28
<i>Andreas Bracher</i>	
Rätsel	30
Impressum	30
Buchbesprechung	31
Leserbriefe	31

Auf dem Titelblatt findet sich eine **M**-Majuskel aus dem ersten Seelenkalender 1912/13 für den Monat März.

Jahreszeiten und Jahresfeste auf der nördlichen und südlichen Hemisphäre

Ein vernachlässigter und umkämpfter Impuls Rudolf Steiners

In Memoriam Geert Suwelack (1920–2003)

Vor genau 33 1/3 Jahren wurde eine kleine Schrift vollendet, welche den Titel trägt *Das neue Zwiesgespräch mit dem Geist der Erde – Jahreszeiten und Jahresfeste auf der Südhemisphäre*. Der Verfasser ist der im Jahre 2003 verstorbene Priester der Christengemeinschaft Geert Suwelack. Zusammen mit Elsbeth Zahn hatte Suwelack in São Paulo die erste Gemeinde begründet.

Suwelacks Schrift fußt auf zahlreichen Angaben Rudolf Steiners für die zeitgemäße Gestaltung der christlichen Jahresfeste. Steiner führte aus, dass den großen Jahresfesten bestimmte Erzengel zugeordnet sind, welche sich im Laufe des Jahres «die goldenen Eimer reichen», das heißt in einer polaren Wechselwirkung tätig sind. Während zum Beispiel auf der Nordhemisphäre Gabriel in der Weihnachtszeit mehr aus dem Kosmos und aus dem äußeren Naturverlauf hereinwirkt, sendet Uriel – der Geist der Johannizeit – aus der Südhemisphäre *durch die Erde* hindurch in mehr innerlicher Art seine Wirkensstrahlen in den Menschen. Während wir also in unseren Breiten Weihnachten feiern, können wir zugleich ein innerliches *Urielfest* begehen. Und umgekehrt. Entsprechend ist es mit Ostern. Wenn wir Ostern feiern, das unter der Inspiration Raphaels steht, können wir zugleich ein innerliches Michaelifest feiern; während es auf der Südhemisphäre genau umgekehrt ist. Für Michaeli gilt das polar Entgegengesetzte.

Rudolf Steiner hat nicht nur über diese wunderbare Wechselwirkung gesprochen – in wohl konkretester Art am 13. Oktober 1923 (GA 229) –, er hat auch einen *Anfang* für ein solches heute ganz ungewohntes Festefeiern gemacht, das in der angegebenen polar-differenzierten Weise den *ganzen* Globus umfassen kann.



Uriel (aus GA 229)

Urielstimmung in der Weihnachtszeit

Das vielleicht tiefste und schönste Beispiel ist die Weihnachtstagung im Dezember 1923, auf der die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft gegründet wurde. In der die ganze Tagung durchziehenden und täglich gesprochenen und erläuterten Grundsteinmeditation wird in deren Mittelteil das Urweihnachts-Geschehen in mantrische Worte geprägt. Er beginnt so: «In der Zeitenwende trat das Weltengeisteslicht in den irdischen Wesensstrom.» Und es wird der *Hirten* und *Könige* gedacht, welche an diesem Urgeschehen, die ganze Menschheit repräsentierend, teilgenommen und als Erste die «Christussonne» in sich aufgenommen haben.

Dieser Teil der Meditation bildet gewissermaßen deren Schwerpunkt oder, wenn man einen bildlichen Vergleich will, sie ist der Kiel des

mantrischen Fahrzeugs, das den Meditanten im «Geistesmeereswesen» sicher tragen und leiten kann.

Das Zweite, was die ganze Tagung durchzieht, sind die Abendvorträge, die den Titel tragen «Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung». Für die unter der Inspiration Uriels stehende Johannizeit gab Rudolf Steiner das Richtwort: Uriel sei der ernst-mahnende Erwecker des «historischen Gewissens». Genau der Erwecker eines solchen, weite Zeitenläufe überblickenden und umfassenden Gewissens sollten die Abendvorträge dienen. Sie bilden den inneren Johanni- oder Urielaspekt der Weihnachtstagung. Sie sollten während der Weihnachtstagung in der Zeit des kosmischen Gabrielgeschehens innere *Urielstimmung* hervorrufen.

Reelles Jahreslaufgeschehen oder einheitlicher «höherer» Jahreslauf?

So klar Steiners Angaben in dieser Richtung sind und so konkret seine eigene entsprechende Praxis war – auch

wenn er dies nicht explizit betonte –, so sehr ist es bis heute im Grunde meist bei *seinen*, hier an einem einzigen, wichtigen Beispiel erläuterten Anfängen geblieben.

Mehr noch: Menschen, die den ernsthaften Versuch machten, Steiners diesbezügliche Anregungen ernst zu nehmen und in die Praxis umzusetzen, blieben unbeachtet oder wurden gar verfehmt. Der Widerstand ging zunächst vor allem von gewissen Repräsentanten der «Christengemeinschaft» aus, die für eine globale *einheitliche* Regelung der christlichen Feste sorgen wollten (und wollen). Während also im Sinne von Steiners Angaben zum Beispiel in Brasilien das Johannifest gefeiert werden kann, mit einer Weihnachtsstimmung *im Innern* – während *wir* gleichzeitig äußerlich Weihnachten feiern, im Innern aber Urielstimmung entwickeln können –, will man in solchen Kreisen von derartigen Schritten nichts wissen. Weihnachten überall zu gleicher Zeit und in gleicher Form, ist ihre Devise. Der Christengemeinschaftspriester Kurt von Wistinghausen hat dazu einmal geschrieben: «Der gottesdienstliche Jahresrhythmus ist ein anderer als der der Natur. Unabhängig von Klima und Breitengraden führt er die Christen aller Weltgegenden durch eine Art höheren Jahreslaufes.»*

Rudolf Steiner hat aber zum Beispiel gegenüber Friedrich Rittelmeyer vom Erleben des Christus im ganz «gewöhnlichen» Jahreslauf gesprochen (siehe *Der Europäer*, Februarheft, S. 6). Nichts deutet darauf hin, dass er dabei nur die nördliche Halbkugel im Auge hatte. Der Jahreslauf muss eben im Sinne Steiners in seiner polaren Ganzheit erfasst werden. Diese Aufgabe lässt sich aber nicht dadurch lösen, dass so «profanen» Dingen wie Breitengraden oder Klima einfach dogmatisch ein «höherer» Jahreslauf gegenübergestellt wird. Auch Friedrich Benesch, ein einflussreicher Priester der Christengemeinschaft, lehnte eine Ausgestaltung der Jahresfeste, die den polaren Gegebenheiten auf der Nord- und der Südhemisphäre entspricht, strikt ab. Das Vorwort der Schrift von Geert Suwelack, die Steiners Anregungen in gediegener und umfassender Art aufgriff, wurde «in der Urielzeit 1978/79» in Brasilien verfasst, also in der Weihnachts- und Neujahrszeit der Nordhemisphäre. Suwelacks Schrift forderte eine Gegenschrift mit dem Titel «Weihnachten im Sommer feiern?» von Benesch heraus. «Suwelack wurde von Benesch auf den Synoden damals zusammengedonnert», schreibt der Verfasser des Artikels über den «Doppelstrom der Zeit» (siehe die

Februarnummer, S.6ff). «Man glaubte Benesch mehr als Suwelack, und das ist bis heute so.»**

Auch dem australischen Anthroposophen und Schriftsteller Adrian Anderson erging es nicht viel besser als Suwelack. Zwar wurde er auf keinen Synoden zusammengedonnert, da er nicht Priester der Christengemeinschaft ist. Doch als sein 1993 erschienenes Buch *Living a Spiritual Year – Seasonal Festivals in Northern and Southern Hemispheres* kurz vor dessen deutschsprachiger Publikation stand, wurde diese auf eine Intervention des leitenden Siebenerkreises der Christengemeinschaft hin beim Verlag Freies Geistesleben in Stuttgart gestoppt.

Es wird heute viel von Globalisierung geredet. Ein ernsthaftes Eingehen auf die Anregungen Steiners, wie sie durch Suwelack, Anderson und andere aufgegriffen wurden, könnte zur Entwicklung eines wahrhaft globalen spirituellen Zeitempfindens beitragen. Zusätzlich kann dies unterstützt werden durch die systematische Meditation des jeweiligen Wochenspruchs und des entsprechenden Gegensatzes der Südhemisphäre.***

Thomas Meyer

II. Das Vorwort aus der Schrift von Geert Suwelack

«So wie ich – außer etwa als mystischer Seher – den Geistkörper des Menschen nicht schaue, so schaue ich auch nicht den Geistkörper der Erde. Und doch muss auch der Planet als Ganzes seinen Geistkörper haben und wer weiß, ob er damit nicht Brust an Brust mit Geistkörpern anderer Sterne lebt...»

Christian Morgenstern

Dem heutigen Menschen sind solche Gedanken ganz fremd. Die Erde wird für tot gehalten, für nichts Anderes als ein Objekt der Ausbeutung. Es hat sich zwar allenthalben die Einsicht durchgesetzt, dass eine weitere rücksichtslose Ausplünderung der Erde nur zur Vernichtung allen Lebens auf ihr führen wird, aber es muss sich auch noch diese durchsetzen, dass Nützlichkeitsabwägungen, etwa, dass man auf die Anwendung von Giften verzichten und biologisch düngen soll, weil das gesünder ist, noch keine Wende herbeiführen können.

Was allein helfen kann, ist, dass der Mensch ein ganz neues Verhältnis zur Erde bekommt. Die Erde muss wieder erkannt werden als ein Lebewesen – und nicht nur als das: *Sie ist ja in Wahrheit viel mehr, sie ist von einem göttlichen Wesen als Leib angenommen worden.* Nur wenn

* *Der neue Gottesdienst – Zur Einführung in die Menschenweihandlung*, Stuttgart 1965 S. 78.

** Brief im Archiv des Perseus Verlags

***Siehe die von Michael Debus besorgte Ausgabe des *Seelenkalenders* von 1998.

das erkannt und in die Lebensempfindungen aufgenommen wird, kann die Erde gesund den ihr vorbestimmten Lauf im weltgeschichtlichen Werden des Alls vollenden. Dass solche Erkenntnis gefördert werde, ist das tiefere Anliegen dieser Arbeit.

Darüber hinaus greift sie eine Fragestellung auf, die mit diesem Anliegen in einem ganz engen Zusammenhang steht:

Wie kann die Erde als Lebewesen und Gottesleib erlebt werden?

Wie kann der Einzelne, sich als freies Individuum erlebende Mensch zu den Lebensäußerungen der Erde ein vollmenschliches Verhältnis begründen?

Wird man einmal darauf aufmerksam, welchen Raum die Darlegungen über die Jahreszeiten und Jahresfeste im Werke Rudolf Steiners einnehmen, ergibt sich daraus unmittelbar die Vorstellung, dass das alles keinesfalls nur für eine begrenzte gemäßigte Zone der Nord-Halbkugel gemeint sein *kann*. Nirgendwo ist von solchen regionalen Einschränkungen die Rede. Viele Bemerkungen zeigen vielmehr, dass Rudolf Steiner stets die Erde in ihrer Ganzheit im Bewusstsein hatte. Er hatte vor allen Dingen auch im Bewusstsein, dass die Jahreszeiten als Lebensäußerungen der Erde sich auf der Süd-Halbkugel umkehren – oder besser: sich polar zu denjenigen der Nord-Halbkugel verhalten.

Als die Süd-Halbkugel im Blickfeld der abendländischen Menschheit auftauchte, gab es in den maßgeblichen Kreisen keine Möglichkeit mehr, auf Erkenntnisse zurückzugreifen, die der früheren Menschheit in reichem Maße zur Verfügung gestanden haben: Die Erkenntnisse der Initiation. Das Auge war in dem Maße, in dem es die Erdendinge immer schärfer sah, blind geworden für die geistige Seite des Erdenlebens. Mit geradezu zynischem Furor wurde Unschätzbare zerstört. Die Habsucht der Eroberer griff nach den Dingen, die für das geistblinde Auge allein noch Wert hatten: materielle Reichtümer.

Wir haben heute eine Pflicht der Wiedergutmachung. Der Süd-Halbkugel muss ihr eigenständiges spirituelles Wertgefühl zurückgegeben werden. Die Anthroposophie kann das! Der Kolonialstatus wird erst dann auch innerlich überwunden, wenn solche Wege gangbar gemacht werden. Das hat mit Separatismus und Sektiererei gar nichts zu tun, denn die Erde selber ist polar gegliedert. So wie der Mensch in Schlafen und Wachen die Ganzheit seines Lebens erfährt, so hat auch die Erde im Rhythmus der Jahreszeiten das ihr zukommende Ganzheitsgefüge. Die Ganzheit wird nicht aufgegeben, wenn man diesem Sachverhalt Rechnung trägt. Es kommt darauf an, die Ganzheit *dynamisch* zu erleben!

Dass die Ganzheit der Erde bisher vorwiegend statisch erlebt wird, hat zur Folge, dass die Wertigkeit der Jahresrhythmen nicht gesehen werden kann. Wo die spirituelle Einsicht fehlt, klammert man sich dann an Traditionen.

Wenn aber die Süd-Halbkugel nicht zu einer eigenständigen Erfassung der geistigen Hintergründe ihres Daseins kommt, muss das auf die Dauer in fataler Weise auch auf das spirituelle Leben der Nord-Halbkugel zurückwirken. Es ist ja in Wahrheit für niemanden einzusehen, warum nur auf der einen Hälfte der Erde Gültigkeit haben sollte, wovon Rudolf Steiner immer wieder betont, dass es für die andere Hälfte polar zutrifft. So müsste das Leben mit den Jahreszeiten auf der Nord-Halbkugel allmählich verflachen, wenn es nicht auch auf der Süd-Halbkugel kräftig aufgenommen wird.

(...) Es wird nicht (...) Zustimmung gesucht, sondern die *Mitarbeit* an dem großen Problem mit der wahrhaft weltweiten Perspektive.

São Paulo, in der Urielszeit 1978/79

Geert Suwelack

Anmerkung der Redaktion: Suwelacks Schrift erschien in der Associação Pedagógica Rudolf Steiner in São Paulo »zu Studienzwecken ohne kommerzielle Bestrebungen«. Eine geplante Fortsetzung ist nicht zustande gekommen, wohl auch infolge der oben beschriebenen Ablehnung seiner Gedanken in führenden Kreisen der Christengemeinschaft. Die Schrift von Suwelack wurde – mit Ausnahme des hier wiedergegebenen Vorworts – ins Englische übersetzt und ist auf der australischen Webseite www.anthroposophy.org.au abrufbar.

III. Kurzbiographie von Geert Suwelack

Die folgende biographische Skizze wurde uns vom Verfasser des Artikels »Der Doppelstrom der Zeit« (siehe Februarheft, S. 6ff.) zugesandt.

Die Redaktion

Geert Suwelack hat die Christengemeinschaft nach Südamerika gerufen und zusammen mit Elsbeth Zahn in São Paulo die erste Gemeinde gegründet.

Als Sohn eines gut situierten Bonbonfabrikanten wird er am 30. Juli 1920 in Billerbeck geboren. Er wird katholisch getauft. Als er später evangelisch wird und schließlich zur Christengemeinschaft kommt, ist seine Mutter darüber betrübt: »Er wechselt die Religion wie das Hemd«, meinte sie. Er aber schritt durch die ganze christliche Entwicklung der vergangenen 2000 Jahre hindurch und kam beim johanneischen Christentum, das sich im

dritten Jahrtausend christlicher Entwicklung entfalten wird, an, wurde für dieses ein Pionier.

Das Zeitenschicksal bringt ihn nach dem Abitur in die Kämpfe des Zweiten Weltkrieges. Als Jagdflieger kommt er oft in Todesnähe. Davon erzählte er öfters später im Religionsunterricht den Konfirmanden. Er wurde Offizier (zuletzt Hauptmann mit Generalstabsqualifikation). Er wurde fast immer im Mittelmeergebiet eingesetzt.

Nach dem Krieg macht er eine Schreinerlehre, wird Geselle und arbeitet in einer Möbelfabrik. Eine erste Ehe scheitert. In ihr wurde eine Tochter geboren. Durch die Währungsreform scheitert auch die Möbelfabrik. Er trat in eine Elektromaschinenfabrik ein und setzte sich für den Export dieser Maschinen ein. Dadurch bekam er Kontakt zu einer brasilianischen Firma. Diese bot ihm in Rio de Janeiro eine Stelle an. Inzwischen fand er seine zweite Frau. Sie war eine passionierte Waldorfschullehrerin. Durch sie kommt er zur Anthroposophie und zur Christengemeinschaft. Die neu entstehende Familie wandert nach Brasilien aus. Verabredet wird mit dem Pfarrer Günther Galle, dass er zur Taufe des ersten Kindes nach Brasilien kommt. In Rio de Janeiro wird Suwelack ein erfolgreicher Geschäftsmann, der in ganz Brasilien Elektromotoren verkauft. Er führt ein herrschaftliches Haus mit Angestellten, wie es dort üblich ist. Bei seinen Geschäftsreisen nahm er seine Geige mit und übte im Hotel, wenn er auf das nächste Flugzeug warten musste. Ein großer Freundeskreis stellt sich zu Hauskonzerten und Vorträgen ein. 1954 wird der Sohn Clemens geboren. Günther Galle kommt und tauft und nimmt viele Mitglieder auf. **In Suwelacks Haus wird die erste Menschenweihehandlung auf der südlichen Hemisphäre gefeiert.** Zur Taufe des zweiten Sohnes Christoph kommt Galle wieder. Es bildet sich ein Kreis von interessierten Menschen in Rio und in São Paulo, die regelmäßig Emil Bocks Schriften lasen. Suwelack leitet diese Arbeit. Er gibt auch einen Südamerika-Rundbrief für die interessierten Freunde heraus, denn inzwischen hatte sich auch ein solcher Kreis in Argentinien zusammengefunden. Als schließlich Alfred Heidenreich Brasilien besuchte, bat man darum, einen Priester zu entsenden. Heidenreich meinte bedauernd, dass die Christengemeinschaft keinen habe. «Wenn Sie es wollen, müssen Sie es selber tun.» Das war für Suwelack der Ruf. Er entschließt sich als 37-Jähriger alles aufzugeben und machte sich auf nach Stuttgart zum Priesterseminar.

Es folgt ein Jahr Priesterseminar, die Priesterweihe 1959 und ein Jahr Mitarbeit in der Gemeinde Reutlingen.

Suwelack hatte sich durch viele Reisen, durch das Studium der Geologie, Flora und Fauna so in Brasilien

beheimatet, dass er sich eine priesterliche Tätigkeit nur in Brasilien vorstellen konnte. São Paulo wurde die Gemeinde für ihn. Er wurde zusammen mit Elsbeth Zahn 1960 auf Weisung des 1959 verstorbenen Emil Bock dorthin gesandt, wo eine wirtschaftliche Grundlage für eine Gemeindegründung sich fand. Suwelack hätte die Arbeit gerne in Rio de Janeiro begonnen, aber dort waren die Tragekräfte noch nicht so stark.

Mit großer Begeisterung, aber mit sehr geringen Mitteln gründeten Suwelack und Zahn die Gemeinde in São Paulo. Es war eine Tat vielfältiger Entbehrungen, wenn man an das herrschaftliche Leben in Rio denkt. Zunächst geschieht alles auf Deutsch. Aber Suwelack arbeitet sich tief in die portugiesische Sprache ein. 1974 wird endlich und endgültig der Schritt in die Landessprache getan. Nach weiteren zwölf Jahren kann die Gemeinde ihren eigenen Kirchenraum einweihen.

Suwelacks zweite Ehe war wohl den Belastungen, die mit einer Gemeindegründung verbunden sind, nicht gewachsen. Seine Frau kehrt mit den beiden Söhnen nach Deutschland zurück und unterrichtet in Frankfurt an der Waldorfschule. 1967 stirbt sie an Leberzirrhose. Suwelack nimmt die beiden Söhne mit nach Brasilien. Er heiratet ein drittes Mal, die Ärztin Dr. Sattler-Suwelack. Nach einigen Jahren erkrankt sie an Alzheimer. Jahrelang betreut er sie mit grenzenloser Geduld und Aufopferung. Schließlich musste sie ins Pflegeheim und wurde im Morgensternhaus in Stuttgart untergebracht.

In den letzten Arbeitsjahren als Pfarrer gründet Suwelack in São Paulo das «Centro Social». Dort wurden gebrauchte Kleider aus Deutschland verkauft und dadurch vielen Armen ärztliche Betreuung ermöglicht. Aber auch andere Hilfsdienste geschahen für die Armen. Es war ein Sankt Martins Zentrum, das er auch weiter leitete, als er schon Priester im Ruhestand war. Da zeigte sich noch einmal seine große unternehmerische Fähigkeit. Er war souveräner Chef über seine zehn Mitarbeiter. Sein gewandter Umgang mit Menschen war überall hilfreich.

Am 1. Januar 2003 hatte er einen schweren Autounfall vor der Kirche. Von diesem erholte er sich nicht mehr. Geert Suwelack starb am 6. Februar 2003 im deutschen Altersheim bei São Paulo in Brasilien.

Günter Aschoff, Dornach

IV. Ein Brief von Geert Suwelack

São Paulo, 6. Juli 45

an Phil Bromley

Vorbemerkung der Redaktion: Der im Folgenden abgedruckte Brief wurde uns von Adrian Anderson, dem Verfasser des oben erwähnten Buchs zu den Jahreszeiten, zur Verfügung gestellt. Der Adressat Phil Bromley sorgte für die Vertriebs der englischen Fassung von Suwelacks Schrift.

Sehr geehrter, lieber Herr Bromley:

Verzeihen Sie mir bitte, dass ich Ihnen auf Deutsch schreibe. Natürlich lese ich das Englische fließend, aber meine grammatikalischen Kenntnisse sind ungenügend. Hier einige Fakten zum Verständnis meines Engagements in der Frage der Jahreszeiten:

In meinem Hause in Rio de Janeiro (Rua de Triunfo 23) wurde am 12. November 1954 die erste Menschenweihehandlung auf der Südhalbkugel der Erde gefeiert. Ich war damals mit dem Aufbau einer Elektromaschinenfabrik beschäftigt. Vom ersten Tage an fühlte ich die Aufgabe, herauszufinden wie das

Verhältnis der beiden Hemisphären zueinander aus einer anthroposophischen Sicht heraus zu verstehen sei.

Dazu habe ich auch weite Reisen unternommen und viel interessantes Material gesammelt.

Auf Anregung von Dr. Alfred Heidenreich, damals in London tätig, besuchte ich das Priesterseminar in Stuttgart, wo ich am 12. Juli 1954 zum Priester geweiht wurde. Die Grundfrage nach den Jahreszeiten verlor ich nie aus dem Auge. So konnte ich noch mit Emil Bock (der meine Priesterweihe vollzog) und Gottfried Husemann sehr eingehende Gespräche darüber führen.

Zwar bin ich noch immer als Priester tätig, aber «emeritiert», und habe seit 8 Jahren ein Sozialzentrum mit Ärzten, Psychologen, Therapeuten zu deren Unterhalt wir gute Gebrauchtkleidung verkaufen, die wir aus aller Welt, hauptsächlich aber aus Deutschland bekommen.

Nun werde ich noch in diesem Monat meinen 75. Geburtstag feiern, bin aber noch voll tätig, an manchen Tagen 12-14 Stunden.

Ich habe an Sie die herzliche Bitte mir noch einige Exemplare (5-6) zu schicken. Ich finde die Übersetzung ausgezeichnet.

Der Besuch von Peter Glasby hat mich herzlich gefreut.

Mit einem sehr herzlichen Gruß

stets Ihr

Geert Suwelack

Meine neue Adresse:
 G. S. Rua Edison, 496
 04618-032 São Paulo

Centro Social São Martinho
 dirigido pelo Pastor da
 Comunidade de Cristãos do Brasil
 Gerhard P. C. G. Suwelack

Brasil

São Paulo, 6. Juli 95

Sehr geehrter, lieber Herr Bromley:
 Verzeihen Sie mir bitte, dass ich Ihnen auf
 Deutsch schreibe. Natürlich lese ich das Eng-
 lische fließend, aber meine grammatikali-
 schen Kenntnisse sind ungenügend. Hier
 einige Fakten zum Verständnis meines
 Engagements in der Frage der Jahreszeiten:

In meinem Hause in Rio de Janeiro
 (Rua do Triunfo 23) wurde am 12. November
 1954 die erste Menschenweihehandlung auf
 der Südhalbkugel der Erde gefeiert. Ich war
 damals mit dem Aufbau einer Elektroma-
 schinenfabrik beschäftigt. Vom ersten Tage
 an fühlte ich die Aufgabe, herauszufinden
 wie das Verhältnis der beiden Hemisphären
 zueinander aus einer anthroposophischen

Av. Vereador José Diniz, 3091 - Tel. 61-5472 - Brooklin - São Paulo
 Neue Adresse - links oben

Die drei Tiere im roten Fenster im Westen des Goetheanum

Mit der Veröffentlichung der Klassenstunden im Perseus-Verlag (*Der Meditationsweg der Michaelschule*¹⁾ in einer handlichen und bezahlbaren Form, ist das esoterische Vermächtnis Rudolf Steiners in ganz neuer Form zugänglich gemacht worden. Die einzigen Schranken, die den Menschen an der Beschäftigung mit diesen tiefsten Wahrheiten der Michaelschule hindern, liegen ab sofort nur noch im Menschen selbst. Und da gibt es diese Hindernisse! Der Weg, den man früher äußerlich zurückgelegt hat, um in fernen Landen den Meister zu finden, ist heute ein innerlich zu beschreitender Weg geworden. Er ist aber kein bisschen einfacher geworden. Die größten Mysteriengeheimnisse liegen heute in Buchform vor, doch sie können nur von dem zum Leben erweckt werden, der den Weg der inneren Aktivität geht. Innere Trägheit hindert heute manchen Menschen mehr, als das äußere Geheimhaltung je könnte. Die Mysterieninhalte sind nach wie vor geschützt, denn nur dem Würdigen erschließt sich der Inhalt in wirksamer Form. Der Unwürdige gibt vorher auf...

Erstaunlicherweise ist der Inhalt der ersten «Klassenstunden»² zu einem wesentlichen Teil in dem roten Fenster im Westen des Goetheanum dargestellt. Lange bevor Rudolf Steiner in den Klassenstunden auf die drei Tiere aus dem Abgrund – die Erkenntnisfeinde im Menschen – aufmerksam machte, bildete er sie im roten Fenster ab. Damals sprach er aber kaum davon. Als er dann nach der Weihnachtstagung mit den Klassenstunden begann, knüpfte er an die Darstellung im roten Fenster an. Hunderte von Menschen hatten also diese drei Tiere und den Weg zu ihrer Überwindung schon gesehen, bevor er in streng geschlossenem Kreis die Begriffsseite dieser Tiere entwickelte und Mantren gab, die im Umgang mit ihnen Stützen sein können.

Auf diese Darstellung der drei Tiere im roten Fenster möchte ich hier eingehen und daran die Beschreibung eines Beispiels knüpfen, das zeigt, wie ein Mensch, der die entsprechenden Erlebnisse in sich mitbringt, solchen Darstellungen in ganz anderer Weise begegnen kann. Für Walter Weber¹⁰ war diese Darstellung nicht nur phantasievolle Kunst oder Weltanschauungsillustration, sondern Führung auf dem inneren Weg. Das ist Mysterienkunst.



Im ersten Goetheanum, dem Doppelkuppelbau, waren die drei Tiere zum ersten Mal sichtbar. Wenn man den großen Saal betreten wollte, musste man zuerst am roten Fenster und damit an den drei Tieren vorbei. Erst dann konnte man in das Innere des Saales, sah an der Decke der Zuschauerkuppel die Erschaffung der Menschheit und ihr Werdegang, in der Metamorphose der Säulenkapitelle und der Architrave die Metamorphosengesetze jeglicher Entwicklung, und zwischen den Säulen in den Motiven der farbigen Glasfenster, die grundsätzlichen anthroposophischen Wahrheiten über Luzifer, Ahriman, die Erschaffung des Menschen aus den Kräften des Kosmos, das vorgeburtliche und das nachtodliche Leben, den Christus als Erlöser der Widersachermächte und die Bewusstseinsstufen des Menschen. In der Deckenmalerei der kleinen Kuppel sah man den Christus als Zentrum der gegenwärtigen und zukünftigen Menschheitsentwicklung. Im Osten, unter dem gemalten Christus, sollte die Holzplastik des Menschheitsrepräsentanten auf der Bühne stehen. In dem Innenraum des ersten Goetheanums war die Quintessenz der Menschheitsentwicklung und ihr Ziel künstlerisch erlebbar.

Bevor man aber all das erleben durfte, musste man, wie gesagt, am roten Fenster im Westen vorbei. Die Schwelle, über die man den Innenraum betrat, kann man als Bild für die unsichtbare Schwelle nehmen, über die der Mensch schreiten muss, wenn er die geistige Welt mit ihren Geheimnissen und Wahrheiten betreten

möchte. Das rote Fenster hat die Aufgabe, auf diesen Schwellenübertritt aufmerksam zu machen. Es ist das Fenster der Schwelle.

Rot, damit man beten lernt

Warum ist dieses Fenster rot? Es ist, als ob es durch seine intensive rote Farbigkeit sagen wollte: Achtung! Sei Dir bewusst, was Du tust! Sei Dir bewusst, wohin Du gehst! Und sei Dir vor allem bewusst, was Du bist als Mensch!

Als Rudolf Steiner als Generalsekretär der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft die Aufgabe hatte, an Pfingsten 1907 einen Kongress in München zu organisieren, kleidete er den Kongresssaal mit Rot aus. Dieses intensive Rot muss die Menschen damals sehr erstaunt haben. Erklärend sagte er dazu, dass das Rote zur Aktivität aufrufen würde:

«Der Okkultist weiß, dass das Rot eine besondere Wirkung auf die gesunde Seele hat. Es löst in der gesunden Seele die aktiven Kräfte aus, diejenigen Kräfte, welche zur Tat anspornen, diejenigen Kräfte, welche die Seele aus der Bequemlichkeit in die Unbequemlichkeit des Tuns versetzen sollen.»³

«Aus der Bequemlichkeit in die Unbequemlichkeit des Tuns versetzen» möchte auch das rote Fenster vor dem Haupteingang in den großen Saal des Goetheanums. Darum das intensive Rot. Wer also in den Goetheanumsaal gehen möchte, um sich dort zurückzulehnen, um etwas in aller Ruhe zu konsumieren, ist schlecht beraten. Im Gegenteil: das rote Fenster möchte aufwecken, dass man wirklich wach und aktiv den Saal betritt und als ich-wacher Mensch den dort gegebenen Darbietungen gegenübertritt.

Dabei geht es nicht nur um äußere Aktivität. Das Rot kann auch innere Aktivität wecken, wenn man das zulässt, die eine moralische Komponente hat, und so mit innersten Tiefen des Menschenwesens zusammenhängt.

«Wenn man so gleichsam die Welt durchschwimmt als Rot, identisch geworden ist mit dem Rot, wenn einem also selbst die Seele und auch die Welt ganz rot ist, so wird man nicht umhin können, in dieser rot gewordenen Welt, mit der man selber rot ist, zu empfinden, als wenn diese ganze Welt im Rot zugleich uns durchsetzt mit der Substanz des göttlichen Zornes, der uns von allen Seiten entgegenstrahlt für alles dasjenige, was an Möglichkeiten des Bösen und der Sünde in uns ist. Wir werden uns gleichsam in dem unendlichen roten Raum wie in einem Strafgerichte Gottes empfinden können, und unser moralisches Empfinden wird wie eine moralische Empfindung unserer Seele im ganzen unendlichen Raum sein können. Und wenn dann die Reaktion kommt, wenn irgend etwas auftaucht in unserer Seele, wenn wir uns also im unendlichen Rot erleben, ich könnte auch sagen, im einzigen Rot erleben, so kann es nur so sein, dass

man es bezeichnen möchte mit dem Worte: Man lernt beten. Wenn man im Rot erleben kann das Erstrahlen und Erglühen des göttlichen Zornes mit allem, was an Möglichkeiten des Bösen in der menschlichen Seele liegen kann, und wenn man im Rot erfahren kann, wie man beten lernt, dann ist das Erleben mit dem Rot unendlich vertieft.»⁴

Die Seitenfenster

Das rote Fenster besteht aus drei Teilen. Das linke Seitenfenster zeigt einen Menschen, der gewahr wird, dass sich aus dem Abgrund drei schreckliche Wesen erheben. Es sind die drei Tiere, die schon Jeremias beschrieben hat⁵, die man bei Dante Alighieri⁶, im Epos des Olaf Åsteson und anderswo findet. Sie sind die Zerrbilder des menschlichen Denkens, Fühlens und Wollens. Sie sind die Kräfte in der Seele, die den Menschen daran hindern, den Weg zur Erkenntnis der höheren Welten zu finden. Der Mensch, der auf dem Fenster dargestellt ist, schaut wie hypnotisiert in den Abgrund zu den Fratzen, die ihm seine eigene Unvollkommenheit zeigen. Er ist in einer wahrhaft trostlosen Situation.

Wendet man den Blick zum rechten Seitenfenster, so scheint dort die Gefahr überwunden zu sein. Der Mensch hat das Tal durchschritten und hat den gegenüberliegenden Berg erklommen. Oder wurde er von den Engelwesen emporgetragen? Sie schützen ihn vor den Schrecken des Abgrunds, indem sich immer zwei die Hände reichen. Der Mensch selbst hat die Hände erhoben und schaut in das Licht der Sonne. Die drei furchterregenden Wesen versinken in den Abgrund. Sie sind noch da, können aber nicht mehr schrecken. Die Engel tragen und schützen den strebenden Menschen.

Das Mittelbild bringt das geistige Wesen des Menschen zum Bewusstsein

Die Frage, die im Betrachter keimen kann, ist diese: Wie kommt man von dem Geschehen im linken Fenster zu dem im rechten Fenster? Wie kann man die Hilfe der Engel anrufen?

Die Antwort ist sichtbar. Sie ist erlebbar. Zwischen dem linken und dem rechten Fenster ist das große Mittelbild. Das Mittelbild zeigt das geistige Wesen des Menschen. Die meditative Versenkung in den göttlichen Erbteil in unserem Wesen, kann die Kräfte wecken, die zum Geschehen im rechten Bild führen. Die Besinnung auf unseren geistigen Zusammenhang mit den Göttern hilft, die drei Wesen aus dem Abgrund zu überwinden.

In den ersten beiden Klassenstunden wird der Blick auf die drei Wesen aus dem Abgrund gerichtet. Das entspricht dem linken Seitenfenster. Ab der dritten Klassenstunde gilt es, das Bewusstsein unserer Verbindung

mit den Kräften und Wesen der übersinnlichen Welten zu bilden. Das entspricht dem Mittelbild. Die Folge davon kann sein, dass der Mensch, der diesen Weg geht, in die Lage des Menschen auf dem rechten Seitenbild kommt, den Schrecken über den Abgrund überwindet und den Blick zur geistigen Sonne erhebt.

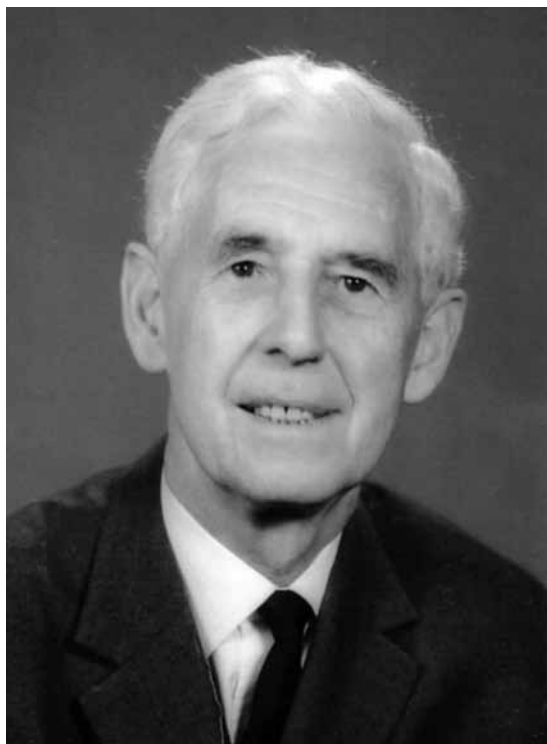
Es sind konkrete Erlebnisse

Die im roten Fenster dargestellten Erlebnisse sind nicht etwas Abstraktes oder Ausgedachtes. Es sind Erlebnisse, die viele Menschen haben. Nicht bei jedem treten sie mit der gleichen Stärke auf. Sie können als Erlebnis in der Meditation, aber auch als Lebenskrisen auftreten.

Weil es unangenehm ist, solch schreckliche Dinge als zum eigenen Wesen dazugehörig zu erkennen, wird man oft wegschauen und sich selbst über diese Erlebnisse hinwegtäuschen. Dem ehrlichen Blick ins eigene Innere werden aber die drei schrecklichen Wesen nicht verborgen bleiben.

Der dreiundzwanzigjährige Walter Weber kam mit diesen Erlebnissen zu Rudolf Steiner

Ein konkretes Beispiel sei hier angeführt von einem Menschen, der diese Erlebnisse in existenzieller Art durchlebte: Walter Weber. Er kam am 18. 2. 1898 zur Welt. In seiner Jugend fühlte er sich von den Idealen der Wandervogelbewegung angezogen. Während eines längeren Spanienaufenthaltes erkrankte er zweiundzwanzigjährig an einer Malaria Tropica. Er überlebte trotz Fehldiagnosen und katastrophaler Behandlung in Krankenhäusern und Irrenanstalten Spaniens. Diese Krankheit war wie eine unvorbereitete Einweihung. Er war mit seelischen und geistigen Erlebnissen konfrontiert, die ihn absolut überforderten. Er bewegte sich innerlich nahe am Abgrund zum Wahnsinn. Als er in die Schweiz zurückgekehrt war, versuchte er sein Glück bei allerlei Ärzten. Niemand konnte ihm wirklich helfen. Da suchte er Rat bei Rudolf Steiner: *«Diese spanische Krise, die in Tat und Wahrheit eine Initiation war, hatte mich Rat und Hilfe bei Rudolf Steiner, dem Begründer der Anthroposophie, suchen lassen. Ich hatte ihn schon 1914 und weiter bis 1919 in Vorträgen gehört, ohne jemals viel mit seiner*



Walter Weber

Lehre anfangen zu können. Da aber alle übrigen Instanzen, an die man sich in seelischen Nöten zu wenden pflegt, auf die erbärmlichste Weise versagten, weil sie die Tiefe der seelischen Erschütterung überhaupt nicht ahnten, fasste ich zu dem Menschen Vertrauen, der einzig dastand mit seinem Verständnis.»⁷

Ein Traum von den drei Tieren aus dem Abgrund

Ein Traum, den der 23-jährige Walter Weber im März 1921 hatte, entspricht erstaunlich genau dem linken Bild des roten Fensters:

«In der Nacht darauf hatte ich einen unverständlichen Offenbarungstraum. Ich sah das Bild dreier Dämonen in mir als

schillernde Erscheinung im Dämmerlicht: Den Hochmut in Gestalt eines aufgeblähten Gänsekopfes auf langem, dünnen Hals; die Klugheit als doppelzüngige Schlange, und die Rohheit und Dummheit als brutale Menschenfresserphysiognomie... In diesem Dreigesicht erkannte ich mich selbst und erwachte mit einem Schrei. Ich sprang entsetzt aus dem Bett und kniete stundenlang im Gebet, ohne Erlösung zu finden, bis ich erschöpft zusammenbrach. Früh aber vor Tagesanbruch war ich schon wieder auf, wusch mich mit eiskaltem Wasser ab im eiskalten Dunkel der Kammer und setzte mein hoffnungsloses Gebet fort, bis es endlich hell wurde. Dann, als ich ans Fenster stürzte und hinausschaute, wie die blendende Sonne langsam durch das brodelnde Dunstgewölk und die Nebelschwaden tastete und endlich mit einem Feuerstrahl durchbrach und mein Antlitz überströmte mit Licht, empfand ich es wie eine göttliche Berührung der Liebe, und unbeschreiblicher Trost überflutete mich.»⁸

Rudolf Steiner über den Abgrund und seine Dämonen

Etwa zwei Monate später besuchte Walter Weber, durch seine Schwestern vermittelt, Rudolf Steiner. Die Schilderung dieser Begegnung ist in seiner autobiographischen Schrift *Die spanische Hölle* enthalten. Was Rudolf Steiner ihm bei diesem Gespräch sagte, war teilweise der in Worte gefasste Inhalt des roten Fensters:

«Dann erklärte er in einem Bild meine geistige Situation: Jeder Mensch, ob geistig erwacht oder schlafend, wandelt gleichsam auf einem steilen, gefährvollen Grat, zu dessen

beiden Seiten die Fratzen grässlicher Dämonen heraufglotzen, um seinen Absturz zu bewirken. Solange der Mensch mit geschlossenen Augen (blind) dahinschreitet, wähnt er sich sicher wie auf offener Bahn. Sobald ihm aber die Augen durch irgend ein Ereignis aufgetan werden und er auf einmal die Ungeheuer in der Tiefe wahrnimmt, packt ihn unvorstellbare Angst und Unsicherheit. Er wagt nicht einen Schritt weiter vorwärts zu tun, aus Furcht in den Abgrund zu stürzen, solange er nicht gelernt hat, Selbstvertrauen zu fassen und zu erkennen, dass sich nicht das Geringste am Weg geändert hat und das Böse einfach übersehen werden muss.»⁹

Walter Weber gelang es im Laufe der Jahre, das Erlebte zu verarbeiten.¹⁰ Er war einer der Menschen, für welche die Erlebnisse, die im roten Fenster und in den ersten Klassenstunden dargestellt sind, existenzielle Bedeutung besaßen. Er hatte das große Glück, in Rudolf Steiner einen Menschen zu finden, der seine Erlebnisse verstehen und deuten konnte. Was Walter Weber als junger Mann in innerer Seelendramatik erlebte, hatte Rudolf Steiner bereits so mit Erkenntnis durchdrungen und damit objektiviert, dass er es in der Fenstergestaltung des Goetheanums vor die Menschen stellen konnte.

So gesehen war der Goetheanumbau weit mehr als ein Versammlungsort: der ganze Bau war ein Helfer für die Entwicklung des Menschen zu den höheren Welten. Die archetypischen Erlebnisse bei der Überschreitung der Schwelle zur geistigen Welt zeigte der Goetheanumbau dem strebenden Menschen in geordneter und künstlerisch belebender Form. Man könnte das erste Goetheanum auch als weiteren Band des anthroposophischen Schulungsbuches *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* bezeichnen. Doch war es noch mehr als ein Schulungsbuch...

Das Goetheanum brachte das Wesen des Menschen und sein Verhältnis zur geistigen Welt zum Erlebnis. Im ersten Goetheanum ist der sich entwickelnde Mensch zum Tempel geworden.

Johannes Greiner

Anmerkungen

- 1 *Der Meditationsweg der Michaelschule in neunzehn Stufen. Rudolf Steiners esoterisches Vermächtnis aus dem Jahre 1924*, Basel, 2011.
- 2 *Der Meditationsweg der Michaelschule in neunzehn Stufen. Rudolf Steiners esoterisches Vermächtnis aus dem Jahre 1924*, Basel, 2011 S. 15 – 87.
- 3 Rudolf Steiner: *Bilder okkultur Siegel und Säulen*; Dornach 1993, S. 71f. (GA 284)
- 4 Rudolf Steiner: *Die Kunst im Lichte der Mysterienweisheit*. Dornach 1990, S. 100f. (GA 275)
- 5 *Jeremia 5*, 4-6.
- 6 Dante Alighieri: *Die Göttliche Komödie*, 1. Gesang.
- 7 Walter Weber: *Die Welt im Spiegel der Träume*. Herausgegeben

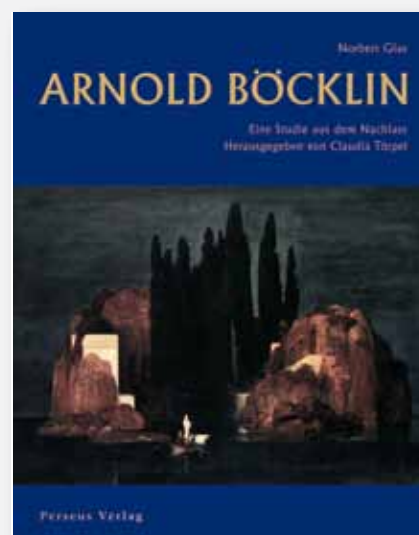
von Gertrud Weber-Schmidt im Eigenverlag. Basel 1983, S. 14.

8 Walter Weber: *Die spanische Hölle*. Herausgegeben von Gertrud Weber-Schmidt im Eigenverlag. Basel 1983, S. 159f.

9 Walter Weber: *Die spanische Hölle*. S. 179.

10 Walter Weber arbeitete das ganze Leben lang als Lehrer, leitete eine anthroposophische Arbeitsgruppe, übersetzte mehrere Werke vor allem von Herman Melville ins Deutsche, verfasste ein grundlegendes Werk über die Symbolik in der abendländischen und byzantinischen Kunst (Basel 1981), die autobiographische Schrift *Die spanische Hölle*, ein Buch über Träume, und ein Buch über eine erinnerte Einweihung auf Iona (*Der Druide von Aiona. Eine hybernische Einweihung*. Basel 1975). Sein großartigstes Werk ist aber wohl die geniale und bisher unübertroffene Übersetzung von Johann Valentin Andreaes *Die Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz*, Basel 1987.

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Norbert Glas

Arnold Böcklin

Eine Studie aus dem Nachlass

Herausgegeben von Claudia Törpel

Vorwort von Thomas Meyer

Der Arzt und Schriftsteller Norbert Glas (1896–1986) widmete die letzte Arbeit vor seinem Tod dem Maler Arnold Böcklin. Aufgrund von Steiners karmischer Angabe zu Böcklins Schicksalshintergrund entwirft Glas ein neues Bild dieses ungewöhnlichen Künstlers. Mit werkgeschichtlichen Betrachtungen von Claudia Törpel

152 S., gebunden, Fr. 32.– / € 26.–
ISBN 978-3-907564-88-2

www.perseus.ch

Perseus Verlag

Zur Öffnung des Meditationsweges der Michaelschule

«Für diese Michaelschule habe ich innerlich eine Verpflichtung und nach dieser Verpflichtung will ich meine Handlungen auch richten und die Verantwortung tragen.»
Ita Maria Wegman¹

«(...) und doch weiß ich auch durch Anthroposophie, dass alle Bemühungen auf diesem Wege nicht vergeblich sind, sondern weiter wirken. Ein Misserfolg ist niemals ausschlaggebend für die Wahrheit eines geistigen Impulses.»
Ludwig Polzer-Hoditz²

Im Jahre 2011, dem Jahr des 150. Todestages Rudolf Steiners, wurden von Thomas Meyer zwei Buchbände herausgegeben zum Meditationsweg der Michaelschule.³ Eine Rezension hierüber zu schreiben, wäre wohl anmaßend. Es soll jedoch auf einige wesentliche Gesichtspunkte hingewiesen werden, die kaum ernst genug genommen werden können und die letztendlich alle auf dem anthroposophischen Wege ringenden Menschen, die sich zur Auseinandersetzung und dem Weitertragen des letzten und intimsten, esoterischen Vermächnisses Rudolf Steiners berufen fühlen, angehen. Der spontane Impuls zum Verfassen dieses Beitrages entstand aus eigenen Erfahrungen auf dem Wege einer persönlichen Auseinandersetzung mit den Klassenstunden und soll nicht zuletzt eine Ermutigung sein für diejenigen, die ebenso einen gezwungenermaßen «inoffiziellen» Weg zu gehen genötigt sind, bzw. denen, die sich aus freiem Entschluss hierzu bekennen.⁴

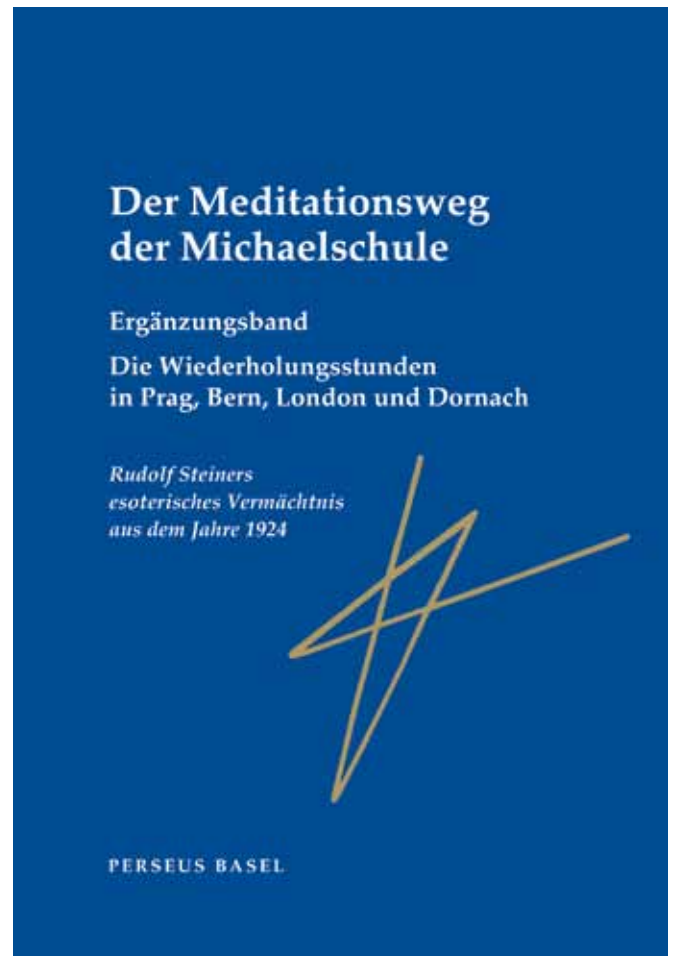
Den beiden Bänden, welche die vollständigen Texte der neunzehn sogenannten «Klassenstunden» im ersten Band, sowie die weiteren elf Wiederholungsstunden im zweiten Band enthalten, gibt Meyer ganz bewusst einen neuen Namen und bezeichnet sie als «Der Meditationsweg der Michael-schule». Beide Bände ergänzt er mit wertvollen, feinfühlig-sensiblen, eigenen Erläuterungen und Kommentaren. So spricht er über die Bedeutung der Michaelschule im Übersinnlichen, deren «Rückblick auf die alten Mysterien zum spirituellen Ausgangspunkt für die Begründung neuer Mysterien der Gegenwart und Zukunft» wurde.⁵ Rudolf Steiner konnte diese Schule für eine kurze Zeitspanne auf den physischen Plan holen und er wurde damit zum «Träger dieser Kontinuität zwischen der ersten [...] Etappe der Michaelschule und der zweiten Etappe, die in dem Lehrgut der neunzehn Klassenstunden enthalten ist».⁶ Meyer geht der Frage der Wesenheit des Hüters der Schwelle nach, als ständiger Begleiter des Meditierenden, und kann diesen finden als einen Erzengel aus dem

Bereiche Michaels mit Namen Phanuel, dessen besondere Aufgabe es ist, im Auftrage Michaels die Inhalte der Michaelschule, ihre Mantren, Lehren und Mahnungen, zu vermitteln. Wir kommen hiermit zu einer Dreiheit von Wesenheiten, die das Besondere und Einzigartige dieses neunzehnstufigen Weges der Michaelschule ausmachen und begleiten: Phanuel, Michael und Christus, denn: «Ein Geistesweg ohne Phanuel kann nicht zu Michael und Christus, sondern nur zu Luzifer oder Ahriman führen».⁷

Insbesondere die Begleitung des Hüters, des Phanuel, unterscheidet sich, so Meyer, von manchen, ganz individuellen Erkenntniswegen der Mysteriendramen, die selbstverständlich gleichermaßen ihre Berechtigung haben. Gerade den Rückschauerlebnissen der Schüler des Benedictus, welche noch vor der Begegnung mit dem Hüter der Schwelle stattfinden, haftet «[...] in Bezug auf deren *Beurteilung* immer etwas Unsicheres an; sie können leicht in luziferische und ahrimanische Bahnen abgeleitet werden [...]. Das aber charakterisiert gerade den michaelischen Geistesweg, dass der Hüter der Schwelle [...] ständiger Mahner, Rater und Begleiter ist».⁸ Einstmals äußerte Rudolf Steiner in Bezugnahme auf den Inhalt seiner Dramen gegenüber Margarita Woloschin: «Wenn die Menschen es richtig aufnehmen würden, brauchte ich keine Bücher mehr zu schreiben und keine Vorträge mehr zu halten».⁹ Wir können dies so verstehen, dass im rechten Begreifen der Dramen nahezu die gesamte Anthroposophie enthalten ist! Doch einerseits wissen wir, dass von den ursprünglich geplanten zwölf Dramen¹⁰, lediglich vier gegeben werden konnten, und andererseits wäre wohl noch kaum ein Mensch in der Lage, aus diesen zweifellos wunderbaren und meditativen Texten alleine die ganze Anthroposophie in sich aufgehen zu lassen und zu begreifen! So mag der ernsthaft Suchende unabdingbar beide Wege gehen.

Ausführlich geht Meyer auf das Zeichen Michaels ein, welches Rudolf Steiner das erste Mal nach seiner Rückkehr aus England und ab diesem Moment in jeder weiteren Klassenstunde, mutmaßlich infolge eines hochgradigen Verrats der Mantren, in Ergänzung der Rosenkreuzerformel – *Ex deo nascimur / In Christo morimur / Per spiritum sanctum reviviscimus* – als einen zusätzlich notwendig gewordenen Schutz, gab.

Ein weiterer Schwerpunkt der Kommentare liegt in der Darstellung des Lebens- und Leidensweges Ludwig Polzer-Hoditz' im Umgang mit den Klassenstunden, welche er zunächst innerhalb der Freien Hochschule für



Geisteswissenschaft hielt und infolge der Zerwürfnisse innerhalb der AAG, für deren Schlichtung er sich als einer der wenigen aktiv einsetzte, später außerhalb derselben konsequent und regelmäßig fortführte. Neben ihm besaßen zunächst nur Ita Wegman und Lili Kolisko diese Erlaubnis Rudolf Steiners. Nach seinen in tragischer Weise gescheiterten Vermittlungsversuchen, eine Spaltung der AAG zu verhindern, setzte Polzer-Hoditz seinen schweren persönlichen Lebensgang fort, der ihn kurz nach den Ereignissen von 1935 zum Austritt aus der österreichischen Landesgesellschaft und bald darauf auch der AAG nötigte. Unbeirrt, in vollster Überzeugung und mit tiefstem Verantwortungsbewusstsein, hielt Polzer-Hoditz in freier Weise auch weiterhin die Klassenstunden, so, wie Rudolf Steiner selbst ihm dies noch zu Lebzeiten zugiebilligt hatte, indem er auf die Frage, wie er diese halten solle, antwortete: «Machen Sie es, wie Sie wollen».¹¹ So war es Polzer-Hoditz, der «[...] als erster Mensch die ernste, ihm durch Rudolf Steiner aufgetragene Arbeit mit den Inhalten der durch Steiner auf die Erde geholten zweiten Etappe der Michaelschule durch einen freien Entschluss von ihrem Geburtsort [...] losgelöst» hat.¹² Der Mut und die Entschlusskraft hierzu mag uns erscheinen wie eine in die äußere Tat zurückverwandelte Frucht aus der eigenen,

meditativen Versenkung Polzer-Hoditz' und uns erinnern an die Worte Rudolf Steiners, der sagt: «Wenn der Mensch einmal beginnt, Meditation zu machen, so vollzieht er damit die einzige wirklich völlig freie Handlung in diesem menschlichen Leben. [...] Wir sind darin vollständig frei. Es ist dieses Meditieren eine urfreie Handlung».¹³ Und schließlich ist es Michael selbst, der «[...] will, dass der Mensch ein freies Wesen ist, das [...] einsieht, was ihm als Offenbarung von den geistigen Welten aus wird».¹⁴

Kommen wir schließlich zu einem weiteren Punkt, der Frage nach einem möglichen Ende solch einer exklusiven Hochschule und damit der Notwendigkeit und Berechtigung, im Heute, im Hier und Jetzt, die Inhalte der Klassenstunden an alle Menschen, die sich aus eigenem Entschluss meditativ und in Verantwortung mit ihnen auseinandersetzen wollen, in innerlicher und äußerlicher Toleranz freizugeben! Nachdem in der Nachkriegszeit durch die AAG erneut versucht wurde, in Bezug auf die noch nicht veröffentlichten Texte eine «institutionelle Sukzession zu etablieren» und sie an die Hochschule zu binden, fragt Meyer zurecht nach einer Begründung hierfür, denn: «Konnte von der weiteren Realexistenz einer Hochschule überhaupt gesprochen werden, deren Lehrinhalte [...] nicht nur nicht abgeschlossen waren

[...], sondern die auch durch keinen Menschen weitergeführt werden konnte?». ¹⁵ Darüber hinaus, so der Herausgeber, lässt «die weitere Entwicklung der AAG nach Steiners Tod [...] diese Bezugnahme auf die ›Weihnachtstagung‹ und ›Hochschule‹ [...] heute nicht mehr als in der Wirklichkeit verankert erscheinen». ¹⁶ Es könnte hierdurch sogar so scheinen, als seien die Inhalte der Klassenstunden «[...] in exklusiver Weise für eine ganz besondere Menschengruppe bestimmt [...]. Dies aber bedeutete, ihre *menschheitliche* Relevanz [...] zu verkennen». ¹⁷ Ist es nicht insbesondere auch die Tatsache schlimmster Auseinandersetzungen, Intoleranz und Zerwürfnisse innerhalb der AAG, die zu deren Aufsplitterung und dem Ausschluss tragender Persönlichkeiten geführt haben, die uns dazu berechtigt, wenn nicht sogar verpflichtet, dieser Institution den Alleinvertretungsanspruch abzusprechen? Denn: «Eine Institution, deren Funktionäre Ausschlüsse und Absetzungen vorgenommen haben, [...] kann jedenfalls nicht [...] beanspruchen, nach wie vor esoterisches *Zentrum* für die anthroposophisch-michaelische Entwicklung zu sein». ¹⁸ In ähnlichem Sinne äußert sich auch Ita Wegman: «[...] weil das Spiegelbild des Geistvereins, die Anthroposophische Gesellschaft, nicht mehr das Gefäß bilden kann für das, was aus diesem Geistverein einfließen kann. So muss man langsam [...] wieder aufbauen – und das kann vielleicht nur im Herzen geschehen –, dieses Gefäß wieder rein entstehen zu lassen». ¹⁹ Wie wir von Anna Samweber wissen, habe Rudolf Steiner einmal gesagt: «Wenn die Klassenstunden zu Cliqueswesen und Machtansprüchen führen, sind sie zu veröffentlichen [...]». ²⁰ Wäre es da nicht schon bereits damals konsequent gewesen, sie herauszugeben und den ernsthaft suchenden Menschen zur Verfügung zu stellen, noch lange vor der Zeit, als der erste, immer noch unter Verschluss gehaltene Manuskriptdruck (1977) und schließlich die erste offizielle Buchausgabe (1992), und auch diese weiterhin mit Hürden bedacht (unhandliches Format, überhöhter Preis) herausgegeben wurden? Heute finden sich die Texte, entweiht und bloßgestellt, für jedermann einsehbar und abrufbar im Internet. Ein unwürdigerer Rahmen, den, wie es uns kaum anders scheinen kann, Ahriman selbst, der gleichsam spirituelle Hauptgegner Michaels, in Händen hält, wäre ihnen wohl kaum zu wünschen gewesen! Dennoch, wir müssen uns diesen Tatsachen stellen und lernen, in neuem Denken mit ihnen umzugehen. Das können



Charles Kovacs, *In der Michaelschule*

wir in sinnvoller, zukunfts-trächtiger und fruchtbarer Weise nur im Miteinander und in Toleranz, indem wir uns zusammenfinden in *gemeinsamer* Schülerschaft Michaels! Die Inhalte der Michaelschule, das «noch junge Michaelskind», bedarf heute mehr denn je der innigen «[...] Pflege durch Menschen, die seinen Ursprung kennen, sein Wesen lieben und die an seiner geistlichen Weiterentwicklung ein verständiges Herzensinteresse haben». ²¹ Und nicht vergessen sollten wir, dass diese Inhalte «[...] nicht das Eigentum der Menschengruppe, welche mit dem Ort und den Institutionen ihrer Geburt in näherer Beziehung stehen, [sind]; sie sollen als Wegzehrung durch das

irdische und das nachtodliche Leben von jedem suchenden Menschen gefunden werden können». ²² Wenngleich den alten Traditionen auch fürderhin nicht ihre Berechtigung abgesprochen werden kann und soll, so muss es dennoch als notwendig und berechtigt erachtet werden, dass sich Menschen in Gruppen und auch als Einzelne mit diesem Gedankengut aus tiefstem inneren Impuls, in Achtung und Ehrfurcht auseinandersetzen, es in ihren Seelen kultivieren, auf dass ein Neues und Zukünftiges im Sinne eines Weiterführenden entstehen mag, als eine notwendige Metamorphose des Alten! Ganz im Sinne dessen, was ausgesprochen ist im Tierkreisspruch des Steinbocks: «Das Künftige ruhe auf Vergangenem.» Und so kann und muss es unsere Aufgabe sein, aus dem Vergangenen heraus das Künftige zu *wollen*, es akzeptieren und *ertragen* zu lernen, wie es in der letzten Zeile des Spruches heißt: «Vergangenes *ertrage* Künftiges». ²³

Sehen wir es als ein Vermächtnis Rudolf Steiners, der uns den Auftrag erteilt, uns aufgerufen zu fühlen zur Auseinandersetzung mit den Inhalten der Michaelschule und zum meditativen Beschreiten dieses Weges als unabdingbare Notwendigkeit: «Damit es Menschen gibt, welche als reale Kontinuitätsträger zwischen dem 1924 abgeschlossenen ersten Abschnitt der Ersten Klasse [...] und den künftigen Offenbarungen der Inhalte [...] dieser selben Klasse *eine Brücke* bilden. Wie sollte die erste Klasse je vollendet werden können, wenn es auf Erden keine Menschen gibt, welche sich mit dem 1924 gegebenen michaelischen Schulungsgut vertraut und vertrauter machen wollen?». ²⁴ In einer Zeit, in der diese Inhalte längst entweiht und öffentlich präsentiert vorliegen, liegt es heute an jedem Einzelnen von uns, dieses Gedankengut zu kultivieren und einer Zeit der Massenmedien, des alles

beherrschenden Internets, der zunehmenden Ahrimanisierung, etwas entgegen zu setzen. Diese Mantren und Texte «[...] können nur durch individuelle Arbeit wieder fruchtbar gemacht werden [...]».²⁵ Das darf und kann jedoch nicht ausschließlich Aufgabe von Gruppen sein, die wiederum von anderen Menschen(gruppen) bzw. übergeordneten Institutionen vorgegeben werden. Jeder von uns ist in der Verantwortung, und eine «Entweihung der Michaelschule» kann und muss aus ebensolchem Verantwortungsbewusstsein heraus – gerade als unsere Aufgabe im Zeitalter der Bewusstseinsseele, in dem wir stehen – in allergrößtem Ernst begriffen werden!

Noch etwas sei abschließend bemerkt. Meyer macht darauf aufmerksam, dass die Veröffentlichungen der Inhalte der Michaelschule im Jahre 2011 und damit im zeitlichen Abstand von 66 Jahren nach dem Tode von Polzer-Hoditz (im Jahre 1945) liegen.²⁶ Der Autor bezieht sich hiermit auf das von Rudolf Steiner angegebene Gesetz der Umlaufzeit historischer Ereignisse in 3x33 Jahren, wie dieser sie in seinen Weihnachtsvorträgen des Jahres 1917 darstellt.²⁷ Sind in diesem Falle nun bereits zwei dieser 33-Jahreszyklen vollendet, so kann berechtigterweise gefragt werden, welches Ereignis sich – zumindest in Annäherung – nach dem ersten 33-Jahreszyklus finden ließe, und man stößt hier z.B. auf die erste Veröffentlichung der Inhalte der Michaelschule im Jahre 1977, 32 Jahre nach 1945. Es lässt sich also konstatieren, dass der Beginn der Öffnung der Inhalte der Michaelschule gefunden werden kann dadurch, dass Polzer-Hoditz diese erstmals «von ihrem Geburtsort losgelöst» hat. Gegen Vollendung des ersten 33-Jahreszyklus nach dem Erdenabschied dieser Persönlichkeit erscheinen sie erstmals als Manuskriptdruck (und wenig später, im Jahre 1992, als erste offizielle Buchausgabe). Nach weiteren 33 Jahren, im Jahre 2011 nun werden sie, insbesondere unter Verzicht jeglicher «Hürden», für alle Menschen zugänglich in Buchform veröffentlicht! Schließlich mag man fragen: Was wird nach Verstreichen eines weiteren, dritten 33-Jahreszyklusses sein? Werden sie verkümmert und abgestorben sein, oder werden sie von den Menschen in rechter Weise aufgenommen worden sein, damit sie eine Zukunft und irgendwann eines Tages vielleicht auch einmal eine Fortsetzung haben können? Werden sie die Menschen erreicht haben, und werden diese das hohe, Michaelische Geistesgut in Würde und Ehrfurcht bewahrt haben, damit ihm im Verein mit Michael seine Weihe zurückgegeben werden kann? Setzen wir in *Gemeinsamkeit, Frieden und Ernsthaftigkeit* alles daran, dass dies geschehen möge!

Dr. med. Christin Schaub

Christin Schaub arbeitet und lebt als Ärztin in München.

Anmerkungen

- 1 Ita Wegman in einem Brief an Georg Adams Kaufmann am 19.6.1935; nach Peter Selg: *Ich bleibe bei Ihnen*, Stuttgart 2007, S. 89
- 2 Ludwig Polzer-Hoditz in seinen unpublizierten Erinnerungen; nach Thomas Meyer: *Der Meditationsweg der Michaelschule in neunzehn Stufen*, Basel, Februar 2011, S. 450
- 3 Thomas Meyer: *Der Meditationsweg der Michaelschule in neunzehn Stufen*, Basel, Februar 2011 (Bd. I) ; sowie derselbe: *Der Meditationsweg der Michaelschule – Ergänzungsband* (Bd. II), Basel, November 2011
- 4 Es mag viele Gründe geben, warum es einem Menschen, selbst wenn er es wollte, nicht möglich ist, an den Klassenstunden im bislang «offiziell vorgegebenen Rahmen» teilzunehmen und auch die Vorbedingungen hierfür (mindestens zwei Jahre aktives Mitglied in der Anthroposophischen Gesellschaft, was u.a. die regelmäßige Teilnahme an Zweigabenden voraussetzt) erfüllen zu können. Ein wichtiger Grund sei jedoch hervorgehoben, der oftmals zu wenig bedacht wird. In einem Beruf arbeitend, der die zeitliche Inanspruchnahme eines Arztes/Ärztin (und diesbezüglich vergleichbare Berufe) erfordert, die bekanntlich weit über das übliche Maß hinausgeht, bleibt oft nicht die Möglichkeit hierfür, selbst nicht an Wochenenden. So steht der ernsthaft strebende Mensch nur vor der Möglichkeit, gänzlich darauf zu verzichten oder eben andere Wege zu suchen.
- 5 Thomas Meyer, (Bd. I), a.a.O., S. 433
- 6 Ebd., S. 438
- 7 Ebd., S. 461
- 8 Ebd., S. 460/461
- 9 Margarita Woloschin: *Die grüne Schlange*, 6. Auflage, Stuttgart 1982, S. 266
- 10 Erika Beltle, Kurt Vierl (Hrsg.), *Erinnerungen an Rudolf Steiner*, Stuttgart 1979, S. 102
- 11 Thomas Meyer (Bd. I), a.a.O., S. 433
- 12 Thomas Meyer (Bd. I), a.a.O., S. 453
- 13 Rudolf Steiner, GA 214, Vortrag vom 20. August 1922
- 14 Rudolf Steiner, GA 240, Vortrag vom 19. Juli 1924
- 15 Thomas Meyer (Bd. I), a.a.O., S. 452
- 16 Thomas Meyer (Bd. I), a.a.O., S. 8/9
- 17 Thomas Meyer (Bd. I), a.a.O., S. 9
- 18 Thomas Meyer (Bd. I), a.a.O., S. 453
- 19 Ita Wegman in einem Brief an Alice Wengraf am 31.1.1935; nach: Peter Selg: *Rudolf Steiner und die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft*, Arlesheim 2009, S. 90
- 20 Thomas Meyer (Bd. II), a.a.O., S. 250
- 21 Thomas Meyer (Bd. I), a.a.O., S. 455
- 22 Thomas Meyer (Bd. I), S. 454
- 23 Rudolf Steiner, GA 40, 7. Auflage, Dornach/Schweiz 1991, S. 55
- 24 Thomas Meyer (Bd. I), a.a.O., S. 455
- 25 Marie Steiner in einem Brief vom 8. Februar 1948 an Ingenieur Werner Rosenthal in Stockholm; nach Thomas Meyer (Bd. I), a.a.O., S. 9
- 26 Thomas Meyer (Bd. I), a.a.O., S. 11
- 27 Rudolf Steiner, GA 180, Vortrag vom 23. Dezember 1917, sowie Vortrag vom 26. Dezember 1917 u.a.

Das Wendejahr 1879

Eine wirtschafts-historische Skizze am Beispiel Deutschlands

Die heutigen Krisen sind für die meisten Menschen schwer zu erklären. Auch allgemeine historische Betrachtungen führen nicht weit, es sei denn, es lassen sich Zusammenhänge zu geistigen Entwicklungen herstellen. Schlaglichtartig können dann historische Feststellungen wie z.B. in der Deutschen Wirtschaftsgeschichte des Wirtschaftshistorikers Abelshauser Verständnis für die geistigen Hintergründe unserer Zeit wecken.

«Seit dem ›Wendejahr‹ 1879 löste zum Beispiel auf dem Gebiet der Wettbewerbsordnung das Prinzip der Kooperation das Prinzip der Konkurrenz ab, in der Ordnungspolitik produktive Mobilisierung das Laissez-faire, in der Sozialpolitik kooperative Selbstverwaltung die organisierte Selbsthilfe.» ... «Diese Veränderungen schlugen sich nicht nur in sichtbaren Innovationen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Organisationen nieder, ..., sondern vor allem auch in entsprechenden Denk- und Verhaltensweisen, die die Funktionsfähigkeit dieser Organisationen institutionell garantierten.»¹ Abelshauser weist in seiner Wirtschaftsgeschichte dezidiert nach, dass die gesamte wirtschaftlich-staatliche Entwicklung des 20. Jahrhunderts ihren bis heute im Wesentlichen unveränderten Ursprung in der frühen Wirtschaftsgeschichte des Kaiserreichs hat. Alle historischen Schockwellen wie die Weltkriege, Zerstörung und Wiederaufbau, Wirtschaftswunder und globaler Kapitalismus führen immer wieder zu den wirtschaftlichen Organisationsformen, die im Kaiserreich entstanden sind. Eine Recherche in den einschlägigen historischen Abhandlungen bestätigt: Diese Anschauung ist mittlerweile in der Geschichtsliteratur herrschend,² obwohl insbesondere Fritz Stern darauf hinweist, dass dieser Wendepunkt einer umfassenden Ausarbeitung aus der Sicht der Gegenwart harrt.³

Rudolf Steiner hat mehrfach auf das Jahr 1879 und seine Auswirkungen auf das Denken, Fühlen und Wollen der Menschen und den daraus folgenden gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Krisen hingewiesen.⁴ Der Kampf in der geistigen Welt in den Jahren 1841 bis 1879 endete mit dem Herunterstoßen von Engelwesen auf die Erde, die die Menschen mit einer «persönlich gefärbten», egoistischen, «materialistischen Weltauffassung» infizierten. Erkenntniskräfte und Willenskräfte wurden «persönliches Eigentum der Menschen»; es entstand in den Menschen eine «persönliche Ambition, persönliche Tendenz», «die Welt materialistisch zu deuten».⁵

Diese Tendenz lässt sich an der wirtschaftspolitischen Entwicklung der damaligen Zeit nachzeichnen und gibt uns die Möglichkeit, Entwicklungen besser zu verstehen, die in dem weiteren «Wendejahr» 1917 nicht ausreichend zur Entstehung kamen und so die dramatischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts ermöglichten.

I. Was war geschehen?

Angeregt durch die Französische Revolution und die großen Dichter und Philosophen der Goethezeit entwickelte sich in Deutschland ein Bewusstsein, ein soziales Klima, das den Menschen mit sich selbst und in seinem Verhältnis zur Gemeinschaft bis hin zu den staatlichen Belangen bewusst, erkennbar und verstehbar machte. Höhepunkt dieser Entwicklung auf staatlichem Gebiet ist das erste deutsche Parlament in Frankfurt und die Paulskirchenverfassung, die 1848 erstmals den Menschen und seine Individualrechte in den Mittelpunkt staatlichen Handelns stellte. Allerdings setzte bereits in dieser Zeit eine Gegenbewegung ein. Deutschland war in dieser Zeit ein heterogenes Staatsgebilde, das regional strukturiert war. In ihm wuchs die Bürgerlichkeit, das Bildungswesen wurde entwickelt, der Freihandel prägte die Wirtschaftsströme. Diese Zeit war aber auch zunehmend bestimmt von einer Suche nach nationaler Identität und dem Versuch, der noch ungewohnten Lebens- und Produktionsweise der Frühindustrialisierung gerecht zu werden. Bewusstseinsgeschichtlich verlor der mächtige Impuls der Goethezeit an Wirkung. War damals die Qualität Deutschlands «Kosmopolitismus mit der kräftigsten Individualität gemischt»,⁶ gewann bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das «andere Deutschland»⁷ an Macht. Die soziale und politische Revolution 1848/49 riss erste Bruchlinien zwischen staatlicher Machträson, bürgerlichem Liberalismus und proletarischer Demokratie auf, die nicht überbrückt und versöhnt werden konnten. International galt das von England geprägte Prinzip weiter, das Mächtesystem des westfälischen Friedens zu erhalten bzw. zu restaurieren und damit die deutsche Teilung und der Verzicht der Deutschen auf nationale Gestaltung zu verewigen.

Im Wirtschaftsleben brachte die Industrialisierung schwerwiegende Veränderungen in den gesellschaftlichen Zusammenhang. Der Riss zwischen Bürgertum und Proletariat entsteht. Im Staatswesen entwickelte sich der preußische Machtstaat, der zunehmend geführt von Bismarck und durch drei Kriege erfolgreich vergrößert im

Jahr 1871 zum ersten deutschen National-Einheits-Staat führte. Das Bildungswesen wurde so verändert und angepasst, dass es diesen Intentionen diene. Deutschland wuchs wirtschaftlich, prosperierte und wurde so zu einem geachteten aber auch gefürchteten Mitglied der internationalen Gemeinschaft. Die Gründerzeit endete mit einem Konjunkturreinbruch und einer großen Depression, die ab 1873 zu extremen sozialen Verwerfungen führte.⁸ Diese Depressionszeit nutzte Bismarck, um seine zweite, innere Reichsgründung zu vollziehen.⁹ Ab 1873 wurde in einem zeitlich überschaubaren Prozess das alte, liberale Produktionsregime abgelöst. Der bis dahin prägende Freihandel hatte sich durch Egoismen, Akkumulation von Produktionsmitteln und Fehlspekulationen zur Gründerkrise und zu wirtschaftlicher Depression gewandelt und das Vertrauen der Menschen in die Wirtschaft tödlich getroffen.¹⁰ Es entstand ein neuer Realtypus des Kapitalismus und der bürgerlichen Gesellschaft, der über das Wilhelminische Deutschland hinaus die Wirtschaftsform des 20. Jahrhunderts prägte und heute noch wirksam ist.¹¹

II. Der Weg zum Wendejahr

Der großen Wende 1879 ging eine Zermürbungstaktik des entscheidenden Politikers dieser Zeit voraus, die Deutschland innerlich zutiefst spaltete und wesentliche denkerische und moralische Werte über Bord warf und dem Zweckmäßigungs- und Nützlichkeitsideal (Lüge als Machtmittel) unterwarf. Bismarck hatte nicht nur Kriege erzeugt und genutzt, er hat in politischen und parlamentarischen Kleinkriegen seine politischen Widersacher isoliert, kaltgestellt und teilweise auch vernichtet.¹² Er steuerte die öffentliche Meinung mit Umsturzansturm und wirtschaftlicher Panik. Er inszenierte publizistische Feldzüge, um seine Gegner als Umstürzler zu diskreditieren und hat damit wesentlich den Kampf zwischen unterschiedlichen Interessen und Missgunst gefördert. 1874 brach Bismarck den Kulturkampf vom Zaun, um die Zentrums-Partei zu schwächen, nahm sich dann die Linksliberalen vor, um danach 1878 mit dem Sozialistengesetz wieder die «bürgerliche» Mehrheit hinter sich zu bringen. Diese benötigte er zur Umsetzung seiner Steuerreform und Zollpolitik. Es ging ihm aber nicht um Steuer und Zölle, sondern um die Spaltung und ein neues Verhältnis von Staat und Wirtschaft.¹³ Er erzeugte nicht nur einen moralischen Riss,¹⁴ sondern schuf mit einem antijüdischen Unterton bereits hier ein von Heinrich von Treitschke – «die Juden sind unser Unglück» – unterstütztes Milieu, das ca. 66 Jahre später einen Vernichtungswillen ungeahnten Ausmaßes freisetzte. Ab 1879 wurde ein Schlussstrich unter jahrzehntelanger preußischer Niedrigzoll- und Freihandelspolitik gezogen.¹⁵ Die

letzten liberalen Politiker traten zurück. Die konservative Wendung der Wirtschaftspolitik vernichtete endgültig jegliche Dynamik der liberalen Bewegung und beendete die «Blütezeit des Reichstags» (Max Weber).¹⁶ Binnen zwei Jahrzehnten entstanden in der Folge neue Spielregeln der wirtschaftlichen Tätigkeit, die sich von den alten radikal unterschieden.¹⁷ Diese Veränderungen erzeugten Denk- und Verhaltensweisen der Menschen, die die Funktionsfähigkeit der Verbände, Kartelle, Sozialversicherungen, Universalbanken, anerkannter Gewerkschaften, Bildungs- und Forschungstätigkeiten institutionell garantierten.¹⁸ Sie sind im Wendejahr 1879 entstanden und herrschen in Modifikationen bis heute.

III. Die Folgen

Die Folgen werden häufig missdeutet. Sowohl der Erste Weltkrieg wie auch das Dritte Reich und dessen Folgejahre werden vielfach als Zäsur angesehen.¹⁹ Zwar sind Schockwellen dieser Art geeignet, institutionellen Wandel zu erzeugen, tatsächlich ist jedoch wenig bis gar nichts geschehen, da ein Wandel von Denken und Handeln weder angezeigt noch eine sinnvolle Kosten- und Nutzenrelation ergaben. Veränderungen erfolgten z. B. auf den Produktionsmärkten als Ergebnis konkreter Kostenvorteile, die institutionellen Rahmenbedingungen blieben. Innovationen stärkten das System und perpetuierten es bis heute.²⁰

Das Wendejahr 1879 als Abschluss eines Kampfes in der geistigen Welt in dessen Folge machtvoll egoistisch materialistische Wesenheiten das Leben auf der Erde prägen, wirkt bis heute im Bewusstsein des Einzelnen fort und prägt die Struktur von Staat, Wirtschaft und Kultur. Dies ist globales Phänomen und kann gerade in der heutigen Zeit wieder, wie mit Händen zu greifen, erlebt werden.

Lediglich Rudolf Steiner versuchte die Dominanz und Absolutheit des staatswirtschaftlichen Komplexes mit seiner Dreigliederung des sozialen Organismus seit dem «Wendejahr» im Ersten Weltkrieg im Jahre 1917 zu durchbrechen. 40 Jahre nach dem «Wendejahr» 1879 entstanden 1919 die *Kernpunkte der sozialen Frage*, die geeignet gewesen wären, in der Wirtschaft das Prinzip der Konkurrenz und des Laissez-faire, in der Sozialpolitik die zentral organisierte Selbsthilfe und in der Bildungspolitik die Zweck-, Nutzenrelation durch ein von staatlich-wirtschaftlicher Einflussnahme freies Bildungswesen, ein kooperatives brüderliches Wirtschaften und ein ordnungsgebendes subsidiäres Staatswesen zu ersetzen, wobei diese Prinzipien immer international, global und menschheitlich gedacht waren. Mangels ausreichender Unterstützung, aus Naivität und Inkompetenz der mit

ihm arbeitenden Menschen muss er aber am 28. August 1922 bezeichnenderweise in England (Oxford) zu dem Ergebnis kommen: «... der Zeitpunkt, wo man das, was in den *Kernpunkten der sozialen Frage* steht, realisieren sollte, der ist vorüber für Mitteleuropa. Der ist in dem Augenblicke vorüber gewesen, als jener starke Valutaniedergang eingesetzt ist, der der deutschen Wirtschaft völlig die Hände bindet.» ... «Ich konnte nur sagen, da drinnen in den «Kernpunkten» steht es, wie man die Valuta verbessern kann. – Aber die Leute sahen es nicht. Sie wussten nicht, wo die Antwort sitzt auf die Frage, sondern sie suchten die Antwort extra irgendwie an der Oberfläche behandelt, nicht in den Tiefen. Dass gerade das Buch die Antwort war, das verstanden die Leute nicht.»²¹

In sieben Jahren feiert die Veröffentlichung der «Kernpunkte» ihren 100. Geburtstag. Soll auch dieses Ereignis vorüberziehen, oder finden sich genügend Menschen, die bereit sind, diesen Impuls sachgerecht aufzugreifen und an einer neuen Wende mitzuarbeiten, einer Wende, die Wahrhaftigkeit, Liebe und Moralität im Denken, Fühlen und Handeln in allen gesellschaftlichen Bereichen zu menschheitlichem Fortschritt führt? Denn nur das kann die Impulse der Wendezeit um 1879 wandeln. Nur darin ist der Ausweg aus allen jetzigen und zukünftigen Krisen zu suchen.

Bernd Wittemöller, Lübecke

Anmerkungen

- 1 Werner Abelshauser, *Deutsche Wirtschaftsgeschichte*, 2. Auflage, München 2011, Seite 30
- 2 vgl. z. B. Michael Stürmer, *Das ruhelose Reich*, Gütersloh 1983, Seite 224; Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Wirtschaftsgeschichte 1849-1914*, München 1995, Seite 1266, jeweils m. w. N.
- 3 Fritz Stern, *Gold und Eisen, Bismarck und sein Bankier Bleichröder*, München 2008, Seite 301
- 4 vgl. Rudolf Steiner z. B. GA 177, 178
- 5 Rudolf Steiner, Vortrag in Dornach am 14. Oktober 1917, GA 177, Seite 150 f.
- 6 Novalis zitiert nach Karl Heyer, *Wesen und Wollen des Nationalsozialismus*, 3. Auflage, Basel 1991, Seite 20 f.
- 7 Heyer, a. a. O., Seite 27 ff.
- 8 Stürmer, a. a. O., Seite 81 ff.
- 9 Stürmer, a. a. O., Seite 210
- 10 Abelshauser, a. a. O., Seite 28
- 11 Abelshauser, a. a. O., Seite 30
- 12 Stürmer, a. a. O., Seite 210 ff.
- 13 Stürmer, a. a. O., Seite 223
- 14 Stürmer, a. a. O., Seite 221
- 15 Stürmer, a. a. O., Seite 224
- 16 Stürmer, a. a. O., Seite 224
- 17 Abelshauser, a. a. O., Seite 30
- 18 Abelshauser, a. a. O.
- 19 Abelshauser, a. a. O., Seite 32 f.
- 20 Abelshauser, a. a. O., Seite 33
- 21 Rudolf Steiner, Vortrag Oxford 28. August 1922, GA 305

In eigener Sache: Shakespeare – Forschung oder Hollywood?

Der Hollywood Regisseur Roland Emmerichs lanciert im Film *Anonymus* eine uralte fabelhafte Verschwörungstheorie. Der Film behauptet, dass Edward de Vere, der Earl von Oxford, hinter Shakespeare steckt.

Richard Ramsbotham hat in seinem Buch *Jakob I. (1566/1625) Inspirator von Shakespeare und Bacon* u.a. auch die Autorschaftsfrage geklärt und konnte sich dabei auf wesentliche Äußerungen Rudolf Steiners stützen. Nachdem *Das Goetheanum* jahrelang die offizielle Verschwörungstheorie über 9/11 gelten ließ, verbreitet es jetzt durch einen Artikel von Alan Stott die Hollywoodtheorie von Herrn Emmerich.

Hauptsache, man liegt im Trend?

Ramsbotham sandte uns nach Redaktionsschluss eine Klärstellung zu. Hier ein paar Sätze daraus:

The article claims not only that Oxford was the true author of Shakespeare's works, but also, far more outrageously, that Rudolf Steiner secretly knew that this was so, and would have revealed it in due course.

That Das Goetheanum should publish such an article, influenced by a very poor Hollywood film, is a shame.

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Richard Ramsbotham

Jakob I. (1566–1625) Inspirator von Shakespeare und Bacon

Ein Beitrag zur Autorschafts-
debatte um Shakespeare

War William Shakespeare (1564–1616) wirklich der Verfasser der Werke, die seinen Namen tragen? Und

nicht Francis Bacon (1561–1626), wie in der englisch-sprechenden Welt heute neuerdings behauptet wird? Der Autor weist nicht nur Shakespeares Autorschaft nach, sondern wirft aufgrund geisteswissenschaftlicher Forschungen R. Steiners differenziertes Licht auf die Rätselgestalt von Jakob I. (1566–1625). Dieser bedeutende schottisch-englische Monarch und Verfasser der *King James Bible* hat neben Shakespeare nicht nur so verschiedene Geister wie Francis Bacon, Jakob Böhme und den deutschen Jesuiten Jacobus Balde inspiriert; er stand auch am Ausgangspunkt der westlichen Bruderschaften. Aus dem Englischen von Helga Paul

194 S., brosch., Fr. 23.– / € 18.–
ISBN 978-3-907564-47-9

www.perseus.ch

Perseus Verlag

Apropos 79:

Wie man die Weltherrschaft vorerst retten kann

«Arabellion», Zbigniew Brzezinski, Anthony C. Sutton und der Perseus-Verlag

In den beiden letzten *Apropos* (77 und 78) versuchte ich zu zeigen, dass sich seit mindestens einem Jahr weltweit ein Impuls manifestiert, der nicht mehr verschwinden wird: Ein stürmischer Wind braust durch die Welt: eine Demonstration jagt die nächste – Demonstrationen, die manchmal mit einem entsetzlichen Blutvergießen enden. Diese Vorgänge zeugen – nach meiner Überzeugung – von einem großen Durst nach Freiheit und Demokratie. Dagegen wird eingewendet, das alles sei eine Inszenierung gewisser Mächte. Zugespielt gesagt: Der CIA habe diese Demonstrationen und Aufstände inszeniert.

«Nicht vom Westen angezettelt»

Nun besteht ja gewiss kein Zweifel, dass die Mächte, die die Weltherrschaft für sich beanspruchen, in jedem Fall versuchen, die Geschehnisse zu instrumentalisieren. Aber dass sie die weltweite Unruhe selber inszeniert haben, ist schon darum unwahrscheinlich, weil es so komplizierter wird, die Herrschaft durchzusetzen. Warum die Fakten diese Auffassung stützen, belegt der junge Kanadier Andrew Gavin Marshall, Forscher am Centre for Research on Globalization, in einer dreiteiligen Studie *Erleben wir den Beginn einer weltweiten Revolution?*¹ Wir «dürfen diese Proteste und Aufstände nicht als vom Westen angezettelt abtun, sondern müssen davon ausgehen, dass sie organisch entstanden sind, wobei der Westen anschließend versucht, die entstehenden Bewegungen zu vereinnahmen und zu kontrollieren».

Das Zeitalter des «globalen politischen Erwachens»

Der 24-jährige Marshall hält fest: «Es scheint, als erlebe die Welt den Beginn einer neuen revolutionären Ära: Das Zeitalter des «globalen politischen Erwachens». Dieses «Erwachen» manifestiert sich zwar in verschiedenen Regionen und Ländern und unter unterschiedlichen Umständen, wird jedoch in hohem Maße durch die globalen Bedingungen bestimmt. Die weltweite Dominanz durch die westlichen Führungsmächte, allen voran die Vereinigten Staaten, in den vergangenen 65 Jahren, eigentlich schon seit Jahrhunderten, ist an einen Wendepunkt gekommen. Die Menschen auf der Welt sind unruhig, aufgebracht und voller Wut. Veränderung liegt, so scheint es, in der Luft.» Diese Entwicklung bedeutet «auf der Weltbühne die radikalste und potenziell gefährlichste Bedrohung für globale Macht- und Weltherrschafts-Strukturen. Sie ist nicht nur eine Bedrohung für die Länder, in denen sich die Proteste erheben und nach Veränderung

gerufen wird, sondern sie bedroht, vielleicht sogar in weit höherem Maße, die imperialen Mächte des Westens, internationale Institutionen, multinationale Konzerne und Banken, die weltweit diese unterdrückerischen Regimes einerseits finanziell stützen, bewaffnen und protegieren, und andererseits von ihnen profitieren.»

Weltweiter politischer Aktivismus

Der kanadische Autor kann seine Einschätzung mit verschiedenen Äußerungen von Zbigniew Brzezinski untermauern, die dieser in den letzten Jahren gemacht hat. Brzezinski ist – neben Henry Kissinger – der berühmtesten US-amerikanischen Geo- oder Globalstrategie: «Zum ersten Mal in der Geschichte ist fast die gesamte Menschheit politisch aktiviert, legt politisches Bewusstsein an den Tag und beeinflusst sich gegenseitig politisch... Der daraus resultierende weltweite politische Aktivismus führt dazu, dass der Drang nach persönlicher Würde, kulturellem Respekt und wirtschaftlichen Chancen steigt in einer Welt, die von der schmerzlichen Erinnerung an Jahrhunderte lange fremde Kolonialherrschaft oder imperialistische Dominanz gezeichnet ist... Das weltweite Verlangen nach Menschenwürde ist die zentrale Herausforderung bei dem Phänomen des globalen politischen Erwachens... Dieses Erwachen erfasst die Gesellschaft ganz massiv und radikalisiert sie politisch... Der fast überall verfügbare Zugang zu Radio, Fernsehen und zunehmend zum Internet erzeugt eine Gemeinschaft gemeinsamer Wahrnehmung und von Neid, die von demagogischer, politischer oder religiöser Leidenschaft elektrisiert und kanalisiert werden kann. Diese Energien reichen über Landesgrenzen hinweg und stellen sowohl für die bestehenden Staaten als auch für die bestehende globale Hierarchie, in der Amerika noch immer eine Spitzenposition einnimmt, eine Herausforderung dar...»

Revolutionäre im Wartestand

Der demnächst 84-Jährige äusserte weiter: «Die Jugend in der Dritten Welt zeigt sich besonders unruhig und gereizt. Die demografische Umwälzung, die sie verkörpert, wird somit auch zu einer politischen Zeitbombe... Ihre potenziell revolutionäre Führung wird sich mit hoher Wahrscheinlichkeit aus den Reihen der Millionen von Studenten rekrutieren, die sich in den intellektuell häufig fragwürdigen «Hochschul»-Bildungseinrichtungen der Entwicklungsländer sammeln. Je nachdem, was man als Hochschul-Bildungsebene definiert, gibt es heute welt-

weit zwischen 80 und 130 Millionen <College>-Studenten. Diese Millionen Studenten, die typischerweise aus der sozial unsicheren unteren Mittelschicht kommen und von Wut über die gesellschaftlichen Zustände entbrennen, sind Revolutionäre im Wartestand, sie sind bereits in großen Gruppen teilweise mobilisiert, stehen über das Internet miteinander in Verbindung und sind bereit, das, was vor Jahren in Mexiko City oder auf dem Tiananmen-Platz geschehen ist, zu wiederholen. Ihre physische Energie und emotionale Frustration warten praktisch nur darauf, von einem Anlass, Glauben oder Hass gezündet zu werden...»

US-Präsident Jimmy Carters Nationaler Sicherheitsberater zieht aus seinen Überlegungen folgende Schlussfolgerung: «Die neuen und alten großen Weltmächte sind mit einer neuartigen Realität konfrontiert: einerseits ist ihre Militärmacht größer und tödlicher denn je zuvor, andererseits waren sie nie zuvor so schwach, wenn es darum geht, die politisch erwachten Massen auf der Welt unter Kontrolle zu halten. Um es ganz klar zu sagen: Früher war es einfacher, eine Million Menschen unter Kontrolle zu halten, als eine Million Menschen umzubringen; heute ist es unendlich viel einfacher, eine Million Menschen umzubringen, als eine Million Menschen zu kontrollieren.»²

«Die größte Hoffnung für die Menschheit»

Der *Global-Research*-Autor schließt aus diesen Zitaten von Brzezinski: «Amerika und der Westen stehen somit vor einer kolossalen strategischen Herausforderung: Was ist zu tun, um diesem globalen politischen Erwachen Einhalt zu gebieten?» Er stellt fest: «Zbigniew Brzezinski zählt zu den wichtigsten Architekten der amerikanischen Außenpolitik und ist vermutlich einer der geistigen Pioniere des Systems der Globalisierung. Deshalb beziehen sich seine Warnungen vor dem <Globalen Politischen Erwachen> direkt darauf, dass es von seiner Natur her eine Bedrohung für die herrschende weltweite Hierarchie darstellt. In diesem Sinne müssen wir das <Erwachen> als die größte Hoffnung für die Menschheit betrachten. Gewiss, manches wird scheitern, es wird Probleme und Rückschläge geben. Doch das <Erwachen> hat begonnen, es ist im Gang, und kann nicht so einfach vereinnahmt oder unter Kontrolle gebracht werden, wie viele vielleicht denken.»

«Der Westen» hat dieses «Erwachen» anfänglich offensichtlich nicht ernst genug genommen, wie das Beispiel Tunesien zeigt, wo in Nordafrika die «Arabellion» begann. Marshall erinnert: Frankreichs Präsident Sarkozy musste «einräumen, er habe <die Wut der Menschen in Tunesien und die Protestbewegung, die zum Sturz von Präsident Zine a-Abidine Ben Ali führte, unterschätzt. In den ersten Wochen des Protests in Tunesien hatten mehrere französische Regierungsvertreter öffentlich die

Diktatur unterstützt, wobei die französische Außenministerin so weit ging zu sagen, Frankreich werde das Polizei-«Knowhow» zur Verfügung stellen, um Ben Ali dabei zu helfen, die Ordnung aufrechtzuerhalten.»³ Ähnlich war es in den USA: «Wenige Tage vor dem Sturz Ben Alis erklärte Hillary Clinton in einem Interview, Amerika sei besorgt <über die Unruhe und Instabilität>. Und weiter: <...ohne eine Position zu beziehen, sagen wir, dass wir auf eine friedliche Lösung hoffen. Ich hoffe, dass die tunesische Regierung eine friedliche Lösung herbeiführen kann.» Clintons «Besorgnis entspringt jedoch nicht etwa humanitären, sondern vielmehr inhärenten imperialistischen Erwägungen: Es ist ganz einfach schwieriger, eine Region unter Kontrolle zu haben, die von Aktivismus, Aufständen und Revolution geprägt ist.»

190 von 352 Millionen Arabern sind unter 24

Eine große internationale Meinungsumfrage von Mitte 2010, bei der Menschen in Ägypten, Saudi-Arabien, Marokko, Jordanien, im Libanon und den Vereinigten Arabischen Emiraten befragt wurden, brachte bemerkenswerte Ergebnisse, zum Beispiel: «War Obama zu Beginn seiner Präsidentschaft noch begrüßt worden – zeigten sich im Frühjahr 2009 noch 51 Prozent der Befragten optimistisch in Bezug auf die Politik der USA –, so waren es im Sommer 2010 nur noch 16 Prozent. 2009 sagten 29 Prozent der Befragten, ein atomar bewaffneter Iran wäre gut für die Region, 2010 erreichte dieser Wert 57 Prozent. (...) Während die USA, Israel und die Führer der arabischen Länder behaupten, der Iran stelle die größte Bedrohung für Frieden und Stabilität im Nahen Osten dar, teilen die Menschen in den arabischen Ländern diese Meinung nicht.» Auf die Frage, «welche zwei Länder die größte Bedrohung für die Region darstellten, antworteten 88 Prozent mit <Israel>, 77 Prozent mit <Amerika> und zehn Prozent mit <Iran>». Die Bedeutung dieser «Bedrohung» für die arabische Führung sollte nicht unterschätzt werden. Von rund 352 Millionen Arabern sind 190 Millionen unter 24 Jahre alt, davon sind fast drei Viertel arbeitslos.

Seit Jahren wird gewarnt

Der Internationale Währungsfonds (IWF), der u.a. weltweit kurzfristige Kredite zum Ausgleich von Zahlungsdefiziten vergibt, hat bereits im Dezember 2008, also in der ersten Phase der weltweiten Wirtschaftskrise, die Regierungen gewarnt vor der Aussicht «gewalttätiger Unruhen auf den Straßen». Er wies darauf hin, dass «gewalttätige Demonstrationen in Ländern auf der ganzen Welt ausbrechen könnten, wenn das Finanzsystem nicht dahingehend reorganisiert würde, dass es der Allgemeinheit und nicht nur einer kleinen Elite nützt». Im Januar 2009 erklärte Dennis Blair, damals Obamas Geheimdienstko-

ordinator, vor dem Geheimdienstausschuss des US-Senats, die größte Bedrohung für die nationale Sicherheit der USA sei nicht der Terrorismus, sondern die weltweite Wirtschaftskrise: «Ich möchte mit der weltweiten Wirtschaftskrise beginnen, denn sie bahnt sich bereits als die schwerste seit Jahrzehnten, wenn nicht Jahrhunderten, an... Wirtschaftskrisen erhöhen das Risiko von Regime-bedrohender Instabilität.»

In einem Bericht des britischen Verteidigungsministeriums von 2007 hieß es, in den kommenden 30 Jahren werde «die Kluft zwischen Reich und Arm aller Voraussicht nach breiter werden, absolute Armut bleibt eine weltweite Herausforderung... Ungleichgewichte bei Reichtum und Vorteilen werden deshalb stärker sichtbar, einschließlich der damit einhergehenden Unzufriedenheit und Verbitterung, selbst bei der wachsenden Zahl derer, denen es wahrscheinlich materiell besser geht als ihren Eltern und Großeltern. (...) Was zu wachsenden Spannungen und Instabilität führen wird, sowohl innerhalb einer Gesellschaft als auch zwischen Gesellschaften; sie werden sich gewaltsam in Unruhen, Kriminalität, Terrorismus und Aufständen Luft machen.» Weiter wurde vor den Gefahren gewarnt, die den etablierten Mächten von einer Revolution durch eine unzufriedene Mittelschicht drohen: «Die Mittelschicht könnte zu einer revolutionären Klasse werden, welche die Rolle einnimmt, die Marx dem Proletariat zugeordnet hatte.» Die wachsende Kluft zwischen diesen Menschen «und einer kleinen Anzahl sichtbar auftretender Superreicher könnte der Enttäuschung über die Leistungsgesellschaft Auftrieb geben, während die wachsende städtische Unterschicht zunehmend zu einer Bedrohung für gesellschaftliche Ordnung und Stabilität wird, wenn spürbar wird, welche Belastung durch die aufgelaufenen Schulden entsteht, und Renten nicht gezahlt werden können».

Wirksame Strategie, um die Vormachtstellung zu erhalten

Viele waren von den Unruhen in der arabischen Welt überrascht, «dies gilt aber nicht für das amerikanische außenpolitische und strategische Establishment. Mit von der Bevölkerung getragenen Gegenreaktionen gegen von Amerika gestützte Diktaturen und Unterdrückungsregime hatte man seit Jahren gerechnet». Marshall hat ja auf das Konzept des «weltweiten politischen Erwachens» von Geostrategie Zbigniew Brzezinski hingewiesen. «Brzezinski hatte dieses «Erwachen» zutreffend als die größte regionale, aber auch internationale Bedrohung der Interessen der Eliten, mit Amerika an der Spitze dieser weltweiten Hierarchie, erkannt.» Als Reaktion auf diese Bedrohung der Weltherrschaft «entwickelten die Amerikaner eine Strategie gegenüber der arabischen Welt, die sich an bereits erprobtem Vorgehen in anderen Teilen der

Welt (...) orientierte: die Förderung der «Demokratisierung». Dahinter steht «nicht das Ziel, die Herausbildung einer originären arabischen Demokratie «des Volkes und für das Volk» zu fördern, sondern eine evolutionäre «Demokratisierung» voranzutreiben, in der die altbekannten, von amerikanischen strategischen Interessen gestützten Despoten zugunsten neoliberaler demokratischer Systeme entfernt werden. In diesen neoliberalen Demokratien finden sich zwar die äußeren Merkmale demokratischer Institutionen wie Wahlen unter Beteiligung mehrerer Parteien, private Medien, Parlamente, Verfassungen, eine aktive Zivilgesellschaft etc., aber die Machthaber innerhalb dieses innerstaatlichen politischen Systems ordnen sich weiterhin den amerikanischen wirtschaftlichen und strategischen Interessen unter, unterstützen eine amerikanische militärische Vorherrschaft in der Region und «öffnen» den arabischen Volkswirtschaften den Weg zu einer «Integration» in die Weltwirtschaft. So gesehen ist «Demokratisierung» eine potenziell sehr wirksame Strategie, um die Vormachtstellung zu erhalten.»

Das «arabische Erwachen» stellt die größte Bedrohung der amerikanischen strategischen Vormachtstellung seit Jahrzehnten dar». Und: «Amerika war vermutlich nicht darauf vorbereitet, dass es so kurzfristig zu Unruhen kommen würde.» Doch der alte Fuchs Zbigniew Brzezinski hat Mittel und Wege gefunden, die Weltherrschaft der USA (und anderer Mächtiger) zu retten. Da die Situation aber komplex ist, muss jedes Land einzeln beurteilt werden. So werden die USA «mit einer Kombination gleichzeitiger, aber unterschiedlicher Vorgehensweisen reagieren: «Demokratisierung», Unterdrückung, militärisches Eingreifen und Destabilisierung».

«Unbewusstes Ideal der Weltherrschaft»

Brzezinski macht kein Hehl daraus, dass es tatsächlich um die Weltherrschaft geht. Das belegt schon sein «Klassiker»: *The Grand Chessboard. American Primary and Its Geostategic Imperatives*⁴; in der deutschen Übersetzung: *Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft*⁵. Auf diese Hintergründe hat vor bald 100 Jahren schon Rudolf Steiner hingewiesen, als er die Macht beleuchtete, «die heute als die englischsprachige Macht nach Weltherrschaft strebt: Welches ist der Grundcharakter gerade der englisch-amerikanischen Politik?» Die Antwort: «Sieht man (...) hin auf das aus dem Unbewussten herausgeborene englisch-politische Ideal der Weltherrschaft und (...) beobachtet, was im Einzelnen versucht und getan wird, dann findet man die einzige wirklich richtige Bezeichnung für die Politik: Sie hat aus dem Unbewussten heraus ihre großen Ziele, und sie ist in Bezug auf die einzelnen Handlungen Experimentalpolitik. Sie ist so stark Experimentalpolitik, Versuchspolitik, aus unbewussten Zielen festgestellte Politik, dass man

sich nicht entmutigen lässt, wenn das eine oder andere nicht gelingt. Man versucht es eben dann auf anderem Wege. Man hat die unbewussten Ziele, und in der Bewusstheit experimentiert man.»⁶

Der unbewusste Trieb zum Ideal der Weltherrschaft ist bei Brzezinski offensichtlich. Wieviel Bewusstheit in dem Sinne dabei ist, dass der Globalstrategie zu den – wie Steiner sie nennt – «okkulten Kreisen» gehört, ist nicht so einfach festzustellen. Allerdings geben die Verbandelungen mit Personen, die zu solchen Kreisen gehören, gewisse Hinweise: z.B. vor allem die Rockefeller-Dynastie, die zur «Skull&Bones»-Gesellschaft gehört – dem Geheimorden, dem auch die Bushs verpflichtet sind – oder die Präsidenten Jimmy Carter und Bill Clinton, die Freimaurer sind.

Brzezinski ist jedenfalls ein exoterischer Top-Insider, gehört er doch dem Council on Foreign Relations (CFR) an. Der CFR «ist die wichtigste außenpolitische Denkfabrik der USA und gehört zu den führenden Institutionen, die den amerikanischen Eliten aller wesentlichen gesellschaftlichen Bereiche (...) als Forum und zum Knüpfen von Kontakten zur Verfügung stehen. Hier arbeiten alle zusammen, um in den wichtigen Problemen, denen sich die imperialen Interessen Amerikas gegenübersehen, einen Konsens zu finden. Der CFR bestimmt oft die strategische Ausrichtung der amerikanischen Politik.» Ein CFR-Bericht fordert die «Demokratisierung» des Mittleren und Nahen Ostens. Brzezinski gehört zudem der Bilderberg-Gruppe an, die jedes Jahr informelle, private Treffen von einflussreichen Personen durchführt. Er war auch Direktor der *Trilateralen Kommission*, die er nach der Bilderberg-Konferenz von 1972 zusammen mit dem «Weltbankier» David Rockefeller gründete. Der CFR handelt national in den USA, die Trilaterale Kommission international.

Zbigniew Brzezinski empfiehlt Anthony C. Sutton

In seinem Buch *Between Two Ages: America's Role in the Technetronic Era* geht Zbigniew Brzezinski auf das Werk des britischen Historikers Anthony C. Sutton ein – wie ein Blogger entdeckt hat⁷: In einer «bemerkenswerten Fußnote» empfiehlt er Suttons dreibändiges Werk *Western Technology and Soviet Economic Development*, «in der Sutton akribisch dokumentiert, wie die kommunistische Sowjetunion erst durch massive westliche Wirtschaftshilfen und Technologietransfers aufsteigen konnte». B.s Text: «Für beeindruckende Beweise für westliche Mit-hilfe in der frühen Phase des Wirtschaftswachstums der Sowjetunion siehe Anthony C. Suttons Buch *Western Technology and Soviet Economic Development: 1917-1930* (Stanford Calif., 1968), in dem dargelegt wird, dass «die wirtschaftliche Entwicklung der Sowjetunion in den Jahren 1917-1930 im Grunde komplett auf westlicher Technologiehilfe basierte» und dass «mindestens 95 Prozent der gesamten Industrie diese Hilfen erhielt». Der

Blogger kommentiert: «Suttons Arbeit ist in der gewöhnlichen Geschichtsforschung weitgehend unbekannt. Die Tatsache, dass mit Brzezinski ein hochrangiger und beleseener Insider des angloamerikanischen Establishments Suttons Arbeit ausdrücklich empfiehlt, ist umso bemerkenswerter.» Hingewiesen wird auch auf Suttons Klassiker *Wall Street and the Bolshevik Revolution* und *Wall Street and the Rise of Hitler*, «in denen er aufzeigt, wie diverse Wall-Street-Banken eine Schlüsselrolle bei der Finanzierung der Oktoberrevolution, die zur Gründung der Sowjetunion führte, und beim Aufstieg Hitlers und des Holocaust-Konzerns I.G. Farben spielten». Auch Suttons Schriften über die Geheimgesellschaft *Skull&Bones* an der Yale University werden erwähnt. Zudem wird die ganze Bibliographie aufgelistet. Entgangen ist dem Blogger aber offensichtlich, dass im Perseus Verlag Basel Suttons *Wall Street und der Aufstieg Hitlers* auf deutsch erschienen ist.

Der Blogger erwähnt auch den Historiker Professor Carroll Quigley von der Georgetown University, der unter anderem Bill Clintons Mentor war und als Haus- und Hofhistoriker für den Council on Foreign Relations arbeitete. Seine Bücher *Tragedy and Hope: A History of the World in our Time* und *The Anglo-American Establishment* «sind absolute Pflichtlektüre für alle Historiker und Politologen». Doch auch hier haben *Europäer-Leser* einen Vorsprung, weil sie wissen, dass eine Auswahl aus Quigleys *Tragedy* im Perseus-Verlag auf deutsch erschienen ist!

Boris Bernstein

- 1 Andrew Gavin Marshall: *Are We Witnessing the Start of a Global Revolution?* Part 1: *North Africa and the Global Political Awakening*, *Global Research* January 27, 2011; Part 2: *America's Strategic Repression of the «Arab Awakening»*, February 9, 2011; Part 3: *Will Tunisia Transition from Tyranny into Democratic Despotism?* February 14, 2011. Deutsche Übersetzung: *Kopp Online* 9.2.2011ff.
- 2 Zbigniew Brzezinski: *The Global Political Awakening*. *The New York Times*: December 16, 2008: <http://www.nytimes.com/2008/12/16/opinion/16iht-YEBrzezinski.1.18730411.html>; *Major Foreign Policy Challenges for the Next US President*, *International Affairs*, 85: 1, (2009); *The Dilemma of the Last Sovereign*. *The American Interest Magazine*, Autumn 2005: <http://www.the-american-interest.com/article.cfm?piece=56>; *The Choice: Global Domination or Global Leadership*. Speech at the Carnegie Council: March 25, 2004: <http://www.cceia.org/resources/transcripts/4424.html>; *America's Geopolitical Dilemmas*. Speech at the Canadian International Council and Montreal Council on Foreign Relations: April 23, 2010: <http://www.onlinecic.org/resourcece/multimedia/americasgeopoliticaldilemmas>
- 3 Die Quellen zu den Zitaten werden in Marshalls Text belegt.
- 4 New York 1997.
- 5 Weinheim und Berlin 1997.
- 6 Rudolf Steiner, GA 335 4.3.1920.
- 7 infoblogmedia.wordpress.com/2010/10/28/brzezinski-empfehltsutton 28.10.2010.

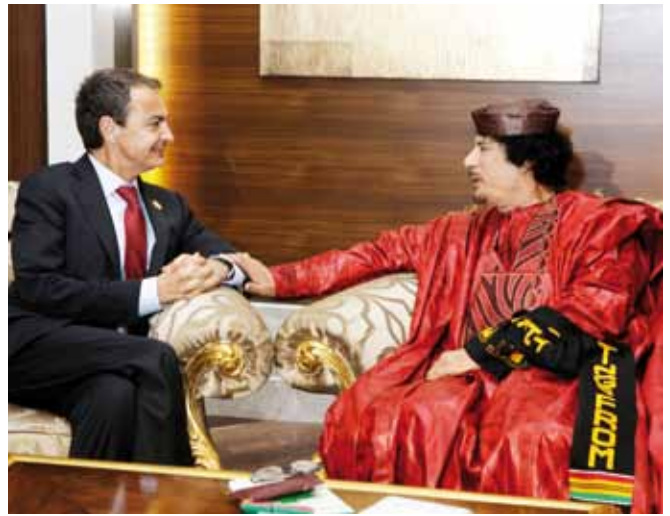
Eine Serie gesteuerter Bürgerkriege – ein arabischer Frühling?

Ein sehr fragwürdiges Resultat der «Arabellion» konnte man einen Tag nach dem 11. September 2011 lesen: «Unter den Demonstranten, die am 11. Februar dieses Jahres Staatspräsident Mubarak zum Rücktritt gezwungen hatten, wächst mittlerweile die Frustration. Ein Wahltermin steht immer noch nicht fest. Seit der Machtübernahme der Militärs wurden fast 12 000 Zivilisten vor Militärgerichte gestellt. *Das sind mehr als in den drei Jahrzehnten der Herrschaft unter Mubarak. 93 Prozent wurden verurteilt ...*»¹

Das ist eine Bestätigung für James Petras, der schon am 16. Februar in *Information Clearing House* geschrieben hatte: «Das Weiße Haus wird auch soziale Bewegungen tolerieren oder sogar fördern und Diktatoren opfern, es wird aber alles daran setzen, die bestehenden Machtstrukturen der betroffenen Staaten zu erhalten. Im Fall Ägyptens war nicht Mubarak der Hauptverbündete des US-Imperialismus, es war und bleibt das Militär, mit dem Washington vor, während und nach dem Sturz Mubaraks ununterbrochen kollaboriert hat, um sicherzustellen, dass auch nach dem «Übergang zur Demokratie»(!) die Unterordnung Ägyptens unter die Politik und die Interessen der USA und Israels im Nahen Osten bestehen bleibt.»² Zu berücksichtigen ist auch, dass jährlich Mrd. Dollar von Washington nach Kairo fließen. Man darf vermuten, dass dieses Geld großmehrheitlich für das übliche «Spielzeug» der Militärs verwendet wird ...

Libyen

Im «Nahen Osten» (nach Thierry Meyssan ist das der Einflussbereich von Hillary Clintons «Assistenten» Jeffrey Feltman, dem Prokonsul Washingtons für alle nordafrikanischen Staaten, die Levante, den Golf und auch Israel³) bildet Ägypten zusammen mit Saudi-Arabien eine Art Meinungsführerschaft. Kann dort eine Revolution gegen die herrschende Kaste gewonnen werden, könnten umliegende Staaten fallen wie Dominosteine. Andrew Murray, Vorsitzender der britischen «Stop the War Coalition» formulierte dies am 14. März 2011 wie folgt: «Es geht auch darum, die ägyptischen Revolutionäre, von denen die größte Bedrohung für die imperialistischen Interessen [Washingtons] in der ganzen Region ausgeht, unter Druck zu setzen. Von einer ständigen NATO-Garnison in Libyen aus könnte man Druck ausüben oder schlimmstenfalls intervenieren, falls die in Ägypten aufblühende Freiheit der Durchsetzung westlicher Interessen im Weg stünde.»⁴ Die Bedeutung Libyens für Washington



Staatsoberhaupt (1969-79) und «Revolutionsführer» (1979-2011)
Muammar al-Gaddafi (*19. Juni 1942, 20. Okt. 2011)
mit Ministerpräsident Zapatero (Spanien)
am 29. Nov. 2010 in Tripolis (Libyen).

kommt aus einem von Michel Chossudovsky am 20. Mai 2011 in *Global Research* veröffentlichten Zitat eines ranghohen Alt-US-Militärs zum Ausdruck: «Der ehemalige NATO-Oberkommandierende General Wesley Clark hat bestätigt, dass *die Bombardierung Libyens* bereits vor Jahren auf den Reißbrettern des Pentagons entworfen wurde. Die «*Operation Odyssey Dawn*» (Morgenröte), die sich zur «größten Militäroperation des Westens in der arabischen Welt seit der Invasion des Iraks» auswächst, *begann vor exakt acht Jahren.*»⁵

Ronald Reagans ehemaliger Staatssekretär Paul Craig Roberts wies am 17.04.11 in *Global Research* sowohl auf den Unterschied der nordafrikanisch-/asiatischen Protestwellen als auch auf einen ganz anderen Aspekt hin: «Zunächst sei einmal festgestellt, dass sich die Proteste in Libyen von denen in Ägypten, im Jemen, in Bahrain oder Tunesien dadurch unterscheiden, dass es sich dabei um eine *bewaffnete* Rebellion handelt. Es gibt aber noch mehr Unterschiede: der Aufruhr ging vom Osten Libyens aus, wo sich das Öl befindet, und nicht von der Hauptstadt (Tripolis). Außerdem gab es von Beginn an viele glaubwürdige Berichte über eine Beteiligung der CIA an den Protesten und in vielen Pressemeldungen war zu lesen, dass die CIA einen aus Libyen stammenden Agenten {«Khalifa Hifter» bzw. «Oberst Khalifa Haftar, ansässig in den Vereinigten Staaten (8 km von Langley entfernt), Chef einer Gruppe nach Art der Contras, die sich «libysche Nationalarmee» nennt»⁶} beauftragt hat,



Staatsoberhaupt (1969-79) und «Revolutionsführer» (1979-2011) Muammar al-Gaddafi (*19. Juni 1942, 20. Okt. 2011) mit dem von der ägyptischen «Arabellion» entmachteten Hosni Mubarak (Rücken) beim «G8»-Treffen am 9. Juli 2009 in L'Aquila (Italien) Links Nicolas Sarkozy mit Barack Hussein Obama, man beachte die Körpersprache!

sich an die Spitze der libyschen Rebellion zu stellen. Nach meiner Meinung geht es vorrangig darum, China aus dem Mittelmeerraum zu vertreiben. China hat in Libyen sehr viel Geld in Anlagen zur Energiegewinnung und andere Baumaßnahmen investiert. Es betrachtet Afrika als seine zukünftige Energiequelle. Die Vereinigten Staaten wollten das durch die Gründung ihres United States African Command [AFRICOM USAC, Stuttgart] verhindern, dem Gaddafi aber die Kooperation verweigert [hatte].»⁶ Auf eine nicht unbedeutende Parallele sei hingewiesen: Washington begann den Krieg gegen den Iraq, kurz nachdem Saddam Hussein angekündigt hatte, dass er seine Ölrechnungen nicht mehr in Dollar fakturieren wollte (namentlich die Exporte nach China). Anfang 2011 wurde Gaddafis Plan publik, demzufolge er eine neue Währung für den gesamten afrikanischen Kontinent einführen wollte – und damit natürlich auch für die libyschen Ölexporte.

«Spezialkräfte»

Die Libyen betreffende UNO-Resolution 1973/2011 «Durchsetzung einer Flugverbotszone» erlaubt den UN-Mitgliedstaaten, «alle erforderlichen Maßnahmen» zu

ergreifen, um Gewalt von libyschen Zivilisten abzuwenden. 21000 NATO-Luftangriffe und mindestens 30 000 tote Libyer später wird die Kriegsbeute verteilt, laut *Liberation* vom 3.9.11 «... werden die französischen Ölkonzerne reichlich von dem Krieg profitieren». 35% des libyschen Öls will sich Frankreich für die «bedingungslose Unterstützung» der Rebellen sichern.⁷ Ob solcher Ölkriege fühlt man sich dann doch an ein Wort von Rudolf Steiner vom 6. Juli 1919 in Stuttgart erinnert: «Der dekadenteste Teil dieser europäischen Zivilisation steckt wohl, wie ich im einzelnen öfters ausgeführt habe, in der romanischen Kultur. Der Versailler Friede ist nur das letzte Zappeln der untergehenden romanischen Kultur, die unbewusst gefühlt wird, die ein letztes Mal sich wie eine Realität in der Welt benimmt, während sie längst innerlich dem Untergang geweiht ist.» (*Geisteswissenschaftliche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen*; GA 192). Fürwahr, von «Kultur» kann keine Rede mehr sein ...

Die Vorgänge erinnern fatal an die anderen Angriffskriege der letzten zwanzig Jahre gegen rohstoffreiche Länder wie Iraq oder das Kosovo. Washington hat es zwar geschickt verstanden, der Welt vorzugaukeln, dass Frankreichs im Umfragetief taumelnder Präsident Sarkozy

Kriegsführer sei. Aber beispielsweise Rick Rozoff wies in einem Interview mit *Global Research* am 31.8.2011 auf die allen anderen Interessen übergelagerten geopolitischen Aktivitäten Washingtons hin. Er sagte, dass »spezielle Einsatztruppen und Spezialkräfte aus mehreren wichtigen NATO-Staaten aktiv an den Bodenkämpfen beteiligt waren; in die Straßenkämpfe in Tripolis habe sogar die CIA eingegriffen.« Weiter heißt es: »Es ist zu vermuten, dass genau das passieren wird, was in Jugoslawien und in Afghanistan passiert ist; auch in diese Länder hat man sich erst mit Bomben Zutritt verschafft, um anschließend stark befestigte Militärbasen zu bauen, die immer noch betrieben werden. Die Vereinigten Staaten haben sich in der Provinz Kosovo ihr *Camp Bondsteel* eingerichtet, eine große, sehr weitläufige Militärbasis, die der größte Stützpunkt ist, den sich die Vereinigten Staaten seit dem Vietnam-Krieg im Ausland angeeignet haben. Mehr als zwölf Jahre nach der 78-tägigen Bombardierung Jugoslawiens sind die US-Truppen immer noch dort. Auf ähnliche Weise haben die Vereinigten Staaten wichtige Militärflugplätze in Afghanistan ausgebaut, auch in der Nähe der Grenze zu zentralasiatischen Staaten und zum Iran, und es gibt keine Anzeichen dafür, dass sie diese Stützpunkte jemals wieder räumen werden [...]. Es ist viel leichter, die NATO in ein Land zu holen oder eindringen zu lassen, als sie wieder loszuwerden.«⁸

Wovon Mitteleuropa seit 1945 ein Lied singen kann...⁹

Der 11. September

Die »Arabellion« ist nach 9/11 das zweite Großereignis des neuen Jahrtausends, von dem viele (jedenfalls die wichtigeren) Informationen vom selbst ernannten »Qualitätsjournalismus« völlig ignoriert werden und ausschließlich im Internet auffindbar sind. Ansonsten beherrschen strikt regierungskonforme Medienberichte das Thema. Eine Ausnahme blieb die *Focus Money*-Ausgabe vom 5.1.2010 (»9/11 – Alles gelogen?«). Die Zeitschrift erscheint in einem Verlag, bei dem bis vor kurzem der langjährige Bundestagsabgeordnete Jürgen Todenhöfer (Sprecher der Unionsparteien für Entwicklungspolitik und Rüstungskontrolle) als Geschäftsführer fungierte. Sein Beitrag aus »Terror im Namen der Tugend« in der *FAZ* vom 10.9.11 zum 9/11-Gedenktag gilt deckungsgleich für die Zivilisationskatastrophe in Libyen: »In der Urteilsbegründung des Nürnberger Kriegsverbrechertribunals heißt es ›Die Entfesselung eines Angriffskrieges ist das größte internationale Verbrechen, das sich von anderen Kriegsverbrechen nur darin unterscheidet, dass es alle Schrecken in sich vereinigt.««

Am 11. September 1990 verkündete Bush sen. die »Neue Weltordnung«. Die von Washington gesteuerten

»Arabellionen« sind Teil dieses Planes, der auch auf der Ideologie von Samuel Huntingtons *Kampf der Kulturen* basiert. Hier müssen wir einmal innehalten und auf einen der Karmavorträge von Rudolf Steiner blicken. Der Geisteslehrer hatte am 20. Juli 1924 in Arnheim seinen Zuhörern aufgezeigt, dass Nietzsches Spätwerk von Ahriman geschrieben wurde. Er machte darauf aufmerksam, dass: »Ahriman ... seine Herrschaft über das ausübt, was in Buchstaben auf Erden durch die Druckkunst seiner Herrschaft unterworfen werden kann. [...] Notwendig ist es in der Zukunft auf der Erde, Wachsamkeit haben zu können, damit man nicht alles, was einem in der Schriftstellerei entgegentritt, als gleichartig hinnimmt. Menschenwerke werden herauskommen, aber wissen müssen einzelne Menschen, dass einer sich schult, um einer der glänzendsten Schriftsteller in der nächsten Zukunft zu werden: Ahriman! Menschenhände werden die Werke schreiben, aber Ahriman wird der Schriftsteller sein. Wie einstmals die alten Evangelisten inspiriert waren und die Werke ihrer übersinnlichen Wesenheiten, die sie begeisterten, niedergeschrieben haben, so werden Ahrimans Werke von Menschen geschrieben werden.«

«Der syrische Knoten»*

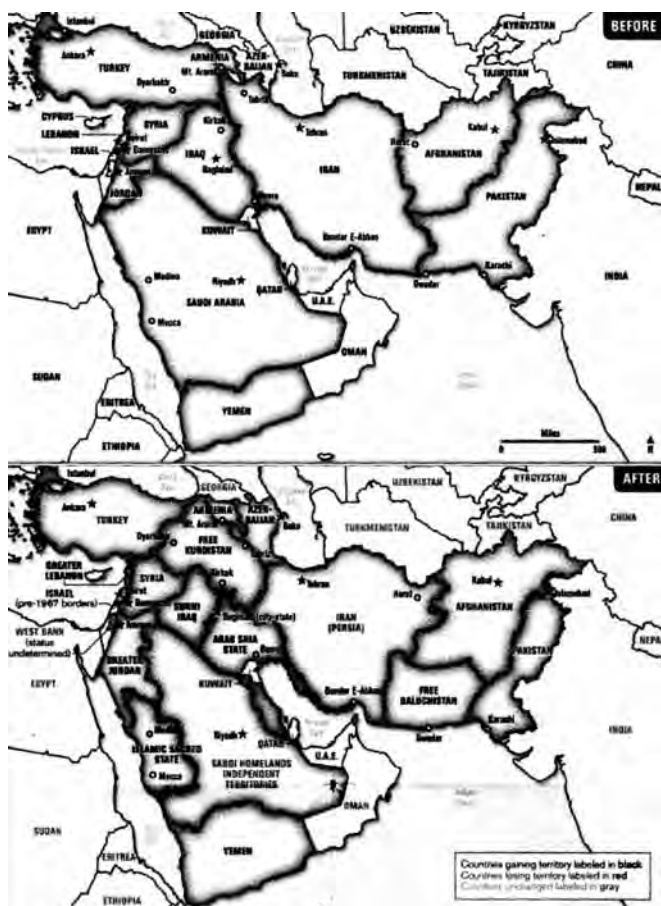
»Mit freundlicher Unterstützung der Fernsehsender *Al Dschazira* und *Al Arabija* hat die arabische Revolution Syrien erfasst. [...] Die innersyrische Opposition – die seit Beginn der Revolution relativ offen auftreten kann – setzt auf einen friedlichen demokratischen Wandel, während Teile der vom Westen subventionierten Exil-Opposition auf eine militärische Intervention der NATO – ähnlich der in Libyen – hinarbeiten. [...]

Wie ehrlich werden wir über die Komplexität der Lage in Syrien informiert? Die publizistischen Meinungsführer *Al Dschazira* und *Al Arabija* stammen aus Qatar und Saudi-Arabien, zwei diktatorisch regierte Staaten. Darf man leise Zweifel anmelden, dass es ihnen vorrangig um Demokratie geht? Saudi-Arabien und Qatar gehören zu den engsten militärischen Verbündeten Amerikas. Muss nicht zumindest die Frage erlaubt sein, ob es nicht zusätzlich um etwas ganz anderes, Größeres geht – um die Neuordnung des Mittleren Ostens nach amerikanischen Vorstellungen? Dass sich ausgerechnet der mit den Vereinigten Staaten verbündete Diktatorenclub »Arabische Liga« als Speerspitze der Demokratiebewegung präsentiert, ist schon fast komisch. Es verstärkt den Verdacht, dass Syrien Teil eines großen Machtpokers um den Mittleren Osten ist, in dem die syrische Revolution vom Westen instrumentalisiert wird. [...]

Der Versuch, Arabien durch eine Serie gesteuerter Bürgerkriege und Interventionen umzugestalten, ist die gefährlichste aller Lösungen. Für den Nahen Osten und für uns.»

Jürgen Todenhöfer

* Untertitel: »Bericht aus einem gespaltenen Land«; *FAZ* vom 12. Dezember 2011



(Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge Band VI, GA 240) Es ist nicht bei Nietzsche geblieben, Samuel Huntingtons einflussreiche Propagandaschrift (Originaltitel: *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*) hatte sicherlich den gleichen Inspirator.

Landkarten und Spiegeljahre

Das Wochenmagazin *The Truth* des Parlamentariers Henry Labouchère [(1831), dessen Schwellenübertritt (1912) exakt einhundert Jahren zurückliegt, Mitglied des Freimaurerordens, dem auch der spätere englische König Eduard VII. angehörte, publizierte die Karte von Europa, wie sie nach zwei Weltkriegen bis 1989 aussehen sollte, als «The Kaiser's Dream» in der Weihnachtsausgabe 1890. Zeitlich parallel dazu endete jenseits des Atlantiks mit dem Mord an Häuptling Sitting Bull und dem Massaker in Wounded Knee (Süd-Dakota) der Genozid der Einwanderer an den dortigen Ureinwohnern. Indianer als eigenständiges Volk gab es danach dort nicht mehr, die wenigen Nachfahren setzen sich heute zu ca. 80 % aus «Halbbluten» zusammen.¹⁰ Im Jahre 1890 wurde also auch diese Phase der nordamerikanischen Bürgerkriege, die von Woodrow Wilson so genannte «Arbeit mit der

Flinte» nach innen, beendet. Die in mehreren Jahrhunderten eingeübten kriegerischen Aktivitäten richteten sich seither nach außen. Festmachen lässt sich dieser Prozess auch an Personen, zum Beispiel an einem Obristen des Spanisch-Amerikanischen Kriegs von 1898, Theodore Roosevelt. Dieser Waffengang wird heute als erster «Kriegführungstest» Washingtons angesehen, Spanien verlor seine Kolonien. Oberst Roosevelt (*1858, †1919; Freimaurer, Meister und Mitglied mehrerer Logen) wurde im März 1901 Vizepräsident der USA und kurz darauf (sein Vorgänger wurde ermordet) am 14. September 1901 Präsident (bis 1909). Seither ist in Washington das Kriegerrecht die alles beherrschende Ideologie.

Zwischen 1890 und 1990 liegt das Spiegeljahr 1940. Es war das Jahr der Planung für die endgültige Umsetzung der bereits fünfzig Jahre zuvor skizzierten Unterjochung Mitteleuropas, der Einfriedung des europäischen Westblocks (NATO), der Blockierung der slawischen Randvölker (Eiserner Vorhang/ Warschauer Pakt), der Unterjochung Japans. Noch 1940 erfolgte der Kriegseintritt Londons, an diesem Datum ist der inner-anglo-amerikanische Führungswechsel zwischen dem untergehenden British Empire und dem Aufstieg Washingtons festzumachen.

«Redrawing the Middle East map»

Im September 1990 gab es zur «Neuen Weltordnung» im britischen *The Economist* noch die entsprechende Landkarte mit «Islamistan», «Eurasia», «Euramerika» usw. (siehe *Der Europäer* Jg. 14 / Nr. 6/7 / April/Mai 2010; als CD-ROM erhältlich). Dem Autor des *Economist*-Artikels «The old order passes» war die Bedeutung der Karte («A New and accurate Map of the World») sicher bewusst. Der Titel des Artikels bzw. die Bezeichnung der Karte weisen darauf hin, dass er durchaus sowohl mit der englischen Ausgabe von Rudolf Steiners *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* (GA 173a-c) als auch der von *The Truth* in der Weihnachtsausgabe 1890 publizierten Weltkarte «The Kaiser's Dream» vertraut gewesen sein könnte; er war mit einer Eurythmistin verheiratet...

Noch 1990 konnte mit dem Propagandabegriff «Islamistan» kaum jemand etwas anfangen, mit dem 11. September 2001 wurde das klarer. Heute, weitere elf Jahre und drei US-/NATO-Kriege in «Islamistan» später, ist er sozusagen Allgemeingut.

Leider lassen die beiden neueren Karten «Redrawing the Middle East map» («BEFORE» und «AFTER») befürchten, dass die «Arabellionen» erst am Beginn weit größerer Umwälzungen stehen könnten. Pierre Hillard publizierte sie am 15. März 2011 in *Zeit-Fragen*.¹¹ Demzufolge hat Bushs Außenministerin Condoleezza Rice im Juli 2006

in einer Pressekonferenz gesagt: *«Was wir hier sehen, ist auf eine gewisse Weise der Beginn, das sind die Geburtswehen eines neuen Mittleren Ostens, und was auch immer wir tun, wir müssen sicher sein, dass wir zu diesem neuen Mittleren Osten vorwärts schreiten und nicht zum alten zurückkehren.»* Damit wird Wesley Clark (siehe oben) bestätigt, demzufolge es sich bei den «Arabellionen» um die gezielte Umsetzung langfristiger Planungen handelt. Laut Pierre Hillard wurden die Karten von Ralph Peters gezeichnet, sie erschienen im Juni 2006 in der Militärzeitung *Armed Forces Journal (AFJ)* innerhalb eines Artikels mit dem Titel «Blood Borders» [«blutige Grenzen»].¹¹ Libyen ist auf der «AFTER»-Karte nicht zu sehen, aber zwischen Afrika, Georgien, Indien und dem Ozean bliebe, wenn diese «Road-Map» tatsächlich umgesetzt werden sollte, kein Stein mehr auf dem anderen. Wer eine alte Jugoslawien-Karte neben den politischen Fleckerl-Teppich des heutigen Balkan legt, kann sich ausmalen, wie die Region von Rice' «neuem Mittleren Osten» auf der Karte «AFTER» aussieht. Neue Staaten wie die «Saudi Homelands Independent Territories» (ohne Mekka und Medina), oder ein «Israel pre 1967 borders» (!) machen die Aussagen von Condoleezza Rice verständlich und lassen deutlich werden, was Bushs Vize-Präsident Dick Cheney einst meinte, als er drastisch postulierte: «... wir stiegen ein, seit 9/11 stiegen wir aggressiv ein [...] Dies ist ein existentieller Konflikt. *Es ist jene Art von Konflikt, die unsere Politik und unsere Regierung für die nächsten 20 oder 30 oder 40 Jahre beschäftigen wird.* Wir müssen ... den Mumm haben, lange zu kämpfen. [...] *Es ist eine gute Politik.*»¹²

«Mysterienwahrheiten ... »

Eine gute Politik? Stoppen kann Washington wohl nur noch eine finanzielle Pleite. Der Weg dahin ist ja bereitet und die frevelhaften Pläne würden mangels Masse sofort verunmöglicht, wenn zum allgemeinen Wirtschaftsdesaster Washingtons weitere Wirtschaftsblocke als Wachstumsmotor ausfallen und als Abnehmer von Schundprodukten (Colabrowse, Frikadellen, Hollywood) oder als Ziel von Spekulanten und Anlagefonds (von europäischen und südostasiatischen Arbeitnehmern erwirtschaftete Zinsen und Dividenden werden beispielsweise für Boni oder Pensionen von der Wallstreet oder US-Rentnern abgeschöpft) nicht mehr zur Verfügung stehen. Der von Washington ausgeübte ungeheure Druck auf die «Vasallen» kommt nur gelegentlich ans Licht der Öffentlichkeit, so beispielsweise im Frühjahr 2010, als es erstmals um die «Rettungsschirme» für die Euro-Schuldenstaaten des «Club-med» ging und Obama sowohl in Berlin als auch in Paris heftig intervenierte. Wahnsinnige Militärausgaben, horrenden Staatsschulden und

cirka zehn Prozent Arbeitslosigkeit jenseits des großen Teichs einerseits, gleichzeitig ein ökonomischer Kollaps in Europa oder in Südostasien andererseits bedeuteten den Genickbruch für das Dollarregime. So, wie der zweite Weltkrieg das Britische Empire ruinierte, wären die geopolitischen Ambitionen Washingtons für dieses Jahrhundert schlagartig zunichte gemacht. Rudolf Steiner hat es schon am 14. Januar 1918 im Zyklus *Mysterienwahrheiten und Weihnachtsimpulse. Alte Mythen und ihre Bedeutung* (GA 180) am Beispiel des Untergangs von Rom eindrücklich dargestellt.

In Libyen jedenfalls haben Obama, Sarkozy & Consorten eine furchtbare Blutspur hinterlassen. Bei der erschreckend hohen Anzahl der Opfer dieser ehrenwerten Herren verbietet es sich von selbst, bei der «Arabellion» von einem «arabischen Frühling» zu sprechen, eher von – «Blood Borders».

Franz-Jürgen Römmeler

Kursiv & [...] FJR; benutzte Quellen:

- 1 «Die Generäle und der Zorn der Revolutionäre», *FAZ*, 12. September 2012
- 2 «Ägypten: Soziale Bewegungen, die CIA und der Mossad»*
- 3 «Libyen: Washington bereitet die Vergeltung vor», <http://www.voltairenet.org>
- 4 «Zehn Gründe gegen eine Intervention des Westens in Libyen»*
- 5 «Libyen: Größtes Militärunternehmen seit der Invasion des Iraks. Auf dem Weg zu einer länger andauernden Militäroperation»*
- 6 «Die USA wollen China vom libyschen Öl fernhalten»* bzw. «CIA-Kommandeur für libysche Rebellen»*
- 7 Doris Auerbach: «Die Freunde Libyens im Gewand der Zerstörung», 4.9.11., www.politonline.ch
- 8 «Libyen: Die NATO verschafft sich einen militärischen Vorposten auf einem dritten Kontinent»*
- 9 Egon Bahr «Drei Briefe und ein Staatsgeheimnis», *Die Zeit*, 14.5.2009, <http://www.zeit.de/2009/21/D-Souveraenitaet>
- 10 Das Massaker wurde erst 1970 von Dee Brown in *Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses* (engl.: *Bury My Heart at Wounded Knee*) als Finale der Verbrechen gegen die nordamerikanischen Ureinwohner geschildert. 1973 verarbeitete dann die aus vier Indianern bestehende Gruppe «Redbone» die Tragödie international mit dem Lied *We Were All Wounded at Wounded Knee*. Der von US-Weißen heute benutzte Begriff «Natives» (statt: «Indianer») wird vom Großteil der verbliebenen Ureinwohner abgelehnt. Siehe <http://de.wikipedia.org>
- 11 Dr. Pierre Hillard (Historiker und Politikwissenschaftler, Paris): «Die «neue Weltordnung» – ein Angriff auf den Islam. Babylonische Konstruktion ... [und] ... totalitäre Mystik», *Zeit-Fragen*, Zürich 15. 3.2011.
- 12 *Zeit-Fragen*, Zürich 13.3.2007.

* übersetzt von Wolfgang Jung und (teils verkürzt) zitiert nach: www.Luftpost-KL.de

Staats-Totalismus in der «Neuen Welt»

Brief aus Boston

Oft stellt man (in Zeitungen und anderen «Medien») die Staatsgläubigkeit der Europäer den US-Amerikanern gegenüber, die viel weniger auf den Staat vertrauen würden. Tatsächlich hat das seine Berechtigung im Wirtschaftlichen, wo in den USA der Wohlfahrtsstaat als eine Idee und ein Ziel viel weniger verankert ist als in Europa. Es ist dort keine Tradition, zu denken, dass der Staat die Verpflichtung hat, allen ein erträgliches Auskommen zu verschaffen. Tatsächlich kann man wohl sagen, dass in Europa zu einem guten Teil der Glaube an den Staat (als letzt-verantwortliche Instanz für das menschliche Leben) den Glauben an Gott abgelöst hat. Wenn man nicht hat, was man gerne hätte, so wendet man sich in den USA an «Gott» – wer auch immer damit tatsächlich gemeint sein mag –, in Europa an den Staat.

Von einer anderen Perspektive her betrachtet, aber erscheinen die USA als jenes menschliche Milieu, das am intensivsten staatsgläubig und staatsbezogen ist. Es ist zugleich jenes Milieu, das dem eigenen Staat mit der größten, intensivsten Verehrung entgegentritt, ausgedrückt beispielsweise im Kult des Staats-Symbols, der amerikanischen Fahne, dem letztlich in keinem anderen Land etwas Vergleichbares gegenüber steht. In Amerika ist die Nation und das Volk mit dem Staat identifiziert, Amerika ist eine Nation, die damit gegründet wurde, dass ihr Staat gegründet wurde, für die der Staat die Essenz ihres Daseins als Gruppe darstellt. Das Leben als Mitglied dieser bestimmten staatlichen Gemeinschaft und als «Nation» – was ungefähr das Gleiche ist – umschreibt den Horizont der Amerikaner insofern sie Amerikaner sind, während andere Mächte in diesem Theater nur noch amputiert, gezähmt, streng reglementiert, dem untergeordnet erscheinen.

Zwei Beispiele zur Verdeutlichung:

Es stellt ein Ideal im öffentlichen Diskurs Amerikas – etwa in Zeitungen – dar, dass Menschen vornehmlich mit ihrer Staatszugehörigkeit, nicht etwa mit ihrer Volkszugehörigkeit, Religion oder anderem identifiziert werden. So erscheint es als problematisch, bei jemandem, der beispielsweise amerikanischer Staatsbürger, also «Amerikaner» ist, zu sagen, dass er Araber ist oder Muslim, Jude oder Mormone etc.; bei jemandem, der deutscher Staatsbürger ist, wird man dementsprechend davon reden, dass er Deutscher ist, nicht aber, dass er evtl. Türke etc. ist. Man sieht in den Religions- und Volksbezeichnungen und anderem die Gefahr der «Diskriminierung», der Heraushebung von Gruppen in einer Weise, die den

Rechtsgleichheitsgrundsatz der Verfassungen gefährden könnte. Diese Gefahr mag es geben. Was man aber umgekehrt macht, wenn man so die Staatszugehörigkeit, den Pass, zum entscheidenden, einzig relevanten Kriterium für einen Menschen macht, ist, dass man eben den Staat, der diese Zugehörigkeit vergibt, zur entscheidenden Instanz der Bestimmung eines individuellen Lebens erhebt. Man verleugnet dadurch den Menschen in seiner konkreten Spezifik, in seinen konkreten Bestimmungen, in dem, was tatsächlich die formenden Mächte seines Lebens gewesen sind. Man macht ihn zu einer abstrakten Größe, zu einer Nummer in der Art jener niemals zu merkenden Ziffern- und Buchstabenfolgen, welche die Individualität eines staatlichen Ausweisdokuments ausmachen.

Diese Redeform und rhetorische Moral entspricht Erfahrungen, die man in Amerika tatsächlich machen kann: Ist man in Amerika einmal angekommen, so verschwindet jeder Bezug auf den Hintergrund, von dem man gekommen ist, man wird «frei» von diesem Hintergrund. Man taucht in den USA in ein eigentümliches Milieu ein, das aus einer Kombination von Toleranz und Desinteresse gewoben ist. Bei Novalis heißt es in einem Gedicht: «Ich weiß nur, dass der Welt Getümmel/ Mir wie im Traum verweht./ Und ein unnennbar süßer Himmel/ Mir ewig im Gemüte steht.» Ähnlich, aber doch etwas anders, kann es in Amerika gehen: Das Hintergrundgetümmel, die Hintergrundbestimmungen, der übrigen Welt und ihrer Prägungen werden, wie in einem Schalltrichter verschluckt, unhörbar und werden durch eine Art Rauschen des Amerikanertums übertönt und ersetzt. Dieses Rauschen – durchaus etwas Anderes als Novalis' «unnennbar süßer Himmel» – bedeutet ungefähr: wir sind alle Leute, die nur ein gutes Leben für uns und unsere Familie wollen, die bereit sind, sich für das Erreichen dieses Ziels an die dafür vorgesehenen Regeln zu halten und die ganz andere Ideen, Interessen oder Lebensziele für etwas Problematisches und Gefährliches halten.

Etwas anderes:

Es ist in den USA fast unmöglich, einen das Land umfassenden Straßenatlas zu finden, der nicht die Grenzen zwischen den Einzelstaaten als maßgebliches Kriterium für die Begrenzungen seiner Karten nimmt. Diese Einzelstaaten werden außerdem in den Atlanten in ihrer Reihenfolge nicht nach ihrer geographischen Lage – also beispielsweise von West nach Ost und von Nord nach Süd o.ä. – aufgeführt, sondern alphabetisch, von A nach

Z, von Alabama bis Wyoming. Man muss dann in den Straßen-Atlanten kompliziert viele Seiten zurück von Massachusetts (M) z.B. nach Connecticut (C) blättern, wenn man die Grenze zwischen diesen Staaten überfahren hat (anstatt dass man fortlaufende, geographisch aneinander angrenzende Seiten hätte). Die staatliche Einteilung wird ebenso über die Geographie, d.h. das Natürliche gestellt, wie die Staatsbürgerschaft über andere, natürlichere Kriterien.

Man kann in dieser Art Übermacht des Staatlichen das sehen, was Ludwig Polzer-Hoditz, der bedeutende Schüler Rudolf Steiners, «römisches Wesen» genannt hat.¹ Die Übermacht abstrakt-intellektueller, rein menschlicher Einteilungen und Denkkategorien über eine Welt-Logik, den Triumph eines abstrakten Intellektualismus über eine sich mit den geistigen Welten verbindende Intelligenz. Es war das Römertum, das diesen Geist der Übermacht der Staatlichkeit und des Juristischen in die Welt gebracht hat und es war charakteristischerweise das gleiche Römertum, das die alten Mysterien, in denen der Zusammenhang mit der konkreten geistigen Welt gesucht wurde, ausgerottet hat.² Es war ja auch dieses Römertum, das wie nichts Anderes den amerikanischen Gründervätern als Vorbild vor Augen stand, als sie die neue Nation aus der Taufe hoben.

Von hier aus wird man auch die Bedeutung der Fahne in Amerika verstehen müssen: die USA sind ein Land, in dem die Flagge, die sogenannten *Stars and Stripes* (Sterne und Streifen) so allgegenwärtig sind wie nur je selbst im nationalsozialistischen Deutschland oder in kommunistischen Ländern: Oftmals riesenhafte Fahnen finden sich nicht nur in allen öffentlich-staatlichen Einrichtungen, bei Ämtern, Parks, Schulen, Universitäten etc., sondern auch beispielsweise in U-Bahn-Stationen, Bahnhöfen, Flughäfen, an Tankstellen, oftmals am Eingang von Restaurants, in Einkaufszentren etc.; zu Feiertagen werden ganze Straßenzüge beflaggt; zudem gibt es eine Vielzahl von Privatleuten, die einen Fahnenmast am Haus oder im Garten haben und die amerikanische Fahne zeigen. Auch eine Vielzahl kommerzieller Produkte, von Schokoriegeln über Unterwäsche bis hin zu Einrichtungsgegenständen findet man mit dem Fahnenmotiv aufgeprägt. Man hat diese Zurschaustellung der Fahne, die nach dem 11. September 2001 so bedeutend zugenommen hat, als Ausdruck eines fanatischen Nationalismus verstanden und sicher gibt es Elemente davon im Lande.³ Eigentlich aber haben diese Fahnen eine andere Funktion: sie erinnern den Menschen mit ihrer Allgegenwart beständig daran, dass er Mitglied und Objekt einer bestimmten staatlich-irdischen Ordnung ist und dass er seine Werte und Interessen dieser Ordnung einfügen und seine

Lebensziele in ihr suchen soll, dass er nicht glauben soll, seine Identität außerhalb davon finden zu können. Diese Flaggen verweisen auf eine Gesellschaftsmaschine, der sich der Einzelne – mit all seiner privaten Initiative – als Rädchen einfügen soll. Sie sind damit das Dementi des – nach einem anderen Ausdruck von Polzer-Hoditz – «Geistesmenschen», des eigentlichen Individuums, das für diese Gesellschaftsmaschinen nicht existiert, in ihnen keinen Zweck hat und nur manchmal dort als gefährlicher Störenfried erscheint.

Andreas Bracher, Cambridge (USA)

Anmerkungen

- 1 In seinem ursprünglich 1927 erschienenen Werk *Das Mysterium der europäischen Mitte*, dessen Neuauflage der Perseus-Verlag vorbereitet.
- 2 Beide hier angeführte Beispiele haben natürlich weite Parallelen in Europa. Das zeigt, wie weit auch Europa «romanisiert» bzw. heutzutage «amerikanisiert» ist.
- 3 «Fanatisch» wird ein solcher Nationalismus eigentlich immer dann, wenn er sich bedroht und seiner Überlegenheit nicht sicher fühlt.

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Carroll Quigley

Katastrophe und Hoffnung

Eine Geschichte der Welt in unserer Zeit

Carroll Quigley (1910–1977) war vielleicht der überlegendste amerikanische Historiker des letzten Jahrhunderts. Professor an der Georgetown University in Washington war er u.a. Lehrer Bill Clintons. Sein Hauptwerk *Tragedy and Hope* ist ein legendäres Buch. In seiner Durchleuchtung der Aktivitäten und Verbindungen der englischen und amerikanischen Oberschicht und des internationalen Finanzkapitalismus legte er Dimensionen des internationalen Geschehens offen, ohne die das Zwanzigste Jahrhundert wohl kaum verständlich wird. *Tragedy and Hope* wird hier zum ersten Male in einer Auswahl Ausgabe auf Deutsch herausgegeben. Die Auswahl umfasst die relevanten Teile des Werks, die sich auf die Geschichte des Weltkriegszeitalters bis 1939 beziehen. Herausgegeben und übersetzt durch Andreas Bracher.

3. Aufl. 2008, 544 S., brosch., Fr. 47.– / € 38.–
ISBN 978-3-907564-42-4

www.perseus.ch

Perseus Verlag

Lösung Rätsel Nr. 8

Es sind erstaunlich viele richtige Lösungen eingegangen. Noch erstaunlicher ist, dass die meisten Leser erst kürzlich wieder zu W. Zeylmans van Emmichoven gegriffen haben, obwohl seine Schrift *Amerika und der Amerikanismus* nur noch antiquarisch zu kaufen ist.

Ein spezielles Kapitel in seinem Leben ist der Wieder-Anschluss der niederländischen Landesgesellschaft im Jahre 1960 an die AAG in Dornach, nach 25jährigem Ausschluss. In der Biographie seines Sohnes werden dafür drei Motive angegeben: 1. Weil die Zeit drängt, 2. Rudolf Steiner zuliebe und 3. Weil wir es wollen.

Ein wenig anders hat das C. Schachenmann in Erinnerung, in einer handschriftlichen Aufzeichnung an Th. Meyer.

«...1960 gliederte sich die anthroposophische Gesellschaft Hollands auf Grund seines [Zeylmans] Gesprächs mit Albert Steffen wieder in die AAG ein. Die Umstände waren für mich nicht leicht zu verkraften. Durch holländische Freunde wusste ich, dass dort die Meinung herrschte, das sollte nur geschehen, wenn A. Steffen seine Haltung im Nachlass-Streit ändern würde. Das war auch die Meinung im Arlesheimer Kreis. Bevor er zu A. Steffen ging, traf sich Dr. Zeylmans noch mit Werner Teichert und versicherte diesen seiner Haltung.

Nach dem Gespräch kam er wieder. Die Antwort auf die Frage, wie nun? war lapidar: «Ohne Bedingungen!» Hoffte er auf das Gewicht der Holländer in der praktischen Zusammenarbeit? Dr. Zeylmans war ja bereit, in den Vorstand der AAG einzutreten. Das Karma hat anders geführt. In Süd-Afrika ist er im November 1961 gestorben. Was hat A. Steffen zu besagtem Gespräch wohl erlebt, wenn er in sein Tagebuch schreiben konnte, er glaube «einen Freund gewonnen» zu haben, mit dem Nachsatz: *Wenn er aber Vorstandsmitglied würde, so würden wir uns wieder verlieren.*» (Der Europäer, September 2009)

Es bleiben für mich zwei Fragen: Was ist im Gespräch wirklich geschehen und warum macht Steffen diesen Nachsatz? Oder anders gesagt, wie ist Zeylmans «umgedreht» worden und warum wollte Steffen keinen Holländer neben sich dulden?

Rätsel Nr. 9

Wer hat die folgenden Sätze wann und wo publiziert? Von welchem Werk wird gesprochen?

«Weil dieses Büchlein zu solchen Empfindungen führt, ist es ein wahrhaft okkultes Werkchen. Es spricht nicht nur so von den Festen, wie etwa ein Lehrbuch vom Magnetismus spricht, sondern es ist ein Führer, wie ein Mensch, der uns statt eines Lehrbuches einen wirklichen Magneten reicht, mit dem wir dann selbst arbeiten können. Die Schüler der Einweihung haben gelernt, die Jahresfeste so zu feiern, wie es in dieser Schrift angedeutet wird. Und deshalb haben ihnen diese Feste selbst so die okkulten Erkenntnisse gegeben, wie der Magnet das Eisen anzieht. [...]

Und nicht minder groß und lebenswirklich wird dargestellt, was das Erwachen der höheren Seele bedeutet:

Seit dem Tage der Geburt, nachdem sich der göttliche Teil des Menschen von den Chören der Engel losgetrennt hat, um sich gleich zu erachten mit seinen eigenen vergänglichen Fußspuren im Sande der Zeit, ist dieser Teil in der Dunkelheit geblieben; jetzt geht es der Wiedererlangung des ewigen Lebens entgegen. So war es bei der Geburt von Buddha und von Christus; und so ist es auch bei der Geburt des Göttlichen in jedem Menschen, in dem sich dieses Wunder vollzieht.

Wer das lebendig versteht, der weiß okkulte Wahrheiten von höchstem Werte. Nicht in ganzen Bibliotheken, auch nicht in so genannten theosophischen, sind oft Worte von solcher Tiefe zu finden.»

Antworten bitte an:
marceljfrei@bluewin.ch

Okkulte Feiern nach Mabel Collins bis Ostern

30. März	Ich sehe den Tod
2. April	Ich kenne den Tod
5. April	Ich bin der Tod
Karfreitag	Ich lebe
Ostern	ich will lieben

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 15 / Nr. 11, September 2011

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 14.- / € 11.- (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.- / € 17.- (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.- / € 110.- (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.- / € 170.- (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnm. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 40.- / € 32.- (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.- / € 155.-
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris Bernstein, Brigitte Eichenberger, Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Abonnemente:

Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel: 0041 (0)61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46
E-Mail: abo@perseus.ch

Inserate/Beilagen:

Ruth Hegnauer, E-Mail: inserat@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 302 88 58
Inseratpreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe:

E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzterstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.

Anfragen/Auskünfte:

E-Mail: info@perseus.ch, Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58

Produktion:

Satz: Johannes Onneken, Atelier Doppelpunkt, Basel
Druck: fgb - freiburger graphische betriebe

Bankverbindungen DER EUROPÄER:

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D: Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 70
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein:

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerdereverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch >VERLAG >Förderverein

Bankverbindungen Förderverein:

CH: PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFICHBEXX
Perseus Förderverein
D: Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

«Unterwegs» Gedichte von Ruth Dubach

Buchbesprechung*

Wie die Malerei um 1910 ihre bisherige Thematik der Gegenständlichkeit um eine gegenstandslose, abstrakte Kunst erweitert hat, so hat die Dichtung im Zuge des Expressionismus zu der Sprache, deren Inhalt auf Wahrnehmung und Begriff und sich anschließenden Stimmungen beruhte, eine – Verinnerlichung suchend – voraussetzungslos subjektive Metaphorik geschaffen, die wie eine Hieroglyphe Deutung verlangt. Einen Höhepunkt dieses Stils bilden zweifellos Paul Celans Gedichte, denen als Verständnishilfe vielfach Fußnoten beigelegt sind. Das «Was» des Inhalts fordert so mit der Deutung ein zweites «Was», bevor das «Wie» der poetischen Gestaltung von Vers, Strophe, Reim wirksam werden kann. Diese sogenannte «moderne Dichtung» und ihre Leser fordern deshalb eine Art elitärer Gemeinsamkeit, etwa wie zwei Schachspieler sich über die Bedeutung der Figuren und die Regeln ihrer Züge einig sein müssen, bevor das Spiel beginnt. – Die alte Dichtung hat ihren allgemeinen, voraussetzungslosen Sprachausdruck weiter entwickelt, beispielsweise durch Hermann Hesse, dem international meistgelesenen Dichter deutscher Sprache. – In den Jahren 1903 – 6 hat Rudolf Steiner den sinnlich-sittlichen Ausdruck der Sprache in Vokalen (inneres Seelenleben) und Konsonanten (äußere Form und Gestalt) offen gelegt. Die Impressionen des Inhalts, des «Was», erhalten so ihre Expressivität im «Wie» der Lautgestaltung. Was in der abstrakten Metaphorik sich als voraussetzungslos subjektiv darstellt, offenbart der Laut in voraussetzungsloser Objektivität. Marie Steiner-von Sivers hat ihre Sprach- und Bühnenkunst auf dieser Erfahrung aufgebaut. Dieser Schulung hat Ruth Dubach ihr Leben gewidmet: als Schauspielerin am Goetheanum (u.a. Theodora in den Mysteriendramen), als Rezitatorin und Lehrerin der Sprachgestaltung, als Kursleiterin in der Schweiz, in Deutschland, Frankreich, Russland, in der Ukraine. Und immer wieder selber dichtend. Nach vielen Veröffentlichungen ihrer Gedichte in anthroposophischen Zeitschriften und sechs Veröffentlichungen folgt nun ihr siebter Band mit Gedichten: *Unterwegs*, mit die einzelnen Abschnitte thematisch einleitenden Aphorismen von Maurice Aeberhardt. Dieser Band enthält reife, ganz in ihre Form gefundene Verse, deren Inhalte aus der Prägung der Lautfolgen frisch und elementar poetisch erstehen. Ihre Poesien fordern ein unmittelbares gestisch-eurythmisches Hören, kein Lesen. So zum Beispiel in «Waldes-Weihe» (S. 14): «Stumm / stehen / die Alpentannen, / Stamm an Stamm.»

Mit dem wiederkehrenden t aufgerichtet dringt die Seele in das Wesen ein, um es staunend und staunender wahrzunehmen: a.



«Wer / versteht / ihr uraltes Gebet, / wortlos / emporgetragen / zum Vater? ...» Rüttelnd am Rätsel im wiederholten e sucht die Seele aus ihrem Dunkel Einlass ins Licht: u o a.

«Still / steht darunter ein Kreuz, / eines nur.» Der Senkrechten t d wächst die schwebende Waagerechte zu im n: zwei Richtungen k wenden sich gegeneinander r, durchschneiden sich z und werden sich berührend leicht n.

«Wer / begreift / der Balken Gebärde / schweigend / ausgebreitet / zum Umkreis? ...» Im b die Balken ertastend umfassend frägt die Seele im e, sich in das Rätsel vorwärtstastend im viermaligen ei. «Komm!» spricht der Sohn, / das Wort, / Bruder geworden.» Frage und Lösung werden eins: o o o o . – So führt uns die Dichterin durch vielfältige Sphären der Natur, der Menschenseelen, durch Länder und ihre Mythen und Schicksale, mal in tiefem Ernst, mal mit erfrischendem Humor, immer zu neuen Entdeckungen. «Unterwegs ... I ... von Land zu Land, II ... zu neuen Horizonten, III ... auf der Suche nach dem Gral, IV ... mit Purzelbäumen.» Die Reise lohnt sich!

Wilfried Hammacher

Leserbriefe

Bei der Ursache anfangen

Zu: Boris Bernstein, *Apropos 75:*

«Verseuchter Honig und vergiftetes Denken»,

Jg. 15, Nr. 12 (Oktober 2011)

Mein Mann und ich haben Ihren Text über Honig vom Oktober 2011 gelesen. Sie sagen, dass der Honig mit Pollen von GMO-Pflanzen kontaminiert sei. Und dass man diesen Honig nicht verkaufen soll. Wir sind natürlich einverstanden. Und es ist schön, dass Bayern den erwähnten Imker entschädigen will. Aber sollte man nicht mit der Ursache anfangen? Sollte man nicht besser diejenigen, die GMO-Saatkorn, z.B. Mais produzieren und verkaufen, verklagen?

Muss GMO-Saatkorn an irgendeinen Staat auf dem Planeten verkauft werden? Tragen diese Staaten nicht viel mehr Verantwortung und Schuld als ungeschulte Landwirte, die Saatgut benötigen? Wer hat den Mut, die großen Konzerne, die GMO-Saatgut produzieren und auch in unserem Land verkaufen, gerichtlich zu belangen? Oder Konzerne, die chemische Mittel die sie «Pflanzenschutz» nennen (unter ihnen auch zum Beispiel Bayer und BASF) verkaufen, zu verklagen?

Mein Mann ist Imker und ich helfe bei dieser Arbeit mit. Wir sind gerade beim Übergang zur biodynamisch – organischen Bienenzucht. Das heißt, wir werden unsere Bienenkörbe weit von irgendwelchen Feldern, die wie oben geschildert behandelt werden, aufstellen. Wir haben Sorge um unsere Bienen, um die Gesundheit unserer Kinder und um die Zukunft des Menschentums (und der Menschlichkeit). Wäre es nicht besser, von Anfang an sowohl die Produktion als auch den Verbrauch von solchen GMO-Samen zu verhindern? Desgleichen die Giftstoffe, die angeblich dem «Schutz» von Pflanzen dienen?

Ivana Zivkovic, Belgrad

* Ruth Dubach: *Unterwegs*, J. Ch. Mellinger-Verlag Stuttgart, ISBN 978-3-88069-445-3, 208 S. / € 22,00 / CHF 33.00.

Auge
Links Rechts
fuer Ein
C S
OPTIMUM I
A NDURCHBLICK C
IN JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

Selbst- erkenntnis in grosser Auswahl.

Anthroposophische Bücher gibts am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel,
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

NATURTEXTILIEN



BASEL - ZÜRICH - AARAU - LUZERN - ST.GALLEN

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
S/W Fr. 210.- / € 178.-
Farbe Fr. 231.- / € 196.-

129 mm hoch

86.5 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
DER EUROPÄER
0041 (0)61 302 88 58
inserat@perseus.ch

Das anthroposophische Buch in Zürich
erhalten Sie bei

Buchhandlung BEER AG Abteilung für Anthroposophie

Bei der Kirche St. Peter

St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich
T 044 211 27 05, F 044 212 16 97

buchhandlung@buch-beer.ch

Unsere Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag von 9 bis 18.30 Uhr

Samstag von 9 bis 16 Uhr

Am Montag bleibt unser Geschäft künftig geschlossen



Freier Pädagogischer Arbeitskreis

Prag

zwischen gestern und morgen

Rätselhafte Metropole an der Schwelle («Praha») –
ein Annäherungsversuch

Studienreise, 16. bis 22. Juli 2012

Reiseführung: **Karel Dolista**, Prag

Auskunft, Detailprogramm:

Kurse FPA, Postfach 801, CH-6301 Zug

Tel. 041 710 09 49, Fax 041 711 58 77

info@arbeitskreis.ch · www.arbeitskreis.ch

Atelier
DOPPELPUNKT

Johannes Onneken

Kommunikation | Marketing | Grafik

Venedigstrasse 35
CH-4053 Basel/Dreispietz
+41 (0)61 331 37 89
info@atelierdoppelpunkt.com
www.atelierdoppelpunkt.com

ErziehungsbegleiterIn Frühe Kindheit

Eine Weiterbildung

2012/2014

(Beginn: August 2012)

Ein Projekt des
Freien Pädagogischen Arbeitskreis (FPA)

17 Module

Freitag 18.30–21.30 Uhr

Samstag 9.30–17.45 Uhr

Jeweils ca. 1 Wochenende pro Monat

Detailprogramm und Auskunft erhältlich bei

Kurse FPA, Postfach 801, 6301 Zug

Tel. 041 710 09 49, Fax 041 711 58 77

E-Mail: info@arbeitskreis.ch

www.arbeitskreis.ch

Rüttihubelbad



Pfingsttagung

Erfahrungen an der Schwelle

im Lichte der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

Kursleitung: Thomas Meyer, Basel

Beginn: Samstag, 26. Mai 2012, 11:00

Ende: Montag, 28. Mai 2012, 13:00

Ort: Rüttihubelbad (Schweiz)
3512 Walkringen bei Bern

Die ganze Menschheit schreitet heute, meist unbewusst, über die Schwelle der geistigen Welt. Es ist entscheidend, ob wir für diese sich auch ohne unser Mittun vollziehende Tatsache Verständnis aufbringen oder nicht. Viele Phänomene des persönlichen oder sozialen Lebens zeigen diesen Schwellengang des heutigen Menschen. Wird er nicht erkannt, so drohen individuelle und soziale Pathologien. Die Tagung zieht Beispiele aus der Literatur wie aus dem heutigen sozialen Leben heran.

Zur Vertiefung des Tagungsthemas werden Szenen aus den *Mysteriendramen* Rudolf Steiners aufgeführt oder präsentiert. Sie zeigen, dass an der Schwelle die Widersachermächte erkannt werden müssen, soll der Gang über die Schwelle nicht gefährlichen Störungen unterliegen. Ein vertieftes Christus- und Geistverständnis sowie der individuelle Schulungsweg der Geisteswissenschaft sind entscheidende Hilfen für diese Auseinandersetzung. Am Abend des Samstag (19:30 h) ist überdies ein Konzert des Duos Demetre und Zviad Gamsachurdia Teil der Tagung. Sowohl die Szenen aus den Mysteriendramen als auch das Konzert sind auch einzeln zugänglich.

Kursgebühr: CHF 420.00

(Frühbuchungsrabatt; günstige Unterkünfte im Angebot;
Kursgeldermässigung für Studierende und Auszubildende)

Anmeldung und Auskunft

Rüttihubelbad, Tel. +41 (0)31 700 81 81
bildung@ruettihubelbad.ch

www.perseus.ch

Perseus Basel

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und
anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch



Ausfüllen der

Steuererklärung

bei Ihnen zu Hause, bei uns im Büro oder Sie
stellen uns die Unterlagen zu.

KLM-Treuhand Rolf Scheuber
Biel-Benken / 061 723 23 33
www.klm-treuhand.com

Gute Bücher schießen nicht aus dem Boden!

**Aber mit unserer Hilfe erreicht
Ihr Druckwerk neue Höhen.**

Wir haben unsere Leidenschaft zum Beruf
gemacht und sind ein Komplettanbieter
im Broschur- und Buchbereich.

Ob Kataloge, Bücher, Broschüren oder
Zeitschriften – bei uns sind Sie in den
besten Händen.

**Weitere Informationen
finden Sie unter fgb.de**





Casa Di Salute Raphael

Italien – 38050 Roncegno (TN)

Piazza de Giovanni, 4

Dr. Vincenzo Bertozzi – ärztliche Leitung

Schon Rudolf Steiner sprach von der Einzigartigkeit der arsauren

Eisenquelle von Levico

Erholen Sie sich bei uns mit Levico-Bädern, italienischer Küche mit biologischen und byo-dynamischen Produkten

Geöffnet: 14. März bis 20. November 2010

Home page: www.casaraphael.com

E-mail: mail.info@casaraphael.com

Tel. +39 0461 772000 Fax. +39 0461 764500

AGORÁ

AGENDA FÜR ANTHROPOLOGIE UND CHRISTENGEMEINSCHAFT

Einzelnummer CHF 5.–. Probeabo vier Nummern zu CHF 15.–. Aboservice: Agora-Agenda, Waldacker 1, 9000 St.Gallen, T 071 277 60 67, F 071 277 60 79, abo@agora-agenda.ch

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring

Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Geöffnet

Tel (061) 701 91 59

Di – Fr. 9:30 – 18:30

Fax (061) 701 91 61

Sa 8:30 – 16:00

Mail libro@vtxmail.ch

Mo geschlossen

«Ein Meilenstein» Der Europäer



Malte Diekmann

DER WEG DER INITIATION

Anthroposophie und
die neuen Mysterien

316 Seiten, Leinen, 2010

€ 32,- / sFr. 40,-

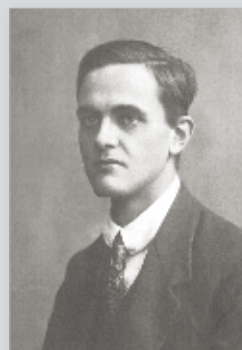
ISBN 978-3-935492-07-2

Rudolf Steiner hat die Anthroposophie zwischen 1923 und 1925 aus den geistigen Quellen noch einmal neu begründet.

Die vorliegende Studie ist der erste umfassende Versuch, den besonderen Initiations-Weg und die zentralen Inhalte dieser «Anthroposophie der Weihnachtstagung», die Erkenntnis und Leben neu verbunden hat, zu beschreiben.

Verlag am Michaelshof • Im Dorfe 6 • D-29490 Sammatz
Tel: +49 (0) 5858 / 970 30 • www.verlag-am-michaelshof.de

Vorankündigung



Franz Lutters

DANIEL JOHAN VAN BEMMELEN

1899 – 1982

Wiedergeboren am
Beginn des Lichten
Zeitalters

Ca. 350 Seiten, Leinen, € 32,- / sFr. 40,-

ISBN 978-3-935492-06-5

Neuerscheinung Ostern 2012

Eine Biographie über den holländischen Pionier der Waldorfpädagogik und Kulturforscher, der mit 23 Jahren die erste Waldorfschule außerhalb Deutschlands begründete.

Seine Begegnung mit Rudolf Steiner 1920 – 1924 ist eine außergewöhnliche Schicksalsführung im Zeichen der Anthroposophie, die hier erstmals in deutscher Sprache zugänglich gemacht wird.

Verlag am Michaelshof • Im Dorfe 6 • D-29490 Sammatz
Tel: +49 (0) 5858 / 970 30 • www.verlag-am-michaelshof.de

Das Therapie- Kultur- und Urlaubszentrum
auf der sonnigen Vulkaninsel LANZAROTE



Gesundheitswochen im Centro

vom 01. Mai bis 31. Juli 2012; Anmeldung bis 01. April 2012

Das Wochenangebot beinhaltet:

7 Übernachtungen in einem Zweizimmer-Apartment im Centro
inkl. vegetarische Halbpension, 7x Vitamin-Drink, 1 Wanderung,
2x Gruppeneurythmie, 1x Massage, 1 Woche Therapiebad.
Kinder unter 3 Jahren Übernachtung und Halbpension inklusive.

1 Person € 503,- / je Woche
2 Personen € 828,- / je Woche

Dies ist nur ein kleiner Auszug aus unserem Angebot.
Weitere Angebote und nähere Informationen finden Sie auf unserer Website:
www.centro-lanzarote.de
Telefon: 0034 928 512842 • Fax: 0034 928 512844

EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel

10.00 –12.30 und 14.00 –17.30 Uhr

Samstag, 31. März 2012

JAHRESKALENDER, GEDENKTAGE, WOCHENSPRÜCHE



**Ein Impuls Rudolf Steiners
aus dem Jahre 1912/13**

Thomas Meyer, Basel
Marcel Frei, Basel

Kursgebühr: Fr. 85.- / 1 60.-, Texte werden bereitgestellt
NEU: Lehrlinge und Studierende: Fr.40.-/ € 30.-
Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch

Perseus Verlag

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Karl Heyer

Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert

Das erste anthroposophisch orientierte umfassende
Kaspar-Hauser-Werk (1. Aufl. 1958).
Aufgrund der weiten Gesichtspunkte noch heute un-
überholt. Für Karl Heyer «die Bekrönung meiner Lebens-
arbeit».
Nach der total verfälschten Stuttgarter Paperbackausgabe
(1983) enthält die Perseus-Ausgabe den unveränderten
Originaltext.

352 S., geb., Fr. 38.- / € 30.-
ISBN 978-3-907564-33-2

www.perseus.ch

Perseus Verlag

EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel

10.00 –12.30 und 14.00 –17.30 Uhr

Samstag, 12. Mai 2012

POLARITÄTEN IM SEELENKALENDER

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 85.- / 1 60.-, Texte werden bereitgestellt
NEU: Lehrlinge und Studierende: Fr.40.-/ € 30.-
Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch

Perseus Basel

EUROPÄER^{D E R}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Globalisierung und Jahresfeste

Der 21. 12. 2012 – Ein Realitätsverlust

Shakespeare oder Earl of Oxford?

Betrachtungen zur Apokalypse

Die Madonnen Raffaels

Zu Wilhelm Meisters Wanderjahren

Drei Erkenntnis-Aufgaben im Fische-Zeitalter und die «Schöpfung aus dem Nichts»

Unsere Zeit ist die der bornierten Intelligenz. Zwar ist die Intelligenz vieler Menschen ungeheuer scharf und kompetent geworden – innerhalb fest abgesteckter Grenzen. Welche Intelligenz ist in die Konstruktion eines iPhone geflossen! Aber auch in den Bau modernster Mordwaffen. Ganz zu schweigen von betrügerischen Finanztechniken, die es Wenigen erlauben, sich am Untergang ganzer Nationen zu bereichern.

Eine wirkliche Erweiterung der Intelligenz kann sich nur daraus ergeben, dass sie auf den *Kosmos des Geistes* ausgedehnt wird.

Dazu braucht es Mut, Aktivität und statt bornierter – *großer Gesichtspunkte*. In einem Vortrag vom 13. Dezember 1918 (GA 186) hob Rudolf Steiner drei elementare Erkenntnis-Aufgaben hervor, die heute zu bewältigen sind:

1. Die Einsicht, dass es in der Welt nicht nur Aufbau- sondern auch Niedergangskräfte gibt; er nannte dies Evolution und Involution.
2. Die Fähigkeit, einen spirituellen Mittelpunkt in sich zu schaffen, der auch trägt, wenn sich unter uns der Abgrund, das Nichts öffnet.
3. Die rückhaltlose Erkenntnis der Impulse des Egoismus.

Wie Auf- und Abbaukräfte in der Natur wirken, zeigt sich am Jahreslauf. Mit beiden in ein harmonisches Verhältnis zu kommen, lässt sich am Miterleben des Jahreslaufes erüben, worauf ein Leben mit dem *Seelenkalender* von Woche zu Woche vorbereiten kann. Nur muss dann auch das gleichzeitige polare Geschehen auf der Südhemisphäre miterlebt werden. Der Beitrag des australischen Anthroposophen *Adrian Anderson* ist eine gute Anleitung zu einer solchen ganzheitlichen Betrachtung des Jahreslaufes.

Der Artikel von *Richard Ramsbotham* über Shakespeare weist auf einen *Gruppen-Egoismus* besonderer Art: Gewisse anglo-amerikanische Kreise wollen durch gezielte Geschichtsfälschung eine unübersteigbare Kluft zwischen der Mitte Europas und dem Westen einerseits, Europa und dem Osten andererseits graben. Die Autorschaftsdebatte ist keineswegs eine rein literarische Angelegenheit. Sie ist eines der Mittel des Westens, die Funktion und Aufgabe Mitteleuropas auszuschalten.

Die Kommentare von *Christin Schaub* zur Apokalypse können als Anregung zur Erfüllung aller drei von Steiner gestellten Aufgaben gelesen werden. Dabei handelt es sich immer darum, alle drei Tendenzen oder Impulse in erster Linie *in sich selbst*, am eigenen Leibe oder in der eigenen Seele zu erfassen, was vor allem beim dritten Impuls höchst unangenehm sein kann...

Wie weit die Untergrabung der auf Individualisierung und Spiritualisierung angelegten mitteleuropäischen Anlagen gediehen ist, zeigt eine symptomatische Äußerung des Universitätsphilosophen Sloterdijk (S. 48), der seine spirituellen Bedürfnisse einst in Indien zu befriedigen suchte und der die «Freiheit» als ein Gut betrachtet, das in Zukunft nur noch von folkoristischem Wert sein werde.

Es steht natürlich auch in der Freiheit des Menschen, den Untergang der Freiheit zu befördern. Dann blieben aber die großen Aufgaben des Fischezeitalters*, das noch bis zum Jahre 3573 dauern wird und in welchem gerade auf Menschen-Freiheit gerechnet wird, unerfüllt. Keine Götter werden für deren Erfüllung sorgen. Diese Erfüllung muss freies und mutiges Menschenwerk sein oder, wie Steiner das auch nannte – eben weil keine Natur- und keine Geistesmacht dies erzwingen darf – eine «Schöpfung aus dem Nichts».

* Rudolf Steiner in der Einleitung «Was gemeint ist» zum Kalender von 1912/13. Faksimile-Print des Kalenders als PDF zu kaufen auf der neuen Webseite www.perseus.ch.

Inhalt

Der neue Zyklus der Jahresfeste	3
<i>Adrian Anderson</i>	
Der 21. Dezember 2012 – Ein Realitätsverlust	8
<i>Norbert Maier</i>	
Betrachtungen zur Apokalypse In Anknüpfung an Charles Kovacs	13
<i>Christin Schaub</i>	
Sieg über den inneren Feind in den Bildern Ägyptens	18
<i>Johannes Greiner</i>	
Zum Earl of Oxford und zu Shakespeare	24
Replik auf den Artikel von Alan Stott im <i>Goetheanum</i>	
<i>Richard Ramsbotham</i>	
Kalender April / Mai	Heftmitte
Madonnentreffen nach fünf Jahrhunderten	32
<i>Claudia Töpel</i>	
Die Saturngeburt	36
Zu Wilhelm Meisters Wanderjahren	
<i>Immanuel Klotz</i>	
Zu Rudolf Steiners Leidensweg	40
Rezension eines Buches von G. Beckerath	
<i>Georg Peuckert</i>	
Brief aus Boston: Verrückte Einzeltäter?	42
<i>Andreas Bracher</i>	
Waage-Auge und der Jüngling mit der unwägbaren Stimme	45
Ein Märchen von <i>Swiad Gamsachurdia</i>	
Peter Sloterdijk zur Freiheits-Philosophie	48
<i>Thomas Meyer / F. J. Römmeler</i>	
Dilldapp	48
Rätsel	49
Neue Perseus-Internetseite	50
Leserbriefe	51

Korrigenda

Zum Lebenslauf von Geert Suwelack von G. Aschoff schrieb uns dessen Sohn Clemens Suwelack: «Geert Suwelack hatte in erster Ehe zwei Töchter (nicht eine). Er hatte im Januar 1996 (und nicht im Januar 2003) einen Autounfall in dessen Folge er ein Pflegefall wurde, im deutschen Altersheim in Sao Paulo („Lar Alemão“).

Im Artikel von Christin Schaub in der Märznummer wurde in sehr weitblickender Art statt an den 150. Geburtstag an dessen 150. Todestag «erinnert», der ja erst im März 2075 eintreten wird...

Der neue Zyklus der Jahresfeste für beide Hemisphären

Wie Anthroposophen gemeinsam danach streben können, die Wirksamkeit des kosmischen Christus, des neuen Geistes der Erde, im Jahreszeiten-Zyklus zu erkennen.

Ein Thema für die Zukunft

Diese Betrachtung untersucht in gedrängter Form das Wesen eines bestimmten Themas im Werk von Rudolf Steiner sowie dessen bisherige Aufnahme: die Möglichkeit der Schaffung eines neuen anthroposophischen Zyklus der Jahresfeste. Es handelt sich um ein Thema, dessen volles Verständnis Rudolf Steiner zu seinen Lebzeiten von seinen Hörern nicht erwartet hat. Von den Anthroposophen seiner Generation hat er dagegen erwartet, dass sie viele der von ihm besprochenen Themen, bald nachdem sie behandelt worden waren, verstehen würden. Dazu gehören zum Beispiel die Ausführungen über den viergliedrigen und siebengliedrigen Menschen, über den Durchgang der Seele durch die Astralwelt nach dem Tode. Bei anderen Themen rechnete er damit, dass sie erst nach ein paar Generationen verstanden würden (also erst am Ende des 20. Jahrhunderts). Bei solchen Gegenständen machte er nur Andeutungen, doch wenn man diese Andeutungen zusammenstellt und sie in meditativer Weise durcharbeitet, dann liefern sie ein klares und umfassendes Bild der zugrundeliegenden entsprechenden Begriffe.

Das hier zur Rede stehende Thema war für Rudolf Steiner von großer Bedeutung, und doch ist es bis heute für die meisten Schüler der Anthroposophie ein ungelöstes Rätsel geblieben. Die Wichtigkeit der Sache geht aus folgenden Worten Steiners hervor:

«Ein Gefühl muss man bekommen davon, dass so, wie im einzelnen menschlichen Leben das Seelische das Leibliche beherrscht, so alles dasjenige, was da draußen geschieht (...) – dass in alldem Geistiges lebt (...), dass dem Jahreslaufe in seinen Geheimnissen das Christus-Wesen, das durch das *Mysterium von Golgatha* gegangen ist, angehört.»*

Der entsprechende neue Zyklus der Jahresfeste ist noch nicht entwickelt worden, da unter Anthroposophen dafür noch sehr wenig Verständnis vorhanden ist. Die Reaktion auf eine solche Vorstellung ist in anthroposophischen Kreisen sogar äußerst unangemessen gewesen. Es gibt verschiedene Faktoren, welche der verständnisvollen Aufnahme dieses bedeutenden Themas hinderlich im Wege stehen. Einer ist, dass es sich um einen Festeszyklus

handelt, wie er in dieser Art noch nie vorhanden war; und die ihm zugrundeliegenden begrifflichen Grundlagen sind weder kirchlicher noch heidnischer Art. Es handelt sich vielmehr um eine *dritte* Art von Festen, in welchen ein kosmisches Christentum verkörpert wird, verbunden mit dem Erleben spiritueller Einflüsse, die von geistigen Wesen in der Natur herrühren.

Mit dem neuen Festeszyklus ist ein hohes geistiges Ziel verbunden, nämlich das Ziel, das fortwirkende Ergebnis der historischen Tatsache der Auferstehung Christi für die ganze Erde zu erleben. Dies bezieht sich insbesondere auf die Bedeutung der Inkarnation Christi für den Jahreskreislauf auf beiden Hemisphären der Erde. Mit anderen Worten: die Grundidee des neuen Festeszyklus beruht auf dem fortwirkenden Resultat für die Erde und ihre Lebensprozesse, das aus der Tatsache, dass der Sonnengott Christus der führende Geist der Erde wurde, hervorgegangen ist. Der tiefe Zusammenhang der Christus-Wirklichkeit mit der Natur kommt auch in den folgenden Worten Steiners aus einem anderen Vortrag zum Ausdruck:

«Wir müssen lernen, durchzudringen durch das abstrakte Anschauen der Natur zu einem konkreten Anschauen der Natur. Unser Christentum muss erweitert werden durch ein Sich-Durchdringen (...) mit einem gesunden Heidentum.»**

Die heutige Wirksamkeit des Christus im Jahreslauf

Die Grundidee ist also die von einem Festeszyklus, der als Antwort auf die gegenwärtige Wirksamkeit des kosmischen Christus innerhalb der Erdsphäre entwickelt wird. Das heißt, die neuen Feste haben ihren Mittelpunkt in der Wirksamkeit dieses großen Wesens im Jahreskreislauf einer jeden der beiden Hemisphären. Im Hinblick auf die Beziehung des Weihnachtsfestes (nicht der historischen Erinnerung an den Geburtstag Jesu) lehrte Steiner:

«Das Weihnachtsmysterium, wenn es als Mysterium aufgefasst wird, drückt sich als ein ausgesprochenes Wintermysterium aus.»***

Und in einem Vortragszyklus vom Mai 1923 sagt er:

«Denken Sie nur einmal, wenn wir hier [in Europa] Johanni haben, wenn es sich hier also darum handelt, dass unsere Seelen folgen können der Erdenseele, die

* 13. März 1917, GA 175, Kursiv durch TM.

** 29. März 1919, GA 190.

*** 23. Dezember 1923, GA 219.

herausgeht, sich mit den Sternen verbindet, so haben die Antipoden, die Gegenfüßler, ihr Weihnachten.»*

Und ein paar Augenblicke später sagt er im selben Vortrag:

«Während [im Sommer] im Norden [in der nördlichen Hemisphäre] die Erdenseele zu den Sternen hinauszieht, gewissermaßen sich zeigt für die geistige Anschauung wie ein Kometenschwanz, der nach dem Himmel hinaus sich zieht, zieht sich auf der anderen Seite [der Erde] der Kometenschweif in den Kosmos zurück, *und es ist Weihnacht [dort].*»**

Was diese bemerkenswerten Worte für den Jahreskreislauf beider Hemisphären bedeuten, habe ich ausführlich in meinem Buch *Living a Spiritual Year* dargestellt (siehe Kasten auf S.5). Hier wollen wir lediglich die begriffliche Grundlage des neuen Festeszyklus verstehen, und auch, weshalb er noch nicht geschaffen worden ist. Es sind dazu nämlich bestimmte Hindernisse zu überwinden. Eines besteht darin, dass der neue Festeszyklus von Anthroposophen ein zumindest schwaches Erleben der ätherischen und astralen Energien jener geistigen Wesenheiten erfordert, die dem Jahreszeitgeschehen zugrunde liegen, oder zumindest ein aktives Interesse, ein solches Erleben zu entwickeln. Eine Vertrautheit mit dem natürlichen Jahreskreislauf ist für Menschen, die in einer immer städtischer gewordenen Umwelt leben und die fortwährend in elektronische Formen von Unterhaltung und Kommunikation eingesponnen sind, nur schwer zu erlangen.

Eine weitere Schwierigkeit für jene, die solche Jahresfeste feiern wollen, ist die Tatsache, dass auf der nördlichen Hemisphäre eine Ähnlichkeit zwischen bestimmten physischen Jahreszeitprozessen mit Themen, die man aus den traditionellen christlichen Festen kennt, besteht. So vollzieht sich zum Beispiel das Weihnachtsfest (und das mit ihm verbundene Fest der Heiligen Nächte), bei welchem die Ankunft Jesu als eine Art Licht in der Finsternis gefeiert wird, während der finsternen Kälte der Winterzeit, wenn ein stärkeres Bedürfnis nach wirklichem Licht und warmen sozialen Zusammenkünften besteht. Diese Ähnlichkeit eines Naturprozesses mit dem Thema eines kirchlichen Festes ist in der nördlichen Hemisphäre, wo die Feste so gut zum allgemeinen Naturgeschehen passen, etwas tief Eingewurzelter. Doch dieses Zusammentreffen von beidem hindert die Menschen daran, auf den wirklichen Zusammenhang von Weihnachten mit der Winterzeit tiefer einzugehen.

Wenn diese Menschen nun die südliche Hemisphäre besuchen, dann steigt in ihnen infolgedessen eine unangenehme innere Frage auf, eine Frage, auf die sie keine Antwort haben. Es ist die Frage: Sollte man Weihnachten auf der Südhemisphäre in der Winterzeit feiern oder es am traditionellen 25. Dezember stattfinden lassen, während es da unten heißer Sommer ist? Die fraglos hingenommenen Voraussetzungen der Traditionen der nördlichen Hemisphäre über den charakterisierten Parallelismus stellen ein ungeheures Hindernis für eine wirkliche Untersuchung des radikal neuen Zugangs zu diesem Thema dar, wie er durch Rudolf Steiner geschaffen wurde.

Aus diesen Gründen erwartete Rudolf Steiner von seinen Zeitgenossen nicht, dass sie im Zusammenhang mit diesem Thema seine Botschaft aufnehmen würden. Nach einer Mitteilung, die der damalige Generalsekretär der australischen Anthroposophischen Gesellschaft gegenüber dem Verfasser im Jahre 1975 machte, wurde Rudolf Steiner in den frühen 20er Jahren von der australischen Anthroposophin Mrs. Lute Drummond um Anweisungen für die Feste in der Südhemisphäre gebeten. Steiners Antwort war: «Sie sind die Vorbereiter der Vorbereiter jener, welche die Feste erneuern werden.» Er sah also voraus, dass es mehrerer Generationen brauchen würde. Diese Generationen bringen uns an das Ende des 20. Jahrhunderts. Etwas ganz Ähnliches sagte Steiner in Bezug auf die Dreigliederung.

Bei beidem handelt es sich um tiefe, komplexe Angelegenheiten, und er wusste, dass sie erst nach und nach begriffen würden.

Doch es gibt noch andere Gründe, weshalb das Thema der neuen Jahresfeste, das Steiner für so wichtig hielt, immer noch von Nebeln umgeben ist. Die Integration geistiger Einflüsse von Naturwesen in die Wirksamkeit des Mittelpunktswesens der christlichen Religion erscheint Menschen, und zwar auch Anthroposophen, die mit den traditionellen kirchlichen Festen verbunden sind, als etwas Unlogisch-Heidnisches. Doch man befürchtet auch, dass irgendeine soziale Bewegung unter Anthroposophen, welche einen besonderen Festeszyklus schaffen würden, für die Kirche etwas äußerst Unangenehmes sein müsste. Denn dies könnte die kirchlichen Feste (und damit bis zu einem gewissen Grade auch die Kirche selbst) für viele Anthroposophen irrelevant machen, wodurch sich sogar die Zahl der Mitglieder der Christengemeinschaft verringern könnte. Anthroposophen waren sogar derart verwirrt, dass Waldorflehrer behaupteten, die Kinder in der Waldorfschule würden durch mein Buch geschädigt (Vgl. Kasten auf der nächsten Seite)

* 21. Mai 1923, GA 226.

** a.a.O., Kursiv durch A.A.

Living a Spiritual Year – Seasonal Festivals in Northern and Southern Hemispheres

Die Unterdrückung des Buches von Dr. Adrian Anderson im deutschen Sprachbereich

Im Jahre 1992 wurde mein Buch in den USA auf Englisch veröffentlicht. Es stellt eine umfassende, detailliert ausgearbeitete Studie zum neuen anthroposophischen Festeszyklus dar und zeigt in impliziter Weise, dass diese neuen Feste sich nicht für Kirchgänger eignen, sondern für Menschen bestimmt sind, welche ihren eigenen inneren Weg zum Geist suchen. Doch das Buch löste ein beunruhigendes Echo aus. Einige religiös konservative Persönlichkeiten, insbesondere Funktionäre der Christengemeinschaft, schritten ein und verhinderten die Veröffentlichung der deutschen Fassung des Buches. Infolge des Drucks, den man auf den Verlag ausübte, wurde der bereits unterzeichnete Vertrag mit dem Verlag Freies Geistesleben annulliert.

Vor der Niederschrift dieses Buches hatte ich bereits zehn Jahre intensiv Anthroposophie studiert und danach noch weitere acht Jahre, worauf ich an einer angesehenen australischen Universität die erste englischsprachige Dissertation über Anthroposophie schrieb.*

Diese Unterdrückung eines freien Ideenaustauschs in anthroposophischen Kreisen hat eine auf Kenntnissen beruhende Diskussion dieses Themas verhindert. Diese Unterdrückungsarbeit ging sogar noch weiter, als in vergangenen Jahren die englischsprachige Publikation einer Version des *Seelenkalenders* arrangiert wurde, welche die Auffassung der Christengemeinschaft in dieser Sache unterstützte. In dieser Version wurden Rudolf Steiners spezifische Hinweise, auf welche Jahreszeit sich die Sprüche beziehen, weggelassen! Rudolf Steiners Hinweise – in Form des doppelten Alphabetes – zeigen jedoch, dass die erste Strophe auf der Südhemisphäre im September/Oktober anfängt, auf der Nordhemisphäre aber im März/April. Steiner hatte die klare Intention, dass die Sprüche mit einem Abstand von sechs Monaten verwendet würden, je nachdem, auf welcher Hemisphäre dies getan wird.

Was diese feindseligen Aktivitäten zu einer so ernstlichen Angelegenheit macht, ist die Tatsache, dass Rudolf Steiner das Erleben der neuen Feste als den wichtigsten Weg zu einer Erfahrung des ätherischen Christus erachtete, sowohl des Christus Jesus als auch des kosmischen Christus. Doch um diese heilige Erfahrung zu ermöglichen, bedarf es eines Verständnisses des neuen Festeszyklus, wie er in dem Buch dargestellt ist.

Der nebenstehende Artikel möchte kurz die Grundlagen darlegen, auf welcher der neue Festeszyklus beruhen sollte.

* Der Verfasser hat noch andere zehn Bücher verfasst, auf Grund von Forschungen, die in acht Sprachen betrieben wurden und unter Anderem attisches und neutestamentliches Griechisch berücksichtigten.

In den neuen, mit den Jahreszeiten verbundenen Festen wird der Christus als das göttliche Wesen gesehen, das seit Golgatha der neue lenkende Geist der Erde in ihren hemisphärischen Lebensprozessen geworden ist. Weil die Wirksamkeit der Naturgeister und deren leiten-der Erzengel als durch den Sonnengott Christus gelenkt betrachtet wird, wird die alte heidnische Anschauung, in der Christus keinen Platz hat, zurückgewiesen. Eine weitere Grundlage der neuen Feste ist die Tatsache, dass die geistigen Einflüsse, die zu einer bestimmten Jahreszeit wirksam sind, sagen wir zur Winterzeit, in beiden Hemisphären von gleicher Art sind, gleichgültig ob es auf der nördlichen oder der südlichen Hemisphäre Winter ist.

Diese kurzen Hinweise auf den neuen Festeszyklus werden einigen Lesern als etwas sehr Erhebendes und Interessantes erscheinen. Doch solchen Menschen, welche noch in subtiler Weise durch das mittelalterliche Christentum beeinflusst sind, erscheint bereits die Idee eines jahreszeitlichen Festeszyklus, wie sie hier skizziert wurde, als etwas Ungesundes. Denn im unterbewussten Seelenleben vieler Menschen wirkt der Einfluss aus einem vergangenen Leben im Mittelalter nach, als man noch auf der flachen Erde mit ihren mutmaßlichen vier Ecken lebte. Die enge Sicht der damaligen Zeit ließ ein einheitliches theologisches Dogma entstehen, das durch einheitliche religiöse Feste, die im Kalenderjahr alle zur selben Zeit stattfanden, gestärkt wurde.

Gewiss, wir können den großen Wert kirchlicher Feste anerkennen, insofern sie gleichsam Meditationen über die *historischen* Taten Christi darstellen. Doch das Gespenst mittelalterlicher Kämpfe um die Einheitlichkeit in der mittelalterlichen religiösen Welt der flachen Erde sollte keinen heutigen Anthroposophen daran hindern, in das Erleben der gegenwärtigen Wirksamkeit des kosmischen Christus einzutreten.

Die kirchlich verankerten Feste, welche an die historischen Taten im Leben Christi erinnern, sind nicht die Grundlage des neuen Festeszyklus. Diese kirchlichen Feste haben eine andere und ebenso gültige Funktion. Sie stammen aus einer Zeit, als Priester und Laien noch nicht fähig waren, auf die ätherischen, astralen und devachanischen Einflüsse der Jahreszeiten einzugehen, wie sie durch Erzengel oder noch höhere göttliche Wesen bewirkt werden, und zwar vermittelt Elementarwesen, und auf die menschliche Seele wirken. Doch gerade die Wirksamkeit dieser Wesen ist für den neuen Festeszyklus wesentlich.

Bei dieser Empfänglichkeit für diese Jahreszeiten-Einflüsse handelt es sich nicht darum, irgend etwas «dort draußen» zu erleben. Denn unsere Verbindung mit diesen spirituellen Kräften hinter der Natur ist eine ganz intime:

«Nur die Grobheit der Empfindung lässt den Menschen heute nicht mehr ahnen, was da eigentlich in ihm selber abhängt von diesem äußeren Gang im Jahre.»*

Ein anderer prinzipieller Einwand rührt aus einer einseitigen Interpretation von Steiners Auffassung her, dass wir moderne Menschen, im Zeitalter des materialistischen Ichbewusstseins, eine gewisse Freiheit gegenüber den Einflüssen der Jahreszeitenprozesse erstreben müssen. Diese Anschauung führt gewisse Menschen zum Glauben, dass die Jahreszeiten, weil wir im Unterschied zu den Tieren nicht mehr voll in den Naturprozessen integriert sind, keine Bedeutung mehr für uns hätten. Eine Zusammenschau der entsprechenden Stellen in seinen Werken ergibt, dass dies ganz falsch ist. Er war im Gegenteil der Überzeugung, dass ein neuer Jahreszeitenfestzyklus, durch welchen wir uns auf die spirituellen Kräfte hinter den Naturprozessen einstellen lernen, von größter Bedeutung sei; und zwar obwohl oder gerade wegen der inneren Loslösung der Seele von den Jahreszeiten. Diese Loslösung kann sonst in eine noch größere unfruchtbare Isolation gegenüber den geistigen Welten führen. Rudolf Steiner macht dies im Vorwort zum *Seelenkalender* selbst ganz deutlich: «So wird das Jahr zum Urbilde menschlicher Seelentätigkeit und damit zu einer fruchtbaren Quelle echter Selbsterkenntnis.» Und in vielen Vorträgen führt er aus, dass dieser Prozess die Menschheit wiederum mit dem Geist verbinden soll. So sagte er, wiederum im Jahre 1923, einmal: «Die Menschen müssen wiederum lernen, das Geistige mit dem Naturlauf zusammendenken zu können. (...) Heute muss wiederum die Kraft in dem Menschen erwachen, unmittelbar mit der sinnlichen Erscheinung der Welt etwas Geistiges verbinden zu können.»**

Es ist ganz klar: Steiner betrachtete das Streben nach einem bewussten Miterleben des Jahreslaufs als eine heilige Aufgabe, und seine Worte weisen auf die Kraft der neuen Jahresfeste, die sozialen Gemeinschaften mit den geistigen Vorgängen, die dem Wechsel der Jahreszeiten zugrunde liegen, in Einklang zu bringen. Dieser Einklang sollte nach und nach zur Entwicklung einer bewussten Beziehung zwischen dem einzelnen Menschen und der Erd-Seele führen.

Im Krisenjahr 1923 hat Rudolf Steiner in der Tat mehr Vorträge zu diesem Thema gehalten als irgendwann sonst. Zu Beginn dieses Jahres wurde das Goetheanum

u.a. durch Kräfte einer Kirche*** niedergebrannt, die ebenfalls ein «göttliches Recht» zu haben glaubte, gegenteilige Anschauungen zu zerstören, obwohl anthroposophische Ideen einen wahrhaftigen und kompetenten Beitrag zur menschlichen Erkenntnis darstellten und immer noch darstellen. Ferner waren die damaligen Mitglieder der AAG nur in beschränktem Maße imstande, zentral-anthroposophische Impulse zu verstehen und mit ihnen zu arbeiten. Weshalb also sprach Rudolf Steiner gerade in diesem Jahre so viel über die geistige Bedeutung der Jahreszeiten?

Der Grund für Steiners intensivierte Bemühungen, die Bedeutung der Jahreszeiten-Prozesse gerade in diesem Jahre 1923 zu betonen, liegt darin, dass es erforderlich ist, um mit Anthroposophie zu arbeiten und ihre Botschaft in der richtigen Art aufzunehmen, ein gewisses Empfinden für die geistigen Welten zu entwickeln. Und wenn ein solches Empfinden gesucht wird, dann können die sich verändernden ätherischen, astralen und devachanischen Kräfte des Jahreslaufes – zusätzlich zu der ganz unabhängig von diesem Thema durchgeführten Meditation – gleichsam eine Brücke über die Schwelle bilden. Die geistigen Welten können vom Schüler der Anthroposophie mittels der geistigen Kräfte der Jahreszeiten leichter erlebt werden als auf irgendeine andere Weise. Für Menschen, die den Zugang zur geistigen Welt suchen, können die Jahreszeiten also eine Hilfe bieten. Und insofern der kosmische Christus diese Prozesse überwacht und erhält, stellt dieses Bemühen, wie Rudolf Steiner weiter oben sagte, den wichtigsten Weg zum Erleben des ätherischen Christus dar.

Um von Wert zu sein, müssen Feste der Menschheit und der Erde Hilfe bieten. Religiöse Feste tragen auf ihre Weise zum sozialen Leben bei. Die neuen anthroposophischen Feste würden ebenfalls ihren sozialen Beitrag leisten. Sie würden die Teilnehmer in eine engere Verbindung mit dem Christuswesen bringen – als kosmisches Wesen verstanden, das alle Menschen etwas angeht. Doch wie diese Verbindung mit der Jahreszeiten-Dynamik in der Erd-Seele etwas Christliches sein soll, bleibt für alle ein Rätsel, die keinen Zugang zu den Grundlagen der neuen anthroposophischen Feste finden können. Denn die traditionelle christliche Auffassung besteht darin, dass der wirkliche geistige Kern eines Festes in einer menschlichen Seele entwickelt wird, welche sich der Kontemplation der Taten Christi in Kreuzigung, Tod und Auferstehung auf Golgatha hingibt.

* 1. Oktober 1923, GA 233.

** 1. April 1923, GA 223.

***Die andere Gegnerschaft kam aus der dekadenten Freimaurerei, siehe GA 265, 18. und 20. Mai 1923 (Anm. d. Red.)

Die christlichen Feste werden gewöhnlich nicht als mit der Natur verbunden erlebt, und wenn beiläufig ein Naturprozess vorhanden ist, der ein christliches Thema veranschaulichen kann, so wird er einfach in die christliche Festsymbolik integriert. Ein Beispiel ist das Wiedererscheinen der Pflanzen im Frühling, worin das traditionelle Christentum ein Symbol der Auferstehung sieht. Doch für den neuen Festeszyklus ist dies ohne Relevanz. In ihm ist der Frühling die Zeit, in welcher sich der Geist in die Materie inkarniert. Ein weiterer wichtiger sozialer Beitrag des neuen Festeszyklus betrifft also einen wesentlichen Aspekt des Lebens; unsere dringende Verpflichtung, eine spirituelle Ökologie zu entwickeln, durch welche wir unsere Verbindung mit den geistigen und elementaren Vorgängen der lebendigen Erde erleben können. Ein neuer Zyklus von Jahresfesten würde zur Entwicklung einer neuen spirituellen Empfänglichkeit beitragen, indem sie unser Interesse am Jahreskreislauf fördern: ein Interesse an der auf beiden Hemisphären zu einer bestimmten Jahreszeit vorherrschenden Dynamik in der Aura jener Hemisphäre, in welcher man lebt. Der neue Festeszyklus könnte zur Ausbildung eines höheren Bewusstseins der geistigen Welten führen, so dass dadurch auch der Impuls zu einer ökologischen Erneuerung gefördert würde.

Doch die tiefere Bedeutung des neuen Festeszyklus wird aus folgenden Worten Rudolf Steiners ersichtlich:

«Vor dem Mysterium von Golgatha hat die Menschheit die beseelte, durchgeistigte Natur geschaut. Nach dem Mysterium von Golgatha muss die Menschheit danach streben, dass die beseelte, durchgeistigte Natur die Gefolgschaft des Christus bildet, dass die Naturgeister alle gesehen werden in der Gefolgschaft des Christus, denn ohne ihn können sie nicht gesehen werden.»*

Und Steiner meint in diesem Zusammenhang *nicht* durch die Christengemeinschaft organisierte Exkursionen in die Natur, bei welchen (wie hier in Australien) die Lehre Steiners über die Wirksamkeit des Christus in beiden Hemisphären ignoriert wird, während anthroposophische Termini für religiöse Betrachtungen zum «Herrn» und zur Natur verwendet werden. Rudolf Steiner hat die Schaffung von Festen im Auge, wie zum Beispiel das der Heiligen Nächte, die als Resultat der Dynamik der winterlichen Prozesse *beider* Hemisphären betrachtet werden, wie dies von Steiner ausdrücklich dargestellt wurde. Diese Dynamik ermöglicht eine Annäherung der schlafenden Seele an den Christus, von dem sie etwas von seinem Lebensgeist empfangen kann.

Indem Rudolf Steiner dies lehrte, sprach er aus der Inspiration eines göttlichen Wesens, das als «Widar» bekannt ist. Er sprach davon, «dass der Grundnerv und die lebendige Essenz alles geisteswissenschaftlichen Wesens (...) sich aus jenen Kräften, welche der Erzengel der germanisch-nordischen Welt zu der modernen Zeitentwicklung hinzubringen kann, wird ergeben können».**

Dieses Wesen ist intim mit den Naturprozessen des Jahreslaufes und den mit diesen verknüpften geistigen Wesenheiten verbunden. Dieser Erzengel ist nicht «der Engel des Herrn», wie irrtümlicherweise geglaubt worden ist. Dieser Irrtum ist ein weiteres Beispiel für den Schaden, der anthroposophischen Wahrheiten durch unklare religiöse Gefühle, die sich über die Geisteswissenschaft stellen, zugefügt wird. Diese Dinge werden in meinem Buch erklärt, in dem Buch, das Deutsch sprechende Menschen gewissermaßen nicht lesen sollen.

Zum Autor

Dr. Adrian Anderson wurde 1950 in Australien geboren. Von Jugend auf an Meditation und spiritueller Literatur interessiert. 10jähriges ganztägiges Studium der Anthroposophie, vor der Begegnung mit Anthroposophen.

Von 1976 bis 1991 Fortsetzung des Studiums in Neuseeland, England und Deutschland. Beginn der Vortragstätigkeit über anthroposophische Themen. Nach zweijährigem Schottlandaufenthalt drei Jahre in Deutschland. Vollzeitarbeit in Buchhandlungen.

Seit 1993 in Melbourne. Studium an der Monash University und dem Melbourne College of Divinity at Melbourne University

Im Jahre 2000 Erlangung eines BA mit Auszeichnung, in deutscher Literatur und Alttestament-Studien. Dissertation mit dem Titel «Dramatic Anthroposophy» über Rudolf Steiners esoterisch-spirituelle Lehre. Mehrere akademische Auszeichnungen.

Aus dem Englischen von Thomas Meyer

Im Juniheft bringen wir ein Interview mit Adrian Anderson.

100. Todestag von August Strindberg

Am 14. Mai 1912 verstarb August Strindberg in Stockholm. Im Juniheft bringen wir aus diesem Anlaß einen Artikel des Germanisten Anatoly Livry über Strindberg und seine Beziehung zu Böcklin.

Die Redaktion

* 21. Mai 1923, GA 226

** 17. Juni 1910, GA 121.

Der 21. Dezember 2012 – ein Realitätsverlust

Norbert Maier ist Harfenbauer, Maschineningenieur und Musiker aus Schwaz im Tirol.

Im November 2011 hat er einen offenen Brief zur Tagung der Mathematisch-Astronomischen Sektion am Goetheanum Die Signatur des Jahres 2012 geschrieben. Darin stellte er die wichtigen Fragen: «Was hat der Kalender der Mayas mit der chaldäischen, ägyptischen und christlich-zukünftigen Sternweisheit zu tun? In welchem Zusammenhang steht die Kultur der Mayas zu der christlichen Gralsströmung?»

Die Redaktion

Wenn wir uns mit den Ursprüngen astronomischer Entwicklungen alter Kulturen, wie z. B. der alten Indier, Perser, Chaldäer, Ägypter und Griechen befassen, tauchen wir ein in die Urgedanken und in das Erleben der Raum-Zeit-Ordnungen. Die Entwicklungsstufen der frühen Völker-Kalender sind von einer Art, dass das Aufleuchten der astronomischen Grundgedanken auch beim heutigen nachsinnenden Menschen sich ereignen kann: Diese Grundgedanken und Rhythmen können stets aufs Neue gefunden werden, auch wenn alles Geschichtliche verschleiert wäre oder verloren gehen würde, so wie auch die Mathematik selbständig dasteht, nicht gebunden an ihre Geschichte.

Fremd jedoch für unser kosmisch-rhythmische Leben ist die Kalenderordnung der Maya-Kultur.

Das Zeit-Problem

Der Astronom Ludendorff¹, der sich eingehend mit der Gestirnwissenschaft, dem Kalender, den Bilderhandschriften und den Tempelinschriften der Maya beschäftigt hat, findet für die hohe Genauigkeit der astronomischen Berechnungen der Maya nur zwei Erklärungsmöglichkeiten:

«Entweder konnten die Maya des Alten Reiches die astronomischen Erscheinungen für eine Vergangenheit von Jahrtausenden zurückberechnen (wie wir es heute im weiten Umfang zu tun vermögen),

oder die Maya des Alten Reiches verfügten über Aufzeichnungen von Himmelserscheinungen aus sehr alter Zeit.

Beide Annahmen sehen zunächst außerordentlich unwahrscheinlich aus, es muss aber notgedrungen mindestens eine von ihnen richtig sein.»

Ähnlich äußert sich der Astronom Robert Henseling²:

«Wollte man aber bei den Maya die Annahme machen, sie hätten die Himmelskonstellationen auf Jahrtausende zurück mit jener Genauigkeit, die uns in Staunen versetzt, schon wenn

wir sie als bloße Beobachtungs-Genauigkeit auffassen, zurückrechnen können, so würde das zu ganz unhaltbaren Folgerungen führen. **Es wäre unmöglich, irgendeinen vernünftigen Grund für Auswahl und Anordnung der Daten in den Denkmälern aufzufinden.** Man wäre außerdem zu der Voraussetzung gezwungen, dass die Periodenkenntnisse der Maya zum mindesten denen der heutigen Astronomen in Bezug auf kleinste Zeitbruchteile gleichwertig gewesen seien; die Maya müssten also die erstaunlichsten Winkel- und Zeitvorrichtungen gehabt haben. Und vor allem: Um eine solche Kunst des Zurückrechnens zu gewinnen, hätte es erst recht einer Entwicklungszeit von überaus großer Dauer bedurft. **Die innere Beschaffenheit der Datengruppen, das Wesen des Zeitrechnungssystems und die natürliche Überlegung über die wahrscheinlichen Wege der Entwicklung von Stern glauben und Himmelswissenschaft zwingen dazu, den Gedanken an ein Zurückrechnen vollständig aus den Überlegungen auszuschalten.**» (Hervorh. d. Verfasser)

Und weiter:

«Der ganze Befund, zu dem wir gelangt sind, wird uns nötigen, unser Denken über Ursprung und Entwicklung der menschlichen Kultur von Grund aus zu überprüfen und nezugestalten.»

Henseling hatte ein gutes Gespür. Beide Forscher stehen aber auch hier als Repräsentanten einer Naturwissenschaft, die von der Voraussetzung ausgeht, dass die menschliche Seelen- und Geistesverfassung der Vorzeit ähnlich war wie heute. Daher kommt man nicht auf den Gedanken, dass die mexikanisch-indianische Kultur, welche zeitgleich mit der ur-indischen, persischen bis zur griechischen Kulturepoche sich entwickelt hat, auch dementsprechende Metamorphosen im Seelen- und Geistesleben durchmachen musste.

Die griechische Entwicklung der Mathematik z. B. entwickelte sich aus den ägyptischen Maß- und Rechnungssystemen von kosmisch-qualitativer Art, zu denen wir mit unserer modernen Bewusstseinsverfassung keinen Zugang mehr haben. Denn den Ägyptern und den Griechen waren die Zahlen noch Offenbarungen geistiger Wesenheiten. Ernst Bindel hat dies ausführlich dargestellt.³

Die astronomischen Daten des Maya-Kalenders weisen nun aber zurück bis in die Endzeit der Atlantis.^{4,5} Daher ist es ein naturwissenschaftliches Wagnis sondergleichen, mit den Rechnungs- und Forschungsmethoden des modernen Bewusstseins der Maya-Zeitrechnung auf

die Spur kommen zu wollen, die in ihrem Frühstadium mit Sicherheit neben den Aufzeichnungen auch auf atavistisch-hellsichtige Weise gewonnen wurde.

Es ist hier nicht der Platz, um die Kalenderrechnung der Maya-Kultur ausführlich zu erläutern. Eines ist aber allen Kalendern gemeinsam: Es muss ein Ausgangsdatum festgelegt werden. Der Null-Tag der Maya-Chronologie lautet in der bisher entschlüsselten Schreibweise der Maya:

13.0.0.0.0 (d. i. 13 Baktun) 4 Ahau 8 Cumhu

Auf unseren gregorianischen Kalender umgerechnet ist es nach den Berechnungen des Astronomen Herbert Spinden der 15. Oktober 3373 v. Chr. (greg.), nach den Angaben des Archäologen Thompson: der 12. August 3113 v. Chr. (greg.)

Dieses Null-Datum besagt jedoch, dass die Maya zu diesem Zeitpunkt bereits 13 Baktun-Perioden (13 mal 144.000 Tage) als abgelaufen angenommen haben. Es gibt also daher noch einen «absoluten Nulltag»: 0.0.0.0.0

Durch Zurückrechnen kommt man auf den 5. Juni 8498 v. Chr. (greg.).

Für die Wahl eines Ausgangspunktes gibt es grundsätzlich nur vier Möglichkeiten:

1. Die Zählung von einem feststehenden *historischen* Ereignis an, wie z. B. den griechischen Olympiaden.

2. Die Zählung von einem *angenommenen* Ereignis an, wie z. B. die Zeitrechnung von der «Erschaffung der Welt», wie es in manchen Kulturen angenommen wird.
3. Die Zählung von einem beliebigen Datum an, das keinen Bezug auf ein historisches oder angenommenes Ereignis hat.
4. Die Zählung der Zeit von einer selten vorkommenden Gestirnstellung an. Dabei ist das «selten» wichtig, weil sonst, bei einer raschen Wiederholung der Konstellation, die Zählperiode zu kurz wird.

Da die äußere Geschichte der Maya erst 60 n. Chr. beginnt und auch kein angenommenes Ereignis bekannt ist, das die Maya als Ausgangspunkt ihrer Zeitrechnung gewählt hätten, bleiben nur die Möglichkeiten lit. 3 und lit. 4. Es ist daher zu untersuchen, ob an den beiden Nulltagen besondere Planetenkonstellationen stattgefunden haben.

Dabei ergibt sich Folgendes:

Am 5. Juni 8498 v. Chr. stand der Planet Saturn am Kreuzungspunkt des Tierkreises mit der Milchstraße im Sternbild des Schützen. Nahe westlich davon stand der Mars bei Stern Antares im Skorpion und die Sonne stand gemeinsam mit Mond und Venus in der Nähe des Sternes Spica in der Jungfrau.

Zum Sternbild «Schütze»

Bei den Anfangsdaten der Maya-Kalenderzählung finden wir zweimal den Planeten Saturn im Sternbild Schütze am Kreuzungspunkt des Tierkreises mit der Milchstraße. Am Ende der Zählung – angeblich zur Wintersonnenwende 2012 – wird neuerdings darauf verwiesen, dass die Achse Erde-Sonne zum Milchstraßenzentrum zeige und eine Dunkelwolke auf das galaktische Zentrum zutriebe.

Obwohl diese beiden Vorstellungen nichts miteinander zu tun haben, gibt es eine Brücke: das Sternbild Schütze. In der neuen Astronomie wird die Mitte unserer Milchstraße als Massezentrum vorgestellt. Von uns aus gesehen soll dieser Bereich im Sternbild des Schützen liegen. Für die modernen Forscher ist dieses Zentrum jedoch nicht sichtbar, da es von «interstellaren dunklen Materiewolken» verdeckt ist. Jedes Jahr zur Weihnachtszeit steht die Sonne in diesem Sternbild und deshalb ist die erwähnte Achsenrichtung eben nicht jene Seltenheit, auf die man so gerne im Zuge des Maya-Kalender-Trubels extra verweisen möchte.

Wir dürfen, um unsere Zukunft zu retten, dabei Folgendes nicht vergessen: *«Als in der hyperboräischen Zeit die noch im Gaszustand befindliche Erde und die Sonne sich trennten, fand dieser Vorgang in Richtung des Sternbildes Fische statt. Der Frühlingsspunkt entstand beim ersten großen Erdenmorgen in diesem Sternbild. Bei der Jordantaufe kehrte der Geist der Sonne zurück und leitete damit die spätere, die physische Wiedervereinigung mit der Sonne in ferner Zukunft ein.»*¹¹

Rudolf Steiner während des Ersten Weltkrieges am 25.11.1917:

*«Es wird die Aufgabe der guten, der heilsamen Wissenschaft sein, gewisse kosmische Kräfte zu finden, welche durch das Zusammenwirken zweier kosmischer Richtungsströmungen auf der Erde entstehen können: Diese zwei kosmischen Richtungsströmungen werden sein: Fische – Jungfrau. Vor allen Dingen wird das Geheimnis zu entdecken sein, wie dasjenige, was aus dem Kosmos in der Richtung aus den Fischen her als Sonnenkraft wirkt, sich verbindet mit dem, was in der Richtung von der Jungfrau her wirkt. Das wird das Gute sein ..., dass man entdecken wird, wie von zwei Seiten des Kosmos Morgen- und Abendkräfte in den Dienst der Menschheit gestellt werden können, – auf der einen Seite von seiten der Fische, auf der anderen Seite von seiten der Jungfrau her.»*¹²

Aber auch das Motiv des Bösen tritt bei diesem kosmologischen Aspekt in Erscheinung. Die Gegenmächte führen die Menschheit in Versuchung, in einseitiger Weise mit den Kräften der Zwillinge, die mit Weltenmagnetismus verbunden sind, zu arbeiten oder in unrechter Weise die Kräfte des Schützen oder Kentauren zu benutzen, die mit der Tiernatur des Menschen zusammenhängen.

5125 Jahre später, am 15. Oktober 3373 v. Chr., stand der Saturn wiederum am selben Kreuzungspunkt der Ekliptik (d. i. Ebene der scheinbaren Sonnenbahn im Tierkreis) mit der Milchstraße und zwar gemeinsam mit der Sonne und dem Mars.

Somit finden an beiden wahrscheinlichen Nulltagen des Maya-Kalenders seltene, eigenartige Planetenkonstellationen statt, welche sich wie eine teilweise Wiederholung ausnehmen.⁶

Auch der Schweizer Mathematiker Louis Locher-Ernst schreibt darüber⁷:

«Das Merkwürdigste ist, dass mehrere bisher unverständliche Bezeichnungen und Darstellungen aus dem chinesischen Kulturkreis durch die Astronomie der altamerikanischen Maya, z. B. durch die Konstellation des ältesten Nulltages, neues Licht erhalten. Neben anderen Besonderheiten, welche die zeitliche Einordnung des Doppelkalenders erklären können, ist der älteste Nulltag der Maya im Jahre – 8498 (greg.) durch nahes Beisammenstehen von Sonne, Mond und Venus ausgezeichnet. Diese alten Kulturen zeigen ein wunderbares Verwobensein des Menschen mit den kosmischen Vorgängen; das ganze soziale Leben wurde von den Priestern im Zusammenhang mit dem Himmel geordnet.»

Zu all den Datumsangaben muss jedoch ein Vorbehalt angebracht werden: Keplers Planetengesetze und die Erfindung des Fernrohres sind gerade erst 400 Jahre alt. Alle modernen astronomischen Berechnungen beruhen somit auf der sehr schmalen Basis von knapp drei bis vier Jahrhunderten. Wenn auf frühe vorchristliche Jahrtausende zurückgerechnet werden muss, sind daher Umrechnungen (Extrapolationen) nötig, die große Unsicherheiten und Fehlerquellen in sich schließen. Denn auch die periodischen Himmelserscheinungen unterliegen störenden Gestirn-Einflüssen und sind Veränderungen unterworfen, die nicht über Jahrtausende zurückgerechnet werden können.

Wir besitzen kein Maya-Datum, von dem das genaue Datum unseres Kalenders bekannt wäre. Es sind immer nur unbestimmte Zeitangaben vorhanden, welche so oder auch anders interpretiert werden können.

Die wissenschaftlichen Forscher für Urgeschichte favorisieren derzeit die Angaben von Thompson. Die Berechnungen von H. Spinden sind jedoch nicht weniger evident.⁶ Nach seinen Angaben zufolge wäre die «Lange Zählung» bereits vor über zweieinhalb Jahrhunderten abgelaufen.

Trotz Würdigung des immensen wissenschaftlichen Forscherfleißes können wir konstatieren: allein schon das weltweite, in das Bewusstsein der Menschheit eingetragte End-Datum der «Langen Zählung» (von 1.872.000 Tagen) am 21. Dezember 2012 ist nicht viel mehr als eine zweifelhafte Hypothese!

Das Raum-Problem

Immer wieder hört man im Zusammenhang mit dem «Ende» des Maya-Kalenders von einer Stellung der Achse «Erde-Sonne» zum Zentrum der Milchstraße, in dem sich angeblich ein «Schwarzes Loch» befinden soll.

Die Physiker wollen: Die Materie (Erde, Wasser, Luft, Tiere, Pflanzen und Menschen) besteht aus Atomen. Diese wiederum seien zusammengesetzt aus verschiedenen Bauteilen und eine unfassbar große Leere dazwischen. Dargestellt werden diese Zustände mit mathematischen Beschreibungen oder «Theorien», welche aus umgewandelten Mechanik-(Faust)-Formeln hergeleitet wurden.⁸ Diese Atom-Vorstellungsbilder werden nun hinausgetragen in den Kosmos und unsere Licht und Leben spendende Sonne wird als Wasserstoff-Helium-Kernfusionsmaschine gedacht. Die Astrophysiker haben dieses hypothetische Vorstellungsbild unserer Sonne übertragen auf die Sternenwelt. So haben wir nun ein geistloses Weltall, in dem Sonne und Erde zur vollkommenen Bedeutungslosigkeit herabgewürdigt werden.

Rudolf Steiner hat unermüdlich darauf hingewiesen, dass die Natur-Gesetzmäßigkeiten unserer irdischen Welt im Kosmos keine Gültigkeit haben und uns sogar dringend gewarnt, dass der weltumspannende Glaube an einen physisch-materiellen Aufbau des Kosmos zu jenen gewaltigen Verirrungen gehört, durch die Ahriman seine zukünftige Inkarnation vorbereitet.

In aller Klarheit hat der Schweizer Astronom und Schüler Rudolf Steiners, Wilhelm Kaiser, wissenschaftlich exakt nachgewiesen, dass diese modernen astrophysikalischen Ansichten nur Vorstellungsbilder in den Köpfen der Theoretiker sind.⁹ Kein Mensch hat je gesehen, dass die Sterne eine Kugelgestalt hätten.

In Wilhelm Kaisers astronomischem Lebenswerk sieht man den Genius der Bewusstseinsseelen-Zeit in seiner ganzen handwerklichen Tüchtigkeit an aufbauender Arbeit. Eine wichtige Grundlage seiner Arbeit war die Aussage Rudolf Steiners, dass «der Raum eine Idee ist und nicht eine Anschauung». So wird durch Kaisers Kosmologie der Weltraum und die Sternensphären für das reine und spirituelle Denken und Fühlen der Menschen wieder zugänglich. Wir lesen dort:

«Nehmen wir an, ein Theoretiker erläutere in einem populären Buche oder Vortrag dem Laienpublikum folgendes: Unser Fixsternsystem, so wie es den Augen am Himmelsgewölbe gruppiert erscheint um das schleierhafte Band der Milchstraße herum, habe in Wahrheit nicht diese sphärische Gestalt, als welche es zunächst dem Auge am Himmelszelt erscheint, sondern eine Art Linsenform oder die Form eines ziemlich flachen Rotationsellipsoides; und im Innenraume dieser so

umgrenzten Form seien die Fixsterne wie stoffliche, leuchtende Gaskugeln in – im Vergleich zu ihren Durchmesser – gewaltigen Distanzen verteilt. Ein Bild solcher Verteilung gebe z. B. folgende Vorstellung: auf einem großen, überschaubaren irdischen Plan, etwa in einer Wüste, denke man sich in Abständen von je einem Kilometer oder in gar noch größeren Abständen, je eine leuchtende Kerze aufgestellt. –

Solche suggestiv vorgetragenen «fertigen» Gedanken wenden sich nicht an die produktiven Geisteskräfte des Menschen. Sie lösen vielleicht eine Zeitlang in ihm Enthusiasmus aus, wegen der großen Zahlen, von denen da in der Astronomie die Rede ist; denn alles, was einer suchenden Seele ins Große, Erhabene, in das beinahe mit Zahlen nicht fassbare Gebiet hinaufzuführen scheint, berührt sie in ihrem Drange nach einem Verehrungswürdigen, das ihre eigene Begrenztheit und Kleinheit überragt, mit Recht. – Aber dem Enthusiasmus, der zunächst erweckt wird durch dieses mit so weiten Ausmaßen rechnende Gedankengemälde vom Kosmos, folgt früher oder später die Ernüchterung oder gar Depression.

Der Mensch gerät nämlich mit seiner Fassungskraft in eine Öde, eine Leere; für ihn ist das Weltgebäude dann eine gewisse Raumesform, mit endlosen Ausdehnungen, und er denkt sich diese Räumlichkeit erfüllt von bloß materiellen, toten Stoffkugeln, wovon unsere Sonne nur eine unter Millionen anderen sei, und nicht einmal die größte; und unsere Erde sei im Vergleich zu dieser Sonne ein Stäubchen, das noch viel tausendmal kleiner an Masse sei wie diese Sonne; und alles das sei nur streng mechanischen Gesetzen unterworfen, den Gravitationskräften; ... alles sei leblos, geistlos.

Die Seele findet sich mit ihrem Sein und Wesen auf dieser Erde, die von ihr bildhaft vorgestellt wird wie ein irrendes Stäubchen in den endlosen Raumeswüsten des Kosmos, vereinsamt ...

Solche Seelen werden zu Trägern der atheistischen Grundstimmung, wie sie der naturwissenschaftlich orientierte neuere Mensch vielfach ausgebildet, indem er sich nicht denken kann, wie die Millionen der Fixsterne, die er sich bloß vorstellt wie materielle Stoffkugeln aus Gas, aus einem geistigen, göttlichen Urgrunde sollten hervorgegangen sein können. ...

Denn dass die Fixsterne stoffliche Kugeln seien – das ist keine Sinneswahrnehmung! ...

So eine vorgestellte Kugelreihe hat kein Ende; der Raum hat kein Ende; der Gedanke geht immer weiter und weiter ... Aber es ist das alles bloß Einbildung, der wir nicht mit unserer Lebensstimmung zum Opfer fallen dürfen.



Maya-Kalender

... Die Sterne erscheinen, auch durch das Fernrohr gesehen, nur wie verschieden intensiv leuchtende Punkte, und die innere Wesenhaftigkeit einer solchen Erscheinung «Stern» darf nicht in Form einer wie irdisch materiellen Stoffkugel vorgestellt werden, sondern was am Himmel zu sehen ist, ist in seinem Wesen viel vergeistigter als alles Irdische zu denken.»

Dass wir die Sterne wieder als Licht im Ätherweben des realen kosmischen Umkreises (oder Sphäre) erleben können, ist die Grundlage einer menschengemäßen und spirituellen Astronomie der Zukunft.

Der Realitätsverlust

Es hat nichts mit Erkenntnisarbeit zu tun – eher das Gegenteil davon, wenn im «gut gemeinten» goetheanistischem Stil sogenannte «Phänomene» nebeneinander als zusammengehörig betrachtet werden wollen, die gar keine Phänomene sind. Weder das vermeintliche End-Datum 21. Dezember 2012, noch die ahrimanisch inspirierten Vorstellungsbilder einer toten, geistlosen, mechanischen Milchstraßen-Stoffkugel-Sternenanhäufung samt ihren vermuteten Schwarzen Löchern und darauf sich zubewegenden Dunkel-Wolken.

Was jedoch als reales, aber krankhaftes Symptom tatsächlich existiert, ist einerseits eine furchtbare Angst vieler Menschen vor einem «Untergang» (wie auch immer dieser physisch oder seelisch vorgestellt wird) und andererseits eine schon seit längerer Zeit sich entwickelnde trügerische Hoffnung auf einen sogenannten «Aufstieg» (in «das Licht», in Nirwana-ähnliche «höheren Dimensionen» oder gar einer Errettung durch die Hilfe irdischer oder außerirdischer Erlöserfiguren).

Das Untergangs-Szenario wird für die allgemeine Masse der Menschheit profitabel in den cinematographischen Medien vorgeführt – und in der modernen Esoterik-Geschäftswelt blüht ein eigener Zweig, um zum angeblichen Maya-Kalender-Ende zahllose nebulose «Aufstiegs»-Wunschvorstellungen für das individuelle, egoistische Weiterkommen zu nähren und zu verkaufen.

Rudolf Steiner hat dieses Symptom nur wenige Monate vor dem Ersten Weltkrieg beschrieben¹⁰:

«Als das Jahr 1000 herannahte, lebte die europäische Menschheit in großer Furcht vor dem erwarteten Ende der Welt. Man erwartete dieses in einem physischem Sinne als ein Sich-Auflösen der Erde in Rauch und Nebel. Es waren die ahri-manischen Geister, welche den Menschen diese Idee beibrachten, dass sich etwas Furchtbares auf dem physischen Plan abspielen werde, während sich in Wirklichkeit mancherlei in der geistigen Welt abspielte. Bei jedem Jahrtausend haben die luziferischen und ahri-manischen Geister eine besondere Macht. Die Menschheit braucht auf das Zehnersystem, das heute das vorherrschende ist, nicht besonders stolz zu sein. Jedes Zahlensystem wird von bestimmten Geistern in die Welt gebracht, und ein jedes hat die Neigung, gewisse Tatsachen und Zusammenhänge von Tatsachen klarer zu zeigen und andere zu verdunkeln, zurücktreten zu lassen.

In dem Zehnersystem wirken nun sehr stark die ahri-manischen Impulse. Es lässt hervortreten die Tatsache, dass bei jedem Jahrtausend, also im Jahre 1000, 2000 und so weiter, ein besonders starker Angriff Luzifers und Ahrimans vereint stattfindet. In den anderen Jahrhunderten halten sie sich mehr das Gleichgewicht. In dem Jahrhundert aber, wo man schrieb 9. . , also auch in unserem Jahrhundert 19. . , wenn es gegen das neue Jahrtausend geht, vereinigen sie sich und wirken zusammen auf die Menschen ein. Diese Tatsache lebt noch in dem Volksglauben, dass während tausend Jahren Luzifer und Ahriman an der Kette liegen und dass sie dann für kurze Zeit losgelassen werden.»

Rudolf Steiner führt weiter aus, dass in vorchristlichen Jahrtausenden die Menschen unter dem Einfluß guter, fortschreitender Mächte standen. Auf diese Weise konnte der luziferisch-ahri-manische Einfluss im Zaume gehalten werden. Doch das änderte sich!

Rudolf Steiner im selben Vortrag:

«... In den nachchristlichen Zeiten aber konnten die guten fortschreitenden Geister nicht mehr so eingreifen; die Menschheit wurde überlassen den Angriffen Luzifers und Ahrimans. Diese erreichten jedenfalls dieses, dass sie das Denken der Menschen verwirrten, dass sie einen Irrtum Zugang finden ließen, den Irrtum vom herannahenden physischen Ende der Welt. Sie haben immer ein Interesse daran, dass die Dinge viel zu räumlich-zeitlich vorgestellt werden. ... Diese ahri-manischen Geister sind es, die jetzt wiederum ihren Einfluss geltend machen, da wir uns dem Jahre 2000 nähern. Aber die Entwicklung geht in Pendelschlägen: im Jahre 1000 erwartete man das Ende der Welt, im Jahre 2000 erwartet man genau das Gegenteil, im Jahre 3000 wird man wiederum das Ende der Welt erwarten, aber die Welt wird dann so geworden sein, dass ganze Völkerschaften dieses Ende herbeisehnen werden. Man kann es ohne Sentimentalität sagen: die europäische Menschheit geht furchtbaren Zeiten entgegen.»

Norbert Maier

Literatur

- 1 Hans Ludendorff.: *Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Physikalisch-mathematische Klasse*, Berlin, Heft XVII, 1935: «Die astronomischen Inschriften aus dem Tempel des Kreuzes in Palenque»
- 2 Robert Henseling: *Das All und wir*, 1936
- 3 Ernst Bindel: *Die ägyptischen Pyramiden als Zeugen vergangener Mysterienweisheit*, 1932
- 4 Guenther Wachsmuth: *Die Entwicklung der Erde*, 2. Aufl. 1950
- 5 Ernst Uehli: *Atlantis und das Rätsel der Eiszeitkunst*, 1957
- 6 Arnold Ith: *Sternkalender 1958/1959 Beitrag: «Vom Kalender und von der Astronomie der Maya»*
- 7 Louis Locher-Ernst: *Mathematik als Vorstufe zur Geist-Erkenntnis*, Dornach 1973, Aufsatz: «Altes und neues Geistesleben»
- 8 Gustav Kull: *Neue Theorie der mathematischen Physik*, Köln ca. 1950
- 9 Wilhelm Kaiser: Man studiere hierzu eingehend das wissenschaftliche Hauptwerk des Schweizer Astronomen und Anthroposophen Dr. Wilhelm Kaiser: *Die geometrischen Vorstellungen in der Astronomie – Versuch einer Charakteristik des Wahrheitsgehaltes mathematisch astronomischer Aussagen* Bd. 1 und 2, Selbstverlag Wilhelm Kaiser, 1933
- 10 Rudolf Steiner: GA 284/285, Dornach 1977, Vortrag vom 7. März 1914
- 11 Walter Bühler: *Der Stern der Weisen – Vom Rhythmus der Großen Konjunktion Saturn-Jupiter*, 1983
- 12 Rudolf Steiner: GA 178, Vortrag vom 25. November 1917

Betrachtungen zur Apokalypse des Johannes

In Anlehnung an: Charles Kovacs: Betrachtungen zur Apokalypse –

Ein Kommentar zum Nürnberger Zyklus von Rudolf Steiner; Perseus-Verlag, Basel 2011

«Aber vor dem Blick des Christus der Apokalypse, da ist die Anthroposophie [...] das kostbare Geschenk, das er selbst unserem Zeitalter gibt.»
Charles Kovacs¹

«Man kommt durch die Apokalypse zur Anthroposophie, weil man das Mittel der Anthroposophie braucht, um die Apokalypse zu verstehen. [...] Johannes hat die Apokalypse bekommen aus den Regionen, wo die Anthroposophie war, bevor sie zu den Menschen gekommen ist.»
Rudolf Steiner²

Als dem späteren Verleger Thomas Meyer ein Typo-
skript, dessen Inhalte auf den bereits vor einigen Jahren verstorbenen Charles Kovacs zurückgehen, zur Veröffentlichung angeboten wurde, war ziemlich schnell klar, hier handelt es sich um etwas ganz Besonderes, ein Kleinod, ja ein Vermächtnis eines Zeitgenossen Rudolf Steiners zur Apokalypse des Johannes, «das tiefste Dokument des Christentums (...), welches am allermeisten missverstanden worden ist». ³ Und doch ist die Apokalypse gleichzeitig «[...] ein Einweihungsbuch, [...] welches] die Evolution in der Zeit schildert» ⁴, sie ist das, «was [...] uns] die Erkenntnis [geben kann], was geschieht im menschlichen Weltenlauf» ⁵ denn sie «[...] enthält nicht Bilder, sondern Hinweise auf ganz konkrete Tatsachen». ⁶ Wer hat nicht schon die Erfahrung gemacht, wie schwer und kompliziert es ist, einem wirklichen Verstehen der Inhalte der Apokalypse, ihrer Bilder und Weissagungen näher zu kommen! Mit großem, themendurchdrungenen Wissen und Souveränität, mit Liebe und Ehrfurcht, bespricht der Autor die wesentlichen Bilder der Apokalypse, gibt Antworten und wertvolle Hinweise. Charles Kovacs, der als ganz junger Mensch Rudolf Steiners Werk begegnete, mit zweiundzwanzig Jahren bereits Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft wurde und sein weiteres Leben in tiefem Ernst der Anthroposophie verschrieben hatte, trug die hier veröffentlichten Texte das erste Mal in hohem Alter vor Eurythmisten und Waldorflehrern in Edinburgh vor. ⁷ Seine Ausarbeitungen sind bis heute nicht nur

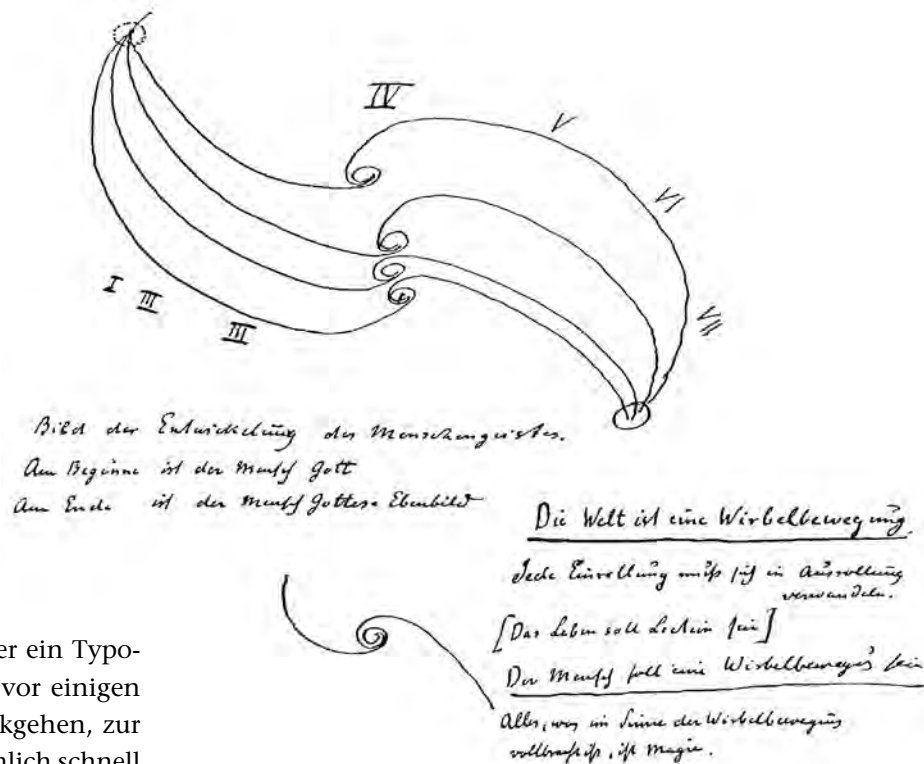


Abb.1 Die Welt ist eine Wirbelbewegung –
Am Beginn ist der Mensch Gott – am Ende ist
der Mensch Gottes Ebenbild GA 265, S.18

eine wertvolle Ergänzung, sondern stellen gleichsam ein Arbeitsbuch dar, das den ernsthaft suchenden und mit dem Thema ringenden Menschen in äußerst sinnvoller und tiefgehender Weise begleiten und ihn zu weiterführenden Gedanken inspirieren kann. Wenngleich sich die Inhalte des Buches im Wesentlichen gerüstartig an den Darstellungen Rudolf Steiners orientieren, wie er sie 1908 in seinem Nürnberger-Apokalypse-Zyklus gegeben hat, geht der Autor an vielen Stellen ausführlich vertiefend ins Detail und spannt einen großen Bogen weit über das Gegebene hinaus bis in die Gegenwart unserer modernen Zivilisation. In Anlehnung an Kovacs Ausarbeitungen sollen nachfolgend einige wesentliche Aspekte und Bilder der Apokalypse des Johannes herausgegriffen und vertieft werden. ⁸

Als einen zentralen, umfassenden Gedanken betrachtet Kovacs das Prinzip der *Evolution* und *Involution* in seiner Bedeutung für die gesamte Weltentwicklung: «[...] *Involution* als Gegenstück zur *Evolution* ist ein Weltgesetz.

Und dieses Weltgesetz herrscht auch in dem großen, kosmischen Prozess [...]».⁹ Während die *Evolution* die erste Hälfte des Erdendaseins und die vorhergehenden Stufen alter Saturn, Sonne und Mond umfasst, herrscht in der zweiten Hälfte der Erdentwicklung sowie den zukünftigen Weltentwicklungsstufen Jupiter, Venus und Vulkan das Prinzip der *Involution*: «Denn die *«Vergeistigung» des Menschen ist eine «Verinnerlichung»*».¹⁰ Diese beiden Polaritäten des Nach-Außengehens und wieder Nach-Innenumschlagens stellt Rudolf Steiner dar als Formation zweier ineinander greifender Spiralen, die sich fast, aber eben nicht ganz, in einem Punkt treffen. Genau im Moment ihres Umschlagens entsteht ein Leerraum. In Bezugnahme auf Darstellungen Rudolf Steiners an anderer Stelle¹¹ folgert Kovacs, dass dieser Leerraum die Möglichkeit zu einer «Schöpfung aus dem Nichts», welche nur in Freiheit durch den Menschen selbst entstehen kann, darstellt. Und das, was hier als scheinbar Unbedeutendes in Freiheit von einem Menschen an diesem Punkt ausgeht – und sei es auch nur ein bloßer Gedanke – ist «das Material, aus dem die Götter künftige Welten bauen» werden.¹² Auch in der großen Menschheitsentwicklung gab es diesen für uns und unsere Zukunft so bedeutsamsten Moment der «Leere», in die hinein sich eine «Schöpfung aus dem Nichts» als eine *freie Tat* hinein gesenkt hat in dem Geschehen des Mysteriums von Golgatha, dem Beginn der Menschwerdung Christi auf Erden: «Das Wesentliche ist, dass die Tat auf Golgatha verrichtet worden ist, dass der Christus auf der Erde gelebt hat [, ...] die Lehre ist nur das Akzessorische».¹³ Dieser bedeutende Moment ist der Umschlagspunkt von der Evolution zur Involution innerhalb der gesamten Weltentwicklung. Und so ist «Christus [...] seit dem Mysterium von Golgatha Erdengeist geworden [...]. Im Erdenleben, im Erdenwirken haben wir ihn zu suchen: Christus, den Sonnengeist.»¹⁴ Diese freie Tat der Christuswesenheit ist gleichsam die Voraussetzung und der Beginn der Möglichkeit für den Menschen, selbst fähig zu werden zum Handeln aus Freiheit: «Die Impulse des Sohnes gehen in die Freiheit des Menschen ein».¹⁵ Indem der Mensch aus dem Nichts heraus das «*Richtige oder Wahre, das Schöne und Gute*» schafft, schafft er im Sinne des Heiligen Geistes und «[...] diese Grundlage ist ihm gegeben worden durch das Hereintreten des Christus in unsere Evolution».¹⁶ Mit dieser freien Handlung wirkt der Mensch hinein in den Moment des Umschlagens von der Evolution in die Involution und setzt einen Impuls für alle Zukunft, dadurch wird er Mitschaffender an der Zukunft der ganzen Weltenevolution. Und nicht das, was der Mensch erhalten hat, sondern was er «[...] sich selber erarbeitet hat, was er aus dem Nichts heraus gebildet hat [...]» wird [er] am Ende seiner Entwicklung noch an sich

tragen».¹⁷ Die Götter haben ihm die Grundlage zu seiner Menschwerdung gegeben, doch der Mensch muss daraus eine ganz neue Wesenheit schaffen, denn er soll zum Ebenbild Gottes werden.¹⁸ Dieser Gedanke führt zum vertiefenden Verstehen eines Notizbucheintrages Rudolf Steiners, in dem er die Welt als Wirbelbewegung darstellt und zur Entwicklung des Menschengeistes notiert: «*Am Beginn ist der Mensch Gott – Am Ende ist der Mensch Gottes Ebenbild*» (Vgl. Abb. 1.).¹⁹ Denn indem der Mensch in die physische Welt hineingetreten ist, «[...] ist ihm die Möglichkeit geworden, sein heutiges Menschenantlitz herauszubilden. Das ist wirklich ein Abbild der im Menschen wohnenden geistigen Ich-Gottheit.»²⁰

Werfen wir einen Blick auf das, was der weisheitsvolle Inhalt des fünften Briefes an die Gemeinde von Sardes, welcher unsere heutige Zeit – die fünfte nachatlantische Kulturepoche – spiegelt, uns sagen will. Wenn es von dem, der da spricht, heißt, er habe die «sieben Geister Gottes und die sieben Sterne», so ist damit nichts anderes gemeint, als «[...] dass das Wissen von der siebenfachen Menschenwesenheit, von den sieben Stufen der Entwicklung, das Wissen, das dem fünften Zeitalter in der Form der Anthroposophie gegeben wird, vom Christus ausgeht.»²¹ Denn nach Rudolf Steiner beziehen sich die sieben Geister Gottes auf die sieben Glieder der Menschenwesenheit und die sieben Sterne wiederum entsprechen den sieben Stufen der Weltentwicklung. Und so ist es unsere Aufgabe heute, die in uns wohnenden Kräfte unserer Bewusstseinsseele in den Dienst des Geistigen zu stellen und sie nicht einseitig nur auf die irdisch-materielle Welt zu richten, denn dann werden sie missbraucht und wirken zerstörend bis in alle Zukunft hinein. Indem Christus sagt: «*Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende*»²² ist ausgesprochen, dass das, was die Geisteswissenschaft uns gibt, von Christus selbst ausgeht und dass er es ist, der uns leiten und Antworten geben wird auf unsere Fragen.²³ Denen, die es verstanden haben, das Geistige in der rechten Weise zu erfassen, werden die «weißen Gewänder» angetan, wie es in dem fünften Sendschreiben heißt, es ist die Vorbereitung für das folgende, sechste Zeitalter.

Eine weitere, bedeutende Besprechung des Autors ist die des siebten Siegels (Vgl. Abb. 2.),²⁴ auf dessen Symbole und ihre Bedeutung Rudolf Steiner selbst in seinem Nürnberger Zyklus nur rudimentär eingeht. Symbolisieren die sieben Siegel in ihrer Ganzheit die Welt- und Menschheitsentwicklung, so zeigt sich eine Art Höhepunkt im siebten Siegel, welches in Bezugnahme auf das Endziel der Evolution in der Apokalypse das «Neue Jerusalem» genannt wird. In feinfühligem Eingehen auf alle einzelnen Bildelemente dieses letzten, an Symbolen wohl umfangreichsten Siegels, spricht der Autor über das Erscheinen

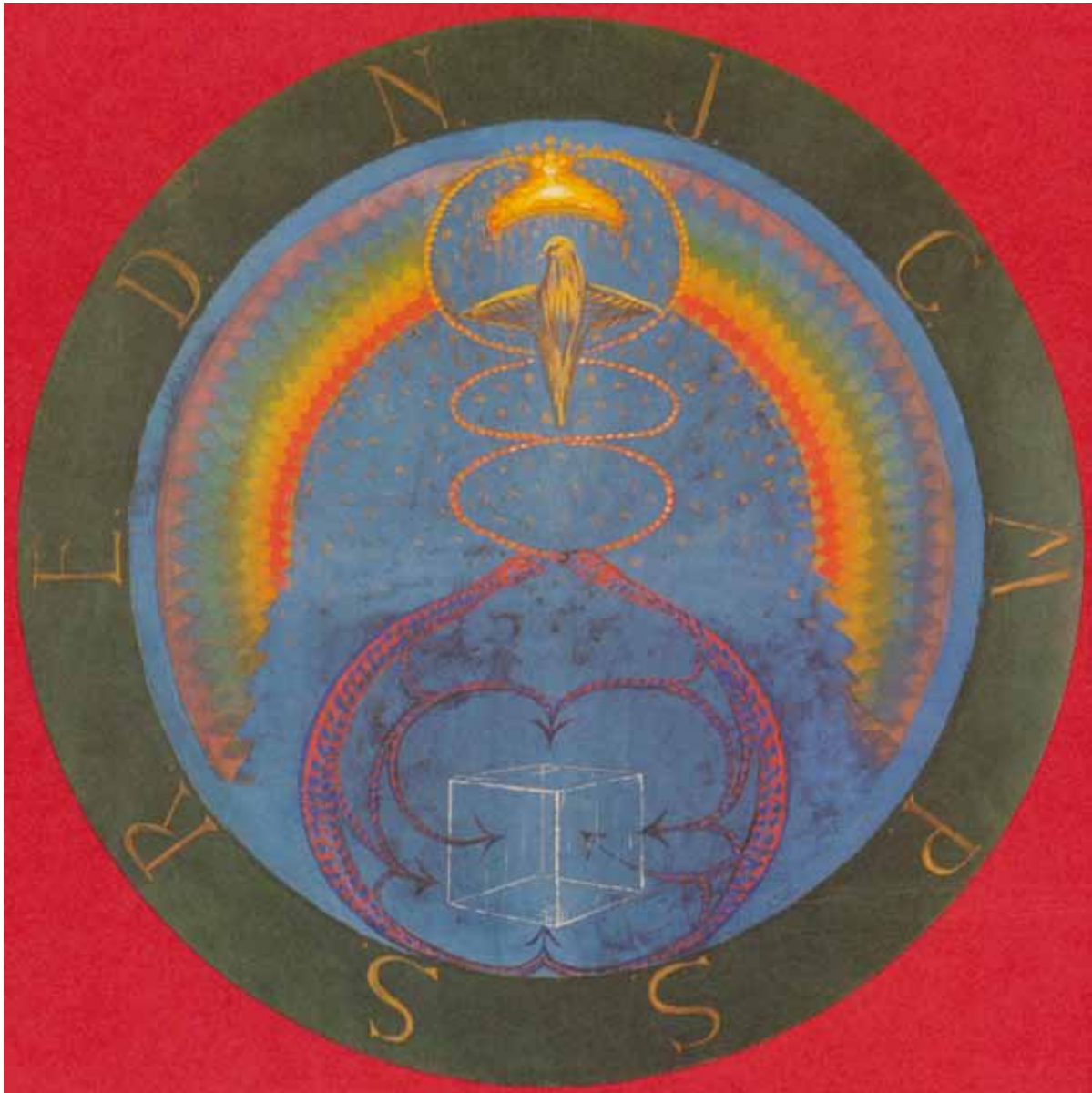


Abb. 2: Das 7. Siegel der Apokalypse (nach unten geöffnete Schale) (gemalt von Clara Rettich) GA 104

von Taube und Schlange als Aufforderung an den Menschen, eine Polarität zu überwinden. Taube und Schlange sieht er als Abbild für ein weit zurückliegendes Geschehen in lemurischen Zeiten, dem Ereignis des Sündenfalls durch den Einfluss Luzifers auf den Menschen, der zur Geschlechtertrennung führte, zur Spaltung eines zuvor doppelgeschlechtlichen Wesens in ein Männliches und Weibliches. So gehen Taube und Schlange ebenfalls aus einer gemeinsamen Tierstufe hervor, wobei die Taube sich in die Lüfte aufschwingt, während die Schlange gezwungen ist, sich erdgebunden auf dem Boden zu winden. Die Taube entspricht hier auch dem Heiligen Geist und die Schlange ist ein Bild des Luziferischen. Für den Menschen bedeutete diese Spaltung, dass jeweils eine Hälfte in Fortpflanzungskräfte metamorphosiert, während sich die andere Hälfte zu den «übergeschlechtlichen» Kräften

des Denkens wandelt: «Denken ist eine höhere Metamorphose der Geschlechtsliebe».²⁵ Mit den Worten Rudolf Steiners ausgedrückt, finden wir dies in seiner *Philosophie der Freiheit* wieder: «Das Denken ist Liebe in geistiger Form».²⁶ So hat der Mensch «die Fähigkeit des Denkens erkaufte (...) mit dem Versinken der Liebe in den grob-physischen Geschlechtstrieb.»²⁷ Es ist ein geistiges Gesetz, dass jede Weiterentwicklung, jedes Hinaufsteigen zu einem Höheren bedingt, dass sich gleichzeitig etwas anderes nach unten entwickelt und zurückbleibt. Kovacs' Darstellungen zum siebten Siegel gipfeln schließlich in der Betrachtung der zwei Schlangen, denen lemniskatenartig eine nach oben gerichtete Form entsteigt, aus der sich eine umgekehrte Schale bildet und hierin liegt die große, zukunftsentscheidende und diese mitgestaltende Aufgabe des Menschen, die er wiederum nur aus freiem Entschluss

heraus ergreifen kann. Die Lemniskaten weisen hin auf die Welt der Planeten, in deren ewigen Rhythmen die Gegensätze aufgehoben sind und dieser Welt ist auch unser Astralleib angehörig. Aus «Polaritäten» werden Begriffe von Teilen eines Ganzen, Teile, die zusammengefügt erst eine Einheit bilden: *«In der Sternenwelt [...] sind die Gegensätze aufgehoben im Rhythmus, der sich zwischen ihnen bewegt.»*²⁸ Und so vereinigen sich die beiden Windungen in eben der Region, die dem Ich, als dem geistigen Kern des Menschen entspricht, denn gerade im Ich sind alle Gegensätze aufgehoben: *«Deshalb kann das Ich sein Gleichgewicht zwischen Ahriman und Luzifer finden; [...] Im Ich wird alle Zweiheit zu einer höheren Einheit erhoben – selbst die Zweiheit Notwendigkeit und Freiheit, aus der unser ganzes Karma gewoben ist.»*²⁹ Und so, wie die Worte des Paulus sagen: *«Nicht ich, sondern der Christus in mir»*, dient das ganze Erdendasein der *«Schulung zur Stärkung der Ichkräfte»*, damit der Mensch sein Ich zum Gefäß bereite für den Christus. Daher ist der Kelch nach unten geöffnet: *«[...] denn der Christus kann nicht in den hohen Geisteswelten gefunden werden, wenn er nicht auf Erden gesucht wird.»*³⁰ Nur so kann das Ich des Menschen auf der Erde zur *«Schale des Christusimpulses»* werden, indem es den Christus dort sucht, wo er seit Golgatha ist: Auf der Erde selbst, mit der er sich seitdem verbunden hat. So ist auch das siebte Siegel nicht anders zu begreifen denn als das Bild einer *«allwaltenden, kosmischen Liebe»*, welches bereits hinweist auf den zukünftigen Vulkan, *«dem letzten, höchsten Zustand der Menschheitsentwicklung»*.³¹ Erst dann wird der Mensch ganz Gefäß geworden sein für ebendiese allwaltende kosmische Liebe. Und was im Johannes-Evangelium gesagt wird über *«das Wort, das da war im Urbeginn und aus dem alles entstanden ist –, es ist nur ein anderer Name für diese allwaltende kosmische Liebe. Sie war da im Urbeginn. Sie ist der Sinn unseres Daseins und das Ziel, zu dem wir streben.»*³²

Noch ein anderer Aspekt sei hervorgehoben mit der spannenden Frage: warum erscheinen in den ersten vier der «Sieben Siegel», die da geöffnet werden, ein Pferd mit einem Reiter, nicht jedoch im fünften Siegel. Die Öffnung der sieben Siegel repräsentiert das sechste große Zeitalter, dasjenige, welches dem unsrigen folgen wird am Ende der siebten nachatlantischen Kulturepoche.³³ Während dem Menschen in den ersten vier Epochen noch höhere Wesenheiten zu seinen Gedanken und seiner Intelligenz verhalten, fühlt er sich in der fünften erst wirklich selbst tätig im Denken. Dies wird angedeutet mit den vier Pferden und den Reitern für die ersten vier Perioden. Das Pferd steht für die vier Intelligenzarten und die Gedankenkraft, während die Reiter erst in der Zukunft wieder zum Vorschein kommen werden, nach

dem Krieg aller gegen alle. Eine Brücke lässt sich hier auch schlagen zu den Michaelsbriefen, dem Abstieg der Intelligenz über vier Stufen. Aber: *«[...] weil die Intelligenz in der fünften Epoche in den Abgrund des Bösen sinkt, kann die Apokalypse für diese Epoche nicht mehr das Bild des Reiters mit dem Pferd anwenden. [...]Denn im [...] fünften Zeitalter hört die göttliche Führung auf – die Intelligenz ist dem Menschen selbst anheim gegeben: wenn sie aber nicht vom Menschen vergeistigt wird [...], wird [sie] zum Feind des Geistes».*³⁴ Deswegen erscheinen dem Apokalyptiker Johannes anstelle eines Pferdes mit Reiter als Bild die *«[...] Menschen, die erschlagen, erwürgt unter den Altären liegen, an denen sie dem Göttlichen dienen wollten. Und die Seelen rufen nach Ausgleich für das, was ihnen angetan wurde. Das ist das Bild für die Gegnerschaft, der im fünften Zeitalter das «durchchristete» Denken ausgesetzt ist.»*³⁵ Denn diejenigen, die da erwürgt liegen, sind die, *«[...] die im vorhergehenden Zeitraum haben erfassen gelernt das Ereignis des Christus-Jesus. [...] Die aufbewahrt werden für die Vergeistigung der Welt».*³⁶

Mit hoffnungsvoller Gesinnung und nicht mit Schrecken und Entsetzen dürfen wir die Bilder der Apokalypse in uns aufnehmen, ganz in dem Sinne, wie Rudolf Steiner es im Hinblick auf die tiefe Bedeutung der Ausschüttung der sieben Zornesschalen beschrieben hat, die das große Geheimnis des Zeitalters, welches jenseits der Grenze unserer physischen Erdentwicklung folgen wird, beinhalten. Die Ausschüttung der sieben Zornesschalen sind der Widerpart der allumfassenden göttlichen Liebe, der auftreten muss, um zu vernichten, was durch den Menschen infolge des vorangegangenen Bewusstseins-seelenzeitalters an allzu Materialistischem geschaffen wurde. Der göttliche Zorn erscheint als notwendige Erfüllung des Vorangehenden: *«Aber das, was da der göttliche Zorn ausgießt über die Menschen, [...] ist in Wahrheit [...] eine Offenbarung der göttlichen Liebe [... Dadurch kann] hinweg geschafft werden, was sonst unsagbar schädigend wirken würde auf die weitere Entwicklung der Menschheit.»*³⁷ In großartigen Worten spricht Rudolf Steiner über die zukunftssträchtige Bedeutung unserer ernsthaften Auseinandersetzung mit den Inhalten der Apokalypse: *«Wenn die Apokalypse, [...] dieses weissagende Bild der Evolution richtig aufgenommen wird, [...] dann tragen Ich und astralischer Leib [...] im Schlaf] eine solche Offenbarung [...] hinaus in die Welt der Erdenaura [...], der Inhalt [wird] eingegraben in den Äther der Erdenaura. Sodass man sagen kann: den Grundton innerhalb der Erdenaura gibt die Anwesenheit des Christus, der [dort] weiterwirkt [...].»*³⁸

Die letzten Worte von Kovacs in seinen Darstellungen sollen auch hier den Abschluss bilden, denn sie geben uns Hoffnung und Zuversicht und sie machen uns Mut,

uns mit den oft so schockierenden und uns ängstigenden Bildern, im Hinblick auf unser aller Zukunft, gedanklich auseinanderzusetzen. Dann nämlich werden wir begreifen, was uns die weisheitsvollen Schauungen des Johannes, die er auf Patmos empfangen durfte, vermitteln wollen: *«Die Menschheitsentwicklung ist eine Geschichte mit einem guten Ausgang, und das sagt auch die Apokalypse»*..³⁹

Christin Schaub, Kassel

Zur Autorin

Dr. med. Christin Schaub, geb. 1965 aus Kassel. Besuch der Freien Waldorfschule. Studium der Sozialpädagogik mit Abschluss Diplom-Sozialpädagogin, parallel Ausbildung zur Heilpraktikerin und nachfolgend Ausübung der Heilkunde mit Schwerpunkt Klassische Homöopathie. Studium der Humanmedizin an der Georg-August-Universität Göttingen mit Promotion im Bereich Psychiatrie und Psychotherapie. Anthroposophische Interessensschwerpunkte im Bereich der Biographiearbeit im Zusammenhang mit Planetenkonstellationen und Lebensrhythmen, sowie Karma- und Reinkarnationsfragen und andere Themengebiete. Seit vielen Jahren berufliche Tätigkeit als Ärztin in einer Klinik in Nordhessen.

- 1 Charles Kovacs, *Betrachtungen zur Apokalypse*, 1. Auflage, Perseus Verlag Basel 2011, S. 53
- 2 Rudolf Steiner, GA 346, 1. Auflage, Dornach/Schweiz 1995, S. 139
- 3 Rudolf Steiner, GA 104, 4. Auflage, Dornach/Schweiz 1954, S. 45
- 4 Rudolf Steiner, GA 346, a.a.O., S. 242
- 5 Ebd., S. 219
- 6 Ebd., S. 139
- 7 Eine Darstellung zur Biographie Kovacs' von Thomas Meyer findet sich im Anhang in: Charles Kovacs, a.a.O.
- 8 Die nachfolgenden, bruchstückhaften Darstellungen setzen gewisse Grundkenntnisse der Inhalte der Apokalypse voraus bzw. können nachgelesen werden u.a. in: Rudolf Steiner, GA 104, sowie selbstverständlich im biblischen Originaltext.
- 9 Charles Kovacs, a.a.O., S. 99
- 10 Ebd., S. 99
- 11 Rudolf Steiner, GA 107, Vortrag vom 17. Juni 1909
- 12 Charles Kovacs, a.a.O., S. 100
- 13 Rudolf Steiner, GA 346, a.a.O., S. 127
- 14 Ebd., S. 175
- 15 Ebd., S. 106
- 16 Rudolf Steiner, GA 107, a.a.O.
- 17 Ebd.
- 18 Ebd.
- 19 Abb. 1: Rudolf Steiner, GA 265, 1. Auflage, Dornach/Schweiz, 1987, S. 18
- 20 Rudolf Steiner, GA 104, a.a.O., S. 158
- 21 Charles Kovacs, a.a.O., S. 52
- 22 Matthäus 28, 20

- 23 Charles Kovacs, a.a.O., S. 53 (zit. Rudolf Steiner, GA 175, Vortrag vom 6. Feb. 1917)
- 24 Abb.2: Rudolf Steiner, GA 104 (Abbildungen im Anhang Nr.7), a.a.O.
- 25 Charles Kovacs, a.a.O., S. 146
- 26 Ebd., S. 147; (wörtlich heißt der Satz: «Das Denken [...] geschieht mit einer in der Denkbetätigung selbst dahinfließenden Kraft, welche Kraft der Liebe in geistiger Art ist.» GA 4, Kap. 8)
- 27 Charles Kovacs, a.a.O., S. 147
- 28 Ebd., S. 151
- 29 Ebd., S. 151/ S. 152
- 30 Ebd., S. 152
- 31 Ebd., S. 153
- 32 Ebd., S. 153
- 33 Rudolf Steiner, GA 104, a.a.O., S. 182
- 34 Charles Kovacs, a.a.O., S. 82
- 35 Ebd., S. 82
- 36 Rudolf Steiner, GA 104, a.a.O., S. 167
- 37 Rudolf Steiner, GA 346, a.a.O., S. 218 / S. 219
- 38 Ebd., S. 129 / S. 130
- 39 Charles Kovacs, a.a.O., S. 163

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Charles Kovacs

Betrachtungen zur Apokalypse

Ein Kommentar zum
Nürnberger Zyklus
von Rudolf Steiner

Charles Kovacs (1907–2001) hinterließ eine tiefgründige Studie zum Nürnberger Apokalypse-Zyklus (1908) von Rudolf Steiner.

Seine Kommentare schlagen Brücken zum heutigen Zeit- und Zivilisationsleben.

Nicht nur für Kenner von Steiners Nürnberger-Zyklus, sondern für jeden wachen Zeitgenossen.

Dem Buch sind 16 farbige, hiermit erstmals veröffentlichte Reproduktionen von Bildern Kovacs beigelegt.

Eine Lebensskizze Kovacs von Thomas Meyer bildet den Abschluss des Bandes.

176 S., brosch., Fr. 29.– / € 23.–
ISBN 978-3-907564-77-6

www.perseus.ch

Perseus Verlag

Der Sieg über den inneren Feind in den Bildern der alten Ägypter

Am Beginn jedes bewusst gegangenen Entwicklungsweges steht der Blick in den Spiegel: das delphische: *Erkenne Dich selbst!*

Doch ist Selbsterkenntnis wohl in den seltensten Fällen angenehm. Meist fällt der nach innen gerichtete Blick auf Flecken im eigenen Wesen, die man lieber nicht wahrhaben möchte. Man begegnet seinem inneren Feind. Seinem inneren Schweinehund.

In mannigfachen Bildern haben die Menschen die Begegnung mit dem inneren Feind und den Kampf gegen den inneren Drachen dargestellt. Vom ewig gleichen Kampf erzählen die Geschichten, die schildern, wie Perseus die Meduse und das die Prinzessin Andromeda bedrohende Ungeheuer besiegte, wie Theseus den Minotaurus im finsternen Labyrinth bezwang, wie Herakles eine ganze Reihe von bedrohlichen Geschöpfen überwältigte. Dieses Motiv findet sich im Mithras-Kult, wenn immer wieder gezeigt wird, wie der Helios-Liebling Mithras den Stier bezwingt. Wir kennen das Bild des christlichen Perseus, der die Jungfrau vor dem bedrohlichen Ungeheuer beschützt: der Ritter Georg, der Prinzessin Elisabeth befreit und den Drachen besiegt. Sein kosmischer Führer ist Michael, den wir in zahlreichen Abbildungen gegen den Drachen kämpfen sehen. In karikiert und verzerrter Form sprechen auch viele moderne Filme und Comics von diesem Kampf des Lichts gegen die Finsternis.

In der vorliegenden Darstellung möchte ich zeigen, wie im Bewusstsein der alten Ägypter dieser Kampf des Ich mit den Kräften in der Seele, die den Menschen vor der Geistbegegnung abhalten möchten, gelebt hat, und wie er bildhafte Form gewann.

Der Pharao schlägt die Feinde nieder:

Ein Motiv, das die gesamte altägyptische Kultur durchzieht, ist die Darstellung des Pharaos, der die Feinde des Reiches niederzwingt. Schon auf einem der allerältesten Zeugnisse der ägyptischen Hochkultur, auf der Platte des Narmer sieht man eine solche Darstellung: Der mächtige, keulenschwingende Pharao hält einen besiegten Feind am Schopf.

In diesem Motiv verdichtet sich die ganze Autorität des überlegenen Herrschers. Das Niederzwingen der Feinde macht ihn erst sichtbar in seiner übermenschlichen Glorie, und legitimiert seine Herrschaft. Diese Darstellung geht dann wie ein roter Faden durch alle Herrscherdynastien hindurch. Selbst friedfertige Pharaonen, die nicht oder kaum Krieg geführt haben, lassen sich als mächtige



Narmer schlägt den Feind nieder

Besieger darstellen. Oft werden diese bildhaften Darstellungen dann auch begleitet von Schilderungen gefährlicher Kämpfe und Kriege, in denen der Herrscher so und so viele Feinde besiegt habe. Nicht immer haben diese Kriege überhaupt stattgefunden. Ebenso wird von erfolgreichen Großwildjagden geschrieben, die aber in der beschriebenen Übertreibung gar nicht möglich sind. So ließ Ramses III. niederschreiben, dass er im Kampf gegen die Libyer 12535 Feinde getötet und 1000 gefangen hätte. Thutmosis III. ließ gar festhalten, dass er bei der Jagd innerhalb einer einzigen Stunde 120 Elefanten und 120 wilde Bullen erjagt habe. Außerdem hätte er im kurzen Augenblick eines Lidschlags sieben Löwen erlegt... (Hans-Günter Semsek: *Ägypten und Sinai*. Ostfildern 2011, S. 38) Es entsteht durch solche Übertreibungen der Eindruck, dass es dabei viel mehr um die Darstellung einer symbolischen Herrschaftsfähigkeit denn um historische Berichterstattung geht. So scheint das Niederzwingen der Feinde und der wilden Tiere eine Grundlage der Herrschaftsfähigkeit zu sein.



Ramses II. schlägt die Feinde nieder. Karnak

An vielen Tempeln des Neuen Reiches sieht man die seit Narmer bekannte Darstellung des Herrschers, der die Feinde niederzwingt. Und zwar finden sich diese Reliefdarstellungen in der Regel an den großen Eingangspylenen. Das heißt, diese Darstellungen sind am eindrucklichsten Ort des Tempels angebracht. Und zwar dort, wo man vom Äußeren kommend, in das Innere des Tempels eindringen möchte. Rechts und links der Schwelle kann man diese Darstellungen sehen.

Um das in der ganzen Bedeutung würdigen zu können, muss man sich die Wirkung einer solchen Tempelanlage auf den damaligen Menschen bewusst zu machen versuchen.

Der ägyptische Tempel als «Erlebnisparkours»:

Die Tempel des Neuen Reiches lassen sich so verstehen, dass sie durch ihre architektonischen Formen die Menschenseele, die empfindend den Weg in den Tempel geht, nacheinander in verschiedene Stimmungen versetzt. Lapidar gesagt: der Tempel ist eine Art Erlebnisparkours für die Seele. Die Architektur ist so gestaltet, dass sie dem Menschen aufeinanderfolgend ganz bestimmte Erlebnisse gibt, die die Seele durch diejenigen Stimmungen führt, die sie auf die Begegnung mit dem Göttlichen vorbereiten. Insofern es für das Verständnis des Ortes, an dem diese Darstellungen des Niederringens des Feindes durch den Pharao zu sehen sind, in Betracht kommt, möchte ich versuchen, diesen Erlebnisparkours zu beschreiben:

Die Umfassungsmauer als Bild der Urwasser:

Zunächst sieht man den Tempel von außen kaum. Denn er ist von einer hohen Umfassungsmauer umgeben, die den Blick abschirmt. Diese Mauer ist aus Nilschlammziegeln gemauert. Dabei ist die Mauerung so, dass die Ziegellagen nicht gerade, sondern in Wellen liegen. Die Umfassungsmauer erinnert so an die großen Wellen des Meeres. Der Tempel wird also eigentlich von zu Mauern



Die Umfassungsmauer als Ur-Ozean. Dendera

erstarren Meereswellen umgeben. Diese Wellen sind dem alten Ägypter wohlbekannt. Er erinnert sich dabei an die Schilderungen des Urmeeres, aus dem die Erde sich als Insel erhoben hatte. Der Tempel ist dadurch eine eigene Welt. Eine Welt im Kleinen. Wie die große Welt, so wird auch die kleine Welt des Tempels von dem Ur-Ozean umflossen.

Vom wandelbaren Lehm zum ewigen Stein:

Hat man das Tor der aus Nilschlammziegeln wellenartig gebauten Umfassungsmauer durchschritten, fällt der Blick sofort auf anderes Material: Im Inneren ist alles aus Stein!

Nun ist wichtig zu wissen, dass die Ägypter streng unterschieden haben zwischen Bauwerken für das Leben der vergänglichen Körperlichkeit und Bauwerken für die Ewigkeit. Wohnhäuser und selbst die Palastanlagen der Pharaonen waren allesamt aus Lehm und Nilschlammziegeln. Den Anlagen für die Toten und den Tempeln für die Götter blieb der dauerhafte Stein vorbehalten. Nur für die Toten und die Götter hat man aus dem dauerhaften Material Stein gebaut. Diese Trennung in Bezug auf die Verwendung der Materialien wurde streng eingehalten. Dadurch realisierte der den Innenraum des Tempels betretende Besucher schlagartig, dass hier alles für die Welt der Ewigkeit gebaut ist. Nichts war mehr aus Lehm und Lehmziegeln. Alles war aus behauenen Steinen.

Allein schon dieser abrupte Wechsel des Baumaterials muss den alten Ägypter schlagartig in eine andere Stimmung versetzt haben. Instinktiv realisierte er, dass hier nur noch das zählte, was für die Sphäre der ewigen Wesen Bedeutung hat.

Die Allee der Sphingen:

Viele Tempel des Neuen Reiches hatten einen von Sphingen gesäumten Weg, der zum Eingang des Tempels



Sphingenallee vor dem Tempel von Luxor

führte. Der Mensch schritt also auf den Tempel zu, und wusste sich dabei von rechts und links dauernd von Sphingen gesehen. Es ist hier nicht der Raum, um die ganze Empfindungstiefe sich bewusst zu machen, die ein alter Ägypter im Anblick der Sphinx fühlen konnte. Denn die Sphinx ist ein Bild, das Mannigfaltiges in Eines zusammenfasst. Es soll hier genügen, die Sphinx als Bild des Ich-geführten Menschen aufzufassen. An diesen Ich-Wesen ging der Mensch also vorbei. Er fühlte sich gesehen von tausend Augen. Von tausend Bildern des Ich. Meist hatten diese Sphingen das Antlitz des amtierenden Pharaos. In diesem war ja die stärkste Ich-Kraft allen erlebbar wirksam.

Doch die Sphingen sind auch Wächter. Sie schauen mit ihrem Blick ja nicht wirklich auf den Menschen, sondern in die Ferne des Horizontes. Ihr Blick hat nichts Persönliches oder Irdisches. Er ist vielmehr auf das Ewige gerichtet. Sie schauen in die Ferne des weiten Horizontes, wo die Welt der Ewigkeit der irdischen Welt begegnet. Sie sind Wächter, die die Erinnerung an das Ewige in sich lebendig halten. Nur wer das Ewige auch in den Blick fassen möchte, kann an ihnen reinen Gewissens vorbei. Sie sind gewissermaßen Mahner zum Ewigkeitssuchen. Dass es innerhalb der Umfassungsmauern um Ewiges geht, sagt also nicht nur das Material des beständigen Steins, sondern auch der Blick der Wächter am Weg: der Sphingen.

Der Ruf der Obelisken: «Richte Dich auf!»:

Wenn man an den Sphingen vorbeischreitend sich dem Tempel nähert, werden die beiden rechts und links vom Eingang stehenden Obelisken immer gewaltiger. Auch sie sind Wächter. Wächter der Aufrichte. Sie sagen dem Menschen: «Richte Dich auf! Werde gerade! Nur wenn Du gerade und aufrecht wirst, kann sich in Dir das Weisheitslicht so spiegeln, wie sich an unserer vergoldeten Spitze das Sonnenlicht spiegelt!» Dabei zeigen sie in ihrer Form das Mysterium des Übergangs vom Irdischen zum Geistigen: Die Basis ist viereckig. Die Zahl vier steht für die Erde und das Irdische. Die vier Himmelsrichtungen und die vier Elemente sprechen von der Ordnung alles Irdischen nach der Vierzahl. Die Spitze ist eine kleine Pyramide. Wie bei den Pyramiden sieht man darin das Wunder des Übergangs von der Vierheit zur Dreiheit. Es sind zwar vier Seiten, doch streben sie so zu einem Ziel, zu einer Spitze, dass ihre Flächen ein Dreieck bilden. Drei ist die Zahl des Göttlichen und der geistigen Welt. Die Ägypter haben ihre Götter immer in Dreieiten eingeteilt. Die berühmteste Dreieit ist Osiris, Isis und Horus. Noch bei den Griechen findet man dieses Verständnis für die alles durchdringende Dreieit der Götterwelt, wenn man entdeckt, dass sie ihre Opferschalen, ihre sogenannten Dreifüße auf drei Beine gestellt haben, während normale Stühle natürlich vier Beine haben. Wenn die delphische Sibylle auf Vasen auf einem Dreifuß sitzend dargestellt



Spitze eines 30 Meter hohen Obeliskens der Hatschepsut. Karnak

wird, so kann man das so lesen, dass sie sich den Göttern opfern will. Sie stellt ihr Bewusstsein den Göttern zur Verfügung.

Die Form der Pyramide, die mit einer Basis auf Grund der Vierheit beginnt, und dann in Dreiecken zu der einen Spitze strebt, ist das Bild für des Menschen Weg vom Irdischen zum Göttlichen.

Im Kultus der Waldorfschule und in der Sonntagshandlung für die Kinder, wie sie im Kultus der Bewegung für religiöse Erneuerung gegeben ist, sagt dem Kind und Jugendlichen beim Eingang ein Erwachsener die Worte: «Du weißt, Du gehst zu der Handlung, die Deine Seele erheben soll zu dem Geiste

der Welt!» Diese Worte sagen das, was die Obeliskens am Eingang erlebbar machen: richte Dich auf, auf dass Du den Weg von der irdischen Vierheit zur Göttlichen Dreiheit findest. Dann wird Deine leuchtende Spitze das Licht des Geistes tragen!

Der Pharaon in der Rolle des Schwellenhüters:

Hinter den Obeliskens, direkt vor der Mauer des eigentlichen Tempels, sitzen rechts und links vom Eingang je zwei große Statuen des Pharaos, der den Tempel erbauen ließ. Der Pharaon ist ja der Vermittler zwischen dem Volk und den Göttern. So ist auch einleuchtend, dass er am Tor zum Innenraum des Tempels, wo man den Göttern begegnen kann, sitzt. Er ist ein Hüter der Schwelle. Diese Sitzstatuen sind oft so groß, dass sie ähnlich in die Höhe aufrichtend wirken wie die vor ihnen stehenden Obeliskens. Doch sind sie von menschlicher Gestalt und haben viel mehr Masse als die Obeliskens, die neben ihnen wie reine Form wirken.

Von den Sphingen, die ja auch eine Art Hüterfunktion auf dem Weg zum Eingang des Tempels haben, unterscheiden sie sich auch dadurch, dass sie den Menschen frontal begegnen. Die Sphingen sieht man nur so, wenn man sich nach rechts oder links dreht. Der erlebnismäßige Unterschied ist so beschreibbar, dass man sich von den Sphingen beobachtet fühlt, den Pharaonenstatuen



Die «Memnon-Kolosse». Die Wächterfiguren vor dem nicht erhaltenen Tempel des Amenophis III.

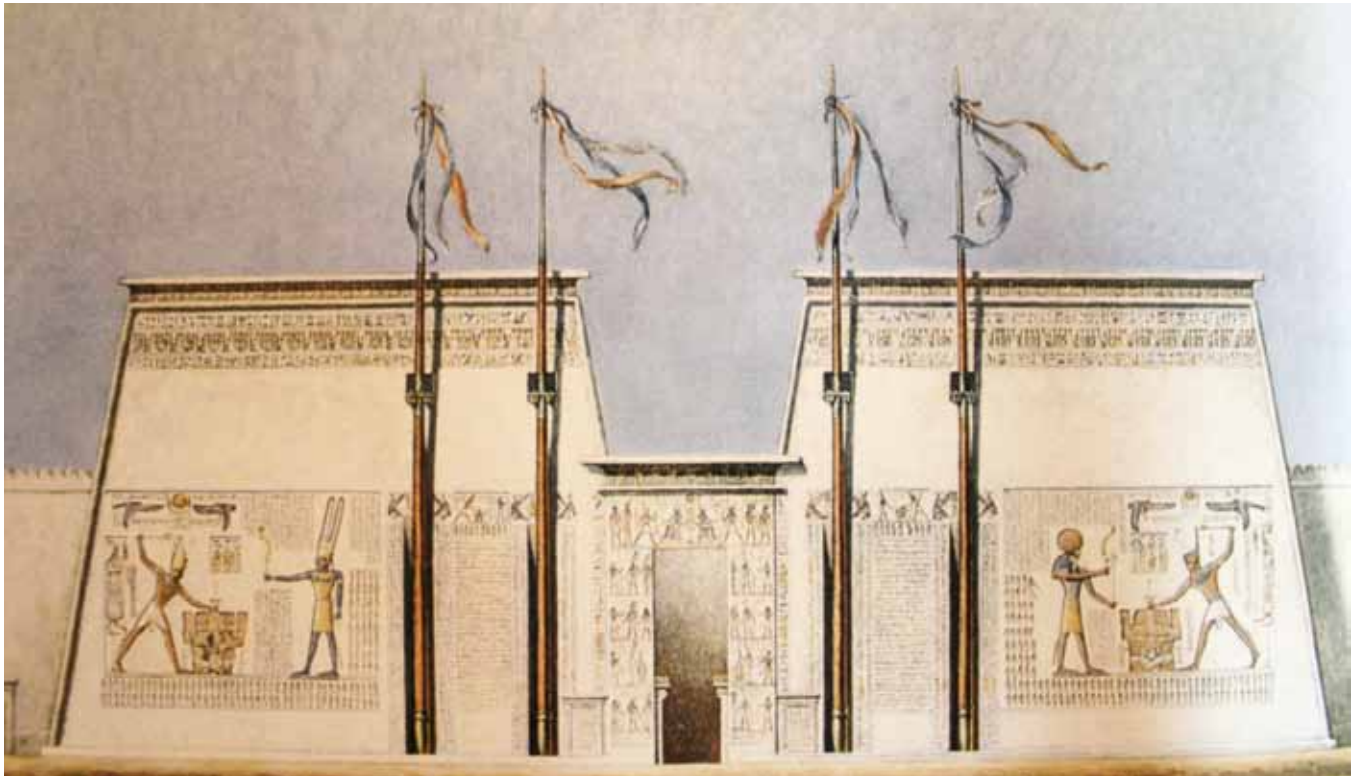
aber direkt gegenübertritt. Es ist eine frontale Begegnung. Man kann einfach nicht an ihnen vorbei, ohne ihnen recht bewusst zu begegnen. Die größten Hüterfiguren dieser Art sind die sogenannten Memnonkolosse am Westufer von Theben. Sie standen am Eingang eines gigantisch-großen Tempels, den Amenophis III., der Vater Echnatons, errichten ließ. Noch heute strahlt von den stark verwitterten Gestalten eine ungeheure Erhabenheit und Autorität aus.

Die im Winde wehenden Fahnen:

Rechts und Links von den hütenden Pharaostatuen standen direkt an der Tempelwand, oft in dazu geschaffenen Vertiefungen in der Pylonmauer, hohe Fahnenstangen mit Stoffflaggen. Diese im Wind sich bewegenden Flaggen waren höher als die höchsten Mauern des Tempels. In den Fahnenmasten kann man die Aufrichtekraft der Obeliskens spüren. Der Stoff, der sich vom Wind aber bewegen lässt, hat nichts gemein mit den Ewigkeit ausstrahlenden Steingebilden. Er steht für die Seele, die sich so beweglich gemacht hat, dass sie sich vom Geiste bewegen und formen lässt. Die, wenn oft auch nur leise sichtbare Bewegung der Flaggen, steht in starkem Gegensatz zu dem ganzen übrigen Tempelvorbereich. Aus allem Festen und Starren heben sich die Flaggen freudig heraus und zeigen Bewegung in hohen Höhen. Festliche Freude und freudige Bewegung der Seele hat man daran wohl erlebt.

Der Pylon – das Tor zur inneren Welt:

Nun kommt der eigentliche Schwellenübertritt. Dem ist schon viel vorausgegangen: Man hat das Bild des Urwassers – die große Umfassungsmauer aus vergänglichen Lehmziegeln – passiert. Wie aus dem Urwasser die Erde



Rekonstruktionszeichnung des Tempelpylons von Medinat Habu (aus: Frank Teichmann: *Der Mensch und sein Tempel. Ägypten*)

geboren wurde, tauchte innerhalb der Umfassungsmauer eine Welt für sich, die göttliche Tempelwelt, auf. Im Inneren des Tempelbezirks sieht man nur noch Elemente für die Ewigkeit: aus Stein Gebautes. Dann ist man den langen Weg geschritten, der von den Sphingen, den Ich-Wesen gesäumt war. Auf diesem Weg fühlte man sich gesehen. Nun kommt man zu den Obelisksen, die einem im Ich aufrichten: «Sei Dir bewusst, dass Du zu den Göttern gehst! Erhebe Deine Seele!» Hinter den Obelisksen begegnet man den menschlichen Obelisksen: den Pharaostatuen. Neben ihnen erhebt sich die Freude der Seele in weite Höhen, und flattert mit den Flaggen im Wind. Nun ist man am Tempeltor angelangt. Durch mehrere Stufen wurde einem die Bedeutung dieses Übertritts in eine andere Welt deutlich erlebbar gemacht. Durch mehrere Stufen wurde man auf diesen Schwellenübertritt vorbereitet.

Doch der stärkste Eindruck ist wohl ein architektonischer: Die Frontmauer des Tempels ist nämlich so mächtig wie nichts anderes an der ganzen Anlage. Die Mauer in der Mitte ist etwas niedriger. Rechts und links erhebt sie sich in gewaltige Höhen. Dabei wirkt die Architektur hier wie eine Festung. Die schräg nach unten sich verdickenden Pylone wirken eher wie Wehrmauern denn als Sakralanlage. Es wirkt so, als müsse sich der Innenraum des Tempels nach außen schützen. Diese Eingangspylone sind das Gewaltigste, was die Ägypter nach den

Pyramiden erbaut haben. Der Eintritt in den Innenraum – das Überstehen der Schwelle – wird so zu einem gewaltigen Schritt. Die Architektur hat bei diesem Schritt vom Äußeren in das Innere hinein das größte Schwergewicht.

Eigentlich sind die ägyptischen Tempel in erster Linie Tore. Die Einganspylone sind gewaltige Schwellen in eine andere Welt. Man kann das Überschreiten einer Schwelle kaum eindrücklicher gestalten, als durch die Gesamtanlage des ägyptischen Tempels des Neuen Reiches. Am Stärksten wirkt diesbezüglich die wehrhafte Gewaltigkeit der Pylone.

Den Gott im Innern finden:

Übrigens hat der ägyptische Tempel des Neuen Reiches mit den gotischen Kathedralen des ausklingenden Mittelalters gemein, dass er insofern an einen liegenden Löwen erinnert, dass er von vorne großartig aussieht, und von hinten eher klein und unscheinbar. Denn von den gewaltigen Pylonen an wird der ägyptische Tempel stetig kleiner nach hinten. Von Raum zu Raum senkt sich die Decke. Der hinterste Raum, der meist das Allerheiligste bildet, ist am niedrigsten.

Das hängt mit dem Verständnis zusammen, das die Ägypter bezüglich des Weges zu den Göttern besaßen. Sie suchten die Götter nämlich in ihrem eigenen Innern. (Die einzige Ausnahme bildeten da die Sonnenheiligtümer und das, was von ihnen ausstrahlte.) Der Weg zu

den Göttern war ein Weg nach innen. Im Mittelalter hätte man diesen Weg einen «mystischen» genannt, im Gegensatz zu dem chymischen Weg, der die Götter im Umkreis zu finden sucht. Der Weg nach innen zum innersten Heiligtum war architektonisch so gestaltet, dass die Decke immer niedriger wurde – der Himmel kommt immer näher –, und der Boden gleichzeitig anstieg – man schreitet nach oben –, so dass man in immer enger werdende Räume kam. Der engste, innerste und dunkelste Raum war dann der heiligste Ort, der das Götterbild beherbergte.

Die gewaltigen Eingangspylone markieren die Mitte der architektonischen Anlage, die Schwelle zwischen Außen und Innen und ein Wandlungspunkt des Weges zu den Göttern. Der Weg vor den Pylonen war eine Vorbereitung auf die Schwelle in verschiedenen Schritten. Nach den Pylonen beginnt der Weg nach innen. Das immer engere und dunklere Suchen, das bis zum Allerheiligsten führt. Die Pylone sind also nicht nur Tore. Sie markieren den Übergang von der Vorbereitung auf die Schwelle zu dem bewussten immer tiefer eindringenden Suchen nach dem Gott im eigenen Innern, das sich jenseits der Schwelle absolviert.

An diesen Pylonen war als Relief dargestellt, wie der Pharao die Feinde niederringt. An diesem entscheidenden Punkt fiel der Blick des Menschen auf dieses Motiv.

Dabei kann noch beigelegt werden, dass der Weg zu diesen Darstellungen als eine Art Erlebnis-Crescendo erlebt werden kann. Nach der längeren Sphinx-Allee kamen die Gestaltungselemente in dichter Abfolge: Die gewaltigen, aufrichtenden Obelisken, der thronende Pharao am Eingang als Hüter der Schwelle, und die freudigen Fahnen in der Mauer und dann die Mauer der Pylone selbst. Da wurde der Blick aufgehalten. Das solcherart gestaute Schauen fiel auf diese Darstellung des Herrschers, der über die Feinde triumphiert.

Der Pharao als Bild des Ich:

Der Pharao, der die Feinde bezwingt, ist nicht nur ein äußeres Bild für die Herrschermacht. Alles, was man außen findet, kann man auch im Innern finden. Die Wahl des Ortes, an dem dieses Bild den Menschen gezeigt wird – am Übergang von Innen und Außen – ruft förmlich dazu auf, dieses Bild nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich zu verstehen! Im Menschen kann es auch



Eingangspylon des Tempels von Edfu

einen Pharao geben, der die Feinde bezwingt. Dieser innere Pharao, der über die inneren Kräfte ordnend siegt, ist das Ich im Menschen. Im Pharao kann der Ägypter das nach außen projizierte Ich sehen. Was noch lange nicht jeder Mensch in sich vollbringen konnte, lebte der Pharao vor allen vorbildlich dar: das Beherrschen der Feinde. Der Pharao im Inneren des Menschen – das Ich – kämpft nicht gegen äußere Feinde, sondern gegen innere Versucher.

So kann das Bild an der Pylonmauer verstanden werden als Vorbild für den inneren Kampf gegen die inneren Feinde. Der bewusste, höhere Mensch besiegt die wilden Leidenschaften im Inneren. Der Ort der Abbildung legt eine solche Deutung nahe. Der Pylon markiert den Eintritt in den Innenraum, denn das Betreten des Tempels ist ja gleichzeitig das Betreten des eigenen Innern, in dem man durch äußere Tempelformen unterstützt den Gott im eigenen Innern sucht.

Die Darstellung des über die Feinde triumphierenden Herrschers ist so verstanden ein Mahnbild, das sagt, dass der Mensch, der den inneren Weg betritt, und auf diesem Weg die Götter finden möchte, in seiner Seele zum Herrscher geworden sein muss. Nur wer in sich den siegreichen Pharao aufgerichtet hat, darf durch dieses Tor, das nach innen führt und zur Götterbegegnung leitet. So betrachtet zeigt die Darstellung des die Feinde niederzwingenden Pharaos den Repräsentanten des Menschen, der zur Begegnung mit den Göttern unterwegs ist.

Johannes Greiner

Zum Earl of Oxford und zu Shakespeare

Eine Entgegnung auf einen vom Goetheanum publizierten Artikel von Alan Stott

Inmitten all der heftigen Machenschaften der Macht, die wir täglich im Hinblick auf Europa erleben, ist es nicht ohne Bedeutung, welche Hollywood-Filme ausgewählt werden, um die europäischen Kinoleinwände zu überfluten. Man fühlt sich an manchen amerikanischen Präsidentschaftskandidaten erinnert, der seinen «Erfolg» nicht etwa irgendeinem inneren Wert verdankt, sondern dem hemmungslosen Einsatz von Geld und Macht im Rahmen seiner Öffentlichkeitskampagne. Wir sollten daher besonders aufmerksam werden, wenn solche kulturellen Angriffe sogar einen spürbaren Einfluss auf Dornach gewinnen.

Das ist unlängst bedauerlicherweise dem Film *Anonymous*¹ gelungen. Der Film handelt von den Werken William Shakespeares und wer sie schrieb. Er präsentiert die «Oxfordsche» Sicht, wonach Shakespeares Werk in Wahrheit von Edward de Vere stammt, dem 17. Earl of Oxford (1550-1604). Er erzählt auch die Geschichte, dass «Shakespeare» – d.h. Edward de Vere – «eigentlich» der Sohn Elisabeths I. war, und daher von Rechts wegen nach ihrem Tod zum König von England hätte gemacht werden sollen. Weiter vertritt er auch die Oxfordsche Behauptung, dass de Vere, nicht darum wissend, dass Königin Elisabeth seine Mutter war, auch ihr Liebhaber wurde und sie ein gemeinsames Kind hatten, Henry Wriothesley, der dritte Earl of Southampton (dem Shakespeares *Venus and Adonis* gewidmet ist). Wenn «Shakespeare» (de Vere) schon nicht König werden durfte, dann hätte zumindest sein Sohn rechtmäßig den Thron nach Elisabeth erben sollen. Der Film folgt auch der Oxfordschen Linie, dass Shakespeares Stücke in Wahrheit das eigene Leben des Earls of Oxford darstellen, und z.B. *Hamlet* die schmutzige Geschichte erzählt, wie der Prinz (Edward de Vere) Inzest mit seiner eigenen Mutter beging.

Es ist verblüffend und eigentlich unverständlich, warum jemand ein welterschöpfendes Genie wie William Shakespeare oder sogar den rechtmäßigen Thronfolger von England vor 400 Jahren in solcher Weise charakterisieren sollte. Das Oxford-Argument verdient kaum unsere Aufmerksamkeit. Allein schon deshalb nicht, weil



Richard Ramsbotham

der Earl of Oxford bereits 1604 starb, noch bevor Shakespeare die meisten seiner großen Tragödien überhaupt geschrieben hatte und noch keines seiner späten Stücke.

Warum in aller Welt also veröffentlichte *Das Goetheanum* am 28. Januar 2012 einen Artikel *Wer war Shakespeare?* mit dem Kinofilm *Anonymous* als Untertitel und einer Illustration daraus? Der Artikel stammt von Alan Stott, der nicht nur behauptet, dass Oxford der wahre Shakespeare-Autor war, sondern auch in noch viel unverschämterer Weise, dass Rudolf Steiner heimlich davon Kenntnis hatte und es zu gegebener Zeit enthüllt hätte.

Das ist in mehrfacher Hinsicht empörend und skandalös. Wie bei so vielen anderen Dingen war Rudolf

Steiners geisteswissenschaftliche Forschung in der Lage, erstmals helles Licht auf die Frage der Autorschaft Shakespeares zu werfen. Diese Forschung lässt Stotts Behauptungen nicht nur lächerlich aussehen, sondern erweist sie traurigerweise auch als täuschend irreführend. Stott schreibt: «Der Dramatiker, betont (Steiner), konnte nur eine Person sein, die Theater gelebt hat.» Tatsächlich hat Steiner hingegen Folgendes geschrieben: «Ein Zeugnis aber für die Autorschaft Shakespeares sind seine Werke selbst. (...) Es gibt keine Dramen in der ganzen Weltliteratur, die so sehr vom schauspielerischen Standpunkt aus gedacht sind. Das sichert dem Schauspieler Shakespeare den Ruhm, diese Dramen gedichtet zu haben» (Vortrag vom 6. Mai 1902, GA 51). Ich bin mir sicher, dass Stott behaupten würde, Rudolf Steiner habe 1902 nur ein unvollständiges Verständnis der Individualität Shakespeares gehabt. Ganz am Ende seiner Vortragstätigkeit jedoch hat Steiner im dramatischen Kurs (*Sprachgestaltung und Dramatische Kunst*, GA 282) Shakespeares Genie immer noch als das eines Schauspielers hervorgehoben, und zwar in einer Weise, die ich persönlich nicht anders verstehen kann, als dass Steiner aus direkter innerer Erfahrung Shakespeares und seiner anderen Schauspieler sprach, wie sie auf der Bühne agierten. Steiner sagt z.B.: «Das sieht man auch an der Art, wie Shakespeare sprachgestaltet hat.» Er fügt hinzu: «(E)rleben in einem

wirklichen Wirtshaus mit all den Dingen, die dadrin vorkommen, das konnte Shakespeare auch sehr gut; er verstand das. Er war nicht ganz dieser «ganz einsame Mann», als den ihn auch manche sonderbare Käuze schildern möchten. Er wusste zusammenzuschauen dasjenige, was die primitive Wirklichkeit war, mit dem, wie er die Schauspieler auftreten ließ, und wie er selber auftrat. Würde man in der Art, wie bei Shakespeare gespielt worden ist, heute auf einer modernen Bühne (...) spielen, dann würde mindestens (...) der sechzehnjährige Backfisch (...), der von seiner Mutter zum ersten Mal ins Theater geführt würde (...) zur Mutter sagen: «Mutter, warum schreien denn die so?» Man würde mit einem unbefangenen Zuhörer die Shakespearesche Art zu spielen als ein Geschrei empfinden, als ein missklingend zusammengewürfeltes Geschrei. Das gehört dann aber dahin und ist kein Geschrei mehr, sondern vollendete Schauspielkunst, wenn man die primitiven Bühnenverhältnisse dazu hat.» (19. September 1924).

Aber die ganze Frage ist viel ernster zu nehmen. Steiners Forschung zu Shakespeare und dem Eingeweihten, den er als dessen Inspirator beschreibt, enthüllt die tiefste Verwandtschaft zwischen einem bestimmten Strom des spirituellen Lebens in Großbritannien und dem Westen (vielleicht verkörpert in Shakespeare) und dem wahren spirituellen Leben Mitteleuropas, wie es in Jakob Böhme gefunden werden kann, in echtem Rosenkreuzertum und später in der Anthroposophie.

Die Stoßrichtung der Oxford-Bewegung steht dem diametral entgegen. Sie hat enormes Gewicht erhalten durch niemand Geringeren als Paul Nitze (1907 – 2004), der im Nachruf der Oxford-Zeitschrift *Shakespeare Matters* beschrieben wurde als «ein Berater jedes Präsidenten von Roosevelt bis Reagan (außer Carter), ein hochrangiger außenpolitischer Strategie zur Rüstungsbeschränkung und ein unermüdlicher Befürworter des Earl of Oxford als William Shakespeare» (www.answers.com/topic/paul-nitze). Nitzes außenpolitisches Geheimpapier «NSC [National Security Council] 68», geschrieben 1950, wurde von Paul Wolfowitz (ehemaliger U.S. Vizeverteidigungsminister) als eine «strategische Blaupause für den kalten Krieg» bezeichnet. Über 40 Jahre lang war Nitze auf höchster Stufe mitbeteiligt an der Manipulation und Aufrechterhaltung einer Nachkriegswelt, in der Mitteleuropa praktisch keine Rolle spielt. Als der Kalte Krieg 1989/90



*Einziges authentisches Porträt von Shakespeare**

beendet wurde und US-Außenpolitiker sich als Ziel setzten, eine «unipolare Welt» zu verwirklichen, mit den USA als der «einzigen Weltmacht», knüpften sie wenig überraschend an Paul Nitzes frühere Bemühungen an. Es waren dann die Ereignisse des 11. September 2001, durch die diese Zielsetzung (eines «New American Century») offizielle US-Politik wurde. Ein einzelner Autor stand sowohl hinter der nationalen Sicherheitsstrategie der USA (NSS 2002), mit der diese Politik umgesetzt wurde, als auch hinter dem 9/11 *Commission Report* (2004), der in umfassendster Weise die «offizielle Version» dessen präsentierte, was am 11.9. geschehen war – Philip Zelikow. Im Hinblick auf die Weltüberlegenheit der USA und die unbedeutende oder komplett untergeordnete Rolle Europas als fester Bestandteil der US-Politik kann gesagt werden, dass das, was Nitze zu Beginn des kalten Krieges begonnen hatte, von Zelikow (und Condoleezza Rice) bei dessen Ende vollendet wurde. («Ich war für europäische

* Siehe Editorial *Der Europäer* April/Mai 2011 (PDF: www.perseus.ch)

Sicherheitsfragen zuständig und intensiv beteiligt an den diplomatischen Bemühungen, um Deutschland wieder-zuvereinigen und den kalten Krieg zu beenden (...) Condi hatte das sowjetische Portfolio. Sie können unser Werk und unseren Arbeitsstil sehr genau studieren in unserem Buch *Germany Unified and Europe Transformed*, das in der Harvard University Press 1995 erschienen ist.»² Der Titel eines Artikels von Zelikow zeigt seine geopolitische Perspektive sehr deutlich: *Die USA zwischen Deutschland und der Sowjetunion: 1947 und 1989*.³

Diese Anknüpfung an Nitze wurde durch Paul Wolfowitz in dem Vortrag «Paul Nitzes Vermächtnis: Für eine neue Welt» (2004) bestätigt. Dieser Vortrag beschreibt, wie Philip Zelikow und sein Mitautor Ernest May vor dem Verfassen des *9/11 Commission Reports* Wolfowitz und Donald Rumsfeld (beide Mitglieder des «Project for the New American Century») gefragt hatten, wie sie «sicherstellen könnten, dass ihr Bericht etwas ganz Besonderes werde». Wolfowitz' Antwort lautete, sie sollten im Prinzip etwas Ähnliches schreiben wie Paul Nitzes NSC-68.

Nitzes Unterstützung der Oxford-Sicht begann in den 1940er Jahren, nicht lange nach dem Zweiten Weltkrieg, als er davon über seinen Kollegen Charlton Ogburn im Außenministerium gehört hatte, der früher beim US-Militärgeheimdienst tätig gewesen war. Ogburn wurde später einer der prominentesten Verfechter der Oxford-schen Theorie mit seinem Buch *The Mysterious William Shakespeare: The Myth and the Reality* («Der geheimnisvolle William Shakespeare: Mythos und Wirklichkeit»). In den frühen 1990er Jahren war Nitze dann dabei behilflich, dass die Oxfordsche Sicht in den USA öffentliche Aufmerksamkeit gewann. Später schrieb Nitze auch ein Vorwort zu einem Buch von Richard F. Whalen: *Shakespeare - Who Was He? The Oxford Challenge to the Bard of Avon* («Shakespeare – Wer war er? Die Oxfordsche Herausforderung an den Barden von Avon»).

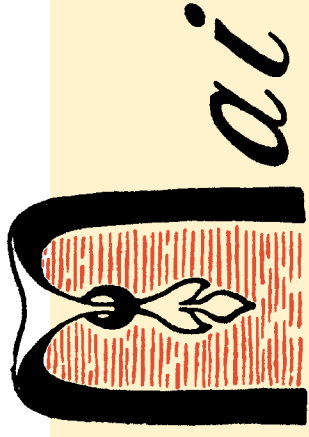
Die Oxfordsche Sicht möchte wie die Baconsche die wahre spirituelle Quelle innerhalb Shakespeares Werk von ihren tiefen Wurzeln in der mitteleuropäischen Kultur trennen. In der heutigen amerikanisierten Kultur ist sogar das Baconsche Argument für einige zu komplex geworden, so dass ein zupackender Vollblutmann wie der Earl of Oxford den Menschen als Ersatz für Shakespeare angeboten wird. Die Oxfordsche Sicht reduziert den grenzenlosen Reichtum und die Vielgestaltigkeit in Shakespeares Werk auf eine allegorische, autobiographische Aussage eines führenden englischen Aristokraten voller Fehler – noch dazu einer, für den Rudolf Steiners Erforschung des gewaltigen spirituellen Einflusses Jakobs I. auf Shakespeare bedeutungslos sein muss, weil Oxford bereits ein Jahr nach Jakobs Thronbesteigung starb.

Dieser Einfluss ist keine Frage der Persönlichkeit Jakobs I., denn dessen Bedeutung liegt nach Aussage Steiners darin, dass er eine «außerirdische, aber im Irdischen repräsentierte Quelle» darstellte (Vortrag vom 1. Februar 1920, GA 196). Das ist deswegen bedeutsam, weil Stott durch die Leugnung des Einflusses Jakobs I. mehrfach nur auf seine irdische Persönlichkeit Bezug nimmt. Jakobs größter Einfluss auf Shakespeare/Oxford, so Stott, besteht darin, dass er zu Unrecht auf dem englischen Thron saß und dadurch den wahren König, Shakespeare/Oxford, zu schöpferischer Tätigkeit anregte. Für den Fall, dass jemand auf den Gedanken kommen sollte, jetzt würde ich mich zu einer absurden Behauptung versteigen, weil Stott *ganz bestimmt* nicht die Unermesslichkeit alles dessen, was Rudolf Steiner über die Rolle des Eingeweihten hinter Shakespeare enthüllt hat, auf dieses Banale reduziert haben kann, auf einen Kampf darüber, wer König sein sollte, zitiere ich nachstehend Stotts eigene Worte:



«Jakob hatte Anspruch auf den englischen Thron (er war der Sohn Maria Stuarts) und (ich behaupte) wurde von Edward [de Vere, Earl of Oxford] als «rivalisierender Bruder» erlebt... [Friedrich] Hiebel meint, dass die literarischen und theologischen Arbeiten Jakobs «inspirierten». Es ist jedoch mehr seine Person, die als Rivale für den englischen Thron, den unanerkannten englischen Prinzen, stimulierte, kreativ zu werden.» (*Das Goetheanum*, 28. Januar 2012.)



Steiner sprach von der gemeinsamen Inspirationsquelle hinter Shakespeare, Böhme, Bacon und Balde und bemerkte, dass die Bedeutung dieses Themas nur scheinbar mit dem Alltagsleben nichts zu tun habe, sondern «heute den allerwichtigsten, weltgestaltenden Fragen zugrunde liege» und niemand werde sich «die große Frage: Wie stehen Ost und West, wie stehen Europa, Asien und Amerika zu einander? – beantworten können, der nicht zurückgehen will auf diese Dinge» (Vortrag vom 1. Februar 1920, GA 196.). Die Ernsthaftigkeit der Absichten hinter dem Oxfordschen Standpunkt werden durch nichts so verdeutlicht wie durch die Tatsache, dass jemand wie Alan Stott, der mit der Anthroposophie verbunden ist, dazu gebracht wird, Steiners Forschungsergebnissen direkt zu widersprechen (und zugleich zu behaupten, eine immer beliebter werdende Methode, dass es gar keinen Widerspruch gäbe – weil nämlich Steiners Forschung die Oxfordsche Sicht *bekräftigte*). Es ist keine Überraschung, dass Stotts Deutung von der Oxfordschen Bewegung sehr begrüßt wurde. Diese hatte bereits einen früheren Artikel von ihm auf die Titelseite ihrer Zeitschrift *Shakespeare Matters* (Ausgabe Sommer 2007 – online erhältlich) gesetzt. Dass allerdings *Das Goetheanum*, beeinflusst durch die Publizität eines armseligen Hollywoodfilms, nicht

GEDENK- UND GEBURTSTAGE		 <p>Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein, der den geistigen Entwicklungsgang der Mensch- heit verfolgen will.</p> <p>Rudolf Steiner</p>	
1.	<i>Theodora,</i> 2012 Der Europäer kann nur noch über <i>Das Goetheanum</i> oder <i>Info 3</i> bestellt werden		TODESTAGE
2.	742 <i>Karl der Große</i> 999 Gerbert von Aurillac wird Papst Silvester II. Zweite Feier nach Mabel Collins: Ich kenne den Tod	<i>Samuel Morse</i> 1872 Heinrich Jung-Stilling 1817, Heimkehr	
3.	33 <i>nach geisteswissenschaftlichen Ergebnissen der Todestag Jesu Christi</i> 33 Vitzliputzli ließ in Mexico den stärksten schwarzen Magier kreuzigen 1925 Kremation R. Steiners auf dem Horburg Friedhof in Basel	<i>E. Murillo</i> 1682 Hans Börsen 1983	
4.	1460 <i>Universität von Basel gegründet</i> 1785 *Bettina von Arnim, Mutter von Gisela Grimm 1925 Brief von Marie Steiner an Eugen Kolisko betr. Vorstand der AAG	<i>Heinrich w. Dove</i> 1879, <i>Physiker</i> *Gisela Grimm-von Arnim 1889	
5.	<i>Gründonnerstag</i> Dritte Feier: Ich bin der Tod	Saul Bellow 2005, Schriftsteller	
6.	Ⓜ ²⁵ <i>Karfreitag</i> 1483 <i>Raffael Santi - Elias/Johannes der Evangelist/Novalis - VI/11</i> Vierte Feier: Ich lebe	Raffael Santi 1520 (nach wikipedia) <i>Albrecht Dürer</i> 1528 Richard Löwenherz 1199	
7.	1348 <i>Stiftung der Universität Prag</i> durch Karl IV., dem Vater von Wenzel IV.	Edouard Schuré 1929	
8.	Ostersonntag 562 Buddha, nach buddhistischer Tradition, sein Leben dauerte nach R. Steiner 80 Jahre 1928 Hadrian-Erlebnis von Ludwig Polzer-Hoditz (Meyer, Polzer, S. 332ff.)	<i>Jakob I.</i> 1625 <i>Wilhelm von Humboldt</i> 1835	
9.	<i>Ostermontag</i> Fünfte Feier: Ich will lieben <i>Maria Cleophaä, die bei der Kreuzigung anwesend war</i> <i>Demetrius</i> von Saloniki, sehr verehrt im Osten	<i>Francis Bacon</i> 1626 - <i>Hannu al Rashidä</i> - <i>I/10</i> Paul Gerhard Bellmann 2009	
10.	<i>Daniel und Ezechiel</i> , Propheten (Vision des Ezechiel von Raffael) <i>Antonius</i> , Versuchung des Antonius am Isenheimer Altar	Fulbertus von Chartres 1028 Pierre Teilhard de Chardin 1955	
11	<i>Leo der Große, Papst</i> , welcher <i>Attila aus Italien zur Umkehr bewog</i> , gemalt von Raffael in der Stanza d'Eliodoro	Hella Krause-Zimmer 2002	
12.	<i>Julius I., 341 Synode von Sardica</i> (Arianer gegen Athanasier)		
13. ☞	<i>Justinus, christlicher Schriftsteller</i> z.Z. <i>Marc Aurels</i>	Boris Godunow 1604, Zar Clarissa Johanna Stein 1983	



		<p>Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein, der den geistigen Entwicklungsgang der Mensch- heit verfolgen will.</p> <p>Rudolf Steiner</p>
	GEDENK- UND GEBURTSTAGE	TODESTAGE
1.	Walpurgis, seit dem 9. Jahrh. wird in Eichstätt das Fest der hl. Walburga, aus England, gefeiert	Edith Maryon 1924, Bildhauerin
2.	Sigismund, König von Burgund 1772 Novalis - Elias/Johannes/Raffael - IV/11	Leonardo da Vinci 1519 - Judas Gottfried T. Schröer 1850 - Sokrates IV/10
3.	326 fand Kaiserin Helena in Jerusalem das Kreuz Christi	Adelheid Petersen 1966
4.	1494 Zweiteilung der Welt durch Papst Alexander VI. 1521 Luther auf der Wartburg	Monika 387, Mutter von Augustinus Jaroslav Klima 1927
5.	1494 Kolumbus entdeckt Amerika	Napoleon I. 1821
6.	☪️ Johannes, der Verfasser des Evangeliums und der Apokalypse- Lazarus, Novalis, Raffael GA 126/6	Alexander von Humboldt 1859
7.	Gottfried von Bouillon, König von Jerusalem 1099	Caspar David Friedrich 1840
8.	Michaels Erscheinung auf dem Monte Gargano	H.P. Blavatzky 1840, Weißer Lotus Tag Pauline von Kalckreuth 1929
9.	Hiob, ein Nachkomme Uz' zu Moses' Zeit in Arabien	Graf Zinzendorf 1760, Herrenhuter Friedrich Schiller 1805, vergiftet
10.	1947 Heiligsprechung von Bruder Klaus durch Pius XII.	Alexander Leroi 1968 Johanna Peelen 1920
11.	1917 R. Steiner gibt keine Privataudienzen mehr und entbindet von jeglichem Stillschweigen	Imme von Eckardtstein 1930 Annerlin des Kalenders 1912/13
12.	☾ 1310 Vierundfünfzig Templer werden in Paris auf dem Scheiterhaufen verbrannt	Gerbert von Aurillac 1003
13.	1707 Carl von Linné, Botaniker 1803, Justus von Liebig, der große Chemiker	Georges Cuvier 1832, Naturforscher
14.	Christian	August Strindberg 1912 - Julia IV/2 Husband E. Kimmel 1968, Admiral, Pearl Harbor
15.	Sophia 1922 Völkischer Angriff auf Rudolf Steiner in München; er sagte: Ferchner	Hartwig von Volkmann 2010
16.	Sarah, Susanne	Johannes Nepomuk 1383, ertränkt

17.	<i>Himmelfahrt Christi</i>		Sandro Botticelli 1510 Demetrius (falscher) 1606, ermordet
18.	<i>Isabella</i>		Mathilde Scholl 1941 Gustav Mahler 1911
19.	<i>Johann Gottlieb Fichte 1762</i>		*William Ewart Gladstone 1898 Cicero (A. Meebold) Gottfried Husemann 1972
20.	325 Beginn des Konzils zu Nizäa Pfungstkonstellation 1347 und 1915 (GA 173b/24.12.16)		<i>Christoph Kolumbus 1506</i> David Clement 2007, Heilpädagoge
21.	 <i>Felix</i> 1471 <i>Albrecht Dürer</i>		Tommaso Campanella 1639 - Weininger IV/9
22.	<i>Helena</i> , die Mutter Kaiser Konstantins 1813 <i>Richard Wagner - Merlin</i>		Kaiser Konstantin der Große 337 Victor Hugo 1885
23.	1848 Helmuth von Moltke Generalstabchef – Nikolaus I., Papst im 9. Jh. (Moltke/ Dokumente, Bd. 2)		<i>Savonarola 1498, verbrannt</i> Henrik Ibsen 1906 - Eingeweihter II/6 Werner Pache 1958
24.	<i>Esther</i> , Gemahlin des Königs Ahasverus		<i>Nikolaus Kopernikus 1543</i> <i>Edward Bulwer-Lytton 1872</i>
25.	<i>Dionysius Areopagita</i> , Hierarchien-Lehre Fercher v. Steinwand (Zauner, Fercher v. Steinwand) 1277 <i>Grundsteinlegung des Straßburger Münsters</i> 1803 *Ralph Waldo Emerson und Edward Bulwer-Lytton		Gregor VII. 1085 - Haeckel I/12 Julie Klima 1941
26.	1521 <i>Achterklärung Luthers</i> 1828 Kaspar Hauser taucht in Nürnberg auf		
27.	<i>Pfingstsonntag</i> 1265 <i>Dante</i> , Schöpfer der Divina Commedia <i>Maria von Magdala</i>		<i>Johannes Calvin 1564</i>
28.	 <i>Pfingstmontag</i> 1696 Graf von St. Germain, aus der Familie Rakoczy in Sarospatak		
29.	1453 Die Türken erobern Konstantinopel		Eliza von Moltke 1932
30.	1936 Ludwig Polzer-Hoditz tritt aus der AAG aus		<i>Jungfrau von Orléans 1431, verbrannt</i> Voltaire 1778 - Mysterien-Schüler D.N. Dunlop 1935
31.	1875 Eliphas Lévy, Okkultist - mexikanische Vergangenheit II/14		

14.	214 Manes, noch höher, gewaltiger als Skythianos, Buddha und Zarathustra (GA 113/9) 1935 Ausschluss aus der AAG von Ita Wegman, Elisabeth Vreede und weiteren Mitgliedern, sowie zwei Landesgesellschaften.	Karl Werner 1888, Th.v. Aquin Biograph
15.	<i>Raphael, Gedenktag des Erzengels</i> , Wirksamkeit im Frühjahr 1452 Leonardo da Vinci - Judas, Augustinus (Pelikan/Rittelmeyer)	
16.	Aaron, erster Hohepriester der Juden, älterer Bruder von Moses	Georges L. de Buffon 1788, Naturforscher
17.	1787 Goethes Erlebnis der Urpflanze in Palermo 1897 Thornton Wilder, amerikanischer Schriftsteller und Dramatiker	Benjamin Franklin 1790 Rudolf von Bern, 1294 (Judenprogrome)
18.	1521 Luther vor dem Reichstag: «Hier stehe ich, Gott helfe mir, Amen»	Justus von Liebig 1873, Chemiker
19.	<i>Fest der Lanze Christi</i> , des Pinehas, befindet sich heute in der Schatzkammer in Wien 325 Konzil von Nicäa, ganz unter dem Einfluss Kaiser Konstantins, Cäsaro-Papismus	Papst Leo IX. 1054, aus Egisheim Charles Darwin 1882 - Tarlk I/10 Lord Byron 1824 Palladiumsucher I/11
20.	1232 Papst Gregor IX. zentralisierte die Inquisition, Erzfeind von Friedrich II.	Clemens V. 1314
21.	 571 <i>Muhammed</i> <i>Simeon - Asita - GA 114/16.9.09</i>	Anselm von Canterbury 1109 Ludwig Thieben 1947
22.	1418 <i>Schluss des Konstanzer Konzils</i> , an dem Nicolaus Cusanus teilgenommen hatte	Origines 254, Kirchenvater
23.	<i>Georgius, der Töter des Drachens zur Zeit des Diocletian</i> , englischer Nationalfeiertag 1564 <i>William Shakespeare</i> 1869 Ludwig Polzer-Hoditz - <i>Hadrian</i> , Kaiser von Rom (Meyer, Polzer, S. 332ff.) 1919 Eröffnung der ersten Waldorfschule in Stuttgart	<i>William Shakespeare 1616</i> <i>Miguel de Cervantes 1616</i>
24.		Helmuth von Moltke 1891
25.	<i>Markus der Evangelist</i> , viele Karmangaben im <i>Markus Evangelium</i> von Rudolf Steiner	<i>Anders Celsius 1744</i> , Astronom
26.	1986 Reaktorkatastrophe von Tschernobyl	Malwida von Meysenbug 1903
27.	470 vor Christus Sokrates - Gottfried T. Schröder - IV/10 <i>Tertullian, berühmter Kirchenlehrer des 3. Jahrh.</i> in Karthago 711 Araber landen in Gibraltar unter Tarik - Darwin I/10	<i>R.W. Emerson 1882 Tacitus II/5</i> Briefwechsel mit Herman Grimm Sokrates 399 v. Chr. G.T. Schröder IV/10
28.		Hugo 1109, Abt von Cluny
29.	 1429 <i>Die Jungfrau von Orleans hat Orleans befreit</i> und damit England zurückgestoßen <i>Sybilla</i> , eine der zehn von Christo weissagenden Jungfrauen	
30.	<i>Ruth, das Weib des Boas</i> , Jachim und Boas, die zwei Säulen am Tempel von Jerusalem Walpurgisnacht, erhielt ihren Namen nach der Heiligen Walburga	<i>Seneca ermordet 65</i> , Erzieher von Nero Meister Eckhart 1328 Friedrich Lienhard 1929, Schriftsteller

Angaben aus den Karmavorträgen Rudolf Steiners von 1924 (II/5 bedeutet z.B. 2. Band, 5. Vortrag) ■ Karmische Angaben aus anderen GA Bänden ■ Angaben aus zuverlässigen anderen Quellen
*Geistfamilie: nähere Angaben dazu in: Der Briefwechsel R.W. Emerson/H. Grimm ■ Kursiv = Wortlaut Kalender 1912/13 von Rudolf Steiner ■ Kommentare bitte an marceljfrei@bluewin.ch

in der Lage sein sollte, das zu durchschauen und einen solchen Artikel zu veröffentlichen, ist eine Schande.

Im Altertum begrüßten die gedankenlosen Trojaner auf naive Weise das in ihrer Mitte, was ihnen die eigene Vernichtung bringen sollte – das «trojanische Pferd». Der von der Anthroposophie geforderte wachsame Geist sollte es uns nicht erlauben, noch in unserer heutigen Zeit diesen trojanischen Irrtum zu begehen.

Seit ich diesen Beitrag verfasst hatte, wurde dessen Wahrheitsgehalt in vollständiger Weise durch *Das Goetheanum* selbst bestätigt:

Jene Menschen, nach deren Auffassung Francis Bacon Shakespeare «schrieb», behaupten nahezu ohne Ausnahme ebenso, dass Francis Bacon auch der «wirkliche» Christian Rosenkreutz war. Dieser direkte Versuch, sich des wahren Stroms des Rosenkreuzertums zu bemächtigen und im Austausch den Baconismus als schwachen Ersatz zu präsentieren, ist leicht zu durchschauen. Wie gesagt kann man genau die gleiche Handschrift hinter der Oxford-Bewegung erkennen. Gleichwohl war ich mir sicher, dass noch keiner die absurde Behauptung aufgestellt hatte, dass der Earl of Oxford auch mit Christian Rosenkreutz identisch sein soll. Sogar Oxfords eigener Biograph, Alan Nelson, gesteht, welche innere Überwindung es ihn gekostet hat, die Biographie *Monstrous Adversary: The Life of Edward de Vere, 17th Earl of Oxford* (Liverpool, 2003; «Monströse Gegnerschaft: Das Leben Edward de Veres, 17. Earl of Oxford») zu schreiben, und zwar wegen des hochgradig anstößigen Lebens und unmoralischen Charakters des Earl of Oxford.

Zur außerordentlich großen Schande des *Goetheanum* – es muss leider gesagt werden – hat es erstmals diese Idiotie und Lüge veröffentlicht, dass der Earl of Oxford auch Christian Rosenkreutz war. Das stand in einem Leserbrief von Ida-Marie Hoek zu Alan Stotts Artikel im *Goetheanum* vom 11. Februar 2012: «In seinem (Oxfords) Porträt ist er aber auch mit Sicherheit als der ursprüngliche Christian Rosenkreutz zu erkennen.»

Teil der ganzen Absurdität ist, dass auf der Doppelseite nach Stotts Artikel (am 28. Januar 2012) *tatsächlich* ein Porträt von Christian Rosenkreutz abgebildet ist, als Titelbild des neuen Buches von Virginia Sease *Rudolf Steiners Versuch einer Stiftung für Theosophische Art und Kunst*. Man kann nur hoffen, dass Frau Hoek einfach die beiden Bilder von Oxford und Christian Rosenkreutz verwechselt hat. Aber anstatt einen so grotesken Irrtum zu hinterfragen, setzen die *Goetheanum*-Herausgeber unbekümmert Hoeks Zuschrift an die erste Stelle der Leserbriefe und platzieren darüber hinaus in suggestiver Weise ein weiteres, gut bekanntes Bild von Christian Rosenkreutz – Rembrandts *Polnischen Reiter* – auf der Seite vor ihrem Leserbrief.

Jene westlichen Bestrebungen, die einst das Rosenkreuzertum durch Baconismus zu ersetzen trachteten, konzentrieren jetzt alle ihre Bemühungen darauf, in ähnlicher Weise die Anthroposophie zu ersetzen. In Stotts Artikel und Hoeks Leserbrief können wir im Zusammenspiel mit dem suggestiven Abdruck zweier Bilder von Christian Rosenkreutz auf den Seiten des *Goetheanum* den eindeutigen Versuch erkennen, nicht nur Shakespeare und Christian Rosenkreutz durch Edward de Vere, Earl of Oxford, zu ersetzen, sondern auch das Werk Rudolf Steiners in Verruf zu bringen und zu verleugnen (Steiners Schilderung des Eingeweihten *hinter* Shakespeare ist offensichtlich vollkommen unvereinbar mit der Ansicht, dass Oxford/Shakespeare Christian Rosenkreutz sei – ein mit anderen Worten noch größerer Eingeweihter als derjenige, der hinter ihm stand!).

Im März 1916 bemerkte Rudolf Steiner: «Denn darauf geht das Angelsachsentum aus, die Wahrheit der mitteleuropäischen Entwicklung in Bezug auf die Geisteswissenschaft überall auszulöschen und sich selbst an dessen Stelle setzen.» (Vortrag vom 12. März 1916, GA 174b). Die Ausgabe des *Goetheanum* vom 18. Februar 2012 enthielt auf seinem Titelblatt ein Zitat von Charles Dickens auf Englisch: «A very little key will open a very heavy door.» («Ein sehr kleiner Schlüssel kann eine sehr schwere Tür öffnen.»). *Das Goetheanum* jedoch ist mit dieser Schlüsselnummer zur Inspiration hinter Shakespeare viel zu weit gegangen beim Öffnen der Tür gegenüber diesen westlichen Bestrebungen. Mögen all jene, die sich um die wahren spirituellen Quellen Mittel-, West- und Osteuropas sorgen – und deren eigentliche Freundschaft untereinander kennen – ihre Schwellen sorgfältiger hüten und bewachen!

Richard Ramsbotham

(Übersetzung aus dem Englischen: Gerald Brei)

Ich habe mehr zur Oxfordschen Sicht gesagt in meinem Nachwort zur deutschen Ausgabe meines Buches *Jakob I. (1566 – 1625): Inspirator von Shakespeare und Bacon* (Perseus Verlag 2008). Versehentlich habe ich den Mentor des jungen Earl of Oxford als Sir Thomas Smith (1558-1625) bezeichnet. Tatsächlich war es ein anderer Sir Thomas Smith (1513-1577). Ich vergesse immer wieder, dass Oxford deutlich früher als Shakespeare gelebt hat – aber ich gestehe den Irrtum ein.

- 1 *Anonymous* – produziert durch das US-Filmstudio Columbia mit britischen Schauspielern unter der Leitung des deutschen Hollywood-Regisseurs Roland Emmerich und gedreht in bezeichnender Weise in Berlin im *Studio Babelsberg*.
- 2 Philip Zelikow, 30. Januar 2007: www.philipshenon.com/pdf/zelikowemail.pdf
- 3 In: *Deutschland in Europa: Nationale Interessen und internationale Ordnung im 20. Jahrhundert*, hrsg. von Gottfried Niedhart, Detlef Junker & Michael W. Richter, Mannheim 1997, S. 285-316.

«Madonnentreffen» nach fünf Jahrhunderten

Zu Raffaels *Madonna di Foligno*

1512/13, also vor rund 500 Jahren, schuf Raffael die *Sixtinische Madonna* (Abb. 1). Vieles spricht dafür, dass er den Auftrag von Papst Julius II. selbst erhielt, und zwar im Sommer 1512. Zu diesem Zeitpunkt arbeitete Raffael vermutlich noch an der *Madonna di Foligno* (1511/12) (Abb. 2), einem Altarbild, das er für den Papst-Sekretär Sigismondo de Conti anfertigte. Möglicherweise standen die zwei Madonnenbilder sogar eine Zeitlang zusammen im Atelier. Heute befindet sich die *Sixtina* in der Dresdener *Gemäldegalerie Alte Meister*. Die *Foligno-Madonna* hingegen gehört zum Bestand der vatikanischen Pinakothek in Rom. Letzten Herbst durfte sie jedoch ausnahmsweise einmal ihren Platz verlassen, um ihr Schwesterbild in Dresden zu besuchen. Dort konnten die beiden Madonnen – nach 500jährigem Getrenntsein – im Rahmen einer Ausstellung (6.9.2011 bis 8.1.2012) wieder gemeinsam in einem Raum bewundert werden. Da die *Madonna di Foligno* gerade erst restauriert worden war, erstrahlte sie in den frischesten Farben, sodass die großartige Farbenharmonie Raffaelscher Malkunst vollauf zur Geltung kam.

Wer diese Präsentation, die weitere Madonnenbilder (zum Beispiel die *Stuppacher Madonna* von Grünewald) mit einschloss, verpasst hat, kann sich dank des Kataloges¹ immerhin einen gewissen Eindruck verschaffen, da jener mit äußerst qualitativollen Abbildungen und aufschlussreichen Bildausschnitten aufwarten kann. Die Ausstellung regte zu vergleichenden Betrachtungen an, zumal man bei einer Führung (oder aus dem Katalog) erfahren konnte, dass die *Madonna di Foligno* einst als das schönere der beiden Bilder gegolten hatte: Als die *Sixtinische Madonna* 1753 für Dresden erworben wurde, war sie sozusagen zweite Wahl. Lieber hätte man die *Madonna di Foligno* gekauft, kam diese doch dem damaligen Kunstideal stärker entgegen als



Raffael: Die Sixtinische Madonna, 1512/13. Öl auf Leinwand, 269,5 x 201 cm.

die eher schlichte *Sixtina* in ihrer nüchternen Klarheit und ihrem mehr vergeistigten Ausdruck, der sie fast in ikonenhafte Ferne rückt. Mittlerweile zählt die *Sixtinische Madonna* zu den berühmtesten Gemälden weltweit, während ihre vatikanische Schwester an Prominenz allerhand eingebüßt hat und meist bloß noch als «Vorläuferin» der *Sixtina* genannt wird.

Aus kunsthistorischer Sicht liegt zwischen den zwei Altarbildern ein enormer Entwicklungssprung. Theodor Hetzer (1890–1946) schätzte daher den zeitlichen Abstand ihrer Entstehung auf mehrere Jahre.² Beachtlich

ist vor allem der Schritt von der abgegrenzten gelben Scheibe bei der *Madonna di Foligno* zu der fein ausstrahlenden Aureole bei der *Sixtina* und den im Himmel nur noch leicht angedeuteten Kinderköpfen. Auch dass die Madonna im Dresdner Bild nicht sitzend in den Wolken thront, sondern aufrecht auf den Betrachter zuschreitet, muss zu des Künstlers Lebzeiten geradezu revolutionär gewirkt haben. Wie Raffael es überdies fertig gebracht hat, die schreitende Gottesmutter trotz des augenfälligen Gewichtes – des eigenen und des Kindes, das sie auf den Armen trägt – zugleich *schwebend* erscheinen zu lassen, kann immer wieder von neuem erstaunen. Da die *Sixtinische Madonna* ohne die auf der Erde vermittelnden Heiligen auskommt und sich direkt an den Betrachter wendet, wird häufig der Satz zitiert: «Das ältere Bild [die *Madonna di Foligno*] enthält eine himmlische Erscheinung. Die *Sixtinische Madonna* ist eine solche.»³

Die Rolle des Auftraggebers

Von den beiden Kirchenbildern ist die *Sixtinische Madonna* eindeutig das fortschrittlichere Werk. Jedoch kann man sich fragen, ob die fortschrittlichen Gestaltungsmittel, derer sich Raffael bei der *Sixtinischen Madonna* bediente, für die spezielle Bestimmung und Aussage der *Madonna di Foligno* überhaupt adäquat gewesen wären. Die Themen und Inhalte der Kunstwerke wurden ja bis zu einem gewissen Grad durch die jeweiligen Auftraggeber vorgegeben. So hatte das *Foligno*-Gemälde die Auflage zu erfüllen, dass der Stifter Sigismondo de Conti (rechts unten im Bild; Abb. 3) darin auftauchen sollte. Das Gemälde war für den Hochaltar der Kirche S. Maria in Ara-coeli vorgesehen, und wahrscheinlich wollte sich der Stifter, der zur Zeit des Auftrages 80 Jahre alt war, damit zugleich ein Epitaph (Gedenktafel) für seine Grabstelle im Chorraum jener Kirche schaffen. Dies würde zudem das Schild erklären, das der Engel in Händen hält. Es wird allgemein als *tabula ansata* angesehen; als Tafel, die



Raffael: Die *Madonna di Foligno*, 1511/12.
Von Holz auf Leinwand übertragen, 301,5 x 198,5 cm.

einer alten Tradition gemäß an Denkmälern angebracht wurde. War sie wie hier ohne Inschrift, so wurde das als Hinweis auf die unsterbliche Seele des Verstorbenen aufgefasst.⁴ Sigismondo de Conti starb vermutlich noch vor Vollendung des Bildes, was der Grund dafür sein könnte, dass Raffael ihn ohne Lichtreflex in der Iris – also mit *erloschenen* Augen – wiedergegeben hat.

Laut Katalog lehnt sich das Gemälde an eine Geschichte an, die in der *Legenda Aurea* (einer Sammlung von Heiligen-Legenden aus dem Mittelalter) erzählt wird. Dabei geht es um eine Vision des römischen Kaisers



Raffael: Die Madonna di Foligno, Detail: Auftraggeber Sigismondo de' Conti.

Augustus. Diesem soll die himmlische Maria mit dem Christuskinde vor einer großen Sonnenscheibe und umgeben von einer Engelsglorie erschienen sein. In Raffaels Bild ist es allerdings nicht Augustus, sondern Sigismondo de Conti, dem die Vision zuteil wird. Kniend und betend empfängt er zugleich Segen und Fürbitte durch den heiligen Hieronymus. Auf der linken Seite nehmen Johannes der Täufer und Franz von Assisi Anteil am Ereignis der göttlichen Offenbarung. Das flächig dargestellte Sonnenrund, das die Maria und ihr Kind hinterfängt, kontrastiert mit der in weite Fernen reichenden Perspektive auf der Erde. Im Hintergrund erblickt man eine ins Himmelblau übergehende Stadtlandschaft, die von einem Lichtkreis oder Regenbogen umspannt wird. Darin klingt etwas von dem zukünftigen Jerusalem an,

auf das die Apokalypse Bezug nimmt – kommt doch die Frau, die «mit der Sonne bekleidet» ist und den «Mond unter ihren Füßen» hat, ebenfalls in der Apokalypse vor (Off. 12, 1).

Der Aspekt der Bewegung

Auffällig sind auch die vielen Richtungen, in welche die Heiligen mit ihren Händen weisen. Durch diese Gesten wird zusätzlich *Räumlichkeit* erzeugt, und man kann im Anschauen den Eindruck gewinnen, dass es diese raumschaffenden Gesten sind, die es dem Kinde ermöglichen sollen, sich aus der Sonnensphäre heraus in die irdischen Gesetzmäßigkeiten hinein zu inkarnieren. Zwar wird es zunächst noch von der Mutter zärtlich an einem blauen Tuch zurückgehalten, aber man ahnt schon, dass sie das Kind an seinem Herabstieg nicht hindern wird, ja es scheint, als würde sie ihm selbst mit ihren Füßen gleichsam den Weg bahnen, über den es in die Erdenwelt hineingeboren wird.

Die Gebärden der Heiligen verdeutlichen ihre individuelle seelische Ergriffenheit angesichts dieses hoffnungsfrohen Momentes. Das demütige Wesen des Franziskus, der auffordernde Charakter des Johannes und die weisheitsvolle Größe des Hieronymus werden einerseits durch die Farben und andererseits

durch ihre Gestik und Mimik unterstrichen. Mittels der Gesten wird außerdem der Betrachter stärker ins Bild hineingeholt; als Zeigegesten geben sie ihm bestimmte Bewegungsrichtungen vor, mit deren Hilfe er sich in dem Bild so orientieren kann, dass sich ihm das Geschehen im Einzelnen allmählich erschließt. Hierbei wird er – mehr oder weniger unbewusst – mit dem Auge geometrische Formen nachzeichnen; ob Dreieck; Fünfeck; Fünfstern; Kreise verschiedenen Umfanges bis hin zur senkrechten Lemniskate, die den irdischen und den geistigen Bereich auf besondere Weise miteinander vereinigt. Über die Lemniskate ist ferner die kosmische Dimension des Ganzen zu erahnen: die Sonnenkraft des Christus, die sich mit der Erde verbindet.

Durch all diese verknüpfenden Bewegungen wird der Betrachter in die Lage versetzt, mannigfaltige Bezüge zu erfassen und die geschilderten Ereignisse aus unterschiedlichen Blickwinkeln nachzuvollziehen. Somit wird der Betrachter, wenn er sich darauf einlässt, selbst Teil des Geschehens; er kann darin eintauchen und sich davon mitnehmen lassen, getragen und geläutert durch die heiligen Empfindungen des Franziskus, Johannes, Hieronymus und Sigismondo de Conti. Sein Sehen wird sich durch das Wechseln der Richtungen und Ebenen (flächig und räumlich), die dennoch harmonisch zusammenstimmen, in ein lebensvolles, seelisch tätiges Wahrnehmen verwandeln können; gleichzeitig gestärkt durch die Farben, insbesondere das aktiv hervortretende warme Rot und das in die Tiefe führende fein aufgehellte Lapislazuli-Blau. In Anbetracht der erloschenen Augen des Stifters kann sich dann der Betrachter – in der Identifikation mit ihm – wie ein vom «toten» zum «lebendigen» Sehen Auferstandener fühlen.

Voraussetzung ist jedoch die Bereitschaft zur Bewegung. Erst indem man in Ruhe die sich wiederholenden und vielfältig variierenden Blickrichtungen oder kreisenden Bewegungen ausführt, die der Komposition zugrunde liegen, kann die Seele – in *eigener* innerer Bewegtheit – zu einem tieferen, einem *gefühlsmäßigen* Verstehen vordringen. Hierbei kann das Bild schließlich *selbst* in Bewegung geraten, und zwar im Sinne des erwähnten Herabstieges des Kindes in den dafür bereiteten (Seelen-)Raum. Diese Bewegung vermag sich im Betrachter fortzusetzen, auch wenn er nicht mehr vor dem Bilde steht. Das Kind, das sich weiterhin in auf- und absteigender Bewegung zwischen «Himmel» und Erde bewegt und ihn dabei seelisch-geistig mitnimmt, lebt von jetzt an in ihm fort; ihn innerlich aufrichtend und belebend. Ihm wird nun einleuchten, was es bedeutet, wenn sich die Seele – wie diejenige des verstorbenen Stifters – mit dem Christuskind über den Engel vereint.

Raffaels Fähigkeit, mit seiner Malerei das «sonnenhafte Augenlicht»⁵ in den Menschen zu entzünden und ihnen in zukunftsweisender Art den Christus-Impuls nahe zu bringen, kommt hier wunderbar zum Tragen.

Claudia Törpel

Ein weiterer Artikel über die therapeutische Wirkung von Raffaels Madonnenbildern erscheint in der nächsten Nummer.



Beispiel für zwei Pentagramm-Strukturen der Madonna di Foligno, orientiert an Bildbreite und Bildhöhe.

- 1 Katalog zur Ausstellung: *Himmlicher Glanz. Raffael, Dürer und Grünewald malen die Madonna*. Hrsg. von Andreas Henning und Arnold Nesselrath. Prestel 2011
- 2 Theodor Hetzer: *Die Sixtinische Madonna*. Vittoria Klostermann, Frankfurt am Main, 1947, S. 46
- 3 Hans Belting: *Bild und Kult. Eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst*, München 1993, S. 535
- 4 siehe Katalog S. 44
- 5 «Wär nicht das Auge sonnenhaft, / Die Sonne könnt es nie erblicken; ...» schreibt Goethe. Rudolf Steiner gibt in seinem Vortrag «Novalis der Seher» die Auffassung des Novalis wieder, dass im Auge die Christus-Kraft veranlagt sei, sodass im Menschen ein geistiges Sehvermögen erweckt werden könne: «Das Auge, das den Christus schaut, ist von der Christus-Kraft gebildet. Christus-Kraft im Auge schaut den Christus außer dem Auge.» (*Die Beantwortung von Welt- und Lebensfragen durch Anthroposophie*, GA 108. Vortrag vom 22.12.1908 in Berlin, S. 119)

Die Saturngeburt

In Anknüpfung an Goethes Wilhelm Meisters Wanderjahre

Anthroposophie lehrt, dass im Sinne alter sowie auch zukünftiger Mysterien im Lebensgang des Menschen drei Geburten erfahren werden können: Am Anfang des Lebens die Geburt des physischen Leibes, die als Mondengeburt bezeichnet wird, im 30. Lebensjahr könnte es eine zweite, als «Sonnengeburt» bezeichnete geistige Geburt geben und eine dritte Geburt im hohen Alter, die als «Saturngeburt» bezeichnet wird. Die Saturngeburt macht jeder Mensch beim physischen Tod in der Sterbestunde durch. Sie kann aber, wenn die Sonnengeburt tatsächlich auch erlebt wird, was heute zunächst nur in Ausnahmen möglich ist, im Alter sozusagen bei lebendigem Leibe durchgemacht werden. Das ist in der Zeit möglich, wenn der Lebensgang durch die neunte Lebensperiode geht, die bekanntlich von Saturnkräften überschattet wird. Es soll nun gezeigt werden, dass Goethe diese Saturngeburt in seinem neunten Jahrsiebt in den ersten Kapiteln seines Romans *Wilhelm Meisters Wanderjahre* dargestellt hat.



Flucht nach Ägypten

Der Anfang von Wilhelm Meisters Wanderjahren in der Saturn-Epoche

Rudolf Steiner fasst seine Ausführungen über die drei Geburten folgendermaßen zusammen:

«Geburt: Mondengeburt,

zweite Geburt: Sonnengeburt,

dritte Geburt: Saturngeburt, Tod, irdischer Tod.

Da wird er (der Mensch) erhalten durch die für damals am äußersten Ende des Planetensystems der Erde waltenden Saturnkräfte.»¹

Der Bezug des Mondes zur ersten Geburt, der Sonne zur Sonnengeburt und des Saturn zur Saturngeburt hängt damit zusammen, dass die Lebensperioden alle unter einem «Stern» des Planetensystems stehen: Mond – 1. Jahrsiebt, Merkur – 2. Jahrsiebt, Venus – 3. Jahrsiebt, Sonne – 4., 5., 6. Jahrsiebt, Mars – 7. Jahrsiebt, Jupiter – 8. Jahrsiebt, Saturn – 9. Jahrsiebt.

Goethes 9. Jahrsiebt fällt in die Zeit zwischen 1805 und 1812. Die ersten vier Kapitel des Romans *Wilhelm Meisters Wanderjahre* werden 1807 gedichtet. In den folgenden Jahren dieser Epoche werden dann die Wanderjahre intensiv weiterbehandelt.

Der ganze Roman handelt von Wilhelm Meister und seinem Sohn Felix. Diese Personen stellt Goethe in den ersten vier Kapiteln einer Heiligen Familie von Maria und Joseph mit einem Kind gegenüber. Er gibt den Kapiteln Namen, die an die Geburt Jesu erinnern:

Erstes Kapitel	«Die Flucht nach Ägypten» gedichtet am 17. Mai 1807
Zweites Kapitel	«Sankt Joseph der Zweite» gedichtet am 18. Mai 1807
Drittes Kapitel	«Die Heimsuchung» gedichtet am 19. Mai 1807
Viertes Kapitel	«Der Lilienstängel» gedichtet am 20. Mai 1807

Der Roman fängt so an, dass Wilhelm Meister und sein Sohn Felix über ein Gebirge wandern. Beim Abstieg auf halber Höhe erscheinen plötzlich und völlig unerwartet, hinter einem Felsen auftauchend, zwei Knaben, schön wie zwei Engelkinder.

Wilhelm hatte nicht Zeit, diese beiden sonderbaren und in der Wildnis ganz unerwarteten Wesen näher zu betrachten ... hatten

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
Jahrsiebt	Jahrsiebt	Jahrsiebt	Jahrsiebt	Jahrsiebt	Jahrsiebt	Jahrsiebt	Jahrsiebt	Jahrsiebt

ihn die Kinder in Verwunderung gesetzt, so erfüllte ihn das, was ihm jetzt zu Augen kam, mit Erstaunen. Ein derber, tüchtiger, nicht allzugroßer junger Mann, leicht geschürzt, von brauner Haut und schwarzen Haaren, trat kräftig und sorgfältig den Felsweg herab, indem er hinter sich einen Esel führte, der erst sein wohlgenährtes und wohlgeputztes Haupt zeigte, dann aber, die schöne Last, die er trug, sehen ließ. Ein sanftes, lebenswürdiges Weib saß auf einem großen, wohlbeschlagenen Sattel; in einem blauen Mantel, der sie umgab, hielt sie ein Wochenkind, das sie an ihre Brust drückte und mit unbeschreiblicher Lieblichkeit betrachtete.²

Wilhelm traut seinen Augen nicht; ihm scheint, als sehe er gegenwärtig – wirklich und leibhaftig Joseph, der den Esel führt, welcher die Gottesmutter Maria mit dem Kind trägt, wie sie im Evangelium als «Flucht nach Ägypten» geschildert und von vielen Malern dargestellt werden. Felix aber freundet sich augenblicklich mit den Engelskindern an und die Väter verabreden für den nächsten Tag einen Besuch. Davon schreibt Wilhelm Meister seiner Gemahlin Nathalie, die zuhause geblieben ist und ihre Lieben aus der Ferne begleitet:

So eben schließe ich eine angenehme, halb wunderbare Geschichte, die ich für dich aus dem Munde eines gar wackern Mannes aufgeschrieben habe. Wenn es nicht ganz seine Worte sind, wenn ich hie und da meine Gesinnungen, bei Gelegenheit der Seinigen, ausgedrückt habe, so war es bei der Verwandtschaft, die ich hier mit ihm fühlte, ganz natürlich. Jene Verehrung seines Weibes gleicht sie nicht derjenigen die ich für dich empfinde? und hat nicht selbst das Zusammentreffen dieser beiden Liebenden etwas ähnliches mit dem unsrigen?

Hier begegnen sich eine Dichtergestalt und – so unglaublich es auch klingt – eine gegenwärtig lebendige Heilige Familie, die zwar ebenfalls als Dichtergestalt erscheint, jedoch ein getreues Abbild der im Evangelium nach Matthäus geschilderten Geburtssituation darbietet.

Eine Geburtsgeschichte ist von mehreren Gesichtspunkten aus gesehen, gerade für das neunte Jahrsiebt höchst charakteristisch. Das hängt mit der Selbsterkenntnis zusammen. Wahre, absolut durchdringende Selbsterkenntnis ist für den Menschen erst nach demjenigen Werden in der Menschwerdung möglich, die im fünften Jahrsiebt erlangt werden kann. Hier beginnt die Selbsterkenntnis, die vorher nicht möglich ist. Wenn sie aber erlangt wird, kann danach, im sechsten Jahrsiebt, das Selbsterkennen auch auf das vierte Jahrsiebt ausgedehnt werden, und desgleichen kann im siebten Jahrsiebt das Selbsterkennen auch auf das dritte, im achten auf das zweite und im neunten auf das erste Jahrsiebt ausgedehnt werden. Das aber bedeutet ein rückwärts gerichtetes Vordringen zu der Geburtssituation, in der man sein Leben angetreten hat.

Schematische Andeutung der Entwicklung des Selbsterkennens. Die gleiche Farbe der entsprechenden Felder auf der linken und rechten Seite deuten auf die Selbsterkenntnis zwischen den Epochen der zweiten und ersten Hälfte des Lebens.

Der Stellenwert des neunten Jahrsiebts im Lebenslauf hat damit einen abschließenden Charakter, denn es korrespondiert mit dem ersten Jahrsiebt als dem Anfang, zu dem es ein gewisses Ende hinzufügt.

Das Ich und der Esel

Im Mittelpunkt der Menschwerdung steht das Ich. Das Ich, das sich bei der Geburt inkarniert, muss von demjenigen Ich unterschieden werden, das im 21. Lebensjahr geboren wird; beide sind nämlich keineswegs nur identisch. Es kommt zunächst auf die Nicht-Identität an, die erfasst werden will. Rudolf Steiner nennt einmal das bei der Geburt sich inkarnierende Ich das erste und das im 21. Jahr hervortretende das zweite Ich.

Von dem ersten Ich erkennt er: «... sieht man hin auf das wahre Ich des Menschen, auf dasjenige, was zur physischen Umkleidung mit der Geburt des Menschen aus der geistigen Welt herauskommt», dann zeige sich dem hellseherischen Blick, «dass das wahre Ich des Menschen nach und nach, indem er physisch heranwächst, ... in den physischen Leib hinein verschwindet, dass es immer weniger und weniger deutlich wird, und dass dasjenige, was sich entwickelt hier zwischen Geburt und Tod, nur ein Spiegelbild geistiger Ereignisse ist, ein totes Spiegelbild eines höheren Lebens. Das ist die richtige Ausdrucksweise, dass man sagt: In den Leib hinein verschwindet nach und nach die ganze Fülle des menschlichen Wesens.»³ Rudolf Steiner deutete hier auf eine Art Vergehen oder Untergehen des wahren Ich und bezeichnet das Ich-Bewusstsein, das in jedem Kind im 3. Lebensjahr erwacht, als «ein totes Spiegelbild eines höheren Lebens».

In dieser Verfassung könnten zwar die physischen Anlagen der Aufrichtung, des Sprechens und Denkens entwickelt werden, wodurch sich aber noch kein höheres Ich hinzugesellte. Der physische Leib, ohne ein Ich, könnte einem höheren Tier gleichen, dessen Gehirn in gewaltigem Ausmaß entwickelt würde, wobei aber die Gefahr besteht, das «Himmelslicht» der Vernunft «nur tierischer als jedes Tier» zu missbrauchen. (Prolog *Faust* I. Teil) Dieser Leib könnte nicht einmal mehr als Esel angesehen werden, denn kein Tier verhält sich so. Jedoch erblicken wir, wenn der physische Leib mit dem untergegangenen ersten Ich zugleich vom zweiten Ich dirigiert wird und daneben der physische Leib ohne das Ich vorgestellt wird, Joseph neben dem Esel. Tatsächlich gibt es Bilder, auf denen Joseph der Träger des Kindes ist, das hier eindringlich als auf das zweite Ich deutend empfunden werden kann.

Vater, Mutter und Kind

Das zweite Ich ersteht in jenem höheren Leben, das hinter dem bloßen Ich-Bewusstsein verborgen ist. Es gibt für uns Erwachsene einen Weg, der zum Gewähr-Werden dieses höheren Lebens führen kann. Er besteht in einer Vertiefung des Erinnerungsvermögens. Es kommt auf das Rückwärts-Erinnern an, womit man sich in den astralen Zeitstrom einlebt, der aus der Zukunft kommt und in die Vergangenheit führt.

Der vom astralen Zeitstrom durchzogene Astralleib wird im dritten Jahrsiebt entwickelt. Das Rückwärtserinnern kann das dritte Jahrsiebt (14. bis 21. Lebensjahr) mit einer solchen Intensität durchdringen – was hier nur erwähnt werden kann –, dass das Bewusstsein an die Pforte zum zweiten Jahrsiebt gelangt, hinter der das *vorpubertäre* Wesen der astralen Seele verborgen ist. Dieses vorpubertäre Seelenleben, das ja jeder Mensch einmal in seiner Kindheit durchlebt hat, lässt sich aber nicht so ohne weiteres ergreifen, denn es ist noch gar nicht von der geistigen Welt abgesondert (Sonderung-Sünde) wie das nachpubertäre Seelenleben. In dieser Reinheit ist der geheimnisvolle Zustand der Doppelgeschlechtlichkeit entfaltet. Der Astralleib ist nämlich ur-eigentlich doppelgeschlechtlich. Goethe spricht, als er das gewahr wird, von der «Mannweiblichkeit». Kräfte, die im Bereich des physischen und ätherischen Leibes auf Mann und Frau verteilt sind, wirken im Astralleib in ein und demselben Menschen zusammen. Das ist ein jungfräulicher Astralleib, der nun von dem ersten Ich gleichsam befruchtet wird. Das erste Ich ist nämlich im Besitz eines Geistkeimes, den es mit ins Erdenleben bringt, den es aber dem astralen Seelenwesen im vorpubertären Leben übergibt. Daraus wird dann eine geistige Fortpflanzung, indem hier das zweite Ich gezeugt wird.

Die Kräfte, die nun maßgebend werden, sind Erdenkräfte, die in das Kind schon lange vor der Pubertät einstrahlen, aber im Zustand der Pubertät die «Erdenreife» erlangen und die Ichhaftigkeit erwecken. Rudolf Steiner deutet auch auf diese Wirkung der Erdenkräfte als ursprünglich direkt aus der Erde ausstrahlend wirkend hin: «Von unten herauf, gleichsam durch die feste Erde hindurch, wirken die Geister der Erde, und in unserem Zeitenzyklus ist es so, dass diese Geister der Erde im Wesentlichen dazu benutzt werden, um in dem Menschen die Ich-Natur hervorzurufen.»⁴ Diese Geistgeburt vollzieht sich unterbewusst im jugendlichen Seelenwesen. Der junge Mensch geht durch die Pubertät und wird in Bezug auf das physische Dasein des Menschen fortpflanzungsfähig und gleichzeitig als auch in Bezug auf das Geistige seiner Individualität, das heißt in dem zweiten Ich. Das erste Ich wirkt väterlich zeugend, das vorpubertäre Seelenleben wird zur Seelenmutter und das zweite Ich wird zum Sohn.

Die vorpubertäre, sozusagen jungfräuliche Natur der Seelenmutter wird nun in der Pubertät durch die sexuell ausgerichtete, emotionale Leidenschaftlichkeit aus dem Zusammenhang mit der geistigen Welt herausgerissen und – wie Gretchen im Kerker – dem geistigen Untergang preisgegeben

Damit sind unterbewusste Schmerzen verbunden, die jeder Jugendseele ein herbes Leid aufbürden.

Durch das Christentum gibt es nun eine Heilung, die aber den – wenn auch unbewussten – Schmerz der Jugendseele nicht auflöst, er wird nur scheinbar nach und nach zurückgedrängt und scheint oft ganz zu weichen, wenn im 21. / 22. Lebensjahr das zweite Ich geboren wird, sodass an sich in den frühen Zwanzigerjahren eine erholte, frei gestimmte Seelenverfassung gegeben ist.

Der Wanderer und die Involution

Am Beginn des zweiten Jahrsiebs dichtet Goethe in dieser freien aber unterschwellig bedrohten Lage das Gedicht «Der Wanderer». Es handelt von einem Wanderer, der einer jungen Mutter mit einem neugeborenen Kind begegnet. Die Bilder, die der Dichter hier mit Worten malt, verbreiten eine Stimmung, die an die Ich-Geburt erinnert, die auch Wilhelm Meister gegenüber der Heiligen Familie erlebt. Sogar in der akademischen Goethe-Forschung wird auf diesen Zusammenhang hingewiesen. Das neugeborene Kind ist in «Der Wanderer» ein Wickelkind, in den Wanderjahren Wilhelm Meisters aber nicht nur das, sondern auch der Knabe Felix. Da hat sich ein Werden vollzogen, das Rudolf Steiner als Involution bezeichnet, das sich durch das ganze Erdenleben erstreckt.

Das Ich befindet sich kontinuierlich in einer Wandlung. Die Eindrücke, die der Mensch von Jugend an aufnimmt, die Sinneseindrücke mit den ganzen Erfahrungen des Lernens und Lebens bedeuten geistig-substantiell etwas, was die Seele aufnimmt und in diejenige Tiefe führt, in der das erste Ich verborgen ist. Das ist eine Verinnerlichung, bei der die Eindrücke verdichtet und verwandelt werden. Rudolf Steiner beschreibt das mit den Worten:

«Das geht so vor sich, dass wir das, was von außen an uns herantritt, in uns aufnehmen, in uns verarbeiten, und nicht nach außen drängen wie bei der Fortpflanzung, sondern dass wir das, was wir so durchleben, immer intensiver und intensiver in uns selbst konzentrieren, es immer intensiver sozusagen seines Charakters als Außenwelt entkleiden und zum Inhalt unseres eigenen Ichs machen... Wir vernichten gleichsam mit unserm Anschauen, mit unserm vorstellungsmäßigen Erinnern dasjenige, was wir erleben, nehmen es aber dafür in unser Ich herein. Unser Ich wird ein fortwährend anderes...»⁵

Im 21. Lebensjahr ist das neugeborene zweite Ich wie ein Kleinkind. Wenn wir die nun erfolgenden Veränderungen mit äußerlich-menschlichen Werde-Schritten vergleichen wollen, muss der Widerspruch angeführt werden, dass dieses Ich wie ein Kleinkind am Anfang seiner Existenz vorzustellen ist, aber von vorne herein auf ein neuerliches Hervorbringen seiner Ich-Natur ausgerichtet ist.

Dieser Prozess beginnt schon gleich im Jugendalter. Der Konzentrationspunkt, in dem die Verdichtung stattfindet, ist ein Geistkeim, den das erste Ich an die Seelenmutter abgegeben hat, der nun die Eindrücke sammelt, konzentriert und

verdichtet, woraus das zweite Ich entsteht und sozusagen genährt wird. In diesem Sinne wird das zweite Ich aus dem ersten Ich lebenslang ausgestaltet. Involution nennt Rudolf Steiner diesen Vorgang. Er schildert weiter:

«dass sich aus dem menschlichen Ich (dem ersten Ich) im Laufe des Lebens ein zweites Ich ausgestaltet, dessen Wesen gerade darin besteht, dass es sich um so voller, umso intensiver fühlt, je unabhängiger es sich fühlen kann von dem, was seit der Jugend herangewachsen ist...»

Die Involution ist eben zugleich eine Umwandlung, und das zweite Ich – das Umwandlungsprodukt – ist umso mehr es selbst als diese Umwandlung auch erfolgt ist. Das aber führt dann dazu, dass auch das zweite Ich aus sich selbst eine neue Ichhaftigkeit hervorrufen kann:

«Und wenn man dieses in unserem Ich gestaltete zweite Ich genauer ins Auge fasst, dann wird man sehen, dass es so in sich kräftebegabt ist, dass wir etwa sein ganzes Wesen damit charakterisieren können, dass wir sagen: Dieses Ich trägt die Kräfte in sich, um einen neuen, einen anderen Menschen zu gestalten als den, durch welchen es selbst herangebildet ist.»

Das aber heißt eben nichts anderes, als dass das zweite Ich abermals ein Ich hervorbringt. Dieser Vorgang beginnt im fünften Jahrsiebt, in dem Goethe seine Wilhelm Meister-Dichtergestalt konzipiert, indem das Werk «Wilhelm Meisters theatralische Sendung» entsteht.

Goethe arbeitet an diesem ersten Meisterroman im fünften Jahrsiebt (1777 bis 1784 /85)

In dieser Zeit hat sich ein Stück weit die Involution vollzogen. Im sechsten Jahrsiebt lässt er den Roman und greift ihn im siebten Jahrsiebt zwischen 1794 und 1796 wieder auf. Jetzt entsteht der Roman «Wilhelm Meisters Lehrjahre». In diesen Jahren beginnt auch die Freundschaft mit Schiller, der in erstaunlicher Weise das Mysterium der Involution gewahrt wird. Er sagt, Meister *«sammelt sozusagen den Geist, den Sinn, den inneren Gehalt von allem ein, was um ihn herum vorgeht, verwandelt jedes dunkle Gefühl in einen Begriff und Gedanken, spricht jedes Einzelne in einer allgemeinen Formel aus, legt uns von allem die Bedeutung näher und indem er dadurch seinen eigenen Charakter erfüllt, erfüllt er zugleich aufs Vollkommenste den Zweck des Ganzen»*. *«In ihm (Wilhelm) wohnt ein reines und moralisches Bild der Menschheit, an diesem prüft er jede äußere Erscheinung derselben ... Sein Gemüt ist zwar ein treuer, aber doch kein bloß passiver Spiegel der Welt ... es liegt dabei keine Willkür der spielenden Einbildungskraft, sondern eine schöne, moralische Freiheit zum Grunde ... (Meisters) Wert liegt in seinem Gemüt, nicht in seinen Wirkungen, in seinem Streben, nicht in seinem Handeln; daher muss ihm sein Leben sobald er einem andern davon Rechenschaft geben will, so gehaltleer vorkommen»*. (637) Diese gewisse «Leere» hat damit zu tun, dass Wilhelm nichts nach außen, sondern immer nur nach innen produziert. Zum Beispiel verfügt er deshalb über gar keine Menschenkenntnis, was ihm Aurelie mit den Worten vorhält:

«...ich habe nicht leicht jemanden gesehen, der die Menschen, mit denen er lebt, so wenig kennt, so von Grund aus verkennt, wie Sie. Erlauben Sie mir, es zu sagen: wenn man Sie Ihren Shakespear erklären hört, glaubt man, Sie kämen eben aus dem Rate der Götter, und hätten zugehört, wie man sich daselbst beredet, Menschen zu bilden; wenn Sie dagegen mit Leuten umgehen, seh ich in Ihnen gleichsam das erste, groß geborne Kind der Schöpfung, das mit sonderlicher Verwunderung und erbaulicher Gutmütigkeit Löwen und Affen, Schafe und Elefanten anstaunt, und sie treuherzig als seines gleichen anspricht, weil sie eben auch da sind und sich bewegen...» Wilhelm erwidert: *«Ich habe von Jugend auf die Augen meines Geistes mehr nach Innen als nach Außen gerichtet, und da ist es sehr natürlich, dass ich den Menschen bis auf einen gewissen Grad habe kennen lernen, ohne die Menschen im mindesten zu verstehen und zu begreifen.»*⁶

Nach außen hin erscheint Wilhelm als «das erste, groß geborne Kind der Schöpfung», während er im Inneren, im Bereich der Dichtkunst, wie einer erscheint, der im Rate der Götter sitzt und bei der Schöpfung der Menschen teilnimmt. Ja, man muss sagen, er vollzieht in dem Hervorbringen seines Sohnes «Felix» als das neue Ich diese Schöpfung selber. Das ist der als Mystik bezeichnete Vorgang.

Nachdem «Wilhelm Meisters Lehrjahre» fertig sind, lässt Goethe die Meister-Dichtung wiederum ruhen und greift sie erst wieder im neunten Jahrsiebt auf und dichtet, wie angeführt, «Wilhelm Meisters Wanderjahre».

Erst hier wird so recht deutlich, dass Wilhelm Meister, das zweite Ich repräsentierend, ein drittes Ich hervorbringt. Das kündigt sich zwar lange vorher an, erscheint aber erst in der Saturn-Geburt ganz deutlich, in der der Mensch an die Schwelle des Todes zur geistigen Welt kommt. Der Dichter wird erst hier zu der Schilderung des Christusimpulses inspiriert. Das entspricht jenem «in Christo morimur». So wie das erste Ich die Schwelle vom vorgeburtlichen Leben ins Erdenleben überschreitet, so das dritte Ich die Schwelle vom Erdenleben in das nachtodliche Leben. – Wenn ein Mensch auf der Erde geboren wird, stirbt eine Seele in der geistigen Welt. Wenn ein Mensch auf der Erde stirbt, wird eine Seele in der Geistwelt geboren.

Immanuel Klotz

Anmerkungen

- 1 Rudolf Steiner, «Das Osterfest als ein Stück Mysteriengeschichte der Menschheit», Vortrag vom 20. April 1924.
- 2 Wilhelm Meisters Wanderjahre, 1. Kapitel, «Die Flucht nach Ägypten».
- 3 Rudolf Steiner, «Die Geburt des Christus in der menschlichen Seele», Vortrag vom 22.12.1918.
- 4 Rudolf Steiner, *Der Zusammenhang des Menschen mit der elementarischen Welt* (GA 158), Seite 62
- 5 Rudolf Steiner, *Ergebnisse der Geistesforschung* (GA 62), Vortrag vom 5. Dezember 1912
- 6 Wilhelm Meisters Lehrjahre, 4. Buch, 16. Kapitel; Münchner Ausgabe Bd 5, Seite 257

Zum Autor

Immanuel Klotz, geboren 1947 in Gotha/Thüringen, Ausbildung als Krankenpfleger, Studium an der sozialpädagogischen Fachhochschule in Reutlingen und am theologischen Seminar der Christengemeinschaft in Stuttgart. Anschließend Heilpädagogisches Seminar in den Einrichtungen der Camphill-Bewegung am Bodensee, in denen er seit 1976 als Klassenlehrer und Dozent an

den heilpädagogischen Ausbildungsstätten in Deutschland und Schottland tätig ist. Für Immanuel Klotz ist außerdem die Anthroposophische Goetheforschung ein lebenslang gepflegtes Hauptanliegen. Mehrere Veröffentlichungen über goetheanistische und pädagogische Themen, sowie Vortragstätigkeit, Tagungen und Seminare im In- und Ausland.

Rudolf Steiners Leidensweg

Buchbesprechung*

Im Dezember 2011 erschien das Buch von Gerhard von Beckerath im Verlag für Anthroposophie* über das schwere Schicksal Rudolf Steiners mit den Menschen der Anthroposophischen Gesellschaft. Vom Autor eine fast übermenschliche Arbeit in der Recherche der Zusammenhänge in den drei großen Schaffensperioden Rudolf Steiners, zur Entwicklung einer anthroposophischen Bewegung und den übergroßen Problemen, die Rudolf Steiner an der Verwirklichung behinderten.

Man kann schon sehr erstaunt sein, wie Dr. von Beckerath aus dem mächtigen «Gesamtwerk» Rudolf Steiners von fast 400 Büchern, Zeitschriften, vielen, vielen Protokollen und Berichten eine solch gezielte, systematische und genaue Zusammenfassung der Ereignisse um Rudolf Steiners Gesellschaftsimpulse verfassen konnte. Wer es liest, ist tief beeindruckt. Auch von der Stringenz, mit der der Verfasser die entsprechenden Ereignisse zu einem überschaubaren Bild zusammenfügt, so dass sich für den Leser eine völlig neue Einsicht in die damaligen Zusammenhänge – unsere Gesellschaftsgrundlage – ergibt.

Erschüttert ist der Leser jedoch erst, wenn er liest, was Rudolf Steiner in den Jahren von 1902 – 1924 erleben musste, was man ihm persönlich zumutete, wie viel Mal er scheiterte und wie viel Unfähigkeiten, aber auch Börsartigkeiten von Seiten der damaligen Anthroposophen ihm entgegen kamen. Zwei oder drei fähige Menschen hätten ihm schon genügt, wie er sagte, damit sein Plan hätte verwirklicht werden können. Stattdessen bildete sich eine Guru-Kultur, graue Magie und ein leichtfüßiger Okkultismus. Schon zu theosophischen Zeiten gelang es ihm nicht, die Mitglieder in die Neuzeit des Bewusstseinszeitalters und das esoterische Christentum mitzunehmen, weshalb er aus geistiger Notwendigkeit heraus, die fernöstlich gestimmte theosophische Bewegung verlassen und die christlich, wissenschaftlich orientierte anthroposophische Bewegung begründen musste.

Heute kann man erkennen, dass Rudolf Steiners Probleme einher gingen mit der schnell wachsenden Anzahl der Mitglieder, denn je mehr diese zunahmen, um so schwieriger wurde es ihm, seinen Auftrag zu verwirklichen, vor allem dann, wenn diese Menschen charakterlich nicht genügend geschult waren, nicht wach waren, sich keine Mühe gaben und deshalb vieles ins Profane abglitt.

Was war Rudolf Steiners Auftrag? Er sollte das Geistige in die irdische Welt einführen, eine Grundlage und ein Verstehen für eine Wissenschaft vom Geist begründen, damit diese in die Welt eingeführt werden kann. So sagt er z.B. auch zur Wiederkehr Christi: *«Es ist Pflicht der Anthroposophie, diese in der Welt zu verkünden.»* Das alles war Rudolf Steiners große Verantwortlichkeit, die ihm mit den vorhandenen Mitgliedern nicht gelang, wie Beckerath, mit vielen, vielen Beispielen unterlegt, immer wieder genau ausführt.

Dazu hätten die damaligen Mitglieder seine Geisteswissenschaft «aufnehmen» müssen, sich anschließend «aneignen», um sie dann über den gesunden Willen zu «verwirklichen». Stattdessen prallte vieles an den Köpfen ab, das Verständnis reichte nicht, es wurde zu wenig und unrichtig geübt, Herzen konnten mit den vorhandenen Menschen nicht erreicht und erwärmt werden und die Mysterien wurden nicht genügend geschützt, da nur wenige erkannten, um welch bedeutendes neues Geistesgut es hier ging. Rudolf Steiner:

«Denn die Schlafmütze auf dem Kopf besteht anscheinend darin, dass mancher sie nicht nur über den Kopf, sondern auch über Augen und Ohren gezogen hat.»

So mangelte es allen an gutem Willen und an richtigem Verstehen, weshalb unser notwendiger Kampf, so Rudolf Steiner, schwach, recht schwach ist und unsere Beziehung zur Anthroposophie schläfrig ist, recht schläfrig.

Denn Rudolf Steiner handelte nicht aus persönlichen Motiven, sondern im Auftrag höherer Geister, die die Geschicke der Menschheit leiten.

Er wollte, so wie Beckerath detailliert ausführt, die Anthroposophen nicht zu nachplappernden Mitgliedern machen, sondern sie sollten selber die geistigen Fähigkeiten erlangen, um seine Themen damit weiterführen bzw.

* Gerhard von Beckerath, *Rudolf Steiners Leidensweg – Sein Schicksal mit der Anthroposophischen Gesellschaft*, Verlag für Anthroposophie, Dornach 2011

weiterentwickeln zu können und so die Anthroposophie qualifiziert in die Welt bringen. An allen Orten sollte anthroposophische Kompetenz und wissenschaftliche Qualität aufgebaut werden, damit sie, die Anthroposophie, in die Welt kommt. Beckerath zitiert Rudolf Steiner: *«Die Schwierigkeiten der Gesellschaft kommen daher, dass nicht genügend Menschen die Stufen der höheren Erkenntnis erreicht haben. Als mir die geistige Welt den Auftrag erteilt hat, dieses Werk zu schreiben, da hat sie erwartet, dass viele Menschen so weit fortschreiten würden, das Werk selber zu tragen.»* Aber der Ruf wurde nicht gehört.

Rudolf Steiner brachte dies so in Verzweiflung, dass er 1911 einen winzigen Kreis von «Archidiakonen» (eine Art christliche Urgemeinde) gründete, um mit wenigen, aber besonders fähigen Personen, die Bewegung zu ordnen und ihre Kraft zu konzentrieren. Die ernannten Personen erhielten nichts anderes als Pflichten, keine Titel, keine Ehren und keine Würden, damit Menschliches, allzu Menschliches von Anfang an ausgeschaltet würde.

So wurden auch die esoterischen Stunden (von 1904 – 1923) verwässert, denn man fühlte nicht die hohe Verantwortung, die darin lag, diese Dinge so kompakt zu hören, sondern sah die Teilnahme als eine Selbstbestätigung und ein Sich-Selbst-Genießen an. Man hielt sich für etwas Besonderes, anstatt in Demut selber einen eigenen Weg zu versuchen. Man kann sogar davon sprechen, dass die Esoterik von den Mitgliedern in schändlicher Weise missbraucht worden ist. Wissensdünkel und Cliquenwesen taten ihren Rest. So ließ Rudolf Steiner die esoterischen Stunden einschlafen, weil er keinen rechten Sinn mehr darin sah und er erkannte, dass sich die Meister zurückgezogen hatten. Man stelle sich vor, welche Schmerzen ihm das bereitete. Beckerath gibt darüber detailliert Auskunft und zeigt auf, wo Rudolf Steiner dazu die jeweiligen Aussagen gemacht hat. Denn die gesamte Schrift von Gerhard von Beckerath ist nicht eine Darstellung seiner persönlichen Ansichten zu den Vorgängen, sondern eine minutiöse Darstellung des Steinerischen Weges in der Gesellschaftsfrage und die Folgen für das anthroposophische Gesellschaftsleben, in Verbindung mit der Inkarnation der Anthroposophia.

So erwähnt Beckerath auch die Vorgänge 1917/1918, wo in nicht abreißenden Dornacher Konflikten, wie er sagte, *Greise und Greisinnen, mystisch gesonnen*, gegen Rudolf Steiner und seinen kleinen Kreis zu Felde zogen. Rudolf Steiner wurde von anthroposophischen Spießbürgern angegriffen. Als er nach vielen schlimmen Ereignissen endlich die Mitglieder zur Brust nahm, fällt der allen bekannte Satz: *«Ich will nicht verehrt, sondern verstanden werden»*. Und wenig später: *«Mit einer solchen Gesellschaft kann ich nichts mehr zu tun haben»*. Und noch etwas später: *«Die Feinde kommen von innen, aus der Mitgliedschaft.»*

Zu diesen Leuten aus den eigenen Reihen sagt er sinngemäß: *«Wenn ich mir einen Magiermantel umhinge und um Mitternacht auf einen Berg ginge, um irgend einen Blödsinn zu machen, da würden mir alle folgen; aber keiner ist in der Lage und*

willig, auch nur eine einzige Charakterschwäche auszumerzen und sich charakterlich zu verbessern.»

Insbesondere darüber ist Rudolf Steiner so sehr betroffen, dass er mehrfach auf die Jesuiten positiv verweist, denn diese würden vorbildlich, wenn man ihnen etwas sagen würde oder Anleitungen gäbe, dies enthusiastisch umsetzen. *«Statt dessen behandeln mich die Anthroposophen wie ihren Stiefelputzer.»*

Es wäre ihre Aufgabe gewesen, sich den Ursachen der gesellschaftlichen Nöte zuzuwenden. Dazu gehörten insbesondere das Sektierertum, die Überheblichkeit in allen Dingen und die Cliquenbildung. Zudem kann in Beckeraths Schrift durchgängig festgestellt werden, dass eine ständige Überhebung über Rudolf Steiner immer mehr zunahm. Das war nicht nur in Dornach festzustellen, sondern auch in Stuttgart, von wo aus Rudolf Steiner viel Schaden zugefügt wurde (das sog. Stuttgarter System). Fanatismus, Eigensinn, abstrakter Idealismus und verschwommener Mystizismus waren allgegenwärtig. Die Leute kritisieren alles und jeden, anstelle selbst das Bedeutende, das ihnen fehlt, zu sagen oder Fehlendes hervorzubringen.

Diese Kritik Steiners an seinen Leuten setzt sich fort in dem Vorwurf, dass wissenschaftlich nichts geleistet würde, wodurch man sich überall nur blamieren könne. Ja selbst vor kritischen Diskussionen habe man große Angst. Insgesamt eine völlige Schieflage gegenüber der Wissenschaft. Das habe auch dazu geführt, dass Talente herausgetrieben wurden und in den Gruppen sich fortwährend Inzucht breit gemacht hätte. Man kommt gar nicht dazu, über die eigene Clique hinauszukommen. So stand Rudolf Steiner im Sommer 1923 vor 2000 Mitgliedern auf, zeigte mit der Hand auf das Präsidium und schleuderte in den Saal: *«Sie haben alles Lebendige erstarren lassen; sie haben es soweit gebracht, dass die Besten fliehen; sie haben mich von der Gesellschaft isoliert; ich habe dadurch keinen Kontakt mit dem Leben.»*

Wem an der Anthroposophie gelegen ist, sollte unbedingt diese bedeutende Schrift lesen und auf sich wirken lassen.

Resumé

Wir Anthroposophen wissen, dass wir jetzt im Bewusstseinsseelenzeitalter leben. Dies erfordert, dass wir uns auch mit dieser problematischen Vergangenheit auseinandersetzen und versuchen müssen, dies alles zu verstehen, denn Rudolf Steiner konnte und kann sich dagegen nicht wehren. Dazu braucht er uns. Deshalb müssen wir es heute tun, denn da ist eine große Schuld im Raume. Da Rudolf Steiner alle Schuld und Verfehlungen karmisch tragen muss, müsste diese Schrift für jeden Anthroposophen Pflichtlektüre werden, damit durch Verständnis und Anteilnahme die Angelegenheit geheilt werden kann. Gerhard von Beckerath nennt dies den «umgekehrten Kultus», der für unsere Zeit der Weg ist, der geistigen Welt das zurück zu geben, das wir ihr immer wieder genommen haben.

Georg Peukert, Maintal

Brief aus Boston

Verrückte Einzeltäter – wirkliche und angebliche

Zur Geschichte der Kennedy-Morde

Es ist ein Charakteristikum der amerikanischen Geschichte, dass es wohl niemals eine politische Formation gegeben hat, in der so viele Attentatsversuche an führenden Politikern, Figuren des öffentlichen Lebens und Präsidenten verübt wurden. Tatsächlich im Amt ermordet wurden vier amerikanische Präsidenten: Abraham Lincoln 1865, James Garfield 1884, William McKinley 1901 und John F. Kennedy 1963, sehr viel mehr Attentatsversuche sind registriert. Für alle diese Morde und für fast alle Mordversuche sind letztlich irrliehende Einzeltäter verantwortlich gemacht worden. Obwohl manche dieser Morde in ihren politischen Konsequenzen als außerordentlich bedeutsam erscheinen können, sind niemals zwingende Hintergründe ausgemacht worden, welche die Konsequenzen (aus den Taten) und die (in sie eingeflossenen, angeblichen) Intentionen in irgendeiner Weise zur Deckung gebracht hätten; zumindest haben solche Hintergründe niemals die öffentliche Wahrnehmung dieser Taten bestimmt.

Es gibt eine interessante Episode aus der Zeit der Konstitution der Warren Kommission, jener Behörde, die eingesetzt wurde, um den Mord an John F. Kennedy am 22.11.1963 zu untersuchen. Ein Mitglied der vom Präsidenten (d.h. Kennedys Nachfolger Lyndon B. Johnson) eingesetzten Kommission war Allen Dulles, der frühere langjährige Direktor der CIA (1953-1961), der eine zentrale Figur beim Aufbau des amerikanischen Geheimdienstes und der amerikanischen Geheimpolitik seit dem Zweiten Weltkrieg war. Es war in der dritten Sitzung der Kommission, am 16.12.1963, als Dulles eine kurze Redepause nutzte, als alle Kommissionsmitglieder mit Schreiarbeiten beschäftigt waren, um etwas außerhalb der Tagungsordnung Liegendes in die Sitzung einzuschieben: er verteilte ein Buch. Dulles stellte es so dar, als ob er zufällig einige Exemplare des Buches dabei und übrig hatte, die er an die Kommissionsmitglieder verteilen wollte. Er entschuldigte sich dafür, dass es nur *Paperbacks*, Bücher ohne festen Einband, waren. Es war, in Dulles Worten «ein Buch, das ungefähr vor zehn Jahren geschrieben worden war und sieben Attentate bzw. Attentatsversuche auf amerikanische Präsidenten in ihren Hintergründen beschrieb.» Dulles nannte es, dem Protokoll zufolge, «ein faszinierendes Buch, aber man wird darin ein wiederkehrendes Muster finden, das man, so denke ich, auch in diesem jetzigen Fall finden wird. (...) Das letzte [der beschriebenen Attentate] ist dasjenige

auf Truman. Da hat man es mit einer Verschwörung zu tun,¹ aber alle anderen Fälle sind gewöhnlich, bis zurück zum Attentat auf Jackson 1835.» Das Attentat auf Lincoln hätte zwar eine Verschwörung zum Hintergrund gehabt, «aber ein Mann war darin so dominant, dass es eigentlich fast keine Verschwörung war.» Dulles wollte damit sagen, dass diese Attentate der fixen Idee einzelner Täter entsprangen und keine politische Verschwörung als Hintergrund hatten. Das war das wiederkehrende Muster, das er auch «im jetzigen Fall», d.h. beim Attentat auf John F. Kennedy finden wollte. Das war das Muster, das er – unter Anderem mit diesem wie zufällig eingebrachten Buch – von vornherein der Arbeit der Kommission einprägen wollte. Es war dann auch das Resultat, das die Kommission schließlich zutage förderte. Deren Ziel war eben, wie es im selben Protokoll der Kommissionsvorsitzende, der Richter Earl Warren, einmal formulierte, «die Öffentlichkeit zufrieden zu stellen»; es ging eigentlich nicht darum, das Attentat zu untersuchen, sondern darum, die kursierende öffentliche Version darüber, die von der Alleintäterschaft des Lee Harvey Oswald, zu befestigen und möglichst unanfechtbar zu machen.²

Das heißt, beim Attentat auf John F. Kennedy wird man mehr sagen können, dass die These vom irrliehenden Einzeltäter eine Geschichte war, mit der die Öffentlichkeit abgespeist werden sollte, eine, wie es in der Geheimdienstsprache heißt, *cover story*, als dass sie unbedingt der Realität entsprochen hätte. Dieses Abspeisen der Öffentlichkeit gelang wohl für einige Jahre, aber ab etwa 1966/67 begannen sich die Schleusen der Kritik an der Warren-Kommission zu öffnen. Seitdem hat es eine Subkultur von Menschen gegeben, für welche die Erforschung und Diskussion der wahren Hintergründe des Kennedy-Attentats zum wichtigsten Inhalt ihres Lebens wurde, und in Umfragen hat immer wieder eine Mehrheit der Amerikaner ihren Glauben daran bekräftigt, dass hinter dem Attentat kein einzelner Täter, sondern eine Verschwörung zu finden sei. Ihren öffentlichkeitswirksamsten Coup erlangte diese Kultur der «Zweifler» mit Oliver Stones Film *JFK* von 1991, der die Untersuchungen des New Orleanser Staatsanwalts Jim Garrison zum Mord an JFK als Vorwurf hatte. Die Kennedy-Mord-Subkultur hat sowohl bewundernswerte als auch problematische Seiten des amerikanischen Geistes ans Licht gebracht: es hat eine Unzahl von minutiösen, mit bewundernswerter Hartnäckigkeit und Mut geführten Untersuchungen

zu einer Vielzahl einzelner Spuren gegeben;³ es hat zugleich eine große Unfähigkeit gegeben, eine plausible «Erzählung» zum Attentat, zu den Gründen und Zusammenhängen zu entwickeln, eine Unfähigkeit, die wohl letztlich auf einer Unfähigkeit beruht, das eigene Herrschaftssystem in einer Art anzuschauen, die ein solches Attentat eigentlich verstehbar machen würde. Man könnte auch sagen, man hat die «empirische Seite» der Untersuchungen bewundernswert durchgeführt, aber man steht der «geistigen Seite» des Ganzen mehr oder weniger ratlos gegenüber. Diese letztliche Ratlosigkeit ist es, die dann auch die Beunruhigung durch die vielen aufwühlenden einzelnen Fakten, welche die Untersuchungen zu Tage gefördert hatten, wieder abebben ließ.

Die 1960er Jahre waren eine Zeit noch weiterer politisch außerordentlich bedeutsamer Attentate. 1968 wurden im Abstand von nur zwei Monaten erst – am 4. April – Martin Luther King, der Führer der Bürgerrechtsbewegung der amerikanischen Schwarzen, dann – am 5. Juni – Robert Kennedy (RFK), der Bruder Johns und wahrscheinliche Präsidentschaftskandidat für die Demokraten 1968, erschossen. Wie auch beim Mord an John Kennedy wurden sofort auf der Tat ertappte Einzeltäter verhaftet und der Öffentlichkeit präsentiert: im Falle Kings James Earl Ray, ein fanatischer Südstaatler und Rassist, im Falle Kennedys Sirhan B. Sirhan, ein junger Exilpalästinenser. Tatsächlich wurden mit Kennedy und King die bedeutendsten charismatisch wirkenden Figuren im damaligen Amerika umgebracht, diejenigen, die am ehesten der allgemeinen Aufgewühltheit jener Jahre eine Führung und politische Umsetzung hätten geben können, aber als Hintergrund dieser Morde blieben der Öffentlichkeit nur mehr oder weniger bizarre, irrlichternde Einzeltäter.

Edward Kennedy, der Bruder von John und Robert und langjährige Senator von Massachusetts hat dieser merkwürdigen Inkongruenz damals Ausdruck gegeben: «Es gab auch die Reaktion Edward Kennedys, wie sie berichtet wurde vom NBC Fernseh-Korrespondenten Sandy Vancour, der über RFKs Kampagne berichtet hatte und jetzt in dem Flugzeug war, das den Leichnam von Los Angeles zurück brachte. Als er die Gangway in New York hinunterkam, erzählte Vancour den Fernsehkameras seines eigenen Senders, wie während des Fluges Kennedy bittere Klage geführt habe über die «gesichtslosen Männer», die für die Morde an seinen beiden Brüdern und an Dr. Martin Luther King, der zwei Monate zuvor von einem Scharfschützen in Memphis umgebracht worden war, verantwortlich gemacht wurden. Zuerst Lee Harvey Oswald, dann James Earl Ray und jetzt Sirhan Sirhan, alle ohne offensichtliches Motiv. «Es muss mehr dahinter stecken», wurde Ted Kennedy von Vancour zitiert. Aber

Kennedys Worte, die in einem unbewachten Moment geäußert und in der Öffentlichkeit niemals wiederholt wurden, gingen in dem Geheul allgemeiner Rhetorik darüber, wie Amerikas gewalttätige Gesellschaft schon wieder einen verrückten Attentäter produziert hätte, unter.»⁴

Diese (damalige) Sichtweise Edward Kennedys muss jedem plausibel vorkommen, der aus einer gewissen Entfernung auf diese Ereignisse blickt. Es ist extrem unwahrscheinlich, dass diese drei Morde, die zusammen ein so bedeutendes Muster ergeben, einfach nur zufällig erfolgt sein sollten. Andererseits haben die der Öffentlichkeit präsentierten Einzeltäter zum Teil gestanden, sind auf frischer Tat ertappt worden, haben ausdrücklich bekannt, alleine gehandelt zu haben etc. Hält man sich diese Divergenz vor Augen, so ist es außerordentlich interessant, dass es zum Mord an Robert Kennedy, vordergründig dem eindeutigsten der Mordfälle, sehr eindringliche Untersuchungen gibt, die auch hier die Einzeltäter-These in Frage stellen und die zugleich wahrscheinlich machen, dass der der Öffentlichkeit präsentierte Einzeltäter durch bewusstseins-manipulierende Techniken so präpariert war, dass er keine klare Vorstellung seines eigenen Handelns und der Hintergründe seines Handelns mehr entwickeln konnte.

Einen – viel zu wenig bekannt gewordenen – Bericht bzw. eine Zusammenstellung von Indizien in dieser Richtung gibt es von zwei Menschen, einem Anwalt und einem Journalisten, die nach dem Attentat über einige Jahre hinweg (von ca. 1968-1977) den Mord an Robert F. Kennedy untersuchten: William W. Turner und John G. Christian, *The Assassination of Robert F. Kennedy. A Searching Look at the Conspiracy and the Cover-Up 1968-1978*. New York: Random House 1978.⁵

Robert Kennedy wurde am 5. Juni 1968 spätabends in einem Hotel in Los Angeles erschossen. Er durchquerte die Küche des Hotels auf dem Weg zu einer Siegesfeier, nachdem er gerade die Vorwahlen der Demokraten in Kalifornien gewonnen hatte. Dieser Sieg stellte mit großer Wahrscheinlichkeit sicher, dass er zum Kandidaten der Demokraten bei der im November stattfindenden Präsidentschaftswahl gekürt werden würde. Als Mörder wurde unmittelbar am Tatort mit der Waffe in der Hand ein junger Mann gefasst: Sirhan B. Sirhan, aus einer christlichen Palästinenserfamilie stammend, seit Jahren im Großraum Los Angeles lebend. Untersuchungen brachten ein Tagebuch Sirhans zum Vorschein, in dem er seit einigen Wochen vor dem Mord immer wieder litaneihafte Eintragungen verfasst hatte, dass Robert Kennedy sterben müsste. Als Motiv für Sirhans Hass wurde Kennedys Unterstützung für Israel benannt, ohne dass irgendwelche weiteren Tatsachen bekannt geworden wären,

die irgendein Interesse Sirhans an der Politik im Nahen Osten belegt hätten.

Turner und Christian förderten einige zusätzliche Umstände zu Tage, die von der offiziellen Untersuchung entweder ignoriert oder kaschiert worden waren: von mehreren Parteien wurden zwei junge Leute, darunter eine Frau in einem auffallenden Kleid, gesehen, die unmittelbar nach dem Attentat durch einen Hintereingang aus dem Hotel rannten und riefen: «Wir haben ihn umgebracht»; am Tatort wurden mehr Kugeln gefunden, als aus Sirhans Pistole abgefeuert worden sein konnten; Sirhan schoss auf Kennedy von vorne, die tödlichen Wunden waren Kennedy aber von hinten beigebracht worden usw.; Sirhan selbst konnte sich offenbar an nichts mehr erinnern, was in den Stunden vor dem Attentat passiert war, beharrte aber darauf, dass er als Einzeltäter gehandelt habe. Von Ärzten wurde er als ideales Hypnoseobjekt beschrieben, manche meinten, dass er während der Tat unter Hypnose gestanden haben müsse. Turner und Christian stießen auf einen Mann, Ex-Boxer, christlicher Prediger («*the walking bible*»), Rechtsradikaler, Pferderennstallbesitzer, der offenbar vor dem Attentat einige Monate lang Sirhans Mentor gewesen war. Nach Aussagen anderer hatte Sirhan bei ihm ein Zimmer, in dem er in Trance saß und Dinge schrieb. Schließlich kamen sie auch tatsächlich auf die Spur eines Hypnotiseurs in Los Angeles, der während ihrer Untersuchungen (1976) starb, von dem aber andere aussagten, dass er in unbedachten Stunden damit geprahlt hätte, Sirhan hypnotisiert zu haben. Dieser Hypnotiseur, von manchen als Genie beschrieben, als Hypnotiseur eine Berühmtheit, war offenbar zugleich mit dem berühmten MK-Ultra-Programm der CIA verbunden gewesen, jenem Programm, in dem es darum ging, die Beeinflussbarkeit und Programmierbarkeit von Menschen zu erforschen, unter Anderem dafür, sie als willenlose roboterhafte Attentäter brauchbar zu machen.⁶

Es ist interessant, dass man auch beim Mord an Robert Kennedy an verschiedenen Stellen auf CIA-Verbindungen stößt, wie das gleichermaßen – und in noch weiterem Umfang – für den Mord an John Kennedy 1963 gilt. Die CIA wurde 1947 gegründet, offiziell als Auslandsgeheimdienst. Wohl nie in der Menschheitsgeschichte zuvor hatte es eine Organisation gegeben, in der so umfassend alle Techniken zur Kontrolle und Dirigierung von Menschen und Menschenverbänden erforscht, zusammengebracht und angewendet wurden. Die CIA war in ihren ersten Jahrzehnten vor allem ein Vehikel jener Kreise, von denen aus sie gegründet worden war, jener Ostküsteneliten, die überhaupt in der amerikanischen Außenpolitik des zwanzigsten Jahrhunderts federführend waren und oft in geheimen oder diskret behandelten Clubs und Vereinigungen

organisiert waren. Die Kennedys, unendlich reich, aufgewachsen wie Prinzen, von einer Art Familienmission erfüllt und mit einem Vermögen aus zweifelhaften Hintergründen, gehörten nicht eigentlich zu diesen Kreisen: sie waren katholisch, irisch und der Vater hatte noch im Beginn des Zweiten Weltkriegs als Botschafter in Großbritannien für's Appeasement plädiert. Man muss es wohl – von Seiten der Träger der eigentlichen Herrschaftsstruktur – irgendwann in der Präsidentschaft John F. Kennedys als Fehler eingesehen haben, dass man die Familie so nahe ans Zentrum der Macht hatte kommen lassen: man hat sie nicht mehr für vollständig kontrollierbar gehalten, hat gesehen, dass sie ihre Macht als Präsidenten nicht einfach in den Dienst jener hintergründigen Machtstrukturen und ihrer Ziele stellen würden und hat dann zweimal die Notbremse gezogen.

Andreas Bracher, Cambridge (USA)

Anmerkungen

- 1 Auf Truman wurde am 1.11.1950 ein – erfolgloses – Attentat von zwei puertoricanischen Freiheitsaktivisten unternommen.
- 2 Warren Commission, Executive Committee, 16.12.1963, <http://www.maryferrell.org/mffweb/archive/viewer/showDoc.do?docId=1325>.
In dem Protokoll wird nicht erwähnt, um welches Buch es sich gehandelt hat. Aus dem Zusammenhang geht aber hervor, dass es *The Assassins* von Robert J. Donovan (New York: Harper Brothers 1952) gewesen sein muss, eine in der Tat «faszinierende», aber in Einzelnen doch wohl in die falsche Richtung weisende Beschreibung von Attentätern und ihren Attentaten auf die Präsidenten Jackson (1835, fehlgeschlagen), Lincoln (1865, erfolgreich), Garfield (1884, erfolgreich), McKinley (1901, erfolgreich), Th. Roosevelt (1912, fehlgeschlagen), Franklin Roosevelt (1933, fehlgeschlagen) und Truman (1950, fehlgeschlagen).
- 3 Eine solche, äußerst minutiöse komplexe und überzeugende Untersuchung aus jüngster Zeit ist z.B. James W. Douglass, *JFK and the Unspeakable. Why he died and why it matters*. New York: Touchstone 2008.
- 4 William W. Turner, *Rearview Mirror. Looking back at the FBI, the CIA and other Tails*, Granite Bay, CA: Penmarin Books 2001, S. 228f
- 5 S. außerdem Philip H. Melanson, *The Robert F. Kennedy Assassination. New Revelations on the Conspiracy and Cover-Up, 1968-1991. Foreword by Anthony Summers*. New York: Shapolsky Publishers 1991.
- 6 Berühmt wurde dieses Programm ursprünglich im Zusammenhang mit dem Buch und dem Film *The Manchurian Candidate*. Das Buch von Richard Condon wurde 1959 veröffentlicht, der Film mit u.a. Frank Sinatra stammte von 1962. – Die CIA hat später behauptet, sie hätte das Programm nach den 1960er Jahren ergebnislos fallen gelassen. Die Akten dazu wurden offenbar 1972 in großem Stile vernichtet. – Das Motiv mit den programmierten Attentätern hat später, 1997, der Film *Conspiracy Theory* (dt.: Fletchers Visionen), mit Mel Gibson und Julia Roberts ausgedehnt.

Waage-Auge und der Jüngling mit der unwägbaren Stimme

Märchen von *Swiad Gamsachurdia*

Es war einmal ein Mann, der in seinen Augen eine Waage hatte. Diese Waage konnte nur Stimmen wägen. Die Maßeinheit der Wägung war Seufzen. Dort wo er wohnte, ging die Sonne nicht auf. Alles war mit Eis bedeckt. Dieses Land hieß deshalb das Eisige Land. Das Land wurde von einem König beherrscht, der als seine Höflinge nur diejenigen aufnahm, die das Gewicht ihrer eigenen Stimme kannten. Die Stimmen aber wurden von Waage-Auges Augen gewogen. Daher kamen zu diesem Mann viele Bittsteller, die ihn baten, ihre Stimmen zu wägen.

Es war die Eigenart dieses Landes, dass ohne Wägung niemand die eigene oder die Stimme eines anderen hören konnte. Die Menschen konnten sich also ohne Waage-Auges Hilfe nicht miteinander verständigen. Waage-Auge bat den Prüfling in seine Stube, die eine silberne Decke und einen goldenen Boden hatte; auf dem Regal lagen Glieder, Herz und Eingeweide von Waage-Auge, überall lagen einzelne Teile von ihm. Waage-Auge selbst war aber nirgends zu sehen. Er musterte den Besucher und sagte ihm: «Erzähle mir deinen Traum.» Und als der Besucher seinen Traum erzählt hatte, nahm Waage-Auge seine Zunge, zündete sie an wie eine Fackel (weil in diesem Reich nur Waage-Auge wusste, was Feuer war), steckte sie in einen Leuchter, der aus seinem eigenen Arm gefertigt war, rief den Besucher zu sich, flüsterte ihm irgendein Geheimnis ins Ohr, nahm von ihm ein Barthaar und schickte ihn fort.

Der König beförderte solche Leute, gab ihnen Güter und berief sie sogar an seinen Hof. Aber ihr Glück dauerte nicht lang. Am Rande der Stadt gab es eine Hängebrücke, die aus Lachen gebaut war. In diesem Reich gab es ein Gesetz: Wenn jemand den Dienst beim König abgeschlossen hatte und Würdenträger werden wollte, dann musste er über die Brücke des Lachens gehen, das Feld der tollwütigen Katzen überqueren, das sich auf der anderen Seite befand, über den Felsen des kalten Papageien fliegen, die tausendjährige Zypresse umkreisen, und sollte dann, wenn er sich nicht in einen ihrer Zapfen verwandelt hatte, in die Stadt zurückkehren.

Aber unter jedem, der die Stadt verließ, brach entweder die Brücke des Lachens zusammen und er fiel in den Fluss der falschen Perlen, oder er erfror auf dem Felsen des kalten Papageien, oder er verwandelte sich in einen Zapfen der Zypresse. Und die Zapfen wurden jeden Tag von dem fuchsohrigen Adler aufgehackt, der am Hang des benachbarten Berges wohnte. Nur drei Menschen ist es je gelungen zurückzukehren, und die ernannte der König zu seinen drei höchsten Würdenträgern.

Eines Tages kam ein Wahrsager zum König und sagte ihm: «Es wird die Zeit kommen, in der die Stimmenhändler ihren Platz den Feuerbäckern räumen müssen; diese Feuerbäcker werden in ihren Schädeln einen Backofen haben, mit dem Feuerstein des Herzens werden sie ihn zünden und so werden sie das Brot der Unsterblichkeit backen; sie werden überhaupt keine Stimme mehr haben. Wahrhaftig, ihr Feuer wird ohne Stimme singen, vor ihm werden jedoch die dröhnenden Stimmen Deiner Höflinge verblassen. Das Reich der Stimme wird vom Reich des Feuers abgelöst werden, Du selber aber wirst über die Brücke des Lachens gehen müssen.»

«Ja, aber wer wird das Unmögliche ermöglichen?» fragte der König den Wahrsager erregt.

«Der Jüngling mit der unwägbaren Stimme», sagte der Wahrsager.

«Ja, aber wer wird diesen Jüngling überwinden?» fragte der König.

«Derjenige, der seine Stimme wägen wird», antwortete der Wahrsager und verschwand.

Der König versammelte augenblicklich seinen Rat und vertraute ihm alles an, was der Wahrsager gesagt hatte. Die drei Würdenträger erhoben sich und baten um das Wort.

Der erste Würdenträger sagte: «Ich kenne diesen Jüngling. Er lebt im unzugänglichen Turm der Sonne, niemand hat ihn je gesehen, aber viele haben seine unwägbar Stimme gehört; er spielt dort auf der Zauberharfe. Seine zwölfsaitige Harfe tönt mit Stimmen von Gold, Silber, Kupfer, Bronze, Blei, Quecksilber und Eisen. Diese Metalle werden durch sein Singen in geflügelte Wesen verwandelt, der Flug dieser Wesen umkränzt den himmlischen Turm mit einem siebenfarbigen Strahl. Das Dach des Turmes ist in der Sternenwelt, das Fundament jedoch in der Geistwelt.»

Der zweite Würdenträger sagte: «Mit dem Sonnenross fliegt er über den Himmel, in der Hand hält er eine Peitsche von Blitzen, mit dem siebenfarbigen Bogen schießt er Feuerpfeile auf die an die Erde festgefrorenen Krebse. Wird ein Krebs von einem Pfeil getroffen, verwandelt er sich in eine schöne Lotosblume.»

Der dritte Würdenträger sagte: «Er sitzt in dem Berg der Erinnerung, 360 Ellen weit von hier. Er hat einen zahmen Adler, der dem fuchsohrigen Adler verfeindet ist. Wer von diesem Adler verschleppt wird, der wird sein Mundschenk.»

«Wer hat Euch all das erzählt?» fragte der König. Der erste Würdenträger sagte: «Das sage ich Dir in der Morgenröte.» Der zweite Würdenträger sagte: «Das sage ich Dir nach

Sonnenaufgang.» Der dritte Würdenträger sagte: «Das sage ich Dir am Mittag.»

Als es Nacht wurde, rief der König Waage-Auge zu sich. Er kam und gleichzeitig kam er nicht.

«O Waage-Auge, was kann mich vor der Brücke des Lachens retten?» fragte der König.

«Seufzen», sagte Waage-Auge.

«Was wird Seufzen gebären?» fragte der König.

«Erinnerung.»

«Erinnerung woran?»

«An Lachen», war die Antwort.

«O Waage-Auge, was wird uns vor dem Jüngling retten?»

«Vor welchem Jüngling?»

«Vor dem Jüngling mit der unwägbaren Stimme.»

Waage-Auge verstummte.

Der König wiederholte seine Frage.

«Für mich gibt es nichts Unwägbares auf dieser Welt», sagte Waage-Auge und verschwand. Der König konnte wieder hoffen und schlief ein.

Am nächsten Tag kam ein einfacher junger Hirte in die Stadt; in der einen Hand hielt er einen Stab, in der anderen eine Tasche. Über der Stadt lag Angst, und so führte man ihn sofort vor den König.

«Wer bist Du?» fragte der König.

«Ich bin ein einfacher Hirte», lautete die Antwort.

«Ja, aber wo sind Deine Schafe?»

«Jeder, den ich mit meinem Stab berühre, wird mein Schaf werden», sagte der Hirte.

«Jeder?» fragte der König.

«Jeder in dieser Stadt außer vieren», antwortete der Hirte.

«Wer sind die?»

«Diejenigen, auf die Du hörst, o König.»

«Bin ich auch unter ihnen?»

«Nein, Du hörst nicht auf Dich selbst, o König.»

«Wer hat Dich hierher gesandt?»

«Du selbst, o König.»

«Zu welchem Zweck?»

«Um zu versöhnen.»

«Wen willst Du versöhnen?»

«Ich muss Dich mit Dir versöhnen.»

Der König rief die drei Würdenträger zu sich: «Wer ist dieser Mann?», fragte er sie. «Wir wissen es nicht», antworteten die Würdenträger. «Er ist ein Hirte», sagte der König. «Dann muss er das beweisen», betonten die Würdenträger.

Der junge Hirte betrat den Platz und mischte sich unter die Menge. Darauf begann er zu den Leuten zu sprechen. Zuerst beachtete ihn niemand, da seine Stimme von Waage-Auge nicht gewogen worden war und ihn niemand hören konnte; aber bald begannen sich die Menschen um ihn zu scharen, weil überall, wo er stand, das Eis zu schmelzen begann und er wunderbare, lebenspendende Wärme um sich herum verbreitete, auch wenn die Sonne in diesem Land niemals gestrahlt hatte. Der König wurde

unruhig, weil er wusste, dass das Schmelzen des Eises das Ende seiner Herrschaft bedeutete. Er sammelte seine Höflinge und sprach zu ihnen: «Wir müssen dieses dreiste Treiben schnell unterbinden; er wird die Menschen verwirren. Wenn dazu noch der Jüngling mit der unwägbaren Stimme kommt, dann wird es uns übel ergehen.» Die Höflinge gingen in den Palast, bliesen die Posaunen, schickten das Heer aus und schlugen die Pauken. Aber die Stimme des Hirten wurde noch stärker, und um ihn versammelte sich noch mehr Volk. Er sprach zu dem Volk mit Worten, die die Höflinge nicht verstehen konnten, was die Höflinge noch mehr aufbrachte. Als sie sahen, dass kein Mittel half, griffen sie zu Steinen, aber die Steine wurden in ihren Händen zu Rosen. In diesem Augenblick erblühte der Stab in der Hand des Hirten. Der Hirte ging in der Menge umher, und jeder, der den blühenden Stab berührte, wurde in ein Schaf mit einem goldenen Vlies verwandelt. Da wurden der König und seine Höflinge wütend und nahmen einen großen Strick, um ihn zu fesseln. Aber sieh, ein Wunder: Der Strick schlüpfte ihnen aus den Händen, legte sich um den Hirten auf den Boden und verwandelte sich in eine riesige Schlange, die sich selbst in den Schwanz biss und den Hirten und seine Herde umschloss. «Er ist ein Hirte, er ist ein Hirte!» wiederholte der aufgeregte König.

«Nein», sagten die Höflinge, «er ist ein Zauberer und verwirrt uns.»

Unterdessen wuchsen den Widdern zwischen ihren Hörnern brennende Kerzen, vom Himmel senkten sich geflügelte Wesen, ein siebenfarbiges Gewölbe bildend, und landend auf den brennenden Kerzen. Aber ihre Flammen brannten die geflügelten Wesen nicht, sondern vermehrten ihren Schein. Der Umkreis wurde so strahlend, dass sich die Menschen untereinander nicht mehr erkennen konnten, so schön wurde jeder; nur die Höflinge des Königs wurden schwarz wie der Alb eines bösen Traumes. Gleichzeitig wurde das Gewand des Hirten, wie wenn es aus einem Blitz gewoben wäre, sein Gesicht strahlte sonnenhaft, seine Augen waren noch leuchtender als die Sterne. Da ergriff er seinen siebenfarbigen Bogen und schoss feurige Pfeile auf die gefrorenen Krebse, die in Scharen zum Platz krochen. Den mit Steinen gepflasterten Platz bedeckte grünes Gras, und wiegende weiße Lotosblumen schmückten das Feld. Hier und dort flackerten Flämmchen auf dem Gras, die niemanden brannten.

Da wusste der König, dass dieser Gast in seinem Reich der Jüngling mit der unwägbaren Stimme war. Er sandte einen Boten zu Waage-Auge, der sich mit scheppernden Augen in Gang setzte. Als er sich dem Platz näherte, erblindete er, fiel zu Boden und ließ seine schwarze Zunge aus dem Mund hängen, die völlig verkohlt war von vergänglichem, unseligem Feuer.

Nun rief der König die drei Würdenträger herbei. Als er sie sah, veränderte sich der Jüngling mit der unwägbaren

Stimme. Er verwandelte sich wieder in einen Hirten, wie zur Zeit seiner Ankunft. Als die Schlange die Würdenträger sah, öffnete sie den Kreis und ließ sie zum Hirten treten. Die geflügelten Wesen verschwanden, die Kerzen erloschen. Die Würdenträger entrissen dem Jüngling den erblühten Stab, der in ihren Händen sofort verdorrte. Sie legten ihn in Ketten, führten ihn ab und warfen ihn in einen großen Graben. Dann füllten sie den Graben mit Erde, trieben von jenseits der Brücke die tollwütigen Katzen herbei, hetzten sie auf die Schafe, und diese wurden zerrissen. Auf dem Platz entstand ein See von Blut. Auch die Schlange wurde von den Katzen zerstückelt. Die Würdenträger kehrten mit strahlenden Gesichtern zum König zurück.

«Wir haben den Hochstapler weggeschafft», sagten sie dem König, «nun wird in Dein Reich der Erlöser, der Jüngling mit der unwägbar Stimme, kommen.»

«Was denn, war das nicht der Jüngling?» fragte der König. «Nein», antworteten die Würdenträger.

«Sagt mir, wer hat Euch erzählt, dass er nicht der Jüngling mit der unwägbar Stimme ist?»

Als es Abend wurde, sagte der erste Würdenträger: «Das hat mir Waage-Auge gesagt.»

Als es Nacht wurde, sagte der zweite Würdenträger zum König: «Das hat mir der Papagei des kalten Felsens erzählt.»

Um Mitternacht aber vertraute der dritte Würdenträger dem König an: «Das hat mir der fuchsohrige Adler gesagt.»

Am Morgen wurden der König und seine Würdenträger von unaussprechlich schöner Musik geweckt. Als sie hinausgingen, hatte sich die Stadt wunderbar verändert. Wo sind das Eis und das düstere Wetter geblieben? Die Umgebung erstrahlte von ungewöhnlichem Licht. Der Raum sang siebenfarbig, zwölfstimmig strahlten auf die Erde herabgestiegene, lebendig gewordene Sternenchöre; aus der Blutspur der Widder war ein fremdartig aussehendes Volk gewachsen, ihre Schädel waren zu Backöfen geworden, sie brauchten weder Zunder noch Feuerstein; mit ihren Herzen zündeten sie ihre Zungen und mit ihren Zungen die Backöfen der Schädel, von denen unbeschreiblicher Duft entströmte.

«Bäckerei der Unsterblichkeit» stand in Gedankenlettern auf der Stadtmauer geschrieben.

Der König fühlte eine seltsame Schwäche. Die Höflinge wichen zurück. Plötzlich öffnete sich der Himmel, und auf dem Feuerross erschien der Jüngling mit dem siebenfarbigen Bogen. «Kehre zu Dir selbst zurück, o König», rief er dem König zu. An die Würdenträger aber wandte er sich mit den Worten: «Geht in Eure Stadt.»

Der König ging zu der Brücke des Lachens. Am Brückenkopf sah er den Wahrsager, der ihm einst das Erscheinen des Jünglings prophezeit hatte. Der König musterte den Wahrsager und erkannte Waage-Auge. Er hatte keine Waage mehr in den Augen. Stattdessen hatte er eine frische, noch nicht angezündete Fackel. «Niemand kann seine

Stimme wägen», sagte er dem König, «auch das von ihnen gebackene Brot ist unwägbare. Ihr Feuer aber ist hoffnungsspendend.»

Der König betrat die Brücke, und seine Würdenträger wollten ihm folgen. Waage-Auge jedoch hielt sie zurück. «Für Euch ist auch diese Brücke gesperrt. Euer Weg führt in eine andere Richtung.» Und er zeigte ihnen den Fluss des Vergessens.

Der König durchschritt das Feld der tollwütigen Katzen, auf dem er anstelle der Katzen Granitlöwen vorfand. Er überquerte den Felsen des kalten Papageien, der sich in die Wiese des weißen Pfaus verwandelt hatte. Er fand Zuflucht im Schatten der Zypresse, zu der der fuchsohrige Adler nicht mehr kam.

Die Würdenträger fanden ihren Platz in der Stadt der falschen Perlen, auf deren Mauer geschrieben steht: «Stadt des Vergessens». Der Raum der Stadt ist das umgewendete Fell der tollwütigen Katzen, durch die Stadt fließt ein Fluss, der heißt: «Geschmolzener Papagei des kalten Felsens», und für die Bewohner der Stadt wird bisweilen ein Theaterstück aufgeführt: «Der fuchsohrige Adler – ein Traum».

Man sagt, dass Waage-Auges Kopf und Herz in der Stadt des Vergessens sind, seine Glieder und Eingeweide aber in der Bäckerei der Unsterblichkeit; Waage-Auge selbst ist nirgends: nicht hier und nicht da.

Kommentar

Bezüglich dieses Märchens, das 1972 geschrieben wurde, und seinen Figuren gibt es sehr kurze Erläuterungen vom Autor selbst, der diese in einem Brief an die Dornacher Anthroposophin Annie Jahn (verstorben 2004) formulierte und welche diese mir im Jahr 1994 vorlas. Gemäß diesen Erläuterungen steht Waage-Auge für das alles zerstückelnde, zersetzende Denken, das in seiner Phänomenologie mit Zahl, Maß und Gewicht zu tun hat (die ebenfalls die Grundlagen für die Entwicklung des menschlichen Verstandes bilden, K. G.) Entsprechend repräsentiere Waage-Auge auch einen Okkultismus, der aus einer ähnlichen Geisteshaltung entstanden sei. Im Märchen sei dessen Überwindung durch den Maitreya-Bodhisattwa bildhaft dargestellt, der als Jüngling mit der unwägbar Stimme auftritt und der das Mysterium der zweiten Ankunft Christi in seinem vollen Umfang offenbart. Tatsächlich sind im Märchen solche Gestalten und Symbole dargestellt, die sowohl für das historische als auch für das künftige Christentum sprechen.

Es ist auch bemerkenswert, dass der Autor das Märchen etwa einhalb Jahre nach der anthroposophischen Versammlung am Schwarzen Meer, im Dorf Lidzava in Abchasien schrieb, wo in der Villa Gamsachurdias Freunde aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Russland und Georgien zusammengekommen waren. Diese Tagung markierte den Beginn der zweiten Welle der Anthroposophie in der ehemaligen UdSSR.

Konstantin Gamsachurdia

Was ein Berufsphilosoph von der Philosophie der Freiheit hält

Anmerkungen zu Peter Sloterdijk

Am 19. Oktober 2001 war in der *Basler Zeitung* ein Interview mit Peter Sloterdijk erschienen. Die Interviewerin stellt eine bemerkenswerte Frage, welche auf eine Äußerung Rudolf Steiners gegenüber W.J. Stein zurückgeht. W.J. Stein fragte Steiner im Haager Gespräch von 1922: «Was wird nach Jahrtausenden von Ihrem Werk noch übrigbleiben? Er antwortete: Nichts als die *Philosophie der Freiheit*. Aber in ihr ist alles andere enthalten. Wenn jemand den dort geschilderten Freiheitsakt realisiert, findet er den ganzen Inhalt der Anthroposophie.»

Interviewerin: «Walter Johannes Stein soll Steiner gefragt haben, was denn in 1000 Jahren von seinem Werk bliebe. Er soll geantwortet haben, dass nur seine «Philosophie der Freiheit» überdauern würde. Wie sehen Sie dies?

Sloterdijk: Ich glaube eher, dass in 1000 Jahren das Wort Freiheit als Element einer versunkenen humanistischen Folklore wahrgenommen wird. Die Zukunft gehört nicht der Freiheitsphilosophie. Aus unserer heutigen Sicht ist die Freiheitslehre noch der Kern jeder wirklichen Philosophie. Ich glaube aber nicht, dass die Philosophie überleben wird. Einfach aus dem Grund, weil die stetige Entfaltung der Zivilisation auf dem Weg von Technik, Ingenieurskunst und entsprechenden Denkformen die alte, uns so sympathische und bis auf Weiteres unentbehrliche Welt der Freiheitsideen gegenstandslos machen wird.»

Sloterdijk, der in seinen späten 20er Jahren Sanjassin auf der Suche nach dem Geist beim Guru Baghwan in Poona gewesen war, ist offenbar nie zu Steiners *Philosophie der Freiheit* aufgebrochen. Dass er dennoch meint, die Zukunft der Freiheitsphilosophie beurteilen zu können, zeigt die Bodenlosigkeit seiner «Philosophie». Dass diese nicht überleben wird, glauben wir gerne.

Thomas Meyer

*

Materialistische Dekadenz ist nicht nur im Rechts- und Wirtschaftsleben zu Hause. Auch im Kulturleben grassiert die Misere, wie obiges Beispiel zeigt. Die Chronistin der *Basler Zeitung* interviewte Sloterdijk, den derzeit meistzitierten deutschen Philosophieprofessor, anlässlich der Steiner-Ausstellung im benachbarten Weil am Rhein. Sie konfrontierte ihn mit dem (nicht zum allgemeinen GA-Kanon gehörenden) Steiner-Zitat und er-

hielt die oben zitierte Antwort. Sloterdijk unterstellt also, dass die Menschheit in eintausend Jahren das Denken an Roboter abgegeben hat. Demzufolge hätte Ahriman im Jahre 3000 die kosmische Intelligenz dem Christus-Engel Michael und den Menschen völlig entwendet; Materialismus pur. Sloterdijk stellt damit quasi den (vorläufigen?) Endpunkt des schon von Alanus ab Insulis bekämpften Nominalismus dar.

Der «Roboterphilosoph» wird sich um ein paar Jahrtausende verschätzt haben, das prognostizierte «Spinnengezücht», mit dem sich heutige Materialisten verbinden werden, gibt es nach Rudolf Steiner erst in der Zeit nach dem Wiedereintritt des Mondes in die Erde, mit dem die siebte nachatlantische Epoche ihr Ende findet (Vortrag vom 13. Mai 1921, *Perspektiven der Menschheitsentwicklung. Der materialistische Erkenntnisimpuls und die Aufgabe der Anthroposophie*, GA 204).

Franz-Jürgen Römmeler

Dilldapp



Robodijk 3000 n. Chr.:
«Heute ist Freiheit nur noch
eine versunkene humanistische Folklore.»

* Enthalten in W.J. Stein / Rudolf Steiner – Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens, Dornach 1985, Basel 2009., S. 299.

Lösung Rätsel Nr. 9

Rudolf Steiner hat diese Rezension von Mabel Collins *Geschichte des Jahres 1905* in *Lucifer-Gnosis* erscheinen lassen. Nach *Licht auf den Weg*, das 1885 erstmals erschien, folgte 1895 *Geschichte des Jahres*. Rudolf Steiner beginnt seine Rezension folgendermaßen: «Dies ist ein wichtiges Büchlein für diejenigen, welche okkulte Wahrheiten in intimer Art kennen lernen wollen. Eine hohe Weisheit lebt darinnen. Diese selbst ist allerdings nicht ausgesprochen. Denn das Werkchen kann nicht so genommen werden, als könnte man daraus wie aus einer Schrift unserer gewöhnlichen Literatur etwas lernen. Wer auf sich wirken lässt, was darinnen steht, es in Gedanke, Gefühl und Wille aufnimmt, der kann ein eigentümliches Lebenselixier durch seine Seele fließen lassen und dadurch zu einer Ahnung der großen Wahrheit sich erheben, dass der Menschengestalt nach denselben Gesetzen lebt wie der Allgeist (wobei hier unter *Allgeist* nur verstanden ist der Geist, welcher die Himmelskörper beherrscht, die zu unserer Erde und ihrer Entwicklung in Beziehung stehen). ...

Im gleichen Band ist ein Vortrag von Michael Bauer von 1907 abgedruckt. Bevor er mit der Beschreibung der Feiern der heiligen Nächte beginnt, schreibt er: «Ehe wir daran gehen, die einzelnen Feste zu besprechen, wie sie sich der schauenden Seele des Schülers offenbaren, ist noch einiges über dasjenige, was im ersten Kapitel des Buches niedergelegt ist, zu schildern.

Es ist dort gesagt, dass [sich] das große Mysteriendrama bis in jede Einzelheit hinein nicht nur im Leben jedes Menschenkindes, sondern auch im größeren Leben der Welt und in der Handlung jedes Jahres wiederholt. Als ein großes kosmisches Gesetz wird uns das Mysteriendrama vor die Seele gestellt. Wenn wir die großen, gewaltigen Bilder der Erdenentwicklung vor unserem geistigen Blick vorüberziehen lassen, so wird uns klar werden, wie die Erde in ungeheuren Zeitperioden ihr eigenes Mysterium erlebt und wie wir es erleben im Wechsel der Jahreszeiten, ja bis hinein in den Lauf des Tages, dem die Nacht und wieder der Tag folgt.» ...

Die Perseus-Ausgabe der *Geschichte des Jahres* endet mit Notizen von Walter Johannes Stein von 1931 und einem

Brief von 1935 an Dr. Marti in Basel: «Sie haben mich aufgefordert, Ihnen über die Entfernung, die uns trennt, hinüber dieses Jahr einen Weihnachtsvortrag zu halten, wie so oft in alter Zeit, wenn Frau Dr. Wegman mich dazu aufforderte (...)»

Rätsel Nr. 10

Welcher Freund Rudolf Steiners schrieb in einem Roman, nachdem er sich schon früh in die Welt der nordischen Götter hinein gelebt hatte:

«Niemals ist mir die düstere Eigenart der nordländischen Phantasie so gewaltig erschienen, wie in dieser Dichtung vom Weltuntergang, gegen welche der ganze griechische Götterhimmel mit seiner lächelnden Klarheit winzig und kleinlich erscheint. Das Feuerbach'sche Wort: *Wie der Mensch, so sein Gott* ist in der Mythologie erstaunlich richtig. Gewaltig wie die alten Deutschen, waren ihre Götter.»

Ein Kritiker, ein antisemitischer Literaturhistoriker jener Zeit, bezichtigte den Autor in einer Rezension, dass Richard Wagner und Felix Dahn Pate gestanden hätten bei seinem [obigen] Roman. Darauf antwortete der Dichter:

«Zwar hab' ich Wagner nie gesehen und niemals Felix Dahn genossen – und soll in ihrem Schatten steh'n – so rezensiert man unverdrossen. Ich bin mir selber Licht genug, um Licht von andern zu erschleichen und brauch' nicht fremden Höhenflug, um Göttern meine Hand zu reichen.»

Im Zusammenhang mit der nordländischen Mythologie machte uns ein Leser auf Victor Rydbergs *Germanische Mythologie* aufmerksam. Leider haben wir bisher noch keine deutsche Übersetzung gefunden. **Kann uns jemand weiterhelfen?**

Antworten bitte an:
marceljfrei@bluewin.ch

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 16 / Nr. 6/7, April/Mai 2012

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 17.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 40.– / € 32.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 155.–
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris Bernstein, Brigitte Eichenberger, Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Franz-Jürgen Röttmeyer, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Abonnemente:

Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel: 0041 (0)61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46
E-Mail: abo@perseus.ch

Insertate/Beilagen:

Ruth Hegnauer, E-Mail: insertat@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 302 88 58
Insertatepreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe:

E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzterstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.

Anfragen/Auskünfte:

E-Mail: info@perseus.ch, Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58

Produktion:

Satz: Johannes Onneken, Atelier Doppelpunkt, Basel
Druck: fgb · freiburger graphische betriebe

Bankverbindungen DER EUROPÄER:

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFICHE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D: Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein:

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch >VERLAG >Förderverein

Bankverbindungen Förderverein:

CH: PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFICHEXXX
Perseus Förderverein
D: Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

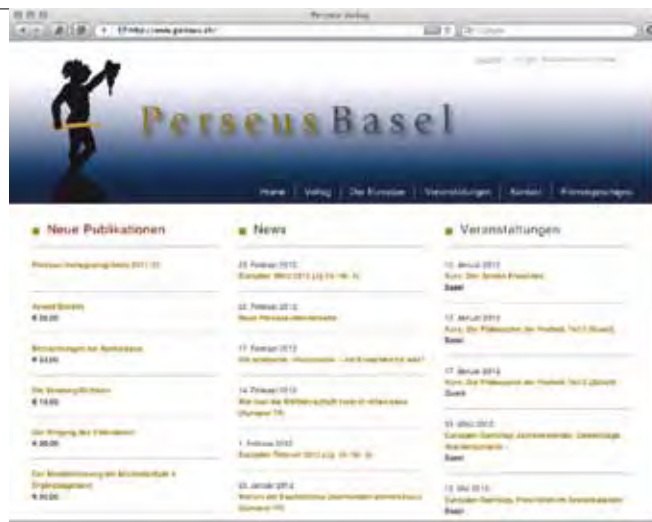
Perseus Basel

Neue Perseus-Internetseite

Nach über 10 Jahren (!) wagen wir den Schritt und Erneuern unsere Website. Mit mehr Übersichtlichkeit, einem Shop für die Bücher, der Möglichkeit, PDFs von alten und vergriffenen Titeln und Zeitschriften zu erwerben und vielen weiteren Neuigkeiten.

Wagen Sie einen Spaziergang und lassen Sie sich überraschen, in den nächsten Monaten und Jahren wird die Seite nun aktiv immer weiter ausgebaut.

Gerne erwarten wir Ihre Reaktionen. Finden Sie etwas besonders gelungen, oder etwas nicht? Haben Sie Korrekturen? Haben Sie weitere Wünsche oder Vorschläge? Wir sind gespannt.



Die Startseite:

Im Überblick: Neuerscheinungen, News und aktuelle Veranstaltungen



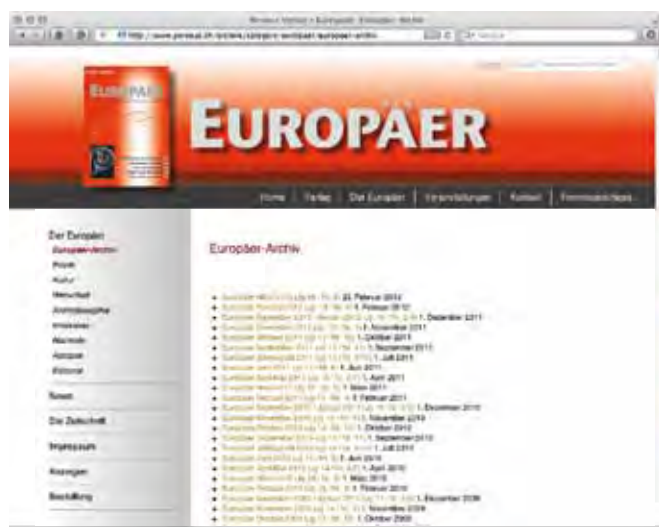
Die Europaer-Seite

Mit ausgewählten Artikeln als PDF, Index aller Jahrgänge und der Möglichkeit, die kompletten Hefte als PDF zu erwerben



Die Verlagsseite:

Alle Bücher auch zum direkt Bestellen über den Shop.



Die Europaer-Seite

Das Archiv mit allen Jahrgängen



Die Veranstaltungs-Seite

Mitte allen Kursen, Vorträgen, Europaer-Samstagen Mit Anmelademöglichkeit.

Leserbriefe

Zur Bekräftigung

Zu: «Felix Peipers und Jacques de Molay», Jg. 16, Nr. 4 (Februar 2012)

Zur Seite 11 Ihres zuletzt erschienenen Heftes, dem Abdruck des Briefes über die Inkarnation von Dr. Felix Peipers sei noch zur Bekräftigung der Ausführungen hinzugenommen, dass Dr. Felix Peipers – gemeinsam mit seiner Frau Cécile Peipers, der Bildhauerin von Grazie und Anmut – zu dem Menschenkreis um die Grundsteinlegung des Modellbaues zu Malsch im Jahre 1909, 5./6. April, gehörte! (siehe: *Der Menschenkreis um die Grundsteinlegung des Modellbaues zu Malsch 1909*, Modellbau-Verein Malsch 2008)

Den Grundstein wollten sie wie Hilde Stockmeyer aussprechen, – «den Grundstein dieses Tempels in den Schoß unserer Mutter Erde hineinsenken, angesichts der Strahlen des Vollmondes.»

Und trug er nicht vier Jahre später den Grundstein des ersten Goetheanum?

Wirft er als «Pionier der Pioniere», ein Lichtträger des Heilerimpulses als Arzt, Landwirt, Architekt – durch diese seine Handlungen an entscheidenden Lebensschicksalsaugenblicken – nicht selbst ein Klärendes auf die Seinsgestalt seines Wesens?

Andrea Hitsch

Eher Gegensprüche

Zu: Günter Aschoff, «Der Doppelstrom der Zeit...», Jg. 16, Nr. 4 (Februar 2012)

Günter Aschoff entwickelt in seinem Artikel sehr interessante Gedanken zum Aufbau des Seelenkalenders von Rudolf Steiner. Ob die Verbindung des «Doppelstroms der Zeit» mit den «Spiegelsprüchen», die Michael Debus aufzeigt, wirklich ein Irrtum sei, bezweifle ich. Hingegen würde ich diese eher «Gegensprüche» nennen. In einer Lemniskate gezeichnet, fällt dabei das Gegenläufige in der Zeit besser auf.

Ein anderes Problem ist mir das durchgängige Alphabetisieren der Sprüche. In der Erstausgabe des Seelenkalenders und in vielen folgenden Nachdrucken (noch in der Ausgabe 1982) gibt es bei den Sprüchen 12 und 51 keinen Buchstaben, sodass Johanni und Frühlings-Erwartung eine deutliche Zäsur bilden. Rudolf Steiner weist auf die großen Gesetzmäßigkeiten des Kosmos hin, betont aber auch die kleinen Unregelmäßigkeiten, die unsere Freiheit erst ermöglichen. Ist unser Denken so abstrakt geworden, dass wir ins Alphabet ein ST einfügen, damit die Ordnung vollkommen sei?

Verena Zacher, Zürich

Zu: Márta Vargas Buchbesprechung von Robert Powell & Kevin Dann: Christus und der Mayakalender, Jg. 16, Nr. 4 (Februar 2012)

Offener Brief

Sehr geehrte Frau Varga!

Aus Ihren Gedanken zu Dr. R. Powells Veröffentlichung *Christus und der Majakalender* ersehe ich, dass Sie sich auf Grund Ihres eigenen Weltbildes an den Erkenntnissen von R. Powell stoßen mussten. Das führt mich zu der freundschaftlich geäußerten Bitte, auch einmal die früheren peinlich genau belegten Erkenntnisquellen Powells wahrzunehmen, denn dann werden Sie feststellen können, dass die von Ihnen geäußerten Thesen so nicht haltbar sind.

Zum Beispiel: Sie schreiben «Nach Rudolf Steiner hört der dreidimensionale Raum an der Grenze unseres Sonnensystems als solcher auf...» Jedoch im 9. Vortrag des Zyklus *Geistige Hierarchien und ihre Widerspiegelung in der physischen Welt* sagt Rudolf Steiner: «Wenn Sie diese Milchstraße wie einen äußersten Gürtel ringsherum im Himmelsraum sehen und dazwischen spärlich die Sterne... So sehen wir, dass die Konfiguration, die Verteilung der Sterne, wie sie im Raume um uns herum ist,...» (Vortrag vom 18. April 1909, GA 110, S. 143-144). Diese Aussage weist darauf hin, dass nach Rudolf Steiner der Raum bis zum «äußersten Gürtel» der Milchstraße reicht.

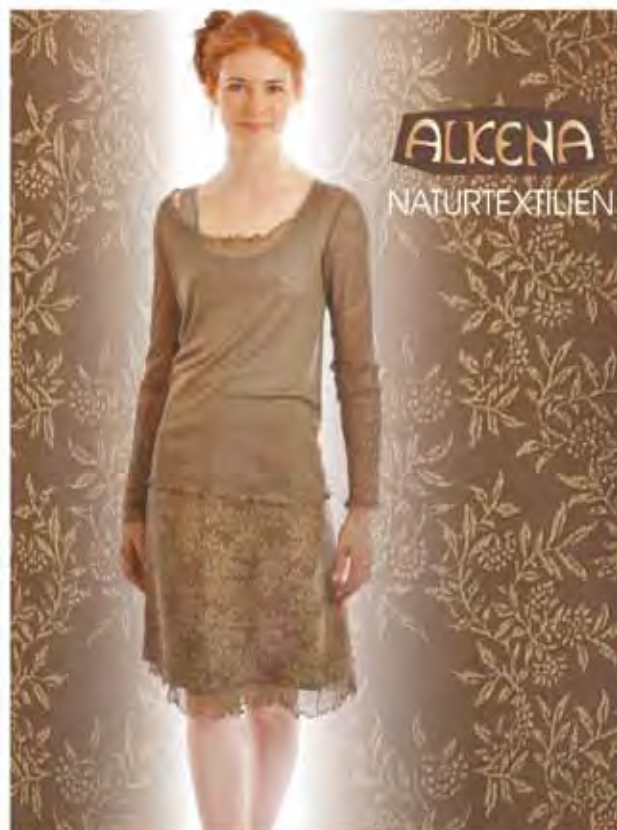
Ähnlicherweise sind alle Ihre kritischen Urteile gegen Dr. R. Powell unhaltbar. Außerdem ist diese Art und Weise miteinander umzugehen gar nicht im Sinne Rudolf Steiners. Deshalb meine Bitte an Sie; sie fußt auf einer Aufforderung Dr. Steiners aus seinem Vortrag vom 29. Januar 1906 (GA 96, S. 28).

Wenn in uns ein geistiger Wesenskern lebt, wird er uns zur Bruderschaft führen. Sie ist schon da auf den höheren Planen. Auf der Erde ist davon nur ein Abbild; ein Bild dessen, was auf den höheren Planen vorhanden ist, ist die Bruderschaft auf unserer Erde. Wir verleugnen das, was schon ist, wenn wir auf der Erde nicht die Bruderschaft unter uns pflegen. Das ist die tiefere Bedeutung der Bruderschaftsidee. Daher müssen wir immer mehr und mehr versuchen, die theosophischen Gedanken so zu verwirklichen, dass wir bis in die tiefste Seele hinein unseren Mitmenschen verstehen, dass wir bei der größten Verschiedenheit der Meinungen brüderlich miteinander weilen. Das ist die richtige Zusammengehörigkeit, die richtige Bruderschaft, wenn wir nicht verlangen, dass der andere sich mit uns deshalb vertragen soll, weil er dieselbe Meinung hat, sondern wenn wir jedem Menschen das Recht zugestehen, seine eigene Meinung zu haben. Dann wird in dem Zusammenwirken der Gipfel der Weisheit errungen werden. Das ist eine tiefere Auffassung unseres ersten theosophischen Grundsatzes. Fassen wir unsere Idee der Bruderschaft so, dass wir uns sagen: Wir gehören unter allen Umständen zusammen, und wenn jemandes Meinungen auch noch so verschieden von den unseren sind – Meinungsverschiedenheiten können nie ein Grund sein, uns zu trennen. Erst dann verstehen wir uns ganz, wenn wir uns ganz gelten lassen.

Mit freundlichen Grüßen
Heidi Langen, Zülpich.

A_{uge}
 L_{inks} R_{echts}
 U_fer E_{in}
 C S
 O_{PTIMUM} I
 A_N D_{URCHBLICK} C
 I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
 Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
 Montag geschlossen



www.alkena.ch

BASEL - ZÜRICH - AARAU - LUZERN - ST.GALLEN

Alles ausser die Akasha- Chronik.

Anthroposophische Bücher gibts am
 Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel,
 T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
 Ihre Buchhandlung in Basel

Atelier
DOPPELPUNKT:

Johannes Onneken
 Kommunikation | Marketing | Grafik

Venedigstrasse 35
 CH-4053 Basel/Dreisitz
 +41 (0)61 331 37 89
info@atelierdoppelpunkt.com
www.atelierdoppelpunkt.com

Scala Basel

11. April 2012 um 20 Uhr, öffentlich

RUDOLF STEINERS «SEELENKALENDER»

EIN IMPULS ZUR GLOBALISIERUNG DES BEWUSSTSEINS

Sprüche, Spiegelsprüche und Gegensprüche

Vortrag: Thomas Meyer, Basel

www.perseus.ch

Perseus Basel

Ausfüllen der

Steuererklärung

bei Ihnen zu Hause, bei uns im Büro oder Sie stellen uns die Unterlagen zu.

KLM-Treuhand Rolf Scheuber
Biel-Benken / 061 723 23 33
www.klm-treuhand.com

wärmend

anregend

wohltuend

Hülle gebend

Torffaser Atelier
Anita Borter
Kirchgasse 25
CH-5600 Lenzburg

Tel +41 (0)62 891 15 74
Fax +41 (0)62 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch



**TORFFASER
ATELIER**

Bettwaren - Schuheinlagen - Wärmekissen - Pflegeprodukte - ua.

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Richard Ramsbotham

Jakob I. (1566 – 1625) Inspirator von Shakespeare und Bacon

Ein Beitrag zur Autorschaftsdebatte um Shakespeare

War William Shakespeare (1564–1616) wirklich der Verfasser der Werke, die seinen Namen tragen? Und nicht Francis Bacon

(1561–1626), wie in der englisch-sprechenden Welt heute neuerdings behauptet wird? Der Autor weist nicht nur Shakespeares Autorschaft nach, sondern wirft aufgrund geisteswissenschaftlicher Forschungen R. Steiners differenziertes Licht auf die Rätselgestalt von Jakob I. (1566–1625). Dieser bedeutende schottisch-englische Monarch und Verfasser der *King James Bible* hat neben Shakespeare nicht nur so verschiedene Geister wie Francis Bacon, Jakob Böhme und den deutschen Jesuiten Jacobus Balde inspiriert; er stand auch am Ausgangspunkt der westlichen Bruderschaften.

Aus dem Englischen von Helga Paul

194 S., brosch., Fr. 23.– / € 18.–
ISBN 978-3-907564-47-9

www.perseus.ch

Perseus Verlag

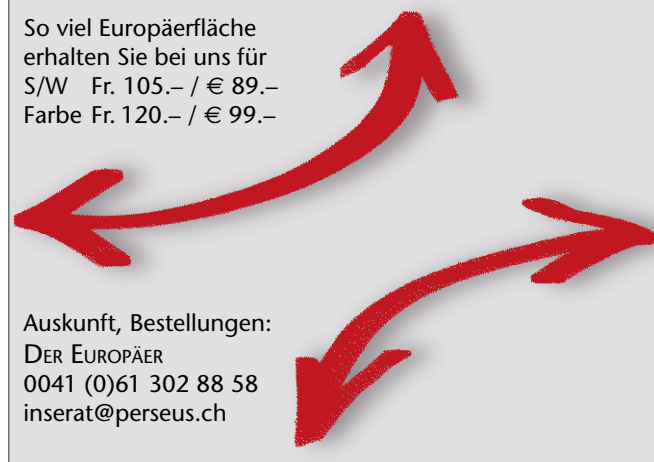
BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch



So viel Europäerfläche erhalten Sie bei uns für
S/W Fr. 105.– / € 89.–
Farbe Fr. 120.– / € 99.–



Auskunft, Bestellungen:
DER EUROPÄER
0041 (0)61 302 88 58
inserat@perseus.ch

Das Therapie- Kultur- und Urlaubszentrum
auf der sonnigen Vulkaninsel LANZAROTE



Die heilende Kraft der „Ich-Bin“-Worte des Johannes-Evangeliums

Achttägiges Seminar vom 20.–27.05.2012 mit Annegret von Pusch

Wenn in Menschen Kräfte ins Ungleichgewicht gekommen sind, dann macht sich das oft bemerkbar durch Krankheit. Wo und wie erreichen wir die heilenden Kräfte? Sie schlummern tief in uns.

In einem achttägigen Seminar wollen wir uns mit Hilfe der Pflanzenfarbe künstlerisch kreativ der Besonderheit des jeweiligen „Ich-Bin“-Wortes nähern und so seinen tiefen Sinn und die heilende Kraft in uns zum Erlebnis werden lassen.

Dies ist nur ein kleiner Auszug aus unserem Angebot.

Weitere Angebote und nähere Informationen finden Sie auf unserer Website:
www.centro-lanzarote.de

Tel.: 0034 928 512842 • Fax: 0034 928 512844 • eMail: info@centro-lanzarote.de

**Das anthroposophische Buch in Zürich
erhalten Sie bei**

Buchhandlung BEER AG Abteilung für Anthroposophie

Bei der Kirche St. Peter

St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich

T 044 211 27 05, F 044 212 16 97

buchhandlung@buch-beer.ch

Unsere Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag von 9 bis 18.30 Uhr

Samstag von 9 bis 16 Uhr

Am Montag bleibt unser Geschäft künftig geschlossen



Grosse Auswahl an **Turmalin-Scheiben Turmalin-Kristallen**

Unverbindliche Besichtigung
im Goldschmiedeatelier

Justina Schachenmann
Hasenrainstrasse 77
CH 4102 Binningen
Tel. 061 421 37 10
justschach@gmx.ch




PINFOLD
1891 & 2008

DAS LAUTLOSE PENDELMETRONOM

www.pinfold.at

Dr. Christof Ursin, Postfach 25, 5023 Salzburg, Austria - office@pinfold.at

Gute Bücher schießen nicht aus dem Boden!

**Aber mit unserer Hilfe erreicht
Ihr Druckwerk neue Höhen.**

Wir haben unsere Leidenschaft zum Beruf
gemacht und sind ein Komplettanbieter
im Broschur- und Buchbereich.

Ob Kataloge, Bücher, Broschüren oder
Zeitschriften – bei uns sind Sie in den
besten Händen.

Weitere Informationen
finden Sie unter fgb.de



spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

AGORÁ

ACHT SEITEN VERANSTALTUNGSHINWEISE IN DER

AGENDA FÜR ANTHROPOLOGIE UND CHRISTENGEMEINSCHAFT
Einzelnummer CHF 5.-. Probeabo vier Nummern zu CHF 15.-. Aboservice: Agora-Agenda,
Waldacker 1, 9000 St.Gallen, T 071 277 60 67, F 071 277 60 79, abo@agora-agenda.ch

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Geöffnet

Tel (061) 701 91 59

Di – Fr. 9:30 – 18:30

Fax (061) 701 91 61

Sa 8:30 – 16:00

Mail libro@vtxmail.ch

Mo geschlossen



Casa Di Salute Raphael

Italien – 38050 Roncegno (TN)

Piazza de Giovanni, 4

Dr. Vincenzo Bertozzi – ärztliche Leitung

Schon Rudolf Steiner sprach von der Einzigartigkeit der
arsensauren

Eisenquelle von Levico

Erholen Sie sich bei uns mit Levico-Bädern, italienischer Küche
mit biologischen und byo-dynamischen Produkten

Geöffnet: 14. März bis 20. November 2010

Home page: www.casaraphael.com

E-mail: mail.info@casaraphael.com

Tel. +39 0461 772000 Fax. +39 0461 764500

EURYTHMIE

eine Bewegungskunst

Berufsausbildung

Zweisprachig : französisch-deutsch

Orientierungstage
und Eurythmiaeufführung
7. und 8. April 2012

neuer Kurs

Beginn :
1. Oktober 2012

PARIS

das Kulturleben der Stadt wird in das Studium einbezogen

www.eurythmee.paris.free.fr

1 rue François Laubeuf, F- 78 400 Chatou + 33 (0) 1 30 53 47 09
L'Eurythmée - Établissement Libre d'Enseignement Supérieur

Rüttihubelbad



Pfingsttagung

Erfahrungen an der Schwelle im Lichte der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Kursleitung: Thomas Meyer, Basel

Beginn: Samstag, 26. Mai 2012, 11:00

Ende: Montag, 28. Mai 2012, 13:00

Ort: Rüttihubelbad (Schweiz)
3512 Walkringen bei Bern

Die ganze Menschheit schreitet heute, meist unbewusst, über die Schwelle der geistigen Welt. Es ist entscheidend, ob wir für diese sich auch ohne unser Mittun vollziehende Tatsache Verständnis aufbringen oder nicht. Viele Phänomene des persönlichen oder sozialen Lebens zeigen diesen Schwellengang des heutigen Menschen. Wird er nicht erkannt, so drohen individuelle und soziale Pathologien. Die Tagung zieht Beispiele aus der Literatur wie aus dem heutigen sozialen Leben heran.

Zur Vertiefung des Tagungsthemas werden Szenen aus den *Mysteriendramen* Rudolf Steiners aufgeführt oder präsentiert. Sie zeigen, dass an der Schwelle die Widersachermächte erkannt werden müssen, soll der Gang über die Schwelle nicht gefährlichen Störungen unterliegen. Ein vertieftes Christus- und Geistverständnis sowie der individuelle Schulungsweg der Geisteswissenschaft sind entscheidende Hilfen für diese Auseinandersetzung. Am Abend des Samstag (19:30 h) ist überdies ein Konzert des Duos Demetre und Zviad Gamsachurdia Teil der Tagung. Sowohl die Szenen aus den Mysteriendramen als auch das Konzert sind auch einzeln zugänglich.

Kursgebühr: CHF 420.00

(Frühbuchungsrabatt; günstige Unterkünfte im Angebot;
Kursgeldermässigung für Studierende und Auszubildende)

Anmeldung und Auskunft

Rüttihubelbad, Tel. +41 (0)31 700 81 81
bildung@ruettihubelbad.ch

www.perseus.ch

Perseus Basel

EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel

10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

Samstag, 12. Mai 2012

POLARITÄTEN IM SEELENKALENDER

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 85.– / € 60.–, Texte werden bereitgestellt
NEU: Lehrlinge und Studierende: Fr.40.–/ € 30.–
Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch

Perseus Basel

EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel

10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

Samstag, 16. Juni 2012

WAS IST MEDITATION?

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 85.– / € 60.–, Texte werden bereitgestellt
NEU: Lehrlinge und Studierende: Fr.40.–/ € 30.–
Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch

Perseus Basel

EUROPAER^{DER}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Was ist Meditation?

Spiegelsprüche und Gegensprüche

im Seelenkalender

Zum Johannifest

Zum 100. Todestag von Strindberg

Der Mensch im Wirtschaftskreislauf

Apropos: Israel und der Iran

Tagespolitik und Johanni-Weltgedanken

In den USA läuft seit dem 13. Mai ein Prozess gegen den angeblichen Hauptdrahtzieher der Anschläge vom 9/11, **Khalid Sheikh Mohammed** und ein paar Helfershelfer. Seit seiner Verhaftung im Jahre 2003 wurde Sheikh Mohammed laut NZZ online (29. 4. 2012) 183 Mal dem «Waterboarding» unterzogen, einer Foltermethode, durch welche das Opfer dem Tod durch Ertrinken ausgesetzt, um im letzten Moment davor «gerettet» zu werden. Der Prozess findet auf Guantanamo statt, wo noch andere Foltermethoden angewendet werden. Präsident Obama hatte das jenseits aller demokratischen Rechtssprechung agierende Militärgefängnis vor Jahren zu schließen versprochen. Es klingt wie Hohn auf jeglichen «Menschenverstand», wenn die NZZ, welche wie die meisten Tagesmedien an die Schuld von Sheikh Mohammed glaubt, am Schluss bemerkt: «Die Militärjuristen müssen klären, wie weit sie die unter Folter erwirkten Aussagen der Angeklagten berücksichtigen können». Was waren die unter Folter erpressten «Geständnisse» der Templer im 14. Jahrhundert wert? Nicht Sheikh Mohammed, solcher «Folterjustiz» müsste öffentlich der Prozess gemacht werden.

*

Vor hundert Jahren ist am 14. Mai der schwedische Dichter **August Strindberg** gestorben. Aus diesem Anlass bringen wir eine schon für das Maiheft geplante Skizze des französisch-russischen Germanisten Anatoly Livry, welche u.a. eine überraschende Beziehung von Strindbergs Gespenstersonate zur «Toteninsel» von Arnold Böcklin dokumentiert. Wir erinnern an die Monografie von Norbert Glas, der den von Steiner erforschten karmischen Hintergrund* Strindbergs und seines Lebensfreundes Carl Ludwig Schleich beleuchtet.

*

Zur Johannizeit veröffentlichen wir die Betrachtung eines noch ungenannten Schülers Rudolf Steiners. Es ist die Zeit des «historischen Gewissen». Wir leben in einer Epoche der historischen «Gewissenlosigkeit», wie u.a. der amerikanische Farcen-Prozess dokumentiert. Noch nie scheinen die Gedankenbildungen von allen früheren historischen Prozessen derart abgerissen zu sein wie heute. «Wer nicht von dreitausend Jahren sich weiß Rechenschaft zu geben, bleib im Dunkeln, unerfahren, mag von Tag zu Tage leben» – schrieb Goethe im *West-östlichen Diwan*.

Der geisteswissenschaftlich Interessierte könnte seinen historischen Blick noch mehr ausweiten. In welcher Phase der Gesamtentwicklung vom alten Saturn in fernster Vergangenheit bis zum Vulkan in fernster Zukunft befinden wir uns gegenwärtig? Diese Gesamtentwicklung umfasst 7x7x7 Zustände: insgesamt also 343. Wir befinden uns heute etwas über der Mitte, im 172. Entwicklungszustand, in welchem das *Physisch-Mineralische* verstanden und bearbeitet wird.** Alle Ereignisse, Kriege, Errungenschaften, Tragödien und Verlogenheiten unserer Zeit spielen sich im Zustand 172 ab. Wer nach der Seite der Vergangenheit und der Seite der Zukunft über diesen «Tagesaugenblick» hinausschaut, kann aus einem weitem Atem schöpfen. Es ist der Atem, mit welchem dem Menschen in vieler Beziehung weit überlegene Wesenheiten und ihre Helfer die Weltentwicklung impulsieren und lenken. Zu ihnen gehört **Uriel**, der Erzengel der Johannizeit, der Inspirator des «historischen Gewissens», das in unserer Zeit gar nicht umfassend genug ausgebildet werden kann.***

Thomas Meyer

* 7. September 1924, GA 138 ** 29. Juni 1908, GA 104 *** 12. Oktober 1923, GA 229

Inhalt

Was ist Meditation?	3
<i>Vortrag von Charles Kovacs</i>	
«Gegensprüche» und «Spiegelsprüche» im Seelenkalender	7
<i>Thomas Meyer</i>	
Das neue Zwiegespräch mit dem Geist der Erde	10
<i>Geert Suwelack</i>	
Johannisfest-Gedanken	11
Strindberg, Lukian und die «Toteninsel»	16
<i>Anatoly Livry</i>	
Kalender	Heftmitte
Das Labyrinth von Chartres	21
<i>Franz-Jürgen Römmeler</i>	
Das Menschenwesen und der Wirtschaftskreislauf	23
<i>Harald Herrmann</i>	
Apropos 80	
Israel, der Iran und «die wüsteste Reaktion»	25
<i>Boris Bernstein</i>	
Der deutsche Bundespräsident und der Einheitsstaat	29
<i>Andreas Bracher</i>	
Eurythmée Paris	30
<i>Jehanne Secretan</i>	
Rätsel	31
Impressum	31

Unbeabsichtigtes Rätsel gelöst

Im *Europäer* gibt es manchmal auch unbeabsichtigte Rätsel. Zum Glück werden sie von aufmerksamen Leserinnen und Lesern entdeckt, die auch die entsprechende Lösung finden. So ist bedauerlicherweise im *Apropos 78* (Jg.16/Nr.4 2012) eine Fußnote ausgefallen. Ein aufmerksamer Leser hat das nicht nur bemerkt, sondern auch die Lösung für das unbeabsichtigte Rätsel gefunden. Die Steiner-Zitate in den Abschnitten *Der Kapitalismus führt zu seelischer Leere, Umkehr in der ganzen Gedankenwelt notwendig, Fangarme des Kapitalismus über das geistige Leben, Was der Kapitalismus will: Rechtfertigung statt Wahrheit* stammen aus der GA 188, Vortrag vom 1.2.1919. Nur die Zitate im Abschnitt *Auch schlimme andere Seite* finden sich – wie angegeben – in GA 340, 3.8.1922. Wir bitten für den Fehler um Nachsicht.

Boris Bernstein

Was ist Meditation?

Vortrag von Charles Kovacs vom 30. September 1985

Wenn in einer Unterhaltung das Wort «Meditation» fällt, dann werden es die meisten Gesprächsteilnehmer mit der Praxis irgendeines östlichen Kultes in Verbindung bringen. Und in der Tat werden die meisten Menschen, die solche Praktiken betreiben, irgend eine Form von Yoga ausüben. Doch es gibt auch einen westlichen oder europäischen Weg der Meditation, welcher seit Jahrhunderten existierte, aber nicht so bekannt ist wie die östlichen Wege.

Dafür gibt es gute Gründe. Erstens besteht in dieser westlichen Schule die Überzeugung, dass eine meditative Praxis ohne Erkenntnis des menschlichen Wesens und ohne eine gewisse Vorstellung von der geistigen Welt, der man sich nähern will, etwas Falsches und für manche Menschen sogar etwas Gefährliches wäre. Es gibt eine alte Fabel über einen Zauberlehrling, der mit den Geistern, die er rief, nicht fertig wurde. Er kannte das Zauberwort, das sie herbeirief, doch nicht dasjenige, das sie wieder vertreiben konnte. Diese Fabel enthält eine okkulte Wahrheit; eine Wahrheit, die ganz besonders für die Kräfte gilt, welche durch die Meditation erzeugt werden.

Meditieren heißt mit okkulten Kräften zu arbeiten, von denen wir sehr wenig wissen. Aus diesem Grunde hat die westliche Schule, die ich erwähnte, nie für sie Werbung gemacht oder sie direkt empfohlen. Im Gegenteil: In den vergangenen Jahrhunderten wurde das spezifische Wissen in Form symbolischer Bilder vermittelt, die nur denen verständlich wurden, die sie verstehen sollten. Dies ist heute nicht mehr der Fall. In unserer Zeit muss die Kunst der Meditation (denn es handelt sich wirklich um eine Kunst) und die Weltanschauung, zu welcher sie gehört, in allgemein verständlicher Sprache offen gelegt werden. Dennoch können uns die symbolischen Bilder, die in der Vergangenheit verwendet wurden, noch immer Vieles über den Weg verraten, den man mit der Meditation beschreitet.

So gibt es zum Beispiel ein Buch, das im frühen 17. Jahrhundert veröffentlicht worden war. Es enthält eine Geschichte, die so phantastisch ist, dass der durchschnittliche Leser sie nur verwirrend finden kann. Doch wenn man die seltsamen Ereignisse, welche in der Geschichte beschrieben werden, als Symbole für innere Erfahrungen betrachtet, dann werden sie sinnvoll und klar.

Die Erzählung beginnt zur Osterzeit, und der Held der Erzählung bringt sich in die rechte Seelenverfassung für



Charles Kovacs, Gang zur Gralsburg

das Heilige Fest. Er befindet sich in einer Stimmung der Demut und der Verehrung, als plötzlich die Hütte, in der er wohnt, von einem heftigen Sturm geschüttelt wird. Er hat sich kaum von diesem Erlebnis erholt, da erscheint ihm ein Engel und übergibt ihm einen Brief. Dieser Brief enthält eine Einladung zu einer Hochzeit eines Königs mit einer Königin. Doch er enthält auch eine seltsame Warnung: Falls du nicht fleißig baden willst, wird dir die Hochzeit sehr zu Schaden sein.

Dies ist der Anfang der Geschichte, und ohne weiter zu gehen, wollen wir die Bedeutung dieser merkwürdigen Ereignisse betrachten. Zunächst muss uns klar werden, was eine Hochzeit eines Königs mit einer Königin, zu der der Held geladen wird, bedeutet. Dies ist die erste Frage, die beantwortet werden muss, denn die ganze Geschichte dreht sich vom Anfang bis zum Ende um diese Hochzeit.

Die Antwort ist in der einzigen Definition enthalten, die Rudolf Steiner jemals von Anthroposophie gegeben hat: «*Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der das Geistige*

im Menschenwesen zum Geistigen im Weltenall führen möchte.» (GA 26)

Dieses Zusammenführen – des Geistes des Menschen mit dem Geist der Welt – ist mit der «Hochzeit» des Königs und der Königin in der Geschichte gemeint. Auch der Titel des Buches bezieht sich auf diese Hochzeit. Es heißt *Die chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz*. Der Ausdruck «chymisch» wird verwendet, weil die chemischen Prozesse, in denen zwei Substanzen vereinigt werden, um eine neue, dritte Komponente zu bilden, als Gleichnis für den inneren Prozess betrachtet wird, durch den sich der menschliche Geist mit dem Weltgeist vereinigt. Der Name Christian Rosenkreutz ist eine Angabe der Quelle des Buches – die Bruderschaft der Rosenkreuzer. Was dies bedeutet, wird später deutlich.

Die Königliche Hochzeit, die Vereinigung des Geistes des Menschen mit dem Geist des Weltenalls, ist auch Ziel und Zweck der Meditation. Das mag als recht abstraktes Ziel erscheinen; und es verspricht auch keinerlei persönlichen Vorteil. Doch die Lehrer dieser westlichen Schule hatten auch keinerlei Bedürfnis, sich an die selbstischen Instinkte der menschlichen Seele zu wenden. Ganz im Gegenteil – und das führt uns zu der seltsamen Warnung in dem Brief: der ausdrücklichen Weisung, oft zu baden, weil sonst die Hochzeit schaden könnte.

Das «Bad» bezieht sich offensichtlich auf einen Prozess der Reinigung. Es ist eine Reinigung vom Egoismus. Falls wir die selbstbezogenen Haltungen des Alltagslebens zur Hochzeit, also zu der Vereinigung mit dem Weltgeist, mitnehmen würden, so würde von zwei Dingen entweder das Eine oder das Andere eintreten müssen: Entweder würde das Erleben der eigenen Identität, die Gewissheit des «Ich bin Ich» aufgehoben, hinweggelegt – oder die gewöhnliche Eigenliebe würde vergrößert, und weit über das Maß dessen, was wir als normalen Egoismus erachten, aufgeblasen werden. Das würde zum Größenwahn führen. Doch was für ein Bad kann uns vor solchen Gefahren schützen? Weder der fromme Wunsch, weniger egoistisch, noch die Illusion, ganz selbstlos zu sein, würden uns weiterhelfen.

Es handelt sich nicht darum, unsere egoistische Natur vom einen Tag zum nächsten zu verändern. Was uns in die rechte Richtung bringen kann, ist das Bemühen, ein echtes Interesse für Dinge zu entwickeln, die weit über unser kleines Selbst, weit über unser persönliches Leben und weit über unsere persönliche Situation hinausgehen. Man nehme zum Beispiel die Schilderung, die Rudolf Steiner in seiner *Geheimwissenschaft* vom alten



Saturn gibt. In dem Maße, in dem man sich wirklich für diese Ereignisse interessieren kann – die zeitlich so weit zurückliegen und auch so weit über aller persönlichen Angelegenheiten hinausgehen –, in dem Maße hat man Seelenkräfte vom Eigeninteresse abgewendet und auf ein Interesse an der Welt gelenkt.

Ob man sich in die großen Stufen der Weltentwicklung vertieft, ob man mit immer erneutem Staunen vor den vielen Aspekten des Mysteriums von Golgatha steht, ob das Interesse vom Wechselspiel von Denken, Fühlen und Wollen in der menschlichen Seele gefesselt wird – das Studium dieser Dinge führt einen nicht bloß zu irgendeinem Geheimwissen, sondern es bereitet die Seele auf die Begegnung mit dem Weltgeist vor. Diese Dinge sind schließlich Offenbarungen des Weltgeistes, und durch sie verwandelt der Weltgeist Eigeninteresse in Weltinteresse.

Ein solches Studium ist also nicht bloß eine Anhäufung von Wissen; es ist vielmehr ein Sich-Vertiefen gerade in jenes Element, das die Macht besitzt, unsere rohen selbstischen Interessen umzuwandeln. Dies ist das Bad, von welchem im Brief gesagt wird, man solle es so oft wie möglich nehmen.

Dies ist der Grund, warum es auf diesem Weg keine Meditation ohne Studium gibt. Die Meditation allein würde einen einfach noch egoistischer machen, als man schon ist.

Nun wollen wir wiederum zum Anfang dieses seltsamen Buches, der Chymischen Hochzeit, zurückkehren. Jede Einzelheit in diesem Buch ist von Bedeutung, ganz besonders bereits die Anfangsworte, welche uns sagen, dass Osterzeit ist und dass sich der Held darauf vorbereitet, das Fest in der rechten Seelenstimmung zu feiern – in Ehrfurcht und Verehrung. Die Fähigkeit der Verehrung ist eine weitere notwendige Voraussetzung für den Weg, der zur königlichen Hochzeit führt. Sie ist sogar die erste Voraussetzung, und uns als Kindern der Gegenwart fehlt sie am allermeisten.

Niemand würde behaupten, die moderne Wissenschaft würde sich der Natur mit Respekt, geschweige denn mit Verehrung, nahen. Und diese unbewusste Arroganz hat alle Zweige der Wissenschaft, unsere ganze Einstellung zur Erkenntnis durchdrungen. Jedermann glaubt, dass er ein Recht hat, zu wissen, was er zu wissen wünscht. In Bezug auf die geistige Welt ist es aber anders. Jede wahre geistige Einsicht – welche etwas ganz Anderes ist als bloße intellektuelle Vorstellungen – wird durch einen Akt der Gnade erlangt und kann nur in verehrender Seelenhaltung empfangen werden.

Aus diesem Grunde sollte auch die Meditation in einer Stimmung der Verehrung unternommen werden, im Gefühl, dass man durch das Meditieren einen heiligen Bereich betritt. In der Vergangenheit waren Tempel und Kirchen, aus Stein erbaute Gebäude, die Stätten, an denen Menschenseelen die Fähigkeit der Verehrung kultivierten. In der Zukunft wird es viel wichtiger sein, ein inneres Heiligtum, einen inneren Tempel in der eigenen Seele zu erbauen.

Aus all dem kann entnommen werden, dass Meditation auf diesem westlichen Weg nicht einfach eine Sache der geistigen Konzentration auf ein paar bestimmte Gedanken oder Worte oder Symbole ist, sondern auch noch andere Arten der «inneren Disziplin» erfordert, oder, um einen besseren Ausdruck zu gebrauchen, dass sie einer Art von «spiritueller Hygiene» bedarf.

Unser gewöhnliches inneres Leben, unser gewöhnliches Denken, Fühlen und Wollen beruht auf einem gewissen Gleichgewicht zwischen Leib, Seele und Geist und hängt von diesem ab. Dieses Gleichgewicht, welches die Grundlage unserer geistigen Stabilität ist, wird uns einfach durch die Kräfte der Vererbung mitgegeben. Wir ererben ein ausgeglichenes Verhältnis von Leib, Seele und Geist von unseren Vorfahren. Doch die Praxis des Meditierens – wenn über längere Zeit fortgesetzt – bewirkt eine Veränderung in diesem Verhältnis.

Auf diese Veränderung in der grundlegenden Struktur der menschlichen Natur wird auch in der *Chymischen Hochzeit* hingewiesen. Die Erzählung berichtet von einem Sturm, welcher die Hütte des Helden in den Grundfesten erschüttert. Es ist dies ein symbolisches Bild für die durch die Meditation bewirkten Veränderungen. Diese Veränderungen verlangen, dass das Gleichgewicht, welches man zunächst durch die Vererbung hatte, nun durch ein solches ersetzt werden, das man sich selbst errungen hat, das unsere eigene Tat ist. Dies ist der Zweck der «spirituellen Hygiene», welche die meditative Praxis begleiten soll.

Doch an diesem Punkte – dem Verlust des gegebenen und dem Erringen eines neuen, selbstgeschaffenen Gleichgewichtes – stehen wir zugleich an der Trennungslinie, welche unsere Zeit von der Zeit der Rosenkreuzerbewegung scheidet.

Vom 14. bis zum 17. Jahrhundert, und selbst noch bis in das 19. Jahrhundert hinein, gab es in der Tat für die meisten Menschen auf Erden aus der Vererbung heraus so etwas wie ein natürliches Gleichgewicht zwischen Leib, Seele und Geist, das einfach vererbt war. Und aus dieser inneren Stabilität kamen auch sichere Werturteile über das, was recht oder unrecht, schön oder hässlich, wahr oder falsch ist. Doch seit den letzten Jahren des vorletzten Jahrhunderts sind

die wohltätigen Wirkungen der Vererbungskräfte am Schwinden.

Man kann das beobachten, wie diese guten Vererbungskräfte von Jahrzehnt zu Jahrzehnt am Abnehmen sind. Der Beweis dafür ist überall zu sehen – Drogenmissbrauch, steigende Kriminalität, Terrorismus als politisches Instrument, und die stets wachsende Zahl von Menschen, die psychiatrische Behandlung brauchen. Mit anderen Worten: Der Sturm, welcher die Hütte des Mannes in der Geschichte erschütterte, fegt nun über die ganze Welt und erschüttert die menschliche Natur in ihren Grundfesten.

Es würde jedoch ein Fehler sein, all dies als etwas zu betrachten, das zu bedauern ist. Es liegt ein positiver Sinn darin: Es bedeutet, dass die Menschheit in das Zeitalter der Freiheit eingetreten ist, der Freiheit, als einzelner Mensch unser eigenes inneres Gleichgewicht zu erschaffen. Und auch diese Aussicht auf etwas Höheres und Besseres, das kommen wird, ist in der Erzählung angedeutet. Denn auf den Sturm, der das Heim des Helden erschütterte, folgt die Erscheinung des Engels, der die Einladung zur Hochzeit bringt. Heute, in unserer Gegenwart, sind wir *alle* aufgefordert, uns zur Hochzeit zu begeben, denn für jeden von uns gibt es einen Brief, der vom Engel der Freiheit überbracht wird.

Diese Situation war in der Zeit vom 15. bis zum 17. Jahrhundert noch nicht vorhanden, doch gab es Menschen, welche wussten, dass eine solche Krisenzeit der Menschheit kommen würde. Es waren dies Persönlichkeiten, welche gewöhnlichen Menschenseelen in ihrer Entwicklung weit voraus geschritten waren – doch dass sie fortgeschritten waren, hieß nur, dass sie die Aufgabe hatten, der Menschheit zu dienen. Und ihre damalige Aufgabe bestand darin, einen Weg der Erkenntnis für die Zukunft vorzubereiten; und dieser wurde in kleinem Kreise vorbereitet. Das war die Bruderschaft der Rosenkreuzer. Sie legten den Grund für die «spirituelle Hygiene», von der ich gesprochen habe.

Doch als dann das Zeitalter der Freiheit angebrochen war, als die stabile Ordnung in den Seelen der Menschen und in der menschlichen Gesellschaft zusammenbrach, musste die spirituelle Hygiene der Rosenkreuzer der Welt übergeben werden. Und so ist ein Buch wie Rudolf Steiners *Geheimwissenschaft* nicht eine Folge von geheimnisvollen Symbolen, sondern die Darstellung okkulten Wissens in den Gedanken-Formen der Gegenwart. Doch gibt es in dieser *Geheimwissenschaft* ein Kapitel, das sich mit der Meditation befasst und das als Objekt der Meditation ein schwarzes Kreuz mit roten Rosen angibt.

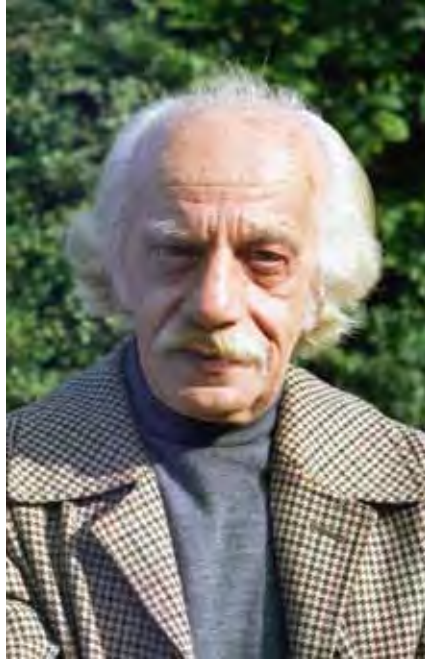
Dieses Kapitel gibt auch Rat über die spirituelle Hygiene, von der die Meditation begleitet sein sollte. Doch das Bild des Kreuzes mit den Rosen ist das Zeichen der Rosenkreuzer, und ihr Name wird von diesem Bild abgeleitet. Und was einst «esoterisches» Wissen war (was buchstäblich «begrenzt», auf einen kleinen Kreis beschränkt bedeutet), ist nun «exoterisch», das heißt jedermann, der es sucht, frei zugänglich.

Doch, was die Rosenkreuzer einst in einem esoterischen Kreis vorbereiteten und was heute exoterisch ist, muss noch in einem weiteren und tieferen Zusammenhang verstanden werden. Der Weg, der den menschlichen Geist zur Vereinigung mit dem Weltgeist führt, ist wirklich eine Therapie, eine Heilung. Der Menscheng Geist war nicht zu allen Zeiten vom Weltgeist abgetrennt. In ferner Vergangenheit waren sie eins. Die Kluft, die Trennung musste eintreten, damit der Mensch die Bedeutung der Freiheit erkennen konnte. Doch mit dieser Freiheit kam auch das Gefühl der Isolation, der Einsamkeit des Individuums, wie sie in keiner früheren geschichtlichen Epoche bekannt gewesen ist. Und sich auf diesen Erkenntnis- und Meditationsweg zu begeben, heißt, dass man diese Kluft zu überwinden strebt. Man strebt danach, sich selbst zu heilen, um zu einem heilenden Einfluss in der Welt zu werden. Auf diesem Weg zu meditieren bedeutet, die heilenden Kräfte zu erwecken.

Doch der individuelle Menscheng Geist, das einzelne Menschenwesen, kann aus sich selbst, aus eigenem Vermögen keine Kräfte der Heilung entwickeln. Woher können wir solche heilenden Kräfte nehmen?

Einmal mehr enthalten die Ereignisse zu Beginn der Chymischen Hochzeit eine Antwort darauf. Es gibt da eine kleine Episode, welche ich bisher unerwähnt ließ, die aber nun wichtig wird und erzählt werden muss. Als der Held den Brief vom Engel erhält, öffnet er ihn nicht sogleich. Er schaut erst auf das Siegel, um zu sehen, ob der Brief auch aus der rechten Quelle stammt. Er sieht, dass das Siegel ein Kreuz zeigt, auf dem die Worte stehen: «In diesem Zeichen wirst du siegen.» Nun ist er zufrieden und öffnet den Brief, denn er weiß, dass die Botschaft mit dem Christusimpuls in Verbindung steht.

Was uns das Buch mit dieser kleinen Einzelheit sagen möchte, ist, dass der Weg, auf dem der Held zur



Charles Kovacs

königlichen Hochzeit reist, ein christlicher Weg ist, und dass die heilenden Kräfte, die auf diesem Weg gesucht werden, die Kräfte des Christusimpulses sind. Es wurde verstanden – und wird von denen, die auf diesem Wege schreiten, immer noch verstanden –, dass bei der Taufe im Jordan der Weltgeist Mensch geworden ist. Daher hat die Kraft, die den Menscheng Geist mit dem Weltgeist verbinden kann, diese heilende und versöhnende Kraft, ihren Quell im Christuswesen, in welchem der Menscheng Geist und der Weltgeist eines *sind*.

Sie können aus diesem kleinen Auszug, den ich Ihnen aus der Chymischen Hochzeit gegeben habe, ersehen, wie viel in der Symbolsprache dieser Bilder gesagt werden kann,

aber natürlich ist es kein Buch für unsere Zeit. Und alles, was die Rosenkreuzer in den geheimnisvollen Symbolen gesagt haben, welche dechiffriert werden müssen, das wurde von Rudolf Steiner in einfacher Sprache gesagt, in Gedanken und Ideen, die jeder Mensch verstehen kann. Und der Grund, weshalb ich auf dieses alte Buch, *Die Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz*, verwiesen habe, war, um zu zeigen, dass ein Mensch, der die Meditation aufgreift, wie sie Rudolf Steiner dargestellt hat, einen spirituellen Strom betritt, der bereits in der Arbeit der Rosenkreuzer floss. Er geht sogar noch weiter zurück, denn der Ursprung und die Quelle dieses Stromes sind die großen Seelen, von denen die Legende als von den Rittern des Heiligen Gral spricht. Dies ist die westliche Tradition, die ich eingangs erwähnt habe.

Heute Abend habe ich von der Meditation gewissermaßen «von außen» gesprochen. Ich werde in vierzehn Tagen versuchen, eine Vorstellung vom «inneren Erleben» der Meditation zu vermitteln.

Übersetzt aus dem Englischen von Thomas Meyer

Der zweite und abschließende Vortrag vom 14. Oktober 1985 folgt in einer nächsten Nummer.

Zum Thema Meditation findet am 16. Juni ein Europäer-Samstag statt. Siehe Inserat auf der letzten Seite dieses Heftes.

«Gegensprüche» und «Spiegelsprüche» im Seelenkalender

und der «Doppelstrom der Zeit»

Und was in schwankender Erscheinung lebt,
Befestigt mit dauernden Gedanken.

Faust I, Prolog im Himmel

Die Veröffentlichung des Aufsatzes von Günter Aschoff «Der Doppelstrom der Zeit und das Erleben des Christus im Jahreslauf» in der Februarnummer hat Fragen aufgeworfen, wie mündliche und schriftliche Leserreaktionen und der klärende Hinweis Aschoffs in dieser Nummer zeigen.

Daher sei hier nochmals das Grundsätzliche wiederholt: Was ist der Doppelstrom der Zeit? Gemeint ist, dass es eine auf- und eine absteigende Zeitströmung gibt; die Erstere ist aufbauend, die Andere abbauend. Leicht können wir diese zwei Strömungen im Jahreslauf beobachten; die eine Strömung sorgt für Wachsen und Gedeihen; die andere für Verwelken und Verwesen. Die eine bezeichnet Rudolf Steiner mit dem Ausdruck *Evolution*, die andere mit dem der *Involution*. Die Evolutionsphase des Jahres beginnt am Wintersonnenwendepunkt, die Involutionsphase zur Zeit der Sommersonnenwende.

Anwendung auf den Seelenkalender

Um das Gesagte in Rudolf Steiners *Seelenkalender* wiederzufinden, nehme man zunächst am Besten die von Michael Debus besorgte Ausgabe von 1998 zur Hand. Sie trägt den Titel: Rudolf Steiner, *Die Wochensprüche des anthroposophischen Seelenkalenders – im Doppelstrom der Zeit beider Hemisphären*. *

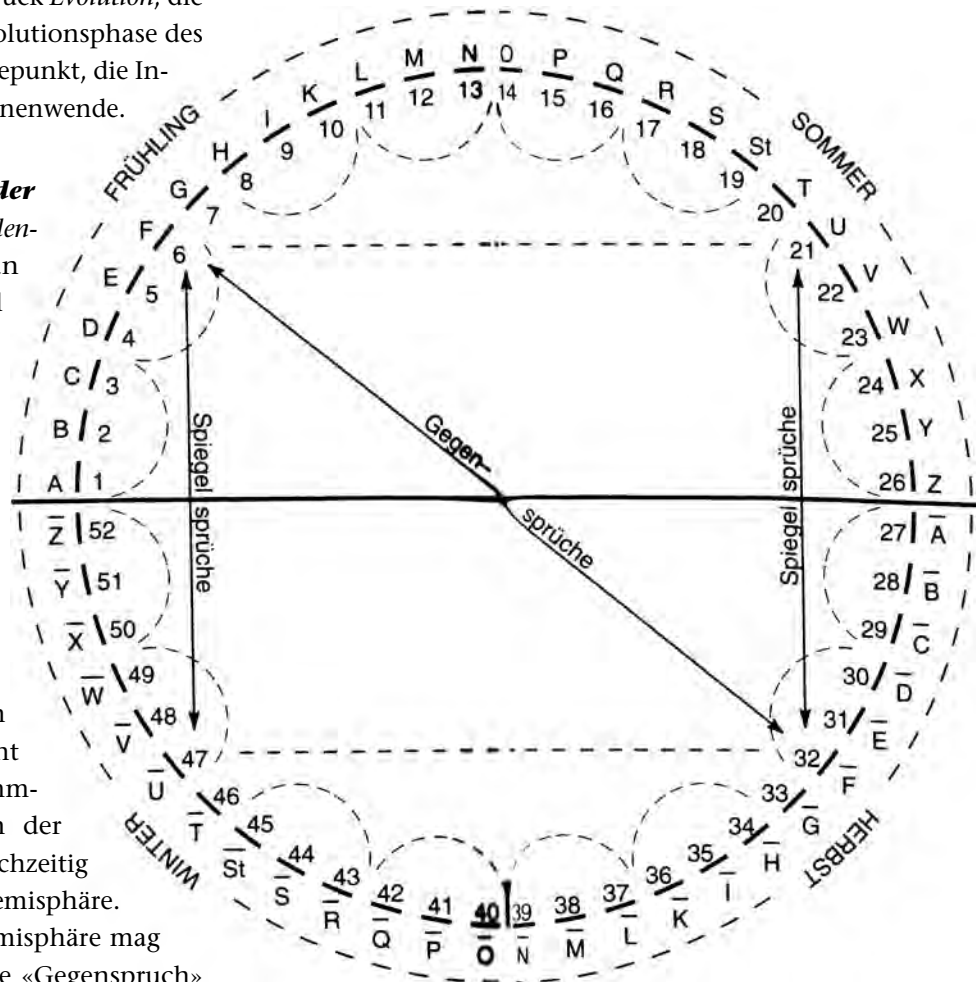
Diese Ausgabe ist höchst verdienstvoll, vereinigt sie doch zum ersten Mal auf jeder Doppelseite insgesamt vier Sprüche, je zwei für die nördliche, je zwei für die südliche Hemisphäre. Von diesen vier Sprüchen sind zwei fett gedruckt: Links oben steht der im Laufe des Jahres zu einer bestimmten Zeit erscheinende Hauptspruch der Nordhemisphäre, rechts unten der gleichzeitig entsprechende Hauptspruch der Südhemisphäre. Der entsprechende Spruch der Südhemisphäre mag in Bezug auf den der Nordhemisphäre «Gegenspruch» genannt werden, und umgekehrt.

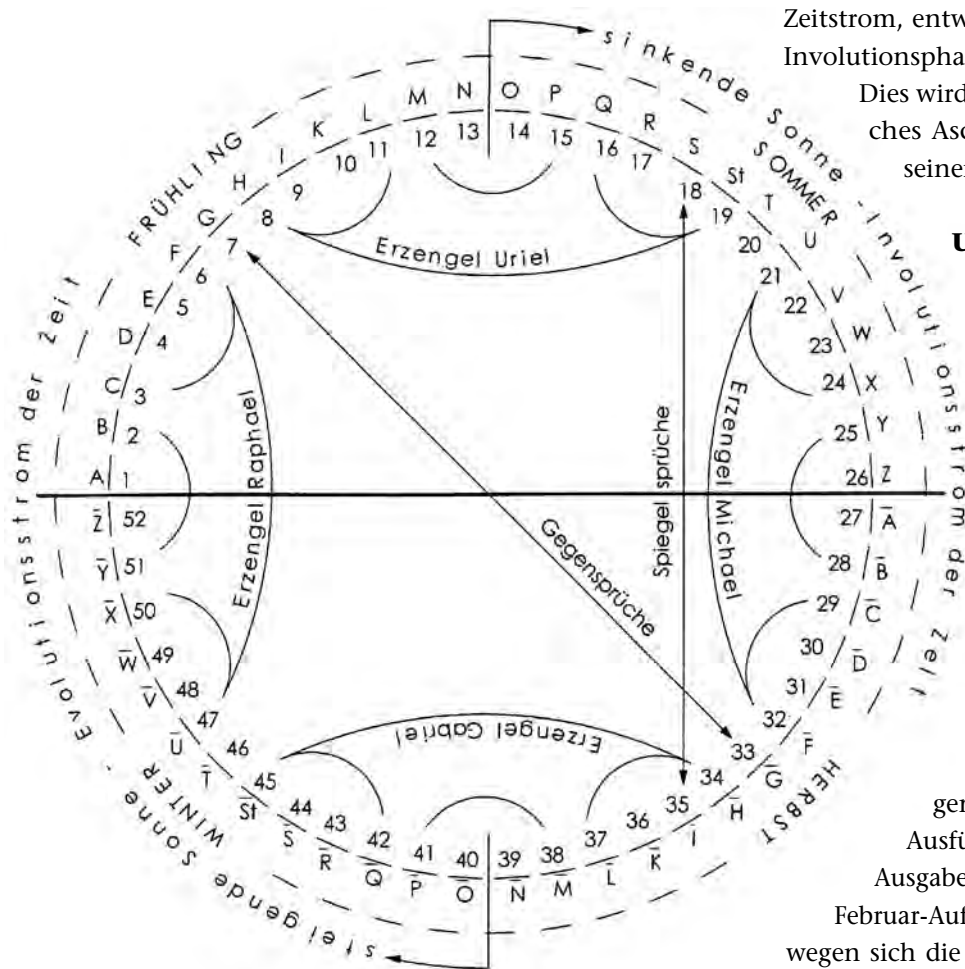
Den Zyklus der 52 Sprüche kann man in einem Kreis anordnen, wie Debus dies tut (S. 120/121 seiner Ausgabe).

Aus dem Schema wird ersichtlich, dass es neben den polar gegenüberstehenden «Gegensprüchen» auch «Spiegelsprüche» gibt, die sich ihrem Sinn- und Empfindungsgehalt nach gegenseitig wie Puzzlestücke ergänzen, was bei Spruch und Gegenspruch nicht in gleicher Art der Fall ist. Die jeweils ganz augenscheinlich aufeinander zu komponierten Spiegelsprüche sind in den Zyklus hineingeheimnisst. Steiner hat unseres Wissens nicht explizit darauf aufmerksam gemacht. Wir werden weiter unten auf sie zurückkommen.

Sprüche und Gegensprüche

Bleiben wir jedoch zunächst bei den «Gegensprüchen». Ihr Bezug zu den Hauptsprüchen wird durch den jeweils





gleichen Buchstaben des doppelten Alphabetes gekennzeichnet, der im Falle des Gegenspruches zusätzlich einen Strich trägt. Diese doppelte Alphabetisierung findet sich bereits im Urkalender von 1912/13. Und während in diesem noch das St fehlt, entspricht die Alphabetisierung in der Debus-Ausgabe exakt Rudolf Steiners Ausgabe letzter Hand, die noch im Jahre 1925 erschien.

Was bedeutet die Tatsache dieser doppelten Alphabetisierung? Es handelt sich nicht etwa um eine laut-eurythmische Beziehung zwischen den einzelnen Buchstaben und den Sprüchen! Vielmehr wird durch sie der innere Bezug der Sprüche beider Hemisphären betont:

Während zum Beispiel auf der Nordhemisphäre der Osterspruch (A) an der Zeit ist, findet das Jahreszeit-Erleben auf der Südhemisphäre im Spruch A-Strich seine Grundlage.

Was aus dem Schema von Debus *nicht* hervorgeht, ist die wichtige Tatsache, dass Spruch und Gegenspruch – gemäß der polaren Jahreszeitrealität in der Nord- und der Südhemisphäre – ausnahmslos auf die beiden polaren Zeitströme verteilt sind; sie stehen nie beide in nur einem der beiden Ströme. Bei den «Spiegelsprüchen» ist dies umgekehrt: Sie stehen immer in ein- und demselben

Zeitstrom, entweder dem der Evolutions- oder dem der Involutionsphase des Jahres.

Dies wird leicht ersichtlich aus dem Schema, welches Aschoff in Ergänzung zu dem von Debus seinem Aufsatz beigelegt hatte.

Unterschied von Gegenspruch und Spiegelspruch für das meditative Erleben

Was ergibt sich aus dieser an sich einfachen Tatsache? Es ergibt sich aus ihr, dass wer durch den Jahreslauf hindurch Spruch *und* zugleich den entsprechenden Gegenspruch meditiert, sich in die Realität der *beiden* Zeitströme oder des «Doppelstroms der Zeit» begibt.

Debus meint, dass man sich durch die *Spiegelsprüche* in den Doppelstrom der Zeit einlebe.

Dies ist der Grundirrtum seiner anregenden, in vieler Hinsicht verdienstvollen Ausführungen am Ende seiner *Seelenkalender*-Ausgabe. Darauf hatte ja schon Aschoff in seinem Februar-Aufsatz hingewiesen. Denn, wie gezeigt, bewegen sich die Spiegelsprüche immer nur *innerhalb* *einen* der beiden Zeitströme. Die Täuschung, dass man es bei ihnen real mit beiden Zeitströmen zu tun habe, rührt davon her, dass man, gespiegelt an Ostern in der Tat mit dem Hauptspruch zeitlich vorwärts schreitet, mit dem Spiegelspruch jedoch von Ostern aus rückwärts. *Mental* erübt man durchaus das Vorwärts- und Rückwärtsgehen im Zeitenlauf; aber man tut dies immer im einen oder im anderen Realzeitstrom, also entweder im involutiven oder im evolutiven Zeitstrom. Dieses mentale Vorwärts- und Rückwärtsschreiten in der Zeit muss von dem realen Darinnenstehen im Doppelstrom der Zeit unterschieden werden.

Wer eine Weile Spruch und Spiegelspruch meditiert hat und dann zur Meditation von Spruch und Gegenspruch übergeht, wird den kolossalen Unterschied bemerken können. Spruch und Spiegelspruch, gleichgültig in welcher Zeitphase man sich befindet, fußen trotz ihrer Gegensätzlichkeit auf demselben Fundament. Man hat bei beiden Sprüchen gewissermaßen den gleichen festen Boden unter den Füßen. Meditiert man jedoch Spruch und Gegenspruch, so ist es, wie wenn man mit einem Fuß auf festem Grunde steht, mit dem anderen aber auf Wasser tritt. Hier kommt eine Dynamik ganz anderer Art ins Spiel.

Dies entspricht aber der grundverschiedenen Qualität der beiden Zeitströme!

Was wird durch die Meditation von Spruch und Spiegelspruch erübt?

Spruch und Spiegelspruch sind offensichtlich aufeinander in konträr-polarer Weise zugeschnitten, wie beispielsweise der Osterspruch und dessen Spiegelspruch zeigen. Sie zu meditieren kann unseren Hang, einseitige Gedankenformen zu bilden und an ihnen festzuhalten, überwinden helfen. Steiner empfiehlt generell dem Meditanten, zu jedem Gedanken auch leise den komplementären Gegengedanken zu bilden, gewissermaßen das Komplementärstück, worauf auch Debus zu Recht hinweist (a.a.O. S. 129). Die Übung von Spruch und Spiegelspruch befreit also das Denken – und das an es geknüpfte Empfinden – von Starre und Einseitigkeit, indem Denken und Empfinden dazu angeregt werden, von einem Pol zum anderen zu schwingen, was ein ganzes Spektrum von dazwischen liegenden Denk- und Empfindungsmöglichkeiten eröffnet.

Eine solche Übung kann heute gar nicht intensiv genug gemacht werden, da der Hang zur Einseitigkeit ein in unserer Natur tiefverwurzelter ist. In solcher Einseitigkeit können wir uns noch zusätzlich durch die Tatsache bestärkt fühlen, dass ein Gedanke, für sich betrachtet, ja durchaus berechtigt sein kann. Das aber kann uns gerade daran hindern, auch das Berechtigte des Gegengedankens aufzusuchen und zu erleben. Diesen Hang zu mentaler und empfindungsmäßiger Einseitigkeit sucht Steiner auch im Zyklus *Der menschliche und der kosmische Gedanke* (GA 151) zu kurieren. Hier sind es zunächst die Weltanschauungen, in denen wir gerne einseitig steckenbleiben. Ihr relativ Berechtigtes wird allzu oft zu einem vermeintlich «absolut Wahren» erhoben. Ziel des Meditierens von Spruch und Spiegelspruch ist also ein immer stärkeres *Beweglichwerden* unseres Denkens und Empfindens, das die größten Gegensätze zu umspannen lernt.

Die Polarität in Spruch und Gegensatz

Spruch und Gegensatz bilden dagegen mehr einen *Gegensatz des Willens*, nicht des bloßen Denkens und Empfindens. Hier ist der Gegensatz ganz anderer Art; seine Dynamik kann nicht mehr rein vorstellungsmäßig überbrückt oder harmonisiert werden. Man lebt sich in die Sphäre «schwankender Gestalten» ein, um an den «Prolog im Himmel» im *Faust* zu erinnern. Es sind *die im Doppelstrom der Zeit zwischen Werden und Vergehen schwankenden Welterscheinungen*. Um die *darin* waltende Polarität zu überwinden, muss auf eine höhere Ebene gegangen werden: in die Sphäre der Dauer. «Und was in schwankender Erscheinung schwebt, befestiget mit dauernden Gedanken!», heißt die Aufforderung des Herrn an die Erzengel dazu im *Faust*. Sie ergeht heute auch an

uns: Es ist die Aufforderung, vom Doppelstrom der Zeit in die Sphäre der *Dauer-Ewigkeit* hinaufzusteigen. Dieser Aufstieg ist ein Aufstieg in die Sphäre des im Ätherischen wirkenden Christuswesens. Denn dieses aus der Ewigkeit herabgestiegene Wesen ist heute der Regulator, der Herr des Doppelstroms der Zeit, dessen Ausdruck die Auf- und Abbauprozesse in der Nord- und der Südhemisphäre unseres Globus sind.

Erst von der Zeitlosigkeit aus gesehen wird die zwischen Spruch und Gegensatz waltende Polarität, die Ausdruck des Doppelstroms der Zeit ist, überbrückbar.

So ist die Polarität von Spruch und Spiegelspruch eine Aufforderung, das Zeitbedingt-Einseitige in unserer Gedankenbildung zu durchschauen und zu überwinden – befinden sie sich selbst, genau wie die Sprüche selbst, doch auch stets nur *in einem* der beiden Zeitströme; die Polarität von Spruch und Gegensatz aber fordert dazu auf, über alles Zeitliche hinauszustreben und des Dauerns in der Zeit gewahr zu werden. Und es ist das Christus-Wesen, welches alles Schwankende mit dauernden Gedanken befestigt. Wer sich in die Realwirksamkeit des ätherischen Christus im globalen Polargeschehen der Jahreszeitprozesse einleben möchte, der hat in der Meditation von Spruch und Gegensatz ein reales Mittel dazu.

Wenn also Rudolf Steiner im Urkalender von 1912/13 das Verhältnis von Spruch und Gegensatz *hervorhebt*, so steht dies im schönsten Einklang damit, dass er mit dem ganzen Kalender nicht nur historisch an die Tat auf Golgatha erinnern, sondern vielmehr *die realen Auswirkungen dieser Tat in der Gegenwart erlebbar* machen wollte – in dem *die ganze Erde* umspannenden, im Doppelstrom der Zeit verlaufenden Jahreszeitgeschehen der Nord- und Südhemisphäre.

*

So betrachtet dienen Spruch und Spiegelspruch dem Gewährwerden der Einseitigkeiten unseres Denkens und Fühlens und deren Überwindung; Spruch und Gegensatz jedoch dem Gewährwerden des Doppelstroms der Zeit und dem willenskräftigen Aufsuchen von dessen gemeinsamer Quelle – dem *Dauer-Wesen*, welches schon «im Urbeginne» des doppelten Zeitstromes war.

Und so betrachtet können sich beide Meditationen in schönster Art ergänzen. Die erste kann als gesunder Unterbau der zweiten wirken.

Thomas Meyer

Das neue Zwiegespräch mit dem Geist der Erde –

Jahreszeiten und Jahresfeste auf der Südhemisphäre

Im Folgenden bringen wir den Schluss aus der gleichnamigen Publikation von Geert Suwelack, die wir in der März-Ausgabe vorgestellt hatten. Red.

Was sich an Einwendungen gegen die Ansicht erheben kann, die aus dieser Arbeit spricht, ist mir voll bewusst. Durch die wichtigsten dieser Einwendungen bin ich auf der jahrelangen Suche nach der rechten Lösung des «Jahreszeitenproblems» selber hindurchgegangen. Darum weiß ich auch, dass sie durchaus ernst zu nehmen sind. Meistens aber beruhen sie darauf, dass man nur Teilaspekte ins Blickfeld bekommt und dadurch den ganzen Umfang der Frage nicht mehr sieht. Vielleicht kann diese Arbeit doch Manchem dazu verhelfen, ein umfassenderes Bild der Sache zu bekommen.

Auf zwei Vorstellungen, aus denen sich viele solcher Einwendungen ergeben, möchte ich, diese Arbeit abschließend, noch eingehen:

Immer wieder taucht die Ansicht auf, dass auf der ganzen Erde «von allen Christen gemeinsam» die Feste gefeiert werden müssten. Besonders für das Feiern des Weihnachtsfestes wird aus dieser Ansicht ein entscheidender Wert abgeleitet. So hat aber Rudolf Steiner nie gesprochen. Die Nord-Halbkugel ist zudem für sich schon in einer Situation, die uns vieles über die Stichhaltigkeit einer solchen Ansicht sagen kann. Die Situation betrifft das Osterfest.

Die Berechnung des Ostertermins erfolgt nicht streng nach astronomischen Daten, sondern nach so genannten «zyklischen» Kalkulationen. Man hat schon in frühen Zeiten des Christentums an die Stelle der für die damaligen Verhältnisse mühevollen astronomischen Rechnungen eine tabellarisch-zyklische Aufstellung gesetzt, damit in allen Teilen der damaligen christlichen Welt genügend lange vorher der Ostertermin feststehe. Das hat sich in die Empfindungen eingegraben, obwohl eigentlich der «Aufblick zum Himmel» das Osterfest bestimmen sollte. Es sollen aber hier nun nicht die Gründe für und wider eine rein astronomische Berechnung des Ostertermins erörtert werden. Aus der zyklischen Berechnung ergibt sich nun, dass in manchen Jahren der so festgesetzte Ostertermin um eine oder mehr Wochen von dem astronomischen Termin abweicht. Die Sache wird dadurch kompliziert, dass z.B. die Ost-Kirchen andere Methoden der Berechnung haben, sodass man immer wieder nach einem «richtigen» Ostertermin gesucht hat. Andererseits



Geert Suwelack

hat sich aber die Auffassung gebildet, es komme doch nicht so sehr auf die Richtigkeit des Termins an, sondern darauf, was die Menschen tun, dass also durch das gemeinsame Feiern des Osterfestes eine geistige Wirkung erzielt werden könne, die eine solche Kraft habe, dass der astronomisch richtige Termin dadurch gewissermaßen ersetzt werden könne. Frau L. Kolisko wurde veranlasst, mit Hilfe der Steigbildmethode festzustellen, ob sich etwa bei einem von dem astronomischen Ostern abweichenden Fest, das zyklisch festgelegt war, nicht doch ein für Ostern typisches Bild ergebe. Das Ergebnis war negativ, d.h. das Osterbild ergab sich nur am astronomischen Termin und nicht am Termin der zyklisch berechneten und tatsächlich gefeierten Festtage. Allerdings hält sich mit erstaunlicher Hartnäckigkeit das Gerücht, es habe sich auch am tatsächlich gefeierten Ostertermin das typische Osterbild gezeigt. Das stimmt aber *nicht*, wie eine genaue Prüfung ergab.

Bei sachlicher Beurteilung dieser Tatsache kann deutlich werden, dass etwas anderes auch nicht erwartet werden kann. Man versuche nur einmal eine wirklichkeitsgemäße Vorstellung davon zu bilden, wie viele Menschen denn tatsächlich aus einer bewussten Verbindung mit dem Mysterium von Golgatha heraus das Osterfest begehen. Kann von einem gewohnheitsmäßig begangenen Fest eine geistige Wirkung ausgehen? Wenn heute schon offizielle Vertreter christlicher Kirchen überhaupt die Gottheit Christi ablehnen, kann das Osterfest gar nicht ein so vorgestelltes Fest aller Christen sein.

Das hier für das Osterfest Angeführte kann man getrost auch auf das Weihnachtsfest anwenden. Die weltweite groteske Kommerzialisierung des Weihnachtsfestes ist ein Zeichen für den Verlust der wahren Weihe-Nacht.

Wir stehen in einer Wendezeit, besonders in Bezug auf das geistgemäße Ergreifen des Festgedankens. Es kommt auf die Erneuerung der Feste an.

Die andere Vorstellung, die zu Einwendungen Anlass geben kann, ist diejenige, dass die Erde, falls die Menschen der Süd-Halbkugel ihr Weihnachten ebenfalls im Winter – in *ihrem* Winter, im Juni – feiern wollten, in «zwei Teile zerschnitten» werde.

Nichts ist falscher als diese Vorstellung, denn man müsste dann den Schöpfermächten den Vorwurf machen, dass sie die Erde polar gegliedert geschaffen haben. Es sind Versuche gemacht worden, in der Anordnung der Kontinente und Meere ein einheitliches «Antlitz» der Erde zu sehen. Was auch immer man da entdecken

mag, niemals kann man damit die Tatsache der polaren Gliederung unserer Erde hinweg interpretieren. Es sei daran erinnert, dass Rudolf Steiner diese Polarität bis in die Tätigkeit der hohen Regenten der Jahreszeiten aufgezeigt hat. Sieht man die Jahresfeste in ihrem Zusammenhang mit den natürlichen Jahreszeiten, kann man der gegebenen Erdengestalt nicht ausweichen. Die Ganzheit der Erde muss, wie schon im Vorwort gesagt wurde, dynamisch gesehen werden. So muss auch das, was auf der einen Seite geschieht, durch dasjenige, was auf der anderen Seite geschieht, seine «Ergänzung» erfahren.

Es ist an der Zeit ein neues, im echten Sinne zeitgemäßes Zwiegespräch mit dem Geist der Erde aufzunehmen!

Geert Suwelack

Johannisfest-Gedanken

1956

Dieser Artikel ist der Erste von Dreien zu den Jahresfesten. An Michaeli und Weihnachten werden die zwei nächsten folgen. Wir werden den Autor erst am Ende nennen und etwas zu seiner Geschichte sagen.

Red.

Das Johannesfest als eines der christlichen Jahresfeste ist seit längerer Zeit stark in den Hintergrund getreten. Das Bewusstsein der Menschen hat weitgehend die Bedeutung der früheren Sommersonnenwend-Feiern und der Johannesgeburts-Feiern verloren. Wie aber die vorchristlichen Sonnenwend-Feiern um die Zeit des 24. Juni in innerlichster Beziehung standen zu den sie ablösenden christlichen Johannesgeburtstags-Feiern (24. Juni), und wie gerade diese letzteren in neuerer Art erlebt und vertieft gestaltet werden können, dazu möchten diese Johannesfest-Gedanken einiges beitragen.

[...] kurz vor der Vernichtung des ersten Goetheanums in Dornach hielt Rudolf Steiner einen fünf Abende umfassenden Vortragskurs vom 23. bis 31. Dezember 1922, – mit dem bedeutsamen Hauptthema: *Spirituelle Erkenntnis ist eine wirkliche Kommunion, der Beginn eines dem Menschen der Gegenwart gemäßen kosmischen Kultus*.

Aus seiner Initiationsweisheit heraus erinnert Rudolf Steiner da einleitend an die einstmalige kosmische Kraft der vorchristlichen Mysterien der Sommersonnenwende hinsichtlich der vorchristlichen

Gedanken-Offenbarungen. Während wir im intellektualistischen Zeitalter die Gedanken als Eigentum unserer Seele betrachten, sagte sich der Mensch jener Vergangenheit aus der vorchristlichen Mysterienweisheit heraus, dass in der Sommersonnenwende ein Göttliches aus einer höheren geistigen Welt sich in ihn hineinsenkte, und er teilnehmen durfte an diesen ihm von oben gnadevoll geschenkten Gedanken.

Die reale Kulthandlung in den vorchristlichen Sommersonnenwend-Mysterien bestand darin, dass die damaligen Mysterienleiter ihre Schüler, Adepten und Genossen zusammenriefen, um den *oberen* Göttern zu opfern für die Gedanken, die sie dem Menschen verleihen, da sonst zu leicht in dieses Denkerleben beim Menschen sich luziferische Mächte hineinmischen mit der Wahnvorstellung, diese Gedanken, diese kosmischen Intelligenzkräfte seien dem Menschen nicht nur zur Verwaltung anvertraut, sondern dürften von ihm als sein Eigentum empfunden werden. Es vollzog sich also eine Art *Opferung* der vorjährigen Weisheit bis in die «Torheit» hinein, um dann neujährige Weisheit aus der kosmischen Gnadenoffenbarung der oberen Götter zu empfangen, in den Mysterienkulten und von dort aus in das soziale Leben.

Damit in Verbindung stand das Streben, durch das menschliche Herz von innen nach außen das Wesen der Sonne, den Sonnengeist kennen zu lernen und durch ihn die kosmisch-irdische Bedeutung des Herzens, als einer

Sonne des Weltalls. Es wurde wesenhaft erlebt, «dass eine Sonne im Weltall ist das Herz, und der Mensch im Herzen in seines Wesens tiefstem Quell». (Aus einem Mantram Dr. Steiners)

Diese Mysterienweisheit mit den entsprechenden Kul-ten zur Sommersonnen-Wende, insbesondere mit den kultischen Gebräuchen des Anzündens und Springens durch Sonnenwend-Feuer im Dienste der Katharsis der Seele von luziferischen Mächten (der Selbstsucht-Dämonen in der Seele) führte daher zugleich tief hinein in das Mysterium Luzifer-Christus, das eigentliche Sonnen-Mysterium.

Christus versus Luziferus

Diese Erkenntnistiefe macht verständlich, dass vorchristlich die Hochsommer-Mysterien die wesentlichsten waren, weil damals eben die Sonnen-Mysterien im Lichte der Mission Luzifers und des Christus standen, bis hin zur christlichen Sonnen-Mysterien-Erkenntnis mit dem Motto: *Christus versus Luziferus*.

Diese Sommermysterien im Zusammenhang mit dem «Sonnen-Solstitium», dem Ruhen der Sonne in höchster Höhe, waren daher zugleich eine Art «Wiedergeburtstfest» der großen Eingeweihten, also Feste reinsten Menschentums in der großen Auseinandersetzung zwischen dem kosmischen luziferischen und den kosmischen christlichen Sonnenmächten. Diese im eigentlichen Sinne «aristokratischen Mysterien» der großen Initiaten trugen zugleich in sich eine hymnische Prophetie auf den großen Eingeweihten, der einmal in der Zeit des Beginnens der längsten zwölf Sonnentage vom 24. Juni bis zum 5. Juli, «als größter Mensch, der je von einem Weibe geboren wurde», die höchste Mission empfangen würde, den Sonnengeist Christus hineinzuführen in die Erdensphäre, «auf dass auch sie einst Sonne werde» (Christian Morgenstern), nämlich in die Hüllennatur (in physischen, astralischen und ätherischen Leib) des Jesus von Nazareth, durch den Einweihungstaufakt am Jordan durch Johannes den Täufer.

Schon sein Geburtsdatum, der 24. Juni, weist auf diese seine einmalige Sommersonnenwend-Mission hin, den Sonnengott Christus aus dem Kosmos nun ganz als göttliches Wesen in die Erdensphäre und doch wiederum in stetem Zusammenhang mit dem Sonnenkosmos, in den Menschen Jesus von Nazareth zu leiten im Auftrage des Vatergottes:

«Dies ist mein vielgeliebter Sohn, heute habe ich ihn gezeugt.» Zum vollen Verständnis dieser Mysterientat des Johannes ist heute nötig, zu reifender Erkenntnis wahrhaft christlicher Begriffe und Ideen vorzudringen. Mit dieser erkennen wir die Johannes-Taufe mit der

«Erscheinung des Sonnengeistes Christus» im dreißig-jährigen Jesus von Nazareth als eine Art Empfängnis der Jesusseele durch die Geistzeugung des Vaters. Weiter das Leben des nunmehrigen Jesus-Christus von der Jordantaufe bis zum Karfreitag auf Golgatha als ein Leben wie es der Mensch im Leibe der Mutter durchmacht, das Mysterium von Golgatha aber als die – irdische – Geburt des Sonnengottes Christus mit der Folge seines sieghaften Aufgehens in der Erdensphäre mit der Begnadung der ersten zwölf Jünger und Brüder und Apostel mit dem heiligen Liebesgeist zu Pfingsten, dem eigentlichen spirituellen Christus-Erkenntnis-Fest. So wandelte zwischen der Johannestaufe und dem Pfingstereignis in der einmaligen urgewaltigen Metamorphose der Sonnengeistwende die kosmische Wesenheit des Christus sich in die irdisch-kosmische Wesenheit des Christus-Jesus. Damit wurde der Sonnengott Christus in dieser Wandlung zum Erdengott Jesus-Christus. Mit dieser Opfertat des Jesus von Nazareth, als von unten betrachtet, in Kommunion mit der des Christus, von oben gesehen, als Zeugung des Vatergottes ist dieser «größte Mensch, der je von einem Weibe geboren wurde», man darf in vollem Ernst des Wortes sagen, unsterblich verbunden, als eine Art Sonnen-Geist-Hierophant.

Kultus der Zukunft

Diese Eigenschaft Johannes' des Täufers voll durchschaut führt aber allein heute zu wirklichen Johannesfest-Gedanken, wie sie in einer unerhörten Fülle Rudolf Steiner in der geisteswissenschaftlichen Offenbarung der vorchristlichen und christlichen Jahreskreislauf-Feste uns geschenkt hat, bis hin zur Verkündigung eines johanneisch-kosmischen Kultus der Zukunft, verkündet am 31. Dezember 1922, wenig Stunden vor dem vernichtenden Brande des ersten Goetheanums um Mitternacht 1922 zu 1923!

Zunächst steht das Geburtsdatum des Johannes, der 24. Juni, am Beginn der längsten Sonnentage im Jahreskreislauf, in vielfacher Beziehung zu den zwölf heiligen Nächten, polarisch entgegengesetzt, die eingeleitet werden mit der Heiligen Weihenacht, dem Geburtstag des nathanischen Jesusknaben (Tierkreiszeichen des Krebses und polarisch entgegengesetzt das Tierkreiszeichen des Steinbocks). Nehmen wir dazu die mutmaßlichen, jeweils neun Monate zuvor liegenden Empfängnisdaten, so liegt dieses bei Jesus um das österliche Frühlingsfest herum, und bei Johannes um die Michael-Herbsteszeit herum (Tierkreiszeichen des Widders bzw. das der Waage).

So haben wir das kosmische Erdkreis-Werdezeichen in seiner Urphänomenologie erkannt, damit aber die

Jahreskreislauf-Feste in ihrer johanneisch-christlichen Einweihungssprache.

Die intime Geistverbundenheit des Jesus einerseits und des Christus andererseits mit Johannes dem Täufer wird ersichtlich aus dem Gemälde des Raphael: «Die Mütterbegegnung, Maria und Elisabeth» (nach Lukas-Ev. I. und II.). Im Hintergrund die Jordan-Taufszenen als verborgenes Ziel der Mütterbegegnung.

Noch verständlicher wird nun ein bisher viel zu wenig beachteter Zusammenhang der Fristen der geweihten Mütterbegegnung, da nach Lukas sechs Monate nach der Empfängnis des Johannes die Empfängnis-Verkündigung an die Madonna-Maria wegen des Jesus ergeht, diese zur Elisabeth wallfahrtet und drei Monate, also bis zur Geburt des Johannes, bei ihr bleibt. Das Geistelement aber, das dies alles bewirkt in uraltheiliger Mysterienkraft, ist nach der Verkündigung des Erzengels Gabriel, dass über beiden Müttern der Heilige Geist, der Spiritus Sanctus ex patre, waltet, wie er dann im Zeichen der Taube waltet bei der Sonnen-Gott-Kommunion des Christus im Jesus von Nazareth, in der Jordantaufer, wiederum als Spiritus Sanctus ex patre.

Auch die Namensgebung für beide durch den Erzengel Gabriel hängt ganz intim damit zusammen, an Maria:

«Ihm sollt du den Namen Jesus geben»,

und an Zacharias, den Priester:

«Ihm sollst du den Namen Johannes geben.»

Dieser heilige Geist aber ist es später, der als Geist allwaltender kosmischer Liebe die christliche Geistbrüderschaft der Jünger und Apostel inspiriert zu Pfingsten, durch den sich ein für alle Mal Christus mit denen verbindet, die sich im Herzen mit ihm verbunden haben in der Fortsetzung der Johannes-Mysterien d.i. in den Gralsmysterien.

Mit solchen Gedanken wird auch in nicht allzu ferner Zukunft das Tor weit geöffnet werden, um die im Lukas-Evangelium so tiefsinnig-zart angedeuteten Empfängnisvorgänge der Madonna-Maria und der Elisabeth durch die Erkenntniskraft des Spiritus Sanctus ex patre zu verstehen. Es wird dies die so notwendige Sinnesänderung



Leonardo da Vinci: Johannes der Täufer (ca. 1513 – 16)

und Erlösung der heutigen intellektualistischen Embryologie einer Darwinistischen Naturwissenschaft werden.

Die Wiederverkörperungs-Idee

Hier soll noch ein anderes, sehr wesentliches Geheimnis beleuchtet werden, das mit der christlich-johanneischen Erkenntnisfeier verbunden ist. Es ist in Verbindung mit dem Geburtstage des Johannes die christliche Wiederverkörperungs-Idee.

In merkwürdiger Unaufmerksamkeit der Repräsentanten der christlichen Konfessionen wird auch nach den Offenbarungen Rudolf Steiners übersehen, ja totgeschwiegen, dass klar und deutlich aus den Evangelien hervorgeht, dass Jesus-Christus die Wiederverkörperungslehre nicht nur gekannt hat, sondern diese praktisch betätigt hat, was auch den Evangelischschreibern bekannt war. Denn sie berichten in übereinstimmender Weise von der Verkündigung des Jesus-Christus, dass

dieser Johannes der wiederverkörperte große jüdische Prophet Elias war. Auch diese Verkündigung erhellt besonders die vielleicht aufkommende Frage, warum davon so wenig bekannt ist, obwohl es doch berichtet wurde. Insbesondere hängt dies zusammen mit den Auswirkungen jenes Konzils von Konstantinopel 869 n. Chr. mit seiner Dekretierung, der Mensch bestehe nur dualistisch aus Leib und Seele, d.h. mit der Abschaffung der Trichotomie Leib, Seele und Geist. Damit musste die Reinkarnations-Erkenntnis des Geistes den Menschen restlos verhüllt werden.

Aber auch die andere Frage kann einer Beantwortung näher gebracht werden: warum hat Jesus-Christus nur von dieser einen Reinkarnation des Elias-Johannes verkündet? Eine gewisse Beantwortung gibt der hier aufgezeigte Tatbestand.

«Er ist der größte Mensch, der je von einem Weibe geboren wurde.» Als solcher wurde er der Sonnengeist-Hierophant am Jordan, weil er ebenso wie der Jesus von Nazareth in seinem Seelenleib von der Empfängnis an vom Spiritus Sanctus ex patre begnadet war derart, dass die luziferische Macht in diesem Seelenleib überwunden wurde. Die Folge war, dass beide, Jesus und Johannes, durch die Jordan-Einweihung zu Trägern von Welt-Schuld-Erlösungs-Karma wurden. Daher die Verkündigung im Johannes-Evangelium:

«Siehe, dies ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.» Hier darf vielleicht auf eine Meditation hingewiesen werden für ein besonderes Verständnis der Tierkreis-Konstellation zur Zeit des Mysteriums von Golgatha, bzw. der palästinensischen Christuserlebnisse, im Hinblick auf das Tierkreiszeichen des Widders und der Imagination des Gotteslammes, verkündet von Johannes dem Täufer. Das Lamm ist das weibliche Gegenbild des Widders mit besonderer Betonung des seelischen Opfercharakters in den Willenstiefen der Seele, aus spiritueller Erkenntnis des Seelenwesens Jesu-Christi. Gleichzeitig waltet auch hier im Hintergrunde die Wandlung des Wesens Luzifers – die Weltsünde verursachend – in das Wesen des Jesus-Christus als Verus Luziferus, in verzeihender Liebe die Weltsünde tragend. Man halte daneben Sein Wort: «Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben».

Die Reinkarnations-Verkündigung des Christus-Jesus hinsichtlich des Johannes im Kapitel XI des Matthäus-Evangelium und im Kapitel VII im Lukas-Evangelium (vgl. auch Matthäus-Evangelium XVII mit Markus-Evangelium IX) geschieht stets in Verbindung mit dem Kommen des vorbereitenden Engels, daher der Name Evangelium, d.h. die Botschaft des guten Engels, der durch die Wasser-Taufe (Einweihung) des Johannes hinüberleitet

zu der Taufe mit dem Heiligen Geiste, d.h. der Erkenntnis der Wahrheit, der Spiritualität. «Siehe, meinen Engel sende ich vor dir her, er soll dir den Weg bereiten, damit du wirken kannst.»

Mit Bezug auf die grundsätzliche Wandlung in den Seelenkräften der Menschen durch Johannes-Engel und Christus-Sonnengott folgt die prophetische Verkündigung im Matthäus-Evangelium:

«Von den Tagen des Täufers an, und jetzt erst recht wird das Reich der Himmel durch den Willen gefunden. Die ihren Willen anspannen, können es frei ergreifen. Die Bücher der Propheten und des Gesetzes sind als Worte des Geistes in Geltung gewesen bis auf Johannes, und wenn ihr gewillt seid, es aufzunehmen: Er ist Elias, auf dessen Wiederkunft man wartet. Wer Ohren hat zu hören, der höre!»

Feier beginnender Willenswende

Gemeint sind die hellseherischen Organe des mit dem «Herzen Hörens». So wurde das Sommersonnenwende-Fest, die Geburtstagsfeier Johannes' des Täufers am 24. Juni, zu einer Feier beginnender Willenswende im Menschen, seines erdgebundenen dunklen Willens zum hellstichtig werdenden zum Erden-Sonnenkosmos hin. Dies aber ist der esoterische Sinn des Johannes-Evangeliums Kapitel I von der Lichtverkündigung: Christus «verus Luziferus» durch Johannes den Täufer:

«Es kam ein Mensch, von Gott war er gesandt, sein Name war Johannes. Er kam, um Zeugnis abzulegen. Er sollte von dem Lichte zeugen, um alle mit Vertrauen zu erfüllen. Er war nicht selbst das Licht. Er sollte ein Zeiger des Lichtes sein. Das wahre Licht, das alle Welt erleuchtet, sollte in die Welt kommen.»

Daher bereits in Kapitel I des Johannes-Evangeliums die Verkündigung des Johannes von der Wandlung der Wassertaufe (Initiation) in die Taufe mit dem Feuer des Heiligen Geistes. Denn durch diese Wandlung vollzieht sich grundsätzlich die Wandlung der Erkenntnis- und Lebensweges der Menschenseele von des bisher luziferischen Abwärtsentwicklung zu christlicher Aufwärtsentwicklung mit der Umwandlung der Erde in einen neuen sonnenwärts gerichteten planetarischen Zustand, ebenfalls nach dem Reinkarnations-Gesetz.

Nach den neuesten Schriftrollenfunden, teils auf Leder, teils auf Kupfer aufgeprägt, ist die äußere Forschung jener vorzugsweise religionsphilosophischen dritten Gruppe neben den Pharisäern und Schriftgelehrten, den so genannten Essäern nähergekommen. Aus dem Inhalt dieser Schriftrollen wird die Frage gestellt, ob Johannes und Jesus Ordensbrüder der Essäer waren und von dort her ihre Lehren und «Taufen» entlehnt

haben. Bereits im Oktober 1913 hat Rudolf Steiner aus der Initiations-Wissenschaft heraus die Frage dahin beantwortet, dass beide im Alter von 24 bis 30 Jahren nicht aufgenommene Brüder dieses Essäer-Ordens waren, wohl aber wegen ihrer Weisheit und reinen Lebensführung als eine Art «Hospitanten» gern gesehen und geschätzt wurden. Die bereits seit der Mütter-Begegnung so tiefe Geistverbindung führte sie gemäß ihrem Weltgeistkarma in dieser besonderen Geistbruderschaft der Essäer zusammen, die in einer «Adventstimmung und Adventgesinnung» bezüglich des kommenden Messias lebten. In dieser Begegnung beider, des Jesus von Nazareth und des Johannes, haben selbstverständlich die Geistgespräche stattgefunden, in denen Jesus von Nazareth die wieder verkörperte Elias-Wesenheit im Johannes erkannte, und Johannes im Jesus von Nazareth den, der als Messias der Träger des Verus Luziferus werden sollte. In jener sechsjährigen Bruderschafts-Verbindung reifte in beiden Erkenntnis und Entschluss, an der Jordan-Furt durch die Wassertaufe (Initiation) die «Erscheinung» des Christus-Geistes in der Jesus-Hüllen-Natur zu ermöglichen. Nur Johannes und Jesus kannten daher Ort, Zeit und Bewusstseins-Verbindung des Christus-Welten-Ich, als Gottessohn mit der Jesus-Hüllennatur, mit dem Menschensohn. Offenbar haben nur wenige Essäer an diesem Weiheakt teilgenommen, aber ohne dieses Erkenntnis-Bewusstsein. Die Jünger stießen ja erst später, nach der Versuchungsszene zum Christus-Jesus.

Musikalisch-Poetische Inspiration

Hier soll zum Abschluss noch auf eine besonders weihvolle Art der Befruchtung der musikalischen Kunst hingewiesen werden, in der insbesondere zur Zeit des Hans (Johannes) Sachs eine zunächst kirchliche, dann künstlerisch-musikalische Feier mit dem Johannesfest verbunden wurde, als Fest musikalisch-poetischer Inspiration durch den Johannes-Geist in der Musik. Richard Wagner hat in seinen spirituell, poetisch und musikalisch durchsonnten *Meistersingern von Nürnberg* mit Hans Sachs im Mittelpunkt der Meistersinger und Meisterpoeten einen wunderbaren Johannesfest-Hymnus «Wacht auf!» gedichtet. Richard Wagner war in seiner Art in Bezug auf seinen Seelenorganismus ein kosmisch-irdisches Musikinstrument.

Noch im Mittelalter mit der Verehrung der sieben freien Künste, darunter der Musica, wirkte die Kenntnis von der Mission der Musik im Dienste Johannes des Täufers:

«Es gab einmal einen Johannes. Und dieser Johannes konnte sich in einen geistigen Zustand versetzen, so dass

er die Musik des himmlischen Jerusalem hörte. Man sagte, alle irdische Musik kann nur sein eine Nachbildung dieser himmlischen Musik, die mit der Schöpfung der Menschheit ihren Anfang hatte.» (Rudolf Steiner in einem Vortrag am 30.12.1914)

Jene Menschen empfanden noch die Beziehung der äußeren materiellen Musik zu deren göttlichem Ursprung, zu dem tönenden Urbild der himmlischen Musik. Und in Verbindung mit jenem Johannes wurde erlebt, vor allem zur Zeit des Johannes-Festes, das sich seelisch Herausheben in die geistigen Höhen der göttlichen Musik, der Muse. Dies wurde in folgender Bitte bzw. Meditation an Johannes erlebt:

«Damit dein Diener mit leicht gewordenen Stimmbändern die Wunder deiner Werke besingen möge, sühne die Schuld der irdisch gewordenen Lippen, heiliger Johannes.»

Wer so hinaufhörte, wurde ein Inspirierter des «himmlischen Jerusalem» oder der Muse des Parnass. Dies wurde johanneisches Inspirationsmotiv für musikalisch-poetische Johannes-Feste noch bis in die Meistersingerzeit in ihrer Blütezeit des lebensweisen Johannes Sachs. Daher lässt Richard Wagner sein diesbezügliches Werk *Die Meistersinger von Nürnberg* am Vorabend in der Kirche beginnen mit dem Choral auf die Begegnung Johannes des Täufers mit Jesus von Nazareth am Jordan, um den Christusgeist zu empfangen. Und er gipfelt das Werk empor zur künstlerischen Inspirations-Quelle des Johannes mit der Verkündigung des Hans Sachs zum Sängerefest-Mittag auf der Festwiese:

«Heut aber ist Johannestag!»

Dazwischen aber liegt Sachsens Wahnmonolog mit johanneischem Sinnen des Kampfes des Wahnesfürsten Luzifer mit dem Impuls des Verus-Luziferus in der musikalisch-poetischen Kunst.

In seiner Johannes-Imagination im Jahreslaulerleben der Gegenwart (Vortrag im Oktober 1923 zu Dornach) nimmt Rudolf Steiner dieses Motiv ebenfalls auf mit folgenden Worten:

«Das alles müsste eben auch in Tönen angeschlagen werden, in Tönen, die diese von Menschen zu erlebenden Motive auf ihren Flügeln tragen. Diese Motive sind da. Diese Motive braucht man nicht zu erfinden... In diesen Motiven gestaltet sich das, was Imagination ist zur Inspiration.»

So kann das neu verstandene Johannes-Geburtstags-Fest zum Fest künstlerisch-menschlicher Inspiration werden in den Tiefen sonnenhaften Herzerlebens.

Strindberg, Lukian und die «Toteninsel»

Eine Betrachtung zum 100. Todestag von August Strindberg am 14. Mai 1912

«Lassen wir doch meinen einstigen
Unsinn über die Zukunft des Weibes
und den Frieden in Europa beiseite [...]»
August Strindberg an Friedrich Nietzsche

Wir schreiben das Jahr 2012. In diesem Jahr gedenkt Strindbergs Vaterland, anlässlich seines hundertsten Todestages, jenes Mannes, der zum Verkünder seines *Logos* wurde, nicht nur auf der nationalen Bühne, sondern weltweit; es gedenkt seines großen Dichters, eines Euripides des Nordens, welcher die für die Entfaltung der skandinavischen Völker geradezu förderlichen antiken Epen in der Umgebung der zeitgenössischen Großstadt modernisieren wird. Die anspruchsvollsten unter seinen Stücken hingegen, die das Wesen seiner Werke in ihrer Gesamtheit offenbaren, bleiben in mancher Hinsicht undurchdringlich. Nur indem man Strindberg als vollkommenem Bühnenautor begegnet – d. h., indem man sich in einen kulturellen Rahmen hineindenkt, der jenem des Autors gleicht, sich seiner Ziele und seines kreativen Instrumentariums bemächtigt und einen vergleichbaren altphilologischen Hintergrund aufbringt – nur auf diese Weise kann man die Wesensmerkmale seines literarischen Vermächtnisses beleuchten.

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, jene Aspekte der *Gespensersonate* aufzuzeigen, welche die Forscher daran hindern, den eigentlichen Sinn von Strindbergs Werk zu erfassen. Dabei darf der Autor auf keinen Fall als Vorläufer der pseudoliterarischen «Gattung» des sogenannten «Absurden»¹ gelten. Ganz im Gegenteil, wir betrachten das oben genannte Stück als ein durch und durch klassisches, dem soliden Wissen eines Hellenisten entsprungenes Werk. Außerdem ermöglicht die Vorstellung, die wir von diesem Drama haben, zu erklären, was das Erscheinen von Kopien der *Toteninsel* Arnold Böcklins am Ende der Aufführung zu bedeuten hat («Das Zimmer verschwindet; Die Toteninsel wird Hintergrund [...] Leise Musik, angenehm traurige, ist von der Toteninsel zu hören.»²). Böcklins *Toteninsel* war Strindbergs Lieblingsgemälde³; das Original durfte er bereits 1880 in Basel besichtigen. Dieses neue Bühnenbild hat nach unserer Untersuchung logischerweise seinen Platz am Ende des Stücks, und zwar nicht aufgrund des Titels, den das Drama trägt, welches auf die *Gespensersonate*⁴ folgt, sondern einfach weil Arnold Böcklins Gemälde bereits

im ersten Akt angekündigt wird, auf symbolischer Ebene selbstverständlich.

Strindberg hatte, wie die meisten Zeitgenossen in seinem sozialen Umfeld, eine klassische Bildung genossen, was ihm einen mühelosen Zugang nicht nur zur französischen oder zur deutschen Sprache verschaffte, sondern auch zu den alten Sprachen; die Lektüre eines Herodot oder eines griechischen Romanciers war obligatorischer Gegenstand jener klassischen Bildung.

Was unsere These betrifft, so kann man sie folgendermaßen zusammenfassen: Die Gestalten der *Gespensersonate* sind bereits zu dem Zeitpunkt tot, da der Vorhang aufgeht, die gesamte Handlung spielt sich demnach in einem gewissermaßen «germano-skandinavisierten» Hades-Reich ab – zeitgenössische musikalische Tendenzen à la mode verpflichten –, das von Göttern sowie von daimonischen Wesen bewohnt ist. So befindet sich der Student Arkenholz, da er sich zum ersten Mal den Zuschauern zeigt, bereits am anderen Ufer jenseits der Unterweltflüsse, auch der Lethe. Dort wird er von einem Milchmädchen empfangen, die nur er allein sehen kann und die ihm hilft, sich die Augen zu «reinigen», mithilfe eines Stücks vom «Leichentuch des Studenten», wie wir es hier bezeichnen werden:

*Willst du nun mein reines Taschentuch nehmen, es mit dem frischen Wasser befeuchten und meine armen Augen baden? – Willst du das? – Willst du die barmherzige Samariterin sein? Das Mädchen [...] tut zögernd, was er verlangt.*⁵

Dieses Zeremoniell könnte man vergleichen mit jenem, bei dem man den Toten den Obolus als Fährgeld für die Überfahrt ins Jenseits beigab. Sobald der Student seine Schuld bei Charons Mittlerin beglichen hat, müssen seine Augen wieder «geheilt» werden, damit sie unter den Schatten dienen können – welche, wenn man Homer Glauben schenken will, mit dem Sehvermögen ausgestattet sind⁶. Um diese Wahrnehmung zu veranschaulichen, führt uns der Symbolist Strindberg bereits in der Bühnenbildbeschreibung des ersten Akts das Bild des Leichentuchs vor:

*Die Fenster links sind mit weißen Laken verhängt.*⁷

So ist alles, was sich auf das «Gespensershaus» bezieht, aufgrund von Strindbergs Klassik-Verbundenheit, eindeutig im Bereich des Unheimlichen angesiedelt, im Reich des Todes.



August Strindberg

Was Strindbergs Kritiker dagegen zu tun versäumt haben, ist, die Düfte im Drama mit einem hellenisch statt einem biblisch geprägten Spürsinn⁸ zu erwittern; so lebendig werden diese Düfte vom Autor verbildlicht, dass sie, die Zuschauer ‚umwehend‘, diese quasi empfangen – es sind die Düfte der Narzisse⁹, der Lilie¹⁰, des Lorbeers¹¹ und die der Hyazinthen¹², welche im dritten Akt zu wahren Dramengestalten heranwachsen. Die Bedeutung der Hyazinthen wird uns von Strindberg selbst bestätigt: Auf das Vorsatzblatt seines Manuskriptes von 1907 hatte er oberhalb einer Photographie von Böcklins Gemälde eine Hyazinthe¹³ gezeichnet.

Für dieses antike Drama ist die Aufzählung der Düfte von höchster Bedeutung, denn sie entspricht – bis auf einige Ausnahmen (mit der Zeit und vor allem da bestimmte Gottheiten verschwunden sind, ist anzunehmen, dass einige dieser Düfte entwichen sind) – jener, die laut Herodot die Landschaften des glücklichen Arabiens ankündigt. Erinnern wir uns der mannigfaltigen, eingehend beschriebenen Aromen, welche unserem Geschichtsschreiber entgegenwehen, da er sich diesen mythischen Gefilden nähert, die er, wenn man ihm Glauben schenken will, besucht haben soll¹⁴.

Jedoch ist es nicht so sehr das Werk Herodots, das uns an dieser Stelle interessiert, als vielmehr die Art und Weise, in der griechische Schriftsteller folgender Epochen seinen *Bestseller* rezipiert haben; besonderes Interesse

gilt dabei einem Vertreter der zweiten Sophistik, der sich überdies rühmte, ebenfalls ein Geschichtsschreiber zu sein, obwohl er immer wieder – mit dem Humor würdig eines Wilde – das Werk und den Stil Herodots travestierte und sogar dessen ein halbes Jahrtausend alten ionischen Dialekt parodierte: Es handelt sich um Lukian von Samosata, den ein notorischer Hellenist einst einen «verkleideten Homer» genannt hatte und dem ein anderer, gemäßigt pro-germanisch orientierter, den Spitznamen «griechisches Münchhausen» gab. Im zweiten Teil seiner *Wahren Geschichten* führt Lukian nämlich, auf Herodots *Historien* Bezug nehmend, jene Düfte an, die das glückliche Arabien verströmt; dabei verweist er im Haupttext darauf, dass er jene die Düfte betreffenden Bezüge dem dritten Buch der *Historien* entliehen hat:

*Wie wir ihr endlich nahe kamen, wehte uns eine wunderliebliche und mit Wohlgerüchen durchwürzte Luft entgegen, gleich jener, die, nach Herodots Versicherung den Reisenden aus dem glücklichen Arabien entgegenduftet. Es war uns, als ob wir den Geruch der Rose und Narzisse, der Hyazinthe, Lilie und Viole, der Myrte, des Lorbeers und der Weinblüte auf einmal einschlürften.*¹⁵

In diesen Zeilen finden wir eine Bestätigung unserer These: Nicht von dem den Lebenden zugänglichen glücklichen Arabien spricht Lukian hier, sondern von einem Ort genannt «Insel der Seligen», die nach Hesiod¹⁶ auch Pindar¹⁷ geschildert hat; es ist ein Reich, regiert von Radamanthys – einem idealen «Philosophenkönig», wie ihn Platon und jahrhundertlang nach ihm eine ganze Schar seiner Anhänger vergeblich gesucht haben –, ein Reich der Heroen, der Dichter und Weisheitsliebhaber, offensichtlich alle tot, dennoch sind ihnen ihre körperlichen Hüllen, sozusagen der «Schein eines Leibes» erhalten geblieben¹⁸.

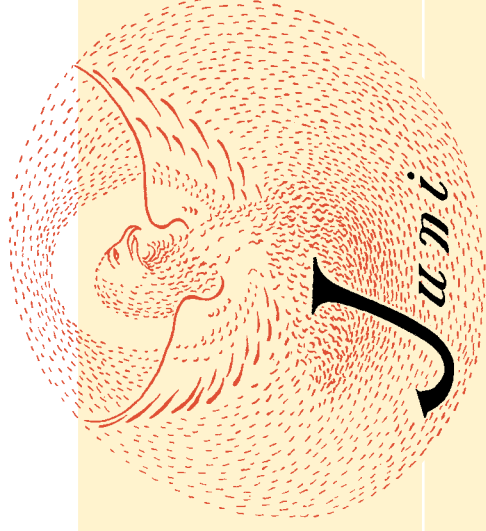
Es ist eben dieser ideale Ausgleich – kreativ, bürgernah, eine durch mythische, als Gottheiten verehrte Könige auserwählte Elite vereinigend –, den Strindberg beim Verfassen der *Gespenspersonate* sowie durch seinen gesamten dichterischen Werdegang hindurch anstrebt, seitdem Nietzsche, ein anderer «Basler», ihn gelehrt hatte, den unvollkommenen Zeitgenossen gering zu schätzen, und das mit der ganzen Kraft, die dem Pessimismus der Klassiker innewohnt.

Dr. Anatoly Livry



Übertragung aus dem Französischen: Carla Vlad

(Französischer Originaltitel: *Strindberg et Lucien ou la quête de la joie éternelle*),

Schluss auf Seite 20



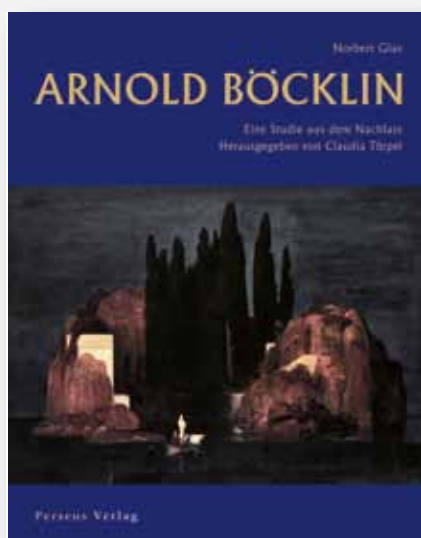
	GEDENK- UND GEBURTSTAGE		TODESTAGE	Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein, der den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit verfolgen will. Rudolf Steiner
1.	<i>Nikodemus</i> , Pharisäer, aber Freund der Christen 1882 Eröffnung der Gotthardbahn 1919 W. von Dommès verhindert die Publikation der Moltke-Memoiren		Pfarrer Oberlin im Elsass, 1826	
2.			Garibaldi 1882 - <i>hybernischer Eingeweihter im Elsass I/11</i> William Harvey 1657, Blutkreislauf	
3.	<i>Clotilde</i> , Gemahlin Chlodwigs, beeinflusste ihn zum Christentum		Franz Kafka 1924	
4.	☪		Eduard Mörike 1875	
5.	Bonifatius, Apostel der Deutschen im 8. Jahrhundert		Eduard von Hartmann 1906 - <i>Kreuzzüge I/9</i> Ihm ist <i>Wahrheit und Wissenschaft</i> zugeeignet	
6.	331 <i>Julian Apostata</i> , wurde mit 30 Jahren ermordet, wegen seines Wissens von den 3 Sonnen		Camillo Cavour 1861 - <i>Eingeweihter im Elsass I/12</i>	
7.	<i>Fronleichnamsfest</i> , immer 10 Tage nach Pfingsten, erstmals 1246 in Lüttich gefeiert 1924 Begründung der biologisch-dynamischen Landwirtschaft in Koberwitz		Friedrich Hölderlin 1843 - <i>Plato-Schüler II/6</i>	
8.	1921 Eröffnung der Ita Wegman Klinik, des Klinisch-therapeutischen Instituts. Beginn der intensiven Zusammenarbeit Rudolf Steiners mit Ita Wegman		Muhammed 632 Johann Joachim Winkelmann 1768	
9.	<i>Columban</i> , der Ältere, irischer Missionar		Kaiser Nero 68 - <i>Kronprinz Rudolf II/7</i> Charles Dickens 1870	
10.	1661 Declaration of Liberties in Massachusetts		Barbarossa 1190, ertrunken	
11.	☪ <i>Barnabas, Gefährte des Paulus</i> 1924 «Alexanderbrief» R. Steiners an Ita Wegman aus Koberwitz		<i>Alexander der Große</i> 323 v. Chr. <i>Roger Bacon</i> 1294, Vorläufer Francis Bacons Agnes von Ungarn 1364, Stifterin von Königsfelden	
12.	1929 Anne Frank - Barbro Karlén		Anton von Padua 1231	
13.	<i>Tobias</i> , Vater und Sohn		Karl August von Sachsen-Weimar 1828	
14.	1791 T.G. Schröder - <i>Sokrates IV/10</i>		Franz von Assisi 1226 <i>Abbild des Astralleibes des Jesus GA 109</i>	
15.				

16.	1920 Gründung der Futurum AG 1932 1932 D.N. Dunlop startet Konzept für: «Intern. Assoziation zur Förderung der Geisteswissenschaft»	*H. Grimm 1901 - Plinius d.J. - Beatrice von Toskana II/5 Emil Molt 1936 - Karl der Große E.C. Merry 1956, Malerin und Schriftstellerin
17.	<i>Laura</i> , die Frau, die Petrarca besungen hat	
18.	1815 die letzte Schlacht von Napoleon in Waterloo 1924 Rudolf Steiner reist nach Koberwitz und Lauenstein	Antoine Wierz 1865, Maler Helmuth von Moltke 1916 - Nikolaus I. (Moltke Bd. II) Michael Bauer 1929
19.	 <i>Concil von Nicäa 325</i> 1566 <i>Jakob I. von England</i> , Inspirator von Bacon, Shakespeare, Boehme und Balde	M.Geoffrey de St. Hilaire 1844, Verteidiger Goethes
20.	<i>Silvester II.</i> , Gerbert von Aurillac, einer der größten Gelehrten aller Zeiten	Ladislau I. von Ungarn 1095 (Arpade) Herbert Hahn 1970
21.		Ludwig Noll 1930, Arzt von Rudolf Steiner
22.	<i>Jakobus</i> 1767 <i>Wilhelm von Humboldt</i> , älterer Bruder von Alexander von Humboldt 1805 Giuseppe Mazzini - Eingeweihter mit Garibaldi und Cavour - I/11	Niccolo Macchiavelli 1527 «Der Fürst»
23.	1456 <i>Kolumbus</i> , der Wieder-Entdecker von Amerika	René Querido 2006, Generalsekretär in USA
24.	<i>Johannes der Täufer</i> - Raffael - Novalis GA 120 1542 Johannes vom Kreuz, spanischer Mystiker 1717 Erster «Grand Orient» in London, Benjamin Franklin war Mitglied	Johannes der Apokalyptiker - Ch. Rosenkreutz Liutward 900, «Lenker der Geschichte» Walter Rathenau 1922, ermordet Johann Valentin Andreae 1654, «Chymische Hochzeit»
25.	1924 Beginn des Heilpädagogischen Kurses in Dornach	<i>Wilhelm Jordan 1904</i> , «Niebelungenlied»
26.	<i>Jeremias</i> , prophezeite jahrelang den Untergang Jerusalems und des Tempels	<i>Julian Apostata 363</i> - Tycho de Brahe - Herzeloide IV/5
27.	 Cyrill von Alexandrien, stiftete die Ermordung von Hypatia an, Heiliger und Kirchenlehrer	
28.	*1831 Joseph Joachim, berühmter ungarischer Geiger, Freund von Herman Grimm 1914 Doppelmord von Sarajewo, Auslöser des ersten Weltkrieges 1919 Versailler Vertrag unterzeichnet, Auslöser des zweiten Weltkrieges	Hans Büchenbacher 1977
29.	<i>Martha</i> , des Lazarus Schwester Peter und Paul Fest, Gedenktag des Simon Petrus und Paulus von Tarsus 1577 Peter Paul Rubens, flämischer Maler	
30.	<i>Erinnerungsfest an Paulus</i> , «Die Bhagavad Gita und die Paulusbriefe» 1807 Friedrich Theodor Vischer - Araber I/1	

Anatoly Livry: ehemaliger Slawist an der Universität Paris IV – Sorbonne; zurzeit lehrt er an der Universität von Nizza Sophia-Antipolis, er ist Doktor der Französischen und Vergleichenden Literaturwissenschaft. Seine Doktorarbeit *Nabokov le Nietzsche* wurde in Paris im Hermann Verlag (2010) veröffentlicht, ins Russische übersetzt und in Sankt Petersburg von *Aletheia* (2011) herausgegeben. Das Buch wird zurzeit ins Deutsche übersetzt. Anatoly Livry ist Hellenist, Philosoph und Schriftsteller, seine Arbeiten wurden u. a. von Guillaume Budé und der Nietzsche-Gesellschaft herausgegeben; er hat bisher neun Bücher geschrieben und wurde bereits mit drei internationalen – russischen und amerikanischen – Preisen ausgezeichnet. Sein Werk und sein Leben werden

an europäischen, russischen und amerikanischen Universitäten behandelt und sie liefern Ansatzpunkte für zahlreiche Forschungsarbeiten.

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Norbert Glas

Arnold Böcklin

Eine Studie aus dem Nachlass

Herausgegeben von Claudia Törpel

Vorwort von Thomas Meyer

Der Arzt und Schriftsteller Norbert Glas (1896–1986) widmete die letzte Arbeit vor seinem Tod dem Maler Arnold Böcklin. Aufgrund von Steiners karmischer Angabe zu Böcklins Schicksalshintergrund entwirft Glas ein neues Bild dieses ungewöhnlichen Künstlers. Mit werkgeschichtlichen Betrachtungen von Claudia Törpel

152 S., gebunden, Fr. 32.– / € 26.–
ISBN 978-3-907564-88-2

www.perseus.ch

Perseus Verlag

- 1 Vgl. Martin Esslin, *The Theatre of the Absurd*, London: Penguin Books, 1987, S. 352.
- 2 August Strindberg, *Gespensersonate* in *August Strindberg: Ausgewählte Dramen*, 5, ins Deutsche übersetzt von Emil Schering. München: Müller, 1926, S. 171.
- 3 Vgl. Karin Tidström, *Cette fameuse Sonate des spectres... Une pièce de chambre d'August Strindberg en France: traduction et réception*, Université de Stockholm, Institutionen för franska och italienska, 1999, S. 40.
- 4 Vgl. August Strindberg, *L'Île des morts* [Totentanz] in *Théâtre complet*, Paris, L'Arche, ins Französische übersetzt von Arthur Adamov und Carl-Gustaf Bjurström, 1986, S. 123–135.
- 5 August Strindberg, *Gespensersonate* in *August Strindberg: Ausgewählte Dramen*, 5, a. a. O., S. 122–123. Vgl. diese Stelle in der französischen Übersetzung: «Aux fenêtres de gauche, accrochés à l'intérieur, comme dans les chambres mortuaires, des draps blancs.» in: August Strindberg, *La Sonate des spectres* in *Théâtre complet*, Paris, L'Arche, ins Französische übersetzt von Arthur Adamov und Carl-Gustaf Bjurström, 1986, S. 88. Der Originaltext enthält nicht die Angabe «comme dans les chambres mortuaires» – das Bild der hängenden weißen Laken reicht aus, um bei einem Schweden die Vorstellung von solchen Laken zu erwecken, die man bei Verstorbenen anbringt, wie es in Schweden üblich ist.
- 6 Homer, *Odysee*, XI, V. 55f.
- 7 August Strindberg, *Gespensersonate* in *August Strindberg: Ausgewählte Dramen*, 5, a. a. O., S. 120.
- 8 Zu Betrachtungen möglicher alttestamentlicher und neutestamentlicher Symbolik der Düfte: s. Mickaëlle Cedergren, *Strindberg et La Bible, Étude des citations et allusions bibliques dans Inferno et Légendes*, Université de Stockholm, Institutionen för franska och italienska, 2003.
- 9 Die Narzisse wird im Stück erwähnt, vgl. August Strindberg, *Gespensersonate* in *August Strindberg: Ausgewählte Dramen*, 5, a. a. O., S. 161.
- 10 Ibid., S. 161.
- 11 Ibid., S. 120.
- 12 Ibid., S. 120.
- 13 Vgl. die Kopie des Manuskripts, Strindbergsmuseet, Stockholm, eine Schenkung von Jonas Falck in: Karin Tidström, *Cette fameuse Sonate des spectres... Une pièce de chambre d'August Strindberg en France: traduction et réception*, a. a. O., S. 33.
- 14 Vgl. Herodot, *Historien*, III, 107–113.
- 15 Lukian, *Der wahren Geschichte zweites Buch* in *Lukian: Werke in drei Bänden*, 2, ins Deutsche übersetzt von Christoph Martin Wieland. Berlin; Weimar: Aufbau-Verlag, 1974, S. 328.
- 16 Hésiode, *Les Travaux et les jours*, V. 160–173, Paris, Les Belles Lettres, ins Französische übersetzt von Paul Mazon, 1928, S. 92.
- 17 Pindare, *Olympique* II, V. 75–78, Paris, Les Belles Lettres, ins Französische übersetzt von Aimé Puech, 1922, S. 46 – 47.
- 18 Lukian, *Der wahren Geschichte zweites Buch* in *Lukian: Werke in drei Bänden*, 2, a. a. O., S. 330–333.

Das Labyrinth von Chartres

Von Gilgamesch bis ins hohe Mittelalter: ein Spiegelbild für die «Arbeit nach innen»

Michaels Kampf mit dem Widersacher darf als ein Urbild für die mythologischen Kämpfe Siegfrieds und Georgs mit dem Drachen dienen, aber auch für Theseus und den Minotaurus, dem Ungeheuer im kretischen «Labyrinthos». Der Weg ins Labyrinth, die «Arbeit nach innen» oder «Labor intus» (ein – nach Wolfgang Larcher – in der mittelalterlichen Sekundärliteratur gebräuchlicher Begriff) bezeichnete in vorchristlicher Zeit einen Gang nach unten, in die «Unterwelt», was durch eine aus Knossos stammende historische Münze jener Zeit bildhaft überliefert ist. Auf weit ältere historische Wurzeln des Labyrinths weist übrigens Karl Kerényi in seinen *Labyrinth-Studien*¹ hin, während wir den heutigen Weg dieser «Arbeit nach innen» im Werk von Rudolf Steiner finden.

Chartres

Labyrinth-Wege waren Kult-Tanz-Wege, der Geisteslehrer hat es nach Wolter in folgende Worte gekleidet: *«laut Rudolf Steiner werden die Ätherleibbewegungen nachgeahmt, und der Mensch gelangt somit im kultischen Tanz an die ihm nächstliegende geistige Welt heran.»*² In dem Reisebericht «Tausend Wege führen nach Chartres»³ hatte der Chronist dargestellt, wie Kathedrale samt Labyrinth von enormen geomantischen Spannungen durchzogen sind. Laut Wolfgang Larcher, dem deutschsprachigen Führer in Chartres, existiert diese Spannung innerhalb der Viertel- und Halbkreise sowie im Zentrum, in den Umkehrstellen ist sie aufgehoben. Vielleicht diente den mittelalterlichen Pilgern zu Zeiten der platonischen Schule das Chartreser Labyrinth – ebenso wie der damals geschilderte «Punkt»³ den zelebrierenden Priestern – als Einweihungsstätte? Versetzen wir uns ein wenig in die Fulbertus-Zeit. Chartres war seit eh ein Ort der Heilung (siehe «Blut ist ein ganz besonderer Saft»⁴). Der (Fieber-) Kranke kam nach seinem Pilgerweg in Chartres an und wurde in der neunteiligen Fulbertus-Krypta gepflegt. Erst nach einer Novene (eine neuntägige Incubationszeit haben z.B. auch Masern; Rudolf Steiner hat wichtige Anmerkungen zur Bedeutung dieser Krankheit für die Entwicklung des Kindes gemacht) durfte er ins Kirchenschiff. In der Fulbertus-Kathedrale lag der Eingang des Labyrinths fast am Eingang des damaligen Westportals. Unmittelbar nach Betreten der Kathedrale kniete sich der Pilger nieder und beging dann (nach Wolfgang Larcher) das Labyrinth *kniend*. Das dauerte dann mehr als eine volle Stunde. Menschen – zumal nach eben erst überstandener Krankheit – konnten mit der im Mittelalter noch nicht so verfestigten Konstitution ihrer Hüllen durch Symbolik und Handlungen an herausragendem Orte – unterstützt durch die geomantischen Spannungen – durchaus zur Geistesschau⁵ gelangen.



Alanus ab Insulis

Mit dem Jahr 1194, noch zu Lebzeiten Alanus' (auch «Alain de l'Isle») begonnenen Neubau der gotischen Kathedrale war die Zeit der vorchristlichen Einweihungswege, namentlich die der dritten nachatlantischen Epoche, an ein Ende gekommen.

Trefflicher als Alanus ab Insulis konnte wohl niemand an der Schwelle des 13. Jahrhunderts die bevorstehende Entwicklung von der Gemütsseele zur Bewusstseinsseele in Worte kleiden: «Heute müssen wir an Gott *glauben*, damit wir Gott denken können. Es wird aber eine Zeit kommen, da werden die Menschen Gott *denken* müssen, um an ihn glauben zu können.» Alanus, Autor des «Sermo in di Sancti Michaelis»⁶, der großartigen Hierarchienlehre des Mittelalters, beginnt den letzten Absatz dieser «Michaelipredigt» mit den Worten «Labora ergo, o homo» (arbeite also, o Mensch)! Rudolf Steiners Bemerkungen zum «Labor intus» zitiert Jobst Wolter. «Nach Notizen» referierte Steiner demzufolge in einem Berliner Vortrag von 1904 wie folgt: «Dem Schüler ist in einem gewissen Stadium des Einweihungsweges die [...] «Schlange» übergeben worden. Sie bedeutet auf geistigem Gebiet dasselbe, was im Physischen der Ansatz des Rückenmarks bedeutet. [...] Er wird hinausgehoben aus Kama und versehen mit dem geistigen Rückgrat, um in die Wirbel des geistigen Gehirns gehoben zu werden.

Der Ariadnefaden

Jobst D. Wolter greift für die anthroposophische Literatur über Chartres das Grundlagenwerk¹ von Kerenyi auf. Für Wolter ist das nach der Überlieferung von Daidalos für den König Minos erbaute Labyrinth in Knossos auf Kreta der Archetyp, der «gemäß Karl Kerenyis Labyrinth-Studien in allen vorgeschichtlichen Hochkulturen ... gefunden wurde.»² Das vorchristliche Labyrinth (das älteste erhaltene Exemplar befindet sich in Algier) besteht aus vier Gestaltungselementen: das *Zentrum* des kretischen Labyrinths besteht aus einem Kreuz. Von diesem gehen vier sich zu kreisbögigen Formen entwickelnden *Mauern* aus. Vom *Eingang* her führt zwischen diesen Mauern *der Weg*. Im Unterschied zu einem Irrgarten ist das Wesen des vorchristlichen kretischen Labyrinths, dass *der Weg* vom *Eingang* entlang den *Mauern* zum *Zentrum* führt – und wieder zurück. Mangels Sackgassen ist – anders als bei einem Irrgarten – kein Verirren möglich. Der legendäre Theseus hat also auf dem sagenumwobenen Gang zum Minotaurus den Faden der Ariadne («die strahlend Leuchtende») im Grunde gar nicht benötigt. Das wirft die Frage auf, wofür denn der «Ariadnefaden» eigentlich steht. Kerenyi verweist zunächst auf Homer, der von einem Tanzplatz berichtete, den Daidalos in Knossos der Ariadne hergerichtet hatte: «Die Tanzenden ergreifen bei der Ausführung der Tanzfigur ein Seil [...] Der Gebrauch eines Seiles scheint gerade bei diesem [delischen] Tanz sinnvoll zu sein. Die Nachahmung der schwierigen Labyrinthfigur macht ihn verständlich: die Tänzer halten gleichsam den Faden der Ariadne in der Hand.» Dann breitet er die Überlieferungen griechischer Labyrinth-Tänze aus, um sich gleich darauf eines ungewöhnlichen «Labyrinthenerlebnis bei einem modernen Menschen» anzunehmen: «Es war der Fall eines *automatisme ambulatorio* [schlafwandlerischer, krankhafter Trieb zum Wandern] und doch mit klarem Erinnerungsvermögen, ja mit Hypermnese [Erinnerung; Gegenteil von Amnesie] ausgeführtes labyrinthisches Herumwandern, eine wahre, ihrer Stimmung nach heilig-ernste *circumambulatio* [umschreiten, herumgehen, umkreisen] ... Begleitet wurde dieses Erlebnis wiederholt durch das Phänomen der «Levitation» [«freies Schweben»]. Wer das erleidet, fühlt die Tendenz, sich vom Boden zu erheben, als ob ihn ein kräftiger Wind packen würde. Man muss sich festhalten ...» Festhalten muss sich demzufolge sowohl der neuzeitliche Somnambule wie auch der Labyrinth-Tänzer des griechischen Altertums. Kerenyi stellt die richtige Frage: «Diente vielleicht jenes Seil der delischen Tänzer zu demselben Zweck? Wir dürfen die Stärke ihrer Erlebnisse keinesfalls unterschätzen, und ein Ausnahmezustand – eben einer der seelischen Fülle, die Außerordentliches ermöglicht – braucht uns auch bei gesündesten Leuten [der damaligen Epoche] nicht wunderzunehmen.»^{1*}

Die Windungen des Labyrinths sind auf dem geistigen Plan dasselbe, was die Windungen des Gehirns sind. Der Mensch erhält Einlass in das Labyrinth, in die Windungen innerhalb der höheren Plane.»²

Das «Ich» ent-wickeln

Die Labyrinth-Wege zwischen den *Mauern* waren vom *Eingang* bis zum *Zentrum* Kult-Tanz-Wege, der Geisteslehrer hat es nach Wolter in folgende Worte gekleidet: «laut Rudolf Steiner werden die Ätherleibbewegungen nachgeahmt, und der Mensch gelangt somit im kultischen Tanz an die ihm nächstliegende geistige Welt heran.»² «Labor intus» als zeitgemäße Aufgabe verstanden aber heißt, den rosenkreuzerischen Weg zu gehen. Diesen hat uns Rudolf Steiner z.B. in seiner Schrift *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* (GA 10) aufgezeigt. Eine wichtigste Fortsetzung ist die 1924 in der Michaelschule gegebene Aufgabe zur weiteren «Arbeit nach innen». Thomas Meyer schreibt im Kapitel «Zum Aufbau des neunzehnstufigen Weges»⁷: «Vom erdgebundenen ego-zentrischen Ich-Bewusstsein ist er ausgegangen; nun ist ihm das spirituelle kosmo-zentrische Ich-Bewusstsein aufgegangen... Zugleich kehrt der Meditant geistig wiederum zu Haupt, Herz und Menschengliedmaßen und die an sie gebundene, jetzt aber *kosmisch-spirituell* erlebte Seelendreiheit zurück [...] Dieser Weg hat gleichsam *Spiral*-Charakter: Auf höherer Stufe ist der Meditant wieder über dem Ausgangspunkt angelangt [...]» Die «Windungen des Gehirns» (Rudolf Steiner) der alten Labyrinth-Einweihungs-Mysterien metamorphosieren sich zum heutigen Weg, der «gleichsam *Spiral*-Charakter» hat.

Die von Alanus ab Insulis, einem der «größten Chartreser Lehrer» angekündigte Zeit, da «die Menschen Gott *denken* müssen, um an ihn glauben zu können», ist angebrochen. Chartres aber wäre nicht Chartres, wenn nicht auch diese neuere Zeit ebenfalls in die Symbolik der Kathedrale eingeschrieben wäre. An einem bestimmten Zeitpunkt im Jahreslauf spiegelt sich ein Chartreser Zukunfts-Symbol der Ich-Entwicklung ebenfalls im Labyrinth, dazu mehr in einer anderen Skizze.

Franz-Jürgen Römmeler

Kursiv & [...]: FJR; Quellen:

1 Karl Kerenyi: *Labyrinth-Studien*, Zürich 1950 (Erstausgabe 1941);

* verkürzt zitiert, Hervorhebungen in Zitaten durch Kerenyi

2 Jobst D. Wolter: *Das Labyrinth in der Kathedrale zu Chartres*, 1996

3 *Der Europäer*, Nr. 6/7, Jg. 15, April/Mai 2011

4 Johannes von Salisbury: «Blut ist ein ganz besonderer Saft», *Der Europäer*, Jg. 15, Nr. 6/7, April/Mai 2011

5 Sonja Ulrike Klug, *Kathedrale des Kosmos*, München 2001

6 in: Alanus ab Insulis, *Predigten zum Jahreslauf*. Hrsg. Bruno Sandkühler, Stuttgart 1998

7 Thomas Meyer, *Der Meditationsweg der Michaelschule*, Basel 2011

Das Menschenwesen und der Wirtschaftskreislauf

Das trinitarische Menschenwesen ist das Urbild für die sozialen Gestaltungen – in den *Kernpunkten der sozialen Frage* (GA 23) von Rudolf Steiner «Urgedanken»¹ genannt – und muss deshalb auch der Ausgangspunkt von wirtschaftlichen Betrachtungen sein, sollen sich diese nicht im Abstrakten verlieren. Das Menschenwesen entwickelt sich kosmologisch aus der Tätigkeit der neun Hierarchien, wie in der *Geheimwissenschaft im Umriss* (GA 13) geschildert und erscheint in der *Theosophie* (GA 9) als der neungliedrige Mensch, bestehend aus je drei Leibes-, drei Seelen- und drei Geistgliedern.

Der soziale Organismus geht in seiner geschichtlichen Entwicklung immer auf das gleiche Urbild aus Leib, Seele und Geist zurück und prägt sich je nach Kulturepoche in unterschiedlichen Erscheinungen aus, vergleichbar der Pflanzenmetamorphose.² So sind die Theokratien des alten Orients noch einheitliche soziale Organismen, in denen die Menschen unter der Herrschaft der Priester in hierarchisch gegliederte Kasten gruppiert wurden. Die der Bewusstseinsseelenzeit entsprechende Form ist die soziale Dreigliederung, in der die Einteilung in Gruppen überwunden werden soll. Die soziale Dreigliederung ist die Umstülpung der Theokratie: Waren die Menschen früher umhüllt vom einheitlichen sozialen Organismus, so sollte das Individuum heute außerhalb stehen und die Funktionen des Geisteslebens, Rechtslebens und Wirtschaftslebens von außen gestalten.

Betrachtet man den sozialen Organismus vom Wirtschaftsorganismus aus, greift das trinitarische Menschenwesen in Form von Boden, Arbeit und Kapital in das Wirtschaftsleben ein.

«Der Kreisgang der Volkswirtschaft»

Die Natur ist die leibliche Grundlage der Wirtschaft und wird vom Menschen bearbeitet, um Waren zur Bedürfnisbefriedigung zu gewinnen. Die geistigen Fähigkeiten organisieren und rationalisieren wiederum die Arbeit – das Kapital ist Geist. Es stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis stehen Natur, Arbeit und Kapital zum Wirtschaftskreislauf? Wir haben gesehen, dass das Menschenwesen den Wirtschafts-, Werte- oder Warenkreislauf hervorbringt – es selbst kann nicht Teil der Zirkulation sein, sondern muss außerhalb stehen. Deshalb dürfen Natur, Arbeit und Kapital keine Waren sein und Rudolf Steiner bezeichnet sie als «Ruhefaktoren». Natur, Arbeit und Kapital zirkulieren nicht mehr als Waren, sondern werden über

rechtliche Vereinbarungen und volkswirtschaftliche Schenkungen geregelt.

Rudolf Steiner skizziert im *Nationalökonomischen Kurs* (NöK; GA 340) den Kreisgang des volkswirtschaftlichen Prozesses in verschiedenen Varianten³ und man sieht, dass er Natur, Arbeit und Kapital immer als ruhende Fixpunkte außerhalb der Zirkulation stellt. Zwischen diesen Ruhepunkten verläuft die Waren- bzw. Geldzirkulation:

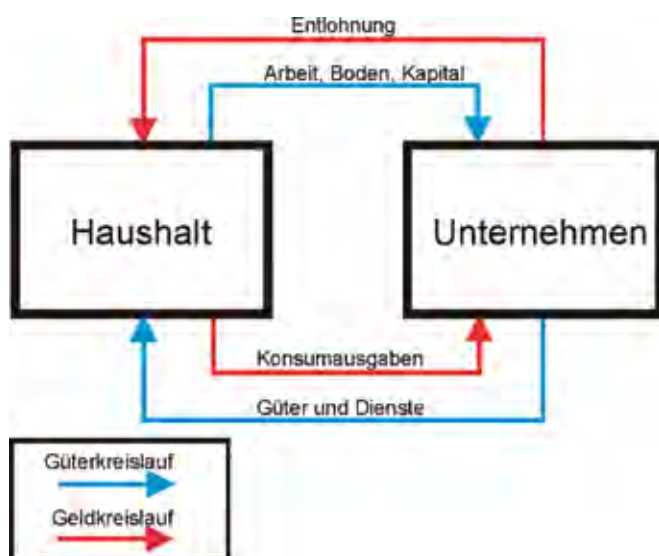


Die Abbildung zeigt den Kreislauf des Geldes im Verhältnis zu den Produktions- bzw. Ruhefaktoren. Entsprechend der Vergänglichkeit von Waren macht auch das Geld einen Alterungsprozess durch: vom Zahlen, zum Leihen und zum Schenken. Mit der Warenproduktion wird Kaufgeld in Umlauf gebracht; der Alterungsprozess des Geldes setzt mit der Abschreibung der Kredite in den Unternehmen ein und findet seinen Tod beim Übergang ins Schenkungsgeld.⁵ Um zu verhindern, dass sich Kapitalgewinne unproduktiv und schmarotzend in Immobilien oder Börsenpapieren stauen, werden sie zum Einkommen der im Geistesleben Tätigen. Diese setzen es wiederum als Kaufgeld ein und halten so durch ihren Konsum die Produktion in Gang. Der Waren- und Geldkreislauf schließt sich. Organisch und damit dem menschlichen Blutkreislauf vergleichbar wird er durch die richtigen Auf- und Abbauvorgänge. Der heutigen Wachstumswirtschaft mit Überproduktion und Geldblasen fehlt ein vernünftiger

Abbaupol, weil sie nichts von der volkswirtschaftlichen Kategorie des Schenkungsgeldes wissen will.

Angelsächsische Dualitätslehren

In den volkswirtschaftlichen Lehrbüchern trifft man auf eine ganz andere Darstellung des Wirtschaftskreislaufs, die auf den 1680 in Irland geborenen Ökonomen *Richard Cantillon* zurückgeht. Der Steinersche Kreisgang wird hier völlig umgekehrt: die Ruhefaktoren Natur, Arbeit und Kapital zirkulieren als käufliche Waren zwischen der Dualität von Haushalt und Unternehmung bzw. Konsumenten und Produzenten. Das Schema stellt den Handel in den Mittelpunkt, der sich zwischen Konsum und Produktion bewegt mit dem Bestreben, alles zur Ware zu machen, alles auf einen Preis zu reduzieren. Damit bekommen auch Natur, Arbeit und Kapital einen Preis – das Menschenwesen wird zur Ware degradiert und verbraucht sich im Kampf der Egoisten! Dieses duale Schaubild begründet ideologisch unser auf Kampf ausgerichtetes Wirtschaftssystem. Die meisten Kriege der Neuzeit entspringen dem Kampf um die Vorherrschaft über die Produktionsfaktoren.



«Einfacher Wirtschaftskreislauf»:⁶

Jede Volkswirtschaftslehre, die dieses Bild zur Grundlage hat, wird es schwer haben, Lösungen für die gegenwärtigen Krisen zu finden, weil es die Geistrealität des Menschenwesens außer acht lässt. Erst wenn man Natur, Arbeit und Kapital ihren Warenstatus nimmt und sie als «Ruhefaktoren» behandelt, kann eine soziale Zukunft entstehen.

«Volkswirtschaftliches Tauschen»

Rudolf Steiner charakterisiert die gegenwärtige Wirtschaftswissenschaft am Ende des 8. Vortrags im NöK wie folgt: «Ich möchte nicht einen Witz machen am Ende einer verhältnismäßig recht ernsthaften Betrachtung, sondern möchte sagen: Es hat sich unsere Volkswirtschaftswissenschaft so entwickelt, daß sie nicht mitgemacht hat in ihren Anschauungen dasjenige, was sich vollzogen hat von der Tauschwirtschaft zu der Geldwirtschaft und zu der Fähigkeitenwirtschaft. Sie bandelt in ihren Begriffen immer noch herum in der Tauschwirtschaft und betrachtet immer das Geld noch so, als ob es nur eine Art von Stellvertreter wäre für den Tausch. Die Leute geben das nicht zu; aber in den wirklichen Theorien steckt das drinnen. Und so kommt es, dass in älteren Wirtschaftssystemen, wenn uns diese heute auch nicht mehr sympathisch sein können, man getauscht hat, dann ist das Geld gekommen, und da – ich möchte, wie gesagt, keinen Witz machen, der Sprachgenius wirkt da –, da ist aus dem Tauschen bloß der Umlaut entstanden, da ist alles undeutlich geworden: wir täuschen uns heute in allen möglichen volkswirtschaftlichen Prozessen. Aus dem Tauschen ist ein Täuschen geworden.»

Harald Herrmann, Dachsberg

- 1 siehe «Die Urgedanken des sozialen Organismus», *Der Europäer*, Jg. 16 Nr. 4 (Februar 1912)
- 2 Vgl. Hans Erhard Lauer: *Die Entwicklungsstufen der menschlichen Gesellschaft. Ein Beitrag zum Verständnis der Idee der sozialen Dreigliederung*. Freiburg 1973.
- 3 «Wir können diesen Kreis hier (siehe Zeichnung S. 23), der sehr lehrreich sein kann, mit allen möglichen Eigenschaften ausstaffieren, und es wird immer die Frage sein, wie wir die einzelnen volkswirtschaftlichen Vorgänge, volkswirtschaftlichen Tatsachen in diesen Kreis, der uns eben der Kreisgang des volkswirtschaftlichen Prozesses ist, hineinbringen.» (NöK, 6. Vortrag vom 29.07.1922).
«Zeichnung 4»: <http://www.dreigliederung.de/download/341>
- 5 Diese Anschauung der Geldalterung bezieht sich auf die Ausarbeitungen von H.G. Schweppenhäuser: *Die organische Geldordnung*, Berlin 1975; *Das kranke Geld*, Fischer Taschenbuch Verlag 1982; *Das Mysterium des Geldes. Geisteswissenschaftliche Erkenntnisse zum Verständnis einer organischen Geldordnung*, Freiburg 1981.
- 6 http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:Einfacher_Wirtschaftskreislauf.png

Apropos 80:

Israel, der Iran und «die wüsteste Reaktion»

«Ist unsere Regierung verrückt geworden?», fragte die israelische Zeitung *Haaretz*, nachdem Israels Innenminister Eli Jischai den deutschen Schriftsteller Günter Grass zur *Persona non grata* erklärt und ihm ein Einreiseverbot erteilt hatte. O-Ton Jischai: «Ich sehe es als Ehre an, ihm die Einreise ins Heilige Land zu verbieten»; zudem forderte er: Man müsse Grass nun eigentlich den Literaturnobelpreis aberkennen.¹ Der israelische Regierungschef Benjamin Netanjahu legte in einem Interview nach: Die Worte von Grass seien «ein absoluter Skandal». «Dass dies von einem deutschen Nobelpreisträger kommt und nicht etwa von einem Teenager einer Neonazi-Partei, macht es noch empörender»; die Zeilen von Grass offenbarten einen «Zusammenbruch des moralischen Urteilsvermögens», erieferte sich Netanjahu weiter.²

Was Günter Grass sagen musste

Grund dieser Aufregung war das «Gedicht» des deutschen Schriftstellers Günter Grass, das den Titel trägt: «Was gesagt werden muss» und das gleichzeitig in den Zeitungen *Süddeutsche Zeitung*, *La Repubblica* und *El País* erschien.³ Darin wirft der Literaturnobelpreisträger Israel vor, mit seinen Kernwaffen den «ohnehin brüchigen Weltfrieden» zu gefährden und einen «Erstschlag» gegen den Iran zu planen, «der das (...) iranische Volk auslöschen könnte». Er kritisiert auch, dass deutsche Unterseeboote an Israel geliefert werden. Zudem stellt er fest, dass Kritik an einem unkontrollierten atomaren Potential Israels in Deutschland tabuisiert wird; ein Tabubruch werde als Antisemitismus beurteilt. Deutschland sei «von ureigenen Verbrechen, die ohne Vergleich sind» belastet; die U-Boot-Lieferung werde vordergründig als eine Form der Wiedergutmachung ausgegeben; dadurch laufe Deutschland Gefahr, einen möglichen Angriff auf den Iran zu unterstützen, der nur durch Befürchtungen statt Beweise begründet sei. Als Lösung des Konflikts fordert Grass internationale Kontrollen der «vom Wahn okkupierten Region».

«Angriffe unter der Gürtellinie»

Schützenhilfe in dieser Auseinandersetzung bekam der 84-jährige Schriftsteller vom deutsch-französischen Publizisten Alfred Grosser. Der 87-jährige gebürtige Frankfurter (Main) ist Sohn jüdischer Eltern und Großeltern, 1933 emigrierte die Familie nach Frankreich – heute lebt Grosser in Paris. In einem Interview erklärt er, warum er in dieser Auseinandersetzung auf Seiten von Grass steht: «Weil er etwas Vernünftiges gesagt hat in seinem sogenannten Gedicht. Es ist natürlich kein Gedicht, aber was darin steht, ist doch viel wichtiger als die Form: Die israelische Regie-

rung provoziert. Doch was passiert, wenn sie Iran wirklich angreift und was ist, wenn Iran dann Raketen hat, mit denen es Tel Aviv angreifen kann? Dann ist der Krieg los.»⁴ Sachliche Kritik an israelischer Politik sei zwar kein Tabu, auch nicht in Deutschland. «Es heißt aber immer sofort, das sei Antisemitismus.» Die «wirklich schlimmste Reaktion» sei die des deutschen Literaturpapstes Marcel Reich-Ranicki, «der in der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* behauptet, Grass würde den Judenstaat attackieren. Israel ist, wie es der zionistische Vordenker Theodor Herzl sagte und auch David Ben-Gurion, kein Judenstaat – sondern ein Staat, der allen Juden offensteht. Außerdem kann ich nicht sehen, wo Grass gegen die Juden vorgeht. Er kritisiert die israelische Regierung. (...) Reich-Ranicki sagt, Grass sei ein ewiger Antisemit – das ist doch Quatsch.» Grosser fragt sich, «warum die Angriffe gleich unter der Gürtellinie sein müssen. Reich-Ranicki nennt Grass einen Werbestrategen in eigener Sache – obwohl dessen Kritik genau so in (der israelischen Zeitung, B.B.) *Haaretz* steht. Vielmehr ist ja die israelische Regierung hier der Werbestrategie: Um von der eigenen Politik etwa gegen die Siedler abzulenken, braucht man die Gefahr aus Iran.» In Deutschland herrscht eine übergroße Hemmung, die israelische Politik zu kritisieren. Wenn Grosser mit Gymnasiasten diskutiert, fragen die, «wie man als Deutscher mit Israel umgehen müsse. Dessen sage ich, dass sie keine Schuld tragen, dass sie aber die Pflicht haben, an Hitler und das Dritte Reich zu denken und heute die Menschenwürde überall zu verteidigen. Das gilt dann aber bitte auch für die Palästinenser. Und wenn Israel solche Werte vertritt, dann bitte auch gegenüber den Palästinensern.»

«Israel gefährdet den Weltfrieden»

Unterstützt wird Grass auch von Jakob Augstein, Journalist und Verleger der Wochenzeitung *Der Freitag*. Mit seinem Gedicht «liegt Günter Grass richtig: Er holt Deutschland aus dem Schatten der Worte von Kanzlerin Merkel, die Sicherheit Israels gehöre zur deutschen <Staatsräson>. Und der Schriftsteller kritisiert zu Recht, dass Israel der Welt eine Logik des Ultimatums aufdrängt.»⁵ In seiner *Spiegel*-Kolumne stellt Augstein weiter fest: «Ein großes Gedicht ist das nicht. Und eine brillante politische Analyse ist es auch nicht. Aber die knappen Zeilen, die Günter Grass (...) veröffentlicht hat, werden einmal zu seinen wirkmächtigsten Worten zählen. Sie bezeichnen eine Zäsur. Es ist dieser eine Satz, hinter den wir künftig nicht mehr zurückkommen: «Die Atommacht Israel gefährdet den ohnehin brüchigen Weltfrieden.» Dieser Satz hat einen Aufschrei ausgelöst. Weil er richtig ist. Und weil ein Deutscher ihn sagt, ein

Schriftsteller, ein Nobelpreisträger, weil Günter Grass ihn sagt. Darin liegt ein Einschnitt. Dafür muss man Grass danken. Er hat es auf sich genommen, diesen Satz für uns alle auszusprechen. Ein überfälliges Gespräch hat begonnen. Es ist ein Gespräch über Israel. Und darüber, dass Israel einen Krieg gegen Iran vorbereitet. (...) Grass wusste, dass man ihn als Antisemit beschimpfen würde. Das ist das geläufige Risiko eines deutschen Israel-Kritikers. (...) Aber Grass ist weder Antisemit noch ein deutscher Geschichtszombie. Grass ist Realist. Er prangert das nukleare Potential Israels an, das <keiner Prüfung zugänglich ist>. Er beklagt die deutsche Rüstungspolitik, die ein weiteres nuklearwaffenfähiges U-Boot nach Israel liefert. Und er wendet sich voll Überdruß von der <Heuchelei des Westens> ab, die (...) seit jeher Richtschnur unseres Handelns im Nahen Osten ist.»

Das Gängelband der Regierung Netanjahu

Augstein ist nicht unkritisch: «Grass schreibt auch Unfug. Er schwurbelt sich was zurecht. (...) Er spinnt sich auch was zurecht: Die Auslöschung des iranischen Volks, vor der er warnt, steht nicht auf der israelischen Agenda. Dieser Text hätte besser gegen Angriffe gewappnet werden können. Aber darum tut er nicht weniger not.» Er kann uns «endlich (...) aus dem Schatten der Worte Angela Merkels» vom Jahr 2008 in Jerusalem holen. Der ehemalige deutsche Bundeskanzler «Helmut Schmidt hat dazu gesagt, für Israels Sicherheit mitverantwortlich zu sein, sei eine <gefühlsmäßig verständliche, aber törichte Auffassung, die sehr ernsthafte Konsequenzen haben könnte>. Wenn es zum Krieg zwischen Israel und Iran käme, <dann hätten nach dieser Auffassung die deutschen Soldaten mitzukämpfen>.» Dies gilt umso mehr, als «die Regierung Netanjahu die ganze Welt am Gängelband eines anschwellenden Kriegsgesangs» führt – «mit der ganzen Rückendeckung aus den USA, wo ein Präsident sich vor den Wahlen immer noch die Unterstützung der jüdischen Lobbygruppen sichern muss, und aus Deutschland, wo Geschichtsbewältigung inzwischen eine militärische Komponente hat». Und weiter: «<Netanjahus Israel hat die globale Agenda auf eine Weise bestimmt wie kein kleiner Staat je zuvor>, schreibt die israelische Zeitung *Haaretz*. Vom Ölpreis bis zum Terrorismus – die Welt hat Gründe genug, einen israelisch-iranischen Krieg zu fürchten. Niemand behauptet, dass Iran eine Atombombe besitzt. Niemand weiß, ob Iran an einer solchen Bombe arbeitet. Im Gegenteil: Die Amerikaner gehen davon aus, Teheran habe sein Atomwaffenprogramm im Jahr 2003 eingestellt. Das interessiert die Israelis nicht. Es geht ihnen inzwischen nicht mehr nur darum, eine iranische Atombombe zu verhindern. Es geht ihnen darum, zu verhindern, nicht mehr verhindern zu können, dass die Iraner eine solche Bombe bauen könnten. Sie wollen sich nicht mit dem Problem herumschlagen, das die USA seinerzeit mit dem Irak hatten: Die glaubten nämlich noch, sie müssten beweisen, dass ihr

Gegner über Massenvernichtungswaffen verfügte. Solche Beweise waren im Irak nicht zu finden – ebenso wenig wie solche Waffen. Also fälschten die Amerikaner die Beweise.»

«Die ganze Welt als Geisel genommen»

Israel «hat der Welt eine Logik des Ultimatums aufge-drängt». Es «spielt mit Iran eine Pokerpartie, bei der beide gewinnen, solange es nicht zum Krieg kommt». Der iranische Präsident Ahmadinedschad «hält die Welt bewusst im Unklaren über seine nuklearen Absichten. Er profitiert von dieser strategischen Zweideutigkeit, ebenso wie die Israelis von ihren Kriegsdrohungen profitieren. Beide Länder helfen sich gegenseitig, ihren Einfluss weit über ihr eigentliches Maß hinaus zu vergrößern. Auf eine perverse Weise befinden sie sich in einer wechselseitigen Abhängigkeit. Das bliebe ihre eigene Sache, hätten sie nicht die ganze Welt als Geisel genommen. Es ist an der Zeit, wie Grass schreibt, darauf zu bestehen, <dass eine unbehinderte und permanente Kontrolle des israelischen atomaren Potentials und der iranischen Atomanlagen durch eine internationale Instanz von den Regierungen beider Länder zugelassen wird>.»

Was wirklich antisemitisch ist

Zuspruch – neben viel Kritik und Polemik – erhielt Günter Grass auch aus Israel. In einem Interview meint Uri Avnery, der große, alte Mann der israelischen Opposition, auf die Frage, ob Israel wirklich eine Gefahr für den Weltfrieden sei, wie Grass behauptet: «Das ist weit übertrieben. Günter Grass, den ich sehr respektiere, übertreibt gern in so mancher Beziehung. Israel wird Iran nicht angreifen.» Aber Iran ist doch für Israel gefährlich? «Mahmut Ahmadinedschad ist ein politischer Präsident, der im Iran sehr wenig zu sagen hat. Die Politik dort wird von den Ayatollahs bestimmt. Das sind sehr vorsichtige und oft vernünftige Menschen.» Was ist mit dem Einreiseverbot gegen Grass, das der israelische Innenminister Eli Jishai erlassen hat? «Das ist auch Quatsch. Eli Jischai ist ein mittelmäßiger Politiker. Er ist ebenso ein Großmaul wie Ahmadinedschad, er macht inhaltslose Gesten. Grass zur Persona non grata zu erklären, ist völliger Blödsinn – schon allein deswegen, weil Günter Grass gar nicht den Plan hat, hierher zu kommen.» Zum Atombombenproblem generell: «Israel wird auf Dauer seine nukleare Monopolstellung im Nahen Osten nicht halten können. Dann werden entweder auch andere Länder nuklear aufrüsten oder man entscheidet sich für den Frieden, für die Abrüstung. Das ist ein politisches Problem, das von Politikern gelöst werden muss. Aber natürlich kann jeder eine Meinung dazu haben. Und selbstverständlich auch ein Deutscher.» Und der Holocaust? «Der Holocaust darf nicht vergessen werden, aber er ist 60 Jahre her und er sagt nicht aus, dass ein Deutscher 60 Jahre später nicht seine Meinung äußern darf. Es ist antisemitisch, darauf zu

bestehen, dass Israel in Deutschland nicht kritisiert werden darf.» Antisemitisch? Ist nicht das Grass-Gedicht antisemitisch? «Unsinn. Antisemitisch und prosemitisch sind für mich dasselbe. Es bedeutet, dass Juden etwas Besonderes sind und eine Sonderbehandlung brauchen. Wir wollen ein Staat wie andere Staaten sein und mit denselben Maßstäben gemessen werden. Jede Einstellung, die besagt, dass Israel eine Art Sonderbehandlung haben muss, ist antisemitisch. Weil es bedeuten würde, dass wir nicht wie andere Menschen sind, dass wir – zum Guten oder zum Schlechten – anders behandelt werden müssen.»⁶

Das menschliche Tun als Maßstab

In einem Artikel brachte der 88-Jährige das Problem auf den Punkt in Form eines Witzes: «Irgendwo fand in den USA eine Demonstration statt. Die Polizei kam und schlug gnadenlos auf die Demonstranten ein. <Schlag mich nicht!> schrie einer, <ich bin ein Anti-Kommunist!> <Das ist mir völlig egal, zu welcher Art von Kommunisten du gehörst>, antwortete ein Polizist und hob seinen Schlagstock.» «Für mich», meint Avnery weiter, ist «Philosemitismus nur eine verborgene Art von Antisemitismus: beide haben im Wesentlichen einen Glauben gemeinsam: Juden – und deshalb auch Israel – sind etwas Besonderes, die nicht mit denselben Standards gemessen werden dürfen wie andere. Was ist ein Antisemit? Jemand der einen Juden hasst, nur weil er Jude ist. Er hasst ihn nicht für das, was er als Mensch ist, sondern für seinen Ursprung. Ein Jude, mag er gut oder böse sein, freundlich oder widerwärtig, reich oder arm – allein dafür, dass er jüdisch ist, muss er gehasst werden. Das stimmt natürlich für jede Art von Vorurteilen, einschließlich Sexismus, Islamophobie, Chauvinismus und was es sonst noch gibt. (...) Antisemitismus war die offizielle Ideologie der Deutschen während der Nazijahre. Jetzt ist die offizielle deutsche Ideologie Philosemitismus, der ins andere Extrem geht. (...) Das mag ich nicht. (...) Ich möchte gelobt werden, wenn ich etwas Gutes getan habe. Ich bin aber auch bereit, beschimpft zu werden, wenn ich etwas Schlechtes getan habe. Ich möchte nicht gelobt (oder beschimpft) werden, nur weil ich zufällig als Jude geboren wurde.»⁷

Eine nuklearfreie Region als Ziel

Zur konkreten Problematik hält Avnery fest, «dass das israelische und amerikanische Geschwätz über einen israelischen Angriff bestenfalls Teil eines von den USA geführten psychologischen Krieges sei, um die iranischen Führer zum Aufgeben ihrer (vermuteten) Nuklearambitionen zu bringen. Es ist für Israel total unmöglich, den Iran ohne ausdrückliches, vorheriges amerikanisches Einverständnis anzugreifen und es ist für Amerika total unmöglich, anzugreifen, – oder Israel zu erlauben, den Iran anzugreifen wegen der katastrophalen Konsequenzen: ein Kollaps der

Weltwirtschaft und ein langer und teurer Krieg. (...) Übrigens ist es nicht ihre eigene Wahl, dass die israelischen Regierungen eine Politik nuklearer Nicht-Transparenz hat. Wenn sie könnten, würden unsere Führer über unsere nukleare Macht von den Dächern posaunen. Es sind die USA, die auf Unklarheit bestanden, um nicht gezwungen zu sein, etwas zu tun.» Und weiter: «Was Grass' praktischen Vorschlag betrifft, beide, die israelischen und iranischen Nuklearinstallationen unter internationale Kontrolle zu setzen – das verdient, meiner Meinung nach, ernsthafte Überlegung. Wenn unsere beiden Länder den nuklearen Status quo einfrieren würden, wäre das gar keine schlechte Idee. Doch am Ende bräuchten wir eine nuklearfreie Region als Teil eines allgemeinen regionalen Friedens, der Israel, Palästina, die arabischen Länder, die Türkei und den Iran einschließt.» (Hinzufügen muss man, dass der Iran seit Jahrhunderten kein anderes Land angegriffen hat, auch wenn es heute innenpolitisch eine manchmal brutale Diktatur ist.)

Zu Günter Grass persönlich meint Uri Avnery: «Ich traf ihn nur einmal, als wir beide zu einer Konferenz des Deutschen Penclubs in Berlin eingeladen waren. (...) Ich sagte ihm ganz ehrlich, dass ich seine Bücher sehr liebe, besonders den Anti-Nazi-Roman *Die Blechtrommel* und dass ich seine spätere politische Aktivität sehr schätze.» Heute wäre er «froh», «ihn wieder zu treffen, dieses Mal zu einem guten Essen in Tel Aviv»...

Uri Avnery hat scharfsinnig den Begriff des Antisemitismus gefasst: nämlich den Glauben (ob negativ oder positiv), Juden – und deshalb auch Israel – seien etwas Besonderes, die nicht mit denselben Standards gemessen werden dürfen wie andere. Avnery pocht auf sein Menschsein, er will nicht an seiner «zufälligen» Geburt als Jude, sondern an seinen Taten gemessen werden. Sowohl Antisemitismus wie auch Philosemitismus sind rassistische Entgleisungen.

Warum Rudolf Steiner den Zionismus bedenklich fand

Auf diese Problematik hat vor 90 Jahren schon Rudolf Steiner hingewiesen – was ihm heute von gewissen Gläubigen – völlig unberechtigt – den Vorwurf des Antisemitismus einträgt. 1924 sagte er in einer Fragenbeantwortung, er habe es «von Anfang an bedenklich gefunden, dass die Juden (...) die zionistische Bewegung begründet haben. Einen Judenstaat aufrichten, das heißt, in der allerwütesten Weise Reaktion treiben, in der allerwütesten Weise zur Reaktion zurückkehren, und damit sündigt man gegen alles dasjenige, was auf diesem Gebiet heute notwendig ist. (...) Ein sehr angesehener Zionist, mit dem ich befreundet war, der legte mir einmal seine Ideale auseinander, nach Palästina zu gehen und dort ein Judenreich zu gründen. Er tat selber sehr stark mit an der Begründung dieses jüdischen Reiches, tut heute noch mit und hat sogar in Palästina eine sehr

angesehene Stellung. Dem sagte ich: Solch eine Sache ist heute gar nicht zeitgemäß; denn heute ist dasjenige zeitgemäß, dem jeder Mensch, ohne Unterschied von Rasse und Volk und Klasse und so weiter sich anschließen kann. Nur das kann man eigentlich heute propagieren, dem sich jeder Mensch ohne Unterschied anschließen kann. Aber jemand kann doch nicht von mir verlangen, dass ich mich der zionistischen Bewegung anschließe. Da sondert ihr ja wiederum einen Teil aus von der ganzen Menschheit! – Aus diesem einfachen, naheliegenden Grunde kann eigentlich eine solche Bewegung heute nicht gehen. Sie ist im Grunde genommen die wüsteste Reaktion.»⁸

Volkszusammenhänge überwinden!

Darauf erwidern solche Menschen wie der befreundete Zionist «etwas Merkwürdiges; sie sagen: Ja, in der Zeit hat es sich doch herausgestellt, dass die Menschen so etwas wie Allgemeinmenschliches gar nicht wollen, sondern fordern, dass sich alles aus dem Volkstümlichen heraus entwickeln soll. Dieses Gespräch, das ich Ihnen jetzt erzählt habe, hat stattgefunden vor dem großen Kriege 1914 bis 1918. Ja, sehen Sie (...), dass die Menschen die großen allgemeinmenschlichen Prinzipien nicht mehr wollen, sondern sich absondern, Volkskräfte entwickeln wollen, das hat eben gerade zu dem großen Krieg geführt! Und so ist das größte Unglück dieses 20. Jahrhunderts gekommen. (...) Da alles dasjenige, was die Juden getan haben (ihre historische Mission. B.B.), jetzt in bewusster Weise von allen Menschen zum Beispiel getan werden könnte, so könnten die Juden eigentlich nichts Besseres vollbringen, als aufgehen in der übrigen Menschheit, sich vermischen mit der übrigen Menschheit, so dass das Judentum als Volk einfach aufhören würde. Das ist dasjenige, was ein Ideal wäre.» Dem widerstrebt heute noch «vor allen Dingen der Hass der anderen Menschen. Und das ist gerade dasjenige, was überwunden werden müsste.»

Und noch einmal: «Hat das jüdische Volk seine Mission in der menschlichen Erkenntnisentwicklung erfüllt? Es hat sie erfüllt; denn es musste früher ein einzelnes Volk da sein, das einen gewissen Monotheismus bewirkte. Heute muss es aber die geistige Erkenntnis selber sein. Daher ist diese Mission erfüllt. Und daher ist diese jüdische Mission als solche, als jüdische, nicht mehr notwendig in der Entwicklung, sondern das einzig Richtige ist, wenn die Juden durch Vermischung mit den anderen Völkern in den anderen Völkern aufgehen.»

Die Überwindung des «Rassenmässigen» und «Volkstümlichen» gilt aber auch für alle Völker: «Alte soziale Strukturen sind hervorgegangen aus Blutsverbänden, aus der kleinen und großen Familie, aus der Sippe, den Klassen und so weiter. Die haben sich dann erweitert zu Volkszusammenhängen. Heute zappelt die Menschheit, indem sie in einer verlogenen Weise glaubt, sich an solche Zusam-

menhänge halten zu können, in Volkszusammenhängen, während sie im Grunde genommen längst überwunden hat, was Volkszusammenhänge sind, während längst die Notwendigkeit da ist, zu anderen sozialen Zusammengehörigkeiten zu kommen, als sie die Blutsverwandtschaft durch die Völker darstellt.»⁹ Die Auflösung der bisherigen Blutszusammenhänge ist heutzutage ja – physisch sichtbar – in vollem Gang – eine Entwicklung, die von reaktionären Strömungen allenfalls noch behindert, aber nicht mehr verhindert werden kann.

Folge des grässlichen Holocaust

Vor 100 Jahren waren viele europäische Juden der Auffassung Steiners. Erst durch das grässliche Geschehen des Holocaust, das den erwähnten Hass auf die Spitze getrieben hat, nahm die Geschichte in tragischer Weise eine bestimmte Wendung. Beabsichtigt war, dass Juden in Palästina unangefochten und in Ruhe leben können. Das Resultat ist, dass seit mehr als 60 Jahren mehr oder weniger offen Krieg herrscht. Israel ist dabei, sich einzumauern. Seit kurzem wird nun auch noch gegenüber dem Libanon eine Mauer hochgezogen. Der Konflikt ist auch darauf zurückzuführen, dass bei Israels Staatsgründung 750000 Palästinenser zum Teil brutal vertrieben worden sind, mit Gräueltaten und Raub von palästinensischem Eigentum – wie wir spätestens seit den Forschungen der «neuen Historiker» in Israel wissen. Auch der tägliche Landraub der Israeli, der eindeutig völkerrechtswidrig, also kriminell, ist, verbessert die Situation nicht.¹⁰ Selbstverständlich haben alle Einwohner Israels – wie alle Menschen generell – ein Existenzrecht. Das heißt aber auch, dass es einen «rein jüdischen Staat», wie ihn die gegenwärtige extremistische Regierung einfordert, nicht geben kann – schon weil 20% der Bevölkerung Araber sind, deren Existenzrecht beschnitten würde, indem sie zu Menschen zweiter Klasse gestempelt werden. Aber auch aus prinzipiellen Gründen der Menschenrechte.

Boris Bernstein

1 *Spiegel Online*, 8.4.2012.

2 *Welt am Sonntag*, 22.4.2012.

3 *Süddeutsche Zeitung*, *La Repubblica* und *El País*, 4.4.2012.

4 *Süddeutsche Zeitung*, 10.4.2012.

5 *Spiegel Online*, 6.4.2012.

6 *Neue Presse*, Hannover 9.4.2012.

7 *zmag.de*/ 14.4.2012.

8 Rudolf Steiner, GA 353 8.5.1924.

9 Rudolf Steiner, GA 191 19.10.1919.

10 Schnieper, Marlène: *Nakba – die offene Wunde. Die Vertreibung der Palästinenser 1948 und ihre Folgen*, Zürich 2012.

Der deutsche Bundespräsident und der Einheitsstaat

Der deutsche Bundespräsident Christian Wulff ist am 17. Februar 2012 nach weniger als zwei Jahren Amtszeit zurückgetreten. Der Grund für diesen erzwungenen Rücktritt waren zweifelhafte Vergünstigungen, die Wulff in seiner Zeit als niedersächsischer Ministerpräsident zugekommen waren. Wulff hatte sich offenbar einen Lebensstil, der aufwendiger war, als es sein Gehalt eigentlich zugelassen hätte, zum Teil von befreundeten oder wohl gesonnenen Unternehmern bezahlen lassen. Davor war, am 31. Mai 2010 der vorherige Bundespräsident, Horst Köhler, überraschend zurückgetreten, nachdem er noch nicht einmal ein Jahr seiner zweiten Amtsperiode absolviert hatte. Ob Köhlers Rücktritt mit einer kurz zuvor gemachten, viel kritisierten Äußerung, dass die Deutschen sich darauf einstellen müssten, ihre wirtschaftlichen Interessen auch militärisch zu verteidigen, zusammenhing, wurde nie ganz klar.

Das Amt des Bundespräsidenten ist ein weitgehend symbolisches. Es ist das nominell höchste Amt im Staat, besitzt aber kaum reale Macht. So ist es beispielsweise der Bundespräsident, der einen Politiker mit der Regierungsbildung beauftragt und insofern die Bundeskanzler auswählt; tatsächlich geschieht das aber in einer Art und Weise, die traditionell für eine eigenständige Entscheidungsfindung des Präsidenten keinen Raum lässt, sondern diesen nur formell die ohnehin bestehenden Machtverhältnisse anerkennen lässt. Dagegen wird der Bundespräsident zwar formell nach geheimer Wahl in der sogenannten Bundesversammlung gewählt, tatsächlich wird aber vorher von den wirklichen Machtfaktoren, d.h. den Parteiführungen ausgehandelt, wer gewählt werden wird. So hat etwa Bundeskanzlerin Merkel 2010 die Wahl von Christian Wulff zum Bundespräsidenten fast eigenständig durchgesetzt.

In seiner symbolischen Funktion ist der Bundespräsident eine Art Ausdünnung derjenigen Rolle, welche die Monarchen im Zuge der Konstitutionalisierung der Staaten anzunehmen begannen. Der Bundespräsident ist eine Art konstitutioneller, entmachter und auf eine symbolische Funktion

zurückgesetzter Monarch, der auf Zeit gewählt wird. Seine eigentliche Rolle ist es, die *Einheit des Staates* zu repräsentieren, d.h., könnte man sagen, den *Einheitsstaat* symbolisch darzustellen. Insofern als die Gebote der Zeit gerade darauf drängen, den Einheitsstaat aufzulösen, muss man das Amt an sich als in höchstem Maße geistfeindlich betrachten. Dass in der deutschen Verfassung 1949, d.h. 32 Jahre nach Inauguration der Dreigliederung, bewusst ein Symbol der Staatseinheit als höchstes Amt festgeschrieben wurde, wird man geradezu als einen Schlag ins Gesicht der geistigen Welt empfinden können.

Man wird abwarten müssen, wie sich der neue Bundespräsident, Joachim Gauck, in seinem Amt bewährt. Von den obigen Gedankengängen her wird man aber in einer Beschädigung des Amtes nicht nur etwas Negatives sehen wollen. Diese Auflösungserscheinungen des Amtes haben eben auch mit seiner anachronistischen und dem Geiste entgegen arbeitenden Natur überhaupt zu tun. Sollte es irgendwann zu einer Abschaffung des Präsidentenamtes kommen, so wird man darin einen symbolischen Akt von ebenso großer Bedeutung – im fortschrittlichen Sinne – sehen können, wie es seine Einrichtung in anderer Weise war.

Andreas Bracher, Cambridge (USA)



Selbsterkenntnis: idealistisch und realistisch ...

Von der Vergangenheit zur Zukunft des «Eurythmée Paris»

Das Eurythmée Paris Chatou, zwanzig Minuten per Schnellbahn vom Zentrum der Stadt Paris entfernt, 1976 von Hélène Oppert gegründet, geht heute durch eine Metamorphose. Ein internationales Kollegium hat sich zusammengefunden und wird ab 1. Oktober 2012 eine Vollzeitausbildung in Französisch und Deutsch anbieten.

Zeiten der Hochblüte dieser Schule sind fern, mit öffentlichen Aufträgen wie 1991, als Hélène Oppert aufgefordert wurde, sich an der Inszenierung eines Theaterstückes «Loire» von André Obey, mit zwölf Eurythmisten und dreizehn Schauspielern, zu beteiligen. Im Staatstheater *Les Célestins* von Lyon wurde es einen ganzen Monat lang jeden Abend vor 1200 Zuschauern erfolgreich aufgeführt. Bald danach wurde das Bühnensembles des Eurythmée-Paris vom rumänischen Kulturminister in großen Staatstheatern seines Landes eingeladen, die Opern von Bukarest, Timisoara, Brachov, Sibiu... Es folgten Auführungen durch Deutschland, Holland, Schweden, Österreich und sogar in der Musikhochschule von Peking!

Im eigenen Land, in Paris, berühmte Schauspieler wie Jean-Louis Barrault, Pierre Bertin von der *Comédie Française*, Marcel Marceau, der große Mime, wie auch der Chefdirigent Sergiu Celibidache, der Solotänzer der Pariser Oper, Michael Denard, wussten die Eurythmie zu schätzen. Michael Denard, nicht nur Tänzer, sondern auch Schauspieler, rezitierte mehrmals wunderbar für uns.

Es kamen aber Zeiten heftiger Attacken. Die Waldorfschulen wurden von heute auf morgen skeptisch angeschaut, als Sekten in der Presse hingestellt. Es war auch die Zeit, als die Eurythmieschulen überall, auch im Ausland, weniger Schüler hatten. Jede Schule kämpfte sich standhaft durch, denn die Aufgabe, die uns mit der Eurythmie gestellt ist, bleibt eine zeitlose Aufgabe. Der Enthusiasmus er stirbt nicht – der Eurythmist macht unentwegt neue Entdeckungen und wird fähiger, seine Arbeit zu fundieren aus den Grundelementen heraus, die als unerschöpfliche Quelle ernst genommen werden können. Eine neue Kunst wird ermöglicht, die ganz und gar aus der menschlichen Gestalt selbst und deren Konstitution ihre Gesetze findet und ergründet.

Die Künstler und Pädagogen, die heute die Pariser Eurythmieschule weitertragen werden, kommen aus verschiedenen Ausbildungen, haben an verschiedenen Bühnensembles teilgenommen. Sie finden sich im gleichen Ideal. Sie möchten jedem Studenten zu seiner Ichfindung verhelfen, ihn so begleiten, dass er einen Zu-

gang zu seinem eigenen Kunstmittel findet, durch die ernsthafte Erarbeitung der Gesetze, die in der Sprache und in der Musik leben und die in der Eurythmie sichtbar gemacht werden.

Die Kulturstadt Paris ist auch ein Faktor, der nicht außer Acht gelassen werden darf: Konzerte – Theater – Opern – Museen als Quelle der Inspiration, als Wahrnehmung unserer Zeit, Wachheit und Offenheit sollen als Grundhaltung gepflegt werden, bis daraus Kriterien aus dem Ästhetikbegriff Rudolf Steiners erarbeitet werden können, damit wir nicht als einsame Pilger abgeschlossen von der Welt bleiben, sondern im wahrsten Sinne des Wortes Mitwirkende, Mitschaffende der Zukunft werden.

Jehanne Secretan

EURYTHMIE
eine Bewegungskunst

Berufsausbildung
Zweisprachig: französisch-deutsch

Orientierungstag
Samstag 9. Juni 2012

Kursbeginn:
1. Oktober 2012

PARIS
das Kulturleben der Stadt wird in das Studium einbezogen

www.eurythmee.paris.free.fr

1 rue François Laubeuf, F-78 400 Chatou + 33 (0) 1 30 53 47 09
L'Eurythmée - Établissement Libre d'Enseignement Supérieur

Rätsel Nr. 11

Wer ist mit *aufgewacht* gemeint, was hat dieser Autor sonst noch geschrieben und wann ist er gestorben?

«Da hat einmal einer, der *aufgewacht* ist, gesehen, wie es nicht darauf ankommt, von Demokratie zu deklamieren, sondern wie es darauf ankommt, die Wirklichkeit zu durchschauen, nichts auf alle solche Schlagworte zu geben, sondern zu sehen, was wirklich ist. Heute wäre dies ganz besonders notwendig, denn man würde dann sehen, von wie wenigen Zentren aus die Ereignisse heute eigentlich gelenkt und geleitet werden, die so furchtbar, so blutig über die ganze Menschheit hin walten. Darauf wird man nicht kommen, wenn man sich immer einlullen lässt von der europäischen und amerikanischen Presse über irgendwelche Beziehungen, die in den gegenwärtigen Ereignissen zwischen den Völkern sein sollen. Das alles, was da gesagt wird über Antagonismus und Gegensätzlichkeiten der Völker, das ist dazu da, um über die wahren Gründe den Schleier zu breiten. Denn nicht dadurch, dass man von Worten heute zehrt, um diese Ereignisse zu erklären, kommt man zu irgendeinem Resultat, sondern dadurch, dass man auf die konkreten Persönlichkeiten hinzeigt. Das wird manchmal un bequem. Und derselbe Mann, der diese Sätze niedergeschrieben hat, der *aufgewacht* ist, der hat auch in demselben Buch eine höchst unangenehme Rechnung angestellt. Er hat nämlich eine Liste aufgestellt von fünfundfünfzig Männern, die in Wirklichkeit Frankreich beherrschen und ausbeuten. [...] In diesem Buche (des gesuchten Autors) finden Sie Sätze von fundamentaler Bedeutung. Da ist einmal ein Mensch *aufgewacht* gegenüber der Wirklichkeit. In diesem Buch liegen Impulse, um vieles von dem zu durchschauen, was heute durchschaut werden sollte, vieles aber auch zerhauen von dem, was als Nebel über die Gehirne der Menschen hin zum Fluten gebracht wird. Auch über diese Dinge muss man sich entschließen, die Wirklichkeit ins Auge zu fassen.

Natürlich ist das Buch unberücksichtigt geblieben. Aber in diesem Buch werden gewisse Fragen aufgeworfen, die heute

in der ganzen Welt aufgeworfen werden sollten, weil sie manches über die Wirklichkeit lehren würden, die man so begraben will unter all den Deklamationen von Demokratie und Autokratie und was die Schlagworte alle sind. In diesem Buch finden Sie zum Beispiel auch eine sehr schöne Darstellung von der üblen Lage, in der eigentlich ein Parlamentarier ist. Nicht wahr, die Menschen glauben, so ein Parlamentarier stimmt nach seiner Überzeugung ab. Aber würde man alle die Fäden kennen, durch die ein solcher Parlamentarier zusammenhängt mit der Wirklichkeit, dann würde man erst wissen, warum er in einem Fall ja und im andern Fall nein sagt.»

Antworten bitte an:
marceljfrei@bluewin.ch

Lösung Rätsel Nr. 10

Die gesuchte Antwort ist umgehend von einem Leser aus Bonn eingetroffen, der das Buch von Fred B. Stern, *Ludwig Jacobowski*, (1868 – 1900) noch in guter Erinnerung hat. Es ist 1966 beim Joseph Melzer Verlag in Darmstadt erschienen. Aufschlussreich ist auch das 1901 erschienene Erinnerungsbuch von Marie Stona, die dieses nach Ludwig Jakobowskis Tod zusammen mit Rudolf Steiner und anderen Freunden herausgab. Darin heißt es u.a. «L. J. erzählte mir um das Jahr 1898 von einem ganz wunderbaren Manne, mit dem ihn eine tiefe Freundschaft verbinde... Ich wusste es noch von dem Schwerleidenden, dass in den letzten Wochen sein Halt und Führer Rudolf Steiner geworden war. In weiten Spaziergängen hatte der ernste Freund die tief verwundete Seele des Dichters zu trösten und aufzurichten versucht...» Auf seinem eigenen Sterbelager hat Rudolf Steiner seinen Freund so charakterisiert: «Alles an Ludwig Jacobowski war liebenswert, seine innere Tragik, sein Herausstreben aus dieser zu seinen <Leuchtenden Tagen> und seine Hingabe an das bewegte Leben. Ich habe das Andenken unserer Freundschaft stets lebendig im Herzen bewahrt und sehe auf die kurze Zeit unseres Zusammenlebens mit inniger Hingabe an den Freund zurück.»

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 16 / Nr. 8, Juni 2012

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 17.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 40.– / € 32.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 155.–
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris Bernstein, Brigitte Eichenberger, Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Totentanz 5, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Abonnemente:

Beat Hutter, Flühlbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel: 0041 (0)61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46
E-Mail: abo@perseus.ch

Insertate/Beilagen:

Ruth Hegnauer, E-Mail: insertat@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 302 88 58
Insertatepreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe:

E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.

Anfragen/Auskünfte:

E-Mail: info@perseus.ch, Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58

Produktion:

Satz: Johannes Onneken, Atelier Doppelpunkt, Basel
Druck: fgb · freiburger graphische betriebe

Bankverbindungen DER EUROPÄER:

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFIGHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D: Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein:

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch >VERLAG >Förderverein

Bankverbindungen Förderverein:

CH: PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFIGHBE
Perseus Förderverein
D: Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

Norbert Glas



Norbert Glas

Der ahrimanische Doppelgänger des Menschen

Eine menschenkundlich-biographische Studie

Norbert Glas (1897–1986) griff eine Angabe Rudolf Steiners über den ahrimanischen Doppelgänger aus dem Jahre 1917 auf. Dieser ist die Ursache aller spontan auftretenden «organischen Krankheiten», z. B. Krebs. Sein «luziferischer Bruder» ruft die neurotischen Krankheiten hervor. Glas untersucht das Wirken des ahrimanischen Doppelgängers an unbekannten Menschen und an den Werken oder am Leben von Dostojewski, Woodrow Wilson und Johannes Brahms; das des luziferischen anhand des Schicksals Hölderlins.

80 S., brosch., Fr. 23.– / € 18.–
ISBN 978-3-907564-78-3



Norbert Glas

August Strindberg (1849–1912)

Norbert Glas schildert den dramatischen Lebenslauf Strindbergs auf dem Hintergrund der von Rudolf Steiner 1924 mitgeteilten früheren Verkörperungen des schwedischen Dichters. Erst dadurch können seine eigentümliche Entwicklung wie auch bestimmte Krankheitsdispositionen verständlich werden.

Im Anhang wurden die Erinnerungen des Lebensfreundes Carl Ludwig Schleich hinzugefügt. Auch auf die Begegnung Strindbergs mit Christian Rosenkreuz, welche eine Lebenswende einleitete, konnte dank einer im Nachlass von W.J. Stein gefundenen Notiz einer Mitteilung Rudolf Steiners erstmals Licht geworfen werden.

212 S., brosch., Fr. 26.– / € 21.–
ISBN 978-3-907564-46-2

www.perseus.ch

Perseus Verlag

Karl Heyer



Karl Heyer

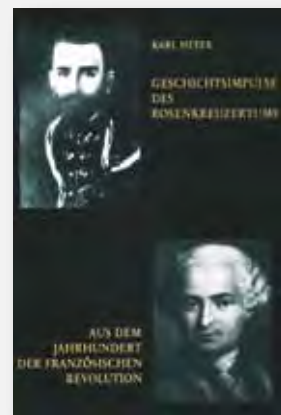
Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert

Das erste anthroposophisch orientierte umfassende Kaspar-Hauser-Werk (1. Aufl. 1958). Aufgrund der weiten Gesichtspunkte noch heute unüberholt. Für Karl Heyer «die Bekrönung meiner Lebensarbeit». Nach der total verfälschten Stuttgarter Paperbackausgabe (1983) enthält die Perseus-Ausgabe den unveränderten Originaltext.

352 S., geb., Fr. 38.– / € 30.–
ISBN 978-3-907564-33-2

«An der inneren Einstellung dem Phänomen Kaspar Hauser gegenüber kann man sehen, was einer für ein Mensch ist.»

Karl Heyer



Karl Heyer

Geschichtsimpulse des Rosenkreuzertums

Aus dem Jahrhundert der Französischen Revolution

Die lang erwartete Neuauflage dieses Klassikers über Christian Rosenkreuz und den Grafen von St. Germain

Über Christian Rosenkreuz und den Grafen von Saint-Germain gibt es nur wenig brauchbare Literatur. Karl Heyers zunächst gesondert veröffentlichte Darstellungen – sie erscheinen hiermit in 4. Aufl. unverändert in einem Bande vereinigt – sind auf der Grundlage entsprechender Ausführungen Rudolf Steiners entstanden.

4. Aufl., 238 S., geb., Fr. 35.– / € 28.–
ISBN 978-3-907564-02-8

www.perseus.ch

Perseus Verlag

Auge
Links Rechts
Ufer Ein
C S
OPTIMUM I
A N DURCHBLICK C
IN JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



Grosse Auswahl an
Turmalin-Scheiben
Turmalin-Kristallen

Unverbindliche Besichtigung
im Goldschmiedeatelier

Justina Schachenmann
Hasenrainstrasse 77
CH 4102 Binningen
Tel. 061 421 37 10
justschach@gmx.ch



Das anthroposophische Buch in Zürich
erhalten Sie bei

Buchhandlung BEER AG
Abteilung für Anthroposophie

Bei der Kirche St. Peter

St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich
T 044 211 27 05, F 044 212 16 97
buchhandlung@buch-beer.ch

Unsere Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag von 9 bis 18.30 Uhr

Samstag von 9 bis 16 Uhr

Am Montag bleibt unser Geschäft künftig geschlossen

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

wärmend anregend wohltuend Hülle gebend

Torffaser Atelier
Anita Borter
Kirchgasse 25
CH-5600 Lenzburg

Tel +41 (0)62 891 15 74
Fax +41 (0)62 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch



TORFFASER
ATELIER

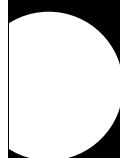
Bettwaren - Schuheinlagen - Wärmekissen - Pflegeprodukte - ua.

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und
anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch



WACHT TAG
UND NACHT



Kaspar Hauser

Tagung anlässlich seines
200. Geburtstags

Das Drama der Wahrnehmung

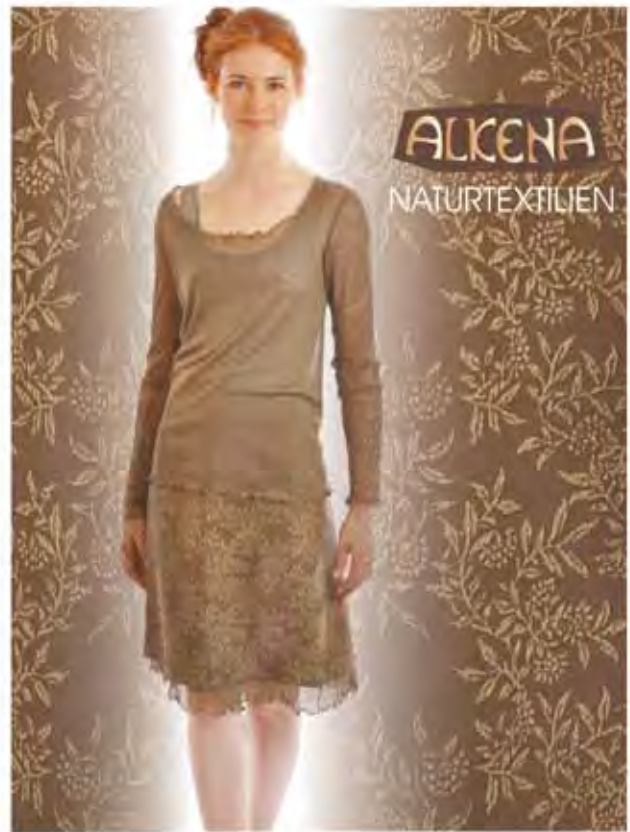
28. – 30. September 2012

Mit Eckart Böhmer (Ansbach), Jasminka Bogdanovic (Basel),
Stefan Brotbeck (Basel), Andreas Laudert (Klingberg, Berlin),
Salvatore Lavecchia (Udine), Johannes Onneken (Basel),
Alexander Tschernek (Wien, Basel), Glen Williamson (New
York) u. a.

Weitere Infos und Anmeldung:
+41 (0)61 500 09 30, info@philosophicum.ch

philosophicum

www.philosophicum.ch



www.alkena.ch

BASEL - ZÜRICH - AARAU - LUZERN - ST.GALLEN



**Das Therapie- Kultur- und Urlaubszentrum
auf der sonnigen Vulkaninsel LANZAROTE**



Ruhe, Erholung und anregende Begegnung in der offenen Atmosphäre unserer kleinen Oase

Im Centro ein vielfältiges Kultur- und Therapieangebot
genießen. Die Insel erkunden, sich von Licht und den
erfrischenden Passatwinden beleben lassen.

Sommer-Urlaub im Centro

7 Übernachtungen in einem Zweizimmer-Apartment (Preis gültig bis 1.10.12)

1 Person € 350,- / je Woche
2 Personen € 455,- / je Woche

Dies ist nur ein kleiner Auszug aus unserem Angebot.

Weitere Angebote und nähere Informationen finden Sie auf unserer Website:

www.centro-lanzarote.de

Tel.: 0034 928 512842 • Fax: 0034 928 512844 • eMail: info@centro-lanzarote.de

ANTHROPOSOPHISCHE MEDIZIN VERSTEHEN UND ANWENDEN

Kursleiter: Dr. med. Olaf Koob , Berlin

Arbeitskreis „Anthroposophische Medizin“ in Basel

Anhand von Rudolf Steiners zukunftsweisenden Vorträgen
„Geisteswissenschaft und Medizin“ und Beispielen aus der
täglichen Praxis vertiefen Sie unter der kompetenten Leitung
des erfahrenen anthroposophischen Arztes Dr. med. Olaf Koob
(bekannt aus Vorträgen und Publikationen) Ihr praktisches
Verständnis der Anthroposophischen Medizin.

Die Inhalte werden nicht als Doktrin oder Rezeptsammlung,
sondern als Verstehen, als ein im lebendigen Denken Nachvoll-
ziehen und als zeitgemässer anthroposophisch-medizinischer
Schulungsweg vermittelt. Eine einmalige Gelegenheit, eine
Methode zur Erlernen, die Ihre Praxistätigkeit mit therapeutischer
Intuition bereichert.

Die Kurstage verlaufen als praxisbezogenes Seminar, geleitet
von Dr. med. Olaf Koob. Es wird von den Teilnehmern aktive
Mitarbeit z.B. in Form von Kurzreferaten, Diskussionen, und
Krankengeschichten aus der eigenen Praxistätigkeit erwartet.

Der Arbeitskreis richtet sich an Menschen mit Grundlagen in
Anthroposophie und mit medizinisch-therapeutischer Tätigkeit,
die Ihr Wissen und Ihre Erkenntnis mit Enthusiasmus vertiefen
möchten.

Der Arbeitskreis trifft sich 6x pro Jahr. Teilnehmerzahl limitiert.

Info: T 0041(0) 43-321 98 08 M 0041(0)79 404 56 94
E-Mail: info@apnex.ch , Herrn Hans U. Kuratli



Casa Di Salute Raphael

Italien – 38050 Roncegno (TN)

Piazza de Giovanni, 4

Dr. Vincenzo Bertozzi – ärztliche Leitung

Schon Rudolf Steiner sprach von der Einzigartigkeit der arsenauren

Eisenquelle von Levico

Erholen Sie sich bei uns mit Levico-Bädern, italienischer Küche mit biologischen und byo-dynamischen Produkten

Geöffnet: 18. März bis 17. November 2012

Home page: www.casaraphael.com

E-mail: mail.info@casaraphael.com

Tel. +39 0461 772000 Fax. +39 0461 764500



Sommerakademie Basel 2012

«Der Mensch
ist schön»

Thema: Portrait

Leitung: Jasminka Bogdanovic

Weitere Infos unter: www.bogdanovic.ch

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring

Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Geöffnet

Tel (061) 701 91 59

Di – Fr. 9:30 – 18:30

Fax (061) 701 91 61

Sa 8:30 – 16:00

Mail libro@vtxmail.ch

Mo geschlossen

Gute Bücher schießen nicht aus dem Boden!

Aber mit unserer Hilfe erreicht
Ihr Druckwerk neue Höhen.

Wir haben unsere Leidenschaft zum Beruf
gemacht und sind ein Komplettanbieter
im Broschur- und Buchbereich.

Ob Kataloge, Bücher, Broschüren oder
Zeitschriften – bei uns sind Sie in den
besten Händen.

Weitere Informationen
finden Sie unter fgb.de



Erkunden Sie den Erkenntnisweg.

Anthroposophische Bücher gibts am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel,
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

Samstag, 16. Juni 2012

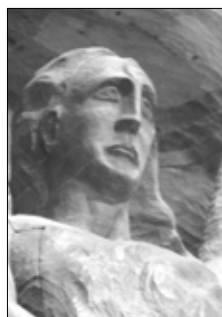
WAS IST MEDITATION?

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 85.– / € 60.–, Texte werden bereitgestellt
NEU: Lehrlinge und Studierende: Fr. 40.– / € 30.–
Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch

Perseus Basel



Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz
Société anthroposophique suisse
Società Antroposofica in Svizzera

Veranstaltungen zum Menschheitsrepräsentanten

2012

**Donnerstags um 20:00
im Goetheanum**

31. Mai **Clara Steinemann:**
Staunen, Mitleid und Gewissen

14. Juni **Benjamin Gautier:**
Der Menschheitsrepräsentant als Urbild des Ich

28. Juni **Thomas Meyer:**
Vom Seelenkalender zum ersten Goetheanum-Bau

13. September **Steffen Hartmann:**
Entwicklung und Balance – der Weg des Ich-bin

18. Oktober **Marc Desaulles:**
Die Holzgruppe und die biodynamische Landwirtschaft

1. November **Sven Baumann:**
Ahrimans Wirken in der Gegenwart

29. November **Peter Selg:**
Von Jesus zu Christus. Friedrich Rittelmeyers Weg zur Dornacher Plastik

13. Dezember **Johannes Greiner:**
Der Menschheitsrepräsentant und der Grabschatz des Tutanchamun

Freier Beitrag

Neuerscheinungen



Thomas Meyer

Wegmarken

**im Leben Rudolf Steiners
und in der Entwicklung
der Anthroposophie**

Dieses Buch möchte den Blick auf gewisse Schlüsselereignisse oder -tatsachen im Lebensgang Rudolf Steiners lenken, die, obwohl sie zum Teil bekannt sind, bisher wenig oder nur unzureichende Beachtung fanden.

Es beleuchtet auch die Rolle, welche selbständige und markante Schülergestalten wie Marie Steiner, Ita Wegman, W.J. Stein, Ludwig Polzer-Hoditz, D.N. Dunlop oder Helmuth von Moltke bei der Ausgestaltung der Anthroposophie spielten. Sie alle bemühten sich um ein gesundes Gleichgewicht zwischen rechter Verinnerlichung und rechtem In-die-Welt-Treten.

Das vorliegende Werk versucht die weltgeschichtliche Grösse des Lebenswerkes Rudolf Steiners und die heilende Kraft der alle Gegensätze ausgleichenden Anthroposophie zu würdigen.

Erscheint Mitte Juni
232 S., geb., € 29.50 / Fr. 34.–
ISBN 978-3-907564-89-9



Thomas Meyer

Der unverbrüchliche Vertrag

**Roman um die Wiederkunft
von Schülern Rudolf Steiners
zu Beginn des dritten
Jahrtausends**

Dieser Roman erschien in erster Auflage im Jahre 1998. Er ist nach einer Reihe langjähriger biographischer

Untersuchungen zu W.J. Stein (1891–1957), D.N. Dunlop (1868–1935), Ludwig Polzer-Hoditz (1869–1945) und Helmuth von Moltke (1848–1916) entstanden, um nur einige der in diesem Buche auftretenden Gestalten zu nennen. Die genannten Persönlichkeiten gingen mit dem Willen zu einer baldigen Wiederverkörperung am Ende des 20. Jahrhunderts über die Schwelle der geistigen Welt. Sie alle wussten in der einen oder anderen Form um den großen «unverbrüchlichen Vertrag», der zu Beginn des 13. Jahrhunderts in der spirituellen Welt geschlossen worden war und der ein Zusammenwirken von Aristotelikern und Platonikern am Ende des 20. Jahrhunderts als welthistorische Notwendigkeit vorsah. Die Realisierung dieses Vertrags sollte die moderne Zivilisation davor bewahren, in den Abgrund völliger Barbarei zu versinken.

Erscheint Mitte Juni
2., erw. Aufl. nach 14 Jahren, 344 S., geb., € 29.50 / Fr. 34.–
ISBN 978-3-907564-23-3

www.perseus.ch

Perseus Verlag

EUROPÄER^{DER}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Die Mission der Geisteswissenschaft

Bruno Krüger – Ein Leben für den Geist

Charles Kovacs: Meditation II

Raffael und das Pentagramm

Umberto Eco und die Protokolle der Weisen

Apropos: Israel und die deutsche Atomlüge

Herbert Ludwig: EU oder Europa

Kirche, Anthroposophie und Mormonentum

In Mai dieses Jahres wurden in den großen Tageszeitungen, durch Radiosendungen, auch im *Spiegel*, Würdigungen des Philosophen Robert Spaemann gebracht, aus Anlass zu dessen 85. Geburtstag. Es wurde Spaemanns umfassender Horizont, seine Freigeistigkeit wie seine Verankerung in der geistigen Welt der katholischen Kirche gleichermaßen hervorgehoben. Diese Charakteristika sprechen auch aus seiner jüngsten Publikation *Über Gott und die Welt – eine Autobiographie in Gesprächen**. Spaemann stand dem letzten polnischen Papst persönlich nahe und steht auch mit dem jetzigen in freundschaftlicher Verbindung.

Er ist ein Kenner und Schätzer sowohl der Philosophie des Aristoteles wie der von Thomas von Aquin. Dass er auch ein Kenner und – bis zu einem gewissen Grade – Schätzer Rudolf Steiners ist, blieb in den Würdigungen und auch von Spaemann selbst unerwähnt.

Robert Spaemann gab 1983 zusammen mit dem zum Katholizismus konvertierten früheren Anthroposophen und Staatsrechtler Martin Kriele das vierbändige Tarotwerk des ebenfalls katholisch gewordenen einstigen Anthroposophen Valentin Tomberg heraus, welches auch von Papst Johannes Paul I. studiert worden ist.** In seinem Vorwort hob Spaemann anerkennend hervor: «Vor allem liegt dem Verfasser [Valentin Tomberg] am Herzen, die eine Kirche, die Kirche der Apostel, die Kirche des menschengewordenen Gottes allen Weisheitssuchern, Hermetikern, Theosophen, Anthroposophen, als ihren wahren geistigen Lebensraum zu erschließen, als die eigentliche geistige Heimat, von der sie, ob sie wollen oder nicht – täglich leben und ohne deren Gebete und Sakramente, die Wirklichkeiten, um die es ihnen geht, aus unserer Welt vollständig verschwinden müssten.» Spaemann ist nicht der einzige Kenner der Anthroposophie, der sie der Obhut der einen Kirche unterstellt wissen will und den anthroposophischen Impuls damit – *nolens volens* – in seiner ureigenen Wirksamkeit sabotieren muss. Eine heute mit Verschweigen arbeitende Gegnerschaft, die ernster zu nehmen ist als die lärmige Trivialopposition von Leuten wie Helmut Zander.

Der US-Präsidentschaftskandidat Mitt Romney hat weltanschaulich Wurzeln bei den Mormonen, einer materialistisch ausgerichteten christlich-fundamentalistischen Sekte mit Hauptsitz in Salt Lake City. Das diesjährige Bilderbergtreffen (Ende Mai) fand in einem Marriott-Hotel in Virginia statt. Diese Hotelkette wurde vom Mormonen J. Willard Marriott begründet. Für manche ein Hinweis auf Romneys kommende Präsidentschaft.

Die in Salt Lake City beheimatete mormonische Brigham Young University führte bis vor kurzem auf ihrem Server eine von Dr. Christian Clement erstellte, weitgehend vollständige online Steiner-Ausgabe.*** Clement hatte in Utah über *Die Geburt des modernen Mysteriendramas aus dem Geiste Weimars* dissertiert und arbeitet derzeit an der Herausgabe einer kritischen Steiner-Ausgabe im nicht-anthroposophischen Verlag Frommann-Holzboog. Er besitzt einen Lehrauftrag an der Brigham Young University für German Literature und ist gleichermaßen von Steiner wie von der «Mysterienkultur» der Mormonen fasziniert.

Anthroposophie und Mormonentum? Eine – unter mormonischer Präsidentschaft? – sich anbahnende neue Allianz? Sie würde jene von Kirche und «Anthroposophie» noch in den Schatten stellen.

Thomas Meyer

* erschienen bei Klett-Cotta.

** *Die großen Arcana des Tarot*, Herder, Basel 1983.

*** heute unter <http://fyn-rs.net> zu finden

(dort unter «Verknüpfungen zur GA»: Rudolf Steiner Online Archiv)

Inhalt

Die Mission der Geisteswissenschaft in unserer Zeit	3
Vortrag von Hans Börnßen	
Meditation (2)	12
Vortrag von Charles Kovacs	
Bruno Krüger – Ein Leben für den Geist	15
Tilli Krüger	
Die Madonna und der Fünfstern	22
Claudia Törpel	
Kalender Juli / August	Heftmitte
EU oder Europa?	32
Herbert Ludwig	
Apropos 81:	
«Wahrhaftigkeitslücken», Israel und die deutsche Atom-Lüge	35
Boris Bernstein	
Chartres: Westfassade und Labyrinth	39
Franz-Jürgen Römmeler	
Umberto Eco und die Protokolle der Weisen von Zion	42
Andreas Bracher	
Jugendaufbruch mit weltweitem Idealismus	45
Rezension von Christin Schaub	
Zur Evolution der Erde	47
Rezension von Heiner Frei	
Zwei Neuerscheinungen von Thomas Meyer	48
Leserbriefe	50
Rätsel	51
Impressum	51



Die Mission der Geisteswissenschaft in unserer Zeit:

Das Aufzeigen des michaelischen Weges zu einem wahren Christentum

Ein Vortrag von Hans Börnsen

Vorbemerkung: Wir veröffentlichen nachfolgend einen hiermit erstmals im Druck erscheinenden Seminarvortrag von Hans Börnsen, Hamburg, der am 8. September 1979 in Bremen gehalten worden war.

Das Thema des Seminars war: «Die Verantwortung des Menschen für die Weltentwicklung». Der Vortrag fand statt im Vortragsraum der Anthroposophischen Gesellschaft in der Freiligrathstraße.

Der Abdruck erfolgt im unveränderten Wortlaut. Der leichteren Übersichtlichkeit halber wurden von der Redaktion Zwischentitel hinzugefügt. Ergänzungen in eckigen Klammern stammen vom Herausgeber Hans Themann, dem wir für die Abdrucksgenehmigung herzlich danken.

[Meine sehr verehrten Anwesenden,

Wir beginnen] immer um halb acht jetzt, wie Sie ja aus dem Programm gesehen haben.

Nun, wenn wir diese Arbeit, ich muss ja sagen, wieder beginnen – denn das Thema haben wir ja schon seit längerer Zeit gestellt: «Die Verantwortung des Menschen für die Weltentwicklung» –, so ist ja vielleicht, da wir nach diesem Sommer jetzt mit dem Beginn dieser Arbeit auf Michaeli zuschreiten, das Gegebene, dass wir das im Bewusstsein haben und versuchen, in diesem Sinne des allmählich besseren Verstehens, was das heißt, «in einem michaelischen Zeitalter zu leben», hier miteinander zu arbeiten.

Es hat Rudolf Steiner verschiedentlich – man muss schon sagen eigentlich: immer wieder und immer wieder anders – auf den ganz besonderen Charakter unserer Gegenwart, unserer gegenwärtigen Zeit, aufmerksam zu machen versucht, möchte ich sagen; denn in dem Sinne, wie das bei ihm gemeint war, ist eben dieses wirkliche Aufmerksam-sein auf den besonderen Charakter dieser unserer gegenwärtigen Zeit – das muss man schon sagen und vor allen Dingen auch sich selbst gestehen – doch immer noch nicht gründlich genug aufgefasst.

Ich möchte daher versuchen, einiges mit Ihnen zu besprechen, was uns zeigen kann, dass das so ist, wie ich es eben andeute, weil uns das dienen kann zu einem besseren Verständnis unserer eigentlichen Aufgabe.



Hans Börnsen

Und nun ist ja *außerdem* dann noch *auch immer wieder* ausgesprochen von Rudolf Steiner, dass es sich gegenwärtig durchaus darum handelt, dass wir immer mehr und mehr *innerliche Impulse* bekommen, um den Aufgaben der Gegenwart gewachsen zu sein. Nun, dieses «die-Impulse-bekommen», das hängt ja nicht davon bloß ab, ob solche Impulse wirksam sind, sondern es hängt eben davon ab, ob wir diese Impulse aufzunehmen imstande sind. Das *Aufnehmen* dieser Impulse, das Geltendwerden dieser Impulse durch die vom Menschen geschaffenen Bedingungen, das ist ja gerade dasjenige, was auch überall in der Geisteswissenschaft zu dem so genannten «Schulungsweg» gehört. In diesem Sinne ist eben dieser Schulungsweg *selbst* immer Vorbereitung ..., Vorbereitung darauf, dass es möglich wird, solche Impulse auch zu empfangen, überhaupt auch zu bemerken.

Und weiter heißt es an dieser Stelle vorher ja, «dass wir immer mehr innerliche Impulse bekommen, um den Aufgaben der Gegenwart gewachsen zu sein. Dieses Gewachsen-sein, das kann nicht kommen, wenn nur wenige Menschen in allem Ernste ahnen, worin die großen Aufgaben der Gegenwart bestehen. Wir leben einmal in einer Zeit, in der *vielen* Menschen dasjenige aufgehen muss, was zu geschehen hat. Und daher muss daran gearbeitet werden, dass möglichst viele Menschen dasjenige durchdringen, was eben in der Gegenwart gewusst, gewollt, empfunden werden soll, damit die Menschheit zu einer Art von Aufstieg kommen kann; denn *nicht* aufsteigen wollen bedeutet in der heutigen Zeit *niedergehen* wollen.» (GA 203/S.47-48)

Der besondere Charakter unserer Zeit

Nun sehen Sie gleich am Beginn: Wenn wir so auf unsere Zeit hinschauen und versuchen, uns diesen besonderen Charakter dieser Zeit zu vergegenwärtigen, dann tritt uns ja zunächst doch eigentlich überall in erster Linie, sagen wir einmal, Negatives entgegen. Wir haben auch keine Ursache, irgendwie davon zu reden, dass diese Zeit nun eine so besonders glorreiche sei; sondern alles, was wir so gewahr werden in dieser Zeit, sowohl in kleineren Umfängen des menschlichen Lebens als auch bis ins Größere hinein, in das Zusammenwirken, sagen wir, der verschiedenen Völker oder dessen, was man das Zusammenwirken innerhalb des weltweiten Wirtschaftslebens nennt usw., überall bemerken wir doch eigentlich eine große Verwirrung, lauter Unmöglichkeiten, die Realitäten in der richtigen Weise zu durchschauen, ein Laufenlassen der Dinge, ein ..., ja, nun, Sich-Angleichen, sagen wir, den Verhältnissen, wie sie nun einmal sind; es muss halt kommen, wie es kommt, und man muss sich dann da einordnen usw. usw. Und man könnte eben denken: Ja, diese Zeit, sie ist eben eigentlich eine besonders chaotische, eine besonders verwirrte. Und man muss sich vielleicht gleich – ich will das nicht weiter ausführen; Sie werden das gleich verstehen, wie ich das meine – ..., man muss sich da doch vielleicht einmal diese Frage etwas energischer vorlegen: Ja, wie ist denn das überhaupt so in dem ganzen Gang dieser Entwicklung, wenn wir, die wir diesen Gang der Entwicklung versuchen zu betrachten, zu beobachten, so viel Negatives, so viel Verwirrendes feststellen? Wie ist denn das eigentlich?

Kann man – vielleicht darf ich mal sagen – als Mensch gegenüber dem Walten der Entwicklungsgesetzmäßigkeit in der ganzen Welt, kann man eigentlich sich anmaßen, zu sagen: «Das wird ja immer schlimmer, das sind ja immer verworrenere Verhältnisse; das sind alles Verhältnisse, die nicht sein sollten!»? Kann man so einfach von

seinem gewöhnlichen Standpunkte aus diese Erscheinungen, die sich doch aus *Entwicklungsrealitäten* offenbar ergeben, kritisieren wollen?

Und da habe ich gerade jetzt vor einiger Zeit eine Bemerkung Rudolf Steiners gefunden, die eigentlich sehr radikal ist. Da heißt es, [und] ich greife das so kurz heraus:

«Die Menschheitsentwicklung zu kritisieren ist leicht, recht leicht. Darum handelt es sich aber nicht; denn die Dinge, die geschehen, geschehen mit *Notwendigkeit*, auch wenn sie demjenigen *widersprechen*, was gewissermaßen der *gute* Fortschritt mit den Menschen will.» (GA 277/S.19)

Denken Sie – wenn man das wirklich ernst nimmt –, mit welcher Deutlichkeit das gesagt ist:

«Die Dinge, die geschehen, ...»

... und was geschieht [nicht] alles im großen Weltzusammenhange!

«Die Dinge, die geschehen, geschehen mit *Notwendigkeit*, auch wenn sie demjenigen *widersprechen*, was gewissermaßen der *gute* Fortschritt mit den Menschen will.»

Im Anschluss daran – das ist, wenn Sie das nachlesen wollen, wünschen, das nachzulesen, der Vortrag «Die europäischen Völker im Verhältnis zu ihren Volksgeistern» [unter diesem Thema erschienen als Einzelvortrag] vom 14.3.1915 [heute in GA 159/160] – sagt er dann: Wir müssen halt gewisse Dinge, die also in dieser Art, wie das hier ausgedrückt ist, «geschehen müssen», in unsere ganzen Unternehmungen auch hereinnehmen. So ist zum Beispiel ja dasjenige, was seit längerer Zeit, seit Jahrzehnten, sich entwickelt hat als der Schulunterricht mit dem Buchstabieren-lernen und Schreiben-lernen und Lesen-lernen in den frühen Jahren [und] gleich zu Beginn der Schule usw. ... , das ist etwas, von dem man nun sagen kann: Das ist durchaus gar nicht positiv zu bewerten; das ist gar nicht gut für die Entwicklung des Menschenwesens, das als Kind in die Schule hineingeht; aber es ist für unsere Zeit nicht anders zu machen. Das liegt nun einmal in den ganzen Gesetzen der Entwicklung, dass auch dieses eben so geschieht. Und man kann nicht einfach sagen, dass man sich dagegen [aufzulehnen und jetzt dazu überzugehen hat], den Kindern eben das Lesen und Schreiben erst mit vierzehn oder fünfzehn Jahren [beizubringen]. ... Das ist einfach nicht möglich.

Aber was man tun kann, ist, dasjenige, was da als Schädigen auftritt, zu kompensieren dadurch, dass man nicht nur das macht, sondern *außerdem* noch etwas anderes, etwas *Neues* macht. Und in diesem Zusammenhang wird hier gesagt: Das was man da tun kann, um gewissermaßen jetzt ein Gleichgewicht wiederherzustellen, ist, dass man die Eurythmie an den Schulen einführt. Was

durch die Eurythmie geschieht, ist eben ein Geschmeidig-halten und Geschmeidig-machen des Ätherleibes, derjenigen Kräfte, die sonst, wenn man allein in dieser [gewohnten] Art so früh das Schreiben und Lesen einführt, in die Erstarrung hineingebracht werden.

Also es kommt auf das an, was man *neu* hinzutut und – wie Sie ja sehen aus dem ganzen Zusammenhang hier natürlich – aus ganz anderen Quellen hinzutut, nämlich aus Einsicht in die Wirklichkeit der geistigen Welt.

Was wir zu lernen haben

Das, was so im Kleinen dann als ein Beispiel angeführt ist, das ist das, was wir eigentlich auch im Großen und überall als etwas Grundsätzliches zu lernen haben ... , aber wirklich zu *lernen* haben!

Sehr verehrte Anwesende, ich muss das sehr betonen, denn, wissen Sie, mit Bezug auf manche Dinge, von denen eben gesagt wird, dass wir sie für eine gedeihliche Zukunft zu lernen haben, sind viele, viele Menschen davon überzeugt, sind sehr überzeugt, *zu* überzeugt, dass sie das nicht [zu] lernen brauchen, weil sie das schon können. Aber je weniger man glaubt, dass man es schon kann, und je mehr man sich [dazu] entschließt, das wirklich zu *lernen* – dazu muss man natürlich auch 'n bisschen einsehen und ehrlich zugeben, was man nicht kann –, je mehr man sich [dazu] entschließt, das zu *lernen*, desto mehr kommt man eben wirklich in das Verständnis der Aufgaben für unsere Zeit hinein.

Nun ist außerdem noch betont – ich greife zunächst mal so einige besonders gewichtige Sätze heraus –: «Dieses 20. Jahrhundert, in dem wir leben, das ist so beschaffen in seinen Verhältnissen zur sich entwickelnden Menschheit, dass die Menschheit dadurch, dass sie in diesem 20. Jahrhundert zum Teil lebt ..., dass also diejenigen Seelen, die in physischen Leibern sind, etwas ganz Besonderes durch dieses Leben auf der Erde erfahren sollen. Die Erlebnisse sollen bedeutsam sein, entscheidend sein in einer gewissen Weise.» (GA 203/S.48-49)

Also dieses «gerade in dieser Zeit leben bedeutet etwas ganz Besonderes», und es ist eben einfach «ganz Besonderes zu erfahren» ..., ich komme darauf nachher wieder zurück.

Zunächst jetzt weiter: eine andere Charakterisierung noch dieser unserer Zeit:

«Wir leben in einer Zeit, welche etwas ganz Bestimmtes vom Menschen fordert. Sie fordert vom Menschen, möchte man sagen, eine Entscheidung, welche *aus dem Innersten* des menschlichen Wesens herauskommt. Es muss durchaus beachtet und eingesehen werden, dass wir – jetzt! – «in das Zeitalter der menschlichen Freiheit eigentlich *erst eintreten*, ...» (GA 203/S.113)

[Es klingelt] [Ich muss] einen Moment warten. [Mehrere verspätete Hörer treten ein] Also ich darf das noch einmal sagen:

«Es muss durchaus beachtet und eingesehen werden, dass wir in das Zeitalter der menschlichen Freiheit eigentlich *erst eintreten*, und dieses Rumoren, und dieses Rumoren auf intellektuellem, moralischem, sozialem Gebiet ist nichts anderes als der Ausdruck dafür, dass durch tiefergehende Kräfte der Menschheitsentwicklung diese Menschheit *hineingebracht* werden soll in die Region der Freiheit.» (GA 203/S.113)

... [kann man diese Frage ja stellen]. Nicht wahr, was ich vorher erwähnte, dieses Beispiel von der Einführung der Eurythmie als etwas *Neuem* – um gewissermaßen das, was einseitig erfolgt, zur Schädigung führt, zu kompensieren –, das ist eben etwas, was begründet ist auf der Einsicht, dass aus einem *neuen* Impuls heraus etwas geschehen muss, was eben, wenn man solche neuen Impulse *nicht* hat, von *außen* auf irgendeine Weise *gar nicht* genommen werden könnte und *gar nicht* kommen könnte. Das muss halt *aus dem Innersten* des Menschengestes wirksam werden können.

In den alten Zeiten – je weiter wir zurückgehen, desto mehr – ist ja der Mensch von diesen wirksamen Entwicklungskräften und Entwicklungsgesetzen getragen gewesen; aber die waren ihm nicht so unangenehm, diese Kräfte, die ihn hineintrugen in diese Entwicklungen. Solange jemand noch – wie soll ich sagen? – sich stützen kann auf ein Getragen-sein und solange er das nicht ernst zu nehmen braucht, dass einmal der Punkt kommt, wo dieses Getragen-sein aufhört und wo er nur noch auf sich selbst gestellt sein kann, so lange ist natürlich diese Wirksamkeit, die da waltet, sagen wir, gar nicht so, dass der Mensch das kritisieren würde oder kritisieren wollte; das ist ja ihm selber dann gemäß. Und im Unterbewusstsein waltet natürlich aufgrund dieser Wirksamkeit dann auch im Menschen dieser Drang, selbstständig zu werden, frei zu werden, eine Freiheitssehnsucht. Aber wenn dann etwas heraufkommt von einer Ahnung, was denn *eigentlich* Freiheit bedeutet, *radikal genommen*, [nämlich], sich nicht mehr stützen [zu] können auf [ein] Getragenwerden, sondern wirklich sich gründen [zu] müssen auf solche Impulse, die aus dem Innersten des *eigenen Wesens* herauskommen müssen ... , dann will man das nicht mehr, dann zuckt man davor zurück.

Und nun wird es direkt so ausgesprochen. Ich habe schon versucht, das mit anzudeuten. Vielleicht les' ich Ihnen doch mal diesen ganzen Passus vor:

«Es bedarf eben, wenn der Mensch seinen Weg heute richtig finden will, einer orientierenden Richtung, die durchaus *von innen* kommt, eines Impulses. Und in das

Chaos hinein, dessen Grund eben die Verwirrung ist, dass man sich nur auf die äußeren Ereignisse verlassen will, sind verschlungen auch die besten Bestrebungen aus der letzten Zeit. Es darf ja natürlich nicht verkannt werden, dass diese neueste Zeit auf den verschiedensten Gebieten des Lebens, namentlich auf dem Gebiet der Technik und dessen, was an Wissenschaft mit der Technik in Verbindung steht, große, bedeutungsvolle Fortschritte erlebt und Triumphe gefeiert hat und dass nach dieser Richtung hin ein Lob der neuesten Zeit durchaus gerechtfertigt ist.

Allein, auch wenn Sie die besten wissenschaftlichen Ausflüsse der neueren Kultur, die besten technischen Errungenschaften, wenn Sie alles das nehmen, was auch als Gutes aus diesem verworrenen Knoten der neuesten Kultur hervorgegangen ist ..., Sie können darin viel Nützliches finden, viel Aufklärendes, vieles von dem, was den Menschen insbesondere in materieller Beziehung bis zu einem gewissen Grade weiterbringen kann, aber Sie können *nichts*, weder im wissenschaftlichen, weder im technischen, noch auf irgendeinem anderen Gebiet, auch auf den Gebieten nicht – ich muss es immer wieder betonen –, die Gutes gebracht haben, finden, was aus der Außenwelt herein so in die menschlichen Seelen leuchten könnte, dass der Mensch *selber* an diesen von der *Außenwelt* kommenden Dingen einen Richt-Impuls erhalten könnte. *Deshalb* musste sich Geisteswissenschaft gerade in diese Zeit hereinstellen, weil aus ihr dasjenige kommen soll, was *aus keiner Außenwelt* entnommen ist, was nur den *geistigen Welten* entnommen ist und entnommen ist so, dass es, wenn es in die Außenwelt einfließt, eben durchaus einen Impuls darstellt, der nichts zu tun hat mit alledem, was der Außenwelt selber heute entnommen werden kann. Es ist ein *aus den geistigen Welten* in diese Außenwelt *hineingetragener Impuls*, was mit der anthroposophisch-orientierten Geisteswissenschaft gegeben werden soll.» (GA 203/S.115-116)

Da haben Sie es ganz deutlich ausgesprochen.

Und nun, wissen Sie, muss man sich dann auch sagen: Schön, aber wenn man nun, sagen wir, die Geisteswissenschaft studiert und alles aufschreibt, was man weiß, und dann daraus wieder neue Bücher macht und das Wissen nur verbreitet, so ist ja auch noch nichts getan für dieses Sich-Vorbereiten auf das Aufgehen solcher rein im Geistigen gegründeter Impulse in jeder einzelnen Menschenseele. Nun, das mag zunächst einmal zur Charakterisierung dieser Situation, in der wir so drinstehen, vorläufig genügen.

Natur und Menschenseele

Und nun, um näher an Einzelheiten, an Einzelnes oder Konkretes heranzukommen, werfen wir doch mal einen

Blick zunächst auf, sagen wir, die allerersten Ausführungen Rudolf Steiners, mit denen er den so genannten Kursus *Anthroposophie, eine Einführung in die anthroposophische Weltanschauung* beginnt, den er ja nach der Weihnachtstagung erst begonnen hat am 19. Januar 1924 und bis zum 10. Februar 1924 gehalten hat. Das ist ein ganzer Kursus. Aber am Anfang des Kurses wird ja davon gesprochen, welche tiefen Fragen im Grunde genommen, allerdings im Unterbewusstsein, jeden Menschen der heutigen Zeit bedrängen und bewegen. Ich kann jetzt nicht sehr eingehend darauf zurückkommen, ich möchte aber zwei Bemerkungen, möchte ich sagen, auf die wir da stoßen, ein wenig eingehender betrachten.

Da wird ja entwickelt, muss ich schon sagen, was – in ganz kurze Sätze zusammengefasst durch Rudolf Steiner selbst – dann so lautet. Zwei Fragen walten:

«Die eine entsteht daraus, dass der Mensch gewahrt wird: Es gibt eine Natur, aber der Mensch kann an diese Natur nur heran, indem er sich von ihr vernichten lässt.»

Die andere:

«Es gibt eine Menschenseele, aber die Natur kann an diese Menschenseele nur heran, indem sie zum Schein-gebilde wird.» (GA 234/S.22)

Nun, das ist also entwickelt – die meisten von Ihnen kennen das vielleicht schon – ..., und zwar daraus, dass man sich ja sagen muss: Nun, wenn der Mensch stirbt, dann hört er auf, als Mensch zu existieren ..., dann wird also [das], wodurch er eben Mensch ist während der Lebenszeit, an ihm zerstört. Die Natur nimmt seinen Leichnam auf, und der zerfällt. Und was der Mensch während des Lebens macht oder was während des Lebens geschieht, dieser Aufbau der menschlichen Gestalt, das kann eben nur innerhalb des Menschen geschehen, das kann nicht durch die Natur gemacht werden. Die Natur ist dem feindlich; das zeigt sie, indem sie diesen Leib zerstört, wenn eben der Mensch als solcher stirbt. Aber diese Natur, die hat eben jenes an sich, dass der Mensch dann von der Natur vor allen Dingen sagt: «Nun, die existiert, die gibt es.»

Das, was in der Natur da ist, hat das Sein. Ich möchte das jetzt so formulieren, weil wir uns über solche Dinge hier schon früher unterhalten haben: Nicht wahr, der Stein mit seinem Gewicht und seiner Schwere, der ist da als seiender, der hat Sein. Und dasjenige, was der Mensch nun im bewussten Erleben in sich selbst findet, das hat eben *kein* Sein. Wenn der Mensch dann sich Vorstellungen bildet, Bilder von der Natur aufnimmt oder sich Gedanken macht darüber ..., schön, das kann er: Abbildungen haben. Aber in dem, was er da innerlich in der Seele trägt, wenn er diese Abbildungen macht, diese Vorstellungen entwirft, ist eben kein Sein. Vor allen

Dingen die Gedanken enthalten kein Sein, sind vollkommen flüchtig, bleiben nicht.

Aber der Mensch bedarf ja auch, um leben zu können, der Nahrung aus dieser Natur, aus dieser seienden Natur; es könnte eben so scheinen, [dass das hieße]: «Damit er selbst auch sein kann, muss er eben diese Stoffe der Natur aufnehmen.» Aber in dem Augenblick, wo er sie aufgenommen hat, verarbeitet er sie, und dadurch, dass diese Verarbeitung eintritt, wird etwas vollkommen anderes aus ihnen; denn wenn er sie nicht verarbeitet, wenn das wirksam ist, was *ohne* des Menschen innere Wirksamkeit auch walten würde, so würden eben diese zur Natur gehörigen seienden Substanzen der Tendenz der Zerstörung des Menschen auch folgen müssen. Was ist das, was da im Menschen wirkt: So etwas umwandeln können ..., [wie geschieht das]? Solche Fragen werden vorher besprochen.

Aber wenn Sie jetzt diese Zusammenfassung ins Auge fassen und es da heißt:

«Es gibt eine Natur, aber der Mensch kann an diese Natur nur heran, indem er sich von ihr vernichten lässt.» ...

..., ja dann ist er wirklich aufgenommen von der Natur, wird aber zerstört.

Was weiß denn der Mensch eigentlich von der Natur? Nicht wahr, er spricht davon [in der Weise]: «Es gibt die Natur». Er bedient sich dessen, was nach seiner Auffassung eben zur Natur gehört: er isst die Graupen usw. Was nennt denn der Mensch «Natur»? [Ja], alles das, was wir [da] halt antreffen: die Pflanzen, besondere Pflanzen, die Tiere, die Mineralien, Wasser, Luft; das alles gehört zwar zur Natur – das sagen wir so –, aber was weiß der Mensch von dieser Natur? Was er *weiß* von der Natur, enthält ja gerade das *nicht*, was er ihr ohne weiteres aus seiner Überzeugung – woher die kommt, weiß er nicht – [als] das Sein zuschreibt. Er weiß nicht, was das ist.

Es ist nicht so ganz leicht, das jetzt so richtig auszudrücken. Nicht wahr, es wird Sie natürlich wundern, wenn man so etwas sagt: «Der Mensch weiß im Grunde gar nichts von der Natur». Sie könnten sagen: «Na ja, da hat man Naturgesetze erforscht, und man kennt die Stoffe usw., usw.» Ja, das meine ich jetzt nicht. Das ist alles so eine Art «kennen», wissen Sie, wie wenn man meint, man kenne gewisse Pflanzen, weil man weiß: Die heißen soundso. Oder bei gewissen Vögeln, wenn man weiß: Das sind Sperlinge. Nicht, das kann man alles schön erforschen, einteilen, aufschreiben und sich dann einbilden, man «wüsste», was Natur ist. Ich möchte das jetzt gleich mit einem anderen Wort bezeichnen, denn das habe ich mir heute zur Aufgabe gemacht, Ihnen das nahezubringen. Ich möchte sagen: Das bedeutet eigentlich: Der Mensch hat heute, so wie er nun einmal ist

[und] wie er sich bis heute entwickelt hat, zwar eine Art Bewusstsein oder einiges im Bewusstsein *von* der Natur, aber er hat *kein Naturbewusstsein*.

Nun könnten Sie sagen: Ja, vielleicht meint er damit, dass die Menschen in früheren Zeiten ein anderes Bewusstsein gehabt haben als heute. Heute steht ja überall im Mittelpunkt dieses Bewusstseins nun doch das Ich: «Ich» weiß das, «ich» denke, «ich» stelle vor: Ich. Das ist «mein» Gedanke, «mein» Bewusstsein, nicht wahr, dieses Ich [steht heute im Mittelpunkt]. Und als das noch nicht so stark war, als der Mensch eben noch getragen war von Wesenheiten, aus deren Schoß er ja erst herausgesetzt werden musste als selbstständig werdender Mensch, da wurde er halt noch getragen, und er fühlte, dass das dieselben oder verwandte Kräfte waren, die ihn trugen und ihn entwickelten, wie dasjenige, was auch in der Natur lebte. Sie könnten sagen: Vielleicht meinte er nun: Damals hatten die Menschen noch ein Naturbewusstsein, aber sie hatten dafür noch kein Selbstbewusstsein. Heute, würden Sie dann sagen, hat eben der Mensch sein Selbstbewusstsein, das er dann erkaufte dadurch, dass dieses alte, andersartige Bewusstsein aufhören musste, geopfert werden musste.

Aber jetzt kommt das Zweite. Jetzt kommt eben in diesem Vortrag *Anthroposophie, eine Einführung* ... als Einleitung [im ersten Vortrag] die zweite Aussage, nämlich: Der Mensch hat kein Selbstbewusstsein. Was hat er denn? Ich habe eben versucht, das so auszudrücken: «Er hat kein Naturbewusstsein». Nun hofft man: «Dafür hat er das Selbstbewusstsein». Jetzt kommt: Er hat aber auch kein Selbstbewusstsein!

Vielleicht denken Sie: «Ich kenne doch die Vorträge. Das steht da ja gar nicht drin!» Aber es steht eben drin:

«Es gibt eine Menschenseele, aber die Natur kann an diese Menschenseele nur heran, indem sie zum Scheingebilde wird.»

Nun, sehen Sie, ist da über das, was man hier «das Selbstbewusstsein» nennen könnte, noch Folgendes ausgeführt – und das wollen wir uns ein bisschen genauer ansehen. Also immer wieder [wird] entwickelt, [dass man sagt]: Der Stein enthält das Sein:

«Man sagt: «Er ist. Das Sein kommt ihm zu.» Dem Gedanken kommt nicht das Sein zu. Der Gedanke kann die Farbe des Steins erfassen, der Gedanke kann die Form des Steins erfassen; aber [dasjenige], wodurch der Stein sich *bewahrt*, kann er *nicht* fassen. Das bleibt draußen. Das *bloße* Bild tritt in die Seele hinein.

Der Mensch kann auf diese Menschenseele hinblicken [als] auf sein eigenes Inneres. Die ganze Natur *spiegelt* sich in dieser Menschenseele. Aber seine Seele hat *nur*

fluktuierende *Bilder*, die gewissermaßen die *Oberfläche* der Dinge abheben, aber *das Innere* der Dinge dringt *nicht* in diese Bilder hinein.

Ich gehe mit meinen Vorstellungen durch die Welt. Ich hebe überall die Oberfläche von den Dingen ab, *aber* dasjenige, was die Dinge *sind*, bleibt *draußen*. Ich trage meine Seele durch diese Welt, die mich umgibt, *aber* diese Welt bleibt *draußen*. Und dasjenige, was drinnen ist, an das kommt die Außenwelt mit ihrem eigentlichen Sein *nicht* heran.»

Und nun:

«Aber indem der Mensch diesen *Schein* in sich trägt ...»

... also alles, was jetzt *bloß bildhaft* ist, *bloß* Vorstellung [ist] ..., was wieder verschwindet, was nicht bleibt, kein Sein hat!

«Indem der Mensch diesen *Schein* in sich trägt von Mineralien, Pflanzen, Tieren, Sternen, Sonnen, Wolken, Bergen, Flüssen und indem er in sich trägt in seiner Erinnerung den *Schein* von all den Erlebnissen, die er durchgemacht hat mit diesen Reichen der äußeren Natur, hat der Mensch, indem er alles dieses als sein flutendes Inneres erlebt, *aufsteigend* in diesen Fluten sein eigenes Seinsgefühl.»

Und wie ist es nun? Wie erlebt der Mensch dieses Seinsgefühl? Er erlebt es etwa in der folgenden Weise – das kann man vielleicht nur durch ein Bild ausdrücken:

«Man schaue hin auf ein weites Meer. Die Wogen gehen auf und ab; da eine Woge, dort eine Woge, überall Wogen, die von sich aufbäumendem Wasser herrühren. Da wird der Blick gefesselt durch eine *besondere* Woge, denn diese eine besondere Woge *zeigt*, dass in ihr etwas lebt, [dass] das nicht nur aufgepeitschtes Meer ist, dass *hinter* dieser Woge etwas *lebt*. Aber das Wasser umhüllt dieses Lebende von allen Seiten. Man weiß nur, *dass* etwas drinnen lebt in dieser Woge; aber man sieht auch in dieser Woge nichts anderes als das dieses Leben umhüllende Wasser. Die Woge sieht aus wie die anderen Wogen; nur an der Stärke ihres Aufspringens, an der Kraft, mit der sie sich hinstellt, hat man das Gefühl: «Da lebt etwas Besonderes in ihr.» Sie geht wieder hinunter, diese Woge; an einer anderen Stelle erscheint sie wiederum; wiederum verdeckt das Wasser der Woge dasjenige, was sie innerlich belebt.

So ist es mit dem Seelenleben des Menschen. Da wogen auf Vorstellungen, Gedanken, da wogen auf Gefühle, da wogen auf Willensimpulse; überall Wogen. Eine der Wogen, die taucht herauf in einem Gedanken, in einem Willensentschluss, in einem Gefühl. «Ich» ist da drinnen. Aber die Gedanken oder die Gefühle oder die Willensimpulse, sie verdecken wie das Wasser in der Wasserwoge das Lebendige. Sie verdecken dasjenige,

was als Ich drinnensteckt. Und der Mensch weiß nicht, was er selbst *ist*. Denn alles, was sich ihm *zeigt* an der Stelle, von der er nur weiß, «da wogt mein Selbst herauf, da wogt mein eigenes Sein herauf», all dasjenige, was sich ihm *zeigt*, ist nur *Schein*. *Der Schein in der Seele verdeckt das Sein*, das ja ganz gewiss da ist, das der Mensch fühlt, innerlich erlebt; aber der Schein deckt es ihm zu, wie das Wasser der Wasserwoge ein Lebendiges zudeckt. Und der Mensch fühlt sein eigenes wahres Wesen verhüllt durch die Scheingebilde seiner eigenen Seele.» (GA 234/S.20-21)

Und nun kommen dann zusammenfassend diese kurzen Sätze, die ich eben angeführt habe. Da wird das jetzt so ausgedrückt: Der Mensch hat nicht im echten Sinne Naturbewusstsein, in dem Sinne, dass er das, was wirksam ist als Wesenhaftes in der Natur, irgendwie durchschaut. Und er hat auch nicht Selbstbewusstsein in dem Sinne, dass er weiß, was das denn nun eigentlich ist, was sich da in den herauf geworfenen Wogen des Seelenlebens, die auch nur wieder Darstellungen sind, die das verdecken, [zeigt]. Er weiß nicht, was das eigentlich ist.

Nun, das ist bitter, so etwas zunächst ernst nehmen zu sollen; nicht wahr, das ist ja auch eine Charakterisierung der Gegenwart, des gegenwärtigen Menschen, der so dasteht. Es wird aber ja davon gesprochen, dass, obwohl das so ist, eben im Unterbewusstsein diese Fragen – «Um was handelt es sich denn da?», «Wo ist denn die Welt, aus der ..., nun, sagen wir ... die Menschengestalt gewirkt wird?», «Wo ist die Welt, aus der das Sein herein quillt in die Natur?» –, diese Fragen leben. Aber der Mensch, er geht ihnen zunächst nicht nach, sondern er kommt in gewisse innere Bedrängnisse, Sehnsüchte, Ausflüchte usw. Aber sich das jetzt eingestehen – indem ich diese Worte gebrauche, erscheint es ja vielleicht besonders hart –: Wir haben gar kein Naturbewusstsein, und wir haben gar kein Selbstbewusstsein, [darauf kommt es an]! Da kann man wieder sehen, was es eigentlich heißt, dass wir jetzt eintreten in *das Zeitalter der Freiheit* ..., was da eigentlich noch alles zu geschehen hat ... *auch durch den Menschen selber!*

Der michaelische Impuls unserer Zeit

Und nun weiter. Wenn Sie von da aus vielleicht selber einmal hinblicken gerade auf die verschiedenen Vorträge, die nun insbesondere den michaelischen Impuls unseres Zeitalters charakterisieren sollen, wie zum Beispiel auf den Zyklus *Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt*, die [19]23 in Wien gehaltenen Vorträge! Wenn Sie sich das so sagen, wie ich es eben versucht habe, zur Darstellung zu bringen, dann gewinnt eben manches, was darin auch als Orientierung, als Richtlinie gegeben ist,

doch noch – wie soll ich sagen? – einen anderen Aspekt und tritt in ein anderes Licht. Nicht wahr, da ist ...

Ich will ein anderes noch vorher nehmen: Mit Bezug auf dieses Michaelische ist Folgendes einmal so ausgesprochen, und das ist in einem anderen Kurs ausgesprochen, nämlich in *Die Sendung Michaels* [GA 194]. Zweierlei ist es also, «dem wir entgegengehen müssen.» – Jetzt! – «Zuerst erkennen in der unmittelbaren Sinneswelt, also in der Menschen-, Tier- und Pflanzenwelt, das Übersinnliche, das ist der Michaels-Weg.»

Ja, was heißt das? Das heißt eben das, was ich eben charakterisieren wollte: *Naturbewusstsein entwickeln*! Das ist der Michaels-Weg. Ich lese das noch mal:

«Zuerst erkennen in der unmittelbaren Sinneswelt, also in der Menschen-, Tier- und Pflanzenwelt, das Übersinnliche, das ist der Michaels-Weg. Und seine Fortsetzung: in dieser Welt, die wir so selber als eine übersinnliche erkennen, den Christus-Impuls darinnen zu finden.» (GA 194/ im dritten Vortrag)

Denken Sie, das heißt: *Selbstbewusstsein entwickeln*, das Letztere, das Bewusstsein von dem wahren Charakter des eigentlichen Menschenwesens, des Menschen, der ja als Mensch eben – sagen wir einmal das so ..., wagen wir, es so zu sagen – nicht ein kosmisches Wesen ist [und] als Mensch ja nicht ein irdisches Wesen ist, sondern der eben gerade als Mensch auf der Erde ein kosmisches Wesen und ein irdisches Wesen, eben beides ist. Ich wage [es] jetzt, das so kurz anzutönen; wir werden später vielleicht Gelegenheit haben, darüber genauer zu sprechen.

Was ich so jetzt für den Menschen sage und [was] ganz keimhaft für den Menschen vielleicht gewahr zu werden ist, das ist ja dasjenige, worauf nun Rudolf Steiner immer hinweist, wenn er von der Christus-Wesenheit spricht und *nicht* von dem Christus und *nicht* von dem Jesus, sondern von dem *Christus-Jesus – Gott und Mensch* –, was ja im Grunde genommen die Veranlagung des Menschen doch auch ist: Er ist ja auf die *Erde* gekommen, um ein göttliches Wesen werden zu können! Das ist der eigentliche Zusammenhang von *Naturbewusstsein* und *Selbstbewusstsein*!

Aber, sehen Sie, jetzt kommt's eben darauf an, dass man gewahr wird – das könnte ein Schritt in der Schulung sein –, dass es nicht darauf ankommt, nun einseitig zu meinen, einseitig(!), es käme darauf an, von dem gewöhnlichen Bewusstsein, das wir haben – was ja nur *Naturbewusstsein* ist –, jetzt zum *Selbstbewusstsein* vorzudringen, sondern es kommt darauf an, *Naturbewusstsein zu entwickeln*, weil dieses Entwickeln des *Naturbewusstseins* die *Vorbereitung* ist, die *Bedingung* schafft für das Erwecken des *Selbstbewusstseins*. Das sind die zwei Seiten. Ich habe Ihnen diesen kurzen Satz angeführt,

weil er so überraschend sein kann, wenn man ihn ernst nimmt, und weil diese Doppelheit da angesprochen ist:

«Zuerst erkennen in der unmittelbaren Sinneswelt, also in der Menschen-, Tier- und Pflanzenwelt, das Übersinnliche, das ist der Michaels-Weg. Und seine Fortsetzung: in dieser Welt, die wir so selber als eine übersinnliche erkennen, den Christus-Impuls darinnen zu finden.»

Was macht denn Michael? Er ist ja der Vorbereitende für diese Christus-Erkenntnis! Worauf weist denn Michael den Menschen hin? Auf diesen Christus-Impuls, auf diesen Christus! Und dadurch, dass der Mensch diese Vorbereitung der Erbildung des *Naturbewusstseins* durchmacht, dadurch wird er geführt zu dem, worauf ihn Michael hinweist, nämlich zum Aufbruch dieses eigentlichen Erneuerungs-Impulses in der Weltgeschichte, der ja durch das Mysterium von Golgatha auf die Erde gekommen ist.

Entwicklung der Empfindungsfähigkeit

Nun, sehen Sie, ich wollte Ihnen noch sagen: Wenn Sie nun von da – [von dieser Einsicht herkommend] – so etwas wie [den Zyklus] *Anthroposophie und das menschliche Gemüt* studieren, dann finden Sie ja da gerade diese Worte «*Naturbewusstsein*» und «*Selbstbewusstsein*» so bedeutungsvoll ausgesprochen. Und da wird gesagt: «Ja, *wodurch* kann ich denn eigentlich dieses *Naturbewusstsein* nun entwickeln?» Und die meisten Menschen werden ja heute glauben, dass sie das dadurch entwickeln, dass sie nun noch viel genauer mit Teleskop und Mikroskop die Natur beobachten und beschreiben und dann wieder wissen, was das alles ist, wie das alles heißt usw. ...; aber dadurch erlangt man es nicht. Und es überrascht Sie vielleicht, was hier [zu der Frage] gesagt wird, wodurch man das eigentlich in Angriff nehmen kann – und das muss ich Ihnen anführen –:

«Indem der Mensch im Laufe der Zeit sich wird bemühen müssen, die Vorstellungen aufzunehmen, welche Geisteswissenschaft, übersinnliche Erkenntnis, ihm liefert, indem er jene *innere Aktivität* wird entwickeln müssen, die er braucht, um dasjenige wirklich sich innerlich-seelisch gegenwärtig zu machen, was als geisteswissenschaftliche Resultate ihm anvertraut wird, wird ein solches Erfassen dieser geisteswissenschaftlichen Resultate *auch seine Empfindungsfähigkeit* feiner machen.» (GA 223/S.155)

[Es] wird also dann wieder hingewiesen – das will ich nicht alles lesen – auf *die Art*, wie man Geisteswissenschaft *studiert*, wie man so etwas liest schon, und dass es nicht genügt, das eben zu lesen und dann zu wissen und parat zu haben, sondern dass durch den *Vorgang des Denkens* dessen, was einem da gesagt wird [und] was

stammt aus solchen geistigen Impulsen heraus, [empfindungsmäßig etwas im Menschen herangebildet wird]. Dadurch, dass man das nachvollzieht, dadurch, dass man im Nachvollziehen zu Einsichten kommt, die wirklich die *eigenen* Einsichten sind, nicht Glaube daran oder Unglaube daran, sondern Einsichten ..., dadurch, dass man das *macht*, dadurch kommt man allmählich zu einer *feineren Empfindungsfähigkeit* – heißt es hier –. Und weiter: Man bekommt dadurch eine andere Orientierung, eine andere innere Einstellung.

«Wenn man aber diese andere Orientierung bekommt, dann wird nach einiger Zeit nicht nur der menschliche Intellekt dadurch eine Schulung durchmachen, sondern es wird das menschliche *Gemüt* eben eine Schulung durchmachen; es wird *feiner* empfindlich werden, *dieses Gemüt*.» (GA 223/S. 156)

Und man lernt in diesen feineren Empfindungen unmittelbarer reagieren auf dasjenige, was in der Natur eigentlich vor sich geht ..., zunächst also im Jahreslauf, und zwar auf eine solche Weise, dass allmählich [dasjenige], was im Jahreslauf sich zeigt, anfängt, so zu sprechen zum Menschen, wie sonst ein beseeltes Wesen, ein anderer Mensch zu einem spricht.

Wieder kann man sehr schnell sich einbilden, dass man schon soweit wäre, nicht. Da hat man also irgendeine besonders schöne Blume: «Oh, ist die schön! Wie spricht die zu mir!» Gar nicht spricht sie. Das ist auch nichts anderes, was da auftaucht, als so eine Woge, die nur irgendwelche Regungen ankündigt, aber doch verbirgt. Nein, es ist wirklich wörtlich gemeint: «so zu sprechen, dass man's *versteht!*» Natürlich nicht in Wörtern, nicht! Das heißt nicht, dass da die Blumen plötzlich auf Deutsch anfangen zu sprechen ..., aber in *Gesten* zum Beispiel ... so wie die Eurythmie ... oder in Farben und Farbenharmonie usw. Das wird man *bemerken* ..., aber aufgrund dessen, das so angefangen wird, wie ich's eben Ihnen hier gezeigt habe.

Vom beseelten Kosmos

Und dann heißt es:

«Der Mensch wird Seele, im Werden verlaufende *Seele* im Jahreslaufe empfinden lernen. Er wird hinhorchen lernen auf das, was *das Jahr* zu sagen hat, wie eben auf das *große* lebendige Wesen ..., während er es sonst in seinem Leben mit kleinen lebendigen Wesen zu tun hat, und er wird lernen, sich in den ganzen *beseelten*» – beseelten! – «Kosmos hineinzustellen.» (GA 223/S.156)

Sehen Sie, das ist es doch, worauf es ankommt, wenn man von der Entwicklung von *Naturbewusstsein* spricht ..., dass das ein Bewusstsein sein muss von dem *beseelten* Kosmos, von dem, was denn eigentlich *geistig-seelisch*

überall wirksam ist, wo sich Blumen zeigen, wo sich Vögel zeigen, wo sich Menschengestalten zeigen usw. Das heißt «*Naturbewusstsein*», ein Bewusstsein entwickeln von dem, was denn da herein wirkt [als] im Lichte gestaltend, was denn da herein wirkt im Wasser, was denn da herein wirkt auch – sagen wir es mal jetzt so – aus den verschiedenen Richtungen im Kosmos durch dasjenige, was ja nicht die Planeten sind, sondern die Planeten-*Intelligenzen*, die Wesenheiten, die geistigen Wesenheiten, die wirksam sind. Und Sie werden vielleicht eher verstehen, was ich damit meine, wenn ich sage: «Wir haben kein *Naturbewusstsein*. Wir haben *gar kein* Bewusstsein von dem, wie die Natur *zustande kommt*, diese Natur, [was da] die *Wirklichkeit*, was da das eigentlich *Wirksame* ist.

Und nun, sehen Sie, ist ja da auch in diesen Vorträgen auf den *Seelenkalender* hingewiesen. Und Sie haben ja nun, wenn Sie den *Seelenkalender* als Übungsweg betrachten ..., ja, was haben Sie dann? Dann haben Sie auf der einen Seite, wenn Sie das in dem Bilde sich vergegenwärtigen – [es wird gezeichnet] nehmen wir hier, wie wir's schon manchmal aufgezeichnet haben –, die Erde im Winter, wo sie ihr Geistig-Seelisches eingeatmet hat, im Sommer, wo sie es ausgeatmet hat [es handelt sich um das Bild der Lemniskate; der obere Teil = der Sommer, der untere Teil = der Winter]. Ja, im Winter wachsen keine Pflanzen – ich meine jetzt natürlich: normalerweise, draußen, nicht; bei Ihnen im Zimmer ist das natürlich was anderes; Sie verstehen, was ich meine. Hier, wo die Erdenseele *hingegen* ist dem, was nun aus dem Kosmos alles herein gestaltet, da ist Frühling und Sommer, da wird der Sinnesteppich gewoben. Hier, im Herbst, da zieht sich das zurück, da nimmt die Erde selbst Samenkorn-Charakter an; da, [im Winter], zieht ganz in das Innere hinein dasjenige, was vorher überall aus dem Lichte wirksam aus den Welten herein webend, gestaltend gewesen ist; das ist nun nach drinnen [gewendet] und wird drinnen überdeckt. Wir wissen nicht, was es draußen ist; wir wissen nicht, was es drinnen ist! Aber dadurch, dass wir das nun im Sommer verfolgen, dass wir uns *hingegen* in dieser Art – nicht den Pflanzen oder den Tieren oder den Menschenleibern usw., sondern – demjenigen, was als *kosmische Kräfte* das eigentlich Gestaltende in diesen Dingen ist, dadurch, dass wir das *tun*, dadurch *bereiten wir uns vor*, dass wir auf der anderen Seite im Winter aufmerksam werden auf dasjenige, was denn da nun von dem sich eigentlich auf der anderen Seite *durch den Menschen hindurch* in den Erkenntnisbildern, in den Erkenntnissen zeigen will.

Sehen Sie, ich muss das noch hinzufügen. Das ist gewissermaßen hier, wenn Sie den *Seelenkalender* so

nehmen, Übungssache – sagen wir jetzt – durch das Jahr hindurch – das gilt jetzt nur ganz grob –, und für das eine Halbjahr [von] Ostern an bis da, wo Sie sowieso Ihren Blick hinaus wenden in alles dasjenige, was nun gedeiht und blüht usw., da hätten Sie die Aufgabe, *Naturbewusstsein* zu entwickeln, und das heißt, den *Geist* zu *suchen*, der da überall tätig ist im Gestalten und Weben; und hier [im Herbst und Winter] hätten Sie nun das, was Sie im Naturbewusstsein errungen haben, *umzuwandeln* in *Selbstbewusstsein* ..., nicht zu ersetzen, sondern umzuwandeln! Und es ist jedes Mal ein Gang dahin eine Stufe, die einem erlaubt, bei der nächsten, hindurchgehend durch diese, einen Schritt weitergekommen zu sein. Dann geht es wieder: Wieder weiterentwickeln *Naturbewusstsein*, als Folge davon ein weiterer Schritt in der Erweckung des *Selbstbewusstseins*. [Es ist] im Grunde genommen nichts anderes als [das], was ja manchmal bei Rudolf Steiner so krass in einem Bild auftritt, wo es einfach heißt auf der einen Seite: «Schau um dich!» ..., auf der anderen Seite: «Schau in dich!». Aber *beides* [ist durchzuführen], nicht eins allein!

Überwinden der Einseitigkeit

Und, sehen Sie, da gibt es – und darüber werden wir demnächst sprechen – gerade in den Vorträgen, die ja auch von Rudolf Steiner diesen Titel tragen *Die Verantwortung des Menschen für die Weltentwicklung*, eben die Hinweise darauf, dass da die großen Gefahren für die Zukunft bestehen, dass man *einseitig* wird ..., dass man *entweder* anstrebt, sagen wir jetzt, dieses innerliche Selbstbewusstsein – und das ist im Bereich der Mystik natürlich der Fall – *oder* dass man einseitig anstrebt nur das Hinauswenden des Blickes, ohne auf das Geistige zu schauen, sondern auf das Kennenlernen des ausgebreiteten Fertigen, und das ist eben in dem üblichen Sinne – so nennen wir das mal – Naturwissenschaft; das [Letztere] ist Westen, und das andere ist Osten. Und das sind die beiden großen Gefahren. Und das, was der mitteleuropäische Mensch machen soll, wozu er veranlagt ist – und was nun irgendwie [von allen Seiten] versucht wird zu *verhindern* durch die Vereinseitigung, durch Überschwemmung vom Osten und vom Westen –, das ist gerade, *das Gleichgewicht zu finden* zwischen *beiden* Bestrebungen, die Harmonisierung beider Bestrebungen.

Und wenn Sie nun zum Schluss – ich will das zum Schluss sagen – noch mal zurückschauen, wie wir angefangen haben, dann können wir wieder sagen: Ja, warum müssen denn diese Gefahren da sein? Warum? Denn es kommt ja alles, was Sie heute haben, irgendwie als Knäuel heraus bei dieser Durchdringung von westlicher und östlicher Überschwemmung, einerseits im technischen

Bereich und das andere Mal in dem – na ja, wie nennt man das jetzt? – mystischen, merkwürdig mystischen Bereich; das kommt ja alles durch diese Durchdringung heraus. Man könnte ja sagen: Warum tritt denn das auf? Warum muss denn das sein? Könnte nicht die Weltenlenkung dafür sorgen, dass Mitteleuropa schön in Frieden gelassen wird und dass da nun wirklich ohne irgendwelche Schwierigkeiten jetzt die Sache wie von selber aufgeht, zu der Mitteleuropa eigentlich veranlagt ist?

Dann würde es nicht aufgehen, worauf es ankommt! Es ginge nicht auf, weil es dann in Wahrheit *gar nicht* zu diesem – wie soll ich das nennen? – wirklichen Aufbruch dieses Geist-Impulses aus dem *Innersten* des Menschenwesens *aus der Freiheit heraus* kommen würde. Und so könnten alle diese Schwierigkeiten in Wahrheit doch mehr angesehen werden als nachdrückliche Aufforderung, das Einzige, was eben in die Zukunft hin[ein] zu führen vermag, nun wirklich in Angriff zu nehmen – so wie wir es jetzt hier versucht haben zu charakterisieren –, sich auf den Weg zu begeben und jetzt – lassen Sie mich das so ausdrücken! – eben Naturbewusstsein *auszubilden*, *um dann* infolge davon auch zu einer Ausbildung dieses wahren Selbstbewusstseins zu kommen.

Die Sache hat noch weitere Horizonte und größere Weiten, und ich hoffe, dass wir so im Laufe der Zeit nach beiden Richtungen hin einmal mehr ins Größere hineinschauen, [in] größere Zusammenhänge, und andererseits mehr auf die Einzelheiten [und die] konkrete Praxis des Übens [kommen] ..., dass wir auf beides mehr eingehen können.

Aber damit lassen Sie mich mal jetzt für heute zunächst aufhören.

Copyright by Bau-Verein Hamburger Anthroposophen e.V., Hamburg

(Tonbandaufnahme durch Gottfried Schürer. Niederschrift durch Hans Themann, St.-Jürgen-Str. 165, 28205 Bremen. Unter Mitarbeit von Helgard Leider, Bremen-Vegesack. Wortgetreue Wiedergabe. Änderungen sind vermerkt)

Wichtiger Hinweis für die Leser des *Europäer*:

Eine Liste sämtlicher bislang angefertigter Nachschriften der Vorträge Hans Börnssens finden Sie im Internet unter: www.hansboernsen.de

Meditation

Vortrag von Charles Kovacs

vom 14. Oktober 1985 (Schluss*)

Wie ich letztes Mal erwähnte, wurde das Wissen von der geistigen Welt und der inneren Meditationsschulung noch vor wenigen Jahrhunderten nicht mit einfachen Worten, sondern durch Symbole und Bilder dargestellt. Und obwohl das heute nicht mehr angemessen scheint, ist diese Sprache der Symbole unserer Ausdrucksart doch in *einer* Hinsicht überlegen. Die Bilder haben nämlich mehr Leben als unsere abstrakten intellektuellen Vorstellungen, so wie auch ein Gedicht mehr Leben hat als eine wissenschaftliche Abhandlung. Und so wollen wir von den zwei Möglichkeiten zunächst die bessere wählen und mit einer dieser alten bildlich-allegorischen Darstellungen beginnen, um sie nachher in die prosaischen Begriffe zu übersetzen, welche *wir* benötigen, um etwas zu verstehen.

Was wir auf der Abbildung vor uns haben, ist ein Holzschnitt aus dem 17. Jahrhundert, welcher «Der Berg der Adepten» genannt wird. Im Hintergrund des Bildes ist zwar in der Tat ein Berg zu sehen, doch die sieben Gestalten, die auf seinen Abhängen platziert sind, weisen deutlich darauf hin, dass es sich doch nicht um einen wirklichen Berg handelt. Die sieben Gestalten stellen die sieben Planeten dar, so wie sie in der damaligen Zeit bekannt waren. Im Hintergrund ist der Tierkreis sichtbar, und ferner gibt es Inschriften der vier Elemente – Feuer, Luft, Wasser und Erde. All dies – der Tierkreis, die Planeten, die Elemente – stellen das Weltall dar, so wie es damals verstanden wurde. Es ist nicht der physische Kosmos der modernen Astronomie, sondern ein Kosmos, ein Weltall, das von geistigen Wesen und Kräften erfüllt ist. Diesen spirituellen Kosmos bringt das Bild in konkreterer Form zum Ausdruck, was ich im ersten Vortrag mit dem abstrakten Begriff des Weltengeistes oder des Geistigen im Weltenall bezeichnet habe.

Die Elemente, die Planeten und der Tierkreis sind die konkrete äußere Offenbarung des Weltengeistes, des Geistes des Weltenalls. Wie ich letztes Mal ausführte, besteht das Ziel der Meditation darin, den Geist des Menschen zum Geist der Welt zu führen. Wir haben eben festgestellt, dass der Hintergrund des Bildes den Weltengeist zum Ausdruck bringt, und so können wir erwarten, dass im Vordergrund der Menscheng Geist dargestellt ist. Doch bevor wir fragen können, was die Gestalten im Vordergrund tun – die Menschen, welche irgendwie den menschlichen Geist repräsentieren –, müssen wir uns darüber klar werden, was mit dem «menschlichen Geist» gemeint ist.

Man kann diese Frage kaum auf eine einfachere und natürlichere Art beantworten, als es Rudolf Steiner im ersten



Berg der Adepten

Kapitel seiner Theosophie durch die Unterscheidung von Leib, Seele und Geist getan hat. Es geschieht dies in folgender Weise: Ich bin in einem Garten und sehe eine Blume. Dass ich sie sehen *kann*, verdanke ich dem physischen Instrument des Leibes.

Ich erfreue mich am Geruch und an den Farben der Blume. Diese Freude ist eine Offenbarung der Seele.

Nun kommt die dritte Stufe. Ich erkenne, dass die Blume eine Rose ist. Ich habe die besondere Blume vor mir mit dem allgemeinen Begriff «Rose», der alle Rosen umfasst, in Zusammenhang gebracht. Die Blume vor meinen Augen wird verwelken, das Gesetz «Rose» ist zeitlos. Die Bildung solcher allgemeinen Begriffe wie desjenigen der «Rose» ist eine Tätigkeit des menschlichen Geistes.

Wir bezeichnen diese Tätigkeit, Begriffe zu bilden, als «Denken», und Denken ist in der Tat eine Offenbarung des Geistes im Menschen. Doch – und das ist das Problem – *im alltäglichen Verlauf* des Lebens erleben wir nicht, dass unser Denken geistiger Natur ist. Ja, noch schlimmer, wir erleben die Tätigkeit des Denkens überhaupt nicht. Was ich meine, ist das Folgende: Wenn ich die Straße hinuntergehe, bin ich mir der Häuser und der Menschen, an denen ich vorbeigehe bewusst, und ich bin mir auch meines Gehens bewusst. Beim Denken ist es nicht so: Ich bin mir zwar der Gedanken, Ideen und Vorstellungen bewusst, die durch meinen Geist ziehen, nicht aber der Tätigkeit, welche diese Begriffe und Vorstellungen bildet.

* Der erste Teil dieser Betrachtung wurde im Juniheft veröffentlicht.

Ich bin mir nicht in derselben Art meines Denkens bewusst, wie ich mir des Gehens bewusst bin.

Ob sich mein Denken mit dem beschäftigt, was ich einkaufen muss, ob sich mein Geist mit einem tiefen philosophischen oder wissenschaftlichen Problem befasst: ich bin mir nur der Gedanken, der Ideen bewusst, die sich auf diese Dinge beziehen, nicht des Denkens selbst, das sie hervorbringt. Daher bin ich mir auch nicht der *spirituellen* Natur des Denkens bewusst und kann sogar glauben – was die materialistische Wissenschaft uns einzureden versucht –, dass mein physisches Gehirn die Gedanken produziere, was ein Unsinn ist.

Dieser Alltagszustand, dieser Bewusstseinszustand, welcher mich daran hindert, dass ich das Denken als eine *geistige* Aktivität erlebe, wird durch den Mann im Vordergrund auf der rechten Seite des Holzschnitts dargestellt. Er trägt ein Kostüm jener Zeit des 17. Jahrhunderts, und er hat die Augen verbunden. Er ist nicht wirklich blind, hat aber eine Binde auf den Augen, und das Bild zeigt uns, was wir tun müssen, um die Binde, die uns die Sicht verdeckt, zu entfernen.

Was notwendig ist, wird uns durch den Mann gezeigt, der etwas weiter hinten auf der linken Seite des Druckes steht. Der Mann, nun ohne Binde, versucht, ein Kaninchen oder einen Hasen mit bloßer Hand zu fangen. Ein zweites Kaninchen ist gerade im Begriff, in ein Loch im Berg zu schlüpfen.

Wenn man nun nicht locker lässt und die herumflitzenden Kaninchen unseres gewöhnlichen Denkens allmählich unter Kontrolle bekommt, dann kommt der Augenblick, wo man erlebt, was man bis dahin nicht erlebt hat: das Denken. Man wird sich des Denkens als einer Tätigkeit bewusst. Doch im Gegensatz zum Gehen oder Rennen ist das Denken keine Tätigkeit der physischen Muskeln. Es ist eine Tätigkeit des Ätherleibes. Wenn man sich also des Denkens als einer Art von *Tätigkeit* bewusst wird, als etwas, was man *tut*, dann wird man sich auch der Kräfte bewusst, welche diese Tätigkeit bewirken; der Kräfte des Ätherleibes. Das Denken führt uns also zum Erleben des Ätherleibes.

Wir unterscheiden logische, vernünftige Ideen von solchen, denen Logik oder Vernunft fehlt. Doch jetzt empfindet man allmählich einen Unterschied zwischen *gesunden* und *ungesunden* Ideen. Man kann Bücher lesen oder Vorträge hören, die ganz logisch, sehr interessant und manchmal sogar brillant sind, doch das Denken, aus dem diese Ideen kommen, steht nicht im Einklang, sondern im Missklang mit dem Fluss ätherischer Kräfte; das Denken ist ungesund oder «tot».

Wir alle sind natürlich diesem ungesunden, toten Denken ausgesetzt – in den Medien, in der Politik, in der Wissenschaft, und selbst in der Kunst. Und so wird es nötig, dass man von Zeit zu Zeit belebende Kräfte zu entwickeln sucht, indem man die Bibel oder Goethe oder Rudolf Stei-

ner liest, nicht, um etwas zu lernen, sondern aus Gründen geistiger Gesundheit, so wie die Menschen der physischen Gesundheit wegen das Grüne aufsuchen. Als man noch im Familienkreise die Bibel zu lesen pflegte, da geschah dies aus einem instinktiven Gefühl für die geistige Gesundheit, die aus solcher Lektüre fließen konnte.

Das ätherische Denken, welches einen für gesunde oder ungesunde Gedanken empfindlich macht, verleiht einem auch die Einsicht in noch andere Dinge. Im gewöhnlichen, durch eine Binde verdeckten Zustand des Denkens kann man an ein Dasein nach dem Tode glauben, oder auch nicht, an ein Dasein ohne einen physischen Leib. Ob man daran glaubt oder nicht daran glaubt – es ist in jedem Fall ein Glaube. Doch das ätherische Denken ist, wie Rudolf Steiner sagt, «leibfrei» – befreit vom physischen Leibe – und so trägt es durch sein eigenes Wesen den Beweis in sich, dass es ein Dasein gibt, das keinen physischen Leib benötigt.

Daher können wir verstehen, weshalb Rudolf Steiner in seinem Buch *Theosophie* das Denken – die Fähigkeit, Begriffe zu bilden – als eine Offenbarung des Menschengeistes darstellt, das heißt als Offenbarung von dem in uns, was unsterblich ist. Wenn das Denken von der Ebene der «Augenbinde» auf die höhere Ebene des Ätherleibes getragen wird, ist das der lebendige Beweis dafür, dass es ein «leibfreies» Dasein gibt.

Das Denken ist tatsächlich eine Offenbarung des unsterblichen Geistes des Menschen, und wenn es im Ätherleib erlebt wird, erweckt es das Bewusstsein der Unsterblichkeit. Ein altes Symbol für die Unsterblichkeit ist der Phönix, ein fabelhafter Vogel, der von seinem eigenen Feuer verzehrt wird, doch mit erneuertem Leben wieder aus der Asche aufersteht. Und auch dieses Symbol des Phönix finden wir auf unserem Bild, etwas weiter oben auf dem Berg. Unten verschwindet gerade ein Kaninchen in den Berg; es veranschaulicht den Augenblick, in dem das gewöhnliche Denken ätherisches Denken wird. Doch dieses ätherische Denken führt zu einem Bewusstsein der Unsterblichkeit. In der Bildsprache dieses alten Druckes wurde das Kaninchen in den Phönix verwandelt.

Natürlich ist der Ätherleib – in diesem Bild durch den Berg veranschaulicht – in Wirklichkeit etwas ganz Anderes als ein fester, physischer Berg. Er ist ein System von fließenden, strömenden Kräften, doch – so entdeckt man –, diese Kräfte bewegen und drehen sich um bestimmte Zentren, oder sie bewegen sich in sie hinein und aus ihnen heraus. Sie waren den Okkultisten aller Zeiten der Geschichte bekannt. Die Hindu-Tradition nennt sie Chakren, «Räder» – ein anderer Name für sie ist «Lotusblumen». Es gibt insgesamt sieben dieser Lotusblumen, und sie entsprechen den sieben Planeten. Eine von ihnen liegt zum Beispiel in der Stirnmitte (oder, um exakt zu sein, dort, wo wir die Zirbeldrüse haben). Diese Lotusblume entspricht dem Planeten Jupiter, oder vielmehr den geistigen Kräf-

ten hinter Jupiter. Eine andere Lotusblume im Gebiet des Kehlkopfes entspricht dem Planeten Mars und so weiter.

Auch die Beziehung zwischen den Lotusblumen und den Planeten ist auf unserem Bild dargestellt. *Auf* dem Berg befinden sich die sieben Gestalten, welche, wie ich früher sagte, die geistigen Planetenkräfte darstellen. Doch *im* Berg drinnen gibt es sieben Stufen. Sie sind die Symbole der Lotusblumen. Und diese Beziehung zu den Gestalten auf (und wirklich schon außerhalb) dem Berg und den Stufen innerhalb des Berges deutet darauf hin, dass wir es, sobald wir zu den Lotusblumen kommen, nicht nur mit den ätherischen Kräften zu tun haben, sondern auch mit Kräften einer höheren Art; den Kräften des Astralischen oder des Ich.

Diese sogenannten Lotusblumen sind wirklich die Organe geistiger Wahrnehmung, sowie Augen und Ohren Organe physischer Wahrnehmung sind. Doch es gibt einen grundlegenden Unterschied zwischen physischen und geistigen Sinnesorganen. Die physischen Augen und Ohren empfangen die Eindrücke passiv aus der Außenwelt; wir brauchen nichts zu tun, um die Dinge zu sehen oder Laute zu hören. Doch die Lotusblumen müssen *aktiv* sein; wir müssen etwas mit ihnen tun. Wir müssen sie, in der Tat, in Bewegung versetzen, wenn sie etwas wahrnehmen sollen. Wie zuvor das Denken in derselben wirklichen Art tätig werden musste wie das Gehen oder das Rennen, so muss nun auch die Wahrnehmung durch die Lotusblumen eine Tätigkeit werden. Und die Kräfte, welche die Lotusblumen in Bewegung setzen, sind «moralische Kräfte». Unsere physischen Augen zeigen uns ein wahres Bild der physischen Welt, gleichgültig, ob wir ehrliche Menschen oder Schurken sind. Doch die Lotusblumen werden uns kein wahres Bild der geistigen Welt zeigen, sie werden uns ein Zerrbild zeigen, wenn sie nicht durch moralische Kräfte aktiviert worden sind. Was hier «moralisch» genannt wird, hat wenig mit dem zu tun, was konventionelle Moral heißt. Die meisten Menschen können Zorn und Ungeduld äußerlich beherrschen, wenn es die Umstände erfordern. Es ist aber eine ganz andere Sache, die Kraft zu haben, keinen Zorn zu fühlen, keine Ungeduld und keine Angst zu empfinden, willkürlich – ganz aus eigener Willensmacht. Diese Art der Selbstbeherrschung kann die Kräfte verleihen, welche die Lotusblumen in Bewegung setzen.

Die Stufen im Bild – die Symbole für die Lotusblumen – sind mit Wörtern wie Calcination, Sublimation und so weiter bezeichnet. Diese Ausdrücke sind den Laboratorien der Alchemisten entnommen, doch was sie wirklich bedeuten, sind Stufen der Entwicklung moralischer Kräfte. Die konkreten Anleitungen für diese innere Arbeit findet man in Rudolf Steiners Werk *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* Dieses Buch behandelt die einzelnen Lotusblumen und zeigt, was jeweils nötig ist, sie zu entwickeln.

Und hier werden einem auch die eigenen Schwächen bewusst. Man muss sich ins Auge schauen, wie man wirk-

lich ist. Doch wie die Schwächen von Mensch zu Mensch andere sind, so auch die Erfahrungen, welche einem die Tiere zum Bewusstsein bringen, die man im eigenen Inneren trägt. Von hier ab sind die Erfahrungen auf diesem Wege für jeden Menschen ganz andere, und nur ein Mensch von der geistigen Höhe Rudolf Steiners besaß das Recht und die Kompetenz, von diesen Dingen zu reden.

Unser Bild vermag uns jedoch wenigstens eine allgemeine Vorstellung der Richtung zu vermitteln, in welcher wir uns entwickeln sollten. Die Stufen stellen dabei die Stufen der Läuterung des Astralleibes dar. Für die meisten von uns ist dies eine Aufgabe, die wir nicht in einer einzigen Inkarnation vollenden können. Doch die Kraft, die Stufen überhaupt hinaufsteigen zu können – schnell oder langsam – ist die Kraft des wahren Ich. Es gibt kein Symbol für das Ich auf dem Bild, doch wenn man sich eine Kraft denkt, welche die Menschenseele vom Zustand mit der Augenbinde ganz unten zu den Höhen des Tierkreises, zum Weltgeist hinaufträgt, dann ist das ganze Bild eine Darstellung des Ich.

Auf dem Wege der Meditation lebt man gewissermaßen zwei Leben. Da ist das Leben des gewöhnlichen Selbstes, des «Ich», welches nur einen persönlichen subjektiven und beschränkten Blick hat. Und dann gibt es das Leben des wahren Ich, des Geistes im Menschen, der danach strebt, mit dem Weltgeist eins zu werden.

Über dieses zweifache Leben hat der junge Rudolf Steiner mit dreißig Jahren einmal einer befreundeten Persönlichkeit in einem Brief geschrieben: «Es ist furchtbar, sich ausgeworfen zu sehen aus dem Gebiete des Weltgeistes, ein Punkt zu sein im Weltbau, es ist unerträglich, «Ich» zu sein; aber abzuwerfen diese Haut der Besonderung, hinauszutreten auf den Plan, da, wo der Weltgeist schaffet, und zu sehen, *wie* im Wesen des Ganzen auch meine Individualität begründet ist, vom Standpunkt des zeitlosen Anschauens sein eigenes Zeitendasein zu begreifen, das ist ein Augenblick des Entzückens, gegenüber dem man alle Qual des Daseins eintauschen muss.» (*Brief an Rosa Mayreder vom 4. Januar 1891.*)

Diese Worte vermitteln etwas davon, was es bedeutet, mit dem Weltgeist eins zu werden; es bedeutet, durch den Weltgeist zu erkennen, weshalb man hier ist.

Es bedeutet, die Rolle zu verstehen, die man in der Evolution der Menschheit und der Welt zu spielen hat – und was diese Rolle im Hier und Jetzt erfordert. Die Okkultisten bezeichneten die Erkenntnis des Sinns des eigenen Daseins als die «Erkenntnis seines ewigen Namens». Jesus sprach vom selben, als er zu den Jüngern sagte: «Aber darüber sollt ihr nicht frohlocken, dass die Dämonen euch gehorchen; frohlockt vielmehr darüber, dass eure Namen in die Geisteswelten eingeschrieben sind.» (Lukas 10, 20.)

Die Meditation ist für Seelen da, die nach dieser Erkenntnis suchen, der Erkenntnis des ewigen Namens, der in den Sternen geschrieben steht.

Bruno Krüger – Ein Leben für den Geist

Vorbemerkung: Bruno Krüger war ein mit Rudolf Steiner zusammenarbeitender Jurist. Er ist am 10. Juli 1887 in Berlin geboren worden und am 28. September 1979 in Stuttgart verstorben. Er spielte in der Dreigliederungszeit eine wichtige, kaum beachtete Rolle und war der Empfänger bemerkenswerter Äußerungen Rudolf Steiners. So zum Beispiel der Aussage, die Weihnachtstagung sei «zerschellt». Bei den folgenden Aufzeichnungen handelt es sich um eine leicht gekürzte Fassung der Aufzeichnungen «Bruno Krüger – Ein Leben für Anthroposophie und Dreigliederung», welche von Krügers Gattin Otilie Krüger niedergeschrieben wurde und vor einigen Jahren von Anton Kimpfner im Verlag Wege (Freiburg i. Br.) leicht redigiert veröffentlicht worden war. Zwei Dinge waren besonderer Anlass zum Abdruck dieser wenig beachteten Aufzeichnungen: Erstens die Art, wie Krüger durch Eliza von Moltke zu Rudolf Steiner fand und zweitens die Tatsache, dass seit Krügers Tod im Herbst dieses Jahres exakt dreiunddreißig Jahre verflossen sind. Krüger gehörte unter den Schülern Steiners zu den «Stilen im Lande». Gerade von ihnen kann für die gegenwärtige anthroposophische Arbeit Wertvolles ausgehen.

Thomas Meyer

Kindheit und Jugend

Bruno Krüger wurde am 10.7.1887 an einem Sonntag in Berlin geboren. Er war ein nichtgewolltes Kind und hatte daher von Anbeginn große Schwierigkeiten besonders mit der Mutter, die ihn nicht verstand. Sie wollte ein Musterkind haben und bestraft jedes Vergehen hart. (...) Der Vater war zu schwach, um ausgleichend einzugreifen, er versuchte, durch Geschenke und sonstige Zuwendungen den Sohn zu erfreuen. Einem Wunsch nach Klavierunterricht wurde entsprochen. Als aber der Direktor des Konservatoriums vorschlug, den «sehr begabten Schüler» auszubilden, wurde dies von beiden Eltern radikal abgelehnt. So musste auch dieser Künstlertraum begraben werden, und er war auch hier auf sich selbst angewiesen.

Es gab aber auch Lichtblicke. Da die Eltern vermögend waren, wurden schöne Reisen gemacht, die Gebirge Deutschlands, Österreichs, der Schweiz bis nach Italien z.T. zu Fuß bereist. Aber auch in solchen Zeiten stieg die Frage auf: «Warum habe ich zu meinen Eltern keine Beziehung, ich gehöre doch eigentlich da nicht hinein?»

Eine Aufführung von Richard Wagners *Lohengrin* brach im 16. Jahr wie eine Offenbarung in sein Leben



Bruno Krüger (Portrait von Robert Henry, 1947)

ein. Ohne das Textbuch zu kennen, vermittelte ihm die Musik des Vorspiels die Vision Wagners vom Niedersinken des Grals auf die Erde, von Engeln getragen. Eine neue Welt ging in ihm auf. Was er immer erstrebt und ersehnt hatte, nun bekam es Gestalt und Inhalt. Er kaufte sich die Partitur und konnte sie spielen. Alles was im Oberbewusstsein von des Gedankens Blässe, von der Skepsis des Melancholikers angekränkt war, schwand, wenn er sich in diese Welt vertiefte. Ein Keim war gelegt, der später wunderbar aufgehen konnte. Nun machte er sich nach und nach das ganze Lebenswerk R. Wagners zu eigen. Die großartige Mythologie, die Umformung mancher Bilder für das gegenwärtige Bewusstsein halfen ihm, seine Einsamkeit, die ihn bedrückenden Lebensrätsel zu ertragen. Er spielte sämtliche Partituren und versäumte kaum eine Aufführung der Werke in der Oper.

Nach dem Abiturium sollte er Bankbeamter werden. Er erzwang die Zustimmung zum juristischen Studium. (...)

Ehe und Krieg

Referendarexamen, Doktorexamen – später Assessorexamen wurden gemacht. Zwei schöne zarte Neigungen in früher Jugend zu Schulkameradinnen waren Lichtblicke gewesen. Jetzt trat ein Mensch in sein Leben, der bereit schien, das gut zu machen, was das Schicksal seither versagt hatte. Auch die Frau war ein in ihrer Familie

unglücklich lebender Mensch. Der Beschützerwille war in Bruno Krüger wachgerufen. Die Ehe wurde geschlossen. Glückliche Jahre der äußeren Beruhigung kamen. Man war in einem Hafen, den man nach langer Irrfahrt gefunden hatte. Bis der erste Krieg auch hier störend eingriff. Die innere untrügliche Gewissheit, dass dieser Krieg nicht nur unheilvoll für Deutschland ausgehen würde, sondern dass er der Beginn von unabsehbaren katastrophalen Entwicklungen sein würde, ließen die ganzen Zweifel und Verzweiflungen der Jugend wieder aufbrechen. In dem allgemeinen Siegestaumel der Umwelt hatte dafür natürlich niemand Verständnis, auch nicht seine nächste Umgebung. Wieder war er ganz allein. Trotz seines von Kindheit an bestehenden schweren Augenleidens meldete er sich «als treuer Deutscher» (mit dem Reklamationschein seiner Behörde in der Tasche) zum Militär und machte dort – besonders in Polen – Erfahrungen, die seine Befürchtungen für das deutsche Schicksal bestärkten, ganz abgesehen von den persönlichen Dingen. 1916 wurde er endlich wegen seines nun erkannten Augenleidens entlassen. Der Frieden von Brest-Litowsk 1917 konnte ja auch bisher Blinden die Augen öffnen. Zu der Ausweglosigkeit in allen politischen, wirtschaftlichen und besonders kulturellen Fragen, dem drohenden Verlust des Krieges, kam eine Überlastung an Arbeit in seinem Beruf als Richter, und später als Staatsanwalt, und die immer bedrohlicher werdende Unterernährung. Kurz vor einem physischen und seelischen Zusammenbruch trat nun *die* Wende in seinem Leben ein.

Begegnung mit Rudolf Steiner

Eine Freundin (seine spätere Frau), die schon seit Jahren mit ihm um philosophische Probleme, Lebensprobleme und Erkenntnisse rang, ohne bis dahin von Anthroposophie zu sprechen, konnte ihn zu Frau von Moltke, Gattin des Generalstabschefs, führen. In dieser wunderbaren Frau erlebte er eine durch Erkenntnis und Wissen gefestigte Persönlichkeit, die erkannte, was hier vorlag, und aus welchen Untergründen dieses Schicksal erwachsen war. Nach einer sehr langen Unterredung, die fast eine Lebensbeichte war, entschloss sie sich entgegen den damaligen Vorschriften, Bruno Krüger, der noch kein anthroposophisches Buch gelesen hatte, in den nächsten Zweigabend mitzunehmen, und ihn Dr. Steiner vorzustellen. Der mit blauem Stoff dicht verkleidete Raum und seine Insaßen (es war Krieg, und fast nur ältere weibliche Zuhörer waren anwesend) wirkte mehr als befremdend auf ihn. Als aber Dr. Steiner ihn mit den Worten begrüßte, «ich freue mich, Sie hier zu sehen», war alles andere Nebensache. Eine Unterredung mit Dr.

Steiner wurde vereinbart. – Die Weissagung einer Zigeunerin aus früher Kindheit war erfüllt:

«Sonntagskind, Glückskind, wird einem großen Manne begegnen.»

Der Vortrag war nicht nur der Letzte vor der Übersiedlung Dr. Steiners nach Dornach, sondern auch der Letzte in einer Reihe, daher als erste Begegnung mit Anthroposophie etwas schwierig. Aber nach etwa dem ersten Drittel beugte sich Bruno Krüger zu mir und sagte: «Das ist der gegenwärtige Träger des Grals.» Dr. Steiner behandelte im zweiten Teil des Vortrages das Problem der Ersatzinkarnation für solche Seelen, die keine für sie geeigneten Eltern finden. Er berührte also genau die Probleme, die sich eine ganze Jugend lang so tragisch ausgewirkt hatten. Dr. Steiner sprach teilweise sehr eindringlich zu Bruno Krüger hin.

Nun wurde die ganze zu erreichende Literatur angeschafft und besonders in den Nächten studiert. Plötzlich konnten Arbeitslasten bewältigt werden, und es war noch Kraft da für umfangreiches Studium. Das Leben hatte ein anderes Gesicht bekommen. Die weltweite Sicht Rudolf Steiners, die Klarheit und Präzision seiner Begriffe schlugen wie Blitze ein und gaben den quälenden Rätselfragen die erlösende Richtung.

Dann kam das Kriegsende und die Revolution mit Straßenkämpfen, Ausgehverboten und Streiks. Die Anthroposophen waren sehr ängstlich und trauten sich nicht zusammenzukommen. Das wollte gar nicht zu dem, was Rudolf Steiner brachte, passen. Da kam als Befreiung der Aufruf Dr. Steiners an die Kulturwelt – die Dreigliederung. Die Ideen sollten im sozialen Leben praktische Anwendung finden.

Was nun im Jahre 1919 und 20 geschah, war wohl das Größte und Beglückendste, was Menschen zuteil werden kann. In die damals allgemein vorherrschende Auflockerung der Seelen hinein konnte man von den neuen Ideen sprechen. Auf den Straßen wurde bis in die Nächte hinein diskutiert, Schranken schienen gefallen. Die Zweigarbeit wurde auf Dr. Steiners Wunsch fast ganz auf Dreigliederung umgestellt (womit manche Mitglieder durchaus nicht einverstanden waren). Öffentliche Vorträge zunächst im blauen Saal wurden gehalten. Die Träger waren: Rudolf Maier, Walter Kühne, Bruno Krüger, Vegelahn, Fr. Samweber und viele andere.

Dreigliederungsarbeit in Berlin und Hamburg

Im Frühjahr 1919 kam Dr. Steiner nach Berlin und fragte Bruno Krüger, ob er die soziale Arbeit übernehmen wolle. Auf die etwas bestürzte Antwort, dass er dazu doch noch nicht reif sei, sagte Dr. Steiner: «Versuchen Sie es nur, es wird schon gehen.» Und es ging! In allen Stadt-

teilen Berlins und in den Vororten wurden nun Vorträge gehalten, oft unter merkwürdigen Umständen, denn durch Streiks war oftmals Verkehr, Licht, Wasser unterbunden. So liefen wir oft stundenlang mit Bücherpaketen und Karbidlampen bewaffnet zum Vortrag. Aber auch die Hörer kamen gelaufen, unter ihnen zu unserer größten Freude viele, viele Arbeiter. Besonders der blaue Saal zog sie an. Sie gaben uns den Namen «die heiligen drei Könige». In den Gewerkschaftshäusern wurde jede Woche vor Hunderten von Arbeitern gesprochen, danach immer lebhaft Diskussionsgespräche dafür und dagegen. Die Arbeiterführer waren erstaunlich gut intellektuell marxistisch geschult. Erschütternd war es, wie von älteren Arbeitern zum Ausdruck gebracht wurde, dass nun die Aussicht bestand, dass ihre Kinder einmal eine bessere Bildung haben würden. Wir selbst waren mit unsern Freunden so in Problemen befangen, dass wir uns nach solchen Veranstaltungen bis in den hellen Morgen hinein gegenseitig immer wieder nach Hause brachten. Immer wieder hin und her. – Es war eine köstliche Zeit!

Von Werbeck, Hamburg, kam an Bruno Krüger die Aufforderung, dort öffentliche Vorträge zu halten. Nun fuhr er alle 14 Tage (heimlich, denn ein Staatsanwalt durfte damals die Stadt nicht ohne Erlaubnis verlassen) Samstag-Sonntag nach Hamburg, nebenbei in verlotterten, unpünktlichen Eisenbahnen ohne Fenster und Heizung, und nachts wieder zurück, denn er musste ja morgens wieder im Dienst sein. Er hielt in Hamburg in überfüllten großen Sälen Dreigliederungsvorträge, die äußerst anregende Diskussionen über alle Probleme des Lebens auslösten. Die Zusammenarbeit dort mit Freund Werbeck war eine besonders fruchtbare und beglückende. Zu den aktiv arbeitenden Freunden in Berlin, die vorher genannt wurden, kamen noch viele andere, wie Rathers, Gantenbeins, Schublinkhs, Selling, Walters. Auch die Zusammenarbeit mit ihnen war in dieser Zeit so hilfsbereit, verständnisvoll, harmonisch bei aller Verschiedenheit und Gegensätzlichkeit, dass es so etwas wohl kaum wieder geben wird in diesem Leben. Immer stand die Aufgabe im Vordergrund.

Das erste Goetheanum

Dann kam die Eröffnung des ersten Goetheanums, im Oktober 1920. Ein unerwarteter Glückumstand erlaubte es uns, dabei zu sein. Wir konnten täglich zu dem Bau hinaufwandern, der in der Sonne wie aus Gold und Silber errichtet schien. Wir konnten in ihm weilen, das Farbenspiel der Fenster auf dem Holz, die Formen der Architrave und Kapitäle, die Malereien in den Kuppeln, die Motive der Fenster, den Vorhang – und Rudolf Steiner selbst, den Schöpfer von allem erleben.

Die Statue befand sich nicht im Bau. Dr. Steiner sprach zu uns und einigen Freunden im Atelier vor der Statue von seiner Arbeit an ihr. «So habe ich den Christus in Palästina wandeln sehen», wurde von uns atemlos vernommen.

Das Leben der Mitglieder untereinander während dieser Tagung gestaltete sich für heutige Begriffe mythologisch. Es war ein einziger Jubel, eine Freude, endlich nach den furchtbaren Kriegsjahren wieder beisammen zu sein. Die ausgehungerten Deutschen wurden von den Schweizern rührend versorgt. An langen Tischen saßen wir auf groben Holzbänken, da, wo jetzt das feudale Speisehaus steht. In einem rohen Gebäude – noch ohne Fenster – Valuta-Hospital genannt – hausten die Studenten, die Wände und die Wäsche waren nass, aber das machte nichts. Auf den Wiesen um den Bau herum ruhten wir zwischen den Vorträgen aus (dort graseten noch Kühe), bis uns Dr. Steiner durch Klopfen mit seinem Schlüsselbund gegen das unfertige Vortragspult zusammenrief.

Zurück in Berlin

Von diesen unvergleichlichen Erlebnissen heimgekehrt mussten wir erfahren, dass sich sehr vieles geändert hatte. Die Hochstimmung der Revolutionszeit war vorüber. Die Menschen kehrten in die Betriebsamkeit des Alltags zurück. Es sollte möglichst schnell alles wieder so werden, wie es vorher gewesen war. Der Parteienhader begann. Die Gewerkschaften merkten, dass von der Dreigliederung ihrem Herrschaftsanspruch Gefahr drohte. An die gewohnten Abende unserer Veranstaltungen setzten sie Parteiabende, und – der gut militärisch gedillte Arbeiter folgte diesem Befehl. Die Gegnerschaft erschien immer stärker auf dem Plan.

Auf jedem Platz der Abgeordneten der Weimarer Nationalversammlung hatte ein Exemplar der Kernpunkte gelegen. Frau v. Moltke nutzte alle ihre Beziehungen und sprach mit fast allen Prominenten der damaligen Zeit. Unermüdlich war sie tätig und versuchte auch, die Menschen zu Rudolf Steiner zu führen. Viele Gespräche fanden statt, aber zu einem Ergreifen der Ideen, die zur Gesundung hätten führen können, kam es nicht. Ja, nach dem oberschlesischen Kurs drohte sogar eine Hochverratsanzeige gegen Dr. Steiner, wohl infolge ungeschickter Propaganda einiger Freunde. Bruno Krüger konnte jedoch dieses Verfahren auf Grund seiner Beziehungen zur Staatsanwaltschaft im Keime ersticken.

Wir führten trotz der Widerstände die Arbeit weiter. Im Februar 1921 fuhr Bruno Krüger zum Rednerkurs nach Stuttgart.

Hin und wieder kam Rudolf Steiner nach Berlin und wunderbare Gespräche wurden mit ihm im Freundeskreise geführt. Probleme wurden von Dr. Steiner behandelt, die weit zukunfts tragend waren, und die heute bedeutungsvoll wären, wenn sie ergriffen würden.

Dann kamen die Monstervorträge Dr. Steiners, von Wolff und Sachs arrangiert vor Tausenden von Menschen. Sie waren für ihn eine übermenschliche Kraftanstrengung, denn sie wurden nur aus Sensation besucht, man wollte einen Hellseher sehen. Mit Schrecken sahen wir, wie Dr. Steiner sich mit schweren Schritten zum Vortragspult schleppte und Mühe hatte, die ersten Sätze zu formulieren. Dann erst gewann er die souveräne Überlegenheit. Die Hörer wurden tief enttäuscht. Dr. Steiner nutzte nicht die Gelegenheit, seine Gedanken populär zu machen. Er sprach über Imagination, Inspiration, Intuition, dass – nach Dr. Rittelmeyer – wir Mühe hatten mitzukommen. Die Hörer verließen auch scharenweis während des Vortrages den Saal. Dr. Steiner sagte nachher: «Wenn einer etwas von seinen Ausführungen begriffen hätte von all den Menschen, wäre der Vortrag nicht umsonst gewesen.» (Was sich sonst dabei noch abspielte, müsste Fr. Samweber erzählen.)

Aufforderung von Stuttgart

Von Stuttgart war inzwischen eine Aufforderung an Bruno Krüger gekommen, innerhalb des «Kommenden Tages» den Bund für Dreigliederung zu übernehmen, denn Walter Kühne konnte sich in Stuttgart nicht eingliedern. Bruno Krüger war bereit, seine Staatsstellung für diese Mitarbeit aufzugeben und sagte zu. Er reichte sein Abschiedsgesuch beim Staat ein. Nach einiger Zeit kam Walter Kühne aus Stuttgart nach Berlin, er war quasi desertiert und warnte Bruno Krüger dringend vor der Eingliederung in Stuttgart, da das Verhalten der Menschen dort, vor allem der leitenden unmöglich sei, und niemals zu etwas Fruchtbarem führen werde. Nach langen schweren Überlegungen schrieb Bruno Krüger eine Absage an Dr. Steiner. Doch bevor diese abging (Herr Selling sollte sie überbringen), kam Emil Molt nach Berlin und beschwor nun Bruno Krüger förmlich, doch ja nach Stuttgart zu kommen. Gerade auf sein Wissen und Können käme es an. Er machte ihm die glänzendsten Angebote. Nicht nur Leiter des Bundes für Dreigliederung sollte er sein, sondern Syndikus des Kommenden Tages und der Waldorf-Astoria, überhaupt Beratender aller Belange. Außerdem wurde ihm eine Wohnung und – ein großes Gehalt zugesagt.

Darauf ging der Absagebrief nicht ab und das Abschiedsgesuch ging weiter. Gelegentlich des Rednerkurses schilderte Bruno Krüger Dr. Steiner alle seine Beden-

ken noch einmal gegen Stuttgart und die Notwendigkeit seiner Weiterarbeit in Berlin. Die Antwort war: «Gewiss, aber es wäre doch gut, wenn Sie sich in Stuttgart eingliederten.»

Damit war alles besiegelt. (Man hatte Dr. Steiner nach dem Weggange Kühnes einige Namen von Mitarbeitern zur Nominierung vorgelegt. Er wählte zwei, Werbeck und Krüger. Die Wahl fiel auf Krüger.)

Trotz mehrfachen Nachfragen hörten wir nichts vom Entlassungsgesuch. Von Stuttgart kamen Anfragen, warum das denn so lange dauere, sie konnten nicht verstehen, dass ein Ausscheiden aus dem Staatsdienst so kompliziert sei. Nach monatelangem Warten bekamen wir auf eine merkwürdige Weise heraus, dass das Gesuch an irgendeiner Stelle läge – noch unbearbeitet, weil man hoffte, dass Bruno Krüger es doch noch zurückziehen würde. Auf seine dringende Reklamation wurde ihm geraten, das Gesuch nicht weiter zu betreiben, denn man hätte große Stellen für ihn und es sei doch ganz unverständlich, dass man so etwas ausschläge, er würde sich viel verscherzen. Aber Bruno Krüger blieb fest. Nach über einem Jahr erst traf die Entlassung ein mit dem Verzicht auf Pensionsanspruch.

Die schwerste Prüfungszeit

Am 15. August 1921 fuhr er nun nach Stuttgart in die schwerste Prüfungszeit seines Lebens. Schon bei der Ankunft wurde etwas verlegen zum Ausdruck gebracht, dass man eigentlich nach so langer Zeit gar nicht mehr mit seinem Kommen gerechnet hatte. Es gab jetzt auch keinen vakanten Posten mehr. Es galt also, sich Betätigung zu suchen. Das war nicht leicht, denn wer nun ein Ressort hatte, der hielt es eisern fest. Am tragischsten war dies bezüglich der Arbeit im Bunde für Dreigliederung, die Bruno Krügers Hauptaufgabe hätte sein sollen. Diese hatte inzwischen Herr Uehli übernommen. (...)

Der Vater seinerseits tobte, weil sein hoffnungsvoller Sohn seine glänzende Stellung aufgab, um «einem Hellseher» nachzulaufen, und noch dazu seine Ehe auflöste, weil seine Frau ihm erklärt hatte, er müsse diesen Weg allein gehen. Nur durch Hingabe des ihm gehörenden mütterlichen Vermögens und Verzichterklärung auf alle Erbensprüche konnte er sich loskaufen. Der Vater verstieß ihn und hat bis zu seinem Tode alle Annäherungsversuche brüsk abgelehnt.

Die Stuttgarter Atmosphäre lag wie ein Druck auf uns. Alles, was Dr. Steiner später als «Stuttgarter System» so scharf geißelte, konnten wir schmerzhaft erleben, wobei das Erfreuliche und Tragische zugleich war, dass innerhalb der «mitarbeitenden» Freunde immer Hilfsbereitschaft und schöne menschliche Beziehung herrschte.

Vor allem mit Karl Heyer und der Familie Dannenberg war ein ungetrübtes Einvernehmen. Dr. Steiner, um Rat gefragt, verwies auf Außentätigkeit, wobei er andeutete, dass man in Stuttgart auf ihn nicht höre, er wolle aber mit den Freunden sprechen.

Vortragstätigkeit und Liquidation des «Kommenden Tag»

So begann für Bruno Krüger eine umfangreiche Vortragstätigkeit, durch ganz Deutschland, öffentlich und in den Zweigen, bis nach Schlesien hin, in Verbindung mit anderen Vortragenden Freunden. Bruno Krüger nahm dazu noch die Vertreibung der Bücher Rudolf Steiners mit hinein, d.h. er ging in all den Städten von Buchhandlung zu Buchhandlung, was bei der immer größer werdenden Gegnerschaft eine niederdrückende Aufgabe war. Wochenlang dauerten oft diese Reisen, die sehr anstrengend, aber nach der Seite der Betätigung für Anthroposophie beglückend waren.

In Deutschland wurden inzwischen die wirtschaftlichen Verhältnisse bei der sprunghaft ansteigenden Inflation immer chaotischer. Als Bruno Krüger Dr. Steiner in Dornach sprach, machte er ihn auf die Möglichkeit der Liquidation des Kommenden Tages aufmerksam. Dr. Steiner war außer sich. Er sagte sehr erregt, dass er von Stuttgart überhaupt nicht mehr unterrichtet würde und fragte vor allem nach dem Schicksal der mitarbeitenden Menschen. Bei der Antwort, «die werden dann alle auf die Straße fliegen», brach Dr. Steiner buchstäblich zusammen. Wenige Wochen später musste er zur Liquidation nach Stuttgart kommen. Durch Zusammenlegung der Aktien konnte Schlimmes verhindert werden. Die Mehrzahl der Anthroposophen verloren große Teile ihres Vermögens.

Der Erste, der nun auf «die Straße flog», war Bruno Krüger. Man benutzte eine kritische Äußerung Dr. Steiners, um dies zu rechtfertigen. Von nun setzte eine geheime, nicht zu greifende Diskreditierung Bruno Krügers ein, (...). Schließlich bat Bruno Krüger Doktor Steiner um Aufklärung, und dieser sagte entrüstet: «So war das doch nicht gemeint, ich werde mit Herrn Molt sprechen, dass er wirtschaftlich für Sie sorgt, im übrigen machen Sie ruhig weiter wie bisher.» Molt tat das natürlich nicht, und es galt, anderes zu suchen. Obwohl Dr. Steiner ihn vor der Rückkehr in den juristischen Beruf gewarnt hatte mit dem Hinweis: «Wer sich so radikal gelöst hat wie Sie, kann nicht mehr zurück, denn es gibt auch eine Berufsrache», blieb nichts anderes übrig. Aber – ein preußischer Jurist konnte damals nach altem Brauch in Württemberg nicht amtieren oder im Staat angestellt werden. So kamen auch in dieser Hinsicht lange Jahre illegaler Berufsausübung, was

ebenfalls sehr niederdrückend und schmerzhaft war. Erst viele Jahre später wurde dies Gesetz von den Nazis aufgehoben und die Zulassung zur Anwaltschaft war möglich.

Gegnerschaft

Die Gegnerschaft gegen Bruno Krüger ging indessen in Stuttgart weiter. In einer Sitzung z.B. mit Dr. Steiner wurde wegen einer falsch verstandenen Äußerung Bruno Krügers, die er in Hamburg getan haben sollte, in seiner Abwesenheit über ihn Gericht gehalten. Dr. Steiner hörte sich das alles ruhig an und sagte dann: «Jetzt habe man wieder versucht, einen Freund abzusagen, wie wäre es, wenn man auch mal einen anleimen würde?» (Bericht von Dr. Palmer). Mögen die, die das Gerücht inauguriert haben, Dr. Steiner habe nicht mit Bruno Krüger arbeiten wollen, oder die, die es bis heute stillschweigend dulden, es vor Dr. Steiner verantworten, dass das Leben eines Menschen, das ganz der Anthroposophie gewidmet ist, buchstäblich zerstört wird durch die Lieblosigkeit der Bruderschaft. Als ich mit Dr. Carl Unger einmal darüber sprach, beugte sich dieser tief herab, vergrub das Gesicht in die Hände und sagte tonlos: «Das Unrecht, das an Bruno Krüger getan wird, muss einmal gut gemacht werden.» Auch Eugen Kolisko dachte so darüber. (...)

Deutschtum und Anthroposophie

Wenn Bruno Krüger Dr. Steiner seine Befürchtungen für die Entwicklung des Deutschtums und der Anthroposophischen Gesellschaft vortrug, so gab ihm Dr. Steiner immer Recht, rückte manches gerade und sagte, «dass es auf die Haltekraft einiger Mitglieder ankomme.» Als Bruno Krüger ihm nach dem Vortrag «Michael-Imagination» in begeisterten Worten dankte, sagte er zu ihm: «Wenn Sie das so empfinden, dann gehen Sie in die Welt und sagen Sie das den Menschen.»

Neben der Berufsausübung war Bruno Krüger weiter als Vortragender tätig.

(...) 1923 erlebte Bruno Krüger die Weihnachtstagung in ihrer ganzen Wucht und Tragweite. Nachdem alle Anstrengungen Rudolf Steiners, aus den Mitgliedern eine Neugestaltung zu erwirken, nicht zum Ziele geführt hatten, stellte er sich selbst an die Spitze der Gesellschaft. Das bedeutete nach seinen eigenen Worten, dass er nicht nur die Verantwortung übernahm für alles, was geschah, sondern auch die Schicksale der Menschen, die sich zur Anthroposophie bekannten. «Jetzt geschieht nicht mehr, was die Menschen, sondern nur noch was die Götter wollen», war das Motiv. In einem großen kultischen Aufbau legte er den Grundstein in die

Herzen der Mitglieder, damit diese den heraufkommen- den Gefahren zu begegnen vermöchten. Die Dreigliede- rungsbewegung – «der Versuch Michaels, in die soziale Gestaltung der Menschen Ordnung zu bringen» – war gescheitert. Nun wurde eine Michaels-Schule eingesetzt, eine Hochschule für Geisteswissenschaft mit einer ers- ten Klasse der esoterischen Schulung. Den Vorstand be- zeichnete er als von Michael selbst eingesetzt. Von neu- em erhielten die Mitglieder eindringliche Weisungen für Erkenntnis, Schulung und deren Betätigung unterei- nander und im Leben. Große Dinge wurden geplant, so die Gründung eines Weltschulvereins als Grundlage für die Weiterentwicklung der Waldorfschulen. Bei dem «Rout» konnte Bruno Krüger mit Dr. Steiner sprechen, gerade als dieser den berühmten Mohrenkopf aß. Bruno Krüger bat um eine Aufgabe und erhielt sie. In Stuttgart wartete man nun auf die Weisungen von Dornach, wo- rüber sich Dr. Steiner später sehr ungehalten zu Bruno Krüger äußerte. In diesem Gespräch war wieder von dem Schicksal des deutschen Volkes die Rede. Rudolf Steiner sagte: «Zwei Mal hat sich der deutsche Geist gnadevoll diesem Volke geneigt, einmal zur Zeit Walters von der Vogelweide, und dann zur Zeit Goethes und Schillers usw. – Vergessen Sie es nie, die Anthroposophie ist und bleibt mit dem deutschen Geist verbunden.»

Rudolf Steiners letzte Lebenszeit

Eine unerhört weit gespannte Tätigkeit wurde von Dr. Steiner entfaltet. Reisen, Kurse über alle Gebiete des Le- bens und der Wissenschaften. Aber immer mehr trat hervor, dass die Lebenskräfte Rudolf Steiners erschüttert waren. Wir hatten im Sommer 1924 ein Asyl in einem Bauernhaus im Hotzenwald erhalten. Von dort aus gin- gen wir – teils zu Fuß wegen Billigkeit – über das Wo- chenende nach Dornach, um dort die Karmavorträge und die Klassenstunde mitzumachen. Es war wirklich spürbar, dass Dr. Steiner mit letzter Kraft alles den Mitgliedern gab, was die kurze Zeit erlaubte, weit über seine Kraft. In einer letzten Unterredung mit Bruno Krüger sagte Dr. Steiner: «Fassen Sie Mut, kommen Sie im Herbst für einige Zeit zu mir nach Dornach. Im Frühjahr komme ich dann nach Stuttgart, um alles zu regeln, und dann werden wir sehen, was wir zusammen in Deutschland tun werden.» Dazu kam es leider nicht, denn Dr. Steiner erkrankte schwer und konnte keine seiner Planungen ausführen, nur vom Lager aus konnte er letzte Mahnungen geben, Erkenntnis- se vermitteln. Dieses Leben, das auf ein Patriarchenalter hingeeordnet schien, wurde abberufen. (...)

Mit Entsetzen hörten die Mitglieder von dem Streit, der im Vorstand entstanden war, zuerst um die Urne – und dann –?

Nach dem Tod Rudolf Steiners

Die Jahre 25 und 26 waren diesen Dingen gewidmet. Jeder meinte, das Werk Rudolf Steiners am besten ver- standen zu haben und zu schützen. Große Ungeschick- lichkeiten und Fehler wurden gemacht, aber das Ziel der Gegenmächte, das Werk im Kern zu treffen, war er- reicht. Zwar wurde das 2. Goetheanum nach dem Mo- dell Dr. Steiners gebaut, aber z.B. der Weltschulverein kam nicht zustande, und ein Riss ging durch die Gesell- schaft. Und dann kam das Instrument des Gegenspie- lers in Deutschland an die Macht. (...)

Bruno Krüger hatte seine Arbeit für Anthroposophie unentwegt fortgesetzt. In Heidelberg gab es in den Jah- ren 26. 27. große Veranstaltungen im Auditorium Maxi- mum vor begeisterten Studenten. Die andern Gruppen in Mannheim, Weinheim und Stuttgart liefen weiter.

1926 bekamen wir endlich nach langen Jahren schwieriger Untermieten eine eigene Wohnung. Die Be- mühungen, die Gegensätze innerhalb der Gesellschaft zu überbrücken, füllten das ganze Leben aus, diese wur- den indessen immer schlimmer. Mit dem Ausbruch des Krieges war jede Verbindung mit Dornach unterbun- den. Die Scheinerfolge machten auch einsichtige Men- schen unsicher. Die große Aufgabe, die Mitteleuropa in der Gegenwart hat, wurde zum Gegenbild verzerrt.

Der 2. Weltkrieg

Die Furcht trieb die Menschen in die Vereinzelung. Gegenseitiges Misstrauen wuchs immer mehr. Bruno Krüger führte die Gruppen in Mannheim und Heidel- berg und Stuttgart getarnt weiter. Die Gestapo erschien, nahm die Bücher weg, und eines Tages kam die Verhaf- tung, nachdem einige Freunde in Mannheim, Heidel- berg und Weinheim ebenfalls verhaftet worden waren. Zwar konnte Bruno Krüger vor dem Schlimmsten be- wahrt werden, indem er sich mutig den Machthabern entgegenstellte. Die Gegenwart helfender geistiger Mächte war deutlich spürbar, als z.B. ein hasserfüllter Gestapo-Oberster von Bruno Krüger abließ, als dieser ihn ebenso kraftvoll und unerschrocken an der Ehre packte. Auch Freunde halfen treulich mit. Man konnte selbst in solchen Situationen manchmal erreichen, dass Hochachtung für Dr. Steiner in den Gegnern aufkeimte.

Der Krieg rollte über uns hinweg. Mit vielen andern Freunden wurden wir 1944 total ausgebombt. Nach Wochen des Vagabundierens stellten uns Dr. Palmers ihr Heim zur Verfügung, weil Dr. Palmer wegen seiner schweren Erkrankung den Bombenangriffen nicht mehr gewachsen war. In den Bombennächten schrieb Bruno Krüger eine große musikalische Arbeit, das Anliegen sei- nes Lebens, neben den sozialen Aufgaben, die mit vie-

lem anderen im Schrank liegt. Auch sein geliebter Flügel fiel den Flammen anheim. Da Dr. Palmer 1945 starb und seine Frau nach Dornach übersiedelte, verwalteten wir 10 Jahre lang dieses gepflegte Heim der lieben Freunde und übernahmen einen Teil des Inventars.

Die französische und amerikanische Besatzung kam. Bruno Krüger war als Verteidiger an den verschiedenen Gerichten tätig. Dann kam der ganze Entnazifizierungsumrummel, der ihm ebenfalls viel Arbeit brachte. Die Amerikaner boten ihm die Lizenz für Anthroposophie an. Er lehnte aber ab, weil er dies nicht persönlich, sondern für die Gesellschaft haben wollte. (...)

Umbruchzeit

Auch ein Versuch Bruno Krügers, die günstige Zeit des Umbruchs zu benutzen, um die in Frage kommenden Menschen von Dreigliederung und Wirtschaft zum Zusammenschluss zu bringen, scheiterte an dem gleichen Widerstand. Für kurze Zeit war nämlich – ähnlich wie nach dem ersten Kriege – offene Aufnahmebereitschaft bei den Menschen, und überall tönte einem die Frage entgegen – jetzt ist die Zeit der Anthroposophen, was werden sie tun? Und sie taten nichts in dieser günstigen Zeit. Auch ein kultureller Vertreter der Besatzung fragte Bruno Krüger: «Wo sind die Anthroposophen jetzt, wo ist der Goethesche Impuls?» Ein Vorstoß Bruno Krügers nach dieser Richtung wurde von den Leitenden dahin beantwortet: «dass man nicht Nebenunternehmungen machen soll.» Immer dasselbe. (...)

In Stuttgart waren sehr hoffnungsvolle Ansätze zu einer Außenarbeit. Unter großer Beteiligung waren Tagungen in Feuerbach, später im Straßenbahnerheim. Auch Hochschulwochen wurden eingerichtet und ein freies Studienjahr für junge Menschen, die Anthroposophie studieren wollten. (...)

Die letzten Lebensjahre

Bruno Krüger arbeitet[e] unentwegt allein weiter in der ihm von Dr. Steiner gewiesenen Richtung: «Wenn Sie es so sehen, dass die Anthroposophie nicht durchgebracht werden kann, dann sorgen Sie dafür, dass der ethische Individualismus der Goethe-Schiller-Zeit durchgetragen wird, sonst geht Mitteleuropa zugrunde.»

Aber Bruno Krüger wird [wurde] nach wie vor von den leitenden Freunden eliminiert und abgelehnt. Emil Bock bemühte sich einmal um Ausgleich, musste ihm aber sagen: «Ich habe mit den Betreffenden gesprochen, aber sie wollen nicht mit Ihnen arbeiten.» – Voilà. – (...)

Nur die ungeheuerere Liebe zu Dr. Steiner, den er von Anfang an als Eingeweihten und Gralsträger erkannte, und dem er sein zweites Leben verdankt[e], lässt [ließ]

ihn – trotz allem weiter arbeiten, um einmal vor ihm bestehen zu können.

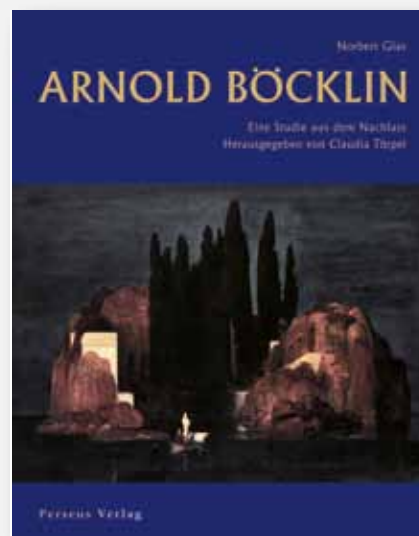
Tilli Krüger

Redaktionelle Ergänzung:

Aus Friedrich Rittelmeyer: «Unveröffentlichte Gespräche mit Dr. Steiner»

Damals in jenem Gespräch hat er [Rudolf Steiner] ja das gewichtige Wort gesprochen: «Es wäre die Pest», wenn die jungen Leute in solchen Gedanken an ihre frühere Inkarnation lebten, und hinzugefügt: «Noch schlimmer wäre es, wenn die Leute des Dreißigerkreises» – des Kreises der «prominenten» Anthroposophen in Stuttgart – «auf ihre früheren Inkarnationen kämen.»

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Norbert Glas

Arnold Böcklin

Eine Studie aus dem Nachlass

Herausgegeben von Claudia Törpel

Vorwort von Thomas Meyer

Der Arzt und Schriftsteller Norbert Glas (1896–1986) widmete die letzte Arbeit vor seinem Tod dem Maler Arnold Böcklin. Aufgrund von Steiners karmischer Angabe zu Böcklins Schicksalshintergrund entwirft Glas ein neues Bild dieses ungewöhnlichen Künstlers. Mit werkgeschichtlichen Betrachtungen von Claudia Törpel

152 S., gebunden, Fr. 32.– / € 26.–

ISBN 978-3-907564-88-2

www.perseus.ch

Perseus Verlag

Die Madonna und der Fünfstern –

Raffaels Madonnenbilder und ihre therapeutische Wirkung



Abb. 1: Isis mit dem Horuskind

Isis und Madonna

«Das Madonnenbild ... ist ein Heilmittel»¹, hatte Rudolf Steiner einmal in einem Vortrag gesagt. Das gilt für die Madonnenbilder Raffaels ganz besonders, vor allem für die *Sixtinische Madonna*. In ihr kommt geradezu etwas Urbildliches zum Ausdruck. Jenes Urbild, das durch die *Sixtina* noch hindurchschimmert, war beispielsweise in den alten ägyptischen Mysterien bekannt und wurde dort zu Heilzwecken genutzt. Kranke Menschen wurden damals in einen somnambulen Schlaf versetzt, den sogenannten Tempelschlaf. Während sie schliefen, wurden ihre Träume durch den Einfluss der Priesterweisen so gelenkt, dass ihnen gewisse ätherische Gestalten erschienen. Hierbei konnte der Träumende einer Gestalt begegnen, die in lange zurückliegenden Zeiten (Steiner spricht vom lemurischen Zeitalter) noch real

erlebt worden war. In dieser Zeit, in welcher der menschliche Leib noch völlig anders beschaffen und gestaltet war, gab es noch keinen Tod und keine Krankheiten. Eine geschlechtliche Fortpflanzung gab es auch noch nicht, und die Gestalt, die der Träumende sah, brachte ihre Nachkommen auf jungfräuliche Art – allein durch die von der Umgebung aufgenommenen sonnenhaften Kräfte – hervor:

«Da stand vor dem im Tempelschlaf liegenden Kranken die Gestalt der Gebärerin ihresgleichen ohne die Befruchtung von ihresgleichen. Da stand vor ihm die hervorbringende Frau, die Frau mit dem Kinde, die da jungfräulich ist, die Göttin, die in jener lemurischen Zeit eine Genossin der Menschen war, und die mittlerweile dem Blick der Menschheit entschwunden ist. Die nannte man die *heilige Isis* im alten Ägypten. ... sie ist das Prinzip im Menschen, das da war, bevor die sterbliche Hülle den Menschen umgab. ... Sie ist das im Ewigen Wurzelnde, sie ist die große heilende Wesenheit, die die Menschheit wieder erringen wird, wenn sie sich aufs neue vertiefen wird in die spirituelle Weisheit».¹

Mit diesen Erläuterungen wies Rudolf Steiner darauf hin, dass der Mensch nicht bloß das Ergebnis irdisch-materieller Vorgänge ist, weder die Menschheits-Evolution noch die Geburt des einzelnen Menschen betreffend. Dass die eigentliche Herkunft des Menschen *geistiger* Natur ist, – dieser Gedanke kann angesichts der *Sixtinischen Madonna* aufleuchten, wenn man die vielen wolkenhaft anmutenden Kinderköpfe im Himmel gewahrt. Diese Kinder stellen keine Engel dar, sondern die ungeborenen Seelen in der geistigen Welt. Steiner betont, dass das Kind, welches die Maria in ihren Armen hält, hier wie aus den Wolken verdichtet und heruntergeholt erscheint. Und wie im Bildnis der Göttin Isis klingt darin noch etwas von jener Zeit an, als es weder Geburt noch Tod im heutigen Sinne gab (Abb. 1 und 6).

Erhebend wirkt die *Sixtinische Madonna* insofern, als sie dem Menschen sein eigenes *unsterbliches* Wesen ins Bewusstsein ruft. Dieses unsterbliche Wesen verbindet ihn mit der geistigen Welt, aus der die *übersinnlich* befruchtende Kraft herrührt, die dazu führt, dass in seinem Inneren *Ideen* geboren werden können. Darüber hinaus vermittelt das Bild eine Imagination von der Geburt des «höheren Ich» im Menschen. Dieses «höhere Ich» wird der Seele – der in Selbsterkenntnis geläuterten «jungfräulichen» Seele – allmählich erwachsen, wenn sie den göttlichen Ich-Impuls, den Christus-Impuls in sich aufnimmt. Und auf ein Weiteres spielt Rudolf Steiner mit der «im Ewigen wurzelnden» Isis an: auf Isis-Sophia, die Weltenseele, die vom Weltengeist befruchtet das Weltenwort gebiert; ein mythisches Bild aus dem alten Ägypten, das heute kraft des Mysteriums von Golgatha wieder als geistige Realität erfahren werden kann. – Alles in allem hat das Gemälde der *Sixtinischen Madonna* durchaus etwas Heilsames («heil» im Sinne von «ganz»), indem es den Menschen erneut an ein Geistiges anzuschließen sucht, das ihn in gesunder Weise zu durchpulsen und schöpferisch zu beleben vermag.

Das Pentagramm als Venusstern

Dieses *inhaltlich* Therapeutische vereint sich bei Raffael mit einem *gestalterisch* Therapeutischen, welches oben drein die dem Inhalt gemäße verborgene Struktur der Madonnendarstellung bildet: das Pentagramm, den regelmäßigen Fünfstern. Auch die Pentagramm-Figur ist gleichsam eine «Gebärerin ihresgleichen», denn sie beruht auf den Maßverhältnissen des Goldenen Schnittes. Der Goldene Schnitt – auch «divina proportio» («göttliche Proportion») genannt – besagt, dass man zum Beispiel eine Strecke so in zwei ungleiche Abschnitte teilen kann, dass das Verhältnis vom kleineren zum größeren Abschnitt dasselbe ist wie das



Abb. 6: Raffael: Die Sixtinische Madonna mit Pentagramm-Struktur.



Abb. 2: Die asymmetrische Proportion des Goldenen Schnitts einer Strecke.
 $\text{Minor} : \text{Major} = \text{Major} : \text{Ganzes}$.

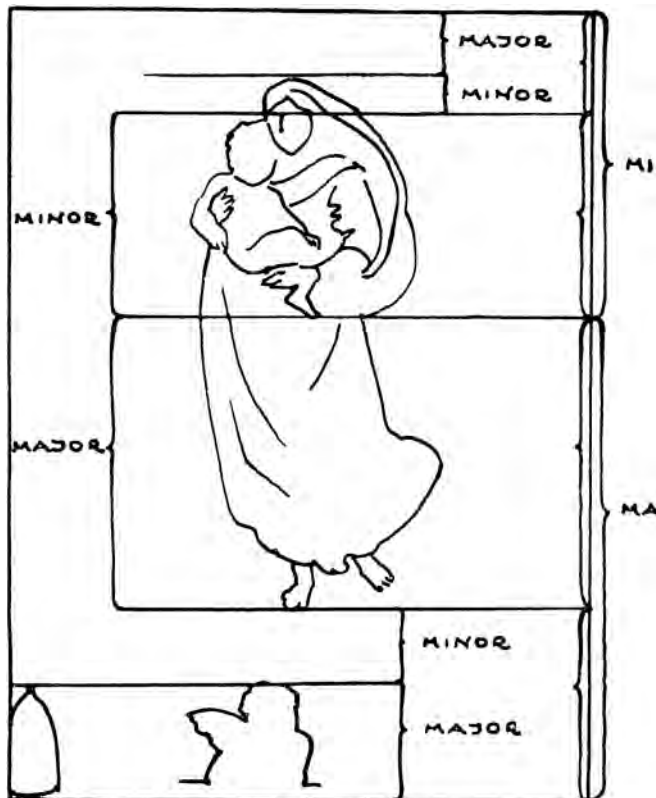


Abb. 3: Aufteilung der Sixtinischen Madonna nach dem Goldenen Schnitt (Zeichnung von Marielene Putscher aus ihrem Buch: *Raphaels Sixtinische Madonna. Das Werk und seine Wirkung*. Hopfer, Tübingen 1955).

vom größeren Abschnitt zur Gesamtlänge (Abb. 2 und 3). Man kann deshalb jede Teilstrecke wieder im Goldenen Schnitt bis ins Unendliche teilen beziehungsweise wachsen lassen. In der Mathematik spricht man vom Prinzip der *Stetigen Teilung*. Dieses Prinzip des «sich-selbst-Reproduzierens» trifft für das Pentagramm ebenfalls zu (Abb. 4).

Goldener Schnitt und Pentagramm bergen Gesetzmäßigkeiten, die sich im Kosmos sowie in den Gestaltungsprozessen der Natur – vor allem im Pflanzenreich – und des menschlichen Organismus wiederfinden lassen. Walther Bühler hat diesen «Grundprinzipien der Schöpfung» ein umfangreiches und faszinierendes Buch gewidmet.² Ein auffälliges Phänomen ist auch in Bezug auf den Planeten Venus zu beobachten: Er vollführt innerhalb von acht Jahren eine Bewegung, durch die er das Pentagramm sozusagen an den

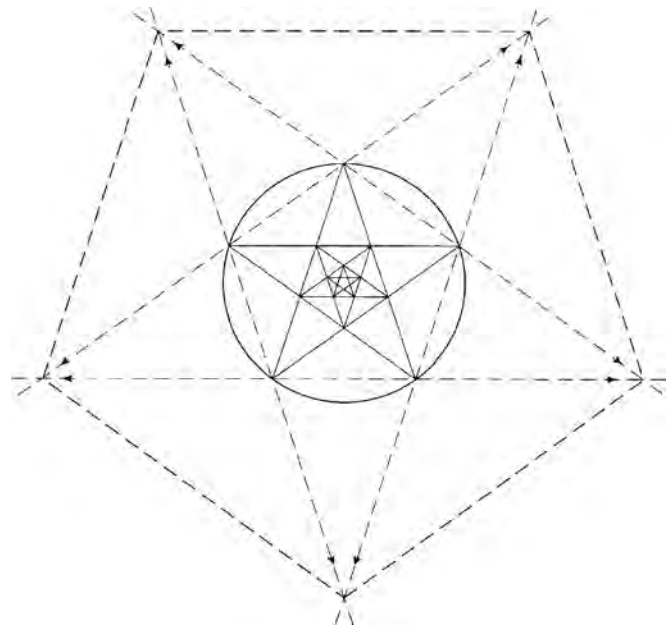


Abb. 4: Die stetige Wiederholung des Pentagramms durch Verkleinerung und Vergrößerung (Graphik aus Walther Bühler: *Das Pentagramm und der Goldene Schnitt als Schöpfungsprinzip*).

Himmel malt. Daher wird das Pentagramm mitunter als *Venusstern* bezeichnet. Aus einem geistig-kosmischen Empfinden heraus haben die alten Griechen diesen Planeten gerade mit jener Göttin verbunden, die als «Schaumgebo-rene» (gemeint ist die ursprüngliche Aphrodite, nicht die spätere Liebesgöttin) mit dem schöpferischen Prinzip zu tun hat und diesbezüglich mit der Isis, wie Rudolf Steiner sie schildert, verwandt ist. Nach einer Äußerung Steiners ist Venus geistig gesehen «dasjenige, was vorzugsweise im menschlichen Ätherleib tätig ist, was also von dem Kosmos aus im menschlichen Ätherleib sich betätigt.»³

Fünf Hauptströmungen des Ätherleibes

Die Bildegsetze, die sich im Pentagramm andeuten, liegen auch dem Bildekräfte- oder Ätherleib zugrunde, also derjenigen übersinnlichen Kräfteorganisation, die den physischen Leib aufbaut und erhält und somit für dessen Gesundheit von grundlegender Bedeutung ist. Und wieder ist es griechische Weisheit, die im Fünfstern ein Symbol der *Hygieia* erblickt hat, der Tochter des Asklepios und Göttin der Heilkunde. Das Pentagramm nannten sie «Gesundheit». Laut Rudolf Steiner drücken sich im Pentagramm die fünf Hauptströmungen des Ätherleibes aus: «... immer geht eine Strömung von der Mitte der Stirn, dem Punkte zwischen den Augenbrauen aus, hinunter zum rechten Fuß, von da nach der linken Hand, von da zur rechten Hand, dann zum linken Fuß, und von da wieder zurück zur Stirn.»⁴ Diese fünf Ätherströmungen in ihrer kosmischen Qualität «zirkulieren ständig im Menschen», gleichgültig in welcher Körperstellung er sich befindet, und bringen ihn, ohne dass er es im Normalfall realisiert, «in Verbindung mit dem gesamten Kosmos.»⁵ Eine Skizze

des Universalgelehrten Agrippa von Nettesheim (1486–1535) zeugt noch von dem einstigen Wissen um diese Zusammenhänge. (Abb. 5)

Raffaels Bildkompositionen scheinen von den größten bis zu den kleinsten Gestaltungselementen fast ausschließlich aus dem Goldenen Schnitt und den Pentagrammstrukturen zu resultieren. Die hier abgebildete Graphik (Abb. 5), die sich in erster Linie an der Bildbreite orientiert, ist nur *ein* Beispiel für die vielfältige pentagrammatische Ausrichtung der im Bild enthaltenen Komponenten. Wahrscheinlich hat Raffael, wenngleich er neben seiner Tätigkeit als Maler auch diejenige des Architekten ausübte, die Proportionen jedoch nicht im Vorhinein berechnet. Vielmehr wird er sie – ähnlich wie Rudolf Steiner dies für die Griechen des Altertums darlegt – aus sich selbst, aus seinem eigenen Empfinden für die organischen Werdeprozesse in ihrer geistig-kosmischen Dimension geschöpft haben. Jedenfalls wirken seine Madonnengemälde keineswegs konstruiert, sondern im Gegenteil sehr natürlich, insbesondere wenn man sich die anmutigen Körperhaltungen der Marienfiguren anschaut, denen so gar nichts Steifes anhaftet.

Zum «Madonnenpentagramm»

Wenn die Hauptströmungen des Ätherleibes in Form des Pentagramms verlaufen, dann leuchtet ein, dass die Pentagrammbewegung, sofern sie vom Menschen äußerlich und/oder innerlich ausgeführt wird, die heilenden Kräfte des Ätherleibes zu unterstützen vermag. Wie die ägyptischen Priesterweisen einst mit Hilfe des Tempelschlafes die Träume des Kranken derart beeinflussen konnten, dass sie ausgleichend auf die in Unordnung und Disharmonie geratenen Leibeskräfte einwirkten, so kann sich heute die fünfstrahlige Pentagrammbewegung gleichfalls ordnend und harmonisierend auf die leiblich-ätherische Organisation auswirken, und zwar ohne die Herabstimmung des Ichs, also in vollbewusster Weise. Da der Ätherleib überdies mit der Denktätigkeit des Menschen verknüpft ist, kann folglich auch ein bewegliches Denken gefördert werden. Dem modernen Menschen, bei dem Gedanken-, Gefühls- und Willensleben oft stark voneinander abgekoppelt sind, kann das Pentagramm zu einer besseren seelischen Zentriertheit verhelfen.

Wegen dieser positiven Eigenschaften hat Rudolf Steiner Meditationsübungen sowie Übungen für die Eurythmie und Heileurythmie gegeben, die den Fünfstern beinhalten. Außerdem wurde mit seiner Zustimmung von dem Nervenarzt Felix Peipers eine Reihe von Madonnenbildern zusammengestellt, die dieser in Kombination mit einer speziellen Farbentherapie einsetzte.⁶ Es handelt sich dabei um mehrere Reproduktionen von Raffael-Gemälden (teilweise auch doppelt als Bildausschnitt), ergänzt durch eines von Michelangelo und eines von Donatello. Betrachtet

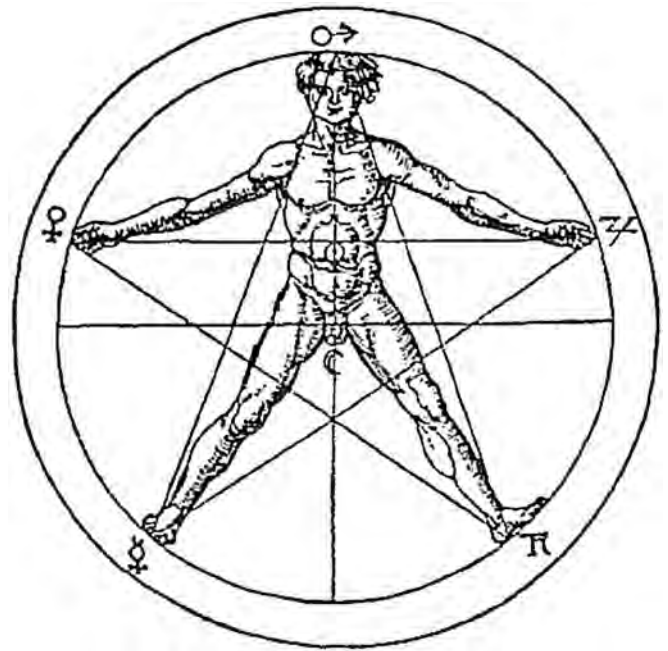


Abb. 5: Der Mensch im Pentagramm.
Zeichnung von Agrippa von Nettesheim.

man die Bilder in einer bestimmten Reihenfolge, dann vollzieht das Christuskind, indem es jedesmal an einem anderen Bildort auftaucht, in der Vorstellung des Betrachters insgesamt eine Pentagrammbewegung: Es «wandert» von links unten (vom rechten Fuß der Maria aus) nach oben (zum Kopf der Maria), von dort nach rechts unten (zum linken Fuß der Maria), von da schräg aufwärts nach links (entsprechend der rechten Hand Marias), danach auf Herzhöhe waagrecht zur rechten Seite (entsprechend der linken Hand Marias) und schließlich diagonal nach unten links (zurück zum rechten Fuß der Maria). (siehe Abb. 7 und 8, in der Abfolge nach R.J. Fäth⁷)

Der Fünfstern als ein Zeichen Michaels

Auch im anthroposophischen Formenzeichnen, wie es in den Waldorfschulen praktiziert wird, spielt das Pentagramm eine zentrale Rolle. Dort gilt es als «Ausdruck dessen, was wir als ›höheres Ich‹ bezeichnen könnten. Die Quelle dieser höheren Ich-Kraft», schreibt Rudolf Kutzli, «erlebten beispielsweise die Langobarden wesentlich als Inspiration des Erzengels Michael. ... das Pentagramm bezeichneten sie als ›Signum Michaeli‹, als Zeichen Michaels.»⁸ Eine michaelische Qualität wohnt den Madonnenbildern Raffaels (gestalterisch und inhaltlich) zudem wegen ihrer interkonfessionellen Wirkung inne. Unabhängig von der religiösen Zugehörigkeit können *alle* Menschen einen Zugang zu ihnen finden. Ein großes, ein weltumspannendes und zeitloses, ja ein *Menschheits*-Mysterium wird darin deutlich, wobei sich altes «heidnisches» und christliches Mysterienwissen in apokalyptisch-zukunftsträchtiger Weise vereinigen. Raffaels Kunstwerke besitzen daher nicht nur individualtherapeutischen, sondern

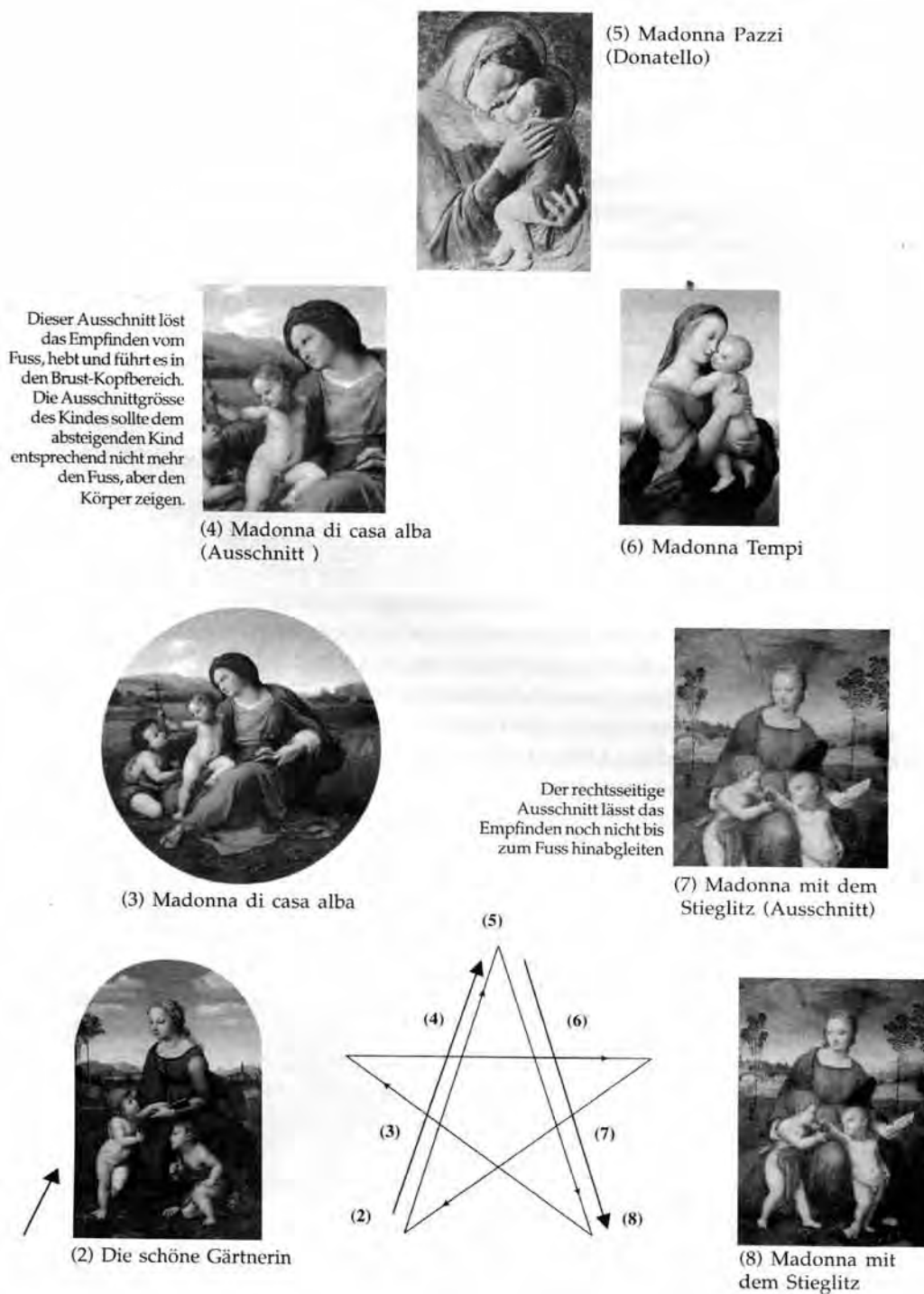


Abb. 7: Das «Madonnenpentagramm» nach der Reihenfolge von R.J. Fäth (Teil 1).

menschheitstherapeutischen Wert; an ihnen kann der derzeitige, von materialistischer Weltanschauung umgebene und angekränkelte Mensch innerlich gesunden. Auf diesem Hintergrund ist es zu verstehen, wenn Rudolf Steiner einmal bemerkt, Raffael habe so gewirkt, dass das, was er geschaffen hat, erst heute wahrhaft lebt.⁹ Heute, das heißt in der *fünften* nachatlantischen Kulturepoche sowie im Michael-Zeitalter, das sich – gerade wo der Mensch bewusstseinsmäßig an der Schwelle zur ätherischen Welt

steht – wesentlich mit der «Fünfhheit» auseinanderzusetzen hat.

Die Fünfhheit kann auch als Zahl der Krisis oder gar als Zahl des «Bösen» aufgefasst werden. «Kein Wesen, das nicht in der Fünfhheit auftritt», erklärt Rudolf Steiner, «kann das Böse tun, und überall, wo uns ein Böses begegnet, das tatsächlich aus sich selbst verderblich wirken kann, da ist eine Fünfhheit im Spiel.»¹⁰ Begreiflich wird das im Hinblick auf den Fünfstern. So wie Agrippa von Nettesheim die menschliche Gestalt – aufrecht und ichhaft – in den Fünfstern hineinzeichnet, wäre dies für das Tier nicht möglich. Der Mensch ist in seiner Fünfhheit gegenüber dem Tierwesen ein freies und schöpferisches Wesen, welches, wie in der Genesis erzählt wird, zwischen «gut» und «böse» unterscheiden und entsprechend wählen kann. Fatal ist es, wenn er sich als Mensch *bewusst* für das Tierhafte entscheidet und sein Instinkt- und Triebhaftes *über* das Denken, die Einsicht und die Vernunft stellt. Damit verleugnet er seine Freiheit. Im Okkultismus gilt daher der umgekehrte Fünfstern (das umgekehrte Prinzip des spezifisch Menschlichen)

als Zeichen für das Ur-Böse, als das Tier mit den zwei Hörnern aus der Apokalypse.

Das «auf den Füßen stehende», «richtige» Pentagramm hingegen zeigt uns – so Rudolf Steiner – «den Stern der sich entwickelnden Menschheit»¹¹. Der fünfgliedrige Mensch ist der, «der sich seines höheren Selbstes bewusst wird».¹² Über dieses höhere Selbst kann er sich mit Christus in Verbindung setzen, welcher in der Bildsprache der Apokalypse als «Lamm» beschrieben wird. Das sich


Julii



Das Angeführte kann demjenigen nützlich
sein, der den geistigen Entwicklungsgang
der Menschheit verfolgen will.
Rudolf Steiner

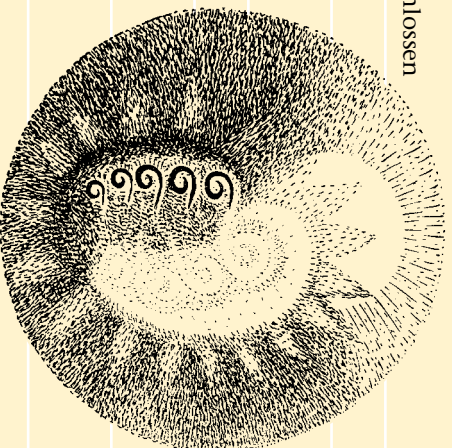
GEDENK- UND GEBURTSTAGE		TODESTAGE
1.	Galus um 550 in Irland geboren, Namensgeber des Klosters St. Gallen Gottfried Wilhelm Leibnitz 1646, Philosoph und Mathematiker	Antonio Rosmini 1855, Aesthetische Schriften Theo Faiss 1914, am Goetheanum tödlich verunglückt
2.	Mariä Heimsuchung, Besuch der Maria bei Elisabeth, der Mutter von Johannes dem Täufer	Jean Jacques Rousseau 1778 Johannes Hemleben 1984, Priester
3. ☸	1883 Franz Kafka, beschreibt Schwellenerlebnisse und Geistesfurcht	Theodor Herzl 1904, «Zionismus»
4.	1807 Giuseppe Garibaldi - hybernischer Eingeweihter, Lehrer von Cavour, Mazzini + V. Emmanuel	
5.	Anselmus, Erzbischof von Canterbury, Begründer der Scholastik 1867 Richard Pollack, Maler, hatte Stigmata und fragte Rudolf Steiner um Hilfe 1915 Gedanken während der Zeit des Krieges	
6.	Hector, dieselbe Seele lebte in Hamlet, die in Hektor lebte, GA 139, Markus-Evangelium 1369 Jan Hus, wurde während des Konstanzer Konzils verbrannt, da er nicht widerrief. 1990 Rede M.Schmidt-Brabants: «Die Zukunft der Freimaurei im Lichte der Anthroposophie»	Thomas Morus 1535, im Tower enthauptet Odion Redon 1916, Maler Rudolf Meyer 1985, Priester und Schriftsteller
7.	1207 Elisabeth von Thüringen, Sarospatak in Ungarn, Da haben wir eine solche Persönlichkeit, die einverwoben hatte in die Empfangungsseele ein Abbild des astralischen Leibes des Jesus von Nazareth. GA 107, 15.2.1909	Walter Johannes Stein 1957, London «Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens» Steins Dissertation mit Rudolf Steins Korrekturen
8.	Aquila und Priscilla, gehören zu den ersten Christen, Missionare des Urchristentums	
9.		Angelus Silesius 1677 «Cherubinischer Wandersmann»
10.	1509 Johannes Calvin, studierte noch die sieben freien Künste an der Sorbonne	Kaiser Hadrian 138 - L. Polzer-Hoditz («Seelenbilder», S. 40)
11 ☸	Pius I., Märtyrer während der hadrianischen Christenverfolgungen	Trifon G. Trapeznikow 1926, Kunsthistoriker
12.	1024 Heinrich II., wollte eine «ecclesia catolica n o n romana», stiftete das Bistum Bamberg 1865 Alice Sauerwein, Generalsekretärin in Paris, brachte Mabel Collins zu R. Steiner	Erasmus von Rotterdam 1536, Humanist Er ist im Münster von Basel begraben.
13.	Eugenius, Bischof zu Karthago, starb 480	1024 Heinrich II., der letzte der Ottonen Jakobus de Voragine 1298 «Legenda aurea» Robert Hamerling 1889 «Homunkulus»
14.	Bonaventura, General des Franziskanerordens, starb 1274 1914 Letzte von 250 ES Stunden vor dem Krieg in Norköping	
15.	Der Tag, an dem nach der Legende die Apostel ihre Missionen antreten 1099 Die Kreuzfahrer erobern Jerusalem, unter Gottfried von Bouillon	Bonaventura 1274, Philosoph der Scholastik Gottfried Keller 1890



			
GEDENK- UND GEBURTSTAGE		TODESTAGE	
1.	<i>Petri Kettenfeier, Erinnerung an des Petrus Gefangenschaft</i> 1917 Friedensappell Benedikts XV.		Cosimo di Medici 1464 Gründer der platonischen Akademie, Florenz
2.	<i>Portiuncula</i> 1924 19. Klassenstunde Rudolf Steiners in Dornach		Anna Samweber 1969 «Erinnerungen an R. Steiner»
3.	<i>Stephan - August</i> 1829 Laurence Oliphant - Ovid VI/8 1929 Krishnamurti löst den Stern des Ostens auf		Alexander Solschenizyn 2008 Kurt Piper 1952, Arzt und Dichter Ilse Knauer 1981, Ärztin
4.	<i>Dominicus, Stifter des Dominikanerordens</i> 1879 Leo XIII., Wilhelm II. hat ihn 1888, 1893 und 1903 besucht; er öffnete 1883 das vatik. Archiv und ernannte 1879 John Henry Newman zum Kardinal		
5. ☾	1396 <i>Johannes Gutenberg</i> , Erfinder des Buchdrucks, war in Korea lange vorher erfunden worden		Friedrich Engels 1895 - Abenteurer, der K. Marx im 8./9. Jahrh. beraubte II/1
6.	<i>Sixtus II.</i> , durch Raffael auf dem Gemälde der Sixtinischen Madonna dargestellt <i>Verklärung Christi</i> , «Transfiguration, Metamorphosis» in Begleitung von Moses und Elias 1945 Atombombe auf Hiroshima, gezielte Massenvernichtung der Amerikaner (Genozid)		Dominicus 1221, Ordensgründer Carl Kemper 1957, aus Charkow, wirkte für den Bauimpuls
7.	<i>Donatus</i> , Bischof von Arezzo in Tuscan, Märtyrer unter Julian Apostata 1814 Pius VII. setzt den Jesuitenorden wieder ein, nach Verbot 1773		Heinrich IV. 1106 in Lüttich «Gang nach Canossa» 1077
8.	<i>Smaragdus</i> , Abt zu St. Michael in Lothringen		Kaiser Trajan 117 Immanuel Hermann Fichte 1879
9.	1151 <i>Ericus</i> , heiliger König von Schweden, wurde am Himmelfahrtstag ermordet 1945 Plutoniumbombe auf Nagasaki, von US Präsident Harry S. Truman befohlen		Jakob Balde 1668, von Jakob I. inspiriert Ernst Haeckel 1919 - Gregor VII. V/11 Edith Stein 1942, «Briefe von Kardinal Newman»
10. ☾	<i>Laurentius</i> , Märtyrer auf dem Feuer-Rost, Archidiakon von Papst Sixtus II. 1810 Camillo Cavour - Schüler von Garibaldi in einer hybernischen Mysterienstätte im Elsass I/11		
11.	<i>Radegunde</i> , Gemahlin des Chlotar und Klostergründerin 559		Nikolaus von Kues 1464, Kardinal John Henry Newman 1890, Kardinal - GA 211/8
12.	1223 <i>Clara</i> , stiftete den Orden der Klarissinen nach der Regel Franz von Assisis 1831 Helena P. Blavatzky, gründet 1875 in New York die Theosophische Gesellschaft		
13.	1802 <i>Nikolaus Lenau</i> , schrieb: Faust, Savonarola, Die Albigenser, Don Juan u.a.		Wladimir Solowjew 1900, „Antichrist“ Kurt Hendewerk 1975, Schauspieler
14.	<i>Bertram</i> , Meister, um 1340, malte die Schlange als Versucherin mit Menschenkopf 1880 <i>Vollendung des Kölner Doms</i>		Helene Röchling 1945, «Kundry», Überbringerin der post mortem Mitteilungen

15.	<i>Himmelfahrt Mariä</i> , geht auf ein Marienfest zurück, das Cyrill von Alexandrien einführte 1769 Napoleon I., der seine Aufgabe vergass und Kaspar Hauser verpasste 1910 Uraufführung des ersten Mysteriendramas in München, «Die Pforte der Einweihung»	Stephan I. 1038, König von Ungarn *Joseph Joachim 1907
16.	<i>Philippus, Isaac</i> 1914 Lüttich durch den sonnambulen Ludendorf eingenommen (Aufsatz von Gunhild Kacer)	Jakob Bernoulli 1705, Mathematiker Frère Roger Schutz 2005, Taizé
17.	1586 Johann Valentin Andreä, veröffentlicht 1616 die «Chymische Hochzeit» 1911 Uraufführung von «Die Prüfung der Seele» 1924 Rudolf Steiner besucht Tintagel, Mysterienstätte und Artushof	Dorothea Gärtner 1979, Leierbau
18.	 326 <i>Helena</i> , Mutter Kaiser Konstantins, suchte und fand das Kreuz Christi	Karl Heise 1939, «Die Entente-Freimaurerei», Vorwort von Rudolf Steiner (nicht signiert)
19.		Federico Garcia Lorca 1936, ermordet Frank Otto 1980, Vater von Anne Frank
20.	<i>Bernhard</i> , Abt von Clairvaux, verfasste die Regel der Benediktiner (Biographie von Ekkehard Meffert) <i>Stephan I., Erster König von Ungarn</i> , heute Nationalheiliger des Landes, starb 1038	Friedrich W. J. Schelling 1854, Philosoph
21.	1858 Erzherzog Rudolf von Habsburg - Nero II/7 (mit zwei Zwischeninkarnationen)	
22.	1909 Aufführung von «Die Kinder des Luzifer» von Edouard Schuré in München 1913 Uraufführung des vierten Mysteriendramas: «Der Seelen Erwachen»	<i>Nicolaus Lenau 1850</i> , Dichter Francis Delaisi 1947, GA 177/14
23.	1572 Bartholomäusnacht, auch Pariser Bluthochzeit genannt	Caroline von Heydebrand 1938, Pädagogin
24.	1912 Uraufführung des dritten Mysteriendramas: «Der Hüter der Schwelle»	Untergang von Pompeji 79
25.	<i>Ludwig IX. von Frankreich, der Kreuzfahrer</i> , 1248 und 1270, starb 1270 in Karthago <i>Johann Gottfried Herder 1744</i> , übertrug Jakob Balde ins Deutsche, «Terpsichore»	Seherin von Prévorst 1829 <i>Friedrich Nietzsche 1900</i> - Franziskaner I/5
26.	<i>Samuel, der israelische Priester</i>	Daskalos 1995 Elena Zuccoli 1996
27.	 Ulfilas, in der von ihm entwickelten gotischen Schrift gab er eine Bibelübersetzung heraus 1730 <i>G. Hamann, der Magus des Nordens geboren</i> , Goethe nannte ihn einen der hellsten Köpfe	
28.	1749 <i>Johann Wolfgang Goethe</i> - Moses (28.8.1913 GA 138; Konrad Burdach und Rudolf Meyer)	<i>Augustinus 430</i> Michael Ende 1995
29.	<i>Enthauptung Johannes des Täufers</i> im Auftrage des Herodes Antipas 1842 Ende des 1. Opiumkrieges; China wird von den Engländern zur Duldung des Opiums gezwungen	Atahualpa 1533, letzter Inka
30.	1827 *Gisela Grimm, Tochter von *Bettina von Arnim, Frau von *Herman Grimm	
31.	<i>Columbanus</i> , stiftete im 6. Jahrhundert die Klöster Luxeuil und Bobbio	Matthias Grünewald 1528, Isenheimer Altar Ferdinand Lasalle 1864 Elisabeth Vreede 1943, Astronomin
Angaben aus den Karmavorträgen Rudolf Steiners von 1924 (II/5 bedeutet z.B. 2. Band, 5. Vortrag) Karmische Angaben aus anderen GA Bänden Angaben aus zuverlässigen anderen Quellen *Geistfamilie: nähere Angaben dazu in: Der Briefwechsel R.W.Emerson/H.Grimm Kursiv = Wortlaut Kalender 1912/13 von Rudolf Steiner Kommentare bitte an marcellfrei@bluewin.ch		

16.	<i>Erzengel Raphael</i> 622 <i>Flucht Muhameds</i> , von Mekka nach Medina 1879 Elisabeth Vreede in den Haag, 1935 aus AAG ausgeschlossen	
17.	711 Araber unter Tarik erobern Spanien	<i>Josef Hyrtl 1894, Anatom, Förderer von Fercher</i>
18.	<i>Thomas von Aquino</i> , Tag der Heiligsprechung 1870 Unfehlbarkeitsdogma, 1. Vatikanisches Konzil	Gideon Spicker 1912 - Heinrich von Ofterdingen IV/7 Francesco Petrarca 1374, Dichter und Humanist
19.	 <i>Vincenz von Paul, «Caritas»</i>	Tatiana Kisseleff 1970, Eurythmistin
20.	<i>Prophet Elias - Lazarus, Johannes, Raffael, Novalis</i> 1928 London, 1. Anthroposophischer Weltkongress	
21.	1773 Clemens XIV. hebt den Jesuiten-Orden auf 1858 Geheimtreffen zwischen Napoleon III. und Cavour	
22.	<i>Maria von Magdala</i> , Schwester des Lazarus 1499 Schlacht bei Dornach, daher der Name «Bluthügel» 1767 Ende des Jesuitenstates in Paraguay (GA 167)	
23.		Schmid-Curtius Carl 1931, Architekt
24.	Christina - Elisabeth	Berta und Arthur Polzer 1945 Karl Heyer 1964, Historiker und Jurist
25.	<i>Christophorus</i> der Christusträger <i>Jakobus</i> , Sohn des Zebedäus, die Legende bringt ihn in Zusammenhang mit Compostela 1978 Louise Brown, erstes Retortenkind	Thomas von Kempen 1471 «Nachfolge Christi» Julius Ritter von Polzer 1912
26.	 <i>Anna</i> Mutter Marias, im Orient seit dem 6. Jahrhundert gefeiert <i>Hanna</i> Mutter Samuels	
27.	<i>Martha</i> , Schwester des Lazarus	Johann Valentin Andreae 1654 «Chymische Hochzeit» Jacques Lusseyran 1971 «Das wiedergefundene Licht»
28.	<i>Innocentius I.</i> , Bischof in Rom, starb 417, Augustinus war ihm eine kräftige Stütze	Carl Gustav Carus 1869, – Brunetto Latini (Meffert, Carus) Kurt Berthold 1996, Heilpädagoge
29.		Olaf I. 1030, «gewalttätiger» Heiliger
30.	<i>Ladislau I.</i> , König von Ungarn, aus dem Geschlecht der Arpaden 1920 Geert Suwelack, Priester in Sao Paulo, Arbeiten über den Jahreslauf	
31.	<i>Thrasibul</i> , Athenischer General, rief Alkibiades aus dem Exil zurück, dessen Lehrer Sokrates war. Plato beschreibt ihn im «Symposition».	<i>Ignatius von Loyola 1556, – Swedenborg VI/8</i> <i>Franz Liszt 1886</i> , Komponist und Pianist Wladimir Solowjow 1900, «Kurze Erzählung vom Antichrist»



69

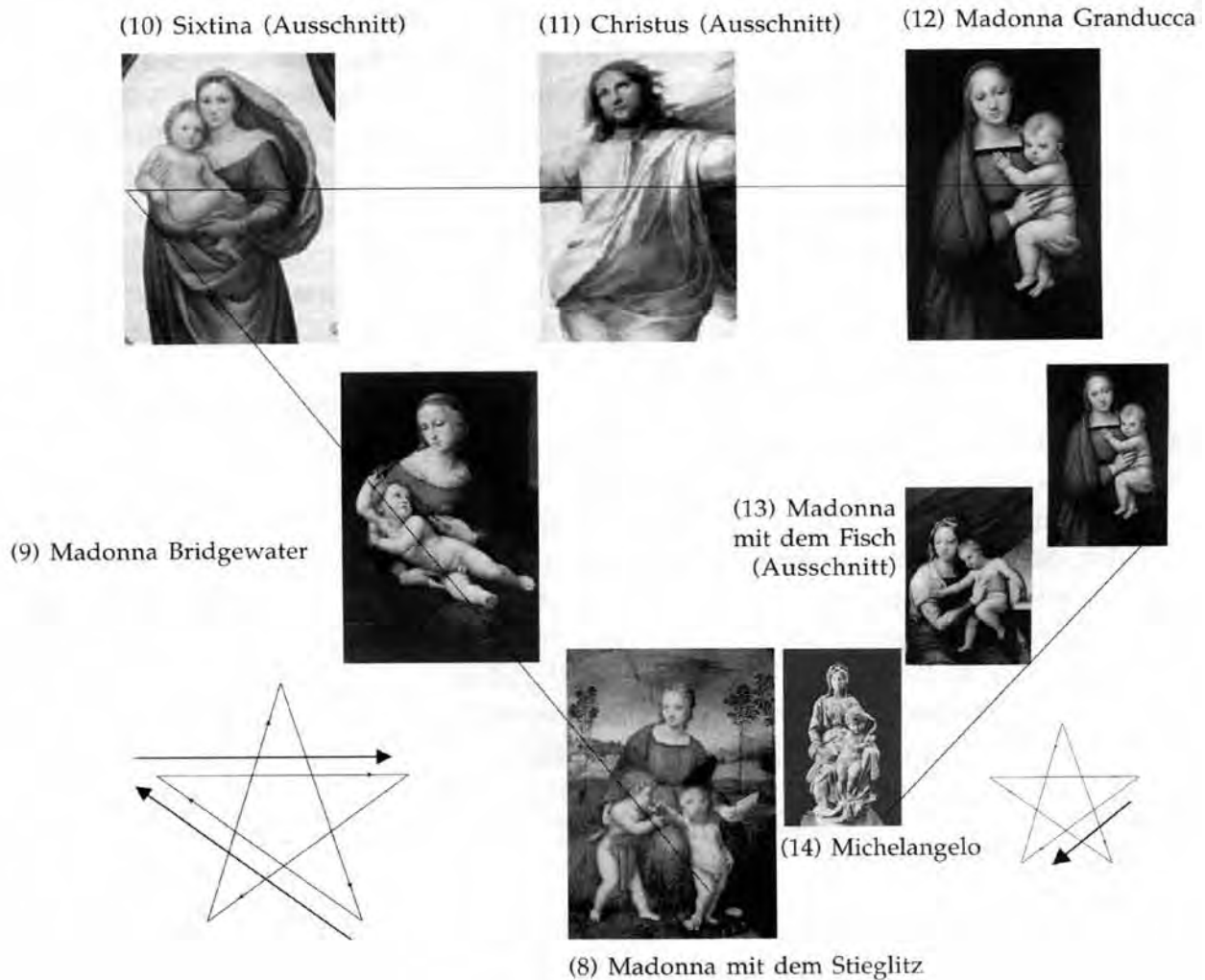


Abb. 8: Das «Madonnenpentagramm» nach der Reihenfolge von R.J. Fäth (Teil 2).

opfernde Lamm wirkt hierdurch einer immer früher einsetzenden geistigen Erstarrung des Menschen im Laufe des Lebens *entgegen*. Von ihm geht das «Lebenswasser» aus; es bedeutet Erneuerung und inneres Wachstum. Das «auf dem Kopf stehende» Pentagramm indes repräsentiert den Gegenspieler des Lammes und Feind aller Entwicklung. Wer sein Denken dem Instinkt unterordnet, wie Nietzsche dies theoretisch gefordert hat, sperrt sich ja gegen jegliche seelisch-geistige Weiterentwicklung. Ein Blick auf die Graphik zur Verdeutlichung der Stetigen Teilung (Abb. 4) verrät allerdings, dass das Zeichen jenes «Bösen» im Zeichen des «Guten» inbegriffen ist. An jenem «Bösen», das heißt an der Auseinandersetzung mit dem Tierhaften in der eigenen Seele kommt der Mensch nicht vorbei, wenn er wahrhaft Mensch sein will.

Claudia Törpel, Berlin

1 Rudolf Steiner: *Welt, Erde und Mensch* (GA 105), Vortrag vom 5.8.1908.

2 Walther Bühler: *Das Pentagramm und der Goldene Schnitt als Schöpfungsprinzip*. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2. Aufl. 2001.

3 R. Steiner: *Perspektiven der Menschheitsentwicklung* (GA 204), Vortrag vom 5.5.1921.

4 R. Steiner: *Mythen und Sagen* (GA 101), Vortrag vom 13.9.1907.

5 R. Steiner: *Anweisungen für eine esoterische Schulung* (GA 145), Notizen von der esoterischen Stunde in Berlin am 14.11.1906.

6 siehe Hella Wiesberger: «Angaben Rudolf Steiners für eine Therapie mit Farben». In: *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*, Heft Nr. 97. – Zu beziehen ist *Die heilende Madonnenbildreihe nach Felix Peipers und Rudolf Steiner* (15 farbige Postkarten in Mappe) über den Raffael-Verlag Ittingen. Auch als Kunstdrucke 34 x 49 cm erhältlich.

7 Reinhold Johann Fäth: «Das Madonnenpentagramm». In: *Zeitschrift Seelenpflege* 1/1998, S. 36 f. – Zu berücksichtigen ist, dass der Betrachter die Bilder spiegelbildlich erlebt: Was bei der Madonna die linke Seite ist, erlebt er als seine rechte, was von ihr aus rechts ist, erlebt er als seine linke Seite.

8 Rudolf Kutzli: *Entfaltung schöpferischer Kräfte durch lebendiges Formenzeichnen*. Novalis Verlag, 3. Aufl., Schaffhausen 1987, S. 183.

9 R. Steiner: *Erfahrung des Übersinnlichen* (GA 143), Vortrag vom 8.5.1912.

10 R. Steiner: *Mythen und Sagen* (GA 101), Vortrag vom 15.9.1907.

11 R. Steiner: *Ursprungsimpulse der Geisteswissenschaft* (GA 96), Vortrag vom 17.12.1906.

12 R. Steiner: *Die Tempellegende und die Goldene Legende* (GA 93), Vortrag vom 22.5.1905.

EU oder Europa?

Die Entscheidungsfrage der europäischen Ich-Entwicklung

Das Establishment der «Europäischen Union» (EU) und ihre Befürworter identifizieren die EU gerne mit Europa. Das entspringt entweder der Arroganz historischer und kultureller Unwissenheit oder der planvollen Absicht, die historische Entwicklung Europas wie folgerichtig und *alternativlos* in das Gebilde EU einmünden zu lassen. Was ist Europa? Dieser Frage ist zunächst einmal nachzugehen, um sein Verhältnis zur EU bestimmen zu können.

Die Verengung des öffentlichen Lebens auf das Politische, das wiederum fast völlig von wirtschaftlichen Fragen und Interessen beherrscht und instrumentalisiert wird, verdeckt, dass sich das Eigentliche des Menschseins im geistig-kulturellen Leben abspielt, durch das sich der Mensch erst über das Tier erhebt. Die Fragen nach der Erkenntnis der Welt, nach dem Woher und Wohin des eigenen Wesens, dem Sinn des Lebens, treiben das wissenschaftliche, religiöse und künstlerische Streben des Menschen hervor, in dem sich sein über eine tierische Existenz hinausgehendes Menschentum entfaltet.

Das Wirtschaftsleben dient ja lediglich der Sicherung und dem Komfort der leiblichen Existenz und ist vom entsprechenden Verhalten des Tieres nicht im Prinzip, sondern nur durch die größere gedankliche Raffinesse unterschieden, durch die der Mensch seine durch den Leib bedingten Bedürfnisse zu befriedigen sucht. Während sich das Leben des Tieres aber weitgehend in der Sicherung seiner irdischen Existenz erschöpft, bildet das Wirtschaftsleben des Menschen erst die Grundlage, um darauf sein eigentliches Menschsein, seine seelisch-geistige Entwicklung entfalten zu können.

Das gesellschaftliche Leben gliedert sich also in das geistig-kulturelle Leben, das Wirtschaftsleben und das politisch-rechtliche Leben. Die Wirtschaft hat eine dienende Funktion für die Kultur, letztlich bis zu deren selbstloser Finanzierung, hat sie dem Schul- und Hochschulwesen des Geisteslebens schließlich auch alle Fähigkeiten und Innovationen zu verdanken. Politik und Recht haben beiden zu dienen, indem sie den jeweils rechtlichen Rahmen bilden, in dem sich Wirtschafts- und Geistesleben ihren inneren Bedingungen nach optimal entfalten können.

Die Frage nach Europa ist also primär die Frage nach der Vielfalt seines geistig-kulturellen Lebens, das sich historisch in seinen unterschiedlichen Völkern entwickelt hat.

Die Völker Europas

Die heutigen Völker Europas bildeten sich in der Folge der Völkerwanderung durch die Vermischung germanischer Stämme mit der jeweils einheimischen Bevölkerung allmählich heraus. Auf ihre innere Entwicklung haben die griechisch-römische Antike und das Christentum wesentlichen Einfluss ausgeübt. Die Stämme waren noch reine Blutsgemeinschaften, in denen sich jedes Mitglied vom gemeinsamen «Stammbaum» der Ahnen herleitete, also alle Stammesangehörigen sich durch das gemeinsame Blut miteinander verbunden fühlten und jeder sich als unselbständiges Glied der ihm übergeordneten Ganzheit des Stammes empfand.

Die entstehenden Völker entwickelten sich aber zu Gemeinschaften, bei denen das Verbindende in seelischen Gemeinsamkeiten gesucht werden muss, die sich allmählich herausbildeten. Es ist eine jeweils besondere seelische Grundhaltung zur Welt, eine eigene Lebensstimmung, welche die Menschen eines Volkes auszeichnet, die Hinneigung zu einer bestimmten Art des gedanklichen, künstlerischen und religiösen Strebens. Diese seelischen Eigentümlichkeiten drücken sich wie in einem Spiegel in der Sprache aus, die in ihren Wortbildungen, in der Grammatik, in Redewendungen und Bildern darum zugleich das exakteste Mittel ist, sie aus dem Inneren aufzuschließen und im gemeinschaftlichen Leben zur Entfaltung zu bringen. Die Sprache ist daher die stärkste Kraft, seelische Gemeinschaft zu stiften und zu erhalten.

Der Übergang von der Blutsgemeinschaft des Stammes zur Seelengemeinschaft des Volkes bedeutete eine wachsende Selbständigkeit des Einzelmenschen gegenüber der Gemeinschaft. Er erlebt sich zwar als Angehöriger eines Volkes, insofern er eingetaucht ist in die gemeinsame Seeleneigentümlichkeit, ist aber nicht von ihr zwingend abhängig. Ihm stehen in ihr bestimmte seelische Veranlagungen zur Verfügung, die er naiv ausleben, aber auch bewusst ergreifen, in ihrer Einseitigkeit erkennen und im Erfassen anderer Volkskulturen ergänzen, bereichern und vervollkommen kann. Die Volksgemeinschaft steht nicht über dem einzelnen Menschen, sondern sie bietet ihm den kulturellen Boden, auf dem er sich als Individuum in einer bestimmten Richtung entwickeln kann.

Der stärkste Impuls für das Loslösen der Individualität von den Blutszusammenhängen ging und geht vom Christentum aus, in dessen Ausbreitung die entstehenden europäischen Völker hineinwachsen. *Wenn jemand zu mir kommt und sich nicht frei machen kann von seinem*

Vater und seiner Mutter, von seinem Weibe und seinen Kindern, von Brüdern und Schwestern, ja sogar von seiner eigenen Seele, der kann nicht mein Jünger sein (Lukas 14, 25-26).

Christus ist für alle Menschen gekommen, nicht für Menschen eines bestimmten Blutszusammenhanges. Aus diesem muss sich der Mensch lösen, ja auch von dem, was er dadurch bisher seelisch geworden ist. Er muss sich zu seinem innersten Wesen erheben, das höher steht als die durch die Blutszusammenhänge bedingten leiblichen und seelischen Differenzierungen, zu seiner geistigen Individualität, seinem Ich, das rein menschlich ist, in dem er mit allen Menschen *gleich und brüderlich* verbunden ist und in dem er sich durch die Erkenntnis von allen Bindungen *frei* machen kann. *Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen* (Johannes 8, 32).

Dieser tiefe christliche Impuls, der in den Idealen der Französischen Revolution von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit eruptiv, schlagwortartig zum Ausdruck kam, liegt als innere, gegen alle Widerstände gärende und treibende Kraft der ganzen geistigen und gesellschaftlichen Entwicklung der europäischen Völker und ihrer amerikanischen Ausgliederungen zugrunde. Noch das ganze Mittelalter hindurch war die Idee der Christenheit das den verschiedenen Völkern übergeordnete Prinzip, das sie unter dem Dach der gemeinsamen christlichen Kirche zu einer größeren Gesamtheit vereinigte.

Die jeweils besondere seelische Grundhaltung der Völker besteht natürlich in der seelischen Grundhaltung der ihnen angehörenden individuellen Menschen. Die geistige Individualität, die sich als Ich erfasst, erlebt sich in unterschiedlichen Seelenschichten, die zwar eine seelische Einheit bilden, aber doch ein jeweils verschiedenes Verhältnis zur Welt vermitteln. Rudolf Steiner bezeichnet sie als Empfindungs-, Verstandes- und Bewusstseinsseele und macht darauf aufmerksam, dass sich die jeweilige Eigenart der europäischen Völker, daraus erklärt, dass sie entweder in besonderer Weise die Empfindungs-, die Verstandes-, die Bewusstseinsseele, das sich in ihnen auslebende Ich oder den Zukunftskeim des Geistselbst auszubilden streben. Jedes Volk lebt daher eine gewisse Einseitigkeit des seelisch-geistigen Menschen aus.

Das vollständige Wesen des Menschen ist in Vollkommenheit noch nicht im einzelnen Menschen realisiert, gleich in welchem Volk er auch lebt. Erst die Gesamtheit der europäischen Völker stellt sozusagen prophetisch das vollkommene seelisch-geistige Menschenwesen dar. Die seelische Besonderheit jedes Volkes ist daher ergänzungsbedürftig durch die der anderen Völker, so dass die Angehörigen jedes Volkes, wenn sie sich selber recht verstehen, danach streben werden, mit den anderen Völkern

in kulturellen Kontakt und Austausch zu treten, um von ihnen zu lernen und sich dadurch selber zum vollkommenen Menschen zu bilden.

Die Völker Europas bilden also in der Gesamtheit ihrer Erscheinungsformen eine organische Ganzheit. Jedes Volk verkörpert eine bestimmte der im Menschen veranlagten seelischen Gestaltungsmöglichkeiten und erfüllt daher innerhalb dieses zusammenwirkenden Ganzen eine bestimmte Funktion. Wenn daher als beherrschendes Motiv der europäischen Politik die «Einigung Europas» gefordert wird, womit die Verschmelzung der europäischen Staaten in einen Riesenstaat gemeint ist, so hat das mit dem wahren Europa nichts zu tun. Die Völker Europas bilden bereits eine faktische Einheit. Es handelt sich lediglich darum, die vorhandene Einheit frei zur Entfaltung kommen zu lassen, indem die ihr entgegenstehenden Hindernisse beseitigt werden.

Das Hindernis des nationalen Einheitsstaates

Das größte bisherige Hindernis bildet schon der nationale zentralistische Einheitsstaat, der alle Lebensbereiche, also auch das geistig-kulturelle Leben und das Wirtschaftsleben in sich fasst und weitgehend reglementiert. Im französischen Absolutismus ausgebildet und von Napoleon vervollkommenet, hat er sich über ganz Europa verbreitet und den Übergang zur parlamentarischen Demokratie unbeschadet überstanden. Auch in der heutigen Demokratie wird das kulturell-geistige Leben vom Staat reglementiert und auch alimentiert, nur dass an die Stelle des absoluten Fürsten die «Elite» der Abgeordneten, faktisch eine Parteienoligarchie getreten ist. So ist die Demokratie für den Einzelnen zur «Zuschauerdemokratie» geworden, in der sich seine Mitwirkung an der politischen Willensbildung darauf beschränkt, alle 4 – 6 Jahre seine Stimme im doppelten Wortsinn abzugeben und anschließend ohnmächtig zu verfolgen, was die Parteien und Politiker daraus machen.

Dieser Mechanismus des Einheitsstaates hat – mit Ausnahme des religiösen Lebens, das aus anderen Gründen daniederliegt – das geistig-kulturelle Leben, einschließlich des Bildungswesens, jedes europäischen Volkes fest im Griff und unterwirft es politischen, wirtschaftlichen und sonstigen Interessen. Er beraubt es der eigenen Entfaltungsfreiheit, seiner eigentlichen Lebensluft, und erniedrigt es zur bürokratisch gefesselten Dienstmagd der Herrschenden.

Grundlage der Demokratie ist aber ihrem Wesen nach der mündige Mensch, das sich selbst bestimmende Ich, das darauf angelegt ist, sein Leben in freier Eigenverantwortung selber zu gestalten. Das macht seine Würde als geistig-sittliches Wesen aus. Danach kann es

Sinn und Aufgabe des demokratischen Staates nur sein, durch die Verfassung, das Zivil-, Straf- und sonstige Ordnungsrecht den rechtlichen Rahmen dafür zu bilden, dass seine Bürger in einem jeweils freien, sich selbst verwaltenden Geistes- und Wirtschaftsleben ihr Leben selber bestimmen und gestalten und darin ihre Persönlichkeit frei entfalten können.

Der Sozialphilosoph Jürgen Habermas bringt in seinem Essay *Zur Verfassung Europas* (Berlin 2011) die Definition: *Demokratische Selbstbestimmung bedeutet, dass die Adressaten zwingender Gesetze zugleich deren Autoren sind. In einer Demokratie sind Bürger einzig den Gesetzen unterworfen, die sie sich nach einem demokratischen Verfahren gegeben haben.*

Das klingt bestechend. Selber bestimmen kann sich aber dem Begriffe nach nur das Selbst des einzelnen Menschen. Die Gesamtheit der Bürger, das Volk, hat kein Selbst, das sich bestimmen könnte. Wenn Einzelne oder die Mehrheit über den rechtlichen Rahmen hinausgehende inhaltliche Regelungen für alle treffen, wird das Selbstbestimmungsrecht des einzelnen Menschen ausgeschaltet; er wird in der Tat *den Gesetzen unterworfen* und damit seiner Freiheit beraubt.

Die Hypertrophie des Einheitsstaates in der EU

Der Einheitsstaat wird nun in der EU auf ein übernationales Gebilde übertragen, das zu einem zentralistischen Bundesstaat werden soll: einem bürokratischen Moloch, in dem der einzelne Mensch noch weniger Einfluss auf das Handeln einer internationalen politischen Klasse nehmen kann. Die EU vervollständigt die Unterdrückung des Geisteslebens der Völker Europas erst, indem sie die Verschiedenheit der Volkskulturen einebnen und so die Völker praktisch zum Verschwinden bringt. Die freie Individualität des Menschen, wie sie sich durch die Vielfalt seelischer Begabungen in den verschiedenen europäischen Völkern zur Entfaltung bringen will, wird in einer riesigen, alles egalisierenden Staatsmaschine erdrückt und zum funktionierenden Teilchen verformt, dem kein Ausweg mehr bleibt. Die EU ist darauf angelegt, das sich selbst bestimmende freie Ich, die Frucht der europäischen Geistesentwicklung, zu eliminieren. Sie ist daher in ihrem zentralen Ansatz nicht nur unmenschlich, sondern antimenschlich, menschenfeindlich.

Wenn sich die seelenlosen Machtmechaniker der EU mit Europa identifizieren, so stellen sie die Dinge perfide auf den Kopf. Sie benutzen die stille Sehnsucht der Europäer nach einem kulturellen Zusammenklang der europäischen Völker zur organischen Einheit, um sie in die perverse Einheit eines absolutistischen, zentralen Staatsmaschine zu lenken, in der die sich selbst bestimmende freie Individualität vollends ausgeschaltet wird.

Die EU ist nicht Europa, sondern sein größter Feind, der in seinem eigenen Pelz sitzt und als anwachsendes Monstrum sich anschickt, Europa zu verschlingen. Die EU bildet in Wahrheit die wüsteste Reaktion gegen die europäische Kultur- und Geistesentwicklung, gegen den Fortschritt der Menschheit. Das Kürzel **EU** drückt ungewollt das wahre Wesen dieses Monsters aus. Es bedeutet, wenn es nicht gestoppt wird, **Europas Untergang**.

Das eingefahrene Staatsdenken der Gegenwart hat das Niveau der europäischen Geistesentwicklung noch nicht erreicht. Es stülpt den Menschen eine Staatsform über, die sie de facto noch immer weitgehend als unmündige Untertanen behandelt und einigen wenigen die Macht gibt, sie nach ihren Interessen zu lenken. Die Würde des sich selbst bestimmenden Menschen verlangt aber, dass alle gesellschaftliche Gestaltung von ihm aus zu denken ist. Der freie Mensch muss im Mittelpunkt stehen und das gesamte gesellschaftliche Leben auf ihn hingebordnet werden. Daher muss der Einheitsstaat in der skizzierten Weise aufgegliedert werden. Und die drei selbstständigen Lebensgebiete nehmen direkt zu dem jeweiligen der anderen Völker Beziehungen auf und gehen Kooperationen ein.

Dies ist der Weg, den die europäische Geistesentwicklung zur sich selbst bestimmenden Individualität weist, und auf dem sich die Kulturen der europäischen Völker entfalten und zu einem Ganzen zusammenklingen können.

Die EU, die reaktionär die Machimpulse des nationalen Einheitsstaates potenziert, ist ein gewaltiger Irrweg. Die europäische Menschheit steht am Scheideweg. Entweder befreit sie sich von dieser neuen, mit demokratischen Phrasen unschuldig daher kommenden Form einer bürokratischen Diktatur, oder das geistige Europa mit seiner Grundintention der Entwicklung zur freien Individualität wird von diesem «sanften Monster» (Enzensberger), das sich mit dem Namen Europa tarnt, endgültig verschlungen.

Herbert Ludwig, Pforzheim

Über das Thema ist eine Schrift des Autors erschienen:
Herbert Ludwig: *EU oder Europa? Die Entscheidungsfrage der europäischen Entwicklung zur freien Individualität*,
Berlin 2012, 90 Seiten, 9,50 €, ISBN 978-3-86386-188-9

Apropos 81:

«Wahrhaftigkeitslücken», Israel und die deutsche Atom-Lüge

«Die Atommacht Israel gefährdet den ohnehin brüchigen Weltfrieden», schrieb der deutsche Schriftsteller Günter Grass in einem «Gedicht», das – vor allem in Deutschland und Israel – einen Riesenwirbel verursachte. Jakob Augstein, *Spiegel*-Kolumnist und Verleger der Wochenzeitung *Der Freitag* hielt fest: Der zitierte Satz «hat einen Aufschrei ausgelöst. Weil er richtig ist. (...) Dafür muss man Grass danken. (...) Ein überfälliges Gespräch hat begonnen. Es ist ein Gespräch über Israel. Und darüber, dass Israel einen Krieg gegen Iran vorbereitet.» (Vgl. *Apropos* 80) Dieses Gespräch hat nun auch der neue deutsche Bundespräsident Joachim Gauck auf seine Weise geführt: mit einem Staatsbesuch, den er zum «Solidaritätsbesuch» machte. «Was gesagt werden muss», hatte Gauck «bereits vorausgeschickt»: «Wir Deutsche stehen auf eurer Seite.» Der politische Beobachter meint: «Das ist wichtig und richtig, weil die Geschichte dies als Grundton vorgegeben hat in den deutsch-israelischen Beziehungen. Deutschland trägt nicht nur Schuld, sondern auch Verantwortung – für das Existenzrecht des jüdischen Staates, der aus dem Holocaust hervorging.» Und: «Die Deutschen gelten heute neben den Amerikanern als die besten Freunde Israels. Doch sind es wirklich die Deutschen – oder ist es nur noch die deutsche Bundesregierung?» Denn jenseits von deren Bekundungen «ist von der Solidarität mit Israel nicht mehr viel zu spüren in der deutschen Öffentlichkeit und noch viel weniger dort, wo halböffentlich geraunt wird».¹

70 Prozent der Deutschen halten Israel für rücksichtslos

Eine repräsentative Umfrage des Nachrichtenmagazins *Der Stern*, die kurz vor der Israelreise des deutschen Bundespräsidenten veröffentlicht worden ist, zeigt, dass eine große Mehrheit der Deutschen keine besondere Verantwortung Deutschlands (mehr) für Israel sieht. Denn das Bild der Deutschen von Israel hat sich in den letzten drei Jahren deutlich verschlechtert. Die Umfrage zeigt, dass 70 Prozent der befragten Bürger die Auffassung vertreten, «Israel verfolge seine Interessen ohne Rücksicht auf andere Völker» (11 Prozent mehr als im Januar 2009). «59 Prozent der Deutschen beurteilen das Land inzwischen als «aggressiv» – 10 Prozent mehr als 2009. «Für 58 Prozent ist das Land fremd» – 2009: 50 Prozent. «Nur noch 36 Prozent finden Israel sympathisch» (9 Prozent weniger als 2009). «Dass Israel die Menschenrechte achtet, mei-

nen lediglich 21 Prozent. Vor drei Jahren waren es noch 30 Prozent.» 65 Prozent fordern, dass «Deutschland den Staat Palästina anerkennen sollte», 18 Prozent lehnen einen eigenständigen Palästinenser-Staat ab.²

Das Israel-Bild der deutschen Bevölkerung und das (offizielle) der Regierung stehen sich also diametral gegenüber, weil letztere offensichtlich zu wenig Standvermögen hat. «Israels Regierung hat sich gegen Kritik immunisiert, indem sie alle Vorhaltungen als antiisraelisch oder gar anti-semitisch zurückweist. Selbst wenn das oft als durchsichtiges Manöver zu erkennen ist, zeitigt es in der deutschen Politik immer wieder das gewünschte Ergebnis. Kritik wird von der Bundesregierung höchstens hinter verschlossenen Türen geäußert. Öffentlich kann Außenminister Guido Westerwelle seinem israelischen Gegenüber, dem «lieben Avigdor» Lieberman, bei allfälligen Zusammentreffen dann gar nicht oft genug auf die Schultern klopfen, um seine freundschaftliche Verbundenheit zu zeigen. Da werden so offensichtlich die falschen Politiker geherzt, und so deutlich wird die falsche Politik gedeckt, dass dies den Widerspruch provozieren muss. Das zeigt sich dann in den für Israel verheerenden Umfrageergebnissen, und es hat sich zuvor schon in der Reaktion auf Günter Grass gezeigt. Die Wahrhaftigkeitslücke der deutschen Politik bildete den Resonanzboden, auf dem seine Kritik an Israel umso mehr Zuspruch erfahren hat, je stärker sich das offizielle Deutschland davon distanzierte.»¹

Der Gaukler Gauck

Der deutsche Bundespräsident gab sich viel Mühe. Aber auch er konnte die «Wahrhaftigkeitslücke» nicht wirklich beseitigen. «Deutschland und Israel sind enger verbunden als jemals zuvor», sagte er bei einer kurzen Ansprache in Jerusalem. Die Betonung der deutsch-israelischen Freundschaft ist ihm wichtig. Umso mehr irritiert ihn die wachsende Kritik an Israel in Deutschland: «Ohne Umfragen überzubewerten: Als Freund Israels besorgen mich die Ergebnisse dennoch», sagte er. Und: «Aus den Abgründen seiner Geschichte kommt Deutschland eine einzigartige Verantwortung gegenüber Israel zu. (...) Wachsende Ressentiments gegenüber Israel sind zwar nicht allein ein deutsches Phänomen, aber wir Deutsche sollten uns besonders kritisch fragen: In welchem Geist urteilen wir über israelische Politik? Doch bitte nur im Geist der Freundschaft. Da ist durchaus auch Platz für

Kritik, nicht aber für Vorurteil», betonte der Bundespräsident. Haben demnach 70 Prozent der Deutschen «Resentiments» und «Vorurteile» gegenüber Israel? Gewiss, Gauck absolvierte den politischen Slalom recht galant – wie ein professioneller Gaukler eben: «Wir treten dafür ein, dass Israel in Frieden und in gesicherten Grenzen leben kann». Dafür sei die Anerkennung des Existenzrechts von Israel, die Zwei-Staaten-Lösung und die Berücksichtigung der «berechtigten Anliegen des palästinensischen Volkes» entscheidend. Den israelischen Ministerpräsidenten forderte er auch auf, in der Siedlungspolitik ein «Zeichen» zu setzen. Zum Ende seiner Rede beim Staatsbankett in Israel sagte Gauck: «Auch die Deutschen träumen von Gutem und wir wollen mithelfen, diesen Traum wahr zu machen – den Traum von einem freien und friedlichen Leben, den Traum von menschlichem Miteinander und von gegenseitigem Respekt, im Nahen Osten und überall sonst, wo Menschen leben.»³ Das tönt ja alles wunderbar. Aber halbwegs kritische Geister sehen – oder spüren – die Wahrhaftigkeitslücke sofort. Da wird ein politisches Minenfeld nicht ausgeräumt, sondern krampfhaft übersprungen.

Für einen Moment den Schleier gelüftet?

Der deutsche Bundespräsident weiß das selber: «Mit seinem Abrücken von Angela Merkels Formel vom Existenzrecht Israels als Teil der «deutschen Staatsräson» begibt sich Gauck indes auf rutschiges Parkett. «Bestimmend für die deutsche Politik seien die Sicherheit und das Existenzrecht Israels, relativiert er Merkels Definition von vor vier Jahren.» Vor der Knesset hatte die Bundeskanzlerin damals erklärt, die Sicherheit Israels gehöre zur «besonderen historischen Verantwortung Deutschlands», sie sei «Teil der Staatsräson meines Landes». «Auf Nachfrage» erläutert Gauck seine (scheinbare?) Relativierung «unter Verweis auf die in der deutschen Öffentlichkeit unbeliebten Auslandseinsätze der Bundeswehr, namentlich führt er Afghanistan an. «Ich will nicht in Kriegsszenarien denken», sagt der Bundespräsident mit Blick auf einen denkbaren Krieg Israels etwa mit dem Iran. Das «Staatsräson»-Wort könne die Bundeskanzlerin noch in «enorme Schwierigkeiten» bringen, sagt Gauck.»⁴ Einen Tag später erklärte er: Zwischen sich und der Bundeskanzlerin sehe er in der Israel-Politik keinerlei Differenzen. «Wenn jemand gemeint hat, eine Distanz zwischen der Bundeskanzlerin und mir bei einer Wortwahl herauszulesen, dann wäre das ein Irrtum». Der Bundespräsident betonte: «In der Sache bin ich ganz bei Angela Merkel.»⁵ Zu Recht ätzte Berthold Kohler, Mitherausgeber der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*: Der Bundespräsident mied das Wort, «mit dem die Kanzlerin die Zukunft Israels und Deutschlands auf das engste verknüpft hat: Israels Sicherheit sei Teil der deutschen Staatsräson. (...) Die Frage, wie er zu

Frau Merkels Festlegung stehe, wehrte Gauck mit dem Satz ab, er wolle sich nicht jedes Szenario ausdenken, das die Kanzlerin «in enorme Schwierigkeiten» bringe, ihren Satz «politisch umzusetzen». Das legt nahe, dass der Präsident schon einmal über solche Szenarien nachgedacht hat. Denn Frau Merkels Äußerung ist nicht weniger als ein Beistandsversprechen für den Kriegsfall (Iran). Der deutschen Öffentlichkeit scheint die Tragweite dieses Versprechens aber immer noch nicht klar zu sein. Gauck hat für einen Moment den Schleier gelüftet – um danach die Kanzlerin und Israel mit der beunruhigenden Erklärung zu beruhigen, er habe nur «das Gleiche» wie die Kanzlerin ausdrücken wollen.»⁶ Für einen Moment den Schleier gelüftet? Die große Mehrheit der Deutschen hat allmählich die «Wahrhaftigkeitslücken» ihrer Regierung satt. Schon bei Afghanistan, wo Deutschland (angeblich) «am Hindukusch verteidigt» werden sollte, wurde sie über den Tisch gezogen. Und jetzt sollen deutsche Soldaten mit Israel in den Krieg gegen den Iran ziehen? Wenn Israel in einer Notsituation wäre, könnte man allenfalls darüber reden. Aber nicht jetzt, da sogar die amerikanischen Geheimdienste festhalten, dass der Iran keine Atomwaffen hat – ein Iran, der seit Jahrhunderten kein anderes Land angegriffen hat (auch wenn er innenpolitisch teilweise eine brutale Diktatur ist). Nicht jetzt, da eine extremistische israelische Regierung, die das Völkerrecht krass verletzt – also nach üblichen Kriterien kriminell ist –, sich egoistisch ungerechtfertigte Vorteile erschleichen will.

Geheimdienstchefs und Generäle warnen – vor Israels Regierung!

Wie extremistisch die jetzige Regierung ist, zeigen auch die Äußerungen von einigen prominenten Israelis. So hat beispielsweise Yuval Diskin, bis 2011 Chef des israelischen Inlandsgeheimdienstes Shinbet, «öffentlich vor den «messianischen» Vorstellungen Ehud Baraks und Bibi Netanjahus eindringlich gewarnt! Dass beide einen Angriff auf den Iran planen und diesen eventuell auch durchführen wollen, sei Wahnsinn, unverantwortlich und vor allem: Es würde nicht nur nichts bringen, sondern Israel an den Rand der Katastrophe bringen. Die beiden Männer seien wahrlich nicht die Richtigen, um solche Entscheidungen zu treffen, da sie eben «messianisch» getrieben seien.» Diskin ist nur einer in einer Reihe von gewichtigen Sicherheitspersonen, die vor einem Krieg warnen. Schon vor Monaten hat Meir Dagan, der ehemalige Chef des Auslandgeheimdienstes Mossad, vor solch einem Angriff gewarnt. Kürzlich hat der aktuelle Generalstabschef der israelischen Armee, Benny Gantz, erklärt, er halte die iranische Führung für rational, er glaube nicht, dass sie eine Bombe bauen werde und es wäre für Israel wahrlich kein Kinderspiel, den Iran anzugreifen. Und sein Vorgänger im Amt, Gabi Ashkenasi,

hat noch früher klar Position «gegen Bibi und Barak» bezogen. Auch Ehud Olmert, Premierminister vor Netanjahu, hat nun erklärt, dass er gegen einen Angriff sei.⁷ Ein ähnliches Bild zeigt sich in der Bevölkerung: Laut Umfragen halten zwar 75 Prozent der Israelis Iran für eine Bedrohung, aber nur rund 20 Prozent unterstützen einen militärischen Alleingang.⁸

Wachsende internationale Ablehnung Israels

In Israel haben einige die wachsende Ablehnung im Ausland registriert. Aber anstatt die «Wahrhaftigkeitslücken» zu schließen, werden Propagandaaktionen geplant. So sollen etwa «Hochschulprogramme helfen, das Ansehen des Landes und seiner Bürger zu verbessern». Der Politikwissenschaftler Eytan Gilboa, «der sich als Fachmann für amerikanisch-israelische Beziehungen einen Namen gemacht hat», gründete deshalb an der Bar-Ilan-Universität in Ramat Gan «ein Zentrum für Internationale Kommunikation». An der Universität will man jetzt zum Angriff übergehen, «damit Israel im internationalen Meinungskampf nicht endgültig unterliegt. Gilboa hält die zunehmende Ablehnung, die Israel im Ausland entgegenschlägt, für eine strategische Bedrohung – besonders in Zeiten, in denen Israel wegen des Atomkonflikts mit Iran auf internationale Unterstützung angewiesen ist. «Wir erleben eine der schlimmsten Kampagnen gegen Juden seit dem Aufstieg der Nationalsozialisten in Deutschland», sagte er. Der britische Außenminister William Hague wurde kürzlich von Israel um Hilfe gebeten, «die antiisraelischen Aktivitäten an britischen Universitäten zu stoppen. Die Lage an den amerikanischen Universitäten sei «entsetzlich».⁶ (Mit Verlaub: Die internationale Kritik gilt nicht «den Juden», sondern der israelischen Politik.)

Protest gegen wahrheitsgemäße Deklaration

Auch in der kleinen Schweiz hat zur Israelfrage ein gewaltiger Umschwung des Meinungsklimas stattgefunden. Das zeigt sich auch daran, dass der Großverteiler Mitgros eine «Wahrhaftigkeitslücke» schließen will: In Zukunft sollen Produkte, die aus den von Israel besetzten Gebieten stammen, wahrheitsgemäß deklariert werden. Der Großverteiler «führt einige Produkte aus Israel im Sortiment. Einzelne dieser Artikel stammen aus palästinensischen Gebieten, die von Israel besiedelt sind.» Die betreffenden Siedlungen, beispielsweise in der Westbank oder in Ostjerusalem, «sind gemäß Einschätzung der Uno und des Bundesrates (der schweizerischen Regierung. B.B.) völkerrechtswidrig. Bisher konnten die Kundinnen und Kunden nicht feststellen, ob ein israelisches Produkt aus jenen Gegenden stammt. Künftig sollen die betreffenden Artikel mit einer präzisen Herkunftsbezeichnung (...) gekennzeichnet sein.» Der Großverteiler «will für Transparenz sorgen; die Entscheidung für oder gegen die

Produkte liegt bei den Kunden».⁹ Gegen dieses Transparenzbemühen wurde von gewisser Seite sofort protestiert. So warf die israelische Botschaft in der Schweiz dem Großverteiler vor, sich «an einer antiisraelischen politischen Kampagne» zu beteiligen. Diese «ziele darauf ab, Israel anzuschwärzen und schon im Voraus den zukünftigen Status der umstrittenen Gebiete festzulegen»¹⁰. Die Antwort des Großvertreibers kam postwendend: Die gleiche Differenzierung mache auch die offizielle Schweiz – aufgrund von Staatsverträgen mit Israel... Auch die Eidgenossenschaft mache einen Unterschied «zwischen Gütern aus Israel und solchen aus den besetzten palästinensischen Gebieten. Die Schweiz hat im Verbund mit den Efta-Ländern ein Freihandelsabkommen abgeschlossen, das sich nur auf die völkerrechtlich anerkannten Grenzen Israels beschränkt. Dasselbe gilt für das bilaterale Landwirtschaftsabkommen mit Israel. Für Erzeugnisse aus den israelischen Siedlungen besteht kein Anspruch auf präferenzielle Zollbehandlung. Israel hat sich in einer Vereinbarung mit der Efta verpflichtet, in den Ursprungsnachweisen die Ortschaft oder Industriezone anzugeben.» Auch «die radikaleren Regierungen in jüngerer Zeit» haben dieses Abkommen nicht in Frage gestellt.¹¹

Die deutsche Atom-Lüge

Bei Redaktionsschluss tut sich nicht nur eine neue «Wahrhaftigkeitslücke» auf, sondern ein Riesenloch: Das deutsche Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* überführt die deutsche Regierung der plumpen Lüge: Die Bundesrepublik hilft – entgegen bisheriger Dementis – «Israel beim Ausbau seiner Atomwaffenstreitkräfte. Das haben Recherchen des *Spiegel* ergeben. Danach stattet Jerusalem U-Boote, die in Kiel gebaut und weitgehend von Berlin bezahlt wurden, mit nuklear bestückten Marschflugkörpern aus. (...) «Die Deutschen können stolz darauf sein, die Existenz des Staates Israel für viele Jahre gesichert zu haben», sagt der israelische Verteidigungsminister Ehud Barak gegenüber dem *Spiegel*. Bislang zieht sich die Bundesregierung darauf zurück, dass sie nichts von einer atomaren Bewaffnung der Schiffe wisse. Ehemalige hochrangige Beamte aus dem Verteidigungsministerium» haben jedoch erklärt, «sie seien schon immer davon ausgegangen, dass Israel auf den U-Booten Nuklearwaffen stationieren werde». Einer «hat darüber auch mit Militärs in Tel Aviv gesprochen». Die U-Boote «werden von der Howaldtswerke-Deutsche Werft in Kiel gebaut. Drei sind bereits geliefert, drei weitere werden bis 2017 übergeben. Zudem erwägt Israel, in Deutschland noch drei weitere U-Boote zu bestellen». Die deutsche Bundeskanzlerin ist «den Israelis weit entgegengekommen»: Beim sechsten Boot übernimmt Berlin «nicht nur mit 135 Millionen Euro ein Drittel der Kosten, sondern stundet auch den israelischen Anteil bis 2015».¹²

«Günter Grass lag eben doch richtig»

Der bereits erwähnte Journalist und Verleger Jakob Augstein stellt fest: «Günter Grass lag eben doch richtig, als er vor Wochen vor der nuklearen Bedrohung warnte, die von Israel für den Nahen Osten ausgehe.» Bei der Bewaffnung Israels geht es um «das schlechte Gewissen und das gute Geschäft» (der Rüstungsindustrie). «Es ist eine absurde Folge der deutsch-jüdischen Geschichte, dass die Deutschen ihre Verbrechen am jüdischen Volk mit einer Politik wettmachen wollen, die in Wahrheit dieses Volk den größten Gefahren aussetzt. Auch durch deutsche Mithilfe schwebt die atomare Gefahr über Israel. Jede israelische Bombe, jedes deutsche U-Boot, das Atomwaffen abschießen kann, erhöht den Druck auf Iran und die arabischen Nachbarstaaten, selbst zum Mittel der nuklearen Aufrüstung zu greifen. Die iranische Atompolitik ist die Antwort auf die israelische Bombe. Wenn Israel und Iran sich eines Tages nuklear bewaffnet gegenüberstehen, ist das auch eine Folge deutscher Politik. (...) Aber für Deutschland rechnet sich das Geschäft mit der atomaren Bedrohung» – auch wenn Deutschland die sechs Schiffe mit mehr als einer Milliarde Euro subventioniert. Die Regierung Merkel hat «kurz versucht, von den Israelis so etwas wie eine Gegenleistung für die deutsche Großzügigkeit zu erlangen»: die expansive Siedlungspolitik sollte gestoppt werden, «Gaza solle die Genehmigung erhalten, ein von Deutschland finanziertes Klärwerk fertig zu bauen, und die eingefrorenen Steuergelder der Palästinensischen Autonomiebehörde sollten freigegeben werden. Als die Israelis mit dem Lachen fertig waren, haben sie die palästinensischen Steuergelder freigegeben. Das war's.»¹³

Auch Nahostexperten betonen: «Das Geschäft ist aber sicher ein Schritt, der die Iraner in ihren Bemühungen um den Bau einer Atombombe bestärken wird.»¹⁴

«Die Zeit arbeitet gegen Israel»

Bei gutem Willen wäre das Problem recht einfach zu lösen. Die israelische Regierung müsste sich dazu durchringen, auf Sonderrechte zu verzichten und sich damit zu bescheiden, was für alle Menschen ohne Unterschied von Rasse, Volk, Klasse und so weiter gilt. Ministerpräsident Netanjahu schiebt die Schuld am Scheitern des Friedensprozesses immer wieder den Palästinensern zu. Israel wolle selbstverständlich den Friedensprozess, aber «ohne Vorbedingungen» – wie sie die Palästinenser verlangen, indem sie vorher den Stopp der Siedlungspolitik fordern. Man stelle sich diese Schlaumeierei vor: Wer sich bereit erklärt, mit dem sich gütlich einigen zu wollen, der ihm jeden Tag Land raubt, aber selbstverständlich verlangt, dass der Raub sofort aufhört, wird vom Räuber beschimpft, er stelle Vorbedingungen und verhindere damit die Verhandlungen. Dies gilt umso mehr,

wenn der Räuber selber Vorbedingungen stellt: die «Bereitschaft der Araber, den Staat Israel anzuerkennen»¹⁵. Eine solche Anerkennung kann doch erst nach Verhandlungen erfolgen, in denen geklärt wird, was der Staat Israel überhaupt ist oder sein kann; ein «rein jüdischer Staat» jedenfalls kann er vernünftigerweise nicht sein, sonst werden ja alle Nichtjuden zu Menschen zweiter Klasse gestempelt; es kann nur ein Staat sein, indem Juden, Moslems usw. gleichberechtigt miteinander leben. Bei den Verhandlungen müsste die israelische Seite auch anerkennen, dass rund 750000 Palästinenser zum Teil mit Gräueltaten vertrieben worden sind. Die Zeit arbeitet gegen Israel, denn es hat bald keine Freunde mehr – außer vielleicht einigen Regierungsleuten, die damit ihr machtpolitisches Süppchen kochen.

Individuelle Freiheit als «soziale Grundforderung»

Ziel des Prozesses muss die individuelle Freiheit jedes Menschen sein, die schon Rudolf Steiner als «soziale Grundforderung» bezeichnet hat¹⁶. Dieses Ziel steht in einem gewissen Gegensatz zum «Selbstbestimmungsrecht der Völker/Nationen», wie es unglückseligerweise vor rund 100 Jahren der amerikanische Präsident Woodrow Wilson postuliert hat. Denn dieses wird in Gebieten, in denen die Völker gemischt sind, notwendigerweise zu Konflikten oder gar Katastrophen führen. Vernünftig kann nur ein Selbstbestimmungsrecht der einzelnen Menschen sein. Das Selbstbestimmungsrecht der Nationalitäten führt unweigerlich zum Nationalismus; «die einzige Realität in der Gegenwart» müsste aber sein «die Überwindung der Nationalismen, die Auslöschung der Nationalismen und das Ergriffenwerden der Menschen von dem allgemeinen Menschtum»¹⁷.

Boris Bernstein

1 Süddeutsche Zeitung, 28.5.2012.

2 stern.de 23.5.2012.

3 Spiegel Online, 29.5.2012.

4 Welt Online, 29.5.2012.

5 sueddeutsche.de 30.5.2012.

6 faz.net 30.5.2012.

7 blog-admin.br-online.de/studio-tel-aviv-/page/3 30.4.2012.

8 NZZ Online, 30.4.2012.

9 Migros-Magazin, 29.5.2012.

10 SDA-Meldung, 30.5.2012.

11 Neue Zürcher Zeitung, 1.6.2012.

12 Der Spiegel, 4.6.2012.

13 Spiegel Online, 4.6.2012.

14 Tages-Anzeiger, Zürich 4.6.2012.

15 Spiegel Online, 30.5.2012.

16 Rudolf Steiner, GA 297a 28.2.1921.

17 Rudolf Steiner, GA 198 3.4.1920.

Notre Dame de la belle verrière – Westfassade und Labyrinth

Symbole und Spiegel für die Ich-Entwicklung in Chartres

Das Labyrinth spiegelt seit der urpersischen Epoche (Gilgamesch) älteste historische Wurzeln der geistigen Entwicklung der Menschheit wider, welche Karl Kerenyi 1941 in seinem Grundlagenwerk (*Labyrinth-Studien*) freigelegt hat.¹ Der Weg ins Labyrinth bedeutete «Arbeit nach innen» oder «Labor intus», um den nach Wolfgang Larcher gebräuchlichen Begriff der mittelalterlichen Sekundärliteratur zu benutzen. Die Baumeister der Kathedrale haben das Labyrinth aber auch als Spiegel für den notwendigen Entwicklungsweg der Neuzeit angelegt. *Labora ergo, o homo* («arbeite also, o Mensch») heißt es im letzten Absatz der Hierarchienlehre «Sermo in di Sancti Michaelis»² von Alanus ab Insulis, der das bevorstehende Zeitalter der Bewusstseinsseele mit dem Satz: «Heute müssen wir an Gott glauben, damit wir Gott denken können, es wird aber eine Zeit kommen, da werden die Menschen Gott denken müssen, um glauben zu können» ankündigte.

«Isis, die Mutter des Heilandes»

Der 24. Dezember ist seit alters her der Adam- und Eva-Tag. Wie die Geburt des «zweiten Adam» gehört seit der *Zeitenwende* auch die Wendung von *Eva* zu «*Ave*» (-Maria) zum Mysterium dieses Tages. Fulbertus formulierte einst, vorsichtig dieses Mysterium umschreibend: «Das Leben ist wie ein Ozean und wir durchkreuzen ihn wie Seeleute [...] In der Nacht können wir uns selbst orientieren, da wir die *Stella Maris* erblicken können, den Stern des Meeres. Durch diesen Stern, der Maria selbst ist, empfangen wir ihre *Weisheit*, die hell genug leuchtet, um unser Schiff in den richtigen Hafen zu steuern».³ Rudolf Steiner wurde am 24. Dezember 1920 in Dornach deutlicher. Er betonte im Zyklus *Die Suche nach der neuen Isis, der göttlichen Sophia* (*Die Brücke zwischen der Weltgeistigkeit und dem Physischen des Menschen*, GA 202), dass die Isis-Legende in unserer Zeit ganz anders erfüllt werden müsse [als in der 3. nachatlantischen Epoche, der Hochzeit des Labyrinths] und stellt mit vielen Erläuterungen eine «neue Isis» vor uns hin:

«Nicht dasjenige, was in einem höheren Maße uns den Osiris gibt durch den Christus, kann uns verloren gehen;



La Belle Verrière

aber es kann uns verloren gehen und ist uns verloren gegangen dasjenige, was hingebildet für das christliche Verständnis neben dem Osiris steht: es ist uns verloren gegangen *die Isis, die Mutter des Heilandes, die göttliche Weisheit Sophia.* Diese «Isis» aber «ist in ihrer wahren Gestalt ausgebreitet in der Schönheit des ganzen Kosmos. Diese Isis ist dasjenige, was uns in vielen leuchtenden Farben aurisch aus dem Kosmos entgegenleuchtet. [...] Deshalb müssen wir, so wie der Ägypter von seinem Osiris zur Isis hingeschaut hat, wiederum hinschauen lernen zu der neuen Isis, zu der heiligen *Sophia*. Nicht dadurch, dass von außen allein et-

was eintritt, wird der Christus im Laufe des 20. Jahrhunderts wieder erscheinen in seiner Geistgestalt, sondern dadurch, dass die Menschen jene Kraft finden, die durch die heilige *Sophia* repräsentiert wird. Es lag die Tendenz im Laufe der neueren Zeit darin, gerade diese Isiskraft, gerade diese *Marienkraft* zu verlieren. Sie ist getötet worden durch all dasjenige, was im modernen Bewusstsein der Menschheit heraufgezogen ist. Und die neueren Bekenntnisse haben zum Teil gerade die Anschauung über die *Maria* ausgerottet. Das ist dasjenige, was gewissermaßen das Mysterium der modernen Menschheit ist, dass im Grunde genommen *Maria-Isis* getötet worden ist, dass sie gesucht werden muss in den weiten Himmelsräumen mit der Gewalt, die der Christus in uns auslösen kann, wenn wir uns ihm im rechten Sinne hingeben.»

«Stoffmutter Demeter»

Zur Hochzeit der platonischen Schule von Chartres war die Anschauung über die *Maria* noch nicht «ausgerottet», im Gegenteil. Schon Fulbertus hatte ja (wie Hroswitha von Gandersheim) einen *Maria-Sermon* verfasst. In heute greifbaren deutschsprachigen Werken der von ihm gegründeten Schule kommt dieses Thema beispielsweise im *Anticlaudian* des Alanus zum Ausdruck. Im Vorwort zur Übersetzung von Bernardus Silvestris' *De Mundi Universitate* (*Über die allumfassende Einheit der Welt*, 1989) schreibt Karl Rath: «Natura ist die Herrscherin im Reiche aller Bildekräfte, der «reinen» Elemente des Feuers, des Wassers, der Luft und Erde, die alle Formen schafft,



Tympanon/Skulptur im Westportal

die Landschaften, ... den Luftraum darüber, die in den Pflanzen, Tieren und dem Menschen als bildende Lebensströmung wirkt und webt. Sie wendet sich ... an Noys, die Intelligenz Gottes, ihre göttliche, jungfräuliche Mutter. [...] Noys, dasselbe Wort wie das griechische Nous, ist bei Bernardus im Sinne des Platonismus als weibliche Gottheit zu denken ... » Diese «Natura» ist die griechische Persephone, die Tochter der Demeter [Noys], wie Rudolf Steiner in der «Weihnachtsbetrachtung: Das Logos Mysterium» (*Anthroposophische Leitsätze*, GA 26) geschrieben hat. Über Demeter referierte Rudolf Steiner am 12. Oktober 1923 in: *Das Miterleben des Jahreslaufes in vier kosmischen Imaginationen* (GA 229):

«Und hat man nun den Eindruck bekommen des Zusammenhanges des Menschen in Bezug auf seine Moralität mit dem unteren Kristallhaften und mit dem oberen, in Schönheit erglänzenden menschlichen Tugendhaften, hat man diesen Zusammenhang des Menschen in sein innerliches Erleben aufgenommen, dann tritt einem entgegen die eigentliche Johanni-Imagination [...] Dann erscheint, wie eine Art Zusammenfassung, dieses Bild, das sich dem beobachtenden Geistesblicke ergibt: Oben, gewissermaßen beleuchtet durch die Augenkraft des Uriel, die Taube (weiß). Es ballt sich zum Bilde zusammen dasjenige, was unten silbererglänzende Bläue ist, was die Erdentiefen, verbunden mit den menschlichen Untüchtigkeiten und Fehlern darstellt, es konsolidiert sich in dem Bilde der Erdenmutter (blau), *ob Sie es nun Demeter, ob Sie es Maria nennen*. So dass, wenn man den Blick nach unten richtet, man eigentlich nicht anders kann, als in Imagination alle diese Geheimnisse der Tiefen zusammenzufassen als dasjenige, was *die Stoffmutter allen Daseins* ist, während man in dem, was sich oben konzentriert, in der fließenden Gestalt, alles das empfindet, was der Geistvater alles Daseins um uns herum ist. Und nun schaut man das Ergebnis des Zusammenwirkens

des Geistvaters mit der Stoffmutter; dasjenige, was im schönsten Maße den Zusammenklang in sich trägt von Silber-Erdenwirkung und Goldes-Himmelswirkung: zwischen dem Vater und der Mutter: den Sohn. So dass diese Imagination der Dreifaltigkeit auftritt, welche die eigentliche Johanni-Imagination ist [...]»

Moriah — Myriam — Maria

Was Rudolf Steiner hier vor seinen Zuhörern entfaltete, ist auch in dem alten Dreiklang «Gott-Vater, Mutter-Erde, Sohn-Gottes» enthalten; der Genius der deutschen Sprache deutet damit auf wichtigste Zusammenhänge hin. Charles Kovacs schreibt in *Die Sendung Michaels* (Basel 2011), dass Demeter oder Gäa («die Erde») bei den Germanen Hertha (oder «Erda») hieß und führt dann aus, dass der Name «Jehova» im Hebräischen nur mit vier Konsonanten geschrieben würde: J-H-V-H, das «J» das männliche Prinzip («Jod») sei, «die anderen drei Buchstaben H-V-H für nichts anderes als die hebräische Form des Namens «EVA» – HAVA» stünden und «mütterliches Leben» bedeuten. In der lemurischen Zeit zog das «Jod» auf den Mond; «das Eva» oder Hava-Prinzip blieb mit der Erde verbunden». Nach Kovacs inkarnierte sich *diese* Eva dann als lukanische Maria, während die Mutter des matthäischen Jesusknaben (nach Rudolf Steiner) beseelt sei von der göttlichen Weisheit, der göttlichen Sophia. Nach der Jordan-Taufe des Christus-Jesus verband sich die Seele der lukanischen Eva-Mutter mit der salomonischen Sophia-Mutter.

Die ethymologische Entwicklung des Mariennamens beginnt in Jerusalem. Dort liegt gegenüber dem Sonnenberge Zion der Mondenberg Moriah: «Gott schaut». Die hebräische Sprache entwickelte daraus den Namen Myriam: «die Herrin». Erst das Christentum konnte aus Moriah wieder einen geistigen Begriff formen. Maria bedeutet «die Schauende», ein Begriff für den geistigen Zustand, der heute auf dem rosenkreuzerischen, also dem zeitgemäßen Einweihungsweg der fünften nachatlantischen Epoche, erreicht werden kann.

«Der Christus in mir»

Damit sind wir zurück in Chartres, die Maria geweihte heutige Kathedrale, die «Hagia Sophia des Okzidents», ist eine Geburtskathedrale, eine Auferstehungskathedrale. Basierend auf den Lehren der Schule von Chartres, haben die Steinmetze und Glasmaler dem Kultort seit keltisch-germanischer Zeit («die Jungfrau, die gebären wird») vor mehr als achthundert Jahren die künstlerischen Hinweise auf «Maria Sophia» in einer für die gesamte christliche Ornamentik einmaligen Weise dem Gesamtkunstwerk Kathedrale eingraviert.

Neben dem beim Neubau in den Ostchor versetzten Fenster «Notre Dame de la belle verrière» haben nur die drei Lanzettfenster des Königsportals den großen Brand von 1194 überstanden. In zweien dieser vier Fenster findet sich das gesuchte Motiv, das uns auch als Plastik im rechten Tympanon des Königsportals begegnet und somit dreifach prominent vertreten ist. Das Bildnis der matthäischen Geburtsgeschichte des Zarathustra-Ichs im Lanzettfenster ist nur gereinigt und damit original geblieben. Diesem Bildnis, insbesondere aber der Skulptur am Westportal ist deutlich zu entnehmen: das Gesicht des Sohnes auf dem Schoße der Maria ist das Antlitz eines Erwachsenen, nicht das eines Kindes. Und beide Glasfenster zeigen keinen Jesusknaben, sondern den *Christus* (mit Nimbus). Maria wird uns in Chartres dreimal an unübersehbarer Stelle dargestellt als Sophia, die das Christus-Ich gebärt, als Aufforderung für jeden Pilger, das Christus-Ich in sich zu gebären – im Sinne des Apostel Paulus: «Der Christus in mir».

Zwischen Johanni und Michaeli

Auf «Labor intus», die «Arbeit nach innen» weist Rudolf Steiner in seiner Schrift *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* (GA 10) hin und setzt diese Arbeit 1924 in der Michaelschule fort. Hierzu schreibt Thomas Meyer im Kapitel «Zum Aufbau des neunzehnstufigen Weges»⁴: «Vom erdgebundenen ego-zentrischen Ich-Bewusstsein ist er ausgegangen; nun ist ihm das spirituelle kosmozentrische Ich-Bewusstsein aufgegangen... Zugleich kehrt der Meditant geistig wiederum zu Haupt, Herz und Menschengliedmaßen und die an sie gebundene, jetzt aber *kosmisch-spirituell* erlebte Seelendreiheit zurück [...] Dieser Weg hat gleichsam *Spiral*-Charakter [...]» Was *diese* Spirale mit dem Labyrinth von Chartres zu tun hat? Nun, die Baumeister von Chartres haben so manches in dieses als krönenden Abschluss der vierten nachatlantischen Epoche aufzufassende Sakralkunstwerk hinein geheimnist. Maria wird ja in der bildenden Kunst immer mit rotem Gewand und blauem Mantel dargestellt, der Geist (blau) hat die Leiblichkeit (rot) überwunden. Wer die Gelegenheit hat, in der Kathedrale bei einer Führung mit Wolfgang Larcher sowohl morgens vor als auch abends nach der allgemeinen Öffnung (und damit ohne störende elektrische Beleuchtung) die Fenster von innen zu betrachten, kommt in den Genuss der von den Glaskünstlern beabsichtigten Wirkung: Während uns die frühmorgendliche Sonne leuchtend rote Fenster schenkt, entfaltet sich spätabends das unendlich schöne Chartreser Blau. Wir können das Ergebnis dieser Glasbildkunst als Aufforderung nehmen für die tagtägliche Arbeit: Der Mensch, frühmorgens im Körper erwacht, hat während

des Tages an der Entwicklung seines Ichs zu arbeiten und soll sich geistig weiter *ent*-wickeln; «Labor intus».

«Der höheren Wahrheit Wege sind verworren; –
Nur der vermag zurechtfinden sich,
Der in Geduld durch Labyrinth wandeln kann ...»

Rudolf Steiner*

Die Kathedrale verbirgt viel von solch imaginärer Kunst, offenbart aber stets auf's Neue architektonische Meisterstücke. Die Baumeister wussten z. B. genau, wann und wo die Sonne im Laufe des Jahres Maria-Sophia mit dem Christus-Ich aus der Spitze des mittleren Lanzettfensters des Königsportals auf dem Labyrinth-Mittelpunkt im Kirchenschiff widerspiegeln und aufleuchten lässt: zwischen Johanni und Michaeli, am 15. August, Mariä Himmelfahrt.⁵ Diese Symbiose von Ort und Zeit, von Sonne und Erde, von Lanzettfenster und Rose des (Christ-) Königsportals mit *Weg* und *Zentrum* des Labyrinths¹ bestätigt erneut das Wort des Bildhauers Auguste Rodin (1840-1917):

«Chartres ist auf eine tief leidenschaftliche Art weise» ...

Franz-Jürgen Römmeler

Kursiv & [...]: FJR; Quellen:

- 1 «Das Labyrinth von Chartres», *Der Europäer*, S. 21-22, Jg. 16, Nr. 8 / Juni 2012.
 - 2 in: *Alanus ab Insulis, Predigten zum Jahreslauf*. Hrsg. Bruno Sandkühler, Stuttgart 1998.
 - 3 Predigt-Fragment vom 8. September (Mariä Geburt), nach René Querido: *Vision und Morgenruf in Chartres*, Schaffhausen 1989.
 - 4 Thomas Meyer: *Der Meditationsweg der Michaelschule*, Basel 2012.
 - 5 nach: Sonja Ulrike Klug: *Kathedrale des Kosmos*, München 2001.
- * Benedictus zu Maria über die geistige Entwicklung, 1. Mysteriendrama, 2. Bild; GA 14

Bildnachweise:

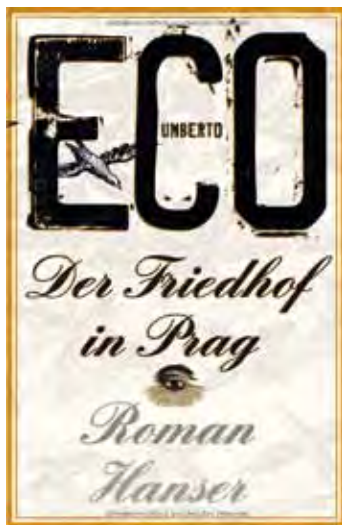
Tympanon/Skulptur im Westportal: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/01/Chartres2006_087.jpg
La Belle Verrière: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/fe/Chartres%2C_Cathedrale_Notre-Dame-F_151.jpg?uselang=de

Umberto Eco und die Protokolle der Weisen von Zion

Eine der wirkungsmächtigsten, einflussreichsten Schriften des letzten Jahrhunderts waren die *Protokolle der Weisen von Zion*. Sie haben wesentlich die Form und die Richtung des Antisemitismus im Dritten Reich Hitlers mitbestimmt und sind das wichtigste Dokument für die Auslandspropaganda des Hitler-Reiches gewesen. Sie haben darüber hinaus weitherum in der ganzen Welt gewirkt und haben beispielsweise im arabischen Raum seit Jahrzehnten einen schwer fassbaren, aber gewichtigen Einfluss ausgeübt, sie kursieren dort offenbar in weitem Ausmaß. Die *Protokolle* sind zugleich eines der großen Rätsel der Geschichte des letzten Jahrhunderts, es ist bis heute ganz unklar geblieben, woher eigentlich ihr Impuls stammt.

Die *Protokolle* sind an sich als «Fälschung» oder Fabrikation, als ein Dokument, das nicht authentisch sein kann, leicht zu erkennen. Ihr Inhalt hat sich dennoch mit solcher Macht in viele ihrer Leser gebohrt, dass diese Fälschungsproblematik einfach ausgeblendet wurde. Hitler in *Mein Kampf* hat sich zu ihnen beispielsweise folgendermaßen geäußert: «Wie sehr das ganze Dasein dieses Volkes auf einer fortlaufenden Lüge beruht, wird in unvergleichlicher Art in den von den Juden so unendlich gehassten «Protokollen der Weisen von Zion» gezeigt. Sie sollen auf einer Fälschung beruhen, stöhnt immer wieder die *Frankfurter Zeitung* in die Welt hinaus: der beste Beweis dafür, dass sie echt sind. Was viele Juden unbewusst tun mögen, ist hier bewusst klargelegt. Darauf aber kommt es an. Es ist ganz gleich, aus wessen Judenkopf diese Enthüllungen stammen, maßgebend aber ist, dass sie mit geradezu grauenerregender Sicherheit das Wesen und die Tätigkeit des Judentums aufdecken und in ihren inneren Zusammenhängen sowie den letzten Schlusszielen darlegen.»²

Man hat eine ganze Reihe von «Quellen» nachgewiesen, die in die *Protokolle* eingeflossen sind bzw. von Versatzstücken, die man in sie einmontiert hat: dazu gehören Motive aus dem Roman *Joseph Balsamo* (*Das Halsband der Königin*, 1848-1850) von Alexandre Dumas d.Ä., der Roman *Der ewige Jude* von Eugène Sue (kein antijüdischer, sondern ein Roman mit einer Tendenz gegen die Jesuiten, 1844/45), der *Dialog in der Unterwelt zwischen Macchiavelli und Montesquieu*, eine gegen die Diktatur Napoleons III. gerichtete Streitschrift (1864) und der Roman *Biarritz* (1868) von einem John Retcliffe (eigentlich



Hermann Goedsche), einem Agenten des preußischen Geheimdienstes. Über die Fabrikationsgeschichte der *Protokolle* gibt es gewisse Überlieferungen, die ins Paris der 1890er Jahre und zum dortigen Büro des russischen Geheimdienstes hinweisen; dennoch bleibt fast alles dabei in ein schwer durchdringbares Dunkel gehüllt.

Rudolf Steiner hat einmal in einem Vortrag 1919, d.h. zu der Zeit, als sie anfangen, in Deutschland zu zirkulieren, kurze Bemerkungen über die *Protokolle der Weisen von Zion* gemacht: «Was erscheint heute nicht alles, meine lieben Freunde! Man braucht nur ein klein wenig

mit den Faktoren der Verwirrung zu rechnen, dann ist es heute leicht, die Leute zu verwirren, den Leuten alles, alles Mögliche vorzumachen. Ein Beispiel: Vor einiger Zeit erschien ein russisches Buch, das (...) eine Anzahl von Protokollen enthält, angebliche Protokolle von Sitzungen irgendeiner Geheimgesellschaft, die die unglaublichsten Dinge sich vortragen lässt von ihren Oberen. Diese Geheimgesellschaft ist geradezu wie eine Art Teufel, könnte man sagen, unter der Menschheit. Ungefähr das Gegenteil von alledem, was den Menschen gut und heilsam ist, würde ausgehen von dieser Geheimgesellschaft. Und diese Protokolle sollen ein Beweis dafür sein – gemäß den Reden, die da gehalten werden in jener Geheimgesellschaft –, dass eine solche Gesellschaft existiert. (...) Man braucht nur ganz wenig von diesen Protokollen zu lesen und die Welt zu kennen, so weiß man, dass es sich um einen der plumpesten jesuitischen Schwindel handelt. Es sind einfach jesuitische Fälskate, die aufgeschrieben worden sind, um eine solche Gesellschaft hinzustellen. Diese Dinge werden eben wiederum benützt, um auf die Verwirrung der Menschen zu wirken. Diese Verwirrung der Menschen ist ungeheuer gefährlich in unserer Zeit, weil sie, wie gesagt, nicht beruht bloß auf dem, was man finden kann an Impulsen innerhalb des physischen Erdenlebens, sondern weil da geistige Kräfte ahrimanischer Natur hereinspielen.»³

Rudolf Steiner hat die *Protokolle* also als «plumpestes jesuitischen Schwindel» und als «jesuitische Fälskate» bezeichnet und er hat dabei «jesuitisch» sicher nicht nur als ein Synonym für «böse» oder «hinterhältig» benutzt, sondern wollte auf den Geist des Milieus der Jesuiten verweisen, der hinter ihrer Fabrikation steht bzw. der in ihnen zum Ausdruck kommt.

Die Protokolle werden gewöhnlich als «antisemitisches Machwerk» bezeichnet, aber es ist wichtig zu verstehen, dass sie von ihrer Tendenz her eigentlich ein anti-liberales Machwerk darstellen. Ihre Tendenz ist gegen die Ideale des Liberalismus, wie er im neunzehnten Jahrhundert verstanden wurde, d.h. der Vorstellung, dass die Menschen sich selbst regieren können, gerichtet. Die Ideale der Revolution, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, werden hier als Wahnideen vorgestellt, die der menschlichen Natur zuwider laufen und deren Hochhalten deshalb nur in ein allgemeines Chaos und in eine totale destruktive Anarchie münden müssen. Diese Ideale sind aber, den Protokollen zufolge, in Wirklichkeit Tricks, mit denen die im Hintergrund agierenden Juden die Welt der Nicht-Juden verwirren und zugrunde richten wollen, um dann schließlich im totalen, davon ausgelösten Chaos, selbst offen die Herrschaft übernehmen zu können und eine eiserne Diktatur zu errichten. Tatsächlich haben die Protokolle damit denjenigen, die wiederum diese (angebliche) Verschwörung brechen wollten, als Blaupause dafür gedient, genau das einzurichten und zu propagieren, was die Protokolle als Ziele der Verschwörung ausgegeben hatten. Jemand wie Hitler hat eine Diktatur eingerichtet, die in vielem derjenigen glich, die in den Protokollen als Endziel der jüdischen Oberen ausgegeben wurde.

Sieht man vom Zusatz der Rolle der Juden ab, so enthalten die Protokolle im Kern genau die Sicht auf die Welt, wie sie im romantischen, konservativen katholischen Milieu seit dem Ausbruch der Französischen Revolution 1789 gepflegt wurde. Die Revolution erschien in ihren Idealen als «wahnhaft», zugleich wurde sie als Empörung gegen Gott, gegen die göttliche Ordnung aufgefasst. Seit den Schriften des Abbé Barruel (1741-1820), der vor der Aufhebung des Ordens 1773 und nach seiner Wiedereinsetzung 1814 Jesuit war, hat man dann die Kreise namhaft zu machen gesucht, die diese Zerstörung der göttlichen Ordnung ins Werk gesetzt und vorbereitet hatten und hat sie gewöhnlicherweise unter den «Philosophen» und den Freimaurern gefunden. Diese gegenrevolutionäre, antiliberalistische Sichtweise hat das klerikale (in Deutschland «ultramontane») Milieu im gesamten neunzehnten Jahrhundert beherrscht. Sie hat in den Schriften des Joseph de Maistre ebenso wie in zahllosen päpstlichen Enzyklika und Lehrbriefen Ausdruck gefunden und hat sich in ihrem rhetorischen Ausdruck zeitweise bis zu einer Art Furor gesteigert. Darin wurde beispielsweise so etwas wie das Verlangen nach Meinungsfreiheit, Geistesfreiheit, als eine Art Wahnsinn und Satansdienst geißelt. Der Höhepunkt dieser Tendenzen war wohl das Pontifikat Pius IX. (1846-1878), in dem schließlich, als eine Art dogmatischer Schlag gegen den Liberalismus, auf dem 1. Vatikanum (1869/70) die «Unfehlbarkeit» der päpstlichen Lehrmeinungen als dogmatische Kirchen-

lehre verkündet wurde.

Unter Pius IX. war die Kirche in eine Art Sackgasse geraten, die italienische Einigung 1859-1870 hatte sie ihrer weltlichen Machtbasis, des Kirchenstaats, beraubt, die Unfehlbarkeitsdoktrin hatte sie zunächst noch weiter in die geistige Isolation getrieben. Pius' Nachfolger Leo XIII. (1878-1903), wie Pius der Familie nach ein italienischer Adliger, ein Politiker par excellence, nahm es auf sich, eine Strategie zu entwerfen, welche die Kirche aus dieser Isolation herausführen konnte, ohne irgendetwas von den dogmatischen Anmaßungen wieder preiszugeben. Zu dieser Strategie gehörte zum einen die Öffnung für die Anliegen der Industriearbeiter in der Verkündigung einer kirchlichen Soziallehre in der Enzyklika *rerum novarum* (1891); zum anderen die Aussöhnung mit der republikanischen Staatsform, wie sie seit 1890 im sog. *Ralliement* mit der französischen III. Republik praktiziert wurde. Beide Strategien nutzten dann den Antisemitismus, antisemitische Propaganda, als eine Art sozialen Kitt, weniger, weil die Kirche selbst so fanatisch antisemitisch gewesen wäre, und mehr, weil der Antisemitismus noch vom Mittelalter her ein bewährtes Mittel war, bewusstseinsstrübende Massenstimmungen im Volk zu erregen, die man dann anderen, eigenen Zielen zu Nutze machen konnte. In diesen Zusammenhang gehören die Anfang der 1890er Jahre gegründete Christlich-Soziale Partei in Österreich, eine klerikale antisemitische Massenpartei, mit ihrem Parteiführer Karl Lueger, dem späteren langjährigen Bürgermeister von Wien, der dann für Hitler zu einem so großen Vorbild wurde; und die gewaltige antisemitische Aufwallung der Dreyfus-Affäre im Frankreich der 1890er Jahre.

Zusätzlich betrieb die Kirche in den 1890er Jahren das Zustandekommen des russisch-französischen Bündnisses, das dann zu einem wesentlichen Pfeiler der Konstellation des Ersten Weltkriegs wurde; der damalige kirchliche Nuntius in Paris, Kardinal Ferrata, hat sich seiner zentralen Rolle beim Zustandekommen des Bündnisses später gerühmt. Das geschah, um einerseits die konservativen Instinkte in Frankreich durch das Bündnis mit der konservativen Macht par excellence, dem russischen Zarenreich, zu stärken, und andererseits wohl, um größere eigene Ziele in der Gegnerschaft gegen das protestantische preußisch-deutsche Kaiserreich, das ja im Kulturkampf der 1870er und 1880er Jahre in eine Art Krieg mit dem Vatikan geraten war, zu verfolgen. Die *Protokolle* sind zuerst in Russland ab 1902 veröffentlicht worden und waren unmittelbar wohl für russische Adressaten bestimmt, insbesondere offenbar für den Zar Nikolaus II. (Zar 1894-1917) persönlich. Ihr Zweck scheint es damals gewesen zu sein, die russische Politik und die russische Sicht auf die Dinge in einer Weise zu beeinflussen, die

der Stärkung des russisch-französischen Bündnisses, der gemeinsamen Front gegen das Deutsche Reich, zugute kommen sollte.

*

Umberto Eco, dieser Tausendsassa des internationalen Intellektuellenbetriebs, langjähriger Professor in Bologna, Literaturwissenschaftler und Literaturtheoretiker, politischer Kommentator etc. etc., hat seit 1980 sechs Romane veröffentlicht. Alle diese Romane haben komplizierte Handlungsfäden, die wie Denksportaufgaben wirken, sind vollgestopft mit oft bizarren, aber immer authentischen Fakten aus der Kulturgeschichte der Menschheit und haben zugleich etwas Blutleeres: sie vermögen beim Leser kein emotionales Interesse zu wecken, sie kitzeln alleine seinen intellektuellen Ehrgeiz. Der erste dieser Romane, *Der Name der Rose*, wurde ein internationaler Bestseller von globalen Ausmaßen, eine Art publizistische Atombombe. Der letzte, veröffentlicht in Italien 2010, zu Deutsch *Der Friedhof in Prag*, beschreibt die Aktivitäten einer fiktiven Person, Simon Simonini, die letztlich als der eigentliche oder Haupt-Fabrikator der *Protokolle der Weisen von Zion* eingeführt wird. Simonini wird als jemand geschildert, der, aufgewachsen unter einem strikt antisemitischen Großvater und erzogen von Jesuiten im Piemont des mittleren neunzehnten Jahrhunderts, schließlich in eine Lebenskarriere gerät, in der er zu einem Spitzel, Fälscher und Zuträger von Geheimdiensten wird. Simonini ist *gourmet* – der Roman ist durchzogen von Kochrezepten – und misogyn. Zuerst betätigt er sich im Italien des *Risorgimento*, der nationalen Einheitsbewegung, als Werkzeug des savoyisch-piemontesischen Geheimdienstes, später wechselt er in das Paris der 1860er Jahre, der Jahre der Diktatur Napoleons III. Dort lernt er im Gefängnis Maurice Joly kennen, den Verfasser des Pamphlets, aus dem so viele Teile für die *Protokolle* übernommen wurden; dort überlebt er dann die Zeit des preußisch-französischen Kriegs 1870/71 und der Pariser Kommune 1871, dort wird er schließlich von den 1870er bis in die 1890er Jahre in alle möglichen Affären verwickelt, die das damalige Paris der frühen III. Republik, eine Art Hexenkessel von Projekten, Fälschungen, Intrigen und Skandalen, charakterisiert haben. Er wird zwischen (staatlichen) Geheimdiensten hin- und hergeschoben und arbeitet im Verbund mit kirchlichen Auftraggebern. Am Schluss werden ihm vom Residenten der russischen Ochrana in Paris, Ratschkowski, seine weit gediehenen Fälschungen über die Pläne jüdischer Oberer, abgepresst.

Die Namensgebung von Ecos Hauptfigur hat einen merkwürdigen, interessanten Hintergrund. Ein Hauptmann Giovanni Baptista Simonini soll 1806 dem Abbé Barruel, jenem jesuitischen Inaugurator der antirevolutionären Verschwörungstheorien, einen Brief geschrie-

ben haben, in dem er ihn darauf hinwies, dass hinter jenen Aufklärern und Philosophen, die Barruel als Hintermänner der französischen Revolution ausmachte, in Wirklichkeit die Juden stünden. Diesen rätselhaften Simonini, also ein Inaugurator der These von der jüdischen Verschwörung, macht Eco im Roman zum bewunderten Großvater seiner Kunstfigur, des Simon Simonini. Die *Protokolle* hätten also, so die Idee Ecos, in einer Familientradition gestanden, sie hätten ein Familienerbe eingelöst.

Umberto Eco, geboren 1932, stammt selbst aus dem Piemont, aus Alessandria und wuchs als Zögling einer Ordensschule auf. Als junger Mann *lebte* er einige Jahre lang, eigenem Zeugnis nach, in der Philosophie des Thomas von Aquin, der ja seit Leo XIII. als offizieller Lehrer der Kirche anerkannt war. Eco verfasste in den 1950er Jahren eine Dissertation über die Ästhetik von Thomas. Später arbeitet er fürs Fernsehen, bevor er dann zum weltbekannten Professor aufstieg. Wenn er in einem klerikalen Milieu und einer entsprechenden Geistesverfassung aufwuchs, so hat er sich später weit davon abgewandt, wurde zu einem Agnostiker und zum Mitglied einer Vereinigung, die sich mit der Entlarvung von Phänomenen des Paranormalen, des Übersinnlichen, befasst. Diese Entwicklung, die vielleicht weniger kontradiktorisch ist, als es scheinen könnte, hat sicher wenig Anziehendes. Seine Herkunft aus dem katholischen Milieu hat Eco aber bezüglich der *Protokolle* befähigt, zu sehen, was anderen Forschern völlig entgangen ist: nämlich, dass die *Protokolle* und ihre spezifische Weltsicht ohne dieses katholische, gegenrevolutionäre Milieu, wie es ja noch weit ins zwanzigste Jahrhundert hinein weiter bestanden hat, nicht verständlich sind. Sie enthalten diese Weltsicht wie in einem Kondensat, aber so, dass alle konkreten Bezüge davon getilgt sind. Eco selbst hat diesen jetzigen Roman zu seinem wichtigsten erklärt, der für ihn fast so etwas wie ein moralisches Anliegen gewesen sei. Tatsächlich scheint uns, dass dieser Roman in einer bedeutenderen Weise an etwas Wirklicheres rührt, als das bei seinen früheren Produkten der Fall war.

Andreas Bracher, Cambridge, USA

Anmerkungen:

- 1 Umberto Eco, *Der Friedhof in Prag. Roman*, München: Carl Hanser Verlag 2011. (Italienisch als *Il Cimitero di Praga* 2010)
- 2 zitiert nach: http://de.wikipedia.org/wiki/Protokolle_der_Weisen_von_Zion
- 3 Rudolf Steiner, Vortrag in Dornach, 5. April 1919, in: ders., *Vergangenheits- und Zukunftsimpulse im sozialen Geschehen*, GA 190, Dornach: Rudolf Steiner Verlag 1980. Ich danke Jens Göken, der diesen Vortrag für mich aufgefunden hat.

Jugendaufbruch mit weltweisem Idealismus*

Buchbesprechung

Schon der packende Titel des Buches *... Ich meine die Revolution des Bewusstseins schlechthin ... Versuch einer Bilanz der 68er-Bewegung in allen Konsequenzen* verrät den wesentlichen Kern, um den es dem mehrfachen Autor Andreas Delor, bekannt als Musiker, Komponist, Waldorflehrer und Seminarleiter, hier geht. Er selbst bezeichnet es als ein «zutiefst verstörtes und verstören wollendes Buch», welches aus einer schweren «Lebenskrise heraus geschrieben [ist], deren Intensität ich keinem wünschen möchte» (S.8). In seiner thematischen Auseinandersetzung, in deren Mittelpunkt die 68er-Bewegung steht, konfrontiert sich der Autor in schonungslos offener Weise mit seiner eigenen Biographie, versucht nach außen zu setzen, zu objektivieren und letztendlich aufzuarbeiten, was ihn «schier umbringt» in einer Weise, dass es den Leser unmittelbar erschüttern und berühren muss!

Die 68er-Bewegung sieht er als «Jugendaufbruch» mit ungeheurem, weltweiten Idealismus, deren Anliegen eine «Abrechnung mit der Erwachsenenwelt schlechthin – dem Muff von 1000 Jahren» (S.11) war. Er definiert eine Dreigestalt der 68er-Bewegung: die Politisch-Revolutionären als der «revoltierende Gefühlspol», die Hippies als die «Weisheitssucher» und «spiritueller Denkpole», sowie die «todesverachtenden Rocker» als der «blinde Willenspol», welche sich unvereinbar miteinander gegenüberstehen. Das große Dilemma sieht Delor in der Identifikation mit «nicht zu Ende gedachten Ideologien», Unreife, Gewalttätigkeit und Drogen, nicht zuletzt all den unaufgearbeiteten Illusionen und Lebenslügen: «Wir haben damals das, was in unseren Herzen brannte, rationalisiert, zubetoniert mit Marx, Mao und anderem. Daraus resultierte die [...] Lebenslüge der 68er, an deren Aufarbeitung wir immer noch zu knacken haben» (S.325). Auch die Nachbewegungen der 68er wie z.B. die Alternativbewegung mit ihrer «Zurück-zur-Natur-Stimmung» beurteilt er als Flucht vor der Realität und kaum wirklich menschliche Umwandlung. Als Nachwellen aus den 68ern hervorgegangen seien die Umweltbürgerinitiativen, die Jugendsekten und die «New-Age-Esoterikbewegung». Als Delor die Anthroposophie kennen lernt, «bricht ihm der Boden unter den Füßen weg». Er beschreibt seinen Weg in Konfrontation mit Steiners *Philosophie der Freiheit* und dadurch mit sich selbst als «Tor des Todes und der Geburt». Ausführlich stellt er seine ganz individuelle, intensivste Auseinandersetzung und Erlebensweise dar, die ihn vollkommen auf sich selbst zurückstößt, gleich einem Todeserlebnis wird, durch das der Mensch aber – wahrheitserkennend – wiederum zur Freiheit finden kann,

denn: «Wenn du keinen Ausweg findest, findet ihn niemand. Nur durch solchen inneren Todeskampf *verstärke* ich mein Denken. [...] Ohne diese nur durch Verzweiflung mögliche Denkverstärkung ist also gar keine «Beobachtung des Denkens» möglich. *Ich erschaffe mich so erst selbst aus dem Nichts*. Aber ich erschaffe mich nicht im *Raum* – ich bin einfach nicht im Raum –, sondern im *Prozess*: Ich mache die *Zeit*; *ich bin* die *Zeit*» (S.128). Die Denkfrage ist die Frage «nach der eigenen Zurechnungsfähigkeit [...] ein Höllendurchgang [...]» und „in dem, was man den «Philosophischen Tod» nennen kann, liegt daher gleichzeitig die Auferstehung. [...] mein absolut individuelles Denken [...] ist ein *Weltprozess*. [...] in diesem Moment aber kann *ich mich* in meinen Denk-Inhalten [...] finden, wo sie *mir* zum *Spiegel* werden [...]». Dies ist das von Steiner sogenannte «Erwachen am anderen Menschen.» (S.130). Delor muss sich fragen: «War in der Anthroposophie nicht *alles* angelegt, wofür wir 68er so heiß gekämpft hatten: eine radikale, umfassende Spiritualität, die große «Umwertung aller Werte», die «Große Veränderung» bis in alle Lebensbereiche hinein [...]?» (S.49). So ist für ihn der 68er-Impuls nur durch die Anthroposophie Rudolf Steiners «bis heute heiß geblieben», wobei er diese völlig freilassend ganz und gar nicht als dogmatische Abgrenzung gegenüber anderen Strömungen sieht: «Aber das Kriterium eines modernen spirituellen Weges kann doch wohl nur sein, ob es ein wirklich *freilassender* Weg ist [...]» (S.88). Schonungslos direkt und kritisch-konfrontierend hebt der Autor die Anthroposophie, insbesondere auch die Waldorfpädagogik auf den Prüfstein, weist auf die Problematik einer kritiklosen «Gurugläubigkeit» hin, der der Mensch nur allzu leicht verfallen kann. Steiner selbst jedoch fordert eine «absolut strenge Prüfung seiner Aussagen». Es kann nur darum gehen, okkulte Aussagen nicht zu glauben, sondern sie «ans Leben dranzuhalten», im Sinne Goethes gleich einem prüfenden Beobachten der Phänomene, so Delor. Denn: «Fragen, welche okkulte Mitteilungen aufwerfen, (sind) nichts anderes als [...] «Koans», Lebensrätsel, Stachel im Bewusstsein, auf die man [...] mit immer mehr eigenen, individuellen Fragen zu antworten beginnt» (S.94). So betrachtet der Autor Stärken und Schwächen der anthroposophischen Bewegung, diskutiert die zunehmenden Angriffe von außen und ihre Ursachen. Bei immer wieder kritischer Hinterfragung des anthroposophischen Gedankengutes und einer ganz bewussten Bemühung um gesunde Distanz zu Rudolf Steiner selbst weist er dem Leser dennoch einen nachvollziehbaren Weg. In dieser Auseinandersetzung kommt Delor schließlich zu einer erweiterten Schau des 68er-Phänomens, die auch das Übersinnliche mit einbeziehen kann. Hier findet er zeitgemäße Antworten. Für alle Impulse der 68er-Bewegung sieht er bei Rudolf Steiner bereits Lösungsansätze, die weiterentwicklungswürdig sind,

* Andreas Delor: *... Ich meine die Revolution des Bewusstseins schlechthin ... Versuch einer Bilanz der 68er-Bewegung in allen Konsequenzen*. 451 S., brosch. € 28,-. Verlag Ch. Möllmann, Borcheln 2010

wie etwa die Waldorf- und Heilpädagogik, die biologisch-dynamische Landwirtschaft, Medizin und Kunst.

In Anlehnung an Jürgen Schriefer, den er an der anthroposophischen Alanushochschule kennen lernt, postuliert Delor einen 33-Jahres-Rhythmus für die verschiedenen Jugendbewegungen im 20. Jahrhundert und stellt Zusammenhänge her zwischen der Wandervogelbewegung um die Jahrhundertwende, dem Entstehen des Nationalsozialismus, in dem die Jugend fehlgeleitet wurde, und der 68er-Bewegung bis hin zum Aufkommen des islamistischen Fundamentalismus (den er allerdings als alleinigen Verursacher der Geschehnisse des 11. September 2001 betrachtet und hier frappanterweise die «main-stream-Ansicht» kritiklos übernimmt): «Ich kann gar nicht anders, als immer wieder die islamistische Revolution mit unserer eigenen damals zu vergleichen» (S.324). Und er formuliert einen zentralen und mutigen Lösungsansatz: «Die müssen einfach verstanden werden [...] bezüglich dessen, warum denn in Gottes Namen ihre Herzen so brennen» (S.325). «Gerade im rückschauenden Erkennen der eigenen Verblendung sollte man die ganz andersartigen Verblendungen der zornigen jungen Gotteskrieger verstehen (nicht billigen!)» (S.327). Bei all diesen Bewegungen geht es um «ungeheure Dimensionen (eines) spirituellen Aufbruchs im ›lichten Zeitalter‹». Rudolf Steiner sagt: «Wenn heute die Welt revoltiert, da ist es der Himmel, der revoltiert [...], der Himmel, der zurückgehalten wird in den Seelen der Menschen, und der dann [...] in seinem Gegenteil zum Vorschein kommt [...]» (GA 199/ 16. Vortrag; hier S.71). Dieser Gedanke hilft, die verschiedenen, von einem, wenn auch fehlgeleiteten, Idealismus und einer unglaublichen Energie getragenen (Jugend-)Bewegungen besser zu verstehen. Doch die alles entscheidende Erkenntnis ist, dass nichts «angesichts der Explosion der Gewalt dringlicher (ist) als die weltweite Installation einer absolut menschenwürdigen Erziehung» (S.78). Hier sieht Delor das gewaltige Potential der Waldorfpädagogik, denn «unsere einzige Chance liegt darin, die nächste Generation zu freien Menschen heranzuziehen. Nur die Kinder, indem wir sie in Freiheit erziehen, haben überhaupt erst die Möglichkeit, sich zum Neuen Menschen zu entwickeln und eine Neue Gesellschaft zu begründen» (S.78). Es kann nicht mehr darum gehen, die Probleme nach außen zu projizieren auf das «System», z.B. durch Verschwörungstheorien. Hier erkennt er wiederum Steiners *Philosophie der Freiheit*, richtig verstanden und umgesetzt, als einen grundlegenden Anstoß zur wirklichen Ergreifung des Denkens, der alles entscheidenden, in jedem Menschen angelegten Möglichkeit. Nur das bewusste Ergreifen des Denkens und nicht das Anstreben eines Zustandes, in dem das Denken ausgeschaltet wird, wie es z.B. Bhagwan (Osho) in seiner Steinerkritik propagiert und wie es auch bei manch anderen esoterischen Bewegungen zum Ausdruck kommt, kann wirklich weiterführen, ansonsten bestehe die Gefahr, dass die Menschen auf falsche Autoritäten und «Gurus» hereinfallen. Nur durch die radikale Infragestellung aller vorgedachten Konzepte und Ideologien, also einer vollständigen «*Revolution des Bewusstseins schlecht-*

hin» sieht der Autor den entscheidenden Weg in die Zukunft, den jeder Einzelne aufgefordert ist, zu beschreiten.

Das Buch zeichnet sich aus durch eine weite Perspektive, die u.a. die heutige Wissenschaft, das Wirtschafts- und Finanzsystem, die gewaltigen, weltweiten Umweltprobleme, die Kunst, Medizin und nicht zuletzt die Problematik der gesamten Dritten Welt mit einbezieht und ein radikales Umdenken fordert. Auf der Suche nach Auswegen und Lösungsmöglichkeiten steht hier die Anthroposophie im Mittelpunkt der Betrachtung, denn Rudolf Steiner ist es, der z.B. einen «massiven Frontalangriff – nicht auf die Wissenschaft als solche, im Gegenteil, aber auf die materialistischen *Dogmen*» unternimmt, die heutigen Glaubenssysteme erschüttert und auf den Kopf stellt. Beispielsweise indem er sagt: «*nicht dem Lebendigen geht das Leblose voran, sondern umgekehrt, dem Leblosen [...] das Lebendige*», denn «*keine Wissenschaft wird [...] in der Lage sein, erklären zu können, wie aus dieser toten Kugel heraus das Leben hat entstehen können*» (GA 60, Vortrag vom 09.02.1911 hier S.283/282).

In den letzten Kapiteln stellt der Autor den großen «spirituellen Aufbruch in der Dritten Welt» übergreifend auf Länder und Kontinente dar, untermauert den Begriff der für ihn alles entscheidenden «Mysterienübergabe» alter Kulturen und Völker. Gerade für sie ist «die Mysterienübergabe das Tor in die moderne Welt», die absolute Voraussetzung für einen spirituellen Aufbruch in die Zukunft. Denn «die Verantwortung für das weltweite spirituelle Erwachen liegt bei der *ganzen* Weltgemeinschaft, weil es alle gleichermaßen angeht» (S.392). Gerade auch hier kann Anthroposophie, unter der Bedingung, dass sie nicht dogmatisch vertreten wird und sich öffnet, hilfreich sein, das spirituelle Erbe indigener Völker, aber auch der großen Weltreligionen und ihrer Kulturen besser zu verstehen, in neuer Weise aufzunehmen und fortzuführen, sodass ein wirklich Neues Zeitalter, in dem Völker und Kulturen weltweit zusammenwachsen, entsteht. Dabei könnte der Waldorfpädagogik eine besondere Rolle zukommen, wie auch ihre Akzeptanz in der Dritten Welt heute beweist.

Über viele Aussagen des Autors mag man streiten und geteilter Meinung sein, dies jedoch ist bewusst gewollt – es enthält «etlichen Sprengstoff». Das Buch soll erschüttern, aufrütteln und zum eigenen Nachdenken anregen und genau dies erfüllt es auch! Insbesondere die Tatsache, dass es sich hier um ein Buch handelt, in welchem sich der Schreiber auf originelle, individuelle Art und Weise selbstreflektierend und kritisch mit zentralen, schwierigen Aspekten seiner eigenen Biographie konfrontiert und nicht nur für sich selbst, sondern vielmehr *umfassende, hochaktuelle und weltumspannende* Antworten und Lösungswege sucht, macht es absolut lesenswert! Ganz nebenbei ersteht hinter dem Text nicht zuletzt auch der auf seinem Lebensweg ernsthaft ringende Mensch selbst, Andreas Delor, in einem intensiven, tiefgehenden und lebendigen Licht!

Christin Schaub, Kassel

Zur Evolution der Erde*

Schon während der Schulzeit hat sich Dankmar Bosse für die Geologie, Goethe und die Anthroposophie zu interessieren begonnen. Wie das neu erschienene Buch *Die Lebenssphäre der Erde* zeigt, ist seine Liebe zu dieser großen Welt bis heute lebendig geblieben. Das Buch beinhaltet eine Zusammenfassung seines Jahrzehnte langen Schaffens, aber so, dass alles zu einem Ganzen neu formuliert wurde. Oft bezieht er sich auf sein 2002 erschienenen, umfangreiches geologisches Grundwerk: *Die gemeinsame Evolution von Erde und Mensch – Entwurf einer Geologie und Paläontologie der lebendigen Erde*. Darin hat er mit phänomenologischer Methodik neue Grund-Erkenntnisse zur Evolution der Erde herausgearbeitet. Das nun vorliegende Buch führt den Leser skizzenhaft unter Einbezug neuer Gesichtspunkte an diese Erkenntnisse heran.

Unter den Gesteinen der Kontinente und unter den Wassern der Ozeane erstreckt sich rund um die Erde die Basaltschicht, deren Massen in den Vulkanen an die Oberfläche herauf dringen können; noch tiefer folgt die Peridotit- oder Olivinschicht. «Die Minerale dieser beiden Sphären hat die Erde gemeinsam mit dem Mond, den Planeten Mars, Venus und Merkur sowie den Gesteinsmeteoriten und den Kometen.» (S. 51) Diese Gemeinsamkeit der Erde mit dem, was an Gesteinen im Planetensystem zu finden ist, lässt tief blicken. Denn mit der nach dem Basalt erfolgten Bildung der Gesteine der Kontinente, die im Wesentlichen von unten nach oben aus Granit, Gneis und Schiefer bestehen, hat «die Erde [...] eine weitere Entwicklung durchgemacht, die einmalig in dem uns bekannten Kosmos ist» (S. 54). Finden sich doch diese Gesteine nirgendwo anders als auf der Erde. Die Bildung der Kontinente, somit also die Bildung von Granit, Gneis usw. beginnt nach Dankmar Bosse mit dem lemurischen Zeitalter (S. 73), das gemäß Rudolf Steiner der Evolutions-Zeitpunkt ist, in dem sich die Planeten bereits von der Sonne abgespalten hatten, der Mond jedoch noch mit der Erde vereint war.

Zwischenbemerkung: Wer sich der Schulgeologie verpflichtet fühlt, muss die vorangehenden Hinweise zur geologischen Grundgeste des Werdens der Erde, basierend auf dem «grundlegenden genetischen Unterschied zwischen der Basalt- und der Granitschicht» (28), ablehnen. Denn die Schulgeologie geht seit der um die Mitte des 20. Jahrhunderts entdeckten Bewegung der Erdkrustenplatten von der Theorie aus, dass sich alle Minerale und Gesteine der Kontinente «ursprünglich aus dem Basaltischen gesondert» (S. 55) hätten. Eine solche Heraus-

sonderung kann aber, wenn man die Sprache der geologischen Erscheinungen ernst nimmt, «in keinster Weise beobachtet oder abgeleitet werden» (S. 55). Es ist Bosse ein wesentliches Anliegen, darauf hinzuweisen, dass diese Theorie, die die Herausbildung des Granits aus dem Basalt postuliert, in die Irre führt, weil sie die Phänomene der Gesteine in wesentlicher Hinsicht ignoriert. Leider steht Dankmar Bosse mit dieser geologischen Sichtweise noch als Außenseiter da. Zu vermuten ist jedoch, dass seine Bestrebungen, in den geologischen Phänomenen im Geiste Goethes in profunder Weise gelesen zu haben, einmal als Pionierleistung anerkannt werden wird.

Wie das vorliegende Buch zeigt, haben Dankmar Bosse Bemühungen große, noch nie zuvor zutage getretene Früchte gezeigt, ermöglichen sie doch Rudolf Steiners vielfältige Darstellungen zum Werden der Erde wegweisend und undogmatisch aufzuschlüsseln. Je genauer man sich auf seine Charakterisierungen der geologisch-mineralogisch-biologischen Erscheinungen einlässt, desto überzeugender werden einem Rudolf Steiners Beschreibungen des Hervorgehens der heutigen Erde aus ihrer «Lebenssphäre» (S. 65). Zur Heraussonderung von Granit, Gneis und Schiefer aus der «Lebenssphäre» – nachdem die Bildung der Basaltschicht abgeschlossen war – drei Wortlaute Rudolf Steiners: «Und jetzt blicken wir auf die Granitbildung und sagen: Das Material, welches der Granit enthält – Quarz, Feldspat und Glimmer – ist ursprünglich aufgelöst in dem großen lebendigen Wesen Erde [Lebenssphäre]. Dieses braucht zur Entwicklung die Tatsache, dass es sich dieser Stoffe entledigen kann: es sondert sie aus, lässt sie zur Erde fallen. Was unten ist, nimmt dies Abgesonderte auf, bildet ein Grundmassiv [...]» (S. 77) An anderer Stelle sagt er: «Es steigt wirklich alles herunter aus höheren Sphären, auch die sich verdichtenden Kontinente.» (S. 103) Oder wieder mit anderen Worten: «[...] alle Schieferbildungen, alle kristallinen Bildungen, alles ist Abgeschiedenes, ist Ausgeschiedenes, ist gewissermaßen dasjenige, was mineralisiert ist aus einem ursprünglich undifferenziert organisch Geistigen [Lebenssphäre] heraus.» (S. 86) Wie *reichhaltig und vielschichtig* die Naturphänomene sind, welche die Annahme der «Lebenssphäre der Erde» naturwissenschaftlich evident machen, wird im Buch beschrieben. Nicht nur die geologisch-mineralogischen Erscheinungen, sondern auch diejenigen des Bakterienlebens und andere Naturerscheinungen spiegeln ihr ursprüngliches Eingebettetsein in die «Lebenssphäre der Erde». Die Lektüre des Buchs bringt allen etwas: Je nach Voraussetzungen des Lesers kann sie naturwissenschaftliche Interessen wecken oder dazu beitragen, die anthroposophische Arbeit zu vertiefen.

* Dankmar Bosse, *Die Lebenssphäre der Erde*, Verlag des Ita Wegman Institutes 2012, 131 Seiten, 978-3-905919-37-0

Zwei Neuerscheinungen von Thomas Meyer

Ein Buch über den Entwicklungsweg der Anthroposophie und der Anthroposophischen Gesellschaft und ein Roman über die Wiederverkörperung von Schülern Rudolf Steiners zu Beginn des dritten Jahrtausends.

Thomas Meyer:

Wegmarken im Leben Rudolf Steiners und in der Entwicklung der Anthroposophie

Dieses Buch möchte den Blick auf gewisse Schlüsselereignisse oder -tatsachen im Lebensgang Rudolf Steiners lenken, die, obwohl sie zum Teil bekannt sind, bisher wenig oder nur unzureichende Beachtung fanden. Es will Wegmarken aufzeigen, an oder auf denen Ereignisse und Tatsachen verzeichnet sind, welche das Denken und Handeln Steiners auf Jahrzehnte geprägt haben. Die Methode der Darstellung ist keine akkumulierende und Vollständigkeit der Fakten anstrebende, sondern eine symptomatologische: Aus einer Fülle von Tatsachen wurden solche ausgewählt, die besonders weites und tiefes Licht auf Steiners geistige Urantriebe wie auf seine weitgesteckten Erkenntnisziele werfen. Diese Methode habe ich bereits in meiner kleinen Schrift *Rudolf Steiners «eigenste Mission» – Ursprung und Aktualität der geisteswissenschaftlichen Karmaforschung* praktiziert. In ähnlicher Art wurde nun gewissermaßen ein noch viel größeres Ereignis- und Tatsachenfeld in den Blick genommen. Dabei wurden zahlreiche Bezüge zu Gegenwartsfragen hergestellt.

Besondere Beachtung findet Steiners Begegnung mit dem Unbekannten im Jahre 1879 sowie diejenige mit Friedrich Nietzsche zu Beginn der 1890er Jahre. Die Erkenntnis des Doppelcharakters der Zeit (Involution und Evolution) bildet eine Art roten Faden durch die ganze Darstellung. Es wird aber auch scheinbar unbedeutenden Kleinigkeiten nachgegangen wie der Eigenart des kleinen Rudolf Steiner, das Geschirr nach dem Essen zu zerstören. Oder der Tatsache, dass die Stirnmitte des Verstorbenen beim Begräbnisritual von einem versprengten Wassertropfen geschmückt wurde. Die Sprache solcher Bilder fand bisher kaum Beachtung.

Insgesamt ist das vorliegende Werk der Versuch einer Würdigung der weltgeschichtlichen Größe des Lebenswerkes Rudolf Steiners und der heilenden Kraft der alle Gegensätze ausgleichenden Anthroposophie. Diese arbeitet auch in Seelen weiter, welche durch die Pforte des Todes geschritten sind, nachdem sie sich auf Erden um spirituelle Erkenntnis bemüht hatten. Eine solche Seele war beispielsweise die Helmuth von Moltkes. Als Erdenmensch hatte Moltke weder der Theosophischen noch der Anthroposophischen Gesellschaft angehört. Doch

Gebunden mit
Schutzumschlag
236 Seiten

ISBN:
978-3-907564-89-9

€ 29,50
CHF 34.00



der Weihnachten 1923 von Steiner gegebene meditative Grundstein lebte in ihr, wie er in allen Seelen leben kann, die nach Wahrheit und Erkenntnis streben. Aus solchen verinnerlichten Grundsteinen werden die Mysterienstätten der Zukunft gebaut werden. Um eine neue Phase der Evolution der Anthroposophie in der Welt und für die Welt einzuleiten.

Die Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft, insbesondere nach Rudolf Steiners Tod, ist – neben allen partiellen Erfolgen, die sie aufzuweisen hat – eine Geschichte fortwährend gestörter, einseitiger oder «falscher» Involutionsprozesse, die von ebenso gestörten einseitigen Evolutionsprozessen abgelöst oder sogar begleitet wurden. Um ein einziges von vielen möglichen Beispielen zu nennen: Prozesse wie das einseitige Betonen der Bedeutung der Weihnachtstagung von 1923/24 und der behaupteten «unauflöslchen» Verbindung Steiners mit der Anthroposophischen Gesellschaft einerseits und ein maß- und wahlloses In-die-Öffentlichkeit-Drängen andererseits, um mit immer weniger «Anthroposophie» bei immer mehr Menschen immer besser «anzukommen», sind falsche, das heißt ungesunde Involutions- und Evolutionsprozesse, die sich auszuschließen scheinen, sich aber in Wahrheit gegenseitig bedingen, ja geradezu herausfordern. Eine wichtige Rolle für die Ausbreitung der Anthroposophie spielten engste, selbständige und markante Schülergestalten wie Marie Steiner, Ita Wegman, W.J. Stein, Ludwig Polzer-Hoditz, D.N. Dunlop oder Helmuth von Moltke. Sie alle bemühten sich um ein gesundes Gleichgewicht zwischen rechter Verinnerlichung und rechtem In-die-Welt-Treten.

Die seit Jahrzehnten herrschende und immer stärker gewordene Disharmonie zwischen beiden Polen aller Entwicklung, eine Disharmonie, die dem Kern des

anthroposophischen Entwicklungsimpulses widerspricht, kann nur durch rückhaltloses Erkennen der Tatsachen harmonisiert oder «geheilt» werden.

Inhaltsverzeichnis

- 1 «Zum einmaligen Gebrauch bestimmt»
 - 2 Das okkulte Totalerlebnis in Pottschach
 - 3 Das erste Glücks-Erleben an der Geometrie
 - 4 «Ich habe dir gezeigt, wer du bist»
 - 5 «Wie wenn eine Zentnerlast von mir gefallen wäre ...»
 - 6 Die Nacht der Ich-Geburt
 - 7 Der Entstehungsmoment der Karmaforschung
 - 8 Friedrich Nietzsche und die neue Inspirationsfähigkeit
 - 9 Geistesstürme und Christus-Erkenntnis
 - 10 «Die Frage war mir gestellt»
 - 11 Entscheidungen beim Münchner Pfingstkongress
 - 12 Die Grundsteinlegung von 1913
 - 13 Die Geburtsstunde der Dreigliederung
 - 14 Eine Elementarlektion in Wien
 - 15 Ein Pfingsten in Deutschland
 - 16 Kunst, Wissenschaft und Religion
 - 17 Waffenbruderschaft im Westen
 - 18 Ein Licht im verdunkelten Deutschland
 - 19 Der Wiener West-Ost-Kongress: Die Gegner rüsten sich
 - 20 Die Brandnacht
 - 21 Der neue Grundstein
 - 22 Geöffnete Geistesschleusen
 - 23 Der Erdenabschied
- Die Entwicklung der Anthroposophie nach Rudolf Steiners Tod - Ein skizzenhafter Ausblick
Der ideell – geistige Grundstein für die Mysterienstätten der Zukunft

Thomas Meyer

Der unverbrüchliche Vertrag

Dieser Roman erschien in erster Auflage im Jahre 1998. Er ist nach einer Reihe langjähriger biografischer Untersuchungen zu W.J. Stein (1891–1957), D.N. Dunlop (1868–1935), Ludwig Polzer-Hoditz (1869–1945) und Helmuth von Moltke (1848–1916) entstanden, um nur einige der in diesem Buche auftretenden Gestalten zu nennen. Die genannten Persönlichkeiten gingen mit dem Willen zu einer baldigen Wiederverkörperung am Ende des 20. Jahrhunderts über die Schwelle der geistigen Welt. Sie alle wussten in der einen oder anderen Form um den großen «unverbrüchlichen Vertrag», der zu Beginn des 13. Jahrhunderts in der spirituellen Welt geschlossen worden war und der ein Zusammenwirken von Aristotelikern und Platonikern am Ende des 20. Jahrhunderts als welthistorische Notwendigkeit vorsah. Die Realisierung dieses Vertrags sollte die moderne Zivilisation davor bewahren, in den

Gebunden mit
Schutzumschlag
344 Seiten
2. erw. Auflage

ISBN:
978-3-907564-23-3

€ 29,50
CHF 34.00



Abgrund völliger Barbarei zu versinken. Auf diese Gefahr hatte Rudolf Steiner im Jahre 1924, seinem letzten Schaffensjahr, mehrmals hingewiesen.

Schon während der Arbeiten zu diesen bedeutenden Schülern Rudolf Steiners lebte die Frage nach deren künftiger Verbundenheit mit der Anthroposophie in einem kommenden Erdenleben in mir auf. Diese Frage drängte immer stärker nach einer Metamorphose der Darstellungsform. So entstand der vorliegende Roman. Die unvollendet und keimhaft gebliebenen spirituellen Bestrebungen der erwähnten und anderer, mit ihnen verbundener Individualitäten bildeten den inneren Ausgangspunkt; zugleich trat aber auch eine gewisse Kontinuität in den tieferen Impulsen von deren Wesen und Streben vor den inneren Blick. Während in einer mehr oder weniger konventionell historisch-biografischen Betrachtung die geschilderten Tatsachen und Lebenserscheinungen an die Vergangenheit geknüpft bleiben müssen, verlangte gerade das unvollendet und keimhaft Gebliebene immer stärker nach einer zukunftsgerichteten Ausgestaltung. Das war nur durch ein Phantasiegemälde möglich. So verwandelten sich historische Persönlichkeiten in die «Helden» eines Zukunftromanes. Daneben betraten auch andere historische Persönlichkeiten den Schauplatz der künstlerischen Ausgestaltung; und schließlich wurde dieser auch von rein erfundenen Gestalten aufgesucht und bereichert.

Das Echo auf das erste Erscheinen des Buches war gemischt. Ein Teil der zumeist anthroposophischen Leser wurde nachdenklich und zu neuartiger Betrachtung angeregt; ein anderer reagierte entsetzt. Ein «Lektor» aus Kanada versicherte den Verfasser in Briefen der hohen Wertschätzung aller seiner anderen Publikationen, beschwor ihn aber gleichzeitig, den Unverbrüchlichen Vertrag, in seinen Augen ein luziferisches Erzprodukt, unverzüglich einzustampfen.

Das schönste Echo auf die Grundintention dieses Buches kam von René M. Querido (1926–2004), einem der unmittelbaren persönlichen Schüler W.J. Steins. Querido hat jahrzehntelang für die Ausbreitung der Anthroposophie an der amerikanischen Westküste gewirkt und war ein intimer Kenner der spirituellen Menschheitsgeschichte, so auch der großen Schule von Chartres und des «unverbrüchlichen Vertrags». Er fungierte viele Jahre als Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft Nordamerikas. René Querido schrieb wenige Monate nach dem Erscheinen des Buches: «Ein paar Kritiker werden sagen: «Brauchen wir eine solche fiktive Behandlung der Sache?» – und das Buch in Bausch und Bogen verwerfen. Auf der anderen Seite kann es als ein mutiger Versuch betrachtet werden, sich vorzustellen, in welcher Art die R. Steiner Nahestehenden wiederkehren und am Ende des Jahrhunderts wieder tätig werden mögen – aus einem erneuerten Impuls der Geisteswissenschaft, wie er für die Morgenröte des neuen Jahrtausends nötig ist.» (Aus dem Vorwort zur Neuauflage)

Aus Zuschriften von Lesern

nach dem Erscheinen der 1. Auflage

«... das beglückendste Buch, das ich je gelesen habe.»
 «... Der unverbrüchliche Vertrag aber entsetzt mich.»
 «... unter Vielem haben mich die Beschreibungen über Musik sehr bewegt.»
 «... für mich das richtige Buch zur richtigen Zeit ...»
 «... wie ein Blitz ist der Roman in mir eingeschlagen.»
 «... wie ein Geschoss – übermächtig, grauenhaft, zerstörend ...»

Leserbriefe

Die Aufgabe individueller Gestaltung von Volksgemeinschaften

Zu «Apropos 80» in Jg. 16, Nr. 8 (Juni 2012)

Boris Bernstein zitiert gegen Ende seines Artikels Rudolf Steiners Feststellung, dass «längst die Notwendigkeit da ist, zu anderen sozialen Zusammengehörigkeiten zu kommen, als sie die Blutsverwandtschaft durch die Völker darstellt» und fügt dann an: *Die Auflösung der bisherigen Blutszusammenhänge ist heutzutage ja – physisch sichtbar – in vollem Gang – eine Entwicklung, die von reaktionären Strömungen allenfalls noch behindert, aber nicht mehr verhindert werden kann.*

Nun muss man aber die Tatsache, dass sich die Völker vielfach noch als Blutsgemeinschaften verstehen, davon unterscheiden, dass sie ihrer inneren Veranlagung nach

eigentlich Seelen- und Kulturgemeinschaften sind und in dieser Beziehung jeweils eine eigene Aufgabe innerhalb der Menschheitsentwicklung haben, auch heute noch. Wenn gegenwärtig die Völker Europas durch ungeheure Masseneinwanderungen überschwemmt werden, sodass eine Integration oder gar Assimilation in den jeweiligen Kulturzusammenhang kaum möglich ist, verschwinden eben allmählich nicht nur die alten Blutszusammenhänge, sondern auch die jeweilige Kultur des Volkstums. Hinzu kommt, dass die europäischen Kulturen mit den beiden Weltkriegen sowieso vom Anglo-Amerikanismus überflutet wurden und eigentlich fast nur noch als Traditionen vorhanden sind. Dies hat ja Rudolf Steiner gesehen und am 4.10.1920 (GA 73a) gemahnt: «Und wir müssen uns bewusst werden, wie nur in der individuellen Gestaltung der über die Erde hin differenzierten Völker etwas von dem erreicht werden kann, was erreicht werden soll – nun nicht etwa dadurch, dass von irgendeiner Seite eine Einheitskultur ausgeht, die eben durchaus eine westliche und nur für den Westen berechtigte ist, die Mitteleuropa überflutet hat. ...»

Man kann ja den Eindruck haben, dass die Hintergrundlenker des politischen Geschehens die Entwicklungsgesetze der Menschheit benutzen, um auch die Volkskulturen zum Verschwinden zu bringen. Dem dient offensichtlich auch der angestrebte europäische Bundesstaat, in dem die Völker in einer einheitlichen «europäischen Nation» aufgehen sollen, was ihre kulturelle Einebnung bedeuten würde. Darauf habe ich in meiner Schrift *EU oder Europa? Die Entscheidungsfrage der europäischen Entwicklung zur freien Individualität*, Berlin 2012, aufmerksam zu machen versucht.

Herbert Ludwig, Pforzheim

Grundgedanken

Zu: Harald Herrmann, «Das Menschenwesen und der Wirtschaftskreislauf», Jg. 16, Nr. 8 (Juni 2012)

Danke für den Artikel «Das Menschenwesen und der Wirtschaftskreislauf» von Harald Herrmann im letzten Heft. Hier werden kurz, prägnant und verständlich einige Grundgedanken entwickelt zu einem anthroposophischen Verständnis eines Gegenwartsphänomens, zu dem wir uns dringend äußern müssen: der weltweiten Finanzkrise. Besonders wichtig sind die Unverkäuflichkeit von Natur, Arbeit und Kapital, und der Aspekt des organischen Ausgleichs durch «die richtigen Auf- und Abbauvorgänge», die in der Alterung des Geldes gegeben sind.

Wesentlich finde ich auch den Hinweis auf die Geldbücher von Hans-Georg Schweppenhäuser (gestorben 1983); diese sind nach meiner Kenntnis bis heute unübertroffen.

Nicholas Dodwell, Karlsruhe

Lösung Rätsel Nr. 11 Rätsel Nr. 12

Der *Aufgewachte* ist Francis Delaisi (François-Almire Delaisi), am 19. November 1873 in Bazougers geboren und am 22. August 1947 in Paris gestorben. Er wurde Journalist und ist bald in die Politik geholt worden. Sein erstes Buch 1904 handelte von der *Kirche und dem romanischen Reich* (L'Eglise et l'empire romain. De l'étable de Bethléem au dôme de Sainte-Sophie). Es folgen Bücher über *Die deutsche Stärke, Demokratie und Financiers* und 1911 das von Rudolf Steiner erwähnte Buch: *Der kommende Krieg* (La guerre qui vient). Nach Arbeiten über *das Oel* (le pétrole) 1921, *die Kriegsindustrie* 1931 schreibt er 1933: *Der Kampf um das Gold* (la bataille de l'or). Durch sein entschiedenes Eintreten dafür, dass ein wirklicher Friede nur möglich sei, wenn Deutschland und Frankreich sich zusammen fänden, geriet er während des zweiten Weltkrieges in den Verdacht der Kollaboration. Nachdem er von einer ersten Anklage freigesprochen wird, erfolgt 1945 eine zweite wegen Komplottes gegen den Staat. Bevor das Urteil fällt, stirbt Delaisi 1947 und wird zur persona non grata auch für einen Teil der Linken. Das ist ein bewährtes Mittel, einen *aufgewachten* Autor zu diskreditieren und seine Werke in Vergessenheit geraten zu lassen.

Leider ist auch Karl Heise in seinem von Rudolf Steiner mitfinanzierten Werk *Entente-Freimaurerei und Weltkrieg* ein schwerwiegender Fehler unterlaufen, indem er Francis Delaisi mit Gustave Hervé gleichsetzt!

In neuerer Zeit (2007/2008) wird Delaisi vom Lochmann-Verlag unter dem Titel *Demokratie, Terrorismus und Weltherrschaft* als Kronzeuge angerufen. Auch das Umkreis-Institut berichtet ausführlich über ihn unter dem Titel: *Zur sich vollziehenden Bildung eines Freien Geisteslebens* (Ingo Hagel).

Wer hat diesen autobiographischen Text geschrieben, und wer hat wen auf die Schulter des Menschheitsrepräsentanten gesetzt?

«Nun eilten wir mit unseren Schläuchen zur Schreinerei um sie nass zu halten. Da wurde ich gerufen mitzuhelfen die Christus-Statue durch die geöffnete Wand des Ateliers hinaus zu tragen. Die Gestalt des Menschheitsrepräsentanten bestand aus aufeinander gesetzten Teilen, die damals noch nicht fest zusammen gefügt waren. Wir mussten uns zu zwölft unter das obere Teil der Holzplastik stellen und es dann vorsichtig ins Freie tragen. Das fiel uns furchtbar schwer, doch am schwersten litten wir unter dem seelischen Druck, wegen der Entweiheung dieses heiligen Werkes von Rudolf Steiner.

Auch die andern Teile des Werkes wurden hinausgetragen und aufs Gras gelegt. Der obere Teil der Statue jedoch stand aufrecht auf der Wiese. Es standen mehrere Personen herum, und ich sah, dass er eine kleine Dame oben auf die Schulter des Menschheitsrepräsentanten setzte, damit sie einen guten Ausblick auf das gewaltige Schauspiel haben konnte. Viele Jahre später habe ich erfahren, dass sie diese kleine Person war.»

Antworten bitte an:
marceljfrei@bluewin.ch

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 16 / Nr. 9/10, Juli/August 2012

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 17.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 40.– / € 32.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 155.–
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris Bernstein, Brigitte Eichenberger, Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Totentanz 5, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Abonnemente:

Beat Hutter, Flühlbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel: 0041 (0)61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46
E-Mail: abo@perseus.ch

Insertate/Beilagen:

Ruth Hegnauer, E-Mail: insertat@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 302 88 58
Insertatepreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe:

E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.

Anfragen/Auskünfte:

E-Mail: info@perseus.ch, Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58

Produktion:

Satz: Johannes Onneken, Atelier Doppelpunkt, Basel
Druck: fgb · freiburger graphische betriebe

Bankverbindungen DER EUROPÄER:

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFIGHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D: Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein:

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerdereverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch >VERLAG >Förderverein

Bankverbindungen Förderverein:

CH: PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFIGHBXXX
Perseus Förderverein
D: Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

Gute Bücher schießen nicht aus dem Boden!

Aber mit unserer Hilfe erreicht
Ihr Druckwerk neue Höhen.

Wir haben unsere Leidenschaft zum Beruf
gemacht und sind ein Komplettanbieter
im Broschur- und Buchbereich.

Ob Kataloge, Bücher, Broschüren oder
Zeitschriften – bei uns sind Sie in den
besten Händen.

Weitere Informationen
finden Sie unter fgb.de



A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_{er} E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A_N D_{URCHBLICK} C
I_N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Bewusst Sein erweitern.

Anthroposophische Bücher gibts am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel,
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

Kaspar Hauser

Tagung anlässlich seines
200. Geburtstags

Das Drama der Wahrnehmung

28. – 30. September 2012

Mit Eckart Böhmer (Ansbach), Jasminka Bogdanovic (Basel),
Stefan Brotbeck (Basel), Andreas Laudert (Klingberg, Berlin),
Salvatore Lavecchia (Udine), Johannes Onneken (Basel),
Alexander Tschernek (Wien, Basel), Glen Williamson (New
York) u. a.

Weitere Infos und Anmeldung:

+41 (0)61 500 09 30, info@philosophicum.ch

philosophicum

www.philosophicum.ch



wärmend anregend wohltuend Hülle gebend

Torffaser Atelier
Anita Borter
Kirchgasse 25
CH-5600 Lenzburg

Tel +41 (0)62 891 15 74
Fax +41 (0)62 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch



Bettwaren - Schuheinlagen - Wärmekissen - Pflegeprodukte - ua.

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Geöffnet

Tel (061) 701 91 59

Di – Fr. 9:30 – 18:30

Fax (061) 701 91 61

Sa 8:30 – 16:00

Mail libro@vtxmail.ch

Mo geschlossen



GUNDELI CASINO

Ihr Business-Center für Anlässe
jeder Art, jeder Grösse und
mit massgeschneiderter Infrastruktur.

Telefon: 061 366 98 80

Fax: 061 366 98 95

E-Mail: info@gundeli-casino.ch

www.gundeli-casino.ch

Das Therapie- Kultur- und Urlaubszentrum
auf der sonnigen Vulkaninsel LANZAROTE



**Ruhe, Erholung und anregende Begegnung
in der offenen Atmosphäre unserer kleinen Oase**

Im Centro ein vielfältiges Kultur- und Therapieangebot genießen. Die Insel erkunden, sich von Licht und den erfrischenden Passatwinden beleben lassen.

Sommer-Urlaub im Centro

7 Übernachtungen in einem Zweizimmer-Apartment (Preis gültig bis 1.10.12)

1 Person € 350,- / je Woche
2 Personen € 455,- / je Woche

Dies ist nur ein kleiner Auszug aus unserem Angebot.

Weitere Angebote und nähere Informationen finden Sie auf unserer Website:
www.centro-lanzarote.de

Tel.: 0034 928 512842 • Fax: 0034 928 512844 • eMail: info@centro-lanzarote.de



NATURTEXTILIEN
ALKENA

BASEL
 ZÜRICH
 AARAU
 LUZERN
 ST. GALLEN
 LAUSANNE

www.alkena.ch



**"Time-Out" oder:
 Zukunftsgestaltung?**

"Das Tor in Deine Zukunft?"

Jugendliche, zw. 12 & 16 Jahren finden bei uns ein interessantes Schuljahr mit abenteuerlicher Reise nach Afrika, guter Schulbildung und vielseitigen praktischen Tätigkeiten.

Das Centre ist auch ideal für Ferien, Klassenfahrten, Orchester oder Chorwochen, Seminare und Tagungen

Centre de Formation, Mas de l'Alzine, F-66720 Tautavel
 Tel.: 0033 4 68 29 16 75 Fax: 0033 4 68 29 31 10
 Mail: centre.form@wanadoo.fr



Casa Di Salute Raphael

Italien – 38050 Roncigno (TN)

Piazza de Giovanni, 4

Dr. Vincenzo Bertozzi – ärztliche Leitung

Schon Rudolf Steiner sprach von der Einzigartigkeit der
arsensauren

Eisenquelle von Levico

Erholen Sie sich bei uns mit Levico-Bädern, italienischer Küche mit biologischen und byo-dynamischen Produkten

Geöffnet: 18. März bis 17. November 2012

Home page: www.casaraphael.com

E-mail: mail.info@casaraphael.com

Tel. +39 0461 772000 Fax. +39 0461 764500

ACHT SEITEN VERANSTALTUNGSHINWEISE IN DER

AGORÄ

AGENDA FÜR ANTHROPOSOPHIE UND CHRISTENGEMEINSCHAFT

Einzelnummer CHF 5.–. Probeabo vier Nummern zu CHF 15.–. Aboservice: Agora-Agenda,
Waldacker 1, 9000 St.Gallen, T 071 277 60 67, F 071 277 60 79, abo@agora-agenda.ch



Sommerakademie Basel 2012

«Der Mensch
ist schön»

Thema: Portrait

Leitung: Jasminka Bogdanovic

Weitere Infos unter: www.bogdanovic.ch

Das anthroposophische Buch in Zürich
erhalten Sie bei

Buchhandlung BEER AG
Abteilung für Anthroposophie

Bei der Kirche St. Peter

St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich

T 044 211 27 05, F 044 212 16 97

buchhandlung@buch-beer.ch

Unsere Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag von 9 bis 18.30 Uhr

Samstag von 9 bis 16 Uhr

Am Montag bleibt unser Geschäft künftig geschlossen



Freier Pädagogischer Arbeitskreis

Prag zwischen gestern und morgen

Rätselhafte Metropole an der Schwelle («Praha») –
ein Annäherungsversuch

Studienreise, 8. bis 14. Oktober 2012

Reiseführung: Karel Dolista, Prag

Auskunft, Detailprogramm:

Kurse FPA, Postfach 801, CH-6301 Zug

Tel. 041 710 09 49, Fax 041 711 58 77

info@arbeitskreis.ch · www.arbeitskreis.ch

KURSE

Die Geheimwissenschaft im Umriss (GA 13)

Kapitel «Die Weltentwicklung und der Mensch»

Studium und seminaristische Erarbeitung

Beginn: Donnerstag, 6. September 2012

Ende: Donnerstag, 20. Dezember 2012

Jeweils Donnerstags

Ort: Gundeldinger-Casino, Basel

Zeit: 09.00 Uhr bis 12.30 Uhr

Kurskosten: Fr. 25.– pro Kursmorgen

Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Welt- anschauung (GA 2)

Beginn: Donnerstag, 6. September 2012

Ende: Donnerstag, 20. Dezember 2012

Jeweils Donnerstags

Ort: Scala Basel, Freiestrasse 89

Zeit: 19.30 Uhr bis 21.00 Uhr

Kurskosten: Richtpreis Fr. 20.– pro Abend

Die Philosophie der Freiheit (GA 4)

Zweiter Teil, Neueinsteiger herzlich willkommen

Beginn: Dienstag, 2. Oktober 2012

Ende: Dienstag, 18. Dezember 2012

Jeweils Dienstags

Ort: Haus Bellevue-Apotheke (5. Stock), Zürich

Zeit: 18.45 Uhr bis 20.15 Uhr

Auskunft

Tel: +41 (0)79 781 78 79

E-Mail: info@perseus.ch

www.perseus.ch

Perseus Basel

EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

Samstag, 13. Oktober 2012

ESOTERISCHE ASPEKTE DER DREIGLIEDERUNG IN BEZUG AUF DIE HEUTIGE ZEIT

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 85.– / € 60.–, Texte werden bereitgestellt
NEU: Lehrlinge und Studierende: Fr. 40.– / € 30.–
Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch

Perseus Basel

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Richard Ramsbotham

Jakob I. (1566 – 1625) Inspirator von Shakespeare und Bacon

Ein Beitrag zur Autorschaftsdebatte um Shakespeare

War William Shakespeare (1564–1616) wirklich der Verfasser der Werke, die seinen Namen tragen? Und nicht Francis Bacon (1561–1626), wie in der englisch-sprechenden Welt heute neuerdings behauptet wird? Der Autor weist nicht nur Shakespeares Autorschaft nach, sondern wirft aufgrund geisteswissenschaftlicher Forschungen R. Steiners differenziertes Licht auf die Rätselgestalt von Jakob I. (1566–1625). Dieser bedeutende schottisch-englische Monarch und Verfasser der *King James Bible* hat neben Shakespeare nicht nur so verschiedene Geister wie Francis Bacon, Jakob Böhme und den deutschen Jesuiten Jacobus Balde inspiriert; er stand auch am Ausgangspunkt der westlichen Bruderschaften.

Aus dem Englischen von Helga Paul

194 S., brosch., Fr. 23.– / € 18.–
ISBN 978-3-907564-47-9

www.perseus.ch

Perseus Verlag

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Thomas Meyer

Von Moses zu 9/11

Weltgeschichtliche Ereignisse
und geisteswissenschaftliche
Kernimpulse

Durch die im vorliegenden Buch gesammelten Europäer-Betrachtungen aus vierzehn Jahren ziehen sich u.a. folgende Grundmotive: – das Schicksal Europas in Vergangenheit und Zukunft – der Zusammenhang von Deutschtum und Judentum – der Gedanke der Zugelassenheit des Bösen durch ein höheres Gutes – die Verlogenheit als Grundzug unseres öffentlichen Lebens – die Bedeutung der philosophischen Basis der Geisteswissenschaft R. Steiners – die Einsicht in die weltgeschichtliche Dimension derselben – der Mut, die Furcht vor dem Geist zu überwinden. Dieses Buch erhofft sich Leser, die sowohl von akribischer Liebe zum Detail wie auch vom Bedürfnis nach geisteswissenschaftlicher Gesamtschau beseelt sind.

416 S., brosch., Fr. 34.– / € 27.–
ISBN 978-3-907564-76-9



Der Europäer

CD sämtlicher Nummern
der ersten vierzehn Jahrgänge
(Nov. 1996 – Okt. 2010)

Der *Europäer* wurde im Jahre 1996 als Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners begründet. Der Abonnementkreis umfasst inzwischen Leser aus über 20 Ländern. Die Artikel wurden in mehrere Sprachen übersetzt, u.a. ins Französische, Englische, Ungarische und Russische. Haben Sie schon vergeblich nach alten Nummern gesucht? Wollten Sie erfolglos einen Namen oder Autor finden? Oder ein bestimmtes Thema durch alle Jahrgänge verfolgen? All dies ist jetzt per Volltextsuche in Sekundenschnelle möglich! Diese CD ist gleichermaßen für die Abonnenten der ersten Stunde wie auch für alle später Dazukommenden bestimmt. Jeder Artikel kann ausgedruckt werden!

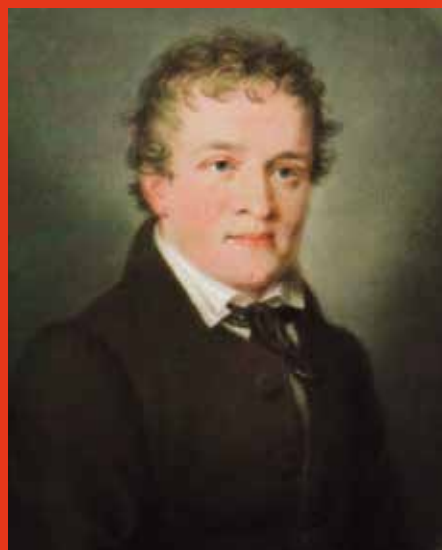
CD-ROM in Softbox, Fr. 78.– / € 62.–
ISBN 978-3-907564-80-6

www.perseus.ch

Perseus Verlag

EUROPÄER^{DER}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Europa zwischen Wahn und Wirklichkeit

Kardinal Newman, Antonio Rosmini

und Johannes Paul II.

«Kaspar Hauser»

Das unveröffentlichte Drama von Paul Michaelis (1. Akt)

Michael-Festgedanken

Kaiser Hadrian und Ludwig Polzer-Hoditz

G. Wisnewski zur ESM-Abstimmung

am 12. September

Europa zwischen Illusion und «dämonischer Hoffnung»

Ist Europa noch zu retten? – So könnte unser Heft auch übertitelt worden sein. Am 12. September steht eine wichtige Entscheidung aus: Das Karlsruher Bundesverfassungsgericht könnte die rasante Fahrt Deutschlands in eine europäische Wirtschaftsdiktatur in letzter Sekunde stoppen, wegen Verfassungswidrigkeit. Werden die Karlsruher Richter die Hand an die Notbremse legen?*

Diese Entscheidung wird *im gleichen Karlsruhe* gefällt, in welchem am 29. September 1812 ein badischer Erbprinz geboren worden war, um kurz nach der Geburt gegen ein anderes Kind ausgetauscht, 16 Jahre gefangen gehalten und schließlich ermordet zu werden – **Kaspar Hauser**. Er wurde nicht ohne tiefen Grund als *Kind Europas* bezeichnet. Mit seiner Individualität waren spirituelle Wirkensziele verbunden, die weit über *deutsche* Interessen hinaus reichten. Seine Gefangenschaft und sein Tod waren nicht nur Ausdruck dynastischer Machtkämpfe, sondern vor allem des Widerstandes gewisser okkulten Kreise, welche gerade eine dem *wahren* deutschen Volkswesen angemessene übernationale Politik in Mitteleuropa unterbinden woll(t)en. Dieser Aspekt ist in der bisherigen Kaspar-Hauserliteratur wenig berücksichtigt worden.

Der anthroposophische Dramatiker Paul Michaelis schrieb im Sommer 1943 ein Drama, das gerade diesen okkulten Angriff in den Vordergrund rückt: *Kaspar Hauser – Eine Tragödie*.** Zum 200. Geburtstag Kaspar Hausers veröffentlichen wir auf den folgenden Seiten den ersten Akt aus diesem Drama.

Eine kurze Reise ins Südtirol – in Begleitung von Freunden und ein paar Redaktionsmitgliedern – führte in überraschender Weise vor Augen, wie Europa derzeit zwischen Wahn und Wirklichkeit am Schwanken ist. In Levico Terme wurden Habsburger Monarchieträume zum Besten gegeben, und in Rovereto bei Trient war das schier Unglaubliche zu erleben, dass phrasenhafte Worte eines gegenwärtigen US-Präsidenten und Kriegsverbrechers (Afghanistan, Guantanamo) verehrt und in Musik gesetzt werden können. Lech Walesa hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, welche als eine Art Quintessenz der Europa- oder besser der EU-Illusionen der Gegenwart erlebt werden konnte.

Gewisse Passagen im folgenden Reisebericht könnten etwas leichtfüßig klingen. Der Leser mag sich nicht beirren lassen: sie sind nur ein kleiner satirischer Spiegel der zum Teil unfassbar grotesken Vorgänge, die beschrieben werden.

Eine überwiegende Mehrheit von «Europäern» sind nicht Kinder oder Freunde des «Kindes von Europa», sondern Kinder des Wahns, alle Wirklichkeit wurzte letztlich bloß in materiellen Prozessen und Gütern.

Helmuth von Moltke sprach einmal von einer «Hoffnung, die in ihren Untergründen (...) dämonisch» sei (siehe S. 6). Friedrich Dürrenmatt hat eine dazu passende Zeichnung gemacht.

Solcherart sehen die gegenwärtigen EU-Hoffnungen von Millionen Menschen aus. Wir wollen es für möglich halten, dass es auch aus diesen «dämonischen Hoffnungen» noch ein spätes Erwachen geben könnte.

Thomas Meyer



Friedrich Dürrenmatt, *Letzter Angriff*, 1987

* Siehe auch den Beitrag von Gerhrad Wisnewski auf S. 34

** Zu den ersten Kennern und Schätzern gehörten Ludwig Polzer-Hoditz und Karl Heyer, dem wir das bis heute tiefgründigste Kaspar-Hauser-Werk verdanken.

Inhalt

Europa zwischen Wirklichkeit und Wahn	3
Thomas Meyer	
Das Evangelium der Entwicklung	7
Kardinal Newman, Antonio Rosmini und Papst Wojtyla	
Thomas Meyer	
Kaspar Hauser – Eine Tragödie	10
Drama von Paul Michaelis	
Symptomatisches aus dem Geistes-, Rechts- & Wirtschaftsleben	15
Franz-Jürgen Römmeler	
Das soziologische Grundgesetz und die antisozialen Triebe	16
Harald Herrmann	
Apropos 82: Denkfehler in der modernen Medizin – und anderswo	18
Boris Bernstein	
Kalender September	Heftmitte
Michael-Festgedanken	24
Kaiser Hadrian, Apollonius von Tyana	28
Johannes Greiner	
Steiner-Gedenken in Karlsruhe	33
Nicholas Dodwell	
Gerhard Wisnewski zum ESM	34
Rezension: Zu H. Traubs Philosophie und Anthroposophie	35
Reinhardt Adam	
Rätsel	36
Impressum	36

Europa zwischen Wirklichkeit und Wahn

Impressionen und Reflexionen während einer Reise durch das Südtirol

Am 28. Juni – dem schicksalhaften Tag von Sarajewo, der den ersten Weltkrieg auslöste, welcher am 28. Juni 1919 mit dem Versailler Diktat «beendet» wurde – geschah in Brüssel und in der Nacht auf den 29. in Berlin etwas ähnlich Schicksalhaftes. Es war auch die Nacht des Fußballspiels zwischen Deutschland und Italien, das Millionen von Menschen schon wochenlang in seinen Bann gezogen hatte.

Was spielte sich im Windschatten dieses publizistischen und psychologischen Massenereignisses ab?

Auf Druck der Wall Street, Präsident Obamas, der City of London und der weitgehend bankrotten südeuropäischen Länder hat Frau Merkel die deutsche Demokratie endgültig zu Grabe getragen. Mit dem ESM [Europäischer Stabilitäts-Mechanismus], der dann auch postwendend in einer Nachsitzung von Bundestag und Bundesrat abgesegnet wurde (unter Verzicht auf jedwede Beratung im Bundesrat!) wurde die Finanzhoheit einem nicht gewählten Gouverneursrat übertragen, der rechtlich vollkommen immun ist (nicht einmal das Feigenblatt, der politisch agierende Gerichtshof der EU, hat irgendeine Überprüfungskompetenz), keine Steuern zahlt und sich selbst prüft. Die Europäische Schulden-Maschine, wie der ESM zutreffender übersetzt wurde, kann jetzt über deutsches Volksvermögen verfügen, wenn nicht noch in letzter Sekunde das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe eingreift – ein Entscheid, der am 12. September fallen soll. Dieses Gericht steht vor dem wichtigsten Entscheid seiner Geschichte. Wenn es das krass verfassungswidrige Konstrukt passieren lässt, ist die europäische Diktatur der Hochfinanz perfekt. Denn noch bevor der ESM überhaupt vereinbart wurde, ist er in Brüssel umfunktioniert worden – zum Füllhorn für die Banken, nicht mehr für die Staaten. (Siehe dazu den Beitrag von G. Wisnewski auf S. 34.)

Es ist schon schlimm genug, dass ein deutsches Verfassungsgericht der letzte Hoffnungsträger zur Verhinderung des Schlimmsten wird, fast noch schlimmer sind Auslassungen wie die der französischen Finanzministerin und IWF-Chefin Lagarde (laut FAZ vom 7. 7. 12): «Wenn ich noch einmal Bundesverfassungsgericht höre, verlasse ich den Saal!», soll IWF-Chefin Christine Lagarde schon gezürnt haben.» Das hat seinen guten Grund: In keinem anderen Staat können Richter den Regenten so effektiv in den Arm fallen, wie das Karlsruher Gericht es jetzt tatsächlich könnte.

*



Festung im Trentino

Wenige Tage nach diesem denkwürdigen Fanal zur Entscheidungsschlacht um ein von den Finanz-Plutokraten bereits fast restlos beherrschtes Europa fand sich ein Teil unserer Redaktion auf einer Südtirolreise.

Auf der Fahrt durch die Hochebene von Lavarone, wo fast jeden Sommer Sigmund Freud seine Ferien verbrachte, wie eine Gedenktafel am Hotel Du Lac festhält, gedachten wir der Ent-

scheidungskämpfe, welche durch die österreichisch-ungarische Monarchie im Ersten Weltkrieg gerade in diesen Gegenden ausgefochten worden waren. Diese Hochebene ist von mehreren, zum Teil gut erhaltenen Festungsanlagen gesäumt, welche jeden Angriff aus dem Valsugana-Tal – das Trient mit Venedig verbindet –, wie auch aus dem Etschtal südlich von Trient verhindern sollten. Nach der unerwarteten Neutralitätserklärung Italiens bei Kriegsausbruch und dem Austritt Italiens aus dem Dreibund [Deutschland / Österreich-Ungarn / Italien] im Jahre 1915 – Helmuth von Moltke sprach von einem beispiellos «schmählichen Wortbruch» – wurde aus dem früheren Bundesgenossen der unmittelbare Hauptangreifer dieser Festungen. 1918 fiel das Südtirol bekanntlich an Italien. Die Mittelmächte waren besiegt, die alten Kaiserreiche zerschlagen.

Habsburgerträume in Levico

Merkwürdig, dass unsere Aufenthaltstage in Levico Terme im Valsuganatal von einem Ereignis begleitet waren, welches in geradezu groteskem Kontrast zum Ende der Doppelmonarchie stand, welches nicht zuletzt durch die verlorenen Kämpfe in diesen Gegenden herbeigeführt wurde. Das von den Habsburgern inmitten eines herrlichen Parkes erbaute und – neben den wichtigeren Orten Bad Ischl oder Miramare – als Sommerresidenz benutzte *Grand Hotel Imperial* rief zu einer seltsamen dreitägigen Feierlichkeit auf. Unter dem Titel **Levico Imperiale** wurde im ganzen Städtchen und der Umgebung zu einer «freien Interpretation» der Zeit der «Belle Epoque» eingeladen. Gleich bei unserer Ankunft zu später Stunde wurde uns vom Nachtportier ein Handzettel für die Hotelgäste vorgelegt, mit der Bitte, eine deutsche Übersetzung anzufertigen. Hier wurde die Feierlichkeit mit dem Anlass des 125jährigen Jubiläums der Geburt von Kaiserin Sissi motiviert und eine Begegnung mit der «kaiserlichen Familie» in Aussicht gestellt. Wir korrigierten die falschen 125 Jahre in richtige 175 Jahre und trugen so das Unsrige zu diesem seltsamen Anlass bei.



Programm Levico Imperiale

Am ersten Abend spielte ein Wiener Orchester alte, unvergessene Melodien. Am zweiten fand ein Gran Ballo in Originalkostümen statt. Danach spazierte die Hofgesellschaft durch die kleine Stadt. Die Herren stramm den linken Arm im rechten Winkel an den Rücken geklemmt; die Damen mit gigantischen Reifröcken. Angesichts der immer noch hohen Abendtemperatur kein besonders beneidenswerter Auftritt...

An diesem Abend wurde unter uns erwogen, ob wir der grotesken Herrlichkeit nicht einen Strich durch die Rechnung machen sollten, indem wir plötzlich mit einem wahren habsburgischen «Thronfolger» auftreten würden, der die Monarchie wieder aufleben lassen könnte, wonach sich ja Otto von Habsburg, der Sohn des letzten Kaisers (Karl), bis zu seinem Lebensende gesehnt hatte.

Doch mangels eines sofort aufzutreibenden geeigneten Kandidaten mussten wir den Plan eines solchen Handstreichs natürlich fallen lassen...

Am dritten Tag wurde, wohl mit beträchtlichem Aufwand, ein Besuch Sissis in Levico Terme nachgespielt, mit echter Kutsche, Hofdamen, Gardisten und einer Kanone, die bei der Ankunft der Kaiserin echte Böllerschüsse abgab. Vor ihrer Abfahrt umkreiste «Sissi» mit zwei Kammerdamen mehrmals das Buffet im großen Saal, grüßte huldvoll und ließ sich fotografieren.

Kurz darauf ertönten wieder Böllerschüsse am unteren Ende des Parkes, der in gerader Linie zum Bahnhof liegt. Die Hofkappelle spielte auf, «Sissi» bestieg unter lebhaftem Applaus der Menge mit ihren zwei Damen die Kutsche – und aus war der dreitägige habsburgische Nostalgietraum. Man konnte sich die Augen reiben: Vor fast hundert Jahren wurden die Habsburger hier vertrieben, heute werden sie per Kutsche wieder hergeholt – wenn auch alles nur als Spiel und Schein. Zwar hatte Kaiser Franz Joseph Levico im Jahre 1894 einen Besuch abgestattet und den Ort in den Rang einer Stadt erhoben. Doch seine Gemahlin Sissi hatte Levico nie besucht; sie wurde am 10. September 1898 in Genf von einem Anarchisten ermordet.

War das Ganze nur ein Marketingeinfall der Tourismusbranche? Oder auch ein Symptom für die Sehnsucht nach einem Vielvölker-Europa ohne eiskalten «Stabilitäts-Mechanismus»?

Lech Walesa in Rovereto

Vom ersten dieser Habsburger-Abende konnten wir uns nur aus Berichten und vom Hörensagen ein Bild machen, denn der so genannte Zufall hatte uns daran gehindert, an ihm teilzunehmen – um uns zu Zeugen eines noch gewichtigeren Spektakels werden zu lassen.

Nach einer Besichtigung des Domes von Trient und der Kirche Santa Maggiore, wo die meisten Sitzungen des Tridentiner Konzils (1545-63) stattgefunden hatten, das den mächtigen Impuls der Gegenreformation einleitete, fiel unser Blick zufällig auf ein Straßenplakat, das Vieles und sehr Widersprechendes versprach: Eine Aufführung von Beethovens 3. Symphonie, der «Eroica», nebst der Egmont-Ouvertüre, gespielt vom Brüsseler Symphonieorchester, unter der Leitung des Schweizer Dirigenten Michel Tabachnik. Nichts wie hin. Auch wenn die Porträts von drei sehr verschiedenartigen Nobelpreisträgern auf dem Plakat befremdeten: Barack Obama, Aung San Suu Kyi und Lech Walesa – was hatten sie mit Beethovens Dritter zu tun? Doch wo liegt überhaupt Rovereto, und wo wird das Konzert aufgeführt? Bei schönem Wetter hätte es am Rande einer Gedenkstätte für Kriegsgefallene neben einer gigantisch großen Glocke stattfinden sollen, die den Namen Mater Dolens trägt und die jeden Abend den Wunsch nach einem friedlichen Europa mit einem 600 Kilo schweren Klöppel in die Seelen hämmern soll. Am Schönwetterort fand sich bei tatsächlich zweifelhaftem Wetter nebst uns nur ein einziges italienisches Ehepaar ein. Es führte uns zur feudalen Stadthalle, vorbei am Rosmini-Platz und Rosmini-Brunnen, die an den großen italienischen Ästhetiker erinnern, der auch von Rudolf Steiner gewürdigt wurde (siehe auch den Beitrag auf S. 7ff.). Im Auditorium der Stadthalle fanden wir uns rechtzeitig zum dritten Kompositionswettbewerb ein, der hier alle zwei Jahre stattfindet. Diesmal sollten nebst



Konzert-Programm

Beethoven wiederum zwei moderne Kompositionen ur-aufgeführt werden.

Laut Programm würde auf die Egmont-Ouvertüre die Komposition von Leonardo Schiava (geb. 1953) folgen, danach «Times like That» von Ivan Fedele (geb. 1983).

Und nun klärte sich auch das Rätsel um die Nobelpreisträger auf dem Konzertplakat: Fedele vertonte kurze Aussprüche über den Frieden von ihnen!

Es begann mit einer pastösen Rede des Organisators, der die Friedensmission der Musik mit der Maria Dolens in Zusammenhang brachte.

Bei Beethovens fein gespielter Egmont-Ouvertüre konnte man sich von der katholisierenden Friedensduselei zum Glück einigermaßen erholen.

Dann folgte die große Überraschung des Abends: Lech Walesa, den einer von uns schon unter den Zuhörern gesichtet hatte, erhob sich und hielt eine Ansprache, als einziger Repräsentant der vertonten Nobelpreisträger.

Walesa sprach vom Krieg, den er in der Kindheit erlebt hatte; dem Vater, den er verloren hatte; von Europa, das jetzt keine Grenzen mehr besitze und keine Armeen mehr, die gegeneinander gerichtet sind. Er betonte, dass wir über die alten Nationalstaaten hinaus seien und jetzt dem «Staat Europa» zustrebten und wie glücklich sein Vater wäre, wenn er dies alles noch miterleben könnte.

Es war erschütternd und ernüchternd, zu erleben, wie der ehemalige Gewerkschaftsführer und spätere Staatspräsident Polens, der unter den Fittichen von Papst Wojtyla den Weg zum Sturz des Ostblocks gebahnt hatte, vor wohl gemeinten Europa-Illusionen gleichsam troff. Angesichts der in der Tat *grenzenlosen* Macht, die Brüssel gegenwärtig beansprucht.

Dieser wahrhaft unerwarteten Ansprache folgten die modernen Kompositionen

Sie waren beide durch ausgewogene und jeden unmotivierten akustischen Klamauk meidende und sich weitende Klangräume und -flächen gekennzeichnet und in diesem Sinne durchaus bemerkenswert; wenn auch stark das seelische Element des Wehens und Verwehens vorherrschte.

Barack Obama vertont

Fedeles Stück brachte die vertonten «Friedenssprüche» zum Erklingen, die durch eine Sopranistin immer wieder beschwörend, teils flüsternd, vorgetragen wurden. Barack Obamas Weisheit lautete: «Es ist leicht, in guten Zeiten zu singen, doch hart, dies beim tödlichen Schweigen der Untätigkeit zu tun.»

Allein, dass gewagt wurde, auch Worte eines Kriegspräsidenten zu berücksichtigen, der es keineswegs beim friedlichen Schweigen und harmloser Untätigkeit bewenden ließ, sondern die mörderische Politik seiner Vorgänger bis zum heutigen Tag fortsetzt, zeigte die geistig-illusionäre Schiefelage der ganzen Veranstaltung. Es zeigte, in welchem Ausmaß «Europäer» die Totengräber ihrer wahren Aufgabe mit Friedenstauben verwechseln können.

Fedele in verschwebenden Klängen sanft endende Komposition rief bei einem Hörer das Bild der Titanic hervor, die in einer Mondnacht, von einem Eisberg aufgerissen, wenige Stunden später bei stiller See sang- und klanglos unterging. Wie ein Abgesang auf Europa und seine Werte kam ihm diese Komposition vor. Auf ein Europa, das am Stabilitätsmechanismus und dem neuen Fiskalpakt zu zerschellen droht wie die Titanic am Eisberg. Das kümmert die Finanz-Plutokraten wenig – wenn nur in den ESM-Rettungsbooten die parasitären Elite-Banken bequem Platz finden.

So wird Europa «reif» für den nächsten Schritt. Dieser wurde schon im Mai 1946 von Winston Churchill vorgezeichnet, als er feststellte: «Die Schaffung einer autoritativen, allmächtigen Weltregierung ist das Endziel, das wir anzustreben haben (...) Ohne ein Vereinigtes Europa keine sichere Aussicht auf eine Weltregierung.» (Vgl. auch das Editorial in der Nr. 2/3.)

Beethoven und Europa

Beethoven hatte seine 1803/04 entstandene dritte Symphonie bekanntlich Napoleon gewidmet, der mit einem neuen Prometheus verglichen wurde, welcher die Errungenschaften der Französischen Revolution zunächst zu



Beethoven

wahren und zu mehrern schien. So hieß die Symphonie zunächst schlicht «Bonaparte». Nach der Selbstkrönung Napoleons im Jahre 1804 nahm Beethoven die Widmung enttäuscht zurück. Die Symphonie hieß fortan «Eroica», die dem ungenannten Helden gewidmete Symphonie.

Doch damit war das Schicksal Beethovens mit Europa nicht beendet. Im Jahre 1985 wurde seine Vertonung der Schillerschen «Ode an die Freude» zur EG-, später zur EU-Hymne erklärt. Je näher die heutige EU dem Eisberg der kalt berechnenden Finanz-Plutokratie zusteuert, je verlogener muss einem wahren Europäer jedoch die Bezugnahme auf Beethoven erscheinen. Am ehesten passt der Trauermarsch im zweiten Satz zum heutigen Europa. Die individuellen Geistesmut weckenden prometheischen Feuerfunken, welche die übrige Symphonie durchglühen, fordern ein ganz anderes Europa: eines, in welchem der ethische Individualismus und eine auf Freiheit, Gleichheit und wirklicher Brüderlichkeit gebaute Sozialordnung Wirklichkeit würden.

In der Nacht nach diesem ungeplanten Besuch in Rovereto strahlte RT Moscow ein Interview mit einem britischen Rechtsprofessor aus. Es ging um die fürchterlichen Folterungen, welche die US-Kriegsjustiz gegen alles internationale Recht bis zum heutigen Tag praktiziert. Barack Obama hatte kurz nach seiner Wahl versprochen, Guantanamo zu schließen. Der Friedensnobelpreisträger hat nichts dergleichen unternommen. Ob US-Präsidenten denn irgendwann für solche Dinge zur Rechenschaft gezogen werden könnten, wollte der Interviewer wissen. Das könne lange dauern, antwortete der Professor. Im Falle Pinochet habe es ja auch Jahrzehnte gedauert.

Vom Minnesang zur musikalischen Verlogenheit

An einem der Tage besuchte die kleine Reisegruppe das Schloss Pergine im Valsugana.

Im mittelalterlichen Speisesaal erinnerten zwei Glasfenster an Walther von der Vogelweide und Oswald von Wolkenstein. Es war die Zeit, als Minnesänger und abenteuerliche Schlossherren durchs Südtirol zogen, wie sie von Rudolf Steiner in einem seiner letzten Karmavorträge an zwei ganz konkreten Beispielen geschildert wurden.* Der von Steiner geschilderte Schlossherr wurde zum Entdecker des Ursprungsortes der eigentümlichen Laurinsage.

Walther von der Vogelweide hat unter vielem Anderem ein ergreifendes Palästinalied gedichtet. Heute werden in dieser Gegend mit illusionärer Inbrunst verlogene Phrasen eines Kriegspräsidenten und naive eines einstigen Gewerkschaftsführers in Ton gesetzt. Wie haben sich die Zeiten geändert!



Brentagruppe

Dämonische Hoffnung

In der zweitletzten erhaltenen Post-mortem-Mitteilung von Helmuth von Moltke vom 13. Januar 1924 finden sich Worte, welche in erhöhtem Maße auf die europäische Gegenwartslage anzuwenden sind:

«Es wandeln jetzt viele Persönlichkeiten auf der Erde, denen die Seele fehlt. Sie werden Träger dämonischer Gewalten. Wer diese erkennen will, der braucht die Erkenntnis des Geistes. Und diese wollen die Menschen nicht haben.» Und weiter: «Es wird, wenn die Geist-Erkentnis sich nicht verbreitet, eine Zeit kommen, in der schwarze Ahriman-Vögel über den Häuptern der Menschen eine Barrikade bilden werden zwischen den Menschen und der geistigen Welt. Diese Unglücks-Schwarz-Raben wollen den Michael-Geistes-Schein von der Menschheit abschneiden. – Die Menschen empfinden das, was von diesen Unglücks-Schwarzrabben ausstrahlt, wie eine Wohltat, weil sie glauben, dass dies die irdische Welt besser machen kann. *Eine Hoffnung wird dadurch erzeugt, die in ihren Untergründen selbst dämonisch ist.*» Die Moltke-Seele sieht nur einen Ausweg aus dieser Gefahr: die Möglichkeit, «dass die Sehnsucht nach dem bloß Materiellen die andere Sehnsucht nach dem Geistigen aufnimmt». (Vgl. dazu das Bild im Editorial.)

Die Sehnsucht nach dem bloß Materiellen kreist gegenwärtig um den Euro als dem vermeintlichen Garanten «Europas»; die Geistsehnsucht befindet sich in den Seelen der meisten Europäer in einem Zustand, der dem Tiefschlaf ähnlich ist.

An einem der letzten Tage konnten wir bei entsprechendem Wetter am Horizont die charakteristische Brenta-Gruppe erspähen. Aus dem Nebel hervorragende Gipfelindividualitäten, zur Gemeinschaft vereint. Ein Bild für eine Zukunft, in welcher die Geistsehnsucht der Europäer aus dem dämonischen Hoffnungsschlaf erwacht sein wird.

* Am 7. September 1924, GA 238

Das Evangelium der Entwicklung

Kardinal Newman, Antonio Rosmini und Papst Johannes Paul II.

Kardinal John Henry Newman (1801–1890), der 1845 zum Katholizismus konvertierte englische Theologe, und Antonio Rosmini (1797–1855), der in Rovereto geborene Philosoph und Ordensgründer, haben Vieles gemeinsam. Newmans Konversion wurde durch den mit ihm befreundeten Rosminischüler und -freund Luigi Gentili ausgelöst oder bekräftigt, wenn nicht gar bewirkt. Zwar kam eine geplante Begegnung zwischen Newman und Rosmini nicht zustande, es blieb bei einer gelegentlichen Korrespondenz; doch das ändert nichts an der Geistesverwandtschaft beider Männer. Beide strebten nach einem neuen lebendigen Christentum innerhalb der katholischen Kirche. Beide sind zu Beginn des dritten Jahrtausends vom gegenwärtigen Papst selig gesprochen worden, Rosmini 2007, Newman 2010.

Johannes Paul II. (1920–2005) hatte ursprünglich die Idee, sie *gleichzeitig* seligsprechen zu lassen, um damit ihre Geistesverwandtschaft zu dokumentieren. Dieser Plan scheiterte am Widerstand des Kardinalkollegiums. Der polnische Papst sprach – laut Führer in Rovereto – von beiden als von den zwei Säulen der modernen Kirche.

Die Geistigkeit von Newman und Rosmini

Weiter ist beiden Männern gemeinsam, dass es Äußerungen Rudolf Steiners gibt, die den Drang nach einer neuen Geistesoffenbarung, der in ähnlicher Art in ihnen lebte, charakterisieren.

Über Newman äußerte sich Steiner verschiedentlich im Zusammenhang mit dessen explizitem Ruf nach einer neuen Offenbarung, ohne welche das Christentum keine Zukunft habe.*

Diesen Ruf ließ Newman ertönen, als er im Jahre 1879 das Kardinalgewand empfing. Steiner betont, dass Newman durch «ahrimanische Kräfte» daran gehindert worden sei, diesem Ruf anderswo als im «Schlauch» der alten Kirche nachkommen zu wollen. Wohl die letzte Äußerung Steiners über Newman machte er am 24. April 1922 in England (enthalten in GA 211). Hier wies er auf den karmischen Hintergrund Newmans hin, damit – wie in vielen anderen Fällen – aus einem, wenn nicht *dem* Zentralquell der *neuen Geistesoffenbarung der Anthroposophie* schöpfend, der systematischen Erforschung von Reinkarnation und Karma. Die Individualität, die sich in Newman verkörperte, hatte zur Zeit der Kreuzzüge einschneidende Begegnungen, erst in Italien, dann im Heiligen Land gehabt, mit



Kardinal Newman und Antonio Rosmini

Menschen, in denen noch etwas vom lebendigen Strom des unverfälschten Urchristentums pulsierte. Einen solchen Strom suchte diese Individualität auch im Newman-Leben, ohne ihn wirklich finden zu können.

Über Rosmini sprach Steiner, von kurzen nicht namentlichen Hinweisen abgesehen, nur einmal, dafür aber sozusagen einen ganzen Vortrag lang. Es war am 15. Januar 1916 (GA 165). Steiner hob die feinsinnige Genialität hervor, mit der Rosmini zum Leben im Gedanken vorzudringen suchte, in einer Art, die den kirchlichen Autoritäten zu weit ging, wollten sie doch alles geistige Sehnen und Forschen durch die schon vorhandene kirchliche Offenbarung gestillt sehen. Dies brachte Rosmini sowohl um seine in Aussicht gestellte Kardinalswürde und machte ihn auf jesuitischer Seite auch als Lehrer suspekt. Seine Schriften kamen auf den Index und konnten zum großen Teil erst nach seinem Tod erscheinen. Dieser wurde im Jahre 1854 anlässlich eines Festes in seiner Geburtsstadt Rovereto durch eine Vergiftung eingeleitet, an deren Folgen er am 1. Juli 1855 in Stresa, am Lago Maggiore, verstorben ist. Ob nur ein von ihm ausgesprochenes Scheidungsverbot, das sich auf eine Freundin der Familie bezog, maßgeblich war, darf bezweifelt werden. Er selbst verbot den paar wenigen Eingeweihten, vor seinem Ende von seiner Vergiftung zu sprechen.

Eines seiner nachgelassenen Werke – er verfasste über hundert Bücher – nannte er «Teosophia». Es wird deutlich, wohin seine Geistesarbeit zu führen im Begriffe war, zu einer umfassenden Geistanschauung des Menschen.

Rosmini war ein universal gebildeter Mann. Seine Bibliothek in Rovereto umfasst 22'000 Bände, die in Stresa, seinem Wirkensort in den letzten sechs Lebensjahren – heute Sitz der internationalen Rosminiforschung –, soll noch weit mehr enthalten. Er las in allen europäischen Sprachen; so auch beispielsweise Hegels Logik.

* So zum Beispiel im Vortrag vom 11. Dezember 1918, GA 72.



Ambrogio Rosmini, Kreuzigung. Hauskapelle im Rosminihaus, Rovereto

Steiner hebt besonders Rosminis Arbeiten zu einer geistgemäßen Ästhetik hervor. Diese Arbeiten verdanken wohl ihren ersten Anstoß der Tatsache, dass Rosmini von Kunst umgeben aufgewachsen war.

Ein Gekreuzigter auf dem Wege zur Auferstehung

Sein Geburtshaus in Rovereto umfasst eine interessante Sammlung von Gemälden des 17. und 18. Jahrhunderts, darunter einige durchaus bemerkenswerte Stücke, an denen sich wohl auch Goethe erfreut hätte, welcher auf seiner Italienreise im Herbst 1786 ein paar hundert Meter neben dem Rosminihaus übernachtet hatte. Das vielleicht bedeutendste Gemälde, welches Licht und Wärme durch Rosminis Kindheit und Jugend strahlte, findet sich in der Hauskapelle, die durch Rosminis Onkel Ambrogio Rosmini gestaltet und ausgemalt wurde. Es handelt sich um eine Kreuzigung, deren Christus kaum blutende Wunden zeigt, kein Leid offenbart, sondern mit fast heiterem Antlitz bereits auf dem Wege zur Auferstehung zu sein scheint (siehe Abb. oben). Im Deckengewölbe malte der Onkel zudem eine Taube hin, ein Hinweis auf den Geist der Wahrheit und Erkenntnis, den Christus in den Abschiedsreden des Johannesevangeliums verheißen hatte. Nicht nur Rosminis feiner ästhetischer Sinn, auch seine individuelle Freigeistigkeit in religiösen Fragen scheint

durch die Atmosphäre von Kunst, die ihn umgab, und durch dieses außergewöhnliche Bild, auf das er sich noch in späteren Zeiten berief, zum frühen Blühen gebracht worden zu sein.

Auf dem Sterbebett sprach Rosmini gegenüber seinem Lebensfreund, dem Dichter Alessandro Manzoni, die vermächtnishaften, sein ganzes Streben wie in einen geistigen Edelstein prägenden Worte: *adorare, tacere, godere*, was soviel heißt wie: verehren, schweigen, sich freuen.

Johannes Paul II. bekannte sich zur Reinkarnation

Rudolf Steiner erblickte in beiden bedeutenden Menschen wichtige Sucher nach einer wahrhaft neuen Geistigkeit, zu der sie noch nicht selber durchzudringen vermochten. Es ist die Geistigkeit der Anthroposophie mit der feurigen, mit dem wahren Christentum durchaus vereinbaren Zentralwahrheit von Reinkarnation und Karma.

Dieser Wahrheit hatte sich auch der polnische Papst aufgeschlossen¹ – ein Kenner der Anthroposophie, in der er etwas von dem erahnen mochte, wonach Newman und Rosmini vor ihm gestrebt hatten.

Das «Evangelium» der Entwicklung

Johannes Paul II. (1920–2005) konnte sich in seiner Stellung nicht offen zur Reinkarnation bekennen, weshalb sein Geistesstreben nicht als ein wahrhaft glückliches gekennzeichnet werden kann. Doch mit seiner Intuition, Newman und Rosmini *zugleich* seligsprechen zu lassen, hatte er im Hinblick auf deren Post-mortem-Entwicklung vielleicht gerade jene neue Geistesoffenbarung mit im Blick, welcher beide in ihrer Art bereits entgegen gestrebt hatten.

Vielleicht gehört der im Mai 2011 seinerseits selig gesprochene Papst «Wojtyła» nach seinem eigenen Tod zu jenen Geistern, die eine Abkehr von der engen Doktrin der Kirche vollziehen, neigte er doch in seinem Innersten der neuen Geistesoffenbarung der Anthroposophie bereits als Lebender zu. Und gab es nicht auch schon *vor ihm* große Papstgestalten, die nach dem Tod eine bedeutende geistige Metamorphose durchmachten? Ich nenne Gregor den Großen, den cluniaszensischen Reformpapst, und Nikolaus I., der im 9. Jahrhundert über das Schicksal Europas im zweiten Jahrtausend zu entscheiden hatte.²

Sub specie reincarnationis und aeternitatis nimmt sich manches anders aus, als uns die fortschrittsfeindlichen ahrimanischen Mächte, die sowohl den Materialismus der heutigen Wissenschaft wie den der heutigen Kirche konstituieren, weismachen wollen.

Nicht auf «Seligsprechungen» kommt es sub specie reincarnationis und aeternitatis an – Newman und Rosmini hätten sich in ihrer Bescheidenheit durchaus nichts aus

ihr gemacht –, sondern *auf die reale menschliche Entwicklung*, die durch Tode und Geburten schreitet und die sich nicht immer in dem Sinne vollzieht, wie menschliche Einfalt und kirchliche Dogmatik es vorschreiben möchten.

Ein schönes Beispiel für die geistig-lebendige Beziehung, die Rosmini zu *Thomas von Aquino* hatte, ist ein Ausspruch, den er eines Tages auf einem Spaziergang aus tiefer Nachdenklichkeit heraus plötzlich zu einem Freund machte: «Ach, könnte ich fünf Minuten mit dem heiligen Thomas sprechen! Ich bin sicher, dass wir uns völlig verständigen könnten.» Dann versank er wieder in Schweigen (Roggero, S. 359, siehe Postscriptum).

Wenn man einen anderen Ausdruck für die neue Geistesoffenbarung der Anthroposophie haben möchte, die in gewisser Beziehung ja gar nichts Anderes ist als die weiterentwickelte Philosophie des Thomas von Aquin: man könnte sie auch als *Evangelium der unaufhaltsamen Entwicklung des Menschengesistes* bezeichnen. Warum sollten sich gerade die in dieser kurzen Skizze genannten drei bedeutenden Persönlichkeiten in ihrer Post-mortem-Entwicklung nicht *diesem* Evangelium zuzuwenden begonnen haben statt sich starr an die Dogmen zu halten, denen sie einst gefolgt waren? Hatte doch ihr tieferes Streben alle Gedanken-Dogmatik, welche nur das Leben zwischen Geburt und Tod zu beherrschen vermag, bereits zu Lebzeiten gesprengt.

Thomas Meyer



Papst Johannes Paul II

Postscriptum

Diese Skizze entstand nach einem sommerlichen Besuch im Geburtshaus von Rosmini in Rovereto (südlich von Trient) und einem solchen im Centro Internazionale Di Studi Rosminiani in Stresa am Lago Maggiore. Der Verfasser dankt Padre Alfredo, der ihn in freundlichster und kundigster Weise durch das Geburtshaus geleitete und in die Hauskapelle führte, wo das Kreuzigungsbild von Ambrogio Rosmini zu sehen ist. In Stresa halfen die Fratres Amadeo und Marco des von Rosmini begründeten karitativ tätigen Ordens. Durch sie wurde ich durch meine Fragen nach dem Verhältnis von Rosmini und Newman auf die *Rivista Rosminiana di filosofia e di cultura* gewiesen, welche in der Ausgabe vom Januar-März 2011 ebendieses Verhältnis nach neuestem Erkenntnisstand behandelt.

Bruder Don Gianni bin ich zu Dank dafür verpflichtet, dass er eine Reproduktion der Kreuzigung in Rovereto aus dem elektronischen Bildarchiv in Stresa zur Verfügung stellte; in den bisherigen Publikationen ist sie nur schwach wiedergegeben.

Im Bookshop des Centro stieß ich auf das Werk von Giancarlo Roggero *Antonio Rosmini – Liebesfeuer aus Wahrheitslicht*, das im Jahre 2000 im Novalis Verlag, Schaffhausen erschienen ist. Es ist aus ähnlichem Liebesfeuer und Wahrheitslicht geschrieben worden, wie sie Rosminis Denken und Handeln geleitet hatten. Roggero hat in der Neuauflage des Büchleins von Wilhelm Rath, *Rudolf Steiner und Thomas von Aquin* eine lesenswerte Skizze über Reginald von Piperno beigezeichnet.

Beim nächtlichen Studium der oben erwähnten *Rivista Rosminiana* fand ich eine sehr ausführliche Rezension eines deutschsprachigen Buches über Reinkarnation, das von einem «Anonymus» geschrieben wurde und 2008 unter dem Titel *Was Ihnen verschwiegen werden sollte – Reinkarnation – Eine Gnadengabe des Lebens* (download unter http://www.das-wort.com/20/de/media/s380de_text.pdf) erschienen ist.

Es zeigt auf, wie die Tatsache der Reinkarnation seit dem Kirchenvater Origenes, der noch von ihr überzeugt war, durch die Kirche verdrängt und verketzert wurde, obwohl sie mit den tieferen Impulsen des Christentums durchaus vereinbar ist. Das Büchlein ging aus einer von einer «Prophetin Gabriele» geleiteten Gesprächsrunde hervor und ist schlicht und anspruchslos.

Doch der *Rivista Rosminiana* war es eine sechsseitige, kleingedruckte und durchaus wohlwollende Besprechung wert. Im *Osservatore Romano* hätte eine solche Rezension wohl kaum erscheinen können...

- 1 Nach einer Äußerung des Münchner Philosophen und Papstfreundes Robert Spaemann; siehe seine jüngste Publikation *Über Gott und die Welt – eine Autobiografie in Gesprächen*, Stuttgart 2012. S. 263 ff. Siehe dazu auch Pietro Archiati in *Das Goetheanum*, 1993, Nr. 3, 17. Jan., S. 24 f. – Spaemann selbst lehnt die Reinkarnation ab.
- 2 Über die Wiederverkörperung beider im 19. Jahrhundert macht Rudolf Steiner konkrete, bedeutende Angaben. Über die spätere Verkörperung von Gregor VII. als bahnbrechendem Naturforscher sprach er im Vortrag vom 19. September 1924 (GA 238); über die von Nikolaus I. geben die vor 20 Jahren erstmals veröffentlichten Post-mortem-Aufzeichnungen Helmuth von Moltkes deutlichsten Aufschluss: *Helmuth von Moltke 1848–1916 – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Bd. 1 u. 2, Basel 2. erweiterte Auflage 2006.

Kaspar Hauser – Eine Tragödie

Ein unveröffentlichtes Drama von Paul Michaelis

Vorbemerkung:

Der erste Beitrag dieser Nummer zeichnete ein Bild Europas, das zu wenig Hoffnung Anlass bietet, sofern nicht – gewissermaßen in letzter Stunde – ein energischer Ruck des Geist-Erwachens durch genügend viele europäische Seelen zieht. Vom desolaten Gegenwartszustand Europas führt eine direkte Linie zum unerfüllten Schicksal Kaspar Hausers, der auch als «Kind Europas» bezeichnet worden ist; zu Recht, denn es waren mit seinem Schicksal viel weitere als nur «deutsche» Belange verbunden. Es ist das Verdienst Karl Heyers (1888–1964), als Erster die Bedeutung dieses Schicksals aus anthroposophischer Sicht aufgearbeitet zu haben. Sein Werk *Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert* (siehe Anzeige auf der Hefrückseite) empfand Heyer wie eine Krönung seines ganzen Lebenswerkes. Es ist noch heute, trotz späterer Funde und Ergänzungen, das tiefste und umfassendste Werk zum Hauser-Schicksal. Den ersten Anstoß zu diesem Werk empfing Heyer durch ein Gespräch, welches er wohl nicht zufällig am 29. September 1912 – dem Geburtstag Kaspar Hausers – mit Rudolf Steiner führen durfte.

Im Laufe seiner viele Jahre dauernden Forschungsarbeit wurde Heyer auf Paul Michaelis und sein bis heute völlig unbekanntes Hauser-Drama aufmerksam; er durfte das unveröffentlichte Stück lesen und wurde zu einem der ersten Schätzer desselben (siehe Kasten auf S. 14)



Paul Michaelis

Paul Michaelis (1901–1974) schrieb sein Drama im Sommer 1943 in der Pflegeanstalt Wiesneck bei Freiburg i.Br. nieder, wo er als Pfleger tätig war. Es war die Zeit der Blüte seiner Freundschaft mit Ludwig Polzer-Hoditz, welcher oft wochenlang in Wiesneck weilte, wo seine Gattin Berta betreut wurde. Polzer nahm an der Entstehung verschiedener Dramen von Michaelis unmittelbaren Anteil und kannte auch dessen Hauser-Drama. Er

selbst verfasste, durch das Schaffen des Freundes angeregt, im Herbst 1942 sein Drama über Kronprinz Rudolf, das im Herbst im Perseus Verlag veröffentlicht wird.

Michaelis' Hauser-Drama fußt auf genauen historischen Recherchen und tiefen Kenntnissen der okkulten Hintergründe, welche in die Tragödie Kaspar Hausers hineinspielen. Es beginnt mit einer «Geheimsitzung einer bedeutenden Loge des Westens», welche im Jahre 1802 stattfindet. Es ist das Jahr, in welchem nach Rudolf Steiner – während der kirchlichen Verbotszeit des Jesuitenordens – eine Kooperation zwischen jesuitischen und freimaurerischen



Kaspar Hauser

Bestrebungen aufgebaut wurde. Eine der ersten «joint ventures» beider Strömungen bestand in gezielten Maßnahmen gegenüber dem befürchteten künftigen Wirken des noch ungeborenen badischen Erbprinzen. Diese Maßnahmen, die schließlich den Tod Hausers herbeiführten, beruhten auf konkreten okkulten Erkenntnissen, auch der Tatsache von Reinkarnation und Karma. Es ist uns in dieser Hinsicht nur ein einziges weiteres vergleichbares dramatisches Beispiel bekannt: Das 1933 – also genau hundert Jahre nach dem Tod Kaspar Hausers, im Jahr der Hitlerschen Machtergreifung – veröffentlichte Drama von Pekka Ervast, *H.P.B. – The Sphinx of the 19th Century*. Ervast schildert darin eine im Jahre 1873 in Paris stattfindende freimaurerische Geheimsitzung, in welcher das künftige Wirken des damals 12jährigen *Rudolf Steiner* ins Auge gefasst und beschlossen wird, Steiner dadurch zu lähmen, dass er in Streit mit seinen ersten Schülern verwickelt werden soll, was am Ende seiner theosophischen Wirkenszeit ja tatsächlich geschah.

Michaelis ist der erste uns bekannte Mensch, der die bis heute gut gedeckten Hintergründe des Hauserdramas zur dramatischen Gestaltung zu bringen wagte. Zweihundert Jahre nach der Geburt des badischen Erbprinzen am 29. September 1812 ist es an der Zeit, wenn nicht gar *höchste* Zeit, diesen einzigartigen dramatischen Versuch zu veröffentlichen.

Das Drama umfasst drei Akte und insgesamt 12 Bilder. Wir veröffentlichen im Folgenden das erste Bild des ersten Aktes.

Thomas Meyer

«Kaspar Hauser»

Eine Tragödie von Paul Michaelis

I. Akt

Erstes Bild

Geheimsitzung einer bedeutenden Loge des Westens. Januar 1802. Der fensterlose Raum hat rechts und links eine Tür. Die Wände sind blau, die Türen schwarz gehalten. An der oberen Mittelwand ein großes goldenes Dreieck mit Strahlensymbol. An den Seitenwänden je ein Tao-Zeichen. In gleichmäßigem Abstand stehen an den Wänden zwölf Kultsessel unter je einem Bild des Tierkreises. In der Mitte des Raumes ein erhöhter Tisch-Altar, an dessen Ecken das Viergetier plastisch dargestellt ist; dahinter ein zwölfarmiger Leuchter und davor ein schwarzer, offener Sarg.

Erster Auftritt

Der Großmeister, in gelbem Gewand, steht hinter dem Altar, links davon ein Bruder in blauem und rechts ein Bruder in rotem Gewand. Vor den Kultsesseln steht je ein Bruder in schwarzem Gewand, eine brennende Kerze in der Hand.

Großmeister:

Ist es des Strebens rechte Sternenstunde ?

Alle:

Die Sterne künden günstiges Geschick.

Großmeister:

Kein Sterblicher stört den geheimen Rat ?

Alle:

Es stört kein Sterblicher geheimen Rat.

Großmeister:

Gift sei das Wort den uneingeweihten Ohren.
O Weltengeister wachet über uns.

Alle:

O Weltengeister wachet über uns.

Großmeister:

So sei eröffnet die geheime Sitzung.

Der Großmeister schlägt mit dem Hammer dreimal auf den Altar. Die Brüder schreiten zum Leuchter und entzünden der Reihe nach eine Kerze, löschen darauf ihre eigene und legen diese in den Sarg und gehen dann an ihre Plätze zurück und setzen sich.

Großmeister:

Ein Bote der geheimen Bruderschaft
Steht vor der Schwelle, Einlass von uns fordernd.
Seid ihr bereit zu brüderlichem Rat ?

Alle:

Wir sind bereit.

Großmeister:

So sei er eingelassen.

Zweiter Auftritt

Der Bruder in blauem Gewand geht zur rechten Tür, öffnet sie und gibt mit der Hand ein Zeichen. Darauf erscheint der Bote, in einem schwarzen Ordensgewand, von zwei Dienern bis an die Schwelle geleitet. Nach der zeremoniellen Umräumung führt der Bruder den Boten bis links vor den Altar und nimmt dann seinen Platz wieder ein. Stumme, ehrfurchtsvolle Begrüßung.

Bote:

Zuvor den Gruß der Brüder, die mich senden
Zum Weiheort des westlichen Altars.

Großmeister:

Wir danken Dir und heißen Dich willkommen.
Das Schicksal selber ruft uns in den Kreis
Und wieder möge Weltenschicksal werden,
Was der Erkenntnis heute sich ergibt.
Wenn auch verschieden unsers Strebens Wege,
So sind wir einig doch im großen Ziel
Und dieses Ziel einmütig anzustreben,
Sei fort und fort der Brüder höchste Pflicht.

Bote:

Seit wir gemeinsam das Geschick der Völker
Europas lenken, war kein Widerspruch
In dem zu finden, was wir vorgesehen
Und dem, was sich in Wirklichkeit vollzog.
Nun aber drängt aus tiefsten Seelengründen
Ein Element herauf, das unbekannt
Und wie ein Sturm an unsre Tore rüttelt.

Der Blaue:

Was man im Leben so Geschichte heißt,
Geschichte und Entwicklung der Menschen,
Wir wissen, welche Kräfte sie bewegt
Und welche Kräfte sie heraufbeschworen.
Zwar war es so nicht immer in der Welt;
Denn Zeiten gab es, wo den Menschen offen
Die Geisteswelt und damit auch der Sinn
Den Sterblichen gegeben war zu schauen
Das Wirkende und Wesende der Welt.
Jetzt aber, da der Himmel sich verhangen
Mit Sonnenhelle, die den Blick getrübt
Und Menschengenossen auf die Erde schauen
Ins Reich des Todes, das nur Totes kennt,
Das Göttliche verlierend in der Lehre
Von Leib und Seele und damit den Schritt
Ins Reich der seelenlosen Schatten lenkend,
Da stehen wir als Hüter an dem Tor
Und müssen wachen, da die Menschen schlafen
Und tief ist dieser Menschen Geistesschlaf.

Großmeister:

So war es vorgesehen von den Meistern
Und weisheitsvoll zu diesem Ziel geführt.
Vergessen mussten Menschen, was sie werden
Und wesen ließ im Geistesgrund der Welt.
Es ist uns Wissenden der Geistesschulen
Die Führerschaft gegeben, so den Sinn

Der Menschen durch die Wissenschaft zu lenken,
Dass sie die Dinge sehen, nicht den Geist,
Der diese Welt und jene als ein Ganzes
Harmonisch bindet und zusammenhält.

Bote:

Der Plan zerfiel; denn neue Zeiten künden
Gewaltig mahnend sich im Westen an.
Hat nicht in Frankreich völlig sich verwandelt
Der vorbestimmte Plan aus dunklem Trieb ?
Wir wollten jene Geistesströmung treffen
Und unterbinden. Aber was geschah ?
Kam nicht mit diesem Bonaparte plötzlich,
Dem Sturme gleich, ein neues Element,
Ein unvoreingesehenes Geschehen
Mächtig herauf und störte unsern Plan ?

Großmeister:

Er störte ihn, doch wird er ihn nicht hindern.
Was gilt ein Mensch und was ein Volk vor uns?
Sie sind Figuren eines großen Spieles,
Das wir zu führen vorbestimmt von Gott.
Auch Bonaparte wird sich fügen lernen.
Wir haben schon ein Übriges getan,
Ein Bruder steht beratend ihm zur Seite
Und flüstert ein, was er zu gerne hört:
Zum Caesar der Franzosen sich zu krönen.
Ein Caesar aber ist nicht ohne Heer,
Nicht ohne Waffen und Gewalt zu denken
Und was sich kühn zum Eigensein erhob,
Wird sich, begeistert, Sklavendiensten beugen
Und wieder dienen vorbestimmtem Plan.

Bote:

Papst Nikolaus der erste, unser Meister,
Von Gott erleuchtet, sah in hellem Licht
Vor seinem Geistesauge ausgebreitet
Europas Völker wesenhafte Art.
Des Ostens Sehnsucht nach dem heiligen Grabe,
Um dort in feierlicher Kommunion
Zu finden, was die Seelen sehnlich suchen:
Den Auferstandenen im Geisteslicht.
Des Westens Streben nach dem heiligen Grale,
Dess Anblick lesen macht die Sternenschrift,
Die offenbart des Menschensohnes Namen
In dem Gewordenen der Götterwelt.
Der Mitte Sehnsucht nach dem Menschenbilde,
Das priesterlich und königlich zugleich,
Wo Grab und Gral vereint im neuen Zeichen
Des Kreuzes, das von Rosen rings umblüht.
Vor solcher Zukunftsmöglichkeit erbebt
Papst Nikolaus und es geschah, was er
In weiser Vorsicht unterbinden musste.
Europas Söhne fanden wohl das Grab,
Doch den sie suchten, der war auferstanden.
Das Grab war leer. Der Gral versank im Blut.
Wir konnten ungestört die Völker führen
Durch einige Jahrhundert; doch nun
Zerbrach der Damm und urgewaltig drängen

Gestaute Kräfte in das Leben ein
Und reißen nieder, was wir weise bauten.

Großmeister:

Und wieder werden sie gebändigt sein,
Wenn sich der Sturmflut jäh Welle legte.
Der Korse bändige Europas Herz.

Bote:

Dann wird der Osten alle überflügeln.
Vom Schlaf erwacht, erhebt er kühn das Haupt.

Der Rote:

Kein Schritt geschieht im Osten, der uns schrecken
Und keiner, der gefährlich werden kann.
Seitdem der große Romanov, Zar Peter,
In seinem sogenannten Testament
Die Richtung gab der Wirksamkeit im Sinne
Des von uns aufgestellten Sklavenplans.
Auch du kennst den Artikel zwölf des Zaren,
Der bindend ist für Russlands Politik:
«Um diesen Schlag siegreich für uns zu führen»,
Das heißt, im Hinblick auf Europas Herz,
Gilt es in der Verborgenheit, geheim,
Zu wirken und mit Umsicht an den Höfen
Der deutschen Fürsten und besonders Wien,
Um zwei Imperien vorzubereiten,
Im Westen und im Osten, unbegrenzt.
Die gleichen Pläne werden Frankreich schmeicheln
Und Frankreich wird des Ostens Helfer sein.
Es werden, so umworben, beide Höfe
Zum Kriege rüsten, den der Zar entfacht
Und angesichts der mannigfachen Bindung
Der beiden Höfe, wird der künftige Krieg
Notwendig allgemein und blutig werden.
Russland jedoch wird wartend abseits stehn,
Dem einen und dem anderen versprechen
Ein Aufgebot an Truppen, das nie kommt.
Wenn aber beide Mächte sich erschöpfen,
Die Völker ausgeblutet und geschwächt,
Dann wird sich Russland Österreich verbinden
Und ungehindert stößt es vor zum Rhein,
Im ersten Ansturm alles überflutend,
Die Mitte zwingend unter Russlands Joch.

Großmeister:

Sie mögen es erstreben, aber dienen
Soll ihre Absicht vorbestimmtem Plan,
In welchen Russlands Kräfte eingegliedert.
Wohin der Korse Bonaparte zielt,
Lässt keinen Zweifel offen, keine Frage.
Zum Konsul wählten sie auf Lebenszeit
Den General. Der Lorbeerkrantz lässt leicht
Und über Nacht zur Krone sich verwandeln.

Bote:

Der Vatikan wird solchem Streben dienen
Und dass er will, soll meine Sorge sein.
Die Mitte darf nicht wach im Wollen werden.
Wir müssen unterbinden, dass der Mensch

Bewusst sich werde seines wahren Wesens;
Denn wo der Mensch in Wahrheit sich erkennt,
Wird er zur Freiheit Geisteswege finden,
Die über uns hinweg zu neuem Sein,
Zu neuen Formen dieses Lebens führen.
Das aber wird zerbrechen unsre Macht.

Großmeister:

Ja, mächtig hebt zum Eigensein die Flügel
Der deutsche Geist, seit Goethe lebt und wirkt,
Der Dichter, der in Weltengründe tauchte
Und Wissen der Mysterien enthüllt.

Bote:

Er könnte sterben. Ist er nicht ein Greis?

Großmeister:

Ihn schützen Kräfte, die wir nicht beherrschen
Und Mächte, die sich unsrer Hand entziehn.
Er trägt das Wissen, das wir weise hüten,
Hinaus ins Leben und enthüllt dem Blick
Der breiten Menge das geheime Bildnis
Des Menschen so, wie es die Götter schau'n.

Bote:

Wir haben ihn geächtet und verboten
Und werden seines Strebens Gegner sein.

Großmeister:

Und doch bewirkt sein Schaffen ein Erwachen,
Das Klarheit in der Menschen Wollen trägt.

Der Blaue:

Ein neues Weltbewusstsein bricht sich Bahn,
Gewaltig sind die Zeichen, die es künden.
Der Mensch erwacht und damit die Gefahr,
Dass wir, erkannt, auch unterliegen werden.

Bote:

Ja, dieses ist es, was mich hergeführt.
Ein neuer Einschlag kam in das Gewebe
Der Weltgeschichte und will neue Form.
So höret denn, was sich im Geiste zeigte
Und uns erschütterte in seinem Licht.
Im Geistgebiet sah einer Michael,
Umgeben von den Seelen, die zur Erde
Herniedersteigen, bald und mehr und mehr.
Im Übersinnlichen die Geistesschule
Des Erzengels, der vor der Gottheit steht
Und Seelen, die er selber unterwies,
Zur Erde schreitend und zur Erdentat.
Die ersten Boten haben schon bereitet
Das Feld des Kampfes, das er vorgesehn.
Süddeutschland ist die Burg der Geistesstreiter,
Die Wiege künftiger Ereignisse.
Schon kam die Ritterschaft des heiligen Grales
Und harret des Königs, der da kommen soll.
Die Geistpersönlichkeit von hohen Kräften
Kommt aus der Rosenkreuzer-Strömung her
Ein neues Priesterkönigtum zu gründen.
Sie führt, um ihre Hüllen zu bereiten,

Das Haus der Zähringer mit einem Strom
Uralter Bluteskräfte nun zusammen,
Verbindend, was verbunden werden soll;
Die Lilie Frankreichs, Gabriels Geheimnis,
Mit Michaels Symbol: dem Herzens-Leu.

Großmeister:

Da wir es wissen, können wir es wenden.

Der Blaue:

Die Stunde naht, die uns die Prüfung bringt.

Der Rote:

Die Sterne stehn günstig unserm Streben.
Wir können frei entscheiden, so und so.
Er aber darf nicht frei als Mensch entscheiden.

Bote:

Ja, frei entscheiden darf er nimmermehr.
Wir übernehmen, was schon vorbereitet,
Das Wächteramt in jenem Herrscherhaus.
Ein Sohn darf nie aus einer Ehe kommen,
Die Zähringen mit Frankreichs Tochter eint.

Großmeister:

Tod ?

Bote:

Nein. Uns leiten andere Entschlüsse.
Der Mensch ward frei und auf sich selbst gestellt.
Hier können wir, ja und wir müssen wirken.
Wie weit das möglich, lehre uns die Zeit.
Als Beispiel soll uns diese Seele dienen,
Die so gewaltig unser Werk bedroht.
Wird es geschehen, was sich angekündigt,
Wird sie geboren, soll sie unser sein.
Wir wollen sie erziehen und zwar so,
Dass wir sie ohne jede Bildung lassen,
Bis sie zur Reife sich entwickelt hat.
Das aber, was den Menschen erst erhebet
Als aufrecht Wesen über jedes Tier,
Das soll in diesen Jahren unterbunden
Und streng verhütet werden, solcher Art,
Dass wir in einem Raum sie unterbringen,
Der ihr die Möglichkeit des Stehens nimmt,
Aufrichten darf sie sich nicht vor der Reife,
Nicht sich erheben als ein Menschen-Ich.
Doch nicht gewiss ist, ob wir es erreichen,
Dass diese Individualität
In jenen Schranken bleibt, die wir uns denken,
Ob sie nicht stärker und den Bann zerbricht.

Der Blaue:

Das also soll das Ich des Wesens bannen
In eine Sphäre, wo es nicht vermag
Die Körperhülle tätig zu ergreifen ?

Der Rote:

Und diese Individualität,
Sie würde dadurch nicht erreichen können,
Was sie bei ihrem Erdengang gewollt ?

Bote:

So ist es, ja; die Ichheit dieses Wesens
Soll nicht durchdringen können ihren Leib,
Soll draußen bleiben in dem Zwischenreiche,
Nicht reine Geistgestalt und auch nicht Mensch.
O könnten wir erreichen, dass die Seele
Des großen Eingeweihten abgelenkt
Und wie in geistiger Verbannung bliebe.

Großmeister:

Ein Unterfangen, das Gewaltiges
Und grenzenlose Aussichten erschließt:
Wohl einen Leib zu formen, aber nicht
Als Ichheit tätig ihn ergreifen können.

Bote:

Noch wissen wir nicht, ob es uns gelingt.
Es sind Gedanken, Wünsche, Möglichkeiten:
Der Mensch als Werkzeug unserer Gewalt.

Der Blaue:

Erkenntniskräfte werden wach in Seelen,
Die unsrer Führung sich entwinden, ja,
Die ganz auf sich gestellt zu Quellen tasten,
Wo sich die Gottheit wirkend offenbart.
Bedenket, wie in Schwaben sich die Geister
Bemühen um Erkenntnis dieser Welt
Und was sie schon an Geistesklarheit schufen.

Großmeister:

Ja, beugen wir, was dort sich kühn erhebt.
Der Großherzog Karl Friedrich ist zu lenken,
Wie auch sein Sohn, durch jene Baronesse,
Die Kaiser Joseph zur Reichsgräfin machte,
Sie, Karoline Hochberg meine ich.
Der Mannesstamm der Zähringer muss schwinden.

Bote:

Wie ?

Großmeister:

Gottes unerforschlicher Beschluss.
Graf Henry Stanhope wird nach Baden gehen.

Bote:

Lord Henry ?

Großmeister:

Ja, er ist der Mittelsmann,
An ihn mag künftig sich der Bruder wenden.
Graf Henry Stanhope wird verlässlich sein.

Ich bin tief beeindruckt...

14. Juni 1954

Lieber Herr Michaelis,

....

Nun möchte ich Ihnen sagen, dass ich inzwischen die 2. Lesung Ihres K.H.-Dramas beendet habe (...) Ich bin tief davon beeindruckt und beglückwünsche Sie zu diesem Werk, das eine wirklich bedeutende Tat darstellt. Es bedeutet etwas, dass dieses Werk *da ist*, auch wenn es bisher relativ wenigen Menschen bekannt geworden ist. Ich kann meinen Dank dafür, dass Sie es mir gesandt haben, nur von ganzem Herzen wiederholen!

Beim Lesen und Vorlesen (meiner Frau, die gleichfalls tief beeindruckt ist) war ich bestrebt, bewusst zu unterscheiden zwischen dem Kunstwerk, das rein als solches genommen werden will, und der Frage, inwieweit die von Ihnen gegebene Darstellung mit dem äußeren historischen Verlauf übereinstimmt oder – der höheren inneren Wahrheit zuliebe – von ihm abweicht. Dass ich solche Abweichungen als etwas prinzipiell tief Berechtigtes anerkenne, ist wohl selbstverständlich. ...

Wir haben unzählige Feinheiten und innere Bezüge in Ihrem Drama gefunden. Weitere werden sich wahrscheinlich bei weiterem Lesen ergeben.

...

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Karl Heyer

Zwei deutlich unterschiedene Schichten

Auszug aus Karl Heyer: *Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert*, Basel 1999

Seite 139, Anmerkung:

Auf der Annahme solcher zweier Schichten(*) in der Kaspar-Hauser-Angelegenheit beruht ein bedeutender dichterischer Versuch, von Paul Michaelis, die Sache zu behandeln, geschaffen aus einer tiefen menschlich-spirituellen Verbundenheit des Verfassers mit dem ganzen Komplex, nämlich sein noch unveröffentlichtes Werk *Kaspar Hauser. Eine Tragödie*. Hier wird mit aller Deutlichkeit die badisch-dynastische Sphäre von einer anderen, hinter dieser waltenden Sphäre maßgebender Entschlüsse unterschieden. Beide, so könnte man sagen, verhalten sich zueinander wie Seele und Geist oder, um ein altes Bild zu gebrauchen, wie Pferde und Wagenlenker.

* p.138 «Es muss in das, was aus wie immer gearteten dynastischen oder politischen Motiven ... unternommen wurde, noch eine andere Hand hineingewirkt haben.»

Das ganze Drama kann ab Oktober als PDF Download Version auf unserer Webseite gefunden und erworben werden.

Symptomatisches aus dem Geistes-, Rechts- & Wirtschaftsleben

Am Michaelitag 1812 wurde der badische Erbprinz geboren. Dennoch wurde dieses Jahr durchweg von den Medien kolportiert, dass der 30. April der 200. Geburtstag von Kaspar Hauser sei (z.B. FAZ vom 30. April: «Der Prinz und der Bettelknabe»). Der NZZ vom 28. April¹ entnehmen wir den Grund des landläufigen Irrtums: «Am Pfingstmontag 1828 fand sich in Nürnberg ein etwa 16-jähriger Jugendlicher ein [...]. Ein Zettel, den er auf sich trug, wies ihn als «Kasper» aus, geboren am 30. April 1812.» Nun gehört es ja zu den schmerzlichen Erfahrungen, dass die Erkenntnisse der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (nicht nur) im Kulturleben gänzlich ignoriert werden. Warum aber ausgerechnet auch Dornach in der Rubrik «Jahrestage; vor 200 Jahren» der Neuauflage des *Sternkalender Ostern 2012/2013. Die große Runde des Mayakalenders* festhält: «... wurde am 30. April 1812 Kaspar Hauser geboren», wird ein ewiges Rätsel bleiben. Hatte Rudolf Steiner doch sehr dezidiert darauf hingewiesen, dass es sich bei Kaspar Hauser um den badischen Erbprinzen handelt, der bekanntlich am Michaeli 1812 geboren ist – siehe Karl Heyer in *Aus meinem Leben* (Basel 1990) bzw. *Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert* (Basel 1999).

Dem letztgenannten Buch widerfährt es übrigens regelmäßig, von der Kaspar Hauser-Literaturliste auf *Wikipedia-Online* gelöscht zu werden – vielleicht wegen eines Beitrages von Ehrenfried Pfeiffer? Der hatte Rudolf Steiner dort wie folgt zitiert: «... dass bestimmte okkulte Kreise – die zu den Freimaurern gehörten und unter jesuitischem Einfluss standen – Kaspar Hauser für ein Experiment gebrauchten resp. missbrauchten.» An diese Kreise mag auch denken, wer andere Daten in den Fokus nimmt. Immerhin ist der 30. April auch der Tag, an dem sich Adolf Hitler (dessen Diktatur exakt ein Jahrhundert nach der Ermordung Kaspar Hausers begonnen hatte) eine Kugel in den Kopf gejagt hat. Die Individualität des badischen Erbprinzen betrat – drei Tage nach dem Attentat – an einem 17. Dezember wieder die geistige Welt. Bis 1968 (Reform des römischen Heiligenkalenders) war dies der Namens- bzw. Gedenktag des Lazarus, dem von Christus eingeweihten Johannes, dem späteren Evangelisten und Apokalyptiker.

Titanic

Vor einhundert Jahren sank die Titanic. Rudolf Steiner nebst Begleiter waren zu jener Zeit mit der «Titania» nach Helsingfors gelangt. Interessante und denkwürdige Aspekte jener Reise findet man im Beitrag «Die Titanic und die Titania».² In Helsingfors, dem heutigen Helsinki hielt Steiner zwischen dem 3. und dem 14. April 1912 den Zy-

klus *Die geistigen Wesenheiten in den Himmelskörpern und Naturreichen* (GA 136). An jenem 14. April sank die «Titanic»; 1500 Menschen verloren ihr Leben. Der Eigentümer der «Titanic», John Pierpont Morgan, Inaugurator der US-Notenbank (*Fed*), überlebte die Tragödie übrigens nur um Jahresfrist († 31. März 1913). Bereits im November 1910 hatte er als Taufpate auf seinem Anwesen «Jekyll Island Club» den *Fed*-Gründungsvertrag vom Stapel gelassen. Formell verabschiedet wurde der *Fed*-Vertrag dann erst am 23. Dezember 1913 vom Kongress.

Jürgen Ponto

Vor fünf Jahrsiebteln wurde Jürgen Ponto (*17. Dezember 1923, Vorstandssprecher der Dresdner Bank) am 30. Juli 1977 ermordet. Mein mit einer Moltke-Nachfahrin verheirateter ehemaliger Chef hielt kurz vor seinem Tod, am 28. Juni in Antwerpen, vor der Deutsch-Belgisch-Luxemburgischen Handelskammer eine vermächtnishaftige Rede. Heutzutage liest sich diese so, als ob er etwas von denen ahnte, die seit der «Wende» mit ihrer – vorgeblich – ökonomischen Mission das Klima zwischen den Menschen vergiften und deren Herrschaftsziele sich in den US-Käfigen wie in Guantanamo manifestiert:

«Zur Geschichte Europas gehört es, dass wir uns niemals nur als ökonomische Lebewesen oder etwa Gesandte einer ökonomischen Mission verstanden haben. Die Ausstrahlungen und Bewegungen der Europäer haben stets ein eigenes geistiges Format an Wissbegier, an Neugier und einer Suche nach dem Sinn des Gemeinsamen besessen. [...] Wir werden in 23 Jahren das 20. Jahrhundert verlassen, und ich meine, wir sollten uns langsam einmal darüber klar werden, wie wir eigentlich im 21. Jahrhundert miteinander verkehren wollen, nicht nur in Europa, sondern auch weltweit. Möglich allein ist die Philosophie Europas: Eines liberalen offenen Miteinanders. Unzulässig, unmöglich ist die Vorstellung, dass wir alle in Käfigen hinter geschlossenen Gittern sitzen.»³

JP Morgan

Seit einigen Wochen sind die Verursacher wieder in aller Munde, die Pontos Bank 2009 im Strudel der Subprime-Krise⁴ in den Abgrund rissen; u.a. ein «Händler in London, genannt «Der Londoner Wal»». Die internationale Söldnertruppe der Londoner Spekulationsindustrie wird von der FAZ wie folgt skizziert: «Der Franzose Bruno Iksil und sein Londoner Handelsteam überraschten JP Morgan mit ihrem vorläufigen Handelsverlust von 2,3 Milliarden Dollar [...] Iksil und seine Mannen arbeiteten an den Handelstischen des sogenannten Chief Investments Office [CIO], eine Einheit, die in London Risiken der Bank am

Markt absichert, Gelder der Bank investiert und seit einiger Zeit von dem im Jahr 2006 angeheuerten Achilles Macris geführt wurde.» Ferner lesen wir: «Die Geschichte der Dresdner Bank holt nun JP Morgan ein: Die Händler, die ... die gewagte und offenbar verlustreiche Anlagestrategie des CIO führen, zeichneten früher für exakt die gleichen Geschäfte bei Dresdner Kleinwort Wasserstein verantwortlich. Die Dresdner Bank litt 2008 unter einem riesigen Verlust ... von 5,7 Milliarden Euro – und zwar ... aufgrund komplexer strukturierter Produkte. Verantwortlich für den Aufbau des Geschäftes ... war bis 2006 und seinem Wechsel zu JP Morgan Achilles Macris. «Das war ein Finanzgenie, ein hochkarätiger mathematischer Fachmann, der komplexe strukturierte Produkte konzipieren konnte, vor allem Derivative», [...] Evan Kalimtgis, ... und Javier Martin-Artajo ... folgten Macris 2007 zu JP Morgan. Die *Financial Times* berichtete am Freitag ... , dass die Truppe von Macris eine Gesamtposition an strukturierten Produkten von 100 Milliarden Dollar aufgebaut habe.»⁵

Ob «der Londoner Wal» mit JP Morgan wohl auch die zweite Bank versenkt und dem derzeit größten Wall Street-Tanker das gleiche Schicksal beschieden sein wird, wie 1912 dem damals größten Passagierdampfer, J. P. Morgans «Titanic»?

Franz-Jürgen Röttmeler

Kursiv & [...]: FJR; benutzte Quellen:

- 1 http://www.nzz.ch/aktuell/feuilleton/literatur_und_kunst/die-erfindung-des-menschen_1.16656113.html
- 2 <http://www.perseus.ch/archive/2829>
- 3 <http://www.juergen-ponto-stiftung.de>
- 4 siehe z.B.: http://perseus.ch/PDF-Dateien/Bankenkrise_0207.pdf
- 5 <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/unternehmen/j-p-morgan-chase-zwei-milliarden-dollar-in-sechs-wochen-verspekuliert-11747618.html>;
<http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/jp-morgan-der-zwei-milliarden-dollar-flop-11747931.html>;
<http://www.faz.net/aktuell/finanzen/jp-morgan-skandal-zwei-milliarden-verzockt-11755870.html>

Das soziologische Grundgesetz und die antisozialen Triebe

Egoismus und Profitgier sind die Antriebsfedern unseres Wirtschaftssystems. Die Wirtschaftsakteure treten «zum Wohl des Ganzen» in den Konkurrenzkampf. Daraus folgen soziale und ökologische Verwerfungen, die durch eine starke Hand, den alle gesellschaftlichen Bereiche umfassenden Einheitsstaat, korrigiert werden sollen, nachdem sich die «unsichtbare Hand» von Adam Smith als Phantom erwiesen hat. Die Folgen des pubertären Erwerbstriebs werden dem Vater Staat zugeschoben, der letztendlich die Verantwortung trägt – wie Eltern für ihre Kinder. Offensichtlich fehlt hier der Begriff des Individualismus! Man wirtschaftet mit einer auf den Erwerbstrieb amputierten Vorstellung des Individuellen, einem egoistischen Zerrbild des Individualismus. Diese entspringt einem falsch angewendeten Begriff des Darwinismus, der schablonenhaft die Gesetze von «Anpassung» und «Kampf ums Dasein» von der tierischen auf die menschliche Entwicklung überträgt und «es soll für die menschliche Entwicklung genau dasselbe gelten, was an der tierischen zu beobachten ist.»¹ Rudolf Steiner lobt zwar die darwinistische Denkweise als einen der größten Fortschritte der Menschheit, der «auf allen Gebieten menschlichen Denkens segensreich wirken muss, wenn er richtig, d.h. seinem Geiste gemäß, angewendet wird».¹ So sei auch die «*Philosophie der Freiheit* ganz im Sinne des Darwinismus geschrieben»,¹ welche die darwinistische Entwick-

lungslehre bis zur Ausbildung des freien Geistes erweitert. In Abgrenzung zum gewöhnlichen schematischen Darwinismus formuliert er das soziologische Grundgesetz: «Die Menschheit strebt im Anfang der Kulturstadien nach Entstehung sozialer Verbände; dem Interesse dieser Verbände wird zunächst das Interesse des Individuums geopfert; die weitere Entwicklung führt zur Befreiung des Individuums von dem Interesse der Verbände und zur freien Entfaltung der Bedürfnisse und Kräfte des Einzelnen.»¹

Sozialisierung gesellschaftlicher Institutionen

Daraus schließt Rudolf Steiner, dass die gesellschaftlichen Einrichtungen das Herrschaftsprinzip überwinden müssen und legt damit bereits den Grund für die 21 Jahre später in den *Kernpunkten der sozialen Frage* ausgearbeitete soziale Dreigliederung: «Nun handelt es sich darum, aus dieser geschichtlichen Tatsache die Folgerungen zu ziehen. Welche Staats- und Gesellschaftsform kann die allein erstrebenswerte sein, wenn alle soziale Entwicklung auf einen Individualisierungsprozess hinausläuft? Die Antwort kann allzu schwierig nicht sein. Der Staat und die Gesellschaft, die sich als Selbstzweck ansehen, müssen die Herrschaft über das Individuum anstreben, gleichgültig wie diese Herrschaft ausgeübt wird, ob auf absolutistische, konstitutionelle oder republikanische Weise. Sieht sich der Staat nicht mehr als Selbstzweck an, sondern als

Mittel, so wird er sein Herrschaftsprinzip auch nicht mehr betonen. Er wird sich so einrichten, dass der Einzelne in größtmöglicher Weise zu Geltung kommt. Sein Ideal wird die Herrschaftslosigkeit sein. Er wird eine Gemeinschaft sein, die für sich gar nichts, für den Einzelnen alles will. *Wenn man im Sinn einer Denkungsweise, die sich in dieser Richtung bewegt, sprechen will, so kann man nur alles das bekämpfen, was heute auf eine Sozialisierung der gesellschaftlichen Institutionen hinausläuft.*»¹

Dieser Drang zur Selbstverwirklichung der Individuen führt aber zur Ausbildung immer stärkerer antisozialer Triebe: «Die Menschheit hat heute noch gar keine Ahnung davon, wie mächtig immerwährend bis ins dritte Jahrtausend hinein die antisozialen Triebe sich entwickeln müssen. Gerade damit der Mensch sich richtig auswächst, müssen die antisozialen Triebe sich entwickeln.»² Und führt diese konsequente Individualisierung letztendlich nicht zum Krieg aller gegen alle? Der schablonenhafte Darwinismus assoziiert die mit der Selbstverwirklichung verbundenen sozialen Auseinandersetzungen mit dem «Kampf ums Dasein» und fordert aus humanitären Gründen den staatlichen Schutz der wirtschaftlich Schwachen, die bewusste Unterordnung der Interessen der Einzelnen unter die des Staates. Diese Schlussfolgerung stellt für Rudolf Steiner «einen faulen Kompromiss zwischen Sozialismus und Individualismus»¹ dar: «*Sie haben Angst, höllische Angst vor den Konsequenzen ihres eigenen Denkens und deshalb ölen sie die Konsequenzen ihres Denkens ein wenig mit den staatssozialistischen Allüren des Fürsten Bismarck und mit dem sozialdemokratischen Nonsense der Herren Marx, Engels und Liebknecht.*»¹

Ethischer Individualismus

Diese Angst beherrscht bis heute das Denken der Sozialwissenschaftler, Wirtschaftsethiker und Politiker ganz gleich, welcher Couleur und endet im Dualismus der ökosozialen Marktwirtschaft! Hier ist auch die Forderung nach dem Grundeinkommen einzureihen, denn «das Grundeinkommen ist eine Wohlfahrtsstaatsidee», wie Michael Opielka im *Goetheanum* 25/2011 auf S. 15 schreibt. Deshalb ist es abwegig, die «Vision Grundeinkommen» auf Rudolf Steiners Ideen zu begründen. Für den Anthroposophen liegt es nahe, die Lösung im ethischen Individualismus der *Philosophie der Freiheit* zu suchen: «Ein sittliches Missverstehen, ein Aufeinanderprallen ist bei sittlich freien Menschen ausgeschlossen ... Der Freie lebt in dem Vertrauen darauf, dass der andere Freie mit ihm einer geistigen Welt angehört und sich in seinen Intentionen mit ihm begegnen wird.»³ Der freie Geist ist aber nicht «die einzige Gestalt, in der ein Mensch existieren kann», sondern «nur das letzte Entwicklungsstadium des Menschen» und jedem Individuum selbst überlassen. Dieser Prozess wird noch längere Zeit dauern, weshalb Ru-

dolf Steiner auch sagt, dass die *Philosophie der Freiheit* das Einzige ist, was nach 1000 Jahren von seinem Werk übrig bleiben wird.⁴ Müssen wir uns also bis zu einer möglichst breiten Verwirklichung des ethischen Individualismus doch mit dem faulen Kompromiss zwischen Individualismus und Sozialismus namens Einheitsstaat bzw. ökosozialer Marktwirtschaft zufriedengeben? Im bereits zitierten Vortrag «Soziale und antisoziale Triebe» findet sich der richtige Wegweiser: «In unserer Zeit, wo der Mensch um seiner selbst willen, um seines einzelnen Selbstes willen die antisozialen Triebe ausbilden muss – die sich schon ausbilden, weil der Mensch eben der Entwicklung unterworfen ist, gegen die sich nichts machen lässt –, da muss dasjenige kommen, was der Mensch den antisozialen Trieben nun entgegensetzt: eine solche soziale Struktur, durch die das Gleichgewicht dieser Entwicklungstendenz gehalten wird. Innen müssen die antisozialen Triebe wirken, damit der Mensch die Höhe seiner Entwicklung erreicht; außen im gesellschaftlichen Leben muss, damit der Mensch nicht den Menschen verliert im Zusammenhange des Lebens, die soziale Struktur wirken.»

Bildet die heutige soziale Struktur ein solches Gegengewicht gegen die antisozialen Triebe? Im Gegenteil, durch die Einrichtung des Konkurrenzkampfes verstärken sich die antisozialen Triebe. Aus dem weltweiten Arbeiten füreinander wird der Krieg aller gegen alle gemacht. Diese apokalyptische Vorstellung wirkt im alltäglichen Konkurrenzkampf, so dass man sich gerne unter den Schutzmantel des mit der Kirche verquickten Staates flüchtet und sich aus Angst seine individuellen Rechte beschneiden lässt. Dagegen würde eine zeitgemäße soziale Struktur von der Anerkennung der arbeitsteiligen, globalen Weltwirtschaft ausgehen, in welcher der Altruismus heute schon lebt; leider verschwindet dieser wieder im Kampf ums Geld. In der Weltwirtschaft kann sich die Individualität zum Menschheits-Ich erheben und das Gleichgewicht zu den antisozialen Trieben finden. Rudolf Steiner führt das im «sozialen Hauptgesetz» (*Geisteswissenschaft und soziale Frage*, GA 34) aus, das genau sieben Jahre nach dem soziologischen Grundgesetz formuliert wurde. Dazu mehr in einem anderen Beitrag.

Harald Herrmann, Dachsberg

- 1 Rudolf Steiner, «Die soziale Frage», «Freiheit und Gesellschaft» und «Bismarck, der Mann des politischen Erfolges» in *Gesammelte Aufsätze zur Kultur- und Zeitgeschichte 1887-1901*, GA 31 (1989, S. 247-262), erstmals erschienen 1898 im *Magazin für Literatur*.
- 2 Rudolf Steiner, *Die soziale Grundforderung unserer Zeit*. In *geänderter Zeitlage*. GA 186, Vortrag vom 12.12.1918 in Bern.
- 3 Rudolf Steiner, GA 4, 9. Kapitel («Die Idee der Freiheit»)
- 4 Siehe «Was ein Berufsphilosoph von der *Philosophie der Freiheit* hält». Thomas Meyer und F.-J. Römmeler im *Europäer* Nr. 6/7 2012.

Apropos 82:

Denkfehler in der modernen Medizin – und anderswo

Die Fortschritte der modernen Medizin sind zweifellos beeindruckend. Ein Gradmesser dafür ist etwa die Lebenserwartung. In der griechisch-römischen Antike betrug sie im Mittel 20 Jahre, und noch im 18. Jahrhundert nicht mehr als 35 Jahre. An der Wende zum 20. Jahrhundert war sie mit 45 Jahren auch noch gering. Jedenfalls verglichen mit heute, da wir 80 Jahre und älter werden können. Diese Entwicklung hat verschiedene Ursachen: die Verbesserung der Lebensbedingungen, insbesondere der allgemeinen Hygiene und der Ernährung, vor allem aber die Fortschritte der Medizin. Diese haben sehr vieles ermöglicht, was früher als undenkbar galt, vor allem auf den Gebieten der Intensivmedizin, der Transplantationsmedizin, der Reproduktionsmedizin, der Onkologie und der Geriatrie. Wie wir aus den USA wissen, macht es die heutige Genetik möglich, aus vorhandenen Embryonen jenes Kind auszusuchen, das einem wünschenswert erscheint: Geschlecht, Haarfarbe, Größe, Intelligenz, Lebenserwartung können so vorbestellt werden – wie wir im Supermarkt einen neuen Kühlschrank oder im Möbelgeschäft ein neues Wohnzimmer aussuchen. Diese Entwicklung hilft einerseits gegen Krankheiten, wirft aber andererseits auch die Frage auf: Dürfen wir alles, was wir können? Denn sie hat mit den Erfolgen auch zahlreiche neue – vor allem ethische – Probleme geschaffen.

Ist ein «hirntoter» Mensch wirklich tot?

Als kleines Beispiel die Frage: Wann ist ein Mensch tot? Wenn ein Mensch tödlich verunglückt, ist doch der Gedanke wunderbar, dass mit seinen Organen, die er jetzt ja nicht mehr braucht, Schwerkranken vielleicht geholfen werden kann. Das Problem ist nur: Tote Organe können nicht mehr transplantiert werden, weil sie bereits im Übergang zur Verwesung sind. Deshalb ist man auf den Ausweg des «Hirntodes» gekommen: Der Mensch ist tot, wenn seine Hirnfunktionen irreversibel ausgefallen sind; da der Kreislauf noch aufrechterhalten werden kann, sind die Organe aber noch nicht tot, also noch verwendbar. Ist aber ein «hirntoter» Mensch wirklich tot? Das Kriterium des Hirntodes wurde 1968 von einem Ad-Hoc-Ausschuss der Harvard Medical School (Boston/USA) vorgeschlagen und seither weltweit angewendet. Infrage gestellt wurde diese Gleichsetzung von Tod und Hirntod vor vier Jahren, als der US-amerikanische «President's Council on Bioethics» ein aufsehenerregendes «White Paper» veröffentlichte, in dem es hieß: Das Erlöschen der Hirnfunktion als Todesdefinition sei empirisch widerlegt. Der Tod müsse weniger neurozentrisch als vielmehr biologisch verstanden werden. Seither wenden sich auch in Europa,

vor allem in Deutschland, immer mehr Kritiker gegen das Hirntod-Kriterium.

Eine Katastrophe für die Transplantationsmedizin

Die Zweifel wurden so stark, dass der «Deutsche Ethikrat» im vergangenen März zu einer öffentlichen Sitzung seines Forums Bioethik nach Berlin lud, um der Frage nachzugehen: Wie steht es um Moral und Menschenwürde bei der praktizierten Hirntoddefinition? Was bedeutet das für die Transplantationsmedizin? Wenn bei einem Toten die Körpertemperatur aufrechterhalten bleibt, die Fingernägel wachsen, so ist er im biologischen Sinne lebendig, auch wenn er korrekterweise für hirntot erklärt wurde. «Das kann nur heißen, dass der Tod ein Konzept ist. Der Tod, und vor allem, wann er gegeben ist, scheint eine künstliche Setzung zu sein. Aber wer setzt da was fest?»¹ Das Gehirn, die zentrale Steuerungseinheit für den Organismus, sei die Verkörperung des humanen Prinzips, meinen die Hirntod-Befürworter. «Der Mensch als einzigartiges Geschöpf existiert nicht mehr, wenn sein Gehirn nicht mehr funktioniert», sagt ein Neurologe der Universität Köln. Das Gehirn sei nicht der große, allein verantwortliche Lenker, sondern nur eines unter mehreren gleich wichtigen Organen, halten demgegenüber die Hirntod-Kritiker fest. «Niemand kann mit letzter Sicherheit sagen, dass sich Teile des Gehirns eines Hirntoten – analog zu regenerierten Patienten mit Schlaganfällen oder Hirnblutungen – nicht vielleicht doch irgendwann noch erholen und jedenfalls im Sinne eines organismischen Lebensverständnisses ein Weiterleben möglich machen, in welcher Qualität auch immer. (Lange Zeit wurde der Tod durch den irreversiblen Herz-Kreislauf-Stillstand festgelegt. Nach Erfindung der Herz-Lungen-Maschine 1952 konnten selbst Menschen ins Leben zurückgeholt und am Leben gehalten werden, deren Herz im Extremfall schon eine Stunde stillgestanden hatte.)» Wenn man im für hirntot erklärten keinen toten, sondern einen sterbenden, schwerstkranken Menschen sieht, ist der Tod kein punktuell Ereignis mehr, sondern ein Prozess. Und wenn Sterben als Prozess ein Teil des Lebens ist, wäre der Hirntote während seines Sterbens noch am Leben. «Die Medizin kann zwar verschiedene Stadien des Sterbeprozesses beschreiben, einen juristisch verbindlichen Todesbegriff festlegen, kann sie nicht.» Das ist eine Katastrophe für die Transplantationsmedizin, denn: «Ohne Hirntod gäbe es keine Organtransplantation und keine Transplantationsmedizin.» Solange nicht klar ist, wann ein Toter tot ist, darf man ihm auch keine Organe entnehmen.

Wenn Tote Stresshormone ausschütten...

Wie schwierig diese Abgrenzung ist, zeigt auch Folgendes: «Eine Studie aus dem Jahr 1992 konnte zeigen, dass im Körper hirntoter Patienten zum Zeitpunkt des Einschneidens zur Organentnahme ein drastischer Anstieg von Stresshormonen sowie eine sprunghaft angestiegene Herzfrequenz gemessen wurde. Offensichtlich reagiert der Organismus – ob auf Schmerz, ließe sich nur durch Befragung des Hirntoten klären. Möglicherweise sind es Rückenmarksreflexe. Aber das Rückenmark ist Teil des zentralen Nervensystems, das wiederum Teil der zentralen Steuerung durch das Gehirn ist, welches ja eigentlich tot sein soll.» Und: «Mit Hilfe künstlicher Beatmung kann der Körper eines Hirntoten heute jahrzehntelang am Leben erhalten werden. Eine weitere Studie hat die Fälle von 175 Menschen dokumentiert, die nach erklärtem Hirntod mindestens noch eine Woche weiterlebten. Mindestens zehn Fälle von hirntoten schwangeren Frauen sind bekannt – die schließlich ihre Kinder erfolgreich ausgetragen haben. «Es ist unter Experten überhaupt nicht strittig, dass bei Hirntoten noch Leben vorhanden ist, die Frage ist eher, wo genau man die Grenze zwischen Leben und Tod zieht», sagt eine Ethikerin der Berliner Charité.¹

Medizin ist weltweit einer der stärksten Wirtschaftszweige

Diese Grenze wird weniger von Experten gezogen als vielmehr von den Politikern und von privatrechtlichen Interessensgremien aus Verbandsfunktionären wie z.B. in Deutschland der Bundesärztekammer mit ihren «Richtlinien», wobei selbstverständlich die Interessen der Transplantationsmedizin eine gewisse Rolle spielen.

Ein weiteres Problem der modernen Medizin ist die zunehmende Ökonomisierung durch den medizinisch-industriellen Komplex. Die Medizin ist inzwischen weltweit zu einem der stärksten Wirtschaftszweige geworden. Damit aber besteht die Gefahr der Überbewertung kostenintensiver Technologie mit zunehmender Technisierung und Kommerzialisierung, wodurch die Ärzte zu Anbietern finanziell orientierter Bedingungen und Verpflichtungen im Gesundheitswesen werden können. Auf dem Hintergrund der geschilderten Hirntodproblematik ist es besonders erschütternd, wenn Ärzte in die Kriminalität abgleiten, wie die Fälle der manipulierten Patientendaten in Göttingen und Regensburg zeigen.

Die Grenze zwischen Tod und Leben ist also biologisch nicht definierbar. Bestimmbar ist nur der Hirntod; und der ist – wie wir gesehen haben – wissenschaftlich nicht genügend abgestützt. Dessen Beibehaltung als Kriterium ist letztlich ein Glaubensentscheid, basierend auf dem Geist der Zeit, der heute auf ein glückseliges, schmerzfrei-

es, stets reparables Leben ausgerichtet ist – im Sinne eines pragmatischen Materialismus.

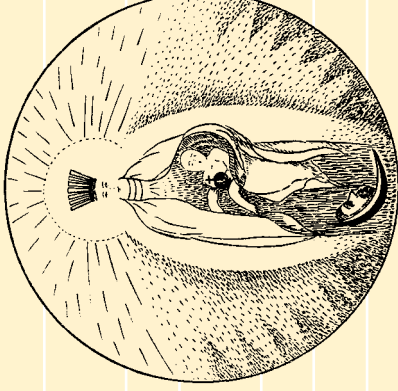
Wenn Medikamente ohne Wirkstoff trotzdem wirken




Dieser Glaubenshintergrund spielt auch bei einem anderen Denkfehler der heutigen Medizin eine Rolle: bei dem, was als «Placeboeffekt» durch die Medizin geistert – wissenschaftlich eine völlig unsinnige Begriffsbildung.

In einem «Gesundheitsnetzwerk» auf (natur-)wissenschaftlicher Basis wird das Phänomen beschrieben: «Ein Patient bekommt anstelle einer medizinisch wirksamen Therapie eine Pille verabreicht, die nur aus reinem Zucker besteht. Der Patient – tief im Glauben, ein wirkungsvolles Medikament erhalten zu haben – spürt schon nach kurzer Zeit eine Linderung der Symptome sowie eine deutliche Verbesserung seines allgemeinen Gesundheitszustandes. Und das, obwohl er kein einziges Molekül einer wirksamen Substanz erhalten hat.» Diese Erscheinung wird «als Placebo-Effekt bezeichnet. Placebos sind sogenannte Scheinmedikamente, die zwar keinen Wirkstoff enthalten, aber trotzdem den Gesundheitszustand des Patienten beeinflussen. Sie können im Körper messbare Veränderungen hervorrufen und bei manchen Patienten treten sogar Nebenwirkungen auf!»

Da tritt offenbar ein Phänomen auf, das gar nicht sein kann. Ein Placebo ist ein Scheinarzneimittel, welches keinen Arzneistoff enthält und somit auch keine durch einen solchen Stoff verursachte pharmakologische Wirkung haben kann. Placebos werden in sogenannten klinischen Studien eingesetzt, um die therapeutische Wirksamkeit verschiedener Substanzen möglichst genau erfassen zu können. Ein Teil der Patienten erhält den Wirkstoff, ein anderer Teil das Placebo, das theoretisch eine Nullwirkung haben muss. In der Praxis zeigt sich aber, dass auch Medikamente, die keine arzneilich wirksamen Inhaltsstoffe enthalten – also Scheinmedikamente sind –, bei Patienten eine mehr oder weniger starke Wirksamkeit entfalten können. Dieses – von der Theorie her widersinnige – Phänomen bekam den Namen «Placeboeffekt». Dieser «Placeboeffekt ist keine bloße Einbildung, sondern beeinflusst die Physiologie des Körpers auf reale und messbare Weise»². Der Effekt kann inzwischen auch von den Koryphäen nicht mehr ignoriert werden. So hat sich der Wissenschaftliche Beirat der deutschen Bundesärztekammer schon vor zwei Jahren in einer Stellungnahme ausdrücklich dafür ausgesprochen, «den Placeboeffekt gezielter als bisher zu nutzen». Es sei «an der Zeit, die bahnbrechenden Erkenntnisse der Placeboforschung in den therapeutischen Alltag zu integrieren und für die Optimierung der Standardtherapien zu verwenden». Die Wirkung, die eigentlich nicht sein darf, wird zurückgeführt auf die «Beziehung zwi-

<div>  <h1>September</h1> </div>		<p>Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein, der den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit verfolgen will.</p> <p>Rudolf Steiner</p>
GEDENK- UND GEBURTSTAGE		TODESTAGE
1.	Beginn der großen Mysterien von Eleusis nach <i>The Path Calendar</i> 1889 Lili Kollisko, Naturwissenschaftlerin, «Steigbild-Experimente»	
2. ☉	<i>Stephan</i> , hl. König von Ungarn, 969-1038, christianisierte die Ungarn 1923 Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft in England	Friedrich Doldinger 1973, Priester
3.	1827 John W. Keely, Initiator der moralischen Technik der Zukunft	Oliver Cromwell 1658, Politiker
4.	Moses, Zusammenhang mit Goethe nach K. Burdach - GA 138 Sondervortrag	Albert Schweitzer 1965, Urwaldspital Lambarene
5.	Nathanael, der im Johannesevangelium als «echter Israeliter» bezeichnet wird 935 Roswitha von Gandersheim - Schröer/Plato IV/10 (letzter Karma-Vortrag)	
6.	<i>Magnus</i> , Apostel der orcadischen Inseln (bei Island und Grönland) 1854 *Georges Picquart, Verteidiger von A. Dreyfus	
7.	1919 Eröffnung der Waldorfschule Stuttgart «Ein Festakt der Weltenordnung»	
8.	<i>Mariae Geburt</i> <i>Cyrillus und Methodius</i> , taufte den Namen Michael im 10. Jahrh.	
9. ☾	1828 L.N.Tolstoi, suchte nach R. Steiner überall «die lebendige Seele» 1851 Mabel Collins, »Light on the path» und «The story of the year»	
10.	<i>Sibylla</i> , eine der zehn von Christo weissagenden Frauen	A.W. Sellin 1933, Kaufmann
11.	<i>Abraham</i> , Stammvater des <i>althebräischen Volkes</i> 2001 Sprengung der WTC Türme in NY	Fritz Lemmermayer 1932, «Erinnerungen an R. Steiner...»
12.	<i>Tobias</i> , Vater und Sohn, der mit dem Erzengel Raphael wanderte	Anastasius Grün 1876, Dichter
13.	Hector - «dieselbe Seele wie in Hamlet» - GA 139/1	Michel de Montaigne 1592, «Essais»
14.	<i>Fest der Kreuzerhöhung</i> ; <i>Heraclius brachte 631 das Kreuz nach Constantinopel</i> 1769 <i>Alexander von Humboldt</i> , Erforscher des Amazonas und Sibiriens	Dante Alighieri 1321 <i>Friedr. Th. Vischer</i> 1887 - <i>Arabier I/1</i>



15.		1921 Rudolf Steiner hat mit Dämonen gekämpft (Samweber «Erinnerungen an R. Steiner»)	Titus, Schüler des Paulus 1786 Justinus Kerner, Arzt und Schriftsteller, «Die Seherin von Prevorst» 1916 Vortrag von R. Steiner über die mexikanischen Mysterien	*Arthur Hallam 1833, Dichter und Freund *Tennysons
16.		1922 Gründung der Christengemeinschaft		D.G. Fahrenheit 1736, Naturforscher
17.				Hildegard von Bingen 1179, Mystikerin 1961 Dag Hammarskjöld «Unfall», Generalsekretär der UNO
18.				Konrad Burdach 1936, Germanist und Autor von «Faust und Moses» Neumann Therese 1962, von Konnersreuth
19.			Renatus, stiftete zu Angers den Ritterorden des halben Mondes, starb 1480	Lory Maier-Smits 1971, Eurythmistin
20.			<i>Emanuel</i> 1913 Grundsteinlegung des 1. Goetheanums u. Gründung des Moskauer Zweiges 1906 Gründung des Paracelsus Zweiges	Annie Besant 1933
21.			<i>Mathäus</i> , der Jünger und Evangelist mit dem Symbol des Engels	Vergil 19 v. Chr. «Aeneis» Eugen Dühring 1921 - Bilderstürmer I/1
22.			<i>Emmeran</i> , <i>Stifter christlicher Schulen in Deutschland</i> , 652 gestorben	
23.			<i>Gerardus</i> , Bischof in Ungarn, Märtyrer 1047 1846 Planet Neptun von Le Verrier und Galle beschrieben und berechnet	Friedrich Ch. Schlosser 1861 - bedeutendster nachtodlicher Schüler von Comenius II/3
24.			<i>Gerhard</i> , Herzog von Burgund und Gründer des Klosters Vezelay 1916 Zweiter Vortrag von R. Steiner über die mexikanischen Mysterien	Hl. Gellert 1046, in Budapest Theophrastus Paracelsus 1541, ermordet
25.			Cleophas, Jünger von Emmaus 810 Scotus Erigena, 810-897, «Über die Einteilung der Natur» GA 101/15.9.07	
26.			<i>Justina</i> , die <i>Bekehrerin des Magiers Cyprianus</i> (ein Urbild Gretchens im Faust) 1920 Erste Veranstaltung im ersten Goetheanum	
27.			<i>Cosmus und Damian</i> , <i>berühmte ärztliche Wohltäter im 6. Jahrh.// Judith</i> 1920 Eröffnung des ersten Hochschulkurses	
28.			1924 letzter Vortrag R. Steiners in Dornach	Herman Melville 1891, «Bartleby» Albino Luciani 1978, «33 Tage» Papst Bruno Krüger 1979, Jurist und Anthroposoph
29.			<i>Erzengel Michael</i> , <i>der zum Arché aufgestiegen ist</i> 1812 Kaspar Hauser, 1912 Gespräch zw. R.Steiner + K.Heyer über K. Hauser 1924 Ludwig Polzer hält seine erste Klassenstunde	Hans Arenson 1981 Theodor Schwenk 1986, Strömungsforscher
30.			395 Johannes der Ev. versetzt sich auf Patmos und schreibt die Apokalypse 1914 Johannes Tautz, Bewahrer der Post-mortem-Mitteilungen H.v.Moltkes	
Angaben aus den Karmavorträgen Rudolf Steiners von 1924 (II/5 bedeutet z.B. 2. Band, 5. Vortrag) Karmische Angaben aus anderen GA Bänden Angaben aus zuverlässigen anderen Quellen *Geistfamilie: nähere Angaben dazu in: <i>Der Briefwechsel R.W.Emerson/H.Grimm Kursiv = Wortlaut Kalender 1912/13 von Rudolf Steiner</i> Kommentare bitte an marceljfrei@bluewin.ch				

schen Arzt und Patient», die «Begleitumstände der Behandlung» und die «Erwartungen des Patienten an die Begegnung». Weil der Kranke «darauf vertraut, dass der Arzt es gut mit ihm meint und ihm einen zu seinem Leidens- und Lebensweg passenden Behandlungsvorschlag macht, wirkt die Therapie, ob sie das Potential dazu hat oder nicht. Deshalb gibt es bei jedem Arztkontakt, bei jeder Standardbehandlung einen Placeboeffekt, der zur pharmakologischen Wirkung des verabreichten Medikaments oder zum therapeutischen Ergebnis des Eingriffs hinzuaddiert werden muss.»

«Placeboeffekt»: 20 bis 80%!

Im erwähnten «Gesundheitsnetzwerk» heißt es sogar: «Im Prinzip ist an jeder Heilung und Besserung der Placebo-Effekt beteiligt. Doch vor allem bei Beschwerden oder Krankheiten, die auf eine Wechselwirkung zwischen Körper und Geist zurückzuführen sind, ist der Placebo-Effekt besonders ausgeprägt.» Der Placebo-Effekt kann sogar bei Krebs helfen, wie Ärzte aus Ulm mit einer neuen Krebstherapie zeigten. «Bei Patienten mit Krebs im Dickdarm stiegen die Überlebensraten nach Gabe einer neuen Substanz signifikant an. Und das obwohl der Wirkstoff die Krebszellen gar nicht ausschalten konnte. Trotzdem bildeten sich bei diesen Patienten, nachdem der ursprüngliche Tumor durch eine Operation entfernt wurde, weniger neue Krebsgeschwulste.» Eine genaue Analyse zeigte: «Die Patienten hatten von der neuen viel versprechenden Therapie einen besonders hohen Heilungserfolg erwartet und dadurch war auch der Placeboeffekt dieser Therapie besonders groß. Die Patienten in der Kontrollgruppe hatten dagegen keine besonders intensive Betreuung erfahren. Sie hatten keine Placebos, sondern nur die übliche Standardtherapie erhalten.»³

Untersuchungen der letzten Jahre ergaben, «dass jedes Arzneimittel wirksamer ist, als gar keine Therapie». Aber: «Jede Arznei nutzt auch den Placeboeffekt. Der kann zwischen 20% und 80% (!) betragen.» Fortschrittliche Mediziner stellen «nicht mehr die Einzelwirkung einer Therapie in den Vordergrund, sondern den Gesamtnutzen, den ein Patient durch eine Behandlung erfährt. Hierbei ist es also egal, ob der Nutzen von einem pharmazeutischen Wirkstoff, einer besonders ansprechenden Pillenhülle oder von einem überzeugenden Therapiekonzept hervorgerufen wird.»³

Der Glaube an die Materie blockiert das Denken

Störend an diesen Feststellungen ist, dass der offensichtlich zugrundeliegende Denkfehler nicht korrigiert wird. Unter dem Einfluss des in den letzten Jahrhunderten aufkommenden Materialismus verengte sich das Blickfeld der Medizin auf das physisch Wirksame, obwohl man aus der Praxis eigentlich immer wusste, dass es noch anderes

Wirksames gibt. Man ließ sich das Bewusstsein vernebeln durch den Glauben an die Materie. Mit den ausgeklügelten Methoden von heute stößt man nun plötzlich wieder auf die ganze Realität. Der Nebel ist aber offensichtlich immer noch so dicht, dass man nicht in der Lage ist, sauber Begriffe zu bilden, sondern die widersinnige Vokabel «Placeboeffekt» zusammenschwurbelt. Selbstverständlich gibt es Substanzen, die arzneilich (sehr) wirksam sind; die Pharmaindustrie entdeckt sie seit langem mit bewundernswerter Akribie. Es gibt aber ebenso selbstverständlich Nicht-Materielles, das ebenso wirksam ist. Wenn dieses mit der gleichen Intensität und dem gleichen Aufwand wie die Pharmazeutika erforscht würde, könnte die Medizin einen weiteren Quantensprung machen. Rudolf Steiner zum Beispiel hat dafür einige Anregungen gegeben.

Wie der «Noceboeffekt» töten kann

Ebenso eindrücklich wie der «Placeboeffekt» ist der «Noceboeffekt». Während der erste auf Patienten eine positive Wirkung ausübt, die theoretisch nicht sein kann, aber doch real ist, bewirkt der zweite eine negative Wirkung – auch die kann nach der üblichen Theorie nicht sein. Ein besonders bemerkenswertes Beispiel: «Die Visite verlief hektisch, der Chefarzt war schlecht gelaunt. Als er am Bett einer älteren Patientin mit Herzbeschwerden stand, sagte er zu den Assistenzärzten, die einen Kreis um ihn bildeten, dass es sich hier ja wohl um einen typischen Fall von TS handele. TS steht im Mediziner-Jargon für eine Trikuspidalklappen-Stenose – die meist nicht besonders bedrohliche Verengung einer Herzklappe. Die Patientin hatte aufmerksam zugehört. Nach der Visite sagte sie zu dem Assistenzarzt, der sie betreute: «Das ist das Ende.» Schließlich könne TS ja nur «terminale Situation» bedeuten. Obwohl der junge Arzt der Dame erklärte, dass sie sich nicht zu sorgen brauche, verschlechterte sich ihr Zustand rapide. Sie bekam Atemnot, in ihren Lungen sammelte sich Flüssigkeit. Der Arzt alarmierte seinen Chef, dass er die Patientin dringend aufklären sollte, wie er seine Bemerkung gemeint habe. Als der Chefarzt abends nochmals bei ihr vorbeikam, war sie am Lungenödem gestorben. Wahrscheinliche Diagnose: Tod durch Hoffnungslosigkeit und negative Erwartungen.» Also: Tod durch (zu) intensives Vorstellen...

Der erwähnte Assistenzarzt war Bernard Lown, der dieses Erlebnis mit einer Patientin, die sich zu Tode ängstigte, in seinem Buch *Die verlorene Kunst des Heilens* schildert⁴. Lown ist einer der renommiertesten Ärzte unserer Zeit, ein amerikanischer Kardiologe von Weltrang. Er erfand die Elektrodefibrillation bei Herzrhythmusstörungen, die vielen tausend Menschen das Leben gerettet hat. Allerdings erhielt er dafür (noch?) nicht den Nobelpreis für Medizin, den er laut Experten zweifellos verdient hätte.

te. Gemeinsam mit seinem russischen Kollegen Evgenji Chazov durfte er aber 1985 den Friedensnobelpreis für die von ihm gegründete Vereinigung «Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges» (IPPNW) entgegennehmen.

Dass das Vorstellungsvermögen die Gesundheit erheblich zu beeinflussen vermag, belegen auch die Ergebnisse placebokontrollierter Medikamentenstudien. Noceboeffekte sind keine Phantasiegebilde. Wie neurobiologische Untersuchungen ergeben haben, sind sie mit messbaren molekularen Prozessen im Gehirn und Rückenmark verbunden. Molekulare Vorgänge sind auch beim wohl dokumentierten schmerzstillenden Effekt von Placebos nachgewiesen. Dieser Effekt basiert auf einer vermehrten Ausschüttung von Opioiden, körpereigenen Botenstoffen mit schmerzstillender Wirkung.⁵

Wie «bloße Gedanken» das Gehirn verändern

Wie «bloße Gedanken» – im Gegensatz zu weit verbreiteten zeitgenössischen Vorstellungen – den menschlichen Körper, z.B. das Gehirn, verändern und formen können, zeigt der Hirnforscher Gerald Hüther, Professor für Neurobiologie an der Psychiatrischen Klinik der Universität Göttingen, in seinen zahlreichen Veröffentlichungen. Vielen Erwachsenen ist «genau das weitgehend verloren gegangen, was einem Kind die pure Lebensfreude vermittelt: die Begeisterung. Zwanzig bis fünfzig mal am Tag erlebt ein Kleinkind einen Zustand größter Begeisterung. Und jedes Mal kommt es dabei im Gehirn zur Aktivierung der emotionalen Zentren», wodurch materielle Prozesse «zur Bewältigung einer neuen Herausforderung aktiviert» werden. «Das ist der Grund, warum wir bei all dem, was wir mit Begeisterung machen, auch so schnell immer besser werden. Jeder kleine Sturm der Begeisterung führt gewissermaßen dazu, dass im Hirn ein selbsterzeugtes Doping abläuft. (...) So einfach ist das: Das Gehirn entwickelt sich so, wie und wofür es mit Begeisterung benutzt wird.»

«Geistig Behinderte» mit Universitätsabschluss

Das ist auch das «Rezept» für die Erziehung: Kreativität und Begeisterung statt Leistungsdruck und Stress. Welch unglaubliche Ergebnisse dadurch erzielt werden können, zeigt Hüther: Wie kommt es, dass Menschen mit Trisomie 21 inzwischen studieren – obwohl sie früher (weil «geistig behindert») als unbeschulbar galten?⁶ Trisomie 21 ist das «Downsyndrom» (früher abschätzig «Mongolismus» genannt). Seit kurzem weiß man: Solche Menschen «können mit sieben Jahren 150 Lieder und schaffen im Einzelfall sogar einen Universitätsabschluss: Das Entwicklungspotenzial von Menschen mit Downsyndrom ist viel größer als bisher angenommen.»⁷ Eine Pädagogin hält fest: «Menschen mit Downsyndrom sind sehr

emotional und viel weniger rational gesteuert als andere Menschen. Leistungsdenken und Materialismus sind ihnen fremd. Deshalb ist es für sie wichtig, mit Emotionen zu lernen. Dann können sie viel mehr erreichen, als man lange geglaubt hat.» Der Grundgedanke hinter ihrem pädagogischen Konzept: «Lachen und Spaß als Türöffner für neue Wissensinhalte.» Eine betroffene Mutter meint: «Spielen ist Lernen, und gerade für Kinder mit Downsyndrom ist es wichtig, dass Lernen Spaß macht.»

Das Beispiel der Menschen mit Downsyndrom scheint mir besonders wichtig, weil der gesellschaftliche Druck, solchen «Behinderten» den Weg auf die Erde zu versperren («die kosten nur und bringen nichts»), immer größer wird. Was geschehen könnte, wenn man diesem Druck einfach nachgibt, lässt sich aus dem Hinweis von Rudolf Steiner erahnen, dass Menschen mit dieser Genom-Mutation durch das jetzige Leben ihre nächste Inkarnation vorbereiten, in dem sie als soziale Genies wirken sollen. Gewiss, Trisomie-21-Kinder zu erziehen, ist eine sehr verantwortungsvolle und anforderungsreiche Aufgabe. Aber auch sie haben ein Recht auf Leben und bereichern die Welt.

Sinnlichkeitsfreies Denken und Medizin

Die Hirnforschung kann uns lehren, wie man mit Gedanken das Gehirn formen und verändern kann. Rudolf Steiner ging noch einen Schritt weiter. Er lehrte, wie man zu sinnlichkeitsfreiem Denken kommt und warum das beispielsweise in der Heilpädagogik wichtig ist: Je mehr man einen Menschen von Kindheit auf an sinnlichkeitsfreie Vorstellungen gewöhnt, «desto leichter wird es sein, ihn zu heilen».⁸ Das einzige sinnlichkeitsfreie Denken, «das in unseren Schulen getrieben wird», ist die Mathematik – und die ist nicht gerade beliebt. Dennoch ist sinnlichkeitsfreies Vorstellen auch in der Medizin wichtig: «Bei Rachitiskranken ist es günstig, wenn ihnen sinnlichkeitsfreies Denken, mathematische Sätze beigebracht werden.»⁹ Ein genaueres Hinsehen bei Steiner lohnt sich...

Boris Bernstein

1 Die Zeit, 4.4.2012.

2 www.faz.de 9.8.2010.

3 Carsten Binsack, Hilmar Liebsch, Kristin Raabe, Corinna Sachs: Der Placeboeffekt – Glaube als Medizin? www.wdr.de/tv/quarks/global/pdf/Q_Placebo.pdf.

4 Stuttgart 2004. Suhrkamp-Taschenbuch, 8. Auflage.

5 www.faz.de 12.7.2012.

6 www.gerald-huether.de.

7 diepresse.com 10.4.2010.

8 Rudolf Steiner, GA 105, 5.8.1908.

9 Rudolf Steiner, GA 266a, 14.3.1908.

Michael-Festgedanken

Neubegründung der Geisteswissenschaft

Mit seinem Buche über *Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums* begann Rudolf Steiner seine bereits rein anthroposophisch orientierte Verkündigungstätigkeit 1902 in Berlin, mit der Neubegründung einer Geisteswissenschaft aus den Wurzelkräften eines johanneischen Christentums, für Weltanschauung und Lebensführung. Im Mittelpunkt dieser Christusverkündigung steht daher das «Lazaruswunder und die Apokalypse des Johannes».

Die Lazarus-Auferweckung in Bethanien wird uns als erste von Jesus-Christus selbst vollzogene Einweihung charakterisiert, wie Lazarus-Johannes sich als erster christlicher Eingeweihter in die höheren Welten des schöpferischen Weltenwortes erheben konnte (GA 8).

«Der Vater hatte Jesus-Christus erhört, denn Lazarus war zum Schlussakt des großen Erkenntnisdramas gekommen. Er hatte erkannt, wie man zur Auferstehung gelangt. Eine Einweihung in die Mysterien war vollzogen.»

Was bereits im Mittelpunkt der ursprünglichen Rosenkreuzer- und Gralsmysterien als Einweihungs-Erkenntnis vorbereitend veranlagt war, erlebte durch die *Individualität Rudolf Steiners* eine Erfüllung, eine Art Auferstehung dieses johanneisch-christlichen Erkenntnisdramas. In dem genannten Buche mit dem Kapitel «Die Apokalypse des Johannes» wird uns die Frucht dieser Erkenntnisoffenbarung mit ihrer Erkenntnisvorschau (Prophetie) für die Zukunft nunmehr in der Offenbarungssprache der Gegenwart geisteswissenschaftlich geschenkt, in der Fortentwicklung der Einweihung des Johannes:

«Ein neues Geheimnis ist nun, was in die Weltentwicklung durch die Erscheinung Christi eingefügt worden ist. Der alte Eingeweihte erlebte in der geistigen Welt, wie die Entwicklung auf den noch «verborgenen Christus» hinweist. Der christliche Eingeweihte erfährt die verborgenen Wirkungen des «offenbaren Christus».

Von 1902 ab entwickelte Dr. Steiner die Enthüllungen der verborgenen Wirkungen des offenbaren Christus als Grundmotiv seines eigenen johanneischen Erkenntnisweges.

Er musste daher mit diesem johanneisch-christlichen Erkenntnis-Wege verbinden das Lebensschicksalsdrama, das zu allen Zeiten bis zum 18. Jahrhundert etwa in den großartigen Bildern des Kampfes St. Michaels mit dem Drachen erlebend gefeiert wurde, und zwar am 29. September jeden Jahres. Übrig geblieben ist davon nur der Bauernfeiertag in Verbindung mit dem Erntedankfest, mit den verschiedenen ländlichen Kulturen und Gebräuchen, in denen Empfindung und Gefühle an frühere Michaels-

festen nur noch leise anklingen. Von einem Erkenntnis- und Lebensdrama der Menschenseele mit dem leuchtenden, stets mit den Gegenmächten siegreich kämpfenden Michael ist keine Rede mehr.

Der johanneisch-michaelische Geisteskampf

Erst Dr. Steiner hat diesen Erkenntnis- und Lebensschicksals-Weg als Zukunftsmotiv eines johanneisch-michaelischen Geisteskampfes erneut verkündet. Nur durch *seinen* michaelischen Erkenntnissieg hat die Menschheit erfahren, und kann sie jeden Tag, wenn sie will, erleben, was der Sinn ist der gegenwärtigen Zeitspanne von etwa 310 Jahren seit 1879, dem Beginn der Michael-Herrschaft auf Erden, vor allem mit der Bewusstseinsseele, die zu entwickeln die Aufgabe der 5. Kulturepoche ist, etwa seit 1413 n. Chr. mit der Ausbildung der Intellektualität.

Durch seinen Michael-Sieg, insbesondere im Bereich der menschlichen Intellektualität, im Bereich der Tatsache, dass dadurch Christus der Herr des Schicksals werden will und im Bereich der Heiligen-Geist-Offenbarung Christi gegenüber den unheiligen Geistoffenbarungen der Dämonen, wurde die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft zu einem johanneisch-christlichen Erkenntnis- und Lebensauferstehungs-Weg.

Das Wesentliche dieser Michaelsverkündigungen, die einige Zeit vor dem ersten Weltkrieg 1914/18 beginnen, dann nach dessen scheinbarer Beendigung – denn da wurde ja nur der Keim zum zweiten gelegt – sich fortsetzen in der Verkündigung der neuen sozialen Ordnungen durch die Idee der «Dreigliederung des sozialen Organismus», ist aber die Erkenntnisoffenbarung, dass der Sonnenerzengel Michael durch seinen Sieg in der Geisteswelt 1879 mit dem Christusauftrag, seinen Kampf gegen die Geister der Finsternis im Menschenreich fortzusetzen, mit einer Rangerhöhung in der geistigen Welt begnadet wurde. Er wird in die Reihe der Archai als nicht nur deren einer, sondern zu einem christlichen Arché erhoben, mit besonderer Mission für die Zeit des mit 1900 n. Chr. beginnenden «lichten Zeitalters», ablösend das finstere «Kali Yuga.»

Daher muss hier in allem Ernst betont werden, dass in dieser Richtung ein religiöser Glaube in Zukunft allein nicht mehr genügen kann. «Michael will nicht, dass man sich durch Beten oder Ähnliches zu ihm wendet», so lautet eine *Erkenntnismahnung* Dr. Steiners. Michael will in seinem Wesen und seiner Kampfrichtung *erkannt* werden, wie ja auch die Dämonen ihn kennen als den Geist des Lichtes gegen die Geister der Finsternis.

Aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis ist notwendig zu erkennen, was die Rangerhöhung Michaels zu einem

der Archai für ihn, für Christus und für den Menschengeist bedeutet und für den Beginn des lichten Zeitalters; dazu soll dieser Beitrag dienen.

«Der Vater» und ein neues Wirken der 3. Hierarchie

Die letzte Offenbarung der Christuswesenheit vom Kreuz lautet:

«Ich gehe zum Vater.»

In aller Esoterik wird mit Bezug auf die Schöpfung und deren Krone, den Menschen, mit «Vater» bezeichnet der Wille, wie ja auch die «Throne» Geister des Willens sind. Mit diesem Wort wird die Verbindung des Christus mit dem schöpferischen Weltenwillen durch den Tod und das Böse hindurch – mit der Todes-Höllenfahrt in die ätherische Welt – gekennzeichnet. In diese Richtung aber weist auch das Christuswort:

«Bis hierher wirkte mein Vater, von jetzt an wirke ich auch.» Das Wirken als Kraft des Willens ist das wesentliche Element, ist aber auch die dunkle Macht der Geister der Finsternis. Eine Wende in der Art dieses Wirkens bedeutet das bereits gekennzeichnete Jahr 1879 mit dem Sieg Michaels über die Geister der Finsternis in geistigen Welten, mit der Fortsetzung seit Beginn des lichten Zeitalters, seit 1900 [1899].

Dies bedeutet zugleich ein neues «Engelwirken» aus dem Bereich der dritten Hierarchie mit Bezug auf den Menschen in seinem Denken, Fühlen und Wollen. Daher ist insoweit notwendig, einen Blick auf den Aufgabenkreis der Geisthierarchie Engel, Erzengel, Archai zu werfen. Denn das Geistwirken Michaels, einstmals als Sonnenerzengel und seit 1879 als Zeitgeist, als Mitwirkender im Reiche der Urbeginne kann nur erkannt werden, wenn man das Wesen, die Offenbarung und die Wirksamkeit dieser Zeitgeister erkennend betrachtet.

In Übereinstimmung mit der Offenbarung St. Johannis, des Rosenkreuzer- und des Gralschristentums kennzeichnet Dr. Steiner den Wirkungskreis der Engel dahin, dass ihnen obliegt die Pflege und Führung der Menschen-Iche durch die wiederholten Erdenleben. Über ihnen wirken die Erzengel als Volksgeister, inspirierend die Aufgaben und Schicksale der einzelnen Völker, dann über ihnen den Fortschritt der allgemeinen menschlichen Entwicklung von Epoche zu Epoche fördernd die jeweiligen Zeitgeister (Urbeginne, Archai).

Wenn wir heute von Kulturzielen oder Kulturfortschritt sprechen, tun wir es mit ganz abstrakten Vorstellungen und Begriffen. Meist wird dabei noch der Begriff der Zivilisation mit dem der Kultur verwechselt. Man hat weitgehend vergessen, dass der heute sehr blasse, abstrakte Begriff «Kultur» einen früher sehr konkreten Geistinhalt barg in dem Begriff «Kultus», welcher so etwas wie Pflege der Offenbarungen geistiger Welten und Wesen bedeutet. Zeitgeister sind solche göttlich-geistigen Pfleger wahr-

hafter Geistimpulse und Missionen von Kulturepoche zu Kulturepoche, indem sie von einer zur anderen sich die Weltaufgaben im Dienste der Menschheitsentwicklung zureichen. Wie sie das pflegen, indem sie die Gesamtmission eines Kulturzeitalters als geistigen Auftrag an die Volksgeister der einzelnen Völker geben, und diese wieder an die Engelwesen zur Führung der einzelnen Menschen-Individualitäten, hat Dr. Steiner in seinen zu Oslo (Christiania) vom 7. – 17. Juni 1910 gehaltenen Vorträgen gekennzeichnet. (*Die Mission einzelner Volksseelen im Zusammenhang mit der germanischen Mythologie*. GA 121)

Bedeutsamerweise nennt Dr. Steiner diese Archai nicht nur abstrakt zeitepochale Geister, sondern konkret mit Bezug auf die Wirksamkeit durch den Menschen als Glied der Gesamtmenschheit «Geister der Persönlichkeit». Sie geben nämlich durch die Volksgeister (Erzengel) und die Ich-Wesenheit der einzelnen Persönlichkeiten mit Hilfe der Engel die großen Kulturrichtlinien für die Epochen. Mit der Begründung des Christentums als Grundimpuls der Entwicklung der Völker- und Menschheitskulturen wird die geistige Führungsaufgabe der Geister der Persönlichkeit immer wesentlicher und bedeutungsvoller, gerade im Dienste eines konkret wirkenden Menschheits-Christentums.

Der Kampf gegen die nicht-durchchristete Intelligenz

Seit dem 13., 14., 15. Jahrhundert bildete sich neben dem durch den christlichen Zeitgeist getragenen Kulturimpuls ein solcher, der die nicht-christliche Kultur besonders auch in Mitteleuropa inspirierte. Mit dem 15. Jahrhundert, dem Beginn des Zeitalters der Ausbildung der Persönlichkeit des Menschen durch den Intellekt, und mit der heraufkommenden Naturwissenschaft in ihrer Intensivierung in der Mitte des 19. Jahrhunderts gewann die nicht-christliche Kultur, besonders vom Westen her, an Einfluss und Raum. Um der christlichen Kultur den nötigen Auftrieb zu geben, im Durchbruch zum lichten Zeitalter, empfing – offenbar aus der Weltensphäre der Trinität – St. Michael den Impuls über seine bisherige Erzengel-Qualität als «Antlitz Christi» mit noch höheren geistigen Kräften, als durchchristeter Zeitgeist, kulturell zu wirken im Kampf mit der nicht-christlichen Intelligenz. Dahinein stellt sich die zeitgemäße «Imagination des Kampfes St. Michaels mit dem Drachen», ausgehend jetzt vom Felde der menschlich-kosmischen Intellektualität, zur Befreiung von nur erdgebundener, materialistischer Intelligenz, die im Dienste der Mächte der Finsternis, der ahrimanischen Mächte, wirken will und muss.

Mit diesem Geisteskampf ist aber verbunden der wahre Geisteskampf um die Freiheit des Menschen und der Menschheit, in dessen Dienst sich seit 1900 stellen sollen Menschen und Völker. Es soll nun stufenweise in Erfüllung gehen die ernste Zukunftsverheißung des Jesus

Christus mit seiner Pfingstgeist-Offenbarung, nun in den Willen jeder einzelnen Individualität aufgenommen, im Dienste dieses Zeitgeistes:

«Ihr werdet den Geist der Wahrheit erkennen,
und er wird euch frei machen.» –

Das ist ja der eigentliche Sinn des Endes des sogenannten finsternen Zeitalters bis 1900 n. Chr., dass die Gedanken des Menschen von Stufe zu Stufe abfallend aus den verschiedenartigen Geistgebieten ihre Prägung im physisch-sinnlichen Leibe als «leibgebundene» Gedanken annahmen, und das intellektuelle Bewusstsein sich nur auf diese Einprägung erstreckend, das materialistische Zeitalter in Philosophie, Weltanschauung und Lebensführung ausbildete, um andererseits die Möglichkeit der Entwicklung des Menschen zur Freiheit zu bringen.

Vom Wesen des Materialismus

«Als die Gedanken [des Menschen] den physischen Körper ergriffen, war aus ihrem unmittelbaren Inhalte Geist, Seele, Leben getilgt, und der abstrakte Schatten, der am physischen Leibe haftet, ist allein geblieben. Solche Gedanken können *nur* Physisch-Materielles zum Gegenstande ihrer Erkenntnis machen. Denn sie sind selbst nur *wirklich* an dem physisch-materiellen Leibe des Menschen.» (*Anthroposophische Leitsätze*: «Das Michaelmysterium», GA 26).

Denn die erste Etappe in dem nun nach dieser Richtung in der ganzen Menschheit beginnenden Geisteskampf, vor allem in der immer intensiver werdenden Ost-West-Gegensätzlichkeit in Europa und sich ausweitend nach Amerika und Asien, ist die Entscheidung lebensmäßig und die Unterscheidung erkenntnismäßig zwischen dem, was man Materialismus und materialistische Weltanschauung einerseits, und Geisteswissenschaft und geistige Anschauung andererseits nennt. Es ist dies die erste Etappe des zeitgemäßen großen Kampfes «Michaels mit dem Drachen Ahriman».

Denn nicht darin besteht der Materialismus der Gegenwart, dass nur materielle Wesen und Vorgänge in der äußeren Natur wahrgenommen werden. Sondern er besteht darin, dass das gegenwärtige Bewusstsein, zunächst des europäischen und westlichen Menschen, die ganze Kulturzeit durchsetzend, in der Gegenwart *nur* materielle Offenbarungen zu schauen und zu erleben fähig ist. Daher der zunehmende materialistische Charakter der Naturanschauung, Technik und Soziologie der neueren Zeit. Was nach dieser Richtung hin sich seit dem 15. Jahrhundert entwickelt hatte, so dass allmählich aus Naturanschauung, Wissenschaft und Soziologie der Geist im intellektuell mechanischen Denkprozess verschwunden ist, hat seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine für die Gesamtmenschheit kritische Wendung genommen durch die Entdeckung und Verwendung der Unter-Naturkräfte in

Magnetismus, Elektrizität und Atom-Energie. In diesem Gebiete, und von ihm aus sind die Mächte der Finsternis besonders tätig, das Geistbewusstsein der Menschen auf dem ganzen Erdkreis zu verfinstern, hinsichtlich Ursprung, Wesen und Zielsetzung dieser unternatürlichen Wirkensmächte, mit der Gefahr, dass nicht nur die ganze Technik, sondern die ganze Kultur in dem hier charakterisierten Sinn hinuntersinkt unter die Natur und im menschlichen Willen in den dämonischen, untermenschlichen Willen, kurz in das Reich der ahrimanischen Dämonologie. Ernst bedeutsam ist es, dass diese Gefahr von einigen Atom-Physikern empfunden, von manchen sogar als Gefahr erkannt wird. Nicht erkannt wird aber, infolge der ahrimanischen Verfinsternung des Erkenntnisvermögens, dass der menschliche Intellekt sich nur durch die geistigen Gegenmächte michaelischer Intelligenz mit jenen Kräften menschenwürdig auseinandersetzen kann. Diese Auseinandersetzung aber ist das Wesen des zeitgemäßen Kampfes in der Willenssphäre zwischen michaelisch-kosmischer und ahrimanisch-irdischer Intelligenz, ausgehend von denkerischer Erkenntnis, die fortschreitend das menschliche Fühlen und Wollen ergreifen und zu geistigem Wirken wandeln und erheben kann.

Daher kennzeichnet Dr. Steiner diese erste Etappe, die Sendung Michaels richtungsweisend also:

«Michaels Sendung ist, in der Menschen Ätherleiber die Kräfte zu bringen, durch die die Gedanken-Schatten wieder *Leben* gewinnen; dann werden sich den belebten Gedanken Seelen und Geister der übersinnlichen Welten neigen, es wird der befreite Mensch mit ihnen leben können, wie ehemals der Mensch mit ihnen lebte, der nur das physische Abbild *ihres* Wirkens war.» (GA 26)

Die Gottheit und das Freiheitsgesetz

Namentlich der heute noch in traditionellen religiösen, besonders kirchlich-konfessionellen Gefühlen und Dogmenglauben lebende Mensch fragt, auf das ihm vor dem seelischen Auge stehende Menschheitsschicksal schauend, in großer Sorge: Warum hilft die Gottheit nicht? Hier ist die Antwort positiv gegeben: Weil auch sie das «Freiheitsgesetz» beachten muss, das sie selbst zur höchsten Menschenwürde erlassen hat, für das erwachte Selbstbewusstsein, für das reifende Ich-Bewusstsein des Menschen. War dies bisher die Aufgabe der Kulturvölker unter jeweiliger Führung der Volksgeister in den einzelnen Kulturepochen, so ist diese Aufgabe seit der Erscheinung Jesu Christi zu einer großen Entwicklungsaufgabe der Gesamtmenschheit unter Führung des Zeitgeistes Michael herangereift. Das ist der innere Sinn der Zeitenwende von 1879, des Sieges St. Michaels in geistigen Welten über die ahrimanischen Geister der Finsternis, mit der Fortsetzung dieses Kampfes im Erdenbereich in den Seelen und Herzen der Menschen. In tragischer Weise hat dies schon Nietz-

sche empfunden kurz vor seiner Geistesverfinsterung, wenn er mahnt:

«Die Menschheit ist der Schauplatz, auf dem Götter sich bekämpfen.»

Damit ist aber zugleich auf die Wende zur neuen Religion johanneisch-michaelischer Impulskräfte hingewiesen, aus den Wurzelkräften der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft mit dem Vertrauen auf die Mitwirkung der geistigen Welt, die Engel, Erzengel und Urbeginne (Zeitgeister) mit der apokalyptischen Verkündigung:

«Dann werden sich den belebten Gedanken Seelen und Geister der übersinnlichen Welt *neigen*, es wird der befreite Mensch mit ihnen leben können.» (GA 26)

Was Dr. Steiner bereits in seiner *Philosophie der Freiheit* als die Welt der moralischen Intuitionen aufgezeigt hat, wird in der Kennzeichnung der Aufgabe des zum Zeitgeist aufgestiegenen St. Michael offenbar.

Gegenwart und Zukunft

Denn die zweite Etappe der Führung Michaels von der Gegenwart in die Zukunft wird verkündet:

«Es ist Michaels Aufgabe, den Menschen auf den Bahnen des Willens dahin wieder zu führen, woher er gekommen ist, da er auf den Bahnen des Denkens von dem Erleben des Übersinnlichen zu dem des Sinnlichen mit seinem Erdenbewusstsein heruntergestiegen ist.» (GA 26)

Wie sich dieser michaelische Weg vereint mit dem johanneischen Willensweg, das zeigt die Übereinstimmung mit der von Christus selbst gewiesenen Willenswende in der Matthäus-Verkündigung:

«Von den Tagen des Täufers an, und jetzt erst recht, wird das Reich der Himmel durch den Willen gefunden. Die ihren Willen *anspannen*, können es frei ergreifen. Die Bücher der Propheten und des Gesetzes sind als Worte des Geistes geltend gewesen bis auf Johannes, und wenn ihr gewillt seid es aufzunehmen: Er ist Elias, auf dessen Wiederkunft man wartet. Wer Ohren hat zu hören, der höre.» (vgl. dazu «Johannes-Festgedanken», erneut veröffentlicht in *Der Europäer*, Jg. 16, Nr. 8/ Juni 2012)

Mit solchen Gedanken verstehen wir auch im Jahreskreislauf der christlichen Feste den Weg vom Johannes-Geburtstagsfest (Sommer-Sonnenwende) zum künftigen Michaelifest (Herbstes-Tag- und Nachtgleiche) vom Tierkreiszeichen des Krebses zu dem der Waage. Diese beiden Feste wollen zugleich den Weg weisen vom johanneischen zum michaelischen Christusimpuls im Zeichen der Willenswende zum Willensgleichgewicht im Reiche der Sinne und des Geistes.

Als dritte Sendung Michaels verkündet daher Dr. Steiner seine Wegweisung zum auferstandenen, in der geistigen Welt lebend wirkenden Christus; indem Michael seinen bisherigen Wesenszug als Sonnenerzengel her-

übernimmt in seinen Rang als Arché.

«Dadurch aber bewahrt sich der Mensch auch vor den ahrimanischen Verlockungen; denn der Geist-Weg in die äußere Natur, der durch Michael angeregt wird, führt zu der rechten Stellung zu dem Ahrimanischen, weil das rechte Erleben mit Christus gefunden wird.» (GA 26)

Michael-Christus wird künftig als richtungweisendes Wort am Beginn dieses Weges stehen. Dieses richtungweisende Wort ist zugleich Grundmotiv der Apokalypse St. Johannis bis zum Kapitel 20, auf das in diesem Zusammenhang leider nicht mehr eingegangen werden kann. – Das Wesentliche für die Geist-Gegenwartserkenntnis Michaels ist aber, dass dieser nicht wie in früheren Entwicklungsepochen als Erzengel *wirkt*, sondern nunmehr unter strenger Beachtung des Freiheitsgesetzes den oben charakterisierten Weg nur *weist*, nämlich in der Gedankensphäre der Menschenseele. Wird dieser wegweisende Michaelsimpuls von der Erkenntnissphäre der von Christus-Liebe durchsonnten Herzen aufgenommen, so begegnet diese der Lebenskraft (Buddhi) des ätherischen Christus und den sich aus seiner Sphäre den Menschen-seelen neigenden Seelen und Geistern, zur Mitwirkung im Kampf Michaels mit dem Drachen Ahriman. –

Daher ertönt durch die Anthroposophie Rudolf Steiners erneut die ernste johanneische Mahnung, jetzt michaelisch zeitgemäß an die ganze Menschheit:

«Ändert eure Seelenverfassung, denn die Reiche des Geistes sind nahe.»

Es ist das Reich der Engel, Erzengel und Urbeginne. Jede Individualität kann durch die geistig belebten Gedanken das Vertrauen entwickeln, die Zuversicht hegen, dass sich Seelen und Geister dieser Hierarchie, vor allem Michael neigen werden und mit ihnen der auferstandene Christus.

Dies hat sich beispielhaft vollzogen nach Beendigung des ersten Weltkrieges, als diese Geisteswelt unter der Führung Michaels die Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus dem Geiste Rudolf Steiners geschenkt hat. Die Durchführung dieser Idee scheiterte daran, dass die angerufenen Menschen die erforderliche Änderung der Seelenverfassung nicht vollzogen. Es konnten sich jene Seelen und Geister ihnen nicht neigen. Die ahrimanischen Mächte gewannen die Übermacht. Sie bewirkten den zweiten Weltkrieg. In welchen Vorbereitungen stehen wir jetzt? Dies ist Michaels Sorge, dies wäre sein Leid.

Solche Michaels-Festgedanken sind zeitgemäß für jede Individualität an sich und als sozialer Impuls an alle.

Der Autor dieser Michaelifest-Betrachtung und der Johannesfest-Betrachtung (in der Juni-Nummer 2012) wird in einer späteren Nummer genannt. Die Untertitel wurden der leichteren Lesbarkeit halber von der Redaktion eingefügt.

Kaiser Hadrian, Apollonius von Tyana

und Aphaia, die Göttin des Schwellenübertritts

Kaiser Hadrian und die Suche nach Wiederbelebung des Römertums durch griechische Spiritualität

Wer auf den Spuren der alten Griechen aufmerksam wandelt, kann zur Einsicht kommen, dass, egal wo er auch hinkommt, immer Kaiser Hadrian (76–138) schon vor ihm dort war. Es ist wie in der Geschichte vom Igel und vom Hasen: wie weit der Hase auch läuft, immer steht der Igel schon dort! Ob Troja oder Sparta, ob Ephesos oder Athen, ob Eleusis oder Pergamon, ob Alexandrien oder Delphi – überall begegnet man den Spuren Hadrians. Was für den unverständigen Gegenwartsmenschen wie ein antiker Tourismus erscheint, war in Wirklichkeit das tiefe Suchen dieses römischen Kaisers, dem immer äußerlicher werdenden römischen Staatsorganismus einen neuen innerlich-substantziellen Inhalt zu geben durch bewusste Wiederanknüpfung an das griechische Geistes- und Mysterienleben. All die Orte, an denen die antiken Griechen geistige Impulse gesät haben, suchte Hadrian auf. Er half durch großzügige Unterstützungen, verfallene Kultorte wieder zu errichten, und suchte nach spiritueller Essenz, die als neuer Lebenssaft das alt werdende Rom neu beleben kann. Kein anderer Kaiser ist aus Interesse an Geist und Kult so weit gereist, wie Hadrian. Keines anderen Kaisers wurde aus Dankbarkeit für die Unterstützungen derart viel gedacht. Als Wiederbeleber des Griechentums zog er durch das römische Reich und versuchte den lichten Geist der Vergangenheit noch einmal erwärmend und erneuernd heraufzubeschwören.

Dieses tiefe Anliegen ist auf dem Brustpanzer vieler Hadrianstatuen ins Bild gebracht: Auf diesen Brustpanzerdarstellungen sieht man unten die Römische Wölfin, die Romulus und Remus säugt. Was für die einen schon das Wichtigste darstellte – der Ursprung Roms –, ist bei Hadrian aber nur Basis für etwas Höheres: auf der Wölfin steht die Göttin Athene mit Schlange und Eule als Verkörperung des griechischen Geistes, wie er sich insbesondere in der Gabe, philosophisch zu denken, äußerte. Römischer Leib als Grundlage für griechischen Geist – das war Hadrians Lebensmotiv.

Wie ein derart spiritualitätssehnächtiger Mensch auf den Kaiserthron kommen konnte, ist eine der merkwürdigsten und gleichzeitig weisesten Fügungen der römischen Geschichte. Es war der erste Adoptivkaiser auf Roms Thron, der Spanier Trajan, der als Nachfolger den Landsmann Hadrian berief. Dabei war Trajan das absolute Gegenteil Hadrians. Als Emporkömmling aus dem Militär war Disziplin und Kampfesstärke seine hervorstechende Eigenschaft. Nie war das römische Reich größer als unter der gewaltigen Faust Trajans. Trajans Geist konnte nicht den gleichen Ruhm ernten wie seine Kriegsfähigkeit – gegen Ende des Lebens verfiel er immer fataler dem Einfluss des Alkohols und bot manche peinliche Situation. Dieser Trajan besaß



Hadrianstatue in Kissamos

aber doch die Größe, zu erkennen, dass das Reich nach ihm eine andere Qualität benötigt, und berief den defensiven, philosophieinteressierten Hadrian. So erfuhr das römische Reich zuerst durch Trajan im äußeren, militärischen Sinn, und dann durch Hadrian im inneren, spirituellen Sinn eine Neuimpulsierung aus Spanien.

Es wäre verfehlt, in Hadrian einfach einen Schöngeist zu sehen, der sich mehr für Homers Helden als für die Verteidigung oder gar Erweiterung der Reichsgrenzen interessierte. Nicht persönliche Vorlieben waren im Vordergrund, sondern ein tiefes, leidvolles Erleben der Hohlheit des römischen Staatsapparats. In Hadrian kam das römische Reich zur leidvollen Selbsterkenntnis. In Hadrians Geist formulierte sich die Not einer geistlos gewordenen

veräußerlichten Kultur. Im Streben Hadrians kann man viel mehr spüren als nur persönliche Interessen. Es ist ein letzter Wiederbelebungsversuch, der dann nicht glückte. Mehr als hundert Jahre später wird dann ein anderer Kaiser zur Einsicht kommen, dass das junge und mit lebendigem Geist durchpulste Christentum dazu benützt werden könnte, um das römische Reich noch einmal wiederzubeleben. Damit beginnt dann der Opfergang des Christentums in den römischen Staatsorganismus hinein. Innerste spirituelle Essenz wird zur Lebensverlängerung eines ausgedörrten Riesen missbraucht. Damit beginnt der äußere Siegeszug des Christentums auf den Spuren des römischen Reiches und gleichzeitig seine innere Gefährdung.

Doch zurück zu Hadrian: wie groß muss doch eine Individualität sein, die in derartiger Bewusstheit sich der Not des zu verwaltenden Reiches stellen kann, und die mit derartiger Sicherheit die Spuren der alten Mysterien aufzuspüren weiß! In diesem Menschen wurde der Gigant Römisches Reich einen Moment lang in aller Bescheidenheit zur Selbsterkenntnis geführt! Was dem Reich wirklich fehlte – lebendiger Geistinhalt zur gewaltig ausgestalteten Form – wurde im Geiste Hadrians bewusst.

Ludwig Polzer-Hoditz und die aus der Hadrian-inkarnation folgende spirituelle Kompetenz

Es ist erschütternd, vor diesem Hintergrund das Leben von Ludwig Polzer-Hoditz auf sich wirken zu lassen. Nach Rudolf Steiners Hinweisen kann man in ihm ja eine spätere Verkörperung des Hadrian sehen. (Siehe dazu die verdienstvolle und bisher einzigartige Biographie über Polzer-Hoditz vom Thomas Meyer im Perseus Verlag: *Ludwig Polzer-Hoditz – ein Europäer*). Wie souverän schreitet Polzer-Hoditz doch durch die Welt! Wie klar und absolut sicher spürend erkennt er doch die Größe Rudolf Steiners und die Bedeutung der Anthroposophie für die Gegenwartskultur! Und wie stark leuchtet doch das Vertrauen, das Rudolf Steiner in die esoterischen Fähigkeiten Polzer-Hoditz' hatte! Ein Ausdruck dieses Vertrauens ist es, dass Steiner das «Wie» der Durchführung der Klassenstunden ganz in die Hände Polzer-Hoditz' gelegt hatte: «Auf meine Frage, wie ich in Wien und Prag die Klasse halten sollte, antwortete er liebevoll und betont: *«Machen sie es, wie Sie wollen!»*» (Rudolf Steiner: *Der Meditationweg der Michaelschule*. Hrsg. Thomas Meyer, Basel 2011, Seite 443) Darin liegt eine offensichtliche Würdigung der Kompetenz von Polzer-Hoditz auf esoterischem Gebiet. Wenn man die Hadrian-Inkarnation mit ihrer tiefen Sehnsucht nach Esoterik durch Polzer-Hoditz durchscheinend erlebt, verwundert dieses Vertrauen Rudolf Steiners in diesen Menschen nicht mehr...

Dass Thomas Meyer die Texte der Klassenstunden nun in leicht zugänglicher Fassung herausgegeben hat, liegt in meinen Augen ganz im Sinne der Geistesrichtung Hadrians und Polzer-Hoditz'. Beide waren sie Weltmenschen, denen jedes Sektierertum und jeder unerfüllte Anspruch zuwider



Die letzten Ruinen von Diktynna

war. Selbstverantwortung und wache Beobachtung der Nöte der Gegenwart gaben ihrem Geist einen michaelisch-ichhaften Ausdruck.

Hadrian ebnete den Weg zum Schwellenheiligtum der Diktynna auf Kreta

Die für mich eindrucklichste Spur Kaiser Hadrians fand ich auf der Insel Kreta. Im Nordwesten der Insel ragen zwei kaum besiedelte Halbinseln wie zwei schmale Finger nach Norden. Am nordöstlichen Ende der östlichen der beiden Halbinseln finden sich die Ruinen eines alten, griechischen Heiligtums. Es ist die Bucht «Menies» am Ende der Rodopos-Halbinsel. Diese Halbinsel war damals schon kaum bewohnt, und ist es auch heute nicht. Einzig ein paar Hirten und Imker kann man da treffen. In der Bucht finden sich je nach Jahreszeit Griechen, die dort noch unter sich sein können, da sich kaum je ein Tourist in diese einsame Gegend verirrt. Die Bucht mit dem Heiligtum ist entweder mit Boot erreichbar, oder mit einem Auto mit genügend Bodenfrieheit – denn die Straße, wenn man den Geröllweg überhaupt so nennen kann, ist geeignet, manch einem Mietauto einen verfrühten Besuch in der Werkstatt zu beschern. Hat man aber den schwierigen Weg gemeistert, wird man durch atemberaubende Natureindrücke belohnt. Von dem Heiligtum ist nicht mehr viel Äußeres übrig, doch herrscht dort wohl gerade wegen der Einsamkeit und der Übermacht der Natur eine Stimmung, wie man sie bei vielen häufig besuchten Heiligtümern leider nicht mehr finden kann.

Auf dem Weg nach Menies kann man mehrere Male neben der heutigen Piste Reste einer aufwendig gebauten Römerstraße sehen. Diese recht breit gebaute Römerstraße ist desto erstaunlicher, da diese Halbinsel wie gesagt auch in der Antike kaum bewohnt war. Weshalb denn eine derart aufwendige Römerstraße? Ein aufgefundener und heute in Rodopos aufgestellter Meilenstein klärt darüber auf, dass diese Straße von Kaiser Hadrian veranlasst wurde. Nun versteht man auch, warum im Museum von Kissamos, das etwa zwischen den beiden Halbinseln liegt, eine Statue von Kaiser Hadrian steht. Auch hier waren die Menschen diesem Kaiser zu Dank verpflichtet! Aber warum baute er diese Straße? Warum in derart unbesiedeltem Gebiet und ohne großen Vorteil für Handel und Verkehr? Die Antwort kann nur sein, dass Kaiser Hadrian in dem Ort, zu dem die Straße



Römerstraße auf Rodopos

gebaut wurde, eine große Bedeutung gesehen haben muss. Dieser Ort ist das Heiligtum der Diktyнна (auch Britomartis genannt). Aber was war ihm denn an einer so unbekannten Gottheit so wichtig? Ich glaube, es ist die Bedeutung, die dieser Ort durch den Eingeweihten, großen Weisen, Lehrer und Wundertäter Apollonius von Tyana (um 30 n. Chr. – 120 n. Chr.) bekommen hat. Denn der Biographie des Philostrat des Älteren nach, ging Apollonius in diesem Tempel in die jenseitige Welt ein (*Vita Apollonii* 8,30)¹. Es ist der Ort der Himmelfahrt des Apollonius.

Die Art, wie diese Himmelfahrt bei Philostrat geschildert ist, kann in Beziehung gesetzt werden mit Inhalten aus den ersten Klassenstunden. Diesen Zusammenhang versuche ich im Weiteren zu entwickeln.

Strebt der Mensch danach, Einblick zu bekommen in die jenseitige Welt, in der die Götter und Geister leben, muss er sich zuerst mit seiner eigenen Unvollkommenheit konfrontieren. In seinem Inneren leben Kräfte, die verhindern möchten, dass die Schleier zur Geistwelt zerrissen werden, und die tiefere Wirklichkeit alles Seins erfahrbar wird. Solche hindernde Kräfte wirken im Denken, Fühlen und Wollen des Menschen. Diese Kräfte zu erkennen und umzugestalten ist die Aufgabe des Menschen, der in gesunder Weise mit seinem Bewusstsein in die geistige Welt eintreten will.

In den «Klassenstunden» schildert Rudolf Steiner die Hindernisse in der Seele des Menschen, die ihn daran hindern, die Schwelle zur geistigen Welt in gesunder Weise überschreiten zu können und damit geistige Erkenntnisse zu erlangen, im Bilde dreier Tiere, die aus dem Abgrund – dem Abgrund, der die Sinneswelt von der geistigen Welt trennt – aufsteigen. Er beschreibt ihr Wesen, und was zu ihrer Überwindung notwendig ist.

Was Rudolf Steiner in großer Klarheit und für alle dazu Gewillten zugänglich dargestellt hat, findet sich in mehr verborgener Form in vielen alten Mythen und Erzählungen über große Männer der Vergangenheit. Unter anderem auch in der eindrücklichen Schilderung des Schwellen-

übergangs des Apollonius von Tyana, die von Philostrat dem Älteren überliefert wurde.

Die Legende der Transzendierung des Apollonius von Tyana ins Elysium

«Zur ungewohnten Stunde sei Apollonius nachts in den Tempel der Diktyнна gekommen, wo man zur Bewachung der Schätze Hunde hielt, die an Wildheit Bären und anderen Bestien gleichkamen. Sie hätten aber nicht angeschlagen, sondern ihn freundlich umringt. Aus diesem Grunde hätten die verwunderten Tempelwärter Apollonius als Magier und Räuber festgenommen und in Fesseln gelegt, denn er habe, so meinten sie, den Hunden ein Zaubermittel gegeben. Um Mitternacht nun habe sich Apollonius von den Fesseln freigemacht und – um nicht heimlich zu handeln – seine Bewacher herbeigerufen, sei zum Tempelausgang geeilt, dessen verschlossene Türen vor ihm aufflogen und sich hinter ihm wieder verschlossen; von innen aber habe man Gesang von Jungfrauen vernommen, der habe geklungen, als lüden sie ihn zur Auffahrt in den Himmel ein: «Komm aus dem Erdendunkel, komm, komm ins Himmelslicht!»» (Lambert Schneider: *Kreta*. Ostfildern 2006, S. 310)

Man kann in diesem Bericht unter anderem eine Schilderung sehen, wie ein Eingeweihter, wie Apollonius von Tyana es war, ungehindert über die Schwelle zur geistigen Welt gehen kann, ohne dass die Tiere aus dem Abgrund ihm etwas anhaben können.

Eine solche Auslegung sieht im Tempel den Leib des Menschen abgebildet. Dieser Leib umfängt die Seele. An diesen Leib ist die Seele gefesselt. Der Eingeweihte kann diese Fesseln selbstständig lösen, so wie Apollonius sich von den Fesseln befreien konnte. Der Leib ist ihm kein Gefängnis der Seele, sondern ein Haus, in das er frei eintreten und das er auch frei verlassen kann. Die für den uneingeweihten Menschen verschlossenen Türen fliegen vor ihm auf.

Der Abgrund, der den Menschen von der geistigen Welt trennt, ist für ihn kein Problem mehr. Aus dem Dunkel dieses Abgrundes taucht vor dem Menschen das Abbild seiner eigenen Unvollkommenheit auf. Die Griechen sahen dieses Zerrbild des Menschlichen im Bilde eines Hundes, der drei Köpfe hat, der Dreiheit der Seelenkräfte Denken, Fühlen und Wollen entsprechend. Sie nannten ihn Kerberos. Auch in der Geschichte des Apollonius geht es um Hunde, die an der Schwelle des Tempels wachen. Sie sind an Wildheit Bären und anderen Bestien ähnlich! Damit will wohl gesagt sein, dass es nicht einfach gewöhnliche Hunde sind, sondern Wesen ganz besonders schauriger Art! Apollonius hat von ihnen nichts zu befürchten. Er hat seine Seele durch Schulung gereinigt. Wenn er an den Abgrund tritt, sieht er im Spiegel keine Bestien mehr, sondern sanfte Wesen, die ihn freundlich umringen. Weder wenn er in den Tempel – seinen Leib – eintritt, noch wenn er ihn verlässt, können sie ihm gefährlich werden. Er ist der wirkliche Herr in seinem Haus geworden. Sein Leib ist der Tempel, in dessen Gewahrsam er seine Seele geben kann, und dessen Tore sich für ihn aber jederzeit auch wieder öffnen. Von den Tie-

ren hat er nichts mehr zu befürchten, und wenn er den Leib verlässt, wird dieser Schritt begleitet von ermunterndem Gesang der geistigen Wesen: «Komm aus dem Erdendunkel...komm ins Himmelslicht!»

Einweihung oder Tod?

Diese Auslegung sieht in den von der Legende geschilderten Vorgängen nicht den Tod des Apollonius, sondern ein Einweihungserlebnis, das für Uneingeweihte in eine Todesgeschichte verpackt wurde. Die Einweihung ist ja auch gewissermaßen ein kleiner Tod, da der Eingeweihte in diejenige Welt bewusst eintritt, in die der normale Mensch erst mit dem Tode kommt. Was nach dem Tode für alle Menschen erfahrbar wird, erlebt der Eingeweihte schon während des Lebens.

Wer mit dieser Auslegung nicht mitgehen möchte, kann in dieser Legende aber doch eine bemerkenswerte Schilderung sehen, dass für einen Menschen, der schon zu Lebzeiten an beiden Seiten der Schwelle verkehrt, der Tod etwas anderes ist, als für den gemeinen Menschen.² Der abfallende Leib erhält keine Beachtung. Das bewusste Eintreten in die göttliche Geistwelt gleicht einem Fest. Der Tod ist kein Tod, sondern eine Verwandlung zu größerer Glorie.

Der Eintritt in die elementarische Welt – das Reich von Artemis und Diktynna

Es ist bezeichnend, dass die von Philostrate überlieferte Legende im Heiligtum der kretischen Berggöttin Diktynna bei Menies im Nordwesten von Kreta spielt. Sie ist eine Göttin der Natur, der unberührten noch reinen Natur, der Natur vor dem Eingreifen des Menschen. Sie wirkt in der elementarischen Welt. Wir würden sie wohl am besten als Göttin des Ätherischen bezeichnen. Oft wurde sie mit Artemis gleichgesetzt, doch scheint sie in gewisser Hinsicht auch deren Gegenteil zu sein: Artemis regiert die Kräfte des Mondes, die bei der Bildung des Leibes von der Embryonalentwicklung bis zur Formung des fertigen Leibes wirken. Sie ist dadurch die Wächterin über den Vorgang der Inkarnation. Sie lenkt die Mondenkräfte so, dass für die sich neu inkarnierende Individualität ein passender Leib gebildet werden kann. Das Bilden des Leibes ist ihre Domäne. Diktynna steht wie Artemis schaffend zwischen dem Unsichtbaren und dem Sichtbaren. Doch während Artemis die übersinnlichen Formen und Kräfte zur Sichtbarkeit führt, und so leibbildend und inkarnierend wirkt, ist es Diktynnas Aufgabe, die geformte und festgewordene Welt wieder in die Unsichtbarkeit zurückzuführen. Sie ist somit die Göttin der Exkarnationskräfte. Sie vermag die Brücke zu schlagen zwischen der festen physischen Welt und der Bildekräftewelt des Ätherischen.

Artemis führt das Unsichtbare durch ätherisches Wirken in die sichtbare Form. Diktynna vermag das sichtbar Gewordene durch ätherische Kräfte wieder in die unsichtbare geistige Welt überzuführen. Es ist kein Wunder, dass Artemis und Diktynna immer wieder als *eine* Gottheit an-

gesehen wurden. Artemis und Diktynna stehen wie zwei Schwestern an den beiden Schwellen des Irdischen. Artemis dirigiert die inkarnierenden Kräfte, Diktynna leitet die exkarnierenden Kräfte.

In diesem Sinne gesehen, ist Diktynna auch eine Begleiterin des Menschen, wenn er die Schwelle zur geistigen Welt überschreiten möchte, denn dann muss er mit seinem Bewusstsein ja von den sichtbaren Dingen zu den unsichtbaren finden. Er bewegt sich damit in der Wirkenswelt der Göttin Diktynna.

Von Diktynna zu Aphaia – der Weg in die Unsichtbarkeit der Ätherwelt

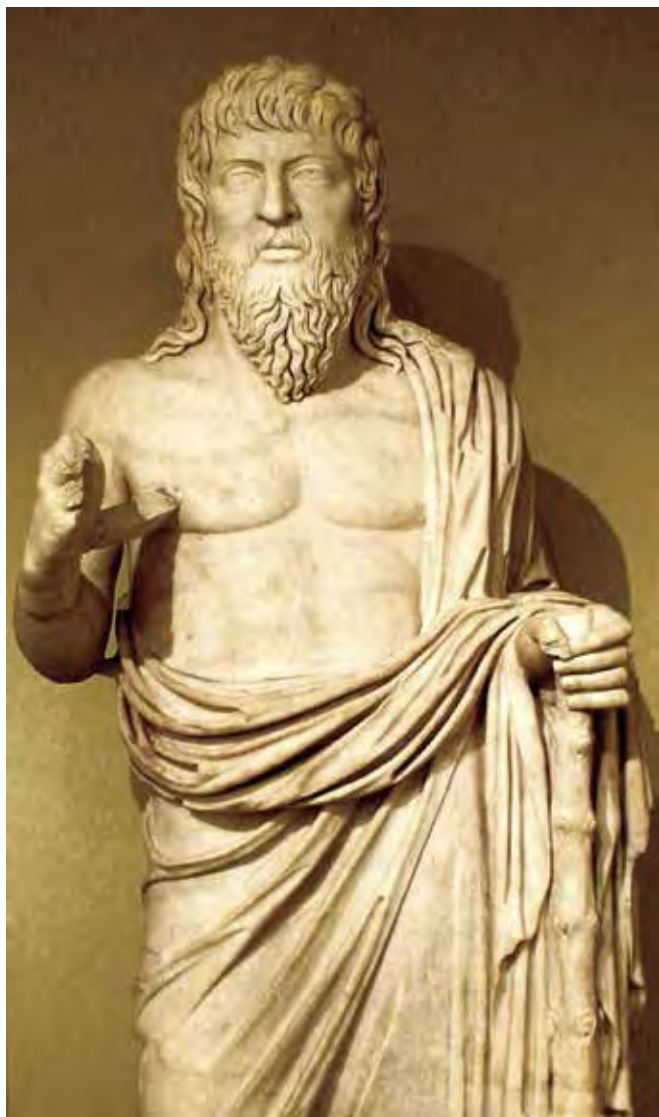
Das Verwandeln von dem Sichtbaren in das Unsichtbare lebte Diktynna, wie die Legende erzählt, selbst vor:

Der eigentliche Name Diktynnas war «Britomartis», was «die Liebliche» bedeutet. Sie war eine Tochter des Göttervater Zeus mit einer sterblichen kretischen Frau namens Karme. Sie lebte in der Wildnis und leitete die wilden Tiere. Der kretische König Minos beehrte sie und verfolgte sie. Sie floh neun Monate³ vor ihm, und als er sie nach neun Monaten eingeholt hatte, stürzte sie sich von den Klippen ins Meer. Sie wurde von Fischernetzen gerettet, und floh mit Hilfe des Fischers Andromedes und geschützt von der Kraft der Artemis nach Ägina. Auch dort setzte ihr der leidenschaftlichen Minos nach. Er fand sie allerdings nicht mehr, denn sie war in dem heiligen Hain der Artemis verschwunden. Das Volk von Ägina baute ihr daraufhin einen Tempel, wo sie als Aphaia («die Unsichtbare») verehrt wurde.⁴

Diktynna (Britomartis) ist also die Göttin, die selber unsichtbar (Aphaia) geworden ist. Es scheint also sehr passend, dass Apollonius im Heiligtum der Diktynna den Weg in die unsichtbare Welt beginnt!

Der Diktynna-Tempel im einsamen Nordwesten Kretas, wo Apollonius ins Elysium transzendierte, stand direkt am Meer – allerdings mit Blickrichtung auf die Berge im Landesinneren – also zwischen Land und Wasser, zwischen Erde und Wasser.⁵ Dem Erdelement entspricht das Physische, dem Wasserelement das Ätherische. Diktynna vermittelt dazwischen. Sie schaut vom Meer aufs Land, vom Ätherischen aufs Irdische. Sie vermittelt die ätherischen Kräfte in die irdische Welt hinein und befreit insbesondere das Ätherische aus dem Leiblichen. In ihrem Schutzbereich geschah das durch die Legende überlieferte Ereignis. Es ist die Ätherwelt, die der Irdischen am nächsten liegt. In die ätherische Welt, in den Bereich der Göttin Diktynna kommt Apollonius also zunächst, wenn er den Tempel – seinen Leib – verlässt.

So ist in dieser kurzen Erzählung des Philostrates über die «Himmelfahrt» des Apollonius eine erstaunlich genaue und präzise Darstellung des Menschen gegeben, der die Schwelle zur geistigen Welt überschreitet. Dazu gehört das Bild mit den Tieren als Abbild der inneren Unvollkommenheit, das Lösen der Fesseln, die an das Irdische binden, das Öffnen der Türe, und der Eintritt in die Welt der Diktynna.



Apollonius von Tyana, Heraklion

Apollonius – ein «hoher Adept»

Der Ruhm über die Weisheit und die Geistestaten des Apollonius verblasste mit dem untergehenden römischen Reich. Den Christen, die in den nächsten Jahrhunderten die Fackel der Entwicklung trugen, war er verdächtig. Seine Wundertaten und sein auch äußerlich politisches Auftreten wurden wohl als zu gleißendes Licht wahrgenommen, das die Ereignisse von Golgatha ihrer Einmaligkeit berauben wollte. Nicht zuletzt, weil er seit dem Platoniker Porphyrios in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts immer wieder dazu benutzt wurde, die Größe und Einmaligkeit des Jesus Christus zu widerlegen, wurde er von den Christen verketzert und als böser Zauberer verschrien. Dieses Bild des bösen Magiers hält sich bis zu Wladimir Solowjews «Kurzer Erzählung vom Antichrist»⁶, in der der böse Magier, die Personifizierung des apokalyptischen Tieres, das aus der Erde aufsteigt, auch Apollonius genannt wird.

Doch seit der Aufklärung, insbesondere seit Voltaire bildet sich auch das andere Apolloniusbild wieder neu, das in ihm einen überaus faszinierenden Weisheitslehrer und

Eingeweihten sieht. Rudolf Steiner nannte Apollonius von Tyana einen «wirklich hohen Adepten»: *«Innerhalb der Weltanschauung, der wir angehören nach den okkulten Ergebnissen der Gegenwart, wissen wir es ebenso gut als andere, dass als Zeitgenosse des Christus Jesus eine andere bedeutende Individualität dastand, von der wir sagen: sie war ein wirklicher Adept. [...] Diese Individualität ist die des Apollonius von Tyana, und von ihm sprechen wir als von einem wirklich hohen Adepten, der der Zeitgenosse des Christus Jesus war. [...] Apollonius von Tyana ist eine Individualität, die viele Inkarnationen durchgemacht hat, sich hohe Kräfte errungen hat und einen gewissen Höhepunkt zeigt in der Inkarnation, die sich im Beginne unserer Zeitrechnung abspielte.»*⁷

Wie wunderbar kann es doch erscheinen, das Kaiser Hadrian, der den Weg zu dem Schwellenheiligtum von Diktynna buchstäblich geebnet hat, und so in äußerlich-praktischer Weise auf den Schwellenübergang des Eingeweihten Apollonius von Tyana und dessen Überwindung der inneren Tiere hingewiesen hat, in einem späteren Leben von Rudolf Steiner den Auftrag bekam, in der Seelenlandschaft den Weg zur Schwelle zu ebnen, und den Menschen durch die Inhalte der Klassenstunde mit der Situation vertraut zu machen, von der die Transzendierung des Apollonius ins Elysium schon erzählte, und die für die Menschheit von Tag zu Tag wichtiger zu erkennen wird, da wir ja längst an der Schwelle leben, und ohne Selbsterkenntnis in dieser Situation leicht zu Dienern der Tiere werden, die wir eigentlich überwinden und verwandeln müssten.

Johannes Greiner

Anmerkungen

- 1 Der Sophist Philostratos der Ältere verfasste diese Biographie in den Jahren zwischen 217 und 238 n. Chr. im Auftrag der Kaiserin Julia Domna. Julius Sohn Kaiser Caracalla betrieb sogar einen Kult des Apollonius.
- 2 Man vergleiche auch die Erzählungen über den Tod des Evangelisten Johannes in Ephesos. (z.B. in: *Die Legenda Aurea* des Jacobus de Voragine. Übersetzt von Richard Benz. Gütersloh 1999, S. 56)
- 3 Diese neun Monate sind ein Hinweis auf ihre Verbundenheit mit dem Mond und mit der Schwangerschaftszeit, der «Gestaltbildungszeit».
- 4 Siehe: Michael Grant und John Hazel: *Lexikon der antiken Mythen und Gestalten*. München 1980.
- 5 Obwohl an verschiedenen Orten des griechischen Festlandes und sogar in der von den Griechen gegründeten Kolonie Marseille der Göttin Diktynna geopfert wurde, lag ihr zentraler Kultplatz, ihr Haupttempel in der damals wie heute menschenverlassenen Gegend der Rodopos-Halbinsel im Nordwesten Kretas. Einsamkeit und ungestörte Natur gehört zum Wesen der Diktynna-Aphaia. (Siehe dazu: Lambert Schneider: *Kreta*. Ostfildern 2006, S. 309f.)
- 6 Wladimir Solowjew: *Kurze Erzählung vom Antichrist*. Donauwörth 2002.
- 7 Rudolf Steiner: *Von Jesus zu Christus*. GA 131. Dornach 1985, S. 85f.

Nachlese zum 150. Geburtstag: Rudolf Steiners Bedeutung in unserer Zeit

Vortrag von Thomas Meyer, Karlsruhe, 10. Februar 2012

Nach dem Jubiläumsjahr 2011, dem 150. Geburtstag Rudolf Steiners (den wir auch mit einer Feier in der Schule begangen haben), kann man zurückblicken: was ist da alles gewesen? Zu diesem Zweck kam Thomas Meyer aus Basel, um einen vom Förderverein veranstalteten Vortrag zu halten.

Vielleicht täusche ich mich, aber mir schien, bevor wie anfangen, die Luft von einer gewissen bangen Erwartung zu vibrieren – *Der Europäer* ist ja bekannt dafür, dass er heiße Eisen anfasst!

Meyer fing an mit einem Rückblick auf die Feierlichkeiten 1961, zum 100. Geburtstag Steiners. Diese fanden noch ganz im anthroposophischen Milieu statt. Dafür gab es gediegene Publikationen seiner Schüler, wie die bekannte Rowohlt-Biographie von Johannes Hemleben. Von Willem Zeylmans van Emmichoven gab es eine exzellente Biographie, die aber heute leider vergriffen ist. «Von katholischer Seite aufgekauft?» fragte sich Herr Meyer.

Damit war er beim Thema «Gegner der Anthroposophie». Nach Steiners eigener Aussage (1923) fängt die ernste Gegnerschaft an nach dem bekannten und grundlegenden christologischen Vortragszyklus *Von Jesus zu Christus*, den er vor genau 100 Jahren, 1911, hier in Karlsruhe gehalten hat. Denn in diesem Zyklus begeht Steiner, so Meyer, einen «Tabubruch»: er deckt den okkulten Hintergrund der Schulung des katholischen jesuitischen Ordens auf. Diese Schulung versetzt in die Lage, direkt auf den Willen anderer Menschen einzuwirken. Und ist damit das genaue Gegenteil einer die menschliche Freiheit respektierenden Schulung, als welche die Schulung der Rosenkreuzer sich darstellt.

Ganz offensichtliche Gegnerangriffe waren der Brandanschlag Silvester 1922, dem das erste Goetheanum zum Opfer fiel, und der Giftanschlag auf Steiner im Januar 1924, unmittelbar nach der Neubegründung der Anthroposophischen Gesellschaft auf der Weihnachtstagung 1923/24.

Die Anthroposophie ist scheinbar doch nicht so eine «harmlose» Veranstaltung, wenn solch mächtige Gegenkräfte mobilisiert werden!

Die mit perfider Intelligenz vorgehen: Ziel des Giftanschlags war, laut Ehrenfried Pfeiffer, nicht Steiner zu töten; sondern in ihm «geistige Absenzen» zu erzeugen. Er wäre wie ein Verblödeter erschienen. Dadurch wäre es möglich geworden, die gesamte Anthroposophie als das Werk eines Verrückten hinzustellen!

(Mit seinen exzellenten Kontakten zum Rudolf-Steiner-Archiv, und auch zu anderen Archiven, ist *Der Europäer* und der ihn herausgebende Perseus-Verlag immer wieder für solche brisanten, aber wenig beachteten Informationen gut).

Wie wir wissen, hatte Rudolf Steiner die Kraft, diesem Anschlag zu widerstehen, und konnte noch ein und ein Viertel Jahre wirken.

«Wir können uns nicht freuen, dass wir diese «schlimmen Zeiten» hinter uns haben,» so Meyer; wir müssen heute mit einer Fortsetzung der Gegnerangriffe rechnen.

Zum 150. Geburtstag sind drei Steinerbiographien erschienen, von drei Nicht-Anthroposophen: Heiner Ullrich, Miriam Gebhardt und Helmut Zander. Man könnte sich freuen, dass Steiner nun «in der Gesellschaft draußen» angekommen ist. Alle drei Biographien sind aber, laut Meyer, von «inferiorer» Qualität.

Den größten Anspruch hat sicher das Werk von Helmut Zander: *Rudolf Steiner – die Biographie*. Schon der erste Satz ist kennzeichnend: wann ist Steiner geboren? Laut seiner Autobiographie *Mein Lebensgang* am 27. Februar 1861; laut einer anderen Angabe am 25. Februar 1861. Diese Diskrepanz breitet Zander genüsslich aus, und fährt in ähnlichem Stil in seinem Buche fort. «Dichtung und Wahrheit» sei das Motiv von Steiners gesamter Biographie; ja sogar seines gesamten Lebenswerkes, der Anthroposophie! (Zander ignoriert die Tatsache, dass die Schwierigkeit mit dem Geburtsdatum in einem Artikel von Günther Aschoff in *Das Goetheanum*, Nr. 9, 2009, S. 3ff. aufgeklärt worden ist).

Die ganze Biographie Zanders ist von einer solchen ablehnenden Haltung geprägt. Sie kritisiert von außen, anstatt dass sie «immanent-kritisch» sich auf Steiner einlassen würde. In letzterer Haltung würde sie den Anspruch des Untersuchten ernst nehmen, und ihn anhand seines eigenen Anspruches überprüfen. Stattdessen «weiß» Zander von vornherein: «da ist nichts dahinter.»

Kritik ist schon in Ordnung, aber nicht so niveaulos, bzw. vorurteilsbeladen. Steiner hat eine «Diagnose» für eine solche Haltung, die zwar eine Unterstellung gegenüber Zander darstellt, die aber vielleicht doch zutrifft: «Furcht vor dem realen Erleben des Geistes».

Steht Steiner also heute nun als «Verblödeter» da?

Wie reagieren die Anthroposophen auf diese Ereignisse? In einem Interview der *Neuen Züricher Zeitung* wurde ein wichtiger Funktionär der Anthroposophischen Gesellschaft gefragt: «Freuen Sie sich über diese drei neuen Biographien?» Die Antwort war: «Ja; es sind ausgewiesene Autoren, und wichtige Verlage.»

Nach diesen Ausführungen erübrigt es sich zu sagen, dass diese Antwort völlig unangemessen ist. Diese drei Biographien sind *Gegnerschriften*. Hier zeigt sich die Signatur der Schwierigkeiten, denen die Anthroposophie in der Zukunft immer mehr entgegengeht: die Grenze zu der Gegnerschaft wird verwischt. Teile der anthroposophischen Bewegung werden vereinnahmt, indem sie den Ausführungen der Gegnerschaft applaudieren, weil sie es für wertvoll halten, in der allgemeinen Öffentlichkeit beachtet zu werden. Sie merken nicht, dass diese neue «tolerante» Haltung eine Entwicklung fördert, welche die Anthroposophie ihres Wesenskerns beraubt.

Mit dieser ersten Mahnung endete der aufschlussreiche Abend. Die Erwartungen wurden erfüllt.

Nicholas Dodwell, Karlsruhe (Lehrer)

ESM: Bürgerrechtler kündigen «größte Protestbewegung seit dem Fall der Mauer» an

Die Bombe tickt: Am 12. September 2012 will das Bundesverfassungsgericht seine Vorentscheidung zum so genannten «Euro-Rettungsschirm» ESM bekannt geben. Statt gestoppt zu werden, erhält das Projekt damit vermutlich nur noch höhere Weihen – mit einigen Einschränkungen vielleicht. Bürgerrechtler wollen das nicht hinnehmen und haben die «größte Protestbewegung seit dem Fall der Mauer» angekündigt.

Der Inhalt ist ganz heißer Stoff – nur was für Leute, die das Grundgesetz regelmäßig in der Pfeife rauchen. Die Rede ist vom so genannten «Europäischen Stabilitätsmechanismus» (ESM), mit dem die Bundestagsabgeordneten unbedingt die Bürger beglücken wollen. Damit soll so schnell wie möglich eine verfassungsfeindliche Finanzdiktatur errichtet werden (siehe auch: Wisnewski: *verheimlicht – vertuscht – vergessen 2012*): Ein nicht gewähltes und gegenüber Strafverfolgung immunes Gremium («Gouverneursrat») soll dann unbegrenzt und unwiderruflich Finanzmittel bei den ESM-Mitgliedsstaaten abrufen können, also Steuergelder. Die ESM-Mitglieder verpflichten sich, heißt es da, «unwiderruflich und uneingeschränkt, Kapital, das der Geschäftsführende Direktor» des ESM «von ihnen abrufen, innerhalb von sieben Tagen ab Erhalt der Aufforderung einzuzahlen.» Der Vertrag gilt unbefristet; eine Kündigung ist nicht vorgesehen. Diktatur ohne Filter, sozusagen.

ESM: So unbedenklich wie ein TÜV-geprüftes Auto?

Dass Bürgerrechtler dagegen Sturm laufen, ist kein Wunder. Zwar wird Bundespräsident Gauck bis zur Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts am 12. September 2012 mit seiner Unterschrift unter das bereits verabschiedete ESM-Gesetz warten. Doch anders als viele Bürger glauben, dient das Verfahren vor dem BVerfG wohl kaum der ernsthaften Prüfung, sondern vielmehr der besseren Legitimation. Mit einigen kleinen Veränderungen und dem Stempel des BVerfG wird es in etwa so unbedenklich wirken wie ein TÜV-geprüftes Auto. Alles andere wäre eine faustdicke Überraschung.

Zwangsanleihen für Häuslebesitzer

Deshalb laufen Bürgerrechtler auch weiter Sturm gegen das Vorhaben. In einer Videobotschaft kündigte nun die Sprecherin der Zivilen Koalition, Beatrix von Storch, die «größte Protestbewegung seit dem Fall der Mauer» an. Am 16. Juli 2012 habe man «die zweite Phase» der Bürgerbewegung gegen den ESM gestartet. Es gehe darum, «ob wir in Deutschland und Europa unsere Demokratie und unsere Souveränität behalten, oder ob diese abgeschafft werden», so von Storch. Auf das Bundesverfassungsgericht wolle man dabei nicht warten, denn bisher habe es «noch immer seine schützende Hand über die Euro-Politik gehalten». Wohin die Reise gehe, habe kürzlich das

Bundesfinanzministerium «quasi angekündigt»: «Zwangsanleihen findet Wolfgang Schäuble »interessant.« Jeder Immobilienbesitzer solle einen Anteil vom Wert seiner Wohnung »in bar abgeben»: «Wie zuletzt bei der großen Inflation 1922.» Wer das Geld nicht bar habe, müsse bei der Bank eine Hypothek auf sein Haus aufnehmen.

«Autoritärer EU-Zentralstaat»

Die Politik nutze die Krise, «um einen autoritären EU-Zentralstaat zu installieren», so von Storch. Seit Juni 2011 habe man deshalb «eine beispiellose Bürgerbewegung gegen den ESM in Gang gesetzt». Eine nie dagewesene E-Mail-Protestwelle habe die Parlamentarier erreicht. Über die Plattform abgeordneten-check.de seien bereits 1,2 Millionen Protest-E-Mails an die Abgeordneten verschickt worden. Seitdem habe Bundeskanzlerin Merkel ihre Kanzlermehrheit verloren. Die «schwerwiegendste Abstimmung seit Kriegsende» habe Merkel nur mithilfe der Opposition durchgebracht. Demokratie und Souveränität stünden aber nicht zur Disposition der Parlamente. Die entscheidende Instanz, die den ESM noch stoppen könne, seien nun die Bürger.

Daher ruft von Storch nun zu einer neuen E-Mail-Welle auf. Über abgeordneten-check.de sollen Bürger ihrem Abgeordneten ihren Protest kundtun. Dort kann man den aktuellen Stand der Kampagne und auch die Antworten der Abgeordneten einsehen. «Wir Bürger werden die bisher größte Bürgerprotestbewegung seit dem Fall der Mauer in Bewegung setzen. Solange, bis der ESM fällt.» Fragt sich nur, ob man dem Bundesverfassungsgericht nicht auch ein paar Mails schicken sollte...

Gerhard Wisnewski

Quelle: Kopp Online vom 24. 7. 2012.

Wir danken Herrn Jochen Kopp für die freundliche Abdruckgenehmigung.

Zu Philosophie und Anthroposophie

Rezension¹ des gleichnamigen Buches von Hartmut Traub

Philosophie und Anthroposophie ist ein Aufsatz von Rudolf Steiner². Mit gleichem Titel gibt es jetzt ein voluminöses Werk von Hartmut Traub³. Ihm schien es gerechtfertigt, den gleichnamigen Titel in Anspruch zu nehmen, weil er erstmalig das Verhältnis von Philosophie und Anthroposophie textkritisch untersucht. Das Buch hat vier Teile. Im ersten Teil wird Rudolf Steiners *Dissertation* behandelt. Im zweiten der Wandel zu *Wahrheit und Wissenschaft*. Im dritten Teil wird das frühe Hauptwerk *Die Philosophie der Freiheit* einer sehr umfangreichen Kritik unterzogen. Der abschließende vierte Teil zeigt die philosophischen Ursprünge der Theosophie und Anthroposophie auf.

Die 1000-Seiten-Monographie ist ein akademisch-kritisches Kommentarbuch zur philosophischen Weltanschauung Rudolf Steiners. Traub will aufzeigen, dass das literarische Wirken Rudolf Steiners von Anfang an fehlgeschlagen ist. Überall in seinen Frühschriften mangelt es an Klarheit und Tiefe. Genau genommen sind die Fundamente der Anthroposophie auf Sand gebaut. Der erkenntnistheoretische Status dieser Schriften sei ein Fiasko. Der ethische Individualismus bei Rudolf Steiner ein Desaster. Außerdem versucht Traub auf Schritt und Tritt zu dokumentieren, wo Rudolf Steiner von anderen Geistesgrößen Anleihen gemacht hat, wo er wiederholt adaptiert und sich darüber nicht äußert. Von Traub muss man sich auch seitenweise sagen lassen, was Rudolf Steiner alles versäumt hat, und dass er größtenteils seine Schriften aus den Schriften anderer Autoren kompiliert habe. Die Vorwürfe reichen diesbezüglich von Ideenpiraterie bis zu implizitem Plagiat. Das Buch von Traub ist ein groß angelegter Feldzug, um Rudolf Steiner klein zu halten als nicht-philosophischen Denker, der dilettantisch abschreibt und nur die Kunst

der Adaptation versteht, um so mit fremdem Geistesgut die wenigen eigenen Anschauungen in den Vordergrund zu stellen. Das trifft schon auf die Dissertationsschrift zu und besonders auf *Die Philosophie der Freiheit*. Gerade *Die Philosophie der Freiheit* sei innerhalb der Frühschriften eine abenteuerliche Konstruktion mit zusammenhangslosen Kapiteln und das am wenigsten ernstzunehmende Buch! Mitunter deshalb, weil es bei Rudolf Steiner keinen differenzierten Freiheitsbegriff gibt: «Bemerkenswert ist dieser Mangel an systematischer Differenzierung innerhalb des Begriffs der Freiheit, die sich jedem auch nur oberflächlichen Blick in ein philosophisches Wörterbuch sofort aufdrängt...» (S. 555, Anm.). Mit dem Hauptanliegen der *Philosophie der Freiheit*, der Ausbildung der Intuitionsfähigkeit (vom Ausnahmezustand des Denkens bis zum anschauenden Erleben des Denkens) verfährt Traub recht undifferenziert: «Steiners Modell des aus der Objektivierung des Denkens gewonnenen ›Ausnahmezustands des Denkens des Denkens‹ gerät hier in den Strudel eines *regressus ad infinitum*, der in unendlicher Reflexion das Denken des Denkens denkt. Von einer Begründung, einem ›archimedischen Punkt‹ der *Philosophie der Freiheit* kann hier dann aber keine Rede mehr sein.» (S.351)

In dieser wie auch in anderen Sachfragen zeigt Traub gerne die Interpretationsunterschiede einiger Steiner-Apologeten auf und kommt zu dem Schluss, dass alle gravierende Fehldeutungen machen. Traub stellt zusammenfassend zu der philosophischen Weltanschauung Rudolf Steiners fest, dass die Entwicklung von den *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung über Wahrheit und Wissenschaft* bis zur *Philosophie der Freiheit* sich nur verschlechtert habe.

Eine einzige neue Betrachtungsweise ist dem Buch von Traub zugute zu halten. Sie sieht die gängige Einteilung des Werdegangs Steiners vor und nach 1902 anders. Den frühen philosophischen Steiner und den späteren Theosophen bzw. Anthroposophen gibt es so für Traub nicht. Nach ihm hat Rudolf Steiner längst vorher anthroposophische Sichtweisen von dem Vater und Sohn Fichte adaptiert. Vom Ersteren aus der *Anweisung zum seligen Leben*⁴ und vom Letzteren aus seiner *Anthropologie*⁵. «Aus diesen Arbeiten hat Steiners Theosophie und Anthroposophie nicht nur ihre grundsätzliche methodische und inhaltliche Geistesrichtung empfangen, sondern auch ihre zentralen, insbesondere religionsphilosophischen Themen aufgesogen. Steiners ›asiatische Phase‹ zu Beginn des 20. Jahrhunderts war demnach nicht der initiale Ausgangspunkt für seine Theosophie und Anthroposophie, sondern lediglich episodisches Zwischenspiel auf dem Weg der Entwicklung einer deutlich euro-, man kann auch sagen, christozentrischen Weltanschauung.» (S.972) Diese Recherche zu den Wurzeln der Anthroposophie (im Deutschen Idealismus) ist neu. Sie ist aber die eines Fichte-Apologeten. Alle anderen Ergebnisse dieser Untersuchung sind eine herbe Enttäuschung. Statt einer gewissenhaften Publikation zur Steinerforschung muss man Traubs Mammutwerk eher ein Schwarzbuch zu *Philosophie und Anthroposophie* nennen. Kritische Bücher gegen Rudolf Steiner gibt es einige von Max Dessoir bis Helmut Zander. Darin hagelt es meistens Kritik für den späten anthroposophischen Steiner als Esoteriker, selten für den frühen philosophischen Steiner als Wissenschaftler. Dieses ist jetzt mit dem Buch von Hartmut Traub auch noch erreicht worden.

Reinhardt Adam, Freiburg im Breisgau

«Luther [...] will nicht davon abgehen, die Abendmahls-Einsetzungsworte ›hoc est corpus meum‹ zu übersetzen: ›dies ist mein Leib‹», schreibt Emil Bock in seinem zweitausenddreihundert Seiten starken Opus Magnum *Beiträge zur Geistesgeschichte der Menschheit*. Etwas später heißt es, dass Immanuel Kant, «der Vollender des Intellektualismus, für [diese Worte] das Spottwort ›Hokuspokus‹ gebraucht [hat]». Im VII. Band präzisiert er: «Ebenso wie die verborgene Christlichkeit der Goetheschen Erkenntnisart wird seit langem die grundsätzliche Unchristlichkeit der Kantschen Philosophie verkannt. Sie ist der als Wissenschaft verkleidete Unglaube.»

Im Fahrwasser Kants, dem «Philosophen des Protestantismus» (wie ihn Bock einmal nennt), schwimmt die protestantische Theologie noch heute. Ein Beispiel ist der von Reinhardt Adam rezensierte Hartmut Traub. Der Student der Philosophie und *Evangelischen Theologie* schloss mit einer Promotion über Fichte ab. Heute sitzt der Studiendirektor am Seminar für Lehrämter an Schulen (Essen) u.a. im Vorstand der «Internationalen Johann-Gottlieb-Fichte Gesellschaft e.V.» Deren Vorsitzender Günter Zöller ist, Professor an der philosophischen Fakultät der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität, einer von Jesuiten gegründeten Hochschule – Schwerpunkt *Kant* und *Fichte*. Gleichzeitig fungiert Zöller noch als Wissenschaftlicher Rat der *Katholischen Akademie Bayerns*.

Bei so vielen Spielen über die Bande verwundert es nicht, dass nun, nachdem katholischerseits Helmut Zander die Anthroposophie Rudolf Steiners verunglimpft hat, jetzt auch protestantischerseits gegen den Geisteslehrer gegifftet wird. Emil Bock hatte den Weg aufgezeigt, den Traub in seiner Verunglimpfung der philosophischen Phase Rudolf Steiners beschreitet. Abschließend noch – ohne weiteren Kommentar – ein Zitat von der Internetseite *mma-news.org* vom 2. März 2012: «Der Anstoß zu Traubs Buch kam im Jahr 2006 von der ... *Alanus Hochschule* [...]. Dort wurden in einem Forschungskolloquium über mehrere Semester kontroverse Fragen zum Thema Philosophie und Anthroposophie gestellt. ›Leider konnte das vielversprechende Projekt nicht zu einem Abschluss geführt werden‹, meint Traub und betont, dass diese Ansätze wesentlich in seine Untersuchung eingeflossen seien.»

Franz-Jürgen Römmeler

Anmerkungen

- 1 Eine längere Fassung der Buchbesprechung ist beim Rezensenten unter: adam-fr@web.de erhältlich.
- 2 Rudolf Steiner, *Philosophie und Anthroposophie* Gesammelte Aufsätze 1904-1923, GA 35. Siehe dazu die Vorbemerkung von Rudolf Steiner, Seite 66.
- 3 Hartmut Traub, *Philosophie und Anthroposophie*, Die philosophische Weltanschauung Rudolf Steiners Grundlegung und Kritik, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 2011, 1040 S., 79 Euro.
- 4 Johann Gottlieb Fichte, *Die Anweisung zum seligen Leben*. Diverse Auflagen. Neu hrsg. zum 250. Geburtstag Fichtes von Jean-Claude Lin, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2012.
- 5 Immanuel Hermann Fichte, *Anthropologie. Die Lehre von der menschlichen Seele*. F. A. Brockhaus, Leipzig 1856.

Rätsel Nr. 13

Wer hat wem und wann diesen Brief geschrieben?

«Ich bin mir vollständig klar und dulde weder Zweifel noch Einschränkung: Weil Steffen aus *reinem Herzen* den Menschen Rudolf Steiner verehrt, deshalb liebe ich Steffen aufrichtig, auch wenn das Schmerzen macht. Du denkst vielleicht, das sei eine Liebe, die sich Gewalt antut, und deswegen ebenso gut eine fixe Idee zu nennen. Ich muss die Sache aber anders ansehen. Ich sagte dir schon, dass es die Grundhaltung Dr. Steiners im geistigen Umgang mit anderen Menschen war, den tiefsten Kern des andern Menschen zur Entfaltung zu bringen und sich darleben zu lassen. Nun kann kein Mensch mehr sein als das, was er eben ist, und wenn einer bloß wirklich in höchster Potenz ist was er ist, hört für mich, wenn ich ihm gegenüber trete, jede Kritik auf. Ich glaube im Konkreten erlebt zu haben, dass der Mensch Rudolf Steiner ein reiner Spiegel war, an dem die Menschen im tiefsten Sinne zu sich selbst kommen konnten, jeder Einzelne. Es ist mir ganz unmöglich, mir den Gedanken zu versagen, dass etwa Dr. Steiner den Steffen nicht für einen knäblichen Knirps gehalten. Aber das war ja das Unerhörte, dass er mit den Knirpsen mancherlei Sorte mit derselben Sorgfalt umging, als wäre er selbst die Andern. Wenn dann die Andern waren, was sie im besten Falle waren, dann konnte er ja noch immer – sie beschenken. Das war der einzige Weg, aus dem Anderen mehr zu machen, als er schon war. – Nun verstehst oder ahnst du vielleicht, warum ich mir Liebe abzwinge, wenn ich sehe, dass Steffen in dem größeren Anderen etwas wie sein besseres Ich verehrt und liebt. Freilich diese Liebe Steffens zu dem Anderen Größeren ist vielleicht etwas Minderwertiges dennoch, etwas Überholtes, Veraltetes, Reaktionäres. Von mir weiß ich jedenfalls, dass ich *Liebe* nur auf *Einsicht* gründen könnte. Aber mit der Einsicht gegenüber einem Phänomen wie Dr. Steiner hat es halt sein Kreuz. So viel weiß ich, dass ich die Steffenschen Ideen in Bezug auf Dr. Steiner nicht als Einsichten gelten lasse. Das Äußerste, was Steffen erreichte, als er Dr. Steiner zu charakterisieren versuchte, war, dass er ihn als *Heiligen* bezeichnete. Nun, das ist ein Begriff und Symbol,

entlehnt der reaktionärsten und bankrottesten geistigen Institution, der katholischen Kirche. Mit solchen verstaubten Schablonen sollte das Bild eines heutigen Großen zu malen sein?! So was will ein «Dichter» gar sein!

Lösung Rätsel Nr. 12

«Auch die anderen Teile des Werkes wurden hinausgetragen und aufs Gras gelegt. Der obere Teil der Statue jedoch stand aufrecht auf der Wiese in der Nähe von Rudolf Steiner. Es standen mehrere Personen um ihn herum, und ich sah, dass er eine kleine Dame oben auf die Schulter des Menschheitsrepräsentanten setzte, damit sie einen guten Ausblick auf das gewaltige Schauspiel haben konnte. Viele Jahre später habe ich von Fräulein Samweber erfahren, dass sie diese kleine Person war.»

Diese Beobachtung während der Brandnacht 1922 habe ich bisher nur hier gefunden. Die Mutter des Autors hatte in Batavia einen Guru gekannt, der sie auf Rudolf Steiners *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* aufmerksam gemacht hatte. Durch sie kam der Sohn zum Lesen anthroposophischer Bücher. 1923 war Daniel van Bemmelen bei der Gründung der Freien Schule in Den Haag als Lehrer mit dabei. Er war gerade 23 Jahre alt. Seine *Erinnerungen an meine Begegnungen mit Rudolf Steiner* sind nur als Typoskript vorhanden. Er hat noch folgende Bücher geschrieben: *Rudolf Steiners farbige Gestaltung des Goetheanums – Das erste Goetheanum als Menschheitsbau – Zarathustra – Goethes Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie*.

Antworten bitte an:
marceljfrei@bluewin.ch

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 16 / Nr. 11, September 2012

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 17.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 40.– / € 32.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 155.–
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint immer in der letzten Woche des entsprechenden Vormonats.

Kündigungsfrist

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris Bernstein, Brigitte Eichenberger, Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift

Perseus Verlag, Totentanz 5, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Abonnemente

Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel: 0041 61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46
E-Mail: abo@perseus.ch

Inserate/Beilagen

Ruth Hegnauer, E-Mail: inserat@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 302 88 58
Inseratpreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.

Anfragen/Auskünfte

E-Mail: info@perseus.ch, Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58

Produktion

Satz: Johannes Onneken, Atelier Doppelpunkt, Basel
Druck: Poppen & Ortman, Druckerei und Verlag KG

Bankverbindungen DER EUROPÄER

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel

D: Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein

CH: PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFICHBEXX
Perseus Förderverein

D: Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_fer E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A N_{DURCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Kaspar Hauser



Tagung anlässlich seines
200. Geburtstags

Das Drama der Wahrnehmung

28. – 30. September 2012

Mit Eckart Böhmer (Ansbach), Jasminka Bogdanovic (Basel),
Stefan Brotbeck (Basel), Andreas Laudert (Klingberg, Berlin),
Salvatore Lavecchia (Udine), Johannes Onneken (Basel),
Alexander Tschernek (Wien, Basel), Glen Williamson (New
York) u. a.

Weitere Infos und Anmeldung:
+41 (0)61 500 09 30, info@philosophicum.ch

philosophicum

www.philosophicum.ch

Umfassende Lehre gegen innere Leere.

Anthroposophische Bücher gibts am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel,
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

spotti_{gmbh}
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal



Grosse Auswahl an **Turmalin-Scheiben Turmalin-Kristallen**

Unverbindliche Besichtigung
im Goldschmiedeatelier

Justina Schachenmann
Hasenrainstrasse 77
CH 4102 Binningen
Tel. 061 421 37 10
justschach@gmx.ch



LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Geöffnet

Tel (061) 701 91 59

Di – Fr. 9:30 – 18:30

Fax (061) 701 91 61

Sa 8:30 – 16:00

Mail libro@vtxmail.ch

Mo geschlossen

Das anthroposophische Buch in Zürich erhalten Sie bei

Buchhandlung BEER AG Abteilung für Anthroposophie

Bei der Kirche St. Peter

St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich
T 044 211 27 05, F 044 212 16 97
buchhandlung@buch-beer.ch

Unsere Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag von 9 bis 18.30 Uhr

Samstag von 9 bis 16 Uhr

Am Montag bleibt unser Geschäft künftig geschlossen

wärmend anregend wohltuend Hülle gebend

Torffaser Atelier
Anita Borter
Kirchgasse 25
CH-5600 Lenzburg

Tel +41 (0)62 891 15 74
Fax +41 (0)62 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch



TORFFASER ATELIER

Bettwaren - Schuheinlagen - Wärmekissen - Pflegeprodukte - ua.



Centro de Terapia Antroposófica

Das Therapie- Kultur- und Urlaubszentrum
auf der sonnigen Vulkaninsel LANZAROTE



Gesundheitswochen im Centro

vom 01. Mai bis 31. Juli 2012; Anmeldung bis 01. April 2012

Das Wochenangebot beinhaltet:

7 Übernachtungen in einem Zweizimmer-Apartment im Centro
inkl. vegetarische Halbpension, 7x Vitamin-Drink, 1 Wanderung,
2x Gruppeneurythmie, 1x Massage, 1 Woche Therapiebad.
Kinder unter 3 Jahren Übernachtung und Halbpension inklusive.

1 Person € 503,- / je Woche

2 Personen € 828,- / je Woche

Dies ist nur ein kleiner Auszug aus unserem Angebot.

Weitere Angebote und nähere Informationen finden Sie auf unserer Website:

www.centro-lanzarote.de

Telefon: 0034 928 512842 • Fax: 0034 928 512844



Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz
Société anthroposophique suisse
Società Antroposofica in Svizzera

Veranstaltungen zum Menschheitsrepräsentanten

2012

**Donnerstags um 20:00
im Goetheanum**

31. Mai **Clara Steinemann:**
Staunen, Mitleid und Gewissen

14. Juni **Benjamin Gautier:**
Der Menschheitsrepräsentant als Urbild des Ich

28. Juni **Thomas Meyer:**
Vom Seelenkalender zum ersten Goetheanum-Bau

13. September **Steffen Hartmann:**
Entwicklung und Balance – der Weg des Ich-bin

18. Oktober **Marc Desaulles:**
Die Holzgruppe und die biodynamische Landwirtschaft

1. November **Sven Baumann:**
Ahrimans Wirken in der Gegenwart

29. November **Peter Selg:**
Von Jesus zu Christus. Friedrich Rittelmeyers Weg zur Dornacher Plastik

13. Dezember **Johannes Greiner:**
Der Menschheitsrepräsentant und der Grabschatz des Tutanchamun

Freier Beitrag

EURYTHMIE
eine Bewegungskunst



Berufsausbildung
Zweisprachig: französisch-deutsch

Orientierungstag
Samstag 9. Juni 2012

Kursbeginn:
1. Oktober 2012

PARIS
das Kulturleben der Stadt wird in das Studium einbezogen

www.eurythmee.paris.free.fr

1 rue François Laubeuf, F-78 400 Chatou + 33 (0) 1 30 53 47 09
L'Eurythmée - Établissement Libre d'Enseignement Supérieur

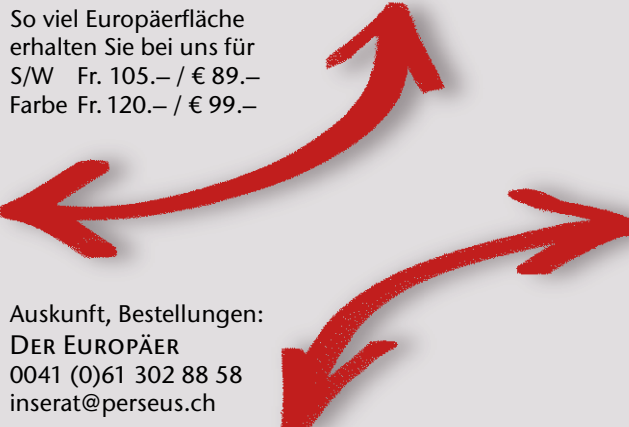
BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

**WACHT TAG
UND NACHT**

So viel Europäerfläche erhalten Sie bei uns für
S/W Fr. 105.- / € 89.-
Farbe Fr. 120.- / € 99.-



Auskunft, Bestellungen:
DER EUROPÄER
0041 (0)61 302 88 58
inserat@perseus.ch

KURSE

Die Geheimwissenschaft im Umriss

Kapitel «Die Weltentwicklung und der Mensch»

Studium und seminaristische Erarbeitung

Beginn: Donnerstag, 6. September 2012
Ende: Donnerstag, 20. Dezember 2012

Jeweils Donnerstags

Ort: Gundeldinger-Casino, Basel
Zeit: 09.00 Uhr bis 12.30 Uhr
Kurskosten: Fr. 25.– pro Kursmorgen

Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung

Beginn: Donnerstag, 6. September 2012
Ende: Donnerstag, 20. Dezember 2012

Jeweils Donnerstags

Ort: Scala Basel, Freiestrasse 89
Zeit: 19.30 Uhr bis 21.00 Uhr
Kurskosten: Richtpreis Fr. 20.– pro Abend

Die Philosophie der Freiheit

Zweiter Teil,
Neueinsteiger herzlich willkommen

Beginn: Dienstag, 2. Oktober 2012
Ende: Dienstag, 18. Dezember 2012

Jeweils Dienstags

Ort: Haus Bellevue-Apotheke (5. Stock), Zürich
Zeit: 18.45 Uhr bis 20.15 Uhr

Auskunft

Tel: +41 (0)79 781 78 79

E-Mail: info@perseus.ch

www.perseus.ch

Perseus Basel

Der Anthroposophische Klassiker zu Kaspar Hauser



Karl Heyer

Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert

Das erste anthroposophisch orientierte umfassende Kaspar-Hauser-Werk (1. Aufl. 1958).

Aufgrund der weiten Gesichtspunkte noch heute unüberholt.

Für Karl Heyer «die Bekrönung meiner Lebensarbeit».

Nach der total verfälschten Stuttgarter Paperbackausgabe (1983) enthält die Perseus-Ausgabe den unveränderten Originaltext.

Karl Heyer über sein eigenes Buch:

Der Höhepunkt meines Schreibens...

(...) Ende 1952, als ich fast 64 Jahre alt war, wuchs mir noch etwas ganz Neues und die wohl schwerste Arbeit meines Lebens zu: Bei einer anthroposophischen Zusammenkunft in Stuttgart erfuhr ich in der Aussprache von einer höchst wichtigen Äußerung Rudolf Steiners über *Kaspar Hauser*, die mir bis dahin unbekannt war. Sie fuhr wie ein Blitz in mich, der ich zwar vor Jahrzehnten einmal durch den Roman von Wassermann über Kaspar Hauser stark bewegt worden war, die Angelegenheit selbst aber für anthroposophisch nicht aufklärbar gehalten hatte trotz der Worte Rudolf Steiners im Nürnberger öffentlichen Vortrag vom 17. Juni 1908. Nun schien sie es zu werden, und ich begann, durch eine weitläufige Korrespondenz alle erreichbaren Aussprüche Dr. Steiners über Kaspar Hauser zu sammeln und auf ihre Authentizität zu prüfen, ferner Reisen in der Sache zu machen, und studierte die äußere Kaspar-Hauser-Literatur und schaute die durch sie vermittelten Tatsachen mit den erhaltenen Angaben Rudolf Steiners zusammen (...) So entstand der IX. Band meiner jetzt längst *Beiträge zur Geschichte des Abendlandes* heißenden Reihe: *Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert*, meiner Frau gewidmet, weil sie einen tiefen Anteil daran genommen hatte. Als bald nach meinem 70. Geburtstag erschien er, noch 1958. Dieser Band bedeutete mir den Höhepunkt meines Schreibens und eine Art Bekrönung meiner Lebensarbeit. Organisch schloss er sich dem Vorangegangenen an, das er weitgehend zur Grundlage hatte, aus der er wie herauswuchs. (...)

Karl Heyer, *Aus meinem Leben*, Basel 1990, Seite 103f.

352 S., geb., Fr. 38.– / € 30.–

ISBN 978-3-907564-33-2

www.perseus.ch

Perseus Verlag

Buchvernissage

Veranstaltung im Schmiedehof
Rümelinsplatz, 4051 Basel, Schweiz

17:00 – 19:00 Uhr

Sonntag, 21. Oktober 2012

BUCHVERNISSAGE DES PERSEUS VERLAGS 2012

- **Jahreskalender 1913**
mit Wochensprüchen und Karma-Angaben
- **Ludwig-Polzer-Hoditz**
*Das Mysterium der europäischen Mitte
und ein Drama um Kronprinz Rudolf*
Herausgegeben von Andreas Bracher
- **und Anderes**

www.perseus.ch

Perseus Basel

EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel

10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

Samstag, 13. Oktober 2012

ESOTERISCHE ASPEKTE DER DREIGLIEDERUNG IN BEZUG AUF DIE HEUTIGE ZEIT

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 85.– / € 60.–, Texte werden bereitgestellt

NEU: Lehrlinge und Studierende: Fr. 40.– / € 30.–

Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch

oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch

Perseus Basel

EUROPÄER^{DER}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Goethe, Weininger, Mauthner

Ein Interview mit Jacques Le Rider

Zu den Leitsätzen Rudolf Steiners

Un-Michaelisches aus Dornach

Mitt Romney und die Mormonen

Wer ist «der Held» der Mysteriendramen?

Der Euro und der geplante EU-Einheitsstaat

Wie angloamerikanische Plutokraten Europa lenken

Am 4. September strahlte Arte-TV einen bemerkenswerten Dokumentarfilm mit dem Titel *Goldmann- Sachs – Eine Bank lenkt die Welt** aus. Mario Draghi, ein früherer *Goldmann Sachs*-Mitarbeiter, heute Chef der EZB, heißt die Politik dieser Bank ausdrücklich gut, obwohl sie Griechenlands Schulden heruntertrickste, um das Land EU- resp. Euro-fähig zu machen, und sich dann an seiner voraussehbaren Pleite bereicherte.

Draghis Vorgänger Jean-Claude Trichet verstummte auf die Frage eines Journalisten, was Draghi von diesen betrugs-kriminellen Machenschaften von *Goldmann Sachs* gewusst habe – wie auf ein verabredetes Zeichen hin. Die zur Zeit wohl mächtigste Bank der Welt hat nur ein Ziel: unlimitierte Bereicherung, um jeden Preis, das heißt egal, auf wessen Kosten.

Draghis am 6. September bekanntgegebener Beschluss, dass die EZB unlimitiert Staatsanleihen aufkaufen kann, muss auch vor dem Hintergrund gesehen werden, wie *Goldmann-Sachs* Griechenland hereinlegte. Soll das nun mit der ganzen Euro-Zone geschehen?

Es sollte nicht vorausgesetzt werden, dass Draghi an einem viel umfassenderen «Verlustgeschäft» im Sinn von *Goldmann-Sachs* kein Interesse hätte.

Rudolf Steiner sprach in einer undatierten, aber wohl vom Dezember 1917 stammenden Aufzeichnung von «angloamerikanischen Plutokraten», welche sich der «beweglichen kapitalistischen Wirtschaftsimpulse» zu Machtzwecken zu bedienen wissen.

Und im selben Epochejahr 1917 betonte Steiner: «Mitteleuropa muss in einem richtigen wirtschaftlichen Konkurrenzverhältnis zu England bleiben und darf nicht in ein wirtschaftliches Abhängigkeitsverhältnis kommen.» Aus heutiger Sicht ist zu ergänzen: Erstens sind an die Stelle Englands die USA getreten. Zweitens ist die zu vermeidende Abhängigkeit Faktum geworden. Allein die Ernennung des *Goldmann Sachs*-Mannes Mario Draghi zum Chef der europäischen Zentralbank dokumentiert diese Tatsache. Seine am 4. September vorgestellte Wundertüte – durch unlimitierten Ankauf von Staatspapieren durch die EZB – könnte sich für die Euro-Länder über kurz oder lang als finanztechnische Büchse der Pandora erweisen.

An ihr werden nur die verdienen, die sie konstruiert haben. Der grenzenlose Mammonismus des US-Bankensystems hat vom Finanzplatz Europa Besitz ergriffen. Dass die Europäer ihren wirtschaftlichen Unabhängigkeitswillen, für dessen Aufrechterhaltung Steiner wirkte, nun *irreversibel* zu begraben scheinen, können sie nur sich selbst zuschreiben. Doch die Folge ist fatal: Das Fernziel einer allmächtigen Weltregierung, wie es Winston Churchill vorschwebte, kann auf dem Grab, das Europa seiner *wirtschaftlichen* – und mittelbar auch seiner geistigen – Unabhängigkeit schaufelte, umso leichter errichtet werden.

«Kritiker werfen dem europäischen Lobby-Netzwerk der amerikanischen Bank Goldman Sachs (GS) vor, wie eine Form der Freimaurerei zu funktionieren. In unterschiedlichem Maße sind der neue Präsident der Europäischen Zentralbank Mario Draghi, Italiens designierter Regierungschef Mario Monti und Griechenlands neuer Ministerpräsident Lukas Papademos Galionsfiguren dieses enggestrickten Netzes.» So schrieb bereits vor einem Jahr der französische Journalist Marc Roche in *Le Monde* (15. 11. 2011), Co-Autor des eingangs erwähnten *Arte*-Films. Endgültiger Untergang europäischer Unabhängigkeit oder Neubessinnung auf wirkliche europäische Werte, wie sie etwa im folgenden Interview mit dem französischen Kulturschaffenden *Jacques Le Rider* zur Sprache kommen? An diesem entscheidenden Wendepunkt ist die europäische Entwicklung angelangt.

Thomas Meyer

* <http://videos.arte.tv/de/videos/goldman-sachs-eine-bank-lenkt-die-welt--6894428.html>

Inhalt

«Das einzig Wirkliche sind die einzelnen Individuen» 3

Ein Interview mit Jacques Le Rider

Benedictus als Repräsentant einer christlichen Geistesführung 11

Vortrag von Charles Kovacs

Das Mysterienlicht in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft 14

Frank von Zeska

Neues zur Michaelschule 17

Marcel Frei / Thomas Meyer

Weltschuldenkrise und soziale Dreigliederung 18

Nicholas Dodwell

Apophros 83

A-Werk-Krüppel, Bio-Milch und gesundende Erde 21

Boris Bernstein

Kalender Heftmitte

Mitt Romney und die Mormonen 27

Andreas Bracher

Der Euro als Treibsatz zur Bildung des «Einheitsstaates» 32

Franz-Jürgen Römmeler

«Ich lasse dich nicht gehen, wenn du mich nicht segnest» 36

Aus der Leitsatzarbeit Rudolf Steiners
Christin Schaub

Leserbriefe 42

Rätsel 43

Impressum 43

Foto Titelseite: Jacques Le Rider

Fotografen: Regine Hendrich, mit freundlicher
Genehmigung des Standard / Wien

«Das einzig Wirkliche sind die einzelnen Individuen»

Ein Interview mit dem Germanisten und Kulturschaffenden Jacques Le Rider

Jacques Le Rider (geb. 1954) ist für die meisten *Europäer*-Leser kein Unbekannter. Wir veröffentlichten in der Sommerdoppelnummer des Jahres 2000 einen längeren Aufsatz zu Nietzsches zweiter *Unzeitgemäßer Betrachtung*; in der Sommernummer 2003 brachten wir einen Auszug aus seiner französischsprachigen Auswahl aus Goethes autobiographischen Schriften, unter dem Titel *Goethe, die Französische Revolution und Napoleon*. Beide Betrachtungen sind als Pdf auf unserer Webseite zu finden.

Le Rider, der in Paris einen Lehrstuhl für deutsche Kulturgeschichte innehat, ist vielleicht der beste gegenwärtige Kenner der multikulturellen Sphäre der «Wiener Moderne» der vorletzten Jahrhundertwende, wie besonders das (aus seiner Habilitationsschrift hervorgegangene) Werk *Das Ende der Illusion – Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität*, Wien 1990, dokumentiert. Sein erstes eigenständiges Werk zum Wien des Fin de Siècle war die 1982 in Paris und 1985 in Wien erschienene Monographie *Der Fall Otto Weininger – Wurzeln des Antifeminismus und Antisemitismus*. Wir widmeten diesem genialen, rätselhaften Ausnahmemenschen zum 100. Todestag am 4. Oktober 2004 einen Gedenkartikel (*In memoriam Otto Weininger*, in: *Der Europäer* Jg. 7 / Nr. 12 / Oktober 2003; ebenfalls als Pdf zu finden). Rudolf Steiner sprach im zweitletzten seiner Karmavorträge am 21. September 1924 über Weiningers Leben, Werk und Schicksal, während er im letzten dieser Vorträge Ausführungen über das Karma seines eigenen Lehrers Karl Julius Schröer machte. Beiden Gestalten des Fin de Siècle war trotz ihrer sonstigen Ungleichheit nach Steiner gemeinsam, dass ihnen von früheren Erdenleben her eine reiche Spiritualität innewohnte, welche sich im äußeren Lebensgang nur durch große Hemmungen manifestieren konnte. Weininger und Schröer liegen beide auf dem Matzleinsdorfer Friedhof in Wien begraben, in Sichtweite nebeneinander.

Jacques Le Rider wirkt im großen Stile als ein Vermittler mitteleuropäisch-übernationaler Kulturwerte in den französischen Sprachraum. So redigierte er u.a., zusammen mit Jean Lacoste, eine zweibändige französische Nietzsche-Ausgabe. Vor einigen Jahren publizierte er eine Neuübersetzung des zweiten Teils von Goethes *Faust* (Näheres siehe unten). Dies war der Anlass für mich, ihn um ein Interview für den *Europäer* zu bitten. Die Fragen wurden per Mail gestellt, jeweils eine Frage per Mail, so dass für Fragen und Antworten genug Atemraum blieb. Ich danke Jacques Le Rider für seine Bereitschaft, auf alle Fragen offen und differenziert einzugehen.

Thomas Meyer



Jacques Le Rider in Wien, Sommer 2012

Foto: Regine Hendrich, mit freundlicher Genehmigung des Standard / Wien

Eine neue französische Faust-Ausgabe

TM: Sie haben vor einigen Jahren zusammen mit Jean Lacoste eine französische Neuausgabe von Goethes *Faust* (inkl. dessen *Urfaust*) vorgelegt, den zweiten, rätselhafteren Teil dabei selbst neu übersetzt und kommentiert. Eine immense Arbeit und außerordentliche Leistung. Worin liegt in Ihren Augen die Aktualität dieser wohl wahrhaft europäischen Dichtung? Hat man in Frankreich durch Ihre Ausgabe den *Faust* neu schätzen gelernt? Wie waren die Echos auf diese Publikation?

Goethes *Faust*-Dichtung ist eines der wenigen Bücher, die alle üblichen Gattungen und Kategorien sinnlos machen

JLR: In der französischen Romantik hat *Faust*, von Delacroix illustriert, von Nerval übersetzt, von Gounod vertont, eine so große Rolle gespielt, in der klassischen Moderne war die Aktualität der *Faust*-Dichtung wieder so groß, man denke nur an Paul Valérys *Mon Faust*; René Cléments Verfilmung *La Beauté du diable* ist so berühmt, dass die Franzosen mit *Faust* bestens vertraut zu sein glauben. In Wirklichkeit ist das Gegenteil wahr. Von diesem neben Don Juan/Don Giovanni größten modernen Mythos kennt man nur einige Motive, wie man von Homers *Ilias* nur einige wenige Stellen immer wieder zitiert. Zum ersten Mal hat die von Jean Lacoste und mir betreute Ausgabe der Goetheschen *Faust*-Dichtung (2009, im Pariser Verlag Bartillat) den ganzen Zyklus in einer neuen Übersetzung und mit einem ausführlichen Kommentar gebracht: den

Urfaust, *Faust I* (von Jean Lacoste übersetzt und kommentiert) und *Faust II*, mit dem ich mich als Übersetzer und als Kommentator auseinandergesetzt habe. Das war für die französischen Leserkreise, die sich noch für klassische, zumal für deutsche Literatur interessieren, in der Tat eine Art



Jacques Le Rider:
Goethe Faust

Neuentdeckung. Anlässlich des faszinierenden neuen *Faust*-Films von Alexander Sokurov kam es 2012 sogar zu einer Taschenbuch-Auflage (in der Taschenbuch-Reihe Omnia des Bartillat Verlags).

Als Übersetzer musste ich die vielen französischen Ausgaben, die es seit der Epoche Nervals gegeben hat, berücksichtigen: das war eine Hilfe, allerdings mehr als Warnung gegen all die Fehler, die man zu vermeiden hat, und zugleich eine einschüchternde Gesellschaft, die ich am Ende lieber meiden wollte. Dabei waren mir die Hamburger, die Münchner und vor allem die Frankfurter *Faust*-Ausgabe sehr nützlich. Auch Ulrich Gaiers ausgezeichnete *Faust*-Edition bei Reclam hat mir sehr oft weitergeholfen.

Faust II zieht um 1830 herum, am Ende der sogenannten «Sattelzeit» die Bilanz der modernen Konstellation um 1800. Dabei ist *Faust II* unendlich mehr als nur eine Summe der europäischen guten und schlechten Traditionen seit dem Spätmittelalter und der Renaissance: dieses uferlose Werk ist zugleich eine der hellstichtigsten Prognosen der wichtigsten Figuren der «Dialektik der Aufklärung», über die Adorno und Horkheimer im amerikanischen Exil während des Zweiten Weltkriegs nachdenken. Goethes *Faust*-Dichtung ist eines der wenigen Bücher, die alle üblichen Gattungen und Kategorien sinnlos machen: es ist lyrisch und episch, es ist philosophisch und theoretisch, es ist klassisch, romantisch und, wenn ich so sagen darf, zugleich «experimentelle Literatur», die alle Traditionen reflektiert und dabei mit allen Traditionen bricht.

Faust und Moses

TM: Vor genau hundert Jahren erschien die Arbeit *Faust und Moses* des deutschen Germanisten Konrad Burdach. Sie war sowohl Hugo von Hofmannsthal wie Friedrich Eckstein, dem Jugendfreund Rudolf Steiners bekannt, wie auch Letzterem selbst. Sie scheint heute auch unter Germanisten kaum beachtet zu werden, obwohl sie, wie mir scheint, einen bedeutenden thematischen Faden in Goethes Leben wie auch in seinem *Faust* aufzeigt.

Falls Sie es kennen: Wie beurteilen Sie Burdachs akribisch recherchiertes, wohl kaum auf Französisch übersetztes Werk? Hätte es der heutigen *Faust*-Forschung nichts zu geben?

JLR: Konrad Burdach ist heute vor allem als Mitherausgeber des *Ackermann aus Böhmen* und als Autor der Monographie *Der Dichter des Ackermann aus Böhmen und seine Zeit* (Berlin, 1932) berühmt. Auf Burdachs Studie zu Faust und Moses machte Friedrich Eckstein im Frühjahr 1917 seinen Freund Hugo von Hofmannsthal aufmerksam. Hofmannsthal berichtet in seinem Brief an Burdach vom 17. Februar 1918, er sei von diesem Buch sehr angetan und habe darin das «Vielverknüpfende» sehr bewundert. In der literaturwissenschaftlichen Diskussion spielt heute Burdachs *Faust und Moses* keine große Rolle mehr, selbst wenn der Nachweis einiger verblüffend ähnlicher Motive in Goethes *Faust II* und dem *Buch Mose* als ein bleibender Ertrag der Forschung bleibt. Aufschlussreich ist der Vergleich des Faustischen «Strebens» mit «der Sendung Mose», wobei ich den Kontrast, den Gegensatz zwischen beiden Gestalten am ehesten erblicke. Außerdem ist es immer wieder erfrischend, sich die Faust-Gestalt im Kontext der jüdischen Tradition vorzustellen: eine solche Perspektive befreit von der anderen, unerträglich gewordenen Tradition, die den «Faustischen (deutschen) Übermenschen» rühmt.



Michelangelo: Moses

Aufschlussreich ist der Vergleich des Faustischen «Strebens» mit «der Sendung Mose»

Was ist ein Europäer?

TM: Im *Le Monde*-Interview vom 13. Juli bezeichnen Sie sich ausdrücklich als einen Europäer. Was macht in Ihren Augen einen Europäer aus? Vielsprachigkeit allein ist es ja nicht. Und wie weit ist solches Europäertum in der heutigen EU repräsentiert?

JLR: Wenn ich dies im *Le Monde*-Interview sagte, meinte ich Folgendes: Europäer zu sein, ist für mich ebenso sehr eine Selbstverständlichkeit, wie Franzose zu sein; d. h. es ist zugleich selbstverständlich und nichtssagend. Das Europäertum könnte ich ebenso wenig definieren wie das Franzosentum. «Definieren» meint auch definieren, abschließend statuieren, eine Identität definitiv bestimmen. Somit gelangt man über eine naive, bzw. idealistische und klischeehafte Volkscharakterologie nicht hinaus. Ich würde viel eher die innere Pluralität aller europäischen Kulturen und die entsprechende Pluralität der Vorstellungen Europas betonen, die heute konkurrieren, bzw. konkurrieren sollten. Die Crux der Europäischen Union ist, dass sie sich für das einzig mögliche, für das einzige vernünftige,

für das einzig realistische Europa-Modell ausgibt. So wird Europa nach dem Modell der modernen Nationalstaaten als ein rational und zentral geführtes supranationales Gebilde aufgefasst. Supranational heißt in diesem Fall aber nur «hypernational», im Sinne von «hyper-text»: die National-Politiker setzen ihr nationales Spiel in einer «hyper-nationalen» Organisation fort. Die Euro-Zone ist leider nur die Fortsetzung des nationalen Währungskriegs *omnium contra omnes*. Im Grunde hat die EU mit Europa nur den (usurpierten) Namen gemeinsam.

Die europäischen Demokratien sind so verschlissen, so sehr zu Oligarchien entartet, in denen eine Elite der Wirtschaft und der Politik die Tendenz hat, die demo-



krischen Wahlen als Risiko und als Faktor der Unstabilität einzuschätzen, dass keine der einzelnen Regierungen imstande ist, sich ein wahrhaft demokratisches Europa vorzustellen. Und man versteht leicht, warum dem so ist. Um ein demokratisches Europa aufleben zu lassen, müsste man einen offe-

nen europäischen politischen Raum, eine gemeinsame europäische politische Kultur entstehen lassen, und dies würde bedeuten, dass man die überholten nationalen Räume aufhebt. Nie aber waren die regierenden Eliten dazu bereit, sich selbst zu entmachten. Um Europa in Wirklichkeit umzusetzen, müsste man resolut mit der Dekonstruktion aller nationalen Institutionen beginnen und den europäischen Wahlen vor allen anderen Vorrang geben. Dann wären die französische Assemblée nationale und der französische Président de la République nichts mehr und nichts weniger als ein Landtag und ein Landespräsident. Leider haben die europäischen Völker ihre Entziehungskur von ihrem jeweiligen nationalen Opium nicht wirklich begonnen: den Europäern verspricht man einen europäischen Hyper-Wohlfahrtsstaat, der besser funktionieren sollte, als die nationalen «Etats Providence». Eine demokratische europäische Verfassung im Sinne z. B. von Jürgen Habermas ist leider noch nicht in Sicht.

Die Crux der Europäischen Union ist, dass sie sich für das einzig mögliche Europa-Modell ausgibt.

Malwida von Meysenbug – eine Europäerin

TM: Sowie Goethe ein übernationales «Deutschtum» vorschwebte – das er gelegentlich mit dem übernationalen Element des Judentums parallelisierte (man denke an die Parallele Moses/Faust) –, so dürfte ein «übernationales Europäertum» also das Kennzeichen jedes wirklichen «Europäers» sein, der Europa weder mit seiner eigenen Na-

tionalität noch mit der heutigen EU oder dem Euro identifiziert. Eine Persönlichkeit, die in dem von Ihnen angegebenen Sinne wirkliches Europäertum darlebte, war die heute weitgehend vergessene Schriftstellerin Malwida von Meysenbug (1816–1903). Sie war mit Alexander Herzen, Richard Wagner und Friedrich Nietzsche befreundet. Sie haben Ihr eine umfassende Monographie gewidmet.

Das Buch konnte aus wirtschaftlichen Gründen bis jetzt leider noch nicht auf Deutsch erscheinen.* Wie war die Rezeption in Frankreich?

JLR: In Frankreich war die Rezeption unerwartet gut. Dank einer schönen Rezension durch Marc Fumaroli in *Le Monde* bekam das Buch eine gute Visibilität. Außerdem sind sehr viele Aspekte von Malwida von Meysenbugs Schicksal durch die französische Kultur geprägt: in ihrer Jugend lernte sie Französisch und in London unterhielt sie sich mit Alexander Herzen auf französisch und auf deutsch. Herzen hatte die 1848er Revolution in Paris mitgemacht und erzog seine Kinder auf Französisch. Später wurden seine verlegerischen Projekte in Genf und Basel z.T. auf Französisch durchgeführt. In seiner Genfer Imprimerie russe wurde 1869 der erste Teil der *Mémoires d'une idéaliste* auf Französisch übersetzt: Malwida hatte sich selbst ins Französische übersetzt und verwandte später das deutschsprachige Originalmanuskript für die deutsche Ausgabe von 1876, die Nietzsche mit Begeisterung las. 1873 heiratete Malwidas Pflegetochter Olga Herzen den französischen Historiker Gabriel Monod, den sie 1866 in Florenz kennengelernt hatte: Malwida verbrachte mit Olga den Winter 1869–1870 in Paris; ab 1875 lebte Malwida von Meysenbug regelmäßig in Paris, in Maisons-Laffitte und später in Versailles im Kreis der Familie Monod. Im Sommer 1889 traf sie im Hause Monod in Versailles Romain Rolland, damals noch élève der Ecole normale supérieure, im Fach Geschichte ein Schüler Monods. Ab Herbst 1889 war Romain Rolland als Musikwissenschaftler und -historiker élève der Ecole française de Rome. Dort war er regelmäßig in Malwida von Meysenbugs Wohnung zu Gast, und er wurde von ihr mit Wagners Partituren vertraut gemacht. Später blieb Romain Rolland ein treuer Freund und Korrespondent Malwidas: Sie schrieben sich auf Französisch, und diese Korrespondenz ist einer der schönsten, durch und durch europäischen Briefwech-



Jacques Le Rider:
Malwida von Meysenbug

* Falls die entsprechenden Mittel zusammenkommen, soll es im Perseus Verlag erscheinen.

sel des Fin de siècle und der Jahrhundertwende, für die Romain Rolland-Forschung eine der wichtigsten Quellen. Allein aus diesen historischen Gründen ist Malwida von Meysenbug in Frankreich keine Unbekannte. Ihre große Bedeutung in Richard Wagners und Friedrich Nietzsches Leben, die beide in Frankreich intensiv rezipiert wurden, macht den Rest aus und erklärt, warum ein Buch über Malwida von Meysenbug in Frankreich ein breites Interesse auf sich ziehen konnte.

Ihre große Bedeutung in Richard Wagners und Friedrich Nietzsches Leben erklärt, warum ein Buch über Malwida von Meysenbug in Frankreich ein breites Interesse auf sich ziehen konnte.

Malwida von Meysenbug erlebte die verschiedensten Formen Europas: den Völkerfrühling von 1848, das Europa der deutschen, russischen, polnischen, französischen, italienischen Exilanten in London, den Bismarckschen Nationalismus und später den Wilhelminischen Imperialismus, den italienischen risorgimento, Frankreich im Second Empire, die Dritte Republik, die Dreyfus-Affaire. Allerdings war ihr europäisches Gefühl, scheint mir, eher im Sinne eines kulturellen Kosmopolitismus zu verstehen. Malwida von Meysenbug hat nach ihrer Periode des revolutionären Engagements im Vor- und Nachmärz immer mehr in ästhetischen und ethischen Kategorien gedacht und das politische Terrain verlassen.

Die Wirklichkeit der einzelnen Individualität

TM: Ihre kultur-historische Forschung und publizistische Tätigkeit fand in der Mitte der 70er Jahre in Wien einen entscheidenden Ausgangspunkt. Sie haben, zunächst als Dissertation, dann in erweiterter Buchform die erste umfassende Monografie zum Leben und Werk *Otto Weiningers* vorgelegt, diesem rätselhaften und genialen Menschen, der wegen seiner anti-feministischen Thesen u.a. von August Strindberg bewundert wurde. Später haben Sie über Hofmannsthal und Arthur Schnitzler publiziert. Sie veröffentlichten mit Jean Lacoste eine französische Nietzsche-Ausgabe, mit teilweisen Neuübersetzungen seiner Texte; es folgten eine Auswahl aus Goethes autobiographischen Schriften, die erwähnte Monographie über Malwida von Meysenbug und dann der *Faust*. Und jüngst haben Sie ein Buch über den vergessenen Sprachkritiker veröffentlicht: *Fritz Mauthner – une biographie intellectuelle*.*

So haben Sie als frankophoner Kulturschaffender bedeutendem mitteleuropäischem Kulturgut eine Brücke nach Frankreich gebaut.



Claude Monet



Gustav Mahler

Gibt es auch spezifisch französischsprachige Kulturleistungen, die Sie gerne in den deutsch-mitteuropäischen Raum vermittelt sähen, sei es durch Sie selbst oder durch Andere?

JLR: Ich finde es schön, dass Sie mich als einen Kulturschaffenden betrachten. Oft werden Grenzen gezogen zwischen Kultur und Wissenschaft, Universität, Forschung. Außerdem werden innerhalb der Wissenschaft und der Forschung Grenzen gezogen zwischen den exakten Naturwissenschaften, die allein wissenschaftlich seien, und den sogenannten Geistes- und Sozialwissenschaften, die auf lauter words, words, words hinauskämen. Um genauer auf Ihre Frage einzugehen, möchte ich auf meine vorherigen Aussagen zur europäischen Identität zurückkommen. Der Begriff «kulturelle Identität» wird, glaube ich, produktiv, wenn er als dynamisch und prozessual aufgefasst wird. Jede Kultur erstarrt zum historischen Museum und zum philiströsen Bildungsbesitz, wenn sie nach rückwärts schaut und nicht länger lebendig und kreativ wirkt. Außerdem frage ich mich, ob «Kultur» nicht vielleicht ein leerer Allgemeinbegriff, ein Abstraktum ist. Das einzig Wirkliche, das sind die einzelnen Individuen. Und dann zerfällt die Vorstellung von einer französischen, bzw. deutschen Kultur in eine unabsehbare Pluralität von Kultur- und Lebensformen. Wenn ich an Proust, Debussy oder Monet denke, kommt mir der Begriff «französische Kulturleistung» als genauso sekundär vor, wie der Begriff «deutsche (oder österreichische, oder mitteleuropäische)

Ich finde es schön, dass Sie mich als einen Kulturschaffenden betrachten.

Kulturleistung», wenn ich an Schnitzler, Mahler oder Klimt denke. Jeder Einzelne transportiert seine eigene Weltkultur. Jedes Individuum ist heute ein Mikrokosmos der globalisierten Kultur. Wie das politische Europa erst Wirklichkeit wird, wenn man die älteren und jüngeren Nationalstaaten nicht mehr als das Alpha und das Omega der Politik betrachtet, sondern als alte Büchsen, die man am besten nicht mehr öffnen sollte, und wenn man die

* Jacques Le Rider, *Fritz Mauthner – Une biographie intellectuelle*, Bartillat 2012

manie des boîtes überstanden hat, so wird eine europäische Kultur erst dann lebendig, wenn man die alten nationalen Einteilungen als ebenso nichtssagend empfindet wie alte, nicht mehr gebrauchte Wörter, deren Sinn man nicht mehr genau versteht. Allerdings wäre nach meinem Geschmack ein begrenztes europäisches Kulturverständnis ebenso unbehaglich wie ein nationales. Anders gesagt: was französisch ist an der französischen Kultur, geht mir als Franzosen auf die Nerven (als Jugendlicher ergriff ich die Flucht, sobald ich solche Redewendungen vernahm wie «la chanson française», le «cinéma français», «la cuisine française» oder «le bon goût français», und in der Beziehung bin ich jung geblieben...). Was deutsch ist an der deutschen Kultur, wenn überhaupt, finde ich «interessant», in bestimmten historischen Situationen schrecklich, meistens aber provinziell und daher ungenießbar.

Das einzig Wirkliche sind die einzelnen Individuen.

Repräsentative Gestalten der Wiener Moderne

TM: Gerne greife ich Ihre Formulierung auf: «Jedes Individuum ist heute ein Mikrokosmos der globalisierten Kultur». Einem Individuum in solchem Sinne, oder einem wahren Individualisten gilt auch Ihre jüngste Buchpublikation – die Monographie über Fritz Mauthner, die außen den Untertitel trägt «une biographie intellectuelle» und innen mit «Scepticisme linguistique et modernité» näher bezeichnet wird. Auch hier haben Sie einen fast total Vergessenen neu ans Licht geholt. Faszinierend die von Ihnen konstatierte Wertschätzung, die Mauthner u.a. beim frühen Morgenstern wie auch bei Jorge Luis Borges, James Joyce oder Samuel Beckett genoss. Wittgenstein bezieht sich in seinem *Tractatus* auf Mauthner, sich allerdings zugleich abgrenzend. Mit seiner «Kritik der Sprache» ist Mauthner ganz zweifellos zu einem wichtigen Wegbereiter der Sprachphilosophie des 20. Jahrhunderts geworden.

Ich selbst, ich gestehe es, betrachte die «Sprachphilosophie» trotz ihrer wertvollen Entdeckungen in gewisser Hinsicht als einen Abstieg innerhalb der Philosophiegeschichte, der sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts vollzog, weil das Ende aller Systemphilosophie erreicht war, wie schon Richard Wahle im Jahre 1896 diagnostiziert hatte. Eine Alternative wäre gewesen, gleichzeitig auch über die Philosophie *hinauszugehen*, aber nicht, um zu einer inhaltslosen «Mystik ohne Gott» zu gelangen, wie Mauthner sie propagiert, sondern um in einen real-geistigen Bereich einzudringen, ohne dabei die philosophische Be-sonnenheit zu verlieren.*

Diese nicht aufgegriffene Alternative ändert in meinen Augen aber nichts an der Tatsache, dass Mauthner geistreich ist und uns helfen kann, unser Verhältnis zur Sprache bzw. zu allem «Denken in Worten» neu zu klären und zu erfrischen. –

Was war für Sie selbst der treibende Faktor, diese wiederum enorme Arbeit zu unternehmen? Können Sie unseren Lesern kurz umreißen, worin Sie selbst die Aktualität Mauthners für unsere Zeit erblicken?

JLR: Seit meiner Dissertation über Otto Weininger (zuerst 1982 im Pariser P.U.F. Verlag erschienen) faszinieren mich die «Fälle», im Sinne einer ärztlichen Fallgeschichte, ebenso sehr wie die Klassiker der Literatur und der Philosophie. Die Klassiker sind in ihrer Genialität jeweils Ausnahmen, die sich zugleich mit ihrer Zeit auseinandersetzen und von ihrer Epoche bis zur absoluten Zeitlosigkeit entfernen. Die Fälle, die ich meine, sind geniale Symptome ihrer Zeit. Über die Wiener Moderne um 1900 habe ich bei Otto Weininger mehr gelernt als bei manchen Autoren, die dem literaturwissenschaftlichen und kulturhistorischen Kanon angehören. Die analytischen Kategorien meiner Habilitationsschrift *Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität* (1989, ebenfalls im P.U.F. Verlag) habe ich zu einem wesentlichen Teil aus Weiningers *Geschlecht und Charakter* entnommen. Man könnte sagen, dass die Beobachtung Otto Weiningers für mich das Stadium der Klinik und die Arbeit über die Wiener Moderne das Stadium der Theorie war. Von Weininger ausgehend habe ich das «Dreieck männlich-weiblich-jüdisch» rekonstruiert, in dem sich in dieser Epoche manch Entscheidendes bewegt.



Otto Weininger auf dem Totenbett, 1903

Über die Wiener Moderne habe ich bei Otto Weininger mehr gelernt als bei manchen Autoren, die dem literaturwissenschaftlichen und kulturhistorischen Kanon angehören.

In meinen Augen ist Fritz Mauthner ein geniales Symptom des *linguistic turn* im 20. Jahrhundert. Mit linguistic turn meine ich hier nicht, was Mauthner zu tun glaubte und worin er scheiterte: der Kantschen dreifachen Kritik eine vierte, und zwar die Sprachkritik hinzuzufügen. Mauthner ist nicht als der Fortsetzer der rationalistischen und empiristischen Sprachkritik des 18. und 19. Jahr-

* Diese These soll in einer künftigen Nummer näher begründet

werden. TM

hunderts bedeutend. Eine zentrale Figur in der ersten modernen Konstellation des 20. Jahrhunderts von dem Jahrzehnt vor 1914 bis zu den 1920er Jahren ist er deshalb geworden, weil er die ungelöste und vielleicht unlösbare Sprachproblematik der Moderne thematisiert hat. Der Bildungsgedanke und das Kultursystem der Herder-, Goethe- und Humboldt-Zeit, das also, was man den deutschen Neuhumanismus nennt, hat die monotheistische Tradition der Identifizierung Gott = Gottes Wort in dem säkularisierten Kult der Sprachen (der deutschen Muttersprache, der sog. toten Sprachen Griechisch und Latein, der fremden Sprachen) und des gedruckten Wortes aufgehoben. Die Sprachtheorie (als kooperatives Unternehmen der Theologie, als «Pneumatologie» und als Hermeneutik, der Sprachphilosophie, der Sprachwissenschaft und der Philologie) wird am Anfang des 19. Jahrhunderts zur Königin der Geisteswissenschaften. Die Bildung ist die weltliche Form der Buchreligion und findet in der Bibliothek ihren Tempel. Das Aufkommen einer neuen Gewalt, die Amerikaner die vierte Gewalt der Demokratie nennen, d.h. der unaufhaltsame Aufstieg der Massenpresse und der Zeitungen, die um 1900 die Buchkultur verdrängen, verunsichert alle Träger des Bildungsgedankens: auch Mauthner macht die Journalismus-Kritik zu einem zentralen Thema seiner Kulturkritik, die also auch eine schonungslose Selbstkritik ist, da Mauthner ein Star des Berliner Feuilletonismus geworden war, bevor er die dreibändigen *Beiträge zu einer Kritik der Sprache* 1901 und 1902 veröffentlichte.



Jacques Le Rider:
Fritz Mauthner

Der Sprachskeptiker Mauthner ist das Symptom der Kulturkrise im 20. Jahrhundert. Das kulturelle System der Bildung wird von ihm als ein durch die Druck- und Wortmedien gesteuertes, globalisiertes Unterdrückungssystem entlarvt. Die Mauthnersche Sprachkritik ist eine Kulturkritik und als solche entwickelt sie sich zu einer Medienkritik. Das macht ihre historische Bedeutung aus und erklärt auch ihre Aktualität: die Medienkritik ist heute mehr denn je an der Tagesordnung.

Die Mauthnersche Sprachkritik ist eine Kulturkritik.

Nun aber besteht die verblüffende Paradoxie Fritz Mauthners darin, dass er zehn Jahre leidenschaftlich an seiner Sprachkritik arbeitete und mit über zweitausend Seiten *Beiträge...* begann, auf die das ebenso voluminöse *Wörterbuch der Philosophie* folgte, ohne ein klares Ziel zu haben.

Dass er ein tiefes Unbehagen in der Wortkultur empfand und eine Rettung suchte, ist evident. Er war aber kein Logiker, kein Sprachwissenschaftler, kein Sprachreformer. Er wollte ein Sprachkritiker sein im Sinne Bacons und Humes und war am Ende ein radikaler Sprachskeptiker in der Tradition des Sextus Empiricus. Er wollte eine Kulturrevolution anbahnen und verfiel in eine Form des Nihilismus: in den Sprachnihilismus. Er symptomatisierte das Leiden an den Missbräuchen der Sprache in der modernen Kultur, artikuliert mit einer einmaligen Wortgewalt die Ohnmacht des Wortes, fand aber keinen Ausweg aus bestimmten Aporien: Kann man die Sprache in der Sprache und durch die Sprache überwinden? Wenn die menschliche Natur nicht zuletzt durch das Sprachvermögen definiert werden kann, ist es ebenso schwierig, sich einen Menschen ohne Sprache wie einen Menschen ohne Kopf vorzustellen. Dass die Grenzen meiner Sprache die Grenzen meiner Welt sind, zeigt auch Wittgenstein: zugleich aber zeigt er, dass die Sprache nicht im Stande ist, ihre eigenen Grenzen zu setzen, und noch weniger, sich über ihre vermeintlichen Grenzen hinwegzusetzen. Deshalb faszinierte Mauthner Jorge Luis Borges, James Joyce, Samuel Beckett: weil er die Sprachskepsis ad absurdum trieb, weil er der Tradition der Wortreligion den radikalsten Wortunglauben entgegensetzen wollte und mit der Zertrümmerung dieses Kulturwertes Sprache alle anderen Kulturwerte seiner Zeit zu liquidieren drohte, angefangen mit der Wissenschaft. Nicht die Erträge der Mauthnerschen Theorie haben so viele namhafte Leser interessiert, sondern, wenn ich so reden darf, sein methodischer Wahnwitz. Mauthners Wahnsinn ist der Wahnsinn einer Kultur, die sich nur deshalb für gesund hält, weil die Geisteserkrankung namens Sprache die ganze Menschheit angesteckt hat. Es gibt keine Kultur mehr, die nicht gewortet wäre, meint Mauthner. Und fügt hinzu: eine Kultur, die diesen Namen verdienen würde, wäre eine Kultur des Schweigens.

Nicht die Erträge der Mauthnerschen Theorie haben so viele namhafte Leser interessiert, sondern sein methodischer Wahnwitz.

In diesem Sinne hat Mauthner die historischen und die zeitgenössischen Formen der apophatischen, von ihm «wortskeptisch» genannten Mystik untersucht. Das ist aber ein anderes Blatt...

Die akademische Literaturwissenschaft und Rudolf Steiner

TM: Lassen Sie uns bitte nochmals zu unserem Ausgangspunkt, dem *Faust* zurückkehren:

Die erste ungekürzte Gesamtauführung auf einer deutschsprachigen Bühne wurde 1938 durch Marie Steiner-von Sivers in Dornach inszeniert. Es gibt viele Äußerungen des frühen Goetheforschers Rudolf Steiner zur Dichtung. Auch hat Steiner in meinen Augen sehr Bedeutendes zu Nietzsche ausgeführt. Nicht nur machte er auf die drei grundverschiedenen Perioden in dessen Schaffen aufmerksam; auch der tiefere spirituelle Hintergrund der letzten Werke *Ecce homo* und *Der Antichrist* wurde von ihm beleuchtet wie von niemandem sonst.

Soweit ich sehe, hat die Goethe- und Nietzscheforschung von Steiners Äußerungen kaum Notiz genommen,



Rudolf Steiner 1917

obwohl mir zwei deutschsprachige Germanistikprofessoren bekannt sind, welche mit Steiners Äußerungen zum *Faust* vertraut sind. Bei einem von ihnen saß ich einst als Student in den Vorlesungen: Karl Pestalozzi. 1982 hatte Pestalozzi eine Inszenierung des ganzen *Faust* in Dornach gesehen, der *Faust*-Hinweise Steiners zugrunde lagen, u.a. in Bezug auf das Ver-

hältnis des Doctor Marianus zu *Faust*; in seiner jüngsten Publikation *Bergschluchten – Die Schluss-Szene von Goethes Faust* (Basel 2012) bringt der seit vielen Jahren emeritierte Germanist gleich im ersten Kapitel einen anerkennenden Hinweis auf Steiners Faustvortrag vom 14. August 1915 (GA 272). Muss man – auch heute noch – gewissermaßen erst emeritiert sein, um sich einen positiven Hinweis auf Steiner erlauben zu können?

Was sind die tieferen Gründe für diese Sachlage? Steckt die auch von Mauthner vertretene prinzipielle Ablehnung einer Wissenschaft vom Geist dahinter, wie sie Steiner gerade in Anknüpfung an Goethe begründet hat? Wenn ja, welche sachlichen Gründe hätte eine solche Ablehnung?

JLR: Mauthners ursprünglicher Impetus sind der Kampf gegen alle europäischen Religionen, die Dekonstruktion von «Gottes Wort», dessen Reduktion auf «das Wort Gott» und der konsequente Atheismus. Für ihn bestand kein wesentlicher Unterschied zwischen Theosophie, Spiritismus und Anthroposophie. Im vierten Band seines letzten Mammutwerkes *Der Atheismus und seine Geschichte im Abendlande* (von Mauthner noch vollendet und 1923 bei der Deutschen Verlags-Anstalt Stuttgart und Berlin veröffentlicht) findet man S. 402 einen vehementen Anti-R. Steiner-Abschnitt. Die «Scheinwissenschaft» dieses «Cagliostro» sei nicht zu widerlegen, schreibt Mauthner, nur auszulachen. In der Fußnote zu dieser Seite 402 attackiert Mauthner Moltke, «den Freund und Vertreter des Theosophen».

Persönlich finde ich es töricht, originelle und anregende Ideen Rudolf Steiners nicht ernstnehmen zu wollen.

Ich muss Ihnen das Geständnis machen, dass ich Steiners *Faust*-Buch nicht kenne und dass ich Karl Pestalozzis neueste Arbeit zu der Bergschluchten-Szene noch nicht gelesen habe, wobei ich seit Jahren ein eifriger und respektvoller Leser der Beiträge Pestalozzis zur Nietzsche-, zur Hofmannsthalforschung und de aliquibus rebus aliis gewesen bin.

Persönlich finde ich es töricht, originelle und anregende Ideen Rudolf Steiners zur Goethe-Forschung und zu anderen Fragen, die er berührt hat, prinzipiell nicht ernstnehmen zu wollen. Als ich über die Farben arbeitete (*Les Couleurs et les mots*, P.U.F., 1997; *Die Farben und die Wörter. Geschichte der Farbe von Lessing bis Wittgenstein*, Wien, Böhlau, 2000), hat mich z. B. Rudolf Steiners Rezeption und Weiterentwicklung der Goetheschen Farbenlehre gefesselt.

Kultur und Zensur

TM: Herr Le Rider, gibt es ein «work in progress», über das Sie unseren Lesern vielleicht etwas verraten könnten? Wissenschaftliche, biographische oder kulturhistorische Zukunftsprojekte?

Es ist ja glücklicherweise nicht damit zu rechnen, dass Sie plötzlich nicht mehr schreiben werden...

JLR: Ich würde mich lächerlich machen, wenn ich alle Buch-Projekte aufzählen würde, die mir in meinen Tagesphantasien einfallen... Jedes neue Buch ist ein riskantes



Rembrandt: Faust

Unternehmen: war das Thema klug gewählt? Wird das Konzept am Quellenstudium scheitern oder wird die Dokumentation die Anfangshypothesen tragen? Wird das Manuskript in Schwung kommen? Wird es einen Verleger finden? Wird das Buch, wenn überhaupt, Kritik oder Lob ernten? Bücher-Schreiben gilt in unseren europäischen Ländern, in denen man nur

noch auf Drittmittelwerbung für Riesenforschungsprojekte mit einem internationalen Symposium alle drei Monate schwört und Tagungsakten am Fließband fabriziert, als altmodisch. Es ist außerdem etwas riskant: Mit jedem neuen Buch setzt man sich irgendwie aus, als ob man jedesmal seine Dissertation wieder zu «verteidigen» hätte.

Mein in diesem Sommer erst recht begonnenes neues Projekt läuft unter dem Arbeitstitel «Die Zensur für die Kultur?» und beschäftigt sich wieder mit meinem Lieblingsthema Wien vom Fin de siècle bis 1914. Im Vormärz stand die Beseitigung der Zensur an erster Stelle der

Forderungen der Liberalen. Erst im Dezember 1862 wird das Presserecht auf freiheitliche Grundlagen gestellt. Im Staatsgrundgesetz vom Dezember 1867 wird die Pressefreiheit verankert (Artikel 13). 1868 wird das Strafmittel der Einstellung, 1894 die Kautionsabgabe abgeschafft. Somit sind die Forderungen der 1848er Liberalen endlich erfüllt.

Die Entlarvung der Selbstzensur, die innerhalb der Redaktionen erfolgt und sich ebenso verheerend wie die politische Zensur im Vor- und Nachmärz auswirkt, macht Karl Kraus zum zentralen Thema seiner Kritik an der liberalen Zeitungs-Presse. Um finanzielle Interessen zu wahren, sich an das Geld- und Bildungsbürgertum anzubiedern und den Machthabern zu gefallen, verpflichten sich die tonangebenden Zeitungen, bestimmte Themen systematisch totzuschweigen. Theodor Herzl, für Karl Kraus ein Prototyp des zeitgenössischen Schmock, war selbst das Opfer dieser sich hinter der Fassade der Liberalität verbergenden (Selbst)Zensur: in der *Neuen Freien Presse* durfte er über alles schreiben, nur nicht über die «jüdische Frage» und noch weniger über den Zionismus. Wenn Kraus den kulturellen Fortschritt kritisch überprüft, den man gewöhnlich mit der Durchsetzung der Pressefreiheit verbindet, fragt er sich, ob die Zensur doch nicht das geringere Übel war: «Zensur und Zeitung – wie sollte ich nicht zugunsten jener entscheiden? Die Zensur kann die Wahrheit auf eine Zeit unterdrücken, indem sie ihr das Wort nimmt. Die Zeitung unterdrückt die Wahrheit auf die Dauer, indem sie ihr Worte gibt. Die Zensur schadet weder der Wahrheit noch dem Wort; die Zeitung beiden.»

Mein in diesem Sommer begonnenes neues Projekt beschäftigt sich wieder mit meinem Lieblingsthema Wien.

Der alte vorwiegend politische Begriff der Zensur wandelt sich in der Periode von den 1860er Jahren bis 1914. Das wird in der Diskussion über die Theaterzensur deutlich. In der Regierungszeit von Ministerpräsident Ernest von Koerber (1900-1903) wird die Theaterzensur neu organisiert und rationalisiert. Im Erlass vom April 1903 steht der Schutz der guten Sitte und der kulturellen (ästhetischen und ethischen) Grundwerte im Vordergrund. Im Prinzip sind kein Thema und keine Meinung verboten, doch ist der Rahmen der Aufführungsfreiheit auf dem Theater strikt gesetzt. So wehrt sich die bürgerliche Kultur gegen die Herausforderung der Gesellschaftskritik und der modernen Ästhetik.

Die Theaterzensur machte die Aufführung von Schnitzlers *Professor Bernhards* in Österreich unmöglich (die Uraufführung fand 1912 in Berlin am Kleinen Theater statt). Die Begründung des Wiener Zensurverbots hob die tendenziöse Schilderung öffentlicher Verhältnisse in Wien,

die «Parlamentsparodie» und die Satire des «Ministers für Kultus und Konkord» (= Konkordat) hervor. Die Problematik des Antisemitismus, die man heute als das zentrale Anliegen des Stücks betrachtet, blieb aber unerwähnt...

In diesem sensiblen Bereich des Antisemitismus blieb die «modernisierte Zensur» ganz besonders blind. Angeblich wurde keine Beleidigung der Religion zugelassen, und doch zeigte sich die Justiz besonders nachsichtig, wenn es sich um Angriffe gegen das Judentum handelte. Die große Verbreitung der antisemitischen Pamphlete August Rohlings (nicht nur) in Österreich, die Schwierigkeiten, die Josef Samuel Bloch in seinen Prozessen gegen Rohling zu überwinden hatte, zeigt deutlich, dass die antichristlichen «Blasphemien» viel strenger zensiert und bestraft wurden als die Angriffe gegen «die Juden» und die Verlästerung jüdischer Religionsbegriffe. Das ist ein Indiz mehr dafür, dass der Antisemitismus im *Fin de siècle* zum kulturellen Code (Sh. Volkov) geworden ist.

Die Ambivalenz des Begriffs Zensur in Sigmund Freuds «Kultur-Analyse» ist auffällig. In einem Brief vom Dezember 1897 an Wilhelm Fließ vergleicht Freud den Eindruck von Sinnlosigkeit, den das Delirium vermittelt, mit der Absurdität, die die russische Zensur bewirkt: die Zensur ganzer Sätze und Abschnitte macht den Sinn des ganzen Textes unverständlich. Doch schon in der *Traumdeutung* (1899/1900) wird der Zensur eine positive Rolle von Freud zuerkannt: sie fungiert (in der ersten Freudschen Topik) als Sieb zwischen dem Unbewussten, dem Vorbewussten und dem Bewusstsein. Ab *Zur Einführung des Narzissmus* (1914) wird in Freuds Theorie die Zensur vollends mit dem moralischen Bewusstsein gleichgesetzt, in seinen letzten Texten wird das Über-Ich als Zensor des Ich dargestellt. Ohne Zensur kein Kulturprozess. Jeder Fortschritt in der Geistigkeit setzt eine gesunde und kräftige Zensur, ein strenges Gesetz, Gebote und Verbote voraus. Dabei handelt es sich wiederum um Selbstzensur: die Verinnerlichung der Kulturnorm erfolgt durch die Verdrängung der zensierten Triebregungen.

Vom Nutzen und Nachteil der Zensur für die Kultur: diese Diskussion durchzieht verschiedene Felder der Wiener Gesellschaft und Kultur in der (relativ) liberalen Zeit von den 1860er Jahren bis 1914. Die Frage bleibt für die Kulturanthropologie zentral: sind *Kultur* und *Zensur* unzertrennliche oder antagonistische Begriffe? Unzertrennlich *und* antagonistisch, meint Freud im *Unbehagen in der Kultur*. Gibt es einen Ausweg aus dem *circulus vitiosus* von Kultur und Zensur?

Das ist der Stand meiner neuen Arbeit. In einem Jahr kann ich Ihnen berichten, ob sie gut gediehen ist. Das hängt von der Inspiration ab und von den hoffentlich glücklichen Begegnungen mit aufschlussreichen Quellen.

Benedictus als Repräsentant einer christlichen Geistesführung

Vortrag von Charles Kovacs vom 4. März 1956

Wann immer ich im Zusammenhang mit Rudolf Steiners Mysteriendramen sprechen soll, versuche ich, nicht aus dem Auge zu verlieren, dass es sich vor allen Dingen um Kunstwerke handelt. Zwar enthalten sie nach Rudolf Steiner selbst das Ganze der Anthroposophie – aber eben in einer besonderen Form – in der Form der Kunst. Was es heißt, diese Dramen als Kunstwerke zu behandeln, lässt sich vielleicht am besten durch eine andere Bemerkung Rudolf Steiners verdeutlichen. Ich bin kürzlich auf sie gestoßen, als ich die Bücher durchging, in welchen verschiedene ältere Mitglieder der anthroposophischen Bewegung ihre Erinnerungen an den «Doktor» niederlegten. So gab er einer Malerin den Rat: *«Sie sollten versuchen, mit ihren Bildern eine Empfindung für die unergündlichen Tiefen des Daseins zu erwecken; das war auch mein Ziel, als ich die Mysteriendramen schrieb.»*

Ich glaube, diese Worte enthalten eine Warnung – die Warnung, nicht mit dem Wunsch nach simpler, rationaler Erklärung an die Dramen heranzutreten. Man kann sich ihnen auch in ganz anderer Weise zu nähern versuchen – indem man zum Beispiel Fragen stellt, welche aus keiner anderen Sphäre als der der Dramen selber stammen. Eine solche Frage könnte etwa sein: *Wer ist der Held der Mysteriendramen?*

Die erste Antwort könnte vielleicht lauten: Johannes Thomasius; doch bei näherem Nachsinnen wird man vielleicht eher dazu neigen, in Maria die große Heldin der Dramen zu sehen; doch wenn man die Gesamtheit aller Dramen ins Auge fasst, wird man sich wohl schließlich dafür entscheiden, in Benedictus den eigentlichen Helden zu erblicken. Doch wenn dies zutrifft, so wäre er keinem Helden, der jemals auf der Bühne erschien, vergleichbar.

Erstens steht er weit seltener auf der Bühne als Johannes und Maria, und zweitens – *und das ist wichtig* – vermag er uns nicht zu «bewegen», so wie uns die Taten und Leiden der anderen Gestalten in den Dramen es können.

Ich sagte, es sei wichtig – denn es gehört zum eigentlichen Wesen der dramatischen Kunst, dass sie uns bewegt, dass sie unsere Empfindungen in solcher Art ergreift, dass wir mit den Personen des Schauspiels fürchten und zittern, lachen und trauern. Die ganze «Magie» ernsthafter dramatischer Kunst liegt darin, dass sie die Macht besitzt, uns an den inneren Erlebnissen der Gestalten auf der Bühne teilnehmen zu lassen.

Es ist keineswegs notwendig, dass wir einen Helden lieben oder ihm zustimmen – man nehme beispielsweise Macbeth; es genügt, dass wir für einen Augenblick seinen Ehrgeiz, seinen Abstieg ins Böse, seinen schließlichen Sturz teilen. Kurz: es genügt, von ihm «bewegt» [ergriffen] zu werden.

Und wir müssen uns die Tatsache gestehen: Wir können von dem, was Johannes und Maria, was Strader und Capesius erleben, bewegt werden. Doch wir können nicht in gleichem Sinne durch Benedictus *bewegt* werden.

Lassen Sie mich an dieser Stelle an Goethe erinnern – der einen solchen dramatischen Sinn hatte, dass er dramatische Vorstellungen auch in die Wissenschaft hineinrug; bezeichnete er doch die Farben als «Taten und Leiden des Lichtes». Dies ist eine wahrhaft dramatische Vorstellung, denn es sind gerade die «Taten und Leiden» der Gestalten auf der Bühne, die uns «bewegen» und uns an ihren Erlebnissen teilnehmen lassen. Doch Benedictus vollführt vor unseren Augen weder Taten noch scheint er irgendwelche Leiden durchzumachen. So steht er, groß und wunderbar, wie der Hierophant vor uns. Wir können aber seine Erlebnisse zunächst nicht mit ihm teilen. Man kann ihn lieben und verehren, doch da er so hoch über allen Gestalten des Dramas steht, so steht er auch über uns; wir können *für* ihn, doch nicht *mit* ihm empfinden.

Weshalb ist dies so? Weil wir in einem Stück eben nur so weit «bewegt» werden können, als wir mit den Gestalten auf der Bühne etwas gemeinsam haben. Wir können ihre Hoffnungen und Ängste, ihre Laster und Tugenden nur deshalb mitempfinden, weil wir solche Hoffnungen und Ängste, diese oder jene Leidenschaft oder Tugend wenigstens bis zu einem gewissen Grade selbst besitzen. Es ist der «Hamlet» in uns selbst, der uns den Hamlet gefühlsmäßig verstehen lässt; der «Faust» in uns, welcher gewissermaßen zum «Sinnesorgan» für den Faust auf der Bühne werden kann. Sowohl Hamlet und Faust sprechen in uns, so wie wir natürlicherweise sind, etwas an – denn ein jeder von uns trägt, einfach weil wir Geschöpfe dieses Zeitalters sind, etwas von Hamlet, etwas von Faust in sich, das mit den Gestalten auf der Bühne mitschwingen kann.

Doch wie steht es mit Benedictus? Tragen wir nichts von Benedictus in uns? Doch, dies tun wir – in jedem von uns wohnt etwas von Benedictus, doch es schlummert, es schläft, und es kann nur durch unsere eigene innere Tätigkeit und Aktivität erweckt werden – nicht von außen,

nicht einmal durch Benedictus selbst. Der Benedictus auf der Bühne vermag uns nur in wahren und wirklichem Sinne zu «bewegen», soweit wir selbst einen Anfang damit gemacht haben, die «Benedictus-Kraft» in uns selbst zu erwecken.

Und genau dies wird uns auch in vollstem und höchstem Sinne auf der Bühne gezeigt: wie die Schüler des Benedictus sein Wesen in sich selbst erwecken und entwickeln – als ihre eigene *freie Tat*. Es ist wirklich wie mit der Lampe in Goethes Märchen; sie kann nur leuchten, wo sie auf anderes Licht trifft; das eigene Licht muss im Innern erweckt werden, um das andere Licht zu finden.

Und gerade an diesem Punkte können wir einen Aspekt der christlichen Führung erkennen: Sie kann nicht befahlen, sie kann nicht anordnen, sie kann nicht einmal das Licht in die Finsternis tragen – bis ihm aus dem Inneren des Menschen das Licht entgegenleuchtet. Diese Führung beruht auf freien inneren Taten, das heißt auf wahren Licht, Verständnis und Einsicht – nicht auf blinder Gefolgschaft, nicht auf blindem Glauben.

So führt Benedictus als Diener Christi seine Schüler zum Licht in ihrem eigenen Innern, dem Christuslicht – dessen Träger er ist. Auch das Evangelium spricht von diesem Licht. Es enthält Worte, die seltsam klingen, solange sie nicht in diesem Licht verstanden werden. So heißt es (Mt. 13,12: «Denn wer da hat, dem wird gegeben werden (...) wer aber nicht hat, von dem wird selbst, was er hat, genommen werden.» Obwohl das Christuslicht auf jede Menschenseele übertragen wird, wir besitzen es nicht in irgendeinem reellen Sinne, solange wir es nicht durch unsere eigene Tat erweckt haben. Doch sobald wir es tatsächlich erweckt haben, wird es durch das Licht von außen noch verstärkt, denn dann leuchtet auch das Licht des Christusboten für uns. Doch wenn das innere Licht nicht erweckt wird, unbenutzt bleibt, dann wird es schließlich zu Christus zurückfließen, von dem es ausging, und denen genommen werden, die es niemals selbst als wirkliches Licht besaßen. Sie sehen, das Christuslicht fließt zu Christus zurück – und entweder bringt es uns zu ihm (wenn wir es erweckt haben) oder es lässt uns in der Finsternis zurück.

So führt uns der erste Grundsatz christlicher Führung zum Geheimnis freier menschlicher Taten – zum Geheimnis menschlicher Freiheit.

Doch damit ist noch etwas Tieferes und Verborgeneres verbunden. Doch wir sind in der glücklichen Lage, dass Rudolf Steiner selbst bei einer bestimmten Gelegenheit einen Kommentar gemacht hat, der uns unmittelbar zur anderen Seite der christlichen Führung leitet. Der Kommentar bezieht sich auf die Szene [im ersten Drama, drittes Bild], in welcher in Gegenwart von Johannes

Thomasius und Benedictus der Geist Marias ihren Leib verlässt, welcher dann vorübergehend von einem dämonischen Wesen ergriffen wird, welches schreckliche Flüche gegen Benedictus ausstößt. Doch in seltsamer und ganz wunderbarer Weise fasst Johannes diese Flüche nicht als etwas auf, das von Maria selbst ausgeht. Dazu macht nun Rudolf Steiner im einleitenden Vortrag zum Zyklus über die Genesis den folgenden Kommentar:

«Nehmen Sie an, dass Johannes Thomasius nicht in der Lage wäre, zu durchschauen – wenn er es auch gar nicht bewusst tut, sondern es nur mit einem inneren Auge durchfühlt –, dass in der Gestalt, die im Meditationszimmer zurückbleibt und dem Hierophanten den Fluch entgegenschleudert, nicht mehr dieselbe Individualität enthalten ist, der er zu folgen hat [Maria]. Nehmen Sie an, es könnte der Hierophant oder auch Johannes Thomasius einen Augenblick darüber in Unruhe kommen. Dann wäre es für unabsehbare Zeiten unmöglich, den Erkenntnispfad für Johannes in irgendeiner Weise weiterzuführen. Dann würde in diesem Augenblicke das Ganze aus sein, und nicht nur für Johannes Thomasius, sondern auch für den Hierophanten, der dann nicht imstande gewesen wäre, die starken Kräfte in Johannes Thomasius zu entfalten, welche ihn über diese Klippe hinwegführen können. Abtreten müsste der Hierophant von seinem Amte, und verloren wären ungeheure Zeiträume für Johannes Thomasius in seinem Aufstiege.» (*Geheimnisse der biblischen Schöpfungsgeschichte*, München 16. August 1910, GA 122, Kursiv CK)

Dies ist der Punkt, auf den ich Ihre Aufmerksamkeit richten wollte. Das Versagen des Johannes Thomasius in diesem Augenblicke würde mit gleicher Macht auf Benedictus fallen. Sein Amt, seine geistige Führerschaft steht auf dem Spiel; sie hängt von etwas ab, das sich ganz in der Seele des Schülers befindet.

Dies also ist der andere Aspekt christlicher Führerschaft: dass der im christlichen Sinne Führende das Karma seiner Schüler als sein eigenes betrachtet. Dieser Aspekt wurde in einer einführenden Bemerkung zum vierten Drama durch Rudolf Steiner in sehr klaren Worten zum Ausdruck gebracht: «In *Der Seelen Erwachen* ist Benedictus nicht bloß über seinen Schülern stehend zu denken, sondern mit *seinem eigenen Seelenschicksale* in die Seelenerlebnisse seiner Schüler verwoben.»

Dies ist der andere Aspekt christlicher Führerschaft: Das Licht, das wir in uns erwecken können, es ist sein Licht, und mit diesem Licht ist sein Schicksal mit dem unsrigen verbunden. Dies ist eine ernste, ernüchternde Erkenntnis für jene, die sich als Schüler Rudolf Steiners betrachten – dass unsere Fehler auf unseren Lehrer zurückfallen.

Doch wenn man dies näher bedenkt – es könnte bei einem Führer im christlichen Sinne gar nicht anders sein,

denn dieses Prinzip wohnt bereits dem Christusimpuls selbst inne. Johannes der Täufer wies darauf hin, als er sagte (Joh. 1, 29f.): «Siehe, Gottes Lamm, das der Welt Sünden auf sich nimmt.» Rudolf Steiner macht zu diesen Worten des Täufers den Kommentar, dass die Menschen *erbleichen* würden, wenn sie deren Sinn verstünden.*

Dies also sind die beiden Zwillings-Pfeiler, auf welchen eine christliche Geistesführung ruht: sie lässt die andere Seele frei, das innere Licht durch ihre eigene Tat zu entzünden; und sie bindet ihr eigenes Schicksal an das Schicksal der Seele, in welcher das Licht entzündet worden ist.

Und nun können wir zur Frage zurückkehren, von der wir ausgegangen sind: Wer ist der wirkliche Held der Mysteriendramen? Und wir können jetzt mit Gewissheit sagen: es ist Benedictus. So wie die Farben die Taten und Leiden des Lichtes sind, so sind alle dramatischen Farben der Mysteriendramen die Taten und Leiden des Benedictus-Lichtes in den Seelen seiner Schüler.

Ich möchte an dieser Stelle Benedictus mit einer anderen Gestalt auf der Bühne vergleichen – einer Gestalt, die keine christliche, sondern eine vor-christliche Führerschaft repräsentiert –, eine Form von Führerschaft, die auch heute noch existiert und die der Welt durch ein großes Genie vorgeführt wurde. Ich meine «Sarastro» in Mozarts *Zauberflöte*. Auch Sarastro ist ein geistiger Führer, er ist der Hüter der Sonnen-Mysterien, ein alter Priester-Eingeweihter. Doch als der Held Tamino in den Dienst des Sarastro aufgenommen wird, muss er seinem Führer einen Loyalitäts- und Gehorsamkeits-Schwur leisten; es kommt nicht in Frage, dass seine Entwicklung seiner inneren Freiheit überlassen wird. Und als Tamino die alten Prüfungsrituale durchmacht, nimmt er nicht das Licht des Sarastro mit sich, sondern die Gabe einer feindlichen Macht, die Zauberflöte, die er von der Königin der Nacht erhielt. Wir wollen uns hier nicht näher mit der Bedeutung dieser Symbole befassen. Mozarts Oper ist ein tiefes und schönes Kunstwerk und ein bedeutender erster Versuch, die Mysterien der Einweihung auf die Bühne zu bringen. Doch es handelt sich um eine vor-christliche Form der Einweihung – Sarastro ist der Repräsentant einer geistigen Führung, die es auch noch heute gibt, die aber nicht durch den Christus-Impuls umgewandelt worden ist.

Während Sarastro als eine über magische Kräfte verfügende Persönlichkeit dargestellt wird, werden durch Benedictus keine übernatürlich-magischen Taten vollführt. Und doch waltet auch durch ihn eine gewisse Magie. Benedictus verfügt aber nur über ein einziges Mittel, seine

Impulse in die Welt zu tragen – seine Lehre, das heißt: *das Wort*. Nur durch Worte kann er wirken.**

Und das bringt uns zu seinem Namen; Benedictus ist ein lateinisches Wort, das gewöhnlich mit «Der Gesegnete» übersetzt wird; doch wörtlich genommen bedeutet es etwas Anderes; Der wohl Gesprochene oder «Der des guten Wortes». Doch dies ist eine sehr alte Bezeichnung – «der Meister des guten Wortes». Diese Bezeichnung «der Meister des guten Wortes» wurde vor noch verhältnismäßig kurzer Zeit, im 17./ 18. Jahrhundert, von einer jüdischen Sekte gebraucht, welche eng mit der Mysterientradition der jüdischen Vergangenheit verbunden war. Sie nannte ihren Gründer und ersten Lehrer «Baal Shem Tor», was «Meister des guten Wortes» bedeutet. Doch diese Bezeichnung ist sogar älter als das chassidische Judentum, sie geht auf die Essäer zurück. In der okkulten Tradition der Essäer wurde vom «Meister des guten Wortes» gesprochen. Es ist der okkulte Namen für einen, der – wie Rudolf Steiner uns sagte – in künftigen Zeiten zu den Menschen mit einer Macht sprechen wird, welcher die Kraft innewohnt, die Seelen derer, die ihm zuhören wollen, umzuwandeln.

Der Benedictus, der Meister des guten Wortes der Mysteriendramen, kann noch nicht in einer solchen Weise auf die Seelen wirken, wie dies einmal möglich sein wird – und doch sind seine Worte bereits verschieden von den Worten anderer Menschen. Sie dringen tiefer in Menschen-seelen ein und rufen ihre innersten Kräfte auf – und sie finden nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der Welt des Geistes einen Widerhall. Sie haben bereits Kraft, doch diese Kraft ist erst ein Same jener Macht, die sie in künftiger Zeit besitzen – wenn «Benedictus» sich als Meister des guten Wortes offenbaren wird.

Aus dem Englischen von Thomas Meyer

* Diese Äußerung Rudolf Steiners konnte von uns bisher nicht nachgewiesen werden. Wir wären dankbar um einen Hinweis eines kundigeren Lesers. Red.

** Ein anschauliches Beispiel dieser Wirksamkeit durch das Wort findet sich im dritten Bild des dritten Mysteriendramas *Der Hüter der Schwelle*. Es ist Luzifer, der auf sie hinweist, als er Maria gebietet, «kein Wort zu sprechen / Das auf Johannes sich beziehen könnte / Solange du vor meinem Throne stehst (...) Ein solches Wort, es müsste hier mich brennen / An diesem Orte sind die Worte Taten.» Und Benedictus bricht diesen Bann, indem er sagt: «Du musst sie hören, denn wo das Wort die Kraft der Tat besitzt/Ergibt es sich aus frühern Taten auch.»

Das Mysterienlicht in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Was ist Mysterienlicht? Da muss zunächst erst die Frage gestellt werden: Was ist Licht? Und wenn hier von Licht gesprochen werden soll, so kann in diesem Zusammenhang selbstverständlich zunächst nur das Sonnenlicht und nicht irgend eine künstliche Lichtquelle gemeint sein. Aber es ist dabei festzuhalten, dass das physische Licht unsichtbar ist, man kann es nicht sehen. Nur das Beleuchtete ist uns sichtbar. Dazu sei eine prosaische Aussage von Albert Einstein zitiert. Einstein stellt nämlich fest, dass sich das Wesen des Lichtes überhaupt nicht erklären lässt und schreibt am Ende seines Lebens darüber das Folgende:

«50 Jahre intensiven Nachdenkens haben mich der Antwort auf die Frage «Was sind Lichtquanten?» nicht näher gebracht. Natürlich bildet sich heute jeder Wicht ein, er wisse die Antwort. Doch da täuscht er sich.»¹

Und so ist es bis heute bei allen Erklärungsversuchen über das Licht geblieben. Ist es nicht so, dass wir, ohne darüber weiter nachzudenken, manchmal etwas sagen, das dies auch in anderer Weise zu bestätigen scheint? Nämlich z.B.: «Mir geht ein Licht auf!» oder «Wenn man das im rechten Licht sieht, so.....» usw. Ist das nicht, was hier mit solchen Worten ausgesprochen wird, ein unsichtbares rein seelisch-geistiges Licht? Wenn wir nun aber gar versuchen wollen, von einem Mysterienlicht zu sprechen, so wird das wohl noch etwas viel Geheimnisvolleres sein. Gehen wir dazu zunächst in vorchristliche Zeiten zurück. In diesen Zeiten gab es Mysterienstätten. z.B. in Eleusis oder Ephesus in Griechenland, aber auch in ganz anderen Regionen wie Ägypten usw. Derjenige, der da in einer solchen Mysterienstätte einer Einweihung teilhaftig wurde, war allerdings bei Todesstrafe verpflichtet, nie über das, was er da erlebt hatte, zu sprechen. Und so gibt es nur einige wenige angedeutete Hinweise darüber. In dem Homerischen Hymnus aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. wird über die Finsternis, das heißt, die geistige Finsternis, wenn das Mysterienlicht nicht erfahren wurde, gesprochen. Da heißt es:

«Glücklich ist der von den Menschen auf Erden, der das geschaut! Wer nicht in die heiligen Zeremonien eingeweiht wurde, wer keinen Teil daran gehabt: nie hat er Anteil an ähnlichen Dingen, ein Toter ist er in dumpfer Finsternis!»²

Oder z.B. ein Zeugnis von Plutarch, dem griechischen Schriftsteller, der von 46 bis 125 n. Chr. lebte und noch in dieser Spätzeit der alten Mysterien in diese eingeweiht wurde. Er schreibt:

«Wer sich indes schon innen befindet, und ein großes Licht erblickt hat, der ändert sein Verhalten und staunt und er schweigt.»²

Was aber ist dieses Mysterienlicht anderes, als eine geistige Erleuchtung, die es dem so Eingeweihten ermöglicht, die nicht physische Geistige Welt, oder besser gesagt: die Geistige Wirklichkeit und Wahrheit, die hinter dem Physischen wirkt und waltet, wahrzunehmen, so wie man sonst das Physische wahrnimmt. Denken wir dabei an den Schöpfungsbericht im Alten Testament. Da heißt es in der Beschreibung des ersten Tages: «Und Gott sprach: Es werde Licht und es ward Licht.» Was ist das für ein Licht? Denn Sonne, Mond und Sterne werden doch erst am 4. Schöpfungstag erschaffen. Das muss also ein geistiges Licht sein. Und im Neuen Testament. Da steht z.B. im Johannes-Evangelium (8/12):

«Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.»

Auch hier kann es sich nicht um ein physisches Licht handeln. Und schließlich seien noch als ein letztes Zitat, Worte aus der Apokalypse des Johannes angeführt. Es geht in dieser Beschreibung um das Neue Jerusalem und mit dem Lamm ist Christus gemeint:

«23. Und die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes, dass sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm.

24. Und die Heiden, die da selige werden, wandeln in ihrem Licht; und die Könige auf Erden werden ihre Herrlichkeit in sie bringen.

25. Und ihre Tore werden nicht verschlossen des Tages, denn da wird keine Nacht sein.»

Wenn man jetzt darauf zurück blickt, was bisher in Bezug auf das Licht angeführt wurde, so ergibt sich daraus, dass es sich um drei sich steigernde Stufen des Lichtes handeln muss. Zunächst das physische Licht, dann das Licht, das in der Seele des Menschen leuchtet und schließlich das Licht des Geistes. Fragen wir uns, ob die heutige Menschheit, wenn man auf all das, was gegenwärtig in der Welt geschieht, hinblickt, nicht dringend eines seelisch-geistigen neuen Lichtes bedarf, um Gegenwart und Zukunft zu meistern. Man kann diese Notwendigkeit auch eine innere Erleuchtung nennen, die den Menschen zeigen kann, was die eigentlichen Aufgaben und das gegenwärtige und zukünftige Ziel der Menschheit sein müsste. Besser gesagt: sein muss. Dies nun ist Aufgabe der von Rudolf Steiner inaugurierten Anthroposophie. Sie kann dem Menschen auf allen Lebensgebieten neue Wege weisen. Alles, so kann man sagen, wenn man sich darauf einlässt, kann sie in einem neuen Licht erscheinen lassen und dadurch zu entsprechenden Taten aufrufen. Dies ist das neue der

Gegenwart und auch der fernerer Zukunft entsprechende Mysterienlicht. Denn nicht mehr mit alten Mysterien- oder Einweihungsmethoden, sondern mit Methoden, die dem heutigen Bewusstsein des Menschen entsprechen, muss eine solche lichtvolle Wegweisung beschaffen sein. Rudolf Steiner hat dies in seinen vier Mysteriendramen in einmaliger Weise dargestellt. Schon die Titel der ersten zwei Dramen zeigen uns das eindrücklich. *Die Pforte der Einweihung* und *Die Prüfung der Seele*. Und wenn wir nun einen ersten Schritt in dieser Hinsicht machen wollen, so können wir uns ansehen, wie dieses Licht in den Dramen zu scheinen beginnt. Bereits das erste Drama *Die Pforte der Einweihung* beginnt so, dass wir geführt werden vom Sonnen- über das Seelen- bis zum Geisteslicht. Das Vorspiel, ich komme darauf zurück, beginnt mit dem Gesang von 2 Kindern. Und die erste Zeile lautet: «Der Sonne Licht durchflutet die Raumesweiten.» Und im ersten Bild wird der Blick gelenkt auf das Seelenlicht. Da sagt der Maler Johannes Thomasius:

«Ich fühle wir verschwunden,
Der Seele früh'res Feuer.
Und stumpf nur schaut mein Auge
Den Glanz der Dinge,
Den Sonnenlicht verbreitet über sie.»

Im dritten Bild erhält dann dieser Johannes Thomasius von dem Eingeweihten Benedictus eine Meditation in der von dem physischen über das seelische bis zum Geisteslicht geführt wird. Und die ersten Zeilen lauten:

«Des Lichtes webend Wesen, es erstrahlet
Durch Raumesweiten
Zu füllen die Welt mit Sein.»

Und danach bittet Benedictus die geistige Welt, es möge sein Schüler in seiner Seele mit Geisteslicht durchleuchtet werden. Im fünften Bild, das in einem unterirdischen Tempel spielt, wird dann gesagt, dass dieser Johannes für sein Schicksal Licht empfangen soll. Und im siebten Bild erhält dann der Johannes gegebene Meditationsspruch eine tiefgreifende Veränderung. Da lauten die ersten Zeilen verändert so:

«Des Lichtes webend Wesen, es erstrahlet
Von Mensch zu Mensch,
Zu füllen die Welt mit Wahrheit.»

Nur soviel noch, dass das Schlussbild in einem Sonnentempel, der verborgenen Mysterienstätte spielt, wo alle auftretenden Gestalten den ihnen zugemessenen Teil des Seelen- und Geisteslichtes erhalten. Während der Techniker Dr. Strader seine Zweifel nicht überwinden kann. Er sagt im Sonnentempel, ohne zu ahnen, dass er ja doch im Sonnentempel steht:

«Verloren scheine ich allein.
Ich kann die Zweifel selbst nicht bannen,

Und wiederfinden werde ich doch sicher nicht
Den Weg, der zu dem Tempel führt.»

Aber da erscheint ihm, wie ein höheres Wesen, Theodora, die Seherin, die in einem späteren Drama seine Frau wird, und so schließt dieses erste Drama mit deren Worten und wiederum leuchtet das Mysterienlicht, diesmal für zukünftiges Sein von Strader auf:

«Aus deinem Herzen
entschwebt ein Lichtesschein,
Ein Menschenbild entringt sich ihm.
Und Worte kann ich hören,
Die aus dem Menschenbilde kommen;
Sie klingen so:
«Ich habe mir errungen
Die Kraft, zum Licht zu kommen.»
Mein Freund, vertraue dir!
Du wirst die Worte selber sprechen,
Wenn deine Zeit erfüllt wird sein.»

Blickt man nun auf die weiteren drei Mysteriendramen, so findet unser Mysterien-Licht-Thema seine verdichtende Fortsetzung. Im zweiten Drama wird über das Karma der drei Hauptpersonen gesagt:

«Es strahlet jetzt auf diesen Schicksalsknoten
Der Weihestätte hohes Geisteslicht.»

Im dritten Drama sagt dann der Ingenieur Dr. Strader, der bisher schwere Seelenkämpfe erfahren musste, um sich vom rein physisch-materialistischen Denken zu einer Geistesanschauung durchzuringen:

«Führwahr, Gedankenlicht es strahlte lange
Durch Widerschein in meinem Dasein nur;
Doch zeigte auch durch volle sieben Jahre
Der Geist sich mir in seinem hellen Glanze
Und offenbarte Welten meiner Seele,
Vor welchen mein Gedanke stets
In Qualen und in Zweifeln stille stand.
In meiner Seele wird dies Licht, verinnert,
Für Ewigkeiten nicht ersterben dürfen...»

Und das vierte Drama hat nun nicht umsonst den Titel *Der Seelen Erwachen*. Es wird ja in diesen vier Dramen zum allerersten Mal die Tatsache der wiederholten Erdenleben, der Reinkarnation und des daraus erwachsenen Schicksals auf einer Bühne dargestellt. In diesem vierten Drama sind nun die handelnden Personen durch ihre Mysterienschulung so weit fortgeschritten, dass sie in dem von ihnen erworbenen Geisteslicht diejenige vergangene Inkarnation erleben und erkennen können, in der ihr miteinander verknüpftes Schicksal, ihr Karma, seinen Ausgangspunkt gefunden hat. Es war dies, so wird es auf der Bühne dann

auch dargestellt, in einer Mysterienhandlung im alten Ägypten, so zeigt es ihnen das angesprochene Seelen- und Geisteslicht höchst dramatisch. Durch diese Erkenntnis aber kann ihr zukünftiges Handeln von ihnen bestimmt werden. Und so schließt dieses vierte Drama damit, dass hingeblickt wird auf Zeiten, in denen der Materialismus seine Seelen- und Geistesverdunklung immer stärker ausüben wird und dann nur ein solch geistig erworbenes Licht den Menschen wird weiter helfen können. So soll zum Abschluss dieser Betrachtung über das Mysterienlicht aus dem «Anthroposophischen Seelenkalender» der Wochenspruch der 36. Woche den Hinweis geben, in welcher Weise der Meditierende nun bis in das praktische Leben hinein durch das empfangene Geisteslicht zu wirken vermag und aus welcher Quelle dieses Geisteslicht leuchtet.

Buchbesprechung

Johannes Kiersch: *Steiners Individualisierte Esoterik einst und jetzt* – Zur Entwicklung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaften

Verlag am Goetheanum 2011, Zweite Auflage

Die stark erweiterte Neuauflage dieses Buches bringt viele Details, die bisher nur an ganz verschiedenen Orten zu finden waren. Nach einer historischen Aufarbeitung der Freien Hochschule bis zum Zweiten Weltkrieg, geht der Autor auf die ersten «Vermittler» ein, die noch von Rudolf Steiner ihren Auftrag bekommen hatten. Es werden elf Persönlichkeiten beschrieben, die die Klassenstunden in verschiedenen Ländern meist frei gehalten haben. Nach einem kursorischen Ausblick auf die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg, folgen die historischen Schlussfolgerungen des Autors. Der anschließende Anhang ist sehr detailliert und bringt viel Neues aus den Aufzeichnungen von Albert Steffen, Ita Wegman, Ludwig Polzer-Hoditz, Eleanor Merry, Daniel Nicol Dunlop, George Kaufmann und vielen andern. Bemerkenswert war für mich u.a. *Albert Steffen über Ita Wegmans «Beichte», Jörgen Smit über die drei Klassen der Freien Hochschule der Geisteswissenschaft* (1986), *Heinz Zimmermann: Wie kann sich die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft heute legitimieren?* (2007). Zimmermann gibt eine klare Antwort, die keine Zweifel aufkommen lässt: *Gewiss liegt kein Grund zur Euphorie vor, gewiss sind wir meilenweit von dem Ziel entfernt, eine solche Hochschule gültig in der Gegenwart zu vertreten, und gewiss müsste man blind sein, um nicht zu sehen, wie groß der Abgrund ist, der zwischen Anspruch und Wirklichkeit klafft. Gewiss kann es nicht ohne Folgen sein, dass nach Rudolf Steiners Tod das Gremium der Hochschulleitung mehrfach auseinander gebrochen ist – auch in Bezug auf die Wirksam-*

«In meines Wesens Tiefen spricht
Zur Offenbarung drängend
Geheimnisvoll das Weltenwort:
Erfülle deiner Arbeit Ziele
Mit meinem Geisteslichte
Zu opfern dich durch mich.»

Frank von Zeska, Hamburg

1 Siehe Brief an seinen Freund Michele Besso, 1951.

2 Karl Kerényi, *Die Mysterien von Eleusis*, Rhein-Verlag AG, Zürich 1962.

keit der Inspirationsquellen. Daher ist auch jeder Sukzessionsanspruch verfehlt (S. 361). Auch Polzer schreibt deutlich: *Die Michaelsschule kann niemals von einer äußeren Gesellschaftsgruppe ausschließlich beansprucht werden* (S. 331).

Trotzdem wird genau das beabsichtigt, wenn das Goetheanum für Michaeli zu einer internationalen Zusammenkunft für Hochschulmitglieder einlädt, an der abschließend laut Tagungsprogramm u.a. über die möglichen «Qualitäten der 2. und 3. Klasse» der Michael-Schule nachgedacht werden soll.

Marcel Frei

Michaelische Intentionen?

Rudolf Steiner hat am Ende der 19. Stunde des Meditationsweges der Michaelschule (jahrzehntelang als «Klassenstunden» bekannt) klar angegeben, dass damit erst der *erste Abschnitt* der von ihm so genannten Ersten Klasse der Hochschule für Geisteswissenschaft absolviert sei, und dass im Herbst 1924 ein zweiter und dritter Abschnitt folgen werden. Die Zentral-Substanz des ersten Abschnitts waren und sind die darin enthaltenen, heute längst veröffentlichten Mantren. Die entsprechenden Mantren des zweiten und des dritten Abschnitts wurden nicht mehr gegeben. Wir müssen uns hier mit seiner eigenen Umschreibung dieses Zieles begnügen, dem diese Mantren gedient hätten. Sie lautet: «Wenn wir (...) im September wiederum uns finden zu diesen Klassenstunden, dann wird es der Wille der Michael-Macht sein, zunächst zu schildern die imaginativen Kultus-Offenbarungen vom Beginne des 19. Jahrhunderts. Das wird der zweite Abschnitt sein. Dasjenige, was an mantrischen Worten jetzt an unsere Seele gedrungen ist, es wird weiter in Bildern vor unserer Seele stehen, die – soweit dies möglich ist – die heruntergestellten Bilder des übersinnlichen imaginativen Kultus sein

werden. – Das dritte Kapitel dieser Schule wird bilden dasjenige, was uns unmittelbar hinführen wird zu jenen Interpretationen, die da gegeben werden zu den mantrischen Worten in der übersinnlichen Michaelschule des 15., 16., 17. Jahrhunderts.»*

Eine mantrische Zentralsubstanz des zweiten und dritten Abschnittes der Ersten Klasse liegt also nicht vor.

Gleichwohl wurden in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder Versuche unternommen, das von Rudolf Steiner Intendierte aufzugreifen und zu realisieren. In ehrlicher Weise wäre das nur möglich, wenn jemand die mantrische Zentralsubstanz des zweiten und dritten Abschnittes der Ersten Klasse liefern könnte und sich dabei auf den Michael-Geist und Rudolf Steiner als die Inspiratoren dieser neuen Mantren berufen würde. Dieser Jemand müsste dabei mit der freien Urteilsbildung seiner Mitmenschen rechnen, der es überlassen bliebe, die Glaubwürdigkeit der «neuen» Mantren anzuerkennen oder nicht. Ein solcher Jemand ist bis heute noch nicht aufgetreten.

Stattdessen versucht die Leitung des gegenwärtigen Goetheanums Diskussionen anzuregen über eine Fortentwicklung der unvollendeten Ersten Klasse. In einem in der Wochenschrift *Das Goetheanum* erschienenen

Interview vom 25. 8. 2012 meinte die Leiterin der Medizinischen Sektion ohne jeden Bezug auf die oben angeführten Worte Steiners: «In den Briefen an die Mitglieder [enthaltene in GA 26] hat er [Rudolf Steiner] die Substanz (...) der zweiten Abteilung der Ersten Klasse so allgemeinverständlich beschrieben wie in den Michael-Briefen für die (...) dritte Abteilung der Ersten Klasse.» Die von Steiner in Aussicht gestellten Mantren werden hier offenbar überhaupt nicht zur «Substanz» der intendierten «Klassen» dazugerechnet. Die Mantren bildeten aber bereits das Kernstück der Ersten Klasse resp. von deren erstem Abschnitt und würden auch das Herz des zweiten und dritten Abschnittes (resp. einer Zweiten und Dritten Klasse) gebildet haben. Eine Klasse ohne Mantren ist – so wie Steiner den Ausdruck «Klasse» verwendete – eine leere Abstraktion. Ohne Mantren – keine Klasse. Es hat einfach keinen Sinn, von einer mantrenlosen Zweiten und Dritten «Klasse» zu reden. Für Steiner gehörten Mantren zur «Klasse» wie der Teig zum Brot. Ebensovienig wie man sich von Brot ohne Teig nähren kann, ebenso wenig wird einer Zweiten und Dritten «Klasse» ohne Mantren eine aufbauende Kraft innewohnen können.

Warum der von Steiner verwendete Ausdruck trotz der längst bekannten Sachlage erneut mit großem Eifer verwendet wird – mögen Andere beurteilen.

Thomas Meyer

* *Der Meditationsweg der Michaelschule in neunzehn Stufen – Rudolf Steiners esoterisches Vermächtnis aus dem Jahre 1924.* Hg. von Th. Meyer. Bd. 1, Basel, 2. Aufl. 2012, S. 328.



Rudolf Steiner

Der Meditationsweg der Michaelschule

in neunzehn Stufen

Rudolf Steiners esoterisches Vermächtnis aus dem Jahre 1924

Diese neu gestaltete Ausgabe des esoterischen Vermächtnisses Rudolf Steiners (1861–1925) aus dem Jahre 1924 wendet sich an jedermann, der das ernste Bedürfnis nach einer wahrhaft zeitgemäßen meditativen Schulung in sich trägt.

Es handelt sich um die dritte, vollständige Ausgabe der neunzehn esoterischen Stunden, die Rudolf Steiner zwischen dem 9. Februar und dem 2. August 1924 in Dornach gehalten hatte.

2. Auflage, 472 S., Leinen, geb., Fr. 44.– / € 35.–
ISBN 978-3-907564-79-0

www.perseus.ch

Perseus Verlag



Rudolf Steiner

Der Meditationsweg der Michaelschule

Ergänzungsband

Die Wiederholungsstunden in Prag, Bern, London und Dornach

Rudolf Steiners esoterisches Vermächtnis aus dem Jahre 1924

Herausgegeben von Thomas Meyer

Dieser Ergänzungsband enthält den vollständigen Text sämtlicher Wiederholungsstunden.

Das Nachwort des Herausgebers zeigt auf, weshalb erst in ihnen das Michaelzeichen und die Rosenkreuzersiegelgesten hinzu-kamen – wegen eines Verrats der Mantren in England.

260 S., Leinen, geb., Fr. 37.– / € 30.–
ISBN 978-3-907564-87-5

www.perseus.ch

Perseus Verlag

Weltschuldenkrise, soziale Dreigliederung und Rudolf Steiners «organische Geldordnung»

Spätestens seit 2008 haben wir eine weltweite «Finanzkrise» (eigentlich eine Schuldenkrise) und viele Phänomene zeigen, dass sie nach wie vor fortbesteht. Sie hat nicht zu einem Zusammenbruch wie 1929 geführt, weil staatliche Maßnahmen und immer weitere Verschuldung ein «Weiter wie bisher» ermöglicht haben. Vielleicht geht das noch eine Weile gut; aber das Problem wird nicht an der Wurzel gepackt und wirklich gelöst. Die «soziale Dreigliederung» ist eine radikal neue Sicht auf den sozialen Organismus, die auch eine radikale Lösung in dieser Situation anbietet. Sie wurde ab 1917 von Rudolf Steiner vertreten. Ihre äußere Verwirklichung ist 1919 gescheitert, und seither hat es keine weitere Möglichkeit dafür gegeben. Aus dieser Bewegung ging, als «Keimzelle eines freien Geisteslebens», die erste Freie Waldorfschule in Stuttgart hervor. Um beim Versuch einer Lösung nicht an der Oberfläche des sozialen Lebens zu bleiben, muss man zu den «Urgedanken» des Sozialen zurückgehen. Hier soll in knapper Form versucht werden, deren Gesamtzusammenhang, als Lösung der Schuldenkrise, zu skizzieren. Diesen Zusammenhang kann man vertiefen unter anderem anhand des Buches *Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft* (GA 23) und des Vortragszyklus *Nationalökonomischer Kurs* (GA 340), beide von Rudolf Steiner.

Der Gegenpol zum Wirtschaftsleben

Der erste wichtige Punkt ist, dass die Lösung der Krise nicht allein im Wirtschaftsleben gefunden werden kann. Der soziale Organismus ist polar aufgebaut: es stehen sich gegenüber das Wirtschaftsleben, das die Waren produziert, und das Geistesleben, das z.B. «Ideen» produziert, aber keine Waren. Das heißt, dass das Geistesleben, wirtschaftlich gesehen, ein reiner Konsument ist. Zwischen den beiden steht vermittelnd das Rechtsleben, das, wenn es richtig funktioniert – d.h. kräftig und selbständig ist –, das Wirtschaftsleben in seiner Tätigkeit begrenzt und das Geistesleben schützt. Der soziale Organismus ist nur gesund, wenn ein *organisches Gleichgewicht* herrscht zwischen Wirtschaftsleben und Geistesleben. Schon hier sieht man, dass ständiges Wachstum der Wirtschaft nicht zur Gesundung führen kann und das exponentielle Wachstum der Schulden ist ein Alarmzeichen ersten Ranges!

Wie erreicht man dieses Gleichgewicht? Grundsätzlich ist heute die Wirtschaft viel zu mächtig – sie überflutet den gesamten sozialen Organismus – und das Geistesleben ist viel zu schwach.

Seit dem Beginn der Industriellen Revolution, vor etwa 250 Jahren, ist die Produktionsseite des Wirtschaftslebens eine einzige Erfolgsgeschichte. Es gibt einen Faktor des Wirtschaftens, der seit damals jedes Jahr stetig gestiegen ist: die Produktivität. Jedes Jahr sind immer besser, immer rationeller, immer arbeitssparender die Waren produziert worden. Das ist eigentlich zum Segen der Menschheit. Allein, wir haben das Problem auf der anderen Seite: wer soll das Produzierte konsumieren? Wie kann der Konsum genau so schnell steigen? Denn Produktion ohne Konsum ist sinnlos, und natürlich auch unwirtschaftlich. Deswegen haben wir in Deutschland heute vor allem eine Krise der Überproduktion, und gleichzeitig viele Bedürftige, die mehr konsumieren müssten, und es nicht können. (Um nur ein Beispiel zu nennen: kürzlich konnte man lesen, dass der Autobauer Opel in Schwierigkeiten steckt, weil seine Produktionsanlagen nur zu 60 % ausgelastet sind! Von dieser Gefahr sind alle Produzenten betroffen, weil dieses Problem systemimmanent ist).

Geistesleben und Arbeitsteilung

Wenn wir die Gesamtmenschheit betrachten – und wir haben ja eine Weltwirtschaft heute – ist dieses Problem noch sehr viel krasser, unter anderem im Verhältnis der Ersten zur Dritten Welt.

Aber wirtschaftlich gesehen ist es nur dort «gesund», Einkommen zu gewähren, wo *Werte* für den sozialen Organismus geschaffen werden. Und an dieser Stelle greift ein wesentlicher Lösungsgedanke Rudolf Steiners: *Woher kommt denn seit 250 Jahren die Produktivitätssteigerung des Wirtschaftslebens? Von Erfindungen, Rationalisierung, Arbeitsteilung ... von lauter Ideen. Es ist also das Geistesleben, das diesen Wertzuwachs bewirkt hat!* Man muss erkennen, dass das Geistesleben zwar in der Gegenwart keine Waren produziert; aber für die Zukunft den Boden bereitet, dass die Waren produziert werden können. Das bewahrheitet sich auch, wenn man an das Schulwesen denkt: in der Gegenwart werden die Schüler erzogen und gebildet; in 30 Jahren werden sie die Arbeiter und Wirtschaftskapitäne sein.

Ein anderes Beispiel ist der Arzt, der heute einen kranken Menschen gut kuriert, und dadurch dafür sorgt, dass er sich um so schneller wieder in den Wirtschaftsprozess eingliedern kann. Rudolf Steiner bringt das in seiner Wertbildungstheorie zum Ausdruck: es gibt nicht nur *Wert 1*, der dadurch entsteht, dass ein Stück Natur durch menschliche Arbeit verändert wird (das ist die einzige Art

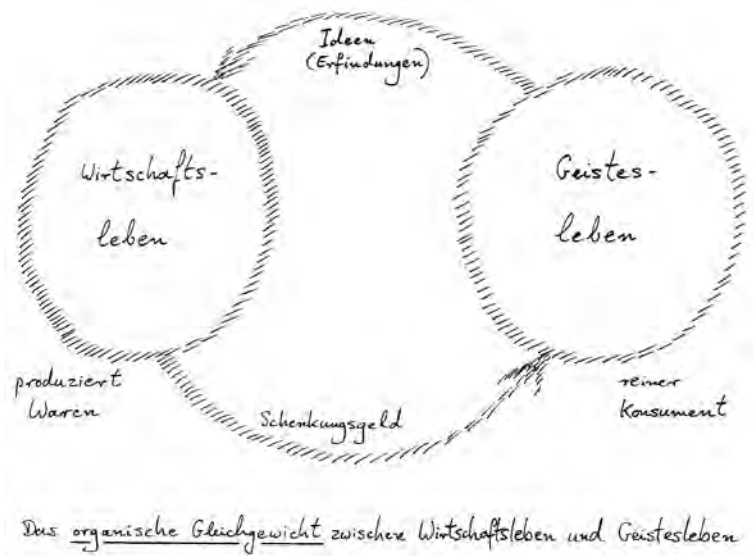
der Wertbildung, die Karl Marx kennt); es gibt auch *Wert 2*, «Geist auf Arbeit angewandt», wodurch Arbeit *eingespart* wird. Das ist das Wesen der Industriellen Revolution. (Das ist auch m.E. der Grund, dass Steiner nicht sagt, er sei gegen «Kapitalisten»; denn sie schaffen Wert 2!).

«Die organische Geldordnung»

Wenn wir das eingesehen haben, wissen wir eigentlich schon, was die Aufgabe ist: welche Maßnahmen müssen wir treffen, um das Geistesleben angemessen zu «entlohn»? Wieviel ist «angemessen»? Und wer gehört alles zum Geistesleben? Wenn wir es schaffen, das organische Gleichgewicht herzustellen, dann haben wir auch die Konsummöglichkeit geschaffen für die ständig wachsende Produktion. Diesen Ausgleich herzustellen, ist Aufgabe der Finanzwirtschaft. Dafür schlägt Rudolf Steiner eine Neuordnung des Geldwesens vor: *die organische Geldordnung*. Er macht darauf aufmerksam, dass das Geld dreierlei verschiedene Funktionen erfüllt; dass es drei Arten von Geld gibt:

- Kaufgeld:** das Gegenstück zur Ware, ihr Repräsentant; es wird gegen die Ware getauscht.
- Leihgeld:** dieses Geld wird bei jeder Investition geschöpft. Durch die dadurch entstandene wirtschaftliche Verbesserung wird es möglich, dieses Geld, mit Zins, zurückzuzahlen. Es ist Ausdruck dafür, dass das Geistesleben wertsteigernd im Wirtschaftsleben tätig wird.
- Schenkungsgeld:** diesen Ausdruck meint Rudolf Steiner rein technisch, ohne jede moralische Konnotation: «Geld, das gegeben wird, ohne dafür eine Ware zu bekommen». Es ist eine Notwendigkeit in jeder Wirtschaft. Zum Einen für alle, die keine Waren produzieren können: Kinder, Alte, Kranke, nicht Leistungsfähige. Zum Anderen für alle, die etwas gesellschaftlich Wertvolles tun, ohne eine Ware zu produzieren: Philosophen, Künstler, Wissenschaftler, Tätige in den Bereichen Religion, Schule, Gesundheit, etc.

Wieviel Schenkungsgeld ist für das Geistesleben angemessen? Es gibt dafür ein *organisches* Maß: da jeder Leihgeldvorgang Ausdruck davon ist, dass das Geistesleben wertsteigernd in das Wirtschaftsleben eingegriffen hat, müsste die Summe aller Investitionen *nochmal* in das Geistesleben fließen. Dadurch wird das Geistesleben in die Lage versetzt, weiterhin in die Zukunft hinein für die Leistungsfähigkeit des Wirtschaftslebens zu sorgen. Wie kann man das bewerkstelligen? Da ja niemand sein Geld «für nichts» hergeben will! Hier macht Steiner einen Vorschlag zur Änderung der Geldordnung. Er weist darauf hin, dass es nicht realistisch ist, dass das Geld ewig seinen Wert behält, während die Ware, die es repräsentiert, irgendwann verbraucht wird oder verdirbt. Deswegen ist es angemessen, dass das Geld ein *Ablaufdatum* bekommt.



Dadurch bekommen wir «junges» und «altes» Geld. Und wenn das Geld genügend gealtert ist, d.h. sein Ablaufdatum überschritten hat, dann kann es nochmal bewertet werden: *aber nur für das Geistesleben!* Das ist ein Vorschlag, wie hier der Egoismus in Bezug auf das Geld überwunden werden könnte. Man könnte vielleicht auch eine andere Lösung finden. Wesentlich ist aber die Einsicht in den *organischen* Zusammenhang, dass die Steigerung der Wirtschaftsproduktivität ihre Entsprechung finden muss in der Finanzierung des Geisteslebens in gleichem Umfang.

Wer ist das «selbstverwaltete Geistesleben»?

Die nächste Frage ist: *wohin* soll dieses Geld fließen? Wer ist berechtigt, dieses institutionalisierte Schenkungsgeld zu bekommen? Die Erfinder, die Manager (die zum Geistesleben gehören) werden teilweise schon fürstlich entlohnt. Die Universitäten bekommen reichlich «Drittmittel», wenn sie etwas Nützliches für die Wirtschaft hervorbringen. Hier greift eine grundsätzliche Neuerung der sozialen Dreigliederung. Diese Dreigliederung ist erst verwirklicht, und führt zu einer Gesundung des sozialen Organismus, wenn jedes der drei Glieder völlig *selbständig* konstituiert ist, sich selbst verwaltet und ein eigenständiges Entscheidungszentrum bildet; die drei Glieder sollen nach Rudolf Steiner «wie souveräne Staaten» miteinander verkehren. Diese Selbstverwaltung des freien Geisteslebens haben wir heute nicht. Es gibt, wie Steiner das ausdrückt, das «halbfreie Geistesleben», das auf Verbesserung der Wirtschaft gerichtet ist; und es gibt das «ganz freie Geistesleben», wie Kunst, Wissenschaft, Religion und Bildung. Beide gehören zusammen. Das halbfreie Geistesleben, mit all seinen wirtschaftlichen Neuerungen, hängt – und das ergibt sich, wie Steiner sagt, nur der intimeren Beobachtung – mit «tausend Fäden» an dem ganz freien Geistesleben. Im Geistigen hängt alles

mit allem zusammen: auf tausend verborgenen Wegen enthält das halbfreie Geistesleben Inspirationen aus dem, was aktuell in einer Gesellschaft in Philosophie, Dichtung, Wissenschaft und Kunst gearbeitet wird. Ein Lieblingsbeispiel von Rudolf Steiner ist die Infinitesimalrechnung, die zunächst als Entdeckung der reinen Mathematik von G.W. Leibniz gefunden wurde. Seither hat sich ergeben, dass man diese Rechenart bei jedem Tunnelbau braucht. Angemessen wäre es, für jeden Tunnel einen finanziellen Beitrag an Leibniz, oder an seine Erben abzuführen! Das ist natürlich nicht sinnvoll; aber einen Beitrag an das Gesamt-Geistesleben, auf dass neue Leibnize ihre Arbeit tun können, das ist sinnvoll! Halbfreies Geistesleben und ganz freies Geistesleben gehören also zusammen unter *eine* Verwaltung des freien Geisteslebens. Wohin das institutionalisierte Schenkungsgeld fließen soll, wird diese Verwaltung entscheiden. Ein freies Geistesleben wird wohl kaum der Einsicht entbehren, dass auch das ganz freie Geistesleben angemessen unterhalten werden muss. So gewinnt das Geistesleben seine angemessene Stellung und seine Würde in der Gesellschaft. Die Schulen, zum Beispiel, hängen nicht am Tropf des Rechtslebens, um sich mit dem zu begnügen, was das Ministerium ihnen kärglich zuteilt. Das Ministerium, das selber mit den anderen Ressorts ringen muss um die Zuteilung der missmutig gegebenen Steuergelder. Nein, viel besser ist es, wenn das Geistesleben seine Finanzierung aus Anerkennung und Begeisterung erhalten kann (mit dem institutionalisierten Schenkungsgeld wird etwas nachgeholfen).

Die Behandlung der «Finanzkrise» hat am Ende zu Änderungsnotwendigkeiten vor allem beim Geistesleben geführt. Mit Recht, denn das ist heute das unterversorgte Glied des sozialen Organismus. Es wird aber hoffentlich klar, wie seine Befreiung und richtige Finanzierung auch zu einer organischen Lösung der Wirtschafts- und Finanzprobleme führen wird. Ungeheure Geldmengen vagabundieren heute in den «Finanzmärkten», ohne Bezug zu den Realitäten des sozialen Lebens. Um sie zu bändigen und zu verwandeln, bedarf es auch der Maßnahmen im Wirtschaftsleben und im Rechtsleben. Die Lösungsrichtung für diese Bereiche kann hier nur knapp skizziert werden. Das Privateigentum an den Produktionsmitteln – die Grundlage von Aktienbesitz und Börse; hier kommt Karl Marx zu seinem Recht – muss in eine neue, sozialverpflichtete Form verwandelt werden, wie sie Hans-Georg Schweppenhäuser dargestellt hat. Überhaupt muss die Käuflichkeit der drei Produktionsfaktoren Natur, Arbeit und Kapital verboten werden. Indem es diese in Waren verwandelt, greift das Wirtschaftsleben in ungeheuer krankmachender Weise über das ihm zugemessene Wirkungsgebiet im sozialen Organismus hinaus und fördert

hemmungsloses, unsoziales Gewinnstreben (aus diesem Grunde heißt der Slogan der *attac*-Bewegung: *Die Welt ist keine Ware*).

Der esoterische Aspekt

Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit: dieses Dreigestirn leuchtet der Menschheit seit der Französischen Revolution voran. Wir haben es noch nicht verwirklicht. Die Französische Revolution selbst versank im terreur des Regimes von Robespierre und mündete dann in den Napoleonismus. Seither haben wir untaugliche Versuche, einseitig einzelne dieser Ideale zu verwirklichen. Der Kommunismus ist der Versuch, zwangsweise die Brüderlichkeit («Sozialismus») ohne die Freiheit einzuführen. Er hat dadurch dieses Brüderlichkeitsideal massiv in Misskredit gebracht. Der Kapitalismus huldigt allein der Freiheit, und nimmt an, dass sich im Ausleben der egoistischen Interessen von alleine, durch die «unsichtbare Hand des Marktes» die Brüderlichkeit einstellen wird. Er gibt den Freibrief zur Ausbeutung. Die Krise dieses Systems erleben wir heute. 1919 hat Rudolf Steiner die Lösung gegeben, wie alle drei Ideale nebeneinander, zur Gesundung des gesamten sozialen Organismus verwirklicht werden können. Jedes Ideal gehört in *eines* der Glieder des sozialen Organismus: die Freiheit in das Geistesleben; die Gleichheit in das Rechtsleben; die Brüderlichkeit in das Wirtschaftsleben. Diese soziale Dreigliederung ist nach Rudolf Steiner kein ausgedachtes System, sie ist die praktische Ausgestaltung von etwas, was die heutigen Menschen auf dem Grunde ihrer Seele unterbewusst anstreben. Warum das so ist, führt er aus in dem Vortrag «*Was tut der Engel in unserem Astralleib?*» vom 9. Oktober 1918 in Zürich (in: *Der Tod als Lebenswandlung*, GA 182). Bei jedem gegenwärtigen Menschen webt sein Engel, in seine unbewusste Seele hinein, drei Idealbilder, die die künftige soziale Gestaltung des Menschenlebens auf der Erde betreffen. Die Grundlagen dieser drei Bilder sind:

- a) ein Impuls absolutester Brüderlichkeit;
- b) jeder Mensch soll in jedem Menschen ein verborgenes Göttliches sehen;
- c) der Mensch soll die Möglichkeit haben, durch das Denken zum Geist zu gelangen.

Geisteswissenschaft für den Geist, Religionsfreiheit für die Seele, Brüderlichkeit für die Leiber, das tönt wie eine Weltenmusik durch die Arbeit der Engel in den menschlichen astralischen Leibern. Man braucht, möchte ich sagen, nur sein Bewusstsein bis zu einer gewissen anderen Schichte hinaufzuheben, dann fühlt man sich hineinversetzt in diese wunderbare Arbeitsstätte der Angeloi in dem menschlichen astralischen Leibe (GA 182).

Nicholas Dodwell, Karlsruhe

Apropos 83:

A-Werk-Krüppel, Bio-Milch und gesunde Erde

«Folgen der Katastrophe in Fukushima: Radioaktive Strahlung verkrüppelt Schmetterlinge» – so fassten Agenturmeldungen eine wissenschaftliche Untersuchung von Forschern der Ryukyu-Universität in Okinawa¹ zusammen. Die Meldung machte zwar weltweit die Runde, wurde aber nur nebenbei unter «ferner liefen» veröffentlicht. Dabei ist sie wichtig, weil sie belegt, dass Atomkraftwerke Genschäden verursachen können, die vererbt werden. Denn Schmetterlinge aus der Umgebung des japanischen Atomkraftwerks von Fukushima weisen Missbildungen auf, die sie an ihre Nachkommen weitergeben: Rund zwölf Prozent der untersuchten Schmetterlinge, die im Larven-Stadium der in Fukushima ausgetretenen Radioaktivität ausgesetzt waren, hatten Missbildungen wie kleinere Flügel oder Deformationen an den Augen. Die Forscher züchteten die Insekten in einem Labor weiter. Dabei zeigten 18 Prozent der Nachkommen ebenfalls Mutationen. In der dritten Generation stieg der Anteil der Tiere mit Missbildungen sogar auf 34 Prozent – obwohl eines der Elternteile jeweils aus einer anderen Population stammte. Sechs Monate nach dem Fukushima-Unglück fingen die Forscher erneut 240 Schmetterlinge in der Region um das AKW. 52 Prozent von deren Nachkommen wiesen Missbildungen auf. Die Untersuchungen belegten klar, dass die in Fukushima freigesetzte Radioaktivität das Erbgut der Schmetterlinge geschädigt hat. Den Zusammenhang zwischen Radioaktivität und Missbildungen der Schmetterlinge konnten die Forscher ebenfalls aufzeigen. Sie haben auch gesunde Schmetterlinge geringen Strahlendosen ausgesetzt. Die Ergebnisse waren vergleichbar. Schmetterlinge gelten als guter Bioindikator, weil sie schnell auf Umweltveränderungen reagieren.

Die japanischen Wissenschaftler sind vorsichtig und warnen vor voreiligen Schlüssen (denn der Druck der Atomlobby ist gewaltig): Die Erkenntnisse könnten nicht einfach auf andere Tierarten oder auf den Menschen übertragen werden. Die Forscher planen nun Studien mit anderen Tierarten. Dennoch beweisen die jetzigen Untersuchungen, dass die Radioaktivität von Fukushima Lebewesen gravierend schädigen kann. Das gilt ebenfalls für andere Tiere und Menschen (vor allem für Föten und Säuglinge), auch wenn man das mit den heutigen Methoden nicht ohne weiteres bis in die Physis nachweisen kann.

Der semantische Trick mit dem «Restrisiko»

Bei der Atomenergie wird seit Jahrzehnten mit gezinkten Karten (oder Denkfehlern?) operiert. A-Werke wurden von Anfang an als sicher schöngeredet, Kritiker wurden als Spinner oder Körnchenpicker diffamiert. Doch

in «Fachkreisen» wusste jeder, dass es die Gefahr des unbeherrschbaren Nuklearunfalls gab, des «Super-GAU»². (GAU heißt «größter anzunehmender Unfall». Ein «Super-GAU» ist also ein Unfall, der über einen GAU hinausgeht – logisch ein Widerspruch. So stand schon am Anfang der Kernenergie die Unwahrscheinlichkeit Pate.) Wegen der GAU-Gefahr galt sowohl in den USA wie auch in Deutschland die Regel, AKW nur in relativ dünn besiedelten Regionen zu bauen. Als ein Chemiemulti ein solches Werk auf seinem Werksgelände mitten in einer Großstadt errichten wollte, warnten Kernphysiker vor den möglichen Folgen einer Atomkatastrophe. Professor Karl-Heinz Lindackers vom TÜV Rheinland beispielsweise rechnete vor: Bis zu 100 000 Menschen auf der Stelle tot, weitere Opfer durch die freigesetzte Radioaktivität noch 20 Jahre später, insgesamt bis zu 1,6 Millionen.

Dem damaligen Wissenschaftsminister im Kabinett Willy Brandt war die Sache zu heikel. Als Ausweg erfand er den Begriff «Restrisiko». «Es war der semantische Trick, der vorgaukelte, die Gefahr eines Super-GAUs sei tolerabel – dank angeblich minimaler Wahrscheinlichkeit.» Nun begann die staatliche Risikoforschung. «Ziel war es, das «Restrisiko» genau zu quantifizieren.» Ein Unterfangen, das Experten wie der spätere Chef der deutschen Reaktorsicherheitskommission, Professor Adolf Birkhofer, «ein paar Jahre vorher noch als unsinnig bezeichnet hatten. Die Wahrscheinlichkeitsrechnung bei Atomrisiken anzuwenden, sei «von Grund auf sehr problematisch»». Und: «Meiner Ansicht nach gibt es derzeit keine Bewertungsmaßstäbe und Bewertungsziffern, aus denen man die Wahrscheinlichkeit des Eintretens eines Schadens ableiten kann.» Die Problematik ist leicht einzusehen: Um die Wahrscheinlichkeit möglichst genau zu berechnen, mit der ein bestimmtes Ereignis eintreten wird, muss ich eine sehr große Datenmenge aus der Vergangenheit kennen – die bei den A-Werken ja gerade noch nicht vorhanden ist. Habe ich die nicht, bewege ich mich im Bereich der Spekulation. Das ist auch der Grund, wieso weltweit keine Versicherung bereit ist, ein Kernkraftwerk voll zu versichern. Trotz dieser Vorbehalte setzte sich die «Restrisiko»-Philosophie durch. Das deutsche Bundesforschungsministerium gab eine aufwendige Untersuchung in Auftrag, die «Deutsche Risikostudie Kernkraftwerke». Sie erschien 1979. «Ergebnis: ein Super-GAU in 10000 Reaktor-Betriebsjahren. Das war bei weitem nicht ein so kleiner «Rest», wie es schien. Immerhin sollten in Deutschland 50 Atomreaktoren gebaut werden. Das hätte geheißen: eine Katastrophe pro 200 Jahre (und vielleicht schon morgen).»

Jetzt schwindeln sie wieder

Doch die Realität war brutaler: 1986 explodierte das A-Werk Tschernobyl. «Die Cäsium-Wolke traf Deutschland. Ein Tiefschlag für die Restrisiko-Philosophen. Doch es gab einen Ausweg für sie. Schuld war die russische Schrott-Technik». CSU-Chef Franz-Josef Strauß gab «die Abwehr-Front vor: Tschernobyl als «kommunistische Reaktorkatastrophe». So zählten deutsche Reaktoren bald wieder «zu den weltweit sichersten» (Bundeskanzler Kohl). Die Erinnerung an Tschernobyl verblasste jedes Jahr mehr. Bis am 11. März 2011 die Katastrophe von Fukushima geschah. Nun gaben sich die Politiker verblüfft und überrascht. Bundeskanzlerin Merkel: «Wir können nicht einfach zur Tagesordnung übergehen und die *bisherige unbestrittene Sicherheit* unserer kerntechnischen Anlagen zum Maßstab auch des künftigen Handelns machen...» Bayerns Umweltminister Markus Söder meinte: «Japan hat uns gezeigt, dass das *Unmögliche Realität* werden kann.» Und sogar der Chef des AKW-Betreibers Eon räumte ein, «man müsse nach Fukushima erwägen, in *zusätzliche Sicherheit* zu investieren». Diese Reaktionen sind unglaublich. Denn: «War die Sicherheit wirklich unbestritten? Wird wirklich das Unmögliche jetzt wahr?» Brauchen wir tatsächlich «zusätzliche Sicherheit – für angeblich bereits sichere Anlagen? Man traut seinen Augen und Ohren nicht. Wusste keiner, wie riskant die Atomkraft ist? (...) Niemand kann ernsthaft behaupten, Nuklearkatastrophen vom Fukushima-Ausmaß seien hierzulande als «unmöglich» bezeichnet worden. Sie waren immer Teil der Technologie. Herausreden gilt nicht.»² In den letzten Wochen hat das Schwindeln bereits wieder begonnen: Nachdem A-Werke weltweit nachgerüstet wurden und werden, sind sie jetzt «sicher». Tatsache ist: In der Technik gibt es keine hundertprozentige Sicherheit. Und: «Die Kernschmelze kann in jedem AKW passieren» (der Atomexperte Michael Sailer)³. Der nächste Crash kommt ganz bestimmt. Das Ganze ist auch eine Frage der Logik: Sichere A-Werke können nicht noch sicherer gemacht werden – sonst waren sie eben vorher nicht sicher.

Warum Bio-Milch besser ist

Im letzten *Apropos* wurden Denkfehler aufgezeigt, vor allem in der Medizin (z.B. Placebo/Nocebo-Problem). Denkfehler gibt es aber auch anderswo: in der Energiefrage (siehe oben) oder in der Landwirtschaft – zum Beispiel bei der Milch-«Produktion». Die moderne Milchwirtschaft ist stolz auf ihre immer größere Leistung. Das liegt vor allem an zwei Faktoren: am Genmaterial und am Futter. Da gehört etwa die Schweiz zur Weltspitze, ihr Export von Stiersamen boomt. Im Jahre 2011 setzte sie wieder zehn Prozent mehr von der begehrten Flüssigkeit ab: 556 000 «Schuss», die in 48 Länder geliefert wurden. Das führt zu

einem Wettbewerbsvorteil, zu hoher Milchleistung und langer Produktivität. Bei solchen Kühen sind 6800 Liter Milch und mehr pro Jahr die Regel; einige Tiere schaffen in ihrem ganzen Leben 100 000 Liter. Dadurch wird der teure Stiersamen zu einem sehr guten Geschäft. Der Samen allein aber reicht nicht, es braucht auch das «richtige» Futter. Denn um die maximale Milchleistung erbringen zu können, brauchen die Kühe sehr viel «Kraftfutter»; Gras und Heu allein reichen nicht. Kraftfutter sind Futtermittel mit einer hohen Konzentration an Nährstoffen und wenig Rohfasern: Körnermais, Gerste, Hirse, Acker- oder Sojabohnen. Die meisten Bauern sind überzeugt, dass ihre Produktion ohne dieses Zusatzfutter – das die menschliche Ernährung konkurrenziert – zusammenbrechen würde.

Positiv für Tiergesundheit und Einkommen

Dass diese Vorstellung falsch ist, zeigt eine wissenschaftliche Untersuchung des Forschungsinstituts für biologischen Landbau (FiBL) in Frick (CH). Biobauern beschränken sich aus ethischen und ökologischen Gründen bereits heute auf maximal zehn Prozent Kraftfutter in der Fütterung von Wiederkäuern. Ungeklärt war bisher die Frage: Ist Kraftfutter aus ökonomischen und tiergesundheitlichen Gründen unumgänglich? Das FiBL-Projekt «Feed no Food» belegt nun, dass der Kraftfuttermittelverbrauch noch weiter – sogar auf null – reduziert werden kann, ohne dass Tiergesundheit und Wirtschaftlichkeit leiden.⁴ «Die Milchleistung der Kühe ohne Kraftfutter ging erwartungsgemäß um sechs Prozent zurück, bei den erstkalbenden Kühen um 15 Prozent. Entgegen der verbreiteten Meinung hatte die Kraftfutterreduktion einen positiven Einfluss auf die Tiergesundheit: Die Körperkondition und die Eutergesundheit waren bei den Kühen ohne Kraftfutter etwas besser. Die übrigen Gesundheitsmerkmale und die Fruchtbarkeit der Kühe ohne Kraftfutter blieben gleich gut wie bei den Kühen mit Kraftfutter.» Der Leiter des FiBL-Projekts, der Tierarzt Christophe Notz, weist darauf hin, dass der Minderertrag durch die Fütterung ohne Kraftfutter der aktuellen Überproduktion entspricht. Mit einer Umstellung auf Gras und Heu könnten die Milchbauern den Preiszerfall bei der Milch stoppen und Milchseen und Butterberge vermeiden. Auch ökonomisch lohnt sich die Umstellung, denn der geringere Milcherlös kann mit den minimierten oder gar wegfallenden Kosten fürs teure Kraftfutter kompensiert werden. Mit geeigneten Anpassungsstrategien (Vollweide, silagefreie Fütterung usw.) lässt sich das Betriebsergebnis weiter verbessern. Aber auch für die Tiergesundheit bringt die Umstellung etwas, denn zu viel Kraftfutter kann zu Erkrankungen der Tiere führen, zu Übersäuerung, schlechter Klauenqualität – und mangelnder Fruchtbarkeit.

Bio-Milch gegen Unfruchtbarkeit

Mangelnde Fruchtbarkeit wird auch immer mehr bei den Menschen zum Problem. Allgemein herrscht die Vorstellung vor: Alle Milch sei weiß und sie unterscheide sich nicht, unabhängig von der Produktion. Dass das nicht stimmt, sondern ein Denkfehler ist, wissen stillende Mütter am besten. Oft reagieren Säuglinge lautstark auf den Menüplan der Mutter. Denn die Zusammensetzung der Milch wird stark von der Nahrung beeinflusst. Das ist auch bei der Kuhmilch so. Die Milch von Kühen, die Gras, Graspellets oder Heu gefressen haben, ist reicher an wertvollen Fettsäuren als die von Kraftfutter-Tieren. Die Fütterung wirkt sich vor allem stark auf den Gehalt an Omega-3-Fettsäuren aus. Der Test eines Konsumentenmagazins zeigte: «In der Bio-Milch hat es durchschnittlich rund einen Drittel mehr als in der Milch aus konventionellen Betrieben.»⁵ Der Test enthüllte auch, dass teilentrahmte Milch (Milchdrink) in dieser Beziehung sehr schlecht abschneidet.

Die angeführten Untersuchungen beziehen sich auf die Verhältnisse in der Schweiz. Deutsche Kühe beispielsweise fressen fast dreimal so viel Kraftfutter wie die schweizerischen, holländische Kühe noch viel mehr. Die Omega-3-Fettsäuren sind für die menschliche Gesundheit besonders wichtig. Sie wirken Herz- und Kreislauferkrankungen entgegen, sind für Struktur und Funktion von Hirn und Auge essentiell und wirken günstig gegen Schlaganfall und Alzheimer-Erkrankung. Ein niedriger Omega-3-Fettsäuren-Spiegel ist ein Risikofaktor für Depressionen und Selbstmordversuche und für Schizophrenie. Ganz besonders wichtig sind die Omega-3-Fettsäuren offenbar auch für die männliche Fruchtbarkeit. Experimente an der US-Universität Illinois mit unfruchtbaren männlichen Mäusen ergab das verblüffende Resultat, dass die Fruchtbarkeit wieder hergestellt werden konnte, wenn den Mäusen Omega-3-Fettsäuren über die Nahrung zugeführt wurden.⁶ Auch bei den Menschen regeln diese Fettsäuren die Fruchtbarkeit, wie eine Studie des Fach-Journals *Clinical Nutrition* zeigt.⁷ Der Vergleich der Samen von 78 fruchtbaren mit dem von 82 sterilen Männern ergab, dass die Qualität der Spermien entscheidend vom Verhältnis der Omega-3-Fettsäuren zu Omega-6-Fettsäuren in der Samenflüssigkeit abhängt. Bei einem Viertel der Fälle von Unfruchtbarkeit kann ein Mangel an Omega 3 festgestellt werden. So kann es nicht verwundern, dass mit dem Aufschwung der modernen Landwirtschaft die Qualität der menschlichen Spermien abnimmt. Eine Untersuchung bei 1500 Jungsoldaten in der Schweiz förderte zutage, dass etwa 40 Prozent eine mangelhafte Spermienqualität aufweisen.

Biolandbau ist effizienter und naturschonender

Angemerkt werden muss noch, dass die Fettsäurezusammensetzung stärker vom Einfluss des Grünfutters, Verzicht auf Silomais und Begrenzung des übrigen

Kraftfutters abhängig ist als von der biologischen Wirtschaftsweise – wie eine Untersuchung in Bayern ergab⁸. Allerdings garantiert der Bioanbau dem Konsumenten den richtigen Omega-3-Anteil, was beim konventionellen nicht der Fall ist. Warum zudem Bio-Milch, und die biologische Wirtschaftsweise generell, besser ist, zeigt seit bald 35 Jahren das bereits erwähnte Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) mit einem wissenschaftlichen Vergleich der verschiedenen Landbaumethoden, dem sogenannten DOK-Versuch. Seit 1978 führt das FiBL den groß angelegten Versuch durch, der die drei Anbausysteme biologisch-dynamisch, organisch-biologisch und konventionell (bzw. «integriert») vergleicht. Die Ergebnisse, die immer noch zu wenig zur Kenntnis genommen werden, sind spektakulär: «Biobauern produzieren am effizientesten und erst noch sehr naturschonend», heißt es in einem im August 2000 erstmals veröffentlichten «Dossier für die Landwirtschaft». Und: «Die Erträge von Weizen, Kartoffeln, Feldgemüse, Futtergerste und Kunstwiese waren bei extensivem biologischem Anbau im Durchschnitt von 21 Jahren nur 20% tiefer als bei konventionellem Anbau. Da im Biolandbau 30 bis 60% weniger Düngernährstoffe eingesetzt wurden, hat der Biolandbau im Vergleich zum Dünger-Input einen deutlich höheren Ertrags-Output. Das zeigt sich auch beim Energieverbrauch. Die gleiche Menge Bioprodukte kann durchschnittlich mit 19% weniger direkter und indirekter Energie angebaut werden als konventionelle oder integrierte.»

Bodenfruchtbarkeit dramatisch verbessert

Die Ergebnisse «zeigen auch, dass sich die Fruchtbarkeit des Bodens bei biologischer Bewirtschaftung nach 21 Jahren dramatisch verbessert hat. Der im bio-dynamischen Anbau verwendete kompostierte Kuhmist erhöhte den Humusgehalt und führte zu einem stabileren und saugfähigeren Boden, welcher auch bei heftigen Niederschlägen nicht zu einem oberflächlichen Wegschwemmen von Feinerde und Schlamm führt. (...) Die Masse der Kleinstlebewesen im Boden, die Bakterien, Pilze, Einzeller und Algen, welche durch ihre Lebensprozesse den Boden fruchtbar machen und den Pflanzen natürliche Nährstoffe nachliefern, war in Bioböden bis 40% höher als in integrierten und bis zu 85% höher als in konventionellen Böden.» Die Schlussfolgerung aus dem aufwändigen Vergleich: «Erstmals liegen mit dem DOK-Versuch exakte Langzeitbeobachtungen über die Auswirkungen der Landwirtschaft auf die Umwelt vor. Diese sprechen klar für eine weitere Ausdehnung der biologischen Landwirtschaft, will man Nachhaltigkeit und Artenschutz als prioritäre Ziele unserer Landwirtschaft weiterverfolgen. Die höhere Effizienz, welche der Biobauer bei der Nutzung von nichterneuerbaren Ressourcen wie Erdöl oder die in Minen abgebauten Pflanzennährstoffe Phosphor und Kali

	GEDENK- UND GEBURTSTAGE	 <i>Oktober</i>	TODESTAGE	<p><i>Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein, der den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit verfolgen will.</i></p> <p>Rudolf Steiner</p>
1.	1847 Annie Besant, begründete den «Stern des Ostens» mit Krishnamurti 1922 Rudolf Steiner spricht über Nikolaus I., GA 216 (1.10.22)		Albrecht Strohschein 1962, Heilpädagoge	
2.	1868 Otto Graf Lerchenfeld, Vater von Menny und Sophie Lerchenfeld 1912 R. Steiner in Dornach bei Familie Großheintz; diese bietet das Baugelände an		Ernest Renan 1892, «Das Leben Jesu»	
3.	<i>Dionysius, der Aeropagit, der Genosse des Paulus.</i> Er erlebte die Verfinsterung der Sonne beim Tode Christi. Er erkannte, als Sternenkundiger, dass der da am Kreuze gestorben war, das Sonnenwesen war, der unerkannte Gott der Mysterien.			
4.	<i>Marcianus, Verbreiter des Christentums in Aegypten im 4. Jahrh.</i>		Franz von Assisi 1226 Rembrandt Harmensz v. Rijn 1669 Otto Weininger 1903	
5.	<i>1582 der Gregorianische Kalender wird eingeführt</i> 1872 Friedrich Rittelmeyer, Erster Erzbischof der Christengemeinschaft		Wilhelm A. Neumann 1919 Otto Graf Lerchenfeld 1938	
6.	<i>Abraham, Isak und Jakob</i> 1084 Bruno, der Stifter des Karthäuserordens		Lord * Alfred Tennyson 1892 Freund von * Arthur Hallam	
7.	<i>Esther, Gemahlin von König Ahasverus</i>		Theo Faiss 1914	
8.	☪ <i>Demetrius, Bischof zu Alexandrien</i>		Franz Gräffer 1852	
9.	<i>Dionysius, er führte die Zählung der Jahre n. Chr. Geburt ein</i>		Charles Kovacs 2001 «Apokalypse»	
10.	<i>Gideon, ein Richter im Alten Testament</i>		Julius Mosen 1867 «Ritter Wahn»	
11.	1908 A.W. Sellin; gründete den Zschokke-Zweig Zürich, in Anwesenheit von Rudolf Steiner		Ulrich Zwingli 1531, Reformator Anton Bruckner 1896	

12.	1492 Kolumbus entdeckt Amerika		
13.	<i>Eduard</i> , König in England, stiftete 50 Klöster im 10. Jahrh., starb 978 <i>Geraldus</i> 1307 Die Templerverfolgungen und -verhaftungen beginnen in Frankreich Leibniz, Schelling und Solovjef von Buddha inspiriert, aus GA 130, «Das esoterische Christentum»		Buddha 483 v.Chr. – GA 140 St. Martin 1803, Philosoph Ludwig Polzer-Hoditz 1945
14.	 <i>Burkhard</i> , Bischof zu Würzburg, 746		
15.	1844 <i>Friedrich Nietzsche</i> , seine letzten Werke sind von Ahriman inspiriert 70 v.Chr. Vergil, seine «Aeneis» gilt als Nationalepos der Römer		
16.	1311 Beginn des Konzils zu Vienne gegen den Templerorden, unter Papst Klemens V.		Assja Turgenieff 1966
17.	1829 Mordversuch an Kaspar Hauser		Frédéric Chopin 1849 Thomas Edison 1931
18.	<i>Lucas, Evangelist</i> ; Rudolf Steiner: « <i>Lukas-Evangelium</i> », September 1909 in Basel 1356 Erdbeben von Basel, bei dem die Burg Reichenstein zerstört wurde		Réne-A. de Réaumur 1757, Naturforscher
19.	<i>Ferdinand</i> , Bruder Heinrichs des Seefahrers, der 1437 vor Tanger kapitulieren musste		
20.	<i>Maximus und Wendelin</i> , Priester in der Schweiz		Deborah Kovacs 2010
21.	<i>Ursula</i> von Britannien		Horatio Nelson 1805, Admiral
22.	 1811 <i>Franz Liszt</i> , Komponist		Jeremias Gotthelf 1854
23.	<i>Ignatius</i> , Patriarch zu Konstantinopel im 9. Jahrh.		Adalbert von Keyserlingk 1993 «Gargano»;
24.	<i>Raphael, Erzengel</i> (850 - 1190), Heiler (Merkur)		Tycho de Brahe 1601
25.	1806 <i>Max Stirner</i> , «Der Einzige und sein Eigentum»		Julie Klima 1941
26.	<i>Hiob</i> , Tennyson nannte das Buch Hiob das «größte Gedicht der alten und neuen Literatur»		Ilona Schubert-Polzer 1983
27.			Gebhard Frei 1967, Immensee
28.	312 <i>Schlacht zwischen Konstantin und Maxentius am Saxa Rubra</i> 1466 <i>Erasmus von Rotterdam</i> , Malvinda von Meysenbug 1816		John Locke 1704, Philosoph
29.	 1268 Konradin, der letzte Staufer, wird in Neapel enthauptet		Johann, König von Sachsen «Philaletes» Astrid Bethusy 1961
30.	<i>Ewald und Wigbertus, für die Verbreitung des Christentums unter den Friesen und Sachsen</i>		Henri Dunant 1910
31.	<i>Wolfgang, Bischof zu Regensburg</i> 994 1517 Luthers 95 Thesen an der Schlosskirche von Wittenberg angeschlagen		Frau Bartolomeo 1517, Maler
<p>Angaben aus den Karmavorträgen Rudolf Steiners von 1924 (II/5 bedeutet z.B. 2. Band, 5. Vortrag) Karmische Angaben aus anderen GA Bänden Angaben aus zuverlässigen anderen Quellen *Geistfamilie: nähere Angaben dazu in: Der Briefwechsel R.W.Emerson/H.Grimm Kursiv = Wortlaut Kalender 1912/13 von Rudolf Steiner Kommentare bitte an marceljfrei@bluewin.ch</p>			

hat, sprechen auch aus der Optik einer langfristigen Wirtschaftlichkeit für den Biolandbau.»⁹

Entscheidender Vorsprung für Demeter

Die Ergebnisse sind in zweierlei Hinsicht sensationell. Einerseits zeigen sie, wie ein gravierendes Problem längerfristig gelöst werden könnte, nämlich das der weltweit dauernd abnehmenden Bodenfruchtbarkeit: mit biologischer Landwirtschaft. Denn der DOK-Versuch, an dem bisher Hunderte Wissenschaftlerinnen und Forscher teilgenommen haben, zeigt über Jahrzehnte, dass der Biolandbau gerade in dieser Beziehung dem konventionellen weit überlegen ist. Die zweite Sensation ist das Abschneiden des von Rudolf Steiner initiierten biologisch-dynamischen Landbaus, der gerade bei den Parametern Bodenfruchtbarkeit und Artenvielfalt nicht nur der konventionellen, sondern auch der biologisch-organischen Methode überlegen ist.

Wie «Hokuspokus» wirkt

Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise – seit 1924 mit dem Label «Demeter» – wurde von Rudolf Steiner aus der anthroposophischen Naturanschauung heraus entwickelt; ihre Grundlagen beruhen in erster Linie auf ideellen Prinzipien und nicht nur auf naturwissenschaftlichen Erkenntnissen. Der landwirtschaftliche Betrieb wird als eine lebendige Individualität angesehen, die auch nichtmateriellen Einflüssen unterliegt. Kosmische Kräfte werden als Grundlage des irdischen Lebens und somit des Wachstums und der Entwicklung von Pflanzen angesehen. Durch spezielle Düngeverfahren sollen diese Kräfte gezielt gefördert werden. Im Unterschied zum biologisch-organischen Landbau werden bestimmte «Präparate» verwendet, wobei die «kosmischen Rhythmen» des Mondes und der Planeten berücksichtigt werden. Im Pflanzenbau werden Pflegemaßnahmen sowie Aussaat/Pflanzung und Ernte auf Mondphase, Planetenpositionen und bestimmte Tages- und Jahreszeiten abgestimmt. Die «Präparate» sind ein Hauptmerkmal der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise. Sie werden in «Organhüllen» (Kuhhorn, Darm, Schädel, Bauchfell, Blase) verpackt, im Boden vergraben und damit Naturprozessen (z.B. Bodenwinterruhe) ausgesetzt, so dass «die aufbauenden und gestaltenden Lebenskräfte des Umkreises auf die jeweilige in dem Organ befindliche Substanz hin» konzentriert werden kann. Sie und die Beachtung kosmischer Rhythmen sind in der Praxis im Wesentlichen das, was den biologisch-dynamischen vom biologisch-organischen Landbau unterscheidet. Sie sind aber auch das, was der Demeter-Landwirtschaft – zumindest bei der Bodenfruchtbarkeit und Artenvielfalt – einen entscheidenden Vorsprung verschafft, wie der DOK-Versuch seit bald 35 Jahren belegt, obwohl sie von ignoranten Spöttern als «Hokuspokus» verhöhnt werden.

Aus Wüste fruchtbare Oasen schaffen

Mit Steiners Demeter-Landbau kann man buchstäblich aus Wüste fruchtbare Oasen schaffen, wie das 1977 gegründete Unternehmen «Sekem» in Ägypten, das heute über 2000 Menschen beschäftigt, beweist. Die erste biodynamische Farm Ägyptens zählt heute zu den Größten im Öko-Geschäft. Der Gründer, der Moslem Ibrahim Abouleish, erhielt dafür 2003 den alternativen Nobelpreis. Eine andere Demeter-Oase wurde in der Halbwüste von Sertão, einer der ärmsten und unterentwickeltesten Zonen Brasiliens, geschaffen, auch sie erblüht seit 1977; Gründer ist ein Verwaltungsrat eines Chemiemultis...

Boris Bernstein

P.S. Bei Redaktionsschluss flattert eine Meldung auf den Schreibtisch, wonach eine «große Studie» der Stanford Universität in Kalifornien zu einem «ernüchternden Ergebnis» komme: Bio-Lebensmittel seien «nur wenig gesünder» als konventionelle. Die Forscher «fanden keinen deutlichen Nachweis, dass biologische Lebensmittel nährstoffreicher (hat das jemand behauptet? B.B.) sind oder ein geringeres Gesundheitsrisiko bergen». FiBL-Direktor Urs Niggli dazu: «Wären konventionelle Lebensmittel lebensverkürzend, müssten sie schließlich vom Markt genommen werden»... Die US-Wissenschaftler stellen immerhin fest: Bio-Essen verringert «aber das Risiko, Pflanzenschutzmittel zu sich zu nehmen». Urs Niggli: «Auch werde das Grundwasser viel weniger belastet – nicht umsonst wollten Wasserwerke, dass in ihrem Einzugsgebiet die Flächen biologisch bewirtschaftet werden.» Im Übrigen liegt auch hier ein Denkfehler vor: Der geschilderte DOK-Versuch beweist, dass der Biolandbau, insbesondere der biologisch-dynamische, auf die Erde gesundend wirkt. Auf einer gesünderen Erde wachsen auch gesündere Lebensmittel...

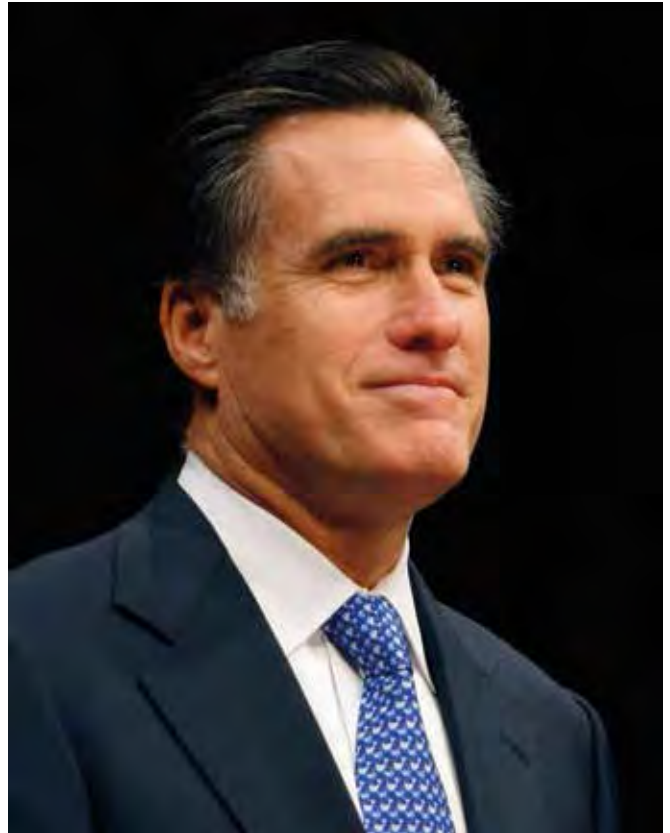
- 1 The biological impacts of the Fukushima nuclear accident on the pale grass blue butterfly, <http://www.nature.com/srep/2012/120809/srep00570/full/srep00570.html#/author-information>.
- 2 «Die Restrisiko-Lüge», *Frankfurter Rundschau* 20.4.2011.
- 3 ZDF Heute Journal, 17.5.2011.
- 4 www.bioaktuell.ch/fileadmin/documents/ba/zeitschrift/aktuelle_artikel/ba-d-2012-04-tg.pdf. Und: www.fibl.org/de/service/nachrichtenarchiv/meldung/article/es-geht-auch-mit-weniger-kraftfutter.html.
- 5 Mit Bio-Milch gegen den Herzinfarkt, *Gesundheits-Tipp* 2/2007.
- 6 *Das Journal für Mikronährstoff-Forschung*, 24.2.2012.
- 7 Relationship of omega-3 and omega-6 fatty acids with semen characteristics, and anti-oxidant status of seminal plasma: A comparison between fertile and infertile men. *Clinical Nutrition*, Volume 29, Issue 1, Pages 100-105, February 2010.
- 8 www.aktivdrei.de/files/dmz_kempen.pdf, dmz 6/2006.
- 9 *Science*, 2002 (296: 1694-1697).

Mitt Romney und die Mormonen

In den USA ist Wahlkampfzeit, im November wird der neue Präsident gewählt, der ein neuer oder auch der alte sein könnte. Der Enthusiasmus, den diese Wahl erregt, hält sich bisher in engen Grenzen. Die messiashafte Begeisterung, die Obama 2008 geweckt hatte, hat sich fast vollkommen aufgelöst, gegenüber dem damaligen gigantisch aufgeblasenen Ballongesicht eines Welt- und Menschheitsführers wirkt der tatsächliche Präsident heute blass, hilflos und konventionell und ist im Lande wenig beliebt. Dennoch ist seine Wiederwahl nicht unwahrscheinlich, denn sein Widerpart, Mitt Romney, der seit etwa März als Kandidat der Republikaner feststeht, vermag ebenfalls kaum Hoffnungen zu erregen oder irgendeine Aufbruchstimmung zu erzeugen.

Romney war ein erfolgreicher Geschäftsmann, der über anderthalb Jahrzehnte eine Private Equity-Firma (Bain Capital) geleitet hat, mit der er zugleich zum Multimillionär aufstieg. Danach dirigierte er seine Karriere Ende der 1990er Jahre in Richtung politische Zielsetzungen um. Er übernahm damit offenbar auch ein Familienerbe, nachdem sein Vater Gouverneur von Michigan gewesen war und sich in den 1960er Jahren selbst einmal um die republikanische Präsidentschaftsnominierung beworben hatte. Romney übernahm erfolgreich die Organisation der Olympischen Winterspiele in Salt Lake City 2002 und wurde danach von 2002-2006 Gouverneur von Massachusetts, für einen Republikaner in dem normalerweise strikt demokratisch wählenden Staat, ein ungewöhnlicher Erfolg. Als Gouverneur verzichtete er darauf, sich um eine weitere Amtszeit zu bewerben, um anstatt dessen seine Präsidentschaftsambitionen voranzutreiben. Während er in den republikanischen Vorwahlen von 2008 noch scheiterte, schaffte er es letztlich, sich im republikanischen Vorwahlkampf 2011/12 als der «unvermeidliche Kandidat» zu präsentieren. Sein Erfolg kam zustande, indem seine Unterstützer jeden Rivalen, der in den Umfragen nach oben kam, mit solchen Barragen an negativer Werbung beschießen ließen, dass schließlich niemand mehr außer Romney selbst übrig blieb. Tatsächlich war Romney der Kandidat, der im republikanischen Vorwahlkampf bei weitem am meisten Spendengelder auf sich zog. Es war dieser ungeheure – besonders in Fernsehwerbung investierte – Geldvorteil, der Romney letztlich über seine republikanischen Rivalen siegen ließ.

Als Geschäftsmann hat sich Romney offenbar im Wesentlichen im Fahrwasser der Großbank Goldman



Mitt Romney

Sachs bewegt. Goldman Sachs stellte das Kapital für die Gründung von Bain Capital zur Verfügung und auch Romneys private Vermögensverwaltung liegt heute bei Goldman Sachs, wobei in der *New York Times* zu lesen war, dass Romney dort zur höchsten Kategorie der bestbehandelten Kunden gehört, obwohl ihn sein Privatvermögen von (geschätzt mindestens) 250 Mio. \$ – als zu gering (!) – den internen Regeln der Bank zufolge normalerweise dazu nicht berechtigen würde. Tatsächlich scheint Romneys Kandidatur auch allein in der internationalen Hochfinanz, an der Wall Street und der Londoner City, beträchtlichen Enthusiasmus auszulösen und er wird dort sicherlich mehr Gelder einreiben als Obama, der 2008 noch der Kandidat der Wall Street gewesen war. Dennoch dürfte Romneys Geldvorteil gegenüber Obama keineswegs ähnlich markant sein wie im republikanischen Vorwahlkampf und so scheint sein Erfolg bei den Wahlen im November im Augenblick immer noch eher unwahrscheinlich.

Obwohl Romney auf ein ungewöhnlich erfolgreiches Leben zurückblicken kann und zweifellos Fähigkeiten besitzt, wirkt er als Mensch doch seltsam profillos.

Man hat nicht den Eindruck von jemandem, der geistige Anstrengungen unternimmt, um sich die richtigen Meinungen über irgendwelche Themen zu bilden. Die markantesten außenpolitischen Programmpunkte, mit denen er im Wahlkampf bisher hervorgetreten ist, sind erstens eine (noch) unbedingtere Solidarität mit Israel im Nahen Osten als sie die Obama-Administration (ohnehin) gezeigt hat¹, und zweitens die Feindschaft zu Russland, das als geopolitischer Feind Nr. 1 der USA bezeichnet wird. (Beides waren klassische Programmpunkte der Neocons, der unter Bush so einflussreichen Clique außenpolitisch orientierter Intellektueller; sie könnten wohl dafür sprechen, dass Romney sich außenpolitisch in deren Fahrwasser bewegen wird.)

Romneys Mormonentum

Zu den Aspekten von Romneys Biographie, die dieser selbst nicht gerne diskutiert, gehört der Umstand, dass er Mormone ist. Romney hat dieses Mormonentum als Familienerbe mitbekommen: einer seiner direkten Vorfahren war einer der ersten Anhänger von Joseph Smith und einer der ersten – von Smith ernannten – Bischöfe der Kirche. Zugleich hat sich Romney auch in diesem Bereich als fähig und «vorbildlich» erwiesen: er war, wie es die Kirche verlangt, in jungen Jahren Missionar (zwei Jahre in Frankreich), später Gemeindevorsteher und schließlich Bischof in Boston bzw. Belmont, jenem Stadtteil Bostons, wo Romney lange Zeit lebte. In Belmont hat er sogar die Errichtung eines «Tempels» unweit seines damaligen Hauses initiiert und geleitet, d.h. eines jener heiligsten Häuser der Mormonen, von denen es nur ca. 150 weltweit gibt, die Außenstehenden verschlossen bleiben und in denen alleine die wichtigsten der mormonischen Rituale stattfinden dürfen.

Mit Romneys Kandidatur sind die Mormonen verstärkt ins öffentliche Bewusstsein getreten. Neben Romney gab es in den republikanischen Vorwahlen noch einen zweiten Mormonen-Multimillionär: Jon M. Huntsman, ehemaliger Gouverneur von Utah und ehemaliger amerikanischer Botschafter in Peking. Romney und Huntsman waren unter den republikanischen Vorwahlkandidaten die Lieblinge der Establishment-Presse, die mit den Edel-Attributen «gemäßigt» und «liberal» ausgestattet wurden. Zusammen mit anderen Ereignissen und Umständen konstituieren diese Kandidaturen eine Art Schub an öffentlicher Aufmerksamkeit und Präsenz für die Mormonen, die bisher in Utah als in einer riesigen Bergfestung in den Rocky Mountains eher halb im Verborgenen und Legendenhaften existiert hatten.² Tatsächlich sind die Kandidaturen Huntsmans und Romneys auch von Diskussionen (z.B. in der *New York*

Times) begleitet gewesen, wo es darum ging, «Vorurteile» gegen die – mancherorts mit Misstrauen beäugten – Mormonen abzubauen: ähnlich wie vier Jahre zuvor mit Obama als erstem «schwarzen» Präsidenten wurde jetzt die Aussicht auf einen ersten «mormonischen» Präsidenten als weiterer Meilenstein auf Amerikas Weg in den Himmel einer absoluten, totalen Toleranz gefeiert.

Die Mormonen, die *Kirche der Heiligen Jesu Christi der letzten Tage*, wie sie sich offiziell nennt, gehören zu den eigentümlichsten, seltsamsten Religionsgemeinschaften in den USA. Sie gehören auch zugleich zu den erfolgreichsten. Heute zählen sie offiziell ca. 15 Mio. Mitglieder. Mormonen legen Wert darauf zu betonen, dass mehr als die Hälfte der amerikanischen Mitglieder außerhalb Utahs und mehr als die Hälfte der Mitglieder insgesamt außerhalb der USA leben: trotzdem sind die Mormonen ganz wesentlich eine amerikanische Glaubensgemeinschaft. Gegründet wurden sie von einem Joseph Smith (1805-1844) in den 1820er und 1830er Jahren nach einer Reihe von Visionen, durch die er sich zu dieser Gründung aufgefordert und berechtigt fühlte. Smith stammte aus einer Familie von Farmern, die nach der Unabhängigkeit aus Massachusetts in die neu besiedelbaren Territorien nach Westen gezogen war, erst nach Vermont, dann nach Upstate New York, in die nördlich gelegenen Gebiete des Staates New York. Sie waren damit zugleich aus dem streng reglementierten und kontrollierten Gemeindeleben des Puritanismus Neuenglands in eine größere religiös-spirituelle Ungebundenheit aufgebrochen.³ Upstate New York in den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts war eine Art religiös-spirituelles Treibhaus, in dem die neu gewonnene amerikanische Freiheit alle möglichen religiösen und sozialen Experimente begünstigte und ehrgeizigen Propheten eine Art jungfräuliches Betätigungsfeld eröffnete. Joseph Smith, ein Mann ohne große Bildung, war unter diesen Propheten vielleicht der ausgreifendste und ehrgeizigste, ein Mann mit einer ungehemmt fließenden Fülle von Inspirationen. Er hatte das Temperament eines Staatsgründers, jemand, der, basierend auf einer neuen Offenbarung, eine neue Gemeinschaft mit neuen Hierarchien und neuen Regeln und Gesetzen begründet. Smith als ein neuer Moses veröffentlichte ein Buch nach Art der Bibel mit offenbarungsartigen Ausführungen, das er – eigener Darstellung zufolge – auf goldenen Platten geschrieben auf einem Hügel in Upstate New York gefunden hatte. Es war – angeblich – auf diesen Platten in einer fremden, unverständlichen Sprache und Schrift abgefasst, aber der Engel, der ihn führte, den er Moroni nannte, hatte ihn die Übersetzung gelehrt. Smith nahm die Platten nach Hause, fertigte die englische Fassung

ihres Inhalts und vergrub die Platten wieder. Sie wurden danach nie wieder gesehen. Das Buch aber wurde zur Grundlage einer neuen Religionsgemeinde, die Smith 1830 formell gründete und dann mehr und mehr um sich zu scharen begann. Das Buch Mormon versteht sich bei den Mormonen als eine Art Ergänzung und Vervollständigung der Bibel. Mark Twain hat das Buch als «gedrucktes Chloroform» bezeichnet, aber nach mormonischem Verständnis wird erst durch das Buch Mormon die ursprüngliche Lehre der Bibel, die durch Übersetzungsfehler und Lücken korrumpiert worden sei, wieder zugänglich. Smith scharte seit 1828 zunehmend mehr Menschen, meist in Form von ganzen Familienclans, um sich, die sich seiner Gemeinde anschlossen. Seine Lehre und die Lebensweise seiner Gemeinde erregten aber jeweils soviel Ärger, dass er mit seinen Leuten sukzessive weiter nach Westen fliehen musste: erst von New York nach Kirtland, Ohio, dann bis nach Missouri, jenseits des Mississippi, wo er sich endgültig niederzulassen gedachte und wo er im Westen des Staates das im ersten Buch Mose beschriebene ursprüngliche Paradies von Adam und Eva wiederzuerkennen glaubte. Als er dort mit der lokalen Regierung in Schwierigkeiten kam, ging er 1838 zurück über den Mississippi nach Illinois. 1844 wurde er dort in einem Gefängnis von einem aufgebrachten Mob gelyncht. Smith, der einen beträchtlichen Appetit auf Frauen hatte, hatte zuvor die Druckerpressen einer Zeitung zerstören lassen, die sich über die – 1843 öffentlich gemachte – Polygamie-Doktrin seiner Religion erregt hatte.

Das physische Ende von Smith war nicht das Ende der Mormonen. Ihr Großteil beschloss, nun noch weiter nach Westen auszuwandern, in bisher praktisch unbesiedeltes Gelände und so kam es seit 1847 zur großen Wanderung in die Rocky Mountains und zur schließlichen Niederlassung am Salzsee im heutigen Utah, wo bis heute das Zentrum der Mormonen liegt. Das Gebiet gehörte 1847 noch zu Mexiko, kam aber kurz danach formell an die USA. Einige Jahrzehnte war es den Mormonen hier möglich, die eigene Lebensweise weitgehend ungestört von äußeren Einflüssen zu leben und eine Art «Gottesstaat» zu errichten. Dann verstärkte sich auch hier der Druck der amerikanischen Bundesregierung, bis im Jahr 1890 ihr damaliger Führer eine göttliche Weisung verkündete, welche die Mormonen dazu anhielt, die Polygamie wieder aufzugeben. Er kam damit einem unmittelbar anstehenden Konflikt mit der amerikanischen Bundesregierung zuvor, die bereits 1862 ein Gesetz gegen Polygamie erlassen hatte, aber erst jetzt daran ging, es durchzusetzen. 1896 wurde Utah als einer der letzten Staaten in die amerikanische Union



Joseph Smith

aufgenommen. Im zwanzigsten Jahrhundert wandelten sich die Mormonen aus einer patriarchalisch-ländlichen Gemeinschaft von Bauern in eine der wirtschaftlich erfolgreichsten Religionsgemeinden in den USA. Ihre Kirche wird heute manchmal als ein gigantischer Konzern beschrieben.

Symptomatologie der Mormonen

Man kann vielleicht einige symptomatisch erscheinende Züge des Mormonentums charakterisieren, um sich der Frage zu nähern, «wes Geistes Kind» die Mormonen sind, wie das Phänomen zu verstehen ist:

1) Anders als es beispielsweise für die Evangelikalen gilt, gibt es bei den Mormonen eine mächtige Organisation, die im Mittelpunkt steht: Mormone sein, heißt Mitglied der «Church of the Latter Day Saints» zu sein, es heißt, Mitglied einer gewaltigen, reichen und mächtigen organisatorischen Struktur zu sein, ein mormonischer «Glaube» außerhalb der Kirche ist kaum vorstellbar, höchstens gibt es eine ganze Reihe kleiner Gegenkirchen. Es ist die Verpflichtung eines jeden Mormonen, einen Teil seines Einkommens an die Organisation abzuführen. Es gibt eine Vielzahl von Hierarchien, Apostel, Bischöfe, Älteste etc., Hierarchien, die angefüllt sind



Mormonen-Tempel, Boston, Massachussetts

mit älteren Herren in grauen oder schwarzen Anzügen. Von Firmenaufsichtsräten oder den früheren Politbüros kommunistischer Staaten unterscheiden sie sich nur durch den schwachen Anflug eines seligen Lächelns, das die Mormonenoberen als einer besonderen Begnadung teilhaftig ausweist.

Mit dieser Bedeutung einer mächtigen, ausschließlichen, irdischen Organisation als Manifestation ihrer ins Übersinnliche reichenden Orientierung ähneln die Mormonen der katholischen Kirche, im amerikanischen Spektrum ähneln sie auch der (allerdings sehr viel kleineren) Scientology-Kirche mit ihrer außerordentlich aktiven, machtbewussten und machtgerigen Organisation.

Im Vergleich dazu organisieren sich die Evangelikalen um charismatische Priester, die wie Film- oder Rockstars verehrt werden und oftmals selbst kleine Kommunikationsimperien (mit Fernsehsendern, Radiostationen, Buchvertrieb etc.) aufbauen, aber die Gesamtkirchenorganisationen haben nirgendwo die gleiche Bedeutung oder Macht wie bei den Mormonen. (Die Evangelikalen haben in dieser Hinsicht mehr einen luziferischen, die Mormonen mehr einen ahrimanischen Charakter.)

2) Es gibt bei den Mormonen einen Glauben an die Möglichkeit von Offenbarung, der nicht einfach durch die heiligen Schriften abgeschlossen ist. Nicht nur Joseph Smith, der Gründer, hatte solche Offenbarungen, als ihm das Buch Mormon erschlossen wurde, sondern auch die späteren Führer der Kirche haben fortlaufend weitere Offenbarungen empfangen. Diese weiteren Offenbarungen sind in der Kirche ebenfalls kanonisiert. Andererseits ist hier die Offenbarungsempfängnis ans Amt gebunden, d.h., nur den Führern können relevante Offenbarungen für die Kirche insgesamt zukommen, ansonsten müsste diese Vorstellung von der Möglichkeit

mit dem Übersinnlichen zu verkehren, sehr schnell zum Zusammenbruch bzw. der Zersplitterung der Organisation führen. Andererseits kann aber ein mormonischer Familienvater sehr wohl Offenbarungen für die Leitung seiner Familie haben etc.

Desgleichen vertreten die Mormonen die Möglichkeit der Selbstbefreiung und Selbsterhebung des Menschen durch ein möglichst tugendhaftes Leben, eine Selbsterhebung, deren Ziel die Erlangung einer Art Gott-Status für den Menschen ist. Von der Seite eines traditionellen Christentums her (katholische und protestantische Kirchen) werden die Mormonen solcher Züge wegen (wie ja auch die Anthroposophen) gewöhnlicherweise als «Gnostiker» bezeichnet.

In diesem Zusammenhang ist es vielleicht nicht unwesentlich zu erwähnen, dass anfangs enge Beziehungen zwischen Mormonismus und Freimaurertum bestanden. Der Vater des Gründers Joseph Smith war Freimaurer und auch Joseph Smith selbst war vom Freimaurertum fasziniert und wurde ebenfalls Freimaurer. 1842 gründete er sogar gemeinsam mit anderen Mormonen eine eigene Freimaurerloge.

3) Es gibt eine außerordentliche Familienbezogenheit bei den Mormonen: schon die ursprüngliche Konstituierung der Kirche in den 1830er und 1840er Jahren vollzog sich gewöhnlich durch den Übertritt ganzer Familienverbände in die neue Gemeinschaft und bis heute gehört die Heiligkeit und Bedeutung der Familie zu den wichtigsten Doktrinen der Kirche.⁴ Die Kirche wirbt auch damit, dass zentral für den Mormonismus eine saubere Familienmoral ist (mit sexueller Enthaltsamkeit bis zur Ehe, vielen Kindern, Frauen, die sich zu Hause um Haushalt und Kinder kümmern und Männern, deren Leben vollständig durch Arbeit einerseits, Familienleben andererseits ausgefüllt wird) und dass – statistisch aufzeigbar – eine solche saubere Familienmoral mit einem höheren Durchschnittseinkommen einhergehe; sie appelliert hier ganz direkt an den Materialismus ihrer potentiellen Mitglieder. – Bekannt sind die Mormonen auch dafür, dass sie die weltweit größte Datenbank zur Erfassung aller bisher gelebten Menschen auf der Erde in Form von Abstammungstabellen unterhalten; das soll u.a. dazu dienen, auch alle Toten nach mormonischem Ritus taufmässig erfassen zu können, d.h. potentiell alle Menschen, die jemals gelebt haben, posthum mormonisch zu taufen. Auch in dieser Ahnenforschung aber zeigt sich eine Art Obsession mit Fragen von Familie und Abstammung.

So verstehen sich die Mormonen manchmal auch als ein «Volk». Tatsächlich wirken die ersten Mormonengenerationen mit ihren Familiensippen, den

Stammväter-Patriarchen mit den langen Bärten, dem Kinderreichtum etc. ein wenig wie eine karikaturartige Imitation des Volkes Israel alter Provenienz. Das *Buch Mormon*, das Joseph Smith niedergeschrieben hat, schildert die Schicksale eines Stammes des Volkes Israel, der einige Jahrhunderte vor Christus nach Amerika ausgewandert ist, bis ins 4. Jahrhundert nach Christus. Als historischer Bericht der Schicksale einer Gruppe (eines Volkes, eines Stammes) ähnelt das Buch mit seinen verschiedenen einzelnen Büchern eher dem Alten Testament als dem Neuen: man kann nicht sagen, dass sich der Christus-Impuls in ihm etwa in dem Sinne niedergeschlagen hätte, dass das Thema des Volks (d.h. des Heiligen Volks) durch den Christus obsolet geworden wäre, wie es sich in der Bibel etwa in dem ganz andersartigen Charakter der Bücher des Neuen Testaments gegenüber denen des Alten Testaments zeigt. Für die Mormonen hat in dem Sinne der Christus-Impuls als eine Befreiung des Individuums aus den Gruppenzusammenhängen von Volk, Sippe und Familie nicht existiert.

4) Einer der Glaubensartikel, die Joseph Smith seinen Anhängern mitgab, war, dass «das Neue Jerusalem auf dem Boden Amerikas errichtet werden wird».⁵ Joseph Smith hat den Ort dafür sogar genauer im Staate Missouri lokalisiert. Das Buch Mormon hat dem amerikanischen Kontinent eine – im Sinne der damaligen Religion – ehrwürdige Vorgeschichte verschafft, indem es ihn sowohl mit der Geschichte des alten Israel, als auch mit dem Erscheinen des Christus verknüpfte, – es hat damit gewissermaßen dabei geholfen, den in der Nachfolge des Alten und Neuen Testaments aufgewachsenen Menschen den amerikanischen Kontinent heimisch zu machen, ihn zu nobilitieren, indem es ihn mit den zentralen heiligen Ereignissen der Menschheitsgeschichte in Verbindung brachte. Es hat es dadurch auch für diese unnötig gemacht, eine Art geistige Nabelschnur nach Europa beizubehalten: indem alle wesentlichen Ereignisse der heiligen Geschichte der Menschheit mit dem amerikanischen Kontinent verbunden waren, konnte Eurasien, das bis dahin als ehrwürdige Wiege der Menschheit hatte gelten müssen, aus dem Blickfeld verschwinden, ohne einen wesentlichen Verlust zu hinterlassen. Der Mormonismus ist entstanden, als die USA in den Jahrzehnten nach der Unabhängigkeit ihr volles eigenes Selbst- und Missionsbewusstsein entwickelten, als sie anfangen, die aus Europa überkommenen alten Formen über Bord zu werfen. Er ist eine religiöse Form dieses Sendungsbewusstseins, ein Ausdruck der Vorstellung, dass die Zukunft der Menschheit in Amerika liegt und dass die Amerikaner für ihre Orientierung nirgendwo anders hinzuschauen haben (sondern im

Gegenteil die anderen nach Amerika). Das ist eine Art Bewusstsein, das – in der einen oder der anderen Form – selbstverständlich einen Großteil der US-amerikanischen Bevölkerung, weit über die Mormonen hinaus heute beherrscht und letztlich für ihr relatives Desinteresse an der nicht-amerikanischen Welt verantwortlich ist, – einer Welt, von der sie, wie sie meinen, nichts zu lernen haben, die ihnen nichts wirklich Relevantes geben kann.

Hannes Stein, der langjährige Feuilletonchef der Tageszeitung *Die Welt*, der vor einigen Jahren in die USA ausgewanderte, hat in einem humoristisch geschriebenen Büchlein über seine Auswanderung eine merkwürdige, recht tiefsinnige Bemerkung über die Mormonen gemacht: er hat sie mit der katholischen Kirche verglichen und hat die Zukunftsvision entworfen, dass einst, wenn/falls irgendwann Amerika untergegangen wäre, in den Mormonen die Essenz dieses Amerika genauso weiterleben würde, wie in der katholischen Kirche die Essenz der *romanità*, des Römischen Reichs, nach dessen Untergang weitergelebt hat.⁶

Andreas Bracher, Cambridge USA

- 1 Romney verbindet einer Art Freundschaft oder Bekanntschaft mit dem israelischen Premierminister Benjamin Netanyahu, mit dem er in den 1970er Jahren bei der – sehr einflussreichen – Boston Consulting Group (BCG) arbeitete.
- 2 Zu solchen anderen Umständen und Ereignissen könnte man zählen: Die Ausrichtung der Olympischen Winterspiele 2002 in Salt Lake City, dem Zentrum der Mormonen; das Broadway-Erfolgs-Musical *The Book of Mormon*; die – weltweit phantastisch erfolgreiche – *Twilight*-Serie von Teenager-Vampirromanen der Stephenie Meyer, einer bekennenden Mormonin, die alle möglichen Suchbewegungen ausgelöst hat, geheime mormonische Inhalte zu finden, die dort hinein versteckt worden sein sollen; und die – auch in Deutschland gezeigte – HBO-Fernsehserie *Big Love* über das Leben einer (fiktiven) polygamen mormonischen Familie im heutigen Amerika.
- 3 Ralph Waldo Emerson, der aus einer Familie puritanischer Prediger stammte und extra nach Utah fuhr, um sich einen Eindruck von den Mormonen zu verschaffen, hat sie 1871 abwertend als «after-clap of Puritanism», ein unschönes Nachspiel des Puritanertums, bezeichnet. Er hat das puritanische Erbe darin gespürt. Zitiert nach *The Atlantic Monthly*, s. <http://www.theatlantic.com/magazine/print/2002/02/oh-gods/2412/>
- 4 Siehe etwa die Webseite der Kirche, wo das Menu fünf Unterpunkte enthält, deren einer «Familie» heißt: <http://www.lds.org/?lang=eng>
- 5 Siehe die 13 Glaubensartikel in: http://www.religionfacts.com/mormonism/beliefs/13_articles.htm
- 6 Siehe Hannes Stein, *Tschüss Deutschland! Aufzeichnungen eines Ausgewanderten*, Berlin 2010.

Symptomatologisches aus dem Geistes-, Rechts- & Wirtschaftsleben

Der €uro als planmäßiger Treibsatz zur Bildung des «Einheitsstaates»

Anfang August sagte der 68-jährige ehemalige EU-Kommissar und jetzige italienische Premierminister Mario Monti (der seit vergangenem November ein – nicht vom Volk gewähltes – Kabinett anführt) im Interview mit dem *Spiegel*: «Die Spannungen, die in den letzten Jahren die Euro-Zone begleiten, tragen bereits die Züge einer psychologischen Auflösung Europas.» Wenn der Euro zu einem Faktor des europäischen Auseinanderdriftens werde, «dann sind die Grundlagen des Projekts Europa zerstört.»¹ *FAZ-Online* zitiert am 5.8.2012 den Absolventen der ob des berühmten «Skull & Bones»-Club bekannten Yale-Universität*: «Die Regierungen müssen die Parlamente erziehen» und ergänzt: «Monti empfahl den Regierungschefs, sich ihre Handlungsfreiheit auch gegenüber den eigenen Parlamenten zu bewahren: «Wenn sich Regierungen vollständig durch die Entscheidungen ihrer Parlamente binden ließen, ohne einen eigenen Verhandlungsspielraum zu bewahren, wäre das Auseinanderbrechen Europas wahrscheinlicher als eine engere Integration.»¹

«Die Welt wird von ganz anderen Personen regiert als diejenigen es sich vorstellen, die nicht hinter den Kulissen stehen».*

Benjamin Disraeli²

Churchills «Welt-Superregierung»

Zu den Marionetten eines Zirkels, der «hinter den Kulissen steht» (siehe Kasten) gehörte der zu Beginn von Disraelis zweiter Amtszeit geborene Winston Churchill (1874-1965; die amerikanische Mutter stammte übrigens von Irokesen ab*). Das Mitglied der «Vereinigten Großloge von England»* blickte 1929 mit folgenden Worten auf den Ersten Weltkrieg zurück: «Der Tod steht bereit, willfährig, erwartungsvoll und dienstefrig, die Völker massenweise niederzumähen; auf einen Ruf bereit, alle Reste der Zivilisation unwiderruflich zu Staub zu zertrümmern.» (in: *The World Crisis*, Bd. 4: *The Aftermath (1918–1928)*)*. Einem Gespräch von 1938 mit dem früheren Reichskanzler Brüning (siehe Kasten) ist zu entnehmen, wie verinnerlicht der Logenbruder diesen Satz hatte. Nach der UNO-Gründung im April 1945 in San Francisco setzte Churchill seine ganze Energie dafür ein, denen, die «hinter den Kulissen stehen», gerecht zu

werden: mit einer populistischen, aber international sehr beachteten Rede zu «Europa» am 19. September 1946 in Zürich und einer nur zu nationaler Reichweite gelangten, aber weitaus bedeutenderen Rede am 14. Mai 1947 in der Royal Albert Hall. In London sagte er u.a.: «Wir geben uns natürlich nicht der Täuschung hin, dass das Vereinigte Europa die letzte und vollständige Lösung aller Probleme internationaler Beziehungen darstelle. Die Schaffung einer autoritativen, allmächtigen Weltordnung ist das Endziel, das wir anzustreben haben. Wenn nicht eine wirksame Welt-Superregierung errichtet und rasch handlungsfähig werden kann, bleiben die Aussichten auf Frieden und menschlichen Fortschritt düster und zweifelhaft.»³

Sowohl der angelsächsische Block mit Großbritannien, Australien und Nordamerika als auch Russland und China, sind letztlich eher homogene Gebilde. Wer dort die Macht hat, kann leicht steuern, ist aber auch von jener durch Churchill angedachten «Welt-Superregierung» leicht zu steuern. Anders dagegen das in viele Völker und Staaten zersplitterte Kontinentaleuropa. Gerade darauf sind die nächsten Sätze Churchills gemünzt: «Doch wollen wir uns in Bezug auf den Hauptpunkt keiner Illusion hingeben: Ohne ein Vereinigtes Europa keine sichere Aussicht auf eine Weltregierung. Sie ist der unverzichtbare erste Schritt zur Verwirklichung dieses Zieles.»³

«Was wir wollen, ist, dass die deutsche Wirtschaft vollkommen zusammengeschlagen wird.»*

Winston Churchill, 1938⁴

1920 – 1923: Die Reichsbank an der Notenpresse

Wegen der verblüffenden Duplizität zum heutigen Szenario ist es angebracht, Guido Giacomo Preparatas *Wer Hitler mächtig machte*⁵ zur Hand zu nehmen. In diesem Werk mit dem bezeichnenden Untertitel *How Britain and America made the Third Reich* (englische Ausgabe) finden wir ein Zitat von Ernst Jünger, der schon 1939 in *Auf den Marmorklippen* festhielt: «Dann entstehen in den großen Orden die geheimen Gänge und Gewölbe, deren Führung kein Historiker errät.»

Auch im letzten Jahrhundert wurde die Geldmenge von Zentralbanken gezielt und massiv ausgeweitet. Was sich derweil an der Oberfläche abspielt, entnehmen

wir Preparatas Sittengeschichte der angelsächsischen Finanzindustrie. Er zitiert aus *The German Inflation of 1923* von Fritz K. Ringer (New York 1969) den damaligen Reichsbankgouverneur Havenstein und resümiert: «Das zusätzliche Geld, das die Öffentlichkeit dem Staat nicht leihen wollte, beschaffte sich dieser von der Zentralbank. Diese diskontierte, das heißt, sie gab Bargeld gegen Schatzanweisungen [Anleihen] aus. Jeder dieser Ausgaben entsprach eine Nettozufuhr an Liquidität [...]. Wenn immer die Zentralbank Regierungsanleihen kaufte, wandelte sie diese in Geld um [«Monetarisierung»]. Bis Mitte 1922 deckte [die] Reichsbank ... zur Hälfte die Kosten des Reiches.» Während die angelsächsische Finanzindustrie genau wusste, an welchem Rad der Geschichte gedreht werden musste, setzte man auf die Unerfahrenheit der Gegner in Berlin. Preparata zitiert den dortigen britischen Botschafter (Viscount d'Abernon, *Ein Botschafter der Zeitenwende. Memoiren*, New York 1929) wie folgt: «Havenstein ist anscheinend der Meinung, dass der Sturz der deutschen Währung in keinerlei Verbindung mit der gewaltigen Zunahme der deutschen Notenemission steht, und er dreht seine Notenpresse lustig weiter, ohne sich der verhängnisvollen Wirkung bewusst zu sein.»⁵

«Allein die Tatsache, dass sich die großen Machtparteien [schon] 1944, also zu einer Zeit, als der Krieg noch gar nicht vorbei war, in Bretton Woods trafen, um die finanzielle Architektur der Pax Anglo-Americana zu gestalten, lässt tief blicken.»

Guido Giacomo Preparata⁶

2010 – 201x: Die EZB monetarisiert die Staatsschulden

In Zeiten, in denen jeder ein Konto hat und Bargeldbesitz im Gefolge der von der Bush-Administration ausgelösten Hysterie fast unmittelbar Schwarzgeldreflexe bei staatlichen Institutionen auslöst, wirft natürlich keine Zentralbank mehr die papierne Notenpresse an. Heutzutage räumt die EZB Kreditlinien ein, diese Forderungen werden quotal (Deutschlands Anteil liegt z.B. bei 27 %) bei den einzelnen nationalen Notenbanken verbucht – wenn die Kreditnehmer nicht mehr zahlen können, fallen die Verluste bei den nationalen Notenbanken an, nicht aber bei der EZB. Passenderweise sind die Stimmrechte nicht quotal verteilt; im EZB-Rat hat jedes Land nur eine Stimme. Die konservativen Geldpolitiker aus halbwegs solide wirtschaftenden Hauptstädten wie Berlin, Den Haag, Helsinki und Wien werden regelmäßig von den fünf Stimmen Griechenlands, Maltas, Portugals

und Zyperns egalisiert. Das dann erreichte Patt macht den Weg frei für den «Club med» im Selbstbedienungsladen EZB. Denn die Ausbeutung der EZB als Finanzier des traditionell inflationären Italien, der ineffizienten Staatswirtschaft Frankreichs und der «Rettungsprogramme» für spanische Immobilienspekulanten entspricht den Intentionen sowohl von François Mitterrand (siehe unten) als auch Winston Churchills (siehe Kasten). Die Mittelmeeranrainerstaaten, die jahrzehntelang mittels Abwertung wettbewerbsfähig blieben, hängen nun am gigantischen Frankfurter Geld-Tropf. Sozusagen ein «grundloses Almoseneinkommen», das von Steuerzahlern aus Mitteleuropa und Skandinavien bedingungslos gesponsert werden muss ...

Wer einer solchen Lösung zugestimmt hat, war mindestens so naiv wie vor einem dreiviertel Jahrhundert der oben zitierte Havenstein – schlimmer noch, nach den bitteren Erfahrungen der zwanziger Jahre hätte sich dieses Fehlverhalten eigentlich wie ein Brandmal in das Bewusstsein deutscher Politiker und Finanzbürokraten einbrennen und damit von selbst verbieten müssen. Wenn die Geschichte dermaleinst über das Gebaren der Politakteure urteilt, wird man Kohl, Schäuble & Co. mit den verkrachten Existenzen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ebenso wie die im neuen Jahrhundert versagenden Berliner Parlamentarier aller Fraktionen in einen gedanklichen Topf werfen, der da heißt: «Totengräber Mitteleuropas».

«Die Mächtigen des Finanzkapitalismus hatten ein anderes, weitreichendes Ziel, nämlich nichts weniger als die Erschaffung eines weltweiten Systems der finanziellen Kontrolle in privater Hand – [à la US-Federal Reserve/Fed], fähig die politischen Systeme aller Staaten und die Weltwirtschaft im Ganzen zu beherrschen. Die Herrschaft in diesem System würde nach feudalem Vorbild bei den Zentralbanken der Welt liegen, welche ihr gemeinsames Handeln mittels bei geheimen, häufigen Treffen und Konferenzen getroffener Übereinkünfte koordinierten [...]»

Carroll Quigley⁷

Die Spekulationsblasen der Fed

Über die äußeren Wege, derartige Katastrophen zu inszenieren, berichtet Guido Giacomo Preparata in einem aktuellen Interview: «Seit dem neo-liberalen Umschwung 1979-1981, unter dem Vorsitz Paul Volckers bei der Fed, fährt das US-Imperium eine neue Strategie [...]. Die aktuelle Strategie besteht im absichtlichen Aufblähen von Spekulationsblasen. Die Logik dahinter ist immer die gleiche. Die erste Spekulationsblase blähte sich von 1982 bis 1987 auf [...]. Entfacht unter Reagan, schlängelte sie

sich bis zu Alan Greenspans großer Dot-Com-Blase von 1994-2001 hinüber. [...] Als der Dot-Com-Blase ... langsam die Luft ausging, begannen die Finanzmärkte, [...] den Immobilienmarkt aufzupumpen [...]. Dem folgte ein weiterer Fünf-Jahres-Zyklus [...] und dann, abermals, der Crash. [...] De facto wrackte Amerika seinen einst glorreichen industriellen Sektor endgültig ab, alldieweil es sich in eine vollumfassende Dienstleistungsökonomie verwandelte, mit dem Finanzsektor als Turbolader. [...] Die (bezahlbare) Leistungsfähigkeit des Fernen Ostens übernahm die industrielle Herstellung, während die *seriellen Blasen das Weltkapital an die Wall Street zogen, womit die für die imperiale Verwaltung notwendigen zusätzlichen Ressourcen herbeigeschafft wurden.*»⁶

Anzumerken bleibt, dass die *Fed* mit ihren «Retungsmilliarden» parallel zum Platzen des Subprime-Debakels den Aufbau der vierten Preis-Blase initiierte, der «Rohstoff-Blase». Ein Beispiel für die Blüten, die diese Blase treibt: die EU-Verbannung von herkömmlichen Glühlampen – vordergründig aus Gründen des «Umweltschutzes». Die Wirklichkeit sieht anders aus: Wolfram ist einerseits so teuer geworden, dass es nicht mehr opportun erscheint, diesen Rohstoff in simplen Alltagsgegenständen zu vergeuden. Andererseits ist die westliche Welt von China abhängig, dem «mit Abstand größten Produzenten an Wolfram. Mehr als 80% [62.000 Tonnen] des auf der Welt produzierten Wolframs wird in China hergestellt.»* Wolfram wird wegen seiner Härte in Werkzeugstählen genutzt, in Turbinenschaufeln von Jet-Triebwerken und als panzerbrechende Munition. Der geplante neue Schützenpanzer *Puma*, der den *Marder* ablösen soll, wird ebenfalls mit Wolframtechnik ausgestattet* ...

«Der Euro sollte die Nationen Europas zerstören»

David Marsh schreibt in seinem Buch *Der Euro. Die geheime Geschichte der neuen Weltwährung* (Murrmann Verlag, 2009) «Die deutsche Zustimmung, sich der Währungsunion anzuschließen, wurde unter anderem erreicht, indem François Mitterrand damit drohte, dass eine Dreierallianz zwischen Großbritannien, Frankreich und der Sowjetunion Deutschland einkreisen würde».⁶ Mitterrand hatte die Unterschrift Kohls zur Euro-Einführung bekanntlich mit den Worten «das ist Versailles ohne Krieg» kommentiert. Er meinte wahrscheinlich, dass es keinen Krieg vor der Euro-Einführung gegeben habe. Wie das bei bzw. nach der Abschaffung des Euros aussehen wird, ist ein noch unbeschriebenes Blatt ...

Im britischen *The Guardian* schrieb Gregg Palast am 26.6.2012¹⁰: «Die Idee, daß der Euro fehlgeschlagen sei,

Vom «Europa der Vaterländer» (Charles de Gaulle) zum €U-Einheitsstaat

Die souveränen Nachkriegsstaaten hatten autonome, untereinander in Wettbewerb stehende Zentralbanken mit der Währungsvielfalt der Vorkriegszeit. Mit dem sogenannten «Maastricht-Vertrag» (1992) begann die Euro-Ordnung. Dieser Beschluss zur Einheitswährung sah zwar noch souveräne Staaten mit einer Verschuldungsautonomie vor, aber der Systemaustritt war praktisch schon ausgeschlossen, die EZB als Einheits-Zentralbank stand in den Startlöchern und war nicht mehr zu verhindern; quasi der erste gefallene Dominostein. Bei Einführung des Bargeld-Euros führte noch der Niederländer Wim Duisenberg das Zepter der EZB; ab 2003 folgten dann die Zentralbanker aus den Lira- und Franc-Weichwährungsländern.

Der Ungeist von Maastricht entwich an einem Mai-Wochenende 2010⁸ aus der Flasche, die vorletzte Stufe auf dem Weg zum Einheitsstaat wurde erklommen. Auf Intervention von US-Präsident (!) Obama wurde ein 750 Mrd. Euro schweres Programm zur «Rettung» südeuropäischer Schuldenstaaten aufgelegt – die sogenannte «Bail-out»-Klausel (der Vertrag von Maastricht unterband das «Heraushauen», also die Übernahme von Schulden anderer Mitgliedsstaaten) war hinfällig.

Die aktuell zirkulierenden Vorschläge zur «Rettung» des Euros wie Euro-Bonds (alle Euro-Staaten haften für Anleihe-Emissionen), Bankenunion (sämtliche europäische Banken, Spar- und Raiffeisenkassen haften für etwaige Ausfälle sämtlicher europäischer Banken, Spar- und Raiffeisenkassen) und Fiskalunion (das Zentral-Komitee der €U-Staaten in Brüssel tritt als übergeordnete Behörde weitgehend an die Stelle der staatlichen Finanzminister und bestimmt {«Steuerunion»} die Höhe der {Mindest-} Steuersätze) führen alle fast unmittelbar zum Einheitsstaat, denn das Königsrecht des Parlaments, das Haushaltsrecht, wird damit für immer abgeschafft.

Den (finanz- und währungspolitischen) Einheitsstaat kennzeichnet eine Einheitswährung statt Währungsvielfalt und ein *jeder* Bürger wird für die Haushalte *aller* EU-Staaten haften. Verwaltungseinheiten («Regio») treten an die Stelle souveräner Länder; statt autonomer Parlamentsentscheide der einzelnen Völker gibt es nur noch Haushaltsanweisungen aus Brüssel vom ZKd€U.⁹

zeugt von gefährlicher Naivität. Der Euro ist genau das, was sein Erzeuger [...] vorhersah und beabsichtigte.» Damit gab er die Intentionen von Robert Mundell, dem Erfinder des «Einheitlichen Währungsraumes» und des Euros (dafür erhielt er den Wirtschaftsnobelpreis!) wieder. Streng in der Argumentationslinie von Mario Monti (s.o.) argumentierend, erklärte dieser, dass «der Euro seinen Zweck wirklich dann erfüllen würde, wenn die Krise zuschlägt [...]. Wenn man die Kontrolle der Regierung über die Währung beseitigt, würden lästige kleine Volksvertreter

keine Möglichkeit mehr haben, Finanzmittel einzusetzen, um ihr Land aus einer Rezession herauszuholen. Mundell habe ihm gesagt, mit dem Euro «wird die Finanzpolitik aus der Reichweite der Politiker entfernt. Und ohne die Fiskalpolitik können Nationen nur dann ihre Arbeitsplätze erhalten, wenn sie die Marktregulierungen abbauen und dadurch wettbewerbsfähig werden.– Dazu gehörten für Mundell, so Palast, das Arbeitsrecht, Umweltgesetze und natürlich Steuern. All das würde vom Euro beiseite gelegt werden. Und der Demokratie würde man nicht mehr erlauben, dem Markt in die Quere zu kommen.» Robert Mundell, so Palast, habe ausgeführt, dass per Saldo die durch den Euro ausgeübte monetäre Disziplin von den Politikern auch finanzpolitische Disziplin erzwingen. In einer Krise könnten nationale Regierungen nur noch alle staatlichen Regulierungen abschaffen, Staatsbesitz privatisieren, Steuern senken und «den europäischen Sozialstaat auf den Müllhaufen befördern» – der ganz normale IWF-Wahnsinn also. Gregg Palast resümiert: der Begriff «Strukturreform» bedeute nichts anderes als die Zerschlagung der Arbeiterschaft; die Währungsunion sei «Klassenkampf mit anderen Mitteln» und «Mundell's Baby, der Euro, hat wahrscheinlich das Ziel seines Erzeugers noch bei weitem übertroffen.»¹⁰

Das «neue Geld»

Preparatas Standpunkt zu solchen strangulierenden Maßnahmen ist eindeutig: «die Kunst, die Verfügbarkeit von Krediten einzuschränken – der sogenannte «credit crunch» –, ist eindeutig die standardmäßige Würgetechnik, deren desaströse Auswirkungen auf das soziale Gefüge offensichtlich sind: Massenarbeitslosigkeit, Stagnation, soziale Unordnung, etc.»⁶ Den größeren Rahmen dieser asozialen Aktionen hatte Preparata schon in seinem Buch⁵ abgesteckt: «[...] Die gegenwärtige Geopolitik der USA ist eine unmittelbare und völlig schlüssige Fortsetzung der alten imperialen Strategie Großbritanniens. Sie beinhaltet jenen unverkennbaren Cocktail aus Aggression, Subversion und Massenmord an den entscheidenden, neuralgischen Punkten der eurasischen Landmasse – von Palästina und Zentralasien bis hin vor die Tore Chinas [...]. Mit dieser Politik will man jede Bewegung in Richtung einer Konföderation der Nationen untergraben, die in der Lage wäre, den kontinentalen Sockel in eine eurasische Union sozio-politischer Kooperationen und gemeinsamer Verteidigung (gegen angloamerikanische Angriffe) zu verwandeln.»

Voraussetzung für eine Gesundung dieses kranken sozialen Gefüges kann nur ein *freies* Geistesleben für jede Individualität, ein *gleiches* Recht für alle Bürger im Rechtsleben und ein *brüderliches* Miteinander aller

Beteiligten des Wirtschaftslebens sein, also eine vollständige Neuordnung des dann dreieggliederten sozialen Organismus. Wie eine solche *neue* Geldordnung dann aussehen kann, haben die Autoren Alexander Caspar und Andreas Flörsheimer mit namhaften Beiträgen im *Europäer* aufgezeigt.¹¹

Franz-Jürgen Röttmeler

Kursiv & [...]: FJR; benutzte Quellen:

* Wikipedia-Online

1 <http://www.spiegel.de/politik/ausland/italiens-premier-monti-warnt-im-spiegel-vor-auseinanderbrechen-europas-a-848280.html>

2 (*1804-81; Londoner Premierminister), 1844 in *Coningsby, or the New Generation**

3 Thomas Meyer Ludwig Polzer-Hoditz. *Ein Europäer*, Basel 2008.

4 in: Heinrich Brüning, *Briefe und Gespräche 1934-1945*, München 1974.

5 Guido Giacomo Preparata: *Conjuring Hitler – How Britain and America made the Third Reich*, London - Ann Arbor/USA 2005.

Deutsche Ausgabe: *Wer Hitler mächtig machte*. Untertitel: *Wie britisch-amerikanische Finanzeliten dem Dritten Reich den Weg bereiteten*. Basel 2010.

6 Guido Giacomo Preparata im Interview auf: <http://www.larsschall.com/2012/08/05/die-ublichen-geschafte-hinter-dem-gemetzel/>

7 in: *Katastrophe und Hoffnung*, Hrsg. Andreas Bracher, Basel 2006.

8 s.a. «Eine konzertierte Aktion gegen den Euro», *Der Europäer*, S. 43, Jg. 14 | Nr. 9/10 | Juli/August 2010.

9 s.a. Prof. Dr. Charles B. Blankart: «Die Euro-Zauberlehrlinge», *FAZ*, 13.8.2012.

10 Robert Mundell: «Der Euro sollte die Nationen Europas zerstören», <http://www.bueso.de/node/5782>

11 siehe auch: www.Gemeinsinn.net.

«Ich lasse dich nicht gehen, wenn du mich nicht segnest»

Aus der Leitsatzarbeit Rudolf Steiners: Die zwölf Michaelsbriefe

«Die Kraft der Geistessonne bescheinet ihre Seelen,
Christus wirkt; aber sie können dessen noch nicht achten.
Bewusstseinsseelenkraft waltet im Leibe;
sie will noch nicht in die Seele» (Die Sorge Michaels)
Rudolf Steiner

«Die Philosophie der Freiheit ist ein aus
Gedanken geformtes Bild Michaels»
Charles Kovacs

Die der gesamten Anthroposophie als Geisteswissenschaft zugrunde liegende *Spiritualisierung des Denkens* ist zentrales Thema seiner *Philosophie der Freiheit*, mit deren Niederschrift Rudolf Steiner im Jahre 1891 beginnt. 33 Jahre später, im Jahre 1924, gibt er als ein letztes Vermächtnis die Leitsätze, als deren Krönung die *Michaelsbriefe* begriffen werden können. Und es liegt ein bedeutendes Geschehen in diesem 33-jährigen Zeitraum: In der *Philosophie der Freiheit* ist die Freiheit eine Bewusstseins-tatsache, aber die Michaelsbriefe führen zum Mysterium der Freiheit selbst, denn in Wahrheit ist die Tatsache der Freiheit das Resultat von Taten gewaltiger Geistesmächte. In einem kosmischen und entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang behandeln die Michaelsbriefe die Metamorphosen der Intelligenz. Als gegenwärtiger Zeitgeist will Michael die menschliche Freiheit und er kann gefunden werden dort, wo ein willentlich geleitetes Denken des Menschen Herz und Willen zu ergreifen vermag.

Den Kern seiner Michaelsbriefe gibt Steiner kurz nach Michaeli über ein Vierteljahr bis in die Weihnachtszeit 1924.¹ Und wie die Michaelizeit im Jahreskreislauf hin-führt zur Weihnachtszeit, liegt hier gleichzeitig auch eine Aussage über das Wesen Michaels verborgen, denn Michael ist der Führer zu Christus. Zu den so bedeutsamen Michaelsbriefen führt Rudolf Steiner aus, dass sich etwa ab dem 9. Jhdt. eine entscheidende Wandlung vollzog. War Michael bis zu dieser Zeit der Verwalter der kosmischen Intelligenz und wirkte von der Sonne aus in das Innere des Menschen, sodass die Gedanken dem Menschen etwas waren wie unmittelbare «[...] Eingebungen einer geistigen Welt [...] Offenbarungen des Göttlichen», beginnt diese kosmische Intelligenz Michael zu entfallen, sie fällt auf die Erde in Menschenseelen und leuchtet als «[...] die persönlich-individuelle Intelligenz auf, [...] [die den Menschen erfahren lässt:] *ich bilde* die Gedanken» (GA 26). Zentrale Bedeutung erhielt dieses Geschehen mit Beginn des Zeitalters der Bewusstseinsseele im 15. Jhdt. Mit dem Beginn

der Regentschaft Michaels als Zeitgeist im Jahre 1879 findet er die kosmische Intelligenz bei den Menschen wieder und kann seine Impulse immer mehr geltend machen in den Seelen der Menschen und als Gegenspieler Ahrimans.

Die ersten sieben Michaelsbriefe behandeln den kosmischen Aspekt Michaels, seine Verbindung mit den Göttern, bei denen der Mensch urständet und Michaels Zusammenwirken mit Christus. Die nachfolgenden fünf Briefe hingegen blicken auf Michaels Wesen und Wirken von der Erde aus und im geschichtlichen Werden der Menschheit. Zur Vertiefung der Michaelsbriefe sei hier insbesondere auch hingewiesen auf die Ausarbeitungen von Charles Kovacs: *Die Sendung Michaels – Kommentare zu Rudolf Steiners Michaelbetrachtungen vom Herbst 1924* (s.u.).

Im **ersten** eigentlichen Michaelsbrief² geht es um den Abstieg der Gedanken über vier Stufen, der notwendig war, damit des Menschen Eigenwille und damit seine Freiheit möglich werden konnten. Durch das Dahinsterben seines Denkens entschwindet dem Menschen seine geistige Heimat und er betrachtet die Sinneswelt als die eigentliche Welt, der er angehört. Ahriman ist es, der das Denken vergiften und abtöten, die Willenskräfte lähmen will und dem stellt sich Michael entgegen, denn seine «[...] Sendung ist, in der Menschen Äther-Leiber die Kräfte zu bringen, durch die die Gedanken-Schatten wieder Leben gewinnen» (GA 26). Dienen können wir Michael, indem wir uns um den von Rudolf Steiner aufgezeigten Weg des *leibfreien Denkens* bemühen und das ist gleichzeitig unser Kampf gegen die ahrimanischen Mächte, die dies verhindern wollen.

Im **zweiten** Michaelsbrief wird das Ersterben der Gedanken zusammenhängend geschaut mit dem Mysterium von Golgatha. Der entscheidende Wendepunkt für die Entwicklung des Menschen auf der Erde vollzieht sich mit dem Beginn des Zeitalters der Bewusstseinsseele im 15. Jhdt. Die zuvor lebendigen Seelenkräfte wandeln sich mehr und mehr in Intelligenzkräfte und erscheinen im Menschen als abstrakte, tote, an den physischen Leib gebundene Gedanken. War der Mensch in früheren Zeiten mit seinem ganzen Sein zwar an göttlich-geistige Wesenheiten gebunden, hatte er jedoch keinen Eigenwillen, sein Handeln war unmittelbare Erscheinung des Götterwillens. Mit Beginn des Bewusstseinsseelenzeitalters gerät der Mensch immer mehr aber auch hinein in die Ahrimansphäre der Todeskräfte und der Erstarrung, weil

die Bewusstseinsseele nur in dieser Region des Sterbens entwickelt werden kann. Als kulturgeschichtliches Zeichen lässt Michael aus der in dieser Zeit in der geistigen Welt stattfindenden übersinnlichen Schule das Bild der Pietà einfließen, wie es in seiner vollkommensten Ausgestaltung zu finden ist in der Darstellung Michelangelos in der Peterskirche in Rom: «In Wirklichkeit ist dieses Bild eine [...] *Imagination* der Bewusstseinsseele – der Seele, die sich mit dem Toten [...] verbunden weiß» (Ch. Kovacs). Das Hinsterben der Gedanken steht im Zusammenhang mit dem Mysterium von Golgatha, durch das sich Christus mit den Todeskräften verbunden und die er überwunden hat. Im Todesreiche Ahrimans, in dem der Mensch seit dem 15. Jhdt. tief einverwoben steht, findet er aber auch die Auferstehungskräfte: «Suche im Toten – und das heißt für unser Zeitalter im *toten Gedankenleben* – die Kräfte *der Auferstehung*. [...] Die Auferstehung der Gedanken – das ist Aufgabe [...] der Bewusstseinsseele und das ist [...], was Michael den Menschen verkünden will» (Ch. Kovacs). Michael aber zeigt uns den Weg bloß auf, der den Willen wieder aufwärts führt, er hat «[...] die geistige Führung der Menschheitsangelegenheiten übernommen [...] und die Menschen] können in Freiheit ihm folgen, um mit der Christus-Kraft den Weg aus der Ahriman-Sphäre wieder herauszufinden, in die sie notwendig kommen mussten» (GA 26).

Der **dritte** Michaelsbrief beinhaltet zentrale Aspekte zur Wesensart Michaels, dem Abstieg der kosmischen Intelligenz und dem Werden der menschlichen Freiheit, es geht gleichsam um die «kosmische Biographie» Michaels. Michael steht als Erzengel im Einklang und in Verbindung mit dem Jahreszeitengeschehen, wie auch die anderen Erzengel, eingebettet in die kosmische Ordnung, in die der Menschenwille nicht einzugreifen vermag. Aber er steht gleichzeitig auch in Verbindung mit der menschlichen Freiheit, doch darin scheint ein Widerspruch zu liegen. Dies ist das große Michaelsgeheimnis, dass in ihm diese Ordnung einerseits und die Freiheit andererseits keine unvereinbaren Gegensätze sind. So nimmt Michael unter den Erzengeln eine Sonderstellung ein. Dass ihm die menschliche Freiheit heilig ist, liegt darin begründet, dass sie eine Gabe des Christus ist und Michael zu Christus in besonderer Verbindung steht. Rudolf Steiner spricht einmal von einer Christus-Tat auf der alten Sonne, welche sich als das Gegenstück zur Jordantaufe auf Erden begreifen lässt (GA 129). So wie einstmals auf Erden ein Mensch, der wiedergeborene Zarathustra, seinen Leib als Hülle dem Christus opfern musste, so musste auch ein Wesen, das

seine Menschheitsstufe auf der Sonne hatte, dem Christus Anteile seines Wesens hingeben. Dieses Wesen war kein anderes als Michael selbst und so ist er unter den Erzengeln gleich einem Gegenstück zu Zarathustra unter den Menschen zu begreifen. Freiheit als Bewusstseinstatsache wird nur möglich in einem Gegeneinanderwirken verschiedener Geistesmächte. Ahrimanische Wesenheiten wollen den Menschen abschnüren von seinem kosmischen Ursprung und ihn in seiner irdischen Form fixieren. Aber dieses Abtrennen von seinem Ursprung ist Bedingung, dass sich der Mensch seine Freiheit überhaupt erst erringen kann. Doch wenn der Mensch im Einklang mit der Weltenordnung, dem Logos als dem Weltenwort handelt, so handelt er gleichzeitig *frei* und das ist, was dem Pauluswort entspricht, «Nicht ich, sondern der Christus in mir» und was Rudolf Steiner mit «moralischer Intuition» meint: «Ahriman schneidet uns von der göttlichen Ordnung ab – aber Christus lässt diese Ordnung in unserem eigenen Ich zu neuem Leben erstehen» (Ch. Kovacs). Dass im Zeitalter der Bewusstseinsseele der Mensch sich dessen wirklich bewusst und dieses Bewusstsein Allgemeingut wird, ist die Aufgabe Michaels. Der Mensch soll in Freiheit durch das Bild Michaels in der Ahriman-Sphäre von diesem ab zu Christus geführt werden. Michaels Kampf mit dem Drachen ist als ein Bild übersinnlicher Tatsachen zu begreifen, es ist ein Kampf gegen Ahriman um den Menschen selbst.

Der **vierte** Brief behandelt den Zusammenhang Michaels mit der Sternenwelt und dem Menschen, geschildert wird die Sicht auf die Menschheitsentwicklung von Beginn der Erdenzeit an aus der Perspektive Michaels. Das göttlich-geistige Wirken zeigt sich in vier Etappen: von seiner *ureigenen Wesenheit* ausgehend über die *Offenbarung* zur *Wirksamkeit* und schließlich zum *Werk*. Und nur zu diesem Werk steht der Mensch heute noch über seine tote, abdruckhafte Naturbetrachtung in einem Verhältnis. Als verkleinertes Abbild dieser vier Stufen erscheint der Gang des Menschen zu einer neuen Inkarnation von der Weltenmitternacht durch die Planetensphären hin zur Erde. In diesem Abstieg umkleidet er sein Ich mit den immer dichter werdenden Hüllen, seinem Astralleib, Ätherleib und physischen Leib, dies ist ihm gleichzeitig aber auch eine Verhüllung der göttlichen Wesen, von denen er kommt. Doch hätte er seinen göttlichen Ursprung nicht verlassen, könnte er niemals zu einem Ich-Bewusstsein und zur Freiheit gelangen. Michael aber hat ein besonderes Interesse, dass der Mensch seinen Zusammenhang mit der Sternenwelt nicht verliert, denn das niedrigste Glied der Erzengel ist der Astralleib und so erfahren diese



Bulgarische Ikone

durch die Welt der Sterne in inspirativem Bewusstsein die göttlichen Offenbarungen. Der Mensch hat die Freiheit, selbstbezogen und egoistisch unter dem Einfluss Ahrimans zu handeln oder sein Wirken im Sinne anderer einzusetzen. Dann aber kann er sich erheben zur moralischen Intuition, dann handelt er aus Freiheit, die eingegliedert ist in die kosmische Ordnung und im Einklang mit der Sternenwelt. Um Ahriman entgegenzutreten, sind wir aufgefordert, unsere Gedanken so zu kultivieren und zu denken, dass sie die des Christus sein könnten. In solcher Gesinnung können wir verstehen, was Michaels Mission im Kosmos ist: «Denn Michael verstehen, heißt heute den Weg finden zu dem Logos, den Christus unter Menschen auf der Erde lebt» (GA 26).

Der *fünfte* Brief thematisiert das Michael-Christus-Erlebnis und die Konsequenzen, die sich für den Menschen in Bezug auf sein Denken und Handeln ergeben. Die Werk-Welt ist götterleer geworden, Materialismus und Egoismus haben die Oberhand. Es ist eine Zeit der Götterdämmerung, in der die Weltenordnung zerbricht, in der der Mensch mit kaltem Verstand einer Wahrnehmung geistiger Wesen und einem Erfassen der Werk-Welt als einer Folge von Göttertaten entbehrt. Michaels Aufgabe ist es, als dem Bewahrer der kosmischen Intelligenz, diese vergangenen Göttertaten wieder in das Bewusstsein der Menschen zu bringen, indem er ihr Denken mit dem weisheitsvollen Licht der Vergangenheit beleuchtet und ihre Gedanken in Herzenswärme erlebt werden können. So trägt Michael die Vergangenheit in die Gegenwart, auf dass der Mensch diese Gegenwart, diese äußere Werk-Welt, als geistgetragen erleben lernt. Es ist die *Weisheit*, die sich in der Natur zeigt als eine in der Vergangenheit liegenden Schöpfung von Göttern, die Michael vermitteln will.

Rudolf Steiner bringt das Wirken und die Aufgabe Michaels in enge Verbindung mit seiner *Philosophie der Freiheit* – und es ist jetzt die Aufgabe des Menschen, an die Stelle einer alten, instinktiven Ordnung treten zu lassen, was als Grundlage für ein neues Denken und Handeln hier beschrieben ist. Es geht um das rechte Erfassen und Erkennen einer Welt, die Götterwerk ist, und darum, dass sich der Mensch den Gefahren, denen er durch Luzifer und Ahriman ausgesetzt ist, entgegenstellt. Luzifer möchte das Vergangene unverändert in die Gegenwart tragen, der Mensch verfiere der Maya, der Illusion, wenn er ihm folgte. Ahriman hingegen möchte den Menschen verlocken in Zukunftsgestaltungen, die noch nicht an der Zeit sind. In dieser Art des Denkens und der Erkenntnis liegt eine Tat des Menschengestes, die das Reich der Natur mit den Göttertaten verbindet und dies ist gleichzeitig der Beginn der Erlösung der Naturreiche, die um des Menschen Willen entstanden sind und von ihm im Erkenntnisprozess

wieder erlöst werden. So ist Erkenntnis im Sinne Michaels die Teilnahme an der Erlösung der Naturwesenheiten. Aber sich selbst, seine Selbstsucht und den Egoismus, die in seinem Ich leben, kann der Mensch nicht erlösen ohne die Hilfe des Christus. Er ist es, der das Ich erlöst durch die Macht seiner Liebe, die dem Menschen seine ureigenste Wesensart zurückgibt, wie sie ihm vor dem Sündenfall eigen war. So kann die innere Welt des Menschen als geistgetragen erlebt werden durch Christus und er ist es, der Zukunftsimpulse in die Gegenwart und in den Menschen trägt. Michael ermöglicht uns die Teilnahme an der Weltenweisheit, an einem vergangenen Weltenzustand, dessen fertiges Werk wir heute im Äußeren schauen können, und führt uns über die Weisheit zur Liebe, er ist der Erlöser der Naturreiche. Christus hingegen verbindet uns mit der Weltenliebe, die aus der Zukunft zu uns strömt und über unser Inneres hinführen kann zur Weltenweisheit, er ist der Erlöser des Menschenreiches selbst. In dem Zusammenfließen dieser beiden Ströme – Michael aus der Vergangenheit und Christus aus der Zukunft – ergibt sich der Michael-Christus-Weg, dem der Mensch, in der Gegenwart lebend, folgen kann.

Im *sechsten* Brief geht es um einen besonderen Aspekt der menschlichen Freiheit, vom viergliedrigen Menschen aus gesehen. Die Bedingung zu einer freien Handlung ist, dass kein Naturgeschehen mitwirken darf, denn dann wäre diese Handlung keine freie. Da aber der Mensch mit seinen Wesensgliedern in die Natur und den Kosmos unmittelbar eingebunden ist und somit durch ein «Naturwirken» beeinflusst wird, muss er in sich diese Naturwirkung unterdrücken, um in Freiheit handeln zu können. Der Inhalt dieses Briefes geht über den Bereich der *Philosophie der Freiheit* hinaus, indem er fragt, wie stehen die schaffenden Wesenheiten selbst zur menschlichen Freiheit? Nicht nach den menschlichen Erkenntniskräften, sondern vielmehr nach den kosmischen Gesichtspunkten wird gefragt, gleichsam nach einer «kosmischen Philosophie der Freiheit». Will der Mensch bewusst in Freiheit aus Liebe handeln, muss er gleichzeitig Naturkräfte von sich weisen und hier tritt Michaels Wirken ein, indem er dem Menschen diese von ihm zurückgestoßenen Naturwirkungen durch geistige Kräfte ersetzt und Geisteskräfte physisch werden lässt. Michael wirkt gleichzeitig von zwei Seiten her für den Menschen: in Bezug auf sein Ich und seinen Astralleib, als die beiden mit dem Kosmos verbundenen Wesensglieder, lässt er einerseits *Licht* leuchten in Erkenntnisideen aus dem Vorgeburtlichen und in moralischen Ideen aus dem Nachtodlichen. Für den mit der Werk-Welt verbundenen physischen und Ätherleib ersetzt er in uns andererseits Begierden-Wärme durch wahre *Liebeswärme*. Wie Rudolf Steiner einmal sagt, sind die Handlungen

aus Liebe die einzigen, die nicht ausgeglichen werden in einem nächsten Leben (GA 143). Dies ist begründet darin, weil Liebestaten ein Abtragen von Schulden aus der Vergangenheit sind, denn wir schulden unsere Freiheit den göttlichen Wesenheiten, die sie uns erst ermöglicht haben und so sind auch Freiheitstaten, weil sie nur in wahrer Liebe geschehen können, ein Abtragen von Dankeschuld diesen Wesenheiten gegenüber. Auf die *Philosophie der Freiheit* bezogen ist ihr erster Teil *Erkenntnis-schaffend* und steht in Verbindung mit dem Michael-Erlebnis, der zweite aber fordert die Tat, er ist ein Christus-Erlebnis. Und so ist das Menschen-Erlebnis Michaels der Führer zur Christus Tat.

Zum Abschluss dieses ersten Teiles der Michaelsbriefe werden wir im *siebten* Brief hingewiesen auf die Bedeutung der *Weltgedanken*, wie sie gegensätzlich von Michael und von Ahriman ausgehen. Eine Bedeutsamkeit für die Welt erlangt ein in dieser Wirkendes nur durch die Unterscheidung der *Wesen selbst*, von denen dieses Wirkende ausgeht, denn die Wirklichkeit besteht in einem Wesenhaften. Und in diesem Zusammenhang steht auch der durch sein ganzes Wesen sich offenbarende *Ernst Michaels*. Die von Michael getragene Intellektualität strömt in Menschenherzen als die Kraft, die von göttlichen Mächten ausgehend von Anbeginn an war und die Michael aus der Vergangenheit in die Gegenwart trägt. Die Intellektualität Ahrimans hingegen ist seelenlos und kalt und er ist es, der sich hinter der «lieblosen Logik» verbirgt, er verneint die Welt und bejaht nur sich selbst. Und das sagt die ernste Miene Michaels: das Weltenwesen auszudrücken in seinem Wesen, betrachtet er als seine Tugend, die er sich bewahren will, denn es ist der «[...] *Ernst* als Offenbarung eines Wesens [...] der Spiegel des Kosmos *aus* diesem Wesen; Lächeln ist der Ausdruck dessen, was, von einem Wesen ausgehend, in die Welt hineinstrahlt» (GA 26).

Im *achten* Brief wird zunächst berichtet von der Vorbereitung Michaels *vor Beginn des Zeitalters der Bewusstseinsseele* als einer Zeit des Überganges, in der das Schauen des Menschen in die Tiefen des Geistigen dem Schauen in die Weite des Physischen weichen muss. Michaels Bemühen ist, dem Menschen ein rechtes Verhältnis zur geistigen Welt zu bewahren, ohne dass luziferische Mächte ihn in ein «unrechtmäßiges Bild-Vorstellen», eine Orientierung auf die geistige Welt in Verirrung, verleiten. Das Wirken Michaels aus der geistigen Welt drückt sich auch in Sagen und Dichtungen des 13./14. Jahrhunderts aus. Und so geht Rudolf Steiner in diesem Brief ganz besonders auf zwei dieser Sagen ein. In beiden Erzählungen geht es um die Wesenszüge Michaels, wie sie bei derjenigen des «Guten Gerhards» als die Grundprinzipien der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und als Bild für das Prinzip

der *Treue* dargestellt sind; und ebenso steht hinter der Erzählung vom «Herzog Ernst» Michael als eine Macht, die den Menschen sicher durch die von Ahriman und Luzifer ausgehenden Gefahren leitet. Hier ist es der *Mut*, der sich in der Erzählung ausspricht. Treue und Mut aber sind die inneren Wesenszüge Michaels: «[...] Michael [steht] in seinem Wirken zwischen dem luziferischen *Weltbild* und dem ahrimanischen *Weltverstand*. Das Weltbild wird bei ihm weisheitsvolle *Weltoffenbarung*, die den Weltverstand als göttliches *Weltenwirken* enthüllt» (GA 26).

Der *neunte* Brief schließt im Zeitenlauf unmittelbar an den vorhergehenden an. Thematisiert wird die Übergangszeit von der Verstandes- oder Gemütsseele zum Zeitalter der Bewusstseinsseele, dem Übergang des Widder- in das Fischezeitalter. Und so wie der Widder bei der menschlichen Gestalt dem Kopf, die Fische hingegen den Füßen entsprechen, ist dieser Übergang als nahezu komplette Umdrehung vom «Kopf bis zu den Füßen» zu begreifen. Das Licht der kosmischen Intelligenz des endenden Zeitalters leuchtet nicht mehr und die Willenskräfte des kommenden Zeitalters, die sich in Menschenseelen entfalten sollen, sind noch in Dunkelheit gehüllt. Auf diesem Boden können sich Zweifel und Furcht im Menschen als Ahrimans Wirken neben den drohenden Gefahren luziferischer Mächte ausbreiten und hier greift Michael in den Geschichtsverlauf ein. Weil die Kräfte der Bewusstseinsseele noch zu schwach sind, gebraucht er Vergangenheitskräfte, um die kommenden neuen Kräfte in rechte Bahnen zu lenken. So ist es eine Tat Michaels, die wir hinter den Impulsen und Handlungen der Jungfrau von Orléans finden können. Es sind Kräfte des vergangenen Zeitalters, die sie leiten. Sie wird geführt von der kosmischen Intelligenz Michaels und daraus resultiert ihr Mut. Aber in den Tiefen ihrer Seele wirken bereits die Willenskräfte des kommenden Bewusstseinsseelenzeitalters und äußern sich in dem Drang nach persönlicher Freiheit, weil diese ein Bedürfnis des Willens ist. Von Furchtgewalten Ahrimans überschattet, erscheint als zweites Phänomen dieses anbrechenden Zeitalters die Philosophie Descartes, denn es ist eine «Philosophie der Furcht», die erst in der Philosophie der Freiheit überwunden wird, in dem Entfachen eines eigenen Lichtes im Inneren der Menschenseele und in dem Mut zur moralischen Intuition.

Im *zehnten* Brief erfahren wir von den Hemmungen und Förderungen der michaelischen Kräfte im aufkommenden Zeitalter der Bewusstseinsseele. Während die Hemmungen in dem Bestreben liegen, die Weltanschauungen ans Physische zu fesseln, sind die Förderungen die Überwindung dieser Fesselung. Der menschliche Intellekt setzt sich mit den Bekenntnis- und Kultuswahrheiten auseinander, indem er nach einem Gottesbeweis fragt,

für Wesenhaftes einen logischen Beweis sucht, weil die traditionellen Vorstellungen versagen. Rudolf Steiner spricht von einer «Störung in den religiösen Bekenntnis- und Kultuserlebnissen», die sich verstärkt ankündigt ab der Wende des elften und zwölften Jahrhunderts und sich in den folgenden Jahrhunderten fortsetzt. Doch es gibt auch die *Förderungen* der Michaelskräfte, wie sie in der Rosenkreuzerströmung sich finden in dem Dualismus der Pflege eines äußeren Erdenlebens, streng getrennt von der Pflege eines inneren Seelenlebens, um so die Verbindung zu Michael schaffen und erhalten zu können, denn Michael wirkt in einem an die physische Welt unmittelbar angrenzenden Geistbereich. Er will die kosmische Intelligenz im Menschen leiten, aber er will keine direkte Berührung mit der Erdenwelt und hierdurch entsteht eine vorübergehende, aber notwendige Störung des kosmischen Gleichgewichtes. So wirken die Rosenkreuzer Weisheit bewahrend und Zukunft vorbereitend im Sinne der Michaelströmung: Im Zeitalter der Bewusstseinsseele arbeitet das Ich am physischen Leib, aber das ist ein Eintritt in das Reich des Todes und so kann der Intellekt nur noch das Tote verstehen und vermag das Lebendige und Geistige nicht mehr zu begreifen. Dies spiegelt sich auch in den Krisen des religiösen Lebens in dieser Zeit der Reformation wieder. Wenn das Ich aber noch tiefer hinuntersteigt in den physischen Leib, dann erfährt es, dass der physische Leib entstanden ist aus dem Göttlichen und es steigt aus dem unbewussten Erleben die Gewissheit auf: *Gott ist*. Die Rosenkreuzer haben sich dieses Erleben bewahrt und es drückt sich aus in dem *Ex Deo nascimur*. Durch das Mysterium von Golgatha ist Christus ein geistiges und physisches Gotteswesen zugleich geworden, in dem das Sein und Nichtsein eins sind. Wenn der Mensch das Physische verlässt und in ein Nicht-Sein eintritt, findet er in Christus das geistige Sein. Das ist gemeint mit dem *In Christo morimur*. Im Zeitalter der Bewusstseinsseele wird die Vervollkommenung des physischen Leibes mit dem Ätherleib – insbesondere im Kopfbereich – vervollständigt in dem Sinne, dass diese beiden Leiber nahezu vollständig zur Deckung kommen. Die Folge aber ist das intellektuelle Denken, der «Ätherleib wird im Kopf begraben». Aber die Wiederlösung des Ätherleibes, die



Michael, St. Severinkirche, Erfurt

Befreiung der Ätherkräfte aus dem Grabe des Physischen, geschieht durch den Willen und das leibfreie Denken, denn dieses Denken ist ein Schauen. Das ist ausgedrückt in dem rosenkreuzerischen *Per Spiritum Sanctum reviviscimus*. Erst heute können sich in der Anthroposophie die Rosenkreuzerströmung und die Michaelsströmung vereinen.

Im *elften* Brief wird noch einmal die Zeit unmittelbar vor Beginn des Michaelzeitalters thematisiert. Es ist, als spräche Michael selbst zu uns. Im Mittelpunkt der Betrachtungen steht der Blick auf die Weltenevolution aus der Sicht Michaels. Seine überaus große Liebe für den Menschen gleicht einem leiderweckten Hinschauen auf die Menschheit. Denn der Intellekt zieht immer mehr in den Menschen ein und er sucht seine Menschenwesenheit in der äußeren Sinneswelt. Aber in der Art seines naturwissenschaftlichen Begreifens ist eine Geistigkeit nicht mehr zu finden, sie wird abgewiesen. Die Natur wurde dem Menschen eine Sinnesoffenbarung, aber in rein

materialistischer Anschauung. Des Menschen Denken lebt in wesenlosen Bildern und Illusionen. Dies aber ist Michaels große Sorge, dass die Illusionskraft die Oberhand gewinnt und ein Ungleichgewicht entsteht, dass die Kräfte der Bewusstseinsseele dem Toten verfallen. Die Werk-Welt ist Götterwerk, doch die Götter haben sich aus ihrem Werk zurückgezogen und das Ich des Menschen ist das einzig Göttliche, das jetzt noch darin ist. Doch Michael ist gerade diesem Menschen-Ich auf das Innigste verbunden. Indem er den Menschen durch wahre Selbsterkenntnis zurückführt zu seinem geistig-göttlichen Ursprung, will er «[...] den Menscheng Geist durch die kosmische Intelligenz (...) verbinden mit dem Weltengeist, von dem er stammt» (Ch. Kovacs). Und so ist auch der erste von Rudolf Steiner überhaupt gegebene Leitsatz als eine Beschreibung Michaels zu begreifen: «Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltenall führen möchte» (GA 26). Bedeutsam in diesem Zusammenhang ist, dass Rudolf Steiner in diesen Leitsätzen von einem [Natur]Wirken Michaels «ehedem in dem Strahlen der Sonne» spricht und in gleicher Zeit an anderer Stelle darstellt, wie alles, was um den Menschen herum geworden ist, bis hin zu dem «Rasen, auf den er aus seinem Karma heraus in seine Inkarnation gestellt ist», von ihm selbst herrührt und dieser Gedanke auch ausgedehnt werden muss auf die großen Umgestaltungen der Erde. Wie der Mensch aber gerade durch die Intellektualität, die er durchlebt im Zeitalter der Bewusstseinsseele, ebenso auch beteiligt ist an den großen Ereignissen der Zukunft (GA 346). Die frühere Wirksamkeit Michaels in der Natur tritt heute als Verantwortung für alle weitere Entwicklung an den Menschen heran als *Bewusstseinsfrage* und als Frage eines neuen, innerlich beseelten Naturempfindens. Mögen wir uns dieser Verantwortung und Konsequenzen bewusst werden!

Mit dem **zwölften** Brief, einer Betrachtung zum Weihnachtsfest und dem Logos-Mysterium, enden die Michaelsbriefe. Des Menschen Aufgabe ist, dieses vom Ursprung losgelöste Werk göttlich-geistiger Wesen, in welches Ahriman und Luzifer sich Zutritt verschafft haben, zum Ort eines Teiles seiner irdischen Lebensgestaltung zu machen. Indem der Christus als göttlich-geistiges Wesen und als *einmaliges Ereignis* während der Menschheitsentwicklung in das Irdische eintrat, verband er sein kosmisches Schicksal für die Menschheit mit der Erde. Nur durch das Mysterium von Golgatha war es möglich, den Menschen gerade im Zeitalter der Bewusstseinsseele vor der Gefahr einer vollkommenen Verdunkelung und damit Ablösung von der Geisteswelt zu bewahren und den Weg frei zu machen zu einem Zurückblicken in Einsicht zu seinem göttlich-geistigen Ursprung. Indem die Bewusstseinsseele in dieses

kälteste Element der Intellektualität wahre Liebeswärme einziehen lässt, beginnt sie, den Christus in sich aufzunehmen und die Welten-Weihe-Nacht soll uns sein die Erinnerung an den Beginn dieses neuen Verständnisses.

Beendet werden soll diese Betrachtung zu den zwölf Michaelsbriefen mit einem großen Gedanken, der diesem Text ganz bewusst bereits in der Überschrift vorangestellt ist: Einstmals begegnete Jakob in einem nächtlichen Erlebnis am Jordan einer geistigen Wesenheit und er rang mit ihr in einem schweren Kampf. Wir aber können diese Wesenheit als das «Antlitz Gottes» finden, hinter welcher Michael selbst steht. Und als das Wesen sich in diesem Kampf mit Jakob schließlich losreißen will, hält Jakob es mit aller Kraft fest und spricht zu ihm: «Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn». Und so sollten auch wir den Leitsätzen wie überhaupt *allem* gegenüber, was Rudolf Steiner uns aus der Anthroposophie heraus gegeben hat und mit dem *wir* ringen, in tiefem Ernst und aus einem freien michaelischen Willen heraus sprechen: «Ich lasse dich nicht gehen, wenn du mich nicht segnest». Der Segen aber besteht darin, dass uns daraus «[...] neue Einsichten erwachsen, die *nicht* dastehen. Erst wenn dieses Ringen [...] Selbstverständlichkeit [...] wird – erst dann ist die Zeit für wirkliche Michaels-Feiern gekommen – nicht früher» (Ch. Kovacs).

Christin Schaub, Kassel

Der vorangehende Text entstand schwerpunktmäßig unter Einbeziehung folgender Werke:

- Charles Kovacs, *Die Sendung Michaels – Kommentare zu Rudolf Steiners Michaelbetrachtungen vom Herbst 1924*, Perseus Verlag, Basel 2011
- Rudolf Steiner, GA 26, *Anthroposophische Leitsätze*, Dornach 1998 / GA 346 (20.09.1924) / GA 129 (25.08.1911) / GA 143 (17.12.1912)
- Carl Unger, *Aus der Sprache der Bewusstseinsseele*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2007

Anmerkungen:

- 1 Elf Michaelsbriefe i. d. Zeit vom 12. Okt. 1924 bis 21. Dez. 1924; ein zwölfter Brief vom 28. Dez. 1924 ist als Abschiednehmen vom Michaelsthema zu begreifen; die Briefe vor Beginn der eigentlichen Michaelsbriefe, insbesondere zu den LS 82-84 vom 24. Aug. 24, können als Hinleitung zum Thema aufgefasst werden.
- 2 Die Nummerierung der im Text aufgeführten Briefe beziehen sich auf folgende Leitsätze:
Der erste bis siebte Brief: 1. LS 103-105 (12. Okt. 1924) / 2. LS 106-108 (19. Okt. 1924) / 3. LS 109-111 (26. Okt. 1924) / 4. LS 112-114 (2. Nov. 1924) / 5. LS 115-117 (9. Nov. 1924) / 6. LS 118-120 (16. Nov. 1924) / 7. LS 121-123 (23. Nov. 1924)
Der achte bis zwölfte Brief: 8. LS 124-126 (30. Nov. 1924) / 9. LS 127-130 (7. Dez. 1924) / 10. LS 131-133 (14. Dez. 1924) / 11. LS 134-136 (21. Dez. 1924) / 12. LS 137-139 (28. Dez. 1924) (vgl. auch Anm. 1)

Leserbriefe

Südtirol und Welsch-Tirol

Zu: Thomas Meyer, «Europa zwischen Wirklichkeit und Wahn – Impressionen und Reflexionen während einer Reise durch das Südtirol», Jg. 16/ Nr. 11 (September 2012)

Als gebürtiger Tiroler habe ich das Bedürfnis, diesen Artikel im *Europäer* aus historischer Sicht etwas zu erläutern. Wie aus der oben abgebildeten historischen Landkarte Tirols ersichtlich wird, führte die geschilderte Reise nicht durch **Südtirol**, sondern durch **Welsch-Tirol**, heute offiziell als «autonome Provinz Trentino» bezeichnet.

Ab dem 8. Jh. wurde das Land im Mittelalter bis zur Poebene von Bajuwaren, Langobarden und Rätoromanen besiedelt. 1027 unterstellte Kaiser Konrad II. *Welsch-Tirol* dem Herzogtum Bayern. Auf Grund eines Erbvertrages fiel das unter der Herrschaft der Grafen von Tirol stehende Land 1363 als Erbland an das Haus Habsburg. Es verblieb, mit einer Unterbrechung während der napoleonischen Zeit, bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (1918) Glied der Habsburger Monarchie. Im Friedensvertrag von St. Germain-en-Laye, der am 10. September 1919 unterzeichnet wurde, bekam Italien als «Belohnung» für seinen 1915 vollzogenen Austritt aus dem Bündnis mit Österreich-Ungarn nicht nur Welsch-Tirol, sondern auch das Kernland Tirols, nämlich Südtirol. Zu diesem Zeitpunkt gab es in der ganzen Habsburger Monarchie, somit auch in Welsch-Tirol, keine Analphabeten – in Italien aber noch deren 30%!

Heute besteht die Bevölkerung der «autonomen Provinz Trentino» (Welsch-Tirol) zu ca. 95% aus Italienern – was auch schon während der langen Zugehörigkeit zu Österreich so war. Ladinisch sprechen nur etwa 3,5%, deutsch nicht einmal 2%.

In *Südtirol* hingegen war die Bevölkerung bis 1900 zu 90% deutsch-sprachig; Italienisch-Sprechende gab es nur 4%; der Rest bestand vor allem aus Ladinern. Nach dem Ersten Weltkrieg beabsichtigte die italienische Politik, das Land zu italianisieren – zeitweise mit ziemlich brutalen Methoden (vor allem während der faschistischen Herrschaft unter Mussolini). Dadurch stieg der Bevölkerungsanteil an Italienern bis 1960 auf beinahe ein Drittel an, nahm danach aber wieder ab und liegt heute bei etwa 25%.

Josef Costa, Arlesheim



Dank für die Veröffentlichung

Zu: «Bruno Krüger – ein Leben für den Geist», in Jg. 16, Nr. 9/10 (Juli/ August 2012)

Für die Verwirklichung der Aufgaben der Anthroposophie und Goethes Kulturimpuls habe ich die Begegnung mit dem vor 33 Jahren verstorbenen Bruno Krüger, dessen Lebensskizze ja im August-Heft des *Europäers* erschien, als ein ganz besonderes Geschenk empfunden, wofür ich – sicherlich vereint mit vielen anderen – herzlich danke.

Bruno Krüger hat sein geistiges Streben durch sehr beschwerliche Lebensumstände hindurch zur anthroposophischen Spiritualität, der Dreigliederung und dem Kulturimpuls Goethes entsagungsvoll hingeführt und fruchtbar gemacht. So kann er auch für unser heutiges Streben – nun von der anderen Seite –, das ja weiterhin mit widrigen Lebensumständen fertig werden muss, als einer, der sich «auskennt», ein wichtiger Wegbegleiter sein und uns beistehen.

Mit nochmaligem Dank für die Veröffentlichung,

Immanuel Klotz, Hohenfels

Lösung Rätsel Nr. 13 Rätsel Nr. 14

Die Zeilen über Albert Steffen sind am 28. April 1927 geschrieben worden. Karl Ballmer hat sie an seine Freundin Hedy geschickt, mit der er einen lang-jährigen philosophischen Briefwechsel hatte. Er hat im Herbst 1918 Rudolf Steiner persönlich kennen gelernt und danach etwa zwei Jahre in Dornach verbracht. In einem Brief beschreibt er diese Zeit so: *am ersten Goetheanum habe ich mitgearbeitet, mit Steiner reichlichen persönlichen Umgang genossen*. Im Oktober 1920 hielt er auf Einladung Rudolf Steiners drei Vorträge über Kunst im Rahmen des ersten Hochschulkurses im Goetheanum. Rückblickend auf diese Zeit schreibt er 1932 an Marie Steiner: *es ist buchstäblich wahr, dass ich Rudolf Steiner meine gegenwärtige Existenz verdanke, und es ist mein heiliger Wille, meine ganze Substanz an die Verantwortung für das Werk und Wirken Rudolf Steiners einzusetzen. Dies der Sinn meines Karmas*. Dieser Wille zeigt sich in einem 1928 in Hamburg groß angelegten Projekt: die *Rudolf Steiner Blätter*. Das Ziel dieses Projektes erklärt er mit folgenden Worten: *«Die Blätter» möchten nicht eigentlich als «Zeitschrift» verstanden sein; deren haben wir ja gerade genug. Beabsichtigt ist eine freie Folge von Publikationen unter einem einheitlichen Titel mit dem ausgesprochenen Zwecke, das «Ereignis Rudolf Steiner» in die wissenschaftliche, vorab in die philosophische Gegenwart einzuführen*. Nach kaum zwei Jahren ist das Projekt am ausbleibenden Absatz gescheitert. Einen Grund dafür sieht er darin: *Aus der Distanz gesehen nimmt sich manche Dornacher Situation unwesentlich genug aus. Es ist überhaupt ein Missverständnis, das Zentrum ausschließlich in Dornach zu sehen. Das Zentrum liegt ebenso gut an der Peripherie, vor allem in den großen deutschen Städten, wo sich alle Welt mit Geistigem plackt und von Anthroposophie nichts weiß*. Diese Sätze sind 1929 geschrieben, aber heute nicht weniger wahr als damals. Karl Ballmer ist wohl zu den ersten anthroposophischen Häretikern zu zählen. Seine Schriften sind zum Teil bei der Edition LGC herausgekommen. Der Brief an Hedy stammt aus dem Perseus-Archiv.

Der Autor dieses Rätsels hat sich nicht mit einer Schilderung der Zukunft begnügt, sondern er fordert kategorisch die Entwicklung eines neuen Sinnes: «Manche Leser dieser Darstellungen haben gefragt, woher der Verfasser weiß oder wissen will...[wie die Zukunft aussehen wird]. Manche fragten nach den Quellen.

Ich habe indessen diese Frage von vornherein in den Text selbst einbezogen und an zahlreichen Stellen von immer anderen Gesichtspunkten her beantwortet, teils in den eingefügten theoretischen und methodischen Erörterungen, teils in den Darstellungen selbst: Offenbar ist für das Kommende und das Lebendige – das, weil es lebt, in die Zukunft geht – die einzige reale Quelle eben ein **Sinn** dafür.

Diesen Sinn hat heutzutage [...] potentiell ein jeder Mensch, und jeder, der sich darum bemüht, kann heute diesen Sinn betätigen. **Heute noch!** Denn die im Ablauf der Darstellung besprochenen Gegenwirkungen, der unerbittliche Kampf gegen diesen Sinn, haben begonnen, sind aber noch nicht durchgedrungen. [...]

Jede Sinnesbetätigung ist deshalb eine Kunst, die erlernt sein will. So auch der Sinn für das Kommende. Ihn zu haben, bedeutet noch nicht sogleich, ihn richtig oder gültig betätigen zu können. Einzig die Betätigung selbst, in Verbindung mit methodischer Betrachtung derselben nach der Betätigung, ist die Lehrmeisterin, die den Sinn gebrauchen lehrt. Ob der Sinn gültige Wahrnehmungen vermittelt, hängt davon ab, ob er mit wissenschaftlicher Moralität, das heißt mit unbeirrtem Wahrheitsinteresse und mit teilnehmendem Interesse für das Lebendige und Kommende selbst, oder ohne solches betätigt wird.»

Von wem ist diese Forderung und wie heißt seine Schrift?

Antworten bitte an:
marceljfrei@bluewin.ch

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 16 / Nr. 12, Oktober 2012

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 17.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhft. oder 1 Einzelhft. und 1 Doppelhft.): Fr. 40.– / € 32.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 155.–
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint immer in der letzten Woche des entsprechenden Vormonats.

Kündigungsfrist

Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris Bernstein, Brigitte Eichenberger, Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift

Perseus Verlag, Totentanz 5, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Abonnemente

Beat Hutter, Flühhelweg 2b, 4107 Ettingen
Tel: 0041 (0)61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46
E-Mail: abo@perseus.ch

Inserate/Beilagen

Ruth Hegnauer, E-Mail: inserat@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 302 88 58
Inseratpreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.

Anfragen/Auskünfte

E-Mail: info@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)383 70 63, Fax: 0041 (0)383 70 65

Produktion

Satz: Johannes Onneken, Atelier Doppelpunkt, Basel
Druck: Poppen & Ortmann, Druckerei und Verlag KG

Bankverbindungen DER EUROPÄER

CH PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFIGHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel

D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein

CH PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFIGHBE
Perseus Förderverein

D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

A_{uge}
 L_{inks} R_{echts}
 U_fer E_{in}
 C S
 O_{PTIMUM} I
 A_NDURCHBLICK C
 I_N JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
 Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
 Montag geschlossen

spotti_{gmbh}
 INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
 Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéwäsche, Leuchten,
 Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
 Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

Handfestes für den ätherischen Leib.

Anthroposophische Bücher gibts am
 Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel,
 T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
 Ihre Buchhandlung in Basel

NATURTEXTILIEN

ALKENA

BASEL
 ZÜRICH
 AARAU
 LUZERN
 ST. GALLEN
 LAUSANNE

www.alkena.ch





**Atelier
DOPPELPUNKT**

Johannes Onneken
Kommunikation | Marketing | Grafik

Sonderangebot: Webseiten
www.atelierdoppelpunkt.com

Venedigstrasse 35
CH-4053 Basel/Dreisitz
+41 (0)61 331 37 89
info@atelierdoppelpunkt.com
www.atelierdoppelpunkt.com

**Das anthroposophische Buch in Zürich
erhalten Sie bei**

**Buchhandlung BEER AG
Abteilung für Anthroposophie**

Bei der Kirche St. Peter

St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich
T 044 211 27 05, F 044 212 16 97
buchhandlung@buch-beer.ch

Unsere Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag von 9 bis 18.30 Uhr

Samstag von 9 bis 16 Uhr

Am Montag bleibt unser Geschäft künftig geschlossen

ACHT SEITEN VERANSTALTUNGSHINWEISE IN DER
AGORÄ

AGENDA FÜR ANTHROPOSOPHIE UND CHRISTENGEMEINSCHAFT

Einzelnummer CHF 5.-. Probeabo vier Nummern zu CHF 15.-. Aboservice: Agora-Agenda,
Waldacker 1, 9000 St.Gallen, T 071 277 60 67, F 071 277 60 79, abo@agora-agenda.ch

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
S/W Fr. 210.- / € 178.-
Farbe Fr. 231.- / € 196.-

129 mm hoch

86.5 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
DER EUROPÄER
0041 (0)61 302 88 58
inserat@perseus.ch

LIBRO
Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Geöffnet

Tel (061) 701 91 59

Di – Fr. 9:30 – 18:30

Fax (061) 701 91 61

Sa 8:30 – 16:00

Mail libro@vtxmail.ch

Mo geschlossen

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und
anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich

Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

**WACHT TAG
UND NACHT**

MORGENROT DER ICH-GEBURT

ihr Stellenwert in der Biographie
und in der Gemeinschaftsbildung



**Internationale
Arbeitstagung auf der
Grundlage Goethes,
Rudolf Steiners und
Karl Königs**
21. - 26. Okt. 2012

in der
Heimschule Föhrenbühl
Föhrenbühlweg
D 88633 Heiligenberg

**Information &
Anmeldung:**
Immanuel Klotz
Sentenharter Straße 26
D 78355 Hohenfels 3
+ 49 (0)7557 - 929305
immanuelklotz@gmail.com

wärmend anregend wohltuend Hülle gebend

Torffaser Atelier
Anita Borter
Kirchgasse 25
CH-5600 Lenzburg

Tel +41 (0)62 891 15 74
Fax +41 (0)62 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch



**TORFFASER
ATELIER**

Bettwaren - Schuheinlagen - Wärmekissen - Pflegeprodukte - ua.

**Keine
ALTLASTEN
auf den Berg!**

www.
buergerverein-neuhaeuser
.de



Ich bestelle:

- ☐ 1 Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.) zum Preis von Fr. 40.- / € 32.-
- ☐ 1 Jahres- oder Geschenkabonnement zum Preis von Fr. 145.- / € 110.-
- ☐ 1 Jahresabonnement Luftpost/Übersee zum Preis von Fr. 210.- / € 170.-
- ☐ 1 AboPlus (1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus Spende) zum Preis von Fr. 200.- / € 155.-
- ☐ 1 Probenummer (kostenlos)

Ältere Jahrgänge auf Anfrage
(Tel. 0041 (0)61 721 81 29, oder abo@perseus.ch)

Preisänderungen vorbehalten

Name:

Vorname:

Straße:

PLZ/Ort:

Land:

Tel./Fax:

Rechnung an (bei Geschenkab):

Datum:

Unterschrift:

Bitte ausfüllen und einsenden an:
DER EUROPÄER
Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel. 0041 (0)61 721 81 29 Fax 0041 (0) 61 721 48 46
oder Mail an: abo@perseus.ch

www.perseus.ch

Perseus Verlag

KURSE

Die Geheimwissenschaft im Umriss

**Kapitel «Die Weltentwicklung
und der Mensch»**

**Studium und seminaristische
Erarbeitung**

Beginn: Donnerstag, 6. September 2012

Ende: Donnerstag, 20. Dezember 2012

Jeweils Donnerstags

Ort: Gundeldinger-Casino, Basel

Zeit: 09.00 Uhr bis 12.30 Uhr

Kurskosten: Fr. 40.– pro Kursmorgen

Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Welt- anschauung

Beginn: Donnerstag, 6. September 2012

Ende: Donnerstag, 20. Dezember 2012

Jeweils Donnerstags

Ort: Scala Basel, Freiestrasse 89

Zeit: 19.30 Uhr bis 21.00 Uhr

Kurskosten: Richtpreis Fr. 20.– pro Abend

Die Philosophie der Freiheit

Zweiter Teil,
Neueinsteiger herzlich willkommen

Beginn: Dienstag, 2. Oktober 2012

Ende: Dienstag, 18. Dezember 2012

Jeweils Dienstags

Ort: Haus Bellevue-Apotheke (5. Stock), Zürich

Zeit: 18.45 Uhr bis 20.15 Uhr

Auskunft

Tel: +41 (0)79 781 78 79

E-Mail: info@perseus.ch

www.perseus.ch

Perseus Basel

EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino

(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)

Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel

10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

Samstag, 13. Oktober 2012

ESOTERISCHE ASPEKTE DER DREIGLIEDERUNG IN BEZUG AUF DIE HEUTIGE ZEIT

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 85.– / € 60.–, Texte werden bereitgestellt

NEU: Lehrlinge und Studierende: Fr.40.–/ € 30.–

Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch

oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch

Perseus Basel

EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino

(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)

Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel

10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

Samstag, 3. November 2012

DIE ERKENNTNIS DES BÖSEN DARGESTELLT AN MOTIVEN DES MYSTERIENDRAMAS «DER SEELEN ERWACHEN»

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 85.– / € 60.–, Texte werden bereitgestellt

NEU: Lehrlinge und Studierende: Fr.40.–/ € 30.–

Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch

oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch

Perseus Basel

Sonntag, 21. Oktober 2012

17:00 – 19.00 Uhr

im Schmiedenhof, Rümelinsplatz, 4051 Basel, Schweiz

Vorgestellt wird:

Perseus–Kalender 2013/14

**Jahreskalender von Januar 2013 bis Ostern 2014 mit den
Wochensprüchen und Karma-Angaben nach Rudolf Steiner**

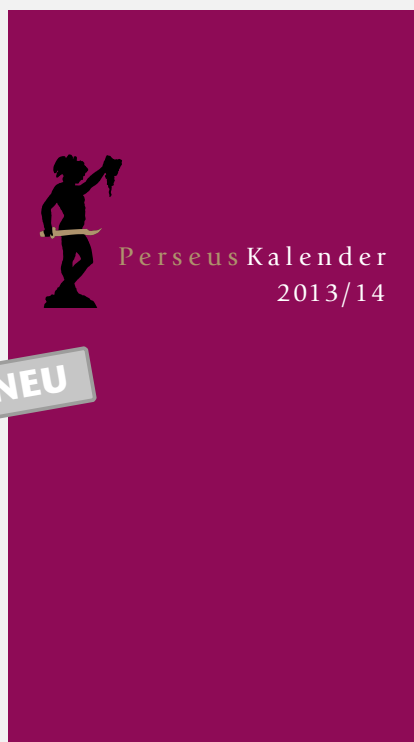
Dieser Kalender enthält:

- Die Wochensprüche des *Seelenkalenders* mit Spiegelsprüchen und den Gegensprüchen der Südhemisphäre
- Wichtige Gedenktage aus der Geschichte der anthroposophischen Bewegung
- Karma-Angaben Rudolf Steiners zu historischen Persönlichkeiten
- Die okkulten Feiern vor Weihnachten und vor Ostern (nach Mabel Collins)
- Tierkreissiegel von Imme von Eckardtstein

Erscheint am 21. Oktober 2012

ca 160 Seiten, gebunden, Farbe, ca. € 25.– / ca. Fr. 30.–

ISBN 978-3-907564-90-5



Ludwig Polzer-Hoditz

Der Untergang der Habsburger Monarchie und die Zukunft Mitteleuropas

Das Mysterium der Europäischen Mitte (Neuaufgabe)

mit dem Drama: **Rudolf, Kronprinz von Österreich** (Erstaufgabe)

Beide Teile dieses Buches werfen helles Licht auf die wahre Aufgabe Europas.
Die Herausgabe und detaillierte Kommentierung besorgte Andreas Bracher

Erscheint am 21. Oktober 2012

ca 304 Seiten, gebunden, ca € 42.– / ca. Fr. 49.–

ISBN 978-3-907564-91-2